Altdänische

Heldenlieder,

BALLADEN

und

Märchen.

übersetzt

von

Wilhelm Carl Grimm

elberg

Mohr und Zimmer

1811

Dem Freiherrn

Ludwig Achim von Arnim

und

Clemens Brentano

zugeeignet.

Die Lilie erhebt ihr hohes weißes Haupt, aber des Menschen Haupt, das unter ihr ruht, erhebt sich nicht wieder; jede Lilie aber scheint der andern gleich, die im vorigen Jahr abblühte, ist es gleich eine andere; denn sie deuten auf einander und leben durch einander fort: so der fromme Mensch, der in der Gesinnung seines Volks und mit ihm fortlebt, treu seinen Vätern in That und Glauben; er kennt den Tod nicht und braucht ihn nicht unter Blüthen zu verstecken.

(Armuth und Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores.)

I, 126. 127.

Vorrede.

Die Quellen einheimiſcher Poeſie werden eben wieder aufgegraben, der Zuſammenhang derſelben mit den Dichtungen ſüdlicher Völker offenbart ſich immer mehr, gleicherweiſe iſt eine Hindeutung nach dem Orient nicht weiter zweifelhaft: auf der andern Seite, was unabhängig von fremden Einflüßen auf eigenem Boden gewachſen, wird anerkannt, und ſo ſcheint es immer deutlicher zu werden, wie die Völker auf einander gewirkt, was ſie gegenſeitig ſich mitgetheilt und was als ſelbſtſtändiges Eigenthum einem jeden muß vorbehalten werden. Haben wir dieſes vollſtändig erkannt, dann dürfen wir es wagen, dem Faden nachzugehen, welchen die alte Fabel geſponnen und in wunderbaren Kreiſen und Figuren durch die Welt gezogen. Wie wäre es aber möglich, ohne dies Forſchen nach ihren Völkerwanderungen das Leben der Poeſie, ihre Entſtehung und ihr Wachsthum zu begreifen? Wie wir die Form einer zarten Pflanze, noch aus dem Eindruck, den ſie in dem harten Stein zurückgelaßen, ſo müßen wir nicht

ſelten, was bei uns verloren, in einer Abbildung erkennen, die bei einem fremden Volk davon entſtand, und die, wenn ſie auch nur geborgte Strahlen zurückwirft, doch den alten Glanz ahnen läßt. Nach keiner Seite werden wir aber ſo natürlich hingewieſen, als nach dem Norden, und darum ſcheint es Zeit, die Aufmerkſamkeit auch dahin zu lenken. Die Bahn iſt erſt wenig geebnet: die Mythologie war es meiſt, die man aufſuchte, oft nur, um ihre eine Ungerechtigkeit anzuthun und ſich nach Beweiſen für eine Anſicht umzuſehen, die ſie im Voraus für eine Nachahmung der griechiſchen und römiſchen ausgab, und welche critiſche hieß. An die alte Dichtung hat man wenig gedacht, und doch hat die Sonne Homers auch über dieſe Eisberge ihren Glanz, und über die bereiften Thäler ihre Edelſteine ausgeſtreut. Zwiſchen einem wildkriegeriſchen, thatenreichen Leben, das in den frühen Zeiten meiſt in Seeräubereien zum Erwerb des Unterhalts, oder in Heerfahrten beſtand, welche die Nachbarn zur Tributpflichtigkeit unterwarfen, und zwiſchen einer müßigen Ruhe und Unthätigkeit war das Daſeyn der Nordländer getheilt. Ein rauhes Klima verweigerte dann die Luſt eines üppigen leichten Lebens, und die Zeit nicht wie Südliche nach Sommern und Tagen, ſondern nach Wintern und Nächten zählend, waren ſie einer ſtillen Betrachtung, dem Nachdenken über die Thaten der Vorzeit und Gegenwart hingegeben. So ſcheint es aber auch, als ob ſie alle geiſtige Luſt und Kraft der Poeſie

zugewandt, und während es an jenen faſt nur muſicaliſchen und mit Farben ſpielenden Liedern ſüdlicher Völker fehlt, ſo erſcheint ein Reichthum an epiſchen Dichtungen, welcher bei dem verhältnißmäßig kleinen Volk verwunderungswürdig iſt: Dichtungen, welche zu den tiefſinnigſten und gewaltigſten gehören, welche je durch die Seele eines Menſchen gegangen. Sie haben alle etwas uranfängliches, rohes: die Form iſt oft ganz vernachläßigt, hart und ſtreng, (denn ſie pflegt erſt ſpäter an ſchon überliefertem zugefügt oder ausgebildet zu werden); dagegen aber haben ſie noch all die Kraft und die Gewalt eines jugendlichen unbeſchränkten und ungezähmten Lebens, das alles Aeußerliche verſchmäht. Aus dem Mutterlande her bewahrten die Scandinavier die Geheimniße göttlicher Offenbarungen über die Natur der Dinge; ihre erſten Helden waren ſchon Götter geworden, dort in Aſien noch wohnend, und traten auch wieder in den Fabeln einer ſchön ausgebildeten Mythologie in den Kreis der Menſchen herab. Gleicherweiſe wurden ihnen ſpätere Helden zugeſtellt, die ſich von ihnen herleiteten, und in dem Bewußtſeyn göttlicher Abkunft lebten, wie das edle Geſchlecht der Wolſungen, in deren Augen noch ein himmliſches Feuer brannte, das Mörder, ſelbſt die wilden Thiere erſchreckte. So beſaß der Norden alles, was der Poeſie Bedeutung und eingreifendes Leben gibt, und wodurch ſie eben ſo wohl auf den eigenen Boden feſtgeſtellt, als an die Sterne angeknüpft wurde.

Die Elemente der Poesie einer Nation erscheinen nie reiner und mehr vereinigt als in den Volksliedern, und diese sind es, welche aus dem Norden den Freunden der Poesie hier in einer Uebersetzung übergeben werden. Es schien auch ihnen das Loos bestimmt, das alle Volksdichtung zu treffen pflegt: die Verachtung und Geringschätzung, welche die spätere entgegengesetzte Kunstcultur gern daran ausübt, um sich zu retten; und nur ein glücklicher Zufall hat sie erhalten, ehe noch so viel wie bei uns untergegangen war. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts kam, durch einen Sturm genöthiget, die Königin Sophia von Dänemark, Mutter Christian des vierten, zu der Insel Huen, wo Tyge de Brahe damals lebte und Anders Söfrensön Wedel, der dänische Geschichtschreiber und Uebersetzer des Saxo Grammaticus. Dieser hatte für die dänische Geschichte die alten Heldenlieder gesammelt, die Königin hörte davon reden, und gewann Lust sie kennen zu lernen. Auf ihren Befehl also, und nach wiederholter Erinnerung, gab Anders Söfrensön Wedel fünf Jahre nachher (1591.) das erste Hundert jener Lieder heraus; wie er dies alles in der Dedication an die Königin erzählt. Hundert und vier Jahre später (1695.), wurden sie mit einem neuen Hundert von Peter Syv vermehrt und unter dem Titel: Kämpe-Viser (Kämpferweisen) herausgegeben, darnach öfter gedruckt*) und

*) Christiania 1661. Kopenhagen 1739; 1764. 8. 1787. in 8. Zu einer neuen Ausgabe haben sich Nyerup, Abrahamson und Rahbek vereinigt.

unter dieſem Namen ſind ſie jetzt bekannt und gewiſſermaßen ein Volksbuch. Eine andere Sammlung erſchien in dem Jahr 1657, Elſkovs Viſer (Liebeslieder) oder Tragica genannt. Sie enthält nur dreißig Geſänge, die alle einen tragiſchen Ausgang haben, daher der andere Titel. Sie können dem Geiſt und Werth nach den Kämpe-Viſer an die Seite geſetzt werden, und, was von dieſen geſagt wird, gilt auch von ihnen. Die Mehrzahl ſind ſchöne Lieder, die auch dieſer Ueberſetzung ſind einverleibt worden. *)

In Dänemark alſo und in däniſcher Sprache wurden dieſe Lieder geſammelt, dennoch glauben wir ein Recht zu haben, das Eigenthum des größten Theils derſelben ganz Scandinavien zuzuſchreiben. Einmal fällt die Entſtehung dieſer Lieder gewiß in die Zeit, wo die

die auch die Elſkovs Viſer hinzufügen wollen. Als Probe hat Nyerup das Lied von Aret und Waldborg in der Ankündigungsſchrift geliefert. S. Anhang Nr. 88. — Robert Jamieson hat mehrere Lieder, wie Herr Olof, Marſk Stigs Töchter, ins Engliſche, nicht ganz treu, ſondern in der Manier der ſchottiſchen Balladen überſetzt und mit andern einheimiſchen Volksliedern herausgegeben unter dem Titel: Popular Ballads and Songs from Tradition, Manuscripts, and scarce Editions with Translations of similar Pieces from the ancient danish Language and a few Originals. 1809. (Monthly Repertory. Paris 1809. VI. 50—63.) Ins Deutſche ſind nur ein paar Lieder in Herders Stimmen der Völker und in Bragur von Gräter überſetzt worden.

*) Sie ſind unter der Ueberſchrift mit einem T. bezeichnet. — Der vollſtändige Titel des Buchs iſt dieſer: den 1. Part, Tragica eller gamle danſke hiſtoriſke Elſkovs Viſer, ſom ere lagde om ſaadan Kierligheds Sörge, ſom have taget en tragiſk eller ſorgelig Ende. Prentet i Kiöbenhaffen hos Jörgen Lamprecht. Aar 1657. Paa Joachim Wolffens Bekoſtning.

Sprachen in Dänemark, Norwegen und Schweden, die doch nur Dialecte einer und derselben, wie es ursprünglich nur ein Volk, noch gar nicht, oder nicht förmlich und in diesem Maaße getrennt waren; sodann sind die Begebenheiten darin nicht auf den kleinern Bezirk von Dänemark eingeschränkt, sondern tragen sich in allen drei Reichen, an noch jetzt bekannten Orten zu, und deuten auf die Stätte, wo sie geboren sind. Endlich aber ist alles, was wir von schwedischen Volksliedern gesehen, ganz in demselben Geist und in derselben Manier gedichtet; überdies finden sich hier mehrere dänische, die mit schwedischen übereinstimmen,*) zwei (Nr. 58. u. Nr. 90.) sind offenbar schwedischen Ursprungs; in dem ersten wird sogar auf jütländische Sitte mit Verachtung gesehen.

Die Kämpe-Viser sind nicht ohne Fleiß und Liebe, aber nicht mit besonderm Sinn gesammelt. Mitten unter unbezweifelten Volksgesängen stehen auch andere, welche diesen Rang nicht haben. Das Buch gleich beginnt mit einer reimchronikmäßigen Aufzählung aller dänischen Könige von Dan bis auf Friedrich den dritten in sieben und neunzig Strophen; darnach befindet sich auch eine gute Anzahl sogenannter historischer Lieder darin. Sie beschreiben die Thaten dänischer Könige von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhun-

*) Sie sind in dem Anhang bemerkt: No. IX. 7. 9. 16. 22. 47. 74. 85. IV. 88. 90. 91.

dert: nicht, daß poetiſche Momente aufgefaßt wären, ſondern was ſie eben gethan oder gegen wen ſie Krieg geführt, wird darin erzählt. Sie ſind alle ſpäter entſtanden, und auch wir beſitzen ſolche hiſtoriſche Lieder in Chroniken, denen ſie etwa an poetiſchem Werth gleich kommen, und nicht einmal immer. Schwerlich wird ein Vorwurf daraus entſtehen, daß ſie in der Ueberſetzung übergangen ſind, wie noch einige andere, welche ſich durch nichts auszeichneten, und nur eine Variation auf ein ſchon dageweſenes Thema enthielten. Wer die Natur der Volkslieder kennen gelernt, der wird auch die Erfahrung gemacht haben, wie häufig dieſelbe Idee nur wenig verändert wiederkehrt, und wie mannichfach die verſchiedenen Recenſionen von einem Lied ſind, ſo daß doch an eine abſolute Vollſtändigkeit nicht kann gedacht werden. Die zweihundert Lieder ſind in der Sammlung in vier ungleiche Theile getheilt, wozu ſich kein rechter Grund zeigt: manchmal erſcheint die Abſicht, ſie nach dem Alter oder nach dem Rang zu ordnen; allein, da dies offenbar nicht durchgeführt, ſo ſind die Eintheilungen in der Ueberſetzung nicht beibehalten worden. Wir ſind zwar der Meinung, daß jede Zeit ſich eigenthümlich verkündigt hat, weil der Geiſt nie ſtill ſteht, ſondern immer fortwächſt, und dadurch ſich von der andern getrennt, aber eine ſolche hiſtoriſche Scheidung iſt an der Volksdichtung, die bei ihrem Alter immer auch neu und jugendlich bleibt, kaum möglich, und wir glaubten nur den allgemeinen Ge

genfaß, der so deutlich erscheint, zwischen der Zeit der heidnischen Helden und Riesen, und der spätern, wo eine gemilderte menschlichere Tapferkeit regierte, voll Liebesabentheuer, wo überhaupt das Leben reicher und anmuthiger war, ausdrücken zu müßen; und so ist die Eintheilung in Heldenlieder und Balladen und Märchen entstanden. Hierzu kommt noch ein anderer Grund. Diese Heldenlieder waren zu der Zeit, wo die Sammlung begann, schon verschollen und nicht mehr in dem Mund des Volks. Anders Sösrenson Wedel hat sie aus Handschriften genommen: es geht dies schon aus der Dedication hervor, außerdem sagt Syv (Vorrede §. 18.) ausdrücklich: das Hundert, das er gesammelt, habe er von Lebenden gesammelt, das andere sey ein handschriftliches Buch, dieses lebendiger Laut; auch werden handschriftliche Liederbücher (§. 17.) und das Manuscript von dem Riesen Langbein (§. 6.) erwähnt.

Was die Heldenlieder betrifft, so tragen wir kein Bedenken, sie für uralt auszugeben, und ihre Entstehung weit zurück in die heidnische Zeit, in das fünfte und sechste Jahrhundert zu schieben. Es lebt der Geist jener furchtbaren alten Zeit in ihnen und das Geschlecht der Riesen, welche an dem Eingange jeder Geschichte stehen. Alles Maaß, wie in der Gesinnung und That, so auch in dem Aeußern, in den Gestalten, Waffen, ist ungeheuer: jeder Kämpfer hat fünfzehn Ellen unter dem Knie, Sivard reißt die Eiche aus, steckt sie an seine Gurt und tanzt damit; ja, die rech-

te Heldenbraut trinkt das Bier aus Tonnen und verzehrt ganze Ochsen. Was aber zunächst darauf führt: es werden Helden darin genannt, welche dazumal lebten, und Thaten beschrieben, welche dazumal geschahen, und welche nicht Jahrhunderte später besungen wurden, nach einer Erzählung, die niemand geben konnte, weil sonst nichts als die Volksdichtung die frühe Geschichte aufbewahrt, und weil diese Dinge nicht können erfunden werden, oder nur nach etwas ähnlichem, und jede Erfindung demnach immer wieder etwas früheres, ein Original, voraussetzt; sondern wozu die frische Gegenwart begeisterte. Nur verstehe man dieses nicht unrecht: die Lieder, welche wir haben, sind dieselben, welche damals gesungen worden dem Inhalt nach, nicht aber der Form; das Gesetz der stätigen Umwandlung und Anpaßung an Zeit und Sprache wird sich auch an ihnen ausgeübt haben. *) Gleichwohl ist diese sichtbar einfacher und darum alterthümlicher, als in den andern; der Rhythmus freier und ungebundener und der Reim unvollkommener. — Von der Poesie dieser Lieder kann man sagen, daß sie roh sey, ohne

*) Ein seltsamer Irrthum ist aus dieser Nichtachtung der Natur der Volksdichtung entstanden, wenn in Adelungs Mithridates (II. 298.) die Kämpe-Viser ein Monument der dänischen Sprache aus dem 9ten Jahrhundert genannt werden. So weit mag man es gewagt haben, den Ursprung der Heldenlieder zurückzusetzen, und nun hat man darnach die Sprache derselben auch in diese Zeit gesetzt, da sie doch, einzelne Wörter ausgenommen, durchaus in das 16te Jahrh. gehört, wo die Sammlung entstanden. Eine analoge Behauptung wäre die, daß das Heldenbuch Otfrieds Sprache hätte.

Schimmer und einfarbig, aber von gewaltiger Art. Ohne Einleitung und Erklärung hebt die Erzählung an, die den Ausgang öfters schon in der ersten Strophe voraus verkündigt,*) und alles einfach und in großen Maßen hinstellt: dann treten die Helden selbst auf, und ihre Reden sind wie Schwertschläge von starken Armen gegeben, treffend und entscheidend. Die Poesie ist sich ihrer Tiefe noch gar nicht bewußt, sie weiß nicht warum diese Thaten geschehen, aber sie weiß wie sie geschehen; darum hat sie nichts zu erläutern, die Motive sind nicht breit dargelegt, aber die leise Hindeutung darauf trifft desto stärker. Erst als Hogen über die verrätherisch gestreuten Erbsen hinfällt, gedenkt Grimild des vorher geschloßenen Vertrags, daß er nicht wieder aufstehen dürfe, wenn er einmal gestürzt sey. Alles in der Mitte liegende, verbindende ist ausgelaßen, die Thaten stehen streng neben einander, wie Berge, deren Gipfel blos beleuchtet sind: und betrachtet man diese Härte bei dieser Erhabenheit, und das vordringende dramatische in diesen Liedern, so ist dabei eine Erinnerung an den Geist der alten Tragödie nicht zu kühn. Orm lüstet es hinauszugehn in den Berg, wo sein Vater liegt; nun wird gleich erzählt, wie er draußen am Grab steht, und so stark daran schlägt, daß der Felsen zerspringt, und der Todte aus seinem Schlaf

*) So heißt es in dem ersten Lied: Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib: gleicherweise von der Chriemhilde im Nibelungen Lied, wie sie zuerst genannt wird: um sie verloren viele Helden ihr Leben.

erwacht, klagend, daß er nicht in Frieden unter der schwarzen Erde liegen könne. Aber der Sohn will sein Schwert haben, und droht das Grab sonst in fünftausend Stück zu zerschlagen: da wirft es der Todte heraus, daß die Spitze in der Erde stecken bleibt. Es ist noch die ganze Größe und Wildheit der altnordischen Sagen in diesem Lied. Diese Macht der ersten Dichtung, die wie ein Bergstrom Felsenstücke herunter wirft und alles mit sich fortreißt, kann doch nimmermehr durch die spätere Anmuth und äußerliche Vollendung ersetzt werden. Freilich diejenigen, welche sich auch in der Poesie eine bestimmte Art herausgesucht, und nur auf einen Ton aus ihrem vollstimmigen Weltconcert hören wollen, werden wenig Gefallen an diesen Liedern tragen. Und doch bricht durch dies ungebändigte Riesenleben oft ein zarter Gedanken, wie durch Felsen ein Sonnenstrahl. Wie edel ist der König, der gegen Widrich streiten muß: er weiß, daß er unterliegen wird, doch soll es niemand, seine Braut nicht hören, daß er einem gewichen; dann wünscht er sich den Tod von solch einem Helden, und bindet noch zur Beschützung einen rothen Seidenfaden um seinen goldnen Helm: und muß nicht Widrich selbst klagen, daß er todt zu seinen Füßen liege? Es kommt auch hier, wie häufig in andern nordischen Sagen, vor, daß das ganze Leben der Rache für Vater oder Verwandte geopfert wird, aber ruht diese nicht wieder auf einer großen Liebe? Rührend ist die Sage von der Treue des Löwen er

zählt, die fast bei allen Völkern gefunden wird: er gräbt den König aus dem Felsen, trägt ihn fort, und wenn er ruht, legt er das Haupt in seinen Schoos. Wir wißen nichts daneben zu setzen und nur eins darüber, nämlich die Treue des herrlichen Roßes Bayard, wie die vier Heymonskinder davon sagen. Manches in der Darstellung erinnert an den Homer, nicht nur die Einfachheit und der große Maaßstab in allem, denn die Helden im Homer kämpfen, schreien und eßen eben so gewaltig; sondern auch das Feststehen poetischer Wendungen, *) welches so natürlich ist, weil man für eine Sache nur einen Ausdruck hatte oder wollte, zu unschuldig für den modernen Reiz durch Abwechslung. Gleicherweise das Wiederkehren bestimmter Bilder und Redensarten, **) und die Wiederholung der Rede; und so erscheint auch hier als Naturnothwendigkeit, was bei dem Homer als eigenthümlich gilt.

Zu der Zeit, wo diese Lieder unter dem Volk waren, lebten auch die Scalden und die Gesänge der Edda. Betrachtet man die Art der Dichtung in beiden, so kann man sagen, daß sie sich entgegen standen. Dar-

*) So stehen fast dieselben Verse in dem IX. und XII. Lied. Die Kämpfe dauern immer bis an den dritten Tag, zur Abendzeit; die Könige stehen auf den Zinnen und schauen in die Weite; der Besiegte verspricht dem Sieger seine Schwester; die Helden ächten ihr Kleid, eh sie eintreten und die Frauen ziehen ihren Scharlach über.

**) Von dem Sieger, der seine Feinde tödtet, heißt es, er mache viele zu Wittwen; von dem Sohn, der seinen Vater rächen wird, der kleine Hund wachse heran mit scharfen Zähnen im Munde.

über darf kein Zweifel gehegt werden, daß die Scalden, ein besonderes Amt bekleidend, eine besondere Claße bildeten, daß sie Gesetze hatten für ihre Poesie, und eine Kunst übten: *) diese Lieder aber sind nach mündlichen Ueberlieferungen ohne eine besondere Kunst vom Volk erhalten, und von jedem poetischen Gemüth neu gesungen und gedichtet worden. Beide haben zwar in den Sagen einen gemeinschaftlichen Gegenstand, durch den Sinn aber, womit sie ihn behandelt, trennen sie sich wieder von einander. Dieser Sinn indeß gibt der Dichtung den Charakter, und theilt, gleichsam die Luft worin sie athmet, eigne Natur, Gestalt und Leben mit; man halte einmal, um aus neuer Zeit ein Beispiel zu geben, eine moderne Bearbeitung des Nibelungen Lieds in Stanzen, wie an mehreren Orten Proben gegeben sind, gegen das Original: es ist nichts ausgelaßen, kein Zug der Geschichte fehlt, aber wenn ich jenes mit einem großen Strom vergleiche, der heranmaht, brausend in lebendigen Pulsschlägen, und sich langsam fortwälzt, die ganze Welt zu durchziehen; so gleicht die neue Manier einer Wasserkunst, die den lebendigen Strom durch dünne Röhren preßt, und ihn

*) Der Scalde Sigvatur war so geschickt in der Skaldenkunst (Skaldskapur), daß seine Zunge so leicht darin sang, als sie sonst redete. Heimskringla VII. c. 179. Es fehlte auch nicht an Kunststücken. Der Scalde Hallfredur machte eine achtzeilige Strophe zum Dank für ein Schwert, die ganz mit einem Buchstaben alliteriert ist, und wo in jeder Zeile das Wort Schwert vorkommt. Heimskringla VI. c. 89. Ueber andere Künstlichkeiten der Scalden sehe man Ihre's Briefe in Schlözers Island. Literatur und Uno von Trells Reise.

Kunststücke springen läßt: sie hat die Gewalt der Dichtung gebrochen. Die Volkspoesie lebt gleichsam in dem Stand der Unschuld, sie ist nackt, ohne Schmuck, das Abbild Gottes an sich tragend; die Kunst hat das Bewußtseyn empfangen, sie kann den Muth nicht mehr haben ihren Gegenstand hinzustellen, wie er ist, sondern er muß umkleidet werden. Es ist darüber kein Streit, man muß es empfinden, aber diese Kleidung ist es, die wir in den Gesängen der Edda finden, dieses Gemessene, Runde. Dadurch wird nicht gesagt, daß sie nicht auch sehr einfach seyn können, noch wird über den Rang zwischen beiden abgeurtheilt; wenn wir die Volkslieder wegen der Gewalt und Wahrheit lieben, mit welcher sie das Leben und das Größte des Lebens nah vor uns hinstellen, so sehen wir in den Kunstgesängen alle Kräfte der Menschheit gesteigert, die Helden idealer und höher zu den Göttern gerückt. Eine nähere Vergleichung wird dadurch möglich, daß wir an beiden Orten dieselbe Fabel behandelt finden. In einem Lied (Nr. 27.), welches aus andern Gründen nicht zu den Heldenliedern ist gestellt, wiewohl es an Alter ihnen gleich kommen dürfte, wird erzählt, wie ein verlorener Hammer listig wieder gewonnen worden; und davon findet sich auch in der Edda Sämundar ein Gesang. Zug für Zug folgen sich beide Dichtungen in der Fabel,*) nur daß der Riese in der Edda nicht vor Schrecken über das ungeheure Eßen der Braut,

*) S. Anhang Nr. 27.

und um ſie wieder los zu werden, ſondern um ſie zu heiligen, den Hammer bringen läßt, und daß er, wie er ſie küſſen will, unter dem Schleier zurückfährt, vor ihren großen Augen. Aber dieſe Abweichungen gehen nur darauf, die Erzählung noch mehr zu heben und prächtiger zu machen. Denn hier trägt ſich alles unter Göttern zu: Thor rüttelt den Bart und ſchüttelt das Haupt, wie er ſeinen Hammer nicht findet; Lokke verlangt das Federkleid von Frigga, und ſie will es ihm geben, und wär es von Gold und wär es von Silber. Und wie göttlich zürnt Freia bei dem Antrag des Rieſen Frau zu werden! alle Götterwohnungen erbeben, und das große blitzende Kleinod zerſpringt. Dagegen iſt im Volkslied auch nicht eine Spur von Göttern, es ſind andere Namen (nur der liſtige Diener heißt auch Lokke), alles geht menſchlich zu und iſt ganz ſchmucklos erzählt. Nur glaube man nicht, daß dieſes etwa nach der Edda bearbeitet ſey, es iſt ſo wenig als das umgekehrte der Fall: die Idee einer ſolchen Abänderung iſt gar nicht volksmäßig, und deutlich ſpricht dagegen, daß in den Kämpe-Viſer noch eine andere Recenſion von dem Lied mit andern Namen angeführt wird. Wie übrigens die Volkslieder und die Scalden-Poeſie als innerlich verſchieden entgegengeſtellt wurden, ſo iſt dieſer Gegenſatz auch in der Form ſichtbar. Bei den Scalden nämlich, zumal bei den ältern, finden wir ſechs- oder achtzeilige Strophen, mit zwei oder drei Accenten in jeder Zeile; der Reim, wie wir ihn ken-

reif, ist ihnen fremd, und sie haben dafür einen künstlichen Buchstabenreim oder die Alliteration (gewöhnlich ist sie dreifach, so daß zwei reimende Consonanten in der ersten Zeile stehen, und der dritte bindend in der zweiten). In diesen Liedern aber herrscht durchaus der Reim, oft, wie überall wo er von selbst entstanden, mangelhaft und bloße Assonanz; die Strophen sind eigentlich zweizeilig mit einem Abschnitt in der Mitte, und von der Alliteration zeigt sich keine Spur.

Eine interessante Zusammenstellung wird möglich seyn, wenn die noch ungedruckten Lieder der sämundinischen Edda, welche den Cyklus des Nibelungenlieds berühren, erst vollständig bekannt sind. Denn zu diesem gehören auch unsere Heldenlieder, es wird Chriemhildens Rache darin besungen, die Blüthe und der Untergang der heldenmüthigsten Zeit; Dieterich von Bern, auf dem der höchste Glanz des Ritterthums lag, sammt seinen Gesellen. Was wir bis jetzt von den eddaischen Liedern kennen,*) stimmt dem Inhalt nach mit der Wolsunga Saga, dem ursprünglich nordischen Gedicht überein, im Gegensatz zu unsern Liedern, welche zu der deutschen Sage mehr sich neigen. Eben so hat die Darstellung einen ganz andern und jenen Charakter der früheren Scaldengesänge: wir vermögen dies deutlich in dem Lied, das Brynhildur, die ein höheres Wesen,

*) Durch die Güte des Herrn Generals, Grafen von Hammerstein, der sich selbst für die nordische Literatur interessirt, hoffe ich nächstens in den Besitz einer vollständigen Abschrift dieser herrlichen Rhapsodien zu seyn, und sie den Freunden dieser Poesie mittheilen zu können.

eine Walkyria iſt, auf dem Scheiterhaufen ſingt,*) zu unterſcheiden.

Indem wir den Inhalt dieſer Lieder genannt, haben wir auch das Intereße berührt, welches ſie für die Geſchichte der altdeutſchen Poeſie haben. Der Zuſammenhang derſelben mit der nordiſchen iſt zwar aus allgemeinern Gründen vermuthet worden, da ſich die Verwandſchaft beider Völker auch in der Nationaldichtung müßte geäußert haben. Wenn wir aber dieſelbe Fabel, den Cyklus des Nibelungen Lieds wiederfinden, ſo entſteht die Frage, wie nach ſich die altdeutſche und nordiſche Poeſie geſtanden, ob ſie von einander entlehnt, und was einer jeden eigenthümlich ſey. Eine vollſtändige Beantwortung derſelben würde hier zu weit führen, weil wir alle nordiſchen Dichtungen, die entweder dieſe Sage behandeln oder darauf hinweiſen, mit hinein ziehen müßten.**) Es entdeckt ſich aber eine mannichfache Gemeinſchaft, ja nur ein und derſelbe Stamm, deßen Zweige über beide Völker ſich ausgebreitet haben. Es iſt der Stamm, an welchem ſich die Poeſie, wie Odyßeus, ihr Bett gebaut, aus welchem

*) Gedruckt in der Nornagestur Saga: eine Ueberſetzung davon in den Studien.

**) In dem vierten Band der Studien von Daub und Creuzer ſind die Stellen, welche auf dieſe Frage antworten, aus den Quellen ſelbſt geſammelt, und die Reſultate kurz angegeben. Es war darum zu thun, eine beſtimmte Anſicht und den Punct aufzuſtellen, auf den es ankommt. Die beſondere Frage, wie dieſe Heldenlieder ſich zur deutſchen und nordiſchen Sage verhalten, wird im Anhang ausführlich beantwortet.

eine reiche Nachkommenschaft hervorgegangen. Wenn also ein Abborgen von irgend einer Seite geläugnet wird, so muß doch zugegeben werden, daß das nordische Nibelungen Lied weniger ausgebildet, und wie oben von aller nordischen Poesie behauptet worden, uranfänglicher erscheine. — Nach unsrer Ansicht haben solche einzelne Heldenlieder sich in den deutschen Nibelungen vereinigt und sind bei uns untergegangen; wenn aber die nordischen, gewiß nicht alle, sich hier erhalten, so sehen wir das Verlorene in einer verwandten Gestalt, und finden es zum Theil wieder.

Hiermit ist auch die Frage nach der historischen Bedeutung dieser Lieder erledigt, indem wir sie jenem Cyklus vindicirt haben. Daß das Nibelungen Lied auf Wahrheit und Geschehenes zurückführe und Poesie und Geschichte noch ungetrennt in ihm rede, wird nicht länger mehr geläugnet werden. Die moderne Geschichte hat irgend einen Punct gewählt, von welchem aus sie die Welt betrachtet, und nun greift sie ängstlich in den Vorrath gesammelter Facta und sucht heraus, was sich um diese beschränkte Ansicht reihe, während in die Nationaldichtung der Geist des Lebens und der Völker übergegangen ist und darin waltet. Er hat ein anderes strengeres Gericht gehalten: was in sich leer, als bloses Werk eines künstlichen Treibens, nicht aus dem Volk hervorgegangen war, und es wiederum nicht berühren konnte, das ist zusammengefallen und unbeachtet geblieben; aber jeder That, welche die innere Lust

vollbracht, hat er ein Wort, ein Bild, verliehen, zwar ein einfaches, aber ein wahres und unvergängliches. Und dieſe poetiſche, bildliche Wahrheit iſt es, welche ſich, wie im Nibelungen Lied, ſo auch in dieſen Liedern erhalten, ſelbſt wenn ſich bei dem Gang durch ſo viele Jahrhunderte alle critiſche abgeſtreift hätte. Wann ſie aber in dieſer Geſtalt aufgefaßt worden, läßt ſich nicht beſtimmen, da nicht einmal das Alter der Manuſkripte angedeutet iſt, ſo viel leuchtet aber ein, daß es zu der Zeit geſchehen, wo das Chriſtenthum ſchon im Norden eingeführt war, denn der Gegenſatz zu den Heiden wird einmal darin ausgedrückt; *) alſo nothwendig nach dem elften Jahrhundert, wahrſcheinlich aber, der Sprache nach zu urtheilen, viel ſpäter, etwa in dem vierzehnten.

In dem Anhang iſt es verſucht, darzuthun, wie mannichfach dieſe alten Lieder im Ganzen oder Einzelnen mit den Sagen anderer Völker übereinſtimmen, wie ſie in dieſen Uebereinſtimmungen wiederum verſchieden ſind, und wie ſeltſam ſie auf die fernſten Länder hindeuten und ſich damit verbinden. Chriemhildens Rache, die hier auf der kleinen kaum bewohnten Inſel im Sund, wird im deutſchen Gedicht in der Stadt des großen huniſchen Reichs ausgeübt; die Helden, die nur über drei Acker Land hergekommen, ziehen dort über die Donau auf der großen Straße Deutſchlands.

*) Klein Mimmering der Degen iſt unter all dem heidniſchen Volk der einzige Chriſtenmann. XLVtes Lied.

Der Streit des Löwen mit dem Lindwurm, dem der König hilft, wird in unserm Heldenbuch von einem griechischen Kaiser in der Lombardei bestanden. Wie der Löwe den König, so hat ein Panther im Morgenland seinen Befreier dankbar fortgetragen. Endlich der nordische Held gedenkt der kalten Winter, da er vor Troja gelegen. Wie wunderbar erscheint dies alles! als ob eine geheime Verbindung aller Völker bestanden, oder als wären diese gleichen Töne in den entferntesten Gegenden von einer gemeinsamen Melodie übrig geblieben. In dem Gemüth des Menschen liegen Erinnerungen aus der frühesten Kindheit, oft lange, und stehen auf einmal hell vor ihm, aber Stätte oder Zeit ist vergessen: warum sollten sie den Völkern nicht geblieben seyn, und was kann es hindern, daß der lebendige Sinn, der keine Zeitrechnung kennt, sie an die Gegenwart knüpft? Nur als ein herrliches Zeichen in dieser stehend, kennt die Poesie eine Vorzeit nicht als etwas vergangenes.

Die andere Abtheilung enthält **Balladen** und **Märchen**. Diese werden den meisten näher stehen, nicht nur wegen ihrer Mannichfaltigkeit, sondern auch weil es unmöglich ist, daß diese Poesie nicht für jedes Gemüth einen Punct habe, der es berühre und erfreue. Hier sind alle Farben des Lebens ausgetheilt: Scherz, Lust, Muth, Ueppigkeit, treue Liebe, Trauer und höchstes Leiden, und in der Tiefe ruhen die Geheimniße eines schönen Glaubens, der die ganze Natur belebt

und erhöht, den Stein vor Leid ins Waſſer ſinken läßt, Zwerge aus den Felſen hervorgehen, einen kleinen Vogel in eine ſchöne Jungfrau ſich verwandeln. Er iſt die eigentliche Mariboe-Quelle, aus welcher alles, was getrennt und getödtet wurde, vereinigt und lebendig wieder aufſteht. Wie einfach, wie unbedeutend ſieht manches aus, und doch wie poetiſch, wie reizend dies ſtille Weſen! eine verwaiſte Jungfrau ſteht am Bach und wäſcht, da kommt ein ſtolzer Ritter vorbei, der ſpricht mit ihr, und entdeckt ſich als Bruder und führt ſie zum Glück; eine andere näht einſam in der Kammer, und weint, weil der Ritter ſie verrathen, dem ſie anvertraut worden, oder weil der junge König ſie gelockt, und ihr Geſchenke gegeben; beiden aber wird es noch wohl. Dagegen in andern iſt die Zauberei hellwarmer nordiſcher Sommernächte: die Königin hört im Bett den Klang zum Tanz, und eilt mit ihren Jungfrauen hinaus; ſtolz Signild läßt ſich nicht abrathen, geht zum nächtlichen Reihen und muß verderben; oder vor dem halb träumenden tanzen die Elfenjungfrauen, deren Anſchauen und Schlag ans Herz den Tod bringt. Wer wird es ohne Rührung leſen, wie die Mutter im Grab ihre weinenden Kinder hört und aufſteht, ſie zu tröſten? wie Goldburg ihren Liebſten in den Tod ruft? oder wie Hafbur lieber ſterben will, als die Haare Signildens zerreißen, womit ſie ihn gebunden haben? Auf der andern Seite, was kann erbärmlicher ſeyn, als das Spiel zwiſchen der Königstoch-

ter und dem Stallbub, der ihr Ehre und Treue abgewinnt? Der Humor des Herrn Jon, der überall voraus ist, oder die Ueppigkeit des Leichtsinns, der sich erst gefangen geben will, wann die Nordsee vertrocknet ist? In den Märchen ist eine Zauberwelt aufgethan, die auch bei uns steht, in heimlichen Wäldern, unterirdischen Höhlen, im tiefen Meere, und den Kindern noch gezeigt wird. Häufig kommt es vor, daß eine Mutter, unwißend oder aus Noth, ihr Kind verkauft hat an ein Ungeheuer, wie hier die Königin an einen wilden Nachtraben, das es wegträgt, oder deßen Zauber dadurch gelöst wird. Oder auch, daß der Bruder die verlorene Schwester aufsucht, und in Meeresgrund findet, wo sie ein wilder Zauberer in seinem Waßerschloß hält, der das Menschenfleisch wittert, und vor deßen Wuth ihn die Schwester schützt, bis sie endlich erlöst werden. Hier muß man zuletzt mit dem armen Rosmer, der seine Frau selbst auf dem Rücken unwißend aus dem Meer trägt, und wie er sie unten nicht mehr findet, vor Leid ein Stein wird, Mitleid haben. *) Diese Märchen verdienen eine beßere Aufmerksamkeit, als man ihnen bisher geschenkt, nicht nur ihrer Dichtung wegen, die eine eigene Lieblichkeit hat, und die einem jeden, der sie in der Kindheit angehört, eine goldene Lehre und eine heitere Erinnerung daran durchs ganze Leben mit auf den Weg gibt; sondern auch, weil

*) Auch Musäus hat diese Märchen bearbeitet, aber in seiner Manier, nicht einfach und gerad, wie wir es noch lieber hören: Kinder nicht anders.

ſie zu unſrer Nationalpoeſie gehören, indem ſich nachweiſen läßt, daß ſie ſchon mehrere Jahrhunderte durch unter dem Volk gelebt.

Seltſam iſt das Lied von dem Held Vonved. Unter dem Empfang des Zauberſeegens und mit räthſelhaften Worten, daß er nie wiederkehre oder dann den Tod ſeines Vaters rächen müße, reitet er aus. Lange ſieht er keine Stadt und keinen Menſchen, dann, wer ſich ihm entgegen ſtellt, den wirft er nieder, den Hirten legt er ſeine Räthſel vor über das edelſte und abſcheuungswürdigſte, über den Gang der Sonne und die Ruhe des Todten: wer ſie nicht löſt, den erſchlägt er; trotzig ſitzt er unter den Helden, ihre Anerbietungen gefallen ihm nicht, er reitet heim, erſchlägt zwölf Zauberweiber, die ihm entgegen kommen, dann ſeine Mutter, endlich zernichtet er auch ſein Saitenſpiel, damit kein Wohllaut mehr den wilden Sinn beſänftige. Es ſcheint dieſes Lied vor allen in einer eigenen Bedeutung gedichtet, und den Mismuth eines zerſtörten herumirrenden Gemüths anzuzeigen, das ſeine Räthſel will gelöſt haben: es iſt die Angſt eines Menſchen darin ausgedrückt, der die Flügel, die er fühlt, nicht frei bewegen kann, und der, wenn ihn dieſe Angſt peinigt, gegen alles, auch gegen ſein Liebſtes, wüthen muß. Dieſer Charakter ſcheint dem Norden ganz eigenthümlich; in dem ſeltſamen Leben Königs Sigurd, des Jeruſalemfahrers, *) auch in Shakespeares Hamlet iſt etwas ähnliches.

*) Heimskringla XII.

Am Ende sind mehrere Lieder zusammengestellt, die ihren Stoff aus der Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts genommen. Es zeigt sich in ihnen recht merkwürdig die Art, wie sich das Volk diese aufbewahrt und zu eigen macht, denn sie sind sämmtlich viel gesungen und gelesen worden. Vergleicht man damit die Parallelstellen aus der urkundlichen Geschichte, die in dem Anhang gesammelt sind, so wird man sehen, wie genau sie sich an die factische Wahrheit halten. Allein sie enthalten noch etwas mehr, nämlich eine poetische Ansicht und Ausschmückung. In dem Cyklus von dem Marschall Stig, in welchem sich, wie irgend in einer griechischen Mythe die Macht des Schicksals darstellt, denn er muß die Ehre seines Weibes rächen, und nun rächt sich die beleidigte Heiligkeit der Königswürde wieder an seinen Freunden und Kindern, daß die Töchter des mächtigen Mannes bettelnd durch die Welt ziehen, und die Gnade anderer anrufen, bis ein fremder König die wegemüden aufnimmt: aber die eine stirbt, die andere zieht ein Zauberer ins Waßer; in diesem Liedercyklus erscheint jene Verbindung des Wunderbaren, des phantastischen, (wie der Tanz, womit das Schloß gewonnen wird,) mit der geschichtlichen Wahrheit recht innerlich begründet, und man sieht wohl, daß es nicht zusammengelegt, sondern aus einem Keim entsproßen und zusammengewachsen ist. Man wird es einmal einsehen, daß dies poetische Auffaßen keine Lüge, weil es in der Natur begründet ist,

indem zur Wahrheit nicht das Factum hinreicht, sondern auch der Eindruck gehört, den es in das Gemüth der Lebenden macht; und diese poetische Ansicht, dieses lebendige Blühen dabei seyn muß, wie das Volk seinen König mit der glänzenden Krone und dem Purpur bekleidet, ja welches, als Symbol auf die unvergängliche Idee hindeutend, das höhere ist. Dann wird man auch die Bedeutung solcher Lieder wieder erkennen, wie es Herodot, Snorro Sturleson, auch Johannes Müller gethan, denen der wenige Verstand gewiß nicht abging, welcher nöthig ist, einzusehen, daß da von einer bildlichen nicht factischen Wahrheit die Rede sey. Man darf auch nicht glauben, daß dieser Ausdruck der Geschichte durch das Wunderbare willkührlich sey und absichtlich entstanden, sondern es ist der erste, eigenste und in sich nothwendige, wie das Bild stets dem sogenannten unverhüllten Ausdruck vorangegangen, und wie (nach Creuzer *)) Symbol und Mythe die natürliche und uranfängliche Bezeichnung des Göttlichen gewesen. Merkwürdig ist auch, daß wir im Shakespeare, der recht gewußt hat die Weltgeschichte zu behandeln, dieselbe Ansicht und dieselbe Verbindung des Wunderbaren und der klaren urkundlichen Wahrheit finden, (wie ganz ist die nächtliche Erscheinung im Walde, die den König Erich warnt, und dann verschwindet, in seinem Geist!) und wir dürfen wohl glauben, daß er, in welchem sich Natur und Kunst wieder vermählt, der

*) Symbolik. I. 42. 63.

Stimme des Volks gefolgt sey und der Geschichte vertraut habe, wie sie gewachsen war, nicht, wie sie von geschäftigen Händen getrocknet und aufbewahrt worden. Die Geschichtschreiber achten es gering auf das Privatleben Rücksicht zu nehmen, und beschreiben nur das politische Treiben, während doch die Götter selbst zu den Wohnungen der Menschen herabgestiegen sind und ihr Leben betrachtet haben. Der einäugige Othin ist oft verkleidet in die Hallen der Könige getreten, und hat nicht blos im Krieg ihnen beigestanden. So hat uns die Geschichte von der Königin Dagmar kaum den Namen erhalten, da die Lieder uns ihr frommes Leben entfalten, auf welchem der Glanz eines reinen Himmels liegt (wie auch ihr Namen: Tagfrau, andeutet), und welches ein beßeres Bild jener Zeiten gibt, als die kalten Beschreibungen der Historiker von einer ganzen Königsregierung.

Was wir überhaupt in all diesen Liedern lieben, das ist die Lust des Herzens, die darin spricht, die trauert oder sich freut. Wir müßen sie als das Höchste achten, weil aus ihr allein entspringt, was man durch Leben, Wahrheit, Schönheit, Poesie, oder sonst, ausdrücken will. Das ist der groſse Unterschied der Volksdichtung vor der Kunst, daß sie keine Wüsten kennt, sondern die ganze Welt grün, frisch und entzündet glaubt von Poesie, daß sie weiß, es werde doch alles von dem Himmel umfaßt und nichts sey ungezählt; auch kein Haar auf dem Haupt. Darum sagt

ſie nichts, als was nothwendig, was wirklich bezeichnet, und verſchmäht allen äußern Glanz, (wie die ſingenden Vögel einfarbig ſind); darum iſt ſie auch unbekümmert um den Zuſammenhang, abgebrochen, und fällt doch nie heraus. Mit der Kunſt aber iſt es anders, ſie hat zu beſorgen, man möge den Zuſammenhang nicht erkennen, weil ſie an eine Leere und Unpoeſie glaubt, darum will ſie alles ſagen, nicht blos andeuten und faſt mehr ſeyn als ihr Gegenſtand, vor dem ſich die Volksdichtung immer demüthigt; darum quält ſie ſich in der Beſchreibung und Umſchreibung des Kreiſes, den ſie nicht ausfüllen kann und der immer wieder von einander fällt. So konnte, nach der indiſchen Mythe, die Göttin Mariatale das Waßer ohne Gefäß in eine Kugel zuſammengeballt tragen, aber es zerfloß, als ſie die Unſchuld ihrer Gedanken verlor.

Soviel von dem Geiſt dieſer Lieder; wir haben nun noch einiges von ihrer Verwandſchaft mit benachbarter Poeſie und von ihrer äußeren Structur zu bemerken. Auffallend nämlich iſt es, wie ſie den engliſchen ähnlich ſind, ſowohl an Tiefe und Weltanſicht, als in der äußerlichen Darſtellung. Nur ſcheint es, als ob die engliſchen, als ſpäter geſammelt, ausgebildeter, aber auch breiter wären. Es läßt ſich dieſe Uebereinſtimmung leicht aus der Geſchichte erklären, indem ſchon im fünften Jahrhundert Jüten und Angelſachſen England bevölkerten und ſpäter im neunten ganze Horden Normannen hinüber gezogen ſind, ja auch däniſche

Könige, wie Canut der Große über die Insel herrschten, so daß eine ähnliche Lebensart, und der Verkehr beider Völker untereinander nicht einmal braucht in Anschlag gebracht zu werden. Herder hat ein englisches Volkslied übersetzt,*) worin Räthsel vorgelegt werden, wie in dem Held Vonved; und bei Percy**) kommt eine ähnliche Erfindung vor, wie hier in dem Lied von stolz Ingeborg (N. 18.) II. Beide Völker haben auch den Refrain gemeinschaftlich,***) der nicht als etwas gleichgültiges darf angesehen werden. Bei der eigenthümlichen Freiheit des Sylbenmaaßes war es nöthig, daß dem Rhythmus eine Symmetrie und Beruhigung mitgetheilt wurde: dies geschah durch den Refrain, indem er, regelmäßig nach jeder Strophe wiederholt, jede derselben gleichsam rundete und in ein bestimmtes Bild abschloß. Daher aber durfte er keinen unbedeutenden Inhalt haben, sondern er mußte zu der Dichtung selbst gehören. So ist er öfter der Hintergrund, oder die Landschaft, vor welcher sich die Begebenheit bewegt, indem er dazwischen immer ruft: mein Wald steht ganz in Blumen! wie lieblich ist die Sommerszeit! oder er zeigt die Stimmung der redenden an: mein Lied weiß Gott alleine! mich hat die Lieb be-

*) Stimmen der Völker. S. 378.

**) Reliques. III. p. 85.

***) Daß er nur bei einigen englischen angegeben ist, mag die Schuld der Sammler seyn, wo er aber so innerlich nothwendig erscheint, wie in dem Lied: Eduard, wie ist dein Schwert so roth: da darf man auf Allgemeinheit desselben schließen.

zwungen! Manchmal enthält er den Grund, worauf die ganze Begebenheit beruht, und erklärt so den Zusammenhang, wie in dem 60sten Lied. Dann tönt er auch wie ein Ruf des Schicksals, wie in dem Lied vom Held Vonved. Beim Gesang muß er eine eigene Wirkung gemacht haben, da sie sich schon beim Vorlesen etwas davon zeigt.

Weniger bemerkbar ist eine Uebereinstimmung der dänischen Lieder mit den deutschen. Diese erscheinen in ihrer Sammlung mannichfacher durch die verschiedenste Art und Manier der Dichtung, während jene sämmtlich eine gewiße nationale Eigenthümlichkeit und Familienähnlichkeit haben. Wir zweifeln aber nicht, daß diese Mannichfaltigkeit der deutschen durch den Beitrag späterer Jahrhunderte, die verschiedene fremdartige Einflüße empfangen, entstanden sey, wodurch ihre Reinheit gestört und ihre ursprüngliche Natur versteckt worden. Unverkennbar ist z. B. der Einfluß, welchen die sogenannte schlesische Periode auf die Volksdichtung hatte, und wodurch so manche von den schönen hellklingenden Liedern entstanden und volksmäßig geworden sind, während auf sie selbst wiederum die südliche Dichtung gewirkt hatte; so daß sie das Medium war, wodurch auch jener Glanz den deutschen Boden berührte. Demnach kann eine Uebereinstimmung mit den deutschen nicht so deutlich in die Augen fallen, wie bei den englischen, die doch wirklich vorhanden ist. Ein paar Beispiele, die wir anführen wollen, werden mehr beweisen,

als viele anderweitigen Gründe. Erſtlich das ſchöne Lied: Es liegt ein Schloß in Oſterreich *) findet ſich auch ſchwediſch; **) eben ſo das Lied: Edelkönigskinder, das in mehreren Recenſionen exiſtirt, und wobei durchaus an keine Ueberſetzung kann gedacht werden; dem Inhalt nach ganz übereinſtimmend, und nur in den Wendungen und Ausdrücken verſchieden. ***) Sodann, die zwei Lieder von dem Pfalzgrafen, der ſeine Schweſter holen läßt und durch den Tanz erforſchen will, ob das wahr, weßen man ſie beſchuldigt, und als er es befindet, ſie grauſam tödtet, ****) kommen überein mit einem Theil der Erzählung im 83ſten Lied. Wenn man aus der deutſchen Sammlung diejenigen Lieder herausſcheidet, von welchen man vermuthen darf, daß ſie mit

*) Wunderhorn. I. 220.

**) Der ligger et Slot i Österrig; tryk 1688. und Gefle 1800. Es ſoll auch däniſch gefunden werden.

***) Nach einem fliegenden Blatt: En ynkelig wisa, huruledes konungs Son gaf sig i fara för lin hiertans käreste skul och therigenom förgecks; (ohne Jahrszahl) überſetzt in Roſegartens Blumen (Berlin 1801.) S. 96. Das deutſche Lied ſteht am vollſtändigſten und am meiſten übereinſtimmend mit dem ſchwediſchen, im Wunderhorn II. 252. No. 72. in Hagens und Büſchings Volksliedern enthält daſſelbe, nur daß einige Strophen fehlen. Uebrigens bemerke ich, daß die Verſe, welche Hagen aus Roſegartens Ida von Pleßen anführt, nicht mit dem hier erwähnten ſchwediſchen Volkslied übereinſtimmen; welches vermuthen läßt, daß noch eine andere ſchwediſche Recenſion vorhanden, wie auch noch ein Druck, Gefle 1801. exiſtirt. Der verlorene Schwimmer (Wunderhorn I. 236.) ſcheint auch urſprünglich auf derſelben Sage zu beruhen, und kommt in einzelnen Ausdrücken, die im andern Liede fehlen, z. B. „Es fließen nun zwei Wäßer wohl zwiſchen mir und dir.“ mit dem ſchwediſchen überein. Auch däniſch wird das Lied gefunden, aber nicht in den Kämpe-Viſer.

****) Wunderhorn I. 259. II. 273.

den däniſchen von gleichem Alter, mithin vor dem 17. Jahrh. ſchon da geweſen ſind, *) und die, wenn man vergleichen will, allein dürfen dagegen gehalten werden, ſo zeigt ſich eine unleugbare Verwandſchaft in dem Geiſt der Dichtung. Eine andere Uebereinſtimmung werden wir bei dem Sylbenmaaß bemerken.

Es findet ſich nämlich in den däniſchen Liedern nur ein zweifacher Hauptrhythmus. Erſtlich die Strophe, die aus zwei langen Zeilen beſteht, die reimen, und wovon jede ſieben bis zehn Hauptaccente hat, in der Mitte aber einen Abſchnitt. Der Rhythmus iſt ganz los zuſammengehalten und bewegt ſich in der größten Freiheit, **) zumal in den ältern Liedern, und man ſieht wohl, wie der Geſang darüber hingeſchwebt, und alles verbunden hat. Späterhin wird ſich dies Sylbenmaaß immer feſter geſetzt haben, wie es am ausgebildeteſten erſcheint in der Elfenhöh ***) (N. 33.); dann auch mag der Reim in der Mitte und ſo Verſchlingung deßelben entſtanden ſeyn, wie in No. 45.

*) Wir meinen damit die Art, zu welcher folgende gehören. Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd I. 30. Stand ich auf hohen Bergen I. 70. 257. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich I. 220. Es reit't der Herr von Falkenſtein I. 255. Es ſteht ein Baum in Oſterreich II. 48. Meine Mutter zeihet mich I. 109. Es wolle ein Mädchen früh aufſtehn I. 395. u. a. m. Dieſe haben die eigentliche Natur und Grundgeſtalt des deutſchen Volksliedes.

**) Er iſt meiſt daktyliſch und trochäiſch mit häufig eingemiſchten Spondäen und Jamben, auch Anapäſten. Der Reim iſt beides, männlich und weiblich, ebenſo der Abſchnitt, ſo, daß alle möglichen Formen ſich finden.

***) Der Rhythmus iſt hier noch regelmäßiger daktyliſch mit acht oder neun Accenten, und der Reim größtentheils weiblich.

und 88. Ein analoger Fall ist in dem Verhältniß des späteren Sylbenmaaßes des Heldenbuchs zu dem ursprünglichen. Eine besondere Abweichung enthält das 23ste Lied: hier findet sich zwar die erste Hälfte regelmäßig, allein die andere besteht nur aus zwei oder drei Accenten; dies gibt dem Rhythmus etwas rasches und springendes, welches zu dem Inhalt recht wohl paßt. Aehnlich ist das Sylbenmaaß des 44sten Lieds. Diese langzeilige Strophe kommt im Ganzen mit dem Sylbenmaaß des Nibelungen Lieds überein, wie man leicht bemerken wird. Doch zeigt sich auch wieder Verschiedenheit: dort sind meist nur sechs Accente, der Abschnitt ist fast regelmäßig weiblich, und überhaupt ist der Rhythmus viel gemeßener und geregelter. Dort herrscht auch der Jambe vor, hier der Trochäus, welches zum Theil in der verschiedenen Neigung der Sprache, (die z. B. das Pronomen an das Substantivum hinten anhängt), seinen Grund haben mag. — Zweitens die Strophe, die aus zwei kurzen Zeilen von vier bis sechs Accenten besteht, die keinen Abschnitt haben, reimen, männlich oder weiblich, und in mannichfachem dactylischen, trochäischen und jambischen Rhythmus abwechseln. Es ist häufig bei dieser kurzen Strophe, daß die zweite Zeile der vorhergehenden Strophe bei der folgenden wiederholt wird, öfter auch noch die zweite Hälfte der ersten, so daß dann jede Strophe drei Zeilen oder drei und eine halbe hat.*) — Merkwürdig ist nun, daß mit diesen

*) Im Original ist diese Wiederholung immer mit abgedruckt worden.

zweifachen Hauptrhythmus ebenfalls bei den englischen und denjenigen deutschen Liedern finden, welche den ursprünglichen Charakter noch erhalten haben. Die langzeilige Strophe mit dem Abschnitt erscheint als die ältere, denn die Lieder in der kurzzeiligen sind im Ganzen betrachtet offenbar die jüngern, und sie ist wahrscheinlich das epische Sylbenmaaß gewesen. Die Heldenlieder sind darin erzählt, alle alten Lieder bei Percy, und ihre Aehnlichkeit mit dem Sylbenmaaß des Nibelungenlieds muß unsrer Ansicht sehr willkommen seyn.

Man darf schließen, daß es nach diesem zweifachen Hauptrhythmus auch nur zwei Hauptmelodien gegeben. Bei der großen Freiheit aber, womit man den Vers zu mehreren Accenten ausdehnen, und wieder einziehen konnte, ist es einleuchtend, daß sie nicht wie moderne für eine genau gemeßene Sylbenzahl eingerichtet und fest bestimmt waren, sondern ebenfalls sich frei erweiternd und das Ganze regierend mannichfaltig genug seyn mußten. Gewiß waren diese Melodien langsam und traurig in Molltönen, wie die Volksweisen aller Völker sind. Syv sagt in der Vorrede (§. 21.): es sey vordem gebräuchlich gewesen, daß erst das Lied gesungen wurde, und darnach der Inhalt erklärt; auch (§. 14.), daß manche von den Melodien, womit die alten Lieder gesungen würden, so angenehm, als irgend neue, und daß Resenius mehrere davon gewußt,

in der Uebersetzung nicht, weil sie sich leicht macht; außer bei Mehrsilbigen Endungen, wo es der Sinn verlangte.

die aber so süß und wohlklingend gewesen, daß manche von den schönsten Psalmen in ihrem Ton gesungen würden. Gewiß auch war der Gesang höchst einfach. Es ist bis jetzt nur einiges zu uns gekommen,*) allein alle Volksgesänge stimmen darin überein, daß sie nur wenig Töne in geringer Abwechslung haben, die aber einen starken festen Eindruck geben: wie wär es auch sonst möglich, da es niemand aushalten würde eine moderne künstliche Melodie durch so viele Verse wiederholt anzuhören.

Das wollte ich als Einleitung zu dieser Uebersetzung sagen: von der Treue derselben, und von den Grundsätzen, die ich dabei befolgt, rede ich nicht weiter, da sie leicht bei einer Vergleichung mit dem Original entdeckt werden können. Alterthümlicher sollte die Sprache darin nicht erscheinen durch eingemischte alte Formen und Wörter, die nichts mehr bedeuten als die üblichen, weil ich das nicht als einen Vorzug ansehen kann, daß sie außerdem noch unverständlich sind. Nur die alten Ausdrücke, doch auch sparsam, sind gebraucht, welche, wie ich glaube, überhaupt wieder in unsere Sprache könnten eingeführt werden, deren Bedeutung nämlich augenblicklich klar ist; alles was hier nicht un-

*) Die Melodie zum 7ten Lied der zweiten Abth. findet sich in Bragur, zum ersten in Nyerups Ankündigungsschrift; dort werden noch ein paar Melodien citirt, die gedruckt sind. Da aber der neuen Ausgabe der Kämpe-Viser alle noch zu gewinnenden Weisen sollen beigefügt werden, so habe ich diese wenigen nicht mittheilen wollen, um einmal sämmtliche als einen Nachtrag zu liefern.

mittelbar als ein lebendiges Glied eintreten und gefaßt werden kann, ſcheint mir unrecht darzubieten. — Ich wünſche, daß dies Buch vielen Freude gewähre durch die Betrachtung dieſer Tugenden, der Herzlichkeit, der Treue, der Liebe und der großen Geſinnung der Helden. Was uns wieder berührt aus alter Zeit, das lebt auch wieder, und ſo wird vielleicht jener Glauben der Völker, den wir nicht ohne eine gewiße Wehmuth als vergangen betrachten können, von der Unſterblichkeit ihrer Ahnen, in einer Hinſicht wenigſtens gerettet. Wer in Seligkeit ſtirbt bei den Indiern, aus deſſen Leib geht eine Flamme und ſetzt ſich auf die Lippen des Gottes; ſo iſt, was göttliches Urſprungs geweſen, auf die Lippen der Poeſie geflogen, als das ſterbliche vernichtet wurde. Sie ſpricht es aus durch die Welt, und es iſt ein unvergängliches Leben darin. Jeder reine Sinn hat ſie einmal gehört, und wenn ſie ſpäter vor einem verwirrten Treiben ihm verſtummte, ſo muß doch die alte Luſt daran ſich regen, wann er ihre Stimme wieder vernimmt. Jener perſiſche König war als Kind von einer Löwin im Walde getragen und geſäugt worden; einmal, nachdem er ſie längſt vergeſſen über den Glanz ſeiner Krone, jagte er in dem Walde und erblickte ſie wieder: ein unbezwingliches Gelüſt überfällt ihn, er muß abſteigen von ſeinem Pferd, und ſich, wie er als Kind gethan, auf den Rücken des Thiers ſetzen, das ihn freudig in des Waldes Finſterniß fortträgt, aus der er nicht zurückkehrt. Wie in

dieſer Sage eine Wahrheit, der wir uns zugethan fühlen, ſo liegt ſie als Kern in aller alten Poeſie; daneben aber ſtehen die Täuſchungen der Zeit: wenn wir dort märchenhaft von alten Rieſen leſen, deren Athem allein Bäume und Aeſte niedergebogen, ſo haben wir Lügen in dem Schein der Wahrheit dagegen zu ſetzen. Weil die Dichtung niemals täuſcht, iſt auch Mildigkeit in ihr und ein unverſiegbarer Troſt: ſie führt uns aus dem Thale hinauf, und wir ſehen über allen Wolkenzügen den blauen Himmel ewig feſtſtehen. Endlich aber, was kann die Poeſie mehr erwecken, als die Poeſie ſelbſt, zumal wenn ſie eine neue Welt aufthut, wie dieſe? nicht wirken Belehrungen darüber, gleichwie die Nachtigall nicht durch Brüten ſondern durch Singen ihre Eier beleben ſoll. — Es gibt eine Sage in Schweden von einem alten Mann,*) der in der Meerestiefe ſitzt, und die Harfe ſpielend zu den Tänzen der Elfen in einer ewigen Muſik lebt; Kindern, die an das Ufer kommen und ihn in der Einſamkeit erblicken, erweckt er Stimme und Luſt zum Geſang. Mögten dieſe Lieder auch alſo Luſt erwecken! denen, die ſie daraus gewinnen können, iſt dieſe Ueberſetzung beſtimmt: denen aber, welche die Lieder des alten Sängers gehört und wiedergeſungen, iſt ſie zugeeignet.

W. C. Grimm.

*) Der Strömkarl. Arndts Reiſe durch Schweden, III. 17.

Heldenlieder.

I.

Das Lied von der Frau Grimild und ihren Brüdern.

1.

Das war die stolze Frau Grimild, die ließ den Meth bereiten,
Sie entbot zu sich die raschen Ritter aus allen Landen fremden und weiten.

Sie entbot sie, zu kommen ohn Weilen zum Kampf und auch zum Streit:
Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging aus zum Strand,
Fand da den Fährmann wohl an dem weißen Sand.

Hör du, guter Fährmann, fahr du mich über den Sund:
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl funfzehn Pfund.

„Ich fahre dich nicht übern Sund all für dein Gold so roth:
Kommst du in Hyemilds Land, da wirst du geschlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, der sein Schwert auszog,
Das war der unselige Fährmann, dem er das Haupt abschlug.

Er streifte den Goldring von seinem Arm, er gab ihn Fährmanns Weib:
Das sollst du haben zur Liebes Gabe für Fährmanns jungen Leib.

Das war der Held Hegen, der ging auf und ab an dem Strand',
Fand da eine Meerfraue, die ruht' auf dem weißen Sand.

Heil dir! Heil dir! liebe Meerfrau, du bist ein künstlich Weib:
Komm ich in Hvenilds Land, kann ich behalten meinen Leib?

„Burgen hast du starke, auch vieles Gold so roth:
Kommst du auf Hven das Eiland, da wirst du geschlagen zu tode."

Das war der Held Hegen, der schnell sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

Er faßt' das blutige Haupt, warf es hinaus in den Sund,
Schleudert' den Leib darnach: da sammelte sich beides im Grund.

Herr Grimmer und Herr Germer trieben das Schifflein vom Lande mit Muth:
Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht.

Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht:
Entzwei da ging in des Held Hegen Hand das eiserne Ruder gut.

Entzwei ging das eiserne Ruder stark in des Held Hegen Hand:
Mit zwei vergoldeten Schilden steuerten sich die Herren ans Land.

Da sie nun kamen zum Lande, da schliffen sie ab ihre Schwert:
Da stand so stolz eine Jungfrau, die sah sie auf ihrer Fahrt.

Sie war schmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang,
Kurz war sie am Leibe: sie übt' einen Jungfrauen Gang.

Sie gehen hin zu der Nordburg, wo pflegte der Pförtner zu stehen:
Wo ist nun der Pförtner, der sollte hier warten und gehen?

„Herr da ist der Pförtener, der liegt zum Schutz und Schirm:
Wüßt ich woher ihr kommen wärt, Eure Botschaft trüg ich gern."

Hierher sind wir gekommen über drei Acker Land:
Frau Grimmild ist unsre Schwester: das sey dir in Wahrheit bekannt.

Hinein da ging der Pförtner, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut ſeine Wort:
„Da halten zwei ſo wohlgeborne Mann außen vor der Pfort.“

„Da halten zwei ſo wohlgeborne Mann außen vor der Pfort:
Der eine führt eine Fiedel, der ander' einen vergoldeten Helm.“

„Er führet nicht die Fiedel irgend für Herren Lohn:
Von wannen die ſind kommen, da ſind ſie zwei Herzogen Söhn'.“

Das war die ſtolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging ſie in den Burghof, und lud ihre Brüder herein.

„Wollt Ihr gehen in die Stube, und trinken Meth und Wein?
Ein Seidenbett, wann ihr wollt ſchlafen, und zwei Jungfrauen mein?“

Das war die ſtolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging ſie in die Steinſtube vor all ihren Kämpfern ein.

„Hier ſitzet Ihr, all' meine Mann, trinkt beides Meth und Wein:
Wer will Held Hogen erſchlagen, allerliebſten Bruder mein?“

„Wer dieſen Preis will erwerben, der ſchlag Held Hogen zu todt;
Er ſoll herrſchen in meinen Burgen, und gewinnen mein Gold ſo roth.“

Darauf antwortet' ein Kämpfer, ein Vogt wohl über das Land:
Den Preis will ich erwerben fürwahr mit dieſer freien Hand.

Den Preis will ich erwerben, ich ſchlag Held Hogen zu todt;
So herrſch ich über deine Burgen und über dein Gold ſo roth.

Dazu ſprach Folqvard Spielemann, mit ſeiner großen Eiſenzange:
Ich will dich ſchön zeichnen, eh du hervor gegangen.

Er ſchlug damit den erſten Schlag: fünfzehn Kämpfer da lagen;
„Hei! hei! Folqvard Spielemann, wie rührſt du den Fiedelbogen!“

So schlug er die Kämpfer, eine Brücke daraus er macht',
Und die war beides breit und lang: groß Unruh sie allen bracht'.

Zu oben waren die Häute, zu nieden die Erbsen klein:
Das machte, daß Held Hagen zu allererst fiel hin.

Das war der Held Hagen, der wollt wiederum aufstehn:
„Halt du nun, lieber Bruder, du weißt wie die Sachen gehn."

‚Halt nun, allerliebster Bruder mein, du hältst deine Treue so sehr:
Das erste du mögest zur Erde fallen, du wollest aufstehn nimmermehr."

So getrost war Held Hagen, er wollte nicht brechen sein Wort:
Er stand auf beid' seinen Knien, als er empfing die Todeswund.

Dennoch schlug er drei Kämpfer, die waren nicht von den geringsten;
So ging er hin gen Hammer, seines Vaters Schatz zu finden.

Doch war das Glück ihm so freundlich, er empfing Jungfrauen Gunst:
Das war die stolze Hvenild, mit der zeugt' er einen Sohn.

Ranke hieß der Kämpfer, er rächte seines Vaters Tod:
Grimild erstickt' aus Hungers Noth, bei Nidings Schatz, ohne Brot.

So zog er aus dem Lande fort, nach Bern in die Lombardei:
Da war er bei dänischen Mannen, ließ sehen sein Mannthum frei.

Seine Mutter blieb daheim zurück, davon Hven seinen Namen empfing:
Unter Ritter und unter Kämpfer der Ruf davon weit ausging.

2.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die ließ beides brauen und miſchen;
Da waren ſo manche freie Helden, nach denen gebet ſie zu ſchicken.

„Du lad' ſie zu kommen zum Kampfe, du lad' ſie zu kommen zum Streit,
Da wird ſo mancher freie Held verlieren ſeinen jungen Leib.“

Das war Held Hogens Mutter, die thät ſo wunderlich träumen:
Wie ein gut Fohlen ſtürzte, das wollte man austreiten.

„Der Traum der hat zu bedeuten, lieber Sohn, behalts in dem Sinn:
Hüt dich vor deiner Schweſter, die iſt ſo raſch und ſchlimm.“

Das war der Held Hogen, der ritt aus zu dem Strand',
Er fand da ein Meerweib, das lag auf dem weißen Sand.

Sag mir, du gutes Meerweib, du biſt 'ne Wahrſagerin weis:
Soll ich ſchlagen in Hveniſchem Land und beſtreiten die Kämpfer mit Preis?

„Hör du, Held Hogen, du biſt ein Ritter ſo ſtark:
Gnug haſt du Lande ſelber, darzu groß Ehr' und Gewalt.“

„Du haſt beides Gold und Silber, darzu auch Burgen und Feſten:
Kommſt du in das Hveniſche Land, da geht dirs nicht zum beſten.“

„Du haſt Gewalt und großes Gut, darzu viel Gold ſo roth:
Kommſt du nach Hven im Jahr, ſo wirſt du geſchlagen zu tode.“

Das war der Held Hogen, er zürnte bei den Worten ſo viel:
Er ſchlug das arme Meerweib, daß es zur ſchwarzen Erde fiel.

Liege du hier und ruhe, du häßlich und böſes Weib:
Ich weiß den Sieg über Kämpfer zu gewinnen, und zu wehren meinen Leib.

Da ritten außen vor der Pfort ja zwei ſo herrliche Mann,
Sie waren gekleidet in Seide, ihre Roße die ſprangen heran.

Sie ſchlugen an die Pforte, das ſchalle' in das Schloß hinauf:
Wo biſt du, Pförtner? warum läßt du nicht auf?

Drauf antwortete der Pförtner unter dem Kleide ſo liſtig und fein:
„Ich darf nicht vor meiner Fraue laßen irgend einen Fremden herein.“

Er ging zur Fraue Grimild, er fragte ſie ſofort:
„Da halten zwei Ritter vor unſrer Burg, die bitten, zu öffnen alsbald die Pfort.“

Da ſprach zu ihm Fraue Grimild: das iſt der Spielmann Folqvard,
Das iſt der Held Hegen, beid' meine Brüder fürwahr.

Nieder da gingen Frauen und Jungfrauen, die ſchauten der Ritter Gang,
Sie wären ſchmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die ſchlug über ſich ihr Scharlachkleid,
So ging ſie in den Hof hinab, und bat die Helden herein.

Hier iſt Sitt' und Burgſtubenrecht, daß keiner darf ziehen ein Schwert:
Mich dünket das ſo ſchlimm zu ſeyn, ſeit erſchlagen der König Siegfred.

„Ich ſchlug den König Siegfred mit meiner eignen Hand:
Ich ſchlug auch König Ortelin, der war ſo ſtark ein Mann.“

Daß ich verlor meinen Panzer gut, auch mein grau Roß, muß ich klagen,
Dort in den kalten Wintern, wo wir vor Trojen lagen.

Sie folgt' ihnen zu dem Saale zu hundert ihren Kämpfern werth:
Gegen die zwei Ritter ſtanden ſie all', in den Händen gezogene Schwert.

„Iſt hier kein Kämpfer darunter, der gegeßen hat mein Brot,
Der gerannt meinen Bruder zu ſchlagen? ich geb ihm Gold ſo roth.“

Das hörte Folqvard Spielemann: ſo ſchnell über die Tafel er ſprange:
Das Schwert fuhr aus der Scheide, die Thüren fielen aus den Angeln.

Da faßt' er die große Stahlſtange: wie fröhlich ward er da!
Er ſchlug wohl fünfzehn Kämpfer mit Mannes Stärk' und Schlag.

Eya! nun geht meine Fiedel recht! ſprach Folqvard Spielemann;
Da ſchlug der Held Hogen wohl zwanzig in einem Gang.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die zürnete da ſo ſehr:
„Viel beßer mußteſt du bleiben daheim, als daß du auerritteſt hierher.“

„Hier werden wohl hundert zu Wittwen, eh du läßt ab vom Streit.“
Da ſprach zu ihr Held Hogen: das haſt du ſelbſt bereit't.

Da lüftete Held Hogen den Helm auf dem Haupte ſein:
Ich brinne alſo ſehre unter den Eiſenhänden mein!

Ich bin beides matt und müde von ganzem Herzen mein:
Gib daß, Gott Vater im Himmelreich, ich hät ein Horn mit Wein!

Sein Helmeneß das ſtreift' er ab, er trank vom Männerblut:
In nomine domini! das war Held Hogens Wort.

Nun liegen todt auf der Erde all' die Grimilden Mann:
Das hat Held Hogen alles mit ſeinem Bruder gethan.

„Gott gnade dir, Folqvard Spielemann! du liegſt als Leiche dabei:
Du haſt gebraucht deine gute Stahlſtang, und das in aller Treu.“

Wohl vierzig fielen da für einen, ſie konnten nicht ſtehen vor ihm:
Er tödtete ſie recht wie ein Held, eh er zur Erde fiel hin.

„Ach! herzlieber Bruder, unſelig iſt dieſe Fahrt:
Daß ich dich nun ſoll mißen, mein Schickſal iſt ſo hart!

„Erleb' ich einen Tag oder eine Nacht, eh' die sich mögen enden,
Soll's meine Schwester entgelten: ich will sie erschlagen oder verbrennen."

Das böse Schicksal kam, sie ward dazu erschlagen:
Grimilden ließ König Hogens Sohn im Berge zu todte schmachten.

3.

Solche Kämpfer wie Held Hogen und seinen Bruder Folqvard Spielemann,
Wo man solche finden und solche rühmen kann?

Bodild, Held Hogens Mutter, die trat da vor ihn hin:
„Daß die Zehen all todt wären, däuchte mir in meinem Sinn."

„Träume kann ich viel gut errathen, dazu hab ich Verstand:
Kommt Ihr in das Hvenische Land, das schadet so manchem Mann."

Die Herren da ausreiten, wie der Strom rinnt brausend dahin:
Da fanden sie eine Meerfraue schlafen unterm Hügel grün.

Wach auf! wach auf! Meerfraue, du wunderschönes Weib:
Zieh ich in das Hvenische Land, mag ich erhalten meinen Leib?

„Wend dich! Helde Hogen, du bist ein Degen unverzagt,
Du hast in deinem eignen Land so manche Burg mit Macht."

„Du zieh heim in dein eigen Land, diesen Heldenstreit laß fahren:
Du kannst bei deiner Schwester nicht dein junges Leben bewahren."

Das war der Held Hogen und der sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

Nun bin ich weis, nun bist du blau:
Und ich zieh in das Hvenische Land, wenn guten Wind ich schau.

Fort da ritten die Heiden beid, sie fanden des Fährmanns Haus:
Steh auf, du guter Fährmann, und geh zu uns heraus.

Hör du, was ich sage dir: du fahr mich über den Sund,
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl fünfzehn Pfund.

„Behalt du selber deinen Goldring, ich mag ihn gar nicht haben:
Ich komme nimmer in die Stadt, ich muß ja Leid darum tragen.“

Ich komme nimmer in die Stadt, ich leide ja darum Noth;
Ich führ dich nicht über heut am Tag; Frau Grimild mir das verbot.

Held Hogen ward da zornig beides sein Herz und Muth:
Dem Fährmann hieb er ab das Haupt: da roch so weit sein Blut.

So warf er das blutige Haupt recht mitten in den Sund,
Dann warf er den Leib darnach, bat, daß sie sich fänden im Grund.

Herr Gynther und Herr Gerlof, die steuerten das Schifflein vom Land:
Da sie kamen mitten auf den Sund, da erhob sich ein Wetter zur Hand.

Entzwei da gingen die Ruder in Folqvard Spielemanns Hand:
Held Hogen steuerte mit seinem Schild das Schiff mit Noth ans Land.

Da warfen sie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war der Held Hogen, der trat zuerst an das Land.

Die andern harrten nicht länger, ein jeder, so er konnte, aufs best
Rüstete sich männlich, Folqvard Spielemann am meist.

Außen da stand der Wächter, er trompet' auf den Zinnen:
„Es sind kommen zu unserm Land zwei so stolze Edelinge.“

„Es sind kommen zu unserm Land Kämpfer und so muthige Mann,
Sie sind gekleidet in Eisen, ihre Roße kommen springend heran.“

„Der eine führt einen Habicht, Gold schimmert in seinem Schild,
Der andere führt eine Fiedel, ein Herzogen Sohn so kühn.“

Auf da ſtand Fraue Grimild, ſie konnt' fügen ihre Worte viel gut:
Er führet keine Fiedel noch vor Herren Tiſch Dienſt' er thut.

Das ſind zwei friſche Helden, edle Herzogskinder frei,
Sie ſind mir auch nicht unbekannt: wir ſind Geſchwiſter drei.

Das war der Graf Herr Guncelin, der zu ſeinen Mannen ſprach:
Wir halten noch ein Kennen, Held Hogen kommt heut am Tag.

Wir wollen fechten mit ihm noch heut und ſie ſchlagen allſammt zu todt:
So mögen wir gewinnen ſeinen grünen Wald, darzu ſein Gold ſo roth.

Fraue Grimild ging ihren Brüdern entgegen, große Falſchheit war dabei:
Ihr ſeyd mir alle willkommen, außer Held Hogen allein.

Drinnen bei der Thüre, da ſprach Hogen der Degen:
Drum will ich mit Euch kämpfen, dürft Ihr Euch deß vermegen.

Aus gingen die Geſellen, ſo ſehre ſie da ſprungen:
Sie litten alle große Pein, die alten ſo wie die jungen.

Entzwei ging das gute Schwert in Folqvard Spielemanns Hand:
Da ſah er ſich über die Thüre und faßt' eine große Stahlſtang'.
Er ſchlug auf den erſten Schlag wohl ſieben ſo raſche Hofmann:
In des Herrn eigenem Namen, ſprach er, nun wird meine Fiedel bekannt.

Nun gehet meine Fiedel, Ihr tanzet und ſpringet im Kreis:
Mir wird unter meinen Panzerringen von großer Arbeit heiß.

Das war Herr König Guncelin, der vor Grimilde trat:
Hilf nun gegen dieſe harte Helden, oder befrei uns von ihnen alsbald.

„Kämpfet nun, meine guten Mann, alle, denen ich gebe das Brot,
Und laßet davon ja nicht ab, bis Folqvard lieget todt.“

Hör du, Schweſter Grimild, mir hauen ſie tiefe Wunden:
Du warſt mir nimmer treu oder gut, das hab ich jetzt befunden.

Ich habe nun gewachet Tag und Nächte ſieben:
Ich räch gewißlich meinen Tod, eh ich mein Leben verliere.

Mein theuer Schwert iſt verloren, meine gute Eiſenſtang' entzwei:
Meine Sorg wollt ich verwinden, könnt ich fahen ein Waffenfrei.

Da ſprach der gute Obde Jern, er ſtand ſo nah bei ihm:
„Ich leihe dir mein gutes Schwert, mein Bruder hatt' es ſo lieb.“

„Mich däucht, du mußt ein Heide fromm, darzu viel ſtarke ſeyn,
Das kann ich merken ohne Falſch' an dem Fiedelbogen dein.“

Ich dank dir, junger Obde Jern, du biſt ein Kämpfer ſo reich:
Ich und all die Brüder mein dienen dir mit aller Treu.

So ſchlug der Folqvard Spielemann, daß es ſchallt' zu den Wolken hoch hin:
Viel lieber wollt' er männlich ſterben, als ſchimpflich entlaufen und fliehn.

II.

Des Leuen und König Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm.

Das war Meiſter König Dieterich, der wollt' von Bern ausreiten,
Da fand er einen Löwen und häßlichen Lindwurm miteinander ſo furchtbarlich ſtreiten.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

Sie stritten einen Tag, sie stritten zwei, am dritten Tag zur Macht:
Da hat der häßliche Lindwurm den Leu zur Erde gebracht.

Da aber rief der Leu aus Noth, da er den König sah reiten:
„Du hilf mir, Herr König Dieterich, erlöß mich aus diesen Leiden.
Um deiner allerhöchsten Gewalt, befrei' mich Meister Dieterich so mild,
Befrei mich um des vergelderen Löwen, den du führest in deinem Schild.
Bei deinem Namen hilf du mir, komm' mir zum Trost, du König gut,
Weil ich stehe gemahlt in deinem Schild, so feurig wie Feuersglut.

Lange stand der König Dieterich, das däucht' ihn wohlgethan:
„Ich will helfen diesem armen Leu, wie es auch möge ergahn!"
Das war Meister König Dieterich, der zog aus sein Schwert so gut,
Kämpfte mit dem häßlichen Lindwurm, sein Schwert stand tief im Blut.

Nicht säumen wollt' sich der gute Herr: wie hieb er da mit Macht!
So lange bis sein gutes Schwert ihm an dem Griff abbrach.
Der Lindwurm nahm ihn auf seinen Rück, und das Roß unter seine Zunge:
So drängt' er in den Berg hinein zu seinen elf kleinen Jungen.

Das Roß warf er vor seine Jungen, in einen Winkel den Mann:
„Eßet nun das kleine Stück, ich will zu schlafen gahn."
„Eßet nun die geringe Beut, ich will zu ruhen gahn:
Wann ich wieder aus dem Schlaf erwach, dann sollt Ihr greifen den Mann."

Der Meister König Dieterich suchte rings in dem Berg zur Hand,
Da fand er das gute Schwert, das Adelring ist genannt.

Da fand er ſo ſtark ein Schwert, und vergüldete Meſſer zwei:
„Gott gnade deiner Seel, König Siegfred! hier haſt du gelaßen deinen Leib.“

„Ich bin geweſen in mancher Schlacht, in Herrenfahrt mit dir,
Doch nimmermehr hab ich gewußt, daß du biſt blieben hier.“

Das war Meiſter König Dieterich, der wollt' prüfen, ob das Schwert ſey gut:
Er hieb in den harten Feis, daß der Berg ſtand all in Glut.

Und da der junge Lindwurm den Berg in Flammen ſtehen ſach:
Wer hat den Bauer Zwietracht in ſein eigen Haus gebracht?

Er gebährdete ſich zornig viel, und ſah ſo böslich aus:
Wer hat den Bauer Zwietracht gebracht in ſein eigen Haus?

Die andern jungen ſprechen in der Ecke wo ſie ſtehen:
Weckſt du unſre Mutter aus dem Schlaf, wie ſchlimm wird dir's ergehen!

Darauf der Meiſter König Dieterich ſo gram im Muthe ſprach:
„Ich will wecken durch einen ſo furchtbaren Traum deine Mutter aus dem Schlaf.“

„Deine Mutter erſchlug den König Siegfred, ſolch' wohlgebornen Mann:
Das will ich an Euch allen rächen mit meiner rechten Hand.“

Auf da wachte der alte Lindwurm, ihm ward dabei ſo bange:
Wer macht mir dieſe Unruhe, was iſt das für ein Klang?

„Das bin ich König Dieterich, mich lüſtet dir was zu ſagen,
Geſtern unter deinem geringelten Schwanz haſt du mich in den Berg getragen.“

Du hau' mich nicht, König Dieterich, hier iſt mein rothes Gold:
Es iſt viel beßer gelaßen als gethan, wir bleiben uns treu und hold.

„Deinen falschen Listen trau' ich nicht, du willst mich gewißlich bethören:
Du hast ermordet so manchen Held, das ziemet sich nicht mehre."

Hör du, Meister König Dieterich, o schlag zu todt mich nicht:
Ich weis dir deine verlobte Braut, die versteckt im Berge liegt.

Zu oben bei meinem Haupte, da liegen die Schlüßel klein,
Zu nieden bei meinen Füßen, da kannst du zu ihr gehen ein.

„Zu oben bei deinem Haupte, da will ich heben an,
Zu nieden bei deinen Füßen, da will ich laßen ab."

Erst schlug er den häßlichen Lindwurm, und so auch seine elf Jungen;
Doch kennt' er nicht aus dem Berg heraus, vor giftigen Würmer Zungen.

So grub er so tief eine Grube vor seinem linken Fuß,
Auf daß er nicht umkomme in giftigem Würmer Blut.

Da fluchte zuerst König Dieterich, er ward dem Löwen so feind:
„Verwünscht soll seyn der Löwe, ihn treffe Fluch und Pein!"

„Das hat mir gethan der listige Leu: Gott laß es ihm schlecht ergehn!
Hätt' er nicht gemahlt gestanden in meinem Schild, mich hätt getragen mein Roß dahin."

Und als das hört der gute Leu, daß der König so sehr sich beklagt:
Du steh selber fest, König Dieterich, ich grabe mit starker Klau'.

Der Löwe gräbt, König Dieterich haut, der Berg steht in Gluhen roth:
Hätt' ihn der Leu nicht gegraben heraus, er hätt' sich gegrämet zu todt.

Und da er erschlagen den häßlichen Wurm, dazu auch seine elf Jungen,
Ist er mit schwerem Panzer und Schild aus dem Berg hervorgedrungen.

Und als er nun kam aus dem Berg, da trauert' er um ſein Pferd:
Er konnt' ihm viel gut vertrauen, ſie waren treu einander ſo ſehr.

Hör du, Meiſter König Dieterich, du ſollſt dich nicht grämen ſo ſehr:
Seh dich auf meinen Rücken breit, ich trag dich ſo luſtig daher.

So ritt er über die tiefe Thal' und über die Wieſen grün,
So frei mit ihm der gute Leu drang durch den Wald dahin.

Der Leu und der König Dieterich, die blieben zuſammen beid:
Der eine hat den andern befreit von Jammer und großem Leid.

So oft der König zu Land austeit't, der Löwe neben ihm lauft,
Wann er wieder ſtille ſitzt, in ſeinen Schoos legt er das Haupt.

Darum nannten ſie ihn den Löwenritter, den Namen trug er mit Ehre;
Jeden Tag, den ſie im Leben gewannen, hatten ſie lieb einander ſo ſehre.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

III.

Kampf zwiſchen dem Rieſen Langbein, und Vidrich Verlands Sohn.

König Dieterich ſitzet in Bern, ſeiner Macht thut er gedenken:
So manchen hat er bezwungen, beides Kämpfer und raſche Helden.

Dort ſtehet eine Burg, heißet Bern, und drin wohnt König Dieterich!

König Dieterich ſtehet in Bern, und ſchauet hinaus ſo weite:
Gott gebe, ich wüßte die Helden ſo ſtark, die im Feld gegen mich dürften ſtreiten!

Da sprach der Meister Hildebrand: ich weiß dir Krieg und Streit:
Dort liegt ein Kämpfer am Biertings Berg, bist du ihn zu wecken bereit.

„Hör du, Meister Hildebrand, du bist ein Kämpfer so gut:
Du sollst reiten zuerst noch heut in den Wald, führen unser Schildzeichen mit Muth.“

Drauf sprach Meister Hildebrand, er war ein Kämpfer so weis:
Herr, ich führe nicht Eu'r Schildzeichen heut, denn es ziemet mir nicht der Preis.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, mit guten Sinnen er sage:
Ich will der erste im Haufen seyn noch heut gegen Biertings Wald.

Das redete Vidrich Verlands Sohn, und zornig sprach er zur Hand:
Die Schmiede Gesell'n mein Schwert so schmieden, es zerbeißet Stahl und Gewand.

Die waren wohl dreihundert Kämpfer, die zogen nach Biertings Land,
Sie suchten nach Langbein dem Riesen, sie fanden ihn in dem Wald.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, wir wollen spielen ein wunderlich Spiel:
„Laßt reiten mich in den Wald zuerst, wenn Ihr mir trauet so viel.“

Bleibt allzumal, Ihr Königes Mann, beim grünen Kreuzwege stehen,
Dieweil ich reit'! zum Walde fort, nach dem Wege mich umzusehen.

Da sprach der König Dietrich zu ihm: ich sage dir das von mir:
Findest du Langbein den Riesen, birg du das nicht vor mir.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ritt zu dem Walde fort,
Und der hinunter zum Riesen lief, einen schmalen Steg fand er dort.

Als nun Vidrich Verlands Sohn in die Biertings Heide kam,
Da fand er liegen Langbein den Riesen, so schwarz und misgethan.

Das war Widrich Verlands Sohn, der ſtieß ihn an mit dem Schaft:
Wach auf! du Langbein Rieſe, mir dünket du ſchläfſt gar hart.

„Hier hab ich gelegen ſo manches Jahr, und geruht in der wilden Heide:
Nimmer kam ein Kämpfer hierher, der mich durft wecken zum Streite.“

Hier halt ich, Widrich Verlands Sohn, mein gutes Schwert an der Seite,
Ich will dich aus dem Schlafe wecken, da ſollſt du ſo ſehre leiden.

Das war Langbein der Rieſe, der blickt auf mit den Augen:
„Woher kommt dieſer junge Geſell, der läßt ſolche Worte verlauten?“

Verland hieß der Vater mein, ein Schmied war er ſo ſchön,
Vodild hieß meine Mutter, ihr Vater trug Königes Kron.

Ekrepping heißt mein viel gutes Schild, das mancher Pfeilſchuß traf,
Blank wird genannt mein ſtolzer Helm, ſo manches Schwert er brach.

Ekimming heißt mein edles Roß, erzeugt von der wilden Stut',
Mimmering nennt man mein Schwert, tauchr's ſich in Helden Blut.

Selbſt heiß ich Widrich Verlands Sohn, mein Kleid iſt von Eiſen gemacht:
Stehſt du nicht auf, bei deinen langen Beinen! du wirſt gewißlich in Zorn gebracht.

Hör du, Langbein Rieſe, ich will dich nicht betrügen:
Der König hält außen vor dem Wald, du ſollſt ihm Schatzung entrichten.

All das Gold, das ich habe, das bewahr ich mit großer Ehre:
Daß ein Stallhud mir's abgewonnen, das hört man nimmermehre.

So jung und klein, als ich auch bin, ſollſt du mich doch hier finden:
Dein Haupt will ich dir abſchlagen, und dein vieles Gold gewinnen.

Zu ſchlafen Langbein dem Rieſen nicht länger mehr gefällt:
„Gelüſtet dich fürder zu leben, reit von mir, du junger Held.“

Skimming mit beiden Beinen ſprang auf, mitten in des Rieſen Seite:
Entzwei ging ihm das Rippenbein, und ſo begannen ſie zu ſtreiten.

Das war Langbein der Rieſe, der nahm die Stahlſtang' in die Hände:
Schlug einen Schlag nach Widrich, daß die Stang im Berg ſich wend'te.

Das war Langbein der Rieſe, der meinte feſt zu ſtehen ſo ſehr,
Aber als er den erſten Schlag verlor, lief unter ihm fort ſein Pferd.

Da ſprach Langbein der Rieſe, da hub er an zu klagen:
„Nun liegt meine Stang' im Berge feſt, wie vom Hammer eingeſchlagen.

Widrich wollt' ſich verſäumen nicht, da war ſo muthig ſein Sinn:
Wohl auf! Skimming, wend dich um: magſt du noch taugen, Mimmering?

Er faßte Mimmering in beid' ſeine Händ', zum Rieſen er hinrennte:
Er ſchlug ſo tief ihm in die Bruſt, daß die Schärf' ſich im Eingeweide wend'te.

Da empfing der Rieſ' eine Wunde, der vom erſten Schlaf nun erwacht';
So gerne hätt' er's vergolten, konnt' er gewinnen die Macht.

„Verfluchet ſeyſt du, Widrich, darzu das Schwert an deiner Seite:
Du haſt mir geſchlagen die Wund' in die Bruſt, darum bin ich im Leide.“

Ich will dich, Rieſe, hauen ſo klein, wie die Luft den Staub durchwehe,
Oder du zeigſt mir, wo dein geſammeltes Gold im Walde verborgen ſtehe.

„Du laß das, Widrich Verlands Sohn, du ſchlag mich nicht zu todte
Ich will dich führen zu dem Haus, gedeckt mit Gold ſo rothe.“

Widrich ritt, und der Rieſe kroch, in den Wald ſo tief beide zuſammen:
Sie fanden das Haus mit Gold gedeckt, das glänzt' in hellen Flammen.

„Hier innen iſt viel mehr rothes Gold, als in dieſem Land wird gefunden:
Du trag' hier fort den großen Stein, heb' die Thür aus den Angeln herunter.“

Da ſprach zu ihm Widrich Verlands Sohn, er fürchtet' die Liſten ſein:
Es pfleget kein weiſer Held ſeine Kraft zu verlieren an einem Stein.

„Das iſt wohl deine kleinſte Kunſt, du kannſt dein Roß wohl wenden;
Ich will mehr thun mit zwei Fingern, als du mit beid' deinen Händen.“

So nahm er den großen Stein, auf ſeine Schultern hob er ihn:
Wohl wußte Widrich Verlands Sohn, was er hät Böſes im Sinn.

Mehr als fünfzehn König vermögen, mag hier des Goldes ſtehen:
„Hör du, Widrich Verlands Sohn, du ſollſt zuerſt eingehen.“

Da ſprach zu ihm Widrich Verlands Sohn, der kannte wohl ſein Sinnen ſchlecht:
Du ſelber ſollſt zuerſt eingehn, denn das iſt Kämpfer Recht.

Das war Langbein der Rieſe, der blickte nach der Thür hinab:
Vidrich hieb mit beiden Händen, das Haupt hieb er ihm ab.

So nahm er des Mannes Blut, ſich und ſein Roß er beſtrich:
So ritt er zum König Dieterich, ſprach: ſchimpflich verwunder bin ich.

So faßt' er den todten Leib, und ſtellt' ihn an eine Eiche,
So ritt er wiederum zurück, ein wunderlich Spiel zu treiben.

„Hier haltet Ihr all am grünen Berg, Ihr guten Stallbrüder mein:
Langbein der Rieſe hat mich geſchlagen heut, meine erſte Noth muß das ſeyn."

Das iſt ſo ſchlimm, haſt du Hieb und Schlag, beides, von dem Rieſen empfangen,
Wir wollen reiten nach Bern zurück, nicht verlieren mehr ein'n unſrer Mannen.

„Du wend dich, König Dieterich, du wend dich ſchnell mit mir:
Alles Gold das der Rieſe hat, das will ich zeigen dir."

Haſt du geſchlagen den Rieſen heut, das wird verkündet übers Land ſo weite:
Der Held wird auf Erden geboren nicht, der gegen dich vermag mit Streiten.

Das waren all König Dieterichs Mann, die hatten den Rieſ' zu ſehn Luſt:
Sie ritten in den Wald hinein, hei! wie man lachen muß!

Sie meinten, der Rieſe werde gewiß nach ihnen ſeine langen Bein' ſtrecken,
Und keiner getraute bei ihm zu ſeyn, und keiner auch wollt' ihn wecken.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ihnen großen Schimpf da bot:
„Wie ſollts Euch bei ihm im Leben ergehn, dürft ihr ihn nicht ſehen im Tod!"

Vidrich ſtieß an den Leib mit dem Schaft, da fiel das Haupt zur Erden:
Das mag ich Euch in Wahrheit ſagen, ſo ſtark war der Rieſ' ein Degen.

Sie zogen heraus viel rothes Gold, ſie erbeuteten, was da ſtand,
Dem Vidrich gehörte der beſte Theil, erworben mit ſeiner Hand.

Die Beute, die war ihm nicht ſo viel, den Sieg hatt' er im Sinn:
Daß Langbein der Rieſ' überwunden ſey, wie es ſchalle durch Dänemark hin.

Sie freudig ritten ſie nach Bern zurück, König Dieterich erfreuet zu meiſt,
Zog zu ſich Vidrich Verlands Sohn, er mußt' ihm folgen zu allernächſt.

Dort ſtehet eine Burg vor Bern, und drin wohnet König Dieterich!

IV.

Die Heidenfahrt.

Die waren ſieben und ſiebenzig, die von Hald zogen aus ins Feld,
Und als ſie kamen zur Bratingsburg, da ſchlugen ſie auf ihr Gezelt.

Das donnert unter dem Roß, wie die däniſchen Hofmänner ausreiten!

König Nilaus ſtand auf hoher Zinn, und ſah hinaus ſo weite:
Wie mögen die Kämpfer haben ihren Leib ſo feil, daß ſie lüſtet hier zu ſtreiten!

Hör, Sivard hurt'ger Geſell, du biſt gezogen umher in die Weite:
Du ſollſt prüfen dieſer Kämpfer Wappen und zu ihnen ins Zelt hin reiten.

Das war Sivard der hurt'ge Geſell, der in das Zelt trat ein:
„Ihr däniſchen Königsmann allzumal, ſollt Gott willkommen ſeyn.“

„Laßt Euch das nicht verdrießen, in Schimpf ſolls nicht geſchehn;
Einen Kampf wollen wir verſuchen zuſammen, Eure Schilde laßt mich ſehn.“

Da ſteht in dem erſten Schild ein Leu ſo kühniglich,
Mit einer Krone von rothem Gold, den führet König Dieterich.

Da ſchimmert in dem zweiten Schild ein Hammer und eine Zange,
Die führet Vidrich Verlands Sohn, der ſchlägt und greift keinen zu fangen.

Da ſchimmert in dem dritten Schild ein Geier, roth wie Gold,
Den führet der Held Hogen: er iſt ein Kämpfer ſo voll.

Da ſchimmert in dem vierten Schild ein Aar, auch der war roth,
Den führet Olger aus Dänemark: viel Helden ſchlug er todt.

Da ſchimmert in dem fünften Schild ein Habicht, der ſitzet auf Hald,
Den führet Meiſter Hildebrand: er wagt mit Kämpfern ein'n Fall.

Da ſchimmert in dem ſechſten Schild eine Linde, die iſt grün,
Die führt der Königin Eline Sohn, Herr Amelung ſo kühn.

Da ſtehet in dem ſiebenten Schild ein ſchön vergüldeter Sporn,
Den führet der Herr Hogen, dieweil er will dringen vor.

Da ſchimmern in dem achten Schild ſo weißer Pfeile drei,
Die führet Herr Vidrich Stagelſön, dem darf man trauen frei.

Da ſtehet in dem neunten Schild ein Wolf in ſeiner Stärk,
Den führt der junge Wolf von Bern: er übt ſo große Hofwerk. *)

*) Männliche Thaten.

Da ſtehet in dem zehnten Schild eine Fiedel und ein Bogen,
Die führet Folqvard der Spielemann: er wollt trinken und nicht ſchlafen.

Da ſchimmert in dem elften Schild ein Lindwurm ungeſtalt,
Den führet Orm, der junge Geſell: fürchtet keinen zornigen Mann.

Da kommt herzu der zwölfte Schild, drauf ſchimmert ein brennender Brand,
Den führet Brand von Wiſſerlin gegen Herren und Fürſten Land.

Da ſtehet in dem dreizehnten Schild eine Tafel, ſo roth als Gold,
Die führet Harald der Grieche: er iſt ein Stallbruder hold.

Da ſtehet in dem vierzehnten Schild eine Kappe und ein Kolben,
Das führt der Münch Bruder Ilſung, der konnte die Kämpfer ſtillen.

Er hat an der Seit' ein Schneidmeßer, von Blei darzu die Scheide,
Das Meßerlein nicht über elf Ehlen lang: ſo raßelts an ſeiner Seite.

Da wird gelegt das fünfzehnte Schild, drinn ſchimmern drei gezogene Schwert,
Die führen Eſſemer des Königs Söhn in all' ihrer Herrenfahrt.

Da wird geſetzt das ſechszehnte Schild, mit braunen Flügeln ein Rabe,
Den führet Rigen Raadengard: hat zu dichten und reimen gute Gabe.

Da ſchimmert in dem ſiebenzehnten Schild ſo weiß ein edles Pferd,
Das führt der Graf Herr Guncelin: im Kampf ein Helde werth.

Da ſchimmert in dem achtzehnten Schild ein Wildſchwein und ein Mann,
Das führt der Graf von Biergelide: ſein Schwert er rühren kann.

Da ſchimmert in dem neunzehnten Schild ein Hund, und der ſo raſch,
Den führt der Kämpfer Angeſtein, ein Wagehals ohne Falſch.

Da ſchimmert in dem zwanzigſten Schild eine Roſe an einem Reiſ':
Wo Herr Normann kommt in den Streit, da findet er großen Preis.

Da ſtehet in dem nächſten Schild von Kupfer geſchmiedet eine Kette,
Die führt Herr Mogens Olgers Sohn: er gewinnt beides Schloß und Feſte.

Da kommt herein das zwei und zwanzigſte Schild mit des Glückes vergolderem Zeichen,
Das führt Herr Asbiörn milde: lehrt die Kämpfer Rücken leichen.

Da ſteht in dem drei und zwanzigſten Schild ein Arm in eine Kette geſchränket,
Den führet Alvor Lange, der vor Kämpfern ſtets einſchenket.

Da ſchimmerts in dem nächſten Schild, es ſchimmert darin ein Schwert,
Das führet Herr Humble Jerſing, der iſt wohl deßen werth.

Da ſchimmert im fünf und zwanzigſten Schild ein Falk, der iſt ſo grau,
Den führt der allerbeſte Kämpfer, genannt Herr Iſerblau.

Da ſchimmerts im ſechs und zwanzigſten Schild, es ſchimmert darin ein Spieß,
Den führet klein Mimmering der Degen: vor keinem Mann er fliehen will.

Da kommt herzu das letzte Schild, ein Falk ſo weiß darin,
Den führt Sivard, der hurtige Geſell: zum Kampf ſtand all ſein Sinn.

Solche Kämpfer und Zeichen waren da, wer kann ſie zählen alle her?
Da wollte Sivard, der hurtige Geſell, nicht länger warten mehr.

„Iſt keiner hier von den Königsmannen, den gelüſtet zum Kampfe zu reiten?
Der ſäume nicht ſo lange, und treffe mich auf der Heide.“

„Wer hat von Euch, Ihr däniſchen Königes Mann, am beſten Streites Muth?
Wir beide wollen kämpfen heut um unſre Roße gut.“

Sie warfen die Würfel aufs Tiſchbrett hin, die Würfel rollten ſo weite;
Sie fielen dem jungen Amelung zu, der ſollte mit Sivard reiten.

Herr Amelung lüſtet' zu ſpielen nicht mehr, das Tiſchbrett ſchlug er zuſammen;
Das will ich in Wahrheit ſagen: ſo bleich waren ſeine Wangen.

Da ging der junge Herr Amelung in der Frauenſtube umher,
Dann trat er in den hohen Saal vor dem König Dieterich einher.

Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du biſt ſo frei ein Mann:
Du leih' mir Skimming heute, ich geb dir dafür ein Pfand.

„Nicht erhälteſt du Skimming heute, du gebeſt mir dann gut Pfand:
Zur Löſung einen Wald und fünfzehn Schloß, die beſten in deinem Land.“

Acht Burgen, die reichſten in Diertings Land, die ſetz' ich zum Pfande dir feſt:
Darzu meine Schweſter die ſchöne Maid, die däucht mir das allerbeſt.

„Sivard der iſt ein ſtaarblinder Geſell, er ſieht nicht die Spitze des Schwerts:
Du büßeſt das nicht mit all deinen Freunden, wenn Skimming einen Schaden erleid't.“

„So läuft das Schwert in Eivards Hand, wie ringeln die Rädlein im Sporen:
Hüt dich, du junger Herr Amelung, komm nicht heraus zu dem Thoren.“

Burgen neun und Ritter sieben, die sez' ich dir zum Pfand:
Leidet Skimming heut einen Schaden, nimm meiner jüngsten Schwester Hand.

Wären nun all diese Burgen von Gold, und all dies Waßer wär Wein,
Das wollt ich nicht haben für Skimming heut; ich danke Gott, das Roß ist mein.

So sezt' er sich auf Skimmings Rück, so fröhlich mocht' er reiten:
Skimming däuchte das so wunderlich, daß Spern ihm standen in den Seiten.

Da schimmert Herr Amelungs vergoldetes Schild wie die Sonne in Hochsommers Zeiten:
Herr Gott! gnade mir armen Gesell, soll ich hier halten und streiten.

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, so stark war jeder ein Held:
Entzwei brach Amelungs Sattelring, sein Schild flog weit in das Feld.

„Mich däucht, Gesell, du bist schön und jung, und reitest viel gut dein Roß:
Steig du herunter und gürte dirs, ich harre dein mit dem Stoß.“

Sie ritten zusammen den andern Ritt, sie waren zwei Kämpfer so stark:
Da brach ihnen beid' der Sattel entzwei, und Herr Amlung herunter sank.

„Nun hab ich dich geworfen herab, und das Roß hab ich gewonnen:
Sag mir, du guter junger Amelung: von wannen du bist kommen?“

„Nun hab ich gewonnen von dir den Preis, und Skimming das Roß ist mein:
Sag mir, du muthiger junger Gesell, von Geschlecht und Abkunft dein.

König Abelon ist mein Vater, ein König über Biertings Land,
Kön'gin Elin' ist meine Mutter, das sey in Wahrheit dir bekannt.

Kön'gin Elin' ist meine Mutter, eine Königin schön und fein,
König Abelon harter Stahl, so heißt der Vater mein.

Selber heiß ich der junge Herr Amelung, über Biertings Land ein Mann,
Aus Helden Geschlecht, berühmt so weit, als einer reisen kann.

„Ist König Abelon dein Vater lieb, so bist du mir verwandt,
So geb ich dir dein Roß zurück, dieweil ich dich nicht erkannt.“

„Ist Kön'gin Eline deine Mutter schön, sie ist vom Geschlechte mein,
So nimm du Skimming wieder: meiner Schwester Sohn mußt du seyn.“

„Nimm nun beide Schildriemen, bind mich an die Eiche dort an,
So reite zum König Dieterich, sprich, du gesiegtest mir an.“

Trat ein der junge Amelung, ein grün Kleid hat an der Held:
Nun hab ich mein Roß gewonnen zurück, und gebunden den kecken Gesellen.

Trat ein Amelung in Stiefeln und Sporn, warf sein Schwert auf den Tisch sofort:
Siward stehet im Wald gebunden, und redet nicht ein Wort.

Ich bin geweſen in dem Wald, hab gefangen den Kämpfer gut,
Ich faßte Sivard, den hurt'gen Geſell, band ihn an der Eiche Fuß.

„Hör du, junger Herr Amelung, und das iſt in Schimpf gethan:
Das iſt all mit ſeinem Willen geſchehen, wenn du bandeſt Sivard an.“

Das war Vidrich Verlands Sohn, der wollt' wiſſen die Ding alsbald:
„Zu ſehen, wie Sivard leiden mag, reit' ich zum Roſenwald.“

Vidrich ſprach zu ſeinem Bub: „leg den Sattel aufs Streitroß grau:
Zu ſehen, wie ſich gehabe der Held, will ich hinreiten zur Aue.

Sivard ſtand in dem Wald, und ſah' den Vidrich reiten:
„Findet mich Vidrich gebunden hier, er haut mir das Rippenbein von der Seite.“

Da nahte ſich Vidrich Verlands Sohn, Ekimming thät unter ihm ſchreiten:
Sivard länger nicht zaubern durft, und riß heraus mit der Wurzel die Eiche.

Die Königin ſtand im hohen Saal und ſchaute hinaus ſo weite:
„Dort kommt Sivard, der hurt'ge Geſell, mit dem Eichbaum an ſeiner Seite.“

Da ſprach Eline, die Königin, als ſie Sivard kommen ſah:
„Daß du auszogeſt ſolch eine Blume, das haſt du fürwahr in Noth gethan.“

Der König ſtand in der Burgthür, in ſeinem Panzer ſo neu:
„Dort kommt Sivard, der hurt'ge Geſell, er führt uns den Sommer herein.“

Da ging der Tanz bei der Bratingsburg an, da tanzten die starken Helden,
Da tanzte, die Eiche an seiner Gurt, Sivard der staarblinde Geselle.
Es donnert unter dem Roß, wie die dänschen Hofmänner ausreiten!

V.

Sivards mordlicher Tod.

(T.)

Sivard der hät ein Fohlen, und das hät er zahm gemacht;
Er gewann stolz Bryniel auf dem Glasberge; das geschah am hellen Tag.
Der Königs Sohn aus Dänemark!
Es ritten beides Ritter und Gesellen, zumeist die besten, nach ihe aus:
Keiner von ihnen konnt' den Berg ersteigen, zu gewinnen die schöne Jungfrau.
Der Berg war beides hoch und glatt, ihr Vater ließ sie darauf setzen:
Der Geselle war auf Erden nicht, dem er sie zur Ehe wollt' geben.
Da kam ein Gebot an des Königs Hof wohl zu den Kämpfern stark:
Ob dort wär einer, der es wagen dürft, zu versuchen die guten Hofwerk.

Der eine ſagt' es dem andern ab, Siward nahm das Blatt von dem Munde,
Er ſagt': ich verſuche mein junges Fohlen, ob ich Brynild kann gewinnen.

Er ritt ſich fort, der Weg war lang, der Pfad der war viel ferre:
Siward ſah den Glasberg ſchön, die Jungfrau lachte ſo ſehre.

So führt' er fort ſtolz Brynild, ihm war ſo leicht die Fahrt:
Er gab ſie dem guten Herr Rienus nach guter Stallbrüder Art.

Stolz Brynild und ſtolz Gudrun, die ſchönſten Jungfrauen beide,
Die gingen ſich zum Strande, abzuwaſchen ihre Seide.

„Hör du, ſtolze Brynild, und liebſte Schweſter mein:
Wie gewannſt du die Goldringe, die du trägſt am Finger dein?“

So gewann ich die Goldringe, die ich trag am Finger mein:
Die gab mir Siward der hurtige Geſell, als ich ward die Verlobte ſein.

„Und hat dir Siward der hurtige Geſell die Ring gegeben zur Brautgabe:
Er hat dich verſprochen dem Herr Rienus, nach guter Stallbrüder Art ſoll er dich haben.“

Sobald als Jungfrau Brynild mocht' hören dieſe Mähre,
Ging ſie ſich in den hohen Saal, lag krank vor großer Schwere.

Das war die ſtolze Frau Brynild, die lag ſo krank und ſiech,
Das war der gute Herr Rienus, der ging ab und ging zu bei ihr.

„Hör du, allerliebſte Brynild, ſo bang iſt das Herze mein:
Weißt du uns keinen guten Rath, und für die Krankheit dein?“

„Und gibt es auf der Welt gar nichts, davon du Hülf kannſt ſehen,
Du ſollſt das haben, und ſollt es koſten all das rothe Gold, das ich habe.“

Ich weiß auf der Welt für die Krankheit mein nimmermehr einen Rath,
Außer ich habe Sivard des hurtgen Gesellen sein rothes Herzens Blut.

Da ist gar nichts auf der Welt dafür, das lindern kann meine Pein,
Außer ich habe Sivard des hurt'gen Gesellen sein Haupt in den Händen mein.

„Wie soll ich Sivard des hurt'gen Gesellen sein gutes Herz Blut sahn?
Sein Hals ist hart wie blanker Stahl, den kein Schwert verschneiden kann."

„Hör mich, guter Herr Nielus, und lieber Herre mein:
Ihr leihe von ihm sein gutes Schwert, und sein edles Ringelein."

„Sagt ihm, Ihr gedächtet so oft daran, Ihr solltet einen Kampf bestehn,
Aber seyd Ihr des Schwertes mächtig, haut ihm ab sein Haupte schön."

Und das war der gute Herr Nielus, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Sivard seinem Stallbruder ein.

Hör, du guter Sivard, hurtger Gesell, du leihe mir dein Schwert,
Ich soll in den Krieg ausreiten, und ziehen auf Herrenfahrt.

„Und ich will dir leihen mein Schwerte, darzu meinen edlen Ring,
Du kommst nimmer in einen Streit, wo irgend ein Mann dich bezwingt.

Mein gutes Schwert heißt Adelring, das will ich so gerne dir geben:
Du hüte dich vor den blutigen Thränen, die unter dem Griffe stehen.

Du hüte dich vor den blutigen Thränen, und die sind alle roth:
Rinnen sie nieder zu den Fingern dein, da wirst du geschlagen zu todt.“

Aufstand der gute Herr Nielus, wie schnell er das Schwert auszog!
Das war Eivard der hurtge Gesell, dem er das Haupt abschlug.

Er nahm er das blutige Haupt unter sein Scharlachen Kleid,
Er ging er in den hohen Saal vor der stolzen Frau Brynild ein.

„Hier hast du das blutige Haupt, darnach du verlanget so sehr:
Durch deine Schuld erschlug ich den Stallbruder mein, das quält mein Herze schwer.“

„Da liegt nun das blutige Haupt vor Eurem Scharlachen Kleid.“
Geht zu Bette, lieber Herre mein, unter die Linnendecken so weiß.

„Nimmer bin ich so lustig und froh, das darfst du nimmer denken,
Du bist gewesen so schuldig daran, meine Treu' und Ehre zu kränken.“

Das war der gute Herr Nielus, der thät sein Schwert ausziehn,
Und das war die stolze Frau Brynild, die er in Stücke hieb.

„Nun hab ich erschlagen mein lieben Stallbruder, und meine stolze Frau Brynild,
So will ich sein der dritte dazu: das hab ich nun in dem Sinn.“

Er setzt' er sein gutes Schwert gegen einen harten Stein,
Daß die Spitze wühlt mitten im Herzen und gab ihm Todes Pein.

Der Königs Sohn aus Dänemark!

VI.

Die königliche Hirtin.

Das ſpringt umher ſo weite, weit über alle die Land:
König Sigurd hat ſeine Tochter verloren, die ward ihm heimlich entwandt.

Derweil ich reit alleine!

Das war Sigurd der König, der bedeckte ſein Haupt mit dem Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Rittern und Mannen ein.

Sie warfen die Würfel auf den Tiſch, die Würfel rollten ſo weite,
Sie fielen Regnfred zu, dem Königs Sohn, der ſollte nach der Jungfrau ausreiten.

Er ſuchte nach ihr einen Winter lang, er ſuchte nach ihr fünf Jahr:
Doch nimmer in all dieſer Zeit die Jungfrau zu finden war.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der im grünen Wald thät reiten,
Da begegnet' ihm ein kleiner Bub, recht um die Morgenzeiten.

„O hör du das, mein kleiner Bub, was ich nun ſage zu dir:
Die erſte Jungfrau, die du weißt, und die ſollt du zeigen mir.“

Hört Ihr, ſchöner junger Geſell, erzürnt nicht Euern Muth:
Die erſte Jungfrau, die ich weiß, hat Tabors Ziegen in der Hut.

Ihr Kleid das iſt von Ziegenfell, ihre Kapſe von grauer Woll,
Ihr Haar, das zwiſchen den Brüſten liegt, glänzt wie geſponnen Gold.

Da ritt er über die Wieſen und durch den dichten Dorn,
Da fand er die Jungfraue: ſie trieb die Ziegen vom Korn.

Er nahm ſie freundlich in den Arm, die weiße Wange ſtreichelt' er ihr:
„Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, deinen Vater nennſt du mir.“

Ein alter Mann iſt mein Vater, treibt aus dem Sumpf die Ziegen:
Ich ſelber heiße Kragelild, will meine Geburt nicht rühmen.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der ließ ſein Meßer ſehen:
„Du ſollt' mir nennen den Vater dein, oder es iſt um dich geſchehen.“

Sigurd König heißt mein Vater, meine Mutter iſt Königin:
Selber heiß ich Svanelild, den Namen zu tragen mir ziemt.

Da ſchlug Regnfred der Königsſohn über ſie den Mantel blau,
Er hob ſie auf ſo freudiglich zu ſeinem Roße grau.

Und er riet über die Felder und über die Triften daher,
Der alte Mann lief ihnen nach, rief um Kragelild ſo ſehr.

Er gab ihm beides Silber und Gold, daß er damit lief fort,
Dann führt' er ſie heim ſo freudiglich zum hohen Saale dort.

Nun hat Regnfred der Königsſohn verwunden all ſeinen Harm:
Wie ſchläft er nun ſo freudenreich in ſeiner Jungfrau Arm!

Nun hat die Jungfrau Svanelild verwunden all ihr Leid:
Wie ſchläft ſie nun ſo freudenreich an ihres Königs Seit!

Derweil ich reit alleine.

VII.

Sivard der hurtige Geſell.

Sivard ſchlug ſeinen Stiefvater todt, zu lindern ſeiner Mutter Geſchick,
Und nun lüſtet Sivard an den Hof zu reiten, und er will verſuchen ſein Glück.
So freudiglich rennt Graumann unter Sivard!

Da ging Sivard, der hurt'ge Geſell, vor ſeine Mutter zu ſtehen:
Was lieber: ſoll ich von Euch reiten, oder ſoll ich zum Hofe gehen?

„Nimmer ſollt du von mir gehen, wenn ein Roß dich tragen kann:
Ich will dir geben das gute Roß, das die Hofknecht' nennen Graumann.“

Sie führten Graumann aus dem Stall heraus, ſein Halfter das war von Gold,
Seine Augen glänzend wie klare Stern, aus dem Gebiß ſprang Feuer hervor.

Sie führten heraus das feurige Roß, aufband er den Helm ſo gut,
So band Sivard ſich das Schwert an die Seite; das zwang der Mutter den Muth.

Sivard warf ab die Handſchuh' klein, ſeine Hände waren kreideweiß:
Weil er den Geſellen nicht trauen durft', gürtet' er ſelber ſein Roß mit Fleiß.

Das war Sivards liebe Mutter, die hat an ein Kleid ſo roth:
„Sivard du biſt meine größte Sorg, das Roß wird werden dein Tod.“

Und ſie geleitet' ihn ſo weit auf dem Weg, ihr Herz war ſo ſehr betrübt:
„Du, hüt dich vor Graumann deinem Roß, ſo manche Tück' es übt.“

Hört das, meine liebe Mutter, und tragt darum nicht Leiden:
Ihr habt geboren so gut einen Sohn, der kann sein Roß wohl reiten.

Graumann zog durch die Pforte aus, über Bach und Brücke gut;
So getrost der Held im Sattel saß: seine Stiefeln standen voll von Blut.

Das Roß rennt' über die Heide hinaus, vor dem breiten Nachtfelde daher;
Das Volk auf dem Plane verwunderte sich, daß das Roß kunt springen so sehr.

Fünfzehn Nächte und fünfzehn Tage rennt's über Berg und Thal;
Da kam er vor ein hohes Haus: die Pforten verschlossen allzumal.

Der König stand auf der Mauer hoch, und sah hinaus in die Weite:
„Dort seh ich einen dänschen Hofmann, der kann sein Roß wohl reiten."

„Das ist entweder ein trunkner Hofmann, der kann sein Roß wohl reiten,
Oder das ist Sivard, meiner Schwester Sohn, und er ist gewesen im Streiten."

Graumann nahm das Gebiß vor die Zähn', und sprang über die hohe Zinne,
Da fürchteten sich Frauen und Jungfrauen beid, so manche, die waren drinnen.

Da erblaßten unter dem Scharlachkleid Frauen und Jungfrauen schöne:
Der König ging so freudiglich entgegen seiner Schwester Sohn.

Und das war der dänische König, und der hub an diese Wort:
„Saget zu den guten Schützen, daß sie anschlagen meine Pfert'."

Da ritt Sivard, der hurt'ge Geſell, durch des Königs Pforte hin:
Wohl dreißig von Jadburgs Weibern fielen nieder vor dem Roß in die Knie.

Der König zu all ſeinen Mannen ſprach: „Dem Sivard begegnet gut:
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er duldet keinen Spott."

Das war Sivard, der hurt'ge Geſell, der ließ ſein Roß da ſpringen,
Wohl fünfzehn Ehlen über die höchſte Mauer: da nahm ihr Leben ein Ende.

So ſorglich rennt Graumann unter Sivard!

Sivard ſtürzte vom Sattel herab, und Graumann den Rücken zerbrach,
Da weinten ſie all in des Königs Hof, gar keiner war da, der lachte'.

So ſorglich rennt Graumann unter Sivard!

VIII.

Der Berner Rieſe und Orm der junge Geſell.

Das war der hohe Berner Rieſe, der wuchs über alle Mannen hinaus,
Er war ſo wild und ungefüg, kein Mann ihm zu ſteuern gewann'.

Mein Wald ſteht all in Blumen!

Er war ſo wild und ungefüg, und niemand konnt' ihm rathen:
Wär er länger in Dänmark geblieben, da wärs geweſen großer Schaden.

Das war der hohe Berner Rieſe, der band ſein Schwert an die Seite,
So ritt er zu des Königs Burg mit den Helden wollt' er ſtreiten.

Das war der hohe Berner Rieſe, der vor dem König ſtand:
Du ſollt mir geben die Tochter dein, oder Drieſe über halb deine Land.

Heil Euch! Däniſcher König, über Eurer Tafel breit:
Ihr ſollt mir Eure Tochter geben, oder theilen mit mir Euer Reich.

Ihr ſollt mir Eure Tochter geben, und theilen mit mir Euer Reich,
Oder Ihr ſollt mich verjagen durch Euern Kämpfer, der mich darf beſtehen im Streit.

„Nimmer ſollt du haben die Tochter mein, oder Drieſe über halb mein Land,
Wohl aber einen Kämpfer gut, der mit dir fechten kann.“

Das war der König von Dänemark, der ſaß über der Tafel breit,
Und allen ſeinen guten Kämpfern klagt' er ſein ſchweres Leid.

„Iſt hier keiner von meinen Mannen, der mich an dem Berner will rächen?
So will ich ihm die Tochter mein, darzu halb meine Lande verſprechen.“

All da ſaßen die Königes Mann, ſie ſprachen nicht ein Wort,
Auſſer Orm, der junge Geſell, der viel gut reden dorft.

„Wollt Ihr mir geben die Jungfrau fein, und darzu Land und Reich,
So will ich wagen meinen jungen Leib wohl für die Litten Maid.“

Das war der hohe Berner Rieſ, der über die Schulter hinblickt':
Wer iſt dieſes Mändlein, das ſich zum Kampf anſchickt?

„Ich bin kein Mändlein, ob du mich ſo nennen magſt:
König Siegfred hieß mein Vater, den der häßliche Lindwurm erſchlug.“

War König Siegfred dein Vater, ſolch ein Held wird gefunden nicht mehr:
Du biſt ſo ſchnell gewachſen, du ſiehſt wohl aus wie er. —

Es war ſpät zur Abendzeit, die Sonne zur Ruh thät ſich neigen,
Da lüſtet's Orm, den jungen Geſelln, zu ſeinem Vater hinzureiten.

Es war ſpät zur Abendzeit, die Geſell'n ritten die Roße zum Bach,
Da lüſtet's Orm, den jungen Geſelln, ſeinen Vater zu wecken aus dem Schlaf.

Und an den Berg ſchlug er ſo ſtark, daß der harte Felſen mußt' ſpringen:
Da hörte der im Berge lag den Schall ſo tief hinein dringen.

Wer ſchlägt ſo laut hier an den Berg, wer weckt mich aus hartem Schlaf,
Daß ich unter der ſchwarzen Erde nicht in Frieden liegen mag?

„Das bin ich, Orm, der junge Geſell, allerliebſte Sohne dein:
So ſehre bitt ich dich um Hilfe, allerliebſter Vater mein.“

Biſt du Orm, der junge Geſell, ein Kämpfer raſch und fein:
Ein Jahr iſts, da gab ich dir Silber und Gold nach allem Willen dein.

„Ein Jahr iſts, da gabſt du mir Silber und Gold, das acht' ich nicht Pfennigs werth:
Jetzt will ich Birting haben, das iſt ſo gut ein Schwert.“

Und Birting erhältſt du nicht von mir, zu gewinnen ein Mägdlein hold,
Eh du geweſen in Irland, und gerächt deines Vaters Tod.

„Du wirf Birting mir herauf, und laß das Schwert mich tragen,
Oder ich will den Berg über dir in fünftauſend Stück zerſchlagen.“

So ſtreck hinab deine rechte Hand, nimm Birting von meiner Seite:
Aber zerſchlägſt du den Berg über mir, wirſt du ſahen Qual und Leide.

So ſchiendert' er ihm Virting herauf, daß die Spitz' in der Erde mußt ſtehn:
Genießeſt du nicht gut Glück, lieber Sohn, ſo wird mirs ſchlimm ergehn.

Er hielt ihm den Knopf und den Griff entgegen, er wünſcht' ihm Glück in die Hand:
Bleib du muthig und händeſtark, und wehre dich wie ein Mann.

Als er empfangen das gute Schwert, da ward er im Herzen erfreut:
„Nun hilf mir, Gott im Himmelreich! daß ich obſiege im Streit.“

So freudig war der junge Orm, daß er Virting hielt in der Hand:
Er hieb drei Ehlen in harten Stein: das ward nicht an Virting erkannt.

Das war Orm, der junge Geſell, der ging zur Burgſtube hin:
Wo ſind die guten Hofmänner, die hatten am Abend ſo böſes im Sinn?

Alle da ſaßen die Kämpfer ſtill, und keiner durfte reden ein Wort,
Außer der große Berner Rieſe: über'n breiten Tiſch ſprang er ſofort.

Sie beſchrieben Kreiſe in die Erde, darin beide ſollten ſtehn:
Iſt das nicht wie für einen Mann, der mit mir zum Streit ſoll gehn?

Hör du, Orm, du kleiner Mann, was ich da ſage zu dir:
Weißt du irgend von Virting, ſo birg das nicht vor mir.

„Was ſoll ich von Virting wißen? mein Vater im Berge liegt todt:
Hätte ich das viel gute Schwert, es könnt mir heißen aus der Noth.“

Aber haſt du nicht deines Vaters Schwert, klein acht' ich dein Kommen:
Tritt aus dem Kreis, du unſeliger Bub, das wird dir gar klein frommen.

Nimmer acht' ich auf Birting, zu mir kannſt du nicht reichen:
Dein Hals entzwei ſoll knacken bei meinen erſten Streichen.

Da ſprach Orm, der junge Geſell, ſo frei in ſeinem Sinn:
„So will ich dich hauen in deine Knie, reich' ich höher nicht hin.“

Und darnach wirft er ſein Schwert herum, Orm der junge Held:
Er haut den Berner in die Knie, daß er zur Erde fällt.

Nun war ich im Streiten achtzehnmal, nicht minder und nicht mehr,
Doch nimmer war es Kämpferrecht, zu verwunden niedrig ſo ſehr.

„Du Berner, laß deine großen Wort, du mußt mein Gefangener ſeyn:
Und wenn du nicht kannſt beßer gehn, erhalt' ich vor dir das ſchöne Mägdlein.

Und als er erſchlagen den häßlichen Rieſen, da verlangt' ihn heim zu Land,
Da ſtieß er auf Giord und Alf wohl auf dem weißen Sand.

Willkommen, lieber junger Geſell, her aus dem Oſterland:
Haſt du irgend von Orm gehört, ob er iſt werden ein Mann?

„Es iſt nicht lang, daß ich ihn hörte bei der Ritter Verſammlung ſprechen:
Ich ſchwöre, bei dem höchſten Gott, meines Vaters Tod zu rächen.“

Das war der junge Herr Alf, der ſtieß auf die Erde ſein Schwert:
Nimmer erhält Orm für den Vater ſein Gold eines Pfennigs werth.

„Gewährte Gott es ihm, den Sieg zu gewinnen über den Berner Rieſen den langen,
So mag er auch rächen ſeines Vaters Tod, beides Gold und Pfennig' erlangen.

Da ſprach zu ihm Giord und Alf: in Wahrheit thu' uns ſagen,
Dieweil wir ihn nicht mißen gern, ob Orm den Berner erſchlagen.

Biſt du Giord, und biſt du Alf, Eure Namen ſollt Ihr nicht bergen:
Ihr habt erſchlagen den Vater mein, ſeinen Tod den will ich rächen.

Sie zogen heraus ihre Schwerter gut, die Kämpfer waren so gut:
Sie fochten wohl drei Tage: so weit da floß ihr Blut. -

Da sprach zu ihm eine Meerfraue, sie sagte so gut ein Wort:
Hör du, Orm, du junger Gesell, bezaubert ist dein Schwert.

Wirf du dein Schwert dreimal im Kreis, dann stoß es tief in der Erde Grund;
Abends warf er sein Schwert im Kreis, wie sprach des Weibes Mund.

Den vierten Tag zur Abendzeit, als die fünfte Stund' erklang,
Schlug Orm die beiden Kämpfer todt, fuhr heim in seine Land.

Da kam Orm, der junge Gesell, an des Königs Hof erfreut:
Ihm zogen entgegen mit Ehr und Ruhm der König und seine Leut.

Da war Freude über all' des Königs Hof, so lieblich zu hören darinnen:
Der König gab seine Tochter weg, Orm, der junge Gesell, thät sie gewinnen.

Mein Wald steht all in Blumen!

IX.

Wolf von Bern.

Das war der junge Wolf von Bern, der vor dem König stand:
Wollt Ihr, zu rächen meines Vaters Tod, mir leihen Eure Mann?

Das klagt der Gesell, der gefangen liegt in der Heide!

„Ich will dir leihen meine Mann, will selber mit dir gehen:
Bitte du Dietrich Berlands Sohn, so mag dein Willen geschehen."

Gold und Goldenklee trägt er in seiner Hand!

„Ich will leihen dir meine Kämpfer, die beſten daraus zur Hand:
Vidrich und ſtark Dieterich, die machen viel Kämpfer zu Schand.

„Das ſind zwei Helden ſtark und kühn, die ſo oft gewonnen im Kampf;
Gefürchtet in allen Reichen, wo ihr Name wird genannt.“

Eintrat der König von Dänemark, er ſchimmert' wie brennende Loh':
„Wer von Euch, Ihr tapfern Geſellen, will folgen mein'm Freunde zu Hof?“

Der König ging über den Boden dahin, klar Silber in weiſſer Hand:
„Wer von meinen guten Mannen, will folgen mein'm Freunde zu Land?“

Alle hielten die Kappe ſich vor den Mund, zu ſprechen hatte keiner das Herz,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der machte daraus einen Scherz.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ſchimpflich zu ihnen ſagt':
Das war, als tränken wir Wein aus der Schale: was hätt' uns ſonſt zuſammen gebracht!

Dietrich enträſteten dieſe Wort, ſo feurig war ſein Muth:
Das Haupt hieb er zwei Kämpfern ab, warfs hin vor des Königs Fuß.

Dazu ſprach Vidrich Verlands Sohn, Ehr und Ruhm hät er im Sinn:
Wir ſenden unſern Boden ab, wir kommen verſtolen nicht hin.

Das war der junge Hammergrau, der lief gen Oſten fort aus der Stadt:
Jedem, der den Mann anſah, verging Farb' und Laut alsbald.

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Bruſt erglänzt:
Es konnte weder Habicht noch Hund dem Geſellen folgen zu Gaſt.

Es ſchimmerten Perlen an ſeiner Bruſt, jedermann verwunderte ſich da:
Kein Vogel war unter der Sonne ſo ſchnell, der ihm konnt folgen auf der Jagd.

Eintrat der junge Hammergrau, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut ſeine Wort.

Heil Euch, König von Bratensvendel, die andern will ich nicht nennen:
Morgen kommt Wolf von Bern, ſeines Vaters Tod zu rächen.

„Viel lieber mag er bleiben daheim und hüten das Vieh auf der Heide,
Als daß er mir zu entbieten wagt, morgen komm' er mit mir zum Streite.“

„Beßer wär ihm daheim zu bleiben, und zu kriechen untern Fels wie ein Wurm,
Als da, wo gefallen der Vater ſein, erregen Zank und Sturm.“

„Beßer wär ihm daheim zu harren, zu kriechen unter die Dornen ſo hart;
Sein Vater ſtand mir nur einen Hieb, er ſelber ſteht ihn nur halb.“

„Sein Vater ſtand mir nur einen Hieb, mitten auf dem Bierteingeſeſſen:
Beim andern Hieb, den ich ihm gab, mußt' fallen der Herr zur Erde.“

Hört Ihr, König von Blidevendel, den Zahn haltet vor die Zunge,
Denn es wächſt auf der junge Wolf mit ſcharfen Zähnen im Munde.

„Es lebt kein Kämpfer auf der Welt, der mich könnt bringen in Furcht,
Allein nur Widrich Verlands Sohn, der aber iſt nicht dort.

Da aber ſprach der Bote zu ihm, das Wort, das brachte ihm Leid:
Das iſt Widrich Verlands Sohn, der wird verſtehen im Streit.

Das war einer von des Königs Kämpfern, der sprach: „gar wohl weiß ich,
Wer ist Widrich Verlands Sohn: sein Vater war ein Schmied.“

„Ich war ein Schmied auf Dofrefeld, *) als die Kämpfer trafen darinnen:
Widrich trieb dort ein törichtes Spiel, das kommt mir nicht aus den Sinnen.“

„Fünfzehn Kämpfer schlug er zur Erde, einem Spiele achtet' er das gleich;
Ich stand so nah, ich sah ihm zu: meine Wangen wurden mir bleich.“

„Hör du, guter Hammergrau, die Bitte so gern sag ich dir:
Was du irgend von Widrich weißt, das birg du nicht vor mir.“

Lag Widrich auch krank im hohen Saal, und könnte sein Roß nicht reiten,
Doch kommen tapfre Gesellen hierher, mit Euch im Felde zu streiten.

Da sprach der König von Bildevendel, er sprach recht wie ein Mann:
„Ich treff ihn morgen in Kampfes Sturm, wenn mein Roß mich tragen kann.“

Aufstand einer der Königes Mann, und also that er anheben:
Widrich ist eines Kohlenbrenners Sohn, den wollen wir wohl bestehen.

Das aber verdroß den Hammergrau, er zürnte bei dieser Red':
Und so schlug er den Kämpfer, daß er fiel todt zur Erd.

Da sprach der König von Bratenvendel, zornig war sein Muth:
„Warum schlugst du meinen besten Kämpfer todt vor meinem Fuß'?“

*) Das höchste Gebirg in Norwegen.

Darauf antwortete Hammergrau: ich berge das nicht vor dir:
Ich konnte nicht dulden die spottliche Rede, die gab er Widrich eher mir.

Das aber sprach der Bote zu ihm, er thät sich Großes dünken:
Wärst du gewesen ein edler Mann, du hättest mir geboten zu trinken.

Das war der junge Hammergrau, und der begann zu schlingen:
Hört Ihr König von Bratensvendel, gebt mir etwas zu trinken.

Sie trugen herein achtzehn Lasten Bier, die trank er auf einen Zug,
Und die Tonne, vor des Königs Füß, in hundert Stück' er zerschlug.

Fert lief der junge Hammergrau, stellte sich vor Widrich den Frommen:
Spitzt Eure Spieße, schärft Eure Schwert, morgen will der König kommen.

Sie ritten all in dunkler Nacht wohl über das schwarze Feld:
Da schien das Licht, als wär es Tag, von ihren Waffen hell.

Sie ritten da gen Biertinq aus, gegen Biertingssumpf zumal,
Siebenhundert waren die Kämpfer stark, gepanzert theuerlich all.

Sie ritten da gen Biertinq aus, gegen Biertingsstadt so frei,
Da schlugen sie ihr Volk in den Ring, machten Widrich zum Hauptmann aufs neu.

Auf Biertings Heide steckten sie auf ihre Fahn', einen Löwen sah man drin fliegen:
Da war so mancher unschuldiger Mann, der mußte sein Leben verlieren.

Sie hauen mit dem Schwert, sie schießen mit dem Bogen, ein jeder kämpfet so wild:
Da ist geflossen der rothe Schweiß, und das Feuer aus dem Schild.

Da blickte der König von Bratenswendel durch seinen Helm von Gold:
Wer steht zuvorderst im Hausen heut': es geht so schlimm meinem Volk!

Da sprach der kleine Bube, der zunächst ritt am König daher:
Das ist Widrich Berlands Sohn, sitzt auf seinem starken Pferd.

Da sprach einer von den Königsmännern, dieweil er den Widrich wohl erkannt:
Das ist Widrich Berlands Sohn, er rührt Mimmering in seiner Hand.

Dazu der König also sprach, sein Aug durch den schmalen Helm drang:
„Ich streite schlecht gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zang."

‚Unselig streit' ich gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zange:
Gewißlich werd ich erschlagen heut, denn Widrich nimmt keinen gefangen." *)

„Unter Heiden und unter Christen lüstet mich ein Gast zu seyn,
Nur nicht bei Widrich Berlands Sohn, da geht mirs schlimm allein."

Das war der König von Bratenswendel, der trieb mit dem Spern sein Pferd,
Er ritt auf Widrich Berlands Sohn, er wollt' ihn fällen zur Erd'.

Das war der König von Wilde Wendel, der hieb mit aller Macht;
Nichts konnte Widrich anders thun, als vor seinen Würfen sich nehmen in Acht.

Nun hab ich gestanden dir achtzehn Hieb, nicht minder und nicht mehr:
Du stehe mir einen für alle die, und für deine königliche Ehr.

*) d. h. er schenkt keinem das Leben.

„Hast du mir gestanden achtzehn Hieb, ob der sind minder oder mehr:
Ich steh dir hinwieder ebensoviel, sollt ich König seyn nicht mehr.“

So nahm er einen seidnen Faden, band ihn um den Helm so roth:
„Das hört nimmer die Verlobte mein, ein Schmiedgeselle schlug mich todt.“

Vidrich sprach zu Mimmering: Mimmering, bist du noch was werth?
Nicht fiel auf ein erzürnteres Haupt in hundert Jahren mein Schwert.

So fest hielt ers am goldenen Griff, daß roth Blut aus den Nägeln sprang:
Er hieb auf des Königs vergüldeten Helm, daß die Kling in dem Sattel stand.

Da hielt unter einem Hügel grün Vidrich Verlands Sohn, der Degen:
Ist etwelcher von des Königes Mann, der sich Streites noch mehr will verwegen?

Nun liegt der König von Bratentwendel, und sein Blut das rinnet so roth;
So freudig war der junge Wolf von Bern: er hat gerächt seines Vaters Tod.

Das war der junge Hammergran, der mit den Augen aufsah:
„Da liegen sie all und schweigen still, wie Mäus' im ersten Schlaf.“

Das klagt der Gesell, der gefangen liegt in der Heide!
So freudig reiten alle die Königsmann mit Wolf von Bern vom Gericht;
Er danket Vidrich Verlands Sohn, daß seines Vaters Tod er gerächt.

Gold und Güldenkle trägt er in seiner Hand!

X.

Stark Dieterich und Olger der Däne.

Stark Dieterich hauſt in Bern mit achtzehn tapfern Brüdern,
Jeder von ihnen zwölf Söhne hat: groß Mannthum mögen die üben.

Nun ſteht der Streit nach Norden unter Jütland!

Schweſtern hat er fünfzehn, und jede hat zwölf Söhne:
Die jüngſte die hat dreizehn: die fürchten nicht um ihr Leben.

Da ging, vor dem Berner zu ſtehen, ſo manches Kämpfers Leib:
Ueber der Buche Gipfel ſchauten ſie, das ſag ich Euch in Wahrheit.

„Nun haben wir geſtritten ſo manches Jahr mit Kämpfern und Rittern ſtark:
So vieles hören wir von Olger dem Dänen, der hauſet in Dänemark.“

„Das haben wir gehört von Olger dem Dänen, er wohnt in Nord Jütland:
Er läßt ſich krönen mit rothem Gold, er gehet uns nicht zur Hand.“

Sverting nahm eine große Stachſtang', damit er zu drohen begann:
„Wie eine Fliege acht' ich nicht hundert König Olgers Mann.“

Hör du, Sverting, du ſchwarzer Geſell, acht du ſie nicht geringe,
Ich ſage dir, König Olgers Mann die ſind ſo raſche Jünglinge.

Sie fürchten nicht Schlachtmeßer und Schwert, den ſcharfen Pfeil nicht viel,
Das Streiten iſt ihre größte Luſt, achten's gleich dem Kinderſpiel.

Da ſprach der hohe Berner Rieſ', er gedacht an dieſes Wort:
„Zu ſehen, ob Olger werd gefunden daheim, reiten wir nach Dänemark fort.“

Sie zogen aus des Berners Land, achtzehn tauſend in den Schaaren
Zu dem König Olger als Gäſte wollten alle gen Dänemark fahren.

Einen Boten König Dieterich an Olger send't, der ihm entbieten sollt':
Ob er lieber mit ihm streiten oder Schatzung geben wollt?

König Olger ward da zornig der Muth, den Spott konnt' er nicht leiden,
„Sag ihm, er treff' mich auf ebener Heid, da wollten wir mit einander streiten."

„Von Schatzung weiß kein dänischer Mann, pflegt selbst darnach zu fragen:
Aber wollt Ihr ja die Schatzung holen, sie soll Euch schlecht behagen."

König Olger sprach zu seinen Kämpfern, erzählte die neue Mähre:
„König Dieterich hat ein'n Boten gesandt, daß er Schatzung von uns begehre.

Und Schatzung will er haben oder streiten mit uns so hart:
Er wird nicht der erste König seyn, der besiegt wird in Dänemark."

Darauf ein guter Degen zu König Dieterichs Bote sprach:
„Kommen die Berner in Dänemark herein, sie kommen heraus nicht all."

Wie lustig war da der Wolf von Bern, als sie hörten die neue Mähr!
Wie lachte da Held Hagen! sie harrten schon lange so sehr.

Wie ward da Vidrich Verlands Sohn so froh in seinem Muth!
Da sagte Orm der junge Held: „gegen den Berner reiten wir zu!"

„An der Spitze der vorderste will ich seyn," das sagte Herr Iserblan:
„Der letzte Mann werd ich nicht seyn," das rief Herr Kuldengran.

König Olger und stark Dieterich trafen einander auf der Heide,
Schlugen sich mit Macht und ohne Schand: so zornig waren sie beide!

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften drei, keiner konnt' über den andern ſiegen:
Die Dänen ſtritten ſo männiglich, ſie wollten ihren Herrn nicht betrügen;

Das Blut rann heftig wie ein Strom durch Berg und tiefe Thale:
Die Schatzung, wie's vor gelobet war, die mußten die Berner bezahlen.

Der Rauch trieb in die Wolken hoch und die Sonne ward ſo roth:
Das war groß Jammer anzuſehen, wie mancher Held war todt.

Da lag das Roß und dort lag der Mann, wurden geſchieden gute Freunde da:
Nicht alle lachten, die kamen zum Schmaus, da ſtand ſo heiß ein Bad.

Das war der hohe Berner Rieſe, der gedacht' in ſeinem Sinne:
Kaum hundert leben unſerer Mann, wie ſollen den Streit wir gewinnen!

Und Dieterich ließ ſeine Beine gehn, nicht viel er rückwärts blickt';
Ewerting vergaß zu ſagen gute Nacht; nach Bern zogen ſie zurück.

Dieterich wendete ſich noch einmal um, und hoch in die Wolken er ſah:
Bern, dünkt mir, wird für uns das beſte ſeyn, Schutz und Schirm wir ſonſt nicht ſahn.

Da ſprach Vidrich Berlands Sohn, er hielt auf grüner Heide:
„Viel klein ſollt Ihr Euch rühmen damit, daß Ihr geweſen in Dänemark zum Streite.“

Zur Zeit, da ſie zogen aus dem Bernerland, wohl achtzehn tauſend ſie waren;
Fünf und funfzig kamen daron zurück: eine ſo geringe Schaar!
Nun ſteht der Streit nach Norden unter Jütland!

XI.

Hvitting Helfreds Sohn und König Iſald.

Der König waltet über Burgen und ſo über alle Land,
Und ſo über manchen raſchen Held, mit gezogenem Schwert in der Hand.

Dieweil der König waltet über Burgen.

Laß den Bauer walten über ſein Haus, den Hofmann fähren ſein Roß,
Der König von Dänemark waltet über Burgen und feſte Schloß.

König Dieterich ſitzt auf der Bratingsburg, und ſchaut hinaus ſo weite:
„Keinen weiß ich auf Erden, der wäre meines gleichen.“

Da ſprach zu ihm Brand von Biſſerlin, der war gewandert ſo weite:
Doch will ich Euch weiſen gute Kämpfer, die mit Euch dürfen ſtreiten.

Es heißet Iſald ein König ſein, der wohnt in Biertings Gefild,
Der hat Männer, die ihm folgen, die ſtreiten mit Wölfen wild.

Er hat Männer, die ihm folgen, die ſtreiten gegen der Bären Zahn:
Er will nichts anders eßen, als Fleiſch eines Chriſtenmann.

Jeden Tag, der in Oſten taget, da erfriſchet er ſeinen Mund
Mit Gewürm und mit Kröten und anderm Unkraut: er iſt kommen aus der Hölle Grund.

Das war Iſald der König, und der ſprach dieſe Wort:
Sagt zu meinem kleinen Buben, er ſolle gehen vor mich ſofort.

„Hör du, wackrer junger Geſell, du ſollſt mit Botſchaft ausreiten
Zum Könige von Bratensberg: ich gedächt mit ihm zu ſtreiten.“

„Sag ihm, er ſolle Schatzung geben, oder ziehen zum Kampf und Streit:
Er mag ſich gewißlich nehmen in Acht, ich geb ihm kein Geleit

Da ſprach der wackre junge Geſell, er war ſo klug im Reden:
Ich will führen Eure Botſchaft aus, und wenn ſie mich ſchlafen legen.

Kam herein der kleine Bub, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
„Hört das, König Dieterich: mein Herr ſendet Euch dieſe Wort:

Entweder ſollt Ihr die Schatzung geben, wie Ihr gelebt im vorigen Jahr,
Oder Ihr ſollt treffen meinen Herrn im Feld, da geſchiehet ein Streiten hart.

„Nicht will ich die Schatzung geben, das pflegt' ich nimmermehr:
Eh will ich nach Biertingsland, und ziehen mein gutes Schwert.“

Und Hvitting Helfreds Sohn mit lautem Lachen ſprach:
„Da will ich auch ſeyn bei dem Ritt, ſollen wir gen Biertingsland.“

Ein Jahr iſts, da warſt du in Biertingsland und verlorſt das Streitroß dein:
Fürwahr, Hvitting Helfreds Sohn, du ſitzeſt am beſten daheim.

„Bleib ich daheim auf Bratingsburg, da verlier ich Fuß und Hand:
Hab ich kein Roß zu reiten dabei, ſo lauf ich mit aus dem Land.“

Da ritt aus der Bratingsburg getroſt ſo mancher Held:
Die Steine mußten zerſpringen dabei, und berſten unter ihnen die Erd.

Da ritt aus König Dieterich, in ſeinem Schilde der Leu:
Da ſchimmerte die goldene Krone weit über alle Lande frei.

Da ritt Widrich Verlands Sohn, er führte beides Hammer und Zange,
Da ritten König Eſmers Söhne, die waren beides ſtark und lange.

Da war der reiche Raadengaard, er war ein Kämpfer ſo kühn.
Da war der König Herr Siegfred, der ein Königszeichen führt.

Drauf folgte Sivard, der ſchnelle Held, mit Pfeilen, die waren weiß,
So kam Brand Herr Wiſſerlin, der vor keinem zurücke weicht.

Zunächſt ritt Held Hagen, eine Roſenblume werth,
Dann ritt Folqvard Spielemann, in der Hand ſein gezogenes Schwert.

Da ritt der junge Wolf von Bern, ihn trug ein Roß ſo ſchön,
Nach ihm ritt Herr Humble jung, und dann Herr Sigfredſön.

Da ritt Gonther Gernaſt mit Pfeilen auf den Bogen gelegt,
Da ritt Sonne, Folqvards Sohn, ſein Haupt ſo muthig er trägt.

Da ritt der kleine Grimmer mit ſeinem Panzer von Gold,
Da ritt Seyr der raſche, der vor keinem fliehen wollt.

Und das war der harte Angelſyr, der ſprach zum Grafen Herr Guncelin:
„Wer nicht ein andres Roß kann fahn, lauf mit bloßen Füßen hin.“

So kam der Meiſter Hildebrand, auf ſein'm Roß ſaß er ſo feſt,
Ihm folgte der Münch Bruder Alfing, er dient' dieſem Kämpfer zunächſt.

Da ritt Orm der junge Geſell, war ſo muthig in ſeinen Sinnen;
Alle waren ſie ſo froh und getroſt, ſie gedachten den Sieg zu gewinnen.

Da ritten aus der Bratingsburg auf das beſte, ſo ſie konnten, daher:
Hvitting Helfreds Sohn lief ihnen nach, dieweil er nicht hät ein Pferd.

So lange lief da Hvitting, bis zornig ward ſein Sinn:
Er ſchlug einen Kämpfer vom Roß herab, ſetzte ſich auf, und ritt dahin.

Das war der Herr König Dieterich, der ſchaute rückwärts da:
Den Hofmann, der ſonſt zu gehen gewohnt, den ſeh ich reiten ja?“

„Hör' du, Hvitting Helfreds Sohn, achte auf die Worte mein:
Du ſollſt ziehen gen Bierningsland, und führen die Schatzung uns heim.“

Das war Hvittings Helfreds Sohn, der lachte so laut dabei:
Soll ich ziehen gen Biertingsland, laß ziehn nur uns drei.

Ich nehme dich Vidrich Verlands Sohn, dann Dieterich von Bern:
Diese sind die besten Kriegsmänner, die streiten mit Helden so gern.

Sie setzten sich auf ihre Roße, sie ritten den Weg so weit dahin;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: sie waren viel zornig im Sinn.

Der Wächter stand auf der Mauer, und sah in die Weite hinaus:
„Dorther kommen drei Helden, mich däucht, sie sähen zornig aus."

„Der eine ist Hvitting Helfreds Sohn, der verlor sein Roß vorm Jahr;
Das mögt ihr glauben, wenn Ihr wollt: er ist uns ein Gast so hart."

„Der andre ist Vidrich Verlands Sohn, führt Hammer und Zang' im Schilde frei,
Der dritte ist Dieterich von Bern: starke Kämpfer alle drei."

Sie stellten ihre Roße in den Burghof, zum Schloße gingen sie hin:
Das mußte jeder an ihnen sehn, wie zornig war ihr Sinn.

Sie griffen den Pförtner, schlugen ihn in Stücke klein,
Und darnach, vor dem König zu stehn, gingen sie in die Stube ein.

Da sprach Isald der König, er redete diese Wort:
„Von wannen sind die dummen Gesellen, die vor unsrer Tafel stehen dort?"

Da sprach des Königs Mundschenk, der schenkte beides Meth und Wein:
Greifen wir nach unsern weißen Spießen, wir treiben sie wieder heim.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der faßte den Mundschenk bei dem Bart,
Er schlug ihm hinter die Ohren: das Gehirn spritzt' an die Wand.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der Schimpf draus machte viel:
Er warf den todten Leib auf den Tisch: „wer spickt der Braten mir?“

Und Dietrich von Bern, der trat herzu, aus güldner Scheide den Degen schwang:
Er hieb auf Isald den König, daß die Klinge bis zum Nabel drang.

Herzu trat Widrich Wielands Sohn, und er hieb sich einen Kreis:
Vierzig Kämpfer hieb er todt, lief rings umher mit Fleiß.

Herein kam des Königs Mutter, alt und grau, und weint viel:
Das mag glauben, wer da will: sie trieben viel Schimpf mit ihr.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der sie mit dem Schwerte berührt':
Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es brach in fünfzehn Stück.

Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es am Griff abbrach:
Er zog sie an beiden Beinen, er schlug sie also hart.

Sie verwandelte sich in einen Kranich, sie flog in die Wolken so hoch:
Hvitting in einem Federkleid, der flog ihr alsbald nach.

Sie flogen einen Tag, sie flogen zwei, mußten beid' ohne Ruhe seyn:
Da fing er den Kranich an beid' seinen Beinen, er zerriß ihn zu Stücken klein.

Sie ritten aus von Biertingsland, mit gezogenem Schwert in den Händen;
Alle da liegen die Kämpfer todt, das Recht mußten sie erkennen.

Dieweil der König waltet über Burgen!

XII.

Das Lied von Widrich Werlands Sohn.

Blackmann der König wacht auf in der Nacht, und erzählt was im Traum er geſehen:
„In vollen fünfzehn Wintern iſt mir das nicht geſchehen!“
Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

„Mich däucht', ich war auf Biertings Höhe, mit drei Bären im Kampfe ſtark;
Ich ſchlug ſie nieder unter mich, da wacht' ich auf alsbald.“

„Dann war ich wieder auf Biertings Höh', im Kampf mit einem Leuen:
Der Leu der trat mich unter ſich, zerriß mich mit ſeinen Klauen.“

Da ſpricht alsbald ein Kämpfer gut, bei dem König er dienet und wacht,
Die Träume haben nichts zu ſagen, Herr, habt drauf keine Acht.

Das war Blackmann der König, der ließ berufen ſeine Männer alle:
Einem König ziemt zu halten ſein Wort, und ſollt' ich ſiegslos fallen.

Heim da kam der Bote, und er machte ſich auf zur Stund:
Aber folgen konnt ihm auf dem Weg kein Habicht und kein Hund.

„Hier ſitzeſt du Alf von Bern, und kannſt du darum nicht ſorgen?
Der Herr will mit dir kämpfen auf dem Biertingsfelſen morgen.“

Auf da ſtanden die Kämpfer, und hießen ſatteln ihre Roß;
Ihr ſattelt mir das beſte, ſprach Widrich Werlands Sohn.

Sie zogen aus nach Holſterby, und nach Holſterbys Sumpfe fort:
Bedecket mit Panzern theuerlich, achtzehntauſend zählte man dort.

Sie ritten hin gen Biertingſtadt ſo frei,
Sie ſtellten das Volk in einen Ring, machten Widrich zum Hauptmann aufs neu.

Eine Ordnung viereckig machten sie, das konnte jeder Mann sehen,
Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Gliede stehen.

Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Glied mußten kommen,
Dann vier und vierzig noch dazu; das war der Kämpfer Frommen.

In der Viertingsheid steckten sie auf ihre Fahn', einen Leu sah man drin fliegen:
Wie mußte so manch' unschuldiger Mann sein Leben da verlieren!

Das war Vidrich Verlands Sohn, der schlug mit starker Kraft,
Und fünf, und neun, und dreimal zehn, schlug er auf jeden Schlag.

Das war Blackmann der König, der schaute sich um nach allen:
„O mag wohl Vidrich seyn dabei? wie muß mein Volk so fallen!"

Das war Blackmann der König, dem erbleichten die Wangen so viel:
„O hätt ich das vorher gewußt, ich hätt vermieden solch Spiel!"

„Und will das Glück nun werden so, daß ich soll siegles fallen,
So will ich männlich wehren mich: das sollt Ihr verkünden vor allen."

Das war Blackmann der König, dem ward so traurig sein Muth:
Er hieb darnieder Kämpfer zwei, daß sie fielen vor Vidrichs Fuß.

Das war Vidrich Verlands Sohn, vor dem war dem König bange:
Willst du behalten dein Leben heut, so gib dich mir gefangen.

Das beste Gefängniß du haben sollt, daß ein König lüftern mag seyn:
Und ich will dir geben die Bratingsborg und die jüngste Schwester mein.

„Einer Jungfrau schon bin ich verlobt, Königstochter aus fränkischem Reiche:
Die soll das hören nimmermehr, daß ich vor einem weiche."

„Hör an, o Widrich Berlands Sohn, hier iſt ſo klein die Noth:
Du biſt ein Held, deß Ruhm geht weit, von deiner Hand will
ich den Tod.“

So legt' er um ſeinen güldenen Helm den Seidenfaden ſo roth:
„Da hau' nun, Widrich Berlands Sohn, ich hoff', es fließt
kein Blut.“

Mimmering, magſt du taugen ein kleines noch? ſprach Widrich
zu ſeinem Schwert:
Ich ſchlug in fünfzehn Jahren nicht auf ein Haupt, das zürn-
te ſo ſehr.

Widrich zog aus ſein gutes Schwert, war verſchloſſen in der
Scheide werth:
Er ſchlug auf Blackmann den König ſo hart, daß drang bis zum
Nabel das Schwert.

Da ſchlug Widrich Berlands Sohn, in Schimpf wars nicht gethan:
Er ſchlug auf Blackmann den König, daß das Schwert in den
Sattel drang.

Da ſprach Widrich Berlands Sohn, ſeine Wangen wurden roth:
Ein großes Leid iſts anzuſehn, daß ſolch ein Held liegt todt.

Wir heben auf den königlichen Leib, wir laßen ihn wohl begraben:
Groß Ehre, Ruhm, und Würde ein ſolcher Held muß haben.

Nun bin ich geweſen in manchem Tanz, in Kämpfer Händen ſchwer
Doch nimmer hab ich einen gefunden, der ſich ſo männlich gewehrt

Das Lied das Ihr nun habt gehört, das hat genommen ein End,
Das hat geſungen Widrich Berlands Sohn, den jeder Held
gut kennt.

Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

XIII.

Mimmering der Degen.

Mimmering war der kleinſte Mann,
Der geboren war in König Carls Land.

Meine ſchönſte Jungfrau!

Und eh er war zur Welt gebracht,
Da waren die Kleider ihm ſchon gemacht.

Eh' er lernte gehn, zu der Zeit,
Trug er ſchon ein ſchweres Panzerkleid.

Eh' er lernte reiten,
Band er das Schwert ſchon an die Seite.

Zum erſten da er konnt tragen ſein Schwert,
Da war er auch ein Kämpfer werth.

So ging er zu dem Strande,
Als ein Kaufmann lag vorm Lande.

Er ſah ſich vom Hügel in die Weite,
Wo ein Ritter möchte reiten.

Da kam er geritten ſo haſtig herbei,
Sein Roß war zornig wie ein Leu.

Hör an, du Ritter, zart und fein:
Bedarfſt du nicht ein'n Schildbuben klein?

„Mich däucht, biſt jung und klein zu ſehr,
Du kannſt nicht tragen meinen Panzer ſchwer.“

Mimmering erzürnte bei dieſem Wort,
Er warf den Ritter vom Pferd ſofort.

Und that ihm an noch viel mehr Pein:
Er ſchlug ſein Haupt gegen einen Stein.

So ſetzt' er ſich auf zu reiten,
Mit andern Kämpfern wollt' er ſtreiten.

Da er kam in einen vielgrünen Wald,
Auf Vidrich Berlands Sohn ſtieß er alsbald.

Willkommen hier, du Ritter gut:
Haſt du zu fechten für 'ne ſchöne Jungfrau Muth?

Dazu ſprach Vidrich Berlands Sohn:
Ich ſtoß dich nieder, bin ich ein Mann.

Sie fochten einen Tag, ſie fochten zwei:
Keiner von ihnen mochte Sieger ſeyn.

Da ſchwuren ſie ſich Stalbrüderſchaft,
Und das ſollt' währen bis zum jüngſten Tag.

Und ob es ſollt' währen viele Zeit ſo lang,
Es konnt' nicht dauern bis der Abend kam.

Meine ſchönſte Jungfrau!

XIV.

Helden-Hochzeit.

Das war der Graf Herr Gunzelin, der ſprach zu der Mutter ſein:
Ich will zu Land ausreiten, und verſuchen die Mannheit mein.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

„Willſt du zu Land ausreiten, und machſt du mirs alſo bekannt,
So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt.“

„So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt;
Nimmer darfſt du ſchnallen Sporn an die Füß, oder ſetzen einen Helm dir auf.“

„Keinen Kämpfer darfſt du achten, und keinen fürchten auch,
Bevor du getroffen den Kämpfer, den man nennt Iſer Blau.“

Das war der Graf Herr Guncelin, der am grünen Hügel ritt hin.
Da traf er auf klein Tilventin, zu harren gebot er ihm.

Willkommen, klein Tilventin, wo haſt du zur Nacht geruht?
„Ich hab geruht auf der Bratensberg, dort haut man das Feuer vom Hut. *)

Das war der Graf Herr Guncelin, der blickt' unterm Helme roth:
In Wahrheit, kleiner Tilventin, du ſprichſt deinen eigenen Tod.

Das war der Graf Herr Guncelin, der ſein Schwert auszog,
Das war der kleine Tilventin, den er in Stücke ſchlug.

So ritt er fort zur Bratensberg, er ſtieß an die Thür mit dem Schaft:
Iſt irgend ein Kämpfer drinnen, der ſtreiten dürfte mit Kraft?

Das war der Herr Iſer Blau, der nach Weſten ſich umſchaut':
„Hilf mir, Wolf und Asmer Greif! ich hör eines Helden Ruf laut!"

Das war der Herr Iſer Blau, der nach Oſten ſich umſchaut':
Hilf mir, Othin, du haſt Macht! Herr Guncelin ruft mir laut!

Das war der Graf Herr Guncelin, der warf den Helm übern weißen Hals;
Das hörte die liebſte Mutter ſein wohl über drei Acker lang.

Die Frau erwacht' um Mitternacht, zu ihrem Herrn ſie ſprach:
„Rathe nun, du höchſter Gott, unſerm Sohn auf ſeiner Fahrt."

Den erſten Ritt, den ſie zuſammen ritten, ſo ſtark war jeder ein Held,
Stach Guncelin Herr Iſer Blau, und trieb ihn weit ins Feld.

„Hör du, Graſe Guncelin, und willt du mich laßen leben:
Ich hab mir eine verlobte Braut, und die will ich dir geben."

Nicht will ich deine verlobte Braut, im Ehſtand will ich leben:
Gib mir Salenta, die Schweſter dein, mit ihr laß ich mich begnügen.

So ritten ſie zur Hochzeit, ſo ſie konnten, aufs beſte fort,
Sie entboten dazu die Kämpfer, ſo viel ſie konnten dort.

*) d. h. man haut auf den Stahlhut, daß die Funken fliegen.

Sie entboten Vidrich Verlands Sohn, ſtark Dieterich auch von Bern,
Sie entboten Helger den Dänen, dieweil er ſtreitet ſo gern.

Sie entboten Siward den hurt'gen Geſell, er ſollt' vor der Braut herreiten,
So kam Langbein der Rieſe, ſollt' ſitzen an des Bräutigams Seite.

Sie entboten Meiſter Hildebrand, der trug die Fackel vor der Braut voraus,
Ihm folgten auch die Kämpfer zwölf, die tranken einen guten Rauſch.

Dahin kam Folqvard der Spielemann, den die Kämpfer müſſen leiten all,
Dahin kam König Siegfrid Horn, ſich ſelber zur Angſt und Qual.

Da war die ſtolze Frau Grimild, zu bereiten die Braut im Saal.
Sie ließen ihr die Füße mit Eiſen beſchlagen, und die Finger umſchmieden mit Stahl.

Da kam herzu Frau Gunde Hette, die im Norden Gebürge hauſt;
Da war ein viel gutes Leben: ſie tanzt und auch ſie ſchmauſt.

Da kam herein Frau Brynial, die ſchnitt vor der Braut das Eßen;
Ihr folgten ſieben ſchlanke Frauen, in Mitten die Kämpfer da ſaßen.

Sie folgten die Braut in die Kammer hinein, zu eßen die Frühekoſt:
Sie aß da auf vier Tonnen Brei, die ſchmeckten ihr das allerbeſt.

Da mußten ſechzehn Ochſenleiber, achtzehn Schweine Seiten daran:
Vier trank ſie ſieben Tonnen, eh ſie zu ſchlucken begann.

Sie führten die Braut zu dem Saale hin, da drängte ſo ſtark ihr Kleid,
Sie ſchlugen, eh ſie ſchoben die Braut hinein, von der Man'n fünfzehn Ellen breit.

Sie führten die Braut zur Brautbank hin, ſie ſetzten ſich nieder ſo ſacht:
Eine Bank war da von Marmelſtein, die zerſprang in die Erde mit Macht.

Sie legten ihr vor die beſte Speiß, ſie aß und trank nicht klein:
Fünfzehn Ochſen verzehrte das Meerweib, darzu zehn fette Schwein.

Der Bräutigam gab darauf acht, ihm dünkt's nicht wohl gethan:
„Ich ſah nie eine junge Braut, die ſo der Schüßel ihr Recht
thät an.“

Auf da ſprangen die Kämpfer all, thäten ſich zuſammen beſprechen:
Was lieber: wollen wir werfen die Stang, oder wollen wir ri-
terlich fechten?

Die Kämpfer begannen zu beſchreiben die Kreiſ' da auf dem
grünen Plan,
Sie thatens der jungen Braut zur Ehre, ſollt' ſchauen die gro-
ßen Hofwerk an.

Die junge Braut ſprang von der Brautbank, ſie hatte zwei
Hände ſo ſchwach;
Zu ihr ſprang Langbein der Rieſe: gut Abentheure da geſchach.

Da tanzte der Tiſch, da tanzte die Bank, und das Feuer vom
Hute flog hin;
Aus da lieſen die guten Kämpfer: hilf nun Frau Teufelin!

Da hub an ein ſtärkerer Tanz von Ribe bis an die Elie: *)
Der geringſte Kämpfer im Tanzen da hatte fünfzehn Ell'n un-
term Knie.

Der geringſte Kämpfer im Tanzen da, das war der Degen klein
Nimmering:
Er war unter dieſem heidniſchen Volk das einzige Chriſtenkind.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

*) Stadt in Jütland, und Fluß in Schleswig.

Balladen und Märchen.

1.

Sanct Oluf.

König Oluf und der Bruder ſein
Streiten um Norwegens Felſen Stein.

So lieblich iſts in Drontheim zu ruhen.

„Wer am beſten von uns ſegeln kann,
Soll werden König in Norwegen Land.“

„Wer von uns kommt am erſten heim,
Wird gekrönt zum König übers ganze Reich.“

Und Harald Haardraade ſprach:
Es ſoll ſo ſeyn, wie du geſagt.

Aber ſoll ich ſegeln heut mit dir,
So ſollſt du tauſchen das Schiff mit mir.

Denn du haſt einen Drach' geſchwind:
Wie kann ich fahren mit einem Rind?

Gleich einer Wolk iſt ſchnell der Drach,
Der Ochſ' treibt fort nur allgemach.

„Hör, Harald, was ich ſage zu dir:
Wie dir es dünkt, ſo ſcheints auch mir.“

„Iſt mein Schiff beſſer als das dein',
So gerne magſt du nehmen das mein.“

So nimm du hin den Drach' geſchwind,
Und ich will nehmen das träge Rind.

„Erſt wollen wir zur Kirche gahn,
Eh wir greifen Segel oder Ruder an.“

Sanct Oluf geht zum Kirchhof ein:
Sein ſchönes Haar wie Gold gibt Schein.

Und eilig Botſchaft kommt zu ihm:
Schon ſegelt Harald dein Bruder dahin.

„Laßt ſegeln ihn, wenn er ſegeln will,
Gottes Wort dem wollen gehorchen wir.“

„Die Meß' iſt unſers Herren Wort:
Diener, nehmt Waßer, geht zu Tiſch ſofort.“

Wir gehn zu Tiſch, wir ſahen Speis,
Wir eilen zu dem Strand mit Fleiß.

So gingen ſie zum Strande,
Wo der Ochſe lag am Lande.

So eilig zum Strand ſie trugen
Beides, Anker, Thau, und Ruder.

Vorn ins Schiff ſetzt ſich Sanct Oluf nu:
Im Namen Jeſu, Ochs, fahr zu!

Sanct Oluf faßt den Ochs am weißen Horn:
Geh nun, als ob du gingſt im Korn.

Der Ochs hebt an einen guten Schritt:
Die Wellen ſtehn auf, und ſtrömen mit.

Er ruft den Bub auf dem Maſt oben an:
„Schau, ob wir mögen Harald nahn.“

Ich ſeh nichts mehr zu all der Welt Preis,
Als Spitzen von der Eiche Reis.

Ich ſehe unter Norwegens Land,
Seidene Segel mit güldenem Rand.

Ich ſehe unter Norwegens Scheer,
Wie der Drache das ſeidne Segel trägt.

Sanct Oluf ſtreichelte dem Ochs an die Seiten:
„Noch ein wenig beßer mußt du ſchreiten.“

Sanct Oluf dem Ochs an die Augen thät ſchlagen:
„Viel beßer mußt du treiben zum Haven.“

Da hub der Ochs zu ſtoßen an,
Daß die Bootsmann nicht konnten auf der Schiffsdecke ſtahn.

Da nahm er Baſt und Strick zur Hand,
Damit er ſeine Bootsmann band.

Da aber ſprach der Steuermann:
Wie wird es mit dem Segeln gahn?

Sanct Oluf zog ab die Handſchuhe klein:
Beim Steuer mußt' er ſelber ſeyn.

„Wir ſegeln fort an Berg und Stein,
Wo der nächſte Weg mag immer ſeyn.“

So ſegelten ſie über Berg und Thal,
Sie blieben, wo die Fluht war klar.

Sie ſegelten über das Feld ſo blau,
Da lieſen die kleinen Zwerge heraus.

Wer ſegelt über mein Geld ſo roth?
Wer bringt meinen Vater in dieſe Noth?

„Steh da und werd zu einem Stein,
Bis daß ich wieder komme heim.“

Sie ſegelten über die Schoniſchen Berg,
Zu Stein da wurden die ſchwarzen Zwerg.

Ein altes Weib mit Spindel und Rocken da ſtand:
Sanct Oluf, wie ſegelſt du uns zu Schand!

Sanct Oluf, mit dem rothen Bart,
Durch meine Kellerwand geht ja die Fahrt!

Sanct Oluf hinter sich blos schaut:
„Steh du, und werd ein Kiesel grau.“

So segelten sie ohn all Unglück:
Stock und Stein ließen sie zurück.

Sie segelten so sie konnten aufs best:
Kein Mann konnt' richten die Augen fest.

Sanct Oluf spannt' den Bogen an seinem Knie:
Der Pfeil fiel hinterm Segelbaum hin.

Vorn von dem Schiff herab er schoß:
Der Pfeil ins Meer fiel hinter dem Ochs.

Sanct Oluf traut' unserm Herrn so sehr,
Drum kam er an drei Tag vorher.

So zorngemuth ward da Harald:
Verwünscht sich zum Drachen ungestalt.

Sanct Oluf war ein gottsfürchtiger Mann,
Drum ward er König in Norwegen Land.

Sanct Oluf ging zur Kirche hin,
Er dankte Gott mit Herz und Sinn.

Wie Sanct Oluf geht zum Kirchhof dar,
Da erscheint ein Strahl aus seinem Haar.

Der kommt wohl fort, dem hilft Gott,
Seine Feinde sahen Schand und Spott.

So lieblich ists in Drontheim zu ruhen!

2.

Der Ritter Aage und Jungfrau Elſe.

Das war der Ritter Herr Aage,
Der ritt zur Inſel weit,
Verlobte ſich Jungfrau Elſe,
So eine ſchöne Maid:
Verlobte ſich Jungfrau Elſe
Mit rothem Golde werth;
Darnach am Monatstage
Lag er in ſchwarzer Erd.

Da war der Jungfrau Elſe
Ihr Herz von Sorgen wund,
Das hörte der Ritter Herr Aage
Tief unter ſchwarzem Grund;
Da nahm der Ritter Herr Aage
Den Sarg auf ſeinen Rück,
Schwankte zu ihrem Kämmerlein:
Ihm ſelbſt ein ſchwer Geſchick.

Er klopft' an die Thür mit dem Sarge,
Weil er kein Kleid hat an:
„Hör du, Jungfrau Elſe,
Schließ auf deinem Bräutigam."
Da ſprach die Jungfrau Elſe;
Ich ſchließ meine Thür nicht auf,
Bis du kannſt Jeſu Namen nennen,
Wie du gekonnt ſonſt auch.

„Jedmal du dich freueſt,
Und dir dein Muth iſt froh,
Da iſt mein Sarg gefüllet
Mit Roſenblättern roth:

Jedmal du biſt voll Sorgen,
Und dir iſt ſchwer dein Muth,
Da iſt mein Sarg gefüllet
Ganz mit geronnen Blut.“

„Es kräht der Hahn, der rothe,
Da will ich fort ins Grab:
Ins Grab müßen alle Todten,
Da folg ich mit hinab.
Schaue du zu dem Himmel
Und zu den Sternlein auf,
Da kannſt du ſchauen, wie ſachte
Die Nacht wird ziehn herauf.“

Das war die Jungfrau Elſe,
Die ſchaute die Sternlein an:
Ins Grab verſank der Todte,
Gar nimmer ſie ihn ſah.
Heim ging die Jungfrau Elſe,
Ihr Herz von Sorgen wund;
Darnach am Monatstage
Lag ſie in ſchwarzem Grund.

3.

Tod aus der Liebſten Mund.

Ribolt, der Sohn eines Grafen ſein,
Liebte Goldburg, das war geheim.

Liebte ſie, dieweil ein Kind ſie war,
Seit ſie gewachſen, immerdar.

„Goldburg, o ſeid mir treu und hold,
In beſſerm Land Ihr wohnen ſollt.“

„Ich will Euch führen in das Land,
Wo Sorge nimmer Euch wird bekannt.“

„Ich will Euch führen zur Inſel fort,
Da ſollt Ihr leben, und nimmer ſterbt Ihr dort.

Ihr führt mich nimmer in das Land,
Mir mag ja Sorge werden bekannt.

Ihr führt mich nimmer zur Inſel hin,
Den Tod ich Gott ja ſchuldig bin.

„Dort wächſt kein ander Gras als Lauch,
Dort ſingt kein Vogel als der Gauch.“

„Dort rinnt kein Waßer als der Wein:
Fürwahr, Ihr mögt trauen den Worten mein.“

Wie ſoll ich kommen aus der Burg mit dir,
So manche Wächter ſind bei mir?

Mich hütet der Vater, mich hütet die Mutter,
Mich hütet die Schweſter, mich hütet der Bruder.

Mich hütet mein Bräutigam auch mit Fleis,
Den fürchte ich am allermeiſt'.

„Und wenn dich dein ganz Geſchlecht bewacht,
Du ſollt halten, was du mir zugeſagt.“

„Meinen blauen Panzer zieh ich dir an,
Setz dir auf meinen vergüldeten Helm ſodann.“

„Ich gürte dich mit mein'm guten Schwert,
So ſcheints nicht, daß eine Jungfrau fährt.“

„Goldne Sporn thu' ich an die Füße dir legen,
So kannſt du reiten deinen Verwandten entgegen.“

Er ſchlug über ſie den Mantel blau,
Er ſetzte ſie auf ſein Rößlein grau.

Und als ſie kamen auf die Heide,
Trafen ſie den Graf, den reichen.

Hör du, Ribolt, lieb Stallbruder mein:
Wie haſt du gewonnen den Knaben ſein?

„Das iſt mein allerjüngſter Bruder,
Den führ ich fort von meiner Mutter.“

Vor mir ſollt du das bergen nicht:
Geldburg, Geldburg, wohl kenn ich dich.

Kannſt du bergen dein Scharlachgewand,
So kenn ich doch deine Roſenwang.

Ich erkenn dich an dem ſchönen Haar,
Dieweil ich Diener an deines Vaters Hof war.

Ich erkenn dich nicht an Kleid oder Schuh,
Doch weiß ich den Ritter, dem du Treu' ſagteſt zu.

Ich kenn wohl den Brok, ſie gab ihm ihre Hand
Vor dem Prieſter und dem gemeinen Mann.

Einem Goldſchmuck von der Bruſt ſie nahm,
Sie ſchlang ihn um des Grafen Arm.

„Und langt Ihr an zu Abend dort,
So ſollt Ihr reden von mir kein Wort.“

Der Graf der reitet zum Kulls Haus,
Wo die Kämpfer trinken guten Rauſch.

Und als er in Truids Burg einreit't,
Da ſitzt er über der Tafel breit.

Hier ſitzt du, Herr Truid, trinkſt Meth und Wein,
Ribolt reitet fort mit der Verlobten dein.

All in der Burg läßt Truid rufen gleich:
Ihr raſchen Hofmann panzert Euch!

Als ſie eine kleine Stund geritten,
Goldburg thät da rückwärts blicken.

„Ich ſchau die hohen Roße meines Vaters dort,
Ich ſchau den Ritter, dem ich gab mein Wort.“

Goldburg, Ihr laßt Euch das geziemen:
Haltet unſre beiden Roß' am Zügelriemen.

Und wenn du mich ſiehſt fallen,
Mein Namen laß nicht erſchallen.

Und wenn du mich ſiehſt bluten roth,
So rufe mich nicht in den Tod.

Ribolt ſeinen Panzer warf um den Hals,
Goldburg ihn anſchnallt' ohne Falſch.

Und in der erſten Schaar er hieb,
Herr Truid und ihren Vater lieb.

Und er hieb in der zweiten Schaar,
Ihren Bruder mit dem güldenen Haar.

„Halt ein, Ribolt, Herzliebſter mein,
Steckt Euer Schwert nun wieder ein.“

„Meinem jüngſten Bruder kein Leids thut an,
Daß er die Zeitung zur Mutter bringen kann.“

Er bracht' ihr die Zeitung von den Todten,
O weh! daß ſie die Tochter geboren!

Indem Ribolt ausſprach ihr Mund,
Da empfing er ſeine Todeswund.

Ribolt ſteckte ſein Schwert an die Seite:
Komm, Goldburg, nun wollen wir reiten.

Sie ritten durch den Roſenwald' fort,
Es kam aus beider Mund kein Wort.

„Hört an, Ribolt, mein allerliebſter Herr:
Warum ſeyd Ihr nicht luſtig wie vorher.“

Zum erſten, weil mir rinnt das Blut,
Zum zweiten, weil mir ſo ſchwer mein Muth.

Zum dritten, weil ich in den Tod ſoll gehn,
Zum vierten, weil du eine Jungfrau ſchön.

„Ich will auflöſen mein Schnürband,
Das Blut zu binden, ſo ich kann.“

So wenig kannſt du, Gott gnade dir,
Dein Schnürband taugt gar kleines hier.

Und als er kam bei der Burgthür an,
Stand ſeine Mutter und ruht daran.

Willkommen, Ribolt, Sohne mein:
Soll deine junge Braut das ſeyn?

Nun ſah ich nimmer eine Braut ſo bleich,
So weit gekommen ohne Goldgeſchmeid.

„Kein Wunder, daß ſie bleich ſo viel,
Sie war bei einem harten Spiel.“

„Gott geb! ich mögt leben noch eine Stund,
Ich tauſchte mir himmliſche Gabe um.“

„Meinem Vater geb ich mein hohes Pferd:
Liebe Mutter, ach! holt mir den Prieſter her.“

„Mein lieber Bruder ſteht ſo nahe mir,
Ich geb ihm Goldburg, die mir ſo lieb.“

Viel gern will ich ſie nehmen an,
Wenn es iſt ohne Sünd gethan.

„Hilf mir Gott aus allen Nöthen mein,
So gewiß iſt Goldburg 'ne Jungfrau rein."

„Ich ließ mich einmal gelüſten,
Daß ich ſie einmal küßte."

Das ſoll nicht geſchehen, ſo ich mag leben,
Daß ich zwei Brüdern meine Treu ſollt geben.

Ribolt vor Hahnenſchrei war todt,
Goldburg, eh' ward die Sonne roth.

Da kamen aus dem Kämmerlein
Drei Leichen, die waren ſo ſchön und fein.

Ribolt die erſte, ſeine Braut die zweit',
Seine Mutter die dritte, geſtorben vor Leid.

4.

Die treue Braut.

Der König und unſre junge Königin ſitzen an breiter Tafel dort,
Und von der Fahrt über das ſalzige Meer ſie reden ſo manches Wort.

So flieget er über das Meer!

Der König und die junge Königin die ſchiffen ſich über die See:
Daß die Königin nicht blieben daheim, darum ward beiden weh.

Ihr Schiff begann zu ſiehen, wie nah zum Land es lag,
Da kam geflogen ein wilder Rabe, wollt's ſenken in den Grund hinab.

„Iſt hier jemand unter den Wellen verſteckt, der hält das Schifflein an?
Ich geb Euch beides Silber und Gold, wenn der Wind uns treiben kann."

Hör du das, du wilder Nachtrabe, du senk uns nicht in den Grund:
Gold und Silber sollst du haben, wohl funfzehn gewogene Pfund."

Gold und Silber, das acht ich nicht, ich bitt um 'ne andere Gabe:
Was du hast unter deinem Gürtel, das will ich von dir haben.

Gold und Silber das hab ich selbst, das hilft dir nimmermehr:
Was sitzt unter deinem Leibgurt schön, darnach lüstets mich so sehr.

„Ich hab nichts unter dem Leibgurt mein, als meine Schlüßel klein:
So viele laß ich mir schmieden, sendet Gott mich lebendig heim."

So zog sie heraus die Schlüßel klein, und warf sie ihm über Bord:
Fort da flog der wilde Nachtrabe und nahm so freudig ihr Wort.

Die Königin ging auf weißem Sand, so groß war ihr' Unlust:
Da merkte sie wie Germann der fröhliche Held ward lebendig unter ihrer Brust.

Und mehr nicht als fünf Monde nach dieser Zeit vergehn,
Die Königin eilt in den hohen Saal, sie gebiert einen Sohn so schön.

Geboren ward er zur Abendzeit und getauft noch in der Nacht;
Sie nannten ihn Germann den fröhlichen Held, weil sie mußten bargen sie ihn darnach.

Sie erzogen ihn in einem Winter und in neun Wintern fürwahr:
Er ward der allermuthigste Knabe, der mit Augen zu sehen war.

Der Knab' erstarkte, so wohl er wuchs, sein Roß konnt' er wohl reiten:
So oft ihn seine liebe Mutter sah, war sie voll Sorg und Leiden.

O sagt mir das, liebe Mutter mein, o thut mir das kund:
Warum grämt Ihr Euch, wenn ich gehe vorbei, so jämmerlich zur Stund?

„Hör du, Germann, du fröhlicher Held, ich mag um dich wohl klagen,
Ich mußte dich, da du noch so klein, einem Ungeheuer zusagen."

Hört Ihr das, liebste Mutter mein, laßt Euer Leid nur fahren:
Wie Gott mein Glück mir geben will, davor kann mich niemand bewahren.

Das war ein Donnerstag Morgen, im Herbst, da der Tag ergraut',
Offen stand die Frauenstube, da kam so wild ein Laut.

Der häßliche Geier kam herein, setzte sich zu der Königin:
Gedenket was Ihr gegeben mir, allergnädigste Königin.

Sie aber schwur ihm bei Gott, bei den Heil'gen sie schwören thät:
Sie wüßte weder Tochter noch Sohn, den sie auf Erden hätt.

Fort da flog der häßliche Geier, wie schrecklich sein Schreien war!
„Wo ich finde Germann den fröhlichen Held, ist er mir gegeben fürwahr."

Da lüstete Germann ein Mägdlein zu freien, da er hat volle fünfzehn Jahr,
Des Königs Tochter von Engelland, so die schönste Jungfrau war.

Und heim zu seiner verlobten Braut sosehr verlangte sein Muth:
„Wie werd ich kommen über die See zu der Insel rings in Fluht!"

Das war Germann der fröhliche Held, der zog über sein Scharlachkleid,
So ging er in den hohen Saal vor seine liebe Mutter ein.

Ein trat Germann der fröhliche Held in scharlachrothem Kleid:
Mutter, über das setzige Meer Eure Federhaut mir leiht.

„Meine Federhaut hängt in dem Winkel so hoch, die Federn sinken all' zur Erde:
Ziehst du fort in ein fremdes Land, ich seh dich nimmermehre."

„Die Fittiche die sind so breit, sind unter den Wolken so tief.
Und leb ich bis zur Sommerszeit, neu laß ich's wirken mir."

Er setzte sich in die Federhaut, über die See so weit flog er fort,
Da traf er den wilden Raben, der ruht' auf der Insel dort.

Er flog auf, und er flog nieder, er flog so getrost dahin,
Da er kam mitten in den Sund, hört' er eine häßliche Stimm'.

Willkommen, Germann du fröhlicher Held, wo bist du geblieben so lang?
Deine Mutter hat dich verschenkt an mich, als du noch klein und zart.

„Du laß mich fahren, du laß mich fliegen, daß ich red mit der Verlobten mein:
Wir wollen uns beid hier versammeln, komm ich wieder von ihr heim."

Da will ich dich bezeichnen, weil du nun fliegest fort;
Wenn du kommst unter Ritter und Gesellen, sollst du nicht vergessen dein Wort.

Er hackt ihm aus sein rechtes Aug, trank halb sein Herzens Blut;
Der Ritter kam zu seiner Braut, sein Willen war so gut.

Er setzte sich in der Jungfrau Kammer, so blutig und so bleich;
Alle die Jungfraun in der Kammer ließen Spiel und Scherzen gleich.

All da saßen die Jungfrauen still und achteten drauf nicht sehr:
Aber, die stolze Jungfrau Adelutz warf von sich Saum und Scheer.

All da saßen die Jungfrauen still und ließen Scherz und Freud:
Aber die stolze Jungfrau Adelutz schlug zusammen ihre Hände beid.

Willkommen, Germann fröhlicher Held, wo seyd Ihr gewesen im Spiel?
Wie sind Eure Kleider so blutig, Eure Wangen bleich so viel?

„Fahrt wohl, liebe Jungfrau Adelutz, meine Flügel müßen mich forttragen:
Der mir ausgerißen mein Auge, will meinen jungen Leib auch haben."

Einen silbernen Kamm zieht sie heraus, selbst kämmt sie ihm sein Haar:
Bei jedem Haare, das sie kämmt, vergießt sie Thränen schwer.

Bei jeder Locke, die sie ihm schlingt, vergießt sie Thränen schwer,
Sie verwünschet seine Mutter, sie machte sein Glück so hart.

Das war die stolze Adeluß, die zog ihn in ihre Arme beid:
Verwünscht sey deine böse Mutter, die uns gebracht in solch' Leid'!

„Höre, liebe Jungfrau Adeluß, meine Mutter verwünschet nicht:
Sie konnte nicht wie sie gewollt, Gottes Willen jeder erliegt."

Er setzte sich in die Federhaut, flog unter die Wolken so hoch,
Sie saß in einer andern Haut, und immer ihm nach sie flog.

„Wendet Euch, liebe Jungfrau Adeluß, o wendet Euch wieder heim:
Eure Saalthür stehet offen, Eure Schlüßel liegen auf dem Stein."

Und mag meine Saalthür offen stehn, meine Schlüßel liegen
auf dem Stein:
Doch folg' ich Euch dahin so weit, wo Ihr empfangen Euer Leib.

Alle die Vögel, die sie sah oder traf, die schnitt sie da in Stücken,
Nur dem wilden häßlichen Raben zu nah'n, das wollte Ihr
nicht glücken.

Das war die stolze Jungfrau Adeluß, die flog nieder zu dem Strand:
Sie fand nicht Germann den fröhlichen Held, aber seine rechte Hand.

Da flog sie unter die Wolken erzürnt, zu treffen den wilden Raben,
Sie flog gen Westen, sie flog gen Osten: von ihr selbst den Tod
sollt' er haben.

All die Vögel, die kamen vor ihre Scheer, die zerschnitt sie in
Stücke drei:
Da traf sie auf den wilden Raben, und den schnitt sie entzwei.

Und sie flog so lang auf der wilden Heid, bis daß sie vor Sor-
gen war todt:
Das war um Germann den fröhlichen Held, daß sie duldete so
Jammer und Noth.

So flieget er über das Meer!

5.

Maribor's Quelle.

Algrev bläßt in das Hörnlein fein,
Die längſte Nacht!
Die Königin hörts im Kämmerlein.
Mich hat die Lieb bezwungen!

Die Königin ruft den Knaben klein:
Bitt Algrev zu gehen vor mich ein.

Algrev eintrat und vor ihr ſtand:
Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr geſandt?

„Erlieb' ich meines Herren Tod,
Sollt du herrſchen über mein Gold ſo roth.“

Halt ein, ſchöne Kön'gin, ſprich nicht ſolch Wort:
Ihr wißt nicht, wer mag horchen dort.

Sie wußten nicht anders, ſie wären beide allein:
Stand aber und horchte der König dabei.

Der König hieß zwei Diener gehn:
Die Königin bittet vor mir zu ſtehn.

Hört Ihr, meine Königin, zart und fein:
Was ſprachet Ihr Abends mit dem Grafen mein?

„Ich ſprach nichts anders mit dem Grafen dein,
Als daß Ihr tapfer, tugendlich und fein.“

Der König hieß zwei Geſellen gehn:
Den Grafen bittet vor mir zu ſtehn.

Hör du, mein Graf, was ich ſage zu dir:
Was ſprach am Abend die Kön'gin mit dir?

„Ich ſprach Abends nichts anders mit der Königin,
All wie tapfer und tugendlich Euer Sinn.“

Der König ſprach zu dem Knaben klein:
Die Köche laß vor mich gehen herein.

Ich will: zerhaut in Stücke den Graf,
Tragt ihn auf die Tafel der Kön'gin darnach.

Zerhaut ihn klein wie einen Fiſch,
Und tragt ihn auf der Königin Tiſch.

Lang ſaß die Kön'gin und blickt' es an:
„Von einem Reh das nicht ſeyn kann.“

„Algrev iſt's, an des Königs Hof;“
Die Stücke klein ſie all aufhob.

Sie wickelte ſie in weiß Hermelein,
Sie legte ſie in den vergüldeten Schrein.

Nahm groß und kleine Stücke ſchnell,
So ging ſie hin zur Mariboe Quell,

Und tauchte ſie in die klarſte Flucht:
„Steh auf, ſteh auf, du Chriſtmann gut!“

Der Mann ſtand auf, und dankte Gott;
Die längſte Nacht!
So zog er aus dem Lande fort.
Mich hat die Lieb bezwungen!

6.

Das Brauthemd.

(T.)

Dort war ein Trinken zu Helle,
Da tranken die Kämpfer ſchnelle.

So lang Ihr wollt!

Dort war bei ihnen Christel klein',
Und stolz Karen eine Jungfrau fein.

Und unter ihnen ein Streit da war,
Welche hät die schönsten Haar.

Klein Christel hät die schönsten Haar:
Aber welch' am besten geboren wär?

Klein Christel war so schön eine Maid,
Um sie buhlten reiche Freiersleut.

Um sie buhlte Herzog Hildebrand,
Und der Königssohn aus Engelland.

Er gab ihr wohl das rothe Gold:
Er konnte nicht sahen die Jungfrau hold.

Er gab ihr die Goldringe klein:
Er konnte nicht sahen die Jungfrau fein.

So will ich sie führen mit Gewalt von hinnen,
Weil sie mich in Ehren nicht will gewinnen.

Das stand wohl an bis zu Winters Zeiten:
Die Jungfrau durfte nicht zur Kirche reiten.

Das war an dem heiligen Ostertage,
Da lüstet's den Jungfrauen Spiegel zur Kirche zu fahren.

Da die Jungfrau in den grünen Wald kam,
Zu böser Stunde traff sie Hildebrand an.

Er ritt zu ihrem hängenden Karn,
Liebkost' ihr und zog sie in den Arm.

Er faßte die Jungfrau bei der weißen Hand,
Und band sie an sein Sattelband.

Durch Bäche und durch tiefe Graben
Thät Hildebrand hinüber traben.

Wie da immer war so breit ein Teich,
Hildebrands Roß schwamm hinüber gleich.

Wie da immer war ein Ast so klein,
Er riß das Geld von der Brust der Jungfrau fein.

Wie da immer war eine Wurzel so schwach,
Der Jungfrau Fuß sie blutig stach.

Als sie kamen in des Waldes Grün,
Bat die Jungfrau, zu ruhen eine Stunde darin.

Nun will ich auch nicht ruhen mit dir,
Weil du nicht gewollt dich verloben mit mir.

„Und willt du ruhen nicht mit mir,
Lebendig kann ich nicht folgen dir.“

„Du nimm mein Hemd, das ist voll Blut,
Und trags heim zu meiner Mutter gut.“

„Bitt, daß sie's bleich' und wasche aus:
Sie sieht mich gar nimmer darin als Braut.“

„Bitt, daß sie's wasch' und bleiche sehr,
Und selber morgen komm' hierher.“

„Findet sie mich auch nicht lebendig gleich,
Bitt sie, zu folgen meiner Leich.

Vom Roß herab sprang Hildebrand,
Mit goldnem Gebiß in weißer Hand.

Hildebrand empfing nimmer so groß ein Leid:
Die Jungfrau starb an seiner Seit'.

Hildebrand kam nimmer in so große Noth:
Die Jungfrau in seinem Arm war todt.

Nun will ich lassen rathen den kalten Stahl,
Statt Vernunft und Beichte allzumal.

Nun will ich laßen das kalte Eisen
Löschen beides Sorgen und Herzenleiden.

Hildebrand war nicht das Leben werth,
Erstach sich mit seinem eignen Schwert.

Er setzte das Schwert gegen einen Stein:
Die Spitze drang mitten ins Herze ein.

So lang' Ihr wollt!

7.

Die wahrsagenden Nachtigallen.

Schön Oldfelil, so stark das Gewebe schlingt,
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Daß die Milch ihr aus den Brüsten springt.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

Hör du, Oldfelil, liebe Tochter mein:
Wie rinnt die Milch aus den Brüsten dein?

„Das ist nicht Milch und scheints auch so:
Das ist der Meth, den ich getrunken im Hof."

Zwei sind die Ding, und beid ungleich:
Der Meth ist braun, aber die Milch ist weiß.

„Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir,
Schön Medelveld hat gelocket mir."

Hat schön Medelveld gelocket dir,
Und ist das wahr, was sie sagen von dir;

So soll er eben am Galgen hängen,
Und du sollst unten auf dem Holzstoß brennen.

Schön Sidſelill zieht über den Mantel ſo blau,
Sie lüſtets zu gehn und ſchön Medel zu ſchaun.

Schön Sidſelill ihr Muth thät ſorgenvoll ſeyn:
„Steh auf, ſchön Medelwold, und laß mich ein.“

Das hab ich niemand zugeſagt,
Und niemand kommt herein in der Nacht.

„Steh auf, ſchön Medelwold, und laß mich ein:
Ich hab geredet mit der Mutter mein.“

„Dich will ſie oben an den Galgen hängen,
Mich will ſie unten auf dem Holzſtoß verbrennen.“

Nicht aber will ich hängen für dich,
Und auch nicht ſollſt du brennen für mich.

Du ſammle nun eilig dein Gold in den Schrein,
Dieweil ich ſattle das graue Rößlein mein.

Er ſchlägt über ſie den Mantel ſo blau,
Er hebt ſie auf das Rößlein grau.

Und als ſie kommen vor den Ort heraus,
Ihr Auge ſo hoch in die Wolken ſchaut.

Däucht dir der Weg ſo lang zu ſeyn?
Wie, oder iſt dir der Sattel zu klein?

„Ach nein, nicht däucht mir der Weg zu lang:
Mein Sattel der wird mir zu ſchmal.“

Er breitet aus den Mantel ſo blau:
Willſt du, ſchön Sidſelill, ruhen darauf?

„Chriſt geb! ich hätt' eine meiner Jungfrauen hier:
Eh ich ſterbe, könnt' ſie helfen mir.“

Deine Jungfraun, die ſind weit von dir,
Du haſt nun niemand außer mir.

„Viel lieber lieg ich zur Erde todt,
Als ein Mann ſollt ſehen Frauen Noth.“

Nimm ein Tuch, und binds um die Augen mein,
So will ich an Weibesſtatt bei dir ſeyn.

Chriſt geb! ich hätt einen Trunk Waßer friſch:
Mein ſorgvolles Herz löſcht er gewiß.

Schön Medelveld war ihr hold und gut:
Er holt' ihr Waßer in ſilbergeſpangetem Schuch.

Schön Medelveld durch den kleinen Wald hindrang,
Er ging zum Brunnen den Weg ſo lang.

Und als er kam zu dem Brunnen herab:
Zwei Nachtigallen ſaßen und ſangen da:

„Schön Sidſelill liegt im Walde todt,
Und zwei kleine Söhn in ihrem Schoos.“

Er achtete nicht, was die Nachtigallen ſangen,
Er ging zum Wald ſeinen Weg ſo lang.

Und als er in den kleinen Wald thät gelangen,
Da war das wahr, was die Nachtigallen ſangen.

Er grub beides tief und breit ein Grab:
Darein legt' er alle drei hinab.

Und als er über dem Grabe ſtund,
Däuchts ihn, die Kindlein weinten unter ſeinem Fuß.

Er ſetzte ſein Schwert gegen einen Stein,
Und ſtieß es in ſein Herz hinein.

Schön Sidſelill war ihm treu und werth:
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Nun liegt er bei ihr in ſchwarzer Erd.

Allerliebſte mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen

8.

Herr Oluf.

Herr Oluf reitet aus ſo weit,
Zu entbieten ſeine Hochzeitleut.

Aber das Tanzen geht ſo ſchnell durch den Wald.

Und vier und fünf die tanzen dahin,
Erlkönigs Tochter ſtreckt die Hand nach ihm.

„Willkommen, Herr Oluf, laß fahren dein' Begier,
Ein Weilchen tritt ein, und tanz mit mir.“

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Zwei Widderhaut Stiefel, die geb ich dir.“

„Zwei Widderhaut Stiefel ſitzen ſo wohl am Bein,
Vergüldete Sporn daran geſchnallet ſein.“

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir;
Ein ſeiden Hemd, das geb ich dir.“

„Ein ſeiden Hemd, ſo weiß und fein,
Meine Mutter hats gebleicht mit Mondenſchein.“

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Einen Schleier von Gold, den geb ich dir.“

Einen Schleier von Gold, den nähm ich mir:
Doch tanzen darf ich nicht mit dir.

„Und willt du tanzen nicht mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

„Mitten auf sein Herz einen Schlag sie thät,
Wie er ihn nie empfunden hät.

Sie hub ihn auf sein roth Rößlein:
„Zu deiner Braut nun reite heim.“

Und als er zu der Burgthür kam,
Stand seine Mutter und ruht daran.

„Hör du, Herr Oluf, liebster Sohne mein:
Wie ist so bleich die Wange dein?“

Und ich mag haben die Wange bleich so viel,
Ich bin gewesen bei des Erlkönigs Spiel.

„Hör du, mein Sohn, du bist klug so sehr:
Deiner jungen Braut, was sag ich der?“

Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund,
Zu versuchen meine Roß und meine Hund.

Am Morgen früh, da es Tag war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein:
Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?

„Herr Oluf ritt sich in den Wald zur Stund,
Zu versuchen sein Roß und seine Hund.“

Die Braut hob auf den Scharlach roth:
Da lag Herr Oluf und war todt.

Und früh am Morgen, als es ertagt,
Werden drei Leichen aus dem Hof gebracht.

Herr Oluf, die Braut, und die Mutter, die drei:
Die waren alle gestorben vor Leid.

Aber das Tanzen geht so schnell durch den Wald!

9.

Hafbur und Signild.

(T.)

König Hafbur und Herr König Sivard, die lebten in einem Streit
Um die ſtolze Sigmild ſelle; ſie war ſo ſchön ein Weib.

Was lieber: Ihr gewinnet mich, oder ſo ſchön eine Maid!
Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der wachte auf um Mitternacht,
Von ſeinen ſtarken Träumen gar bald und ſchnell er ſagt.

All da ſaßen Jungfrauen und Mägdelein, und achteten drauf ſo klein,
Außer ſeine allerliebſte Mutter, die errieth wohl die Träume ſein.

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer ſo ſchönen Stadt,
Ich hatte meine Liebſte in dem Arm, wir folgten den Wolken nach.“

Geh' du zu dem Berge hin, ſollſt träg dazu nicht ſeyn,
Bitt du Eiſens älteſte Tochter, die erräth die Träume dein.

Das' war Hafbur, der Königs Sohn, der nahm in die linke Hand ſein Schwert:
So ging er in den Berg hinein, und ſuchte die Jungfrau werth.

Er ſchlug an den Berg mit ſeinem Kleid, ſo ſacht mit kleinen Fingern er ſchlug;
Wachend lag die Eiſens Tochter, wußt, was er im Sinne trug.

„Heil Euch, Eiſens Tochter ſein, Ihr ſeyd wohl verhüllt ins Kleid:
Ich bitt Euch bei dem höchſten Gott, errathet die Träume mein.“

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer ſo ſchönen Stadt,
Ich hatte meine Liebſte in dem Arm, wir folgten den Wolken nach.“

Daß du warſt in dem Himmelreich, drum gewinnſt du die Jungfrau dein:
Däuchte die, du fielſt auf die Wolken, du leideſt für ſie Todespein.

Und ist mir das zum Glück gesagt, daß ich gewinne die Jungfrau mein,
So ist mir das zur Sorge gewendet, soll ich leiden für sie Todespein.

Herr Hasdur läßt sich die Haare wachsen und Jungfrauen Kleider schneiden:
Das Gewebe schlingen zu lernen, an Sivards Hof thut er reiten.

Herr Hasdur läßt sich Kleider schneiden, recht nach Jungfrauen Art,
Des Königs Tochter zu betrügen, beginnet er eine Fahrt.

Mitten in dem Burghof zieht er über die Schulter sein Kleid,
So geht er in den hohen Saal vor Frauen und Jungfrauen ein.

„Heil Euch, Ihr Frauen und stolze Jungfrauen, Mägdlein und höfliche Weib,
Und am allermeisten, dänische Königstochter, mögt Ihr hier innen seyn."

„Heil Euch, Signild Königs Tochter, Ihr spinnt den Seidezwirn mit Ehren,
Herr Hasdur hat mich zu Euch gesandt: Ihr sollt mich das Gewed schlingen lehren."

Und hat Euch Herr Hasdur zu mir gesandt, sollt Ihr willkommener Gast mir seyn:
Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich Euch so fein.

Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich Euch so fein:
Und Ihr sollt eßen aus der Schüßel mit mir und schlafen bei der Dienerin mein.

„Und ich hab' gegeßen mit Königskindern, und geschlafen an ihrer Seite:
Soll ich mit 'ner Dienerin zu Bette gehn, da kann ich sagen von Leide."

Laßt das fahren, meine schöne Jungfrau, Euch geschiehet bei mir kein Leid:
Ihr sollt eßen aus der Schüßel mit mir, und schlafen an meiner Seit'.

All da saßen die stolzen Jungfrauen, und nähten was sie nur konnten
Nur nicht Hasbur, der Königssohn, der spielte mit der Nadel
in dem Munde.

Sie nähten den Hirsch und sie nähten die Hinde, recht wie sie
laufen im Wald:
Hasbur kriegte nimmer eine Schaale so groß, die er nicht aus-
trank alsbald.

Trat herein die arge Dienerin, zu einer so bösen Stunde:
„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wen'ger das Ge-
webschlingen konnte.“

„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wenger konnt säu-
men das Linnen fein:
Nimmer sah ich eine stolze Jungfrau, die beßer konnte trinken
den Wein.“

Und das sprach die böse Dienerin, sie sprach die Worte so schlimm:
„Nimmer sah ich eine edle Jungfrau, die trank des Weins so viel.“

Sie näht nimmer so klein einen Saum, sie hat ja die Nadel
im Munde:
Und sie kriegt nimmer eine Schaale so groß, die sie nicht aus-
trinkt bis zum Grunde.“

„Nimmer sah ich zwei so kühne Augen an einer stolzen Jungfraue
Darzu so hat sie auch zwei Hände, die sind wie Eisen anzuschauen.“

Hör du, kleine Dienerin, wer du bist, warum spottest du mich
so schlecht?
Nicht geb ich dir ein einzig bös Wort, wie du näheſt, falsch
oder recht.

Du laß deinen Spott, du laß deinen Schimpf, du kümmre dich
nicht so um mich;
Wie ich wende die Augen hinaus oder herein, ich achte nimmer
auf dich.

Und das war Hasdur, der Königs Sohn, der begann zu nähen zur Stunde,
Er nähte den Hirsch, er nähte die Hinde, wie sie fliehen vor den Hunden.
Er nähte Lilien, er nähte Rosen, er nähte kleine Vögel auf den Zweigen;
Die andern Jungfrauen verwunderten sich: er sollte nimmer von ihnen weichen.
Und sie nähten den Tag bis zur Abendzeit, und bis in die lange Nacht,
Aufstanden beide Jungfrauen und Mägdelein, zu ruhen jede gedacht'.
So spät zu der Abendzeit, der Thau auf des Saales Brücke thät stehn,
Lüstet' es stolz Signild, mit den andern zu Bett zu gehn.
Da fragte Hasdur, der Königs Sohn, wo er sein Bett sollte haben:
„Ihr sollt in dem hohen Saale auf blauen Kißen schlafen."
Voran ging die stolze Signild, thät des Saales Brück' aufmachen:
Ihr nach ging Hasdur der Königs Sohn, so herzlich mogt' er lachen.
Sie zündeten die Wachslichter an, so freudig waren die zwei;
Nach kam die arge Dienerin, so böses gedacht' sie dabei.
Das Licht ward gelöscht und die Dienrin ging fort, sie meinten, sie wären allein:
Herr Hasdur zog ab sein rothes Kleid, sein Schwert zuerst gab Schein.
König Hasdur mit großer List setzte sich ins Bett hin frei:
Das sag ich auf meine gute Treu: sein Panzer klang dabei.
Sprach die stolze Signild, recht aus Herzens Weh:
Nimmer so schön eine Jungfrau hatte so grob ein Hemd.
Sie legt' ihre Hand auf Hasdurs Brust, die schimmert von rothem Golde weit:
Warum ist Euch nicht die Brust gewachsen, wie einer andern Maid?

„Das iſt ſo Sitt in meines Vaters Land, daß Jungfrauen reiten zum Gericht,
Vor meines Panzers Ringen iſt die Bruſt mir gewachſen nicht.“

So lagen ſie die lange Nacht, die Jungfrau und des Königs Kind,
Sie redeten oft, ſie ſchliefen ſo wenig, ſie hatten ſo manches im Sinn.

„Und hört Ihr, ſtolze Jungfrau Signild, dieweil allein wir beide ſind:
Wer iſt Euch der liebſte auf der Welt, der Euch liegt in dem Sinn?“

Keiner iſt auf der Welt fürwahr, der mir mehr im Sinne liegt,
Als der gute König Hafdur, und den kann ich gewinnen nicht.

Als der gute König Hafdur, den ſah ich mit Augen noch nicht,
Nur hört ich ſein vergüldetes Horn, wenn er ritt nach dem Gericht.

„Und iſt das Hafdur, des Königs Sohn, den Ihr habt im Herzen ſo lieb:
Wendet Euch herum, allerliebſte mein, er ſchläft Euch ſo nahe hier.“

Seyd Ihr der junge Hafdur, Königs Sohn, wie wollt Ihr mich ſo ſchänden?
Warum rittet Ihr nicht in meines Vaters Burg mit Habicht und Hund in den Händen?

„Ich war in Eures Vaters Burg beides mit Habicht und Hund,
Euer Vater ſagte gar bald nein, ſpottete mich zu aller Stund.“

Zur Stund, da ſie ſprachen zuſammen, meinten beid allein zu ſeyn dort,
Stand außen die falſche Dienerin und horcht' auf ihre Wort.

Schand ſahe die böſe Dienerin, ſie ſtiftete groß Unheil dabei:
Sie ſtahl ihm fort ſein gutes Schwert und ſeinen Panzer neu.

Sie nahm mit ſich ſein gutes Schwert, darzu ſeinen Panzer blau,
So ging ſie zu dem hohen Saal, wo der König Sivard lag.

„Wach auf! wach auf! Sivard König, und du schläfst alzu viel:
Nun liegt Hasbur, der Königs Sohn, im Bett bei der stolzen Signild."

Nimmer ist das Hasbur, des Königs Sohn, das darfst du mir nicht sagen:
So lang ist er fort ins Osterland sich mit Helden im Kampf zu schlagen.

Schweig still, du böse Dienerin, und lüg nicht auf die Maid:
Ich will dich lußen verbrennen, morgen, eh die Sonn' aufsteigt.

„Hört Ihr das, mein adlicher Herre, und wollt Ihr mir nicht traun:
Hier habt Ihr sein blankes Schwert, darzu seinen Panzer blau."

König Sivard ruft über all seine Burg, so zornig war sein Muth:
Hier ist ein harter Kämpfer, steht auf all meine Hofmann gut!

Nehmt Euer Schwert und Schild in die Hand, und thut das ohne Falsch:
Hasbur der König ist kommen als Gast, er ist so hart ein Hals.

Sie stießen an die Thüre Schlachtschwert und Spieß mit Braus:
Steh auf, junger Hasbur, und geh in den Hof heraus!

Er griff über sein Haupte, fort war sein gutes Schwert:
„Steht auf, stolze Signilde, hier geschieht 'ne wunderliche Fahrt."

„Hört Ihr, stolze Signilde, laßt mich Euern Willen erkennen:
Sobald Ihr sehet, daß ich bin todt, laßt Euer Kämmerlein brennen."

Habt Dank! Hasbur Königs Sohn; er wehrte sich wie ein Mann;
Nimmer konnten sie ihn fangen, bis man mit Stöcken ihn zwang.

Sie banden ihm die Hände mit Linnenbanden schmal,
Das war Hasbur, der Königs Sohn, der zerriß sie allzumal.

Das sprach die arge Dienerin, die rieth ihnen schlimm so sehr:
„Bindet ihn mit Signildes Haar, er rührt Hand und Fuß nicht mehr.“

Sie nahmen zwei von Signildes Haaren, banden damit die Hände sein:
Er hatte sie im Herzen so lieb, er riß sie nicht entzwei.

Da sprach die stolze Signilde, und Thränen über die Wange ihr rinnen:
„Hasbur, reißt das Haar entzwei, Ihr thut's mit meinem Willen.“

Sie setzten Hasbur, den Königs Sohn, in die Burgstube hin;
Da gingen Männer und Jungfrauen zumeist seine Liebste zu ihm.

Sie nahmen Hasbur, den Königs Sohn, legten in harte Banden den Herrn;
Stolz Signild ging zu ihm und ging von ihm, da vergoß sie Thränen schwer.

Hasbur, und ist Euch das recht, sprach sie mit sorgvollem Muth:
Da sind meiner Mutter Schwestern drei, die sollen bitten für Euch gut?

Mein Vater, der traut Euch so sehr, daß er Euch an einen Ast läßt hängen,
So frühe morgen an die höchste Eiche, eh die Sonne hell wird brennen.

Dazu sprach der junge Hasbur, so zornig war sein Sinn:
„Darauf acht' ich so wenig, daß Weiber sollten bitten für mich.“

„Fahrt wohl, liebste Signild, und laßt guten Willen erkennen:
Wann Ihr sehet den Wind mich treiben, laßt Euch in der Kammer verbrennen.“

Da sprach die stolze Signild, so sehre thät sie klagen:
Fürwahr, Hasbur, Königs Sohn, deine Bitte will ich dir zusagen.

Er bat sie zu tragen seinen Mantel fort, der war von Scharlachen roth;
Alle die Frauen, die waren in der Stadt, die trauerten um seinen Tod.

Sie geleiteten Hasdur, des Königs Sohn, zusammen vom Schlosse herab;
Da weinte um ihn jeder, der ihn sah: es däuchte schlimm sie all.

Da sie nun kamen zu dem Plan, wo Hasdur das Leben sollte mißen,
Er hielt sie auf eine kleine Stund, er wollt' ihre Liebe fristen.

„Hängt auf meinen Mantel roth, und laßt mich das erst ansehn;
Sollt ich hängen an dem Baum, es muß König Sivard zu Herzen gehn."

Stolz Signild ward den Mantel gewahr, das mußt Sorg ihrem Herzen geben,
Sie sgedacht, die schlimme Mähre ist gewiß, das hilft nicht, länger zu leben.

So schnell rief sie ihre Jungfrauen zusammen, ihr war so schwer ihr Muth:
Wir wollen gehn in den hohen Saal, dort finden wir Kurzweil gut.

Und ist hier eine unter uns, die an Hasburs Tod ist Schuld,
Das räche ich zu derselben Stund: wir brennen in einer Gluht.

Sie legte Feuer an des Saales Brück, so hastig thät's aufbrennen;
Das mußte jeder Mann mit Augen sehen, sie gab guten Willen zu erkennen.

Das war Hasdur, der Königs Sohn, er blickt' über die Achsel zur Hand:
Signilds Frauenstube ganz in brennendem Feuer stand.

Reißt nun herab meinen Mantel roth, laßt ihn liegen auf der Erde;
Hätt' ich zehn Leben in meiner Gewalt dadurch, ich bettelte drum nimmermehre.

König Siward aus dem Fenſter ſah, ſein Herz war ihm ſo bange:
Da ſah er Haſbur an der Eiche hängen, und Signilds Kammer in Flammen.

„Hätt ich das vorher gewuſt oder gehört, daß die Liebe würde werden ſo ſtark,
Ich hätt dieſe Edlinge nicht getrennt um Norwegen und Dänemark.“

„Laufet nach Signildes Kämmerlein, rettet ihren Leib aus den Gluthen roth:
Laufet nach dem Galgen hin, ob Herr Haſbur noch nicht todt.“

Und als ſie kamen zu Signilds Kämmerlein, da lag ſie in der Gluht:
Und als ſie kamen hin, wo der Galgen ſtand, da war Herr Haſbur todt.

So nahmen ſie Haſbur, den Königs Sohn, bedeckt mit Linnen weiß und fein,
Legten ſie ihn in chriſtliche Erde bei Signilde die Liebſte ſein.

Sie zogen die Dienerin bei dem Hals und bei dem Haar, der jämmerlichſte Tod ward ihr angethan:
Sie bereiteten ihr das rechte Brautbett: ſie kam lebendig in das Grab.

Was lieber: Ihr gewinnt mich, oder ſo ſchön eine Maid?

10.

Die Waldhütte.

König Görel hat eine Tochter, eine Jungfrau ſchön und fein:
Ihr Vater will ihr 'nen Mann nicht geben, ſelbſt gab ſie Graf Heinrich ihre Treu.

Nun ſteht die Laubhütte mit Ehre!

Der König läßt tief in die Erde eine Hütte bauen im Tann,
Er ſetzet hinein die ſchöne Jungfrau, darnach ſuchet ſo mancher Mann.

Der König über ſeiner Tafel ſitzt und ſchwört bei allem was wahr:
Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß ſie niemand zu finden vermag.

Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß ſie findet nimmer ein Mann,
Auch nicht der junge Graf Heinrich, der Runen ſtellen kann.

Aber da war ein kleiner Bub, der ſtand und horchte dort,
Er ging zu dem jungen Graf Heinrich und ſprach zu ihm die Wort:

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, und wollt Ihr werden mir hold?
Ich will Euch ſagen von der Königstochter, ſie iſt verſtecket im Wald.

„Hab du Dank, du kleiner Bub, ich will dich loben und preißen;
Ich gebe dir das rothe Gold, du ſollſt den Weg mir weiſen.“

Er ließ ein Goldband weben in ſeinen Seidezwirn fürwahr,
Das band der Graf Heinrich ſo ſchnell ſich in ſein hellgoldenes Haar.

Er ließ das mit Seide weben und mit rothem Gold fürwahr;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: Jungfrauen Farbe hatte ſein Haar.

Da er kam auf die Heide hinaus, da prüſte der Graf ſein Pferd:
Da er kam zu des Königs Burg, ritt er wie 'ne Jungfrau werth.

Sie hatte ſich Kleider laßen ſchneiden und recht nach Jungfrauen Art,
So ritt ſie zu des Königs Burg, wollt Säume tragen fürwahr.

Der König ſtand im hohen Saal, und ſchaute hinaus ſo weite:
„Wohl werden mir all meine Tag! dort ſeh' ich 'ne Jungfrau reiten.“

Mitten in dem Burghof da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem Dänischen König ein.

„Heil Euch! König Görel, über Eurer breiten Tafel ein Herr:
Der König, mein lieber Vater, hat Brief und Wort Euch gesendet hierher.

Euer Vater mir geschrieben hat, meine Tochter sollt Euch lehren:
Alles aber, was sie kann, das lehrt sie Euch so gerne.

Der König sprach zur Jungfrau schön: dieweil alleine wir zwei,
Wollen wir von Euerm Vater reden, drum bitte ich Euch frei.

Da lachte der junge Graf Heinrich so listiglich für sich allein:
„Mein Vater hat mir verboten, zu reden lange mit Euch."

Herzog Görel heißt mein Schwester Sohn, der soll den Weg Euch weisen:
Wann Ihr kommt in das Feld hinaus, Euer Roß das werdet Ihr preisen.

Das war der dänische König selbst, der leitete die Jungfrau zum Pferd;
Da sie kam in das Feld hinaus, ein Ritter folgte hinter ihr her.

„Sag mir das, Herzog Görel, sag mir das ohne Sorg:
Ist hier eine Jungfrau im Walde versteckt, die heißt Jungfrau Ellensborg?"

Hört Ihr das, schöne Jungfraue, Euch folget beides Tugend und Ehre:
Drinnen ist Jungfrau Ellensborg, und andere Jungfrauen mehre.

Da sind die Königskinder, fünf Herzogs Töchter drinnen:
Das ist die Jungfrau Rosensang, von der sie Lehre gewinnen.

Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich sags Euch auf die Ehre mein:
Da sind drinnen die schönsten Jungfraun, die auf Erden können seyn.

Das war der junge Graf Heinrich, der eintrat in die Thür:
Alle die darinnen waren, die ſtanden auf vor ihm.

„Heil Euch! Ihre Frauen und ſtolze Jungfraun, beides Magd und höfliche Weib,
Und zuerſt und am meiſt der Jungfrau Roſenſang, mag ſie hier innen ſeyn.“

Das war der junge Graf Heinrich, der herauszog Briefe zwei:
„Die ſendet Euch Euer Vater, nun rathet ſelber frei.“

Mein Vater mir geſchrieben hat, daß ich Euch ſollte lehren:
Alles aber was ich kann, das lehr ich Euch ſo gerne.

So verging der klare Tag, die Nacht die kam ſo bald;
Da fragte der junge Graf Heinrich: „wo ſoll ich liegen in der Nacht?“

Da ſprach die Jungfrau Roſenſang, ſo ſchnell ſie die Worte da ſagt':
Laßt die fremde Jungfrau ſchlafen bei mir ſelber heute Nacht.

Da ſprach die Jungfrau Ellensberg, fürchtet', ihr Bruder den Tod müßt leiden:
Schläft die Jungfrau bei Euch heut Nacht, könnt Ihr nicht Jungfrau bleiben.

Sie holten die Wachslichter herein, die waren mit Ehre bereitet.
So wurden die jungen zwei in die Frauenſtube geleitet.

Das waren die zwei jungen, die lagen einander ſo nah:
Es begann eine die andre zu fragen, wen ſie lieb am meiſten hab'.“

„Sagt mir, Jungfrau Roſenſang, dieweil allein wir zwei:
Wißt Ihr keinen auf der Erde, auf den Euer Herz gerichtet ſey?“

Ich weiß keinen auf der Erde, auf den mein Herze gericht't,
Außer den Graf Heinrich, und den mag ich gewinnen nicht.

„Iſt das der junge Graf Heinrich, den Ihr lieb im Herzen habt:
Fürwahr, meine Jungfrau Roſenſang, der liegt Euch ſo nah.“

Da ſprach die Jungfrau Roſenſang, und drehte ſich um nach der Wand:
Gott gebe, daß wär meinem Vater und meinen reichen Freunden bekannt.

„Wenn all deine Freunde das wüßten, Männer und Weiber fürwahr,
Ich behalte was ich gut in Händen habe für jetzt und immerdar.“

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, hütet ja wohl Euern Leib:
Vernimmt das meine Dienerin, es entſteht ein böſer Streit.

Hört Ihr das, Graf Heinrich, leis Eure Worte mir ſagt:
Meine Dienerin die iſt nicht weit, und die hat darauf Acht.

Aber da ſtand die Dienerin und horcht' auf ihre Wort,
Dann ging ſie zu dem König, und ſprach zu ihm ſofort:

Wacht auf! Herre König, Ihr ſchlafet nun zu lang,
Nun liegt der Graf Heinrich im Bett bei der Jungfrau Roſenſang.

„Schweig du ſtill, du Dienerin, ich trau' deinen Worten nicht:
Da iſt ſo manche ſtolze Jungfrau, von der man die Lüge ſpricht.“

Hört Ihr das, däniſcher König, traut Ihr mir nicht Wahrheit zu?
Hier habt Ihr ſein gutes Schwert, und ſeine ſilbergeſpangten Schuh.

Lange lag der König und thät bei ſich gedenken:
Wie kann ich meiner Tochter ein Glück, beſſer als dieſes, wohl ſchenken?

Da war Freude in der Waldhütte und Luſt zu hören an:
Der König gab ſeine Tochter fort, Graf Heinrich ſie gewann.

Sie brachen ab die Waldhütte, ſie machten eine Laube daraus,
So freudig waren die Jungfrauen, jede kam zu dem ihren nach Haus.

Nun haben die jungen beide überwunden Angſt und Harm,
Sie ſchlafen nun ſo freudiglich einander in dem Arm.

Nun ſteht die Laubhütte mit Ehre.

11.

Von des Königs Geschlecht.

Samſing dient unter des Königs Leut,
Lockt des Königs Schweſter, die ſchöne Maid.

„Hört Ihr das, lieb Chriſtel klein:
Wollt Ihr werden die allerliebſte mein?“

So gern wollt ich werden die Liebſte dein,
Könnt es vor meinem Bruder ſeyn.

Er wickelt ſie in ſeinen Mantel blau,
Er hebt ſie auf ſein Rößlein grau.

Auf ſein gutes Roß ſetzt ſie der Mann,
Und führt ſie heim, ſo gut er kann.

Sie ſagten dem König die neue Mähr:
Wie ſeine Schweſter von Samſing entführet wär.

Der König ſpricht zu den Mannen ſein:
Stracks holt mir meine Schweſter heim.

Er läßt entbieten in all ſeinem Reich:
„Ihr jungen Helden, rüſtet Euch!“

„Ihr guten Hofmann, habt Ihr das gehört:
Meine Schweſter iſt mit Gewalt entführt.“

„Ihr guten Hofmann, kleidet Euch ohn' Falſch,
Samſing iſt ein ſo harter Hals.“

„Zur Inſel Ihr antreiten ſollt,
Bringt Samſing zu mir lebendig oder todt.“

Die Hofmann wollten faul nicht ſeyn,
Sie ſchnallten die Sporn ſtracks an die Bein.

Und als ſie kamen zu der Wieſe grün,
Da ließen ſie ſpringen ihre Roße dahin.

Und als ſie kamen bei dem Burgthor an,
Samſings Mutter ſtand daran.

Hört Ihr, Samſings Mutter, ſchön und fein:
Wo iſt Samſing der Sohne dein?

„Samſing von hier zog Abends aus,
Und kommt vor Weihnachten nicht nach Haus.“

Wir geben dir das rothe Gold,
Willt du uns werden um Samſing hold.

„Das rothe Gold iſt gut im Schrein:
Doch Samſing mein Sohn iſt nicht daheim.“

„Das rothe Gold iſt gut in der Kiſte:
Doch Samſing der iſt ſchlimm zu mißen.“

Sie breiten aus das Tuch ſo blau,
Sie legen das rothe Gold darauf.

„In unſrer Burg gen Norden da ſteht ein Haus,
Da liegt Samſing mit ſeiner jungen Braut.“

Seine Mutter war ihm gar nicht hold,
Sie verkauft' ihn um das rothe Gold,

Die Hofmann zu der Burg hindringen:
Sie meinen, großen Sieg zu gewinnen.

Stoßen Schild und Schwert an die Thür mit Braus:
Samſing ſteh' auf und komm heraus.

„Ich bin nicht Samſing, ich bin ſein Gaſt:
Im Stall dort ſteht mein geſattelt Roß.“

Samſing aus ſeinem Fenſter ſah:
„Eurer ſind viel, und unſrer nur wenig da.“

„Ihr guten Hofmann, harrt ein' kleine Zeit,
Daß ich aufs neu anzieh mein Kleid.“

Seine Herzliebste war gegen ihn nicht falsch:
Sie schnalle' ihm selbst den Panzer um den Hals.

Samsing da aus der Thüre sprang,
Er machte Platz, wo der Haufen zudrang.

Erst schlug er vier, und fünf sodann,
So schlug er dreißig Königes Mann.

Und bis sie müd, kämpfte Samsings Hand:
In dreißig Männer Blut er stand.

Samsing hieß sattlen sein graues Roß:
„Ich will ausreiten an des Königs Hof."

Und als er in den Burghof kam,
Da stand seine Mutter und ruhte daran.

Samsing sein Meßer drauf ergreift:
„Wärt Ihr nicht meine Mutter, es gält Euern Leib."

„Und gestern noch wart Ihr mir hold,
Aber Ihr habt mich verkauft ums rothe Gold."

„Das rothe Gold, das liegt im Schrein,
Das nahmst du für den Sohne dein."

Der König aus dem Fenster sah:
Hier hält im Burghof Samsing ja!

Hör du, Samsing, sag du mir:
Wo sind die Hofmann, die ich geschickt nach dir."

„Die liegen auf meines Hofes Grund:
Einige todt und einige schwer verwundt."

„Einige krank und ein'ge in Siechthums Noth,
Ein'ge liegen schon auf Bahren todt."

„Hört Ihr das, König, held und fein:
Wann wollt Ihr holen Eure Eicheischwein?"

„Ladet ſie nur fünf Rüſtwagen auf,
So bringt Ihr heim den ganzen Hauf.“

„Und Samſing da zog aus ſein Schwert:
Es ging Euch ſchlimm, ſo Ihr nicht König wärt.“

Hör du, Samſing, ſteck ein dein Schwert,
Ich geb dir meine Schweſter, du biſt ſie werth.

Brauch Schwert und Meßer nicht die beid',
Behalt meine Schweſter, die ſchöne Maid.

Samſing ſagt Dank und wendet ſich,
Und reitet zu ſeiner Braut zurück.

Weil er ohn Furcht, ward ihm dies Recht,
Drum kam er in des Königs Geſchlecht.

12.

Reit einmal hin.

Reit einmal hin auf Dofreſtield,
Da trinkt auf gut Glück jeder Held.

Ihr ſtellt ſo wohl unſre Runen, dieweil wir nicht können!

Dort hat getrunken auch Jon Rand,
Darzu der reiche Herr Roſenvand.

Sie ſpielten das Schachbrett unter dem Kleid,
Und ſpotteten mancher züchtigen Maid.

Hör du, Roſenvand, lieber Stallbruder mein:
Ich weiß ſo züchtig ein Jungfräulein.“

„Sie iſt vor allen ſo ſchön eine Maid:
Ertrotzeſt du ſie, wird dir Tod bereit't.“

„Hör du, Rosenwand, lieber Stallbruder mein:
Laß uns reiten und schauen das Jungfräulein.

Ihre Roße wurden wohlgezäumt,
Sie ritten zu ihr unversäumt.

Und als sie kamen zum Mühlteich hin:
Ströme von Blut die kreisten darin.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich!

„Und das ist all der Ritter Blut,
Die geritten zu der Jungfrau gut."

Hör du, Jon Rand, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden unsre Roß', und reiten heim.

„Um meinen Tod sollt nicht geschehn,
Ich will die züchtige Jungfrau sehn."

Und als sie kamen dem Gitter nah,
Von blutigen Schwertern war es da.

Und wo im Gitter ein Stab mogt stehn,
Ein todtes Haupt war drauf zu sehn.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich?

Und das sind all die Häupter der Ritter gut,
Die um die stolze Jungfrau gebuhlt.

Ach hör du, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden die Roße und reiten heim.

„Um meinen Tod sollt nicht geschehn,
Ich will die schöne Jungfrau sehn."

Und da sie kamen bei der Burgthür an,
Stand hausen die Jungfrau, und ruhte daran.

„Wie ſeyd Ihr kühngemuth ſo ſehr,
Daß Ihr dürft wagen die Fahrt hierher?“

O Jungfrau, das iſt geſchehen blos,
Durch Eure Tugend und Schönheit groß.

Euch zu ſchauen, das war unſer Verlangen,
So weit iſt von Euch der Ruf gegangen.

„Seyd mir willkommen, Herr Jon Rand,
Und Ihr ſollt werden mein Bräutigam.

Euer Mannthum und große Tapferkeit
Kann mir allein nur geben Freud.

Nicht werth ſind geweſen die andern mir,
Drum Unglück ſie getroffen hier.

Die Jungfrau folgt dem Ritter alsbald,
Sie erfreuen der Liebe ſich manchesmal.

Ihr ſtellt ſo wohl unſre Runen, dieweil wir nicht können!

13.

Das allergrößte Leid.

Carl der Hauptmann ſitzt auf Ramſöe dort,
Mein Herzlieb, die Roſ' iſt mir am liebſten!
Von einer Jungfrau ſchön reden ſeine Wort.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

„Ich will zur Inſel reiten aus,
Schön Inger holen als Braut nach Haus.“

Da ſprach ein Diener in ſchwarzem Kleid:
Ein andrer hat ſchon die Magd gefreit.

Da ſprach ein Diener, der ihm ſtand zur Seit:
Herr Magnus hat ſchon die Magd gefreit.

„Und eh' ſie ſoll werden Herrn Magnus Weib,
Solls koſten meinen jungen Leib."

Wer von meinen Geſell'n will mit mir fahren,
Und ſeinen Leib für mich nicht ſparen?"

Bei Gott und Mannen Torkild ſchwört:
Die Braut nicht aus der Kirche fährt.

„Hör an, Torkild, lieber Stallbruder mein:
Willt du mir leihen das Streitroß dein?

„Und willt du tauſchen deine Kleider mit mir,
All meinen Schmuck den geb ich dir."

Ich thu' es nicht für Gabe und Geld,
Trag nicht Herr Magnus, der mir held.

„Und willſt du tauſchen die Kleider mit mir,
Klein Chriſtel meine Schweſter geb ich dir."

Sie ziehen in den grünen Wald,
Da tauſchen ſie die Kleider alsbald.

„Da du tauſcheſt mit mir die Kleider dein,
So laß mich Schenk heut für dich ſeyn."

„Und da wir getauſcht die Kleider mit Ehr,
Laß den Wein mich tragen vor der Braut einher."

Sie reiten hin zu der Brautſchaar;
Sie wußten dort nicht, welcher Carl der Hauptmann war.

Vor dem Brautwagen voran er reit't;
Drum hat er beides Freud und Leid.

Nach Herrn Magnus Burg ging da die Fahrt;
Güldne Becher wurden nicht geſpart.

Sie ſetzen die Braut auf die Brautbank mit Ehr,
Carl der Hauptmann geht als Schenk einher.

Carl der Hauptmann über die breite Tafel ſich bückt,
Scherzende Wort' er zu ihr ſpricht.

„Was lieber: wollt Ihr werden Herrn Magnus Weib,
Oder ſeyd Ihr gen Ramſöe mir zu folgen bereit?"

Viel lieber gen Ramſöe folg ich dir,
Als daß ich Herrn Magnus Weib werde hier.

Und eh' ich werd Herrn Magnus Weib,
Eh will ich wagen meinen jungen Leib.

„Schweigt ſtill, Herzliebſte, die Rede laßt ſtahn,
Einen beßern Rath den wollen wir fahn."

Als fiel der Reif, und es ward Nacht,
Die Braut da ſchlafen zu gehen gedacht.

Sie führten die Braut zum Brautbett hin,
Die Königin ſelbſt folgte mit dahin.

Sie führten die Braut hin zum Brautbett,
Carl der Hauptmann länger nicht weilen thät.

Carl der Hauptmann in das Brautbett ſprang,
Löſcht' aus das Licht mit der rechten Hand.

Erzürnet die Königin da ſprach:
Wer löſcht das Licht, daß man ſehen nicht mag?

Was für ein Schurk' iſt im Brauthaus,
Der der jungen Braut das Licht löſcht aus?

„Ich bin kein Schurk, die Braut will ich haben,
Carl der Hauptmann auf Ramſöe iſt mein Namen."

Die Kön'gin zu ihren Jungfrauen ſpricht:
Wer hat je gehört ſolche Wunder Geſchicht?

Die Kön'gin mit ihren Jungfrauen geht fort,
Carl der Hauptmann ſchließt der Kammer Pfort.

Zum Saale geht die Königin dann,
Reicht Herrn Magnus ihre rechte Hand.

„Eine Zeitung bring ich dir wunderlich viel:
Carl der Hauptmann ſchläft bei deinem Herzgeſpiel.“

„Carl der Hauptmann ſchläft bei der holden Magd;
Und kannſt du, Herr Magnus, ſo üb itzt Rach.“

Herr Magnus zog das Meßer fein;
Das koſtet das junge Leben dein!

Wie ſchnell war der Panzer vom Balken gerückt,
Und das harte Eiſen aufs Haupt gedrückt!

Schwert und Spieß ſtößt er an die Thür mit Braus:
Steh auf Herr Carl und komm heraus.

Carl der Hauptmann aus dem Fenſter ſah:
„Eurer ſind ſo viel, meiner ſo wenig da.“

„Eurer ſind ſo viel, und meiner nur zwei,
Doch gerne will ich gehn zu Euch.“

„Das iſt mein allergrößtes Leid,
Daß ich ſoll von der Jungfrau Seit.“

Carl der Hauptmann über den Boden ſprang,
Die Jungfrau ein Siegeskleid um ihn ſchlang.

„Und hier habt Ihr ein Schwert ſo gut,
Das iſt gehärtet mit meinem Blut.“

„Und Euch kein Schwert mehr ſchaden kann,
Dieweil Ihr habt dies Schwert zur Hand.“

„Da habt Ihr ein gutes Panzerkleid,
Das beißt nimmermehr ein Stahl entzwei.“

„So nimm das Schwert in die Hände dein,
Und kannſt du, ſo ſchone des Vaters mein.“

Carl der Hauptmann trat aus der Thür hervor,
Sein gutes Schwert hielt er ſich vor.

Und wie er haut, zum erſtenmal,
Schlägt er Herr Magnus mit goldenem Haar.

Und wie zum andernmal er haut:
Herrn Magnus drei Brüder, und den Vater der Braut.

Stolz Inger ward ſo ſchwergemuth,
Als ſie ſchaut' ihren Vater in Blut.

Ich ward erzeugt in ſorgvoller Stund:
Meinem Vater durch mich der Tod wird kund.

Er ſtreichelt ihr die weiße Wang:
„Meine Herzallerliebſte, ſey nicht bang.“

„Ich konnte darüber nicht walten,
Wollt ich mein Leben behalten.“

Carl der Hauptmann ſteckt ſein Schwert an die Seite:
„Jungfrau, wollt Ihr mit mir reiten?“

Ja, ich will folgen dir aus dem Land,
Auf der ganzen Welt dem einzigen Mann.

So fröhlich alle waren Carl des Hauptmanns Leut,
Sie folgten der Jungfrau über die grüne Heid.

Sie folgten der Jungfrau zum Strande,
Ihre Brüder folgten zu Lande.

Sie wanden Segel und güldne Wimpel in die Höh,
Und ſegelten darnach gen Ramſöe.

Hab Dank, Carl Hauptmann, du hältſt deine Treu;
Er ließ anſtellen die Hochzeit frei.

Und darnach kam's ihm in den Sinn:
Seine Schweſter gab er an Torkild hin.

Gab ihm ſeine Schweſter eine Jungfrau ſo ſchön,
Mein Herzlieb, die Roſ' iſt mir am liebſten!
Mit ihr gab er halb Ramſöe.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

14.

Die Ehren-Geſchenke.

Klein Chriſtel und ihre Mutter,
Wer bricht das Laub von den Bäumen? *)
Sie nähen die ſeidene Mütze:
So tritt ſie den Thau von der Erde.

Die Mutter näht den Saum ſo klein,
Strömend rinnen die Thränen dem Töchterlein.

Klein Chriſtel, lieb Tochter, höre du an:
„Warum verblüht dein Haar, warum bleicht deine Wang?"

Kein Wunder, daß ich blaß und bleich ausſeh':
Ich hab ſo vieles zu ſchneiden und zu nähn.

„Doch ſind in der Stadt mehr Jungfrauen ſchön,
Die beßer können ſchneiden, und beßer können nähn."

Das taugt nicht länger zu bergen vor dir:
Unſer junger König hat gelocket mir.

„Hat unſer junger König gelocket dir:
Was hat er gegeben zur Ehre dir?"

Er hat mir gegeben ein ſeiden Hemdlein ſchön,
Das hab ich getragen mit ſo vielem Weh.

*) d. h. wer gewinnt die Liebe.

Er hat mir gegeben ſilbergeſpangete Schuh:
Die hab ich getragen mit ſo großer Unruh.

Er hat mir gegeben eine Harfe von Gold,
Zu brauchen wenn ich ſey ſorgenvoll.

Sie ſchlug an den erſten Strang:
Da hörte der junge König im Bette den Klang.

Sie ſchlug an den andern Strang:
Der junge König der ruhte nicht lang.

Der junge König rief zwei Diener ſein:
Klein Chriſtel bittet zu mir herein.

Da kam klein Chriſtel, vor der Tafel ſie ſtand:
„Was wollt Ihr, junger König, Ihr habt zu mir geſandt?“

Da ſtreicht der jung König übers Kißen blau:
Setz dich klein Chriſtel, und ruhe darauf.

„Ich bin nicht müd, ich kann wohl ſtehn;
Sagt was ich ſoll, und laßet mich gehn.“

Er zog klein Chriſtel zu ſich hin,
Gab ihr die Goldkron' und den Namen der Königin.

Nun iſt verſchwunden klein Chriſtel ihr Leid;
Wer bricht das Laub von den Bäumen?
Sie ſchläft alle Nacht an des Königes Seit.
So tritt ſie den Thau von der Erde.

15.

Ich ſtand und wuſch.

Ich ſtand und wuſch am Bächelein,
Bei dem Hügel grün.
Da ritten luſtige Ritter vorbei.
Wo wollt Ihr Herrn Hagens Söhn hinreiten?

Der eine ſeinen Weg ritt fort,
Der andre blieb ſtehen, ſprach freundliche Wort:

„Schön Jungfrau, ſchön Jungfrau, lob' Treue mir,
So gut ein Goldband geb ich dir.

Was ſoll ich ſagen der Pflegmutter mein,
Sieht ſie mich tragen das Goldband dein?

„Du ſagſt, du wärſt gegangen an dem Strand,
Und hätteſt gefunden das Goldband im Sand.

Was ſoll ich ſagen meiner Pflegmutter dann,
Wenn ſie ſchaut meine bleiche Wang?

„Schaut ſie deine Wange bleich ſo ſehr:
Sag ihr, ich wollte dich halten in Ehr.“

„Und willſt du Treu' nicht geloben mir;
So ſetz dich nieder, und red' mit mir.“

„Setz dich nieder auf den breiten Stein,
Und ſag mir von den Eltern dein.“

Ich war geboren zur Abendzeit:
Meine Mutter war todt vor Hahnenſchrei.

Die Zeit, wo ſie legen meine Mutter ins Grab,
Läutets für den Vater mein in der Stadt.

Und als ſie legen meinen Vater ins Grab,
Läutets für die Schweſtern mein in der Stadt.

Und allzumal nun ſind die todt,
Die mir geben ſollten Kleid und Brot.

Nur nicht Herr Svend, mein jüngſter Bruder,
Der bracht mich zu meiner Pflegemutter.

Meine Pflegmutter hat mich geſäugt und ernährt,
Fremde Jungfraun haben mich das Nähen gelehrt.

Fremde Jungfraun haben mich das Mähen gelehrt:
Ich selber lehrte mich Zucht und Ehr.

„Das hör ich an den Reden dein,
Du bist die liebste Schwester mein.“

„Wohl an; meine Schwester, trau' du mir:
Einen feinen Ritter geb ich dir.“

Kämm, Schwester, kämm dein Haar von Gold,
So reich 'nen Ritter du empfangen sollt.“

Freu dich, die Hochzeit soll geschehn,
Beim Hügel grün!
Die Mähre soll weit über Dänemark gehn.
Ihr Herrn wie lang wollt Ihr antreiten?

16.

Helleliid im Kämmerlein.

Helleliid sitzt in dem Kämmerlein,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Da nähet sie den Saum so rein.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

Sie näht den Saum so weiß und so fein:
„Ich seufz' und klag, leid heimliche Pein!“

Das merkte der Königin Bube klein,
Und brachts vor Hellene die Königin sein.

„Helleliid die sitzet und nähet so sehr,
Doch sorget und seufzet sie noch vielmehr.“

Die Königin ihr Haupt in das Kleid einhüllt,
So gehet sie ein zu Helleliid.

„Hör du, Hellelild, du nähest mit Fleiß,
Doch nimmer was anders als Säume weiß.

Drum näh ich weiße Säume hier:
Mein Glück war wenig treu bei mir.

Ich war erst in dem zwölften Jahre,
Da wollt' mein Vater in den Krieg ausfahren.

Mein Vater wollt' in den Krieg ausfahren:
Zwölf Ritter nahm er, mich zu bewahren.

Die elfe hielten mich täglich wohl:
Der zwölfte lockte mich Truges voll.

Mein Vater er zeigte sich zornig so sehr,
Wollt hören und sehen mich nimmermehr:

Mein Vater der wollt' mich erhenken,
Meine Mutter die wollt' mich ertränken.

Sie verkauften mich für eine Klocke neu,
Die hängt in Maribös Kirche frei.

Die Klocke schlug den ersten Schlag:
Meiner Mutter entzwei das Herze brach.

Die Klocke schlug den zweiten Schlag:
Mein Vater tode zur Erde lag.

„Hör an, Hellelild, nun sag' du mir:
Wie hieß der Ritter, der gelocket dir?"

Der Ritter der hieß Hildebrand,
Eines Königs Sohn ward er genannt.

„Was sagst du mir von Hildebrand?
Mein lieber Sohn wird so genannt."

„Er hat keine Mutter außer mir:
Fürwahr, er soll sich verloben mit dir."

Das Wort ihr aus dem Mund kaum dringt,
Hellelild vor Freud zur Erde ſinkt.

Königin Hellen' aber zur Höhe ſie richt't,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Freudvolle Worte ſo tröſtlich ſpricht.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

17.

Liebesmahl.

„Mein Vater ritt ſich aus zu Land, buhlen um ein Jungfräulein,
Er freit ſo arg eine Zauberin: was wahr, darf verborgen nicht ſeyn."
Mußt einen von den lieblichſten ſangen!

„Die erſte Nacht, da ſie beiſammen ſchliefen, da war ſie meine Mutter ſo gut,
Die andre Nacht, die darnach kam, Stiefmutter bösgemuth."

„Ich ſaß bei meines Vaters Tiſch, ſpielte mit Hunden und Wölfen klein:
Stiefmutter kam gegangen zu mir, machte ſchlimm das Leben mein."

„Zauberte mich zu einer Hindin klein, ich ſollt' laufen in den Wald:
Meine ſieben Jungfrauen zu Wölfen, die ſollten mich zerreißen alsbald."

„Meine ſieben Jungfrauen zerrißen mich nicht, die hatten mich lieb ſo ſehr;
Das verdroß meine Stiefmutter, daß mein Schickſal nicht ſchlimmer wär." —

Herr Orm, der dient an des Königs Hof, war ein Ritter ſo ſchön und fein,
Er ſorgt um die Jungfrau Tag und Nacht, die Sorge trägt er geheim.

Herr Orm reitet von des Königs Hof, und Frieden mag er nicht haben,
Er reitet zu dem Rosenwald, meint die Thiere da zu jagen.

Orm setzt den Bogen vor sein Knie, reitet nah an der Hindin her:
Die Hindin will nicht vor den Hunden fliehn, weil sie lieb hat den Ritter so sehr.

Die Hunde, die treten der Hindin so nah, da muß sie springen in die Flucht:
Sie verwandelt sich in einen Vogel klein, der fliegt so hoch in der Luft.

Er legt eine Schlinge an den Steg, wo die Hindin immer gegangen;
Sie war vor seinen Augen so schnell, er konnte das Vöglein nicht fangen.

Nieder flog das Vögelein, setzte sich auf die grüne Linde:
Herr Orm, darunter gestanden ist, thät sich in Schmerzen winden.

Nieder flog das schöne Vögelein, ihm schmeckte so gut die Speis,
Die Herr Orm geschnitten aus seiner Brust, die aß es mit altem Fleis.

Darnach das schöne Vögelein setzte sich auf den weißen Sand:
Da ward es zu einer Jungfrau so schön, wie keine war in dem Land.

Die Jungfrau steht unter der Linde grün, von aller Noth befreit,
Herr Orm der steht so nah dabei: sie klagen einander ihr Leid.

„Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! Ihr habt mich erlöst vom Leide:
Ihr sollt nimmermehr schlafen einen Schlaf, als nur an meiner Seite.“

Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! seine Treue so wohl er hält:
Am ersten Monatstag darnach, da ward die Hochzeit bestellt.

Wußt einen von den lieblichsten sangen!

18.

Der ſchöne Stallbube.

Stolz Ingeborg läßt ſchneiden Hofkleider fein,
Sie ſpricht: ich will ein Hofmann ſeyn.

Selbſt traurt ſie ſo heimlich um ihn!

Stolz Ingeborg ſteigt auf das Roß mit Haſt:
Spricht: ich will ſeyn des Königs Gaſt.

Hör, junger König, was ich ſage zu dir,
Haſt du von nöthen meine Dienſte hier?

„Ein Stallbub iſt mir jetzt wohl werth,
Wär nur ein Stall hier für ſein Pferd.“

„Bei meinem Rapp ſein Pferd mag ſeyn,
Selbſt ſchläft er bei mir unter der Decke mein.“

Sie dient an des Königs Hof drei Jahr;
Niemand wußt, daß es 'ne Jungfrau war.

Sie dient drei Jahr ihm als Stallknecht,
Sie treibt die Füllen zur Weide recht.

Sie leitet drei Jahr die Füllen zum Bach;
Ein jeder ſie für 'nen Mann anſach.

Viel Freud Ingeborg den Frauen kann bringen,
Und darzu auch ſo lieblich ſingen.

Ihr Haar iſt wie geſponnen Gold,
Drum war der Königs Sohn ihr hold.

Sie geht in des Königs Burg: fürwahr,
Wie bleich ſind ihr Geſicht und Haar!

Der Stallbub hat 'ne Fahrt wunderlich gethan:
Die eignen Sporn er ſich nicht ſchnallen kann.

Hat gethan ſo wunderlich 'ne Fahrt:
Kann ziehen nicht ſein eignes Schwert.

Der Königs Sohn ruft fünf Jungfrauen herbei;
Die ſchönſt' unter ihnen ſtolz Ingeborg bleibt.

Sie wickeln in ihr Kleid ſie ein,
Sie geleiten ſie in die Stube von Stein.

Sie ſetzen ſie aufs blaue Bett:
Zwei Söhnlein ſie gebähren thät.

Der Königs Sohn tritt ein und lacht:
„Nicht jeder Stallbube ſo zwei hätt gebracht.“

Er ſtreichelt ihr das weiße Geſicht:
„Meine Allerliebſte, nun ſorge nicht.“

Setzt ihr auf die Krone von rothem Gold:
„Mit mir du leben und ſterben ſollt.“

Selbſt traurt ſie ſo heimlich um ihn!

19.

Tiefe der Nord-See.

Der Bruder ſpricht zur Schweſter ſein:
Oft und manchesmal!
Willſt du dir einen Mann nicht frei'n?
Wohl ſorgt ſie für ihren Herzallerliebſten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein.“

Doch höre ich dort und höre hier,
Hätteſt oft ſchon gewollt einen freien dir?

„So redet man wohl dort und hier,
Doch das iſt Thorheit, glaub du mir.“

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut Morgen in den Burghof dein?

„Das war ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub wars mit den Pferden fein.“

Was waren das für zwei paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel ſtanden da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesſchrei hab ich hier,
Heute Morgen, gehört bei dir?

„So klagen ſich nicht Kindelein,
Ueber die Schüßel weinte mein Mägdelein.“

Was war das für eine Wiege ſchön,
Die ich hab' bei dir verborgen geſehn?

„Eine ſchöne Wiege war das nicht,
Mein ſeidenes Gemeh da liegt.“

„Weißt, Bruder, du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr.“

Wenn Weiber nicht können mehr Rede ſtehn,
Oft und manchesmal!
Dann fehlt das Waßer in der Nord See.
Wohl ſorgt ſie für ihren Herzallerliebſten!

20.

I.

Der betrogene Ritter.

(T.)

Der Ritter nimmt den Habicht, und der Diener den Hund,
So reiten ſie in den Roſenwald zur Stund.

Und ſie fanden unter einer grünen Linde ſchön
Ein ſtolz Jungfräulein verborgen ſtehn.

„Hier ſteht Ihr, ſchön und holde Maid:
Warum ſteht Ihr hier in nächtlicher Zeit?“

Hier hab ich geſtanden die Nacht ſo lang,
Und gehorcht mit Freud' auf der Vöglein Sang.

„Nicht hörteſt du auf der Vöglein Sang,
Du ſtehſt hier zu erwarten einen Ritters Mann.

Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat ſich verlobt mit mir.

„Hör, ſchöne Jungfrau, was ich ſage zu dir:
Verlaß du dieſen, und verlob dich mit mir.“

„Ach wärſt du geboren, wie du biſt ſchön,
All Dänemark müßte unter dir ſtehn.“

„Sey meine Liebſte, deine Treue gib mir,
Ruhm, Zucht und Ehre ſoll werden dir.“

„Ich geb dir Burgen und Schmuck von Gold,
Sey du meine Braut, und ſey mir hold.“

Das geſchieht nimmermehr ſo lang ich lebe,
Daß ich zwei Rittern meine Treue gebe.

Thu' das, Ritter, um die Ehre dein,
Führ mich als Jungfrau zur Kammer mein.

Mehr hab ich ſchon zur Ehre vollbracht,
Als 'ne ſchöne Jungfrau zur Kammer gebracht.

Die Jungfrau da große Ehr empfing:
Die Jungfrau ritt, der junge Geſell ging.

Die Jungfrau ritt, der jung Geſell lief voran:
Bis ſie kamen zur Kammer, eh krähte der Hahn.

Die Jungfrau ſchloß ihre Kammerthür mit Macht:
„Steh draußen, Ritter, und hab gute Nacht.“

Fort ritt der Ritter in großer Unruh:
Die Jungfrau ſtand innen, lachte herzlich dazu.

Der Ritter kam geritten auf der Straße daher,
Da traf ihn beides Spott und Schaden ſchwer.

Das thät der Ritter ſeiner Mutter klagen,
Die konnt ihm andern Troſt nicht ſagen.

Sie bat ihn, zu ſehn, wen er faßt bei der Hand,
Wenn er ſollt gehen mit Jungfrauen zum Tanz.

Jungfrauen, ſeht zu beides früh und ſpät,
Daß Eure Ehr' auf der Jagd nicht verloren geht.

So ſind zum Theil ihre Worte geſtellt,
Wie man einen Aal beim Schwanze hält.

So ſind die Jungfrauen in ihrer Treu,
Wie man tritt auf 'ne morſche Brücke frei.

Niemand gelobe, was er nicht halten mag,
Sonſt ſchlägt ihm fehl die ganze Sach'.

Alles, was du willt, das dir ſoll gelingen,
Mußt du mit Luſt, Ehre, und Recht beginnen.

II.

Die betrogene Jungfrau.

(T.)

Der Aar auf hohem Felsen geht,
Und die Lind im tiefen Thale steht.

Aber den Gesell vergißt sie nimmer!

In der Linde da singt ein Staar so fein:
Da ists so lieblich auf Bovets Felsenstein.

Da wächst auf die Linde, da singt der Staar so fein:
Aber die Welle bricht den harten Stein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Aber herzlich Sorgen macht die Liebe stark und frei.

Ei: macht beides bleich und dumm,
Und die Rosen-Wangen wendet sie um:

Wendet sie um, wie Thau vor der Sonne Strahl,
Sie tauscht sie um so manchesmal.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Gesell nimmt den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Er hieb den Hafer, spannte die Schlingen auf:
So pflegt ein Ritter zu fahren nach den Thieren aus.

Er fing die Thiere groß und klein,
Er griff die Hindin und das rasche Rehlein.

Und ein wilder Hirsch der kam gegangen,
Die andern kleinen Thier jagt' er von dannen.

Er mag ihm gönnen das wen'ge, das er vermag,
Der Jäger läßt sich doch nicht verdrießen die Sach.

Er fand bei einer Linde so grün und schön
Ein Jungfräulein verborgen stehn.

Er grüßte ſie, die Jungfrau zart,
Unter der grünen Linde in dunkler Nacht.

„Warum ſteht Ihr da, um der Vöglein Sang?
Oder ſteht Ihr da für einen Ritter Gang?“

Ich ſteh hier auf mein' eigne Treu,
Hier will ich bauen und hier will ich wohnen allein.

„Sagt an, allerliebſte Jungfrau mein:
Und wer hat gewonnen die Treue dein?

Das will ich nimmer bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat ſich verlobt mit mir.

„Laß fahren ihn, und folg du mir,
So feſt in der Treu will ich werden dir.“

„Ich geb dir das rothe Gold darauf,
Ich nehm dich zu meiner verlobten Braut.“

Und das hät er ſo klein in ſeiner Acht,
Doch gab ſie ſeinen Worten und Schwüren Macht.

Und ſie traut ſeinen leichtfertigen Reden ganz:
Sie hät 'ne Schlang und 'nen Aal am Schwanz.

Und da lagen ſie die Nacht ſo lang,
Und horchten mit Freud auf der Vöglein Sang.

Früh am Morgen, da es war Tag,
Der Ritter war fort: das war ihre Klag.

In der Linde da ſingt ein Staar ſo fein,
In der harten Welle bricht ſich der Felſenſtein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Wohl der Jungfrau ohn Trug an Ehr und Treu!

Durch 'nen Schwur ein dumm Jungfräulein läßt ſich verleiten,
Darum rath ich allen, die zu Hof wollen reiten,

Ihre Ehr zu bewahren, drauf zu achten fein,
Biſt ein Thor, läßt du auf Trug dich ein:
Andrer Schaden mag dein Spiegel ſeyn!
Aber des Geſellen Liſt vergißt du nimmer!

21.

Gute Nacht.

Auf Lindholms Haus,
Trinken die Geſellen einen guten Rauſch;
Die Geſellen die trinken und machen ſich freh,
Herr Werner, der im Thurn ſitzt, machts eben ſo.

Die Frauen konnten nimmermehr vergeßen ſo reich einen Sang!

Frau Ingeborg erwachet', umher ſie ſah:
Von meinen Jungfraun' welche ſinget da?

„Keine Eurer Jungfrauen ſo ſingen kann:
Herr Werner iſts, der gefangene Mann.“

Frau Ingeborg rief zwei Diener zu ſich:
Herrn Werner bittet zu gehen vor mich.

Herr Werner trat in die Thüre hin,
Frau Ingeborg ſtand auf vor ihm.

Vor der breiten Tafel Herr Werner ſtand:
„Hier bin ich, Frau, wie Ihr gebt.“

Frau Ingeborg ſtreicht übers Kißen blau:
Komm näher, Herr Werner, und ruhe darauf.'

Hört Ihr, Herr Werner, was ich ſage zu Euch:
Ein Liebeslied, das ſinget mir gleich.

„Ein Liebeslied ich nimmer ſang,
Doch will ich ſingen ſo gut ich kann.“

Herr Werner hub an zu ſingen ein Lied,
Daß Ingeberg in der Kammer entſchlief.

Da entſchliefen die Frauen und Mägdlein ſofort,
Da entſchlief Frau Ingeberg in Scharlachroth.

Herr Werner ſchaut' in die Winkel hinein,
Da fand er die Schlüßel beides groß und klein.

Herr Werner zu der Thüre ſo eilig trat,
Vergaß zu ſagen der Frau Ingeberg gute Nacht.

Und als heraus vor den Ort er kam,
Ein neues Lied hub er da an.

Er ſchwenkte ſein Hütlein wohl mit Macht:
„Sagt Frau Ingeberg tauſendmal gute Nacht.“

„Hör, Wächter, der auf der Wacht dort ſteht:
Du lauſche, wie dies Liedlein geht.“

„Am Abend wollt ſie nicht einen Scheffel voll Geld,
Einen Pfennig jetzt ſie nicht erhält.“

Herr Werner ſo eilig zur Pforte trat,
Vergaß den Frauen zu ſagen gute Nacht.

Die Frauen konnten nicht vergeßen ſo reich einen Fang!

22.

Herr Jon.

Herr Lave aus zur Insel reit't,
Ihr seyd wohlgeboren!
Wo er eine schöne Jungfrau freit.
Ich reite mit, sagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folg
Herrn Jon!

Freit die Jungfrau und thut heim sie leiten;
Ritter und Gesell'n ihm entgegen reiten.
Hier reite ich, sagte Jon.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank fein;
Herr Jon gebot, wohl zu schenken ein.
Nun trinket flugs, sagte Jon.

Sie führten die Braut da zum Brautbett',
Vergaßen ihr zu lösen die Gürtelkett'.
Das thue ich schon, sagte Jon.

Herr Jon der schloß die Thür mit Macht:
Sagt nur Herr Lave von mir gute Nacht.
Ich liege hier, sagte Jon.

Da kam ein Bot' zu Herrn Lave herein:
„Herr Jon schläft bei der Jungfrau dein."
Das thu' ich, sagte Jon.

Herr Lave klopft' an die Thür mit dem Kleid:
„Steh auf, Herr Jon, und laß uns ein."
Bleib draußen, sagte Jon.

Stieß Schild und Spieß an die Thür mit Braus:
„Steh auf, Herr Jon, und komm heraus."
Gib Achtung wann ichs thue, sagte Jon.

„Läßt du meine Braut in Frieden nicht,
So bring ichs vor des Königs Gericht.“
Ja wohl, ſagte Jon.

Am Morgen frühe, wie es tagt,
Herr Lave geht vor den König und klagt.
Ich will mit, ſagte Jon.

„Ich hab gefreit eine Jungfrau mir:
Nun hat Herr Jon zuerſt geſchlafen bei ihr.“
Das that ich, ſagte Jon.

Habt Ihr beide lieb die Jungfrau ſo ſehr,
So ſollt Ihr brechen darum einen Speer.
Meinetwegen, ſagte Jon.

Als die Sonn am Morgen mogt aufſtehn,
Kamen herzu die Ritter es anzuſehn.
Hier bin ich, ſagte Jon.

Den erſten Ritt, den geritten ſie:
Herr Jons Roß niederfiel auf die Knie.
Nun helf Gott, ſagte Jon.

Den andern Ritt, den ſie geritten wieder:
Herr Lave fiel zur Erde nieder.
Da liegt er, ſagte Jon.

Herr Jon zu ſeiner Burg hingeht,
Und außen ſeine Jungfrau vor ihm ſteht.
Du biſt mein, ſagte Jon.

Nun hat Herr Jon überwunden ſeinen Harm,
Ihr ſeyd wohlgeboren:
Nun ſchläft er in ſeiner Jungfrau Arm.
Ich kriegte ſie wohl, ſagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

23.

Der gefährliche Sänger.

Der König der ſitzet in Nide, und trinket Wein,
Die däniſchen Ritter entbietet er all zu ſich heim.

Wie herrlich tanzet Hagen!

Steht auf, ſteht auf, all meine Mann, und Ritter kühn!
Und tretet mir einen großen Tanz, auf Angers Grün.

Den däniſchen König den lüſtet es nun, zu tanzen im Ring,
Folget ihm Hagen der Held, der laut vorſingt.

Auf wachet die däniſche Königin, ſie lag im Saal:
„Welche von meinen Jungfrauen ſchlägt die Harfe zumal?“

Von kein' Eurer Jungfrauen kam der Harfenklang:
Das iſt geweſen Hagen der Held, der ſo lieblich ſang.

„Steht auf, ſteht auf, all meine Jungfrauen, im Roſenkranz!
Wir allzumal wollen fort reiten zum großen Tanz.“

Aus reitet die däniſche Königin, im Scharlachkleid,
Nach reiten ihr Frauen und Jungfräulein, und zierliche Maid.

Oft reitet um den Tanz im Kreis die Königin,
Und nach Held Hagen, dem edlen Mann, ſie ſchauet hin.

Und Hagen der Held, der reichet die Hand zu ihr:
Lüſtet Euch nun, gnädige Frau mein, zu tanzen mit mir?

Und nun tanzet Hagen der Held und die Königin, beid';
Und in Wahrheit will ich das ſagen: ſie hatten viel Freud.

Auf da ſtand ein Jungfräulein, im blauen Kleid:
O hütet Euch vor Kläffern falſch, die horchen dabei.

Das war der König von Dänemark, der ließ da fragen:
Was hat die däniſche Königin beim Tanz zu ſchaffen?

Sie saß viel beßer im hohen Saal, schlug die Goldharf an,
Als daß sie mogt her zu tanzen gehn, an Hagens Hand.

Auf da stand ein Jungfräulein, im rothen Kleid:
Eilt weg nun, meine gnädige Fraue, mein Herr erzürnt.

„So kurz erst bin ich kommen zum Tanz, hat noch kein End:
Mir freundlich, der Herr und König mein, bleib' zugewendt."

Auf da stand ein kleiner Bub, im grünen Kleid:
Eilt weg nun, gnädige Fraue mein, der Herr heim reit't.

Schand komme über Hagen den Held, daß er so sang;
Die Königin sitzt im hohen Saal, ihr ist gar bang.

So herrlich tanzet Hagen!

24.

Liebes-Gespräch am Fenster.

Es war spät am Abend und der Thau fiel schon herab,
Da lüstet' es den Herzog Heinrich zu schlagen seine goldene Harf'.

Da eben an den Bergen!

Außen stand die Jungfrau Malfred und horchte da auf die Tön':
„Gott gebe, daß Herzog Heinrich nun wollte zu uns gehn!"

„Er sollte nimmer schlafen, als nur in den Armen mein,
Er sollte nimmer trinken, als nur den klaren Wein."

Das war ihre liebe Pflegmutter, die sprach zu ihr die Wort:
Schweig stille Jungfrau Malfred, sonst leidst du darum Spott.

Und bist du noch so kleine und bist so jung eine Maid:
Dein Vater will dir nicht geben einen Mann als erst in Jahren drei.

„Und laß mich seyn so kleine, so jung als ich nun bin:
Und würd er mein heut Abend, ich wollt' ihn haben recht lieb."

Nicht wußt die Jungfrau anders, als sie wären beid' allein,
Aber außen stand Herzog Heinrich, horcht' auf ihr Reden fein.

Außen stand der Herzog Heinrich, und diese Worte sprach er:
Wohl dir, Jungfrau Malfred, hast du mich lieb so sehr.

Das war spät am Abend und hernieder fiel der Thau,
Da leitete der Herzog Heinrich aus dem Stall sein Rößlein grau.

Das war spät am Abend, der Thau trieb über die Zinnen,
Da lüstet' es Herzog Heinrich die stolze Malfred zu finden.

Sein Roß sattelt' er sich selber, und ritt dann fort allein,
Er nahm nicht Gesellen und Buben mit sich; denen durft' er trauen klein.

Einen Sattel von Silber, einen Zaum von Gold, legt' er auf sein Roß fürwahr,
So ritt er den kleinen grünen Stege hin, wo der Jungfrau Kämmerlein war.

Steh nun auf, Jungfraue Malfred, in deinen Saal laß mich nun ein,
Ich bin der Herzog Heinrich, der allerliebste dein.

„Ihr seyd ein gewaltiger Herre, rathet über Burgen und Festen:
Ich kann mir nicht rathen heut Abend vor solchen reichen Gästen."

Was aber kümmert mich dein Meth, was kümmert mich dein Wein?
Leg mich in deine weiße Arm, nenn' mich den allerliebsten dein.

„Leg ich dich in den weißen Arm, sag mein Allerliebster zu dir:
Hört das mein lieber Vater, gar sehre zürnt er mir."

Und daß ich reden wollt mit dir, hab' ich gesprengt mein Roß hierher:
Läßt du mich nicht heut Abend ein, du gewinnst mich nimmermehr

„Ich ſorg nicht um dein graues Roß, und um ſein ſchlechtes Glück:
Mich kümmert mehr meine Ehre, und Spott hinter meinem Rück.“

Du ſteh auf, ſtolz Malfred, und laß mich ſchnell zu dir ein,
So reit' ich zu deines Vaters Burg und bitte um dich fein.

„Habt Dank, Herzog Heinrich, Ihr kommt doch nicht herein,
Eh Ihr bittet Vater und Mutter und die Verwandten mein.“

Fort ritt der Herzog Heinrich, ſo zornig war ſein Muth;
Alleine ſtand klein Malfred, ſo laut lachte ſie dazu.

Hab Dank, Jungfraue Malfred, ſie durft' zu dem Ritter ſo reden,
Er ritt an ihres Vaters Hof und bat um ſie mit Ehren.

Hab Dank, Herzog Heinrich, er wollt' die Jungfrau lieben,
Er freite ſie am Landestag mit all ihrer Freunde Willen.

Da gewann er die Jungfrau Malfred, weil ſie ihre Ehre hät lieb:
Nun iſt ſie eine gewaltige Frau, ſie herrſcht über Burgen viel.

Da oben an den Bergen!

25.

Liebe im Sonnenſchein.

Das war an einem Sonnabend, der Regen fiel auf der Inſel ſo laut:
Das war Tygge Hermandſen, der ſollt' holen ſeine Braut.
Ich ſoll reiten nach einer ſo ſchönen!

Der Herr guckt aus dem Fenſter heraus: „die Bache ſo ſtrömend laufen,
Daß ich ritt aus mir ſelber zur Pein, nicht ſo theuer meine Braut thät ich kaufen.“

„Hör du, Nilaus Benediktſohn, du haſt lange Beine:
Ich bitt dich bei dem allmächtigen Gott, hol meine Braut mir heime.“

Da sprach Nilaus Benediktsohn, er sprach das Wort für sich:
Soll ich holen deine junge Braut, ich betrüg dich sicherlich.

Das war Nilaus Benediktsohn, der ritt der Braut entgegen;
Die thäten Seide und Zindel grün unter die Füß' ihres Roßes legen.

Die kleiden sie in Seide und in güldenes Geschmeide,
Also mit der jungen Braut sie zu der Kirche reiten.

Die Braut stand an der Kirchenthür, roth wie 'ne Rosenblume:
Die Braut bat in dem Fenster zu sehn, ob der Bräutgam nicht wolle' kommen.

Da sprach Nilaus Benditsohn, er sprach die Worte so gut:
Er durft heute nicht fahren über den Bach, weil so strömend lief die Fluht.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank hin, beides mit Zucht und Ehre;
Man thät wohl durch das Fenster sehn, ob der Bräutgam nicht käm dahere.

Sie schenkten beides Meth und Wein da in den Silberschalen,
Das dauerte bis zum Abend, zur Zeit, wo man geht schlafen.

Sie hoben die vieljunge Braut hinauf in das Brautbett;
Da saß sie wohl drei Stunden, ein Bräutgam nicht kommen thät.

Die Priester standen vor dem Brautbett, und sangen mit aller Macht:
Kein Bräutigam ist aber hier, wer soll schlafen bei der Braut in der Nacht?

Herzu ging Nilaus Benditsohn, warf die Schuh mit Silberspangen fort:
„Ich will schlafen bei der Braut heut Nacht, ich geb ihr meine Treu und mein Wort."

So tranken sie die Hochzeit, und lebten in Lust und Freuden,
Außer Tyzze Hermandsen, der durft nicht herüber reiten.

Das war an einem Mittwochen, das Waßer begann zu fallen:
Herüber kam Tygge Hermandſen, mit ſeinen Brautmäynern allen.

Und als er in die Hochzeitburg zu dem ſchönen Gelage kam,
Da ſprach zu ihm die junge Braut: reit fort, du kommſt zu ſpat.

„Hör du, ſtolze Sidſelill, das hab ich nun mit dir:
Daß du dich verlobt einem andern, aber mich betrogen ſchlimm.“

Hör du, Tygge Hermandſen, das mußt du wißen fürwahr:
Ich will nicht haben einen Geſell, der im Regen nicht reiten darf.

Wärſt du geweſen ein Jungfrauen Geſell, und hätteſt mich geliebt ſo ſehr,
Du hätteſt gebrochen die Welle blau mit deinem blanken Schwert.

„Nun will ich mich in ein Kloſter geben, und will ein Mönch darin werden,
Aber wißet das ſtolze Sidſelill: hierher komm ich nimmermehre.“

Führet dich dein Weg vorbei, und die Bächlein haben ihre Ruh,
Hab ich dann Käſe mehr als zwei, einen in die Taſche kriegſt du.

Ich ſoll reiten nach einer ſo ſchönen!

26.

Fahr über den Strom!

Der däniſche König und Asbiörn Snare,
Der Wald ſteht herrlich und grün!
Die trinken zuſammen den Wein ſo klar.
Der Sommer und die Wieſe, die kommen wohl zuſammen!

Sie trinken Meth, ſie trinken Wein,
Und reden ſo viel von Chriſtel klein.

„Hört, König von Dänmark, was ich sage hier:
Eure liebe Tochter klein Christel gebt mir.“

Klein Christel kaum hat der Jahre zehn,
Kann nicht Hofkleider schneiden und nähn.

„Klein Christel ist jung, lernts in der Lehr:
O gebt sie mir mit Ruhm und Ehr.“

Zur Stadt reitet aus Herr Aebidrn sein,
Zu kaufen Seid' und Zindal ein.

Und Seid' und Zindal recht er kauft,
Das sendet er der Jungfrau drauf.

Und wie klein Christel das Gewand empfing,
Alsbald zu ihrer Pflegmutter sie ging.

„Pflegmutter lieb, o rathet mir:
Dies Gewand ist geschickt in die Burg zu mir.“

Hör du, klein Christel, schick fort das Gewand:
Glaub mir, es ist zum Spott gesandt.

Ins Kämmerlein ging Christel hin,
Schnitt das Gewand nach ihrem Sinn.

Auf den Arbeitsstuhl setzte sie sich nieder:
Sie näht', die Sonne schien hell darnieder.

In die seidne Borte nähte sie gut
Fischlein, die schwimmen in strömender Fluht.

Sie näht' über sein Herze werth
Fünfzehn Ritter, mit gezognem Schwert.

Sie nähr' in seinen Ermel einen Kranz:
Fünfzehn Jungfrauen all im Tanz.

Sie näht' an seine Brust:
Wie ein Ritter eine Jungfrau küßt.

„Geſchnitten und genäht iſt das Gewand:
Herr Chriſt geb', daß es wär hingeſandt!"

Der Jungfrau Diener dazu ſprach:
So gern ich das Gewand hintrag.

Wie das Gewand Herr Ardiën ſah:
„Herr Chriſtus, ſegne die Finger zart!"

Der Jungfrau Vater da zu ihm ſprach:
Was gebt Ihr zum Näherlohn der Magd?

„Was geb' ich der Jungfrau anders zum Lohn,
Als mich ſelber, einen Ritter ſo ſchön."

Heim kam der Diener, ſprach zur Hand:
Der Ritter nach Euch ſelbſt verlangt.

„Bitt' den Ritter zu fahren über den Strom:
Nimmermehr trägt er mich durch Reden davon."

„Bitt den Ritter zu fahren über den Strom:
Der Wald ſteht herrlich und grün!
Nimmermehr trägt er meine Treu davon.
Der Sommer und die Wieſe, die kommen wohl zuſammen!

27.

Lord von Meeresburg und der Tölpel Graf.

Das war Lord von Meeresburg, der ritt auf dem grünen Plan,
Da verlor er ſeinen Hammer von Gold, und der war verloren ſo lang.

Das war Lord von Meeresburg, der ſprach zu dem Bruder ſein:
Du ſollſt fahren in das Norden Gebürg, und ſuchen den Hammer mein.

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er in das Norden Gebürg über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor dem garstigen Tölpel ein.

„Willkommen, Lokke du Diener, willkommen bist du hüben:
Wie steht es auf der Meeresburg, und wie stehts im Lande drüben?"

Wohl stehe es auf der Meeresburg, und wohl stehts im Lande drüben:
Tord hat verloren den Hammer sein, drum bin ich kommen herüber.

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, du kannst die Wort' ihm sagen:
Fünf und funfzig Faden tief liegt er in der Erde begraben."

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, das sag ich frei zu dir,
Ihr gebt denn Jungfrau Fridlefsborg mit all Euerm Gute mir."

Das war Lokke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er wieder heim zurück über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in die Burgstube zu seinem liebsten Bruder ein.

„Nicht kriegst du deinen Hammer zurück, das kannst du glauben fürwahr,
Kriegt er nicht Jungfrau Fridlefsberg mit unserm Gute all."

Aber auf der Bank, allwo sie saß, die stolze Jungfrau sprach:
Viel lieber ich einen Christenmann, als das häßliche Ungeheuer mag.

Da wollen wir nehmen unsern Vater alt, kämmen wohl die Haar sein,
Und führen ihn ins Norden Gebürg, für mich dort Braut zu seyn.

Sie führten die alte junge Braut, zur Hochzeitsburg ging die Fahrt,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Geld war an dem Kleid nicht gespart.

So nahmen sie die schöne Braut und setzten sie auf die Brautbank,
Da trat der Tölpel Graf hervor, wollt' schenken der Braut den Trank.

Fünfzehn Ochsenleiber aß sie auf, dreißig Schweine Seiten darnach:
Sieben Brote ihre Mahlzeit waren, eh sie nur trinken mag.

Zwölf Lasten Bier, die trank sie aus, eh sie den Durst konnt stillen,
Sie trank es aus der gehenkelten Mulde, und so begann sie zu schlingen.

Der Tölpel geht über den Boden daher, er ringt seine Hände so viel:
„Von wannen ist diese junge Braut, die so stark essen will?"

Der Tölpel spricht zu dem Kellerknecht: „das Zapfen nicht vergiß,
Wir bewirthen so wunderlich eine Braut, die zum trinken hat gut Gelüst."

Da sprach der kleine Lokke, unter seinem Kleid' er lacht':
In acht Tagen hat sie nicht gegessen, weil so viel sie hierher gedacht.

Da sprach der kleine Tölpel Graf, begann also diese Wort:
Rust mir die Tafel Knechte, sie sollen gehn vor mich sofort.

Bringt mir herbei den Hammer von Gold, ich will ihn gern entbehren.
Werd ich geschieden von der Braut, es sey mit Schand oder Ehre.

Das waren da acht Kämpfer, die den Hammer auf 'nem Baum trugen her,
Sie legten ihn so sorgsamlich der Braut über die Knie quer.

Und das war da die junge Braut, die nahm den Hammer in die Hand,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, wie eine Ruthe sie ihn gewandt.

Erst schlug sie den Tölpel Graf, ein Ungeheuer beides häßlich und lang,
Dann schlug sie die kleinen Ungeheuer, daß ihnen die Thüre ward schmal.

Sorgvoll da waren die Gäſte, und all die nordiſchen Mann:
Sie erhielten Schläg und Todeswunden, da ward ihnen bleich die Wang.

Das war Lekke der Diener, der ſich vieſ gut bedachte:
Wir wollen heimfahren in unſer Land, unſern Vater zur Witwe machen.

28.

Jungfrau Ellen.

Das war Ellen Oves Tochter, die war weit umher bekannt,
Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land.

Auch wir ſind Jungfrauen Männer!

Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land,
Mehr aber um ihren Vater, an des Königs Tafel mit Ehre genannt.

Das war Herre Magnus, der ließ ſich ſatteln ſein gut Rößlein:
„Ich will reiten nach Verſtevburg, Ellen Oves Tochter mir freien.“

Da er kam zu dem Sallingſund, da fragte er ſofort:
„Mag ſeyn Herr Ove daheime, oder iſt er gezogen aus dem Ort?“

Da aber begann der Fährmann und ſprach zu ihm die Wort:
Herr Ove iſt nicht daheime, er zog geſtern aus dem Ort.

So ging er zu dem Kirchhof und band ſein Rößlein feſt,
So ging er in die Kirche ein, wie er kennt' aufs allerbeſt.

Alle da ſtanden die ſchönen Jungfrauen, eine jede bei ihrer Mutter thät ſtehn,
Nur nicht Ellen Oves Tochter, der rollten Thränen über die Wangen ſchön.

Trat er über den Schemel, und wohl über mehr als zwei:
„Stehe auf, Ellen Oves Tochter, und gebt mir Eure Treu.“

Da ſprach zu ihm die ſchöne Jungfrau, und Thränen rollten ihr übers Geſicht:
Ich bin nur ihre Dienerin, und bin Ellen Oves Tochter nicht.

Geliehen hab ich die Strümpfe, und geliehen hab ich die Schuh,
Und geliehen hab ich den goldnen Schleier, und dafür ſagt' ich meine Treue zu.

Sie zog einen Goldring von ihrer Hand, gab ihn dem Prieſter dann:
Ich bitt Euch bei dem höchſten Gott, leſt eine Predigt lang.

Da ſie vor dem Altar ſtand, 'nen güldnen Schleier hät ſie auf dem Haupt,
Da ſie kam vor die Kirchthüre, hät ſie 'ne Kappe grau.

Da ſie kam zu dem Kirchhof, ſein Roß das löſte ſie dort,
So ritt ſie nach dem Sallingſund, aufs beſt', ſo ſie konnte, fort.

Das war Herre Magnus, der ging aus der Kirche ſpat;
Fort war Ellen Oves Tochter: was gilt nun für ein Rath?

„Zu lange hört ich die Meße, und die Predigt zu lange nachher:
Fort iſt Elen Oves Tochter, ſie hat los gebunden mein Pferd.“

Da ſie kam zu dem Sallingſund, rief ſie den Fährmann zur Stund:
Hier iſt Pfenig und milde Gabe, fahr alsbald mich über den Sund.

Da ſie kam mitten in den Sund, da löſte ſie auf ihr Haar:
Hört Ihr das, Herr Magnus, ich bleibe Jungfrau dies Jahr.

Da ſie kam über den Sallingſund, ſchwenkte ſie ihr Hütlein mit Macht:
Fahr nun wohl, Herr Magnus, ich bleib eine Jungfrau heut Nacht.

Auch wir ſind Jungfrauen Männer!

29.

Die zwölf Zauberer.

Auf Dofrefeld in Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Wer aber soll stellen unsre Runen, so wir nicht
selber dürfen!

Da war so mancher Kämpfer kühn:
Alle zwölf Brüder Ingeborg der Königin.

Der erste konnt' wenden das Wetter mit der Hand,
Dem zweiten die strömende Fluht stillstand.

Der dritte fuhr unter's Waßer wie ein Fisch,
Dem vierten fehlte niemals Speis auf dem Tisch.

Der fünfte die Goldharfe schlagen kunnt:
Alle die's hörten, die tanzten zur Stund.

Der sechste blies in das vergüldete Horn:
Alle die's hörten, mußten ergrauen darer.

Der siebente konnt' unter der Erde gehn,
Der acht' auf blauen Wolken stehn.

Der neunte band alle Thier' im Wald,
Ueber'n zehnten hatte kein Schlaf Gewalt.

Der elft' band den Lindwurm, der im Grünen lag:
Ja sonst er noch viel mehr vermag.

Der zwölfte war so weis ein Mann,
Wußte was geschah in fremdem Land.

Fürwahr das mach ich Euch bekannt:
Dergleichen wird nicht funden im Nordenland.

Ich will Euch ſagen dies Wort noch mehr:
Dergleichen wird nicht funden auf dieſer Erd.

Wer aber ſoll ſtellen unſre Runen, ſo wir nicht ſelber dürfen!

30.

Die Mutter im Grabe.

Herr Dyring ritt ſich zur Inſel weit,
War ich ſelber jung!
Eine ſchöne Jungfrau er ſich freit'.
Freundliches Wort ſo manchem das Herz erfreuet!

Sie lebten zuſammen ſieben Jahr,
Und ſieben Kindlein ſie gebar.

Da kam zu dieſem Land der Tod,
Tödtete die Frau ſo ſchön und roth.

Herr Dyring ritt ſich zur Inſel weit,
Eine andre Jungfrau er ſich freit'.

Er freit' ſie ſich, er führte ſie heim:
Aber ſie war ein bös und grimmes Weib.

Als ſie kam gefahren in die Burg hinein,
Da ſtanden weinend die ſieben Kindelein.

Die Kindlein ſtanden mit ſorglichem Muth:
Sie ſtieß ſie fort mit ihrem Fuß.

Sie gab den Kindlein nicht Bier nicht Brot,
Sprach: Ihr ſollt leiden Hunger und Noth.

Sie zog hinweg die Kleſen blau,
Sprach: Ihr ſollt liegen auf bloſer Strau.

Sie löſchte die großen Wachslichter aus:
Ihr ſollt nun liegen im dunkeln Haus.

Die Kindlein weinten am Abend ſpät,
Die Mutter es unter der Erde hört'.

Das hörte die Frau, die unter der Erde lag:
„Mögt gehn zu meinen Kindlein fürwahr!"

Die Frau ging hin vor Gott zu ſtehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?"

So lange ſie ihn bitten thät,
Bis er ihr hinzugehn gewährt':

„Und du ſollt kommen zurück, wann kräht der Hahn:
Nicht länger darfſt du bleiben dann."

Da hob ſie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zerſprang und der Marmelſtein.

Als ſie durchs Dorf ging, zu der Stund,
Heulten in die Wolken ſo laut die Hund.

Und als ſie zu dem Burgthor kam,
Stand ihre älteſte Tochter daran.

„Was ſtehſt du hier, liebe Tochter mein:
Und wie gehts den kleinen Geſchwiſtern dein?"

Ihr ſeyd eine Frau beides ſchön und fein,
Doch Ihr ſeyd nicht die liebe Mutter mein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du biſt bleich und gleich dem Tod.

„Und wie ſollt' ich ſeyn weiß und roth:
So lange hab' ich gelegen todt."

Und als ſie kam in die Stube gegangen,
Da ſtanden die Kindlein mit Thränen auf den Wangen.

Das ein' ſie kämmet, dem zweiten 's Haar ſie flicht,
Das dritte ſie in die Höh hebt, das viert' ſie aufricht.

Das fünfte ſie ſetzet auf ihren Schoos:
Sie reicht ihm ihre Bruſt ſo ſüß.

Sie bat das ältſte Töchterlein:
„Herr Dyring bitt, daß er komme herein.“

Und da er trat in die Stube hin,
Sprach ſie zu ihm mit erzürnetem Sinn:

„Ich ließ dir beides Bier und Brot:
Meine Kindlein leiden Hungers Noth.

„Ich ließ dir auch die Kißen blau:
Meine Kindlein liegen auf bloſer Strau.“

„Ich ließ dir große Wachslichter nach:
Meine Kindlein liegen im dunkeln Gemach.“

„Muß ich oft gehen zu ihnen zurück,
Kommt über Euch gar ſchlechtes Glück!“

Da ſprach klein Chriſtel,*) im Bett ſie lag:
Deinen Kindern will ich werden gut fürwahr.

So oft ſie hörten knurren den Hund,
Gaben ſie den Kindlein Bier und Brot zur Stund.

So bald ſie hörten das Hundegebell,
Vor dem Gang des Todten flohen ſie ſchnell.

Sobald ſie hörten heulen den Hund,
Wär ich ſelber jung!
Fürchteten ſie den Todten zur Stund.
Freundliches Wort ſo manchem das Herz erfreut!

---

*) Die Stiefmutter.

31.

Der Nacht-Rabe.

Der Rabe fliegt zur Abendzeit, weil er nicht darf am Tag:
Der soll haben ein schlechtes Glück, der ein gutes nicht sahen mag.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

Es flog der wilde Berner Rab über die Mauer hoch dahin,
Da nahm er wahr, wie so sorgenvoll saß in der Kammer stolz Irmindlin.

Er flog nach Süden, er flog nach Norden, er flog in die Wolken hoch auf,
Da sah er sorgenvoll sitzen und nähn Irmindlin, die schöne Jungfrau.

„Hör du, kleine Irmindlin, warum weinst du also sehr:
Ist das um Vater, Mutter oder Bruder, daß dir fallen die Thränen so schwer?“

Das war die Jungfrau Irmindlin die blickt' aus dem Fensterlein:
Wer ist da, der mich trösten will, und hören meine Pein?

Hör du, wilder Nachtrabe, und flieg herunter zu mir:
All meine heimliche Angst und Sorg will ich erzählen vor dir.

Mein Vater gab mich einem Königssohn, wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeschickt, so weit ins Oesterreich.

Wir hätten so gerne zusammengeliebt, seine Liebe so herzlich war:
Sie wollte mir geben ihrer Schwester Sohn, der war ein Trolb fürwahr.

Und einen Bruder hatte ich, Herr Berner ward er genannt:
Meine Stiefmutter hat ihn bezaubert, und gesendet in fremde Land.

„Hört Ihr, Jungfrau Irmindlin, und was wollt Ihr mir geben zum Lohn?
Ich führ Euch zu Eurem Bräutigam, könnt Ihr fliegen mit mir davon.“

Ich will dir geben das rothe Gold und das weiße Silber mit Freuden,
Kannst du mich führen zu meinem Bräutigam, mich erlösen von meinen Leiden.

Behaltet Ihr selbst Euer Silber und Gold und Eure reiche Gaben:
Den ersten Sohn, den Ihr mit ihm erzeugt, den will ich von Euch haben.

Und so in ihre weiße Hand legte sie den Fuß des Raben:
Sie schwur bei ihrer christlichen Treu, daß er das Kind sollt' haben.

So faßt' er die Jungfrau Irmindlin, setzte sie auf seinen Rück,
So flog er über das wilde Meer, ihm selbst ein schwer Geschick.

Das war der wilde Verner Rab, der ruhet' auf der Zinne:
Nun sitzen wir, Jungfrau, bei dem Haus, wo Euer Bräutigam ist drinnen.

Außen stand der gute Herr Milaus, 'nen Silberbecher in weißer Hand:
„Seyd willkommen, Jungfrau Irmindlin, in diesem fremden Land."

„Was soll ich dir geben, wilder Rab? hast geführt meine Braut hierher,
Seit ich gegangen aus Dänemark hört' ich nicht bessre Mähr."

Hab Dank, guter Herr Milaus; seine Treue ließ er sehen,
Am Monatstag der darnach kam seine Hochzeit mußte geschehen.

Mit Freud und mit vieler Ruhe sie tranken ihre Hochzeit:
Als vierzig Wochen waren herum, gebar sie ein Söhnlein erfreut.

Das war der kleine Verner Rab, der setzte sich auf die Zinnen:
„Was Ihr mir gelobt, liebe Irmindlin, das bring ich Euch in die Sinnen."

So sehr sie weint' und die Hände schlug, daß es nicht ein Mägdelein:
Der wilde Rachrab soll dich haben: das kostet das Leben dein.

Da kam ein häßlicher Nachtrabe geflogen übers Haus daher,
Die Frauen weinten und Mägdelein, ſie rangen die Hände ſo ſehr.

Herr Nilaus ging zu ihm hinaus, bot Gold und gute Burgen ihm an,
Möcht er behalten ſeinen Sohn, bot er ihm zur Hälfte ſein Land.

„Krieg ich nicht das kleine Kind, ſo ſoll dich das verdrießen:
Ich ſelber will dich ſchlagen zu todt, und will dir dein Reich verwüſten.

Das Kindelein das nahm ſie da, wickelt's in weiße Linnen ein:
Fahr wohl, mein allerliebſter Sohn, ich bin ſchuldig am Tode dein.

So trugen ſie heraus das kleine Kind, das lag an der Mutterbruſt;
Es waren ſo viele die weinten im Haus, waren drum in großer Unluſt.

Der Rabe nahm das Kind in ſeine Klau'n, und gluckſte ſo freudiglich,
Herr Nilaus ſtand und ſah das an und ſeufzte ſo herzelich.

So hackt er ihm aus das rechte Aug, ſein Herzblut er halb trinkt:
So ward er zum ſchönſten Ritersmann, der je auf Erden ging.

Er ward der ſchönſte Ritersmann, den man mit Augen ſah:
Das war Frau Irmindlins Bruder ſelbſt, der ſo lang verſchwunden war.

Und all das Volk, das dabei ſtand, auf die bloßen Knie fiel nieder,
Sie beteten zu Gott im Himmelreich, das Kind erhielts Leben wieder.

Nun ſitzet Frau Irmindlin ſo froh, ohne alle Sorge und Leid,
Nun hat ſie beides Bruder und Sohn, und ſchläft an Herr Nilaus Seit'.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

32.

Schwertes Recht.

Die Königes Mann ritten auf dem Plan, zu jagen den Hirsch und die Hinde,
Da fanden sie ein Kindlein zart unter einer grünen Linde.

In dem Kämmerlein schläft die stolze Eline!

Sie nahmen auf das kleine Kind, hüllten's in den Mantel blau,
Trugens in des Königs Burg, gaben ihm eine Pflegfrau.

Sie trugens zu der Kirche, gaben ihm die Taufe zur Nacht,
Sie nannten es jung Axelvold und bargens aus Noth darnach.

Sie ernährten es einen Winter und auch drei volle darnach:
Es ward der allerschönste Knab, den man mit Augen sach.

Sie ernährten ihn so lange, er war wohl fünfzehn Jahr:
Er war der zierlichste Ritter, der an des Königs Hofe war.

Die Königs Mann gehen in den Hof, und schießen mit Stein und Stang,
Da trat herzu jung Axelvold und schoß ihnen allen zur Schand.

„Beßer magst du gehen in den hohen Saal, und suchen die Mutter dein,
Als daß dein Schießen zu unsrer Schand hier auf dem Plan sollt seyn.“

Da sprach der junge Axelvold, seine Wangen wurden bleich so viel:
Ich will wißen wo meine Mutter ist, eh' ich komm' zu Euerm Spiel.

Das war der junge Axelvold, der war so still in seinem Muth;
So ging er in den hohen Saal, fragte seine Pflegmutter gut:

Hört Ihr das, lieb Pflegmutter mein, warum ich Euch thu' fragen:
Wißt Ihr irgend von der Mutter mein, so sollt Ihrs eilig sagen.

„Hör du das, lieber Axelvold: wie kommts, daß du so sprichst?
Lebt deine Mutter oder ist sie todt, auf Treu, ich weiß es nicht.“

Das war der junge Axelvold, der zog sein Meßer gleich:
Ihr sollt mir meine Mutter zeigen, oder es kostet Euern Leib.

„So geh du in den hohen Saal und füge viel gut deine Wort:
Die aber nenn die liebe Mutter dein, die trägt die hohe Goldkron' dort.“

Das war der junge Axelvold, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in die Frauenstube vor Frauen und Jungfrauen ein.

Hier sitzet Ihr Frauen und ihr Mägdlein auch, Ihr Jungfrauen und zierliche Weib,
Darzu auch meine allerliebste Mutter, mag sie hier innen seyn.

Alle da saßen die stolzen Jungfrauen und keine durft reden ein Wort,
Nur nicht die stolze Frau Eline, die setzt ihre Kron' auf den Tisch sofort.

Hier sitzt Ihr, meine rechte Mutter, arbeitet mit weißer Hand:
Wo ist der Sohn den ihr heimlich geboren? die hohe Goldkron' Ihr ja tragt.

Lange da stand die stolze Eline, sie redete nicht ein Wort:
Dieselbigen Wangen wurden wie Erde schwarz, die waren vorher so roth.

Sie nahm das Goldband von der Brust, mancher Ding' sie sich versann:
„Nun helf Gott mir und unsre Frau, nimmer heimlich einen Sohn ich gewann.“

Hört Ihr das, liebe Mutter mein, däuchts Euch nicht große Schand,
Daß Ihr so lang verborgen, wie Ihr die Mutter von seid einem Mann?

Hört Ihr das, allerliebste Mutter, was ich zu Euch will sagen:
Wißt Ihr nichts von dem Vater mein? das sollt Ihr mir verrathen.

„Geh ein nur in den hohen Saal, du mußt ſagen viel gut deine Wort:
Dem die Ritter an der Tafel dienen, den heiß deinen lieben Vater ſofort.“

„Geh du nur in des Königs Saal vor Rittern und Hofmannen ein,
Und ſchauſt du Erland des Königs Sohn, heiß ihn den Vater dein.“

Das war der junge Axelvold, der zog über das Scharlachkleid:
So ging er in des Königs Saal, vor dem däniſchen König ein.

„Hier ſitzt Ihr beide Ritter und Geſelln, trinkt beides Meth und Wein,
Und ſo auch, wenn er hier innen iſt, der allerliebſte Vater mein.“

„Heil Euch, mein lieber Vater, ein Findelkind werd ich genannt,
Das klag ich am allermeißen vor Euch: dünkts Euch nicht große Schand?“

Alle da ſaßen des Königs Mann, wurden ſchwarz wie die Erde ſofort,
Nur nicht Erland des Königs Sohn, der ſprach das erſte Wort.

Da ſprach Erland des Königs Sohn und alſo that er anheben:
Ich bin nimmer, Axelvold, dein Vater, wie du nun magſt vergeben.

Das war der junge Axelvold der zog ſein Meßer gleich:
„Ihr heirathet entweder die Mutter mein, oder es koſtet Euern Leib.“

„Unter Rittern und unter Rittersmann wär mirs groß Spott und Hohn,
Daß man mich hielt für ein Hurenkind, und bin ein Königs Sohn.“

Hör du, junger Axelvold, du biſt ein Fürſt ſo fein:
Du gib mir deine Mutter Eline zur liebſten Hausfrau mein.

Da war Freud an des Königs Hof und Luſt zu hören an,
Wie Axelvold gab ſeine Mutter hin, ſein eigner Vater ſie nahm.

Da ſchlug auf mit der weißen Hand der junge Arelveld erfreut:
„Ein Findelkind war ich geſtern, ein Königs Sohn bin ich heut.“
In dem Kämmerlein ſchläft die ſtolze Cline.

33.

Elfenhöh.

Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh, meine Augen begannen zu ſchlafen,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun heran, die wollten Rede ſo gern mit mir haben.

Seitdem ich ſie zuerſt geſehn!

Die eine ſtreichelte mir die weiße Wang, die andre ins Ohr thät mir flüſtern:
„Du ſteh auf, ſchön junger Knab, willt du dich zum Tanze rüſten.“
„Wach auf, ſchön junger Knab, wenn du zum Tanze willſt ſpringen,
Meine Jungfraun ſollen das lieblichſte, das dich lüſtet zu hören, verſingen.“

Und über alle Weiber ſchnell, ein Lied hört' ich eine beginnen:
Der reißende Strom ſtand ſtill dabei, der gewohnt war ſonſt zu rinnen.
Der reißende Strom ſtand ſtill dabei, der gewohnt war ſonſt zu rinnen:
Mit ihren Floßen ſpielten die Fiſchlein klein, die in den Fluhten ſchwimmen.
Mit ihren Schwänzlein ſpielten ſie, die kleinen Fiſch in der Fluht allzumale,
Die Vöglein, die all in den Lüften ſind, begannen zu ſingen im Thale.

„Hör du, ſchön junger Knab, und willt du bei uns bleiben,
Du woll'n wir dich lehren Buch und Rune, darzu auch leſen und ſchreiben.“

„Ich will dich lehren binden den Bär, das wilde Schwein an der Eiche Stamm:
Der Drache, der liegt auf vielem Gold, ſoll fliehen vor dir aus dem Land.“

Sie tanzten auf, und ſie tanzten ab, da in dem Elſen Zug:
Da ſaß der ſchöne junge Knab, geſtützt auf ſein Schwerte gut.

„Hör du, ſchön junger Knab, willt du nicht mit uns reden,
Soll das Schwert und ſcharfe Meſſerlein dein Herz in Ruhe noch legen.“

Hätte Gott nicht gemacht mein Glück ſo gut, daß der Hahn ſchwang die Fittich ſofort,
Gewiß wär ich blieben auf der Elfenhöh, bei den Elfen Jungfrauen dort.

Das will ich jedem guten Geſell, der zu Hof austreitet, ſagen:
Er reite nicht nach der Elfenhöh, und lege ſich da zu ſchlafen.

Seitdem ich ſie zuerſt geſehn!

34.

Der Königs-Sohn aus Engelland.

Dem Königs Sohn aus Engelland
Schimmert Gold an der weißen Hand.

Aber der Wind bläßt günſtig aus Weſten gegen Dänemark!

Und es ſchimmert vom Sattelbogen Gold:
Er hat ſich eine ſtolze Jungfrau verlobt.

Der Königs Sohn läßt ein Kriegsſchiff bauen,
Wie nimmer eins vor auf dem Waßer zu ſchauen.

Zu beiden Seiten war vergoldet die Wand,
Darauf des Herren Wort geſchrieben ſtand.

Und vorn gemahlet am Schiffesſchnabel hoch:
Wie der Königs Sohn an die Bruſt ſeine Jungfrau zog.

Und außen da ſtanden die Löwen klein,
Der eine goldig, der ander' in blauem Schein.

Und in dem Schiff da ſtand ein Maſt,
Der hatte fünf hundert Nobel gekoſt.

Und an dem Maſt ein Wimpel weht,
Gleich einer kam nimmermehr in die Nord See.

Die Anker all mit rothem Gold beiegt,
Die Segel all von zarten Binſen gedreht.

Jedes Tau, das war darin,
Das war befeſtigt mit Seide-Zwirn.

Jedes Tau und auch jedes Band
War gewebt von der Jungfrau mit eigener Hand.

Die Segel waren von Seide ſo rein,
So manche Fenſter mogten im Schiffe ſeyn.

Hoch über den Segeln da ſtand ein Kreuz:
Unſer Herr Jeſus möge mit uns ſeyn!

Der König gab ſeinem Sohn die Lehr:
„Mein lieber Sohn, denk du an Ehr.“

„Denk du an Ruhm, denk du an Ehr,
Laß den Pfennig werden nicht dein Herr.“

„Spar du nicht das Silber, ſpar du nicht das Gold,
Gib deinem Diener, der dir iſt hold.“

Der König ſelbſt geleitet ſeinen Sohn zum Strand,
Und Ritter und Diener ſtießen ihn ab vom Land.

Der Königs Sohn ſeinen Hut zog ab:
„Vater und Mutter habt gute Nacht!“

„Beides Vater und Mutter und höfliche Weib:
Gott geb', daß wir uns wieder finden mit Freud!“

Sie waren nur kommen ein wenig vom Land,
Da ſtürmet ein Ungewitter am Strand.

Stürmet das Wetter und die dunkle Wolk' heran;
Sie wußten weder Land noch Schutz zu ſahn.

Da warfen ſie ihre treuen Anker aus,
Die gelegen dreißig Winter im dunkeln Haus.

Warfen ins wilde Meer die Anker hinab,
Die zweimal geweſen bei dem heiligen Grab.

„Seyd getroſt, tapfre Geſell'n, und froh im Muth:
Das Tau iſt geſchnürt mit Seidezwirn gut.“

Er hofft' da es ſey ohn alle Gefährd:
Hub an und ſang ein Lied der Herr.

Und das war geſchehen vor Mitternacht langt,
Daß das ſtarke Tau vom Reiben entzwei gegangen.

Der Herr ſetzte ſich auf den güldenen Schrank,
Mit ſorgvoller Hand unter der bleichen Wang.

Da war groß Leid zu ſchauen an:
Wie das Schiff in kleine Stück zerſprang.

Der Herre kam doch lebendig an's Land,
Ging ſorgenvoll an dem ſtürmenden Strand.

Es ging der Herr und klagte ſich ſehr:
„Ich denk, ungerechte Waare hatt' ich nimmermehr.“

„Wenn nur ein rothes Pferdchen klein,
Das nahm ich 'nem vaterlosen Mägdlein.“

„Will Gott, daß ich zurück kehr heim,
Will ich ihr geben zwei für das ein'.“

Wie er das sprach, in diesem Sinnen,
Ein vergüldeter Schrein ans Land thät schwimmen.

Ein Küchjung kam gegangen daher,
Das brachte dem Herren große Schwer.

Und fünf Gesellen mit ihm reiten,
Herr Eske Frost thut sie selbst begleiten.

Dem Königs Sohn Thränen von den Wangen rollen:
Christ hilf! ich bin nach Boubierg gekommen.“

„Es ist geworden so schlimm mit mir:
Bin gekommen in Herrn Eske's Gewalte hier.“

„Wär ich kommen, wo die Lehn hat Herr Bugge der Mann,
Hätt mich geraubt weder Gesell noch Ritersmann.“

Mich raubt Herr Eskes kleinster Küchenbub allein:
Ich will das rächen, wann ich komm' heim.“

„Will Gott, daß ich soll am Leben bleiben,
Will ich an den König von Dänemark schreiben.“

Und wie Herr Bugge die Möhre vernahm,
Er sendet' seiner Söhne zwei ihm nach.

Er sendete nach ihm fünf Gesellen aus,
Ließ ihn alsbald holen nach Hof und Haus.

Herr Bugge thät den jungen Herrn empfangen,
Die Dauen ließen ihn nach Engelland gelangen,
Dort wurden sie mit Geschenken und Ehre empfangen.

Aber der Wind bläßt günstig aus Westen gegen Dänemark!

35.

Klein Danved und der junge Tröſt.

„Was ſoll ich in Dänemark! ihre Panzer ſind mir ſo ſchwer,
Die däniſchen Hofmann ſpotten mein, weil ich nicht ihre Rede verſteh.“

Das war der junge Danved, der ließ den Sattel legen aufs Pferd:
„Ich will reiten gen Borreby, zu beſuchen meine Mutter werth.“

Ihre Sporn die waren ſo klingend, ihre Roße ſo gut im Gang,
In der Kirche zu Lund im Skaanen Land hörten ſie den Frühgeſang.

Erſt hörten ſie da den Frühgeſang, und auch neun Meßen darnach:
Da ward dem jungen Danved auf ſein Roß zu ſteigen gach.

Da aber zu ihm der Prieſter, der gute Herr Oluf, ſprach:
Fürwahr Ihr müßt, klein Danved, mein Gaſt ſeyn heut am Tag.

„Heut will ich bei niemand eßen oder trinken den klaren Wein,
Eh ich gekommen gen Borreby und gered't mit der Mutter mein.“

Hört Ihr das, lieb junger Danved, was ich Euch ſage für Wort:
So viele von Euern Feinden, die halten außen vor dem Ort.

„Erſt trau' ich meinem guten Degen, und ſo meinem guten Pferd,
Darnach trau ich meinen tapfern Mannen, mir ſelber trau ich noch mehr.“

Wohl mögt Ihr trauen Euerm guten Degen, und ſo Euerm raſchen Pferd,
Und ſo traut Euern tapfern Mannen, die verlaßen Euch zuerſt.

Und das war der kleine Danved, als er kam vor den Ort,
So ſtießen auf ihn ſeine Feinde und dreimal neune dort.

So ſtark waren dieſe Feinde, ſie hatten verborgen geſtanden:
Alle Danveds Mann nahmen Urlaub, von ihrem Herrn ſie ſich wanden

Da nahmen alle Danveds Mann Urlaub, zu ſtehen ſchnik,
Und Dienſte nahm aufs neue nur Tröſt der junge Geſell.

Und ich hab getragen Euer Kleid, und ich hab geritten Euer Roß:
Ich muß heute mit Euch ſtehen, da wo der Streit iſt groß.

Ich hab genommen Euer Silber und Gold, und ich hab gegeſſen Euer Brot:
Ich laſſe heut nicht von Euch ab, und ſollt es ſeyn mein Tod.

Sie warfen zuſammen ihre Rück', da in dem grünen Wald:
Die zwei ſie ſchlugen fünfzehn in der Morgenſtund alsbald.

Sie drängten zuſammen ihre Rück' in Gebüſchen dicht ſo ſehr:
Die zwei ſie ſchlugen dreißig allein, und erwarben große Ehr.

Das war der junge Danved, der band ſein Schwert an die Seite,
Da mogten ſo fröhlich die edlen Herrn zu ihrer Mutter heim reiten.

Das war der junge Danved der in die Burg geritten kam,
Das war ſeine liebſte Mutter die ihm entgegen kam.

Sey du willkommen, klein Danved, allerliebſter Sohne mein:
Was da lüſtet dich zu trinken: Meth oder lieber Wein?

„Ich will nicht mit Euch eſſen und trinken Meth oder klaren Wein,
Eh Ihr gebt dem jungen Helden Tröſt die einz'ge lieb Schweſter mein."

Und höre du das mein lieber Sohn, was ich dir ſage frei:
So wahr mir Gott helf aus der Noth, Ihr ſeyd alle Geſchwiſter drei.

„Hört Ihr das allerliebſte Mutter mein, Ihr ſagt mir das mit Liſten:
Wie habt Ihr geboren den jungen Tröſt, daß ich das nimmer wußte."

Ich has ihn als viel kleines Kind geſendet aus dem Land ſo weit,
So wahrhaftig ward mir verkündigt ſein Tod: ich klagte niemand mein Leid.

Da ſprach der kleine Danved, ein Rittersſohn reich ſo ſehr:
„Hab ich ſolch' einen Bruder, nun klag ich nimmermehr.“

„So ſegne dich Gott, du junger Troſt, meine Treu will ich dir geben,
Dich nimmer zu trügen und treulos zu ſeyn, dieweil ich bin im Leben.“

Klein Danved und der junge Troſt thun beide in Pelz ſich kleiden,
Und darnach an des Kaiſers Hof ſo freudiglich ſie reiten.

36.

Die ſieben Schwäger.

(T.)

I.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Geſell nimmt den Hund, in dem Wald zu jagen reiten ſie beide:
Sie finden die Thiere groß und klein, die ſpielen vor ihnen auf der Heide.

Im Sommer!

Er fand eine Hindin unter der Lind, eine Jungfrau unter den Weiden,
Der Ritter, weils da ſo lieblich zu ruhn, ſeinen blauen Mantel that ausbreiten.

Und da lagen ſie die lange Nacht, und keinem geſchahs zum Leid:
Die Linde, die verbarg ſie ſo wohl, mit ihren Blättern breit.

Und da lagen ſie die lange Nacht und das wurde niemand gewahr:
Die Linde verbarg ſie ſo herrlich mit ihren grünen Aeſten fürwahr.

Früh am Morgen, da es war Tag, die Habichte ſchrien ſo weite,
Die Jungfrau ſtreichelte des Ritters weiße Bruſt: „Ihr dürft nicht länger bleiben.“

„Reitet eilig über die Brücke, wohl luſtig über die Heide,
Dort werden Euch meine ſieben Brüder, ſo raſche Hofmänner, anreiten.“

Und ſind deiner Brüder ſieben oder zehn, und ſind ſie gute vernünftige Mann:
Wollen ſie mich erkennen für ihren Stallbruder gut, Platz mach ich ihnen dann.

Und wollen ſie mich haben als Schwager getreſt, ſollen ſie mich als Bruder finden,
Aber trachten ſie mir nach Leben und Blut, den Sieg ſollen ſie nicht gewinnen.

„Hört Ihr, allerliebſter mein, darum bitt ich Euch ſo gerne:
Reitet einen andern Weg herum, dann ſeht Ihr ſie nur ſo ferne.“

Nimmer ſoll man das hören an des Königs Hof, ich wollt' aus dem Wege weichen,
Vor ſieben wohlgewaffneten Männern: ich hoff, ich bin ihnen noch gleiche.

Der Ritter band ſein Schwert an die Seite, und legt' an ſeinen Panzer ſchön,
Er ſagte der Jungfrau tauſend gute Nacht: ſo alleine mußte ſie ſtehn.

Er ſtieß ſein Roß mit ſcharfen Sporn, da war ſo muthig ſein Sinn;
Und als er kam aus dem Wald heraus, traf er ſieben raſche Hofmann.

„Willkommen, willkommen, du Ritter gut, wo biſt du geweſen ſo früh?“

Ich bin geweſen im Roſenwald, zu jagen die ſchnellen Thier'.

„Wo iſt dein Habicht? wo iſt dein Hund? wo ſind die Thiere, die du gejagt?“

Die hab ich gegeben meinem lieben guten Freund, den ich zuerſt am Morgen traf.

„Und es pfleget nimmer ein Ritter gut, fortzugeben die wilde Jagd;
Das haben wir gehört dir zu kleinem Glück, du haſt geſchlafen bei unſrer Schweſter in der Nacht.

Ich ritt mich aus zu jagen die Thier, Eure Schweſter ich nimmer kannt:
Ich jagte das allerſchönſte Thier, das mir kam zuerſt in die Hand.

Es gab ſich unter mein Scharlachkleid, es thät ſich ſo wohl an mich ſchmiegen;
Ich nahms zu Dank, und war ſo froh, und ließ mich damit begnügen.

Die wilden Thier ich laufen ließ in dem Wald vor meinen Hunden,
Das zahme Händlein zog ich an die Bruſt, wir freuten uns aus Herzens Grunde.

Eine Jungfrau war's ſo hold und fein, wie man eine mit Augen will ſehn:
Wars Eure Schweſter, ſo bitt ich darum, laßt unſre Hochzeit geſchehn.

Ein treuer Bruder will ich Euch ſeyn, für Euch aufſetzen mein Leben;
Ich will ſie halten in Ehren recht: was ſoll ich mehr noch geben?

„Und nimmer du unſre Schweſter erhältſt, wir wollen Hochzeit hier feiern mit Ehren:
Thu deine Beichte der Linde: jeder Vogel ſoll ſie hören.“

„Was lieber: willſt du ſtehn oder fliehn und dich wenden zum Walde hinein,
Oder willſt du wehren deinen jungen Leib aus gutem Willen für die Liebſte dein?“

Und ich will ſtehen, und will nicht fliehen, nimmer mich wenden zum Walde hinein,
Aber ich will wehren meinen jungen Leib, aus gutem Willen für die Liebſte mein.

Erſt ſchlug er einen, dann ſchlug er zwei, und ſo ließ er ſich erkennen,
So ſchlug er alle der Jungfrau ſieben Brüder, die raſchen und jungen Hofmänner.

Als die Jungfrau die Zeitung hörte, vergoß ſie Thränen ſchwer,
Sie weint um ihre ſieben Brüder, um den tapfern Ritter noch mehr.

Es ſteht ein Baum in unſerm Hof, ich glaub, es ſind Vogelbeeren:
Große Herzens Sorg und heimlich Leid bringen in große Schwere.

Dort ſteht ein Baum in unſerm Hof, ſo manche Birn thut er tragen:
Heimliche Sorg und Herzens Leid das iſt ſo hart zu tragen.

Im Sommer!

II.

Herr Heimer Blau in den Roſenwald ritt aus,
Selbſt führt' er ſeinen Habicht und Hund hinaus.

So frei reitet er im Sattel!

Er ſah am Berge von weitem,
Der Jungfrau ſieben Brüder reiten.

Herr Heimer räth mit ſeinem Diener zur Stund:
„Weißt du guten Rath, thu mir ihn kund.

Der beſte Rath den ich nur weiß:
Säumt nicht, und reitet fort mit Fleiß.

„Nimmermehr meine Braut ſoll hören dort,
Daß ich floh vor ihren Brüdern fort.“

Herr Heimer da ward ſo frei ſein Muth,
So frech ritt er auf ihre Brüder zu.

Herr Heimer, wie reiteſt du uns entgegen:
Du erſchlugſt unſern Mutterbruder ohn Sühn' zu geben.

Du erſchlugſt unſern Mutterbruder, gabſt Sühn' uns nicht,
Freiteſt unſre Schweſter und fragteſt uns nicht.

„Zehn Mark Golds liegen in meinem Schrein:
Das iſt Sühn für den Mutterbruder dein.“

Ich will nichts anders haben zur Buß',
Als die rechte Hand und den linken Fuß.

„Eh du meine Hand und Fuß ſollſt han,
Eh ſollſt du das Gegenſtück empfahn.“

Herr Helmer da ſein Schwert zog aus:
Herr Ebbe ſchlug er ab das Haupt.

Zuerſt erſchlug er Ebbe und Lang:
Und da war ſein Schwert gekommen in Gang.

So erſchlug er Ulf und Adſer Weis:
Da waren vier erſchlagen mit Fleis.

So erſchlug er Torkild und Tord zur Stund:
Sechs Brüder da lagen todt auf dem Grund.

Auf ſtand Herr Palle, roth wie Blut,
Allen ſeinen Verwandten war er gut.

Herr Helmer Blau, ſtill das Schwerte dein,
Ich will dir geben die ſchöne Schweſter mein.

Helmer ſtieß in die Erde ſein Schwert ſofort:
„Nun hör ich eines Bruders Wort.“

„Habe Dank, Herr Helmer, für deine Gabe,
Du biſt mein Bruder all meine Tage.“

Und ſo ritten ſie als Brüder heim,
Helmer gab ihm dafür die Schweſter ſein.

So tranken ſie Hochzeit in Luſt und Freud,
Und lebten zuſammen ohn alles Leid.

So frei reitet er im Sattel!

37.

Fahrt zur Liebſten.

Das war der junge Svegder, der ſollte den Ball auftreiben:
Der Ball trieb in der Jungfrau Schoos, machte, daß die Wangen ihr bleichten.

Du redeſt deine Worte wohl!

Der Ball in der Jungfrau Kämmerlein trieb, und der Geſelle darnach ging;
Eh er wieder aus dem Kämmerlein trat, große Sorg' er im Herzen empfing.

„Du darfſt nicht werfen mit dem Ball, und du darfſt nicht werfen nach mir:
Es ſitzt eine Jungfrau in fremdem Land, die verlanget ſo ſehr nach dir.“

„Du ſollt nimmer ſchlafen einen Schlaf und nimmer Ruh empfangen,
Bis du erlöſt die ſchöne Jungfrau, die liegt um dich gefangen.“

Da wickelt der junge Svegder in das Kleid ſein Haupt ſich ein,
So geht er in den hohen Saal vor ſeinen Hofmännern ein.

Hier ſitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket den Meth aus den Schalen:
Ich aber geh in den Berg hinein, will Rede mit den Todten haben.

Hier ſitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket Meth und Wein:
Ich aber geh in den Berg hinein, red mit der Mutter mein.

Das war der junge Svegder, der hub zu rufen an:
Daß Mauer und Marmelſtein zerſprang, und der Berg zu fallen begann.

„Wer iſt's, der mich wecket, und ſolche Worte ſpricht?
Kann ich hier unter der ſchwarzen Erde in Frieden liegen nicht?“

Das iſt der junge Svegder und liebſte Sohne dein:
Der will ſo gerne guten Rath von der liebſten Mutter ſein.

Ich hab eine Stiefmutter bekommen, die iſt mir alſo hart,
Die hat mir Runen geworfen um eine, die ich nie ſah.

„Ich will dir geben ein Roß ſo gut, das ſoll dich tragen dahin,
Das laufen kann auf dem Meer ſo leicht, wie auf der Wieſe grün.“

Ich will dir geben ein Tiſchtuch, das iſt von Binſen gemacht:
Die Speiſe, die du wünſcheſt nur, ſteht auf dem Tiſch alsbald.“

„Ich will dir geben Trinkhörner, die ſind belegt mit Gold:
Von all' dem Trank, den du wünſcheſt dir, ſtehn ſie vor dir gleich voll.“

„Ich will dir geben ein Schwert darnach, gehärtet in Drachenblut:
Wenn du es trägſt durch den Wald dahin, leucht't es wie eine Glut.“

„Ich will dir geben eine Schiffelein, das ſoll dir werden gut:
Das läuft ſo über die grüne Erd, wie über die wilde Fluht.“

Die ſeidenen Segel wanden ſie an dem vergüldeten Maſt in die Höh,
Sie ſegelten zu ſelbigem Land, wo war die Jungfrau ſchön.

So warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand;
Das war der junge Svegder, der trat zuerſt ans Land.

Das war der junge Svegder, der ſteuerte ſein Schifflein ans Land:
Der erſte, der ihm begegnet, das war ein alter Mann.

Das war der alte Mann, er ließ fragen zuerſt:
„Wie heißet dieſer junge Geſell, ſo muthig iſt ſein Herz?“

Der junge Geſell heißt Svegder, ſein Ruf iſt weit ausgegangen:
Nach einer die er niemals geſehn, trägt er ſo groß Verlangen.

„Es liegt in großem Verlangen eine Jungfrau im Lande hie,
Nach einem Geſell, heißt Svegder, den ſie geſehn noch nie.“

Verlangt ſie nach einem jungen Geſell, den ſie noch nimmer ſah,
Heißt er der junge Svegder, ſo iſt er aber jetzt da.

Hör du das, du alter Mann, ist's so wie du gesagt:
Bin ich ein König in diesem Land, so mach ich dich zum Graf.

„Dort stehet meiner Jungfrau Burg, mitten in dem grünen Wald:
Das Haus von grauem Marmorstein, der Hof belegt mit Stahl."

„Das Haus von grauem Marmorstein, der Hof belegt mit Stahl,
Vor der Pfort' von rothem Golde stehn zwölf Bären allzumal."

„Mitten in meiner Jungfrau Hof steht eine Linde grün:
Bist du der rechte Svegder, geh du drauf zu nur kühn."

Fort ritt der junge Svegder, und als er die Thür ansah:
Die Schlösser, die all da hingen, die fielen alsbald herab.

Da welkte das Laub, da welkte die Lind, und das Gras unter der Linde verdorrt',
Die Löwen und die Bären fielen dem Herrn vor die Füße sofort.

Und da er in den Burghof kam, über die Schulter warf er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem heidnischen König ein.

Hier sitzt Ihr, heidnischer König, über Eurer Tafel breit:
Wollt Ihr mir Eure Tochter laßen? gebt mir deß guten Bescheid.

Ich hab keine Tochter, als eine einzige nur,
Die liegt in großem Verlangen nach einem Gesellen jung.

„Nach einem den sie nimmer sah, liegt sie in großem Verlangen:
Der Geselle, der heißt Svegder, der Ruf ist weit von ihm gangen."

Da trat herzu ein kleiner Bub, hät ein weißes Röcklein an:
Verlanget Euch nach Svegder, der ist nun kommen an.

Da trat herein die schöne Jungfrau, in weißem Seiden-Kleid:
„Seyd willkommen, junger Svegder, herzallerliebster mein."

Und wollt Ihr laßen taufen Euch, nach christlichem Glauben streben,
Wir folgen hin gen Dänemark, bei dem jungen Svegder leben!

„Gern will ich taufen laßen mich, nach chriſtlichem Glauben ſtreben,
Euch folgen hin gen Dänemark, bei Euch, junger Svegder, leben.“

Am Sonnabend thät ſie die Taufe und Chriſten-Glauben empfangen,
Am Sonntag ihre Hochzeit geſchah; ſie lebten in Ruhe zuſammen.

Sie tranken Hochzeit einen Tag, und wohl der Tage neun;
Da ſaß, und ſorgte für jeden, der alte Mann dabei.

Hab Dank, du junger Svegder, ſo treu hat ers gethan:
Er machte' ihn zu einem Ritter, und ſetzt' ihn oben an.

Nun hat der junge Svegder überwunden all ſeine Noth:
Er ward im Lande König, ſie Kön'gin nach des Vaters Tod.

Du redeſt deine Worte wohl!

38.

Brautwerbung.

Wulf der hauſet zu Odderskier, iſt reich und kühn zu preißen:
So raſche Söhne hat er zwei, die laßen ſich Kämpfer heißen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand im Norden.

Wulf der hauſet zu Odderskier, hat Söhne ſo klug im Sinn,
Die wollen, um die Königs Tochter zu werben, nach Upſals Berge hin.

Das war der junge Helmerkamp, der ſatteln ließ ſein Pferd:
„Wir wollen reiten aus zu Land, freien die Königstochter werth.“

Das war der junge Angelfyr, der ſatteln ließ ſein Pferd:
„Wir wollen reiten gen Upſal, wenn unſtr uns berſte die Erd.“

Als ſie kamen in den Burghof, da achſelten ſie ihr Kleid,
So gingen ſie in den hohen Saal vor dem König von Upſal ein.

Jung Helmerkamp der trat herzu, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
„Herr wollt mir Eure Tochter geben, deß gebt alsbald Euer Wort.“

Jung Angelfyr der trat herzu, Gold glänzt an ſeiner Hand:
„König gib mir die Tochter dein, oder räume ſelbſt mir dein Land.“

Darauf der König von Upſal dieſe Worte zu ihnen ſprach:
Meiner Tochter geb ich keinen Mann, als den ſie haben mag.

„Habt Dank, o liebſter Vater mein, daß ich hier wählen kann:
Jung Helmerkamp, dem verlob ich mich, der ſteht recht als ein Mann.“

„Nimmer will ich haben Angelfyr, ein Ungeheuer mißgeſtalt,
So iſt ſein Vater, und ſo iſt ſeine Mutter, und ſo ſind ſeine Verwandten all.“

Da ſprach der junge Angelfyr, ſo zornig war ſein Sinn:
Wir gehn, um ſie zu fechten zum Burghof beide hin.

Darauf der König von Upſal dieſe Worte zu ihnen ſprach:
„Die Schwerter ſind ſcharf, die Geſellen ſind raſch: gut Spiel da geſchehen mag.“

Wulf der ſtand zu Odderskier, und horchte über die Berge,
Da mußt' er hören, über den langen Weg, klingen ſeiner Söhne Schwerter.

Das hörte Wulf zu Odderskier weit über die grüne Heide:
„Was haben meine Söhne vor? wie ſind ſie ſo zornig beide!“

Er harrt' da nicht gar lange, ſprang auf ſein Pferd ſo roth:
Zu Upſal aber kam er an, eh gegangen ſeine Söhn' in den Tod.

„Jung Helmerkamp, o ſage mir, Sohn allerliebſter mein:
Warum rinnt dir der blutige Strom ſo heftig von Leib und Bein?“

Da antwort't ihm jung Helmerkamp, ſein Leiden er ihm klagt:
Das that Angelfyr, der Bruder mein, weil ihm nicht worden die Magd.

Hab' fünfzehn Wunden an dem Leib, mit Gift vermischt je-
de Wund:
Ja hätt' ich eine nur davon, ich könnt' nicht leben eine Stund.

„Hör du, junger Angelfyr, Sohn allerliebster mein:
Warum ſitzet das gute Schwert ſo ſchlecht in den Händen dein?“

Darum ſitzet das gute Schwert ſo ſchlecht in den Händen mein:
Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, das iſt meine größte Pein.

Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, und alle ſind ſo ſchwer:
Ja hätt' ich eine nur davon, keine Stunde lebt' ich mehr.

Und Wulf von Odderskier riß aus mit der Wurzel den Eichenſtamm,
Schlug, daß er tot zur Erde fiel, den jungen Helmerkamp.

Da liegen die zwei Helden nun, liegen beide in einem Grabe!
Und der König gibt wohl die Tochter ſein dem Geſellen, den
ſie will haben.

Da trauert Wulf von Odderskier, ſeine Söhne ſind tot geſchlagen;
Der König von Upſal für ſeine liebe Tochter muß ſelber Sor-
ge tragen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand in Norden!

39.

Das goldene Hörnlein.

(T.)

Herr Peter und Herr Oluf ſitzen an der Tafel breit,
Auf, unter die Linde!
Reden ſo manches Wort aus alter Zeit.
Auf, unter die Linde, da wacht die Allerliebſte mein!

„Hör du, Herr Oluf, Stallbruder mein:
Gelob dir zu freien ein Jungfräulein.“

Und was soll ich freien mir ein Weib,
Dieweil ich habe mein gut Hörnlein.

Dieweil ich habe mein gülden Hörnlein:
Ich bethör' damit manch Jungfräulein.

Die Jungfrau lebt nicht auf der Erde mehr,
Die ich nicht mit diesem Spiel bethör.

„Doch weiß ich so stolz ein Jungfräulein,
Die soll dir nimmer zu Willen seyn."

„Ich setz darauf mein gutes Pferd,
Du fängst nicht Metteille, meine Braut so werth."

Ich setz dagegen mein grau Roß schön,
Am Abend soll sie zu meiner Kammer gehn.

Ich setz darzu mein weiß Halsbein:
Ich bethör' die Jungfrau schön und fein.

Spät am Abend, als der Reif hernieder fiel,
Herr Oluf hub an mit seinem Spiel.

Herr Oluf spielt auf seiner Harfe von Gold:
Ueber das Feld hin hörts die Jungfrau hold.

Herr Oluf blies in sein gülden Hörnlein:
Das klang bis zu Metteilles Kämmerlein.

Lange stand Metteille, und horchte darauf:
Soll ich gehen am Abend noch hinaus?

Lang stand Jungfrau Mette, und gedachte bei sich:
Keine meiner Jungfrauen darf ich nehmen mit.

Jungfrau Metteille und ihr kleiner Hund
Gingen durch den Rosenwald zur Stund.

Stolz Metteill ihren blauen Mantel über sich schwang,
Zu Herr Olufs Kämmerlein war ihr Gang.

Sie klopft' an die Thüre mit ihrem Kleid:
Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein.

„Niemand hab ich vor Gericht gebracht,
Und niemand laß ich in meine Stube zur Nacht."

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
So weh iſt mir bei den Worten dein.

„Iſt dir auch weh bei den Worten mein:
Zu Abend kommſt du doch nicht herein.

„Und gerne wollt ich dich laßen ein,
Wär nicht Herr Peter, der liebe Herre dein."

„Haſt du mich auch lieb im Herzen fürwahr,
So iſt uns Herr Peter doch zu nah."

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
Der Thau treibt über mein Scharlachkleid.

„Treibt der Thau über dein Scharlachen Gewand,
Wend heraus, was ſonſt war nach innen gewandt."

Dieweil du nicht wille mich laßen ein,
Laß deine Diener mich geleiten heim.

„Die Nacht iſt hell, und der Mond gibt Schein,
Den Weg den findeſt du wohl allein.

„Der Mond ſo klar über die Wieſen gibt Schein,
Du geh ſelber zu deinem Saale heim."

Stolz Mettelille mit ihrem kleinen Hund
Mußt ſelber gehn durch den Wald zur Stund.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Da ſtand Herr Peter und ruhte daran.

Willkommen, ſtolz Mettelill, du ſchöne Maid:
Wo biſt du geweſen zu nächtlicher Zeit?

„Ich war gegangen heimlich dahin,
Kräuter zu pflücken blau und grün.“

„Ich pflückte die Kräuter weiß und roth,
Die nun stehen in ihrer schönsten Blüth.“

„Da hab' ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehört den süßen Nachtigallen Sang.“

Du hörtest nicht mit Freud auf der Vöglein Sang,
Doch wie Herr Olufs güldenes Hörnlein klang.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr,
Die berhörten uns beide gewißlich so sehr.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr:
Fürwahr, Jungfrau Metteliß, thut das nicht mehr.

Hör du, stolz Metteliß, allerliebste mein,
Geh ins Bett unter Linnen weiß und fein.

Du geh zu Bett, das rath ich dir recht,
Wenn ich treu und gut dir verbleiben soll.

Nun ist mein gutes Roß dahin,
Weil du 'ne Braut so süße und leicht gesinnt.

Und niemand wußte, wo sie blieb,
Wo Wind und Wetter ihren Staub hintrieb.

Dieweil ihr Kämmerlein in Stahren stand:
Die Reue und Buße war so hart.

Herr Peter grämte sich so sehr,
Herr Olof durft ihm begegnen nicht mehr.

Auf! unter die Linde, da wacht die Allerliebste mein!

40.

Herr Carl.

(T.)

Herr Carl der ritt ſich aus zu Land, und freite die ſteize Metteliſſe,
Darüber zürnte der däniſche König; es geſchah nicht mit ſeinem Willen.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

Herr Carl dem war ſo muthig ſein Sinn, dieweil er die Roſenblume freite:
Nun liegt Herr Carl in Banden geſchlagen, getrennt von Luſt und Freude.

Nun haben ſie ihn in Banden geſchlagen, in Ring und harte Ketten den Herrn,
Da bitten für ihn Mutter und Brüder, und ſeine Verlobte ja ſo gern.

Seine Mutter ging vor den König zu ſtehn, ſie rang ihre Hände ſo ſehr,
Sie bat ſo herzlich für ihren Sohn, und Thränen vergoß ſie ſchwer.

„Ich biet' Euch für ihn neun Roſſe an, die ſtammen vom Rheine her:
Nimmer kam ihnen ein Sattel auf den Rück, ein Gebiß in den Mund nimmermehr.“

Steh auf, Herr Carls Mutter, ſo ſchnell, Gott erlöſ dich von deinem Leide:
Nimmer lebſt du ſo gut einen Tag, wo du ſiehſt Herr Carl andreiten.

Das war Herr Carls älteſter Bruder, und der war ſeinem Bruder held:
Er bot für ſeinen Bruder lieb ein Schiff von rothem Gold.

Das war Herr Carls zweiter Bruder, der trat zunächſt hervor:
Er bot für Herr Carls jungen Leib dreihundert angebauete Hof.

Kam herzu Herr Carls dritter Bruder, er meinte das aufs beſte:
Er bot für ſeinen liebſten Bruder all ſeine Burgen und Feſten.

Sein vierter Bruder, ein Held ſo kühn, ihm war ſo weh im Herzen und Muth,
Er bot was er hatte zu eigen, beides ſeine Schätze und ſein Gut.

Kam herzu Herr Carls fünfter Bruder, er wollt' verſuchen den König und Herrn:
Er bot für ſeines Bruders Haus dreißig raſche Pferde ſo gern.

„Die Sättel von Silber, die Gebiſſe von Gold, die Pferde all ſchneeweiß ſind:
Glaubt mir, Herr König, Eure Gnade drauf zu reiten Luſt empfind't.“

Das war Herr Carls ſechſter Bruder, der gab guten Willen zu erkennen:
Er bot dem Könige theure Edelgeſtein und Perlen ohne Ende.

„Und ſie ſind gekommen aus Oſterland, aus des heidniſchen Königs Burg,
Nimmer war ein König hier im Land, der ſolchen zieren Schmuck trug.“

Kam herein Herr Carls jüngſter Bruder, war gekleidet in Scharlachen roth:
„Ich bied' nichts anders für den Bruder mein: ich gehe für ihn in den Tod.

Stehe auf, Herr Carls Brüder ſieben, ich acht nicht auf ſolche Gaben:
Das blanke Schwert zur letzten Speiſe, das ſoll Euer Bruder haben.

Das war die Jungfrau Mettelild, die ſammelt' im Schreine ihr Gold,
So ritt ſie zur Stammelberg, ihren Bräutigam löſen wollt.

Und als ſie in die Thür trat ein, vor dem König die Knie thät ſie beugen:

„Ich bitt Euch, bei dem höchſten Gott, wollt mir Genade erzeigen.“

„Laſt meinen Bräutgam aus dem Thurne los, laſt mich genießen meine Bitte recht:

Ihr ſeyd mein eigen Fleiſch und Blut, und mir ſo nah im Geſchlecht.“

„Ich biete für ihn all mein Geld, das ich habe in meiner Gewalt,
Darzu meine goldnen Spangen neu, die ich nimmer tragen darf.

„Ich biete für ihn Trinkhörner neun, aus dem Oſterland geheit,
Innen mit weißem Silber beſetzt, außen mit rothem Gold.“

„Ich biete für ihn meine große Burg, ja mehr und nicht minder;
Die Stollen ſind von weißem Halsbein, vergüldet ſind die Zinnen.“

„Ich biet Euch Aggerhuus und Bekkeſtens Stadt, darnach Ihr traget Verlangen:

Nimmer erlebt Ihr ſo gut einen Tag, wo mehr wird gebeten für 'en Gefangnen.“

Du ſteh auf, ſtolze Jungfrau Metteliße, Herr Gott erlöſ dich von deinem Leide:

Nimmer lebſt du ſo gut einen Tag, wo Herr Carl ſchläft an deiner Seite.

Und biſt du von unſerm Blut und Geſchlecht, mag ſo wohl bekannt mir ſeyn:

Aber daß dich Herr Carl freiete, war gegen den Willen mein.

Du weißt wohl, daß Herre Carl thät Neid im Schilde gegen uns tragen;

Du gabſt ihm deine Treu und Hand, ohne mich um Rath zu fragen.

Ich ging in mein Bett zu ſchlafen, ich wußte von keiner Gefährde:
Herr Carl der weckte mich auf gar bald mit dreißig gezogenen Schwertern.

Den einen Schuh hat ich an dem Fuß, den andern nahm ich in die Hand:
So mußt ich hinten zur Thür hinaus, ich ward von niemand erkannt.

Ich gelobt' eine Pilgrims Fahrt auf bloßen Füßen mein,
Sollt ich erleben so gut einen Tag, wo Herr Carl mein Gefangener müßt seyn.

Nun hab ich vollbracht meine Reise nach Rom, darnach ich getragen Verlangen,
Nun hab ich erlebt den Tag so gut: Herr Carl den hab ich gefangen.

Das war der dänische König, der hieß da sattlen sein Pferd:
Laßt Herr Carl aus den Banden los, er soll nun haben sein Recht.

Da fiel nieder vor des Königs Fuß die Jungfrau Metteille gut:
„Gebt mir meinen Bräutigam los, er ist von königlichem Blut."

Da aber ward der junge Herr Carl auf den grünen Wall geführt:
Sie schlugen ihm sein Haupte ab über seinem eignen Schild.

Ja über seinem güldenen Schild schlugen sie ihm sein Haupte ab:
Nun ist Herr Carls Gold und Gut in des dänischen Königs Gewalt.

Stolz Metteill nahm den blutigen Leib, an ihre Brust zog sie ihn dann:
„Fürwahr, dänischer König, er war mein Bräutigam."

Da war großer Jammer und größer Leid, als sie von einander geschieden:
Wollten so gerne leben und hausen zusammen mit Ehr und gutem Willen.

Die Jungfrau auf der Insel in ein Kloster ging mit Gut und reichen Gaben.
Sie wollt' da leben in Einsamkeit, und nimmer einen Mann mehr haben.

Nun reiten Herr Carls ſieben Brüder ſo weit und ſo manche wilde Wege:
So gerne rächten ſie ihres Bruders Tod, ſollten ſie auch verlieren ihr Leben.

Das hilft dir nicht, wer du auch biſt, deinem Herrn Kampf zu bieten,
Das iſt beſſer, Gott ruhen zu laſſen, und zu leben in ſtillem Frieden.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

41.

Die wilden Schlafgeſellen.

Und ich ſtand vor meines Herren Tiſch, ich ſchenkte beides Meth und Wein,
Und da kam eine Botſchaft zu mir, daß erſchlagen der Bruder mein.

Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!

Und ſo folgt' ich meinem Herrn zu Bett, bei ſeiner Lieb' er ruhen wollt',
So ließ ich aus mein gutes Roß, legt auf den Zügel von Gold.

So ließ ich aus mein gutes Roß, legt' auf den Zügel von Gold,
Bevor ich legt ab meinen Sattel reth fünfzehn Meilen ritt ich fort.

Als ich kam vor daſſelbe Haus, wo Kämpfer trinken Meth und Wein,
Da hört' ich, wie meine liebe Mutter weint' über den Bruder mein:

Und ſo ſpannt' ich meinen guten Bogen, ich legt' einen Pfeil darauf:
So ſchoß ich Königs Mannen zwölf, die mir meinen Bruder geraubt.

So ritt ich hin vor das Gericht, wo Recht die Herren ſprechen:
Sechs erbot ich zu gutem Rath, und ſechs meinem Bruder zu rächen.

Ich ging dreimal vor das Gericht, ich bat sie um rechtlichen Rath;
Auf da stand des Königs Lehnsmann, und stieß mich an so hart.

Und auf da stand des Königs Lehnsmann, gab mir so hart einen Stoß,
Und auf da standen die Achtsmänner zwölf, und schwuren vom Frieden mich los.

Da spannt' ich meinen guten Bogen, legt' den Pfeil darauf zur Hand,
Und schoß ihn nach des Königs Lehnsmann, daß der Pfeil im Herzen ihm stand.

Ich ging vom Gericht so eilig fort, zu meinem guten Roß alsbald,
Und da däuchte es mir in den Sinnen mein, mich berg' am besten der Wald.

Und in dem Wald am heimlichen Ort acht Winter lang ich saß:
Ich hatte mich zu nähren nichts anders als Laub und Gras.

Ich hatte mich zu ernähren nur Laub und Gras allein,
Ich hatt' keine andern Bettgesellen als Bären und Wölfe zwei.

Und das dauert bis zum Pfingstentag, fast bis zu der heiligen Zeit,
Und da lästerts den schwedischen König, daß er zur Kirche austeit't.

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, legte den Pfeil darauf zur Hand,
So schoß ich nach dem schwedischen König, daß der Pfeil im Herzen ihm stand.

Und nun lag der schwedische König, verblutete sich zu todt;
Sie gaben mir Schwedens Königin wieder, die war mir jeden Tag gut.

Ich darf nicht Frid vor Schwedens König genießen!

42.

Die blutigen Träume.

Herr Jonas und Herr Nielus Maard, die waren Stallbrüder beide,
An einem heiligen Oſtermorgen auf die Thierjagd ſie autreiten.

Der eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

Sie reiten vor Kirche und Kloſter vorbei, achten auf die Meſſe gar klein,
Und als ſie kommen auf die Heide, erzählen ſie einander ihre Träum'.

„Mir däuchte, daß meines Vaters Burg ſtand ganz in Gluhten roth,
Und mir däuchte, daß meine verlobte Braut lag auf der Bahre todt."

„Mir däuchte, ich war ausgeritten über 'ne Brücke breit und gut,
Doch all der Strom, der darunter lief, war wie das rothe Blut."

Haſt du mir meine Träum' erzählt auf der grünen Wieſe hier:
Förwahr, mein lieber Stallbruder, ich erzähl' dir meine dafür.

Mir däuchte, daß meines Vaters Burg ſtand ganz in brennendem Brand,
Und mir däuchte, daß die ſtolze Frau Sibſel hätt' verloren ihre eine Hand.

Mir däuchte, daß meine Stiefeln da waren ganz voll von Blute,
Mein Roß das ſchlug mich unter ſich, und lief zur wilden Flute.

Herr Jonas und Herr Nielus Maard denken an der Träume Gefahr;
Da ſprang auf ein kleines Thier, und das ein Haſe war.

Das war der gute Herr Nielus, der gedacht' an ſeine Träum':
„Du, Jonas, eile ſchnell von hier, wir wollen nun reiten heim."

Da ſprach Herre Jonas, achtete nicht die Worte ſein:
Wir wollen jagen den kleinen Has, dann wollen wir reiten heim.

Da ſprach dazu das kleine Thier, es ſprach ſo groß ein Wort:
Und jagſt du mich mit Hunden heut, und führeſt du mich fort:

Jagst du mich mit Hunden heut, komm ich morgen auf die Tafel dein:
Welcher Geselle von mir ißt, der spricht nimmermehr ein Wort.

Zusammen ritten die Stallbrüder zwei, wohl in dem grünen Wald,
Da erhob sich zwischen ihnen ein Zank um ihre Roß und Hund' alsbald.

„Meine Hunde will ich nicht rühmen, wiewohl sie die besten sind:
Das will ich in Wahrheit sagen, meine Roße gar köstlich sind."

Viel besser magst du, Jungfrauen Gesell, scherzen mit der Jungfrau dein,
Als daß du reitest im Felde aus, und spottest der Roße mein.

„Daß du mich nennst einen Jungfrauen Gesell, drum will ich dir nicht weichen:
So wohl mag sich Jungfrau Mettelil der Frau Sidselille gleichen.

Zusammen da gingen die Stallbrüder zwei, und schlugen sich nieder zur Erde,
Zusammen da liesen ihre Roße, jagten und schlugen sich so sehre.

Zusammen da liesen ihre Roße, schlugen sich mit großer Gewalt,
Zusammen da liesen ihre Hunde, jagten todt einander gar bald.

Viel schlimm sind die Hunde geboren, die unter der Tafel des Königs spielen:
Zwei Stallbrüder schlugen einander todt, die wollten sich nicht versühnen.

Da lebte die Frau Sidselill, und Jonas Braut in Sorg und Noth;
Das war seine liebe Mutter, die mußte sich grämen zu todt.

Wo eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

43.

Oluf Strangeſön und der junge Hafburd.

Das war Oluf Strangeſön und auch der junge Hafburd,
Und die dieneten ſo lange auf des däniſchen Königs Burg.

So brennet dies Gut auf Ryland!

Und ſie dieneten ſo lange dem däniſchen König mit Muth:
Da geriethen ſie in ein Zanken um beid' ihre Roſſe gut.

Sie wollten auch Kampf verſuchen um ein ſo ſchönes Weib;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, das koſtet' ihren jungen Leib.

„Und hör du, junger Hafburd, ich will nicht mit dir ſtreiten:
Deine Mutter war meine gute Pathe, die ſoll nicht um uns weinen."

Hör du, lieber Oluf Strangeſön, was ich da ſage zu dir:
Du ſollſt heut mit mir fechten, oder du ſollſt reuten mit mir.

Und iſt meine Mutter deine Pathe gut, ſprichſt du mit Fug das hier:
Gott laß dich nie werden einem Manne gleich, wenn du nicht kämpfſt mit mir.

„Wer kann wohl rühmen meine ſtarken Händ, da ſie niemand gedrücket hat?
Aber das will ich in Wahrheit ſagen: ich hab ein Roß ſo raſch."

„Gott weiß, daß es mir leid ſo ſehr, daß ich ſoll in den Kampf mit dir gehen:
Aber heiß ich Oluf Strangeſön, du ſollſt mich morgen kommen ſehen."

Früh war es zu der Morgenſtund und lang eh' die Lerche ſang:
Auf da ſtand Oluf Strangeſön und kleidet' vor dem Bette ſich an.

Früh am Morgen bei guter Zeit, lang eh' des Tages Licht brach aus,
Da waren so manche, die satteten ihre Roß, wohl vor dem Kämpfer Hauk.

Bei dem ersten Kampf, den sie zusammen ritten, ihre Roße zu scherzen begarnen:
Und da standen Frauen und Jungfrauen, die wurden so blich an den Wangen.

Bei dem andern Kampf, den sie zusammen ritten, kniete Hasburds Roß zur Erden:
So manchen Kampf hab ich geritten, ich fürcht, dieser der schlimmste wird werden.

Bei dem dritten Kampf, den sie zusammen ritten, hät Hasburd eine Wunde empfangen:
Den Frauen und Jungfrauen, die da standen, fielen schwere Thränen von den Wangen.

Bei dem vierten Kampf, den sie zusammen ritten, und da war Hasburd nah dem Tod;
Die Frauen die da standen und die Königin selbst sanken ohnmächtig unterm Scharlachroth.

Das war Olus Strangesön, der zog ihn in seinen Arm:
„Du setze dich nun auf mein Roß, verzeih mir all deinen Harm."

Gern will ich dir vergeben, mich kümmert nicht dein Pferd:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, hol mir den Priester hierher.

„Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, verzeih' mir nun deinen Tod:
Gott weiß, daß ich so mit dir stritt, wie ich drum hatte Noth."

Viel gern vergeb ich dir meinen Tod, Gott löf' so wohl unser Leid:
Aber wenn mein Vater das erfähret, wirds kosten deinen jungen Leib.

Und das war Oluf Strangeſön, der zu ſeinem Roße ſprach:
„Es dünkt mir ſelbſt in meinem Sinn: uns birgt am beſten der Wald.“

Und das war Oluf Strangeſön, der ſchlug auf mit weißer Hand:
„Gäb das Gott im Himmelreich, ich wär in fremdem Land!“

Dazu ſprach der däniſche König, er hielt gar kleines davon:
Und das verbiete der höchſte Gott, daß du dem Wald ſollteſt nahn.

Da liegt der junge Hasburd, todt geſchlagen von dem Roß;
Oluf Strangeſön birgt am beſten der Wald, der iſt nun friedelos.

Und da liegt nun der junge Hasburd, und das Blut rinnt, bis er todt;
Oluf Strangeſön reitet nach Jerſals Land, *) da dienet er um ſein Brot.

„Gebt mir Waſſer und löſcht meinen Durſt, ich trink das lieber als Wein:
Gar nimmermehr komm' ich von Jerſal nach Haus, zu reden mit der Mutter mein.“

Dank habe, Oluf Strangeſön; er ſäumet ſich nicht lange,
Und reitet aus dem Lande fort vor dem König und all ſeinen Mannen.

So brennt ihr Gut auf Rujand!

44.

Stolz Elin.

(T.)

Es ritt der gute Herr Remold zur Inſel weit,
Er freite Herr Bundis Tochter, ſo ſchön eine Maid.

Sie ſchlich ihm nach im Schlafe!

*) Jeruſalem.

Er freite Herr Vandils Tochter und führte sie heim:
Der König und der Erzbischof die waren dabei.

Nach Remelds Burg mit der jungen Braut ging hin die Fahrt,
Da ward nicht das rothe Gold an den Kleidern gespart.

Sie führten die Braut aus dem Wagen da in den Saal,
Nach gingen Ritter und Gesellen, trugen ihr Kleid allzumal.

So setzten sie die junge Braut auf die Brautbank,
Hervor traten Ritter und Gesellen, brachten ihr den Trank.

Aufstand die stolze Elin, mit der Kann' in der Hand,
So ging sie zu schenken den Wein, bis der Tag verschwandt.

So ging sie zu schenken den Wein, bis der Tag verschwand,
So zornig nahm sie den Silberbecher der Braut aus der Hand.

Den klaren Wein am Tag so lang man schenken thät,
Drauf führten sie die Braut zu Bett am Abend spät.

So führten sie die junge Braut hin zum Brauthaus;
Ritter und Gesellen da trugen die Fackeln voraus.

So setzten sie die junge Braut in das Brautbett,
Auf stand der gute Remeld, nicht lange zaudern thät.

Da ging all das gute Volk aus dem Brauthaus fort,
Außer stolz Elin, die unter Seide blau sich versteckte dort.

Da sprach der gute Herr Remeld, und wie er lag:
„Meine junge Braut, unter uns zwei, mir sagen mag:"
„Mögt Ihr, meine junge Braut und schöne Maid, mir sagen zur Hand:
Wie lüstet Euch zu schlafen bei einem treulosen Mann?"
„Alle meine christliche Treu, die ich hatt, und Gott mir gab,
Die gab ich an die stolze Elin, eh ich Euch gefreit hab'."

Dieweil Ihr hattet in Euter Burge hier so schön eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, und habt mich gereit?

Dieweil Ihr hattet in Euerm Haus so hübsch eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, gabt mir Eure Treu?

„Ich wollte nicht mit stolz Elin, dem Kebsweib, leben,
Darum hab ich Euch Daumer, meinem ächten Weib, die Treue gegeben.“

Dazu die Jungfraue Daumer so tugendlich sprach:
Gar wohl die stolze Elin sich Euch gleichen mag.

Herr Remold wuste nicht anders, sie wären beid' allein,
Stand aber im Brauthaus und horchte Elin stolz und fein.

Und als den ersten Schlaf Herr Remold empfing,
Die stolze Elin da zum Bette ging.

Sie zog ihr vergüldet Meßerlein aus dem Ermel roth,
Sie stach damit den guten Herr Remold, bis er war todt.

Auf da wachte die junge Braut, und wendete sich:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, erschlag mich nicht.

„Hätten das nicht gethan die guten Wort, die du sprachst für mich,
Derselbige Tod, den Herr Remold empfing, wär kommen über dich.“

„Setz auf nun dein goldne Kron und dein Goldband:
So gewißlich kommst du, Jungfrau gut, von Herr Remolds Hand.“

„Eil nun zu deinem Vater heim, nimm das rothe Gold;
Du kommst gewißlich von Herr Remolds Hand, eine Jungfrau so hold.“

Die junge Braut fuhr zu ihrem Vater heim mit sorgvollem Muth:
Aber der gute Herr Remold lag schwimmend in seinem Blut.

Sie schlich ihm nach im Schlafe!

45.

Herr Ebbe's Töchter im Kämmerlein.

Herr Ebbe 'ne Kammer hoch bauen ließ, zum Gedächtniß noch heute zu ſchauen:
Da ſangen Staar und Nachtigall ſüß, drin ſchliefen zwei Jungfrauen.

So liſtiglich ſie fahren!

Herr Ebbe ſollt nach Irland fahren, ſeines Herrn Gebot vollbringen:
Seine Töchter ſollten Buds bewahren, ihnen ſelbſt zu kleinem Gewinne.

Herr Bonde und Herr Skammel mit ihrer Mutter zu Rath ſind gangen:
Wie Herr Ebbes Töchter zu zwingen, zu bringen in Spott und Schande.

Der jüngſte Bruder Zucht verrieth, die Jungfraun zu bringen in Schand:
Und kommt Herr Ebbe heim in Fried, er rächt das, ſo er kann.

Seiner Mutter erbleichte das weiße Geſicht, ihr Sinn ward zornig viel:
„Deines Vaters Muth, den haſt du nicht, biſt du ſo furchtſamlich.“
„Dort iſt zur Wehre niemand daheim, dort ſind nur Stallbuben klein:
Die können nicht aufſtehn gegen Euch, ſollt' von Eiſen ihr Kleid auch ſeyn.“

Früh gegen Morgen ihre Spieße ſchärften ſie,
Spät gegen Abend zum Kämmerlein ritten ſie.

Unterm Boden des hohen Saals ſtille brachen die Ritter ein,
Gegen der Jungfrau Willen kamen ſie in den Saal hinein.

Aufwachten die schöne Jungfrauen beid, und dachten umher so weite:
Herr Vende und Herr Skammel in Freud lagen an ihrer weißen Seite.

Die Jungfraun weinten so traurigklich, um ihre Ehre sie baten:
Daß sie wollten sich halten tugendlich, vor ihrem lieben Vater Furcht tragen.

Aufstanden die Ritter, ein jeder ging ab, eh' die Sonn überm Hügel thät scheinen,
Und danken für die erzwungene Gab; sie durften nicht länger säumen.

Die jüngste Schwester grämte sich so sehr, weil sie zuerst die Schande muß leiden:
„Wir wollen springen hastig ins Meer, hinunter uns senken mit Steinen.“

Die älteste Schwester sprach zur Hand: „nicht alsо, lieb Schwester mein:
„Wir erwarten unsern Vater von Irland, der rächt uns, so es kann sein.“

Das war Ebbe, der gute Herr, der kam von Irland heim;
Gingen ihm entgegen und weinten so sehr beid' die lieben Töchter sein.

„Seyd Ihr willkommen, Vater mild, wir klagen vor Euch mit Sorgen:
Es haben Herr Vendt und Herr Skamild unsre schönen Hawe verborgen.“

Herr Ebbe ward im Herzen bang über diese sorgenvolle Fahrt:
Schlimm stellt ich meine Reise lang, soll ich schlagen den Mann mit dem Schwert.

Ihr sollt nicht führen für unser Wild Panzer oder scharfes Schwert,
Das wollen wir rächen selber mit List, wenn wir sind Ehre werth.

Das geschah als das Volk zur Meße ging, wohl in der Weihnachts Nacht,
Daß Herr Ebbes Töchter schnell sich angeschickt, und ihr Meßer scharf gemacht.

Was mögen Herr Ebbes zwei Töchter schön beginnen so wunderlich 'ne Fahrt,
Weil sie können nicht zur Kirche gehn, als mit gezogenem Schwert?

Frau Metteild erröther' an den Wangen und unter dem Kleide sie lacht':
„Ihr tapfern Weiber aufgestanden, meiner Söhne Frau'n Platz gemacht!"

Herr Bonde und Herr Skammel gingen zu opfern daher,
Jungfrau Trunde und auch Signild traten hinter ihnen her.

Gen Norden in dem Waffenhaus Jungfrau Trunde ihr Schwerte zückt,
Gen Süden vor dem Altarhaus empfahe Bonde ein groß Unglück.

Gen Norden vor dem Altar klar zog Jungfrau Signild ihr Meßer hervor,
Zu nieden bei dem Kirchenther Herr Skammel sein Leben verlor.

„Hier stehen wir nun als Witten zwei, weil wir sind Jungfrauen nicht:
Nehmt nun Eure Söhne zwei, eßt zu Salz und Brot dies Gericht."

Sieben Winter nach diesem Mord stand Hejebys Kirche im Bann:
Keine Predigt ward gehalten dort und nicht begraben ein Mann.

Sie bauten eine Kapell' am Heienen Berg, die besuchte Weib und Mann;
Der Pabst der mildert' ihre Sorg, und löste die Kirche vom Bann.

So listiglich sie fahren!

46.

Der Tanz in der Nacht.

Das iſt in der Nacht der Wachens Nacht,
Da wachet wer da will!
Da kommen ſo viele zu tanzen mit Macht.
Dort wachet ſtolz Signelild auf der Inſel grün!

Stolz Signelild gar bald ihre Mutter fragt:
Darf ich gehen und wachen in der Nacht?

„Was willſt du zur Wachtſtube hin?
Du haſt nicht Schweſter noch Bruder darin.“

„Und weder Bruder noch Schweſtermann:
Du ſollſt nicht zur Wachtſtube gahn.“

So lange hat das Mägdlein ſein,
Bis es erlaubte die Mutter ſein.

„Geh hin, geh hin, nun Tochter mein:
Zur Wachtſtube ging nimmer die Mutter dein.“

„Dahin kommt der König und all die Mannen ſein:
Gehorch meinem Rath und bleib daheim.“

Dahin kommt die Königin und all' ihre Jungfrauen ſchön:
Mutter, laß mich mit ihnen zu reden gehn.

Sie ging ſich durch den Wald dahin,
Nach der Wachtſtube ſtand ihr Sinn.

Und als ſie kam über die Wieſe grün,
Da war zu Bett gegangen die Königin.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Da tanzten all die Königes Mann,
Selbſt trat der König im Tanz voran.

Der König ſtreckte ſeine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, ſchöne Jungfrau, tanzen mit mir?

„Ich bin gegangen durchs Thal dahin,
Zu reden mit der däniſchen Königin.“

Ihr tanzet mit uns eine Zeit ſo klein,
So kommt die Kön'gin zu uns herein.

Herzu ging Signelild, wie ein Reis ſo ſchlank,
Ging tanzen an des Königs Hand.

Hör, Signelild, was ich ſage zu dir:
Ein Liebeslied das ſing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer ſang,
Ich ſing ein anders, das ich kann.“

Stolz Signelild begann, ein Lied ſie ſang,
Die Kön'gin hört oben im Saal den Klang.

Da ſprach die Königin, die im Saale lag:
„Welche meiner Jungfraun ein Lied jetzt ſingen mag?“

„Welche meiner Jungfraun tanzet ſo ſpät?
Warum folgten ſie mir nicht zu Bett?“

Darzu ein Diener in rothem Reck ſpricht:
Von Euern Jungfraun iſt dieſe nicht.

Von Euern Jungfrauen iſt dieſe nicht:
Das iſt von der Inſel ſtolz Signelild.

„Bringt mir hierher meinen Scharlach ſchmal,
Die Jungfraun zu ſehen, geh ich hinaus.“

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Oft tanzten ſie den Tanz in der Rund;
Den Kreis zu ſehen die Königin ſtund.

Die Königin ſprach: „wie groß meine Pein:
Der König tanzt mit Signilde den Reihn.“

Die Königin ſprach da zu der Magd:
„Ein Horn mit Wein werd mir gebracht.“

Bring du mir her das Horn von Gold,
Und laß es füllen mit Wein ſo voll.

Der König ſtreckte ſeine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, Königin, tanzen mit mir?

„Nimmer ich da tanzen will,
Bis mir zutrinkt ſtolz Signelild.“

Sie hielts ihr hin und Signild trank:
Das unſchuldige Herz in der Bruſt zerſprang.

Lange ſtand der König, und ſah das an:
Die Jungfrau vor ſeinen Füßen lag.

„Gar nimmer ſah ich eine Maid ſo ſchön,
Die ſo unſchuldig mußt in den Tod eingehn.“

Um ſie weinten Jungfrauen und gute Weib:
Sie trugen zur Kirche den todten Leib.

Hätt' ſie gehört der Mutter Stimm,
Da wachet wer da will!
Es wär ihr nicht ergangen ſo ſchlimm.
Dort wachet ſtolz Signelild auf der Inſel grün!

47.

Der Nachtigallen Verrath.

Ingfred und Gudrune, die zwei Schweſtern ſein,
Die ſitzen in ihrem Kämmerlein.

Wie lieblich iſts in der Sommerzeit!

Ein gülden Gewand webt Ingfred ſich,
Gudrune weinet bitterlich.

„Hör du, Gudrune, lieb Schweſter mein:
Warum rinnen Thränen über die Wangen dein?“

Ich muß wohl jammern alſoſehr:
Von Sorgen leid ich groſe Schwer.

Hör, Ingfred, warum ich bitte dich:
Willſt du heute Nacht Braut ſeyn für mich?

Willſt du heute Nacht Braut für mich ſeyn,
Gern geb ich dir alle Brautkleider mein.

Ich will dir geben noch viel mehr:
Ich geb dir all mein Braut Geräth.

„Ich will nicht werden Braut für dich,
Außer ich gewinn deinen Bräutigam mit.“

Mir geſchehe, wie es meinem Herr Gott gefälle:
Meinen Bräutigam du nicht erhäuſt.

Sie kleiden die Braut in Seiden,
Thun ſie in die Kirche leiten.

Der Prieſter in Goldſchuhen ſtand,
Er traute die Jungfrau an Samſings Hand.

Sie fuhren über Wieſen und Matten daher,
Wo ein Hirte ging mit ſeiner Heerd.

„Hütet Euch wohl, o Jungfrau ſchön,
In Samſings Burg dort einzugehn.“

„Herr Samſing hat zwei Nachtigallen,
Die laſſen ſo artig von Frau'n ihre Stimm erſchallen.“

„Die können das ſagen ſo wohl und fein:
Ob er empfangen ein Weib oder Mägdelein.“

Sie wenden den Wagen im grünen Wald,
Sie vertauſchen ihre Kleider alsbald.

Sie tauſchen hin, ſie tauſchen her:
Die Roſenwange doch nimmermehr.

Zu Samſings Burg ging die Brautfahrt:
Das rothe Gold ward nicht geſpart.

Sie ſetzten die Braut auf die Brautbank,
Die Ritter brachten ihr den Trank.

Da ſprach der Spielmann an ſeiner Stätt:
Mir däucht, Ihr ſeyd ſtolz Ingefred.

Sie zog den Goldring von ihrer Hand,
Den reichte ſie dem Spielemann.

„Ich ſteh hier als ein trunkner Narr:
Glaubt, meine Wort' ſind ohn' Gefahr.“

Sie trat dem Spielmann auf den Fuß:
Aus den Nägeln ſprang das rothe Blut.

„Niemand achtet auf die Worte mein,
Denn nur mein Herr Samſing allein.“

Spät Abends, wie der Reif herab fallen thät,
Die junge Braut ſollte gehn zu Bett.

Herr Samſing ſprach zu den Nachtigallen:
Vor der jungen Braut laßt Eure Stimm erſchallen.

Singt einen Sang, der mir anſteh:
Ob 'ne Jungfrau im Bett ich haben mag.

„Du haſt eine Jungfrau im Brautbett:
Stolz Gudrun an der Thüre ſteht.“

Stolz Ingfred geh aus dem Bette mein,
Gudrun komm wieder zu mir herein.

Sag mir, Gudrune, liebste mein:
Warum hast du verlaßen das Brautbett dein?

„Mein Vater wohnt' am Strande,
Als Unfried war im Lande."

„Achte warens die brachen in mein Kämmerlein,
Ein Ritter raubte die Ehre mein."

„Einer von den Gesellen hielt meine Hand:
Ein Ritter wars, der meine Ehre gewann."

Er streichelt' ihr die weiße Wang:
Du allerliebste mein, sey nicht mehr bang.

Meine Gesellen warens die brachen ein,
Selbst war ich's, der raubte die Ehre dein.

Das waren meine Gesell'n, die dich faßten bei der Hand,
Selbst war ich's, der deine Ehre gewann.

Ingfred, dieweil sie Braut gewesen,
Ward ein reicher Ritter an des Königs Hof erlesen.

Wie lieblich ists in der Sommerzeit!

48.

Der zahme Hirsch.

Da draußen bei dem Waßer, da wohnet Herr Peter frei:
Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei.

Der Geselle hat geträumet von der Jungfrau alle Nacht!

Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei:
Manch' Jungfrau stolz thut er locken, und hält ihr schlechte Treu.

Herr Peter hat gesprochen zu zwei Gesellen sein:
„Fangt mir die Jungfrau Ufalill mit Reden süß und fein."

Da ritten die tapfern Geſellen fort, zu der Burg der Jungfrau ſchön,
Sie ſendeten ihr die Botſchaft zu: ob ſie dürften zu ihr gehn?

Da traten die tapfern Geſellen herzu, ſtellten ſich vor die Tafel ſofort,
Sie waren klug im Reden, konnten fügen viel gut ihre Wort.

„Eure ſieben Brüder aus Skaanen haben Botſchaft geſendet an Euch:
Ihr möchtet, ſie zu finden, an Schiffsbord kommen gleich.“

Und wollen die mit mir ſprechen, und haben zu reden mit mir,
So ſollen ſie mich finden, bei meinem eignen Tiſche hier.

Es pfleget keine ſchöne Jungfrau zu gehen an Schiffesbord,
Sonſt folget ihr Schimpf und Schande, ſo manches ſchmähliche Wort.

Da ritten die tapfern Geſellen fort, erzählten, wie es ihnen ergangen:
„Wir konnten die Jungfrau Uſalill, mit ſeinen Reden nicht fangen.“

Kann ich die Jungfrau Uſalill nicht fangen mit Reden fein,
Will ich ſie doch überliſten, ſo mir helfen Zauberei'n.

Und einen Wams, beſetzt mit Geld, den zog er ſich da an,
Darüber eines Hirſchen Haut: das war mit Liſt gethan.

Da ſpielt' er wie ein wilder Hirſch vor Uſalille's Burg,
Und jedes Haar, das an ihm war, das glänzte wie rothes Geld.

Und als die Burgthür aufſtand, da lief der Hirſch hinein;
Da ſpielten unter der Jungfrau Kleid all ihre Hunde klein.

Er ſpielte auf, er ſpielte nieder, er ſpielte hinaus in den Wald:
Die Hunde an dem Seil, folgt ihm die Jungfrau nach alsbald.

Er ſpielte auf, er ſpielte nieder, er ſpielte auf dem Plan:
Da folgt' ihm Jungfrau Uſalill, lockt' ihn mit weißer Hand.

Das war die Jungfrau Usalill, die lockt' ihn mit weißer Hand:
„Gäb' das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch
wär zahm!"

„Gäb das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch
wär mein!
Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein."

„Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein,
Er sollte nirgends schlafen, als in den Armen mein."

Das war der Herre Peter, der warf die Hirschhaut ab:
Wohlan schau, Jungfrau Usalill, der Hirsch ist worden zahm.

Lange stand die Jungfrau Usalill, und thät gedenken dabei:
Gott sende mir nun schnellen Rath, und mache mich von ihm frei.

„Und hätt ich das zuvor gewußt, das ich nun weiß zur Stund:
Den Kindern, die wir erzeugen beid, würd Armuth niemals kund."

„Daheim in meines Vaters Burg, war ich noch klein ein Kind,
Als man das Geld in die Erde vergrub, wohl weiß ich, wo
man's find't."

„Sie vergruben es so nah am Strand, unter so breit einem
Stein;"
Da ging Herr Peter eilends hin, zu holen das Gold so rein.

Sie gruben in den harten Fels, daß sich die Erd' aufthät;
Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt.

Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt:
Der Gesell und auch die Jungfrau schön nimmermehr einander
sehn.

Der Gesell hat geträumt von der Jungfrau alle Nacht!

49.

Der Meermann.

I.

Es wohnt' eine Frau in Dänemark die war Frau Hillerstill genannt,
Sie ließ bauen eine neue Burg, die schimmerte weit über Dänemark.

Die leben so wohl in Dänemark!

Ihre Tochter war ihr gestolen, sie suchte nach ihr so weit:
Je länger sie suchte, je weniger sie fand, sich selber zu Angst und Leid.

Und sie ließ bauen ein neues Schiff, güldene Wimpel waren daran:
Und ließ es viel gut besetzen mit Rittern und raschen Hofmann.

Stolz Hillerstill folgt' ihren Söhnen zum Strand mit Tugend und mit Ehre;
Sie wollten segeln acht Jahre, das war ihr lieb so sehre.

Und sie wollten segeln acht Jahre, die Zeit währt' ihnen so lang,
Und sie segelten vor einen hohen Berg, da gingen sie ans Land.

Und da sprach die Jungfrau Schwanstill im Berg, so sie kennte, auf beste:
„Woher die fremden Gesellen? wir haben zu Abend Gäste."

Und da sprach der jüngste Bruder, sein Reden war viel gut:
Wir sind drei arme Wittwen-Söhn', die haben Schiffers Muth.

In Dänmark erzeugt und geboren, Frau Hillerstill unsre Mutter genannt,
Unsre Schwester ward uns gestolen, die finden wir in keinem Land.

„Und bist du geboren in Dänemark, heißt Frau Hillers die Mutter dein:
Das kann ich nicht vor dir bergen, du bist der jüngste Bruder mein."

Und hör du das, mein jüngster Bruder, warum bliebst du nicht daheim?
Hättest du hundert und tausend Leben, du behieltst davon nicht eins.

Sie setzt ihn in den kleinsten Winkel, den sie im Haus ersicht,
Sie bittet ihn, bei dem höchsten Gott, zu lachen und zu weinen nur nicht.

Rosmer kam von Seeland heim und hub zu fluchen an:
Ich riechs, bei meiner rechten Hand, drinnen ist ein Christenmann!

„Es flog da ein Vogel über unser Haus, mit eines Christenmanns Knochen im Mund:
Er warfs hinein, ich warfs heraus, so schnell als ich nur kumnt."

Sie bereitet' ihm so gut ein Bad, sie streichelt' ihn mit Lüsten:
„Es ist kommen hierher meiner Schwester Sohn, und dem kann ich nimmer mißen."

„Es ist kommen meiner Schwester Sohn aus unserm Vaterland hierher?
Mein Herre, beweist ihm wahrhaftige Treu, und wollet ihm fluchen nicht mehr."

Ist gekommen deiner Schwester Sohn aus Euerm Vaterland hierher:
Ich schwör dir bei meinem höchsten Eid, ich thu ihm zu Leid nichts mehr.

Das war der hohe Rosmer König, der zwei Diener zu sich rief:
Bittet stolz Schwanclilles Schwester Sohn, einzugehn in die Stube vor mich.

Das war Schwanclilles Schwester Sohn, der sollte vor Rosmer eingehn;
Sein Herze das bebt, sein Leib der zittert, so ängstlich thät er da stehn.

Und Roſmer faßt ihrer Schweſter Sohn, ſetzt' ihn auf ſeine Knie herauf:
Er ſtreichelt' ihn ſo freundlich, daß er ward gelb und grau.

Da ſprach die ſtolze Schwanelill: Herr Roſmer, gedenket daran,
Daß Eure Finger nicht ſo klein, zu ſtreichen ſo zart eine Wang.

Dort war er bis ins fünfte Jahr, da verlangt' ihn heim ans Land;
„Hilf Schweſter, daß ich werde geſetzt nun auf den weißen Sand.

Das war die ſtolze Frau Schwanelill, die da vor Roſmer ſtand:
„Der Geſell iſt geweſen ſo lang im Meer, nun verlanget ihn heim ans Land.“

Iſt der Geſell geweſen ſo lang im Meer, und trachtet er heim ans Land,
So will ich ihm geben eine Kiſte mit Gold, wollt ihm gehen ſo wohl zur Hand.

„Wollte Ihr ihm geben eine Kiſte mit Gold, wollt ihm gehen ſo wohl zur Hand:
Hört Ihr das, mein edler Herzliebſter, tragt beides auch an das Land.“

Das that die ſtolze Frau Schwanelill, ſie thats in großen Liſten:
Sie nahm heraus das rothe Gold und legte ſich ſelber in die Kiſte.

Und er nahm den Mann auf ſeinen Rück, und die Kiſte in ſeinen Mund:
So ging er den langen Weg herauf aus Meeres Grund.

„Nun hab ich ans Land dich getragen, daß du Sonne und Mond beides ſchauſt:
Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, ſag nichts von Schwanelill der Jungfrau.

Roſmer ſprang ins Meer hinab, daß die Fluht muſt zu den Wolken aufſtehn;
Als er kam in den Berg hinein, ſtolz Schwanelill konnt er nicht ſehn.

Als er kam in den Berg hinein, da war fort die Liebſte ſein;
Da ſprang er um den Berg ſo weit in ein'n ſchwarzen häß-
lichen Kieſelſtein.

Da ward Freude in ſtolz Hillers Burg ſo oft und viel bekannt:
Ihre Kinder waren kommen zu den Freunden heim, die lang
geweſen aus dem Land.

Die leben ſo wohl in Dänemark!

II.

Bockſtein und Eiverſtein, und ich weiß nicht mehr Namen zu
ſagen,
Die ließen ſich bauen ſo feſt ein Schiff, das ſollte ſie nach Ir-
land tragen.

Ich breche nimmer meine Treu!

Sie trieben das Schiff in das Meer hinaus, das brummte wie
ein zorniger Bär,
Die weiße Gans zu Grunde ſank: ein garſtiger Troll das thät.

Das war der junge Roland, der ſucht' auf Meeres Grund,
Und fand zu Elinens Kämmerlein 'nen kleinen grünen Steg
zur Stund.

Und Roland ging zum Berge hin, er ſah die Funken treiben:
„Mir mag es werden wie Gott will, hier will ich gewißlich
bleiben.“

Das war der junge Roland, der in den Hof geritten kam,
Da ſtand ſeine Schweſter, die ſtolz Eline, gehüllet in Pelz daran

Und Roland ging in den Berg hinein, konnt' nicht rühren ſei-
ne Hand:
„Was haſt du zu thun hier innen? Gott gnade dir armen Mann!“

Das ſprach Eline, die ihn nicht erkannt: „Junger Geſell, wie kommſt du hierher?“

„Was haſt du für Brief' oder Botſchaft bei dir? daheim viel beſſer dir wär.“

Geh ein, geh ein, zur Stube nur, ſo zitternd und ſo feucht,
Aber kommt Roſmer der Rieſe heim, er zerreißt dich in Stücke klein.

„Setz dich nieder, du armer Mann, und wärm dir deine Bein:
Er brät dich bei dieſen Stecken lang, kommt der Rieſ und ſtreckt ſich herein.“

Heim kam Roſmer mit Rieſen Beinen, und ward ſo zornig und gram:
So gewißlich iſt gekommen herein ein Chriſtweib oder Mann!

Da trat die ſtolze Eline zu ihm, ſie ſchwur was ſie nur kunnt:
„Es flog eine Krähe da über unſer Haus mit eines todten Manns Knochen im Mund.“

Roſmer ſchrie und ſprang im Kreis: ein Chriſtmann iſt ſicherlich drinnen:
Sagſt du mir nicht Wahrheit ohne Falſch, ſo laß ich dich braten und ſrinnen.

Eline zog über den Mantel blau, vor Roſmer ſie da ſtand:
„Ein Geſell iſt von Irland kommen, der iſt mir ſo nah verwandt.“

Iſt ein Geſell von Irland kommen, iſt er von Geburt dir gleich,
Will ich ihn betrügen nimmermehr, will ihm ſchwören Huld und Treu.

Es waren noch nicht volle zwei Jahr herum, daß niemand ihn erkannt;
Und das war die ſtolze Frau Eline, der ward ſo blich ihre Wang.

Er war dort faſt zwei Jahre lang, nicht länger es ihm gefiel;
Eline trug ein Kindlein von ihm, davon kam Unglück viel.

Als das gewahrte die ſtolze Eline', vor Roſmer ſie ging und ſtand:
„Wollt Ihr geben dem fremden Geſell Urlaub heim in ſein Land?“

Will der Geſell heim in ſein Land zurück und thuſt du wahrhaftig reden,
So will ich ihm geben Silber und Gold und das in eine Kiſte legen.

So nahm er das viel rothe Gold und legt's in eine Kiſte,
Stolz Eline legte ſich hinein: der Meermann wußte nicht die Liſten.

Er nahm die Kiſte auf ſeinen Rück, den Mann in ſeinen Arm,
So ging er durch die ſalzige Fluht, gar friedlich ohne Harm.

Und daß du ſieheſt Sonn und Mond, hab ich dich geführet ans Land,
Und ich geb dir dieſe Kiſte mit Gold, die geht dir wohl zur Hand.

„Ich dank dir Roſmer, guter Mann, daß du mich getragen auf den Sand:
Stolz Eline mit einem Kindlein geht, die neue Mähre ſei dir bekannt.“

Da rollen Thränen über Roſmers Wange, wie Thautropfen von der Erle ſinken:
Hätt ich nicht geſchworen der Treue Eid, ich wollt' dich hier verſchlingen.

Roſmer lief ſo ſchnell zum Berg, wie die Hindin vor dem Hirſch treibt fort;
Und als er in den Berg heimkam, da war Eline nicht dort.

Stolz Eline nahm Roland bei der Hand, ſie gingen zuſammen in Freud;
Den Weg mußt' er ihr zeigen: ſie erzählten einander ihr Leid.

Roſmer ſein Muth ward zornig und gram, er ſah Eline nicht kommen;
Er ward zu einem grauen Kieſelſtein: da ſteht er wie ein Dummer.

Ich breche nimmer meine Treu!

50.

Stolz Signild.

Stolz Signild ließ brauen und miſchen den Wein,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie entbot ihren Bruder zu ſich heim.
In Harniſchen alle!

Und ſie ſchenkten Meth und ſie ſchenkten Wein,
Sie ſchenkten ſo lange die Sonne gab Schein.

Und als ihr Bruder nach Haus wollt' reiten,
Rief Signild ihre Diener ihn zu geleiten.

„Und was ſoll ich mit den Dienern dein?
Zu Bett ſind alle die Feinde mein.“

Und als hinaus vor den Ort er kam,
Da rennten ihn ſieben Feinde an.

Und da er gelangt' in den dicken Wald,
Kam er in ſeiner Feinde Gewalt.

„Meine Feinde, ich bitt Euch bei Gott:
Laßt mich blaſen in mein Horn von Gold.“

Dazu unſern Willen geben wir:
Blas nur, ſo lang gelüſtet dir.

Er bließ das Horn, er bließ ſo ſehr,
Bis Signild in ihrer Burg es hört'.

Ins Horn ſo lang er blaſen thät,
Bis ſtolz Signild es hört' in ihrem Bett.

Stolz Signild rief über den Hof hinaus:
„Mein graues Roß laßt mir heraus.“

„Laßt mir heraus mein Rößlein grau,
Seit ſieben Jahr hat's nicht die Sonne geſchaut.“

„Die Sonn nicht geſchaut, ſeit ſieben Jahr,
Fünfzehn Jahr es frei vom Sattel war.“

„Bringt mir Schlachtſchwert und Spieß heraus,
Seit achtzehn Jahr' waren ſie nicht haus.“

Stolz Signild ritt ſtark und ſtärker noch,
Ihr gutes Roß ſprang überhoch.

Stolz Signild rief in großer Angſt:
Gib Red, mein Bruder, wenn du kannſt.

„Mir iſt nicht weh, bin unverzagt:
Hilf Schweſter mein, ſo du haſt Macht.“

Die ſieben Feinde ſchlug ſie todt,
Sie führt' ihn lebend zur Burge fort.

Und mochten da zwei für einen leben,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie hätt' ihnen all den Tod gegeben.
In Harniſchen alle!

51.

Schlechter Gewinn.

Die Schweſter fragt ihr Schweſterlein:
Für den der heimlich mir verlobt!
Willſt du die einen Mann nicht frei'n?
Sie wohnt in dem vielgrünen Wald!

„Ich will nimmer auf der Inſel vermählet ſeyn,
Bis ich gerächt den Mord des Vaters mein.“

Wie aber ſollen wir rächen den Tod:
Wir haben an Schwert und Panzern Noth?

„Im Dorfe wohnen Bauern ſo reich,
Die leihen uns Schwert und Panzer gleich.“

Und ſie nahmen ihren Mantel und ihre Halskraus,
Und ſchnitten ſich Ritterkleider daraus.

Die Jungfraun banden das Schwert an die Seite,
Und ſo rüſtete ſie nach dem Hof zu reiten.

Und als ſie kamen bei der Burgthür an,
Herr Erlands Frone ſtand daran.

„Hier ſtehet Ihr, Herr Erlands Frau:
Iſt Herr Erland daheim in der Stube auch?

Herr Erland iſt in der Stube ſein,
Und trinket mit den Gäſten Wein.

Die Jungfrauen traten ein zur Pfort',
Aufſtand Herr Erland vor ihnen ſofort.

Herr Erland ſtreicht übers Kißen blau:
Wollt Ihr, junge Geſellen, beid ruhen darauf?

„Wir ſind nicht matt, wir ſind nicht müd,
Eine kleine Ruhe ſie iſt doch gut.“

Wie aber, ſeyd Ihr verehlichte Leut:
Oder reitet Ihr erſt nach Liebe geheim?

„Wir ſind noch nicht verehlichte Leut,
Aber wir reiten nach Liebe geheim.“

So weiſ' ich Euch zur Inſel hin,
Wo zwei reiche vaterloſe Jungfrauen ſind.

„Dieweil ſie aber ſind ſo reich:
Warum habt Ihr ſelbſt ſie nicht gefreit?“

So gern hätt' ichs gethan fürwahr,
Dürft ich es thun vor Mißethat.

Hätt' ich nicht getödtet ihren Vater!
Hätt' ich nicht geſchlafen bei ihrer Mutter!

„Du, der getödtet unſern lieben Vater,
Du lügſt von unſrer lieben Mutter.“

Sie zogen das Schwert ſo jungfräulich,
Sie ſchlugen auf ihn ſo männiglich.

Sie hieben Herr Erland zu Stücken alsbald,
Wie liegen die Splitter in dem Wald.

Da weinten die Jungfräulein ſchön,
Als ſie ſollten darnach zur Beichte gehn.

Sie gewannen nichts anders für Herr Erlands Tod,
Für den der heimlich mir verlobt!
Als drei Freitage bei Waßer und Brot.
Sie wohnt in dem viel grünen Wald!

52.

Jungfräulicher Muth.

Die Tochter fragte die Mutter:
Da fällt ſo ſchön ein Reif!
Hatt' ich nimmer einen Bruder?
So wohl da gehet das Tanzen!

„Gute Brüder haſt du gehabt:
Die ſind nun in des Grafen Macht.“

Die Jungfraue ging zu dem Stall,
Sie trieb heraus die Fohlen all.

Trieb den braunen heraus, den grauen auch,
Dem beſten legte ſie den Sattel auf.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Da ſtand des Grafen Kebsweib daran.

„Hör du, Kebsweib, ſag du mir:
Iſt noch ſo ſpät dein Herre hier?“

Mein Herr zum Gericht ritt geſtern fort,
Einen Gefangnen zu richten um einen Mord.

„Hör du, Kebsweib, ſag du mir:
Wo ruhen die Gefangnen hier?“

In unſrer Burg da ſteht ein Haus,
Da ruhen ſie ohne Licht und Feuer aus.

Vor der Thür ſteckt ein Erlenſtange:
Eine Jungfrau wird nimmer hinein gelangen.

Die Jungfrau zog aus die kleinen Handſchuh' alsbald,
Schob weg den Eiſen Riegel mit Gewalt.

„Mein lieber Bruder, hör du mich an:
Läßt du dich binden von mehr als einem Mann?“

Nicht vier, nicht fünf, haben es gethan:
Mich banden wohl dreißig raſche Mann.

„Ich ſteh da ſchwach wie ein Mägdlein zart:
Nicht ſollten dreißig binden meine Hand.“

„Ich ſteh allein hier wie ein Weib:
Dreißig Männer ſollten nicht binden meinen Leib.“

So zog ſie heraus ihres Bruders Bein,
Und ſetzte des Grafen Kebsweib hinein.

„Aber will dein Herr haben ein' andern Rath:
Da fällt ſo ſchön ein Reif!
Bitt' ihn', er mög im Felde mich reiten an.
So wohl da gehet das Tanzen!

53.

Liebesprobe.

Die Kriegsmann liegen vor der Insel auf dem Meer,
Und streiten um eine schöne Jungfrau so sehr.

Sie gelobt ihm ihre Treue!

„Ich darf setzen drauf mein Gold so roth:
Klein Christel kümmert nicht Herr Nordmanns Tod."

Ich darf setzen drauf meinen weißen Hals:
Klein Christel ist gegen Herr Nordmann ohn' Falsch.

Herr Nordmann stand und hört' ihr Wort:
Ich will prüfen beider Red sofort.

Herr Nordmann kleidete sich in Seide roth,
Und legte sich nieder, als wär er todt.

Die Königsmann steuerten ihr Schiff ans Land,
Klein Christel ging auf weißem Sand.

„Seyd willkommen, all ihr Königsmann:
Was hat Euch der Krieg zu Leid gethan?"

Das hat uns der Krieg zu Leid gethan,
Daß wir verloren so tapfer einen Mann.

Wir haben verloren so fein einen Mann:
Er heißt der junge Herr Nordmann.

Klein Christel da steht und die Wort anhört,
Sie fällt zehnmal ohnmächtig zur Erd.

„Und ist es wahr, daß Herr Nordmann todt,
So bau ich über ihn eine Kirche so roth."

„Die Mauer von grauem Marmorstein,
Das Grab von weißem Wallfischbein."

„Seinen Sarg laß ich mit Silber beſchlagen,
Und drauf ſetzen güldene Buchſtaben.“

„Die ſagen jedem, der tritt heran:
Hier liegt klein Chriſteis Bräutigam.“

Herr Nordmann nicht länger konnt' dulden ihren Schmerz,
Stand auf und zog ſie zehnmal ans Herz.

Hab Dank, Herr Nordmann; er hält ſeine Treue ſo ſehr:
Seine Hochzeit ließ er feiern mit Ehr.

Hab Dank, du ſchönes Jungfräulein,
Daß du gehalten Lieb und Treue dein.

Nun hat die Jungfrau überwunden ihren Harm,
Sie ſchläft alle Nacht in Herr Nordmanns Arm.

Sie gelobt ihm ihre Treu!

54.

Zu rechter Zeit.

Herr Lormann aus zur Inſel reit't,
Ihr tanzet wohl, mein ſchön junger Leib!
Stolz Ingerlild das ſchöne Mägdlein freit.
Sie mußte wohl werden mein!

Stolz Ingerlild, höret was ich Euch ſag:
Wie lang wollt Ihr meiner harren als Magd?

„Das will ich in acht Wintern voll,
Und in dem neunten, wenn ich ſoll.“

Da acht Jahre ſind vergangen:
Stolz Ingerlild trägt ſo ſehr Verlangen.

Stolz Ingerlild Brüder gehn zuſammen zu Rath:
„Wir verheirathen unſre Schweſter im Jahr.“

„Wir wollen ſie dem reichen Herrn Lord gewähren,
Hat Silber mehr als Herr Lovmann Erde.“

„Er hat mehr Gold an dem Bruſtpanzer ſein,
Als Herr Lovmann in dem vergülderten Schrein.“

„Er hat in ſeinem Kaſten mehr Geld,
Als Herr Lovmann Erde auf dem Feld.“

Fünf Tag lang wird getrunken die Hochzeit mit Freud:
Die Braut will zu Bett nicht in all der Zeit.

Am ſechſten Tag, als der Abend ergraut,
Da ziehen ſie mit Gewalt die Braut.

„Und ſoll ich gehen ins Bett zumal,
Folgt mir erſt zur Brück' am hohen Saal.“

Sie leiten zur Brücke ſtolz Ingerlild;
Ihre Augen ſind auf's ſalz'ge Meer gericht't.

„Dort ſeh ich Wimpel blau und gelbe wehen.
Die thät ich mit meinen kleinen Fingern nähen.“

„Hätt ich einen vielgetreuen Freund,
Der wollte reiten hinaus mit Eil.“

„Hör du, Herr Peter lieber Bruder mein:
Reit' an den Strand für die Schweſter dein.“

Der Peter der ging hin zum Stall,
Er ſchaute die guten Fohlen all.

Er ſchaute die gelben, die grauen darauf,
Dem muthigſten legt' er den Sattel auf.

Herr Lovmann ſteuerte ſein Schifflein ans Land,
Herr Peter ritt auf weißem Sand.

„Hör du, Herr Peter, Stallbruder sein:
Wie ergehts Ingerlill, der Verlobten mein?“

So ergehts Ingerlill der Verlobten dein:
Sie trinket heut ihr Hochzeit fein.

„Sieben Jahr lag ich auf der Insel siech:
Das ist so schlimm, daß ich nicht gestorben bin.

„Mög's den Frauen Unglück geben,
Die mich gebäret in das Leben.“

„Den blauen Wellen wünsch ich viel Unglück,
Daß sie nicht zerschlugen mein Schiff in Stück.“

Warum willst du sterben? Herr Lovmann schweig still,
Du findest noch als Braut stolz Ingerlill.

„Hör du, Herr Peter Stallbruder mein,
Willt du leihen mir das grau Roß dein?“

„Leih' du mir nun das grau Roß dein,
So geb ich dir das gute Schifflein mein.“

Herr Lovmann er reitet und rennt,
Sein gut grau Roß er hinsprengt.

Herr Lovmann nicht eher thät anlangen,
Als bis die Fackeln vor dem Brauthaus brannten.

Herr Lovmann sprang hinein und war nicht faul:
„Das ist sein Schaden, wenn Herr Tord steht draus.“

„Her Lovmann schloß die Thür mit Macht:
Sagt Herr Tord so manche gute Nacht.“

„Ich geb Herr Tord die liebe Schwester mein,
Mit braunem Meth und klarem Wein.“

„Zwölf Tonnen Meth und zwölf Tonnen Most,
Geb ich Herr Tord zur Hochzeitkost.“

So ſchnell die Mähr zu Herrn Tord hinlauft:
Nun ſchläft Herr Lovmann bei deiner jungen Braut.

Schläft Herr Lovmann bei der jungen Braut ſein,
Sie gehörte ihm ehr als ſie war mein.

Er ſchläft bei der jungen Verlobten dein,
Und gibt dir die ſchöne Schweſter ſein.

So gerne nehm ich die Schweſter ſein,
Schläft er bei der Verlobten mein.

Seine ſchöne Braut hat nun Lovmann;
Herr Tord gab er ſeine Schweſter dann.

Da war Luſt und ſo große Freud:
Herr Tord und Herr Lovmann tranken zuſammen Hochzeit.

Da kam ſtatt Sorgen der Freude Schein,
Ihr tanzet wohl, mein ſchön junger Leib!
Ein jeder ſeine Braut führt ſelber heim.
Sie mußte noch werden mein!

55.

Stolz Elſebeth.

Dort geht der Tanz auf der Ruderbank an,
Am Strande!
Daß der König im Saal es hören kann.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

Dort geht der Tanz auf der Wieſe an,
Daß der König im Bett es hören kann.

Da tanzet vor Herr Iverlang,
Der flinkſte Ritter in dieſem Land.

Um Mitternacht der König spricht:
Wer schlägt die Harfe so lieblich?

Das ist nicht Harf und Harfenschlag:
Herr Iverlang der singt mit Macht.

Hochsommers Nacht ist kurz und mild,
Hinzureiten bin ich mit Lust erfüllt.

Der König läßt satteln sein graues Pferd,
Den Tanz zu schauen er begehrt.

Der König hält bei der Linde grün,
Schaut nach den raschen Helden hin.

„Niemals sah ich einen Gesellen so schön,
Außer ihm ist solch einer im Land nicht zu sehn.“

„Am Leib ist schlank, wie ein Kranich, der Mann,
An Farbe weiß, all wie ein Schwan.“

Ein kleiner Bub so tröstlich sagt:
Herr Iver eine schönre Schwester noch hat.

Sie ist so lieblich, so zart und weiß,
Den Königskindern ist sie gleich.

Trägt beides Marder und Zobel Fell,
Ueber Königskinder einher sie geht.

Wie 'ne Lilie weiß, wie ein Rohr so schmal,
Ein Spiegel den Jungfrauen allzumal.

Geht nimmermehr zu Nacht einen Gang,
Horcht auch nicht auf der Vöglein Sang.

Zweimal reitet er um den Tanz im Kreis,
Nach dem edlen Herrn schaut er mit Fleiß.

Der König in den Tanz hinsprang,
Er faßt Herr Iver bei der Hand.

„Hör an, Herr Iver, ein Geſelle ſo fein:
Was macht ſtolz Elsberh die Schweſter dein?

Sie ſitzt in der Kammer, ſchlägt Gold ins Gewand,
Seiten ihr ſorgvoll Herz ſich freuen kann.

Sie ſitzt in der Kammer, ſchlägt Gold in das Rohr,
Jed' ehrliche mutterloſe Jungfrau thut ſo.

„Hör an, Herr Iver, ein Geſelle ſo fein:
Laß holen zum Tanze die Schweſter dein.“

Ich wollt es thun mit Freuden,
Könnt das ihre Ehre leiden.

Es ziemt ſich keiner Jungfrau ſchön,
Mit trunknen Geſellen zum Tanz zu gehn.

Der König aufs hohe Roß ſich ſchwingt,
Aufs beſt als er nur kann heimbringt.

Er gewann nicht Ruh zu ſchlafen in der Nacht,
Weil der Jungfrau Lob im Wald er gedacht.

Der König ſprach zum Buben klein:
„Wie ſehen wir ſtolz Elsbeth insgeheim?“

Fünf Nonnen werden morgen eingeweihe,
Stolz Elſebeth ſie alle geleit't.

Der König aufs hohe Roß ſich ſchwingt,
Aufs beſt als er kann zur Kirche bringt.

Stolz Elsbeth geht unterm Seiden-Schleier ſchmal:
Der König hält ſtill, und ſchaut ſie an.

Sie zogen ſich ab die Schleier ſchmal,
Sie nahmen die Mäntel allzumal.

Sie zogen ab die Goldborten roth,
Sie nahmen ſchwarz Linnengeweb davor.

Der Biſchof ſtand vorm Altar und ſang;
Die Frauen gingen den Opfergang.
Stolz Elsbeth mit ihrem krauſen Haar,
Darauf ein Kranz von Perlen war.

Stolz Elsbeth vom Altar ſich wendete da,
Das war das erſtemal, daß der König ſie ſah.

Stolz Elsbeth neigte ſich nach dem König zur Seit,
Ihr Herze ward da gebracht in Leid.

Der König ſpricht ſo froh zu ihr:
„Stolz Elsbeth, Eure Treu gebt mir.“

Stolz Elsbeth ſagt in Angſt geſchwind:
Ich bin ein ehrlich Ritterkind.

Stolz Elsbeth zu ihrer Pflegmutter ſpricht:
In meinen Sorgen verlaß mich nicht.

Pflegmutter lieb, Rath leihe hier:
Ich fürcht der König will Böſes mir.

Viel lieber einem Armen mit Ehre zuſagen,
Als ſchimpflichen Namen um rothes Gold tragen.

Stolz Elsbeth ſagt' ihrer Dien'rin zur Hand:
Du tauſcheſt mit mir deine Gewand.

So gern will ich gehorchen meiner Jungfrau hier,
Was ſie zu thun geboten mir.

Die Dien'rin den ſchmalen Schleier nahm,
Den grauen Mantel die Jungfrau zog an.

Sie gab ihr die Goldſpangen ſchön,
In den Kleidern der Dienerin will ſie gehn.

Setz dich in meinen Hängkarn ein,
Es folgen dir alle die Geſellen mein.

Die Dien'rin geputzt geht aus der Kirchthür,
Und alle Augen die folgen ihr.

Die Dien'rin geht in rothgüldnem Geschmeid,
Unter dem Mantel die Jungfrau mit ihrem Leid.

Der König nimmt die Dien'rin in seine Arm,
Und hebt sie in den vergoldeten Karn.

Der König der reitet, die Dien'rin die fährt,
Stolz Elsbeth die geht einen andern Weg.

Stolz Elsbeth läßt sichs nicht verdrießen,
Sie läßt sich verwahren und verschließen.

Sie läßt sich schließen in die Mauern ein,
Niemand sollt wißen ihr Kämmerlein.

Und als sie kamen in des Waldes Grün,
Da lüstete den König zu ruhen darin.

Der König nahm sie in seinen Arm,
Und hob sie aus dem vergoldeten Karn.

„Stolz Elsebeth, und ists Euch recht,
Das Lindenlaub mit mir abbrecht."

„Brecht ab das Lindenlaub mit mir,
Unsre Herzen damit erfreuen wir."

„Der Weg ist schmal, der Tag ist lang,
Wir wollen hier hören der Vöglein Gesang."

Herr König laßt mich in Frieden fahren,
Meiner Jungfrau Kleider will ich bewahren.

Sie zog sich ab den Schleier schmal,
Eine Magd wars grau und häßlich zumal.

„Fort, fort, du Hexe, daß du wärst geschändt,
Deiner Jungfrau mach ich den Weg schon eng."

Und will gen Rom den Weg sie ziehen,
Sie soll uns nimmermehr entfliehen.

Der König läßt einen Krieg ansagen;
Herr Iverlang soll den Banner tragen.

Hochsommers Nacht ist kurz und kalt,
Der König reitet im grünen Wald.

Der König reitet, die Diener springen;
Nicht konnten sie stolz Elsbeth finden.

Die Braut liegt verborgen im Walde mit List,
Tief unter der Erd sie versteckt ist.

Als sie kamen in den Rosenwald,
Hörten sie bellen ein Hündlein alsbald.

Wühlten auf die Erde, wühlten auf den Stein,
Sie zogen heraus ein Zweigelein.

Sie nahmen seiden und roth güldenes Band,
Und banden der Jungfrau weiße Hand.

„Nun will ich dich führen gebunden daher,
So leichtlich sollst du entfliehen nicht mehr.“

„Dann sollst zu seyn zu Willen mir,
Und meinen Gesellen zum Lohne dir.“

Sie schlugen über sie den Mantel blau,
Und hoben sie auf's Rößlein grau.

Und da sie kamen in des Waldes Grün,
Lüstete den König eine Stunde zu ruhen drin.

„Hilf mir, Maria, du reine Maid,
Daß eine Jungfrau in Ehren den Tod erleid.“

Stolz Elsbeth rief so laut sie kunnt,
Das hörten die Räuber an dem Sund.

Die Räuber die lagen im Sunde frei:
„Woher kommt dieſer ängſtliche Schrei?“

Die Räuber zogen aus von dem Strand,
Der König reitet ſein Roß auf den Sand.

Halt ſtill, du Ritter, und prüf dein Schild,
Wenn du die ſchöne Jungfrau nicht laßen willt.“

„Und läßt du uns nicht dieſe Maid,
Um ſie wird dir der Tod bereit't.“

„Willt du nicht laßen uns dieſes Weib,
Um ſie mußt du verlieren den Leib.“

Viel lieber laß ich Euch das Weib,
Als daß ich um ſie verliere den Leib.

Sie ſchneiden entzwei das rothe Goldband,
Löſen der Jungfrau weiße Hand.

Sie ziehen ihr ab den Mantel blau,
Sie heben ſie vom Rößlein grau.

Sie kleiden in Marder und Pelz ſie an,
Und heben an Schiffsbord ſie dann.

Sie ſegeln und ſie rudern dahin;
Stolz Elsbeth weint ſo ſchwer betrübt.

„Schöne Jungfrau, weinet nicht ſo ſehr,
An einen Hauptmann ſo reich kommt Eure Ehr.“

„Wir führen Euch nach Spanienland,
Ein Hauptmann ſo reich geht Euch zur Hand.“

„Wir verkaufen Euch um vieles Geld,
Sie meßen es mit Scheffeln voll.“

Kaum ſind ſie aus dem Sund heraus,
Da ſteigt das Waßer mit großem Braus.

Der Sturm erhebt ſich wild zur Stund,
Die Räuber verſinken in Meeres Grund.

Der Räuber Haufen im Meere blieb,
Stolz Elſebeth gen Engelland trieb.

Stolz Elſebeth am Strande ſaß;
Sie war ſo müd, ſie war ſo naß.

Stolz Elsbeth windet ihr ſeiden Hemdlein,
Ich mag wohl ſagen, aus Herzens Pein.

Stolz Elsbeth gehet an dem Strand,
Herr Adelmann reitet ſein Pferd auf dem Sand.

„Hör an, du ſchönes Jungfräulein:
Wie gehſt du hier ſo mutterallein?“

Fremde Jungfrauen haben mich nähen gelehrt,
Mit Gewalt wurd ich von dannen geführt.

Er ſchlug über ſie ſeinen Mantel blau,
Er hob ſie auf ſein Reitpferd grau.

Und als ſie kamen bei der Burgthür an,
Stand ſeine Mutter und ruhte daran.

Hör an, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Wo haſt du bekommen die Jungfrau fein?

„Ich war ausgeritten an den Strand,
Da fand ich die Jungfrau auf weißem Sand.“

„Fremde Jungfrauen haben ſie nähen gelehrt,
Mit Gewalt ward ſie von dannen geführt.“

Will die Jungfrau bei uns bleiben,
Wir wollen ihr Lieb und Ehr' erzeigen.

Da war fünf Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Da war neun Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Herr Adelmann und die Mutter sein
Legten auf den Tisch die Goldtafel rein.

Hör du, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Was trägst du am meisten im Herzen dein?

Auf Docken und Frauen du achtest jetzt viel,
Und läßest fahren das alte Spiel.

„Das macht die Jungfrau, die ich fand am Sund,
Liebe Mutter, werdet nicht bös darum.“

„Das macht stolz Elsbeth, sie weiß es nicht:
Liebe Mutter, seyd darum zornig nicht.“

Was willst du nehmen die Jungfrau dir,
Hat nicht Freunde oder Verwandte hier?

„Hat sie nicht Freunde oder Verwandte mehr,
So ist sie reich allein an Ehr.“

Die Mutter lächelt unterm Kleide hin,
Weil sie wollt prüfen Herr Adelmanns Sinn.

Viel gern geb ich den Willen mein,
Wenn du dir willst die Jungfrau frei'n.

Die Hochzeit ward nach fünf Monden bereit't,
Stolz Elsbeth war froh in all der Zeit.

Herr Iver zu der Burg geritten kam,
Adelmanns Mutter in Pelz gehüllt stand daran.

Hier steht Ihr, eine Frau so held:
Ward hier 'ne Jungfrau verkauft für rothes Gold?

„Mein Sohn der ritt sich aus zum Strand,
Da fand er 'ne Jungfrau auf weißem Sand.“

„Und heute iſt ihr Hochzeittag,
Geht ein und mehret das Gelag.“

Herr Iver tritt zur Thüre ein,
Die junge Braut lächelt unterm Kleid.

„Und das iſt mein einziger Bruder gut,
Iſt gekommen hierher über die ſalzige Fluht.“

Adelmann ſprach: laß dir das behagen,
Ich frei deine Schweſter in dieſen Tagen.

Herr Iver ſprach zu Herr Adelmann:
Sie könnte kein beßres Glück empfahn.

Mein Freund und Bruder ſollſt du ſeyn,
Nimm hin zur Braut die Schweſter mein.

Sie verkauften ihr Gut für Gold ſo roth,
Am Strande!
Und blieben in England bis an ihren Tod.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

56.

Gott lenkts.

Klein Chriſtel dient unter des Königs Leut,
Von Seide und Pelz trägt ſie ein Kleid.

Klein Chriſtel kann verbergen die Runen!

Ritter und Geſellen haben ſie lieb,
Aber der däniſche König zu nah ihr tritt.

„Gott gebe, klein Chriſtel, die Kön'gin mir tode!
Da ſollteſt du werden mit mir verlobt.“

O König, laßt dieſe Worte ſeyn:
Wie wär der Kön'gin gleich ein arm Mägdlein?

Die Kön'gin iſt ſchöner wann ſie iſt todt,
Als ich in meinem Scharlah roth.

Die Kön'gin iſt ſchöner, wann ſie eine Leich,
Als ich geſund und lebendig gleich.

Sie wußten nicht anders, ſie wären beid' allein,
Da horchte die däniſche Kön'gin hinein.

Die Kön'gin rief zwei Diener zu ſich:
Bittet klein Chriſtel zu gehen vor mich.

Klein Chriſtel trat ein, ſtund vor der Kön'gin ſofort:
Gnädige Kön'gin, habt Ihr mir geſendet Eur Wort?

Hör, klein Chriſtel, was ich ſage zu dir:
Was ſprachſt du geſtern Abend mit dem König von mir?

„Ich ſagte nichts anders, ſo helf' mir Gott!
Als daß Ihr muthig und tugendvoll.“

Die Kön'gin mit ihren Freunden thät ſich berathen:
Wir wollen klein Chriſtel verbrennen und braten.

„Verbrennen und braten wollen wir ſie nicht:
Zu dem heidniſchen König werd' ſie geſchickt.“

„Und will ſie der verbrennen und braten,
Da wollen wir ihm gar nicht abrathen.“

Die Briefe zu ſchreiben war ſie bereit,
Die ſollten bringen klein Chriſtel in Leid.

Und die gab ſie den Dienern darnach,
Dazu klein Chriſtel die kleine Magd.

Aber als ſie kamen zum Strande frei,
Da ſchrieben ſie alle Brief aufs neu.

Daß er ſollt ſeyn klein Chriſtel hold,
Und ſie freien, weil ſie ſo tugendvoll.

Und als klein Chriſtel zu des Heiden Burg kam,
Der König, in Pelz gehüllt, ſtand daran.

„Und eh' ich ſollte werden ſein Weib,
Eh wollt ich laßen meinen jungen Leib.“

Und eh ich ſollt ſolch ein' Jungfrau entbehren,
Eh laß ich mich taufen und bekehren.

Sonnabend ſpät empfing er die Tauf:
Sonntag früh geſchah der Brautlauf.

Klein Chriſtel opfert das rothe Gold:
Ihre Diener opfern zwei Schalen voll.

„Sagt dem däniſchen König ſo manche gute Nacht,
Als der Himmel mit Sternen beſät in der Nacht.“

„Der däniſchen Kön'gin wünſcht ſo viel ſchlimme Jahr,
Als die Linde trägt Laub, und die Hindin trägt Haar.“

Klein Chriſtel kann verbergen die Runen!

57.

Held Wonved.

Held Wonved ſitzt im Kämmerlein,
Er ſchlägt die Goldharf' an ſo rein:
Er ſchlägt die Goldharfe unterm Kleid,
Da kommt ſeine Mutter gegangen herein.
Schau dich um Held Wonved!

Da kommt ſeine Mutter Adelin,
So fein war ſie 'ne Königin:
„Du ſollſt, Held Vonved, ausreiten,
Mit reichen Kämpfern zu ſtreiten.“
Schau dich um Held Vonved!

„Deines Vaters Tod du rächen ſollt,
Einem andern leih' deine Harfe von Gold,
Reit' aus ins Land zur Stund davon:
Das rath ich dir, mein lieber Sohn.“
Schau dich um Held Vonved!

Und ſoll ich fahren ins Land hinaus,
Gar nimmer komm' ich wieder nach Haus;
Das Harfenſpiel das acht ich klein:
Und da wurden bleich die Wangen ſein.
Schau dich um Held Vonved!

„Zauberſegen zur Stunde geb ich dir,
Dir ſchadet kein Mann für und für:
Sieg in dein hohes Pferd!
Sieg in dich ſelber noch viel mehr!“
Schau dich um Held Vonved!

„Sieg in deine Hand! Sieg in deinen Fuß!
Sieg in alle deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr ſegne dich!
Wach und regiere über dich!“
Schau dich um Held Vonved!

Hört auf nun, liebe Adelin,
Ihr ſeyd die allerliebſte Mutter mein;
Ihr dürft nicht brauen noch miſchen den Wein:
Ich glaub', gar niemals kehr' ich heim.
Schau dich um Held Vonved!

Ihr wünscht, kein Unglück mög mir geschehen,
Ihr wißt nicht, wie meine Fahrt kann gehen,
Wie ich reit über Feld und Heide hin;
Ich achte so wenig der Weiber Grimm.
Schau dich um Held Wonved!

Wann der Stein hebt an ins Land zu schwimmen,
Und die Raben weiß zu werden beginnen,
Dann erwartet Wonved zurück allein:
All meine Tag komm ich nicht heim.
Schau dich um Held Wonved!

All meine Tag komm ich nicht heim,
Außer ich räch den Mord des Vaters mein,
Herr und Diener zu todt ich schlag:
So gewinn' ich für meinen Vater Rach'.
Schau dich um Held Wonved!

Frau Adelin da so zornig spricht:
„Ich hör, mein Sohn, du fürchtest dich nicht.
Noch beßer will ich dich bewahren:
So gewißlich sollst du übel fahren."
Schau dich um Held Wonved!

„Hier hast du dieses harte Schwert,
Das dienet nur auf Herrenfahrt;
Und wie du reitest den Weg entlang,
So trifft dich beides Schimpf und Schand."
Schau dich um Held Wonved!

Held Wonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet mit Kämpfern zu streiten.
So wunderlich ist seine Fahrt:
Gar keinen Mann er drauf gewahrt.
Schau dich um Held Wonved!

Sein Helm war blinkend,
Sein Sperr war klingend,
Sein Roß war ſpringend,
Selbſt war der Herr ſo ſchwingend.
Schau dich um Held Wonved!

Ritt einen Tag, ritt drei darnach,
Doch nimmer eine Stadt er ſah;
Eia, ſagte der junge Mann:
Iſt keine Stadt in dieſem Land?
Schau dich um Held Wonved!

Er ritt ſich auf dem Weg dahin,
Herr Thule Wang begegnet' ihm:
Herr Thule mit ſeinen zwölf Söhnen zumal,
Die waren gute Ritter all.
Schau dich um Held Wonved!

Mein jüngſter Sohn, hör du meine Wort:
Den Harniſch tauſche mit mir ſofort:
Unter uns tauſchen wir das Panzerkleid,
Eh wir ſchlagen dieſen Helden frei.
Schau dich um Held Wonved!

Held Wonved reißt ſein Schwert von der Seite,
Es lüſtet ihn mit Kämpfern zu ſtreiten:
Erſt ſchlägt er den Herr Thule ſelbſt,
Darnach all ſeine Söhne zwölf.
Schau dich um Held Wonved!

Held Wonved bindet ſich das Schwert an die Seite,
Es lüſtet ihn weiter auszureiten;
Er reitet zu dem Berge fort,
Den Thier Mann ſieht er harren dort.
Schau dich um Held Wonved!

Ein Wildſchwein auf ſeinem Rück er trägt,
Ein Bär iſt in ſeinen Arm gelegt:
Jeden Finger hat er wohl zur Hand,
Spielt auf Has' und Hindin alleſammt.
Schau dich um Held Wonved!

Höre du, Thier Mann, theile mit mir,
Oder ich wills nehmen mit Gewalt von dir;
Was lieber: willſt du theilen die Thier,
Oder fechten um das Leben mit mir?
Schau dich um Held Wonved!

„Viel lieber will ich kämpfen mit dir,
Als du ſollſt fahen die Beute von mir;
Nimmer ward mir geboten ſolch ein Gebot,
Seit ich ſchlug König Eßmer todt.“
Schau dich um Held Wonved!

Und ſchlugſt du Eßmer, den König ſein,
So ſchlugſt du todt den Vater mein;
Ich nehm für ihn kein' andre Sühn:
Mit dein'm eignen Blut mußt du büßen für ihn.
Schau dich um Held Wonved!

Sie ſchrieben Kreiſ' in die ſchwarze Erd,
Sie waren beide Helden ſo werth;
Das aber kann ich in Wahrheit ſagen:
Keiner mogt den Sieg davon tragen.
Schau dich um Held Wonved!

Sie fechten einen Tag, ſie fechten zwey,
Und machen's am dritten eben ſo:
Am vierten aber, eh' es ward Nacht,
Da war der Thier Mann zur Erde gebracht.
Schau dich um Held Wonved!

Held Vonved bindet ſein Schwert an die Seite,
Ihn lüſtet weiter auszureiten;
Zum großen Berge der Held hinreit't,
Sieht, wie der Hirte das Vieh da treibt.
Schau dich um Held Vonved!

Und hör du, Hirte, ſag du mir:
Weß iſt das Vieh, das du treibſt vor dir?
Und was iſt runder als ein Rad?
Wo wird getrunken fröhliche Weihnacht?
Schau dich um Held Vonved!

Sag: wo ſtehet der Fiſch in der Fluht,
Und wo iſt der rothe Vogel gut?
Wo miſchet man den beſten Wein?
Wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern ſein?
Schau dich um Held Vonved!

Da ſaß der Hirt, ſo ſtill ſein Mund,
Davon er gar nichts ſagen kunnt.
Er ſchlug nach ihm mit der Zange,
Da fiel heraus Leber und Lunge.
Schau dich um Held Vonved!

Zu einer andern Heerde kam er darnach,
Da ſaß ein Hirt bei einem Grab:
Hör du, guter Hirte, ſag du mir:
Weß iſt das Vieh, das du treibſt vor dir?
Schau dich um Held Vonved!

„Dort beides Burgen und Feſten ſtehn,
Wo die Kämpfer als Gäſt allzeit eingehn.“
Einen Goldring von der Bruſt er nahm,
Steckt' ihn dem Hirten an den Arm.
Schau dich um Held Vonved!

„Dort wohnt ein Mann, heißt Tyge Nold,
Söhne hat er, und der ſind zwölf;
Er führt einen Bär in ſeinem Schild:
Selbſt ſchlimmer als ein Trolde wild.“
Schau dich um Held Vonved!

Hör an, du liebſter Hirte gut,
Lauf zu ihm hin von mir ein Bot,
Bitt Tyge Nold, den grauen Mann,
Daß er mög kommen zu uns heran.
Schau dich um Held Vonved!

Als ſie ſahen, wie der Kämpfer daher eilt,
Theilen ſie ſchon unter ſich die Beut:
Die wollen haben ſein gutes Schwert,
Die ſeinen Harniſch und Roß ſo werth.
Schau dich um Held Vonved!

Den Alten däucht, das beſt' für ihn wär,
Selbſt woll' er haben ſein gutes Pferd:
Sein Panzer und Schwert nicht fehlen ſollt,
Eh er einen Kampf verſuchen wollt.
Schau dich um Held Vonved!

Hättſt du zu den Zwölfen noch andere zwölf,
Und ſtändeſt in Mitten aller ſelbſt:
Das Waßer ſollſt du aus dem Stahl eh' zwingen,
Eh' dir es ſoll mit mir gelingen.
Schau dich um Held Vonved!

Mit dem Sporn Vonved trieb an ſein Pferd,
Sprang beides über Pfert' und Maur daher;
Und ſo ſchlug er den Herr Tyge Nold,
Darzu ſeine jungen Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Und ſo warf er herum ſein Pferd,
Held Vonved, der jung Edelherr;
So thät er über Berg' und Thale dringen,
Doch konnt er niemand zur Rede bringen.
Schau dich um Held Vonved!

So kam er zu der dritten Schaar,
Da ſaß ein Hirte mit güldenem Haar:
Hör du, guter Hirte, mit deiner Heerd,
Du gibſt mir gewißlich Antwort werth.
Schau dich um Held Vonved!

Was iſt runder als ein Rad?
Wo wird getrunken die beſte Weihnacht?
Wo geht die Sonne zu ihrem Sitz?
Und wo ruhen eines todten Mannes Füß?
Schau dich um Held Vonved!

Was füllet aus alle Thale?
Was kleidet am beſten im Königs Saale?
Was ruft lauter als der Kranich kann?
Und was iſt weißer als ein Schwan?
Schau dich um Held Vonved!

Wer trägt den Bart auf ſeinem Rück?
Wer trägt die Naſ' unter ſeinem Kinn?
Als ein Riegel, was iſt ſchwärzer noch mehr?
Und was iſt raſcher als ein Reh?
Schau dich um Held Vonved!

Wo iſt die allerbreiteſte Brück?
Was iſt am meiſten zuwider des Menſchen Blick?
Wo wird gefunden der höchſte Gang?
So wird getrunken der kälteſte Trank?
Schau dich um Held Vonved!

„Die Sonn iſt runder als ein Rad,
Im Himmel begeht man die fröhliche Weihnacht,
Gen Weſten geht die Sonne zu ihrem Sitz,
Gen Oſten ruhen eines todten Mannes Füß.“
Schau dich um Held Vonved!

„Der Schnee fällt aus alle Thale,
Am herrlichſten kleidet der Mann im Saale,
Der Donner ruft lauter als der Kranich kann,
Und Engel ſind weißer als der Schwan.“
Schau dich um Held Vonved!

„Der Kibitz trägt den Bart in dem Nacken ſein,
Der Troll hat die Naſ' unter dem Kinn allein,
Die Sünde ſchwärzer iſt als ein Riegel noch mehr,
Und der Gedanke raſcher als ein Reh.“
Schau dich um Held Vonved!

„Das Eis macht die allerbreiteſte Brück,
Die Kröt' iſt am meiſten zuwider des Menſchen Blick,
Zum Paradies geht der höchſte Gang,
Da unten da trinkt man den kälteſten Trank.“
Schau dich um Held Vonved!

„Weiſen Spruch und Rath haſt du nun hier,
So wie ich ihn habe gegeben dir.“
Nun hab ich ſo gutes Vertrauen auf dich,
Viel Kämpfer zu finden beſcheideſt du mich.
Schau dich um Held Vonved!

„Ich weiſ dich zu der Senderburg,
Da trinken die Helden den Meth ohne Sorg:
Dort findſt du viel Kämpfer und Rittersleut,
Die können viel gut ſich wehren im Streit.“
Schau dich um Held Vonved!

Er zog einen Goldring von der Hand,
Der wog wohl funfzehn gewogene Pfund;
Den thät er dem alten Hirten reichen,
Weil er ihm durft' die Helden anzeigen.
Schau dich um Held Wonved!

Held Wonved in die Burg ritt ein,
Randulf ſtand außen im Pelz gehüllt ein:
„Hörſt du wohl, du Huren Sohn,
Was willſt du hier in meinem Land?“
Schau dich um Held Wonved!

Ich will mit meiner einen Hand
Rücken von dir all' deine Land,
Ich will mit einer Zehe mein
Wegziehen all die Burgen dein.
Schau dich um Held Wonved!

„Nicht aber ſollſt du mit deiner Hand
Nehmen mir ein einziges Land,
Noch weniger mit den Zehen dein
Wegziehn die geringſte Burge mein.“
Schau dich um Held Wonved!

„Du ſollſt nicht mit einem Finger dein,
Schlagen mir eins meiner Glieder entzwei;
Ich bin ſtark und bin gewachſen dir,
Gar bald ſollſt du das merken an mir.“
Schau dich um Held Wonved;

Held Wonved zog ſein Schwert von der Seite,
Es war ſeine Luſt mit Randulf zu ſtreiten:
Zuerſt ſchlug er den Randulf ſelbſt,
Den Strandulf dann mit vollem Recht.
Schau dich um Held Wonved!

So schlug er den starken Ege Under,
So schlug er Ege Karl seinen Bruder,
So schlug er in die Kreutz und Quer:
Er schlug die Feinde vor sich her.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved steckt sein Schwert in die Scheide,
Er gedenkt noch weiter fort zu reiten.
Er findet da in der wilden Mark
Einen Kämpfer und der war viel stark.
Schau dich um Held Vonved!

Sag mir, du edler Ritter gut,
Wo steht der Fisch in der Fluht?
Wo wird geschenkt der beste Wein?
Und wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau dich um Held Vonved!

„In Osten steht der Fisch in der Fluht,
In Norden wird getrunken der Wein so gut,
In Halland findst du Vitrich [illegible]
Mit Kämpfern und vielen Gesellen sein."
Schau dich um Held Vonved!

Von der Brust Vonved einen Goldring nahm,
Den steckt' er dem Kämpfer an seinen Arm:
Sag, du wärst der letzte Mann,
Der Gold vom Held Vonved gewann.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved vor die hohe Zinne thät reiten,
Dat die Wächter ihn hinein zu leiten;
Als aber keiner heraus zu ihm ging,
Da sprang er über die Mauer dahin.
Schau dich um Held Vonved!

Sein Roß an einen Strick er band,
Drauf er ſich zur Burgſtube gewandt;
Er ſetzte ſich oben an die Tafel ſofort,
Dazu ſprach er kein einziges Wort.
Schau dich um Held Vonved!

Er aß, er trank, nahm Speiſe ſich,
Den König fragt' er darum nicht:
Gar nimmer bin ich ausgefahren,
Wo ſo viel verfluchte Zungen waren.
Schau dich um Held Vonved!

Der König ſprach zu den Kämpfern ſein,
„Der tolle Geſell muß gebunden ſeyn:
Bindet Ihr den fremden Gaſt nicht feſt,
So dienet Ihr mir nicht aufs beſt.“
Schau dich um Held Vonved!

Nimm du fünf, nimm du zwanzig auch dazu,
Und komm zum Spiel du ſelbſt herzu:
Ein Huren Sohn, ſo nenn ich dich,
Außer, du bindeſt mich.
Schau dich um Held Vonved!

König Eßmer, mein lieber Vater,
Und ſtolz Adelin, meine Mutter,
Haben wir gegeben das ſtrenge Verbot,
Mit 'nem Schalk nicht zu verzehren mein Gold.
Schau dich um Held Vonved!

„War Eßmer der König dein Vater,
Und Frau Adelin deine liebe Mutter,
So biſt du Held Vonved, ein Kämpfer ſchön,
Darzu meiner liebſten Schweſter Sohn.“
Schau dich um Held Vonved!

„Held Wenved willſt du bleiben bei mir,
Beides Ruhm und Ehre ſoll werden dir:
Und willſt du zu Land ausfahren,
Meine Ritter ſollen dich bewahren.“
Schau dich um Held Wenved!

„Mein Gold ſoll werden für dich geſpart,
Wenn du willſt halten deine Heimfahrt.“
Doch das zu thun läſter' ihn nicht,
Er wollte fahren zu ſeiner Mutter zurück.
Schau dich um Held Wenved!

Held Wenved ritt auf dem Weg dahin,
Er war ſo gram in ſeinem Sinn;
Und als er zur Burg geritten kam,
So ſtanden zwölf Zauberweiber daran.
Schau dich um Held Wenved!

Standen mit Rocken und Spindel vor ihm,
Schlugen ihm über's weiße Schien Bein hin;
Held Wenved mit ſeinem Roß herumbringt,
Die zwölf Zauberweiber ſchlägt er in einen Ring.
Schau dich um Held Wenved!

Schlägt die Zauberweiber, die ſtehen da,
Sie finden bei ihm ſo kleinen Rath.
Seine Mutter genießt daſſelbe Stück:
Er haut ſie in fünf tauſend Stück.
Schau dich um Held Wenved!

So geht er in den hohen Saal ein,
Er ißt und trinkt den klaren Wein:
Dann ſchlägt er die Goldharfe ſo lang,
Daß ſpringen entzwei alle die Strang.
Schau dich um Held Wenved!

58.

Ländlich, ſittlich.

Mein Herr hat gefreit eine Roſenblume:
Hilf Chriſt, daß ſie wohl nach Schweden komme!

Das hilft ſo wenig zu klagen!

Da ſprach ein Ritterſmann ſo reich:
„Mein Herr laßt holen die Jungfrau zu Euch.“

Sie winden die Segel um die vergüldete Stang,
Sie ſegeln nach Dänmark zwei Monat lang.

Sie werfen die Anker in den weißen Sand:
Die ſchwediſchen Frauen treten ans Land.

Und wandern in dem Burghof ſodann
Kleiden ſie mit Marder und Pelz ſich an.

Und da achſein ſie ihr Scharlachkleid,
So gehn ſie vor dem däniſchen König ein.

„Heil Euch! über Eurer Tafel, o König, dort,
Der ſchwediſche König ſendet Euch ſein Wort.“

„Er ſendet Euch Wort und freundliche Red,
Eure Tochter zur Königin er begehrt.“

Darauf der däniſche König ſprach:
Nicht genug daß er ſie haben mag.

Denn eh er wird die Jungfrau gewinnen,
Soll erſt der Würfel übers Tafelbret rinnen.

Der erſte Goldwürfel über die Tafel hinrann,
Der ſchwediſche König das Fräulein gewann.

Und Seide ward auf die Erde gebreitet,
Und die Jungfrau zu dem Strand geleitet.

Sie warfen die Anker auf ſchwediſchen Sand,
Das däniſche Fräulein trat zuerſt ans Land.

Der König ſtand da, und ſprach zu ihr:
„Willkommen, gute Jungfrau, mir.“

Er ſagte zu einem Ritter reich:
„Sie iſt uns wohl an Ehren gleich.“

Sie führen einen herrlichen Zelter dar,
Der mit Silber und Geld beſtreuet war.

So ſetzet Euch zu ruhen darauf:
Sollt länger nicht gehen, ſtolze Jungfrau?

„Wär ich in meines Vaters Land,
Ich hätt' einen Wagen und einen Fuhrmann.“

Die ſchwediſchen Frauen antworten drauf:
Führt nicht ein bei uns jütländ'ſchen Brauch.

Mit ſilbernem Sattel und vergüldetem Zaum
Pflegt zu reiten eine ſchwediſche Jungfrau.

Mit ſilbernem Sattel und langſpaniſchem Zaum
Reiten wir ſchwediſchen Frauen zum Schmaus.

Und das iſt geweſen ein alter Brauch:
So lang wir leben, halten wir ihn auch.

„Ritter und Geſellen zum Herrentag reiten,
Frauen und Jungfrauen fahren hin in Freuden.“

Unſre Schildweiber erwarben den Preis,
Als ſie ritten in den Krieg nach alter Weis.

Wann Dänen und Schweden üben deutſcher Männer Sitt',
Dann Weh den beiden Ländern geſchieht.

Da war groß Luſt und viele Freud,
Als man gab zuſammen die Edlen beid'.

Der König nahm ſeine allerliebſte in den Arm:
Stolze Jungfrau, Ihr lebt bei mir ohne Harm.

So manchen guten Tag ſind zuſammen die zwei,
Und leben in Ehre, in Tugend und Freud.

Das hilft ſo wenig zu klagen!

59.

Frauen Rache.

Wollt Ihr hören und horchen? das ſing ich Euch fürwahr,
Wie die kleine Chriſtel ihre Sorg nicht überwand.

Dort all unſre Sorge verſchwindet!

Erſt ſtarb der Jungfrau Vater, und ſo ihre liebe Mutter,
So ſtarb der Junker Waldemar, der Jungfrau jüngſter Bruder.

Es warb um ſie ein Königs Sohn, den wollte ſie nicht haben,
Es warb um ſie ein Ritter reich, zu dem ſie ja thät ſagen.

Es warb um ſie ein Ritter ſo reich, und der hieß Knud von Borg;
Er lebte mit ihr eine kurze Stund, das mehrte der Jungfrau Sorg.

Knud ging hinab in den Keller, ſchenkte beides Meth und Wein:
„Laden wir Sander, den König, zu unſrer Hochzeit ein?“

Da ſprach die kleine Chriſtel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Laden wir den König Sander, unſre Freude iſt zergangen.

Das war der kleine Knud von Borg, der ließ ſatteln ſein Roß zur Stund:
„Wir wollen reiten zum Strande aus, zu Gaſt bei dem König jung.“

Das war der kleine Knud von Borg, der ritt ſich aus gegen den Sikand,
Das war der junge König, der ging auf weißem Sand.

„Hört Ihr König von Dänemark, wollt Ihr mir anchun die Ehre,
Bei mir zu bleiben diesen Tag, meine Hochzeit soll geschehn?“
Hab Dank, du kleiner Knud von Berg, hab Dank, daß du zu mir gegangen:
Ich wär doch zu deiner Hochzeit kommen, hätt ich deine Ladung nicht empfangen.

Sie setzten das Volk in einen Ring, so sie kamen, aufs allerbest;
Das war der dänische König, der saß der Braut zunächst.

So tranken sie den braunen Meth und so den klaren Wein:
Mit der Hand unter der weißen Wange, da saß die Christel klein.

Das war der kleine Knud von Berg, der streichelt' ihr die sorgvolle Wange:
„Warum seyd Ihr so schwer, meine Herzallerliebste, bange?“
„Hört Ihr, klein Christel, was machet Eure Wange bleich so viel:
Wovon habt Ihr das empfangen, von Harfen- oder Flötenspiel?“
Ich hab es nicht von Harfen- auch nicht von Flötenspiel:
Das ist mir mehr in meinem Sinn, daß Euch der König betriegen will.

„O schweiget still, klein Christel, Ihr sollt drum nicht furchtsam seyn:
Ich will gehen in den hohen Saal nach dem harten Panzer mein.“
Hütet Euch, kleiner Knud von Berg, der König will böses gegen Euch:
Er entbot zwei seiner tapfersten Ritter, zu verderben Euern jungen Leib.

Das war der junge König, der zu seinen Mannen sprechen thät:
Welcher von meinen tapfern Dienern will geleiten meine Braut zu Bett?

Welcher von meinen Dänischen Hofmannen will geleiten zum
Schlaf meine Braut?
Welcher von meinen Dänischen Hofmannen will schlagen klein
Knud in den Staub?

Alle da wollten die dänischen Hofmann folgen zu Bett der Braut:
Keiner von den dänischen Hofmannen wollt schlagen klein Knud
in den Staub.

Das war Sander der König, der setzte sich nieder in's Bett,
Das war die junge Braut, die zur Wand sich wenden thät.

Ich bitt Euch, Herre König, all um meine große Noth:
Laßt mich als eine Jungfrau schlafen wohl um den harten Tod.

Die erste Nacht da sie zusammen schliefen, nicht viel gewährt
sie ihm,
Die andre Nacht die darnach kam, zu todt da schlug sie ihn.

Liege du, Sander König, Herr Gott erlöß' mich von meiner Sorg!
Das that mir so weh im Herzen: du erschlugst klein Knud von Berg.

Dort all unsre Sorge verschwindet!

60.

Der unrechte Bräutigam.

Der Königstochter von Engelland,
Sie lebt' ohn alles Leid!
Ist Sorg gegangen an die Hand.
Sie hat sich verlobt dem jungen Herrn Etyge!

Sie ist gewöhnt an Tugend und Ehr,
Will haben einen andern Mann nimmermehr.

Des Königs Sohn von Dänemark
Um die Jungfrau bat so viel und stark.

Das dauerte faſt bis zum vierzigſten Wochentag,
Darnach verlangte die Jungfrau mit vieler Klag.

Sie zog über ſich ihren Mantel blau,
So ging hinab ins Kämmerlein die Jungfrau.

Sie ging ins Kämmerlein hinab:
Einen Sohn ſo ſchön gebar ſie da.

Sie nahm das Kind, wickelts in Linnen ein,
Und legt's in einen vergüldeten Schrein.

Sie legte dazu Speiße, Salz und Licht,
Weil's im Gotteshaus geweſen nicht.

Sie zog den blauen Mantel übers Gewand,
Und ſie wollt' gehn hinab zum Strand.

Die Jungfrau die ging aus zum Strand,
Stieß ab den Schrein, recht weit vom Land.

Sie warf den Schrein ſo weit von ſich:
„Dem reichen Chriſt befehl ich dich.“

„Dem reichen Chriſt überlieſ'r' ich dich:
An mir haſt du länger 'ne Mutter nicht.“

Der König jaget an dem Strand,
Findet den Schrein, war getrieben ans Land.

Schlägt auf den Schrein und ſchaut hinein:
So ſchön ein Knabe lag darein.

Der König aus dem Beutel Pfenwig nimmt,
Gibt zu erziehen im Chriſtenthum das Kind.

Darnach nahm er das kleine ſchöne Kind,
Gabs zu erziehen 'ner Pflegmutter hin.

„Du für das Kind trag Sorge recht:
Es iſt gekommen gewiß von großem Geſchlecht.“

Fünf Winter lang ſie es ernährt,
Da ward's des Königs kleiner Bube werth.

Der wuchs ſo bis zum achtzehnten Jahr,
Des Königs eignen Banner trug er da.

Der König gab ihm Burg und Lehen,
Dazu ſeine eigne Tochter ſchön.

Der König zu ſeiner Tochter ſpricht:
„Und wann willſt du vermählen dich?“

Wann es zuſagt der Herr Vater mein,
Und wann will das väterlich Herze ſein.

„Herr Karl iſt der köſtlichſt' an mein'm Hofe hier;“
Mein, das iſt Sorge, ſo dünkt' es mir.

Das mogte dauern bis zur Hochzeit:
Die Jungfrau trage täglich Leid.

Sie tranken die Hochzeit, das wöhrt fünf Tag,
Die Braut wollte nicht zu Bett darnach.

Am ſechſten Tag, da der Abend graut,
Da zogen ſie mit Gewalt die Braut.

Die ſetzten die Braut nieder in das Bett,
Herr Karl nicht lang dabei ruhen thät.

An die weißen Wangen er ſtreichelt' ihr:
Wendet Euch, allerliebſte, herum zu mir.

„Schweig ſtill, Karl lieber Sohne mein,
Ich bin die liebſte Mutter dein.“

Und das iſt Schand in meines Vaters Land:
Eine Mutter ſoll haben ihren Sohn zum Mann.

Und das iſt Schand auf dieſer Inſel ſo ſehr:
Ihr tragt die Goldkron' und ſeyd keine Jungfrau mehr.

Am Morgen ihn der König fragt:
„Wie habt Ihr ausgehalten die Nacht?“

Nun, König, für alles Gut habt Dank:
Ich hab geheirath't meine Mutter, das war große Schand.

Der König hats gemeint aufs beste zu mir:
Das iſt meine Mutter, die ich gefreiet hier.

„Meine Tochter wollen wir braten und brennen,
Oder zu dem heidniſchen König hinſenden.“

Ach nein, mit meiner Mutter handelt nicht ſo hart,
Sie lebt ohn alles Leid!
Gebt ſie Herrn Stygo, das iſt mein Rath.
Sie hat ſich verliebt dem jungen Herrn Stygel.

61.

Unglück in der Ehe.

Ich ward geboren ſo zart im Kämmerlein, unter Frauen und Jungfrauen,
Die wickelten mich in ſeidene Tücher und in rothen Scharlach ein.
Kein Mann ſoll meine Sorge wißen!

Stiefmutter bekam ich ſchon ſo früh, die war mir gar nicht gut:
Sie legte mich in einen vergüldeten Schrein, und ſetzte mich an die Fluht.

Die eine Meile trug mich ans Land, die andere ſchlug mich herab;
Daß ich kam auf den Grund zu ſtehn, zu gutem Glück Gott macht.

Die Fluht trieb mich mit ſich zum Land, die Ebbe herunter mich zog;
Ich hörte nie, daß ein Königskind von den Winden das leiden mogt.

Zuleht machte Gott mein Glück ſo gut, daß die See mich weht' ans Land,
Da kam gegangen ſo wild ein Wolf da auf dem weißen Sand.

Da kam gegangen ein grauer Wolf, nahm mich in ſeinen Mund,
Und führte mich ſo freudiglich in den grünen Wald zur Stund.

Derſelbe Wolf war mir ſo gut, unter einen Baum er mich legt':
Da kommt gelaufen eine Hindin ſo raſch, die in ihr Lager mich trägt.

Sie ſutterte mich einen Winter, und ſo der Winter zwei:
Erſt lernte ich da kriechen, dann lernt' ich gehen frei.

Und ſolcher Jahre war ich acht dort in dem wilden Wald:
Ich ſchlief auf einer Hindin Rück ſo manchen ſüßen Schlaf.

Ich hatte nichts anders zum Kleid und zur Deck als nur die grüne Linde,
Ich hatte keine andere Pflege Mutter als nur die wilde Hinde.

Da kam geritten ein Ritter heran, ein Ritter mächtig und ſtark,
Der ſchoß meine Pflege Mutter todt in dem viel grünen Wald.

Und ſchlug zu todt im viel grünen Wald meine Pflege Mutter ließ,
Er wickelte mich in ſein blaues Kleid und legte mich in ſein Schild.

Derſelbige reiche Rittersmann zog mich in ſeinem Kämmerlein auf,
Ich blieb bei ihm ſo lange Zeit, ward ſeine eigne Braut.

Er hatte geforſcht und geſucht umher, ein Graf war der Vater mein:
Ueber Schlöſſer und Burgen in Wendels Land ein Herre thät er ſeyn.

Als wir ſchliefen beiſammen die erſte Nacht, da kam ich in großes Leid:
Deine Feinde ritten in den Hof, erſchlugen ihn an meiner Seit.

Als wir ſchliefen beiſammen die erſte Nacht, da kam ich in Angſt und Harm:
Seine Feinde brachen der Brautkammer Thür, erſchlugen ihn in meinem Arm.

So gingen meine Freunde zu Rath, gaben mir einen andern Mann,
Einen Prior von einem Kloſter, der ward Herr Nilaus genannt.

Und da ich zuerſt ins Kloſter kam, ward ich von den Nonnen erkannt:
Sie ſchwuren bei dem höchſten Gott, der Prior wär mit mir verwandt.

Sie führten ihn vor den Ort hinaus, ſie ſteinigten ihn todt:
Ich ſtand ſo nah dabei, ſah zu, ſo groß war meine Noth.

Aufs neu gingen meine Freund' zu Rath, gaben mir den dritten Mann,
Eines Königs Sohn aus Engelland, Herr Engelbret genannt.

Wir waren zuſammen einen Winter, ja wohl der Winter neun;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: ich gebar zehn Söhneiein.

Da kam der Krieg in dieſes Land, mir zur Sorg und zu großem Leid,
Sie ſchlugen todt Herr Engelbret, und meiner Söhne neun.

Sie ſchlugen beides die Söhn und den Mann, das muß ich klagen ſo ſehr:
Den zehnten Sohn führten ſie mit aus dem Land, den ſeh ich nimmermehr.

Nun hab ich Sorg ſo mannichfach wie Jungfrauen, die ſpinnen Gold:
Herr Engelbret erfreue Gott, er war ſo tugendvoll.

Nun will ich auf der Inſel hier in ein Kloſter gehen ein,
In Sorgen will ich ſterben, und keinen Mann mehr frei'n.

All meine heimliche Sorge will ich treten unter den Fuß,
Je länger, daß ich sorge, je schlimmer iſt meine Buß.
Kein Mann ſoll meine Sorge wiſſen!

Nr. 5.

Die Wachsbilder.

Herr Ove hat ein einzig Töchterlein;
Auf, unter ſo grün eine Linde!
Das gab er zur Eh' einem Ritter fein.
Sie reiten ſo ſorgſam nach dem Wald!

Das gab er einem ſchönen Rittersmann,
Und Herr Stig Kob ward er genannt.

Und faſt ein Jahr das war dahin,
Torelild mit zwei Söhnlein ging.

Sie führten ſie hin, ſie führten ſie her,
Doch ſchlimmer ward es immer mehr.

Herr Stig er wickelt' ſein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor ſeine Mutter ein.

„Hört Ihr, liebe Mutter, gebt mir nun Rath,
Wie's mit Torelild ergehen mag.“

Vierzig Wochen und ein Jahr,
So lang geht Tore mit ein'm Kindlein fürwahr.

„O nein, liebe Mutter, das iſt nicht gewiß:
Vierzig Wochen ging Maria mit dem Chriſt.“

„Fürwahr mag ich nichts beſſers ſehn,
So führ mich hin, woher ich kam.“

Die Pferd' ſind auf der Heide,
Im Bett die Fahrknecht' beide.

„Kann ich nicht Karn und Fahrknecht fahn,
Auf meinen bloßen Füßen will ich gahn.“

Nicht ſobald hät er das ausgeſagt,
Da waren Roße vor den Karn gebracht.

Herr Stig faßt' ſie freudig in ſeine Arm,
Und hob ſie in den vergoldeten Karn.

Setzt' auf die blauen Kißen die Mutter ſein,
Und ſelber fuhr er den Wagen heim.

Als ſie kamen in den Roſenwald,
Da brach entzwei der Wagen alsbald.

Ein wunderlich Weib muß ich wohl ſeyn,
Kann mich nicht tragen der eigne Wagen mein.

„Ihr ſollt darum nicht ſorgen oder leiden:
Ich will gehen und Ihr ſollt reiten.

Als ſie kamen bei dem Burgthor an,
Stand ſeine Schweſter und ruhte daran.

„O meine liebe Schweſter, gib mir Rath,
Und wie es mit ihr ergehen mag.“

Stolz Metteltld ging in die Wüſtenei allein,
Da wirkte ſie alsbald zwei Wachskindlein.

So wickelte ſie ihr Haupt in das Kleid,
Und ging in den Saal vor ihre Mutter ein.

O meine liebe Mutter, laßt Euer Leid,
Nehmt in den Arm Eures Sohnes Kinder beid.

Ich gedacht mit meinem Schlüßelring,
So gewiß zu werfen all' Ding im Ring.

Ich meint' all Ding ſtänden in Zauberei,
Nur wo ſteht Tores Brautkiſt' da wär er frei.

Die Kiſt ward geſchoben ſo bald von der Stätt':
Torelild dahin man ſetzen thät.

Sobald ſie dahin gekommen war,
Zwei Söhne wonneſam ſie gebar.

„O Gott laß mich ſo lange leben,
Daß ich mir austauſche Seelen Gaben."

„Stigs Mutter geb ich das Hemd von Seide mein:
Mög ſie es tragen mit Herzens Pein!"

Seiner Schweſter geb ich die ſilbergeſpangeten Schuh:
Mög ſie die tragen mit Freud und Ruh!

Herr Stig geb' ich eine Roſenblume,
Auf unter ſo grün eine Linde!
Gott gönn' ihm ſie bald zu bekommen!
Sie reiten ſo ſorgſam nach dem Wald!

62.

Stolz Senild.

(T.)

Stolz Senilds Geſchwiſter nahmen ſie bei der Hand,
Sie vermählten ihre Schweſter in fremdem Land.

Stolz Senild und ihre Geſchwiſter!

Sie ward fortgegeben ſo weit aus dem Land:
Sie gaben ſie ihres Vaters Mörder in die Hand.

Und das ſtand wohl acht Jahre an:
Stolz Senild ihre Brüder nimmer ſah.

Stolz Senild ließ brauen und miſchen den Wein,
Sie entbot ihre Brüder zu ſich heim.

Herr Loumor lachte da herzlich ſo ſehr:
Er lachte nicht in acht Jahren vorher.

Stolz Senild gehet in den Saal,
Und ſie ſchaut hinaus ſo manchesmal.

Sie ſchaut nach dem Berg in die Weite,
Ihre ſieben Brüder ſieht ſie reiten.

Stolz Senild im Gange des Saales ſteht,
Sie hört in dem Hof ihrer Brüder Red.

Stolz Senild hüllt ihr' Haupt in das Kleid,
So geht ſie in den Saal vor Herr Loumor ein.

„Höret Ihr, Loumor, Herre ſein:
Wie wollt Ihr halten die ſieben Brüder mein?“

So will ich halten die ſieben Brüder dein,
Als wenn ſie wären alleſammt mein.

Herr Loumor begann wiederum zu lachen,
Daß die harte Mauer zerſprang mit Krachen.

Da ſprach das Kind, das in der Wiegen lag,
Es ſprach nicht eher als an dieſem Tag:

„Das iſt nicht geſchehen zum Guten,
Mein Vater lacht über meine Mutter.

Er ſtieß an die Wiege mit ſeinem Fuß,
Da gab das Kind ſein Herzensblut.

Das dauerte bis zum Abendmahl,
Als ſie gingen zu Tiſche allzumal.

Herr Loumor ſetzte ſie an die Tafel oben hin,
Ihre Brüder auf Stühle unten hin.

Herr Loumer schenkte sie rothen Wein,
Und süße Milch ihren Brüdern ein.

Herr Loumer that, als tränk er recht,
Trank doch nicht, goß den Wein auf den Boden schlecht.

Stolz Senild ging zu den Bettgestellen,
Bereitete sie für die raschen Gesellen.

Das Bett sie ihnen auf Steine macht':
Vom Schlafe sie abzuhalten gedacht'.

Sie legt' ihnen zur Seite dann,
Das Meßer, das in Nöthen schätzen kann.

Sie legt' ihnen unter das Kopfbret
Den Panzer und das gezogene Schwert.

Das dauerte bis zum Abend spät,
Als alle sollten gehn zu Bett.

Als Senild den ersten Schlaf empfing,
Herr Loumer aus ihren Armen ging.

Er ging da zu der Halle,
Stolz Senilds Brüder erdroßelt' er alle.

Er ging da zu den Betten,
Schlug zu todt die raschen Gesellen.

Er nahm weg beides Meßer und Schwert,
Er raubt' ihnen allen ihr Leben werth.

Dann nahm er all der Brüder Blut,
Und trugs hinein vor Senild gut.

Herr Loumer trat in die Thür zur Hand,
Stolz Senild erbleicht' ihre Rosen Wang'.

„Sagt mir, Herr Loumer, Herre sein:
Wo seyd Ihr gewesen in nächtlicher Zeit?"

Ich war draußen auf der Halle Stufen,
Ich hörte die Habichte rufen.

„So lange sprichst du von dem Habicht dein:
Herr Gott, gnade den Brüdern mein!“

Ihrer Brüder Blut holt er herbei,
Setzt's nieder vor ihre Füße frei.

„Du trink, stolz Senild, meine Traue gut,
Du trink von deiner sieben Brüder Blut.“

Da müßt mich ein großer Durst bezwingen,
Sollt' ich nach deinem Worte trinken.

Geht zu Bette, lieber Herre sein,
Ich acht so wenig auf die Brüder mein.

Ich acht nicht auf meine sieben Brüder eben,
Hab ich Euch, Herre mein, am Leben.

Und das stand wohl acht Jahre an:
Herr Loumer nimmer seine Geschwister sah.

Herr Loumer läßt brauen und mischen den Wein,
Er entbietet seine Geschwister zu sich heim.

Da lachte stolz Senild, die Frau so schön:
Sie lachte nicht in acht Jahren vorher.

Sie setzte Herr Loumers Geschwister an die Tafel sofort,
Sie schenkte ihnen Meth mit freundlichem Wort.

Herr Loumer trank den klaren Wein,
Achtete so wenig auf das Leben sein.

Sie bereitet' ihre Betten auf Pfaumfedern zart,
Sie wollt' ihnen gönnen einen süßen Schlaf.

Sie bereitet' ihre Betten auf Kißen blau,
Sie schrieb sie Schlaf Runen darauf.

Als Herr Loumor den erſten Schlaf empfing,
Stolz Senild aus ſeinen Armen ging.

Nahm ein Schwert, das in ein'm Winkel thät ſtecken,
Herr Loumors Geſchwiſter wollt' ſie wecken.

Sie ging hinab in den Burghof,
Und ſeine fünf Brüder ſchlug ſie todt.

Ich war ſo weh im Herzen dabei:
Sie erſchlug auch ſeine Schweſtern drei.

So nahm ſie all der Geſchwiſter Blut,
Und trugs hinein vor Herr Loumor gut.

Und dann nahm ſie ein Seidenband,
Und Fuß und Lende ſie ihm band.

Und dann nahm ſie auch ihr Flechtband,
Sie band damit Herr Loumors Hand.

„Wach auf! Herr Loumor und red mit mir:
Im Schlaf üb' ich nicht Trug an dir.“

„Trink nun, trink nun, Herr Loumor gut,
Du trink nun von deiner Geſchwiſter Blut.“

Da würd ich löſchen den Durſt nicht gut,
Der mich zwäng zu trinken von dieſem Blut.

Du geh ins Bett, ſüße Senild mein,
Auf meiner Geſchwiſter Tod acht ich ſo klein.

Herr Loumor wollt' faßen ſein feurig Schwert:
Hand und Fuß ihm da gebunden war.

Halt ein, ſtolz Senild, erſchlag mich nicht,
Nimmermehr will ich betrügen dich.

„Mir däucht, da war großer Trug in dir,
Zur Zeit, da du gemordet den Vater mir.“

„Erſt nahmſt du meinem Vater das Leben,
Und dann meinen raſchen Brüdern ſieben.“

„So gewiß will ich das rächen an dir,
Daß du die all erſchlagen mir.“

Stolz Senild zog ihr Meßer aus dem Ermel roth,
Damit gab ſie Herr Loumer den Tod.

Da ſprach das Kind, das in der Wiege lag:
Ich rächte das, wenn ich leben mag.

„Ich weiß, du biſt von demſelben Blut,
Ich gedenk, du wirſt mir nimmer gut.“

Und ſo faßte ſie das kleine Kind,
Und ſchlugs gegen den Bettknopf geſchwind.

Nun hab ich erſchlagen Mann für Mann,
Nun will ich in meines Vaters Land.

Stolz Senild und ihre Brüder!

63.

Der treue Herr Esben.

(T.)

Dort wohnt' ein Frau in Seeland weit,
Die hat eine Tochter, eine Lilien Maid.

Aber die See ruht nimmermehr!

Sie hat keine Tochter als die eine fürwahr,
Und die mit Herr Esben verlobet war.

Herr Olaf und ſeine Tochter ſitzen über der Tafel breit,
Sie reden ſo manches Wort von alter Zeit.

Und meine liebe Tochter, das ſag du mir,
Ob ſich Herr Eben verlobt mit dir.

Lange ſaß ſtolz Malfred, that überlegen,
Welche Antwort ſie ſollt ihrem Vater geben.

Und da ſie ſaßen und ſprachen die Wort,
Ein Bube trat ein, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort.

„Hier ſitzt Ihr, Herr Oluf, in Pelz gehüllet ein:
Vor Eurer Burg da hält ein Ritter fein:

Alle Jungfrawn, die da ſaßen, lachten gut,
Nur Malfred die erröthete wie das Blut.

Herr Eben hüllte ſein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor Herr Oluf ein.

„Hier ſitzeſt du, Herr Oluf, und trinkeſt Wein,
Gib mir ſtolz Malfred, die Tochter dein.

Da ſprach Herr Oluf, ein Mann ſo fein:
Meine Tochter iſt dein, und nicht mehr mein.

Meine Tochter hat gelobt mit dir zu leben,
Ich hoff, du wirſt ihr ſtets deine Treue geben.

Da hat er Freud und große Luſt empfangen,
Sie ließen geben die beiden jungen zuſammen.

Sie waren zuſammen beide zwölf Jahr:
Zwölf Kindlein ſie zur Welt gebar.

Das dauerte bis zum dreizehnten Jahr,
Das zwölfte Kindlein trug ſie fürwahr.

„Nun will ich fahren zu deinen Verwandten heim,
Und will ſie laden zu dem Kindbett ein.

Herr Eben, Ihr ſollt nicht von mir gehn,
Es verdrießt Euch dann, wenn es iſt geſchehn.

Bleibt hier und ſeht wie alles ergangen,
Gedenket was Euch iſt geweißagt vor langem.

„Das ward mir geweißagt, als ich jung noch ſehr,
All mein Schikſal ſollte mir werden ſchwer.“

„Das ward mir geweißagt, ein Mägdlein klein
Sollte ſterben mit dem zwölften Kinde mein.“

„Die weiſen Weiber will ich laßen legen in Band,
Und nehm' mein Glück von Gottes Hand.“

Herr Esben aus der Burg fortreit't,
Aber Frau Malfred ringt ihre Hände beid.

Frau Malfred geht in die Kammer geheim,
Da gebärt ſie einen jungen Sohn ſo fein.

Sie gebärt einen Sohn mit großer Noth,
Und um das Kind muß ſie leiden den Tod.

Da war großer Jammer und noch größerer Harm:
Stolz Malfred ſtarb in ihrer Mutter Arm.

Und als Herr Esben im Kriege war,
Träumt's ihm jede Nacht von ſeiner Herzliebſten fürwahr.

„Mir träumt, mir träumt, und wenns ſo ſteht,
So helf Gott! wie es ſtolz Malfred ergeht!“

Herr Esben ſpricht zum Steuermann:
„Wind auf die Segel, und wend nach dem Land.“

Herr Esben er ſteuert ſein Schiff ans Land,
Seine Söhne die gehen auf weißem Sand.

„Und warum tragt Ihr nun alle ſchwarze Kleid?
Sie waren ja roth, als ich zog von Euch.“

Wir haben verredet unſre Kleider roth,
Um unſre liebe Mutter, und ſie iſt todt.

„Dieſen Worten trau' ich zu keiner Stund,
Bis ichs hör aus meiner Mutter Mund.

Herr Esben zu der Burgthür kam,
Da ſtand ſeine Mutter und ruhte daran.

„Meine Mutter, Ihr ſeyd wohl gehüllt in Euer Kleid:
Wie ergeht es Malfred, der Liebſten mein?"

Stolz Malfred iſt krank, ſchlimm gehts ihr hier,
Die Frauen gehn ab und zu bei ihr.

Herr Esben ſtreichelt' die Wange der Mutter ſein:
„Laßt mich gehen zu der Liebſten mein."

Herr Esben ich ſag dir von großer Noth:
Stolz Malfred iſt von dem Kinde todt.

An Esbens Wang bleichte der Roſenſchein:
„So laßt mich ſehen die Allerliebſte mein."

Herr Esben ging in die Stube ein,
Und da fand er das Kindlein klein.

Heb auf das Kind zu ſelbiger Stund,
Und küßt' es tauſendmal an den Mund.

Er legte das Kind in die Wiege ſein:
„Du ſiehſt nimmermehr den Vater dein."

Hob auf von Malfred das Linnen weiß und fein:
Auch im Tod liebt' er die Liebſte ſein.

Herr Esben däuchte das eine große Noth,
Daß Malfred durch ſeine Schuld war todt.

Einen Goldring von ſeiner Bruſt er nahm,
Steckt' ihn der Leiche an den Arm.

„Nimm du den in das Grab mit dir,
Weil du kannſt nicht mehr leben mit mir."

Er zog einen Goldring vom Finger ab,
Gab ihn dem, der die Glocken läutet zum Grab.

Er zog einen Goldring aus der Tasche,
Gab ihn dem, der das Grab sollt machen.

„Du, grab das Grab beides breit und lang,
Sie gehet keinen andern Kirchgang.“

„Du grab das Grab beides breit und weit:
Ich fürcht', ich selber muß hinein.“

Herr Esben zog sein vergüldet Meßerlein:
Und schied sich selber vom Leben sein.

Da war zu sagen von Jammer und großem Leid:
Sie kamen beide in ein Grab zugleich.

Aber die See ruht nimmermehr!

64.

Stolz Lyborg.

I.

Herr Wolmor sollte zu Land ausfahren,
Er gab seiner Mutter seine Hausfrau zu bewahren.

Hört auf den Rath!

Stolz Lyborg zum Tanze thät gehn und singen,
Nach ging Frau Ingeborg mit falschem Sinnen.

„Mag ich bis zur Erndte im Sommer leben,
Will ich gewiß deine schöne Stimme verderben.“

Stolz Lyborgs Jungfrauen auf dem Boden sprangen,
Den ganzen Abend sie versange.

Darnach währt's nicht länger als zwei Tag,
Stolz Lyborg krank und siech da lag.

Stolz Lyborg lag da krank und siech,
Frau Ingeborg ging ab und zu bei ihr.

Hört Ihr, Ingeborg, Mutter mein,
O gebt mir Waßer oder Wein.

„Gefroren ist das Waßer und gefroren ist der Wein,
Und gefroren ist der Zapfen in der Tonne mein."

„Die Thür ist verschloßen, und die Schlüßel sind fort:
Ich weiß nicht, wo sie sind, an welchem Ort."

Kann ich nicht haben Waßer oder Wein:
Macht auf die Thür, laßt treiben den Thau herein.

Da laßt die Thüre nach Norden aufschlagen,
So gute Kühlung mag ich da haben.

Ich will aufschlagen nach Süden die Thür,
Daß die heiße Sonne kann gehn zu dir.

Christ gebe, ich hätt einen viel treuen Freund,
Der wollt fahren als Bote zu meiner Mutter geheim.

Dazu der Frau Lyborg Diener sprach:
Eure Botschaft so gern ich heimlich hintrag.

Sie meinten nicht anders, sie wären beid' allein,
Da stand Frau Ingeborg, und horchte hinein.

Der Diener sprang auf sein hohes Pferd,
Rennt so schnell wie ein Vogel durch die Luft dringt daher.

Eintrat der Diener im Kleide rot:
„Eure Tochter, Frau Lyborg, ist nah dem Tod."

„Sie bitten Euch zu kommen recht ſchnell und bald:
Sie überlebt nicht dieſe Nacht.“

Frau Mettelill ruft ihren Dienern werth:
Holt mir von der Wieſe meine Pferd.

Die Roße laufen, der Wagen rennt
Den langen Tag, nach der Heide gewendt.

Die Sonne ſcheint heiß in Hochſommers Zeit:
Frau Lyborg wird ohnmächtig vor ſtarkem Leid.

Frau Ingeborg nimmt eine Schale mit Gold,
Sie geht in den Saal ſo ſorgenvoll.

„Wer Pfennige und Geld will haben,
Helf mir Lyborg lebendig begraben.“

Die Pfennig wurden vertheilt zur Stund,
Sie legten die Lilie in der Erde ſchwarzen Grund.

Stolz Mettelill zu der Burgthür kam,
Da ſtand Frau Ingeborg und ruhte daran.

„Stolz Ingeborg, hör, was ich ſage zu dir:
Wo iſt meine Tochter? birgs nicht vor mir.“

Geſtern Abend und länger iſts nicht her,
Da ward ſie gelegt in die ſchwarze Erd.

„Schweig ſtill, ſtolz Ingeborg, ſolch Wort ſag du nicht,
Zum Grab meiner Tochter führ du mich.“

Als Stolz Mettelill über die Stätte kam,
Stolz Lyborg rief unter der Erde ſie an:

„Und wer will Gold und Silber haben,
Der helfe mir bald aus dem Grabe.“

Sie zogen ſtolz Lyborg heraus, wo ſie lag,
Ihre Mutter bedeckte ſie mit ihrem ſchmalen Scharlach.

Sag mir nun, Lyberg, Tochter mein,
Dieweil du lebendig kommſt zur Mutter dein:

Welchen Tod ſoll Frau Ingeborg haben,
Weil ſie dich wollte lebendig begraben.

„Sie wollte mir nehmen mein junges Leben,
Doch laßt ſie, liebe Mutter, leben.“

Das will ich laßen Frau Ingeborg wißen,
Was das heißt auf einem Feuer ſitzen.

Stolz Mettelill ſpricht zu Dienern zwei:
„Laßt ein Feuer brennen auf dem Felde frei.“

„Haut dazu beides Eſch und Eich,
Daß die Flamme davon recht hell aufſteig.“

Sie führten Frau Ingborg hinaus vor den Ort,
Verbrannten ſie im ſtarken Feuer dort.

Von dem Kriege kam heim Herr Walmor der Degen:
So ſtarke Mähren gingen ihm entgegen.

So ſtarke Mähren gingen ihm entgegen:
Die Hausfrau wär fort, die Mutter todt im Feuer gelegen.

Er bot ſtolz Lyborg Geld und Gaben:
Er konnt die Lilie nicht wieder haben.

Er bot ihr die fünf Burgen ſein:
Stolz Lyborg wollte nimmer zu ihm heim.

Nicht Bitten noch Gaben nahm ſie an:
Das hat ſeine Mutter das böſe Weib gethan.

Hört auf den Rath!

65.

Klein Engel.

(T.)

Das war klein Engel, der war muthig und ſchön von Geſtalt,
Der fuhr hin nach Opland, und raubt eine Frau mit Gewalt.

Er fuhr hin nach Opland, und raubt' eine Fraue mit Preis:
Die erſte Nacht, die ſie zuſammen ſchliefen, das war zu Veſterrüs.

Das war klein Engel, der um Mitternacht aufwachte,
Und ſeine ſtarken Träume, alsbald er ihr da ſagte.

„Mir däuchte, daß die jungen Wölf, dazu der Wolf ſo grau,
Hätten mein Herz in ihrem Mund, und davon wacht ich auf.“

Das iſt kein Wunder klein Engel, daß Ihr träumet ſolche Träum:
Ihr habt mich geraubt mit Gewalte, nicht gefragt die Verwandten mein.

Eintrat Sölffver Jonſön, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort;
Klug war er in ſeinen Reden, er konnte fügen viel gut ſeine Wort:

Hört Ihr, klein Engel, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt Giödi Herr Loumand auf vier Wagen hierher zu dem Ort.

„Ich bin nicht bang vor vieren, vor fünfen bin ich nicht bang,
Nicht vor Giödi Herr Loumand, und nicht vor dreißig Mann.“

Da kommen mehr als viere, und mehr als fünf gegangen,
Das iſt Giödi Herre Loumand mit hundert gewaffneten Mannen.

Das war klein Engel, der zog Malfred in ſeine Arme:
„Wißt Ihr uns keinen guten Rath in unſers Herren Namen?“

Das war klein Engel, der ſtreichelt' ihr die weißen Wangen:
„Hört Ihr, allerliebſte mein: was für 'nen Rath ſollen wir empfangen?“

Da geb ich Euch den beſten Rath, den ich nur kann erdenke
Wir geben Gold für Mariä Kirche, die ſie gar nimmer verbrenne

Wir ſparen nicht Gold, wir ſparen nicht Silber, wir laßen
in Schalen laufen,
Wir geben Gold für Mariä Kirche; morgen wollen wir ſie kaufe

Und nehmet Eure Geſellen, denen Ihr gegeben das Brot,
So ziehen wir zu der Kirche, dieweil uns dränget die Noth.

Nehmet all Eure Geſellen, die haben geritten Eure Pferd:
So ziehen wir zur Mariä Kirche, ſo gut als es nur geht.

Das iſt der beſte Rath, den ich weiß, ich bin ein armes Weib:
Wir eilen zu der Mariä Kirche, laßen uns verſchließen darein

Das war klein Engel, der in die Kirche rennte,
Das war Giddi Herre Loumand, der die Hofmänner nach ihr
ſend'te.

Sie lagen davor einen Tag und ſo fünf Monde fürwahr:
Giddi Herre Loumand ſo zornig im Muthe war.

Da ſprach Malfreds Mutter, ſie war ihr gar nicht hold:
„Brennt Mariä Kirche auf und baut ſie wieder mit Gold.“

Das Feuer hub an zu brennen, hinein die Lohe drang:
Das war klein Malfred, die erbleicht' an ihrer Wang.

Da wars ſo heiß im Kirchhofe, da er in Flammen thät brinnen
Da wars noch heißer in der Kirche, da das Blei herab thät
rinnen.

Sprach die kleine Malfred, ihr war ſo ſchwer ihr Muth:
Stecht todt Eure Roße und kühlt uns mit ihrem Blut.

Da ſprach klein Engel auf dem Boden, wo er ſtand:
„Wir können von unſrer Roße Blut ſo wenig Kühlung ſahn.“

Da rief der kleine Bube der hatte ſo lieb die Pferd:
Stecht nieder klein Malfred nieder, den Tod iſt ſie doch werth

Das war klein Engel, der zog Malfred in die Arme fein:
„Den Tod den biſt du nimmer werth, Herzallerliebſte mein.“

„Aber hör mich, klein Malfred, was ich nun ſage zu dir:
Bringſt du zur Welt einen Sohn im Jahr, ſo nenne du ihn nach mir.“

Sie ſetzten ſie auf die Schilde, hoben ſie mit den Spießen hinauf,
Sie hoben ſie ſo ſchwer betrübt zu dem Kirchenfenſter hinaus.

Das war klein Malfred, die ging ſich um den Kirchhof:
Verbrennt waren ihre Haare, geſchändet ihr Scharlach roth.

Das war klein Malfred, die fiel auf die bloßen Knie nieder:
„Mögt ich gebähren einen Sohn im Jahr, der nähm Rache dafür wieder.“

So nahmen ſie klein Malfred, wickelten ſie in den Mantel blau,
Und hoben ſie ſo klägelich da auf ein Rößlein grau.

Da ſprach klein Malfred, als ſie kamen auf das grüne Feld:
„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein ſo raſcher Geſell.“

„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein ſo raſcher Mann:
Nimmer kommt einer, der ihm gleich, wieder in dieſes Land.“

Das währte darnach nicht lange, noch in ſelbiger Jahreszeit,
Ging ſie in die Kammer, und gebar einen Sohn erfreut.

Sie trugen ihn zu der Kirche, in der Nacht gaben ſie ihm die Tauf,
Sie nannten ihn klein Engel, und verbargen ihn darauf.

Sie erzogen ihn einen Winter, erzogen ihn neun Winter fürwahr:
Er ward der ſchönſte Rittersmann, der mit Augen zu ſehen war.

So wohl er wächſt, ſo wohl er gedeiht, volle ſieben Winter gehn herum:
„Mutterbruder ſchlug deinen Vater todt, zu allererſt hörſt du das nun.“

Und er blieb bei seiner Mutter, gehn herum volle Winter fünf:
Mutterbruder schlug deinen Vater todt, das hört er meist darin.

Hört Ihr, liebste Mutter mein, Ihr seyd in Marder gehüllet so wohl:
Ich will reiten zur Insel aus, und dienen an des Königs Hof.

„Reit du hin zu des Königs Hof, und diene mit Ruhm und Ehre:
Gedenk du an deines Vaters Tod, ich sag dir das nimmermehre."

Er diente so lang an des Königs Hof, bis der König ihm ward hold;
Wenn andere Ritter lachten oder spielten, war er recht sorgenvoll.

Das merkte der dänische König, daß er trauert' alle Zeit:
Und hör du klein Engel, warum trägst du solch Leid?

Du trauerst ja so sehre, wie auf den Aesten die Vögelein:
Als wärst du der einzige Mann, der verloren all die Verwandten sein.

„Hört Ihr, dänischer König, mir ist so schwer mein Muth:
Mein Mutterbruder schlug meinen Vater todt, und bot mir nimmer Buß.

Und willt du reiten aus zu Land, und rächen deines Vaters Tod,
Meine Mann, die dir folgen zum Gericht, will ich dir leihen gut.

Und wenn du, wie es rechtlich ist, deines Vaters Tod rächen wille:
Dreihundert Männer, die leih ich dir, die führen beides Harnisch und Schild.

Klein Engel thät sich ausreiten in den grünen Walde dann,
Dort in einer so kleinen Zeit waffnet' er seine guten Mann.

Eintrat der kleine Bube, stellte sich vor die Tafel sofort,
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Hört Ihr, Gisdi Herr Leumand, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort.

Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort,
Er iſt ſo zornig in ſeinem Muth, fährt in den Wolken ſein Schlachtſchwert.

„Ich bin geweſen vor dem Gericht ſo weit, und vor der Verſammlung im Land,
Nimmer bin ich kommen zu einer Stätt, wo man klein Engel genannt.“

Das war Giddi Herr Loumand, der ſtreichelt' ihm die weiße Wang:
„Weißt du mir einen guten Rath, mein lieber kleiner Bube, ſag ihn an.“

Wüßt ich irgend guten Rath, ich ſagt ihn Euch fürwahr:
Eilt nun in unſre Steinſtube, dieweil wir bedrängt ſo ſtark.

Die Wände ſind von Marmorſtein, von Blei die Thüren ſind:
Das ſollte zugehn recht wunderlich, könnten ſie uns ſehen darin.

Das war klein Engel, der auf dem Weg ſtillſtand:
„Dort ſeh ich die Kirche liegen, darin mein Vater iſt verbrannt.“

Und dort ſeh ich den Burghof auch, wo mein Mutterbruder drinnen:
Rathe nun, Gott Vater im Himmelreich, welche Buß iſt hier zu gewinnen.

So zogen ſie auf vier Wegen um die Steinſtube rings mit Fleiß;
Selbſt war der klein Engel der vorderſte in dem Kreis.

Das war Giddi Herr Loumand, der ſchaut' aus dem Fenſter gut:
Wen habt Ihr zum Vormann, weil ihr ſo prahleriſch thut?

Sprach da klein Engel, hielt unter dem Scharlach ſein:
„Das bin ich klein Engel, Herr Giddi, Schweſterſohn dein.“

Da ſprach Giddi Herr Loumand aus großem Leid geſchwind:
So klein darfſt du dich deß rühmen, du biſt ein Hurenkind.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, bin ich von den beſten und werthen,
Genug hab ich beides Gold und Silber, und reit' auf Meerespferden.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, daran biſt du viel ſchuld,
Doch hab ich genug des grünen Walds, und auch der Burgen gut."

„Du weißt, du erſchlugſt meinen Vater und haſt mir nimmer Sühn gegeben;
Nun ſpotteſt du mich noch aus Haß: das ſoll dich koſten dein Leben."

Nehmen wir beides Silber und Gold, laßen das zuſammen laufen,
So brennen wir ab dieſe Steinſtube, wir vermögen ſie noch zu kaufen.

Da wars ſo heiß vor der Stube, das Blei begann zu rinnen:
Da wars noch heißer in der Stube drinn, das Feuer begann zu brinnen.

Da aber klein Engel ſein Roß gar nimmer abwandt,
Er wollt nicht von der Burg wegreiten, bis die Steinſtube verbrannt.

Klein Engel ritt aus der Burg, ſchlug auf mit weißer Hand,
Als er ſah ſeinen Mutterbruder brennen in brennendem Brand.

Und als klein Engel ſeinen Mutterbruder ſah in den Gluhten ſtecken:
„Nun hab ich dir bereitet dieſelbe Speiß, die du meinen Vater ließeſt ſchmecken."

Das war klein Engel, der ritt in die Burg zu der Mutter ſein:
Auzen ſtand ſeine liebe Mutter, in Pelz gehüllet ein.

„Hier ſtehe Ihr liebſte Mutter, in Euer Kleid gehüllet recht:
Ich bin geweſen aus zu Land, meines Vaters Tod hab ich gerächt."

Da ſprach die Frau Malfred, ſchlug die Händ zuſammen und weint':
Sonſt hat ich nur eine Sorge, nun aber hab ich zwei.
„Ihr ſelbſt, liebe Mutter wolltet's haben: wie rinnen Thränen über die Wangen Euch hin!
Nun bereut Ihr, was Ihr gerathen ſelbſt, wie wunderlich iſt Euer Sinn!"

So warf klein Engel ſein Roß herum, ritt aus der Burg ſo ſchnell:
Da aber ſtand ſeine Mutter, und weinte Thränen ſchwer.

So ritt ſich klein Engel fort nach des Königs Hof,
Außen ſtand der däniſche König, ſah ſeine Fahrt ſowohl.

Das war klein Engel, der vor den König eingegangen:
„Dank Euch, däniſcher König, und all Euern edlen Mannen."
„Nun hab ich gerächt meines Vaters Tod, in der Steinſtube Herr Gibbi verbrannt,
Und den Mörder meines Vaters ſelbſt hat verzehrt eine gleiche Flamm'."

66.

Gröſſer Leid.

Klein Chriſtel ſteht auf des hohen Saales Altan,
Und hört Herr Stranges Reden an.

Mich verlangt all meine Tage!

Er ſpricht: ich lieb meine Buhle ſo ſehr,
Kein'n guten Tag ſoll Chriſtel haben mehr.

Klein Chriſtel läßt ihren Wagen bereiten,
Herr Strange läßt ſein Roß anleiten.

Klein Christel fährt, Herr Strange reit't,
Die lange Nacht über die dunkele Heid.

Klein Christel vor dem Gericht kam an,
Sie standen gegen einander beid' Frau und Mann.

Willkommen, klein Christel, lieb Schwester mein:
Was neues mit dem Schicksal dein?

„Am Tag in Angst und Noth gelebt,
Zur Nacht gestoßen aus dem Bett."

„Zur Nacht herausgeworfen, fürwahr,
Und geschleift an meinem schönen Haar."

„Er spricht: meine Buhl' ich lieben mag,
Klein Christel soll haben keinen guten Tag."

Er spricht: ich will lieben meine Buhl' allein,
Klein Christel soll kurz das Leben seyn.

Der König ruft zwei Gesellen zu sich:
Bittet Herr Strange zu gehen vor mich.

Herr Strange kam, vor dem König stand:
Gnädiger Herr, Ihr habt zu mir gesandt.

„Hör du, Strange, was ich sage zu dir:
Wie lebst du mit klein Christel mir?"

Mit Eurer Schwester hab ich solche Tage,
Ich hoffe sie wird nicht über mich klagen.

„Ergreift Herr Strang an seiner güldenen Lock',
Und haut vom Leib herab den Kopf."

Sie legen Herr Strange auf einen Block,
Sie hauen von seinem Leib den Kopf.

Klein Christel weint, die Händ sie ringt:
„Diese Sorge mich nieder zur Erde bringt."

Klein Christel weint, in die Händ sie schlägt:
Eine Sorge sonst, nun zwei sie trägt.

Mich verlangt all' meine Tage!

67.

Frau Görild.

(T.)

Herr Matthis hat eine Hausfraue, über Maßen so schön ein Weib;
Alle, die sie mit Augen sahen, wollten sie locken insgeheim.

Herr Erland reitet nach Schweden.

Beide leben so gerne zusammen Herr Matthis und seine Hausfrau schön:
Ihre Lieblichkeit müßen loben alle, die sie mit Augen sehn.

Herr Erland reitet nach Schweden, beides mit Ruhm und Ehre:
Fort reitet der junge Herr Matthis, und trauert dabei so sehre.

Das war der junge Herr Erland, der ließ legen den Sattel aufs Pferd,
Weil er will reiten nach Dänemark, als Gast bei Herr Matthis werth.

Das war zu so böser Stunde, als er vor Söborrigs Pforte kam,
Da stand Herr Matthis Hausfraue, und ruhete sich daran.

„Hier steht Ihr, stolze Frau Görild, und wollt Ihr werden mit held:
Jeder Finger, den Ihr habt an der Hand, soll tragen das rothe Gold."

„Hier steht Ihr, stolze Frau Görild, und wollt Ihr werden mein Weib:
Ich geb Euch Reß und Sattel von Gold, darzu die weiße Seid'."

Ich habe so tapfer einen Mann: Herr Gott segne seinen Leib!
Er gibt mir Roß und Sattel von Gold, und darzu die weiße Seid'.

Ich habe so tapfer einen Mann: Herr Gott der sey ihm hold!
Jeder Finger, den ich haben mag, der trägt das rothe Gold.

Das war der Herr Erland, der faßte sie gewaltiglich:
Er hob sie mit ihrer goldnen Leck aufs Roß hinauf zu sich.

Da sprach die stolze Frau Görild, sie sprachs aus großem Leid:
Ich bin so hart gebunden mit Herr Matthis Kindelein.

„Seyd Ihr mit Herre Matthis Kind, so hart gedrückt und gebunden,
Gott läßts Euch gewißlich bringen zur Welt: dann ist Eure Sorg' überwunden.

Acht Tage darnach geschah's, als sie kam nach Schweden insgeheim:
Da ging sie in die Kammer, gebar einen Sohn so fein.

Sie ging in die Steinstube, sie gebar ein Kindlein süß:
Herr Erland ging zu einem Schmied, ein eisern Kästlein schmieden ließ.

So faßt' er das kleine Kind, und steckt's in das Kästlein,
So sendet' ers nach Skaanen dem jungen Herr Matthis heim.

Da sprach der junge Herr Matthis, wie er das arme Kindlein hät sehn:
„Hilf nun, Gott Vater im Himmelreich! wie mag es deiner Mutter ergehn!“

Der König ließ einen Herrntag halten mit Rittern und guten Mannen;
Nicht kam der junge Herr Matthis, bis der Herrntag zu End gegangen.

Nicht kam er zu dem Herrntag, bis er zu Ende war,
Der König fragt' ihn selber, warum er so lange geharrt.

All da saßen die Königs Mann, sie tranken beides Meth und Wein,
Nur nicht der junge Herr Matthis, der legt' die Hand unter die Wange sein.

Hör du, junger Herr Matthis: warum mußt du so traurig seyn?
Bist du's um Gold oder Silber oder um den klaren Wein?

„Nimmer ists um Gold oder Silber, oder um den klaren Wein,
Meine Hausfrau ist mir nach Schweden geführt, mein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein."

Ist dir dein Hausfrau nach Schweden geführt, dein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein,
So will ich dir geben Gold und Silber, hol deine Hausfraue dir heim.

So will ich dir geben Gold und Silber, du hol deine Hausfrau heim,
Und dir leihen, zu rächen deine Schand, die besten Hofmänner mein.

„Mir hilft nicht Silber und Eure Hofmann, daß mein Willen werd vollbracht:
Meine Hausfrau sitzt im Schwedenland, und ist gefangen so hart."

Da nahm der Herre Matthis einen Pilgrims Stab in die Hand,
Und so ging er den langen Weg fort nach dem Schwedenland.

Das thät der Herre Matthis, er thäts aus großer Noth:
Er ging zum Kellerbuben, bat ihn um ein Stück Brot.

„Hör du guter Kellerbube, was ich will hören von dir:
Wie gehts der stolzen Frau Göritd, lebt sie in Freuden hier?"

So helf mir von allem Leid und Weh der Gott, der über mich thut wachen!
Nimmer sah ich Frau Göritd irgend scherzen oder lachen.

„Hör du, guter Kellerbube, das rothe Gold geb ich dir,
Wenn du willst bitten Frau Göritd, daß sie komm in den Keller zu mir."

Ein trat der gute Kellerbube, er ſtand vor der Tafel ſofort
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: er konnte wohl ſü
ſeine Wort.

„Frau Göröld geht in den Keller, verſucht den beſten Wei
Ihr gewinnet Dank von unſerm Herrn, wann er kommt
der heim.“

Ich hab keinen Herrn in Schweden, denn nur Herrn Jeſum Ch
Mein Herr der iſt in Skaanen, heißt der junge Herr Matt

„Hört Ihr, ſtolze Fraue Göröld, geht in den Keller hin,
Da will ſo gern mit Euch reden aus Skaanen ein Pilgeri

„Iſt Herre Matthis Euer rechter Herr, vielleicht iſt er n
weit von hier,
Lüſtet Euch mit ihm zu reden, geſchiehts wohl in Eurer Th

Da ſtand auf Fraue Göröld, zog über den blauen Mantel ſc
So thät ſie ſo freudiglich hinab in den Keller gehn.

Frau Göröld trat in die Thüre ein, ihr war im Herzen ſo w
Herr Matthis war beides zornig und böſe, doch ließ er's
ihr nicht ſehn.

„Hör du, ſtolze Frau Göröld, ſag du mir die Wahrheit an
Iſt das geſchehn mit deinem guten Willen, daß du zogſt
mir aus dem Land?“

Da ſprach die ſtolze Frau Göröld, ihr fielen Thränen ſo ſchw
Das kam mir gar nimmer in meinen Sinn, daß ich wollt
Eurer Burge gehn.

„Sag mir, du ſtolze Frau Göröld, wie dirs im Herzen mag ſe
Willt du nach Skaanen mir folgen, und bleiben die Herzlie
mein?“

So faßt' er die ſtolze Frau Göröld bei ihrer weißen Hand,
So gingen ſie zuſammen den langen Weg heim in das Skaanen La

Da ſie kam in Herr Matthis Burg, ſprach ſie mit großem Leid:
Ich bin ſo hart gebunden mit Herr Erlands Kindelein.

„Und biſt du ſo hart gebunden, Gott wird dir dein Leid abwehren:
Bringſt du zur Welt das Kinde, wir vermögen's wohl zu ernähren.“

Acht Tage darnach geſchahs, als ſie kam nach Skaanen heim:
Frau Görild ging in die Kammer, gebar einen Sohn ſo fein.

Frau Görild ernährt' ihren kleinen Sohn, da war ſo groß ihre Pein:
Herr Matthis ging zu einem Schmied, ließ ſchmieden ein eiſern Käſtlein.

So faßt' er das kleine Kind, und ſteckt's in das Käſtlein,
So ſendet' er es nach Schweden ſeinem lieben Vater heim.

Sprach der Herre Erland, als er das Kindlein ſah:
Gnade mir, Gott Vater im Himmelreich, ich erfand den ſchlimmen Rath.

Herr Erland ließ legen den Sattel aufs Roß, ihn lüſtete nach Skaanen zu reiten,
Gedacht bei Herr Matthis Gaſt zu ſeyn; böſes Schickſal ſollt' er leiden.

Das war Herr Erland eine jämmerliche Fahrt, als er kam zur Burgthür,
Herr Matthis lüſtete den Gaſt zu ſehn, der hielt außen vor der Thür.

„Hör du das, Herre Erland, warum thatſt du mir an die Pein:
Du entführteſt mir meine Hausfrau nach Schweden, ſteckteſt mein Kind in ein eiſern Käſtlein.

„Nun ſollen vor mir in Frieden fahren alle deine guten Hofmann,
Nur du ſollt zurücke bleiben, unzüchtiger Herr Erland.“

Has ich deine Hausfrau nach Schweden geführt, gesteckt
Kind in ein Kästlein di
All mein Gold und meine grüne Wälder, die will ich dir
ben dafür.

„Gold ist wohl lieb und Gut ist gut, doch schlimmer ist zu n
sen die Ehre,
Der härteste Tod für deinen Hochmuth ohne Gnade soll dir werd
Und gäbst du mir von Schwedens Reich alles was deine Fre
de haben,
Ich achte das nicht um ein Haar: das Recht sollt du sel
erfahren.

So griffen sie Herr Erland, warfen ihn in den Thurm hine
Alle da standen seine guten Gesellen, sie däuchte schlim
die Sach.

Sie holten ihn wieder aus dem Thurm, führten ihn vor
Stadt hinaus frei,
Da legten sie ihn auf Pfähle, und die waren alle neu.

„Gott gnade mir, sagte Frau Görild, daß ich ward je gebore
Zwei Söhne hab ich zur Welt gebracht, und in bösem T
verloren.“

Herr Erland starb draußen auf dem Feld, und auf zwei Pfä
len neu:
Frau Görild starb im hohen Saal für ihre zwei Söhne klein

Herr Erland reitet nach Schweden!

68.

Das Bergmännlein.

Es liegt in der Nordſee ein Anger, da denkt ein Bauer zu bauen ſein Haus,
Er denkt da im Winter zu liegen, führt Habicht und Hunde hinaus.
Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

Er denkt da lang zu bleiben, nimmt Hund und Hahn mit hin:
Die wilden Thier', die im Walde gehn, die beklagen ſich da über ihn.

Er haut die Eich, er haut die Birk, die Buch' er nieder fällt:
Das verdroß das grimme Bergmännlein, daß er da ſollt haben Gewalt.

Er haut Sparren und er haut Balken, iſt emſig drüber her:
Da fragten die Männlein im Berge: und wer lärmt alſoſehr?

Da ſprach das kleinſte Bergmännlein, wie 'ne Ameis nicht größer es war:
Hierher iſt kommen ein Chriſten-Mann, dem will ich ſteuern fürwahr.

Aufſteht das erſte Bergmännlein, im Kreis umher es ſieht:
Wir gehen nach des Bauern Hof, zu halten über ihn Gericht.

Er haut uns aus den heimlichen Wald, das iſt uns ein groſes Leid:
Er ſoll mir geben die Hausfrau ſein, zu Schimpf und Schand ihnen beid.

Alle die Männlein, die waren in dem Berg, die huben zum Tanze ſich frei,
Sie naheten ſich zu des Bauern Hof mit langen Schwänzen herbei.

Der Hund, der bellt im Hofe, der Hirt tutet in ſein Horn,
Die Ochſen brülln, und die Hahnen krähn, denen der Bauer hat geben ſein Korn.

Das waren ſiebenhundert Bergmännlein, waren ungeſtalt und grimm,
Die wollten thun dem Bauer ein Gaſtgebot, beides eßen und trinken mit ihm.

Der Bauer in dem wilden Wald die Männlein durchs Fenſter erblickt:
Hilf mir nun, Jeſus Marià Sohn! dieſe Männlein wollen zu mir.

In jeden Winkel, in ſeine Stube am meiſt, ſchlug er das Kreuz alsbald;
Etliche Männlein ſchreckt' er damit, die flogen zum wilden Wald.

Etliche flogen nach Oſten, und etliche nach Weſten, einige flogen nach Norden fort,
Einige flogen nieder ins tiefe Thal; ich glaube ſie ſind noch dort.

Das war das kleinſte Bergmännlein, das in die Thür thät dringen;
Es wollt nicht vor dem Zeichen fliehn, gedacht den Bauer in groß Leid zu bringen.

Die Hausfrau fand den kläglichen Rath, ſetzte das Männlein zu Tiſch ſofort,
Sie ſetzt' ihm vor beides Speis und Trank, gab ihm ſo gute Wort.

„Hör du, Bauer aus dem wilden Wald, was ich da ſage zu dir:
Wer hat dir gegeben die Macht dazu, daß du darfſt bauen hier?"

„Willſt du hauſen und bauen bei mir, ſoll dirs gewähret ſeyn,
Wenn du mir gibſt, zu meinem Gewinn, die liebſte Hausfrau dein."

Da ſprach der arme Bauer, wie Gott ihm gab in die Sinnen:
Eine, die iſt mir ſo lieb, die wirſt du von mir nicht gewinnen.

Er ſprach zu dem Männlein aufs beſte: laß mich meine Hausfrau behalten,
Nimm beides Geld und Pfennige, die geb' ich dir dröber zu ſchalten.

„Da will ich nehmen Eline und dich, Euch treten unter die Füße mein,
Dann nehm ich auch dein Silber und Gold, verſteckt unter's Häuslein mein.“

Der Bauer und ſeine Magd und ſein Knecht retteten ſich aus der Noth zur Stund:
Viel beßer iſts die eine verdirbt, als wir gehn alle zu Grund.

Und der unberathene Bauer, von Noth gequält, aufſtand,
Er gab Eline, die Hausfrau ſein, dem jungen Männlein in die Hand.

Da ward es froh und ſprang im Kreis, es zog ſie in ſeinen Arm;
Sie ward bleich an ihren Wangen zumeiſt, ihr Herz war gedrückt von Harm.

Da ſprach das betrübte Weib, Thränen fielen ihr ſo ſchwer:
Herr Gott, gnade mir elenden Frau! mein Glück iſt hart ſo ſehr!

Ich freit' einen Mann ſo ſchön, als einer auf Erden mag ſeyn:
Soll nun das häßliche Bergmännlein mich zwingen zur Buhlerei?

Es hät ſie lieb einmal, zweimal, es that ihr im Herzen ſo weh:
Es blieb der häßlichſte Teufel, den man mit Augen kennt' ſehn.

Er wollt' ſie umarmen zum drittenmal, da rief ſie an Mariä Sohn,
Da verlor er die häßliche Männleins Geſtalt, und war ein Ritter ſo ſchön.

Das geſchah unter der Linde ſo grün, der Ritter war erlöſt aus der Noth;
Es geſchah ihm ohne Schmerz und Leid, ſie waren beide ſo froh.

„Hör du, allerliebſte Eline, mein Weib das ſollt du werden,
Und all das Gold, das in Engelland iſt, das will ich dir nun geben.“

„Ich war ſo klein ein Kindlein noch, da ſtarb die Mutter mein,
Stiefmutter hat mich fortgetrieben, da ward ich zum Bergmännlein.“

„Ich will geben deinem Hausherrn Gabe, Geld und viel große Ehre:
Fürwahr, Eline des Bauern Frau, du mußt mein Liebſte werden.“

Du edler Ritter, wir danken nun Gott, der uns erlöſt vom Leide:
Verlob dich einer Jungfrau ſchön, in Freuden lebt ihr beide.

„Kann ich dich ſelbſt nicht haben zur Frau, deine Tochter will ich haben,
Für alle deine Wohlthaten groß, du ſähſt keine andere Gabe.“

Hab Dank, Eline, du weiſe Frau, ich will dich preiſen und ehren,
Kann ich dich gewinnen mit Liebe nicht, daheime magſt du leben.

Der Bauer der baut auf ſeiner Inſel nun, und keiner thut ihm was zu Leid;
Seine Tochter in England die Krone trägt, und lebt in großer Freud.

Nun hat Eline des Bauern Frau überwunden beides Angſt und Harm,
Sie iſt die Mutter von einer Königin, die ſchläft in des Königs Arm.

Zuerſt thät ſie ein Töchterlein, einen jungen König dann gebären;
Sie danken Gott zu aller Stund, daß es ſo wohl muß werden.

Nun ſitzt Elines Töchterlein, und herrſcht über alle die Reich:
Eline lebt mit ihrem Bauersmann, die ſind ſich einander gleich.

Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

69.

Unglück durch Poeſie.

(T.)

Der Apfel hängt ſo hoch am Baum, muß ſo tief herunter fallen:
Ein jeder, der hat ein viel treues Weib, der liebt ſie gewiß über alle.

Mein Herr hat gelobt ſeinen Geſellen in den Wald zu reiten!

Das war der reiche Herr Peter, der ſollte nach Rom ausfahren,
Das war die ſtolze Frau Mettelill, die ſollte daheim ſich bewahren.

Und das war der reiche Herr Peter, der kam von der Fahrt nach Haus,
Nicht wollte die ſtolze Frau Mettelill zu ihm da kommen heraus.

So ging er in den hohen Saal ein vor Frauen und Jungfrauen gut:
Da ſaß die ſtolze Frau Mettelill, es war ſo ſchwer ihr Muth.

Alle da fragten die Frauen und Maid, was er gelitten außer Land,
Selbſt fragt' er nach Frau Mettelill, was ihr wär gegangen zur Hand.

„Wohl hab ich gelitten in fremdem Land, im kalten Winter ſchwer:
Wie lebt die ſtolze Frau Mettelille, warum kommt ſie nicht zu mir her?“

Herr Peter der ſaß über ſeinem Tiſch, und der hub an zu reimen:
„Hier dient' ein Geſell in unſerm Hof, iſt geboren zu böſen Zeiten.“

„Ich pflanzte in mein Würzgärtlein beides Roſen und adliche Lilien:
Nun iſt noch andres dazwiſchen gewachſen, und nicht mit meinem Willen.“

„Ich hab gepflanzt ein Würzgärtlein mit Blumen und adlichen Roſen:
Nun iſt noch andres dazwiſchen gewachſen, dieweil ich nach Rom gezogen.“

„In meinem Garten iſt geweſen ein Hirſch, der die Blumen hat niedergetreten,
Er hat mir verwüſtet das einzige Kraut, das Freud' meinem Herzen kennt geben."

Herr Peter der ſitzt über breitem Tiſch, und dichtet die ſtarken Reime,
Frau Mettelill geht auf dem Boden der Stube, ihr Herze ſo ſehr muß leiden.

Die Frau ſteht im hohen Saal, mit vielem Weh im Herzen,
Sie klagt ſo ſehre, wie ſie hört die Reime, die ſie ſchmerzen.

Frau Mettelill ſammelt beides Scheer und Saum, legts in den vergüldeten Schrein,
So geht ſie, zu ſtehen vor Herr Peter, vor ihrem Herrn in die Stube ein.

Hört Ihr das, Herr Peter, ich bitt Euch darum ſo ſehre:
Zu Abend gebt mir Urlaub, zu meinem Vater heim zu gehn.

Gelobt mir das, mein adlicher Herr, und gebt mir Urlaub zu reiten,
Ich hab gehört, mein Vater ſey krank, und um mich ſo ſehr leide.

Ich hab gehört, mein Vater ſey krank, und ich fänd ihn nicht am Leben,
Ich wollte das nicht um all mein Geld, daß er den Geiſt ſchon aufgegeben.

„Ich will dir das nimmer wehren, willt du fahren zu deinem Vater heim,
Bleib du dort ein Jahr etwa, ſo gerne leb ich allein."

„Bleib du dort ein Jahr etwa, und bleib du dort auch zwei,
Bleib du dort all dein Lebtag, wenn dirs ſelber recht ſo ſcheint."

Mein Vater hat mich verheirathet aus ſeinem Hof mit fünf Wagen vergelde:
Ich bitt Euch, Herr Peter, lieber Herre mein, einen davon mir leihen wollt.

„Hat dein Vater dich verheirathet aus seinem Hof mit neun Wagen vergeldt:
Geh du fort, stolze Metteliß, davon du keinen haben sollt.“

Fort ging die stolze Frau Metteliß, sie öffnete beides Schrein und Kiste,
Und drinnen lag ihr rothes Geld, doch keinen guten Freund sie wußte.

Stolz Metteliß ging auf die Zugbrücke hinab, sie sah die guten Burgen all:
Herr Gott, gnade mir armen Weib, die ihr Glück nicht hat in der Gewalt!

Stolz Metteliß ging die Zugbrücke hinab, sie sah die Burgen so roth:
Herr Gott, gnade meinem sorgvollen Herzen! die Sorge muß werden mein Tod!

Herr Peter nahm die Schlüßel, warf sie zu der Tochter sein:
„Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo du hörst die Mutter dein.“

Und da sprach seine Tochter, sie war eine Jungfrau fein:
Fürwahr, ich leid' unter der Gewalt, allerliebster Vater mein.

Stolz Metteliß kam in ihres Vaters Burg, wie eine Rosenblume roth;
All das Volk, das war in der Burg, ihr so wohl einen Willkomm bot.

Ihr Vater ging ihr entgegen, er war ein Mann so fein:
„Willkommen, stolze Metteliß, willkommen bei mir daheim.“

Willkommen, stolze Metteliß, du bist die liebe Tochter mein:
„Wie geht es Herr Peter, dem lieben Mann und Herren dein?“

So ergeht es dem reichen Herr Peter, ist noch nicht lang von Rom gekommen:
Recht unselig war die betrübte Stund, wo wir kamen beide zusammen!

„Als irgend einer auf Erden iſt, ſo edel gab ich dir einen Mann,
Iſt nun etwas kommen dazwiſchen, ſo haſt du das ſelbſt gethan.“

Ihr habt mich reichlich ausgeſtattet mit ſchönen Burgen und mit Gut,
Iſt nun etwas kommen dazwiſchen, ſo hat er ſelbſt daran Schuld.

Wie nirgend einer zu finden, gabt Ihr mir einen Mann ſo fein,
Aber etwas iſt dazwiſchen gekommen: das könnt ihr ſehn an den Wangen mein.

Herr Peter, der iſt geweſen zu Rom, da hat er gelernt das Reimen:
Es war eine unſelige Stunde, als er von Rom kam heime.

„Hör du das, meine liebe Tochter, ein andrer Rath kommt mir in den Sinn:
Wir laſſen dir bauen ein Kloſter, du lebſt ſo fröhlich darin.“

Laßt Ihr mir ein Kloſter bauen, von hier bis an der Welt Ende:
Gar nimmer hab ich Ruhe darin, bis Gott mein Unglück will wenden.

Da antwortet' ihr Vater: „von hier bis an der Welt Ende
Will ich bauen ein Kloſter ſo lang, daß dein Unglück mag ſich wenden.“

„Geh du fort, Metteli, Tochter mein, eil' weg aus meiner Gewalt:
Gott laß dich nimmer leiden ſo ſchwer, daß du beſuchſt deinen Vater zur Nacht.“

Und da ſprach ihre Mutter, ihre Gedanken liefen ſo weite:
„Laßt ſie hier bleiben in der Nacht, morgen mag ſie weiter ſchreiten.“

Es war ſpät am Abend, der Thau ſchon treiben thät:
Das war die ſtolze Frau Mette, die wollte gehn zu Bett.

Das war die ſtolze Frau Ingerild, die kam in den hohen Saal gegangen:

Da lag Frau Mergild in ihrem Bett mit Sorgen und bleichen Wangen.

So zeitig an dem Morgen, als die Sonne mocht' aufſtehn,
Das war die ſtolze Frau Ingerild, die wollt zu ihrer Tochter gehn.

Todt lag Mergild in ihrem Bett, ihr Herz war gebrochen vor Sorgen:

Herr Peter freite ſich eine reiche Jungfrau, und führte ſie in ſeine Burge.

Mein Herr hat gelobt ſeinem Geſellen in den Wald zu reiten!

70.

Liebe geht über Königs Gebot.

Ich will nicht an dem hellen Tag in die Mark oder in den Wald anreiten,
Denn ich trag um eine ſtolze Jungfrau beides Sorgen und groß Leiden.

Denn es ſcheint mein Schild ſo weite!

Das war der junge Anſund, der hat ſich mit 'ner Jungfrau verlobt,
Aber ſie hatten ſie in ein Kloſter gegeben, da ging ihm zu Herzen die Noth.

Das war der junge Anſund, der berieth ſich mit den Brüdern ſein:
„Ich will ſchlagen das Kloſter darnieder, und holen die Verlobte mein.“

Willſt du ſchlagen das Kloſter darnieder, und ſtiften ſo großes Unheil:
Erfährt das der König Borge, ſo ſehr erzürnt er dabei.

Das war der junge Anfind, der berieth ſich mit den Geſellen ſein:
„Wir ſchlagen das Kloſter darnieder, holen die ſchöne Jungfrau mein.“

Da ſagten die tapfern Geſellen, zu ſeinem Herrn jeder alſo ſprach:
Wir ſchlagen das Kloſter darnieder, es gehe dann wie es mag.

„Es gehe mit des Königs Freundſchaft, wie's Gott der Herr will haben:
Ich will ſchlagen das Kloſter darnieder, und das Glück will ich laßen zuſchlagen.“

Sie ritten zu der Kloſter Maur und höreten dabei
So lieblich ſchlagen die Nachtigalln, und ſingen die Jungfräulein.

Da ſangen neun Jungfrauen, herrlich ſchlugen die Nachtigallen:
Es ſang die Jungfrau Benedit am ſchönſten unter allen.

Er ſchlug nieder die Kloſtermauer, ſie zitterte da ſo ſehr,
Er zog heraus die ſtolze Jungfrau, aus der Kirche, wo ſie gebät't.

Da ſprach die Jungfrau Sirelld, am Altar wo ſie ſtand:
Es koſtet dir dein Herzenblut, wird das dem König Byrge bekannt.

Er nahm die Jungfrau Benedit, hob ſie aufs Roß in die Höh';
Er führte ſie zum Strand hinaus, wie's konnt aufs beſte gehn.

Da ſprach die Jungfrau Benedit, ſah die vergüldeten Wimpel blinken:
Hilf Gott Vater im Himmelreich, das Schiff muß im Meere ſinken!

Da ſprach der junge Angfind, ſprach zu der ſchönen Maid:
„Das Schifflein iſt ſo wohl bewahrt, trägt über die See uns beid.“

Sie wanden die ſeidenen Segel mit den vergüldeten Wimpeln auf,
So ſegelten ſie nach Norwegen Land; zwei Tage währt' ihr Lauf.

Er führt' ſie zu ſeines Vaters Burg, ließ dort ſeine Hochzeit feiern;
Sie lebten zuſammen acht Jahre, beides mit Ruh' und Freude.

Das dauerte bis ins neunte Jahr, das war beinah vergangen,
Da lag der junge Anfind in ſtarkem Todeskampfe.

Das war der junge Anfind, der ſein Lieb' in die Arme nahm:
„Das ſey dem Herrn geklaget, daß wir kein Kindlein han.“

Da ſprach die ſtolze Frau Venedit, Thränen rollten über die Wangen ihr ſchwer:
Drum reicher ſind Eure Verwandte, meine Sorgen ſind größer ſo mehr.

Angſt und Sorge war all vergeßen, die kommen nun zurück:
Ich werd getrennt von meinem Liebſten, auf die Verwandten zürn ich viel.

Sie ſetzt' eine Kirche über ſein Grab, ein Goldkreuz über ſein Gebein:
So fuhr die ſtolze Frau Venedit zu ihrem lieben Bruder heim.

Heil Euch, Herr König Dyrge, allerliebſter Bruder mein:
Welche Gnade willſt du üben an der liebſten Schweſter dein?

„Das aber war mir, klein Venedit liebſte Schweſter, nicht bekannt,
Daß du mit ſo einem armen Geſell gezogen in fremdes Land.“

Da ſprach die ſtolze Frau Venedit, beides mit Tugend und Ehre:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, ich wär kommen nimmermehre.

Da ſprach die ſtolze Frau Venedit, und redete für ſich:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, deiner bedurfte nimmermehr ich.

Aufſtand der König Herr Dyrge, er zog ſie an ſeine Bruſt:
„All das Eure das ich vermag, das ſoll dir dienen wie du haſt Luſt.“

Denn es ſchimmt mein Schild ſo weit!

71.

Schwerer Tod.

Magnus war König in Schwedenreich, und hatte zwei Töchter so schön,
Die waren beide jung und klein, als ihre Mutter in den Himmel thät gehn.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

„Hör du, stolze Ellen, und liebe Tochter mein:
Willt du dich geben in ein Kloster für die liebe Mutter dein?“

Ja gewißlich, mein lieber Vater, das thu' ich gern so sehre,
Ich will mich geben in ein Kloster, da will ich leben mit Ehre.

Das war stolz Ellen, die schrieb die Brief alsbald,
Sendete sie an den König von Spanien, sie kamen in Herr Sonne's Gewalt.

So weit fuhren die Helden ihre Wege, so weit über Schwedenland:
So bös that Sonne Folkersen: er brach auf der Briefe Band.

Da sprach Sonne Folkersen zu dem Bruder Knud die Wort:
Wir wollen von hier ausfahren, und reiten nach Opland fort.

Da ritten sie so sehre ja wohl nach Opland fort;
Sie entboten König Magnus heraus, als sie kamen vor des Schloßes Pfort.

Da sprach zu ihnen ein Königs Mann und auch der Pförtner sprach:
„Der König liegt in Krankheit, nimmer mit Euch reden mag:

Da sie hörten die Mähre, waren froh die Herren beid:
„Nun wollen wir zu Abend besuchen die allerschönste Maid.“

Da ritten sie von dannen so schnell nach Opland hin,
Da sie kamen vor die Kloſterpfort', da zogen sie an dem Ring.

Sie ritten vor die Kloſterpfort', und zogen an dem Ring mit Gewalt:
Steh auf, du kleines Thormägdlein, und laß uns ein alsbald.

Zur Zeit, da ſie kamen ins Kloſter, in den Kloſtergang hinein,
Fanden ſie die kleine Dienerin, war gehüllet in ihr Kleid.

„Hör du, kleine Dienerin, was ich will nun ſagen zu dir:
Weißt du, wo die Jungfrau iſt, du birg das nicht vor mir.

Das Haus iſt von Marmor, und das Dach iſt von Blei,
Das Bett iſt mit Seide gedeckt: eine Jungfrau ſchläft darein.

Da waren ſie einen Tag, da waren ſie der Tage zwei,
Sie konnten nicht in die Kammer kommen, vor des Königs Tafeldienern klein.

Sie konnten nicht in die Kammer kommen um gut oder böſe Wort,
Bis ſie hieben die Tafeldiener zwölf, daß ſie fielen zur Erde todt.

So ſchnell da ward die Kammerthür, ſo ſchnell, aus den Angeln geſchlagen,
Und das war die ſtolze Ellen, die ward aus dem Bett getragen.

Wer bricht in das Kloſter, und wer gehet hinein?
Und wer darf löſchen das Nachtlicht da bei der ſtolzen Ellen?

Herr Sonne bricht in das Kloſter, und die Ritter gehen ein,
Selbſt löſchet er das Nachtlicht da bei der ſtolzen Ellen.

Barfuß und in bloſem Haupte, ſo kam ſie aus der Thür:
Nimmer hört' ich, daß ein Königskind ward ſo jämmerlich aus dem Kloſter geführet.

Sie war bei ihm einen Winter, war bei ihm der Winter neun:
Nimmer war ihr ſo weh oder wohl, ſie redete mit ihm frei.

Das war die ſtolze Ellen, die lag in Verlangen ſo ſehr,
Sie ſendete Botſchaft an Herr Sonne, und bat ihn, zu ihr zu gehn.

Lange ſtand Herr Sonne und thät bei ſich gedenken:
Wie mag die ſtolze Ellen nun Botſchaft an mich ſenden!

Eintrat da Herr Sonne, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Was wollt Ihr nun ſtolz Ellen, warum habt Ihr geſendet Euer Wort?

„Ich lieg in ſchwerer Krankheit, ich weiß, ich muß leiden den Tod,
Ich danke, Gott Vater im Himmelreich, der hat mich erlöſet aus der Noth.“

Er ſtreichelt' ihr die weiße Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um ſo manches Weh:
Ich hab mit Euch drei Töchter, die kann ich nimmer ſehn.“

Laßt nun auf die ſchwarze Erde die weiße Seide hinbreiten,
Und laßet nun die ſchöne Jungfrauen vor ihre Mutter herein leiten.

„Willkommen, ſtolze Ingerlild, mit deinem ſchönen Haar,
Und willkommen, ſtolze Karen und Königsbraut fürwahr.“

„Willkommen, klein Chriſtel, und jüngſte Tochter mein:
Willſt du dich geben in ein Kloſter für die liebe Mutter dein?“

Da ſprach die kleine Chriſtel: ich ſage das fürwahr,
Hört Ihr, meine liebe Mutter: ich nehm' mir lieber einen Mann.

Das war die ſtolze Ellen, die weinte vor Angſt und Pein:
„Mag ich nicht eine Bitt' erlangen, von dem eignen Kinde mein?“

Da ſprach zu ihr klein Chriſtel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Ich will mich gern in ein Kloſter geben, nach meiner lieben Mutter Verlangen.

„Wirſt du dort hingeleget in ein Seiden Bettlein ſchön,
Doch wirſt du herausgezogen mit großem Herzenweh.“

Zum zweitenmal ſtreichelt' er ihr die Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um ſo vielen Harm:
Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, und gelegt in Eure Arm.“

„Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, ſie gelegt auf Kißen blau,
Mich habt Ihr aus dem Bett geworfen, hin auf die bloſe Strau.“

Zum drittenmal ſtreichelt' er ihr die Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

Sie zog die Goldringe von ihrer Hand, warf ſie auf die ſchwarze Erde:
„Ihr zogt mich aus dem Kloſter, gegen meinen Willen ſo ſehr.“

Die drei Jungfräulein traten herzu, Thränen rollten über ihre Wangen:
Sie wollten für ihren Vater von der Mutter Freundſchaft erlangen.

Das war die ſtolze Ellen, die legte ſich an die Wand zu ſchlafen:
Sie ſtarb mit dieſen Worten, das will ich in Wahrheit Euch ſagen.

So nahmen ſie ſtolz Ellen, legten ſie in die ſchwarze Erde,
Dieweil er ihr nicht gut geweſen, Herr Seune trauerte ſo ſehre.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

72.

Stolz Metteliſſe.

In der Kirche zu Lund eine Verſammlung hebt an,
Dahin reiten Geſellen und Rittersmann.

Leber Thule Vognſön, ſo ſoll das werden gerochen!

Ritter und Geſellen, Mägdlein und Frauen,
Die däniſche Kön'gin in rothem Scharlach zu ſchauen.

Frau Metteliſſe läßt einen Goldſtuhl machen,
Läßt ihn nach der Kirche in Lund hinſchaffen.

Insgeheim war der Goldſtuhl gemacht,
Mit Hochmuth nach der Kirche in Lund gebracht,

Stolz Metteliſſ ſollte zur Kirche fahren,
Herr Graafvend thät da auf ſie wahren.

Frau Mette in dem Goldſtuhl ſteht,
Herr Graafvend gibt ihr ſpottliche Red.

Frau Mettiſſe ſollte zum Opfer gehn,
Herr Graafvend ging in dem Goldſtuhl zu ſtehn.

Frau Mette am Altar wendet ſich daher:
Ueber die Wangen rinnen ihr Thränen ſchwer.

„Herr Graafvend, laß fahren die Läſten dein,
Wir verſöhnen uns nimmer im Stuhle mein.“

Graafvend Frau Metteliſſ' im Haar ergreift,
Und ſie nieder zur ſchwarzen Erde ſchleift.

Frau Metteliſſe von der Kirch heim kam,
Ihre ſieben Söhn gingen zu ihr heran.

Ihre ſieben Söhn gingen ihr entgegen:
Der jüngſte thät ihr Tuch unter die Füße legen.

Frau Mette, meine liebe Mutter ſprecht:
Wie rinnen Thränen über Euer weiß Geſicht?

„Drum rinnen Thränen über mein weiß Geſicht:
Herr Graafvend trieb aus dem Stuhle mich.“

„Das hab ich, weil Euer Vater in der Erd:
Beides Noth und Harm, und ſpöttliche Red.“

Sie warf ihren Mantel auf die Tafel ſofort:
„Herr Thule, denk an deines Vaters Mord.“

Meine liebe Mutter, weint nicht ſo hell:
Es ſoll kommen guter Rath gar ſchnell.

Lieb Mutter, Euern Scharlach mir leihen wollt:
Schweſter ſetzt mir auf die Krone von Gold.

Leiht mir Euern Ermel-Mantel roth,
So will ich rächen meines Vaters Tod.

Herr Thule hatte 'nen kleinen Bub,
Das war ein Freund Herr Graafvends gut.

Das war ein Freund Herr Graafvends gut,
Er ſendet Herr Graafvend Botſchaft zu.

Herr Graafvend, macht Euch fort mit Fleiß:
Herr Vegns Söhn wollen Euch anthun Leide.

Wie aus der Kirche heim ich fahr?
Ich ſehe ſo ſchön da eine Brautſchaar.

Herr Graafvend, macht Euch fort in Eil:
Der Jungfrauen Schaar bringt Euch kein Heil.

Herr Thule zuerſt über die Stätte drang,
Herr Graafvend reicht' ihm entgegen die Hand.

„Herr Graafvend, behalt deine Hand bei dir,
Du weißt du ſchlugſt meinen Vater mir.“

Was ich gegen dich damit verbrach,
Mit rothem Gold das sühnt ich ab.

Von Silber und Gold dreitausend Mark:
Für 'nen armen Gesell'n eine Sühne stark.

„Ob du meinen Vater mit Ehre gebüßest,
Doch meine Mutter vom Goldstuhl stießest."

Sey mir Gott und der heilig Geist zugewandt:
Ich rühr' sie nicht an mit Fuß oder Hand.

Herr Thule trägts Schwert unterm Scharlach fein,
Herr Graafvend flieht in die Kirche hinein.

Herr Thule zieht heraus sein Schwert,
Er haut Graafvend in Stücke zur Erd.

Vor Mariä Altar hemmt sich das Blut so roth,
Vor Sanct Steffens Altar liegen beide todt.

Lebet Thule Vognsön, so soll das werden gerochen!

73.

Hedebys Gespenst.

Ich ritt, da wollte die Nacht eindringen,
Ich legte mein Roß alsbald in Schlingen.

So weit davon der Ruf geht aus!

Ich legte mein Haupt an einen Rain,
Ich wollte so gern da schlafen ein.

Als ich den ersten Schlaf empfing,
Ein todter Mann zu mir herging.

„Und biſt du einer von meinem Geſchlecht,
Sollſt du führen meine Sach im Recht.“

„Und du ſollſt hin gen Hedeby gehn,
Da wohnen all meine Blutsfreunde zehn.“

„Da wohnet auch mein Vater und Mutter,
Dazu meine Schweſter und lieber Bruder.“

„Da wohnt klein Chriſtel, mein ſchönes Weib,
Und die hat verrathen meinen jungen Leib.“

„Mit ihren fünf Weibern ſie das thät:
Sie erwürgten mich im ſeidenen Bett.“

In einen Bündel Heu gehüllt,
Brachten ſie mich hinaus auf die Heide wild.

„Derſelbig Geſell, dem ich traute ſo ſehr,
Der reitet nun mein gutes Pferd.“

„Ißt mit den ſilbernen Meßern mein,
Schläft bei meinem lieben Leib allein.“

„Sitzt an meiner breiten Tafel dort,
Spottet meiner Kindlein mit hartem Wort.“

„Gibt ihnen nur ſo klein ein Brot,
Er ſpottet ſie, weil ihr Vater todt.“

„Reitet mit meinen Hunden zum Walde hin,
Und jagt die wilden Thiere darin.“

„Jagt alle Thier in den Garten hinab:
Da weckt er mich auf aus meinem Grab.“

„Doch ſollt ich mit ihm nach Hauſe gehn,
Gar ſchlimm ſollt es dem Mann ergehn.“

So weit daron der Ruf geht aus!

74.

Klein Grimmer.

Grimmer geht über den Boden dahin, kann wohl ſcherzen mit dem Schwert:
Gebt uns Jungfrau Ingeborg auf unſre Herren Fahrt.
Nun ſegelt Grimmer vom Lande!

„Mir dünket du biſt ſo klein, du kannſt nicht um dich hauen,
Sie treiben dich gar bald zurück, wie du dich unter Helden läßt ſchauen.“

Ich aber bin nicht alſo klein, ich kann mich ja wohl wehren:
Wenn ich mit Helden kämpfe, mein Schwert kann ich da rühren.

„Ein Kämpfer hauſt in Birtings Land, er iſt ein Held ſo kühn,
Kannſt du ihn zur Erde fällen, ſo nimm meine Tochter hin.“

Grimmer trat zur Thür hinaus, beides mit Harm und Sorg:
Welche Antwort gab dir der Vater mein? ſprach Jungfrau Ingeborg.

„Ein Kämpfer hauſt in Birtings Land, Kämpfers Namen mag er tragen:
Ich gewinne dich mit Ehre, kann ich zu tode ihn ſchlagen.“

Da ſprach zu ihm die junge Magd, mein Vater will Euch verrathen:
Der Kämpfer iſt für Euch zu ſtark, führt Euch in große Gefahren.“

„Ich will Euch leihen einen Helm ſo gut, drauf mögt Ihr Euch verlaßen,
Ich gib Euch einen Panzer ſo hart, keines Schwertes Zahn darf ihn faßen.“

„Ich will dir geben ein Schlachtſchwert gut, einen Harniſch, den du magſt tragen:
Auf Erden gibts kein Waffen mehr, das ihn je könnt zerſchlagen.“

„Ein Schwert will ich dir geben, daß du in der Hand es trägst:
Das zerbeißet hartes Eisen so leicht, als wie du ins Waßer schlägst.“

Der Kämpfer ſtand auf Bratings Burg, und ſah hinaus ſo weite:
Was iſt das für ein Stücklein zertrümmert Schiff, das will zu uns herſchreiten?

Das war der kleine Herr Grimmer, der ſteuerte ſein Schifflein ans Land,
Das war der große Kämpfer, der reicht' ihm die weiße Hand:

„Klein Grimmer ſey willkommen, hier kannſt du glücklich ſeyn:
Ich geb dir meiner Schweſter Tochter, und halb die Lande mein.“

Nicht will ich daß Jungfrau Ingeborg höre daheim im Land,
Daß ich ſollt nehmen deiner Schweſter Tochter, und dir gehen alſo zur Hand.

Wir wollen gehn auf Bimmings Höh, dort ſoll ein Streiten geſchehn,
Es ſollen wir das Leben laßen, eh aus dem Kreiſe wir gehn.

Darauf antwortet' der Kämpfer, er hatte ſo raſch eine Hand:
„Den erſten Schlag, den will ich haben, es iſt in meinem Land.“

Den erſten Schlag der Kämpfer ſchlug, er führt ſo grämliche Red:
Er ſchlug den kleinen Grimmer, daß er fiel zur ſchwarzen Erd.

Auf da ſtand klein Grimmer, nicht lang er harren thät:
Nun ſollſt du ſtehen auch gegen mich, eh die Sonne geht zu Bett.

Der andere Schlag kam Grimmer zu, er ſchlug mit der rechten Hand:
Er ſchlug in des Kämpfers vergüldeten Helm, daß im Herzen die Klinge ſich wandt.

Da ſprach der Kämpfer zur ſelbigen Stund, todt fiel er zur Erde nieder:
„Gäbe Gott im Himmelreich, das wüßt Aasbegaard mein Bruder.“

So fröhlich iſt klein Grimmer, daß der Streit ein End genommen,
Er führet heim in der Jungfrau Land Gold und Silber, das er gewonnen.

Nun liegt der Kämpfer erſchlagen, ſein Blut rinnt bis er todt,
Doch Grimmer lebt der junge Geſell, führt weg das Gold ſo roth.

Grimmer harrte da nicht länger, hät den Kämpfer überwunden;
So fröhlich ſegelten all ſeine Mann, daß ſie die Beute gefunden.

Die Jungfrau ſtand im hohen Saal, ſie ſah hinaus zum Strand:
„Dort ſeh ich meinen verlobten Mann, er legt ſein Schiff an den Sand.“

Hab Dank, du junger Grimmer, du hältſt deine Treue ſo ſehr:
Am Monatstag der darnach kam, da mußte die Hochzeit geſchehen.

Nun ſegelt Grimmer vom Lande!

75.

Dalby Bär.

Da geht ein Bär auf der Dalby Heide,
Beides iſt er fett und breit;
Verwüſtet den Ochſen und Pferden die Weide.
Wir aber tragen Freude in Dänemark!

Die Bauren werden bös gar ſehr,
Daß ſie ſoll zwingen ein häßlicher Bär.

Drum all zu neuem Rath ſie lagen:
Wie ſie ſollten den Bären greifen und ſchlagen.

Sie ließen die Schwein' in den Wald hinaus,
Das hörte der Bär, der lag beim Schmaus.

Er ſprach die Wort, ſo er kennt', aufs beſt:
„Was hab ich bekommen da für Gäſt?"

Der Bär vom Schmaus fuhr in die Höh:
Ein Chriſtenmann thät vor ihm ſtehn.

Eine kleine Stund ihr Ringen währt',
Da ſchlug der Bär den Mann zur Erd.

Ein Hofmann ſchnell geritten kam,
Hört wie dem Bauer das Herz zerſprang.

Der Bär voll Zorn dieſe Wort ſpricht:
„Ich bin bereit, du brauchſt zu rennen nicht."

„Und kämpfen will ich ſtark mit dir,
Wie du magſt drohen und trutzen mir."

„Und haſt du Spieß und raſche Hände,
So hab ich Klauen und ſcharfe Zähne."

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei,
Und machtens am dritten eben ſo.

Am vierten Tag, da es ward Nacht,
Der Bär den Hofmann zur Erde brachte'.

„Niemals gewinnſt du Sieg von mir,
Du ſtolzer Ritter, das ſag ich dir."

„Vor kurzem ein Königs Sohn ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar."

Mich verwünſchte die Stiefmutter mein,
Wollt, ewiglich ſollt ich verloren ſeyn.

„Ich bin getaufen in den wilden Tann,
Thät den Bauern groß Leid und Unrecht an."

„Beides zur Winter- und Sommerzeit:
Sie genießen vor mir keine Freud."

„Und meine Stiefmutter das hat gethan,
Daß sie mir that den Zauber an.“

„Band dies Eisen-Band um meinen Hals,
Und das hat sie gethan so falsch.“

„Kannst du das Eisen mir aufsprengen,
So will ich dir dein Leben gönnen.“

Ich will dir helfen aus deiner Qual:
Mariä Sohn räth überall.“

Er löst dich aus diesem harten Band,
So wohl das vermag seine rechte Hand.

Ueber ihm das Kreuz der Hofmann schlägt:
Das Band zerspringt, frei ist der Bär.

Er ward zu einem guten Rittersmann,
Der seines Vaters Reich und Herrschaft gewann.

Dem Hofmann hats guten Lohn gebracht:
Des Königs Schwester, die schöne Magd.

Sie lebten zusammen in Ehr und Freud;
Das war der Stiefmutter ein großes Leid.

Sie sprang in einen Kieselstein,
Da ward ihr beides Schand und Pein.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

76.

Die drei Brüder.

Liden der reitet zum Gericht, läßt seine tödtliche Wunde sehen: „Und das ist mir nimmer von einem Weltmann, aber von Baar meinem Bruder geschehen.“

Dort sie nicht reiten mußten!

Aufflieht der junge Herre Baar, bittet für ſich um Recht alsbald:
Ich biete dir beides Silber und Gold, darzu meines Vaters Wald.

„Hab du ſelber dein weißes Silber, dazu dein Gold ſo roth:
Siehſt du dieſe kleine weiße Hand, und die ſoll werden dein Tod.“

Palle und Baar reiten vom Lands Gericht, gedenken an keinen Verrath;
Liden und ſeine Diener fünf auf dem Rücken folgt ihnen nach.

Palle, Baar, und Liden, ſind drei, die am grünen Berg ſich anreiten:
Da war großer Jammer anzuſehn, wie die Schwerter fuhren aus den Scheiden.

Erſt ſchlug er ſeinen Bruder Palle, und ſo ſchlug er auch Baar,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, Liden ſelber todtwund war.

Und ſo nahmen ſie Palle und Baar, und führten ſie zu der Stadt;
Liden ſo blutig unter offnen Wolken liegt in dem Roſenwald.

Nun liegt Liden für Adler und Eul'n und and're Thier' zur Speiſ' im Wald;
Das hört daheim ſeine verlobte Braut, die grämt ſich zu todt gar bald.

Hätt er gehorcht ſeiner Mutter Wort, und ſeine Sach mit Recht geſprochen,
So wären ſeine Brüder nicht erſchlagen, und ihr Streit hätte ſich gebrochen.

So ſehre ſorgt ſtolz Metteliile ja wohl für ihre drei Söhn:
Herr Gott gnad mir dieſe ſorgvolle Stund, mit meinen Augen muß ich's ſehn!

So ſehre weint ſie um Palle, um Baar weint ſie noch mehr,
Am allermeiſt weint ſie um Liden: er kam in heidniſche Erd.

Dort ſie nicht reiten mußten!

77.

Die drei Bären.

Herr Ofve erwachet um Mitternacht,
Seine ſtarken Träum' gar bald er ſagt.

Herr Ofvis Geſellen wollten reiten zum Wald!

„Mir däuchte, daß drei Bären
Vor meinem Bette wären.“

„Und mir däuchte, daß der eine
Umſpannte die Bruſt meine.“

„Und mir däuchte, daß der andere
Mit Riemen mich umſpannete.“

„Und mir däuchte, daß der dritte
Mich umſpannte in der Mitte.“

„Und mir war, als ob ein Hündlein klein
In den Roſenwald trug das Haupte mein.“

„Und mir träumte, daß zwei Falken grau
Nähmen mein Herz in ihre Klau'n.“

Da ſprach Herr Ofvis nächſter Geſell,
Kennt errathen Herr Ofvis Träume ſchnell:

Herr Ofve, laßt Euren Pöſtädes Ritt:
Ihr wißt wie zürnet Herr Torkild.

„Und wäßt ich, daß ganz Skaanen zornig wär,
Meinen Pöſtädes Ritt ließ ich nimmermehr.“

„Laßt Wein in der Schale, und trinkt mir zu:
Wenn der Herr Gott will, wirds werden gut.“

„Vor Herr Torkild darf ich alle Gefahren wagen,
Ich weiß wohl was ich ihm ſoll ſagen.

Herr Osvis reitet durch Ydstädt hin:
Hundert Schwerter in den Wolken geleiten ihn.

Herr Osvis reitet durch Ydstädt hin:
Hundert Hofmannen in Eisen-Schienen geleiten ihn.

Herr Osvis und die Gesellen sein
Sind in Harnisch alle gekleidet ein.

Und da er kommt in den Rosenwald,
Einen kleinen Hund trifft er alsbald.

„Ich seh an diesem Hunde klein:
Es nahen heran die Söhne mein.“

Herr Osvis hört schnaufen die Roße daher,
Er kann seinen Feinden entfliehen nicht mehr.

Dann läßt er halten an der Kloster Pfort,
Und all' seine Gesellen die weist er fort.

Herr Osve und sein Bube klein
In die Klosterstube gehen ein.

Torkild geht gegen Herrn Osve und spricht:
Du schlugst meinen Mutterbruder, gabst Sühne mir nicht.

Herr Osve die Erd' aufstößt mit dem Fuß:
Da hast du Sühne für deinen Mutterbruder gut.

Herr Torkild zieht heraus sein Schwert:
Herr Osve schlägt er nieder zur Erd'.

Herr Torkild schreit't zu seinem Roß gar bald:
„Mir däucht, mir wärs am besten im Wald.“

Herr Torkild über die neue Brück reitet fort,
Und läset ab alle Bretter dort.

Herr Torkild zu Tostruzs Burg hinreit't,
Herr Anders Nielsen steht haußen gehüllt ins Pelzkleid.

In ſein vergüldetes Horn bläßt Torkild der Herr:
Nun hab ich erſchlagen den Skaaniſchen Bär.

Herr Anders Nielsön muß innerlich lachen ſo ſehr:
Da war ſo ſchlimm ein Schaden geſchehn.

Herr Ofvis Geſellen wollen reiten zum Wald!

78.

Herr Ribolt.

Viele Kriegsſchiff thu ich ſchauen, und vergüldete Maſte daran:
Das iſt Aller der ſtarke Held, der will zum Lande heran.

Sie warfen ihren Anker in den Grund, im Haven freuten ſie ſich;
Aller faßt' das Ruder in die Hand, ſprang vorn an den Schnabel vom Schiff.

Als ſie in den Burghof kamen, da achſelten ſie ihre Kleid,
So gingen ſie in den hohen Saal vor dem König von Upſal ein.

„Heil Euch, o König von Upſal, ein Herr über Eurer Tafel breit:
Wollt mir Eure jüngſte Tochter geben, und ſagt mir guten Beſcheid.“

Das war der König von Upſal, der ſäumte ſich da nicht lang:
Wir ziehen erſt auf Vidrichs Wall und verſuchen unſre Hofmann.

Wie bald war der Panzer vom Balken gerückt, übers Haupt geworfen der Helm!
So ſegeln ſie nach Vidrichs Wall, ohn alle Raſt, viel ſchnell.

Ribolt nahm ſeine Stahlſtang auf den Rück', ihn lüſtet' zu ſchauen den Tanz;
Er gedacht über Aller den Sieg zu gewinnen, er gedacht' an der Ehre Kranz.

Sie ſchlugen zuſammen mit aller Macht, keiner wollt dem andern weichen,
So mancher Held ſein Leben zuſetzt, ſeinen Herrn nicht zu betrügen.

Aller hieb, und ſchoß noch mehr, er ſprang in des Königs Schnecke, *)
Der König erblaßte wie eine Leich unter ſeiner vergüldeten Decke.

„Hab Dank, du reicher Herr Ribolt, ſein Arm der war ſo ſtark:
Aus des Königs vergüldetem Schiff ſchlug er Aller in's Meer hinab.

Aller gelangt' in ein kleines Boot, ſo eilig rudert' er da;
Sie ſchoßen nach ihm mit ſcharfen Pfeilen, doch keiner kam ihm nah.

Der König von Urſal wandte ſich um, und ſchaute hinaus in das Meer:
„Dort ſeh ich einen wüthenden Mann, wie ein Vogel fliegt, ſegeln daher.“

Ein wüthender Mann der bin ich nicht, mich zwingt des Meeres Noth,
Der Drach trägt fort mein viel rothes Gold, da wär ich viel lieber todt.

„Iſt das Aller von dem du ſprichſt, du berg das nicht zum Schaden,
Erzähl uns von deinem Vaterland: ob des Drachen wollen wir uns berathen.“

Wie könnt Ihr kommen zu dem Land und treten den Drach' darnieder,
Dazwiſchen iſt ein Waßer ſo tief, und der Wind iſt Euch zuwider.

*) Der Namen einer beſondern Art von Langſchiffen, die bisweilen 20 Ruderbänke hatten. S. Olaf Helga Saga in der Heimskringla c. 124.

„Und iſt dazwiſchen der reißende Strom, will der Wind
wehen zu Glück,
So hauen wir nieder den großen Wald, und machen da
eine Brück.“

Hört Ihr das, reicher Herr Ribolt, könnt Ihr den D
überwinden,
So will ich Euch geben Kohlebrand, und alles was dort iſt drin

Sie wanden die Segel hoch an den Maſt, gute Winde ſch
ten ſie an,
Sie kamen dahin, wo der Drache war, eh's Aller zu merken beg

Herr Ribolt ſtieß an den Berg ſo hart, ſeine Stahlſtang w
er ſchwingen:
„Gib' mir Kohlebrand, das gute Schwert, oder ich will E
mit dir beginnen.“

Kohlebrand fährſt du heute nicht, ſo lieb iſt mir das Schwe
Das kommt nimmermehr in deine Hand, ſo lang mein Leben wä

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei, am dritten Tag zur Na
Herr Ribolt ſtand ſo männelich, den Drach er unter ſich bra

So nahm er das rothe Gold, was er konnte tragen ſchwer
Und als er kam auf Vidrichs Wall, traf ihn ſo böſe Mähr

Der König von Upſal iſt erſchlagen, das bringt ſo großes L
Erſchlagen ſind all deine ſieben Brüder, die ſo treulich mit
ſtanden im Streit.

Das verdroß den reichen Herr Ribolt, da war ſo ſchwer ſein M
Da ging Kohlebrand in ſeiner Hand gleich brennendem F
und Glut.

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei, eh das Strei
nahm ein Ende:
Herr Ribolt ſchlug auf Allers Panzer, daß die Kling ſich
Herzen thät wenden.

Die Königes Mann gingen in die Burg, ſie ſchlugen den Ball mit Freude:
Sie ſpotteten den nackten Herr Nibelt, ſo zerriſſen waren ſeine Kleider.

„Meine Kleider nicht zerrißen, wie Ihr ſeht, der Jungfrau will ich das klagen.“
Wir ſenden ihr ein Hanfgeweb, das ziemt dir am beſten zu tragen.

Dieweil ſie aber Herr Nibelt kannt', die Jungfrau thät abwehren:
„Nicht ſpottet dieſen fremden Mann, viel beßer müßen wir ihn ehren.“

„Legt weg dies gräne Zeug von Hanf, das er nicht am Leib mag leiden:
Viel beßer iſts, dies ſeidne Tuch auf die Erd' unter ihm zu breiten.“

Erſt ſchlug er Aller den Kämpfer ſtark, der konnt' ihm nicht entweichen:
So rächt er ſeines Vaters Tod, ſeiner ſieben Brüder desgleichen.

Es lebt keiner auf der ganzen Welt, der meines Vaters Reich ſollt haben:
Nehm ich ſelber den Ritter gut, ſo iſts meine Morgengabe.

79.

Burmann und Olger der Däne.

Burmann in den Gebirgen hält, ſein leuchtendes Schild läßt er ſehn,
Sendet Botſchaft an Iſelands König, weil er hat eine Tochter ſo ſchön.

Olger der Däne ſiegt über Burmann!

Hör du, Iſelands König gut, du hör, was ich ſage zu dir:
Du ſollſt mir geben die Tochter dein, oder theilen deine Lande mit mir.

Du ſollſt mir geben die Tochter dein, oder theilen mit mir deine Land,
Oder du ſollſt mir ſchaffen den Kämpfer gut, der im Streit mich beſtehen kann.

„Ich hab keine Tochter, denn eine nur, die heißt Jungfrau Gloriant:
Die hab ich an König Carl verlobt, mein Vertrauen zu ihm gewandt.“

„Einem König hab ich ſie verſprochen, König Carl wird er genannt:
Kann er ſie nicht vor dir ſchützen, das mag dir frommen dann.

Das war Iſelands König, der thät in die Kammer eingehn,
Das war Jungfrau Gloriant, die thät vor ihm aufſtehn.

„Hör du, allerliebſte Tochter mein, hier iſt eine Mähre neu:
Burmann, um dich zu werben, hält im Gebirge frei.“

„Burmann iſt ſo ſtark ein Held, im Schimpf kanns nicht geſchehn:
Dich aber will er haben, oder einen im Kampfe beſtehn.“

Das war die Jungfrau Gloriant, die wollt' nicht länger ſchweigen:
Ein Gefangener in dem Thurme ſitzt, ich denke, der kann ihn beſtreiten.

Und über ſich ihren Mantel blau zieht die Jungfrau Gloriant:
So geht ſie in den Gefängniß Thurm, wo die Gefangnen liegen allſammt.

Das war die Jungfrau Gloriant, die über all die Gefangnen austief:
Hör du, guter Oiger aus Dänemark, magſt du gehen herver zu mir?

Biſt du lebendig, Olger aus Dänemark, ſey dir in Wahrheit bekannt:
Hier iſt ein Trold, der begehret mich, das iſt der ſchwarze Burmann.

Nimmer will ich den häßlichen Gaſt, bin verlobt einem Chriſtenmann:
Kannſt du ihn im Kampf überwinden, ſo fröhlich geh ich dir zur Hand.

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr in Banden hart gefangen:
Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen.“

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr, gelitten Hunger und Durſtes Pein,
Ein'n Trold gleich zu bekämpfen, meine Kraft iſt allzu klein.“

Hört Ihr, guter Olger aus Dänemark, o helft mir aus dieſer Noth:
Eh ich ziehe zu dem häßlichen Trold, viel lieber wär ich todt.

Der Mann iſt grimm und das Roß iſt gram, das ſag ich Euch in Wahrheit:
Das hab ich gewißlich gehöret, mit Wolfes Zahn er beißt.

Nichts anders will er eßen, als Fleiſch eines Chriſtenmann,
Nichts anders will er trinken, als Blut in Gift gethan.

„Euer Vater gab Euch einen Mann ſo fein, König Carl iſt er genannt,
Kann er Euch nicht ſchützen vor dem Trold, ſo geht Ihr mir zur Hand.“

„Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen:
Gebt Ihr mir Speis und Trank ſo gut, ich brech mit Burmann eine Stange.“

„Könnt Ihr mir geben mein Roß zurück, darzu meinen Panzer und Schwert:
Durch Eure Schuld ſoll es geſchehn, ich beginn mit ihm eine Fahrt.“

„König Carl iſt mein Stallbruder treu, er ſoll das gewißlich ſpüren:
Eh will ich laßen meinen Leib, eh Burmann Euch ſoll wegführen.“

Die beſte Speiſe, die dich lüſtet zu eßen, die laß ich dir bereiten,
Dein Roß das geb ich dir zurück, ſo dich lüſtet lieber zu reiten.

Ich will dir geben deinen Degen ſtark, den dich lüſtet an die Seite zu binden:
Ein Schlachtſchwert, dem du vertrauen darfſt, ſollſt du dabei auch finden.

Sie führet Olger aus dem Thurm; ſie ſchneiden ihm Kleider zurecht,
Sie ſetzen zu oberſt ihn an den Tiſch: drauf Speiſe man herträgt.

Burmann kommt geritten in den Hof, denkt die Jungfrau zu gewinnen:
Olger der Däne gegen ihn reitet; da mußt' er ein andres beginnen.

Sie fochten einen Tag, ſie fochten zwei, am dritten, da es wollt nachten,
Setzten ſich die Kämpfer auf einen Stein, zu ruhen ſie gedachten.

Das war der tapfre Burmann, der ſprach zu Olger dieſe Wort:
Willſt du trauen auf meinen Gott, ich führ dich gefangen fort.

Olger der Däne duldete das nicht, antwortet' ihm zu Hand:
„Und wenn du in die Hölle kommſt, ſag: Olger hat mich geſandt.“

Zuſammen ritten die Degen aufs neu, ſo ſtark war jeder ein Held:
Entzwei gingen ihre Helme gut, die Schlachtſchwert fuhren weit in das Feld.

Sie ſtritten ſo lang, ſie ſtritten ſo hart, waren matt und müde ſo ſehr:
Erſchlagen ward der Kämpfer Burmann, und todt fiel er zur Erd.

Olger reitet zu der ſchönen Jungfrau: nehmt nun Euern Bräutigam:
Ich has geſchlagen mit meinem guten Schwert, den giftig geſpenſtigen Mann.

Olger der Däne ſiegt über Burmann!

80.

Der ſtreitbare Mönch.

Da liegt ein Kloſter über dem Wald, drauf vergüldete Wimpel wehen:
Die das Kloſter wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor ſtehen.

Die das Kloſter wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor ſtehen;
Es iſt um Ochſen und Kühe, der Mönche Nahrung, geſchehen.

Der Mönch ſchaut aus dem Fenſter heraus, da erzittert Balk und Gemäuer:
„Und ſind der Kämpfer nicht mehr als zwölf, ſo will ich ihnen wohl ſteuern.“

„Der Mönch zu ſeinem Knechte ſpricht: meinen Kolben hol du mir,
Ich will mich ergehen in dem Wald, und ſtillen der Kämpfer Gier.“

Und fünfzehn trugen den Kolben herein, nicht minder und nicht mehr;
Mit zwei Fingern hob der Mönch ihn auf, ſo leichtlich trug er ihn daher;

Der Mönch nahm den Kolben auf ſeinen Rück, iſt hinaus in den Wald gegangen;
Dort begegnet' er den Kämpfern zwölf, die wollten ihn greifen und fangen.

Sie ſchrieben Kreiſe in die Erd, eine andre Weiſ' jeder da ſang:
Das kann ich Euch in Wahrheit ſagen: gar bitter das Liedlein klang.

Erſt ſchlug er vier, dann ſchlug er fünf, dann ſchlug er alle zugleich;
Das war der kahlköpfige Mönch, den lüſtete noch weiter nach Streit.

Das war der kahlköpfige Mönch, den lüſtete ſpatziren in die Weite,
Da ging er aus dem Wald heraus, ſo liſtiglich über die Heide.

Da ging er aus dem Wald heraus, ſo liſtiglich über die Felder,
Da begegnet' er einem Zauberer grau, den nannte man Eivardt Gielde.

„Und wenn du biſt derſelbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan:
Entweder ſollſt du ſchimpflich fliehen, oder männlich vor mir ſtahn."

Und ich bin derſelbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan,
Ich will nicht ſchimpflich vor dir fliehen, aber männlich vor dir ſtahn.

Der Zauberer ſchlug den erſten Schlag, er ſchlug dem Mönch auf die Platte,
Daß die Haut mitten auf dem Kopf ihm ſprang, und die Kleider blutnaß er hatte.

Da ſchlug der Mönch den erſten Schlag, daß der Zauberer zur Erde fiel:
„O Schande dir, kahlköpfiger Mönch, ſchwer ſind deine Kolbenhieb."

„Halt du nun ein, kahlköpfiger Mönch, und ſchlag du mich nicht ſo ſehr,
Ich will dir geben Silber und Gold und Pfennig' darzu noch mehr."

Der Mönch der fleugt, der Zaubrer kreucht, doch beide noch gleich hoch:
Da zeigt er ihm ein kleines Haus, mit fünfzehn Thüren von Gold.

Mit fünfzehn Thüren all von Gold, zeigt er ihm ein Haus ſo klein;
Da empfing der Mönch beides Silber und Gold, das ſollte genug ihm ſeyn.

Sieben Laſten Silber, ſieben Laſten Gold läßt er zum Kloſter führen:
Er bittet zu ſenden einen andern heraus, der den Kolben beßer könnt rühren.

Das dauerte bis ging die Sonne zur Ruh, wohl bis zur Abendzeit,
Da hatte der Mönch, bis zum Kloſter hin, fünfzehn welſche Meilen weit.

Das dauerte bis zur Abendzeit, da zur Erde die Sonn' ging hinab,
Doch nahm der Mönch das erſte Gericht, das kam auf den Tiſch vor den Abt.

Fünfzehn Mönchen hieb er in das Blut, weil der Brei noch nicht auf dem Tiſch,
Fünfzehn hängt' er auf in den Rauch, weil noch nicht geſot-ten der Fiſch.

Da ſprach der kleine Bube, der bracht' die Grütze zum Brei:
„So oft der Mönch zum Kloſter kommt, mögen wir erwar-ten deriei.“

Das dauerte bis zur Abendzeit, wo das Volk ſollt' gehen zu Bett,
Da ſchlug er aus dem Abt ein Aug, weil er ſo lange ſitzen thät.

Der Abt da zu dem Bette lief, durft weilen nicht länger mehr;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: er war in Noth ſo ſehr.

Und morgens früh, da es ward Tag, die Klocken begannen zu klingen,
Da wollte der kahlköpfige Mönch nicht leſen und nicht ſingen.

Dann ging er zu dem Chore hin, wo Mönch und Nonnen drinnen;
Es durfte vor dem kahlköpfigen Mönch keiner leſen und keiner ſingen.

Da machten ſie den Abt ſo fromm zu einem Mönch wie alle,
Da ward geſetzt der kahlköpfige Mönch zum Abte über alle.

So hat er gehalten das Kloſter mit Macht wohl über dreißig Jahre;
Da ſtarb der kahlköpfige Mönch, ein Abt über ſie alle.

81.

Gut Däniſch.

Da trachtet hin nach Dänemark ſo mancher ehrliche Mann:
Dahin kommen viele deutſche Ritter, die ich nicht nennen kann.
Sie trachten hin nach Dänemark!

Das war der däniſche König, der zu zwei Dienern ſprach:
Bittet Herrn Svend Felding einzugehen vor mich in den Saal.

Eintrat Herr Svend Felding und ſtand vor der Tafel ſofort:
„Was wollt Ihr, däniſcher König, Ihr habt mir geſendet Eu'r Wort?“

Hör du, lieber Svend Felding, du ſollſt's mit Ehre beginnen:
Du ſollſt fahren nach Deutſchland, und mir meine Liebſte herbringen.

„Soll ich fahren nach Deutſchland, Euch bringen die Liebſte fein:
Da wißt Ihr wohl, däniſcher König, ich kann nicht ziehen allein.“

„Hundert Ritter eiſengekleidet, die ſollt Ihr mir zuſagen,
Selbſt will ich mir Kleid und Mantel mit Marder und Pelz ausſchlagen.“

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Maſt, ihre vergüldeten Segel frei:
So ſegelten ſie nach Deutſchland, in wen'ger als Monden zwei.

Da warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war Herr Svend Felding, der trat zuerſt ans Land.

Mitten in dem Burghof, und da achſelt' er ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor König und Königin ein.

„Heil Euch, hochgeborner König, über Eurer Tafel breit,
Es hat der König von Dänemark ſein Wort geſendet an Euch.“

Nehmt dieſe däniſchen Ritter, ſetzt ſie an die Tafel ſofort;
Das geſchah nicht auf das trägſte, daß er folgte des Herren Wort.

Zuerſt als Svend Felding Frau Judtelill ſah, dieſe Worte thät er ſprächen:

Verwünſcht ſenen Deine Hände beid, die deine Augen ſollten wäſchen.

Verwünſcht ſey die Dienerin, die dir ſoll Waßer zutragen:
Das iſt Sitte in Dänemark, Fräulein zu Tugend und Ehre ſich halten.

Hör du, Herr Svend Felding, ſpott' du ſo kränkend mich nicht:
Ich habe das fürwahr gehört: du biſt ein unehlich Kind.

„Bin ich auch ein unehlich Kind, die beſten Freunde ſtehn mir zur Seite,
Da mag ich tragen den Scharlach roth, und mit hundert Roßen reiten."

Es iſt nimmer ſo arg ein Schalk, hat er ein paar rothe Hoſen,
Wie er kommt nach Deutſchland, nennt er ſich eine Roſe.

„Es iſt nimmer ſo arg eine Hur', hat ſie ein bunt bemahltes Haupt,
Wie ſie kommet nach Dänemark, nennt ſie ſich eine Frau."

„Was hilft es, daß wir ſäumen hier, die Zeit iſt hingegangen,
Wie es uns mag ergehen, trägt mein Herr zu wißen Verlangen."

„Wollt Ihr folgen, es iſt jetzt Zeit, ich thue was mein Herr will:
Der Gott der Euch zuſammenfügt, kann Euch wieder trennen gar ſchnell."

Das war Herr Svend Felding, der faßte Frau Judtelill mit den Armen beiden,
Und ſetzte ſie nieder aufs Schifferdeck, daß es ihr gälle' in den Eingeweiden.

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Maſt ihre güldenen Segel frei,
So ſegelten ſie nach Dänemark, in wenger als Wochen zwei.

Das war Herr Svend Felding, der steuerte sein Schiff ans Land:
Das war der dänische König der trieb sein Pferd auf dem Sand.

Das war Herr Svend Felding, der thät schwingen seinen Hut:
„Herr, springt nicht mit dem Roße heut, wir gewannen nicht Freude gut.“

Sie nahmen alsbald die junge Braut, und führten sie auf das Land,
Ihr ward da Ehr erzeiget sowohl von Weib als Mann.

Sie setzten sie in einen vergüldeten Karn, belegt mit Edelgestein:
Den gab ihr der König von Dänemark, eh sie ward die Fraue sein.

Da sprach die Jungfrau Judtelill, als zuerst sie das Brauthaus sah:
Schand sahen die Zimmermänner, die Feist anlegten da.

Schand sahen die Zimmermänner, die gebracht das Bier und Eßen,
So auch Herr Svend Felding, der Hofmann, der's thät eßen.

Da sprach der Herr Svend Felding, er konnt den Spott nicht leiden:
„Wendet Euern Wagen herum, nach Deutschland laßet ihn schreiten.

„Die Stellen sind von Pappeln, die Nägel von Eichenholz stark:
Dir ziemts nicht Jungfrau Judtelill zu schlafen bei dem König von Dänemark.“

Da sprach Herr Peter ein Kämpfer, er war ein Helde stark:
Heut am Tage will ich mit dir fechten um ein Roß und hundert Mark.

„Genug hab ich Geld und Pfennige und darzu Pfennigs werth:
Ich will fechten mit dir heut am Tag um aller Jungfrauen Ehr.“

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, jeder war so stark ein Held:
Entzwei da ging Svend Feldings Schwert, ihre Schilde trieben weit ins Feld.

Da lachte die Jungfrau Judtelill, sie lächelt' unter ihrem Scharlach:
So gethan sind all meine Hofmänner, die ich nach Dänmark gebracht.

Darauf der Herr Svend Felding zu dem Braut Haus hineilt':
„Herr ich komm eilig von dem Kampf, leiht Euer Roß mir heut."

Da sprach der dänische König, es war seine eigene Ehr:
So gerne leih ich dir Graubein, wenn du hast Dies nicht hier.

Sie leiten Graubein aus dem Stall, war gefleckt gleich einem Aar:
„Gebt es Herrn Svend Felding, der ist kein Kind fürwahr."

Sie leiten heraus das schnelle Graubein, legen einen Goldsattel darauf;
Das war länger als neun Winter, daß es die Sonne nicht geschaut.

Den andern Ritt, den sie zusammen ritten, zornig waren die Helden beide:
Da kniete Herr Peter des Kämpfers Roß, sein Haupt trieb weit in die Heide.

Da weinte die Jungfrau Judtelill, sie schlug in die Hände vor Leid:
Unselig bin ich nach Dänemark kommen, mit den stärksten Helden zwei!

Da lachte der König von Dänemark, er lächelt' unterm Scharlach roth:
„So gethan sind alle dänischen Hofmänner, denen ich gebe Kleid und Brot."

Frühe am Morgen, da es war Tag, Frau Judte fordert' Morgen Gabe:
Gebet mir Herr Svend Feldings Haupt, und anders will ich nichts haben.

„Ich will dir geben reiche Burgen und Schloß, großen Reichthum, drüber zu walten,
Du erhältst keinen von meinen tapfern Gesellen, mit denen das Land ich muß halten.

Da sprach Herr Svend Felding, er stand für sich allein:
„Knie ich vor Judtelill heute, brechen stracks mir beid' meine Bein."

Sie trachten hin nach Dänemark!

82.

Herr Ploy.

Früh Morgens als die Lerche ſang,
Unter ſo grün einem Hägel!
Herr Carl kleidete vor dem Bett ſich an.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

Sein ſchönes Hemd das zog er an,
Gränſriden geſtickt ein Wams jodann.

Bocklederne Stiefel zog er an die Bein,
Vergüldete Spern daran geſchnallet ſein.

Vergüldete Spern daran geſchnallet ſein;
So reitet Herr Carl zum Gericht allein.

Herr Carl da reitet auf dem Weg daher,
So manches Wunder verſuchet er.

Herr Carl der gehet zum Gericht;
So mancher Mann vor ihm da ſteht.

Der König ſagt zu Dienern neun:
Binder Herr Carl und laßt michs ſchaun.

Aufſtanden alsbald die Diener neun,
Banden Herr Carl und ließens den König ſchaun.

Sie führten Herr Carl hinaus vor den Ort,
Auf ein neues Rad legten ſie ihn dort.

So ſchnell ein Bot' zu Herr Ploy trat ein:
„Der König läßt rädern den Bruder dein.“

Herr Ploy ſprang übern breiten Tiſch ſofort,
Er gab darum nicht viele Wort.

Bocklederne Stiefel ſchnürt er an die Bein,
Vergüldete Spern daran geſchnallet ſein.

Vergüldete Sporn daran geſchnallet ſind,
So reitet Herr Ploy zum Gericht allein.

So ſtark er reitet und ſtärker noch,
Sein gutes Roß ſpringt überhoch.

Herr Ploy reitet zum Gerichte hin,
Der däniſche König ſteht auf vor ihm.

„Wär ich hier geweſen heut früh am Tag,
Viel beſſer wär gegangen die Sach.“

„Mein Bruder auf dem Rad ohne Mißethat liegt,
Herr König, drum Euch noch Leid geſchicht.“

„Wär ich vor fünf Stunden nur kommen heraus,
So gewißlich ſolt er mir folgen nach Haus.“

„Nun iſt mein Bruder ſeines Lebens beraubt:
Herr König, Eure Treu ging auch darauf.“

Der König ſprach mit Zug dies Wort:
Dein Bruder verdiente ſo viel ſeinen Tod.

Wenn jeder darf rächen mit Gewalt und Schwert,
Dann iſt das Recht keine Zehre werth.

„Mein Bruder war ſo muthevoll,
Wir konnten ihn löſen mit Silber und Gold.“

Dein Silber und Gold das acht ich ſchlecht,
Seinen Gang zu haben mag das Recht.

Und magſt du reden davon ſo lang,
Daſſelbig Recht du genießen kannſt.

Der König ſpricht zu Rittern neun:
Bindet Herrn Ploy und laßt mich's ſchaun.

„Biſt du, König, ein Mann für dich,
So feſſl' und binde du ſelber mich.“

Der König die weißen Handſchuh' abzog:
Es raßelte mit gabenem Spieß Herr Pleg.

Erſt ſchlug er vier, ſchlug fünf ſodann,
Drauf ſchlug er den König und all ſeine Mann.

Und als er geſchlagen des Königs Leut,
Da trug er ſeinen lieben Bruder heim.

Eben Abe ward geführt des Königs Leib,
Dort ruht er unterm Marmor weiß.

Herr Pleg ſteh aus dem Lande fort,
Unter ſo grün einem Hügel!
Man hörte von ihm nicht mehr ein Wort.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

83.

Klein Chriſtel und Herr Buris.

Im Saal König Waldmar und Kön'gin Sophie die zwei,
Klein Chriſtel war fromm!
Reden von klein Chriſtel mancherlei.
So herrlich konnte ſie ſtellen die Ramen! *)

Hört Ihr, König lieber Herre mein:
Wollt Ihr geben an Buris die Chriſtel klein?

Ihr habt 'ne Schweſter, ich 'nen Bruder, fürwahr
So herrliche Hochzeit ſollen wir im Jahr.

„Das ſoll nimmer geſchehn ſo lange mähret mein Leben,
Meine Schweſter einem Pferde Dieb zu geben.“

*) Oder: im Sattel wollen wir reiten! Die Frauen tragen heimlich Leid! — Unter den Roſen zwei! ich ſchlafe nicht vor Abendzeit! Auch: Buris der Gott ein Roß vorm Zahn!

„Klein Chriſtel die iſt ein ſchön Fräulein,
Herr Buris ein'm Roßbub gleich mag ſeyn."

Der Kön'gin erbleicht' ihr Roſengeſicht:
Mein edler Herr, wie verachtet Ihr mich.

Sie ſchlug die Hand auf den Tiſch ſofort:
So wahrhaftig will ich rächen die Wort.

König Waldemar ſollt' in den Krieg ausfahren,
Herr Buris ſollte das Land bewahren.

Der König der zog aus dem Land,
Ihm folgte manch' ſchöner Ritterſmann.

Ihm folgten ſo manche Ritterſchaaren,
Er gab fort ſeine Schweſter, die Spiegelklare.

Einem mächtigen Fürſten, beides reich und fein,
Gab er klein Chriſtel die Schweſter ſein.

Königin Sophie und Herr Buris ſaßen über der Tafel dort,
Sie gedacht' an König Waldemars Wort.

Hör du, Herr Buris, lieber Bruder mein:
Und du ſollt lecken des Königs Schweſter ſein.

Herr Buris ſeine Schweſter anſah:
„Meine liebe Schweſter, was redet Ihr da?"

„Solche That die thu ich nimmermehre,
Ich hoff' meine Herzliebſte ſoll ſie weigern."

Daß du ſie gefreit, das kümmert mich nicht,
Hätte nicht mein Herr geſpottet mich.

Sie ſchlug die Hand auf den Tiſch ſofort:
Du muſt dich wohl richten nach meinem Wort.

Herr Buris zog über den Mantel blau,
Und ging zu Chriſtel, der edlen Jungfrau.

Er bat ſie beides früh und ſpät,
Doch nimmer ſie ſeinen Willen thät.

„Herr Buris, wie wollt Ihr mich ſo verrathen,
Wie wollt Ihr Euch von meinem Bruder ſagen?“

Herr Buris mit bleicher Wang ſortgeht,
Aus Herzensgrund er ſie lieben thät.

Herr Buris zog über ſein Scharlachkleid,
So ging er vor die Königin Sophie ein.

„Der Jungfrau Sinn iſt ſo ſehr,
Ein Ritter überwindet ſie nimmermehr.

Was biſt du für ein Liebesmann,
Wenn du nicht Runen leſen kannſt?

„Mit Treuheit will ich dienen meinem Herrn,
Mich kümmerts nicht, daß ich deine Runen lern.“

„König Waldmar vertraut Reich und Lande mir:
Sollt ich verrathen ſeine Schweſter dafür?“

In die Hände ſie Runen ihm ſchreiben thät,
Er warf ſie in der Jungfrau Bett.

Klein Chriſtel ward beides angſt und weh,
Sie mußte zu Herr Buris gehn.

Sie ſtieß an die Thüre unter dem Leib:
Steh auf, Herr Buris, und laß mich ein.

Aufſtand Herr Buris im rothen Scharlachkleid,
Er lockt' er herein die ſchöne Maid.

Die Nacht ſchlief ſie in des Ritters Arm,
Sich ſelbſt zur Sorg und zu täglichem Harm.

Das dauerte den Sommer bis zum Herbſte ſpät,
Klein Chriſtel unter der Bruſt es wachſen thät.

Klein Chriſtel ſpricht zur Dienerin:
„Zur Frauenſtube folg du mir hin.“

„Hol mir fünf Frauen herein ins Gemach,
Bitt die Königin auch, daß ſie komm' darnach.

Und Chriſtel ſpricht zum Buben klein:
„Hol mir alsbald Herr Buris herein.“

Auf des Saales Brücke begegnen ſie ſich,
Sie reden zuſammen ſo ſorglich.

Sie zogen einander in den Arm,
Sie erbleichten beide vor Herzens Harm.

Das Wort das war herumgegangen,
Der König von der Jagd thät heim gelangen.

König Waldemar eintrat in die Thür,
Königin Sophia ſtreckte die Hand nach ihm.

Der König über die Arzt ſich ſchamt:
„Wo iſt meine Schweſter? wie gehts der Jungfrau?“

Königin Sophie unterm Scharlachkleide lacht:
Das ſind drei Monden, ſeit ich ſie ſah.

„Sollt' ich Königin von Dänemark ſeyn,
Wollt' ich beſſer ihren die Jungfrauen mein.“

Die Königin ſprach: ſie iſt nicht zu beirathen,
Denn ſie gehorcht mir nicht in Ehren.

„Wie redet Ihr von meiner lieben Schweſter ſo ſchlecht,
Sie hat allzeit geliebt in Ehren recht.“

Sie iſt gegangen in unſre Stube von Stein,
Sie hat geboren ein Kindlein klein.

Der König traurig im Muthe ſpricht:
„Sophia deinen Worten trau ich nicht.“

Das iſt wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat mich zu ihrem Kindbett entboten.

Der König ſpricht zu fünf Rittern ſein:
„Ihr ſollt mir holen meine Schweſter heim.“

Sie ritten fort, wie der König gebot,
Sie wünſchten lieber, ſie wären todt.

Sie ſtießen an die Thüre unter dem Kleid:
„Klein Chriſtel, laßet uns herein.“

Zu der Thüre ging die Dienerin ſein:
„Wir bitten um Urlaub zu gehen ein.“

So wohl mögt Ihr gehn in die Frauenſtube ein:
Hier hat niemand gekriegt ein Kindelein.

Da ſprach Herr Peter mit ſorgvollem Muth:
Gott geb, es wären wahr deine Worte gut.

Steht auf, klein Chriſtel, kleidet Euch mit Macht,
Ihr ſollt zu Euerm Bruder noch in der Nacht.

Kleidet Euch ſchnell, Ihr ſollt nicht träg nicht ſeyn:
Euer Bruder aus dem Krieg iſt kommen heim.

„Nehmt mein Kind, und wickelts in Linnen ein,
Es ſieht nimmermehr die Mutter ſein.“

„Heiſt, daß meine Tochter eine Chriſtin werd':
Ihr Glück das wird ihr werden ſchwer.“

„Nennt ſie ſtets Jungfrülle:
Mein Glück das will mir übel ſpielen.“

Klein Chriſtel ihrer Dienerin ſagt:
„Mein vergüldeter Schrein werd herein gebracht.“

Ihr Schatzkäſtlein das machte ſie auf,
Und theilt es ihren Leuten aus.

Zuerſt und zuletzt thät ſie der Dienerin geben,
Daß ſie ſollt Ihre Tochter ſehen.

Und ſie gab ihr das reiche Gewand,
Sie ſollt ihrer Tochter bleiben bekannt.

„Das kann denken an beiden jede Frau wohl,
Wie ich nun reiten kann mein Pferd.“

„Das kann denken jeder Menſch bei ſich:
Dieſe Nachtfahrt iſt gar ſchlimm für mich.“

Sie heben ſie aufs Roß ſo ſorgenvoll:
Ihr Haar glänzte wie geſponnen Gold.

Da ſie kamen vor die Brück' am hohen Saal,
Das thät klein Chriſtel vom Pferd einen Fall.

Die Königin ſteht im Fenſter und lacht:
Kommt und ſeht was Eure Schweſter macht.

Klein Kind in ſeinen Arm ſie hebt:
„In Jeſu Namen freimüthig red't.“

Sie thäten auf des Saales Brücke ſie heben:
Dem reichen Chriſt wir Euch befehlen.

In der Thür machte ſie ein Kreuz für ſich:
„Dem reichen Chriſt befehl' ich mich!“

Klein Chriſtel eintrat in die Thür,
König Waldemar ſeine Hand reicht' ihr.

Sie reicht' ihrem Bruder die weiße Hand:
„Ich freu mich, daß Ihr gekommen ins Land.“

Er erzeigt' ihr große Freundſchaft und Gnad,
Drum die Kön'gin Sophia zornig ward.

Der König nahm ein Glas mit Wein:
Du trink nun zu der Schweſter mein.

Hör, klein Chriſtel, was ich ſage zu dir:
Ein Liebeslied das ſing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer ſang,
Ich ſing ein andres, ſo gut ich kann.

Du ſollt tanzen und du ſollt ſingen,
Meinen Gäſten heut Abend Luſt bringen.

Klein Chriſtel hub an eine Weiſe zu ſingen,
Nach welcher viele Ritter zu tanzen beginnen.

Der König mit ihr zum Tanze ſprang,
Er nahm ſeine Schweſter an der weißen Hand.

Sie tanzten hin, ſie tanzten her die Heid,
Er konnt' nichts erkennen an der Maid.

Er prüfte ſo oft ihren Geſang,
Noch mehr ſah er auf ihren Gang.

Ihren Gürtel maß er mit Fleiß ſodann,
Doch konnt er nichts erkennen daran.

„Schand dir, Sophia, Königin mein,
Wie haſt du gelogen auf Chriſtel klein?"

Das iſt wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat eine Tochter heimlich geboren.

Sie that an klein Chriſtel noch mehr Leid:
Sie riß ihr auf die Brüſte breit.

Sie that an dem König noch mehr Unluſt:
Sie drückte Milch vor ſeinen Fuß.

Sie drückte Milch vor den König auf die Erd:
Traut nun meinen Worten, mein edler Herr.

Der König wird ſchwarz wie der Erde Grund,
Klein Chriſtel verſchwinden die Sinne zur Stund.

„Ich gedacht deine Hochzeit bald zu bereiten,
Nun ſollſt du heut Abend den Tod erleiden.“

„Einem mächtigen Herrn wollt ich dich geben,
Nun ſollſt du heut Abend laſſen dein Leben.“

„Den härtſten Tod den du erdulden magſt,
Den ſollſt du erleiden heut Abend gar bald.“

Klein Chriſtel vor dem König fällt auf die Knie:
Lieber Bruder, blick' gnädiglich auf mich.

„Auf der Erde zu knien dir nicht helfen kann,
Du haſt mir zu großes Leid angethan.“

„Ich kann dich begnaden nimmermehr,
Du haſt mir böſes angethan zu ſehr.“

„Ich verlobte dich, wußt' nicht was geſchehn,
Einem Königes Sohn über der See.“

Der König ſpricht zum Buben klein:
„Fünf Peitſchen hol du mir herein.“

Du darfſt nicht holen vier oder fünf,
An einer iſt genug für mich.

Klein Chriſtel fällt auf die bloſen Knie:
Herr Gott blick gnädiglich auf mich.

Der König die Peitſchen in die Hände faßt,
Ihm war ſo ſchwer von der Sorgen Laſt.

„Steht auf, Königin Sophie, und bittet für mich,
Ihr und Eu'r Bruder dazu doch brachten mich.“

Schlimm hätt' ich geſtellt meine königliche Ehre,
Sollt ich dir helfen, du arge Hure.

„Ja ich will ſie ſtrafen ſo zur Hand,
Daß es ſoll hören beid' Weib und Mann.“

Da ſchlug er ſo lange auf die Magd,
Bis ſie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter der Königin Sophie Kleid,
Die trat ſie fort mit ihren Füßen beid'.

„Verberget mich unter Euerm Scharlach roth,
Durch Chriſti Schuld, der für uns litt den Tod."

„Ich vergieße ſo manche Thräne ſchwer:
Gott gnade mir, mein Glück iſt hart ſo ſehr."

„O Brüder, laßt mich ſo lange leben,
Derweil ich vertheil meine Seelen Gaben."

„Euch ſelbſt geb ich meine guten Schlößer all,
Weil Ihr habt mein Leben in Eurer Gewalt."

„Meiner Tochter geb ich mein Gold ſo roth,
Weil ſie ſoll laßen rächen meinen Tod."

„Der Königin Sophie will ich mein ſilbern Meßer geben,
Weil ſie verrathen mein junges Leben."

„O klein Buris, Gott geb dir Weh!
Nun iſt mein Herz in Sorgen geſtellt."

„Und nun hab ich gethan meine Beicht:
Mein lieber Bruder, ſey mir gut und geneigt."

„Meine Seel geb ich dem reichen Chriſt;
Der mir gutes gönn', hier keiner iſt.

Sie bot gute Nacht jedem in dem Saal,
Um ſie weinten ſo traurig ſie allzumal.

Da weinten um ſie Frauen und Jungfräulein,
Nur Kön'gin Sophie, die böſe, murrt allein.

So die Roſe ihren Geiſt aufgab,
Und ihn in Gottes Hand befahl.

Da ward dem König vor Bangheit ſchwer,
Und das Herz in der Bruſt ſchlug ihm ſo ſehr.

„O Sophie, was biſt du ein untugendlich Weib
Daß du nicht um ſie willſt tragen Leid.“

„Schand dir, Sophia, du böſes Weib,
Was du gern gewollt iſt geſchehen heut.“

„Nun iſt meine liebe Schweſter todt:
Wohin ſollen wir legen die Roſe roth?“

Auf die Riber Gaße wollen wir ſie legen,
Meines Roßes Eiſen mag täglich drüber treten.

„Nimmermehr ſollt du die Freud empfangen,
Daß dein Pferd wär über ſie hingegangen.“

Zum Weſterwig Kloſter laß ich ſie leiten,
Die rothen Decken über ſie breiten.

Er läßt klein Chriſtel ſo herrlich begraben,
Er trauert um ſie all ſeine Tage.

„Nun will ich in ein dunkles Haus eingehn,
Wo ich weder Feur noch Licht kann ſehn.

„Da mag keine Sonne geben über mich Schein,
Eh ich gebüße die Sünden mein.“

Der König ſpricht zum Buben ſein:
„Heißt Herr Buris vor mich gehen ein.“

„Hör du, Herr Buris, was ich ſage zu dir:
Und wie haſt du gedienet mir?“

„Einen Weingarten gab ich dir zu bewahren,
Drin haſt du gethan mir großen Schaden.“

„Den ſchönſten Weinſtock haſt du verwüſtet mir,
Selber zu Sorg und täglichem Leide dir.“

Herr Buris vor dem König fällt auf die Knie:
Mein lieber Herr, verzeiht das mir.

„Ja du mußt leiden auch solche Noth,
Sie hat gedulder für dich so hert einen Tod.“

Den ärgsten Tod, den ihr anthut meinem Leib,
Den leid ich gern für das schöne Weib.

„Dem Roßdieb soll man die Augen ausstechen beid,
Weil er verrathen das schöne Weib.“

Er ließ ihm die beiden Augen ausgraben,
Königin Sophie mochte so sehre klagen.

Die rechte Hand und den linken Fuß darnach,
Die ließ er auch ihm hauen ab.

So ließ er ihn führen hinab zum Schloß,
Der Königin Sophie zu Spott und Schande groß.

Das that er der Königin Sophie zu Ehren:
Er ließ Herr Buris Augen vor sie legen.

„Schau nun deinen Bruder den mächtigen Herrn,
Der wollte viel fürstlich seyn so gern.“

Der König ließ eine Kette schmieden,
Ins Westerwigs Kloster ließ er ihn legen.

Daran ging Herr Buris eilf Jahre lang,
Zu ihrem Grabe war jeden Tag sein Gang.

Er bekam von dem König jeden Tag,
Daß er neben sie werde gelegt ins Grab.

Er mußte dem König all seine Lande geben,
Daß er durft liegen im Kloster neben.

Gar bald starb er im zwölften Jahr;
Klein Christel war fromm!
Der König nimmer gut der Königin war.
So herrlich konnte sie stellen die Ranken!

84.

Stolz Ingerlild.

König und Königin Sophie ſitzen über der Tafel beid,
Sie reden manches Wort von alter Zeit.

So ſchnell da gehet das Tanzen!

Sag mir nun, lieber Herre mein:
Wo iſt ſtolz Ingerlild, Schweſterrechter dein?

„Gute Burgen hat ſie von mir empfangen,
Noch mehr ſoll ſie in ihre Gewalt erlangen.“

„Alle Tage in dem Leben mein
Will ich ihr als ein Vater ſeyn.“

„Ich will ſie lieben von Herzen ſo ſehr,
Als wenn ſie meine liebe Tochter wär.“

Sprach die Kön'gin, das böſe Weib, die Wort:
Wär nur Ingerlild an des Königs Hof!

Da müßte ſie Euch Vater heißen,
Und ich wollte mich ihr als Mutter beweiſen.

Vater und Mutter müßten wir genennet ſeyn,
Wir wollten ſie halten wie unſer Töchterlein.

Der König ſprach zu ſelbiger Stund:
„Du ſprichſt das nicht aus Herzens Grund.“

„Du haſt nicht gelebt mit ihr ſo fein,
Daß du Mutter dürfteſt von ihr geheißen ſeyn.“

„Das weiß auch ſelbſt ſtolz Ingerlild,
Wie wenig du ihr gutes willt.“

„Wie ſollſt du lieben die ſchöne Maid,
Da du verrathen ihrer Mutter Leib.“

Wie ſoll ich nicht lieben die Jungfrau ſchön,
Wenn ſie an des Königs Hof will gehn?

Mein Herre, das gewähret Ihr,
Wenn Ingerlild will dienen mir.

„Das ſoll dir gewähret ſeyn ſo viel,
Wenn Ingerlild dir dienen will.“

Spannt die grauen Roß an den Wagen roth,
Ingerlild die ſchöne Jungfrau holt. —

Da trat der kleine Bube ein:
Eu'r Mutterbruder hat mich geſandt zu Euch.

Da ſprach Ingerlild die Jungfrau fein:
So gerne red' ich mit dem Mutterbruder mein.

Ingerlild warf Saum und Scheere hin,
Sie kleidete ſich in Seide grün.

Sie ſchlugen über ſie das Scharlachkleid,
Sie heben ſie in den Wagen hinein.

Ingerlild in des Königs Burg einfährt,
Der König heraus zu der ſchönen Jungfrau geht.

Der König zieht ſie in ſeinen Arm,
Er hebt ſie aus dem goldnen Karn.

„Willkommen, du Roſenblum', Ingerlild,
Daß du zu deinem Mutterbruder kommen willt.“

Er ſchlägt über ſie das Scharlachkleid,
In den hohen Saal er ſie geleit't.

Ingerlild da eintrat in die Thür,
Die Königin aufſtand vor ihr.

Lange ſand Ingerlild und gedacht bei ſich:
Das iſt nicht im Guten, daß du dich neigſt gegen mich.

Der König zog sie unter den Mantel sein:
„Lüfet dich zu ruhen bei dem Mutterbruder dein?“

Sag mir, du schöne Jungfrau Ingerild,
Ob an des Königs Hof du dienen willt.

Hör du, Ingerild, was ich sage zu dir:
Am Ostertag da diene du mir.

Nichts anders sollst du mir verrichten,
Als wie ich dich jetzt will berichten.

Du heißt Kleider und Wasser mir herein,
Bist zu Fuß und Hand die Dienerin mein.

Du sollst mir tragen das Scharlachkleid,
Und folgen mir breites aus und ein.

Hört Ihr, König, lieber Mutterbruder mein:
Darf ich reden zu der Königin sein?

„So gerne das gewähr ich dir,
Red zu ihr, wie sie sprach mit dir.“

Schlimm hätt ich gesorgt für meine Sitten schön,
Müßt ich zu Euch als Schlafgenoß gehn.

Schlimm hätt' ich gesorgt für meine jungfräuliche Ehre,
Dient' ich bei einer Bischofs Hure.

Mit meinen Augen ich das sah,
Daß Bischof Erik bei Euch lag.

„Hör du, Ingerild, Schwesterstochter sein:
Spotte nicht mehr der Königin mein.“

So hilf, Maria, die Jungfrau mir,
Ich hab nimmer dich betrogen hier.

Wie willst du ernähren dich Ingerild,
So du nicht an des Königs Hof dienen willt?

Ich will mich in ein Kloſter geben,
Dienen unſerm Herrn, ſo lang ich lebe.

Und gehſt du in ein Kloſter ein,
So folgſt du den Sitten der Mutter dein.

Meine Mutter iſt todt, liegt in der Erde drunten:
Das haſt du ſelbſt, Königin Sophie, verſchuldet.

Meine Mutter iſt todt, liegt unter der Erde,
Und du ſcherzeſt darum, Erzbiſchofshure.

Der König da wie Blut erröth't,
Die Königin ward ſchwarz wie Erd.

„Und iſt es wahr, wie du geſagt,
Sophie in mein Bett nicht kommen mag.“

Meine liebe Ingerlild nicht alſo ſprich:
Gewißlich iſts du lügſt auf mich.

Du haſts gethan, bei Gott! wahr iſt mein Wort,
Du haſt geübt Unzucht und Mord.

„Sag mir, Ingerlild, Schweſtertochter ſein:
Welchen Tod gönnſt du der Königin mein?“

Königin Sophie ſelbſt wohl weiß,
Peitſchenſchlag erleiden, was das heißt.

Den Tod wollen wir ihr geben,
Weil ſie bracht meine Mutter vom Leben.

Der König ſprach zu ſeinem Buben klein:
„Fünf Peitſchen hol du mir herein.“

Fünf Peitſchen hol mir herein alsbald,
Sophie ſoll fühlen all ihre Gewalt.

Der König ließ ihr geben ſo manchen Schlag,
Bis ſie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter Ingerlildes Kleid,
Die ſtieß ſie fort mit den Füßen beid.

Schlimm hät ich geſtellt meine jungfräuliche Ehre,
Sollt' ich bergen dich arge Hure.

Sie ſchlugen ſie ſo lange,
Bis ſie der Tod bezwange.

„Tod iſt Sophie das böſe Weib:
Wohin ſoll'n wir nun legen ihre Leich?“

Wir woll'n ſie legen mitten auf die Riberbrück,
Da gedacht ſie, ſollt wohnen meine Mutter lieb.

Wir wollen befolgen ſo ſchnell dies Wort,
Und ſie ſchaffen aus der Burg bald fort.

Nun liegt Königin Sophie auf der Riberbrück traut',
Nun waltet ſtolz Ingerlild über ihr Haus.

Nun liegt Königin Sophie in ſchwarzer Erd,
Nun waltet ſtolz Ingerlild über ihr Gold ſo werth.

Stolz Ingerlild ward eine Königin bald,
Ganz Engelland kam unter ihre Gewalt.

So ſchnell da gehet das Tanzen!

85.

Königin Dagmar.

I.

Brautfahrt.

König Waldmar und Herr Strange ſitzen über der Tafel breit,
Und beginnen unter ſich zu reden ſo manches Wort von alter Zeit.

Da segelt Strange nach der Königin Dagmar!

Hör du, Herr Strange, was ich ſage dir, du ſollſt fahren zu Land mir aus,
Und du ſollſt fahren in das Behemiſche Land, meine junge Braut holen nach Haus.

Da Herr Strange Ebbeſen ſo klüglich thät er ſagen:
Soll ich ziehen in das Behemiſche Land, wer ſoll dann mit mir fahren?

So nimm mit dir Herr Limbeck jung, und auch Herr Oluf Lykke,
Und nimm den reichen Herr Peter Glob, und andre nach deinem Dünken.

Und nimm den Biſchof von Seeland, einen ſo gelehrten Mann,
Und auch Herr Albert von Eſkelſee, ſeine Wort er wohl fügen kann.

Das war der junge Herr Strange, der ging nieder zu dem Strand,
Ihm folgte König Waldemar ſelbſt, mit manchem wohlgebornen Mann.

Sie ſegelten drei Wochen lang wohl über die ſalzige Fluht;
Als ſie kamen vor die Gränze von Böhmenland, da ward ſo frei ihr Muth.

Sie zogen die Segel, warfen die Anker in den Grund, ein jeder eilt' ans Land:
So ſchön war da die Herren Schaar, Herr Strange der verderbſte Mann.

Und als ſie kamen auf das Land, da ſchickten ſie Botſchaft ab,
Sie ließen dem König von Böhmen ſagen, ſie wären des däniſchen Königs Rath.

Sie hätten zu reden mit ihm insgeheim, wie es ziemlich aufs beſte mögt ſeyn:
Und Seide ward da auf die Erde gebreitet, ſie ſollten kommen vor den König herein.

„Heil Euch, o König von Böhmenland, Ihr ſeyd ein Fürſt mit Ehre,
König Waldmar um Eure Tochter lieb ſendet Botſchaft an Euch hierher.“

Ihr Herren, nehmt Handtuch und Waſſer an, ſetzt Euch an die Tafel zur Hand,
Wir wiſſen Euern Antrag gut, ſeyd willkommen in unſerm Land.

Sie trugen herein das Würfelbrett, die Würfel von Gold ſo reine;
Herr Strange ſollt' mit dem Fräulein ſpielen, und reden mit ihr alleine.

Der König ging in den hohen Saal, mit der Königin ſich zu berathen,
Die Herrn ſind kommen aus Dänemark, die wollen meine Tochter haben.

„Und wenn der König Waldmar von Dänemark will unſre Tochter haben,
Wir geben ſie dem mächtigen Mann, darzu auch theure Gaben.“

Sie legten ihr an das rothe Gold, ſie führten zum Saal ſie hin;
Herr Strange ein Ritter jung und fein, der ſtand da auf vor ihr.

Und alsbald ward von rothem Gold die dritte Schachtafel gebracht:
Herr Strange das edle Fräulein gewann, in König Waldmars Macht.

Sie ſchlugen über ſie die Seide blau, führten ſie in den Saal hinein:
„Hier mögt Ihr ſehen das Fräulein ſelbſt in Tugend und Sitten fein.“

Das dauerte bis zum Abend ſpät, als die Tafel ein Ende hät,
Herr Strange, der Hofmann weiſ' und klug, ſollt folgen der Braut zu Bett.

So führten ſie das Fräulein zu Bett, zu dem guten Ritterſmann:
Herr Strang' in Zucht und Ehre gegen das Fräulein wieder aufſtand.

„O ſagt, Herr Strange, in Wahrheit mir, dieweil nun allein wir zwei:
Iſt auch der König von Dänemark beides ſchön und feſt in der Treu?“

Da ſprach zu ihr Herr Strange, blickt' auf zur Sonne dabei:
Fürwahr, der däniſche König iſt beſſer als meiner zwei.

Das war der König von Böhmenland, der gab ſeiner Tochter die Lehre:
Und wenn du kommſt nach Dänemark, ſo gedenk an Zucht und Ehre.

Gottesfürchtig, tugendlich, fromm zu ſeyn, darnach ſoll gehn dein Streben:
Das theile mit allen, die unterthan dir, dann biſt ihre Hoffnung und ihr Leben.

Da ward Seide auf die Erde gelegt, ſie führten das Fräulein zum Strand,
Sie entbot ihren lieben Eltern gute Nacht: ſo fuhren ſie ab vom Land.

So trieben die Herren das Schifflein vom Land, ſo luſtig und ſo erfreut,
So ſegelten ſie nach Dänemark, in wen'ger als Monden zwei.

Und als das ſchöne Fräulein kam vor Mandöe an das Land,
Da warf der König von Dänemark ſein Roß herum auf dem Sand.

„Sagt mir, Herr Strange Ebbeſon, eh wir kommen näher ans Land,
Was für ein dreiſter leichtfertiger Geſell reitet dort auf weißem Sand?“

Seyd willkomm, Königin Dagmar, Ihr fragt, wer der Mann dort ſey?
Das iſt König Waldmar von Dänemark, der hat Königreiche drei.

Mein gnädige Frau Dagmar, ein Fürſt iſt's, mächtig und kühn:
Er hat Burgen und reiche Feſten, drei Reiche gehorchen ihm.

„Und wenn ich will, ſoll dirs werden leid, daß du gelogen ſo ſehr:
Mir däuchte', als hätt' nur ein einzig Aug von Dänemark der König und Herr."

Hört Ihr das, ſchöne Jungfraue, zum Krieg iſt er ein Mann:
Er hat wieder gewonnen für Dänemark alle Nordalbingiſche Land.

Er iſt ein Mann und Fürſte weis, ſeine Feinde darf er anſchauen:
Sie fliehen vor ihm nach Oſten und Weſten, wenn er beginnt zu bräuen.

Wer Land und Leben wagen will, und verſuchen gute Kampfesſpiele,
Iſt er ein Fürſt voll Muth und Blut: ſo kann er beides verlieren.

Hört das, o Jungfrau ſchön und fein, ſeyd fröhlich und erfreut:
Dieſe Fahrt ſollt Ihr nimmer vergeßen all Eure Lebenszeit.

Und alle Stunden, die Ihr leben mögt, bin ich Euer Diener ſo gern:
Es ſollen Euch lieben und ehren in Dänmark all' edle Herrn.

So tranken ſie ihr Hochzeitfeſt zu einer ſo guten Stund:
König Waldemar und Königin Dagmar liebten einander aus Herzens Grund.

Da freuete ſich groß und klein, der Arme mit dem Reichen,
Da freute ſich Bürger und Bauer ſo herzelich desgleichen.

Sie kam ohne Schuld, ſie kam in Fried, dem guten Bauersmann thät ſie Hülfe gewähren:

Hört Dänemark immer ſolch eine Blume, man ſollt es preißen und ehren.

Und alle, die lebten in Dänemark, die mußten Dagmar lieb haben:
So lange ſie auf der Erde war, hatten ſie ſo gute Tage.

Dort ſegelt Herr Strange nach der Königin Dagmar!

II.

Morgen-Gabe.

Das war die Königin von Böhmenland, die gab ihrer Tochter die Lehre:
Und wenn du kommſt nach Dänemark, ſo gedenk an Zucht und Ehre.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

Und wenn du kommſt nach Dänemark, ſo gedenk an Zucht und Ehre:
Laß keine Schatzung auf die Bauern ſchreiben, drum lieben ſie dich ſo ſehre.

Die erſte Bitte, um die du bittſt deinen Herrn, deinen Herrn ſo mild und fein:
Er gebe Biſchof Waldemar frei, allerliebſten Mutterbruder ſein. —

Es war früh zu der Morgenſtund, lang eh es ertagt',
Als die junge Frau Dagmar um ihre Morgen Gabe bat.

Die erſte Bitte, die ich thu' an Euch, allerliebſter Herre mein:
Laßt Biſchof Waldmar aus der Haft, ob ſeines Geſchlechts und der Verwandten ſein.

Die andre Bitte gewähret Ihr gewiß, ſo viel darum bitt' ich Euch:
Gebt alle die Pflugpfennige auf, und die Gefangnen aus den Eiſen laßt frei.

„Von der erſten Bitte ſchweiget ſtill, laßt ab, o Frau Dagmar:
Kommt Biſchof Waldemar heraus, zur Wittwe macht er Euch im Jahr."

Sie nahm die Goldkron von ihrem Haupt, ſetzte ſie vor den König ſofort:
Was ſoll ich hier in Dänemark, wird mir nicht gewähret ein Wort.

„Holt mir den Ritter Herr Strange, und den Junker Knud herbei:
Sie ſollen fahren gen Oringsburg, und die Gefangnen laßen frei."

Und als er kam aus dem Thurm heraus, da war so ſchwer
sein Gang:
„Hier hab ich geſeßen bis ins zwölfte Jahr, die Zeit war mir
so lang.“

Seine Schweſter zog den Goldkamm aus ihrem Schrein, ſie kämm-
te ſein gelbes Haar:
Bei jeder Locke, die ſie ihm ſchlang, floßen ihr die Thränen herab.

O weine nicht ſo ſehr um mich, du liebſte Schweſter mein:
Bin ich lebendig nur wieder ein Jahr, mein Leid ſoll gero-
chen ſeyn.

„Schweig ſtill, o Biſchof Waldemar, dein Zorn ſey nicht
dein Herr:
Denn kommſt du wieder in Seeburgs Thurm, ich ſeh dich
nimmermehr.“

Der Biſchof nicht konnt verwinden ſein Leid, bis er muſt' räu-
men das Land:
Das verdroß die Kön'gin Dagmar zu meiſt, daß es ſich nicht
beßer gewandt.

Daß Dagmar gekommen in das Land, deß war ganz Dän-
mark froh;
Und Bürger und Bauer die lebten in Fried', ohne Schatzung
und Pflugpfennigs Noth.

Chriſt ſegne die jungen Edlen beid', daß ſie zuſammen leben
recht lang,
Gotteswort, und Redlichkeit, Recht und Gericht, handhaben
vor jedermann.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

III.

Prophezeiung des Schickſals.

Der König eine Meerfrau greifen läßt,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Und ſetzet in den Thurm ſie feſt,
Weil ſie nicht that ſeinen Willen.

Die Königin ruft zwei Diener zu ſich;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Heißet die Meerfrau einzugehen vor mich:
Denn ſie ſoll thun meinen Willen.

Die Meerfrau kam und ſtand vor ihr:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
„Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr rufet mir:
Ich kann nicht thun Euern Willen.“

Die Königin ſtreicht über's Kißen blau:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Setz dich, Meerfrau, und ruhe darauf:
Denn du ſollſt thun meinen Willen.

„Wollt Ihr ſo verrathen das junge Leben mein?
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Hier unten liegt ſcharf ein Meßerlein:
Wie kann ich thun Euern Willen?“

Und weißt du das, auch mehr du weißt:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir von meinem Schickſal das meiſt:
So kannſt du thun meinen Willen.

„Weiß ich dein Schickſal und ſag es dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Du läßt mich im Feuer verbrennen hier:
Drum thu ich nicht deinen Willen.“

„Du bringſt zur Welt drei Söhne kühn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Dein junges Leben verderben ſie:
So thu ich deinen Willen.“

Soll mirs um ſie nicht beſſer ergahn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir, welch Schickſal werden ſie fahn?
So kannſt du thun meinen Willen.

„Der eine wird König von Dänemark ſeyn,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Der andre tragen die Goldkrone fein:
So kann ich thun deinen Willen.“

„Der dritte wird werden ſo weis ein Mann;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Für ihn muſt du dein junges Leben lan:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Die Königin zog über ihr Haupt das Kleid,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie ging in den Saal vor dem König ein:
Denn ſie hat gethan ihren Willen.

Hört, allerliebſter Herre mein:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Gebt mir doch dieſe Meerfrau fein:
Weil ſie gethan meinen Willen.

„Dieſer Meerfrau Leib nicht geb ich dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie verräth meine ſieben Schifflein mir:“
Da thut ſie nicht meinen Willen.

Wie die Erde wird ſchwarz die Königin,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie fällt wie todt vor den König hin:
Weil ſie thut ſeinen Willen.

„Meine Liebſte, nehmts zu Herzen Euch nicht ſo ſehr,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Folgt ihr mit allen Jungfraun zum Strand am Meer.“
Aber ſie hat gethan Euern Willen.

Sie kleidet die Meerfrau in Scharlach roth,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Weil ſie geweiſagt ihr den Tod:
So thut ſie ihren Willen.

All ihren Jungfrau'n ſagt die Königin:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Zur See folgt Ihr der Meerfrau hin:
Denn ſie hat gethan meinen Willen.

Auf blaue Wellen die Meerfrau geſetzet ward;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Die Königin weint, gar niemand lacht:
So hat ſie gethan ihren Willen.

„Ihr dürft nicht weinen, weint nicht vor mir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur;
Des Himmelreichs Thür ſteht offen vor dir:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Im Himmelreich ſollſt du bauen und leben,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Da wird dir erſt Stille und Ruhe gegeben:
Nun hab ich gethan deinen Willen.

IV.

Tod.

Königin Dagmar liegt in Ribe krank, zu Ringſted *) wird man ſie erwarten;
Alle Frauen, die in Dänemark ſind, die läßt ſie zu ſich laden.

In Ringſted ruht Königin Dagmar!

„Ihr holt mir vier, Ihr holt mir fünf, Ihr holt mir weiſe Leut:
Ihr holt mir auch klein Chriſtel, und Herr Carls Schweſter frei.“

„Ihr holt mir junge, Ihr mir alte, Ihr holt mir die Gelehrten:
Ihr holt mir auch klein Chriſtel gut, die werth iſt aller Ehre.“

Klein Chriſtel in die Thüre trat, ſie ſchimmert' ſo roth von Gold,
Sie konnte das Licht auf dem Leuchter nicht ſehn, weil ihre Augen ſo thränenvoll.

Klein Chriſtel in die Thüre trat in Zucht und gutem Sinn:
Stand auf und zog ſie an die Bruſt Dagmar, die Königin.

„Kannſt du leſen und kannſt du ſchreiben, und kannſt du löſen meine Pein,
So ſollſt du tragen Scharlachenrock, und reiten den Zelter mein.“

Kann ich leſen und kann ich ſchreiben, das will ich ſo gern Euch beweiſen,
Das will in Wahrheit ſagen: Eure Pein iſt härter als Eiſen.

Klein Chriſtel faßte drauf das Buch, und ſchaute hinein und ſprach:
So helf Euch Gott im Himmelreich, Eure Pein iſt härter als Stahl.

*) Begräbnißort der königl. Familie.

Sie nahm das Buch in ihre Hand, ſo ſorglich thät ſie darin leſen:
Hilf nun Chriſt im Himmelreich, daß Ihr friſtet Euer Leben.

Sie nahm die Schrift und das heilige Buch, ſie las darin wieder und wieder!
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: die Augen gingen ihr über.

Sie führten ſie hinaus, ſie führten ſie hinein, ſie litt je länger je mehr:
„Dieweil es nicht beſſer werden mag, ſendet Botſchaft nach meinem Herrn.“

„Will Gott es haben, daß es muß geſchehn, und der Tod ſteht mir bevor:
Sendet eilig Botſchaft nach Skanderburg, meinen Herren findet Ihr dort.“

Das war der eine Reuterbub, der ſäumte nicht länger mehr:
Er hob den Sattel vom Balken herab, legt' ihn auf ſein weißes Pferd.

Das war der andre Reuterbub, der ſchwang ſich auf ſein roth Pferd:
Und haſtiger thät er reiten, als ein Falk durch die Luft dringt daher.

Der König ſtand auf des Saales Brück, und ſchaute hinaus in die Weite:
„Dort ſeh ich meinen Reuterbub ſo ſorglich herreiten.“

„Dort ſeh ich meinen Reuterbub, ſo ſorglich kommt er daher:
Nun rathe Gott Vater im Himmelreich, wie mag es mit Dagmar ſtehn!

Eintrat der kleine Bube, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Er war klug im Reden, konnt' fügen viel gut ſeine Wort.

Königin Dagmar hat mich geſendet, ſie will reden mit Euch ſo gern,
Sie verlanget alſo ſtark und viel, daß ſie meinet, nach ihrem Herrn.“

Der König ſchlug das Tiſchbrett zuſammen, daß all die Bäſte ſungen:
Wehr ab, o Gott im Himmelreich, daß Dagmar ſtirbt ſo junge.

Der König zog von Skanderburg, hundert Diener folgten ihm da nach,
Und als er kam an Gridſtädes Brück, Dagmars Bub nur bei ihm war.

Als er ritt über die Randbyl Heid, folgten fünfzehn Diener ſein,
Als er kam über die Riber Brück, da war der Herr allein. —

Da war groß Jammer in der Frauen Stube, die Frauen weinten alle ſo ſehr:
Königin Dagmar ſtarb in klein Chriſtels Arm, als der König die Straße ritt her.

Das war der König von Dänemark, der trat zur Thüre hin,
Das aber war klein Chriſtel die gute, die ſtreckte die Hände nach ihm.

„Hört, Herr und gnädiger König mein, ſeyd nicht in Sorg und Leiden,
Und Ihr gewonnen habt einen Sohn, geſchnitten aus Dagmars Seite.“

Ich bitt Euch alle, Jungfrauen und Maid', ich bitt' all' und jede hier:
Thut ein Gebät für Dagmars Seele, daß ſie darf reden mit mir.

Ich bitt Euch, Frauen und freundliche Weib, ſo viele als ſind hier:
Ihr thät ein Chriſten Gebät für mich, daß ich darf reden mit ihr.

Sie fielen auf die bloßen Knie, ſo viel als waren drinnen,
Sie hörten des Königs Klag und Gebät, daß er ſie lebendig mögt finden.

Und die Königin richtet' von der Bahre ſich auf, ihre Augen waren blutig roth:
„Ach Waldemar, mein edler Herr, warum macht Ihr mir dieſe Noth?“

„Kein Menſch darf mich ja fürchten, keine Sünd' auch hab ich gethan,
Als daß ich die ſeidnen Ermel klein am Sonntag geſchnüret mir an.“

„Die erſte Bitte, die ich thu' an Euch, ſo gern Ihr gewähren ſollt:
Allen friedloſen Männern den Frieden gebt, und die Gefangnen aus den Eiſen laßt los.“

„Die zweite Bitte, die ich thu' an Euch, die kommt Euch ſelbſt zu Frommen:
Gedenket nicht an Berngerd ſobald, ſie iſt eine bitt're Blume.

„Die dritte Bitte, und der größte Wunſch, den Ihr ſollt viel gut bewahren:
Laßt unſer liebſtes jüngſtes Kind ſobald in den Krieg nicht fahren.“

„Und gehe Ihr ſelber in den Tod, laßt ihn die Krone von Dänemark tragen;
Berngerd will Euch einen andern gebären, der gedenkt ihn zu verrathen.“

„Klein Chriſtel nehmt zu Euerm Weib, eine Jungfrau reich und ſchön;
Da kommt Ihr mir in meinen Sinn, wenn es wird anders ergehn.“

Dieſe Bitten, die Ihr gethan an mich, die gewähr ich Euch mit Freud,
Doch nimmer nehm ich klein Chriſtel oder auf der Welt 'ne Dienerin zum Weib.

„Und wollt Ihr nicht nehmen klein Chriſtel, nicht auf Erden eine Dienerin,
So werdet Ihr fahren nach Portugall zu einer bittern Blume hin.“

„Hätt ich nicht meine Ermel am Sonntag geſchnürt, und die Streifen daran gemacht,
So hätt ich nicht geſündigt damit, und hätt nicht ſo ſchlimm eine Nacht.“

Hört Ihr, edler Herre mein, soll ich noch mehr Euch sagen:
Gottes Engel, die sitzen im Himmelreich, nach mir Verlangen tragen.

Nun ist es Zeit daß ich von hinnen fahr, ich mag harren nicht länger mehr:
Des Himmelreichs Glocken die läuten nach mir, nach den Seelen verlang ich so sehr.

In Ringsted ruht die Königin!

86.

Königin Berngerd.

Früh am Morgen, lang eh es tagt,
Um die Morgen Gabe sie schon bat:

„Lieber Herr, Samsö mir geben sollt,
Von jeder Jungfrau 'ne Krone von Gold.

Weh da ward Berngerd!

Der König da zu Berngerd sagt:
Jungfrau, Eure Bitte geringer macht;

Hier ist manche Jungfrau in Armuth und Noth,
Die vermag das nicht um ihren Tod.

„Mein lieber Herre, so sollt Ihr mir zusagen,
Daß keine Frau darf Scharlach tragen;

Mein Herre, die Bitte mir gewähret:
Keinen Bauern Sohn laßt reiten ein Pferd.

Was eine Frau sich kaufen kann,
Das mag sie auch vor mir tragen dann;

Vermag ein Bauern Sohn ſein Pferd zu nähren,
Das wollen wir ihm auch gewähren.

„Mein lieber Herre, ſo ſollt Ihr mir zuſagen,
Daß Ihr laßt unſer Land mit Eiſenbanden beſchlagen;

So kommt niemand heraus und herein
Ohne Zoll, Mann oder Weib.“

Wo ſollten wir holen ſo viel Stahl,
Zu beſchlagen Waßer und Land allzumal?

Meine liebe Jungfrau, lebt im Stillen Eure Tag,
Oder über Euch kommt ſonſt große Klag.

„Wir woll'n fahren aufs Winterlager nach Ribe,
Da finden wir ſo manche gute Schmiede:

Wir ſchmieden beides Nägel und Schlößer recht,
Eiſenpfähl und Waldbäum, die ſind nicht ſchlecht.“

„Der Bauer muß Holz und Kohlen fahren!
Der Bürger ſoll den Schmied bezahlen;

Herre, laßt Euch ſagen und rathen,
Ihr ſollt großen Nutzen davon haben.“

Mein Vater vor mir ein König war,
Er hatte zum Vater einen König fürwahr:

Die dän'ſchen König erhalten ſich ohn ſolch ein'n Fund,
Und richten nicht gleich Bürger und Bauer zu Grund.

„Lieber Herre, was der Bauer wohl mehr bedarf,
Als ein Fenſter, eine Thür und eine Senſe ſcharf?

Was braucht ein Bürger mehr in ſein Haus dazu,
Hat er zwei Ochſen und eine Kuh?“

„Welche Bauernfrau einen Sohn gebiert,
Ein Loth ſchön Gold muß ſie geben mir:

Aber bringt ſie'ne ſeine Tochter zur Welt,
Soll ſie mir geben die Hälft' von dem Geld."

Der König ging zu ruhen im Bett,
Nicht lange er da wachen thät.

Das erſte, was er im Traume ſah:
Ihm däucht', Dagmar die ſtände vor ihm da.

„Herr, nun habt Ihr die bittre Blume genommen,
Von der ich Euch geweißagt zu kleinem Frommen:

Zieht Ihr im Jahr aus in den Krieg,
Laßet Berngerd nicht bleiben hier."

„Laßt Ihr Euch mehr von ihrem Schmeichein betrügen,
Weinet das Kind, das liegt in der Wiegen:

Ich rath Euch, daß ihr ſie nehmt mit hin,
Ihr ſollts ſelbſt erkennen, zu Euerm Gewinn."

Der Herr läßt entbieten [illegible]er all das Land
Zur Kriegsfahrt jeden zehnten Mann:

„Meine liebe Fraue, Ihr ſeyd das werth,
Daß Ihr verſuchet mit uns dieſe Fahrt."

Der erſte Pfeil, der im Krieg geſchoßen ward,
Mitten in Berngerds Herze traf.

Da ſah man keine Augen ſtießen,
Und für Berngerd trauern und Thränen vergießen.

Und nun liegt Berngerd in ſchwarzer Erd:
Der Bauer behält im Hof ſeine Ochſen werth;

Nun liegt Berngerd in ſchwarzem Grund:
Die dän'ſchen Männer lieben ihren König aus Herzensgrund

Nun liegt Berngerd in ew'ger Unruh,
Und der Bauer behält beides Roß und Kuh.

Böſer Ruf wird von Berngerd vernommen,
Sie war ſo manchem zu kleinem Frommen.

Viel beſſer iſt ein kurzes Leben in Ehren,
Als eines jeden Unluſt und Klage zu hören;

Viel beſſer iſts der Tugend anhangen,
Als das Gold der Welt mit Spott erlangen.

Weh da ward Berngerd!

87.

Klage König Waldemar II.

Leonora die Kön'gin in Kindes Noth
Setzt zu ihr jung Leben, und leidet den Tod.

Ach! ach! ach!

Sie kam nach Dänemark von Portugall,
Nun geht ſie ein in Gottes Freudenſaal.

Mit den Seelen im Engel-Chor ſie ſich freut:
In der Erde Sanct Benedicts ruht ihr Leib.

Ihr Herr hielt Hof auf Kallundborg,
Er gedacht' die Zeit ſollt löſchen ſeine Sorg.

Neun Monde kaum vergangen ſind,
Zu kühlen ſein Herz er Luſt empfind.

Ein Monden vor Weihnacht war gefallen ein Schare,
Der die wilden Thier' zwang aus den Höhlen zu gehn.

Da ſagte der König am Morgen früh:
„Jagdkleyder und Schweißfuchs ſattelt mir.“

Einen Bogen der König, und Köcher und Pfeil,
Nach alter Sitte, warf er um den Leib.

Und ſtieg ſo ſchnell aufs Jagdpferd ſein,
Wie hüpft ins Neſt ein Vögelein.

Gen Roſnes König Waldemar ritt zur Jagd,
Die wilden Thier' er zu fällen gedacht'.

Jagdvolk und fünf Diener folgten ihm,
Führten Garn und Hunde mit ſich dahin.

Aus dem Dickicht des Gartens, gen Bunekier quer,
Das erſte Rudel ging durch den Wald daher.

Sie ſperrten den Weg und klatſchten viel,
Und Reh und Haas kamen zu dem Spiel.

Und als ſie kamen zur Ryders Höh,
Wie ſchnell ſprang auf ein junges Reh!

Stahlbogen ſpannt Eskild, legt auf den Pfeil,
Und meint das Reh werd ihm zu Theil.

Zu des Königs Füßen ſpringt das Reh,
Nachfolgt der Pfeil, thut dem König weh.

Vom Roß der König fällt alsbald,
Nicht lang drauf ſpricht er: gute Nacht!

Der Wald all hört, wie er ruft an weh!
Das Jagdvolk bei der Leiche weint ſo ſehr.

Aus Meeres Grund ſteigen die Fiſchlein alsbald,
Wie das Trauer Gebot zu ihnen ſchallt.

Auch der Felſen am Süden Strand hört das Schrei'n,
Und taucht vor Leid ins Waßer ein!

Der ſchwarze Stein klagt in Norden ſo ſehr:
Solche Farbe trug er nimmer vorher.

Wie sein Vater König Waldemar das vernahm,
Wie ein Pfeil in seinem Herz es stak.

Seine Finger knackten, so grimm war er,
Daß die Zähn' zusammen vor großer Schwer'.

„Gedenket, sprach er, der Lyde Jagd,
Hier ist gefallen all Dänemarks Macht."

„Wie der Sturm das reife Korn abbricht,
So Dänemarks Freud und Lust hier liegt."

„O Dänemark, erkennst du deine Noth,
So mußt du weinen das klare Blut."

„Fürwahr, wir können sagen zu aller Zeit:
Hier erjagte sich Dänemark kleine Beut."

„Und Rosnes fortan soll finden der Wind,
Daß sich nicht bergen mag Reh und Hind."

„Wo in Rosnes tausend Bäum gewesen sind,
Sollen sie abgewelkt seyn vor bösem Wind."

„Wo in Rosnes sonst Eich und Buche stund,
Da soll garstiger Hundslauch sprießen zur Stund."

„Wie Rosnes gab sonst fröhlichen Schein,
Soll fürder ein Dorn zu finden kaum seyn."

Mit dem Leichnam die Klage gen Ringsted ging,
Sanct Benedicts Kirche den Leib empfing.

Ach! ach! ach!

88.

Arel und Waldborg.

Da ſpielen im Goldbrett auf der Tafel breit,
Zur Luſt und zur Freude für alle,
In Ehren groß die Frauen beid;
Die Würfel wunderlich fallen.

Mein Glück das wendet ſo oft ſich um!

Die Würfel laufen ſo oft im Kreis,
Co ſchnell ſie wieder wenden;
Das Rad des Glücks in gleicher Weis,
Deß Lauf iſt ſchwer zu kennen.

Frau Julli und Königin Malfred
Auf dem Goldbrett in Ehre ſpielen:
Das Kindlein neben auf der Erde geht
Mit Birn und Apfel zu ſpielen.

Auf der Erde geht das Kind ſo ſchön,
Spielt mit Aepfeln und Blumenſchaaren;
Da tritt herein Herr Arel Tordſen,
Er will nach Rom anfahren.

Grüßt Frauen und ſchöne Jungfräulein,
Zucht und Tugend ihn geleiten.
Er liebt das edle Kind geheim:
Sein Glück bringt ihm nicht Freuden.

Er zog in den Arm die zarte Geſtalt,
Streichelt' ihr die weißen Wangen:
„Chriſt gebe, daß du wirſt groß recht bald,
Dann ſollſt du meine Treu' empfangen.“

Seine jüngste Schwester dazu sagt',
Trug Gold an ihrem Kleide:
Und wär sie erwachsen in dieser Macht,
Ihr kommt nicht zusammen beide.

Der Jungfrau Mutter sprach zur Hand,
Sie sprach die wahren Worte:
Zu nahe seyd Ihr Euch verwandt,
Doch seyd Ihr gleich geboren.

Einen Goldring thät er von seiner Hand
Zum Spiel dem Kindlein reichen:
Aber als sie herum gewachsen war,
Macht er ihre Wangen bleichen.

„Du kleine Braut, gedenk meiner Wort,
Dieweil wir verloben uns heute;
Nun zieh ich aus dem Lande fort,
Zu besuchen fremde Leute."

Herr Arel ritt zu Lande aus,
Ihm folgte Tugend und Ehre;
Die kleine Braut in einem Klosterhaus
Wollten sie das Nähen lehren.

Das Mägdlein da den Seidensaum nähn
Und auch das Lesen sie lehren;
Von ihrer Tugend der Ruf thät herrlich ausgehn,
Ihr folgt große Zucht und Ehre.

Als sie war im Kloster elf Jahre lang,
Ihre Mutter zu Gott mußt gehen,
Die Königin an ihren Hof sie nahm,
Hät vor allen sie ausersehen.

An des Kaiſers Hof diente Herr Arel werth,
Vergüldet waren ſeine Sporen;
An ſeiner Seite trug er ſein Schwert,
Lebte nach ritterlichem Orden.

Herr Arel ruht' im Bette ſüß,
Wies ziemlich einem Herrn mag ſcheinen,
Doch Nachts hät er nicht Ruh' in ſich,
Vor ſeinen ſtarken Träumen.

Herr Arel ſchlief im hohen Saal,
Ruht' auf zarten Seidendecken,
Er konnt nicht ruhen in der Nacht zumal:
Von ſeiner ſüßen Braut Träum' ihn erſchrecken.

Ihm träumte da, daß Waldborg ſchön
Stand gekleidet in Sammet mit Ehre,
Und bei ihr ſaß Hagen des Königs Sohn,
Von ihr Zuſage begehrte.

Am Morgen früh, da der Tag ward hell,
Und der Lerchen Stimm erſchallte,
Stieg aus dem Bett Herr Arel ſo ſchnell,
Und kleidete ſich gar balde.

Er ſatteite haſtig ſein Rößlein gut,
Ihn lüſtet' in den Wald zu reiten:
Die Träum' wollt' er ſchlagen aus ſeinem Muth,
Den Vogelſang hören mit Freuden.

Und als nun Arel dahin kam,
Und im Roſenwald thät reiten,
Da traf er einen Pilgrim an,
Wohl zu denſelben Zeiten.

„Guten Tag! Gott grüß dich du Pilgersmann!
Wornach ficht dein Begehren?
Du bist gekommen von meinem Land,
Das kann dein Kleid mich lehren.“

Norwegen ist mein Vaterland,
Gildsche Männer sind meine Verfahren,
Nach Rom hab ich gelebt einen Gang,
Den Papst möcht' ich gewahren.

„Und bist du kommen aus Gildschem Geschlecht,
Da bist du mit mir verwandt:
Hat stolz Waldberg mich vergessen schlechte?
Sag mir, ob sie dir bekannt.“

Waldberg ist eine Jungfrau schön,
Viel gut mag ich sie kennen:
Da sind so viele Ritters Söhn,
Die zu ihr in Liebe brennen.

Die Jungfrau ist mir so wohl bekannt,
Von Pelz und Marder sind ihre Kleider:
Vor allen andern ist ihr der Preis erkannt,
Die die Kön'gin am Hofe geleiten.

Gewachsen ist Waldborg Immers Töchterlein,
Wie zarte Lilien am Stengel aufsteigen:
Alle Jungfraun in dem Lande mein,
Müßen ihr an Schönheit weichen.

Frau Juill ruht unterm Marmorstein
Bei ihrem edlen Herren;
Die Kön'gin nahm zu sich schön Waldberg fein,
Sie wollt sie lieben und ehren.

Gold trägt sie an der weißen Hand,
Mit Perlen durchflochten ihr Haar;
Wo sie gehet, heißt sie jedermann
Herr Arels Braut, fürwahr.

Sie nennen sie Arels Verlobte schön,
Doch ihre Verwandten all sinnen,
Sie zu geben Haagen des Königs Sohn;
Wollen sich damit gewinnen.

Das war Herr Arel Terbien,
Der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den Saal so schön
Vor dem römischen Kaiser ein.

„Heil Euch, frommer Kaiser Heinrich!
Den Zucht und Tugend geleiten:
Bei Euch um Urlaub bitten will,
In mein Vaterland zu reiten.“

„Mein Vater und meine Mutter sind todt,
Mein Gut steht in Gefahren:
Doch mehr um die süße Braut zwinget mich Noth,
Die will ihre Treu nicht bewahren.“

Urlaub den sollst du haben so gern,
Den will ich dir selber verleihen;
Wenn stehe zurücke dein Begehrn,
Dein Platz soll offen bleiben.

Herr Arel ritt aus des Kaisers Hof fort,
Ihm folgten so herrliche Schaaren,
Und alle die waren am Hofe dort,
Die hießen ihn alle wohlfahren.

Auf der Reiſe war friſch und raſch der Mann,
Dreißig Geſellen ihn geleit'ten;
Als er zu ſeiner Mutter Burg kam,
Der Herre allein ritt reiten.

Da nun Axel Torbjörn
Zu der Burg geritten kam,
Da ſtand Frau Helfred, ſeine Schweſter ſchön,
Und ruhete ſich daran.

„Hier ſiehſt du, Helfred Schweſter ſein,
Und denkſt nicht, daß ich komme:
Wie lebt Waldberg, die Verlobte mein,
Eine Roſe unter den Blumen?"

Schön Waldberg der geht es viel gut,
Der ſchönſten Jungfrau vor allen:
Bei der Königin ſelber ſie Dienſte thut,
Der ſie vor den andern gefallen.

„Du rath mir, Helfred Schweſter ſein,
Guten Rath ſollſt du mir verleihen:
Wie kann ich reden mit der Verlobten mein,
Daß es verborgen mag bleiben?"

Hüll' dich in ſchöne Seide ein,
Ein köſtlich Kleid um dich lege,
Und ſag, du ſeyſt ein Bote geheim,
Der mit der Jungfrau wolle reden.

Das war Herr Axel Torbjörn,
Der ging über des Saales Gang,
Da traff er der Königin Jungfrauen ſchön,
Die kamen vom Abend Geſang.

Er reichte ſchön Waldborg die weiße Hand,
So freundlich zu ihr ſich wendet':
Daß ich eine Sach' Euch mache bekannt,
Frau Helfred hat mich geſendet.

Und ſie brach auf den Brief ſofort,
Las ihn ehe' den Boten zu fragen:
Da ſtanden darinnen Liebeswort,
Wie keiner ſie beſſer kann ſagen.

Es lagen darinnen Goldringe fünf,
Aus Roſen und Lilien getrieben:
„Axel Torbſon gibt Euch die,
Der Euch ſo lange thät lieben."

„Ihr gelobtet meine Braut zu ſeyn,
Die Treu ſollt Ihr mir halten."
Ich betrüg Euch nicht, o Liebſter mein,
Das gelob ich bei Gottes Walten.

Da gehn über des Saales Brücke die zwei,
Den Rath thät Gott ihnen gewähren:
Wo ſie geben einander ihre Treu,
Einander die Eide ſie ſchwören.

Sie ſchwören bei Sanct Dorothea den Eid,
Bei der heiligen Jungfrau droben;
Zu leben zuſammen in Ehre beid,
Und zu ſterben in Ehr' ſie geloben.

An des Königs Hof Herr Axel reit't,
So fröhlich iſt da ſein Muth;
Seine Braut im hohen Saal mit Freud
Sie tanzt und ſpielet gut.

Das stand so an der Monat fünf,
Und wohl der Monat neun;
Elf Grafen Söhn die kamen zu ihr,
Und alle um sie zu frei'n.

Eise warens Ritter schön,
Die um sie in Ehre freiten,
Der zwölfte war Haagen der Königssohn,
Der bat sie zu allen Zeiten.

„Hört Ihr das, schön Waldborg fein:
Wollt Ihr mir Liebe zusagen,
So mach ich Euch zur Königin mein,
Und die Krone sollt Ihr tragen."

Hört Ihr das, Herr Haagen eines Königs Sohn,
Und das kann nicht so gehen:
Mit Herr Axel bin ich heimlich verlobt,
Davon will ich nimmer abstehen.

Zornig ward Haagen des Königs Sohn,
Und wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den Saal so schön
Vor seiner lieben Mutter ein.

„Heil Euch! Liebe Mutter mein,
Guten Rath mir nun verleihe:
Spott und Haß bot mir schön Waldborg fein,
Als ich um sie gefreit."

„Ich bot ihr an beides Ruhm und Ehr,
Darzu auch Land und Reiche:
Sie sagt, sie hätt' lieb Herrn Axel so sehr,
Und wollte ihm treu verbleiben."

Hat ſie gegeben ihre Treue recht,
Iſt ſie pflichtig ſelbe zu halten;
Noch mehr ſind hier aus Grafen Geſchlecht,
Gleich geboren und gleich an Geſtalte.

Du darfſt ſie nicht nehmen mit Gewalt,
Das wäre Schand zu hören;
Gewinnſt du ſie aber, ſo wird gar bald
Herr Axel ſeine Waffen rühren.

Zornig war Haagen des Königs Kind,
Zornig er ſich wegwandt,
Als ſein Beichtvater zu ihm ging,
Der ſchwarze Bruder Knud genannt.

Wie geht mein Herr ſo ſorglich dahin,
Wornach ſteht ſein Begehren?
Welch Unglück iſt ihm begegnet ſchlimm?
Das wollt mir nicht verhehlen.

„Ein Unglück groß den Muth mir bricht,
Das hat ſich gegen mich erhoben:
Ich kann ſchön Waldborg gewinnen nicht,
Sie thät ſich mit Axel verloben.“

Und hat Herr Axel ſchön Waldborg gefreit,
Soll er nicht heim mit ihr fahren:
Die ſchwarzen Brüder, im Kloſter nicht weit,
Ihrer Verwandſchaft Zeugniß bewahren.

Beide Geſchwiſterkinder fürwahr,
Von Verwandten hoch erkohren;
Zur Taufe hielt eine Fraue ſie dar,
Zu Hoyborrig, wo ſie geboren.

Tauf Geschwister sind beide fürwahr
Nach solchem Klosterrechte,
Dabei können wir erfahren klar:
Zu nah ist ihr Geschlechte.

Mein Herre laßt Briefe senden weit,
Das Capitel laßt entbieten;
Herr Axel gewinnt nimmer die schöne Maid,
Das wollen wir ihm verbieten.

Das war Haagen der Königs Sohn,
Der rief zwei Diener sein:
Bittet der Jungfrau Mutterbrüder zu stehn
Vor mir im Saale mein.

Die Grafen vor breiter Tafel sofort
Standen mit Tugend und Ehre:
Unser gnädiger Herr hat uns gesendet sein Wort,
Er sag uns sein Begehren.

„Um Eurer Schwester Tochter bitt ich Euch,
In Ehre bei mir zu leben:
Zur Königin will ich sie machen gleich,
Wenn Ihr sie mir wollt geben.“

Sprach aller drei Brüder Mund,
In Lust und auch in Freuden:
Schön Waldborg ist geboren zu guter Stund,
Ein Königs Sohn gelobet ihr Treue.

Da ließ Haagen des Königs Kind
Brief' aufs neu' ausgehn,
Ließ den Erzbischof entbieten darin,
Und Geistliche siebenmalzehn.

Da ſprach der Meiſter Erland,
Er las des Königs Schreiben:
Schand jedem, der die Liſt erfand,
Dem Bruder Kund am meiſten.

Der Erzbiſchof vor breiter Tafel ſtand,
Und ſprach zu dem König mit Ehren:
Mein gnädiger Herre, Ihr habt zu mir geſandt:
Warnach ſteht Euer Begehren?

„Ich hab mir gefreit eine ſchöne Magd,
Ihr ſollt mich mit ihr vermählen;
Herr Axel iſt ihrem Herzen ſo nah,
Den will ſie nicht aufgeben.“

Sie ſchrieben aus die Verſammlung recht,
Ließen vor dem Gericht verkünden:
Es ſollten die beiden aus edlem Geſchlecht
Vor dem Erzbiſchof ſich einfinden.

Früh' als der Tag ergraut',
Als der Morgen Geſang zu Ende,
Herr Axel und ſeine ſchöne Braut
Thäten ſich zur Kirche wenden.

Der Herr ſteigt auf ſein hohes Pferd,
Seufzt recht aus Herzens Grunde:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Wo ihr Leid ſie verſchließen konnte.

Der Ritter reitet auf ſeinem hohen Pferd,
Seine Gedanken die ſchwanken ſo wild:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Birgt das Leid, das ihr Herz erfüllt.

Und da ſprach die ſtolze Waldberg,
Im Roſengarte zur Stund:
Selten ſeufzt ein frohes Herz vor Sorg,
Aber oft lacht ein ſorgvoller Mund.

Zuhen vor Mariä Kirchhof darauf
Stiegen die Ritter von den Pferden;
Dann gingen ſie in die Kirche hinauf,
Fremde und Ritter zugleich, die werthen.

Sie ruhten mitten im Kirchengang,
Wo der Biſchof und die Geiſtlichen waren;
Daß beiden war im Herzen bang,
Daß konnte man wohl gewahren.

Der Erzbiſchof in der Kirche ſtand,
Mit ſilbernem Stab in den Händen,
Seine Ordensbrüder allzumal,
Die ihre Lieb ſollten wenden.

Und mit dem Buch in ſeiner Hand,
Sich der ſchwarze Bruder Knud einfindet:
Daß Axel und Waldborg ſich verwandt,
Aus der Ahnentafel er verkündet.

„Nahe Geſchwiſterkinder ſind ſie fürwahr,
Aus hohem adlichem Blute beide:
Ihre Verwandſchaft ſteht im vierten Grad,
Der Prieſter ſoll ſie ſcheiden.“

Eine Frau hielt beide zur Taufe dar,
Als ſie empfingen der Taufe Gaben,
Herr Asbiörn beider Pathe war;
Sie dürfen einander nicht haben.

Sie ſind verwandt durch Geburt und Blut,
Von adlichem Gildſchem Geſchlechte,
Dann ſind Tauf-Geſchwiſter gut,
Dürfen ſich nicht lieben mit Rechte.

Sie führten ſie zum Altare dann,
Gaben ein Handtuch beiden in die Hände:
Sie waren nicht träg, ſie zerſchnitten das Band,
Weil der Geſelle der Jungfrau Verwandter.

Mitten entzwei das Handtuch geſchnitten ward,
Daß jedes ein Stück mußt' behalten;
Keiner lebt auf der Welt ſo ſtark,
Daß er über ſein Glück dürft walten.

„Das Handtuch iſt geſchnitten entzwei,
Damit habt Ihr uns geſchieden;
So lang wir leben iſts vorbei,
Ihr habt gebrochen unſre Liebe.“

Von den Fingern zogen ſie ihr die güldnen Ring,
Und das Goldband von ihrer Hand;
Der Ritter ſeine Gaben wieder empfing:
Gelöſt war der Liebe Band.

Herr Axel warf das Gold auf den Altar,
Sanct Oluf zur Ehre zu reichen;
So lang als er leben mag,
Will er Waldborg treu verbleiben.

Haagen der Königs Sohn erzürnte dabei
Unter der rothen Seide ſo ſehr:
„Kannſt du ſie nicht laßen insgeheim,
Iſt ſie gewißlich Jungfrau nicht mehr.“

Sprach Erlond der Biſchof, der da ſtand,
Der weiſeſte vor den andern allen:
Der ſcheint mir ein unerſchrockener Mann,
Der nicht kennet der Liebe Gewalten.

Groß Feuer löſcht aus des Waſſers Flucht,
Darzu den brennenden Brand,
Darüber geht der Liebe Glucht,
Die niemand dämpfen kann.

Und daß ſie niemand löſchen kann,
Brennt die Sonnenhitze ſchwer:
Ein härter Weh iſt der Liebe Band,
Das zerbricht gar nimmermehr.

Herr Axel zu dem Königs Sohn ſpricht,
Der ſtand in Leide roth:
„Von dieſer Schuld befrei ich mich,
Und wär ich morgen todt.“

Der Königs Sohn tritt auf den Stein ſo breit,
Zorn durch das Herz ihm fährt:
Morgen ſollt Ihr ſchwören mir einen Eid,
Und das ohn' alle Gefährd.

Morgen ſollſt du ſchwören mir,
Bei Schwert und heiliger Schrift ſagen:
Ob Waldburg Jungfrau iſt vor dir,
Oder ob du bei ihr geſchlafen.

„Soll ich das Zeugnis legen ab,
Das kann ich thun viel gut;
Im Feld ich noch beſtehen mag,
So lang noch friſch mein Muth.“ —

In der Kammer ruht Haagens Frau Tekelin,
Vom Traume ſo ſchnell ſie erwacht:
„Sanct Brigitta! nun hilf du meinem Sinn,
Was hab ich geträume in der Nacht!“

„Von Julli, der ſchönen, träumte mir,
Die ruhet in ſchwarzer Erde:
Sie bat mich ſo ſehr, ſie bat mich ſo viel,
Daß ich held ihrer Tochter werde.“

„Mein Herr, ich hab ſieben Söhne frei,
Und jeder hat dreizehn Geſellen,
Die ziehen ihr Schwert und wagen ihren Leib,
Der ſchönen Jungfrau zu helfen ſchnelle.“

„Sieben Söhn haben wir beid,
Herzogen, kühn und gut:
Das iſt unſre eigne Luſt und Freud,
Daß ſo ritterlich ihr Muth.“

„Geſchwiſterkinder waren wir,
Frau Julli und ich, wir beide,
Gar ſchlimm müßt's bei uns ſtehen hier,
Ließen wir ihre Tochter leiden.“

Früh an einem Morgen ſchön,
Die Sonne ſchien über die Heide,
Die guten Ritter aus dem Schloße gehn,
Zu ſchwören die theuern Eide.

Herr Axel Tordſen war ſchon bereit,
Er ſtreckt' ſeine Hände da aus:
„Kommt her und leiſtet mit mir einen Eid,
Ihr Grafen aus Gudſchem Haus.“

Da kommen die elf Ritter herbei,
Von Pelz ihre Kleider schön:
„Wir schwören mit Herrn Axel heut,
Wie es auch möge ergehn.“

Wie der Regen fällt strömend, so Thränen rinnen
Ueber die Wangen dem Jungfräulein:
Ach! wie soll ich nun Freunde finden,
Elendig fürwahr muß ich seyn.

Daß mir mein Vater und Mutter todt,
Vor Gott ich darum klage:
Der Gott, der hilft aus aller Noth,
Weiß warum ich all das trage.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein,
Herr Immer in schwarzer Erden:
Ach! könnten die noch im Leben seyn,
Meine Freunde müßten hold mir werden.

Und wie sie da saß in Jammer und Weh,
Und in der höchsten Sorge,
Da kam Herr Haagen und ließ sich sehn,
Geritten zu der Burge.

Und hastig trat er hin zu ihr,
Sprach zu der kummermüden:
„Heute schwör' ich einen Eid mit dir:
Ich thät mich selber entbieten.“

„Tretet her, meine Söhn, sieben an der Zahl,
Ihr sollt zu dem Zeugnis hergehen;
Die Söhne Herr Carls aus Sönderthal
Die sollen hier bei uns stehen.“

Elf Grafen gingen in einer Schaar,
Unverzagte Helden werth:
Geflochten war ihr gelbes Haar,
Vergüldet waren ihre Schwert.

„Mit der Jungfrau wollen wir schwören frei,
Und Zeugnis mit ihr obliegen;
Ihr edlen Kinder, tretet herbei,
Denn alle sollen's anhören.“

Aufs Meßbuch legte Herr Axel seine Hand,
Am Griff hielt er sein Schwerte;
Neben standen alle, die ihm verwandt,
Die guten und die werthen.

Den Griff hielt er in seiner Hand,
Die Schärfe nach dem Stein gekehrt:
So schwur er einen Eid zur Stund,
Und das ohn' alle Gefährd.

„Wohl hatte ich schön Waldborg lieb,
Sie war mein höchster Trost,
Doch so nah war ich ihr noch nie,
Daß ich sie einmal geküßt.“

Ihre Hand legt' die Jungfrau aufs Meßbuch hin,
Sie schwur bei unsrer Frauen:
„Meine Augen waren noch nie so kühn,
Daß sie durften Herr Axel anschauen.“

Sie heben über sie einen Himmel schön,
Und den Schmuck über ihr sie tragen,
In den Saal geheim sie mit ihr gehn,
Wo sie Königsbraut zu ihr sagen.

Er ſpricht: ich freie ſchön Waldberg fein,
Will ihr meine Lieb' zuſagen,
Und ſie ſoll werden die Königin mein,
Und die Krone von rothem Gold tragen.

Sie breit'ten ein Tuch, ſetzten ſich ſofort,
Sie ſchenkten beides Meth und Wein;
Herr Axel ſaß mit ſorglichem Wort,
Und ſprach mit der Liebſten fein.

„Sagt mir, Waldborg Herzliebſte mein,
Dieweil allein wir beide:
Was für Rath mag uns am beſten ſeyn,
Daß verſchwinden unſrer Liebe Leiden?“

Fah' ich den König, wenn das geſchieht,
Iſts gegen meinen Willen,
Und leb ich tauſend Jahre hier,
Kommt mirs nicht aus den Sinnen.

Ich will ſitzen im hohen Saale weit,
Und wirken das Gold in die Haube,
So ſorglich leben meine Zeit,
Gleich wie die Turteltaube.

Sie ruht nimmer auf grünem Aeſtelein,
Als wann ihre Bein' ſind müde,
Sie trinket nimmer das Waſſer ſo rein,
Sie rühret's erſt mit ihren Füßen.

Mein Herr, Ihr reitet ſo luſtiglich,
Zu jagen die wilden Rehe;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet ſchnell wieder fortgehen.

Mein Herr, Ihr reitet ſo luſtiglich,
Zu jagen die Haſen wilde;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßt alsbald verſchwinden.

„Und wenn ich in den Roſenwald reit',
Die Thiere darin zu jagen:
Was ſoll ich aber thun in nächtlicher Zeit,
Wann ich kann gar nicht ſchlafen?“

„Ich verkauf meiner Väter Gut zur Hand,
Für Silber und Gold ſo roth,
So zieh ich in ein fremdes Land,
Und gräme mich ſelbſt zu todt.“

Mein Herre verkauft nicht Land und Haus,
Das iſt ſo ſchwer zu miſſen,
Sendet Botſchaft an Herrn Asbiörn aus,
Und laßt ſeine Tochter grüßen.

Ihr ſollt freien Adelheit, ſeine Tochter ſchön,
Und leben mit ihr in Ehre:
An Mutter ſtatt will ich Euch beiſtehn,
Für Euch tragen die Sorgen ſchwere.

„Eine ſchöne Jungfrau, die mag ich nicht,
Keiner will ich Treue zuſagen,
Und wenn ich eines Kaiſers Tochter kriegt,
Dieweil ich dich nicht kann haben.“

Erland der Biſchof dazu ſprach,
Er ſtreichelte ſie in Ehren:
Nun ſaget einander gute Nacht,
Das kann nicht länger ſo währen.

Zu der Jungfrau Herr Axel da gute Nacht ſpricht,
Er thut' das nicht mit Freuden:
Wie ein Gefangner der in Eiſen liegt,
War ſein Herz beladen mit Leiden.

Schön Waldborg geht in den hohen Saal,
Ihre Jungfrauu zu Bett ſie führen:
Ihr Herz das brennt vor Sorg und Qual,
Wie Feuer, das flammet und glühet.

Frühmorgens als der Tag hub an,
Und die Sonne gab hellen Schein,
Die Königin zu rufen begann
Oft und viel ihre Jungfräulein.

Die Königin bat ihre Jungfräulein
Zu wirken das Gold, das gute;
Still ſtand Waldborg, ein Fräulein ſo fein,
Ihr Herz vor Sorge blutet.

„Hör du, Waldborg, Jungfräulein traut:
Warum ſitzt du ſo betrübt daneben?
Dieweil du biſt eines Königs Braut,
Muß dein Herz in Freude leben.“

Viel lieber will ich Herr Axel haben,
In Ehren als ſeine Braut,
Als genießen der großen Gabe
Zu tragen die nordiſche Kron' auf dem Haupt.

So kleines kann mir das taugen:
Meine Freunde mögen ſich ergötzen,
Wann ich mit dem Waßer aus meinen Augen
Meine Wangen muß täglich benetzen.

Das ſtand nun an eine gute Zeit,
Länger als zwei Mond' ausmachen:
Herr Axel und die fromme Jungfrau, die beid',
Nicht ſpielen und nicht lachen.

Da erſchallte Kriegsgeſchrei in dem Land,
Die Feinde kamen mit Stärke:
Herr Haagen der Königsſohn zur Hand
Muſt verſuchen große Hofwerke.

Und Hagen der Königsſohn mit Schall,
Ritt aus in Herrenfahrt,
Er ließ entbieten allzumal,
Wer tragen konnte das Schwert.

Er entbot über all das Land
So manchen, der das Schwert konnt führen;
Herr Axel, dem hochedlen Mann,
Sollt' die Hauptmanns Stelle gebühren.

Sein Schild iſt beides weiß und blau,
Wird erkannt im Felde von weitem,
Zwei rothe Herzen ſtehn mitten drauf:
Um Ehre will er ſtreiten.

Und als ſie kommen in die Mark,
Ihre Feinde von weitem glänzen:
Da galts Muth und Mannheit ſtark,
Und nicht mit Frauen zu tanzen.

Herr Axel kämpfte ſo muthig im Feld,
Seinem Vaterland frommt' es ſo ſehre,
Wer ihm fiel nieder manch ſtarker Held,
Er machte die Sättel leere.

Er ſchlug die Herrn von Oppeland,
Die ritten auf hohen Pferden;
König Ammons Sohn fiel von ſeiner Hand,
Grafen und Herzogen werthe.

Die Pfeile flogen in ſo dichter Schaar,
Wie wenn Bauern das Heu aufſchlagen;
Haagen der Königs Sohn verwundet ward,
Muß gar bald den Tod davon tragen.

Und als Haagen der Königsſohn
Vom Roß muß' niederfallen,
Herr Arel, der edle Herre ſchön,
Da drang er ein auf alle.

Herr Arel Tordſon, hör du an:
Rächſt du meinen Tod mit Muth,
So gewinnſt du das Nordiſche Reich und Land,
Und unſre Jungfrau gut.

„Recht will ich rächen deinen Tod,
Der Ruf ſoll weit ausziehen:
Ich ſchon' mich nicht bei Kampfes Noth,
Und nimmermehr will ich fliehen.“

Herr Arel rennt' in die Schaar,
So zornig war ſein Muth:
Jeden, der ihm entgegen war,
Vor ſeine Füß' er niederſchlug.

Da fielen die ſtarken Männer zur Erd,
Wie das Korn, das die Bauern abſchneiden:
Und Arel, der edle Herre werth,
Tröſtet' ſich männlich in ſeinen Leiden.

So lange wehrte der Herre ſich,
Bis er ſeinen Panzer verloren;
Er kämpfte ſo friſch und männiglich,
Bis ihm ſein Schild zerſchroten.

Achtzehn tödtliche Wunden auf dem Feld
Hat der Herr in die Bruſt empfangen,
Da trugen ſie ihn in das Zelt,
Sie verloren ihn mit Bangen.

Das Blut rann ihm ſo ſtrömend fort,
Mußt 's Leben für den Sieg da mißen,
Und was er ſprach, das letzte Wort,
War von ſeiner Herzallerliebſten.

„Sagt ſchön Waldborg tauſend gute Nacht:
Unſer Herr der möge ſie leiten!
Im Himmelreich finden wir uns wieder gar bald,
Und verſammeln uns in Freuden.“ —

Der kleine Bube der trat ein,
Stellte ſich vor die Tafel ſofort:
Er war im Reden ſo klug und fein,
Konnte fügen viel gut ſeine Wort.

„Jungfrau, legt ab die Seide roth,
Und das weiße Linnen anziehe:
Herr Haagen der Königsſohn iſt nun todt,
Und Herr Axel, mein Herre lieb.“

„Todt iſt Haagen der Königsſohn,
Und wird auf der Bahre getragen;
Das rächte mein Herr Axel Torbſon,
Und ward todtwund geſchlagen.“

„Den Sieg haben ſie gewonnen frei,
All Nordenland zu Ehren;
Mancher Bauer hat gelaßen ſeinen Leib,
Und ſo mancher edler Herre.“

So ſehr weinte Wolfred die Königin,
Das kann jede Mutter denken:
Schön Waldberg grämte ſich insgeheim,
Sie rang ſo ſehr ihre Hände.

Sie hat ihren Diener geſchwind zu ſich,
Und thät ihm die Wort zu ihm ſagen:
„Hol du mir meinen vergülderten Schrein,
Du ſollſt ihn vor mich tragen.“

„Spannt die grauen Roß vor den Wagen roth,
Ins Kloſter will ich mich geben:
Ich vergeße nimmer Herr Arels Tod,
So lang ich bin im Leben.“

Vor Mariä Kirchhof die Jungfrau fein
Aus ihrem Wagen thät ſteigen,
So ſorglich ging ſie in die Kirche ein,
Beides in Angſt und Leiden.

Die Goldkron' faßte ſie mit ihrer Hand,
Und ſetzte ſie auf die Steine:
„Nimmer will ich haben einen Mann,
Will leben als Jungfrau alleine.“

Sie trugen den vergoldeten Schrein heraus,
Das rothe Gold lag drinnen,
Sie theilt' es ihren Verwandten aus,
Die gut in ihrem Sinnen.

Sie nahm Gold und nahm das große Halsband,
Und nahm die Armring' breite,
Die gab sie Herr Haagen mit Mund und Hand,
Der mit ihr schwor die Eide.

Sie nahm das Gold und Silber so schön,
Wohl hundert goldene Ringe,
Die gab sie den Herzogen Söhn,
Die mit ihr zum Zeugnis gingen.

Sie gab der Kirch und dem Kloster wohl
Und denen die Meß sollten lesen;
Für ihr' und ihres Liebsten Seel
Sie stiftete tägliche Messen.

Sie gab allen, die als Pilgrime gehn,
Als Witwen und Waisen leben;
Der heiligen Anna Bildniß schön
Die reche Goldkron thät sie geben.

„Ehrwürdiger Bischof, tretet zu mir,
Und weihet mich ein mit Erden:
Den Klostererden beschwör ich hier,
Ich hoff Ihr sollt mir hold werden."

„Kommt, Auge Erzbischof, lieber Herr,
Wer Gott sollt Ihr mich einweihen;
Ich komm aus dem Kloster nimmermehr,
Dann herausgetragen als Leiche."

Da waren so manche Grafen werth,
Die trugen darum Harm,
Als sie nun warfen die schwarze Erd
Ueber schön Waldburgs Arm.

Nun gehet Waldberg in das Kloſter ein,
Sie duldet ſo vielen Zwang:
Keine Meſſe verſäumt die Jungfrau ſein,
Und keinen Frühgeſang.

Mein Glück das wendet ſo oft ſich um!

89.

I. Marſk Stig.

Erſtes Lied.

Marſk Stig der fährt aus zu Land, Ruhm und Ehr' iſt ſeine Bent;
Daheim ſitzt Herr König Erick, lockt ſein herzliebſtes Weib.

Aber die Fraue ſitzet in Seeland, ſo manchmal ſie da ſorget!

Der König ſchreibet Herr Marſk Stig zu, er ſollte ſein Hauptmann ſeyn,
Zur Stund, da er auf der Kriegsfahrt war, misbraucht er ſein herzliebſtes Weib.

Der König ſendet Herr Marſk Stig ein Gebot, er ſollt' in den Krieg ausfahren;
Selbſt er, der König, wollt bleiben daheim, und ſeine Hausfrau bewahren.

Da kam herein der kleine Bub, von Pelz da war ſein Kleid:
„Herr, es hält des Königs Diener klein draußen vor dem Hofe frei.“

Aufſtand der junge Marſk Stig, kleidet' ſich vor dem Bette ſein,
So ging er zu reden in den Hof hinaus mit des Königs Bube klein

„Höret Ihr, junger Herr Marſk Stig, ohne Falſch zu Euch
spricht mein Mund:
Ihr ſollt fahren nach des Königs Hof, ſollt folgen mir zur Stund.“

Hör du, liebſter kleiner Bub, was ich da ſage zu dir:
Weißt du von des Königs heimlichem Rath, das ſollſt du nicht
bergen vor mir.

„Nichts weiß ich von des Königs Rath, daß Ihr es könntet hören,
Auher Ihr ſollt fahren in den Krieg, und des Königs Ban-
ner führen.“

Herr Marſk Stig in die Thüre trat, ihm wars im Herzen
ſo gram:
„Fürwahr, o ſtolze Frau Ingeborg, mein Traum will nun
gehen heran.“

„Ich träumte, daß mein gutes Roß lief zur wilden Stute dort:
Da ward ich todt geſchlagen, mein Pferd das lief mir fort.“

O ſchweiget ſtill, mein edler Herr, von dieſer Rede laßt ab,
Der reiche Chriſt im Himmelreich, wohl Euch bewahren mag.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der ritt ein zu des Kö-
nigs Hof,
Und haußen ſtand der däniſche König, in Pelz gehüllet wohl.

„Hör du, junger Herr Marſk Stig, ich mach', daß du dich
mußt rühren:
Du ſollſt ausfahren jetzt in den Krieg, und meinen Banner
führen.“

Soll ich ausfahren jetzt in den Krieg, und wagen für Euch
meinen Leib,
Bewacht mir die ſchöne Frau Ingeborg, ſie iſt ſo ſchön ein Weib.

Da ſprach der junge König, lacht' unter dem Scharlach ſein:
„Ihr ſoll es nicht ſeyn mehr zum Schaden, als wär ſie die
Schweſter mein.

Viel wohl will ich Frau Ingeborg hüten, viel wohl haben
sie Acht,
Ihr soll es nicht seyn mehr zum Schaden, als wärt Ihr selber

Das war der junge Herr Marsk Stig, der aus zu Lande zog;
Zurück blieb die schöne Frau Ingeborg in Angst und großer Not

Da aber der König Herr Erick den Sattel aufs Roß legen läßt:
„Wir wollen zu Land austreiten zu der schönen Frau Ingbor
als Gäst.“

„Heil Euch, Frau Ingeborg, und wollt Ihr werden mir hold,
So näht mir ein Hemd von Seide, bestickts mit vielem Gold.“

Und näh ich, Herre, Euch ein Hemd, und zier es aus mit Gol
Hört das der junge Herr Marsk Stig, er wird mir nimmer
mehr hold.

„Hört Ihr stolze Frau Ingeborg, Ihr seyd ein Weib so schön:
Mögt Ihr wohl werden die Allerliebste mein, weil wir Marsk Sti
im Lande nicht sehn?“

Da aber sprach die Frau Ingeborg, sie war so schön ein Weib:
Eh' ich sollt Herr Marsk Stig betrügen, eh laß ich mei
nen Leib.

„Hört Ihr, stolze Frau Ingeborg, und wollt Ihr werden di
Liebste mein,
So soll jeder Finger an Eurer Hand Gold tragen so roth und fein.“

„Marsk Stig hat mir Goldring' gegeben, und Ketten um mei
nen Hals:
Fürwahr, o König Herr Erick, ich werd ihm nimmer falsch.“

„Das habt Ihr dem jungen Herr Marsk Stig gelobt, als e
zu Land ausgefahren:
Als ob ich Eure Schwester wär, wolltet Ihr mich hüten und
bewahren.“

Das war der ſchönen Frau Ingeberg ihr allergrößtes Leid:
Beides früh und ſpat, alle Zeit und Stund, König Erick zu ihr hinreit't.

Das war der Herre König Erick, der ihr noch viel ſchlimmers anthat:
Zur Stunde da Marſk Stig im Kriege war, an ſeiner Herzliebſten übt' er Gewalt.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der kam aus dem Krieg heim gefahren;
Die ihm entgegen gingen, ſo ſtark die Mähren waren.

Als er gekommen zu Lande heim, in ſeine Burg ritt er ſofort:
Nicht wollte die ſtolze Frau Ingeborg ihm geben ein einziges Wort.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der eintrat in die Thür:
Nicht wollte die ſtolze Frau Ingeborg aufſtehen da vor ihm.

Lang ſtand der junge Marſk Stig und gedachte da bei ſich:
Warum will meine ſchöne Hausfrau nicht beſſer achten auf mich.

Da ſprach die ſchöne Ingeborg, Thränen rollten über die Wangen der Frau:
„Seyd willkommen, Herr Marſk Stig, mein liebſter Herre auch.“

„Höret, junger Herr Marſk Stig, was ich klage vor Euch ſo ſehre:
König Erick hat mir Gewalt angethan, und mich gekränkt an meiner Ehre.“

„Zur Zeit, da Ihr fuhrt aus zu Land, eines Ritters Frau ich war:
Nun bin ich Kön'gin von Dänemark, das frommt gar wenig fürwahr.“

„Zur Zeit da Ihr fuhrt aus zu Land, war ich ein Ritters Weib:
Nun bin ich Königin von Dänemark; das ſchändet meinen jungen Leib.“

Das war der junge Herr Marſk Stig, der zog ſein Meßer heraus:
Hätte das mir ein andrer geſagt, das hätt' gekoſtet ſein Haupt.

Ich will nimmer ſchlafen einen Schlaf in Euerm weißen Arm,
Eh' ich erſchlagen König Erick, uns befreit von dieſem Harm.

Ich will nimmer ſchlafen einen Schlaf, Frau Ingberg, an Euer Seit',
Eh' ich erſchlagen den verfluchten Ehbrecher, der mir angethan dies Leid.

Lange ſtand der junge Herr Marſk Stig, bei ſich er da gedacht':
Soll ich rächen an dem König dies Unrecht, ich ſend ihm von mir 'ne Botſchaft.

Marſk Stig läßt waffnen ſeine guten Hofmann, in Eiſen und Panzer Ring;
So reitet er gen Skanderborg, fordert den König vor Gericht.

Das war die däniſche Königin gut, die ſah aus dem Fenſter ſo weite:
Dort hält der junge Herr Marſk Stig, und wohin will der reiten?

Und dorther reitet der junge Herr Marſk Stig, vom Sönden Fluß reit't er herauf,
Jeder Geſell den er mit ſich hat, der gleicht einer Taube grau.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der trat in die Thüre zur Hand,
Das war die däniſche Königin ſo klug, die ſpottet' ihn, das war ihm Schand.

„Sey willkomm, Duß van Huß, ſey du willkommen hier,
Wirſt du König von Dänemark im Jahr, bring's wenig Ehre dir."

Und ich nicht heiße Duß van Huß, wie Ihr in Spott mir ſagt,
Ich kenne wohl Peter Haddingſön, der in Euerm Arme lag.

Soll ich für all meine Sorg und Noth keinen andern Rath empfangen,
Am Landgericht klag' ich vor manchem Mann, wie mir zur Hand iſt gegangen.

Erſt klag ich mein groß Elend, was das Recht ergeben will;
Sah ich da keinen andern Rath, brauchen wir ein ander Spiel.
Aber die Frauе ſitzet in Seeland, ſo manchmal ſie da ſorget!

Zweites Lied.

Marſk Stig wacht' auf um Mitternacht, zu ſeiner Liebſten thät er reden:
Und mir hat geträumt ſo wunderlich, Gott rathe, wie es ſoll werden.

Mein edler Herr, der junge Herr Marſk Stig.

„Ich träumte, daß mein großes Schiff war worden ein kleiner Kahn,
Ruder und Steuer ſammt allem war fort, wir konnten ans Land nicht heran."

„Ich träumte, daß meine Hunde klein waren worden wilde Schwein,
Und ſie hatten verwüſtet mein Wurzgärtlein, und gewühlt in den Kräutern mein."

„Und ich träumte von meinen guten Hofmann, wir ritten über 'ne Brücke breit,
Mein Roß das ſchlug mich unter ſich, lief zur wilden Stute weit."

Da ſprach die ſtolze Frau Ingeborg, ſie redet' zu ihrem Herrn alſo:
Das weiß Gott allein im Himmelreich, wie das Schickſal gehen ſoll.

Liegt und ruhet, mein edler Herr, und habt darauf nicht Acht,
Das deutet unſre Bauern und gute Mann, wie ſie Schatzung uns heim gebracht.

„Und das iſt weder Bauer noch Bürger, und wie du ſagen magſt,
Das iſt gewißlich König Erick, der mich beſtehn will am Landestag."

Herr Marſk Stig läßt waffnen ſieben hundert Mann, in hartes Eiſen alle gekleid't,
Und wo er den König treffen durft, gen Wibergs Stadt er reit't.

Zuvorderſt reitet der junge Herr Marſk Stig, ſo getroſt in ſeinem Muth;
Darnach reiten, an der Bruſt das glänzende Geld, all ſeine Hofmänner gut.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der eintrat in die Thür;
Das waren Ritter und Rittersmann, ſie ſtanden auf vor ihm.

So ging er zum Land Gericht, ſeine Noth klagt er zur Hand,
Das verdroß beides Bauer und Bürger zugleich, und jeden edeln Mann.

„Und mir iſt geſchehen ſo groß ein Leid, das mag ich klagen traurigiich:
Meiner Hausfrau iſt Gewalt angethan, ſo groß ein Schimpf für mich.“

Aufſtand Herr König Erick ſo ſchnell, und bot ihm die weiße Hand:
Seyd willkomm, junger Herr Marſk Stig, daheim aus fremdem Land.

Darauf der junge Herr Marſk Stig, ſo zornig im Herzen, ſpricht:
„So ſchlecht verlor ich meine Müh, als ich in den Krieg ausritt.“

„Ich war ausgefahren in den Krieg, zu wagen für das Reich meinen Leib:
Daheim aber ſaß König Erick, nothzüchtigte mein ſchönes Weib.“

Da ſprach der junge König Erick, er lacht' unter'm Scharlach fein:
Frau Ingeborgs Ja und Willen war gleich ſo gut als mein.

Und der junge Herr Marſk Stig war wenig froh, und dieſe Wort er ſprach:
„Es pflegt ein alter Spruch zu ſeyn: Spott und Schande folget nach.“

„Ihr habt genothzüchtigt meine liebe Hausfrau, uns gebracht in dieſes Leid:
Gedenkt daran, junger König Erick, damit habt Ihr verloren Euern Leib.“

Herr Marſk Stig aus dem Gericht geht fort, ſeinen Hut er ziehet ab:
„Nehm's in den Sinn jeder ehrliche Mann, ich hab dem König widerſagt.“

Hör, du junger Herr Marſk Stig, laß fahren ſolche Red:
Ich geb dir beides Burg und Feſten, beides Geld und grüne Erd.

„Mich kümmern nicht deine Burgen und Feſten, die kommen in den Sinn mir nicht:
Ich wollt' die That wär ungethan an der Frauen tugendlich.“

Acht von den beſten Schlöſſern hier, in Dänemarks gutem Reich,
Die geb ich dir zur Sühne, die magſt du behalten gleich.

Nicht aber reite du, Marſk Stig, ſo ſtark, ich kann nicht ja wohl wahren;
Und willſt du gar nicht werden mein Freund, ich komme drum in kleine Gefahren.

„Nicht reit' ich über das Feld ſo ſtark, Ihr könntet ja werden meines Gleichen:
Und habt Ihr das nicht ehr gehört, daß die Macht der Kunſt muß weichen?“

Nicht bin ich ſtark, und auch nicht ſo ſtreng, ich kann Euch den Weg nicht verſagen:
Man find't doch zuweil' einen Windhund ſo keck, der einen Hirſch allein kann jagen.“

„Nicht führ ich Schlachtſchwerter ſo viele, die Euch verhindern den Paß:
Ein kleiner Haufen kann doch wohl umwerfen eine große Laſt.“

So reitet der junge Herr Marsk Stig zu Frau Ingebergs Kämmerlein fort:

Seyd willkomm, mein edler Herre, von Eurer Mannheit hab ich gehört.

Fürchtet nicht den König oder all seine Macht, er ist so feig ein Mann,

Ihn mag nicht leiden weder Geiehrter noch Lai' in seinem ganzen Land.

Ich hab' wohl einen Schwester Sohn, der dienet ihm so nah,

Der gibt uns von des König' Botschaft geheim, wenn er allein seyn mag.

Wenn Ihr die Kröt' erschlagen habt, der zu schlafen und trinken mag lüsten:

Für Euch wird König Erick in Norwegen biederb mit Schiffen und Männern sich rüsten.

Ziehet gen Heim, bauet dort ein Schloß, das keiner gewinnen kann,

Jütland und Seeland liegen im Kreis, so nah andre kleine Länder daran.

So lang Ihr lebet, Ihr bleibt ein Herr, meine Sorge zum Tod mich treibt:

So gern ich sterbe und von hinnen scheid', wenn Ihr gerächet mein Leid.

Gar nimmer war ich freudig oder froh, seit mir Gleppning angethan diese Schand;

Christ segne Euch, Marsk Stig, in aller Fahrt, und geh Euch wohl zur Hand!

Christ segne unsre Tochter, das junge Blut, um sie trag ich großes Leid':

So gewißlich im Jahr lieg ich als Leich, die Edelinge fahren so weit.

Um eine ehrliche Sach', ein ehrliches Werk, darf ein Mann
sich schämen mit nichten,
Es wacht doch auf, es bleibt nicht fort, wenn Gott will weislich richten.

Leider, Männer klein, was Gott will fügen, er will Euch
nimmer betrügen,
Finden wir uns nicht ehr, mit einander zu reden, finden wir uns
im Himmelreich wieder.

Mein edler Herr, der junge Herr Marsk Stig!

Drittes Lied.

Da sind so manche in Dänemark, die all wollen Herren seyn,
Und die reiten sich nach Ribers Stadt, lassen Kleider sich schneiden fein.

Und nun steht das Reich in Leide!

Die lassen sich schneiden Kleider aufs neu, daß sie grauen Mönchen gleichen;
Sie thun das nicht aus anderm Grund, als je gedenken ihren
Herrn zu betrügen.

Sie hüten ihn oft, sie hüten ihn stets, sie hüten ihn zu allen Zeiten,
Allermeist in der kranken Stunde; er sollte gen Finderup reiten.

Das betrieb die Frau Ingeborg, Herr Marsk Stig schönes Weib;
Sie sann mit Ranild einen trügerischen Rath, der koste König
Erick seinen Leib.

Ranild war ihrer Schwester Sohn, dem König Erick so nah er dient;
Er sagt ihm da von Hirsch und Reh', wo die im Walde sind

„Ich will Euch weisen Hirsch und Reh, wo sie spielen in dem Wald;
Ihr reitet mit Docken und Hunden zu ihnen hinaus gar bald."

König Erick sprach zu dem kleinen Bub: leg den Sattel auf
mein grau Pferd:
„Wir woll'n reiten nach Nord Jütlands Gericht, und seh'n wie's
den Landen ergeht."

Er bat all seine guten Hofmann, in Viborg um Herberg zu fragen,
Er gedachte gar nicht an den großen Betrug, den Ranild im
Sinne zu wagen.

So ritt Ranild einen heimlichen Steg, der König konnts nicht wißen;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, er thats mit großen Listen.

Und nach dem Hirsch, und nach der Hinde, nach dem raschen
Reh ging die Jagd:
Da jagten sie den Tag so lang, bis kam die dunkle Nacht.

Da sprach der König Erick, ihm war im Herzen so weh:
„Nun sind wir ohn' allen Schutz, Gott und Sanct Gertraud beistieh!"

Und als er sich ein wenig da in dem dunkeln Busch umsicht,
Findet er in der Nähe so klein ein Haus, da brennt beides
Feuer und Licht.

Er ging sich in das Haus hinein, und wollt' da versuchen sein Glück:
Da fand er eine Jungfrau so schön, als man eine mit den
Augen erblickt.

So freudiglich zog er sie in den Arm, und liebkost' ihr so viel:
„Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich schlafe heut Nacht
bei Euch hier."

Darauf die schöne Jungfrau so herzlich thät lachen und sagen:
Jetzt erst Red', edler König Erick, ob Ihr bei Frau Ingeborg
geschlafen.

Redet erst beides vor Gott und Mann, vor so mancher Maid
tugendvoll;
Ihr habt Ehr und Stimpf abgeschnitten; das will doch werden
Euer Tod.

„Wißt Ihr das, meine schöne Jungfrau, so wißt Ihr auch noch mehr:
Sagt mir wie lang ich leben mag, ich geb Euch Lohn und Ehr.“

Da sprach die schöne Jungfrau, wenn Ihr Treu' meinen Worten gewährt:
Fragt an bei dem kleinen Hacken, wo hänget Euer Schwert.

Wollt Ihr wißen eine gewiße Zahl, an Euerm Gürtel nur zählt:
Hütet Euch vor grauen Münchskappen, die bergen so rasche Held.

Das war Herr König Erick, der nach der Jungfrau griff:
Sie war fort mitten aus seiner Hand: so schnell verwandelt' sie sich.

So lang die Jungfrau mit ihm gered't, da hät er Feuer und Liche;
So schnell war sie gekommen von ihm: er stand in Gebüschen dicht.

Das war Ranild, den der König fragt, und der die Antwort ihm gab:
„Dieweil nicht klar der Mond uns scheint, reiten wir fort aus dem dicken Wald.“

„Hier liegt eine Stadt, die Finderup heißt, die lieget zu allernächst;
Ziehen wir hin am Abend zu ruhen; das ist uns das allerbest.“

„Dahin wollen wir reiten und harren, bis daß der Mond aufgehe:
Fürwahr, Herr König Erick, niemand dort Schaden Euch thät.“

So ritten sie hin gen Finderups Stadt, baten um ein Haus zur Hand;
Da waren sie bis spät in den Abend: Feuer und Licht war abgebrannt.

Sie zogen ihre Roß in Finderups Scheune, und niemand erkannte sie dort:
Das kam nicht in des Königes Sinn, ihm werd's schlimm ergehn an dem Ort.

Da sprach der Herr König Erick in also großer Unruh:
Ranild, dieweil ich dir traue, schließ wohl die Thüre zu.

Schließ zu, dieweil ich traue dir, mit einer Stang der Scheune Thor:
Gedenk an den jungen Herrn Marsk Stig, gedenk an seine Wort.

„Ich setze davor Stamm und Stang, und darzu einen Balken dick:
Nicht ist der Mann geboren vom Weib, der's mit den Händen wegrückt."

„Marsk Stig mein Schwager ist schnell im Sinn, und wunderlich spricht sein Mund:
Fürwahr, mein edler König, an seiner Tafel sitzt er zur Stund."

„Der Kibitz will sich schützen an jeder Stätt, die in der Mark mag seyn:
Er kann nicht, wo er bauen will, schützen den Hügel klein."

Das war kein andrer Stamm oder Stang vor der Thür gestellet groß,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, zwei Strohgarben waren's blos.

Das war kein anderer Balken dick, den vor der Thür gerichtet er ließ,
Das war 'ne Strohgarbe leicht und weich, die der Wind alsbald wegblies.

Sie hatten nicht sobald in die Scheun' sich gelegt, so ging der Ruf davon aus,
So kam der stolzen Frau Ingeborg Bot wohl zu des Bauern Haus.

Da kamen die Mönche mit Kappen grau in den Hof geritten herzu;
Sie harrten nicht gar lange, wußten, wo der König hielt Ruh.

Sie stießen an die Thür, das war ohne Scherz, Schlacht Schwert und Spieß mit Braus:
Du steh auf, Herre König Erick, und geh zu uns heraus.

Da ſprach der junge Herr Ranild, und alſo hub er an:
Hierinnen iſt König Erick nicht, Ihr dürft nicht glauben daran.

Und über ſeinen Herrn mit Haſt beides Heu und Stroh er warf:
Er zeigte ſo deutlich an die Stätt, wo Herr König Erick lag.

Sie löſchten die Wachtlichter überall aus, die bei dem König
ſollten brennen;
All da ſaßen die kleinen Buben ſtill, ihre Augen ringsumher rennen.

Hör du, Ranild Jonſon, mein Bub, und willt du wehren meinen Leib,
So geb ich dir meine Schweſter ſo ſchön, ſie wird dein eigen Weib.

Er hieb ſo ſehr in den breiten Tiſch, ſo ſehr in den harten Balk',
Und er hieb rechts und er hieb links: er wehrt ihn wie ein Schalk.

Und in das Bruſtbein ſtachen ſie ihm, das Herz war am meiſten ihr Ziel:
Mit ſechszehn und vierzig tödtlichen Wunden ſo jämmerlich er hinfiel.

Sie ſtießen auf ihn mit Schwert und Spieß, keine Friſt gaben ſie ihm mehr,
Da ſie hatten erſchlagen den edlen Herrn, ſucht' jeglicher nach ſeinem Pferd.

Es geſchah in der Sanct Ceciliä Nacht, ſo heilig waren die Zeiten,
Der Herr war erſchlagen, Frau Ingborg doch nicht geſchieden von ihren Leiden.

„Wer will nun reiten nach Vibergs Stadt, und des Herren Leich hintragen?
Und wer will reiten gen Skanderberg und der Kön'gin die Zeitung ſagen?“

Keiner will reiten nach Vibergs Stadt und geleiten den Herrn über die Heide:
Das war da ein kleiner Bub, der ſollte zur Königin reiten.

Das machte da ein kleiner Bub, daß es nicht länger währt:
Er zog den Sattel vom grauen Roß, legt' ihn auf sein weißes Pferd.

„Heil Euch, mein gnädige Königin, gekleidet in Scharlachen roth:
Erschlagen ist König Erick, in Finderup liegt er todt."

Und ob die neuen Mähren nicht sind gut, sollst du doch dafür haben
Beides Kleider und Kost in unser Burg, so lang ich darüber mag rathen.

„Sie stießen ihm in die weiße Brust und heraus an der linken Seite:
Hütet viel wohl den jungen Herrn, all Dänemark trägt darum Leide."

„Hütet wohl Euer Reich und Land, Euer Haus das hütet wohl,
Ueber alles hütet den jungen Herrn, der Dänemark versehn soll."
Nun steht das Reich in Leide!

Viertes Lied.

Die waren wohl sieben und siebenzig, die sich auf der Heide trafen:
„Was soll'n wir beginnen für eine Sach, der Herr ist todt geschlagen?"

Aber wir sind getrieben aus Dänemark.

„Der Herr ist erschlagen und liegt als Leich, wir haben gebrochen das Friedensband,
Wir können im Reich nicht bauen oder wohnen, wir sind vertrieben aus dem Land."

„Und wir wollen reiten gen Skanderborg als Gäst zu der Königin dort,
Wir hören nun, wie es der Frau ergeht, eh wir aus dem Land reisen fort."

„Sie pflegt zu ſpotten und zu treiben Schimpf, nun muß ſie das laßen bleiben,
Nun iſt das Feuer in des Spitters Haus; mit Recht mag ſie das leiden.“

Und Marſk Stig ſetzte ſich auf ſein Roß, er achtete das ſo geringe,
Und ſo ritt er gen Skanderborg, und ließ ſein Roß hinſpringen.

Das war die däniſche Kön'gin gut, die ſchaut' aus dem Fenſter ſo weit:
Dorther kommt der junge Herr Marſk Stig mit viel Männern in Eiſen gekleid't.

Willkommen Marſk Stig, Herr König ſelbſtgemacht, den rechten Lohn will ich dir gewähren:
Lebt der junge König Erick im Jahr, du pickſt wohl nach den Vogelbeeren?

„Ich bin nicht ein ſelbſtgemachter König, und wenn du es auch ſagſt:
Wohl war's der Droſt, Herr Loumann, der jüngſt in deinen Armen lag.“

„So klein achteſt du König Ericks Tod, ſo klein achteſt du dein Leiden,
Wenn du haſt den Droſt, Herr Loumann, daß er ſchlaf' an deiner Seite.“

Und Schand' ſahen all die Verräther ſchlecht, ſo meinen lieben Herrn erſchlugen,
Du und die deinigen allzumal, die auf mich dieſe Schande trugen.

Da ſprach der Herr Chriſtopher ſo ſchnell, nicht weichlich war ſein Sinn:
Für meines lieben Vaters Tod, iſt nicht hier eine einge Sühn?

Darnach der kleine Herr Erick Erickſen, ſo klein er war, thät ſagen:
Gewißlich ſollſt du aus Dänemark fliehen, wenn ich die Krone werd tragen.

„Und ſoll ich fliehen aus Dänemark, liegen auf kalten Meeresfluhten,
So manche will ich zur Wittwe machen, am liebſten aber die Guten.“

„Und ſoll ich fliehen aus Dänemark, liegen in Höhlen und im Wald,
Meine Nahrung will ich in Dänemark holen, Winter, Sommer, zur Weihnacht mit Gewalt.“

So ritt er von Skanderborg, ſchlug auf mit der rechten Hand;
So ritt er gen Mölderup heim, wo er Frau Ingborg fand.

Das war der junge Herr Marſk-Stig, der zog ſie in ſeinen Arm:
„Nun liegt erſchlagen König Erick, der dir Spott und Leid that an.“

„Was lieber: willſt du werden eine arme Frau, und folgen einem friedloſen Mann,
Oder willſt du werden ein Kebsweib, und tragen den Namen mit Schand?“

Ich will nicht tragen den ſchimpflichen Namen, könnt ich eine Königin werden:
Dank habt, mein edler Herre, denn Laſter nahmt Ihr das Leben.

Grafen und Ritter haben wir im Geſchlecht, zumeiſt ſinds fromme Mann:
Fürchtet nicht vor dem kleinen Kind zu fliehen aus dem Land.

Graf Jacob von Halland, und Herr Peter Paars, und Jacob Blaufuß der Herre,
Aage Kagge, Herr Claus Hallandsſar, Ove Dyre, die trügen nimmermehre.

Erick von Norwegen ein König biederb, dem thut die weiße Hand reichen:
Auf ihn ſo viel Ihr bauen dürft, er iſt an Volk und Schiffen ſo reiche.

Laßt aufbauen ein Haus bei Hielm, und laßt das bauen mit Macht,
So fürchtet Ihr nicht Pfeil und Schuß, und nicht der Wurfspieße Kraft.

Nun hab ich getragen meine Sorg insgeheim in Wintern neun, nicht mehr:
Mein Herz das iſt in Qual gelegt, habt gute Nacht, mein Herre.

Herr Marſk Stig zog ſie in ſeinen Arm: „Gott woll uns beiden Glück gewähren!“
„Mir däucht, das müßt mir frommen zumeiſt, ich preiße die nordiſchen Schaaren.“

Herr Marſk Stig fuhr nach Hielm ſo bald, dort thät einziehen der Herr:
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er bleicht' manche Wange ſo ſehr.

Marſk Stig baut' ein Haus bei Hielm, er baut' es ſo bald mit Macht:
Das ſag ich Euch auf meine Treu, in drei Tagen und in einer Nacht.

Marſk Stig ließ bauen ein neues Haus mit Mauern und hohen Zinnen:
Dauer lagen beide Deutſche und Dänen, die konnten's ihm nicht abgewinnen.

Der Bauer in die Mark ausgeht, dort holet er ſein Korn:
„Hilf uns, Gott Vater im Himmelreich, der Helm hat bekommen ein Horn!“

„Gott gnade uns armen Bauern grau, daß Glepping die Herrſchaft empfangen!
Daß er auf der Welt ungeboren wär, da wär's uns beßer ergangen.“

„Die große Eiche, die ſteht im Wald, wenn die im Sturm ſtürzt ein,
So ſchlägt ſie nieder beides Haſel und Birk, und andre Reiſer klein.“

„Was Könige und Hofmänner verſehn, das ergehet über die Armen:
Gott gnade uns, geringen Bauern, und woll' ſich über uns erbarmen!“

Aber wir ſind getrieben aus Dänemark!

II. Marſk Stigs Töchter.

Erſtes Lied.

Marſk Stig hat zwei Töchter ſchön,
Beiden muß es ſo ſchlimm ergehn.
Die ältſte faßte die jüngſte an der Hand:
Und ſie fuhren ſo weit um die Erde!

Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand,
So gingen ſie in Schwedenreichs Land.
König Byrge vom Gericht heim kam:

König Byrge vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marſk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?
Was ſteht ihr hier ſo ſpät allein?“
Töchter von Marſk Stig ſind beide wir:

Töchter von Marſk Stig ſind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir ſo gerne hier.
„Macht fort Euch ſchnell aus meiner Burg:“

„Macht fort Euch ſchnell aus meiner Burg:
Ew'r Vater meinen lieben Mutterbruder erſchlug.“
Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod:

Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod,
Wir fahren ſo weit nach unſerm Brot.
Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand:

Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand:
So gingen ſie in Norwegens Land.
König Erich vom Gericht heim kam:

König Erich vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marſk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn,
Was habt Ihr zu ſchaffen im Lande mein?“
Töchter von Marſk Stig ſind beide wir:

Töchter von Marſk Stig ſind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir ſo gerne hier.
„Könnt Ihr brauen und könnt Ihr backen?“

Nimmer lernten wir brauen und backen,
Noch irgend ſo niedrige Sachen.
Aber wir können ſpinnen das Gold ſo roth:

Aber wir können ſpinnen das Gold ſo roth,
Mutter hats uns gelehrt vor ihrem Tod.
Und wir können weben in Borten ſo fein:

Und wir können weben in Borten ſo fein,
Wie die Kön'gin ſelbſt und all ihre Jungfräulein.
Wir können Gold ſpinnen und weben in Woll:

Wir können Gold ſpinnen und weben in Woll:
Doch unſer Herz wird nimmer recht freudenvoll.
Seit Vater und Mutter geſtorben dahin:

Seit Vater und Mutter geſtorben dahin,
Unſre Mäntel ſo grau und zerriſſen ſind.
Lebte Marſk Stig noch und wär im Land:

Lebte Marſk Stig noch und wär im Land,
Es hätt ſo ſchlimm ſich nicht gewandt.
Und wär Frau Ingeborg nicht tode:

Und wär Frau Ingeborg nicht todt,
Wir hätten nicht gelitten den Jammer und die Noth.
König Erich sprach ein Wort mit Fug:

König Erich sprach ein Wort mit Fug:
„Euern Vater den hab ich gekannt so gut.
Er war ein Mann von Mund und Hand:“

„Er war ein Mann von Mund und Hand,
Wie nur einer zu finden in diesem Land.“
König Erich schlug über sie das Scharlachkleid:

König Erich schlug über sie das Scharlachkleid,
Führt' ein zur Frauenstube sie beid'.
Er bat sie zu sorgen und zu weinen nicht:

Er bat sie zu sorgen und zu weinen nicht,
Er wollt üben an ihnen Vaters Pflicht.
Die älteste Schwester das Gewob einschlägt:

Die älteste Schwester das Gewob einschlägt,
Die jüngste es zu Ende webt.
In die erste Borte webt sie ein:

In die erste Borte webt sie ein,
Die Jungfrau Maria und das Christkindlein.
In die andere Borte webt sie zumal:

In die andere Borte webt sie zumal,
Nordlands Kön'gin und ihre Jungfrauen all.
Sie webt den Hirsch und sie webt die Hindin dann:

Sie webt den Hirsch und sie webt die Hindin dann,
Sie webt sich selbst mit bleicher Wang.
Sie webt mit ihren Fingern geschwind:

Sie webt mit ihren Fingern geschwind,
Gottes heil'ge Engel, die all im Himmel sind.
Die jüngste das Gewob abnahm:

Die jüngste das Gewed abnahm,
Sie gabs der Kön'gin in Züchten dann.
Sie weinte so bitterlich dabei:

Sie weinte so bitterlich dabei:
„Gott geb', Ihr möget' unsre Mutter seyn.
Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu:“

„Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu,
Wir gewännen Lohn und Ehre beid'.
„Doch hilft uns nicht das eine Stück:“

„Doch hilft uns nicht das eine Stück,
Wir müßen dulden ein schlechtes Glück.“
Die älteste Schwester war krank und lag:

Die älteste Schwester war krank und lag,
Die jüngste ging bei ihr zu und ab.
Die älteste Schwester starb vor Leid:

Die älteste Schwester starb vor Leid,
Die jüngste lebte sorgvoll ohne Freud.
Und sie fuhren so weit um die Erde!

Zweites Lied.

„Lieb Mutter, gebt mir Rath alsbald,
Marst Stigs Tochter zu bringen in meine Gewalt.“
Mir däucht es ist schlimm auszureiten!

Sie macht' ihm ein Roß von Waßer klar,
Zaum und Sattel vom weißesten Sande war.

Sie verwandelt' ihn zu einem Ritter so fein,
So ritt er in den Marienkirchhof ein.

Sein Roß er an den Kirchschlößel band,
Ging um die Kirch dreimal zur Hand.

Der Meermann ging zur Kirchthür ein,
Da wendeten ſich um alle Bilder klein.

Der Prieſter vor dem Altar ſprach:
Was das für ein guter Ritter ſeyn mag?

Unterm Kleid lachte Marſk Stigs Töchterlein:
Gott geb', der Ritter wäre mein!

Er trat über den Stuhl und über zwei:
„O Marſk Stigs Tochter, gebt mir Eure Treu.“

Er trat über vier und fünf hinaus:
O Marſk Stigs Tochter, folgt mir nach Haus.

Marſk Stigs Tochter ſtreckte die Hand nach ihm:
Ich geb dir meine Treu' und folg dir hin.

Aus der Kirche da ging eine Hochzeitſchaar,
Und ſie tanzten freudig ohn alle Gefahr.

Sie tanzten hinab zum Strande fort:
Zuletzt war niemand bei ihnen dort.

„O Marſk Stigs Tochter, halt mir mein Pferd,
So bau ich dir ein Schifflein werth.“

Und als ſie kamen zum weißen Sand,
Da wendeten ſich alle Schifflein zum Land.

Da ſie kamen mitten auf den Sund,
Marſk Stigs Tochter ſank nieder in den Grund.

Sie hören's am Lande ſo lange Zeit,
Wie Marſk Stigs Tochter im Waßer ſchreit.

Ich rath' all und jeder Jungfrau gut,
Sie geh nicht zum Tanz ſo hochgemuth.

Mir däucht es iſt ſchlimm auszureiten!

III. Ranild.

Erſtes Lied.

Und dort geht der Tanz auf der Riber Gaß' an,
Das Schloß das iſt gewonnen!
Da tanzen ſo luſtig die Rittersmann.
Wer dem König Erich dem jungen mit dem ſo waren ſie!

Der Tanz geht nach der Riber Brück' zu,
Da tanzen die Ritter mit ausgehauenem Schuh'.

Vorne da tanzet Riber Wolf,
Er war dem König treu und hold.

So tanzet da auch Tage Mauk:
Er war ein Hofmann in Ribers Hauk.

So tanzet Herr Salten Sees auch frei,
Und ſeine reichen Schwäger drei.

So tanzen da die edlen Limbecke;
Der König ſelbſt fürchtet ihre Stärke.

Darnach da tanzet Borge Grön,
Und dann ſo mancher Ritter ſchön.

So tanzet da Hanke Kand,
Daranach ſeine Fraue, heißt Frau Anna.

Zunächſt da tanzt der Ritter Rank,
Und darnach ſeine Fraue, Frau Berngerd Blank.

So tanzet da der reiche Boiravn,
Mit ſeiner Frau, hat keinen Namen.

So tanzet da Herr Iver Heit,
Er folgte dem König über den Belt.

Eine Weile da Ranild Lange thät ſtehn,
Eh' er zum Tanze wollte gehn.

„Wär das nicht um mein schönes Haar,
Zum Tanze ging ich mit fürwahr.“

„Wär das nicht um meine Rosenwang,
Zum Tanz im Kreis thät ich den Gang.“

Und in den Tanz trat Ranild Lang,
Ein Lied begann, und da vorsang.

Mit List er sang, so leicht er sprang,
Und nach ihm jeder Ritter sang.

Auf da stand die Schindel Sko frei,
Und Ranild Lange gab sie ihre Treu.

Im Haar hät sie ein Seidengeflecht:
Sie trat den Tanz vor allen so recht.

Und sie tanzten in das Schloß hinein,
Mit gezogenem Schwert unterm Scharlachkleid.

Nimmer sah ich einen Rittertanz,
Das Schloß das ward gewonnen!
So gewinnen das Schloß mit dem Rosenkranz.
Vor dem König Erich dem jungen, mit dem so waren sie!

Zweites Lied.

Ranild sein gut Roß sattlen läßt:
Das ist mir oft vorher gesagt!
„Zum reichen Algrev will ich als Gast.“
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Wie Ranild in den Burghof geritten kam,
Stand Algrev in Pelz gehüllet daran.

„Hier steht Ihr, Algrev, gewickelt ins Kleid:
Laßt folgen mir klein Christel, die Maid.“

Ihre liebe Mutter da zu ihm ſpricht:
Eine verlobte Braut haſt du hier nicht.

„Mag ich meine verlobte Braut nicht ſahn,
All das Gut, das Ihr habt, das zünd ich an.“

Eh du brennſt unſer Gut zu Schand,
Nimm deine Braut, und reit ins Land.

Sie ſchlugen über ſie den Mantel blau,
Hoben ſie auf Ranilds Rößlein grau.

Sie hatten nichts anders zum Brautbett,
Als Wald, Feld, und die Wieſe friſchgemäht. —

„Und hättet Ihr gelaßen König Erich das Leben,
Da wären wir wohl in dem Lande geblieben.“

Da ſchlug er ſie über die Tafel ſofort:
„Vor Gäſten ſoll man fügen ſeine Wort.“

Er ſchlug ſie an die Wangen roth:
„Ich war nicht Schuld an König Ericks Tod.“

„Das Feld hat Augen und Ohren der Wald:
Das iſt mir oft vorher geſagt!
Klein Chriſtel, wir ſind vertrieben aus dem Land.“
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Drittes Lied.

Das ſpringet umher ſo weit im Land:
Ranild der iſt gefangen;
Wär nimmermehr kommen von Hieim herab,
Wußt er, wie es gegangen:
An Ranild wird gerächt der klägliche Mord,
Wie ihm geweißaget vor langem.

Ranlid trat in die Thüre ein,
Seinen Herren thät er grüßen,
Und ſo alle ehrlichen Rittersleut,
Die Ehr' am Hofe genießen:
„Gott behüt jedes dän'ſchen Mannes Kind,
Im Unglück ſchwer zu büßen.“

„Gedenket, König Erik Herr,
Und haltets in Euern Sinnen:
Ich dient' an Euers Vaters Hof,
Der ſchönſte Geſell darinnen,
Ich trug Euch ſo oft in meinem Arm;
Das durfte ich gewinnen.“

Ich gedenk, wie du Diener an meines Vaters Hof,
Pfennig' und Kleider waren dir gegeben,
Doch wie ein Verräther ungetreu,
Verriethſt du meines Vaters Leben;
Und wann ich die Krone trag auf dem Haupt,
Laß ich auf den Pfahl dich legen.

„Haut mir ab beides Händ und Füß,
Laßt mir die Augen ausſtechen,
Und thut mir an den kläglichſten Mord,
Der meinen armen Leib kann brechen;
All dieſe Pein ich leiden muß,
Daß meine Sünden ſich rächen.“

Wir hauen dir nicht ab die Händ und Füß,
Mußt behalten die Augen beide,
Doch ſollſt du mit dem jämmerlichſten Tod,
Wie du verdient, abſcheiden;
Und all die Straf, die du dulden ſollſt,
Um meinen Vater muſt du leiden.

Sie führten Ranild aus Roeſkild heraus,
Seine Hände thät er ringen;
Allen Frauen, die waren in der Stadt,
Um ihn die Thränen rinnen;
Er bot ihn allen tauſend gute Nacht,
Sie riefen: fahr wohl von hinnen.

Und über die Stadt, wo er ſah die Pfähl,
Ranild ſie hingeleiten:
„Herr Chriſt, behüt jeden tapfern Geſell
Vor ſolchen höchſten Leiden!
Wär ich auf Hielm geblieben im Jahr,
Das konnten ſie mir nicht bereiten.“

„Und hätt' ich nun einen vieltreuen Freund,
Der wollte mein Bote werden
Hin zu klein Chriſtel, die ſorget ſo ſehr:
Sie wolle ſich halten in Ehren;
O Chriſt, ſegn' meine Kinder ſo klein
Und meine Herzliebſte auf Erden!“

„Ich bitt Euch all Ihr Chriſten Leut,
Die verſammelt auf der Heide!
Leſt ein Paternoſter für meine Seel,
Die Gottes Zürnen ablente,
Daß ich mag fahren am Abend hin,
Zu des Himmelreichs Ruh und Freude.“

90.

König Byrge und seine Brüder.

Frau Ingeborg hatte Brüder drei,
Die ließen ihr Leben für Schwedens Reich.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

Die Herren wollten nach Schweden reiten,
Frau Ingborg bat sie, daheim zu bleiben.

Frau Ingborg stand in Helsingsburg Pfort:
Meine lieben Brüder, reitet nicht fort.

Da sprachen die Brüder beide zugleich:
„Uns verlangt so sehr nach unsrer Väter Reich.“

„Wir blieben so lange bei Euch zurück:
Unser Herz ist fast in uns erstickt.“

Fünf Tage noch bei mir verweilt,
Dieweil erzähl ich meine starken Träum'.

Ich träumt', Eure Mäntel wären von Blei:
Meine edlen Brüder, Ihr wart darein.

Und die waren gespannt rings um Euern Hals,
So gewiß bedeutets Euch große Falsch.

Die Herren hörten nicht Frau Ingeborgs Rath,
Sie ritten nach Schweden denselben Tag.

Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Stießen sie auf Bronk, den untreuen Mann.

„Seyd willkommen, Ihr Brüder, beide mir,
Mit meiner Frauen Gnade trinkt Weihnacht hier.“

Nach der Nykisbings Gaße die Herrn gehen fort,
Begegnen einem falschen Rathe dort.

„Eure Panzer in unſrer Stadt ablegt,
In das Schloß mit neuen Hofkleidern geht.“

Die Herren in die Thür eingehn:
Der König thät vor ihnen aufſtehn.

Ihr Brüder beide, willkommen mir:
Wollt Ihr Weihnacht trinken mit unſrer Gnade hier?

Die Herrn nahmen Waßer, gingen zur Tafel ſofort,
Und redeten ſo manchmal ein ernſthaft Wort.

Willkommen, beid' lieben Brüder mein:
Mag ich herrſchen über das Land allein?

„Unſer lieber Bruder mag er wohl ſeyn,
Doch mag er nicht regieren im Land allein.“

Sie aßen und tranken eine kleine Friſt,
So erdachte Bronk eine andre Liſt.

Was wollt Ihr thun, Ihr guten Herrn:
Wollt Ihr trinken und tanzen gern?

Und ſie tanzten hinaus, und ſie tanzten herein,
Und Bronk ſchenkt' ihnen den klaren Wein.

Die Herrn ſtanden auf dem Boden und ſangen;
Aber Bronk und der König in den Rath ſind gangen.

Herzog Waldemar ſpricht zum Bruder ſein:
„Erick, wir trinken allzuviel Wein.“

„Hüten wir uns wohl vor Bronkes Schwänken,
Er weiß ſo manche Schalkes Ränke.“

Herzog Erick ſchlug auf mit der rechten Hand:
„Sollen wir uns fürchten in der Väter Land?“

„Wir ſind hergekommen auf Treu und Geleit,
Wir wißen hier nichts von irgend 'nem Streit.“

Sie tranken und tanzten den Tag zu End:
Lichter und Fackeln wurden aufgebrennt.

Die Herren zu Bette sollten gehn,
Ruhen auf Seide und blauen Polstern schön.

So wurden sie geführt ins Gefängniß hinein,
Der König ging mit unter'm Scharlach sein.

Sie wußten nicht anders, es wär in Scherz zugangen,
Bis er schlug all die Thüren zusammen.

Herzog Erick wehrte sich wie ein Mann,
So lang als Schwert und Bettstoll' herum sprang.

Die Bettstoll'n konnten nicht länger mehr halten,
Da mußten sie nackt ins Gefängniß wandern.

Die Herrn die leiden Noth und Drangsal schwer,
Frost und Kält und Hunger so sehr.

„Wir geben dir, Bronk, das Geld so roth,
Gib du uns Waßer und das trockene Brot."

Ihr empfangt hier nichts in Schwedens Land,
Weder Brot noch ein'n kalten Waßertrank.

Wir trauen so wohl unsers lieben Bruders Weib:
Sie läßt nicht verhungern unsern Leib.

„Der frommen Kön'gin so wohl wir trau'n:
Sie gibt uns Stroh, daß wir schlafen darauf."

„Wir sind so gedrückt von Hunger leiden,
Unser Herz muß bersten in unserm Leibe."

Bronk ärgern diese Worte sehr,
Er wirft die Schlüßel in das salzige Meer.

Großer Jammer da anzuhören war:
Sie aßen ab die Schultern einander, fürwahr.

Da war ſo groß wohl Noth und Leid:
Ein Bruder aß Fleiſch aus des andern Seit'.

Da war großer Jammer und alſo viel Harm:
Die Brüder ſtarben einer in des andern Arm.

Und das ſtand da fünf Monat an,
König Borge heim vom Landtag kam.

„Wo ſind, und wohin zogen die Brüder mein?
Warum ſchenktet Ihr ihnen nicht klaren Wein?"

Und das ein kleines Kind da ſagt:
Bronk hat mit Gewalt ſie hinein gebracht.

Herr Borge durchs Fenſter ſchaut hinein:
Großer Jammer, wie da lagen die Brüder ſein.

Hör du, Bronk, was ich ſage zu dir:
Wo ſind die Schlüßel, die übergab ich dir?

„Hilf mir Gott aus meinen Nöthen ſchwer:
Ich warf ſie in das ſalzige Meer."

Bronk, arger Thor, du ſollſt Schande ſahn,
So bös haſt du an mir gethan.

Nun bin ich damit beraubet zugleich.
Der Schlüßel zu Schwedens Königreich.

„Hab ich verrathen Eure Brüder beid,
Mögt Ihr herrſchen allein über das Schwedenreich."

Und das verdroß der Herzogen Freunde ſo ſehr,
Die Sorge vergaßen ſie nimmermehr.

König Borge muß flieh'n mit der Königin fort,
Ihr ſchöner Sohn Magnus enthauptet ward.

Aber Bronk ward auf Pfahl und Rad gelegt,
Empfing den Lohn, den er verdienet hät.

Manche Hofleut in des Königs Reiche,
Konnten ſich darum nicht wohl vergleichen.

Der eine dem andern gewißlich weicht,
Zuweil verderben ſie alle zugleich.

Falſchheit und Betrug glückt nicht in die Länge,
Zuletzt will's ſeinen Herrn verdrängen.

Sich ſtützen auf Gott und Rechtſchaffenheit,
Gibt Glück, Ruh und Frieden lange Zeit.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

91.

Gutes Ende.

Hör, du guter junger Geſell, im Schachbret ſpiel mit mir;
„Ich habe ja kein rothes Geld, das ich könnt ſetzen dir.“

In Freud ſo leben beide zuſammen!

Setz du mir nur dein gut Hütlein, wie ſehr es grau ſchon iſt:
Ich ſetz dafür meine Perlenſchnur, die nimm, wenn du ſie kriegſt.

Der erſte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Geſell verloren hät, ſo ſchnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Geſell, im Schachbret ſpiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Geld, das ich könnt ſetzen dir.“

Setz du auf dein Röckelein, wie ſehr es grau ſchon iſt:
Ich ſetz dafür meine Krone von Gold, die nimm, wenn du ſie kriegſt.

Der zweite Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Geſell verloren hät, ſo ſchnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Geſell, ich Schachbret ſpiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“
Setz du auf deine Strümpfe, darzu die Schuhe dein:
Ich ſetz dafür die Ehre, darzu die Treue mein.
Der dritte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Die Jungfrau ſchlecht verloren hät, der junge Geſell aber gewann.

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Meine ſilbergefaßten Meßer, die will ich geben dir.
„Deine ſilbergefaßten Meßer, die nehm ich, wenn ich kann;
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Seidengenähte Hemder, die will ich geben dir.
„Deine ſeidengenähten Hemder, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Weißes Roß und Sattel, das will ich geben dir.
Weißes Roß und Sattel, das nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Mein Schloß and meine Burgen, die will ich geben dir.
„Dein Schloß und deine Burgen, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Die Jungfrau ſteht in der Stube, die Haare kämmt ſie ſich:
Herr Gott beßre mich arme Magd, ſolch' eine Lieb' ſah' ich!

Der junge Geſell ſteht auf dem Hof, er ſtüzt ſich auf ſein
Schwert:

„Du wirſt vermählt viel beßer, als du biſt jemals werth.“

„Und ein Roßbube bin ich nicht, ob du es auch geſagt:
Ich bin des beſten Königs Sohn, der auf Erden leben mag.“

Biſt du des beſten Königs Sohn, der nur auf Erden ſey,
So ſollſt du haben meine Ehre, darzu auch meine Treu.

In Freud ſo leben beide zuſammen!

Anhang.

In der Vorrede sind diese Lieder aus allgemeinen Gesichtspuncten betrachtet worden: ich habe meine Meinung von ihrem Ursprung, von ihrem Alter, und von dem Verhältniß geäußert, in welchem sie zu einheimischer sowohl, als fremder Dichtung stehen. Auch das Interesse ist genannt, welches sie für altdeutsche Poesie haben, dadurch, daß der älteste und merkwürdigste Theil derselben, die Heldenlieder, in den Sagen Cyklus des Nibelungen Lieds und des Heldenbuchs eingreift. Die besondere Ausführung dieser Bemerkungen, namentlich die Erläuterung dieser Verwandschaft der nordischen und altdeutschen Nationaldichtung in einer Sage, insoweit sie hier sich zeigt, schien dort nicht an ihrem rechten Platz zu seyn. Sie durfte nicht auf den stoßen, welchen die freie Lust an der Poesie zu diesen Liedern bringt: doch auf den, welchem die Geschichte derselben ein eigenes Studium bildet. Da aber eben dieses Studium Anlaß der Uebersetzung war, so wollte ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was ich durch die Betrachtung des Einzelnen, vorzüglich durch die Zusammenstellung der verwandten Sagen, zu einer solchen Erläuterung beitragen konnte, und lieber es in einem besondern Anhang mittheilen; das wenige, was zur Verständlichkeit beim Lesen durchaus erforderlich, ist gleich an der Stelle in Noten bemerkt, und so wird niemand gegen seinen Willen hierher geführt werden. — Eine Erklärung der Heldenlieder ist demnach die Hauptsache, doch wird

man auch zu den meisten Liedern der andern Abtheilung Anmerkungen finden. Theils darum, weil sie Interesse für sich haben, und das ausführen, was in der Vorrede gesagt worden; theils, weil das Original dazu auffordert, indem fast über jedem Lied eine kleine Einleitung steht, in welcher zwar oft nur der bloße Inhalt angegeben, oder eine moralische Anmerkung gemacht, zuweilen aber einige historische Nachweisungen enthalten sind. Während diese nicht sollten verlohren gehen, waren sie auch wieder zu berichtigen und zu ergänzen, so daß ich dennoch bei weitem für den größten Theil derselben einstehen muß. Um indeßen kenntlich zu machen, was aus dem Original entnommen, so ist es, wie auch bei den Heldenliedern, durch ein Zeichen („—„) unterschieden worden.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu, die das Ganze in den richtigen Gesichtspunct stellen soll. Man wird durchgehends eine Neigung finden, aus den poetischen Denkmälern aller Völker, so weit es möglich ist, zusammen zu stellen, was eine gewisse Aehnlichkeit hat, Manchmal wird sie überraschend seyn, manchmal vielleicht wird sie erzwungen scheinen; sie ist aber immer nur aufgestellt, ohne daß ein Grund dafür angegeben wäre. Damit man indeß nicht vermuthe, es sey an einen zu seltsamen dabei gedacht, oder im schlimmern Fall an gar keinen, so soll hier kürzlich bemerkt werden, was damit gemeint ist. Es scheint nämlich, daß es sich mit der Poesie eben so verhalte wie mit der Philosophie der Völker, und daß dasjenige, was Görres in seiner Mythengeschichte, deren Resultate wir mit zu den größten rechnen, die die Zeit gewonnen, von dieser dargethan, auch von jener gelten werde. Das Göttliche, der Geist der Poesie ist bei allen Völkern derselbe und kennt nur eine Quelle; darum zeigt sich überall ein Gleiches, eine innerliche Uebereinstimmung, eine geheime Verwandschaft, deren

Stammbaum verloren gegangen, die aber auf ein gemeinsames Haupt hindeutet; endlich eine analoge Entwickelung; verschieden aber sind die äußeren Bedingungen und Einwirkungen. Darum finden wir neben jenem Einklang auch wieder eine Verschiedenheit in der äußeren Gestaltung, abhängig von dem Himmel, worunter die Pflanze gestanden, und die in großen Massen nachzuweisen ist, wie im Einzelnen bis ins Unendliche. Wir können kein beßeres Ebenbild geben als Gottes, den Menschen, dem überall dasselbe Herz in der Brust schlägt, deßen Gestalt, Farbe, Sprache und Lebensluft aber der Natur unterthan ist, und gehorcht, wie sie verschieden in den Weltgegenden herrscht; so wie auch bei der Familienähnlichkeit der Nationen in jedem Einzelnen eine eigne Individualität hervortritt. Das ist der eine Satz, der andere scheint ihm fast entgegen zu stehen. Bei dieser freien unabhängigen und geistigen Verwandschaft der Poesie der Völker, existirt noch eine andere, die man die weltliche oder bürgerliche nennen könnte. Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß die Dichtungen schon in bestimmter Gestalt einem Volk von dem andern hinüber gereicht worden, und auf diese Art oft auf weitem Weg hergekommen sind; sie haben sich zwar meist dem Gesetz des neuen Reichs gefügt, aber immer noch deutlich die Spuren ihrer Herkunft an sich getragen. Soll das vorhin gegebene Bild fortgesetzt werden, so sind es im Ganzen die Völkerwanderungen, im Einzelnen aber Ehen von den Individuen verschiedener Nationen geschloßen. Die Ausführung beider Behauptungen ist die Aufgabe der Geschichte der Poesie, wenn sie etwas Ganzes und Würdiges seyn soll: die hier gelieferten Zusammenstellungen sind eine einzelne kleine Vorarbeit dazu. Gegen den, welchem der Grund, warum manches in Verbindung gebracht worden, bei leichter Ansicht zu gering oder gar nichtig vorkommt, will ich nur bemerken, daß

wir durch eine größere Ueberſicht erſt den rechten Tact gewinnen, und auf manches Gewicht legen müßen, was ſonſt unbedeutend erſcheint.

Heldenlieder.

I. Die drei Lieder von dem Verrath der Frau Grimild an ihren Brüdern ſind vorangeſtellt, weil wir doch in ihnen den glänzendſten Punct der Sage finden. Sie ſtimmen ſämmtlich in der Grundlage überein, und weichen, nach Art lebendiger Volkslieder, im Einzelnen wieder ab. Was ſogleich auffällt, der Schauplatz iſt ein ganz anderer, als in den bisher bekannten Sagen, nämlich die Inſel Hven, welche zwiſchen Kopenhagen und Kronenburg im Sund (Oreſund) liegt. Es iſt nicht etwa eine willkürliche Verpflanzung dahin, „Wedel konnte noch auf der Inſel Graben und Grundmauern ſehen, wo die vier Burgen, Nörborg, Sönderborg, Tarlshöy und Hammer gelegen, ja was entſcheidend, die Hvenſche Chronik erzählt wiederum von den Liedern etwas abweichend: Folqvard habe der Frau Grimild Kämpfer todt geſchlagen, als ſie vor ihm ausgeſagt, daß ſein Bruder auf der Nörborg von andern Kämpfern erſchlagen worden: darüber habe er ſich ſo ſehr betrübt, daß er von dem Blut der Erſchlagenen getrunken, und ſo geſtorben ſey. Darauf ſey ſie zur Nörborg gezogen, und als ſie bemerkt, daß Held Hogen Uebermacht über Nörborgs Kämpfer erhalten, habe ſie den Vertrag mit ihm geſchloßen, daß inſofern ihn ihre Kämpfer einmal zur Erde ſchlügen, er nicht mehr aufſtehn dürfe, aber ſich wehren, ſo gut er könne. Darnach ſey die liſtige Frau hingegangen und habe Erbſen ſtreuen laßen auf naße Häute in die Thüre, drei Kämpfer zugleich hätten den Helden angerannt, und ihn in die Knie

geſchlagen, davon er ſeine Todeswunde empfangen. Doch habe er vorher die Kämpfer noch todt geſchlagen, und dann auf der Sönderberg, nach Grimilds Gutdünken, mit der Jungfrau Hvenild einen Sohn erzeugt, damit das mächtige und edle Heldengeſchlecht nicht ganz untergehe. Dieſer Held Hogens Sohn, Namens Ranke, habe ſeines Vaters und Vatersbruders Tod an Grimild gerächt. Denn er habe ſie mitgeführet nach Hammershoy, ihr den Schatz des Niding (auch Nögling genannt), zu zeigen, wozu ihm ſein Vater den Schlüßel hinterlaßen. Und da er mit ihr in den Berg gekommen, ſey er ſelber herausgelaufen, habe die Thüre hinter ſich verſchloßen, und ſie ſey darin geblieben und Hungers geſtorben.“ Man ſieht auch in dieſer Recenſion die Uebereinſtimmung mit den Liedern, und auch die Abweichung und das Verweilen bei einem andern Zug der Sage: die Brüder ſtreiten getrennt, und Folqvard ſcheint ſich an dem Blut todt zu trinken; das Streuen der Erbſen auf naße Häute wird hier ausführlicher erklärt, als in dem einen Lied: eben ſo Rankes Rache, dem der Vater die Schlüßel zum Schatz hinterlaßen.

Worauf man zuerſt geräth, das iſt eine Vergleichung dieſer Lieder mit der nordiſchen und deutſcher Sage, und hier zeigt ſich der merkwürdige Umſtand, daß ſie mit der erſtern gar nicht, dagegen auffallend mit der letztern übereinſtimmen. Es träumt der Helden Mutter im Nibelungen Lied (6051. Hagen. Ausgabe) auch von der bevorſtehenden Gefahr, nur daß es dort Vögel ſind, nicht Fohlen wie hier, die ſie hat umkommen ſehen. Hogens Unterredung mit den Meerweibern, die ihm prophezeien, kommt dort in der vier und zwanzigſten Abentheure (6145 ff.) vor, nur daß der Held friedlich von ihnen ſcheidet. Dann folgt dort die Erzählung von dem Tode des Fährmanns. Der Held ſchlägt ihm auch das Haupt ab, und wirft es in den Grund (6263.): und das heiße Blut des Ge-

ödeten riecht (6278. Lied I. 3. V. 14.). Es zerbricht ihm hernach beim Ueberfahren das Ruder, das er aber mit dem Schildseßel wieder bindet (6270—72.). Grimilde läßt dort ebenfalls im Saal die Waffen verbieten (7001.); in dem Kampf wird dort auf Folkers Fiedelbogen angestrichen, und Hagen räth zwei Kämpfern Blut zu trinken (8554.), hier aber löscht er selbst so seinen heißen Durst. — Diese große Uebereinstimmung haben die Lieder mit dem Nibelungen Lied, während auf der andern Seite wiederum größere Motive, die die ganze Sage beherrschen, wie der Nibelungen Hört, und Siegfrieds Ermordung, nur ganz flüchtig, und nur in einem davon angedeutet sind. Hagen sagt im zweiten Lied, daß er den König Siegfred erschlagen, damit unstreitig der Siegfried aus Niederlanden gemeint ist, wiewohl in einem folgenden Lied ein Held, Sivard snaren Svend, auftritt, welches der Sigurdur Svein der Nifiunga Saga und mithin auch wieder der deutsche Siegfried ist, so daß er unter doppeltem Namen vorkommt. König Ottelin ist wahrscheinlich Etzel, der auch Ethele genannt worden. Das Nibelungen Lied enthält nichts von seinem Tod, den Hagen hier auf sich nimmt; nur in der Klage wird erwähnt, daß man nicht wiße ob er erschlagen worden (V. 4240.). In dem ersten Lied wird Grimmer und Germer, in dem dritten Gynther und Gerlof genannt, die das Schiff vom Land abstoßen. Sie sind eigentlich nach allen Sagen die Geschwister der Grimild, und wenn sie spricht, diese wären angekommen, so müßten sie es seyn; allein das Lied hat ihrer vergeßen, und sie werden nicht weiter erwähnt. Grimmer mag entstellt seyn für Gynther, wie ihn das dritte Lied richtig und übereinstimmend mit Gynthar des Nibel. Lieds nennt (in der Wilkina und Wolfunga S. heißt er Gunnar): Germer und Gerlof ist gleichfall eine Person, der Gernot des Nibel. Lieds (Gernoz in der Wilkina S.

Guzormur, Guttormur in der Wolsunga S. und in der Edda, wie auch einmal in der Wilk. S.); die Namen dieser beiden Brüder Gunthar und Hegnes kommen im XI. Lied V. 25. in einen zusammengezogen: Gonther Hernafi, wieder vor. — Noch auffallender aber ist die Uebereinstimmung dieser Lieder mit der Niflunga Saga (Uebersetzung der deutschen Sagen aus dem 13. Jahrh. in der Wilkina Saga). Hagen tödtet dort auch zwei Meerweiber (Cap. 18.). Ferner wird dort erzählt, daß der von dem todtwunden Hegne erzeugte Aldrian (so erzeugt Rivalin mit Blanchefleur den Tristan, 1764 122.), dessen Mutter Herrad heißt (wie in der Ravennaschlacht), den Atlin zu den Schätzen der Niflungen geführt, die Thüre zugeschlossen, und ihn darin verhungern lassen: also dieselbe Begebenheit, welche hier zwischen Ranke und Grimild sich zuträgt. Der Niflungen Schatz wird Nidungs Schatz, oder unstreitig richtiger „Nöglings Schatz" genannt, worin der Namen Nibelungen enthalten seyn könnte, wiewohl es auch merkwürdig ist, daß Negling auf isländisch einen Bund Schlüssel bedeutet, und es demnach wörtlich und wahrscheinlicher der durch Schlüssel verwahrte Schatz heißt, ganz der Sache gemäß. Man muß dabei gedenken, daß Schätze auch auf andere Art gesichert wurden, wie durch das gar nicht ungewöhnliche Versenken in das Wasser, oder daß in frühen Zeiten das Verschließen geradezu verboten war; wie Frode goldne Armbänder auf die Straßen in Norwegen und Dänemark hinlegte, die niemand wegnahm. Suhm II 179. 185.

So hängen diese Lieder bald der einen bald der andern deutschen Sage an. Selbst in einzelnen Wendungen und Ausdrücken erinnern sie daran. — In dem ersten Lied heißt es V. 18: sie war schmal in der Mitte; dieselbe Redensart begegnet im Rother V. 74. im Ortnit Str. 388. und im Wolfdieterich Str. 1255. Ferner: wenn die Kämpfe drei Tage dauern,

wie im Lied II, so ſtimmt damit überein Wolfd. Str. 382. 444. wie im Lied IV. Alfings Waffen, ſo iſt des Rieſen Welle Schwert elf Ehlen lang, Wolfd. Str. 793. Viel zu Witwen machen, Lied II. 28. (und in der zweiten Abth. 89. IV. V. 13.) und im Roſengarten Str. 33. Im Lied. IX. 55. hält Dietrich Verlands Sohn nach dem Kampf und wartet, ob noch einen Königsmann mit ihm zu ſtreiten gelüſte: ſo thut Volker der Spielmann im Nibelungen Lied 8412. — Dennoch fehlt es auch nicht an Eigenthümlichkeiten. Dahin gehört der Vertrag der Grimild mit Hagen, daß er nicht wieder aufſtehen dürfe, wenn er einmal gefallen, und das Streuen der Erbſen auf die „naßen“ Thierhäute in der Pforte. Zwar die Niflunga Saga (Cap. 353.) enthält, daß Grimilo ſchlüpfrige Häute in die Thüre legen laßen, und die Niflungen darüber fallen, aber von dem Erbſenſtreuen ſagt ſie nichts, noch weniger von dem Vertrag mit Hagen. Dieſes verrätheriſche Legen der Felle kommt mehr in nordiſchen Sagen vor. In der Eyrbiggia Saga wird Halli von Eyr in eine heiße Badſtube geſperrt, will der Hitze entweichen, und fällt über ausgebreitete Ochſenhäute. In der nordiſchen Fabelzeit von Suhm (I. 317.) wird erzählt, wie die Diener ziehen an dem in die Thüre gelegten Bockfell, damit der Held Erich falle. Zu den Eigenthümlichkeiten dieſer Lieder gehört auch das Einmiſchen anderer nordiſcher Helden, des Grafen (Königs) Guncelin, und des Obbe Jern, der dem Holzwarb ein Schwert reicht, (wie Rüdiger dem Hagen einen Schild im Nibel. L. 8387.)

Es geht aus dieſem allem auch hier das wichtige Reſultat hervor, daß die Volksdichtung in einem beſtändigen Leben auf unendliche Art ſtets ſich neu geſtaltet, und immer verſchieden, immer doch auf demſelben Grund, wie auf einem Urfelſen ruht. Es iſt dies der wichtige Punkt, wodurch ſie ſich von der durch Bücher verbreiteten Poeſie unterſcheidet.

Aus einer Vergleichung dieſer Lieder mit der urſprünglich nordiſchen Dichtung, mit der Wolſunga, Nornagestur Saga und mit der Edda ergibt ſich merkwürdiger Weiſe wenig, ja faſt gar keine Aehnlichkeit: was ſie gerade aus dem Cyklus heraus heben, die Weiſſagung des Meerweibes, und die Rache der Grimild an ihren Brüdern, kommt dort gar nicht vor. Denn nicht Gudruna (ſo heiße dort Grimild) ſondern Atle iſts, welcher Hogne, Gunnar und Guthormur (ein Volker wird dort nirgends genannt) einlädt, und ſie verräth, um den Schatz zu gewinnen, ſie iſt ihnen vielmehr günſtig; nicht daran gedenkend, Sigurdurs Mord zu rächen, ſendet ſie ihnen anfangs Warnungen zu, da ſie aber dieſe nicht beachtet haben, und verrathen ſind, reicht ſie dem Gunnar eine Harfe in die Höhle, um die nagenden Schlangen zu beſänftigen, und übt für ſie die grauſamſte Rache an Atle, der unwißend die Herzen ſeiner von ihr getödteten Kinder ißt, und aus ihren Schädeln, zu Goldpokalen geformt, trinkt, und endlich von ihr mit Hilfe Niſlungs, Hognes Sohn, ermordet wird. In der nordiſchen Sage waltet die finſtre Macht des Fluches, den Andvar über Faſſners Gold ausgeſprochen, und Andvars Ring gleicht dem Unheil und Reichthum bringenden Carfunkel in der indiſchen Mythe (Polier. I. 591.); in dem deutſchen Nibelungen Lied mehr der menſchliche Schmerz, die Rache des Mords; in dieſen Liedern werden beide Motive nur einmal ganz entfernt angedeutet. Daß Hogen Bruder der Grimilde iſt, in der Wolſunga Saga wie in den Liedern, kann nicht einmal als eine beſondere Uebereinſtimmung gelten, da er in der Niſlunga Saga gleichfalls ihr Stiefbruder iſt, von einem Alf erzeugt; wie ihm auch das Nibelungen Lied ein wilde Geſtalt gibt, und im Walter von Aquitanien er der ſtacheliche (Spinolus 1417.) genannt wird.

Betrachtet man in dieſen Liedern die Entfernung von der nordiſchen Sage, die große Uebereinſtimmung mit der deutſchen

und nimmt man dazu, was in der Folge wird bewieſen werden, die faſt noch größere der übrigen aus dem Cyklus, ferner den merkwürdigen Umſtand, daß ein anderes Lied, Dieterich's Kampf mit dem Lindwurm, mit einer Erzählung im Wolfdieterich (Heldenbuch) verwandt iſt, von dem bisher noch keine Spur in der nordiſchen Poeſie ſich gefunden, ſo könnte man leicht darauf kommen, ſie für eine bloſe Ueberſetzung deutſcher Originalien auszugeben. Dieſe Meinung ſcheint noch dadurch unterſtützt zu werden, daß ſich das Lied von dem alten Hildebrand, wie er mit ſeinem Sohn kämpft, in einer offenbaren Ueberſetzung findet: (Kämpe Viſer S. 63. Es weicht nur in einzelnen Ausdrücken von der Recenſion in Eſchenburgs Denkmälern S. 439. ab, und iſt daher in der Ueberſetzung übergangen worden.) Dennoch aber halte ich dieſe Lieder für ächte däniſche Originale, und zwar aus folgenden Gründen. Erſtlich zeigt ſich in ihnen nichts, was einer Ueberſetzung eigen zu ſeyn pflegt, keine fremdartige Wendung, kein unvollkommener Reim, der durch Uebertragung in die Originalſprache vollkommen würde; im Sylbenmaas ſtimmen ſie vielmehr, wie in allen Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks, mit den andern Liedern überein. Das Lied von dem alten Hildebrand beweißt durch ſeinen Gegenſatz gerad für dieſe Meinung: da iſt ein ganz anderes Sylbenmaas, verſchlungener Reim, aber nicht immer durchgeführt; und dann trägt es auch den Charakter an ſich, den die altdeutſchen Gedichte von ſpäterer Bearbeitung, wie Etzels Hofhaltung, Dieterich von Bern und Eigenet, Ecken Ausfahrt, haben. Die Erzählung iſt in dieſen ausführlicher, runder, ohne harte Uebergänge, während in den däniſchen Heldenliedern alles gedrängt, rhapſodiſch, und gänzlich ohne jene Milde dargeſtellt wird. Zweitens iſt ſchon vorhin erwähnt, daß dieſe Lieder auch wieder Eigenthümlichkeiten haben, wodurch ſie ſich von der deutſchen Sage unterſcheiden; auch bei den folgenden wird dieſes gezeigt werden. Ein dritter Grund

iſt entſcheidend: es iſt gleichfalls ſchon vorhin dargethan, daß in den nordiſchen Sagen keine Rache der Schweſter an den Brüdern, ſondern blos an dem Gemahl vorkommt, und daß ſie nicht Chriemhilde heißt, ſondern Gudruna. Nun wird aber bei Saxo Grammat. (Lib. XIII. 239. ed. Steph.) geſagt, daß der Sänger den König durch die bekannte Erzählung von der entſetzlichen Grauſamkeit der Chriemhilde an ihren Brüdern gewarnt. Mithin hat er geſungen, im Jahr 1130, was unſre Lieder enthalten, und wenn man es richtig nimmt, dieſelben, und mithin war dieſe Erzählung ſchon damals in Dänemark allgemein bekannt (notiſſima). *)

Das Reſultat ſcheint demnach ſo lauten zu müßen: die deutſche Sage der Nibelungen und des ganzen Cyklus iſt hin-

*) Nachdem das obige längſt niedergeſchrieben war, erhielt ich durch Hrn. Prof. Nyerup ein Bruchſtück aus einem Autographum des Johannes Gram, (dänischen Hiſtoriographen, vorzüglich bekannt durch ſeine ſchätzbaren Noten zu Meurlii hiſtoria danica, A. 1748.), worin die eben widerlegte Meinung folgendermaßen ausgedrückt iſt: „de Danske belegde Frankerne, iſær under Carl den Store og hans Søn Ludovicus pius. Der lærte de tydske Viſer, ſom bleve ſjungne af Soldaterne, og havde Rim. Saadanne Viſer bragte de hjem til deres Landsmænd. Ved Overſættelſer og Efterdigtelſer kom de her i Gang. De Eventyrer om Diderich af Bern, Kong Laurin, Wolfdietrich, Riſer og Dverge ere ældere end Caroli Magni Tider. Siden ere de paa mangehaande Maneer forbedrede, og ſaadanne ſom de endnu haves i Heldenbuch, ere vel ikke de ſorſte Foliere. Fru Grimilds Viſe var gammel i Danmark, da St. Hertug (1130) blev dræbt. vid. Saxo. Men Roſengaarden ved Worms — hvori denne ſamme Frue Grimild ſpiller en vigtig Rolle — det Poema er vel ikke ældre end Saxo ſelv. (Wolfram von Eſchilbach og Henrich von Oſterdingen træffe ind med Saxo). Latterligt er det, at vore Folk have endelig vildet have Grimild til en danſk Frue. Da Wedel og Syv, endſkjønt de kjende Heldenbuch, ikke vil ud med den bare Sand-

aufgegangen durch Jütland bis zu den dänischen Inseln, und sie erscheint in diesen Liedern; die nordische aber gehört dem tiefern Scandinavien, Schweden und Norwegen zu, wo ja auch der Hauptstamm seinen Sitz gehabt zu haben scheint. So betrachtet, hat man ein Recht, wenn man diesen Liedern einen deutschen Ursprung zuschreibt, und es gilt durchaus der Schluß, daß wir dieselben, dem Inhalt nach, nur abweichend in der Form, insoweit es eine andre Sprache mit sich bringt, besessen haben. Uebrigens ist dieses Resultat für alle folgenden Lieder aus diesem Cyklus allgemein gültig, die Beweise werden noch bei jedem geführt werden. —

hed, saa er det ikke af Vejen at erindre, at endogsaa de ældste af vore Kjæmpeviser i den første Part ere lutter sammenskikkede Digte, gjorte efter det Tydske med nogle danske Navne mængede hist og her. Den hele Kram af alt dette Kjærlingetøy, hvoriblandt dog forekommer en Del Artigheder og adskilligt til Sprogets Oplysning, er altsammen sammensat i Christendommen. De ældste ere af samme Slags Vers og Rimbaand som Heldenbuch. Saasnart den Tone og Melodie forandres, er det nyere Arbejde." Wichtig können wir das Gesagte nicht nennen, es ist die Ansicht, welche gewöhnlich die modernen Geschichtschreiber von solchen Volksgesängen haben. Sie sind ihnen von Natur feind, weil sie kein rechtes historisches Factum daraus abnehmen können, und ihre innere Bedeutung und Natur nicht einmal ahnen. Ihre Entstehung zu erklären, wird daher immer ein Zufall zu Hülfe genommen, wie hier, daß die Dänen, die an the Höfe der fränkischen Kaiser gekommen, sie gehört und mit zurückgebracht, welcher doch gänzlich ohne Beweis ist. Der vermeintliche Zusammenhang dieser Lieder mit dem Heldenbuch ist aus der oberflächlichen Kenntniß entstanden, welche solche Historiker meist von den alten poetischen Denkmählern haben: hätte Gram das Heldenbuch wirklich gelesen, und die Sagen darum mit den Liedern verglichen, so würde er gefunden haben, daß sie nur in einer einzigen Erzählung übereinstimmen, in Dietrichs Kampf mit dem Lindwurm, auch wieder sehr abweichend; sonst aber gar nicht. Ich zweifle, daß Gram die Gesänge der isländischen Edda oder die Wolsunga Saga gekannt, sonst hätte er nicht so geradezu behaupten können, diese Sagen seyen

Ueber die Sage von der trojaniſchen Abkunft der Franken.

Noch eines beſondern Umſtandes muß hier ausführlich Erwähnung geſchehen. Hegen ſagt im zweiten Lied, er habe ſeinen Panzer verloren, und ſein Roß in dem kalten Winter, als ſie vor Trojen gelegen. Rudbek in ſeinem Atland (I. 809.) da, wo er die Trojaner von den Scandinaviern abſtammen läßt, bemerkt zwar, daß noch Trolin und Trojenborg eine feſte Burg im ſcandinaviſchen bedeute, und ſomit wäre die Stelle leicht erklärt. Allein das Wort iſt nirgends zu finden, hinge-

aus Deutſchland nach Dänemark gekommen. Es iſt verdrießlich und unnöthig, die mannichfachen Irrthümer und Widerſprüche in Grams Meinung zu berühren; was ſich irgend dafür ſagen läßt, iſt eben widerlegt worden. Nur das eine will ich noch bemerken, daß wenn er behauptet, die altdeutſchen Gedichte (welche er von Soldaten ſingen läßt?) hätten den Reim gehabt, wahrſcheinlich um ihn in den däniſchen Liedern als eine Nachahmung betrachten zu können, dieſes noch zu erweiſen ſtehe. In dem nördlichen Deutſchland wenigſtens hat die Alliteration ebenſowohl geherrſcht als in Scandinavien, das zeigt die Evangelienharmonie in altſächſiſcher Sprache unwiderſprechlich, wie jenes Fragment in ähnlichem Dialect von Hiltibrgt und Hadubrat in der Caſſel. Handſch., wo ſie nur von den bisherigen Erklärern iſt überſehen worden, obgleich ihr Daſeyn keinen Zweifel leidet. Dieſes Gedicht aber iſt das älteſte deutſche, welches wir aus dem Cyklus haben, in welchen die däniſchen Lieder gehören. — Uebrigens ſteht Gram mit dieſer Anſicht von dem Kämpe-Viſer nicht allein. Thom. Bartholin in ſeinen mit ebenſoviel Beleſenheit als Geſchmackloſigkeit geſchriebenen antiquitates danicae p. 543. fällt ein ähnliches Urtheil. Nachdem er die Sitte des Mehrtrinkens erwähnt, fährt er fort: „cui aſſertioni probandae non erit opus recurrere ad putidiſſimas et triviales cantilenas, quas Kempe-Viſer vulgò vocant, cum ne inſtar quidem antiquitatis prae ſe ferant, ad color aniles heri aut nudiuſtertius infelici vena compoſitae.“ So führt immer die Nichtachtung des Lebendigen in der Geſchichte, welches doch ihr höchſtes iſt, zu ſchiefem Urtheil, und wir erkennen recht das Verdienſt Webels und Leos, die den Werth der alten Lieder gegen ſolch boshaftiges Abſprechen behaupteten.

gen wohl troen, tragen, (bei Ihre) und, was auch noch Rudbek anführt, Trygger (bei Gudmund Andreä); aber dies ſind ſämmtlich Adjectiva und ſie haben ihre Wurzel nicht in Troja, ſondern offenbar in tro, tru, trygd, Treue, (und ſind daher zuerſt durch fidelis, darnach erſt durch tutus zu überſetzen). Wahrſcheinlich hat ſich Rudbek von ſeinem Eifer irre führen laßen. Mithin wäre doch das alte Troja in Kleinaſien gemeint, welches befremdend genug erſcheint, ſich aber aus dem folgenden erklären wird. Im Nibelungen Lied heißt Hagen H. von Troneg, Trony, und Joachimus Vadianus (ſt. 1551.) ſagt (de collegiis monaſteriisque veteribus apud Goldaſt SS. RR. AA. III. 35.), daß Dagobert, König von Auſtraſien, ſein Schloß zu Tronia gehabt, welches wahrſcheinlicher für jenes Trony kann gehalten werden, als das alte Tournüs (Tornucium), nach Johannes Müllers Meinung. Troja in dem Lied könnte demnach als eine Verwechslung mit Tronia angeſehen werden, allein dagegen ſtreitet, daß in der, dem Nibelungen Lied ziemlich gleichzeitigen Niflunga Saga, Hogne zwar nur am Ende des Gedichts, allein ausdrücklich und dreimal (Cap. 364. 368. 381.) Hogni af Troja genannt wird, und in dem Walther von Aquitanien es von ihm heißt: veniens de germine Trojae (V. 28.). Otto Friſingens erwähnt (L. IV. c. 45.), die Stadt Xanten am Rhein (im Herzogthum Cleve, Santen im Nibelungenlied, Burg des Königs Siegmunt in Niederlanden) ſey ſonſt Troja genannt worden; und Meibom in den Noten zu Witechind (p. 690.) ſagt, das chronicon belgicum nenne dieſe Stadt klein Troja, und füge hinzu Hago von Troja habe daſelbſt ſeinen Sitz gehabt. Nun iſt zwar möglich, daß dieſes Troja auch eine Verwechslung wäre, indem die Stadt früher, als eine römiſche Colonie, Colonia Trojana hieß, woraus sancta (daher Xanten) Troja und secunda Troja entſtand (Hercules prodicius Co-

lon. 1609. p. 53. Büſchings Erdbeſchreibung VI 48. 49); allein dieſe Verwechslung fände ſich ſchon ſehr früh, denn eine Silbermünze aus dem eilften Jahrhundert mit der Kirche von Xanten hat die Umſchrift: Sancta Troja, und eine kurſerne aus dem fünfzehnten: Monera nova Trojae minoris, auch vergleiche man die folgenden Stellen aus dem Fredegar und dem Leben des heil. Anno; ſodann aber ſetzt ſie immer einen andern Grund voraus, wodurch ſie ſich erhalten konnte (dies gilt auch von dem vorigen Fall); dieſer Grund aber iſt hier gleichwichtig, und wird ſich aus dem folgenden ergeben. Der Namen nämlich leidet keinen Zweifel, es fragt ſich nur, ob dieſes Troja in Bezug ſtehe mit dem alten aſiatiſchen, und hier begegnet uns ein allgemein verbreiteter Glauben, welcher die Franken von den Trojanern abſtammen läßt. Indem Walther von Aquitanien, als der dritte Franke Wernhardus gegen den Walther auftritt, heißt es:

725. quamlibet ex longa generatus ſtirpe nepotum
o vir clare! tuus cognatus et arcu amator
Pindare, qui quondam, iuſſu confundere foedus,
in medios telum torſiſti primus Achivos.

Der Dichter läßt ihn alſo von jenem Lycier Pandarus, Lycaons Sohn, abſtammen, der für Troja kämpfte, dem Apollo ſelbſt den Bogen geſchenkt (Il. B. 824.), und der den Diomedes an der Schulter verwundete (E. 95.), daß er aber den erſten Pfeil abgeſchoßen, davon ſagt Homer nichts. (Troja finden wir noch ſonſt in altdeutſchen Gedichten: die rauch Eiß wird vom Bechtung in Troy angetroffen, Welſd. Ctr. 529.; dort ſteht der Jungbrunnen, Ctr. 353., und Welſdietrich wird dann Herr von Troy genannt, Ctr. 612. 701. 769. In dem Gedicht von Salomon und Morolf, in welchem mancherlei Anklänge von einem deutſchen Volkslied ſind, heißt es vom König David:

V. 2508. Der vor der alden Troie
erdachte das Seittenſpil ſo vin.

und V. 4052:

da ſprach ein alter Surian:
ich han vor Throe dicke das beſte gedan.

Ob der Fluß Treya, in welchem Alfrikur das Schwert Nagthring härten kann, welchen er in neun Königreichen geſucht, Wilk. S. c. 40. hierher gehöre, muß dahin geſtellt bleiben.) Zu dieſem Zeugniß kommen die der Hiſtoriker. Prosper Aquitanus (Continuator des Euſebius, ſt. um 463.) erwähnt unter der Regierung des Kaiſers Gratianus: Priamus quidam regnat in Francia, quantum altius colligere potuimus, c. IV. Deutlicher drückt Fredegar Scholaſticus (ſt. 658.) die Sage aus: de Francorum regibus B. Hieronymus, *) qui jam olim fuerat, ſcripſit. Quod prius Virgilii poetae narrat hiſtoria, Priamum primum habuiſſe regem, cum Troia fraude Vlixis caperetur: exinde fuiſſe egreſſos. Poſt ea Frigam habuiſſe regem biſaria diviſione partem eorum Macedoniam fuiſſe aggreſſam, alios cum Friga vocatos Frigos Aſiam pervagantes in littore Danubii fluminis et maris oceani conſediſſe. Denuo biſaria diviſione Europam media ex ipſis pars cum Francione eorum rege ingreſſa fuit, qui Europam pervagantes cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt: nec procul a Rheno civitatem ad inſtar Trojae nominis aedificare conati ſunt; coeptum quidem, ſed imperfectum opus remanſit. Reſidua eorum pars, quae ſuper littore Danubii

*) Wenn Fredegar den Hieronymus citirt, bei dem ſich nichts von den fränkiſchen Königen findet, ſo iſt damit, wie Schilter zu Königshovens Elſaß. Chronik S. 472. 473. erläutert, der Prosper Aquitanus gemeint, indem der Kirchenvater den Euſebius aus dem griechiſchen ins lateiniſche überſetzte, welche Ueberſetzung dann Prosper Aquitan. continuirte, ſo daß alle drei in demſelben Buch citirt werden.

remanſerat, electum a ſe Turchot nomine regem, per quem vocati ſunt Turchi, et per Francionem hi alii vocati ſunt Franci, multis poſt temporibus cum ducibus externas dominationes ſemper neganies. Hiſt Franc epit. c. 2. Mit dem Fredegar ſtimmt überein Aimoinus (ſt. 1008.) in der historia Francor. in der Zuſchrift an den Abt Abbon, in der Vorrede c. 10 und zu Anfang des erſten Buchs; er ſagt auch, daß etliche Autoren daſſelbe angäben. Ein gleiches enthält eine alte handſchriftliche franzöſiſche Chronik: Melanges tirés d'une gr. bibliotheque, V. 272. Die Geſta Francor. (der Verf. derſelben lebte um 720.) haben folgende Stelle, c. 1. 2.: alii autem de principibus ejus Priamus et Antenor cum aliis viris de exercitu Troianorum XII. millia fugerunt cum navibus, qui introeuntes ripas Tanais fluminis per Moeotidas paludes nauigaverunt et pervenerunt ad terminos finitimos Pannoniarum — Illi quoque egreſſi a Sicambria venerunt in extremis partibus Rheni fluminis in germaniam oppidis, illicque inhabitaverunt. Wie geneigt man geweſen an die Trojaner ſich anzuknüpfen, beweiſt eine Stelle bei Paul Warnefried (ſt. vor 800.): hoc tempore apud Gallias in Francorum regnum Anchis Arnulphi filius, qui de nomine Anchiſae quondam Trojani creditur appellatus, ſub nomine majoris domus gerebat principatum; und noch mehr das Epitaphium der Rothais, Tochter des Königs Pipin:

> eſt abavus Anchiſe potens, qui ducit ab illo
> Trojano Anchiſa longo poſt tempore nomen.

Thom. Aquinas a S. Joſeph. de orig. gent. Franc. p. 43. Chifflet. Vindic. hisp. p. 429. 453. Idem in Lampad. ad Vindic. p. 5. — Sigebertus Gemblacenſis (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) ſagt: Valentinianus co-

rum virtute delectatus, eos qui prius vocati erant Trojani, deinde Antenoridae, poſtea etiam Sicambri Francos attica (?) lingua appellavit, quod latina lingua interpretatur: feroces — undecunque ergo denominati ſunt Franci: quantum altius colligere potuerunt hiſtoriographi, hic Priamus regnabat ſuper eos tempore prioris Valentiniani. Nam ex ipſo regis nomine recollentes nobilitatem illius Priami, ſub quo everſa eſt Troja, inde gloriabantur gentis ſuae manaſſe primordia. Das letztere hat wahrſcheinlich den Proſper Aquitan. zur Quelle. — Endlich in dem Loblied auf den heil. Anno (etwa aus dem Ende des 11. Jahrh.) iſt die Sage ganz deutlich enthalten:

XXII. V. 348.

Ceſar bigonde nahin
zu den ſinin altin magin
den Frankin, din edilin;
iri beidero vorderin
quamin von Troie der altin,
dū die Criechin diu burch civaltin:
dū ubir din hori beide
got ſin urteil ſi irſceinte,
daz die Troieri kum intrunnin,
die Criechin ni gitorſtin heim vindin.

Cäſar begunnte nahen
zu den ſeinen alten Magen
zu den Franken, den edelen;
Ihrer beider vorderen
kamen von Troie der alten,
da die Griechen die Burg zerſtörten:
da über die Herre beide
Gott ſein Urtheil ſo erſcheinte,
daß die Troieri kaum entrannen,
die Griechen nicht durften heim wenden.

XXIII. V. 390.

Franko geſaz mit den ſinē
vil verre nidir bi Rini,
da worhtin ſi dū mit vrowedin
einī lūzzelo Troie:
den bach hiezin ſi Sante,
na demi wazzere in iri lante,
den Rin havitin ſi rure diz meri;
dannin wuhſin ſint vreinkiſchi heri.

Franko geſaß mit den ſeinen
viel ferne nieden beim Rheine,
da wirkten ſie dort mit Freuden
eine kleine Troie:
den Bach hießen ſie Sante
nach dem Waſſer in ihrem Lande
den Rhein hatten ſie für das Meer;
dannen wuchſen ſeit fränkiſche Heer.

Und früher V. 93. werden die trojaniſchen Franken genannt. Man bemerke den Ausdruck: Troja die alte, welcher mit der vorhin citirten Stelle aus dem Moralf übereinkommt, und volksmäßig geweſen zu ſeyn ſcheint. — Dies ſind die Stellen, welche ausdrücklich von der trojaniſchen Abkunft der Franken reden; man kann damit in Verbindung bringen andere Sagen von griechiſcher Abkunft. Ottfried ſagt in den Evangelien L. I. c. 1. V. 174:

Las ih, ioh in ala war,
in einen buachon, ih wais war,
  ſie in fibbu ioh in ahtu
  ſin alexanderes ſlahtu.
Ther worolti ſo gihtrewita,
mit ſuertu ſie al giſtrewita,
  untar ſeinon hantom
  mit filu harten hantom.
Joh, fand in thera redinu,
thaz von Macedonia
  ther liut in giwurti
  giſceidin er warti.

Las ich, ja in alle wahr,
in einem Buche, ich weiß wo,
  ſie (die Franken) in ſieben ja in acht
  geweſen Alexanders Schlachten.
Der Welt ſo gekräuete,
mit Schwertern ſie all geſtreuete,
  unter ſeinen Handen
  mit viel harten Banden.
Ja, fand in dieſen Reden,
daß von Macedonien
  dies Volk in Würden
  geſchieden er föhete.

Etwas ähnliches kommt ebenfalls in dem Loblied auf den heil. Anno vor. Es wird erwähnt, daß nachdem Alexander zu Babilonien geſtorben, vier ſeiner Männer ſich in das Reich getheilt, die übrigen ſeyen in der Irre gefahren; ein Theil aber ſey auf Schiffen herab zur Elbe gekommen (V. 334. 35.). Merkwürdig aber iſt, was damit übereinſtimmend Witechind ſagt im 1ſten Buch der Geſta Saxon: er habe in ſeiner Jugend jemand behaupten gehört, die Sachſen kämen von den Griechen her, und wären Ueberbleibſel des nach Alexanders Tod in alle Welt zerſtreuten macedoniſchen Heers. Auch wird in dem proſ. Roman von Alexander dem Großen, nach Hartliebs von München Ueberſetzung (f. 88°. ed. 1514.) geſagt, daß nach dem Tode Alexanders Ptolomäus mit den Griechen durch Rußland, Littauen und Preußen nach Sachſen gezogen

und ſich daſelbſt niedergelaßen. Ich will hier nicht in meinen Vortheil ziehen, was Tacitus (de mor. German. c. 3.) anführt, daß die Germanen glaubten, Ulyßes ſey nach langen Irrfahrten nach Deutſchland gekommen, weil er nur vergleichungsweiſe könnte genannt ſeyn.

Es verſteht ſich, daß man bei den ſpätern Hiſtorikern die Sage wiederfindet. Vincentius Bellovacenſis in dem ſpeculum hiſtoriale und Martinus Polonus in ſeiner Chronik, beide aus dem 13. Jahrh., erzählen ſie. Sodann Lupolt von Bebenburg: de juribus regni et imperii Romanor. (Schardii collectio de poteſtate imperiali et eccleſiaſtica T. V.) und Königshoven in der elſaß. Chronik c. 4. §. 1. beide aus dem 14. Jahrh. und auf den Euſebius (d. h. Prosper Aquitan.) ſich berufend. Auch Annius Viterbenſis aus dem 15ten Jahrh. in ſeinem comment. antiquitatum L. XVII. fol. 151. führt an, daß Francus, ein Nachkomme des Hectors, über die Celten geherrſcht. Er ſtützt ſich auf den Berosus (der aber falſch und von ihm erdichtet ſeyn ſoll, der ächte lebte um 270. vor Chriſtus) und auf den Vincentius Bellov. Heinr. Valeſius in not. ad excerpta Peireſ. p. 75 erwähnt der Sage als allgemein bei guten Schriftſtellern.

Es fehlt auch nicht an Verſuchen das Ganze als eine Verfälſchung darzuſtellen. Wendelinus in praefat ad LL. Salic. glaubt, daß in den geſtis Francor. zuerſt die Fabel ſey erdichtet worden. Schilter, der am geehrteſten darüber ſpricht in der 5ten Anmerkung zu Königshovens Chronik, kann ſich nicht anders helfen, als daß er den Fredegar geradezu beſchuldigt (S. 470.) er habe den Gregorius Turonenſis verfälſcht, welcher L. II. c. 9. ebenfalls von den Franken ſagt: tradunt enim multi, eosdem de Panonia fuiſſe digreſſos. Et primum quidem littora Rheni amnis incoluiſſe: dehinc trans-

acto Rheno, Thoringiam transmeasse: ibique iuxta pagos vel civitates, reges crinitos (adliche) super se creavisse, de prima et ut ita dicam nobiliori suorum familia; ohne jedoch der trojaniſchen Abkunſt zu erwähnen. Eccard (commentarii de reb. Franciae orient. T. 22.) meint, daß die Sage entſtanden, weil ein fränkiſcher König Priamus geheißen. Suhm (om Odin. S. 79.) hält nach Schönings Vergang (om Norſkes Oprindelſe S. 264.) die Fabel keiner Betrachtung werth, und glaubt, daß ſie durch den Dares Phrygius aufgekommen.

Ueberſehen wir alle Stellen aber, welche auf dieſe Sage hindeuten, ſo werden dieſe Meinungen ſämmtlich widerlegt; denn es iſt offenbar, daß ſie aus einem Volksglauben entſtanden, nicht durch Verfälſchung der Geſchichtſchreiber. Noch deutlicher wird dies, wenn wir bemerken, wie bei andern Völkern ein gleicher geherrſcht. Lucanus ſagt von den Avernern, einem celtiſchen Volk, Pharſalia I. 427:

— auſi Latio ſe fingere fratres
ſanguine ab Iliaco populi.

Die Hinweiſungen auf Aſiatiſche Abkunſt in den nordiſchen Sagen ſind allgemein und gehören nicht hierher. Merkwürdig aber iſt, daß in der Vorrede der jüngern Edda, da wo ſie die genealogiſchen Tabellen enthält, die wahrſcheinlich auf Tradition beruhen, Othin von Priamus König von Troja hergeleitet wird: in der achten Fabel (bei Reſen) heißt es ſogar: Asgardur that er Troja, Asgard das iſt Troja. Nach dem Langfedgatal ſind gleichfalls die trojaniſchen Helden die Vorfahren der nordiſchen. Daß die Sage von den Brittaniern, die ſich bekanntlich von Brutus herleiteten, herübergekommen nach Scandinavien, wie Thorlacius (om Thor og Hans Hammer. Skandinaviſk Muſeum III. S. 11.) behauptet, müßte

bewieſen werden. Wie andere Völker ihren Anfang von der Zerſtörung von Troja hernahmen, ſ. Pasquier recherches L. I. ch. 14.

Es ſcheint damit die frühe Exiſtenz und Allgemeinheit der Sage dargethan, und es darf nicht bei dem Ausdruck des Lieds an eine zufällige ſeltſame Verwechslung gedacht werden. Uebrigens iſt es kaum nöthig zu bemerken, daß es nur darauf ankam ihr Daſeyn zu beweiſen, nicht, daß ſie begründet in der Hiſtorie; wiewohl immer noch kann behauptet werden, wer ſie nicht ohne Bedeutung glaube, habe das vor ſich, daß eine ächte Volksſage niemals eine eitle Erfindung iſt, ſondern daß ſie ſtets auf einer Wahrheit ruht. *)

II. Von des Lenen und Dieterichs Kampf gegen den Lindwurm kommt in der Wilkina Saga nichts vor. Zwar ſtreitet Thidrikus einmal mit einem Drachen, aus deßen Mund er Siſtram erlöſt (Cap. 44.), allein dies hat weiter keine Aehnlichkeit mit dem Lied. Die Blomſturwalla Saga **) aber enthält gegen das Ende eine Erzählung, welche einige Aehnlichkeit mit einem Theil des Liedes hat. Ergard, der rothe Ritter, Sohn des Ali Oldungatrauſt, wird nebſt einem todten Mann von einem Drachen in ſeine Höhle getragen.

*) Pasquier ſagt: quant à moy, je n'oſe ny bonnement contravenir à cette opinion, ny ſemblablement y conſentir librement.

**) Dieſe Sage iſt es, welche von einem Meiſter Bidrn nach einem deutſchen Gedicht, das er reisen hörte bei einer kaiſerlichen Vermählung, in Spanien aufgeſchrieben und nach Norwegen gebracht; ungenau hat man dieſes bisher auch auf die Wilkina Saga bezogen, es gilt blos von dieſer: wiewohl auch andere zweifelt nach deutſchen Sagen geſammelt iſt. Wie merkwürdig die Blomſturwalla Sage ſeyn möge, bedarf keiner Erwähnung; ich beſitze eine Abſchrift davon, und ſie wird in der Sammlung altnordiſcher Sagen bekannt gemacht werden.

Den Todten hatte er in den Rachen genommen, und wirft ihn gleich seinen zwei Jungen vor, die ihn alsbald verschlingen. Der alte Wurm ist sehr müd und schläft ein; da macht sich Etzgard aus seinen Klauen los, sucht und findet in der Höhle eine Rüstung und ein gutes Schwert. Die Jungen sind indeß auch eingeschlafen. Etzgard führt einen Streich nach dem Herzen des Drachen, daß ihm das Schwert aus der Hand springt, dann zieht er ein Schild zu sich. Viel Blut fließt aus der Wunde. Er geht aus der Höhle, der Drache folgt ihm, und bläst Gift auf ihn; fällt aber endlich todt nieder. Darauf geht der Held in die Höhle zurück, erschlägt auch die beiden Jungen und nimmt das Gold und Silber des Drachen. Im Wolfdieterich (Heldenbuch) dagegen findet sich offenbar dieselbe Sage, aus dem wir sie hier, um sie unmittelbar mit dem Lied vergleichen zu können, und weil nichts die Verschiedenheit in der Manier deutlicher darthun kann, nach der Ausgabe von 1509. mit berichtigter Orthographie hersetzen.

Str. 1707. Do reit't Wolfdieterîche
do in dem wilden Than,
er suchte endeliche
do den Wurm schadesam:
do in dem Walde grüne
reit't er einer Meile weit,
do hört der Ritter kühne,
do an derselben Zeit,

So serr in dem Gefilde
gar einen großen Sturm;
den sacht ein Leo wilde
und ein ungefüger Wurm.
Nun führt er an seim Schilde
ein Leo, von Golde roth,
darum der Degen milde
dem Leo stin Hilfe bot.

Do ſprang ab in dem Walde
der Degen hochgenannt;
ſein Roß er do gar balde
zu einer Linden band.
Sein Schild faßt er gar feſte
darin ein Leo roth:
er kämpft' und auf das beſte
dem Thier ſein Hilfe bot.

Wie wild der Leo wäre,
die Berg macht ihn zam;
des Fürſten ſeidenbere
er do wahre nam.
Er neigt ſich ohne Langen
gegen den werthen Mann,
und winkt ihm mit den Augen
gegen den Wurm hin dan.

„Sich, Leo, die Hilfe mein,
die ich dir nit verſag,
durch den Geſellen dein,
den ich am Schild hie trag.“
So ſprach der Furſte hehre:
„hilff ich dir nit aus Noth,
ich führ' dich nimmermehre
an meinem Schild ſo roth.

Der Held Wolfdieteriche
ſein Schwert faßen begann,
und lief do ſchnelliglîche
den ſtarken Wurme an.
Do facht der Ritter milde,
daß der Schweiß von ihm rann:
man möcht ihn auf dem Schilde
mit Händen geſchöpfet han.

Do nun der Leo wilde
des Herren Hilf erſach,
do hub ſich auf dem Gefilde
groß Noth und Ungemach.
Er zerrte von dem Herzen
dem Wurm Schöpfe viel:
mit Jammer und mit Schmerzen
hub ſich ein hertes Spiel.

Der Held Wolfdieteriche
ſein Schwert aber do ſing,
ſo rechte zornigliche
er an den Wurm do ging.
Mit einem großen Geſchälle
ſchlug er do auf den Wurm;
der Leo und ſein Geſelle
erhubent do den Sturm.

1715. Mit Schlägen er ihn taubet,
gar faſt um ſeinen Gebel,
und daß ihm aus dem Haubet
brach ein feurin Nebel.
Mit allen ſeinen Sinnen,
das ſag ich Euch fürwahr,
kunnt er ſein nie gewinnen
ſo gar als um ein Haar.

Sein Haubet und ſein Genicke
von Horne herte was,
do mitten Spannen dicke,
und lauter als ein Glas.
Zwiſchen Schultern und Achſen
was er zwölf Ellen lang,
auf vier und zweinzig Füßen
was gar fraiſlich ſein Gang.

Ihm ward do in dem Sturme
der Schläge viel gethan,
er was ein wilder Wurme,
das Feuer ab ihm enbrann.
So ſtreit't Wolfdieteriche
bis an den Abend hindan:
der Schweiß ihm kräftiglîche
hin durch die Ringe rann.

Das Schwert do von der Hitzen
ward weicher dann ein Blei;
er kunnt ihn nie verritzen
der edel Furſte frei.
Schlug aber do mit Neide
als auf den Wurm hindan,
do was aber beſcheide
der leid Wurm ſchadeſan.

1720. Er thät auf Wolfdieterichen
gar manchen harten Stoß,
daß er ihm mußt entweichen
hinter die Baume groß.
Er ſchlug ſein Händ zuſammen,
do ſprach der werthe Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie ſoll es mir ergahn!“

Er ſprach: „Leo, traut Geſelle,
was haben wir hie gethan!
des Teuffels aus der Hölle
hant wir uns genummen an:
Mein Schwert will ſein nit hauen
das ſollt du merken eben:
ich fürcht, Geſell, Herr Leuen,
wir verlieren unſer Leben.“

Do ſprach der Ritter hehre:
„Leo, kunnteſt du mich verſtahn,
ſo müßt ich immermehre
groß Freude mit dir han.
Trüteſt du für mich ein Zeite,
bis ich kühlet die Ringe mein,
ſo wollt ich aber mit Streite
dein gut Geſelle ſeyn.“

Er ſprang hie für den Herren,
recht als er wär ein Mann,
er facht nach großen Ehren,
daß der Schweiß von ihm rann.
Der ſtark Wurm mit Gewalte,
trieb ihn do hinter ſich;
do flog der Leo balde
zu Wolf Herr Dieterich.

Er ſprach: „Leo wilde,
dein Hilf iſt mir gelegen,
Gott durch ſeine Milde
wöll meines Sieges pflegen!
hätteſt du, Leo, was wir wöllen:
den ich am Schilde hab,
hilfſt mir beim Geſellen,
ich heiß dich ſchaden ab.“

1725. Das Schwert in beide Hände
do der ellende nahm,
er lief an ſo behende
den Wurm ſchadenſam.
Er ſchlug auf ihn mit Grauſe,
daß das Feuer embrann,
als es in einem Hauſe
wär gezündet an.

Sein Grat ſchüppet von Stucken
und aus der Maßen ſchmal;
er ſprang ihm auf den Rucken
und ſchlug do hin zu Thal.
Das Schwert ihm vor der Hände
brechen do begann;
do geſchah in dem Elende
nie ſo leid dem werthen Mann.

Wie bald Welfdieteriche
do ab dem Wurme ſprang!
er zückt den Knopf zornliche:
die Weil was ihm nit lang.
Er warf den Wurm ohn Laugen,
mit Kräften das geſchach,
daß ihm verginget die Augen,
daß er do nit geſach.

Der edel Furſte milde
zu einem Baum do ſprang,
do thät auch der Wurm wilde
nach ihm manchen Rang.
Er legt ſein Händ zuſammen,
do ſprach der kuhne Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie ſoll es uns ergahn!“

„O Garten, Kreuz und Krone
noch biſt du vor mir frei!
O Eidrat, du viel ſchone,
wer ſoll dir wohnen bei!
Muß ich in Streites Wate
den Leib verlieren han,
Eidrat, dich Gott berate,
und meine edel Diemmann!“

1730. Der edel Furſte werthe,
wollt ſeyn geritten von dann,
do ſtieß ihn zu der Erde
der leid Wurm ſchadeſan:
ſo rechte kräftigliche
er ihn do umbeſchloß;
erſt ward Welſdieterichе
ſein Sorgen nie ſo groß.

Do nun der Leo erſach,
daß ſein Herr gefangen was,
erſt hub ſich Ungemach,
das Blut floß in das Gras.
Der Wurm, der was beſcheide,
er ſtieß den Leo zu Thal,
und daß ihm in dem Leibe
das Herze ſein erknall.

In ſeiner großen Schwere
er ſchreien do begann:
ob irgend Leo wäre,
der hilf dem werthen Mann.
Im Schwanz hät er den Fürſten, *)
den Leo in dem Mund,
durch Stauden und durch Hürſten
trug er ſie an der Stund.

Hin trug er ſie do beide
der ſtark Wurm grimmiglich,
hin über Berg und Heide
den Leo und Welſdieterich.
Gott von Himmelreiche
ruft er mit Treuen an:
er empfalch ihm gnädigleiche
ſein eilef Dienſtmann.

*) Wie im Lied. Auch den Arellonius von Irrland nimmt ein Drache in den Schwanz. 9587.

Güte was ihm theure,
gar ſchnell was ſein Gang,
ſein Athem ungeheure
ihm alſo ſehre ſtank.
Him trug er ſie geſchwinde,
do für die Jungen ſein;
dem alten und ſeim Kinde
ward michel Wunneſchein.

1735. Sie gullent mit Gewalte,
das thät die Hungers Noth;
do das erſach der alte,
den Leo er ihn'n bot.
Die Jungen in eim Greite
aßent den Leo gar;
der alt Wurm zu der Zeite
bot ſeinen Schwanz auch dar.

Wolfdieterich ward entbunden,
er ruckt auf höher daß;
die Würme zu den Stunden
grümmtent ihm großen Haß.
Do fiel Wolfdieteriche
bald hinder ſich hindan;
er verbarg ſich ſicherliche
unter manchen todten Mann.

Do nun die Würm weiſe
den Leo hättent verzehrt,
do würdent auf die Speiſe
gereitzet und gekert.
Sie ſuchtent an den Stunden
den Fürſten lobeſan,
ſie do gar da de funden
unter manchem todten Mann.

Sie ſagent ihn gemeine,
ſagt uns dies Buch fürwahr,
ſie kumtent dem Fürſten reine
nit ſchaden um ein Haar.
Sant Jorgen Hemmad hehre
das behut ihn do gar wohl;
die Jungen zürneten ſehre,
der alt weich aus dem Hohl.

Sie gunten dem Blut nach beißen,
der alt thät ihm den Schaden,
ſie weltent ihn zerreißen;
er was do über laden;
er forcht do ſeine Kinde
daß er muße liegen todt;
er lief zu Walde geſchwinde:
das thät ihm große Noth.

1740. Do er das Roß gebunden
fand an eim Baume ſtahn,
das erzerret zu den Stunden
der leid Wurm ſchadeſan:
das Roß nahm er behende
in Schwanz und in den Mund,
hin zu der Steinewände
trug er es zu der Stund.

Do wurdent groß und kleine
darvon gefüllet voll:
do geriethent ſie gemeine
ſpielen in dem Hohl.
do der alt ward empfinden,
daß ihn'n zum Schimpf was geſch,
do ſchleich er ſeinen Kinden
gar eigentlichen nach.

Do wählet er nach der Schwere
unter den Todten überall,
und welcher der nun wäre,
den ihn'n fügt zu eim Ball;
er wählet unter ihn'n gemeine
bis er kam an die Statt,
do er den Fursten reine
Wolfdieterich hat gelat.

Der Jungen warent viele,
das sollt Ihr mich verstan,
do wurdent härte Spiele
mit ihm gefangen an.
Sie wurfent ihn in dem Steine
je einer dem andern dar,
bis daß dem Fürsten reine
sin Kraft verschwande gar.

Do sie dem Fürsten reine
um hättent geballet wohl,
do griethent sie gemeine
entschlafen in dem Hohl:
rausen waidliche
der alte Wurm begann;
noch lag Wolfdieterîche
als ein unverschnittner Mann.

1745. Also was ihm verschwunden
do beide Kraft und Macht,
als wir es hie hant funden,
bis gen der Mittennacht.
do gedacht der Furste hehre
do an des Leo Leib:
do traurte er um sehre,
und um das schöne Weib.

Er gedacht an seinem Wesen,
der Fürste lobesam,
wie sein Vater hät gelesen,
der auserwählte Mann:
wann er schied von der Erden,
daß mir darnach zu Hand
dann sollt geteilet werden
Burg und weite Land.

„Ich ward zu Salneck geboren
getaufet ohne Scham,
Gott hat mir lecht erkoren,
daß mir der Wurm schadesam
soll nehmen Leib und Ehre:
Herr, soll es also sein,
so reuent mich so sehre
die Dienstleute mein.“

Do sucht der Furste werthe
ein Schwert, was wunnesam
nach seines Herzen Gerde,
unter manchem todten Mann:
wann es zu beiden Seiten
gar kräftiglichen schneidt;
das fuhrt vor langen Zeiten
ein Riese, hieß Eckeleyt.

Der edel Fürste hehre
versuchen es d begann:
„ich stand noch ohne Wehre,“
so sprach der werthe Mann.
„Noe ernährt Gott, der Gute,
do er in der Arch lag,
do vor der Sündfluhte:
das ist gar mannich Tag.“

1750. „Gott auch Daniel erleſte,
vor ſieben Leo er lag;
ſein Gnad kam ihm zu Troſte,
viel großer Sorgen er vflag.
Gott fand ihm ſein Genade,
wann es ihm Nothdurft was,
und daß er ohne Schade
alſo vor ihm genas."

„Gott durch ſein göttlich Ehre
ernährte auch Jonas,
und daß er in dem Meere
vor allem Leid genas;
Gott durch ſein göttlich Minne,
die half dem Degen reich;
hilf er mir auch von hinne,
ſo hieß ich aber Wolfdietereich."

Dört bei der Steineswände,
do ging er hin zu Thal:
der edel Held ellende
nahm einen großen Fall
uber den Kaiſer reiche,
den Fürſten lobeſan;
darum Wolfdietereiche
gar große Freud gewan.

Do in dem Berg dunkel
er auch ſein Waffen fand:
ſein Knopf was ein Karfunkel;
er nahm es in die Hand.
Wolfdieterich ſach behende,
daß es gar ſehre ſchneid't:
es was unten an dem Ende
wohl einer Spannen breit.

Er ſchlug es in den Steine,
das es gar laut erklang;
do thät das Schwert ſo reine
doch nie kein Abewank.
Der edel Held geheure
ſtieß es faſt in den Stein,
und daß das wilde Feure
do in dem Berg erſchein.

1755. Er ſach auch, wo der alte
Wurm bei den Jungen lag;
do ließ er es Gott walte
und gab ihm einen Schlag:
do in dem härten Sturme
erhub der Gaſt den Streit;
das Schwert fuhrt dem Wurme
die tiefen Wunden weit.

Der wilde Wurm ſo härte
aus ſeinem Schlaf erſchrack,
der Gaſt do an der Fährte
mit Kräften ſein vflag.
Die Schläg begunnent hillen
do auf den Wurm freiſan;
das Schwert nach ſeinem Willen
den obern Sieg gewann.

Sich hub do ſicherliche
ein ungefüger Sturm;
den facht Wolfdieteriche
und ein ungefüger Wurm.
Das treibens den Tag gare,
bis an die Veſperzeit:
do ſchlug der Ritter klare
dem Wurm ein Wunden weit.

Was er ſein mocht erlangen,
das ſchrien er ihm von dann:
man ſach do an ihm hangen
die ſtarken Stück freiſan.
Die groſſen tiefen Wunden
ſchmerzten ihn durch das Horen;
do lief er zu den Stunden
an den Fürſten hochgeboren.

Er ſtieß gar krāftiglichen,
do auf den kühnen Held,
do muße er ihm entweichen,
der Ritter auserwählt.
Hinter eins Steines Ecke
barg ſich der kühne Mann,
bis daß der kuhne Recke
ein nuwe Kraft gewann.

1760. Der Wurm begunnte wüthen
do nach dem werthen Mann;
do muſt ſich ver ihm hüten,
der Fürſte lobeſan.
Er ſchlug Feuer aus eim Steine,
das in dem Loch enpraun:
do lief der Fürſte reine
den Wurm bald wieder an.

Do ſprach der Degen hehre;
„du böſer Wurm ſchadeſan,
durch aller Frawen Ehre
will ich dich baß beſtahn.“
Er leihnt ſich auf zur Stunde
und pierrt gar zorniglich;
do ſtach ihn in zum Munde
der Held Wolfdieterich.

Do von demſelben Stiche
er wieder bald aufſprang:
wie bald Wolfdieteriche
das Schwert über ſich ſchwang!
der edel Fürſte milde,
der gab ihm einen Schlag,
und daß der Wolant wilde
do auf der Erden lag.

Er ſchlug ſein Haubet härte,
daß es vom Leibe ſprang;
der Wurm thät auf der Fährte
mit dem Schwanz ein Schwank:
er ſchlug Feuer aus eim Steine
daß in dem Loch enprann;
do kehrt der Fürſte reine
aus dem Berg hindann.

Die älteſt Wurmin ſicherliche,
die jagt ihm balde nach;
erſt ward Wolfdieteriche
vor dem Berg zu ſtreiten gach.
Sie hätte zu der Stunde
Zähn, als ein Eberſchwein
ellenlang vor ihrem Munde:
ſie mogtent nit größer ſeyn.

1765. Der Hals war ihr ohn Zweifel
recht als ein Widders Horen,
ſie mogent von dem Teufel
fürwahr wohl ſeyn geboren.
Der Schwanz was ihm nit linde,
dem ſtarken Wurm freißan:
als ichs geſchrieben finde,
ſo häts ein Klipfel daran.

Der Grat was ihr gar harte
und aus der Maßen ſchmal,
ein Schneid recht als ein Barte
über den Ruck zu Thal;
ihr Klauen grauenlichen,
als uns dies Buch hie ſait:
ſie brachte Wolfdieterichen
in große Arebeit.

Sie gunnten faſte ſpringen
do auf den werthen Mann;
ſie ſchlug den Jungelingen,
daß er ſtrauchen begann.
do ward erzürnet ganze
der Held von Herzen Grund:
den Klipfel an dem Schwanze
ſchlug er ihm ab zur Stund.

Do der Wurm ungeheure
den Klipfel hät verloren,
do ward ihm mit dem Feure
auf den Fürſten Zoren.
Er ſprang auf ſchnelliglichen:
mit Zoren das geſchach,
daß ſie Wolfdieteriche
den Schild von der Hände brach.

Wolfdieterich gar balde
ſein Schwert faßen begann:
er lief do in dem Walde
den Wurm zornlichen an.
Er ſchlug ihr ab behende
das Haubet do zu Hand;
do kehrte der ellende,
do er die Jungen fand.

1770. Do ſchlug er todt gar balde
zehen nach ſeiner Gier.
Ein alt floch aus dem Walde,
ein Junge auch mit ihr:
ſie trugent beid gemeine;
das ſag ich Euch fürwahr:
der von Bern erſchlug eine
darnach über achtzig Jahr.

als ihm nun was gelungen,
dem auserwählten Mann,
do ſchneid't er ihn'n aus die Zungen:
die wollt er zu Wahrzeichen han.
Er forcht, es würde ſagen
vielleicht ein ander Mann,
er hät die Wurm erſchlagen
durch die Kaiſerein wohlgethan.

Der edel Held ellende
der ging do bald hin dann,
hin zu der Steines Wände,
do er Otenit hät gelan.
die Scheid an ſeiner Seiten
hät er noch ritterlich;
des freut ſich an den Zeiten
der Held Wolfdieterich.

Von Gold was ihr Geſchmeide,
Das iſt endelichen wahr,
der Bort von grüne Seide
gezieret alſo klar:
wohl fingersdick geleiche
und einer Spannen breit;
ſo was er ſicherliche
eben daran geleit.

Er ſtieß es in die Scheide,
und legt es auf den Mann;
do ſprach von großem Leide
der Fürſte lobeſan:
„Gott helf deiner Seel aus Noth,
viel edler Kaiſer hehr!
unſer Feind iſt todt,
er irrt uns nimmermehr.“

1775. „Ich bitt dich, Herr Ottnite,
viel traut Geſelle mein:
laß mir zu dieſer Zeite
dein Harnaſch erlaubet ſeyn.
Mein Sinn hant mir gerothen,“
ſo ſprach der werthe Mann:
„und raubt' ich einen Todten,
ich mögt' die Kron' nit han.“

„Ottnit, Fürſte ſchöne,
und traut Geſelle mein:
laß mir Kreuz und Krone
von dir erlaubet ſeyn;
gönnt mir zu dieſen Zeiten
die Kaiſerin lobeſan,
die ich mit härtem ſtreiten
ſo ſauer erarnet han.“

Do kam zu den Gezeiten
ein Engel wohlgethan,
der red't aus Herr Ottniten,
recht, als er wär ein Mann:
Er ſprach: Wolfdieterliche
der Harnaſch der ſey dein;
und all mein Künigreiche
ſollen dein eigen ſeyn.

Do aus Herr Ottniten
der Engel zu ihm sprach:
du hast zu diesen Zeiten
gelitten Ungemach;
Zagheit die was dir theure,
daß an dir wohl erschein,
do dich der Wurm ungeheure
trug in den hohlen Stein.

Du wast zu den Gezeiten
den Würmen zu Spetse geben;
nun mußt du aber streiten
hie um dein wertheş Leben.
Garten, Kreuz und Krone
sollt du für eigen han,
und auch die Kaiserin schone;
gar wohl ich dir das gann.

1780. Der edel Kaiser reiche
der red'te do nit meh;
das thät Wolfdieteriche
von ganzem Herzen weh.
Er schüttet aus das Gebeine,
und wappnet sich darin;
er sprach: „o Fürste reine,
Gott gnad der Seelen dein!"

In dem Dresdner Manuscript des Heldenbuchs befindet sich auch der Wolfdieterich, abgekürzt und größtentheils als ein ganz anderes Gedicht, in dem nur einige Abentheuer mit dem Druck übereinkommen. Indeß enthält es auch die Erzählung von diesem Kampf mit dem Lindwurm, wiewohl auch wieder verschieden in den Beiwerken, weshalb wir sie daraus mittheilen:

V. 221. do kom er auf ein heide
bey einer ſteinen want;
die nacht kom vm zu leide,
ſchlaffen er do gant,
biß an des tages ſcheine
der würm ging ans nach ſpeis;
do ruft aus hollem ſteine
ein zwerglein, alt vnd greis:

es ſchrei: „wach, degen here!
du manſt mich groſſer ner,
der würm kumpt dir ſchwere
vnd bringt dir iechen dodt,
als er ertnei die tete,
dem gab er dodtes vus;
ſein weib gros iamer hete:
zu garta weinen mus.“

der Wurm den heren ſchmeckte,
vnd eilt nach im gin holtz;
vnder ſein ſnabel reckte
des heren ros, was ſteltz,
vnd reis do ob ſein zamme
vnd lief das ros do an;
den wurm es gar kaume
treib von dem herrn dan.

das ros trat mit den ſußen
den heren, er wachen ſolt:
do ſtiff er alſo ſußen,
das er nit wachen wolt.
das zwergk laut ſchreyen tete:
„wach, degen, ſein iſt zeit,
ſunſt nymant den Wurm beſtete,
in allen landen weit.“

225. noch ſchlief er auf dem ſchilde,
ſein roß tet pei im ſtann;
kem aber der würm wilde,
das roß lieſſs aber an.
der wurm dem roß zureiße
ſein leib vnd ſchones fel,
daß von vm ran der ſchweiße,
vnd wurt von plut ſo hell.

das roß den wurm tet ſwachen,
treib in verr in den than;
wolfdieterich tet erwachen
vnd ſach ſein roß de an:
„Das ich das ye verſtiffe!
du haſt geliden not:
ohn' got vnd auch dein hilffe,
ſo wer ich leider todt.“

„ich ſich, vnd das der wurm
zwar iſt geweßen hie;
du piſt in hertem ſturm
im vorgeſtanden ve.“
er legt ihm an den zaume,
er ſpürt des wurm ganck.
er mas ſein krappen mit ſpane,
die warn wol ellen lanck.

das daucht ihn vngefelle;
er ſprach: „was ſoll das weßen?
der teuffel aus der helle
mocht nit vor dir geneßn;
heſtu mich hie eroßen
ſchlaffent in dem than:
wer ſelt mir den erloßen
zu krichen mein eilf dinſtmann?“

„die ligen mir gefangen
ſo gar in herter not.“
er het gar gros verlangen,
nach dem wurm ſucht er drot.
do reit er aber fere
zu einer ſteinen want;
abſaß der edel here,
ſein ros er veſte pant.

230. ein loch ging in dem perge
wol als ein ſtadelter:
das was der würm herberge;
wolfdieterich ſtand dover
vnd ſprach; wirt, piſtu dinen:
ſo ſolt du aus her gan;
ſol dich der gaſt gewinen,
du ſolt mich willig pfan.

der alt was nit darinen:
funff iunge warn vm loch,
wolffdieterich ſie angrinen;
er reit von danen doch
wider in das gefilde,
do fant er einen ſturm:
das was ein leb, ſo wilde,
das ander war der wurm.

wolfdieterich furt im ſchilde
ein leben von gold ſo rot,
darumb ſo ſprach er milde:
„ich hilf dir aus der not.“
wolfdieterich faſt ſein ſpere
vnd reit den wurm an;
das müt den wurm nit fere,
doch ließ er feuren ſtran.

der wurm tet her ſchleichen:
hürnein was vm ſein dach;
das ſper tet auf im weichen,
zu manchem ſtück es prach.
dietrich ſas ab zu hande
vnd zog ſein gutes ſchwert,
ſein gut ros er do pande:
er vaſt des wurms gert.

durch große fleq ſo ſwere
ſein ſwert in ſtucken ſprangk;
vor großem ſchrecken der here
ſchir zu der erden ſanck:
„mein got, nun muß ich ſterben,
thu mir ſelbſt peibeſten,
ſünſt müſſen auch verderben
zu krichen mein eilf dinſtman.“

wolffdieterich nam behende
das gehälz mit ſampt dem knopf,
und warf mit peiden henden
den wurm an den kopf.
des tet der wurm in haßen,
vnd tet ſo zornig wern,
tet in in zagel faßen,
vnd hub in auf von ern.

tet in ſein iungen hevmtragen;
der leb wolt helffen dem hern,
der wurm in pey dem kragen
begreif; kunt ſich nit wern.
alſo trug ers all zwene
über ſtein vnd über mos;
wolffdieterich wunſcht zu gene
fur das vnſellig ros.

sein hent reyt er gen gote,
sein freud ym gar verschwant;
mit dem der wurm drote
was pei der steinen want.
er trug in in dem schwantze
wol tzweintzigk klaffder hoch,
vnd het den leben gantze
auch pracht hin fur das loch.

den legt er fur die iungen,
die vertzerten seinen leib.
der wurm het geschwüngen,
wolffdieterich ligen pleib.
die iungen wolten peißen,
do was sein prunn stechlein;
sie teten sich saugens fleißenn
zwischen den ringen ein.

sein hemd in das do werte:
er kunt nit werden wunt,
vnd auch den fursten ernerte,
wo sie suchten ein punt;
sein hemd das lag im (eben)
tzwischen der prun stechlein:
auf liparten het yms geben
„die liebe muter sein.

240. sie kunten sein nit gewinen,
wie fast sie lagen drauf;
sie teten eins andern beginen,
vnd wursen den fursten auf,
das er thet mangen valle;
des kom er hart in not,
das im sein prün erhalle
vnd oft lag still vür todt.

do sis so lang getriben,
das sie ihr sterck verlürn,
do lißens den fursten ligen,
wan sie all schlaffent würn.
das merckt der degen gmeite,
stund auf uber seinen danck:
wol dreier claffter weite
er von den iungen sprauck

hin zu des perges gfelle;
er schaut sie also leis:
was do schin also helle,
do was die prun ortneis.
auf hubs der degen werte
vnd trugs heraus an tag,
die gantzen prün vnd schwerte;
das haubt ym helm lag.

er tet das schon begraben;
ortneis prun legt er an;
er tet vms ortnei haben
gros leit, angst er gewan.
den helm er aufpande,
die hoßen er anzoch:
versucht das schwert zuhande
an dem perg so hoch.

zwen schleg er do tete:
schlug durch den stein gar schir,
das man geladen hete
guter fuder vir.
die edel cling roße
bestund so hertiglich;
er sprach: „ich mich wol loße
hinfur alzeit an dich.

245. wolffdieterich die würm sant,
die schliffen allesant.
er sprach: „ir müst bstant,
wan ir geschlaffent hant.
ich wil euch genissen loße,
das ir mich habt getragn:“
er gab dem alten ein stoße
mit dem swert auf sein kragn,

das es tet laut erhallen.
der wurm so hoch aufspranck,
der wurm am niderfallen
in gantz vnd gar verschlant
vnd auch sein ploßes swerte;
im wurm er kumer leid,
piß sich der degen werte
aus dem wurm sneid:

sneid im auf sein pauch allen,
wan er was sunst hurnein,
vnd tet do aus ym vallen;
des leid der wurm pein.
das haubt er ym abschluge,
vnd auch den jungen sein;
ein solcher lamer sich hube:
das floch der degen rein.

die zegel sie abschlungen,
die gift vnd höch auf schos,
die würm ind höch auch sprungen:
gift plutz vil aus in flos.
des alten wurmes zagel,
er sprang manck perg vnd tall,
vnd cet sam schlüg der hagel:
gros hitz von wurmen quall.

249. des leid wolffdieterich note,
doch nam es pald ein ent;
die würm lagen dote,
er sneid in aus behend
den funf haubten die zungen;
in den pergk er sich hub,
ortneis gebein, des frumen,
er vnter die erden grüb.

Aehnlichkeit damit hat eine frühere Abentheure des Otnit (Wolfd. Str. 902—920), welcher zu dem Kampf eines Lindwurms und Elephanten kommt, und letzterm aus gleichem Grund beisteht: weil er rothgolden in seinem Schilde gemahlt stehe. Otnit schlägt dem Wurm drei Wunden, der entflieht, und führt den Elephanten mit sich. Aber er geräth unter eine Zauberlinde, wo er einschlafen muß (und wo er schon einmal entschlafen war, sein treuer Hund und Roß ihn durch Bellen und Treten aufzuwecken suchte, als der Lindwurm kam, und wo eine wilde Frau ihn noch errettete, 838—46.). Da kommt der Lindwurm wieder, Bracke und Elephant bemühen sich ihren Herrn zu erwecken, und stoßen ihn hart an, aber der Zauberschlaf hat ihn bezwungen. Der Elephant kämpft nun für ihn, wird aber zerrißen. Umsonst scharrt und schreit auch das Roß, der Schlafende wird von dem Lindwurm verschlungen.

Eigenthümlich und ausgezeichnet ist in dieser Aeußerung der Sage die Situation des Helden, der am Abend, als er auf der Heide angelangt, sich niederlegt und einschläft, den am Morgen, als der Drache naht, das treue Roß aufwecken will, der aber vor großer Müde nicht erwacht, daß es für ihn nun kämpfen muß. Merkwürdig aber findet sich etwas Aehnliches in dem königlichen Buch des Ferdusi, im Schahnameh, schon im zehnten Jahrhundert aus Tradition und persischen Chroniken zusammengesetzt. Cai Caus, König von Iran, ist

ausgezogen gegen den König von Mazenderan, ihm sein Land zu nehmen, wird aber von Div Sefid (dem weißen Riesen) sammt seinen Leuten durch Zauberei mit Blindheit geschlagen, und von zwölftausend Divs bewacht. Er sendet in dieser Noth den einzigen noch sehenden Boten an Rustan ab, daß er sich aufmache, ihn zu befreien. Zwei Wege führen zu ihm nach Mazenderan, einer von sechs Monden, den er eben eingeschlagen hatte, ein anderer von vierzehen Tagen, voll Abgründe, Ungeheuer, Löwen, Drache und Zauberer. Rustan besteht den letztern in sieben Abentheuern. In der zweiten, als er zur zweiten Rast gekommen, bereitet er sich zum schlafen. Rakesch, sein Roß, läßt er frei in das Feld, und befiehlt ihm nicht eher durch Wiehern ihn zu wecken, bis der Feind sich wirklich zeige. Um Mitternacht naht ein furchtbarer Drache, Rakesch springt sogleich zu seinem Meister, wiehert, stampft mit den Füßen und weckt ihn auf. In demselben Augenblick aber verbirgt sich der Drache, Rustan schaut rechts und links um sich, kann aber nichts sehen, und legt sich wieder zu schlafen. Der Drache kommt zum zweitenmal, und Rakesch, wie zuvor, weckt seinen Herrn. Dieser wirft wieder allenthalben die Augen hin, so gut es die Dunkelheit der Nacht gestattet, kann aber keinen Feind entdecken; denn der Drache ist wieder verschwunden. Deswegen wird er sehr erzürnt gegen das Pferd, schilt es heftig seiner Furcht und Feigheit halben, und droht ihm, wo es noch einmal ohne Noth seine Ruhe störe, wolle er ihm das Haupt abhauen und zu Fuß nach Mazenderan gehen. Nach diesen Reden entschläft er, und der Drache kommt zum drittenmal. Das Pferd fürchtet sich vor der Drohung, und wagt es nicht seinem Herrn sich zu nähern. Jedoch, als sich der Drache nun bereitet, diesen anzufallen, überwindet die Liebe zu seinem Meister die Furcht, es wiehert mit aller Macht und weckt ihn auf. Zum drittenmale aber hat der Drache sei-

ne Gewalt sich zu verbergen. Rustan, wie er ihn erblickt, bedenkt, wie leicht er fälschlich sein treues Roß hätte umbringen können, besteigt es und erlegt das Ungeheuer. Ousely oriental coll. vol. 2. p. 45 — 55. (Sonst finden wir die Sage von treuen Pferden, die ihrem Herrn im Kampf beistehen, noch mehr. So beißt Falke, als es den Thidrikur in Gefahr sieht, den Zaum entzwei, springt mit seinen Vorderfüßen dem Ecke auf den Rücken, und tritt ihn zur Erde. Wilkina Saga, Cap. 41. S. 104. Eben so reißt es sich darnach von einem Olivenbaum, an welchen es gebunden war, los, und schlägt einen Elephanten, welcher den Thidrikur festhält, nieder. Cap. 43. S. 109. Olgers Roß steht seinem Herrn auch bei, Olger Danske, S. 153.) — Eigenthümlich ist auch in dieser Erzählung die Art, wie Wolfdieterich den Wurm tödtet, indem er, von ihm verschlungen, sich herausschneidet.

Eine Anspielung auf die Sage finden wir in Ecken Ausfahrt. Die Königinnen versprechen dem Eck, wenn er gegen Dieterich ausziehen wolle, eine köstliche Rüstung (Nach der Ausgabe von 1491. Strophe 16 und 17. in dem Dresd. Ms. Str. 17. 18.):

Seyd du dan in dem willen bist,
so gib ich dir zu diser frist,
dye allerbesten brinne,
vnd dir kein aug ny übersach;
daryn ein grosser streit geschach
von eines künges kynne.
er was von Camparten oteneyt,
der nam darin sein ende:
ayn wurm der sand jn schlaffes zeyt
vor einer steines wende;
er trug jn in ein holen berg
vnnd let jn für die iungen,
die sugen durch das werk.

her Eck die brynn ist so lobelich,
vnd die erstraut weissdieterich
so gar en alle schande. —

Die drei Königinnen nämlich, die den Eck wappnen, hatten den Panzer gekauft, wie auch an dem Schluß des Dresd. Mſ. von Weisdieterich erzählt wird.

Darin weicht unser Lied hauptsächlich ab, daß der Leu nicht umkommt, sondern nur das Roß den Jungen vorgeworfen wird, und daß er dann den Held herausgräbt und ihn forträgt. Merkwürdig ist nun und auffallend, wie in einem aus griechischen und morgenländischen Sagen zusammengesetzten Gedicht, in dem Apollonius von Tyrland, eine ähnliche Erzählung vorkommt, wo auch der Held, wie Weisdieterich, so gewaltig von dem Feuer des Drachen leidet. Nach der Gothaischen Handschrift:

do sach er ein dracken
sich zu dem Panthier machen;
die tier flohen alle gar.
der tracke was schwartzvar,
er ließ fewr auß dem giel,
das es auff das tier viel.
das panthier schre mit grymme
ein claglīche stimme,
das es in den wald schal;
das wit floch uber al.
es hette sich vil nahent vbergeben,
wan es gieng jm an das Leben.
das sach Appol nius,
zu ihm sprach er alsus:
„soll ich nun verderben lan
das edel tier wolgetan?
ich wil es mit jm legen dot,
er das tier leit in dieser not.“

der edel man von tyrland
nam das schwert zu der hant,
vnd lieff an den tracken:
sein sieg mochten kracken.
das schwert schnaid des tracken haut
recht, als ein gesottens kraut.
der dracke ließ das tier stan,
ergraiff den werden ritter an
mit gestanck vnd mit zewre:
der kampf was vngeheure.
sein edel schilt ward verprant,
der porten und der goltrant;
sein helm war alles plutvar,
die platte rauchig alle gar;
jm det das feur also not,
das ihm gar nahent was der dot.
do lieff das edel panthier,
zu dem weg es kam schir,
es nam waßer in den munt;
davon der ritter ward gesunt.
es pließ das waßer auf jn dar,
davon erlasch das feur gar.
der ritter gewan ain newe kraft,
er ward aber manhaft.
der tracke zorniglichen auff jn sprang,
do det er von jm ainen schwanck,
vnd slug jm di droßen ab,
das jm durch den Halß groß
verre das plut auß schoß:
er viel nider vnd was dot.
appolonius hett aber die not
überwunden, er gie dan
als ain streytmüder man.
zu seinem roß det er war,
do was es zezerret gar;

10360. do want er sein hende:
„nun pin ich ellende,
seyt ich das roß hab verlorn.“

Apollonius klagt, daß er nicht anderm Rath gefolgt:

10395. dy rede er nye so schir gesprach,
das panthier er pey im sach.
es legte sich auff die erden
und winckte dem vil werden,
daß er auf es säße:
10400. zam was sein geläße;
es kroch auf allen seinen vieren dar,
deß nam der edel kunig war.
deß tier ist hoch vnd groß,
an lauffe ains orses genoß;
sein haupt ist krumpp, sein har gra,
es hat als ein kraiffe cla.
der edel vnd der gute
gedacht in seinem mute:
ich hab fur das tier gestritten,
10410. nun will es mich mit guten sitten
leicht durch das waßer tragen;
ich muste es zu mare sagen,
solte mir die abentewr geschehen,
ob man mich solt in wirden sehen.
er saß jm auff den rucke,
er sprach: „got geb mir gelucke!“
das tier lieff das wasser auf:
vnmaßen snell was sein lauf.
gar schire es ainen furt vant;
10420. deß frewte sich der weygant.
es lieff für sich di stichte,
durch das waßer di richte;
darnach, do es abend was,
es legte sich nider auff ein gras

pey einem kulen prunnelein:
da wolten sy die nacht sein.
des andern tages, gar fru,
das panthier gieng im aber zu:
er saß darauff, es lieff fur sich,
ainen snellen roß geleich.
sust lief es an den vierden tag,
das es eßens nicht pflag,
dan des nachtes, so er flieff.
zuleſt es aus dem walde lieff
auff ainen perg, der was ptoß;
do sach er eine stat groß.
das panthier legt sich auff die knie
als es spräch: ich muß hie
von dir schaiden, werder man,
du solt mich vrlaub haben lan.
er saß ab ihm, es stund auf:
zu dem walde was sein lauf.

Solche Treue eines Löwen für Erlösung finden wir auch in einer späteren Abentheure des Wolfdieterichs. Er hört den Löwen schreien im Kampf mit einer Vipper, weil er von dem Feuer, das das kleine Thier ausspeit, getroffen ist. Der Held hilft ihm und tödtet den Wurm. Dafür neigt ihm der Löwe sein Haupt und will ihm immer beistehen. (1852—68.) Die Kaiserin heilt seine Wunden, und er wird dann im Kampf für Wolfdieterich erschlagen. (1916.) Das Reiten auf einem Leu kommt auch in einem persischen Gedicht vor. In Neh Manzer (ou les neuf loges, conte traduit du persan par Lescallier. à Gênes 1808.) wird erzählt, daß Schirazade (Löwensohn), als er auf einer Jagd die alte Löwin, die ihn bis in sein drittes Jahr erzogen, wieder erblickt, er von seinem Pferd abgestiegen, sich auf ihren Rücken gesetzt und in den Wald von ihr getragen worden.

Auch in dem altfranzöſiſchen Roman von dem Rieſen Morgant wird (nach der Bibl. univ. des romans 1777. Nov. p. 78.) erzählt, daß Rinalt einen Drachen und Löwen im Kampfe findet, und dem edlen Thier hilft, das ihm dann immer nachfolgt. Daß der Kampf beider Thiere aber eine gewöhnliche Vorſtellung war, ergibt ſich daraus, daß ihn Hugdieterich, als Jüngfrau verkleidet, auf ein Tuch ſtickte. (Wolfdiet. Str. 67.)

Uebrigens ſpricht dieſes Lied am deutlichſten für die Behauptung, daß ſie ſämmtlich der deutſchen Sage zugehören, da wir in den nordiſchen Sagen noch keine Spur von Ottnit und Wolfdieterich gefunden, der ſich mehr nach dem Süden hinneigt. Freilich iſt dem Ottnit der Namen des Königs Siegfred gegeben (auch in dem VIIIten Lied wird ſeiner Ermordung von dem Lindwurm wieder gedacht), unter welchem eigentlich der Schlangentödter verſtanden wird, indem das Schwert Adelring, das hier Dietrich findet, nach dem Vten Lied offenbar dem Sigurd zugeſchrieben wird, wie auch in dem letzten Lied noch ein König Siegfred Horn vorkommt, ſo iſt es doch nur eine bloſe Uebertragung des Namens.

III. Kampf zwiſchen Langbein dem Rieſen und Widrich Wielands Sohn. Wir ſtellen die Erzählung der Wilkina Saga, aus dem Originaltext überſetzt, dagegen. Cap. 170 — 177.

Nun ſprach König Thidrikur, als er ſah zu ſeinen beiden Händen: große Macht iſt hier zuſammenkommen in meiner Halle von dieſen theuern Helden: und was für ein Mann mögte der ſeyn, der ſo kühn wäre, daß er meinte zu richten ſeinen Kampf hiergegen? und hier ſitzen auf einer Bank dreizehen Männer: und wenn die kommen mit ihren Waffen und auf ih-

ren Roßen, das dünkt mir daß ſie reiten ſollen in Frieden durch alle Welt, ſo daß niemand mag ihnen gleich ſeyn, und niemand mag haben die Kühnheit dazu, daß er weiſen möge eine Spießesſpitze gegen ſie; und wenn etliche wären ſolcher Männer, die kühn wären oder übermüthig und unverſtändig, daß ſie nicht fürchteten unſre große Tapferkeit, und Muth, und unſre ſcharfen Schwerter, und die harten Helme, und die unbiegſamen Schilde, und die ſtarken Panzer, und die fortſpringenden Roße, welche die Männer erſchlagen gleich wie Löwen, da möchten ſie ſich verurtheilen ſchnell zum Tod (171.). Herbrandur, den weiſen Bannerführer des Königs, verdroßen dieſe Worte, und er ſprach: „Hör auf, Herr, und rede nicht davon länger, eh du wahrhaftig weißt das, was du ſprichſt; du biſt ein Kind, und gewißlich, du ſprichſt aus Uebermuth und Unverſtand, wenn du denkſt, daß niemand gleich ſey deinen Männern. Ich kann dir ſagen von einem Land, das iſt geheißen Bertangaland, darüber herrſcht ein König, der heißt Iſungur, er iſt der Männer ſtärkſter und unerſchrockenſter zum Kampf, wie wir gehört haben. Er hat elf Söhne, und ſind die gleich wie ihr Vater; er hat einen Bannerführer, der heißt Sigurdur Sveinn, der iſt ein kühner Mann ſoſehr in allen Dingen, daß kein Mann mehr gefunden wird, der mit ihm kämpfen kann. All ſein Leib iſt ſo hart, wie Horn, und gering ein Waffen verſchneidet ihn, und ſo ſtark iſt er, daß er, mein ich, mag binden jeden von uns, der käme zum Kampf mit ihm, und greifen mit der Hand. Er hat kein ſchlechteres Schwert, als das der König hat: das Schwert heißt Gramur; und ein Roß hat er, das Grani heißt, es iſt ein Bruder von Falka, Skeinning und Riſpa, und das beſte von allen dieſen. Gramur iſt auch das beſte Schwert: wohl kann das Helme und Schilde zerſchlagen, oder Männergleider entzweiſchneiden; und darnach ſind alle ſeine anderen Waffen; und das dünche mir, wenn du zum Kampf kommſt mit

dieſem Manne, von dem ich dir nun geredet habe, daß, ehe du kommſt heim, du das ſagſt, wenn es anders geſchicht, daß du kamſt nimmer vorher in ſolche Mannesgefahr, als du hier ſollſt kommen; und das ſollt du mir beſtätigen, wenn du kommſt, und ſo jeder andere deiner Männer." (172.) König Thidrikur ſprach aus großem Muth: wenn es ſo iſt, wie du ſagſt, von dieſem tapfern König und ſeinen Söhnen, und dem unerſchrockenen Bannerführer, den du gelobt ſo viel, ſo ſollt du nun auf der Stelle fahren von dieſer Tafel, und dich waffnen, wie du auf das beſte vermagſt, und auf dein Roß ſteigen, und mein Banner ergreifen; und ich weiß nichts, was mich verhindere und meine elf Stallbrüder, dir zu folgen: und fahr und reit voran nach Bertangaland. Und ehr als ich ſchlafe einen Schlaf hier in meinem Reich zu Bern, da ſoll ich wißen, ob ſie oder wir mehr Tapferkeit und Muth haben; und einer von uns ſoll ſiegen und überkommen den andern, eh wir uns ſcheiden. (173.) Herbrandur ſtieg nun zu ſeinen Waffen, und bekleidete ſich auf das ſchönſte; und nun ſetzte er ſich auf ſein Roß mit aller ritterlicher Rüſtung, und mit ſeinen beſten Waffen, und er hatte nun in ſeinen Händen das Banner des Königs Thidrikur, und ritt nun mitten in den Königshof, und rief mit lauter Stimme: „wenn ich ſoll ſagen den Weg nach Bertangaland vor dir, du reicher König Thidrikur, ſo bin ich nun ganz fertig; und laßt nun Euch nicht länger erwarten." Thidrikur war nun ganz fertig und alle ſeine Männer, und ſtiegen ſie nun auf ihre Roſſe, alle wohlgerüſtet. Hildebrandur ritt nun aus Bern mit dem Banner des Königs Thidrikur zuvorderſt vor allen dieſen, und nach ihm zunächſt König Thidrikur, und einer nach dem andern. Nun ritten ſie ihren Weg, wie vorher erzählt, mit dem Rath des Königs ſelbſt, ſeiner edelſten Ritter und beſten Kämpfer. Sie fuhren nun lange Wege und durch ungeheuere Wälder, beides bewohnt und unbewohnt, wohin nimmer König Thidrikur

vorher gekommen war, oder einer seiner Männer. (174.) Nun kamen sie zu einem großen Wald und dahin lag ihr Weg in diesem Wald. Nun zog Herbrandur sein Roß zurück gegen den König und sprach: „Herr, sagte er, hier liegt vor uns der Bertangawald, und in diesem Wald ist ein Riese, der heißt Etgeir, er ist ein Sohn des Königs Nordian, und ein Bruder der Riesen, welche Wildifer, unser Stallbruder, erschlug bei dem König Osantrix: das waren Aventrod und Widolfur mit der Stange. Der Riese Etgeir ist hier, das Land des Königs Isungur zu bewahren, *) der gedenkt, daß sein Land und sein Reich sicher wären, so er hier sey; und wenn du willt kommen nach Bertangaland, da ist kein anderer Weg, als hier fort zu reiten um diesen Wald, und kein Wahn ist, daß du kommest anderes Wegs. Und dieser Riese ist so stark, daß ich weiß keinen seines gleichen. Nun reite jeder von Euch in den Wald, welcher will, und nicht sey der Wahn, daß ich komme voran, wie bisher ich gekommen, wo nicht wir alle reiten zusammen; da mag ich wohl seyn, wo Ihr seyd. Nun habe ich Euch gesagt die Gefährlichkeiten, die dort sind, und kommt nun Euch dieses nicht unerwartet; und mögt Ihr nun so rathschlagen, daß Ihr nun wißt, was vor ist, und mögen wir nun reiten fort alle zusammen. Vidga sprach: dieweil es so ist, wie du gesagt, Herbrandur, da soll der König und alle Ihr still halten Eure Roße, und ich will reiten in den Wald, und suchen mit dem Riesen einige Widerrede; und es kann seyn, wenn ich ihn bitte, daß ich sahe Erlaubniß für uns alle fortzureiten; mir ist gesagt, daß wir mögen haben Verwandschaft mit einander: kann

*) Zu landvarnar Isungi Kongi. So ist in der Gautraks und Rolfs Saga Storvirke Landwehrmann (landvarnarmadr) des Königs Harald: Cap. 3. 7. und Erich des Königs Frode: Saxo Grammat. L. V. p. 81. Auch in Harrauds und Bose Saga kommt die Benennung Cap. 7. vor.

auch das ſeyn, daß er uns das läßt genießen. Aber wenn er nicht will erlauben uns, fortzureiten, da trägt mein Roß mich nicht langſamer zu Euch zurück, als fort, und thun wir da allſammt was gerathen zuvor, was König Thidrikur ſieht, daß es am beſten mag gehen. Der König und alle die Stallbrüder ſprachen, daß er ſolle rathen. — 176. Vidga ritt nun fort in den Wald; er ſah vor ſich hin, wo lag ein Mann und ſchlief. Der Mann war ſehr groß, ſeine Beine waren dick, er hatte einen ſtarken Rücken, dick und lang, und in Mitten ſeiner Augen war wohl eine Elle; und ſo war all ſein anderer Wuchs. Und nicht fehlte ihm Grimmigkeit und andere Bosheit, und ſo blies er ſtark im Schlaf, daß alle Zweige in den Bäumen da in der Nähe zerrißen wurden und zurückgebeugt davon. Nun ſtieg Vidga von ſeinem Roß und band es an einen Olivenbaum und ging zum Rieſen, und zog ſein Schwert Mimmungur, und ſtieß an den Rieſen mit ſeinem linken Fuß und rief ihn an und ſprach: „ſieh auf, Rieſe, und wehr dich, ein Mann iſt nun hier kommen, der bereit iſt dir dein Leben zu nehmen: nicht ſollte ſo allzeit ſchlafen, der geſetzt iſt, das Land zu hüten, von einem reichen Hauptmann.“ Nun erwachte der Rieſe, und blickte gegen ihn, und ſah, daß da war gekommen ein Mann; und gar nicht fürchtete Etgeir der Rieſe dieſen Mann, und ſprach zu ihm: nicht ſchlaf ich allzeit, vielmehr wach' ich, wann es Noth thut; und das dünkt mir, daß ich thue, was mir angenehmer däucht, wachen oder ſchlafen, vor deinen Sachen. Oder warum weckſt du mich? oder was für ein Mann biſt du? ich gebe dir den Rath, daß du hüteſt dein, und fähreſt fort deiner Wege, und läßeſt ab mit deinen übermüthigen Reden, dieweil mir das zuviel däucht, meine Beine zu ſtrecken deiner Sachen halber, und aufzuſtehen zu dem einen, dich zu erſchlagen. Und ſchlief nun der Rieſe zum andernmal nicht weniger feſt, als zuvor er ſchlief. Nun ſtieß Vidga ſeinen Fuß zum andernmal an

ihn, ſo daß entzwei gingen zwei Rippen in ihm, und nun ſprang der Rieſe auf und war zornig viel, und faßte ſeine Eiſenſtange und drang auf Vidga ein. Und als dieſer ſah die Stange wie ſie fiel, da ſprang er darunter weg, und der Rieſe ſchlug in die Erde, ſo daß die Stange ſtand feſt zwiſchen zwei Felſen. Nun hörte König Thidrikur es krachen, als die Stange kam nieder; da ſprach Herbrandur: da mögen wir nun hören Vidga's Todesſchlag, und reiten wir nun fort aufs ſchnellſte, und wenn nicht ſo gethan wird, ſo iſt das unſer Tod. Nun nahm der Rieſe ſeinen Spieß, und ſchoß ihn auf Vidga, aber Vidga lief gegen ihn, und flog der Spieß über ihn und ſo in die Erde, daß nichts ſtand außen davon. Nun hieb Vidga dem Rieſen in die Lenden und ſoviel von den Hüften ab, daß kein Aeß trug mehr. Und da hieb er ihm beim andern Hieb viel Fleiſch ab, und einen auf den andern, bis der Rieſe fiel und hatte tiefe und große Wunden; und darum, daß er hatte da kein Waffen, wußte er, daß er nicht ſiegen würde in dieſem Kampf, und ließ er um ſich fallen zur Erde, dieweil er dachte, daß Vidga mögte kommen unter ihn; und erſchlüg er ihn alſo. Aber Vidga lief zurück in Mitten ſeiner Füße, da er ſich bereitete zu fallen; und ſo behielt Vidga ſein Leben für diesmal. Dieſen ſtarken Schall hörten nun die Stallbrüder Vidgas, und da ſprachen etliche: „ſeyn mag auch, daß Vidga den Sieg erhalten, und der Rieſe iſt nun gefallen.“ Nun ſprach Vidga zum Rieſen: „nun will ich abhauen dein Haupt, oder womit willt du löſen dich?“ Der Rieſe ſprach: „guter Herr, erſchlag mich nicht, ich will mich löſen mit ſo viel Gold und Silber, daß du nicht mehr geſehen haſt;“ da ſprach Vidga: „ſo ſollſt du nun folgen mir dahin.“ Da ſtand der Rieſe auf, viel müd vom bluten, und gingen ſie dahin in den Wald, wo lag ein großer Stein, und geſchlagen darum ein Eiſenring. Da ſprach der Rieſe: „heb du auf dieſen Stein, da magſt du finden große

Reichthümer.“ Widga hub aus allen Kräften, und der Stein ward nicht bewegt dadurch. Da sprach Widga: „wenn du willst haben dein Leben, so heb diesen Stein weg.“ Nun faßte der Riese, genöthiget, den Stein, und hub ihn mit einer Hand auf, und unter selbigem Stein war eine Thüre, und faßte der Riese die Thüre, und machte sie auf, und war darunter ein Erdhaus. Nun sprach der Riese: nimm nun, guter Gesell, den Reichthum, von dem ich dir sagte, und mag nun nicht dieser Stein dich abhalten. Nun gedachte Widga, wenn er gehe in das Haus, daß der Riese mögte niederlaßen die Thüre, und den Stein darüber legen, und wußte er, daß er dann käme nimmermehr heraus. Nun sprach er zum Riesen: „geh nun in das Haus und zeig mir diese Reichthümer.“ Nun stieg der Riese herab in das Erdhaus, da faßte Widga sein Schwert mit beiden Händen, und hieb den Riesen in den Hals, so daß das Haupt abflog; und fiel da so der Riese. (177.) Nun faßte Widga seine Zunge und schnitt sie aus dem Haupt, und wusch sich in dem Blut eines Riesen, und ging zu seinem Roß, und machte es ganz blutig; und die Riesenzunge band er an den Schweif seines Rosses, darum, daß er das wollte haben zum Wahrzeichen, daß er nicht lüge. Und nun sprang er auf sein Roß, und ritt aufs schnellste, als er vermochte, zu seinen Stallbrüdern. Nun hob er sein Schwert auf, so hoch er konnte, und rief so stark er konnte, und sprach: „fert, gute Freunde, Riese hat mich todwund geschlagen; und ebenso wird es Euch ergehen, wenn nun nicht jeder läuft, so gut er kann.“ Und da sie hörten diese Worte Widgas, da erschracken nun alle, und lief nun jeder, wie er konnte, nur nicht König Thidrikur; er zog sein Roß gegen Widga, und ritt muthiglich, und zog sein Schwert, und sprach: „guter Stallbruder, laß uns nun aufs schnellste zurücktreten, und gedenken, was wir gesagt, daß wir nicht fliehen wollten da, wo wir sähen gewiß den Tod vor uns;

und es hat keine Noth, wenn wir beide zuſammen ſind.“ Nun, da ſie zuſammentraffen, ſagte Vidga dem König Thidrikur alles, was geſchehen war, und der König Thidrikur gedachte, Vidga habe rühmlich gehandelt, wie er gewohnt war. Und nun als dieſes ſahen König Gunnar und die andern welche ihm gefolgt, daß König Thidrikur und Vidga waren weder näher bei ihnen, noch ein Mann nun fuhr hinter ihnen, der ihnen Schaden anthun wollte; da ſahen ſie, daß Vidga hatte geſcherzt da und geſpottet ſchimpflich; und zogen nun zurück zum König Thidrikur und Vidga; und däuchte ihnen ſchlimm mit ihrer Fahrt. Nun ſprach Vidga zum König Gunnar und allen den Stallbrüdern: „gute Freunde, das bitte ich Euch, daß darum, daß ich Euch nicht Wahrheit ſagte, Ihr mich nicht anklagt, oder mir zürnt dieſer Sache halber, das Ihr das habt leiden müßen; denn ich weiß, daß in Euerm Haufen ſind viele nicht ſchlimmere Geſellen oder ſchwächere Männer, als ich bin; und das will ich Euch büßen, weil ich böſes gethan, mit Geld und theuern Dingen.“ Nun ſprachen ſie faſt alleſammt, wir mögen dir gerne das vergeben, wie du es willſt annehmen: und wolle Gott, daß wir nimmer erfahren ſolche Schande; und nicht deiner Sachen halber, vielmehr haben wir ſelbſt dazu gethan. Nun ritten ſie alleſammt und ſahen, wie lang die Stange war gegangen in die Erde, die der Rieſe geworfen, und die Stelle, wo der Spieß war in die Erde gegangen: und war all verſunken. Und zunächſt gingen ſie dahin, wo das Erthaus war und der Rieſe gefallen, und nahmen da unmäßige Reichthümer in Geld und geſchmolzenem Silber, und koſtbare Dinge; und da waren nun gekommen alle die Schätze des Königs Iſungur und die Schätze, die Frigga der Rieſe hatte mit ſich aus Dänemark.

IV. Unmittelbar an dieſe Erzählung ſchließt ſich in der Wilkina Saga das folgende Lied, die Heldenfahrt, ſo daß wir am beſten in der Ueberſetzung fortfahren, und die Anmerkungen über beide Lieder zugleich machen. Cap. 178 — 182.

Nun war das eines Tags, daß der König Iſungur und alle ſeine Söhne ſaßen auf ſeiner Burg, und waren alle luſtig; und nun kam zu ihnen Sigurdur Sveinn, und ſprach zu Iſungur, dem König: „Herr, ſagte er, ich ſah eine Mähre, die mir däuchte nicht klein. Ich ſah ein Zelt, das war aufgerichtet auf dem Plan vor deiner Burg, und das Zelt war ſo gethan, wie ich niemals vorher es geſehen. Mitten auf dem Zelt ſtand eine Stange, und oben am Ende dieſer Stange war ein großer Goldknopf, und vor dieſem Zelt war ein Vorzelt mit rothen Steinen, und darauf auch eine Stange mit einem Goldknopf; und hinter dieſem ein drittes Zelt, grün, darauf eine Stange und ein dritter Goldknopf, und zu rechter Hand ein Zelt von güldenem Gewed, und darauf auch eine güldene Stange mit einem Goldknopf, und zur linken Hand ein weißes Zelt, und darauf ſo eine Stange, die war ganz gülden hinauf zu dem Knopf; und das mein ich, daß kein Mann ſollte geſehen haben ein ſchöneres Zelt. Vor dem Zelt hingen dreizehen Schilde, und das Schild war bezeichnet mit einem Roß und einem Bär; und hab ich da geſehen das Roß und das Schild des Heimis. Und das Schild, das zunächſt, war bezeichnet mit einem güldenen Habicht und zwei Vögeln, die vor ihm fliegen; und das Zeichen pflegt ein jeder meiner Verwandten zu haben: das war das Schild des Jarls Hornbega. Das dritte Schild war ebenſo bezeichnet mit einem Habicht von Gold und zwei Vögel fliegen vor ihm, gleich dem vorhergehenden; und war das Schild Omlungs, Sohn des Jarls Hornbega. Und das vierte Schild war bezeichnet mit Zange und Hammer und Ambos, und nicht war gering das Schild; das war das Schild des Widga. Das

fünfte Schild war bezeichnet mit einem Leu von Gold; das war das Schild des Königs Thidrikur, und der Leu hatte eine Heer-Krone auf dem Haupt. Auf dem ſechſten Schild war ein Aar mit einer Krone; das war das Schild des Königs Gunnar. Auf dem ſiebenten Schild war ein Aar, nicht gekrönt; (da hat er geſehen das Schild des Hogna). Nun war ſo das achte, daß es war bezeichnet entweder mit einem Goldſchein oder mit einer Flamme; (da ſagte er von dem Schild Herbrands). Nun war das neunte Schild, das war bezeichnet mit einem Leu, aber nicht gekrönt, (nun iſt geſagt von dem Schild Haſolds). Nun war das zehnte Schild, und war darin ein Drache gezeichnet; (da iſt geſagt von dem Schild Sintrams: er empfing dies Zeichen, dieweil er war erlöſt aus des Drachen Munde). Nun war das eilfte Schild, das war bezeichnet mit einer Stadt, die war gemacht nach Bern; das war das Schild Hildibrands; und das geht alſo zu, daß er Bern im Schild hat, daß er nimmer kommt in ſolche Lebensgefahr, daß er möge darum vergeßen, er ſey ein Mann von Thidrikur, Könige von Bern. Das zwölfte Schild war bezeichnet mit einem Wildſchwein; (das iſt geſagt von dem Schild Vildifers, und iſt nach ſeiner Natur gemacht). Nun war nach dieſem das dreizehnte Schild, das war ein Mann und ein Elephant; (das iſt geſagt von dem Schild Thetleifs des Dänen; darum, weil Sigurdur der alte aus Griechenland auf einem Elephanten ritt, als er mit Thetleif kämpfte). Darum däucht es mir gewiß, ſagte Sigurdur, daß in unſer Land gekommen ſind unbekannte Kämpfer, woher ſie kommen, und welches Geſchäft ſie haben. Und nun biet' ich mich an, König, mit Euerm Rath, zu ihnen zu reiten, zu wißen, wer ſie ſind, die ſo dreiſt haben ihre Zelte aufgeſchlagen, und ſo nahe geſtellt, und ſo ſtolz ſich unterſtanden, ohne Euern Rath, in Euer Land zu kommen." Nun ſprach der König: ich will ſenden zu dieſen Männern einen

Kämpfer allein, um ihnen das Wort zu bringen: wenn sie wollten ihr Leben behalten, daß sie mir sendeten Abgabe und Schatzung, so wie unsre Gesetze verordnen. Nun mag der Kämpfer nachspüren, wer sie sind, oder woher sie kommen, oder wo sie geboren sind, und wohin sie wollen fahren; und was sie für ein ander Geschäft haben, als uns die Schatzung zu entrichten. Nun sprach Sigurdur: „so es ein Kämpfer ist, den du willst hinsenden, da soll es nicht seyn ein anderer Mann, als ich.“ (Cap. 179.) Nun nahm Sigurdur seine Waffen und Kleider und ein schlechtes Roß, und hatte keinen Sattel, und ritt nun aus der Burg und fort über das Gebürg; und seine Fahrt stellte er nicht ein, bis er kam zu dem Zelt Thidrikurs des Königs. Nun stieg er von seinem Roß, und ging ein in das Zelt, und sodann sprach er: „Heil Euch, Ihr guten Männer, jeden von Euch sollt ich grüßen, wenn ich Eure Namen wüßte.“ Sie sprachen zu ihm dergleichen, und hießen ihn willkommen. Nun sprach Sigurdur: „Isungur König, mein Herr, sendet mich hierher mit dem Auftrag Schatzung von Euch zu holen, wie hier die Landesgesetze den König berechtigen zu verlangen; und diese Schatzung mögt Ihr entrichten, wenn Ihr wollt. Aber sollte der König mißen die Schatzung von Euch, so mögt Ihr Euch das nicht verbergen, daß, bevor kurze Zeit vergangen, Ihr werdet mißen Euer Gut und dazu das Leben. Nun sprach Thidrikur der König: wir bereiteten unsere Fahrt zu diesem Lande, anderes zu beginnen, als Euerm König Schatzung entrichten. Vielmehr ist das unser Geschäft, das du magst wohl erkundigen und deinem König sagen, daß ich ihm will Kampf anbieten, daß er komme gegen mich mit so manchem Mann, als ich habe; und eh' wir uns trennen, soll er können sagen, was für Gesellen ihn heimgesucht. Nun sprach Sigurdur: „mit Eurer Erlaubniß will ich nun Euch fragen: wie ist der Namen Eurer Hofleute? oder aus welchem Land

kommt Ihr? was Ihr gethan, iſt nimmer gethan worden vor her, zu entbieten König Iſungur und ſeine Männer zum Kampf: habt Ihr nicht von ihm ſagen gehört, was er vermag für ſich? und das dünkt mir, daß er es nicht abſagt zu kämpfen mit Euch, was für Männer Ihr auch ſeyd.“ Da ſprach Vidga: wie es iſt, ob du kennſt einige dieſer Männer, oder nicht, die hierhergekommen, ich will es nicht bergen vor dir. Ueber dieſe Männer herrſcht Thidrikur König von Bern, und iſt hier auch ein anderer König, der heißt Gunnar von Niflungaland; und noch ſind mehr tapfere Geſellen da, obgleich wir dieſe nur nennen. Aber was meinſt du: mögen König Iſungur und Sigurdur gewiſſlich kämpfen, oder mögen ſie es verweigern? Nun ſprach Sigurdur: „das dünkt mich, daß der König Iſungur und Sigurdur Sveinn mögen nicht fliehen unverſucht vor Euch, hier in ihrem Lande, wenn auch hierher ſind gekommen Thidrikur König von Bern oder ſeine Männer. Wie das auch geht, da mögt Ihr nicht brechen wollen das Geſetz, und entziehen dem König die Schatzung: und Ihr mögt ihm wohl die Schatzung ſenden aus Ziemlichkeit von Euch und mit Eurer Zuſtimmung; welches ihm zur Ehre gereicht, und Euch keinen Schaden bringt. Nun ſprach der König Thidrikur: darum, daß du ausgerichtet ſein Geſchäft mit vieler Liſt und Courtoiſie, ſo will ich ihm ſenden eine Sendung, die ihm geziemt zu empfangen. Nun ſagte König Thidrikur zu ſeinen Männern: was ſollen wir ſenden ihm, das ihm geziemt zu empfangen? Nun ſenden wir ihm ein Roß und ein Schild; und laßt uns werfen die Würfel, welcher von unſern Männern ihm ſein Roß und Schild ſenden ſoll;“ und ſie thaten alſo. Nun wurden die Würfel geworfen, und der Würfel kam auf Aumlung, Sohn des Jarl Hornboga. Nun ward genommen ſein Roß und ſein Schild, und ſendete es König Thidrikur dem König Iſungur, und nun ritt Sigurdur fort ſeinen Weg. (180.) Nun dächte es Aum-

lung gar ſchlimm, daß er habe gelaßen das Roß, und daß es beßer geweſen, er habe gelaßen viel von ſeinem Gut daheim; und wollte nun reiten nach Sigurdur, und wollte das Würfeln nicht gelten laßen; und ging zu ſeinem Vater und bat ihn, zu leihen ſein Roß und wollte er nehmen ſein Roß von dem, der damit fortgeritten. Aber der Jarl wollte nicht, daß er ihm nachreite, und wollte ihm ſein Roß nicht leihen, und wollte es laßen ſo geſchehen ſeyn. Nun ging Aumlungur zum Vidga und bat, ihm ſein Roß zu leihen. Nun ſprach Vidga: „mich däucht, daß du nicht ſähſt dein Roß von dieſem Geſell, ſo er derjenige iſt, der er mir dünkt zu ſeyn; und wenn du nicht ſähſt dein Roß, und läßeſt mein Roß, was ſoll ich da haben?“ Nun ſprach Aumlungur: 'wenn ich laße dein Roß, ſo ſollſt du haben all mein Reich, und das ſind zwölf der ſtärkſten Burgen in Winland, die mir mein Vater gab, und du ſollſt ſein Erbe werden, ſo als ich nun bin, wenn ich dir dein Roß nicht wieder gebe: aber wenn ich dir dein Roß wiedergebe, da hab ich das meinige, wie vorher, und eins von beiden will ich ſahen: mein Roß oder den Tod. Nun ſprach Vidga: „auf dieſes ſollſt du ſahen mein Roß, darum daß du wagſt das meiſte auf dieſer Fahrt.“ Nun ſtieg Aumlungur auf den Rücken Skemmings, und ritt nun ſo ſehr er konnte, bis daß er ihn einholte: und das war nah an der Burg des Königs, und da war ein Lindenbaum. Und nun rief Aumlungur den Mann an, und bat ihn ſein zu harren; und er that alſo. Nun ſprach Aumlungur: „ſteig von dem Rücken des Roßes, das du reiteſt, denn nimmer will ich es laßen, und ich habe weit heim zu reiten.“ Nun ſprach Sigurdur: was für ein Mann biſt du, der ſo kühnlich ſpricht wegen dieſes Roßes, auf deßen Rücken ich ſitze; und nicht däucht es mir, daß du es magſt ſahen, es ſey nun dein oder nicht.“ Nun ſprach Aumlungur: ſteig vom Roß, und wenn du thuſt nicht alſo, ſo magſt du dein Leben verlieren,

und ſo das Roß. Nun gedacht Sigurdur, daß dieſer Mann mögte ſeyn der Sohn des Jarl Hornboge, der war ſein Verwandter, und da ſprach er: „ich ſehe deutlich, daß du willſt kämpfen mit mir dieſes Roßes wegen, und kann ſeyn, daß du getroffen einen Mann, der mit dir kämpfen will in kurzer Weile, wenn gleich du nicht kämpfeſt nun; und den Rath ſage ich, daß wir verſuchen andere unſerer Tugenden derweil, das iſt, daß du mußt laßen das Roß, das du verlangſt, oder du mußt laßen das, worauf du ſitzeſt. Nun leg an deinen Spießſchaft und reit gegen mich, und ich mag mich halten feſt dagegen; und mit dem, daß du mich von meinem Roß ſtößeſt, da habe du dein Roß, und genieße es wohl; wenn ich aber deinem Ritt ſtehe, da mag ich verſuchen zu reiten mit meinem Spießſchaft: und wir hören mit dieſem Spiel nicht eher auf, bis einer von uns ſein Roß verloren.“ Und dies gefiel Aumlung wohl, und wollte es ſo geſchehen laßen. (181.) Nun ritt Aumlungur gegen Sigurdur, und gab Skemming die Spern, und ſtieß mit ſeinem Spießſchaft mitten auf das Schild Sigurdurs ſo ſtark, daß das Roß Sigurdurs fiel auf die hintern Füße; aber ſelbſt ſaß er unbeweglich in dem Sattel, und ging entzwei der Spießſchaft in der Mitte; und da ſprach Sigurdur: hier war männlich geritten von einem jungen Mann, und das kann ſeyn, daß du Verwandten da haſt in deinem Geſchlecht, die wohl mögen Kundſchaft haben ſolcher Ritterſchaft; ſteig nun ab von deinem Roß und gürte es ſtark, und rüſte es dir aufs beſte, und ſo ſelber dich; und ſteig dann auf, und halte gegen mich, ſo wie ich hielt gegen dich, und bedenke, daß du das alles wirſt bedürfen, wenn du nicht ſollſt laßen dein Roß. Nun that Aumlungur alſo und machte ſich bald fertig, und nun gab Sigurdur ſeinem Roß die Sporen, und ſtieß ſeinen dicken Spießſchaft mitten auf Aumlungurs ſchönes Schild, ſo hart und ſtark, daß er mit ſelbigem Spießſchaft Aumlungur weit rückwärts von ſei-

nem Roß ließ. Nun ſaßte Sigurdur in den Zaum Skemminas, und ſprach nun: du guter Geſell, nun haſt du nicht dein Roß darum du ritteſt zurück, und haſt gelaßen das andere, das, wie ich glaube, dich mag vieles gekoſtet haben, wenn es ſo iſt, wie es mich däucht, daß du wirſt gelaßen haben Skemming, das Roß Vidaas; und das dünkt mir, daß du ihm wirſt viel dagegen geſetzt haben, eh er dir es geliehen, und wirſt du haben Undank von ihm, weil du es gelaßen; und wär es dir beßer geweſen, daß du wärſt ruhig geweſen dieſes Mal. Nun ſprach Aumlungur: „ſo mögen denken die Männer, die keine muthige Männer ſind, aber es mag auch wieder gut werden unſer Vorhaben, wenn gleich es jetzt nicht hat guten Schein.“ Nun ſprach Sigurdur: was willſt du nun zugeben, daß du dein Roß erhältſt, deßen du jetzt verluſtig biſt? Da ſprach Aumlungur: „dafür will ich dir geben, alle Dinge, die ich vermag, wenn es mir ſoll nicht gereichen zur Schande oder meinem Geſchlecht.“ Nun ſprach Sigurdur: eh wir uns verſuchet, da fraat ich, welches wäre dein Namen, oder welches wäre dein Geſchlecht, und du warſt ſo ſtolz, daß du nicht wollteſt ſagen dein Geſchlecht; aber du ſollſt nun beides ſagen, wenn du willſt ſahen deine beiden Roße. Da ſprach Aumlungur: „wenn ich verbarg vor dir mein Geſchlecht und Namen, da ich mein Roß hatte, da werden das ſagen meine Stallbrüder, daß ich es aus Furcht geſagt; nun mag ich gewiß nicht zurückgewinnen mein Roß, oder anderes, wenn gleich all mein Vermögen daran läge und mein Reich, ſollte ich darum Schande oder Nachrede haben.“ *) Nun ſprach Sigurdur: ich will nun nicht dich fra-

*) So weigert ſich auch Wolfdieterich beim Kampf ſeinen Namen zu nennen, weils Zagheit wäre. Str. 592. Und der rothe Ritter (Etgard) in der Blomſturwalla Saga will niemand ſeinen Namen nennen, als dem der ihn beſiegt; ſelbſt die Königstochter weiß er mit ihrer Frage ab.

gen dieſes Mal, um ſchimpflicher Sachen, vielmehr mit Freundſchaft, wenn es ſo iſt, wie es mir däucht, daß du biſt der Sohn des Jarls Hornboga, meines Verwandten; da will ich dir anthun lieber Ehre als Unehre: und nun will ich dir ſagen meinen Namen vorher, daß ich heiße Sigurdur Sveinn. Nun ſprach Aumlungur: „darum, daß du vorher geſagt haſt deinen Namen, und zwang dich keine Noth dazu, da will ich nicht ſagen dir meinen Namen, wo nicht du verheißeſt bei Gottes Zeugniß, daß mir ſoll nimmer Schand daraus werden.“ Nun ſprach Sigurdur: das will ich gewiß verheißen dir. Da ſprach Aumlungur: „mein Namen iſt Aumlungur, ich bin der Sohn des Jarl Hornboga, wie du gedacht; und mag ſeyn unſere Verwandtſchaft.“ Nun ſprach Sigurdur: nun thatſt du wohl, daß du nicht länger verborgen, daß du biſt mein Verwandter; und ich will es ſo einrichten, daß es dir ſoll ſeyn rühmlich und nicht unrühmlich. Nun ſprang Sigurdur vom Rücken des Pferds und ſprach: geh, guter Verwandter, und nimm da dein Roß und beide zwei, und reit heim zu dem Zelt, und das ſollſt du ſagen, daß du es nur mit Gewalt nahmſt; und eh du von dannen fährſt, da ſollſt du binden mich an dieſe Linde, und ſollſt mit fort haben meinen Spieß, mein Roß und Schild; und ſo that er. Und nun ritt Aumlungur zurück mit ſeinen beiden Roßen, und als er kam vor das Zelt, da ritt er ſchnell und hochgemuth. (182) Nun ſtand Thidrikur der König und Vidga außen vor dem Zelt, und ſahen Aumlungur reiten. Nun ſprach Vidga: da reitet Aumlungur unſer Stallbruder, und hat gewonnen ſein Roß; und mag ich das vermuthen, wenn das Sigurdur Sveinn war, wie ich denke, daß Aumlungur ihn mag höflich gebeten haben um das Roß, und ihm geſagt zuvor von ihrer Verwandſchaft, und ihn zuvor angeredet demüthig; und nimmer hätte er ſonſt ſein Roß zurück erhalten. Nun ſprach der König Thidrikur:

„nicht däucht mir, er nahm dieses Roß oder anderes von Sigurdur ohne dessen Willen; oder es kann seyn, daß das war ein anderer Mann, bei dem er das vermegt, was er wollte.“ Nun ritt Aumlungur zum Zelt, und sein Vater und seine Stallbrüder gingen aus, ihm entgegen, und hießen ihn willkommen seyn, und fragten ihn, wie er gewonnen sein Roß. Nun sagte Aumlungur: „Da ich kam auf dieses Berges Feld, da war da der Mann, der fortgeführt hatte mein Roß, und ritt ich gegen ihn auf das härteste, und stieß ich meinen Spieß gegen ihn mitten auf sein Schild, und mögt Ihr hier das Schild sehen; und entzwei ging der Spießschaft, und da stieß ich ihn vom Pferd, und schlug ihn mit dem Stück des Schaftes; und so schied ich von ihm, daß ich ihn band an eine Linde, und dazu hatte ich seinen Gürtel und den Fessel von dem Schild, und darzu nahm ich meinen Schwert-Fessel, bis er war so fest gebunden, wie ich wollte; und da steht er nun, und das däucht mich, daß er nicht löst sich selber davon.“ Nun sprachen alle, daß er hätte sein Roß tugendlich gesucht, und sagten ihm, er habe Ruhm davon. Nun sprach Vidga zum König Thidrikur: nun will ich reiten dahin, wo er gesagt, daß er gefunden diesen Mann: ist es Sigurdur Sveinn, wie ich denke, daß er es mag seyn, so ist das mit List und Betrug gethan; und wenn er harret mein bei dem Baum, da sollen wir so scheiden, daß ich muß seyn des rechten gewiß, ob er ist Sigurdur Sveinn, oder ein anderer Mann. Dem König gefiel das wohl; und nun nahm er sein Roß und sprach: das ist eine große Schande, wenn so ein Mann da soll stehen gebunden, und mag nicht lösen sich: nun will ich ihn gewißlich lösen; und ritt nun eilig fort. Nun sah Sigurdur, wie ein Mann zu ihm ritt, da riß er em„ei all seine Bande, und lief hinauf am Berg; und wollte nicht warten auf diesen Mann. Nun ritt Vidga dar, bi

er kam zu dieſem Baum, und ſah da hernach liegen Bande zerriſſen, und da liegen Spießſchafte zerſchroten. Widga ritt nun heim, und gedacht nun, daß das ſey alles wahr, wie Aumlungur ſagte; und ſagte ſo ſeinen Stallbrüdern.

Die Uebereinſtimmung der Lieder mit der Wilkina Saga fällt in die Augen, und aus der reineren und vollſtändigeren Erzählung derſelben erklärt ſich nun manches in ihnen. So wird es erſt deutlich, warum beide um ihre Pferde miteinander kämpfen: Birtingsland iſt offenbar eine Verwechslung mit Bertangaland, womit Bretagne gemeint iſt. Sivard der hurtige Geſell (Svaren Svend) iſt Sigurdur Sveinn, der Schlangentödter (wie auch Suhm nord. Fabelzeit II. 291. bemerkt). Der junge Held, der mit Sivard kämpft, wird im Original Herr Humble genannt; „dann wird auch der Namen Hummerlummer angeführt, wie der richtigere Amelung," den ich vorgezogen. Vidrich Verlands Sohn („Villandsſön") iſt in der Wilkin. S. Widga, Sohn des Velents, der von den Wäringern Wolundar genannt wird (d. h. von den Normännern, wie in dem eddaiſchen Lied, Volundar-quida), und der Wittich Wielands Sohn, der in dem großen Roſengarten den Rieſen Aſprian beſiegt, in dem kleinen aber dem Laurin die Roſen zertritt, und der in dem Nibelungen Lied (V. 4528.) erwähnt wird, als der, welcher den Nödung todt geſchlagen (wie die Wilkina Saga, Cap. 309. enthält). Was von ihm geſagt wird, und was er ſelbſt ſagt, daß ſein Vater ein Schmied geweſen, ſeine Mutter aber eine Königstochter, Namens Bodlild, trifft mit der Wilkina Saga zuſammen (bis auf den Namen der Mutter, der nicht vorkommt: aber, wie ich vermuthe, in der handſchriftlichen Volundar-quida der ſämundiſchen Edda, indem ihn Peringſkiöld daraus in der Stammtafel ſcheint hinzugefügt zu haben). Velent, der Vater Widgas, lernt erſt

bei dem Mimir, wo ihn Slaurdur der Schlangentödter vertreibt, und dann bei zwei Zwergen im Berg Kallova (Ballova) künſtliche Schmiedearbeit. Er kommt dann zu dem König Nidungur von Jütland (Thiod genannt) wo er mancherlei Schickſale erlebt, und deßen Tochter er aus Rache, weil ihm der König die Gelenke der Füße hat einſchneiden laßen, daß er lahm iſt, mit Gewalt gewinnt. Dann fliegt er in einer Federhaut fort, und nach drei Jahren holt er ſie ab nach Seeland, mit dem Widga, den ſie geboren. Das Schwert Mimmung hat Velent geſchmiedet, und gibt es dem Widga, als er zum König Thidrikur zieht, wie auch das Roß Skemming (in dem Dresdner Mſ. des Roſengarten, Str. 227. 228., iſt Scheming Dieterichs Roß und Falke Wittichs; Dieterich will ſich zu einem Tauſch verſtehen, wenn Wittich den Aſprian bekämpfen will). Widga iſt der tapferſte und treuſte Geſelle des Thidrikur, und in dem Zweikampf mit dem König Iſungur, der ſich in der Wilkina Saga gleich an das Lied ſchließt, erlöſt er durch ſeine Tapferkeit die meiſten ſeiner Geſellen, die gebunden waren und beſiegt von Iſungurs Söhnen.

Uebrigens hat ſich die Sage auch auf dem däniſchen Boden einheimiſch gemacht, denn „einige meinen, daß Widrich Villands Sohn der richtige Namen ſey, und daß er in der bedeutenden Herrſchaft in Skaanen geboren ſey, die noch Villands-Herrſchaft heiße, und daß er auf der Seite der Inſel Syllesborg, bei der Siſebeck Mühle, wo die großen Steine noch auf dieſen Tag ſtänden, begraben liege. Auch führt der Herr von Villand in ſeinem Wappen einen Hammer zu Widrichs Andenken. Die Bratingsberg hält man für das Schloß, das mitten auf Samſö bei der Tranbergs Kirche liegt, wovon man noch Mauern und Grundfeſten ſieht," und welches im Jahr 1288. von Marſk Stig und ſeinen Geſellen zerſtört wurde. Gleicherweiſe wird von dem Rieſen Langbein, wie Ergeir

in dem Lied benannt iſt, in der Vorrede zu den Kämpe-Viſer §. 8. angegeben: „eine Meile von Roſkild ſey ein Birkenwald, und darin nicht allein des Rieſen Langbein großes Grab, ſondern auch eine Höhle in einem Berg, worin ſein Haus geweſen, und dabei eine Höhle, die ſein Backofen heiße. Im Jahr 1558. habe der Rector acad. M. Baſmus Brokmand an einigen Orten die Erde aufwerfen laßen, in ſeinem Grab aber nichts gefunden als ein Aſchenkrug und ein Stück von einem verroſteten Schwert.“

Zu den Eigenthümlichkeiten, die das Lied von der Wilkina Saga trennen, gehört es, daß der gebundene Sivard, wie er den Vidrik kommen ſieht, die Eiche mit ausreißt, und ſie am Gürtel tragend fortläuft; während er dort nur ſeine Bande zerbricht. Ebenſo wird in der Saga Ans Bogsweigers (Nordiska Kämpe Dater) von An erzählt, daß er, an einen Baum gebunden, ihn mit der Wurzel herausgerißen, und damit fortgelaufen. Auch Sigenot rauft einen Baum aus, und rennt damit Dieterich an, Dietr. u. Hildeb. Str. 72.; wie die Rieſin Rutz in Ecken Ausfahrt Str. 212. 214. und im Weiſsdieterich Str. 809. Achilles reißt Bäume ſammt der Wurzel aus, Trojan. Krieg 16345. Gleichfalls in dem mongoliſchen Gedicht Bokdo Gäſſärchan kommt die Sage von dem Saan Tuſchimäll vor (Bergmanns nomadiſche Streifereien IV. 272.) und in der indiſchen Mythe (Polier II. 122.). — Dahin gehört auch das Aufrichten des Leichnams: ſo richtet Gram die Leichen zweier Räuber an Stangen auf, damit zu ſchrecken: Saxo G. L. I. p. 8. in gleicher Abſicht Amleth ſeine erſchlagenen Geſellen. Saxo G. L. IV. p. 58. 59. wie auch Freidlef Suhm Fabelz. I. 300. Oger, belagert, ſtellt die Getödteten auf, bindet Schnüre daran und bewegt ſie damit. Oger Danſke S. 93 u. 78. (Auch in deutſchen Gedichten kommt die Sage vor, wie in Eſchenbachs Wranſe S. 51a u. 104c. und von dem

Eid wird sie erzählt. Herder 242—245.) — Ferner der Streit den er mit seinen Gesellen treibt; in der Wilkina Saga bittet er sie gleich um Verzeihung, sie anfangs nur belogen zu haben. Endlich auch, daß unter den Helden, die in dem Lied aufgezählt werden, nicht blos aus dem deutschen Gedicht bekannte, sondern auch einheimische sind, die an andern Orten nieder vorkommen, wie Guncelin, Wolf von Bern. Merkwürdig aber unter jenen ist der Mönch Bruder Ylsung, offenbar Ylsan, Bruder des alten Hildebrands, der im Rosengarten so gewaltig kämpft. Von diesem Mönch muß ein besonderes altdänisches Lied existirt haben, denn in der Anmerkung zu dem Lied von dem streitbaren Mönch (No. 80.) heißt es: „es kann seyn, daß dieses nach Anleitung des alten Lieds von dem Mönch Bruder Alfing gedichtet worden, der vielleicht von dem Eiland Als (Alsen in der Ostsee) gekommen, da alle Alsinger genannt werden, die dort geboren.“ Jenes Lied wär in diese Abtheilung gestellt worden, wenn deutlich aus Syvs Worten hervorginge, daß es eine Bearbeitung des alten. An sich ist kein Grund verhanden, das zu glauben, da es keine innerliche Aehnlichkeit mit den Sagen von dem Ilsan in den deutschen Gedichten hat: was übereinstimmt, der Charakter des Mönchs, der mit seinen Brüdern und dem Abt so derb scherzt, und etwa, daß er gegen 12 Feinde kämpft, das kommt auch anderwärts vor, wie unten wird gezeigt werden. Ueberdieß erinnert es an diesen Sagen-Cyklus auch nicht durch einen Namen oder irgend eine andere kleine Abhängigkeit, was sonst nicht leicht fehlt. Syvs Bemerkung scheint nichts weiter zu sagen, als daß das neuere Lied in derselben Manier gedichtet sei, von einem ähnlichen Mönch rede, und ist so ganz richtig. — Aus einem ähnlichen Grund ist das Lied von Senilds Rache (S. zweite Abth., N. 62.) nicht mit der Rache der Grimilde in Verbindung gebracht worden, wiewohl die Sage

in beiden Aehnlichkeit hat; und die wahrſagenden Nachtigallen (zweite Abth., N. 7.) nicht mit dem Heldenbuch.

Die Sitte der Wappenſchau ſcheint ſehr alt, ſo wie das Ausſteuen der Schildzeichen. Das ſagt Suhm (nord. Fabelzeit II. 44.), und daß die Schildzeichen in dem Norden nicht mit dem Geſchlecht verbunden geweſen; wogegen aber ſtreitet, was hier von Hornboge und ſeinem Sohn Aumung vorkommt, die ein Wappen haben, welches das ganze Geſchlecht führt; wie auch Hogne einen Aar hat, gleich dem Gunnar ſeinem Bruder, nur nicht gekrönt. Es mag wohl beides ſtatt gefunden haben, daß man nach einem Familienzeichen, und nach einer ausgezeichneten That das Schild bemahlte. Hildebrand, der junge, erhält von Wolfdieterich ein Schild mit drei Wölfen: als Erka ihre zwei Söhne Erpur und Ortvin (Wilkina Saga C. 297.) ausrüſtet, gibt ſie jedem ein Schild, blos roth bemahlt, und eine goldne Bannerſtange darin: und ſie ſind noch mit keinem Vogel oder Thier bezeichnet, weil ſie wegen ihrer großen Jugend noch nicht konnten zu Rittern geſchlagen werden. Indeß erhält doch Theter, der von gleichem Alter, ein Schild mit einem roth und goldnen Löwen, dem Zeichen des Thidrikurs von Bern, ſeines Bruders. Allebrand führt auch ſeines Vaters Wappen, Wilk. S. c. 375. Einige Schildzeichen der Norweger hat (nach Suhm) Dolmer geſammelt in Hirdskraa, p. 252., wo jedoch kein älteres vorkommt, als das von Olaf Tryggwaſon. (Anfang des 11ten Jahrhunderts.) Sigurdur hatte (nach der Wolſunga S. c. 31.) in einem vergolderen Feld einen Drachen, von eben ſchwarzbraun, von unten hellroth, ſeinen Sieg über Foſſner damit anzudeuten. Hamleth und Hildiger ließen ihre Thaten in das Schild eingraben (Suhm II. 119. 206.). Noch iſt zu bemerken, daß in der Wilkina Saga an einem andern Ort (Cap. 33.) Vidgas Schild wieder beſchrieben wird, gerad wie hier, nur mit dem Zuſatz.

daß oben noch drei Carfunkelſteine geweſen, welche ſeiner Mutter königliche Abkunft bezeichnet hätten.

V. Sivards nordlicher Tod. Dieſes Lied iſt aus den Elfkovs Viſer genommen, wo es das vierte iſt, und das einzige in der ganzen Sammlung, welches dieſen Cyklus berührt. Es würde vorangeſtellt worden ſeyn, wie überhaupt mehr chronologiſch geordnet, wenn die übrigen Lieder, namentlich Chriemhildens Rache, ſich nicht wieder auf eine andere Geſtalt der Sage bezögen, und die daraus entſpringenden Widerſprüche nicht ſtärker hervortreten würden. So iſt die Folge gewählt, welche am bequemſten ſchien, die aufgefaßte Anſicht durchzuführen: wo nämlich die Lieder vorangingen, bei welchen ſich das Verhältniß am deutlichſten erläutern ließ, dadurch bei den folgenden läſtige Wiederholungen erſpart wurden. Zudem beſteht jedes Lied als ein Ganzes, und der Leſer, den blos die Poeſie angeht, hat nichts durch dieſe Ordnung verloren, vielleicht gewonnen, wenn es ihm einfällt oder gefällt, welcher Gedanken ſonſt noch dabei leitete.

Wenn in den vorhergehenden Liedern die deutſche Sage vorherrſchte, ſo iſt es bei dieſem hier umgekehrt, ja noch mehr, es ſcheint faſt gänzlich aus der nordiſchen entſtanden. Was die Namen betrifft, ſo entſcheiden Sivard und Bryniel, Brynild, als beiden gemeinſchaftlich, nichts: Siggild könnte als eine Aſſonanz davon aus Chriemhild hergeleitet werden, wenn der Namen nicht gerade zu als ein anderer, wie Nielus ſtatt Günther, zu betrachten iſt. Aber, was wichtiger, vergleichen wir den Inhalt mit dem nordiſchen Gedicht, ſo iſt erſtlich aus dem unzugänglichen, feuerumſäumten Saal Brynhilburs (Waſurlega) der Glasberg entſtanden, ſonſt aus einem Kindermärchen bekannt, welches erzählt, eine Princeßin habe

eben drauf geſeßen, und nur ihr Liebſter ſey zu ihr hinaufgeſtiegen, indem er die geſammelten Knochen eines Huhns als Leiterſproßen eingeſteckt; (Wolfdieterich wird auch in einen Graben gezaubert, um welchen vier glatte durchſichtige Glasberge liegen, die ihn drei Tage gefangen halten. Dresd. Mſ. Strophe 289. In dem Heldenbuch iſt dies Beliants Burg und Graben mit Glas überzogen. Wolfd. Str. 1171.) Sivards Fahrt ſodann erinnert an Sigurdurs Roß Grane, das allein durch die Flammen geht; das Seide Auswaſchen an das Haarwaſchen der beiden Frauen, welches dort Urſache zum Zank gibt, indem Brynhilldur oben ſtehen, und das von Gudruna getrübte Waßer nicht empfangen will. Weiter wird auch Brynhildur in der Wolſunga Saga krank, und erſtarrt, und will nicht reden, in dem Nibelungen Lied weint ſie nur heftig. Brynhildur hat hier einen Verlobungsring, da ſonſt überall Sigurdurs Frau den Ring hat, den er von jener empfangen, als Zeichen ihrer genoßenen Gunſt, welches auch viel richtiger iſt. Solche zum deutlichen Verſtändniß gehörigen Dinge vernachläßigt oder verwirrt das einzelne Lied, wenn ihm der Zuſammenhang mit dem Ganzen nicht gegenwärtig iſt, öfter; dafür wird es mit einzelnen ſchönen Zügen wieder ausgeſtattet.

Dieſe ſind, welche wir nun als Eigenthümlichkeiten des Lieds erwähnen, daß Sivard, nach guter Stallbrüder Art, dem Nielus die Brynild überläßt, welches eine nicht ſehr ungewöhnliche Sitte im Norden geweſen zu ſeyn ſcheint, indem Saxo Gram. (Lib. I. p. 6.) erzählt, daß Gram ſeine Frau dem Beße ſeinem Gefährten zur Beiwohnung überlaßen; daß Brynild Sivards Herzblut verlangt, und ſein Haupt in ihren Händen haben will; daß Nielus ſelbſt ihn tödtet, und daß der Getreue mit ſeinem eignen Schwert, das er hinleiht, ermordet wird (denn ein anderes kann ihn nicht verſchneiden, weil ſein Hals ſo hart wie Stahl, damit ſein Hornleib und ſeine Verwund-

barkeit auf eine Art angedeutet wird); endlich daß er seinen Mörder warnt vor den blutigen Thränen: daß beide umkommen, ist vielen Liedern gemein, und soll hier beschließen: in der nordischen Sage verbrennt sich Brynhildur, Gunther lebt, in dem Nibelungen Lied leben beide fort.

VI. Die königliche Hirtin. Die Wolsunga Saga und vorzüglich die Ragnar Lodbrok Saga erzählen von der Aslauga, einer Tochter Sigurdurs und Brynhilburs. Heimer trägt das Kind in einer Harfe fort und kommt auf die Spangarheide zu einem Bauer Ake und deßen Frau Grima, welche ihn ermorden. Aslauga wird von ihnen erzogen und hüter die Ziegen, bis der König Ragnar Lodbrok sie findet und zu seiner Gemahlin macht. Diese Sage enthält das Lied, das aber weniger bedeutsam und überhaupt flacher geworden ist. Die Namen sind noch kenntlich: Sigurdur, Kragalild (diminutiv von Krake), Regnfred (Ragnar); nur Aslauga ist in Schwanhild verwandelt, wie die Tochter Sigurdurs mit Gudruna heißt. Die Kämpe Viser (S. 66.) haben noch eine andere Recension, worin die Fabel einigermaßen abweicht: Herr Carl sitzt an seiner Tafel und spricht zu seinen Dienern, sie sollten ihm eine schöne Jungfrau holen. Ein alter Gesell reitet aus und findet die Kragelild bei der Heerde. Er führt sie zu Herr Carl, der sie nach ihrer Abkunft fragt, sie sagt die Bauern hätten ihren Vater todt geschlagen und in Höhle zu den Würmern geworfen, ihre Mutter aber aus dem Land geführt. Sie nennt sich Adelbrun, aber merkwürdig ihre Mutter Bryniel, welches offenbar Brynhildur ist, und mit der alten Sage übereinkommt. Kraka hat ein Haar, schön wie Seide und bis zur Erde reichend, in welches eingehüllt sie einmal vor dem König erscheint; daran erinnert das Lied, wenn

es heißt: ihr Haar sey wie von Gold gesponnen. *) — Die deutsche Sage übrigens weiß von der Aslauga nichts.

VII. Sivard der hurtige Gesell. Bisher sind diejenigen Lieder betrachtet, deren Uebereinstimmung mit der deutschen, oder wie zuletzt, mit der nordischen nachgewiesen werden konnte, so daß über ihren Zusammenhang und ihre Verwandschaft damit kein Zweifel mehr blieb; es folgen nun die andern, zu denen keine Parallelstellen in der großen Sage vorhanden, die aber nichts desto weniger ächt sind. Wenn man erwägt, wie leicht an einen kleinen unwesentlichen Umstand der Sage das Lied sich mit seinem schimmernden fliegenden Sommer anhängen konnte, das überhaupt mehr die Darstellung eines einzelnen Zugs, einer poetischen Situation, als des bestimmten Inhalts liebt, so wird man es natürlich finden, daß in vielen ein eigenes Detail, eine seltsame Verknüpfung erscheint, die sonst fremd ist, die wir aber immer zu der Sage rechnen dürfen. Denn alles, was sie sich in irgend einer Region zugeeignet, und was lebendig in ihr geworden, muß ihr verbleiben; wie aus mannichfachen Wolken, die der Berg anzieht, die einzelnen Tropfen hinabsinken, und drinnen den Born bilden, der frisch aus grüner Erde quillt; die Geschichte der Poesie hat dann damit zu thun, die ursprüngliche Sage aufzusuchen, und ihre mannichfachen Verwandlungen zu erforschen. Wie sich in den vorigen Liedern immer auch Eigenthümlichkeiten fanden, so wende man diesen ich Einzelnen erscheinenden Gegensatz auch

*) Das Gleichniß, welches in den dänischen Liedern häufiger und volksmäßig vorkommt (z. B. zweite Abth. 18. B. 10.), scheint auch in Deutschland gegolten zu haben, indem es Conrad von Würzburg öfter im Trojan. Krieg (3020. 10 36. 19415. 19792.) braucht, und der Dichter des Reinfrieds von Braunschweig (I. 101 Hannds. 62.)

auf das Ganze an, und sehe in jenen die Uebereinstimmung, in diesen das Eigenthümliche. Es sind doch die bekannten Helden, die auftreten, die Dichtung ist in dem Geist der andern, und so darf sie auch daneben stehn. —

Dieses Lied, wie Sivard sich todt reitet, widerspricht geradezu dem vorigen, und es ist keine Frage, daß darin der Namen vertauscht und unrichtig ist. Es kommt in Sigurds Leben nichts vor, was Aehnlichkeit damit hätte, denn wenn in der Nornagestur Saga erzählt wird, Sigurds Roß Grane habe so sehr gesprungen, daß der Brustgürtel entzwei gegangen, und die Ringe herabgefallen seyen; so begründet das weiter keine Uebereinstimmung; auch kommt dies Springen der Pferde noch anderwärts vor, wie von Vidga in der Wilkina Saga (Cap. 37.) gesagt wird, er habe seinem Roß Skemming die Sporn gegeben, und über den Fluß gesetzt, wie ein fliegender Pfeil; und die Spuren von den Tritten des Pferds seyen noch auf beiden Seiten zu sehn. Da indeßen das Lied seinem Geist nach recht gut in diese Abtheilung gehört, und der Namen Sivards wenigstens andeutet, daß man es gern mit der großen Sage verband, so hat es hier einen Platz erhalten.

VIII. Von dem Lied Orms, des jungen Gesellen, enthalten die Kämpe-Viser zwei Recensionen, S. 84 und 102., mit einigen Abweichungen, die keine doppelte Uebersetzung nöthig machen, und die beide hier benutzt sind. Der Riese heißt in der einen Bermeriis, ich habe aber den andern Namen, als den richtigern, vorgezogen. Dieser Orm ist der Sohn des Königs, den der Lindwurm erschlug, und es müßte demnach ein Sohn Ottnits seyn, allein dieser hat keinen Sohn gehabt, und die Sagen werden hier offenbar verwechselt. Ob damit aber Sigurdur Orm i Auga (Schlang im Auge), welcher nach

…er Ragnar Lodbroks Saga ein Sohn dieses Helden, und der Aslauga, der Tochter Sigurdurs, des Schlangentödters, und der Brynhildur, gemeint sey, wird nicht bestimmt zu entscheiden seyn.

Das Reden mit den Todten im Grabe kommt öfter in nordischen Gedichten vor, und noch einmal in den Kämpe-Viser, wo der junge Svegder mit seinem Vater im Grabe redet. Auch der todte Berchtung bittet, ihn im Grabe ruhen zu lassen (Wolfdiet. Str. 2129.). In der Saga von Fridthiofe (Norröna Kämpe Dater, S. 3) wird erzählt, wie Thorstein seinen Grabhügel dem des Königs Bele gegenüber haben will, damit sie sich desto leichter anrufen, und über zukünftige Dinge reden können. In der Wegtams Quida (Edda Saemundar. S. 240.), als Odin die Wala zwingt ihm wahrzusagen, spricht sie: „wer hat mir die Ruhe meiner Seele gestört? ich war vom Schnee beschneit, vom Regen beregnet, vom Thau bethaut: lange war ich todt.“

IX. Wolf von Bern. Nach einer andern Lesart W. von Iern (Eisen). Wilde Wendel ist wahrscheinlich das ehemalige Wendelboische (wandalische, wendsilische) Bisthum in Jütland, jetzt das aalborgische. Büsching I. 224. — Das Leuchten der Waffen und Rüstung in der Nacht kommt auch im Ortnit vor, der Wächter vor seiner Burg glaubt, er brenne und trage Feuer an sich, Str. 200. 201., und ist auf eine sehr schöne Art in Ecken Ausfahrt benutzt, wo Eck und Dieterich in finsterer Nacht auf einander stoßen: eines jeden Rüstung glänzt wie der Mond, und Dieterich meint zuerst, es sey sein Helm, der anfange noch heller zu scheinen (Dresd. Hs. Str. 68. 69.). Walthers Ringe lohen wie das Feuer (Nibel. 7401.) — Dieses Lied existirt auch schwedisch als fliegendes Blatt, l. a. et l.

X. Dietrich von Bern und Olger der Däne. In diesem Gedicht ist offenbar auf zwei Helden eine Sage, die ihnen ursprünglich nicht zugehört, zur Verherrlichung Dänemarks übergetragen. Die Zusammenstellung beider ist gegen alle Chronologie, da Thidrekur im fünften, Olger (Danise wird er von Turpin genannt) unter Carl dem Großen einige Jahrhunderte später gelebt hat. Auch kommt in den Gedichten von beiden nichts vor, was mit diesem Lied übereinstimmte: ja Dieterich erscheint darin ganz gegen seinen Charakter, welche der Zug eben besonders hervorhebt, daß er stets nicht gern und nur von der letzten Noth gedrungen in den Kampf geht, wiewohl immer siegreich heraus. Man darf annehmen, daß dieses Lied erst später, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden ist, als eine Folge der Uebersetzung des französischen Gedichts in das dänische. Man sehe Note 79. der folgenden Abtheilung. — Der eigenthümliche Ausdruck, daß Dieterichs Helmen über die Gipfel der Buchen ragt, wird im Wolfdieterich (Str. 1510.) von einem wilden Weib gebraucht.

XI. Der Anfang von dem Lied Hvittings Helfreds Sohn und des Königs Isald hat viel Aehnlichkeit mit dem der Heldenfahrt. Dieterich rühmt sich gleichfalls seiner Macht, und Bran von Bifferin stellt ihm den König Isald von Birtingsland entgegen, welches noch deutlicher auf den König Isungur von Bertangaland weist. Was von seinen Leuten erzählt wird, die gegen Wölfe streiten und Menschenfleisch essen, kann auf Etgeir (Langbein) bezogen werden. (In dem Gedicht von Dieterich und seinen Gesellen — Dresd. Ms. Strophe 1. — wird auch von dem Helden Terevas gesagt, daß er viele Christen zur Speise gemordet.) Sodann werden ähnlicher Weise die Helden aufgezählt,

worunter die altdeutschen, Hogen, Gonther, Gernafl, Mönch Alsing, Folqvard der Spielemann, deßen Sohn Sonne aber in der deutschen Sage unbekannt ist. Von Riesen, die Menschenfleisch eßen, erzählen die Sagen fast aller Völker, es wird daher an einem Beispiel aus der Saga af Sorla Sterka (Cap. 3. Nordiska Kämpa Dater) genung seyn, von dem Riesen Skrymnir, dem sein Weib Menschenfleisch zubereitet.

XII. Das Lied von Vidrik Verlands Sohn stimmt wiederum überein mit dem vorigen von Wolf von Bern. „Der König Blackmann erinnert an die Blakmänner, welche Alf Sigards Sohn nach Saxo Grammaticus (ed. Steph. p. 137.) überwand," und welche Seeräuber gewesen zu seyn scheinen (nach Suhm II. 293.); diese Blackmänner aber an die Blamänner (Blaumänner), welche in den nordischen Sagen vorkommen, wie in der Saga af Sorla Sterka, in dem Olger Danske (S. 159.), wo offenbar Aethiopier damit gemeint sind, indem Aethiopien Blaland genannt wird. Auch in der Heimskringla, c. 1., wird unter Blaland Aethiopien verstanden. Sehr merkwürdig ist aber dieses Anknüpfen der alten Sage an Afrika, indem wir es gleichfalls in der Blomsturvallesaga finden, wo die Blamänner auch auftreten. Erwähnt muß es hier auch werden, daß die beiden Helden Hildebrant und Herebrant, welche Rithoe (ancient engleish metrical romanceēs III. 274.) aus einem altfranzösischen Gedicht anführt, Afrikaner sind, weil es möglich ist, daß sie in den altdeutschen Cyklus gehören. — Einen rothen Seidenfaden zum Schutz um den Helm binden, kommt auch in dem Elskovs Viser Lied 18. V. 44. vor.

XIII. Mimmering der Degen (Mimmering Tand.). Saxo Grammat. (Lib. III. p. 39. 40.) erzählt von einem

Waldgeist Mimring, welcher ein köstliches Schwert und einen Armring mit geheimen Kräften besitzt. Hotherus will dieses Schwert haben, weil Balder dadurch allein kann verwundet werden. Mimring aber wohnt in einer unwegsamen Einöde, wohin Menschen schwer gelangen; zudem herrscht auf dem größten Theil des Wegs eine ungewöhnliche Kälte. Hother muß daher mit Rennthieren fahren. Als er angelangt, richtet er seine Wohnung so ein, daß sie den Schatten von Mimrings Höhle aufnimmt, ohne diese wieder zu beschatten und zu verdunkeln, damit der Waldgeist nicht durch ungewöhnliche Finsterniß vertrieben werde. Bei Tag geht Hother auf die Jagd, bei Nacht lauert er, bis er den Mimring einmal mit seinem Spieß trifft, ihn bindet und zwingt, ihm das Schwert und den Armring zu geben.

XIV. Wir beschließen diesen Cyklus am besten mit der Hochzeit, wo die Helden, nach allen Abentheuern, in unverwüstlichem Leben lebend, zusammen kommen, und ein Riesenfest feiern, wobei alles recht mit dem großen Maaß gemessen wird, und welches durch diese halb scherzhafte Wendung eines ernstlichen Streits einen fast mährchenhaften Anstrich bekommen hat, so wie sich die spätere Zeit in dem christlichen kleinen Mimmering erblicken läßt.

„Bei Lewesgaard in Skaanen wohnten die Blaaer manches Jahr, eh das Land das Christenthum annahm; Herr Iver Blaa lebte in Schweden im Jahr 1240. Ein Iver Blaa war zu Korbölle, das darnach Ulfeldsheim hieß, dann Ebenskjöd und nun Hollenhave,“ auf der Insel Fünen.

Balladen und Mährchen.

1. Sanct Oluf. „In den nordischen Chroniken findet sich nichts von dieser Sage. Harald, der Halbbruder Olufs, war erst funfzehn Jahr alt, als dieser im Jahr 1028 erschlagen ward.“ Ich habe auch nichts in der Olaf Helges Saga der Heimskringla auffinden können, das mit diesem Lied übereinstimmte, wiewohl andere Erzählungen nicht weniger seine Frömmigkeit beweisen. So sitzt er einstmalen an einem Sonntag in tiefen Gedanken, und schneidet mit einem Meßer, das er in den Händen hat, Späne von einem Stück Holz. Der Diener spricht zu ihm: „Herr, morgen ist Mondtag.“ Da sieht der König den Diener an, erinnert sich was er gethan, und fordert ein Licht. Dann sucht er alle Späne zusammen, legt sie auf seine Hand, zündet sie an, und läßt sie darauf verbrennen (Heimskr. Cap. 201.). Es folgt in den Kämpe-Viser auf dieses ein anderes Lied ohngefähr deßelben Inhalts, worin Oluf Zwerge und ein altes Weib zu Schanden macht, welches aber übergangen worden, weil es an poetischem Werth diesem durchaus nicht an die Seite zu setzen.

---

2. Der Ritter Aage und die Jungfrau Else. Dieses Lied ward zuerst in Sandvigs Leeninger af Middelalderens Digtekunst, förste Häfte. 1780. aus einem Codex in Folio der Suhmischen Bibliothek, welchen Langebek früher besessen, abgedruckt. Nach des Herausgebers Vermuthung gehört es in das 16. Jahrh. Oehlenschläger benutzte es darauf in seinem Trauerspiel Axel og Valdborrig, und dies veranlaßte Rahbek es als die zweite Probe von dem neu herauszugebenden Kämpe Visebog wieder abdrucken zu laßen (Aage og Else, en gammel Ballade, udgivet af Professor og Ridder af Dannebrog K. L. Rahbek; som Pröve No. 2. paa den ny Skikkelse

herei Abrahamson, Nyerup, og Rahbek agte at udgive dem saa kaldte Kjempe-Viseborg. Kiöbenhavn 1810. 8.). Dazu ist eine Einleitung gegeben, die Varianten von Oehlenschläger und eine Melodie von demselben. In der Einleitung wird bemerkt, daß sich ein ähnliches Lied bei Percy finde: sweet Williams Ghost (III. 126. Bei Herder, Stimmen der Völker S. 278.). Einer andern Ballade gleiches Inhalts gedenkt das Monthly Magazine 1796. Sept. „the suffolk miracle, or a relation of a young man, who a month after his death appeared to his sweetheart, and carried her on horseback behind him for forty milles in two hours, and was never seen after but in his grave. Dort wird es als das vermuthliche Original von Bürgers Lenore angeführt, allein man weiß, daß Bürger das Volkslied im Sinne hatte, von dem er wenige Zeilen hörte, und das vollständig nun im Wunderhorn II. S. 19. steht. So hat jedes der drei Völker diese Sage in seinem Volksgesang, als ein Zeugniß seiner Verwandschaft, da ein Entlehnen offenbar nicht statt gefunden. Noch eines zweiten dänischen Volksliedes gedenkt Rahbeck, wovon er sich aber nur noch folgender Zeilen besinnen kann, die auch Oehlenschläger in dem Trauerspiel Palnatoke anführt:

Maanen skinner,
Dödmand griner,
Werde du ikke råd?

Mond scheinet,
todter Mann greinet,
wird dir nicht angst?

Wir erinnern uns einiger Verse aus einem deutschen Volkslied, welches ähnlicherweise anfängt:

der Mond scheint,
die Sonne greint.

Das dänische Lied unterscheidet sich von den andern der Kämpe-Viser, daß es fließender und runder ist. Öhlenschläger, dessen Recension in der Uebersetzung befolgt worden, hat die zehnte Strophe nicht, die also hier stehen mag:

Der schwarze Hahn nun krähet,
ich muß zur Erde gehn,
des Himmelsporten aufstehet
ich muß von hinnen gehn.

---

3. **Tod aus der Liebsten Mund.** Nibelt spricht von einem Land, worin man unsterblich sey, dieses geht wahrscheinlich auf **Odains Akur** (Acker, Land, der Unsterblichen), wovon in dem 1. Cap. der Hervararsaga enthalten ist, daß jeder, der dahin komme, weder siech noch alt werde, und niemals sterbe. Das Land liegt in Glässisvalle in dem Riesengebiet Jotunheimar. Bartholin (antiquit. dani-ae p. 587.) bemerkt, daß im mitternächtlichen Island, in dem Viertel Vaudlething in der Herrschaft Hedinsfield ein Ort sey, der auch **Udainsakr** heiße, und von dem eine gleiche Sage unter den Einwohnern sey. — Die Nennung des Namens bei dem Kämpfenden bringt Tod, wie bei dem Nachtwandler.

---

5. **Maribo-Quelle.** Hier ist der Volksglauben, daß, wenn man alle Knochen des Getödteten sorgfältig sammle, er wieder lebendig werden könne, schön dargestellt. Auch in Deutschland ist er verbreitet und jenes wunderbare Kindermährchen vom Machandel Baum (S. Tröst Einsamkeit von A. v. Arnim) beruht darauf. — Die Stadt Maribo liegt auf der Insel Laaland in der Ostsee, und das Kloster dabei ist 1416. und 17. gestiftet worden.

---

7. Die wahrsagenden Nachtigallen. Das Original, eine andere Recension und die Melodie findet sich in Bragur. In der einen sind vier Verse, die in einem Lied der Kämpe-Viser wieder vorkommen, in N. 14. wo nämlich klein Christel die Geschenke des Königs herzählt; beide sind hier benutzt. Dieses Lied existirt auch schwedisch: Kjärleks Wisa Gefle 1799. und hebt an: det war lilla Lisa — Wir finden dieselbe Sage im Wolfdieterich (Str. 1680 — 96); er kommt in dem Wald zu einer Frau, die in Nöthen liegt, und der der wilde Lindwurm den Herrn getödtet hat. Er bittet sie das Hemd zu zerreißen und ihm die Augen zu verbinden, so wolle er ihr beistehen. Aber schamhaft sendet sie ihn fort, ihr einen Trunk Waßer zu holen; wie er ihn im Helm bringt, liegt sie todt da und das Kind das sie geboren.

---

8. Herr Oluf u. 33. Elfenhöh. Die Elfen-Jungfrauen bieten alles auf, den Knaben zu verführen, daß er ein Wort mit ihnen rede, denn dann, scheint es, ist er in ihrer Gewalt. Merkwürdig ist wie der elfenartige Oberon auch alles anwendet, den Hüon zum Reden zu bringen, und wie er böß ist, daß dieser so lange still schweigt (Huon de Bourdeaux. Franz. Volksbuch S. 29. 30.). Von diesen Tänzen der Elfen erzählt man noch jetzt im Norden. Wenn man morgens durch Wald und Wiesen im thauigen Grase gestreiftes sieht, so sagt man: da haben die Elfen getanzt. Wer in Mitternacht in ihren Kreis geräth, dem werden sie sichtbar, und den können sie dann necken. Sie sitzen oft in kleinen Steinen, die zirkelhohl gerundet sind und Älfquarnar (Elfmühlen) heißen. Ihre Stimme soll leise seyn, wie die Luft. Arndts Reise durch Schweden III. S. 16. 17. Auch die Kreise, die in den Wiesen, ein helleres Grün haben, werden Älfdans genannt, und man glaubt,

deſs die Elfen da tanzen. Olai Magni Hiſt. L. III. c. 10. In Deutſchland glaubt man auch an ſolche Elfentänze zur Feier der erſten Mainacht, und zeigt in dem Graſe rund getretene Kreiſe. Voſs in den Anmerk. zum 2ten Band ſeiner ländl. Gedichte S. 322. — „Der gemeine Mann glaubt, daſs ein Elfenkönig in Stevensland herrſche, wohin kein anderer König kommen dürfe. Die Elfenjungfrauen betrügen die Männer, die Elfen die Männer. Man ſagt auch von Elfenbächern, welche ſie zuweilen denen gaben, welche ſie liebten, und welche daraus zukünftige Dinge weiſſagen konnten. Wer ſo verführt iſt von ihnen heiſst Elleviid (den Elfen willig) und ſie ſpielen mit ihm: Elleſkudt (von den Elfen getroffen) aber, wie Herr Olaf, der, welchem ſie ein Leid angethan, weil er nicht mit ihnen hat tanzen wollen.“ Nicht jeder kann die Elfen ſehen, und während ſie einer tanzen ſieht, erblickt der andere gar nichts. Ein ſolcher, der das Vermögen hat, iſt fremsynet oder synsk, clairvoyant. Suhm I. 211. Er wird auch oftenskr genannt. Bartholini antiquitates dan. II. 2. p. 261.

---

9. Hafbur und Signild. Dieſes Lied gehört zu den älteſten und die Sage ſcheint in ganz Scandinavien durch viele Jahrhunderte bekannt geweſen zu ſeyn. Sie macht auch den Inhalt eines noch ungedruckten Lieds der Edda Sämundar aus, und P. Syo führt in den Kämpe-Viſer S. 429. aus der jüngern die Worte an: „Sigar, thaden eru Siglingar kommer, thadan er oet Sigleys, ſom heingde Hoghard: von Sigar ſind die Siglinger kommen, davon iſt das Geſchlecht Sigles, das erhängte Hoghard.“ Darnach bei Saxo Grammat. (l. VII. 128—131.) kommt eine ausführliche Erzählung dieſer unglücklichen Liebe vor. Es folgt hier eine Ueberſetzung davon, im Auszug zum Theil; auf Suhms metriſche Zubereitung, wo (l.

234—41.) die Sage aus dem Saxo eingerückt werden, konnte nicht verwiesen werden, weil er alles mit seinem matten Styl breit gemacht und dann wiederum manches übergangen hat, was hier nicht fehlen darf. Denn außerdem, daß das bedeutende historische Interesse zu befriedigen war, sollte auch das einfache naive Volkslied mit der kunstreichen geschmückten Erzählung des Saxo verglichen werden können, und jedem Gelegenheit gegeben, zu betrachten, wie eins und dasselbe, das, was wir in beiden lieben, sich so verschieden äußern, und so gerad entgegengesetzte Farben tragen kann: wie noch Lust zu urtheilen, wem der Vorzug gebühre. Ich gebe ihn unbedingt dem Lied, ungeachtet Saxos Erzählung ausgezeichnet ist, darum etwa, weil ein leises Wort in der Stille (der Nacht, des Waldes) ausgesprochen, eben so laut und vernehmlich zu uns dringt, und nur rührender, als die Rede, die ein kunstgeübter Redner der geräuschvollen Menge zuruft. — Zu bemerken ist, daß alle Reden beim Saxo Gesänge sind, freilich, wie immer bei ihm, in antiken Sylbenmaaßen.

Alf und Alger, Söhne des Königs Sigar, begegnen auf ihrer Seefahrt den Söhnen des Fürsten Hamund, Helvin, Hagbarth und Hamund, mit hundert Schiffen. Es beginnt ein heftiger Kampf, den erst die Finsterniß endigt. Am andern Morgen sind beide Theile gleich unfähig den Kampf zu erneuern und schließen Frieden. Zu derselben Zeit wirbt um Sygne Sigars Tochter Hildigeiens ein Deutscher von edler Abkunft zwar, aber von feigem Gemüth. Hagbarth zieht mit Sigars Söhnen nach Dänemark, erlangt ohne ihr Wissen ein Gespräch mit Sygne, und sie verspricht ihm heimliche Gewährung ihrer Gunst. Darnach singt sie ein Lied zum Lobe Hake's (eines andern Bruders des Hagbarth), aber alle die es anhören verstehen, daß Hagbarth damit gemeint sey. Hildigeirus, aufgebracht über diese Hintansetzung, reizt den Vol-

wis durch glänzende Geſchenke, die Freundſchaft zwiſchen Sigars und Hammunds Kindern in Feindſchaft zu verwandeln. Denn Sigar, ſchon alt, ließ ſich von zwei Räthen leiten, wovon Helwis der eine. Dieſer ſucht nun ſtets Feindſchaft zu ſtiften unter ihnen, der andere ſie wieder zu verſöhnen. Helwis gewinnt endlich Alf und Aiger, indem er ihnen vorſtellt, Hamunds Söhne würden doch nicht treu bleiben, daß ſie den Frieden brechen, und Helvin und Hamund, entfernt von Hagbarth, in einem Kampf erſchlagen. Aber Hagbarth kommt noch mit voller Macht an, und ſeine Brüder rächend, tödtet er beide: Hildigleus an ſchimpflicher Stelle verwundet, entflieht.

Nun zog Hagbarth Frauenkleidung an; als habe er Sigars Tochter nicht beleidigt durch den Tod der Brüder, ging er allein, die Erfüllung ihres Verſprechens zu fordern, und größer war ſein Vertrauen auf ihre Treue, als ſeine Furcht wegen vollbrachter That. Als Grund ſeiner Reiſe gab er vor, er ſey eine Schildjungfrau des Hake, und von ihm an Sigar geſendet. In der Nacht wurde ihm ein Bett unter den Jungfrauen gegeben, und als die Mägde ihm die Füße wuſchen, fragten ſie ihn, warum ſeine Beine ſo rauh und ſeine Hände ſo gar nicht weiß und zart wären. Er antwortete: bald über das Meer, bald durch die Länder und Wälder geht mein Zug, und meine Bruſt von Eiſenringen umſchloſſen, Wurfſpieße zu empfangen gewohnt, kann nicht zart ſeyn wie Eure, die nur ein leichtes Tuch bedeckt. Nicht den Spinnrocken oder den Becher trug meine Hand, aber blutige Pfeile. Sogne half ihm und ſagte, daß eine durch Kriegsarbeit und Andern abgehärtete Hand nicht zart und weichlich ſeyn könne. Dann, um ihn mehr zu ehren, ward ihm ſeine Schlafſtelle in ihrem Bett gegeben. Da nun, in dem Genuß gemeinſchaftlicher Luſt, fragte Hagbarth die Sogne: wenn ich der Gefangne deines Vaters werde, und einem traurigen Tod übergeben, wirſt du, eingedenk un-

ſres Bündniſſes, dein: Liebe einem andern zuwenden? ſo mir jenes Schickſal begegnet, hoff ich nicht, daß er verzeihe, läſtend, ſeine Söhne zu rächen; denn ich habe deine Brüder getödtet, und halte dich nun, ohne ſein Wiſſen und gegen ſeinen Willen, in gemeinſamer Luſt umfangen. Sage, Herzliebſte, was wirſt du dann thun, wann ich dich nicht mehr wie ſonſt umarme? Eygne antwortete: glaube nicht, lieber Herr, daß ich leben mögte, wenn das Verderben über dich gekommen, oder meine Zeit verlängeren, wenn ein trauriger Tod dich in den Grabhügel geführet. Welcher Tod dich wegnimmt, durch Krankheit, Schwert, in Meeres Abgrund, oder auf dem Felde, ich gelobe einen gleichen zu ſterben, daß, wie ein Brautbett, ein Tod uns vereinige. Deines Todes Pein werd auch ich fühlen, und den nicht verlaſſen, den ich meiner Liebe werth geachtet, der zuerſt meines Mundes Küſſe genoſſen, und meinen blühenden Leib. Keine Verheißung ſoll gewiſſer ſeyn, wenn je eines Weibes Wort treu war.

Dieſe Worte entzündeten Hagbarth, daß ihm ihr Verſprechen mehr Wolluſt gab, als ſein gewagtes Beginnen Furcht. Von den Mägden verrathen, fielen ihn Sivards Männer an, er vertheidigte ſich lange, und ſchlug manchen nieder. Endlich ward er ergriffen und vor das Gericht geführet. Vilmis, Bruder des Bermis, rieth, lieber ſich ſeines tapfern Arms zu bedienen, als grauſam mit ihm umzugehn. Vilmis aber ſagte, das ſey ein böſer Rath, der den König, der Rache üben wolle, vergeſſen heiße, daß Hagbarth ihn des Troſtes ſeiner beiden Söhne beraubt, und die Schmach einer geſchändeten Tochter über ihn gebracht. Dieſem Ausſpruch ſtimmten die meiſten bei, und Hagbarth wurde verurtheilt gehängt zu werden. Da trat die Königin hervor, reichte ihm ein Trinkhorn, hieß ihn ſeinen Durſt löſchen, und ſagte ihm ſchwere Worte: nun, unſinniger Hagbarth, dem das ganze Gericht den Tod zuſpricht, reich bei-

nem Mund das Trinkhorn, trink, deine Furcht zu verſcheuchen, im letzten Augenblick mit kühnen Lippen aus dem Todesbecher! Bald wirſt du zu den unterirdiſchen Wohnungen gelangen, und in das aufgeſchloſſene Reich des ſtrengen Gottes eingehn. Der Jüngling ergriff das Horn und antwortete: mit derſelben Hand nehm ich den letzten Trank, mit der ich deine beiden Söhne getödtet: nicht ungerächt gehe ich in die Unterwelt hinab zu den wilden Seelen, die meine Siege ſchon vorher in die dunkle Höhle geführt. — Dieſe Rechte hat getrieft von deinem Blut! Dieſe nahm die Kinder in zarter Jugend weg, die du zur Welt gebracht! ehrlos, wüthendes Weib! unglückliche Mutter! ihrer Kinder beraubt! keine Zeit gibt dir wieder, was du verloren: jeder Tag erneure den tödtlichen Schmerz! damit warf er ihr das Horn in das Angeſicht, daß ſie von dem Meth überſchäumt ward.

Indeß fragte Sygne ihre weinenden Jungfrauen, ob ſie den Muth hätten, was ſie begonnen, mit ihr auszuführen. Sie verſprachen alle, ihrer Gebieterin zu folgen, und Sygne glaubte ihnen. Dann brach ſie in Thränen aus, und ſagte, ſie wolle dem, der allein ihres Lagers theilhaftig geweſen, in den Tod folgen; ſobald das Zeichen gegeben ſey, ſollten ſie Feuer in der Kammer anlegen, Stricke aus ihren Schleiern drehen, um den Hals ſchlingen, und den Schemel unter den Füßen wegſtoßen. Sie wollten alle gehorchen, und damit ſie deſto weniger Todesfurcht hätten, reichte ſie ihnen Meth. Darnach ward Hagbarth auf den Berg (der in der Folge von ihm den Namen erhalten) hinaus geführt, um gerichtet zu werden. Da wollte er die Treue ſeiner Liebſten prüfen, und bat die Schergen ſeinen Mantel aufzuhängen: es mache ihm Luſt, ſagte er, wenn er ein Bild des bevorſtehenden Todes ſehe. Das thaten ſie, und der Wächter glaubte es ſey Hagbarth, und ſagte den Jungfrauen, was er geſehen. Dieſe zündeten alsbald die Kammer an, ſtießen den

Schemel weg, und der Strick ſchlang ſich um den Hals. Hagbarth ſah die königliche Burg angezündet, und die bekannte Schlafkammer in Flammen, und da empfand er mehr Freude über die Treue ſeiner Liebſten, als Trauer über den nahen Tod. Ja, nun ermahnte er die Umſtehenden ihm den Tod zu geben, und wie klein er ſein Geſchick achtete, davon zeugt was er ſang:

Faſſet mich eilig, o Jünglinge, hebet mich auf in die Lüfte,
Süß iſts, Verlobte, nach dir einzugehn erſt in den Tod.
Krachen hör ich das Schloß und ſehe die röthliche Flamme,
Heimlich beſchwerenes macht jetzo die Lieb' offenbar.
Unzweideutig fürwahr, erfüllſt du mir, was du gelobet,
Weil, wie im Leben, auch jetzt du mich geleiteſt zum Tod.
Glücklich, daß ich verdient in ſolcher Gemeinſchaft zu ſterben!
Einſam geh ich hinab nicht zu den Göttern des Tods.
Ja, nun ſchlinge ſich feſt das Seil um den Hals mir gewunden:
Nichts, als was ich gewünſcht kann mir jetzt bringen der Tod.
Daß dort Liebe mir aufblüh, hegt ich die ſichere Hoffnung:
Und es wird mir gar bald Wolluſt gewähren der Tod.
Beid' die Welten fürwahr hoch müßen ſie immerdar preißen,
Eine Ruhe des Geiſts, wie in der Lieb' eine Treu.

Wie er dies geſprochen, zogen ihn die Schergen mit dem Strick todt.

So weit die Erzählung des Saxo, er erwähnt ſodann, die Wahrheit dieſer Begebenheit zu bekräftigen, daß noch manches darauf hindeute, denn ein Dorf habe Hagbarths Namen erhalten und nicht weit von Sigarsſtadt (Sigerſied auf Seeland nah am Fluß Suſa) zeige ſich noch der Hügel (wo er nämlich gerichtet worden). Auch habe jemand dem Abſalon (womit unſtreitig der berühmte Erzbiſchof von Roeſkild, Saxos Zeitgenoſſe gemeint iſt) erzählt, er habe daſelbſt einen Balken geſehen, den ein Bauer heraus gehauen. D. Olaus Worm

(st. 1654) monument. danic. Lib. 2. cap. ult. sagt, daß man noch jetzt die Stadt zeigen könne, die von Sigar den Namen habe, Sigars Grabhügel, die Anhöhe, auf welcher Hagbarth gehenkt worden, und Sygnes Hof: welches alles jedem Bauer ganz bekannt sey. Dasselbe wird in den Anmerkungen der Kämpe-Viser zu dem folgenden Lied von Syv behauptet. M. Laurentius Nericius, Erzbischof von Upsal sagt in seiner Chronik, daß auch in Schweden diese Sage häufig in alten Liedern besungen worden, weil aber diesen zufolge die Geschichte sich zu Sigtonia (Sigtuna am Mälarsee in Upland) sich zuträgt, so behauptet er, die Angaben der dänischen Lieder seyen falsch, und den schwedischen müße Glauben beigemeßen werden. Dieses nahm von ihm Joh. Messenius in seiner kleinen Schrift Sveopenta protopolin an, den nun Ol. Worm in dem vorhin genannten Buch ausführlich widerlegt; mit leichter Mühe, weil Saxo deutlich spricht. Stephanius, der in den Noten zum Saxo diesen Streit weitläuftig darlegt, hat zum Ueberfluß noch einen Plan von der Gegend von Siegsted hinzugefügt (p. 160.) Es bestätigt sich dadurch wieder, daß die Sage in jedem Land, wo sie lebt, sich anbaut und zu Haus ist. — Uebrigens setzt Messenius die Begebenheit in das Jahr 222, Stephanius aber behauptet nach seiner richtigern Rechnung, sey sie etliche zwanzig Jahre älter, da Sigar im Jahr 199 in dem Treffen bei Kallundborg schon gefallen.

Bruder (Mönch) Niels von Soröe (lebte in der 2ten Hälfte des 15. Jahrh.) in seiner handschriftlichen Reimchronik erwähnt dieser Geschichte ebenfalls; Sigars Historie beginnt nämlich:

Ueppige Mägdlein sind ein waches Gut
Das viel in Acht zu halten:
Zumeist wenn sie wollen haben ihr Spiel
Mit jungen Gesellen und Knaben.

Signild meine Tochter ins Unglück kam,
Ließ ſich von Hagbord locken;
Darum gab ich ihn den Raben zur Speis
Die mußten ſeine Augen ausbacken.
Und als er kam bei den Galgen zu ſtehn,
Gab er ſich nicht zufrieden
Bis ſie aufhängten ſeinen Mantel blau
Meine Tochter damit zu prüfen.
Sie verſprach unter andern Liebes Werk'
In der Nacht, als ſie waren beiſammen,
Sie wollt nicht länger leben auf der Erd,
Sollt er ſein Leben verlieren.

C. Vidrag til den danske Digtekunsts Hiſtorie ved Nyerup og Rahbek I. 29.

Die Reimchronik, welche die Kämpe-Viſer eröffnet, kann auch citirt werden. S. 11. ſpricht Sigar:

Havdur betrog meine Tochter ſo ſchön,
Darum mußt' er bekleiden Galgen und Feld:
Sie ſich in der Kammer anbrennte.

Und die deutſche Reimchronik von Dännemark, welche nach einem Pergamentcodex des 16. Jahrh. unter dem Titel: kleine Chronike der Könige von Dännemark. Altona 1790. 8. edirt wurde, enthält folgendes von Sigar Sivalds Sohn, S. 22:

Aus Norwegiſchem Stamms Hagbordt
Mit meiner Tochter Signe hurt,
Deshalb ich ließ erhenken ihn,
Im Strang ſie ſelbſt ließ richten hin.

Das Volkslied, nachdem es in den Eſthes Viſer ſchon abgedruckt war, erſchien einzeln im Jahr 1665. f. l. unter dem Titel: Signe og Hubers Viſe, auch liegt ein fliegendes Blatt

vor mir, Kopenhagen s. a. aber ganz neu, worin es mit dem Lied von Axel und Valdborg abgedruckt ist, aber auf 55 Str. abgekürzt. *) Schwedisch: Signe og Habor. trykt 1685. und: En lustig dock myket ömkelig historisk Wisa om Kung Habor og skält Signil lilla. Gefle 1800.

---

10. Die Waldhütte. Diesem Lied liegt unstreitig die Sage des vorigen zum Grund, nur daß sie hier einen fröhlichen Ausgang hat. „König Görel soll auf Görlsberg gewohnt haben, welche bei Haraldsted (Herrested) in der Nähe von Ringsted liegt." — Ein anderes Lied fast desselben Inhalts, wo der Held Carl und die Jungfrau Rigamor heißt, kommt in den Kämpe-V. S. 601 — 4. vor.

---

12. Reit einmal hin. Die Sage, daß die Freier getödtet und ihre Häupter auf die Zinnen gesteckt werden, ist so häufig sowohl in orientalischen als in nordischen und deutschen Gedichten, daß es hinreichend seyn wird, was jene betrifft, nur an die Turandocte (in dem 1001 Tag) was diese, an die schottische Königin Hermuthruda zu erinnern, um welche Amleth freit, (Saxo Grammaticus, p. 57.) und an Marpalj die Tochter des Heiden Belligan im Wolfdieterich, Str. 1169.

---

13. Das allergrößte Leid. Es ist eine allgemein verbreitete Sage von den Zauber-Waffen und Kleidern, von den Mordhemden u. s. w., sie kommt wieder hier in der Anmerkung zu Nr. 38. und in dem Lied von dem kleinen Grimmer

*) Es heißt in der dritten Strophe: vi falde ig jennem en Skye: wir fallen gegen eine Wolke. Die Tragica lesen vi folde, welches durch: folgten ist übersetzt worden, weil in den Kämpe-V. falde häufig für folgte vorkommt, z. B. S. 49. V. 24. S. 57. V. 22.

Nr. 74. vor; wir wollen außerdem blos das St. Görgen Hemd Wendieterichs im Heldenbuch erwähnen. „Man erzählt auch noch jetzt von Kindern, die mit Siegeshüten oder Helmen oder Hemden geboren werden, wodurch sie vor andern glücklich sind. Von Carls muthiger That ist ein Sprüchwort entstanden: „...das ist ein Bescheid Carls des Hauptmanns.“ Ramsöe (wie auch Saxo den Ort nennt) mag die Burg an der See seyn, vielleicht ist es auch Ravnsöe in Jylland, wie in einer Handschrift gefunden wird.“ Ramsöe ist eine kleine Insel vor dem Haven von Kierteminde auf Fünen. Büsching Erdbeschr. I. 209.

---

16. Hellelild im Kämmerlein. Eine schwedische Recension dieses Lieds nach einem fliegenden Blatt (En skiön historisk Wisa utgifwen af Hilla Lilla, som klagar öfwer sin Broders hårda Medfart) übersetzt, findet sich in Kosegartens Blumen. (Berlin 180 .) Dort ist die Geschichte anders gewendet. Der Liebste der Jungfrau geht mit ihr im Wald spaziren und will da schlafen. Sie ruft aber, sie höre die Roße ihres Vaters. Hildebrand erschlägt ihre fünf Brüder und ihren Vater, da ruft sie ihn an und nennt seinen Namen, alsbald wird er erstochen (wie in dem 3ten Lied von Ribolt und Goldburg.) Ihr Bruder schleift sie an ihrem goldenen Haar fort, wirft sie in eine Schlangenhöle, und verkauft sie endlich für eine neue Glocke, die im Thurm zu Dalby hängt. Die Klocke klingt und sie stirbt.

---

19. Tiefe der Nordsee. Ein Lied mit ähnlichen naiven Antworten und überaus zierlich findet sich in den scolish Songs. London 1794. I. 231 — 36 eine Uebersetzung in Meyer's Spielen des Witzes und der Phantasie, Berlin 1793.

S. 143—46. Auch erinnern wir uns dabei einer schönen spanischen Romanze aus dem Romancero de Amberes 1555. p. 298. de la blanca niña, welche aber einen tragischen Ausgang hat. Der Liebhaber, weil er sich sicher glaubt, hat seine Rüstung abgelegt bei der Gräfin. Aber der Graf kommt unerwartet und fragt, was sie treibe, die Tochter eines Verräthers? „Herr, ich kämme meine Haare, kämme sie mit großen Schmerzen, weil Ihr mich allein gelaßen, auf die Berge seid gegangen.“ Diese Worte, kleine Dirne, sind nicht ohn' Verrätherei; saget, wessen ist das Roß, das ich hör da unten wiehern? — „Herr, es ist von meinem Vater, der es hat für Euch geschickt.“ — Aber wessen sind die Waffen, die dort stehen in der Halle? — „Herr, sie sind von meinem Bruder, und er hat sie uns geschickt.“ — Aber wessen ist die Lanze, die ich dorten stehen sah? — „Nehmt sie, Graf, ja, nehmet sie, stoßt mich nieder mit der Lanze, diesen Tod, o guter Graf, hab ich längst an Euch verdienet.“

---

22. Herr Jon. Dieses Lied existirt in einigem vom dänischen abweichend, auch schwedisch: Herr Lawes Vise. trykt År 1748. und auch: Geste 1801. (Ich verdanke diese Notiz, wie noch einige andere von schwedischen Volksliedern der Güte des Herrn Prof. Nyerup.)

---

25. Liebe im Sonnenschein. „Das Singen der Priester vor dem Brautbett soll noch in Schweden gebräuchlich seyn, und war in meiner Kindheit auch hier zu Land Sitte. Pet. Syv.“

---

26. Fahr über den Strom. „Herrn Esbern Snare und sein Bruder Bischof Axel oder Absalon waren von Isländischer Abkunft, wie M. Bryniolf weitläuftig bewiesen.“

---

27. Tord vom Meeresburg. Dieſes Lied enthält offenbar dieſelbe Fabel, welche in Thryms Quida der ſämundiniſchen Edda vorkommt. Eine Ueberſetzung davon würde hier überflüßig ſeyn, da ſie in Gräters nordiſchen Blumen (S. 93 ff.) nah liegt, und hinlänglich, den Inhalt davon anzugeben: Thor erwacht, und findet ſeinen Hammer nicht. Loke leiht von der Frigga das Federkleid, damit fliegt er in das Rieſenland zu dem König Thrym. Dieſer hat den Hammer geſtolen und acht Meilen unter die Erde verſteckt; er will ihn nicht wiedergeben, bis er Freya zur Gemahlin erhält. Mit dieſer Antwort fliegt Loke zurück, aber Freya erzürnt, wie ihr der Antrag geſchieht. Da gibt Heimdall den Rath, den Ther als Braut zu verkleiden und hinzuführen. Die Felſen krachen und die Erde brennt wie Ther hinfährt. Thrym empfängt die Braut wohl und das Mahl beginnt. Der Rieſenkönig verwundert ſich, daß die Braut ſo gierig ißt, aber Loke als Dienerin verkleidet ſagt, ſie habe in acht Nächten nichts gegeßen vor Sehnſucht nach ihm; und als Thrym ſie küßen will und vor ihren wilden Augen zurückfährt, ſagt der liſtige: ſie habe in acht Nächten nicht geſchlafen vor Sehnſucht. Die Rieſenſchweſter kommt und verlangt Ringe zum Geſchenk von der Braut. Da läßt Thrym, die Braut zu heiligen, den Hammer bringen und auf ihren Schoos legen. Ther ergreift ihn freudig, erſchlägt damit erſt den Thrym, dann ſeine Schweſter und das ganze Rieſengeſchlecht. — Eine Aehnlichkeit hat dieſe Sage mit einer Erzählung der Samſonſagroſaga, einer der ſchönſten und mährchenhafteſten. Sigurdur ein Sohn des Rieſenkönigs Gothmundur und einer Jungfrau aus dem Lande der Smameyar (kleinen Mädchen) verlangt, wiewohl ſchon ſehr alt, die Tochter des Jarls Asper von Rußland, Namens Hrafenborg zur Ehe: und niemand wagt, ſie ihm abzuſchlagen. Schon iſt alles zur Hochzeit bereit, da kommt Quintalin und der Zwerg

Gerlant. Dem erſtern war das Leben geſchenkt worden unter der Bedingung, das gehene Gewed zu holen, das vier Alfweiber in achtzehn Jahren gewebt ohne zu ſchlafen, und welches Sigurdur beſitzt. Sie bringen einen bezauberten Wagen in den Wald, wo die Jungfrau geht, welche ſich darauf ſetzt, und alsbald entſchläft. Nun führt ſie der Zwerg fort, Quintalin aber nimmt ihre Geſtalt an, und bekleidet ſich mit ihrem Gewand. So geht er in die Burg und wird für die Braut angeſehen. Sigurdur läßt alsbald den Mantel von den Haaren eines goldenen Widders gewebt bringen. Es iſt der Mantel, welcher die Keuſchheit probirt (aus den Gedichten von Arnus bekannt, Percy III. 1. Wunderhorn I. 379). Er wird der Braut auch gebracht, und ſie bittet Platz zu machen, damit ſie ihn bequem umwerfen könne; Sigurdur, den Ausgang erwartend, ſteht da, auf ſeinen Stab geſtützt, mehr als hundert und funfzig Jahre alt. Da ergreift die Braut den Stab, ſchlägt ihn nieder, und mit dem Stab und dem Mantel läuft ſie ſo eilig fort, daß ſie nicht zu greifen iſt. (Kap. 33—35.)

Die Kämpe-Viſer enthalten S. 424 den erſten Vers von einer andern Recenſion dieſes Lieds, worin Tord Torekal und Toſſe Greſve Tinvan heißt.

---

28. Jungfrau Ellen. „Nach den Geſchlechtsbüchern war ſie Herr Ove Kunzes Tochter von Klafsheim, und ſoll ſich die Geſchichte im Jahr 1380. zugetragen haben.“

---

33. „Elfenhöh. S. No. 8. Herr Olof. — In dieſem wunderbaren Lied werden die Vögel in der Luft und die Fiſche im Waſſer von der Gewalt der Muſik bewegt, wie in jener griechiſchen Mythe vom Orpheus, und in der indiſchen von Chrisnen, deſſen Hirtenſpiel Götter, Menſchen und alle

Thiere auf der Erde, in den Lüften und im Waßer zusammenrief. (Polier. I. 459.)

---

34. Königs Sohn aus Engelland. „Da Herr Bugge in dem Lied genannt wird, so mag sich die Begebenheit ohngefähr im Jahr 1350 zugetragen haben. Eduard III. war dazumal eben zur Regierung gekommen, und nahm des Grafen Wilhelms Tochter von Holland Philippina zur Gemahlin. Was sich auf dieser Fahrt zugetragen, davon weiß man zwar nichts gewiß, allein es ist doch noch die Sage in dem Gedächtniß mancher Männer, die bei Boubierg wohnen, daß vorzeiten eine fürstliche Person aus England Schiffbruch gelitten, und zum Andenken die Starby Kirche (in Ostgothland, wo die Bobergs Herrschaft liegt) mit einer goldnen Tafel und einem neuen Thurm schmückte."

---

36. Die sieben Schwäger. Die Sühne, welche verlangt wird, die rechte Hand und den linken Fuß, fordert auch Laurin im kleinen Rosengarten (Heldenbuch 1509. V. 548. Dresd. Ms. Str. 82.) und der Fährmann Ruprecht (V. 959.). In der Wilkina Saga heißt Gramleif seine Leute von dem Vidga, der über die Brücke reiten will, ein gleiches Pfand nehmen (Cap. 35. p. 82.). So haut auch Geoffroy de Mayence dem häßlichen, der ihm den Weg hat versperren wollen, und den er zur Erde geworfen, die rechte Hand und den linken Fuß ab. L'histoire de Giglan et de Geoffroy de Mayence. Paris s. a. 4. chap. 17.

---

38. Brautwerbung. In diesem Lied erscheint merkwürdiger Weise die Hervararsage, eine der herrlichsten und vielleicht der ältesten Dichtungen des Nordens. Nach ihrer Erzäh-

lung (Cap. 4.) ſitzen an einem Weihnachts-Abend die Söhne Andgrimurs (alle Berſerker d. h. ſolche, die in bloſſem Hemd oder Kleid ohne Panzer zum Streit gehn, welchen zuweilen eine wilde Kampfwuth ankommt, der kein Gegner widerſtehn kann, und die ſie, wenn kein Feind vor ihnen ſteht, antreibt, Wälder und Felſen zu zerſchlagen) auf Beim zuſammen, und verpflichten ſich, wie es Sitte war, zu einem Unternehmen. Hiorvardur giebt die wegen ihrer Schönheit berühmte Ingibiorgu Tochter des Königs Ingva von Upſalum zu heirathen. Er zieht mit allen ſeinen Brüdern hin, geht vor den König und fordert ſeine Tochter. Der König, der die ſtarken Männer kennt und fürchtet, bedenkt ſich; da tritt einer ſeiner Helden, der ihm ſein Reich beſchützt, Hialmar der muthvolle (hinn hugfulli) hervor, und verlangt für ſich Ingibiorgu, die er durch ſeine Thaten verdient habe; und ſein Bruder Oddur der weitgewanderte (hinn widfo li) ſteht ihm bei. Der König will in dieſer ſchweren Sache nicht entſcheiden: „beide ſeyen ſo ſtark und wohlgeboren, daß er keinem ſeine Tochter verweigern wolle, und ſie ſelbſt möge wählen.“ Ingibiorgu wählt den Hialmar, den Hiorvardur alsbald zum Zweikampf auf Samſöe herausfordert. Andgrimurs Söhne ziehen darnach heim, und ſagen ihrem Vater, wie ihr Geſchäft abgelaufen. Er ſpricht, nimmer habe er einen Kampf gefürchtet, als dieſen, und wie ſie dazu abfahren, geleitet er ſie, und wünſcht ihnen Glück, und ſagt ſie bedürften guter Waffen (c. 5.). Als ſie auf Samſoe angelangt, kommen ſie zu den zwei Schiffen der zwei Brüder, die aber ſchon ausgeſtiegen ſind. Im Berſerkergang gehen ſechs auf jedem Schiff dahin und kehren auf dem andern zurück, und tödten alle guten Geſellen, die das Schiff vertheidigen. Darauf ſteigen ſie ans Land, und der Berſerkergang ſchwindet von ihnen (da ſind ſie ſo ohnmächtig wie Kranke). Oddur und

Hialmar kommen zurück und sehen was die Berserker gethan, da spricht Hialmar das erste furchtsame Wort, das man je von ihm gehört. Darauf beginnt der Zweikampf. Hialmar kämpft gegen Angantyr, den ältesten Bruder des Hiervardurs, kopfgröſser als die andern, mit dem Schwert Tyrfing in der Hand, das leuchtet wie Sonnenstrahlen. Oddur aber kämpft mit den andern elf Brüdern nach der Reihe, und erschlägt sie alle, den Hiervardur zuerst, denn er hat ein seidenes Zauberkleid an, das er in Irland erhalten, und das kein Waffen verschneiden kann. So geht er ohne Wunde aus dem Streit dahin, wo Angantyr und Hialmar gekämpft, und singt:

Wie ist dirs Hialmar?
Hast du vertauscht deine Farbe?
Dich nenn' ich ermüdet
Von vielen Wunden:
Dein Helm ist zerhauen,
Von der Seite dein Panzer!
Nun sag ich, das End ist da
Von deiner Fahrt.

Hialmar singt dagegen:

„Wunden hab ich sechzehn,
Und zerschrotenen Panzer;
Schwarz ists vor den Augen,
Ich kann nicht mehr gehen.
Stieſs mir ans Herze
Schwert Angantyrs:
Scharfe Spitze,
Gehärtet in Gift."

Und zuletzt:

„Rabe fliegt östlich
Von wilder Heide,

Fliegt ihm noch
Aar nicht minder:
Dem Aar geb ich
Eine Speiſe;
So auch mag er von meinem
Blute ſaugen."

Er befiehlt dem Oddur, ihm ſeinen Ring von der Hand zu ziehen, und der Ingibiorgu zu bringen: dann ſtirbt er und Angantyr auch. Oddur bringt den Ring der Königstochter, die ſich ſelbſt tödtet.

Man wird die Uebereinſtimmung des Lieds im Ganzen wie in einzelnen Zügen nicht verkennen. Angelſyr ſtellt ſowohl den Hiorvardur vor, der um die Königstochter wirbt, als den Angantyr, der mit dem andern Freier in den Zweikampf geht, in welchem beide umkommen. Helmerkamp iſt offenbar Hialmar, Wulf von Odderskier der Vater, der mit ihm redet, eh er ſtirbt, Oddur; das Lied macht erſtern unpaßend zu einem Bruder des andern Freiers, da nun auch der Vorwurf, Angelſyr ſey mit ſeinem ganzen Geſchlecht ein Treid (womit der Berſerker angedeutet iſt) auch auf ihn fallen müßte.

---

42. Die blutigen Träume. „In einem Geſchlechtsbuch findet man: Herr Niels Maar von Tolſtrupgaard in Nörager, Kirchſprengel von Sonderherred (in Jütland) und Herr Jens af Merup jagten ſowohl an heiligen als an Werktagen. Zu Pfingſten ſetzten ſie einem Haaſen nach, der verſchwand: die Hunde biſſen darauf einander todt, und die Ritter erſchlugen einander. Das ſteht ausgehauen an der Weſtſeite der Nörager Kirche auf Flintſtein."

„Im Jahr 1411. in der Pfingſtnacht waren fünf Männer ausgegangen zu jagen, und als es zum Frühgeſang läute-

te, gingen sie zur Kirche, aber drei wurden mit Hunden und Garn in Stein verwandelt."

---

45. Herr Ebbes Töchter im Kämmerlein.

„Durs liegt in einer See bei Höiby Odds Herred (Halbinsel in Seeland). Man findet noch in Höibys Kirche nach der Versicherung des Aßverus Bartholin (lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.), der dort geboren, abgemahlt, wie Ebbes Töchter mit dem Ablaß-Brief auf dem Bett liegen (todt); die dritte Tochter hat keinen, weil sie als ganz unschuldig keines bedurfte. Ferner, wie der Vater vor dem Papst kniet, und von ihm selbst den Ablaß und Lossprechung von dem Bann empfängt, worin die Höjbys Kirche sieben Jahre war. Die Capelle lag nah bei Höiby, worin die Meßen gelesen und die Todten begraben wurden. Es war auch ein Herrenhof bei Höiby, wo nun ein Bauernhof steht, und wo die Jungfrauen mit ihrer Mutter wohnten."

Nach mündlicher Versichrung sollen die Bilder noch heute in der Kirche gesehen werden.

Die Elfkovs Viser enthalten dieses Lied ebenfalls (St. 24). Nur ist es von geringerm Werth, und weicht auch in einigem ab: Brömmel erwacht in der Nacht, und erzählt seinem Bruder Skammel, wie ihm geträumt, sie seyen vor Ebbes Burg vorbeigeritten und die zwei Töchter Ebbes hätten sie verspottet. Sie reiten darnach beide hin, und finden die Jungfrauen, die sich die Haare kämmen, und allein zu Haus sind. Da ergreifen sie sie mit Gewalt, führen sie in den Saal und thun ihnen Gewalt an. Ebbe, wie er von seiner Fahrt nach Rom zurückkommt, will darum nicht Panzer und Schwert holen. Die Töchter gebären zwei Söhne, gehen darnach in die Kirche und erstechen die beiden Ritter. Vom Bann wird nichts erwähnt.

---

54. Zu rechter Zeit. Wie hier Ingerlild dem Lovmann neun Jahre, so verſpricht Romenild dem Horn-Geben Jahre auf ihn zu warten (V. 735. 36.), der eben ſo wie jener zur rechten Zeit noch wieder kommt.

---

55. Stolz Elſebeth. „Zwei von dieſem Geſchlecht der Lange lebten unter Waldemar I. (zweite Hälfte des 12. Jahrh.) und kämpften mit eigenen Schiffen und Leuten gegen des Reichs Feinde.“

---

56. Held Vonved. Die letzte Strophe in dieſem Lied lautet folgendermaßen:

So reit't er aus zu Land, er freit
So ſchön ſich eine Lilien Maid:
Ihr Vater hieß König Siegfred,
Den der häßliche Lindwurm tödt.

Damit wär es an die Fabel der Nibelungen angeknüpft (wie auch in der 59ſten Strophe Vidrich genannt wird, welches Verlands Sohn ſeyn könnte). Wie aber die ganze Strophe ein falſcher Zuſatz iſt, indem er den Sinn und die Bedeutung des Lieds zerſtört, und darum weggelaßen worden, ſo findet ſich auch in jenem Cyklus nichts, was mit der Sage im Lied übereinſtimmte. In dem Vilien Lied werden die Söhne des Königs Eßemer genannt und Vonveds Vater heißt auch Eßmer; ob das in Verbindung zu bringen, wird ſich nicht ausmachen laßen.

Das Räthſel, Strophe 40—50, beſteht mit geringer Veränderung als beſonderes Gedicht ſchwediſch, unter dem Titel: Swan Swane wit. Celle 1800.

---

62. Stolz Senild. Dieſes Lied, welches eine Chriemhilden-Rache beſchreibt, enthält den Ausdruck, Senild habe nicht gelacht in acht Jahren, der ſich merkwürdigerweiſe auch in dem Roman von Mai und Beaflor nach der fuldaiſchen Handſchrift findet.

---

68. Das Bergmännlein. Im Original ein Trold, welches aber eine allgemeine Bezeichnung iſt für Zauberer, Geiſt und Ungeheuer; Rieſen ſelbſt werden Trolde genannt (wie z. B. in der Alf Konge Saga Kap. 5, eben ſo heißt Burmann, in dem Lied Olgers des Dänen, ein Trold). Hier ſind die Trolde offenbar kleine Berggeiſter, die gerne necken, und dieſe werden in der Regel darunter verſtanden. Im Helſingerland ſind die Berge voll von ihnen. Sie wohnen in kriſtallenen und goldenen Häuſern. Man ſah ſie einſt nächtlich, als an einem heil. Feſt in der Johannisnacht die Berge ſich geöffnet. Sie tanzten und tranken, und es ſchien, als winkten ſie dem Zuſchauer zu ſich hin, aber ſein Pferd ſcheu, wie er es auch lenkte, und ging durch. Im Guldberge ſind Viele, ſie haben da das Gold und Silber hinabgezogen, das die Leute in dem großen Rußenkrieg vergruben. Arndts Reiſe durch Schweden, III. S. 8. 9. Merkwürdig iſt in dieſem Lied die Entzauberung durch (dreimaliges) Umarmen, die auch in einem ſchottiſchen Lied vorkommt, wo ein König eine Rieſin auf gleiche Art zu einer ſchönen Lady verwandelt (Scott. II. 143 — 148.) und in Gawaine Hochzeit bei Percy (III 22. 23.). Wir finden dieſelbe Idee in der allgemein verbreiteten Volksſage von der Drachenjungfrau, die nur durch einen (nach manchen Erzählungen durch dreifachen) Kuß auf den Mund ihre jungfräuliche Geſtalt wieder erhält, welche ſchon Monteville anführt (die Jungfrau auf Lauche, Zuſätze Coe. S. 21.); ferner in einem Lied der Kämper V., wo umgekehrt ein Drachenritter von ei-

ner Jungfrau entzaubert wird, S. 536. Wir erkennen ſie auch in der Sage von der Rauchels in dem Heldenbuch; von dem Prinz Schwein, der nur in der Nacht die Thierhaut ablegt neben ſeiner Gemahlin, und da als ſchöner Jüngling von ſeiner Mutter geſehen wird bei Straparola (nuits facecieuſes II. 1.); wie in dem bekannten Märchen von Amor und Pſyche bei Apulejus; und ſie ſcheint eine tiefere Bedeutung zu haben.

---

72. Stolz Mettelill. „Die beiden adlichen Herrn haben in der Veſter-Herred im Lundiſchen Sprengel gewohnt. Der Namen Graafvend wird in den Kirchenbüchern vor einem halben Jahrhundert gefunden.“ (Mitte des 17. Jahrh.)

---

74. Klein Grimer. Die Nordiska Kämpa Dater enthalten Rymur af Karl og Grym, ein künſtlich bearbeitetes Gedicht mit Reimen und Alliterationen, aber ohne beſondern poetiſchen Werth, welches nach Suhms Urtheil (vor dem 4ten Theil ſeiner critiſchen Hiſtorie) nicht älter als aus dem 15. Jahrh. iſt. Vergl. Hiſtoriſk-ſtatiſtiſk Skildering af Tilſtanden i Danmark og Norgeved Nyerup, II. 113. 114. Mit dieſem ſtimmt das Lied zuſammen. Dort hat der König Carl von Schweden eine ſchöne Tochter, Namens Ingegerda. Grymur, der Sohn des Jarls Eyrik verlangt ſie zur Gemahlin, aber der König macht ihm zur Bedingung, erſt den Hialmar, Sohn des Königs Harek von Biarmaland zu beſiegen. Grymur erhält von der Jungfrau das Schwert Trauſta. Wie er ankommt in Gautaland, will Hialmar ſich ihm günſtig machen und bietet ihm ſeine Schweſter an; allein Grymur hört nicht darauf und erſchlägt ihn im Kampf. Dann zieht er heim und vermählt ſich mit Ingegerde. So weit geht das Lied; in dem Gedicht wird noch ferner erzählt, wie Harek ſeinen Sohn rächt, Carl in der Schlacht fällt und Grymur

Frieden ſchließt. Biörner in der Vorrede zu den Kämpa Daer erwähnt auch eines alten ſchwediſchen Volksliedes von Carl und Grimur.

---

79. Burmann und Olger der Däne. Dieſes Lied iſt aus dem urſprünglich franzöſiſchen Roman von Olger dem Dänen entſtanden. Eine literariſche Unterſuchung über dieſes Gedicht, die ihr eignes Intreße haben müßte, würde hier nicht n der rechten Stelle ſeyn; Beiträge dazu hat Nyerup in ſeier Abhandlung über däniſche V.lksbücher (in der Iris 1795, März, S. 246 ff.) geliefert. Hier wird es hinlänglich ſeyn lgendes zu bemerken: eine frühere poetiſche Bearbeitung wird .on Fauchet dem Roi Aderéz zugeſchrieben, und es iſt noch auszumachen, ob die ſpätere proſaiſche daraus entſtanden; von dieſer proſaiſchen aber iſt die erſte Ausgabe, die man kennt, vom Jahr 1537. in Folio. Nach einer vorhergegangenen Verſion ins lateiniſche überſetzte Chriſtian Peterſen (ſt. 1559.) Hiſtoriograph Chriſtian II. den Roman in vollem Vertrauen auf ſeine Wahrheit in das Däniſche. Wahrſcheinlich darnach exiſtirt eine Ueberſetzung ins isländiſche, beſtimmt aber darnach eine ſehr ſeltne ins deutſche: während dem die frühere deutſche poetiſche Bearbeitung wieder das franzöſiſche zum Original gehabt zu haben vermuthen läßt. In Dänemark wurde das Buch mehrmals gedruckt und endlich ein Volksbuch. Da es dem National-Ruhm ſchmeichelte, und man die Geſchichte als wieder erworbenes von dem franzöſiſchen Dichter nur entlehntes Eigenthum betrachtete, ſo iſt es natürlich, daß es eins der beliebteſten geworden, und Veranlaßung zu Volksliedern gab.

Die mit dem Lied übereinkommende Erzählung des Romans enthält nach dem däniſchen Volksbuch folgendes: Kaiſer Carl, bei deßen Heer Olger der Däne, als Geiſel ſeines Vaters Göttrik ſich befindet, liegt vor Rom, das der Feld-

niſche Sultan Cäſubat erobert hat. Bei dem letztern iſt König Carvel, dem er ſeine Tochter, Jungfrau Gloriant:, und als Morgengabe Frankreich verſprochen hat. Zwiſchen Carvel und Olger hat ein Zweikampf ſtatt, Olger hat ſchon geſiegt, als der Sohn des Sultans Dannemund verrätheriſch mit fünfhundert Männern aus einem Hinterhalt hervorbricht, und ihn gefangen zum Sultan bringt, der ihn der Gloriant anvertraut. Carvel, über dieſe Treuloſigkeit aufgebracht, ſtellt ſich freiwillig bei dem Kaiſer als Geiſel für Olger. Der Sultan heißt nun die Gloriant ihre Liebe von Carvel abwenden, und den Sultan Burmann von Aegypten, der eben angekommen, heirathen. Sie will nicht, und Burmann verläumdet ſie bei ihrem Vater, als wolle ſie mit Olger zum Kaiſer entfliehen und ihren Glauben abſchwören. Der Sultan mißhandelt die Gloriant; ſie ſagt aber, Burmann habe falſch geſprochen, das ſolle ihm einer im Kampf beweiſen. Sie geht zu Olger und klagt ihm ihre Noth, der will gern für ſie ſtreiten. Sie führt ihn vor den Sultan, der verlangt aber Bürgſchaft. Olger ſagt, Carvel ſolle für ihn einſtehn, ſchreibt es ihm zu nach des Kaiſers Hof, und dieſer kommt und ſtellt ſich für ihn. Er gibt auch dem Olger ſein Pferd, ſeine Rüſtung und das Schwert Kartone. Burmann hat das Roß Belfort, das 30 Fuß in einem Sprung ſpringt: der Kampf iſt heftig, endlich aber beſiegt Olger den Burmann und tödtet ihn.

Manches im Lied wird ſich daraus erklären, warum z. B. Olger ein Gefangener iſt, wiewohl es in der Einleitung der Geſchichte wieder abweicht.

---

80. Der ſtreitbare Mönch. Man kann es nicht unterlaßen, bei dieſem Lied an den Mönch Bruder Iſan zu gedenken, welcher im Roſengarten gewaltig kämpft, der bei ſeiner ſiegreichen Rückkehr der Brüderſchaft mit ſo derbem Humor,

die Rosenkränze auf die Platte drückt, daß das Blut ihnen übers Angesicht läuft, und der diejenigen, die nicht für ihn büßen wollen, mit den Bärten zusammen geknüpft aufhängt. Es ist in diesem streitbaren Mönch derselbe Charakter, allein in der Fabel keine wirkliche Uebereinstimmung zu erkennen, und dies ist der schon oben (Anmerk. zu dem IV. Lied) berührte Grund, warum das Lied nicht in die erste Abtheilung eingerückt worden. Dieser Charakter ist ganz in dem Mittelalter begründet, wo der Held, der nach vollbrachten Thaten einem klösterlichen Leben büßend sich widmete, sein Schwert und den alten Ruhm nicht vergeßen konnte. Darum finden wir ihn auch häufig, am glänzendsten in dem Erzbischof Turpin, in dem Haimonskind Rainoldt, in dem Rennewart; andrer nicht zu gedenken. Peter Syv nennt auch den bekannten dänischen Bischof Axel oder Absalon. Am ersten mußte die Streitlust des geistlichen Helden gereizt werden, wenn das Kloster durch Räuber in Gefahr kam, und wie davon dieses Lied handelt, so finden wir dieselbe Sage auch anderwärts wieder, auch mit demselben Schluß, mit der Strafe der feigen Brüder. Das beste Beispiel ist eine Erzählung in dem dänischen Volksbuch: Krönike om Keyser Carl Magnus, S. 140. Kaiser Carl sagt einmal in Schimpf zu Willem Cornitz (au court nez. Wilhelm von Oranse, der Heilige): du bist ein alter Mann, ich sehe graue Haare an deinem Haupt. Willem, erzürnt darüber, antwortet: ich habe dem Kaiser so lange gedient, daß meine Haare ihre Farbe verwandelt; nun will ich Gott dienen, der mich erschaffen. So küßt er seine Frau und seine Kinder, reitet in die Lombardei, begibt sich in ein Kloster und lebt dort eine Zeit lang. Einmal sagt der Abt zu ihm: du sollt in die Stadt fahren und uns Brot und Wein kaufen. Willem fragt: darf ich mich wehren, wenn Räuber oder andere mich schlagen wollen. Der Abt antwortet: behältst du den Hosen-

gürtel, so sollst du dich nicht wehren, aber wird dir der genommen, so magst du es thun. Willem nimmt seinen Goldring, schlingt den in seinen Gürtel, und reitet auf einem Esel fort. Da er wieder heim fahren will, begegnet er zwölf Räubern, die nehmen ihm Wein und Brot, schlagen ihn obendrein, und gehen dann fort. Willem ruft: Ihr seyd alle miteinander dumme Gesellen: da sitzt ein Goldring an meinem Hosengürtel, der ist beßer denn 20 Nobel. Da kehren sie um, und wollen ihm den Gürtel nehmen und den Ring abziehen. Er hat gar nichts sich zu wehren, da reißt er dem Esel einen Hüftknochen heraus, und schlägt damit drei Räuber, daß die andern in den Wald laufen. Willem setzt dem Esel den Knochen wieder ein, fällt auf die Knie, bittet Gott mit weinenden Thränen, und der Hüftknochen wächst wieder fest, wo er gesessen. Darnach legt er sein Gut wieder auf den Esel und reitet ins Kloster heim, da hatten sich alle Mönche vor ihm versteckt. Alle die er findet, die streicht er mit Ruthen, darnach findet er den Abt, der ihm auch nicht entgeht. Willem spricht: ich sehe, daß Ihr keine Liebe zu Gott habt, darum will ich nicht länger bei Euch seyn, und geht fort. Zu dem deutschen Gedicht von dem Mönchsleben des Wilhelm von Oranse, das den Ulrich von dem Turlin zum Verfaßer hat, wird dieses Wunder von dem Esel erzählt; nach der Cassel. Handschrift S. 229. Fast dieselbe Erzählung, hier sind einige Züge mehr, findet sich auch in dem Chronicon Monasterii Novaliciensis bei Muratori SS. RR. FF. II. 2., wo dem Walther von Aquitanien (aus dem latein. Gedicht von ihm, aus dem Nibel. Lied, der Wilkina S. und dem Rosengarten als Walter von Spanien und Wasgastein bekannt), die That zugeschrieben ist.

82. Herr Plog. Saxo Grammaticus (Lib. XIIII. p. 250.) erzählt, in etwas abweichend von dem Lied, daß, als der König Erich Edmund zu Riven (im Hvidding Amtsgericht in Schleßwig) Landgericht gehalten, ein edler Jütländer Plogus, der als Kriegsmann ihm gedient, verklagt, und von ihm verurtheilt worden sey, dem Kläger Genugthuung zu leisten. Plogus, sich anstellend, als wolle er reden, sey mit dem Spieß vor den König getreten und habe ihn durchstochen. Erikur, der Sohn des Haquin, wegen seiner Geduld Lamm genannt, habe allein sein Schwert abwehrend über des Königs Leiche gehalten. Das geschah im Jahr 1139.

---

83. Klein Christel und Herr Buris. 84. Stolz Ingerlild. Was hier von der Grausamkeit Waldemar I. oder des Großen, der in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts (1157—1181.) regierte, und von Stolz Ingerlild erzählt wird, davon sagt die Geschichte nichts. Seine Gemahlin war eine polnische Prinzeßin, und hieß Sophia; sein Sohn, der nach ihm zur Regierung kam, Canut. Was Buris oder Börre betrifft, so erzählt Saxo Grammat. (p. 313. 314.), daß Waldemar ihn Verrätherei wegen zu Lethra („Lejereby") habe festsetzen laßen. „Darnach ward er ersäuft, wie Albertus, der auch sagt, er sey geblendet worden, angibt, welches Cranz in der dänischen Chronik nacherzählt."

„Kirsten (Christel) wird in Lysandri Geschlechtsbuch Christense genannt. Sie war nach Norwegen verheirathet, und ward wieder zurückgesendet, wie etliche mal die norweg. Chronik erwähnt. Ihr Grab findet sich bei dem Vesterwig Kloster in Jütland, wohin Buris ging. Dort soll ein großer Stein liegen, worüber König Waldemars Gemahlin geritten,

und es ſollen noch die Spuren von den Hufen des Roßes darin geſehen werden.“

---

85. Königin Dagmar. 86. Königin Berngerd. König Waldemar, von welchem dieſe Lieder reden, iſt Waldemar II. oder der ſiegreiche, König der Dänen und Slaven, Herr von Nordalbingien, der in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. regierte. Die Geſchichte nennt ihn einen der heldenmüthigſten Männer. Unter ihm fiel das rothe Panier mit dem weißen Kreuz, das Danebrog, vom Himmel, als er gegen die Heiden in Liefland kämpfte. Keinem König vor und nach ihm eröffnete ſich eine ſo glänzende Ausſicht: er hatte alle ſüdlichen und ſüdöſtlichen Küſtenländer der Oſtſee ſich unterworfen, von Holſtein bis nach Eſtland. Aber ſpäterhin verließ ihn das Glück, und er verlor faſt alle ſeine Eroberungen wieder. — Was hier von ihm erzählt wird, ſcheint mit der Geſchichte übereinzuſtimmen. Noch als Herzog von Schleswig, nachdem er unter ſeinem Bruder Canut ſchon Holſtein, Hamburg und Lübeck erobert, vermählte er ſich mit Ingeborg, Herzogs Otto von Braunſchweig Tochter; allein im Jahr 1203, wo er zur Regierung gelangte, muß ſchon Dagmar, Tochter des Königs Prezemiſlav Ottokar von Böhmen, ſeine Gemahlin geweſen ſeyn, indem er mit böhmiſcher Hilfe, die ſie ausgewirkt, dem vertriebenen Prinzen Erich von Schweden zu ſeiner Krone verhalf. Geſchichtlich iſt auch ihre Bitte für den Gefangenen Biſchof Waldemar, weil er von königlichem Geblüt, und daß er auf ihre und des Papſtes Verwendung im Jahr 1206 nach vierzehnjährigem Gefängniß losgelaßen wurde. Die Königin ſtarb im Jahr 1212 („in Ribe am 24. Mai 1213, und liegt in Ringſted begraben zur linken Seite Waldemars“); ihr rechter Namen war Margaretha, Dagmar

wurde sie genannt nach Hvitfeld (Danmarkis Rigis Krönike), wegen ihrer Frömmigkeit und Freundlichkeit; nach einem Chron. MS. in excerpt. Th. Bartholini, wegen ihrer Schönheit. Darnach (1213.) vermählte sich Waldemar mit Berengaria, auf dänisch gemeiniglich Beengierd genannt, Tochter des Königs Sanctius von Portugall und Ferdinands von Flandern Schwester. Sie war in Dänemark allgemein verhaßt, weil sie ihre Gewalt über den König zu Bösem gebrauchte. Eben auf jenem Zug nach Liefland (1219.), als Waldemar bei seiner Landung eine große Menge Heiden erblickte, bereit ihn zu empfangen, und erschrocken umkehren wollte, ermunterte ihn der Bischof Peter von Aarhuus zur Schlacht und versprach ihm Sieg, wenn er seinen Unterthanen fortan nicht so schwere Schatzung auflegen, und sich nicht von der Königin Beengierd wolle regieren laßen. Sie starb in demselben Jahr. Es soll Sitte in Dänmark geworden seyn, ein böses Weib Beengierd zu nennen.

Von dem Tode der Königin existirt auch ein schwedisches Volkslied, gedruckt 1753, und nach einem fliegenden Blatt ohne Jahrezahl (En myked skjön doch ynkalig Wisa om en Konung i Danemarck som bortmiste sin kjäreste wän og Drottning uti en swår Barnsäng wieden konungen war bort i Krig) ebenfalls von Kosegarten in den Blumen übersetzt. Die Königin heißt Anna, und wiewohl es im ganzen mit dem dänischen übereinstimmt, so ist es doch kürzer und bei weitem nicht so schön, indem es einer Menge einzelner Züge entbehrt. — Es gibt auch ein dänisches Volksbuch, Dronning Dagmars Historie; da ich es aber noch nicht erhalten, und Nyerup in der Abhandlung von den Volksbüchern es nicht erwähnt, so kann ich nur vermuthen, daß es mit diesen Liedern übereinstimmt. Dagegen liegt das Lied von der Meerfrau und dem Tod der Dagmar als fliegendes Blatt, Kopenh.

l. s., aber neu, ver mir. — Wenn die sterbende Königin für ihren jüngsten Sohn bittet, den Berngerds Sohn verrathen wolle, so bezieht sich dieses darauf, daß Waldemar wirklich im Jahr 1232 den Sohn der Berengaria, Erick in Lund zum König krönen ließ, und Kund den ältern Prinzen von Dagmar überging.

---

87. Klage König Waldemar II. Das Lied stimmt völlig mit der Geschichte überein. „Dieses ist eins von Herrn Laur. Koks Liedern," (so wie die Grabschrift auf der Königin Elisabeth Tod, Kämpe-V. S. 573. „nach Cor. Scepperi lat. Versen übersetzt") „auf den unglücklichen Tod des jungen Königs Waldemar III. auf der Rosnes oder Nersnes Jagd am 28. November 1231." Doch ist Kok keineswegs der Verfaßer dieser Lieder, sondern Syv hat sie nur als Beitrag zu den Kämpe-Viser von ihm gesammelt erhalten. S. Bidrag til den danske Digtekunsts Historie ved Rahbek og Nyerup, III. 105.

---

88. Axel und Waldborg. Von diesem Lied ist eben eine besondere Ausgabe erschienen, zugleich als Ankündigung und Probe einer neuen Bearbeitung der Kämpe-Viser, unter dem Titel: Axel Thordsen og skiön Valborg, en norsk Ballade, med Anmærkninger af R. Nyerup; som Prøve paa den ny Skikkelse hvori Abrahamson, Rahbek, og Nyerup agte at udgive den saa kaldte Kjempeviseboeg. Kiöbenhavn 1809. 8. In der Einleitung ist manches schätzbare zur Erläuterung des Lieds gesammelt, wie auch die Volksmelodie mitgetheilt. Die Ausführlichkeit dieser Abhandlung, wie sie einem Programm wohl geziemt, durfte hier, dem einmal befolgten Plan nach, ohne Inconsequenz nicht übertragen, und nur zu einem vollständigen Auszug benutzt werden.

Unter allen Liedern der Kämpe-Viser ist keins, das Jahr

hunderte lang so allgemein durch ganz Scandinavien verbreitet war. Zeugnisse späterer Dichter, welche gelegentlich, in Hochzeitsgedichten darauf angespielt, werden angeführt. Mehrmals hat es Stoff zu einem Trauerspiel gegeben, zuletzt noch Oehlenschläger.

Was die geschichtliche Wahrheit des Lieds betrifft, so schweigen alle Chroniken von dieser Begebenheit. In Norwegen trägt sie sich zu, das bleibt gewiß, aber an welcher Stätte, darüber läßt sich nichts bestimmen. Die Volkssage weist von einer Landschaft in die andere. Oedman in seiner Bahus-Läns Beschreibung (1746.) redet S. 251. von der Schlacht zwischen König Hagen in Norwegen und König Amunds Söhnen in Uppland, und sagt dann S. 259: Dragsmarks Kirche wurde aufgebaut im Papstthum vom König Haakan Haakansson in Norwegen, welcher die Axel Thoressen schön Walborg liebte, und ließ ihr zu Ehren, im Jahr 1234, alle gehauenen und polirten Marmorsteine aus den Kirchthüren und Fenstern von Drontheim dahin führen. Derselbe König ließ auch dort ein Augustiner Kloster S. Maria zu Ehren aufbauen, darin auch schön Waldborg begraben liegt. Darnach folgt Ströms Beschreibung von Söndmör (Vogtei in Norwegen) 2 Th. Sorö 1766. wo er an zwei Stellen dieser Begebenheit erwähnt. Da wo er von der Syndelve Gemeinde im Kirchsprengel Norddal redet, heißt es S. 283. von der Burg Houe: sie hat den Namen von so vielen Heldengräbern, die man daselbst liegen sieht, wie kleine Höhen. An derselben Stelle soll, nach der Einwohner Aussage, die Feldschlacht sich ereignet haben, worin der bekannte Axel Thordsen fiel zugleich mit Hagen des Königs Sohn, und wovon das Lied von schön Waldborg sagt. Andere wollen, sie habe sich bei der Burg Dervold in Romsdalen zugetragen, andre dagegen (wie Oedmann in chorographia Bahuſienſi p. 251.) zu Bahus-Lehn, so daß nichts mit Gewißheit kann

beſtimmt werden. Merkwürdiger iſt was Ström berichtet bei der Gidſke Burg in Bergunds Gemeinde: ſchön Waldborgs Grab iſt eine bekannte Stätte, die man findet auf dem Gidſken Kirchhof dicht an der linken Seite des Chors, und oben darauf liegt ein weißer Marmorſtein, wie ein Sargbret geformt, einen Faden lang, und kaum eine Elle breit: oben auf des Steines Länge iſt eine Linie mit Runenbuchſtaben, aber faſt ganz ausgelöſcht (bei Ström ſind die Charaktere abgedruckt, aber durchaus unleſbar). Zu jedem Ende des Leichenſteins ſteht ein platter Marmor anderthalb Ellen aus der Erde hervor. Der, welcher zu Häupten ſteht, hat auf der äußern Seite einen Zirkel oder Ring, der eine Hand einſchließt mit drei aufgerichteten Fingern. Aus Neugierde iſt das Grab aufgeworfen worden vor einiger Zeit, da ſich, dem Bericht nach, ein ziemlich großer von ſechs viereckigen Steinen zuſammengeſetzter Sarg gefunden, bei deßen Oeffnung aber ſich nichts merkwürdiges gezeigt; das Grab hat ſo viel ich weiß, beſtändig ſchön Waldborgs Grab geheißen, nach der dem Volk allbekannten Geſchichte, die in dem Lied ſchön Waldborg und Axel Thordſen beſchrieben wird. — Schöning in ſeiner Reiſe durch einen Theil von Norwegen redet wiederum von mehreren Orten, wo dieſe Begebenheit ſoll geſchehen ſeyn. In dem gedruckten zweiten Heft bei der Beſchreibung von Romsdal heißt es S. 122. von der Burg Sletta: hier (auf dem Sletta Berg) ſieht man drei zirkelrunde von Steinen geſetzte Kreiſe, jeden von zwei Ellen im Durchſchnitt. Davon gehen allerlei Sagen, daß es Kampfplätze geweſen. Das iſt nicht ungereimt, man fügt auch hinzu, daß der berühmte Held Axel Tordſon einer von denen geweſen, die da gekämpft. S. 126. wird bei der Burg Venja von Walborgs Hügel geredet; hier, ſagt man, ſoll ſchön Waldborgs Behauſung geſtanden haben. In dem ungedruckten Theil, wo er von dem bei der Burg Einebue in Gudbrandsdal ſich befindenden Bautaſteine:

Pyramidenförmig aufgerichtete Gedächtnißsteine), und den runden Plätzen, die rings mit mäßig großen Feldsteinen eingeschlossen, innen aber mit kleinern Steinen belegt sind, heißt es: die bei der Burg wohnenden Bauern berichten nach alter Sage, daß auf dieser Stelle die Schlacht zwischen König Hagen, und dem bekannten Axel Tordson sey geliefert worden, und König Hagen, der gefallen, unter dem größten Bautastein liege; andere dagegen sagen, Thordson sey darunter begraben. —

Dieses sind die mannichfachen Sagen von dem Ort wo sich die Geschichte soll zugetragen haben. Hat man die Absicht aus ihnen diejenige herauszufinden, welche factische critische Wahrheit enthält, so wird man, da sie fast alle mit gleichem Recht auf Glaubwürdigkeit sich geradezu entgegenstehn, schwerlich zu einem andern Resultat gelangen, als daß nichts auszumachen und überhaupt die Wahrheit der ganzen Erzählung zu bezweifeln stehe; welches auch hier gezogen ist. Glaubt man indeßen die Wahrheit einer Volksdichtung sey ihre innere Lebendigkeit, die nur aus einer einmal wirklich geschehenen That hervorblühen könne (wie dies schon mehrmals ausgesprochen worden), so ist es in dieser Ansicht nothwendig, daß, was Aeußerlichkeiten betrifft, sie stets beweglich sey, um, wo es ihr gefällt zu wohnen, sich in ein anderes Leben einflechten zu können und zu Haus zu seyn: wie der König in dem ganzen Reich seine Häuser hat, und überall daheim ist. So war es angenehm, als Bestätigung, diese verschiedenen Sagen gesammelt zu finden, und sie aufstellen zu können; die Zweifel aber an der Wahrheit, die jeder Sammler gleich gehegt, sind ausgelaßen, weil sie ohnehin jedem der strenge historische Meldung im Volkslied sucht, in die Augen springen müßen. —

Ueber die Zeit, wann sich die Geschichte zugetragen, (heißt es ferner) läßt sich eben so wenig etwas bestimmtes sagen, als über ihren Schauplatz, doch mag sie in das funfzehnte Jahr-

hundert fallen. Meiner Meinung nach gehört ſie in viel frühere Zeit, in das dreizehnte Jahrhundert, denn Hogen ſcheint doch Haken V. Sohn geweſen zu ſeyn, der dazumal regierte. Davon hängt auch das Alter des Lieds ab. Die Frage nach dem Verfaßer ſcheint auch überflüßig, da ein Volkslied ſich ſelbſt dichtet.

Andreas Söfrenſön Vedel machte in der zweiten Auflage ſeiner hundert Lieder (Chriſtiania 1664.) dieſes Lied zuerſt bekannt, darnach findet es ſich in allen Ausgaben der Kämpe-Viſer, wo Peter Syv die kurze Anmerkung dazu gegeben. Auch hat man es häufig in einzelnen Abdrücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Aus Fants ſpecimen academicum de hiſtoria patriae vetuſta in traditionibus vulgi reſidua. Upſaliae 1791. erhellt, daß das Lied auch ſchwediſch exiſtirt. Eine Ausgabe davon iſt zu Linköping gedruckt.

---

89. Marſk Stig. Marſk Stigs Töchter. Ranild. König Erick (Glipping genannt, weil er mit den Augen wimperte, nach andern, „weil er glepſker (glubſk?) geweſen d. h. raſend, unſinnig) ward am 22ſten Nov. 1286. in der Nacht von Verſchworenen in Finderup vor Wiburg überfallen, und ſtarb an ſechs und funfzig Wunden. Sein ärgſter Feind war der Marſk (Marſchall) Stig. Als der Sohn des Königs, Erick Menved zur Regierung kam, verurtheilte er die Thäter (alle die im vierten Lied genannt werden) zum Tod, [illegible]in dieſe entflohen zum König Erich dem Prieſterſe[illegible]de, der ſie in Schutz nahm, und ihnen das Schloß Kongelle einräumte. Dadurch entſtand ein neunzehnjähriger Krieg zwiſchen Dänemark und Norwegen: die Verbannten plünderten Samſö, zerſtörten die Bratingsburg, und andre

Schlösser und Städte. So erzählt die Geschichte von der Ermordung des Königs; als das Haupt der Verschworenen aber wird der Graf Halland angegeben, auch wird gesagt, daß während er im Feld gegen die Schweden gelegen, Erick allzu vertraut mit seiner Gemahlin Umgang gepflogen. Das ist in dem Lied auf den Marschall Stig angewendet, indeß fragt sich noch, ob das Lied nicht wahrhaftiger ist, mit welchem auch Gebhardi übereinstimmt. „Marsk Stig zog im Jahr 1293 nach Heim, das er stark befestigt hatte, fünf Jahr darnach starb er, und ward zu Heines (Helgenes, im Stift Aarhuus in Jütland begraben." —

Ranild gab sich nach Marsk Stigs Tod in ein Kloster der grauen Brüder, und ward von den mächtigsten Männern in dem geistlichen Stand, die seine Verwandten waren, geschützt. Aber König Erick erhielt vom Papst die Erlaubniß, in das Kloster einzubrechen und Ranild zu fangen, welches er (1294.) that und wo Ranild durch seinen eignen Hund verrathen ward. Er wurde auf den Pfahl gelegt, doch die Geistlichen, die mit ihm verwandt, nahmen ihn herab, führten die Leiche in Procession in die Stadt und begruben ihn.

(Ein späteres Lied nach demselben Sylbenmaaß und mit denselben Reimen, das die dänischen Handelsstädte aufzählt, S. Kämpe V. S. 384.)

Von Marsk Stigs Töchtern erwähnt die Geschichte nichts. „Erick Menved hatte nach Marsk Stigs Tod Heim verwüsten laßen," und vielleicht die beiden Töchter gefangen genommen; denn in einem andern Lied (Kämpe-Viser S. 250. es ist nicht übersetzt worden, weil ein anderes von der Königin Dagmar fast deßelben Inhalts ist) kommt vor, wie die junge Gemahlin Erick Menveds Ingeborg sich zur Morgengabe ausbittet, daß der König die beiden Töchter Marsk Stigs aus dem Gefängniß loslaße. Das erste Lied scheint damit zu beginnen, daß

ſie eben aus dem Gefängniß kommen und fortziehen, Hilfe zu ſuchen. „Die Lieder von Marſk Stig ſind allzeit viel herum gegangen.“ Die Liſt durch einen Tanz eine Burg zu gewinnen, die Ranild gebraucht, kommt auch in dem zweiten Lied der Eiſkovs-Viſer vor.

---

90. **König Byrge und ſeine Brüder.** König Birger lebte lange Zeit mit ſeinen Brüdern, den Herzogen Waldemar und Erich in Uneinigkeit. Der Krieg wurde mit wechſelndem Glück geführt, die Herzogen erhielten von dem norwegiſchen König Hagen Unterſtützung, Birger aber von Erick Menved, der ſeine Schweſter Ingeborg, Birger dagegen Ericks Schweſter Sophia zur Gemahlin hatte. Es wurden mehrere Vergleiche geſchloßen, der Marſchall Torkild Canutſen, der Vormund der Prinzen geweſen, ward unſchuldig geopfert; aber auf beiden Seiten war nicht Treue noch Glauben. Zuletzt war das Reich unter die drei Brüder vertheilt worden. König Birger dachte auf Rache, er lud die beiden Brüder freundlich zu ſich ein, und Waldemar überredete noch Erick, der, gewarnt, nicht mitziehen wollte, daß keine Falſchheit dabei. Der König empfing ſie liebreich, und bewirthete ſie; als ſie aber berauſcht eingeſchlafen, wurden ſie auf Johann Bronks Rath überfallen. Erick wehrte ſich muthig und empfing viele Wunden; ihre Diener hatte man am Abend ſchon unter mancherlei Vorwand entfernt, daß niemand ihnen zu Hilfe kommen konnte. So wurden ſie halbnackt ins Gefängniß geworfen, in Banden und Ketten gelegt. Wie dieſes geſchehen, eilte Birger nach Stockholm, und wollte ſich der Stadt bemächtigen, aber die Einwohner trieben ihn bald heraus, und er mußte zurückkehren. Da ließ der König das Gefängniß mit ſtarken Schlöſſern und Riegeln verwahren, und verbot bei Lebensſtrafe nichts zu öffnen, bis er wieder gekommen. Dann aber nahm er die

Schlüßel zu ſich, warf ſie in den Strom, wo er am tiefſten, und floh nach Steckeburg. Gleich nach ſeiner Entweichung wurde das Schloß belagert, eh man es aber erobern konnte, waren die Herzoge ſchon Hungers geſtorben. Erick hatte nur drei, Waldemar aber elf Tage gelebt ohne Eßen und Trinken. Das geſchah im Jahr 1317. Wie aber die Geſchichte niemals ihr Recht vergißt, ſo blieb auch dieſe Grauſamkeit nicht unbeſtraft: Bronk im Jahr 1318. auf dem Reichstag verurtheilt, ward auf das Rad gelegt auf einem Berg nahe bei Stockholm, der von ihm ſeitdem der Bronkberg hieß. König Birger mußte nach Dänemark fliehen, wo ihm das Amt Holbeck zum Unterhalt verliehen wurde, und ſtarb im Jahr 1320 vor Gram, als er hörte, daß ſein Sohn Magnus gegen allen Vertrag von dem Reichstag verurtheilt, war enthauptet worden. Birger liegt in Ringſtedt begraben bei den däniſchen Königen. So erzählt die Geſchichte. (Holbergs däniſche Reichshiſtorie. Gebhardi allgemeine Geſchichte der Königreiche Dänmark und Norwegen. Rühs Geſchichte von Schweden.)

Eine ſchwediſche Recenſion dieſes Lieds exiſtirt unter folgendem Titel: Sanfärdig och hiſtoriſk Berättelſe uti en ganſka ôm Wiſa, huru ſom Konung Birger År 1317 låto twenne ſina Broder uti Fängellet ſwälta ihjäl. Til trycket ingifwen af Erik L. Fahlberg, afskedad Gardes-Soldat. Geſle 1801. Der Herausgeber hat blos einige Verſe zur Einleitung und zum Beſchluß hinzugefügt.

---

91. Gutes Ende. Dieſes Lied findet ſich auch ſchwediſch: Gangerpiltens Wiſa. Geſle 1801.

Nachschrift.

Eine in der Vorrede geäußerte Hoffnung hat sich indessen erfüllt. Die noch ungedruckten Lieder der Edda Sämundar, außer der schon erwähnten Vlomsturwalla Saga, befinden sich jetzt abschriftlich in meinen Händen. Beides verdanke ich der freundschaftlichen Güte des Herrn Grafen von Hammerstein, und seinem lebendigen Interesse für die Wißenschaft. Daß es mir ohne ihn kaum möglich gewesen, zu diesen Schätzen zu gelangen, sage ich um so lieber, als auch diejenigen, welche für diese Zeugniße einer frühen Bildung Neigung und Interesse haben, erfahren, an wen sie ihren Dank für die Mittheilung derselben zuerst richten müßen. Gemeinschaftlich mit meinem Bruder werde ich diese Edda mit einer deutschen Uebersetzung herausgeben: das Nähere wird eine besondere Ankündigung enthalten. Es sind diese Lieder einzelne Theile jenes großen Nationalepos, das einmal unter allen Völkern germanischer Abkunft scheint lebendig gewesen zu seyn, in einer sehr frühen Gestaltung aufbewahrt. Wem die Poesie etwas mehr ist, als eine von seiner Zeit und seinen Dichtern ihm eingelernte Weise, die an sich vortrefflich seyn kann; wer alles dazu rechnet, was einmal in des Lebens Herrlichkeit sich aufgeschloßen, der wird diese Dichtungen gewiß anerkennen. Denn auch das ist das Wesen der Poesie, daß sie aus dunkeln Zeiten, aus der nur wenige schweigende Ruinen stehen, über welche der Blick der Gegenwart unachtsam hingeht, und von welcher die Geschichte kaum etwas spricht, Gestalten in dem hellsten, lebendigsten Glanz hervortreten läßt, in deren Tugend, Muth und Schönheit wir sehen, daß auch damals Großes und Mächtiges gewesen.

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite VI Zeile 12 statt critische lies: die critische
— XXI — 11 — nach l. nah
— 11 — 6 — Waffenfrei l. Waffen frei
— 26 — 14 — Kämpfer Rücken l. Kämpfer-Rücken (Das verbindende Zeichen ist mehrmals hinzuzufügen.)
— 29 — 17 — dicht l. dich
— 45 — 25 — Boden l. Boten
— — für den, welchem die letzte Strophe des alten Ausdrucks wegen, nicht gleich verständlich, steht sie hier abgeändert:

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Brust glänzt' hell:
Es konnte weder Habicht noch Hund folgen zu Gast dem Gesell.

Seite 60 Zeile 23 statt daß l. deß
— 77 — 10 — Mein l. Mein'n
— 90 — 8 — Schuch l. Schuh
— 114 — 22 — schlang l. schwang
— 160 — 26 — Dauen l. Dänen
— 169 — 13 — eine l. ein
— 184 — 27 — wo l. der
— 203 — 13 — wollt l. will
— 256 — 7 — Ich l. Ihr
— 258 — 22 — Zwölf Kindlein l. Elf Kindlein
— 265 — 5 — Besterrüs l. Besterus
— 281 — 3 — versteckt l. versteck's
— 283 — 2 — sie l. es
— 306 — 10 — an den l. an dem
— 309 — 5 — nicht l. sind
— 318 — 12 — Feist l. Fleis
— 325 — 15 — Arel l. Achsel
— 349 — 24 — thät l. thun
— 392 — 25 — Jetzt l. Steht
— 393 — 20 — harren l. jagen
— 399 — 10 — Schaaren l. Scheeren
— 409 — 22 — die l. das
— 411 — 10 — lieben l. liebe
— 415 — 1 — ich l. im
— 431 — 5 (von unten) statt color l. colos
— 432 — 2 (von unten) statt colonia Trojana l. colonia Trajana
— 433 — 19 statt iussu. l. iussus
— 434 Note letzte Zeile statt in l. beim
— 437 Zeile 12 statt stahtu l. slahtu
— 439 — 5 — 22 l. II.
— 440 — 4 (von unten) statt dieser: wiewohl jene l. jener, wiewohl diese
— 445 — 10 (von unten) statt mit l. nit
— 469 — 27 statt Camparten l. Lamparten
— 479 — 18 — um l. nun
— 493 letzte Zeile st. Branse l. Oranse
— 503 Zeile 24 statt Rithoe l. Ritson
— 509 — 8 — Männer l. Frauen
— 520 — 5 nach und einzuschalten: es ist
— 530 — 12 statt Aderez l. Adenez

Drei altschottische Lieder

in

Original und Uebersetzung

aus zwei neuen Sammlungen.

Nebst einem

Sendschreiben

an

Herrn Professor F. D. Gräter

von

W. C. Grimm.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

B 2910

Angehängt sind Zusätze und Verbesserungen zu den altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1813.

kc K 117

Lord Randal.

(II. 263.)

„O where hae ye been, Lord Randal, my son?
o where hae ye been, my handsome young man?" —
„I hae been to thee wild wood; mother, make my bed soon,
for I'm weary wi' hunting, and fain wald lie down."

„Where gat ye your diner, Lord Randal, my son?
where gat ye your diner, my handsome young man?" —
„I din'd wi' my true love; mother, make my bed soon,
for I'm weary wi' hunting, and fain wald lie down."

„What gat ye to your diner, Lord Randal, my son?
wat gat ye to your diner, my handsome young man?" —
„I gat eels boil'd in broo; mother, make my bed soon,
for I'm weary wi' hunting and fain wald lie down."

„What became of your bloodhounds, Lord Randal, my son?
what became of your bloodhounds, my handsome young man?" —
„O they swell'd and they died; mother, make my bed soon,
for I'm weary wi' hunting and fain wald lie down."

„O I fear ye are poison'd, Lord Randal, my son!
o I fear ye are poison'd, my handsome young man!" —
o yes! I am poison'd; mother, make my bed soon,
for I'm sick at the heart, and I fain wald lie down."

Lord Randal.

„O wo biſt du geweſen, Lord Randal, mein Sohn?
o wo biſt du geweſen, mein ſchön' junger Mann?“ —
„Ich bin geweſen im wilden Wald; Mutter, mache mein Bett bald,
denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh.“

„Wo aßeſt du dein Mittagsbrot, Lord Randal, mein Sohn?
wo aßeſt du dein Mittagsbrot, mein ſchön' junger Mann?“ —
„Ich aß bei meiner Treu-lieb; Mutter, mache mein Bett bald,
denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh.“

„Was aßeſt du zum Mittagsbrot, Lord Randal, mein Sohn?
was aßeſt du zum Mittagsbrot, mein ſchön' junger Mann?“ —
„Ich aß Aal gekocht in Brüh; Mutter, mache mein Bett bald,
denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh.“

„Was ward aus deinen Bluthunden, Lord Randal, mein Sohn?
was ward aus deinen Bluthunden, mein ſchön' junger Mann?“ —
„O die ſchwollen und die ſtarben; Mutter, mache mein Bett bald,
denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh.“

„O ich fürcht, du biſt vergiftet, Lord Randal, mein Sohn!
o ich fürcht, du biſt vergiftet, mein ſchön' junger Mann!“ —
„O ja! ich bin vergiftet; Mutter mache mein Bett bald,
denn krank bin ich am Herzen, und ich legt mich gern zur Ruh.“

(Dieſes wunderbare Lied fehlt uns Deutſchen nicht, und Großmutter Schlangenköchin: Wunderhorn I. 19. iſt ohne Zweifel daſſelbe. Das Einfache und Großartige der Darſtellung, die nur wenig Worte nöthig hat, um uns in dem innerſten Herzen zu bewegen, iſt an beiden Orten gleich, nur wird der Eindruck des Deutſchen noch durch den Refrain erhöht, der die abnehmende Angſt der Mutter und das ſchneidende Weh des Kindes durch das ganze Gedicht uns vor die Seele hält. Merkwürdig iſt, daß, wie der Herausgeber des Originals bemerkt, noch eine andere ſchottiſche Recenſion exiſtirt, wo, wie im Deutſchen, ein kleines Kind von ſeiner falſchen Stiefmutter vergiftet wird.)

The twa brothers.

(I. 59.)

„O, will ye gae to the school, brother? or will ye gae to the ba? or will ye gae to the wood a-warslin, to see, whilk o's maun fa'?" —

„It's I winna gae to the school brother, nor will ye gae to the ba,
but I will gae to the wood a-warslin, and it is you maun fa."

They warstled up, they warstled down, the lee-lang simmer's day;
(till out and Willie's drawn his sword and did his brother slay.)

„O lift me up, upon your back, tak me to yon wall fair;
You'll wash my bluidy wounds o'er and o'er, and see an they'll bleed nae mair.

And ye'll tak aff my Hollin sark and riv't frae gair to gair;
ye'll stap it in my bluidy wounds, and see an they'll bleed nae mair."

He's liftit his brother upon his back, ta'en him to yon wall fair:
he's washed his bluidy wounds o'er and o'er, but ay they bled mair and mair.

And he's ta'en aff his Hollin sark and riven't frae gair to gair;
he's stappit it in his bluidy wounds, but ay they bled mair and mair.

„Ye'll lift me up, upon your back, tak me to Kirkland fair:
ye'll mak my greaf baith braid and lang and lay my body there.

Ye'll lay my arrows at my head, my bent bow at my feet,
my sword and buckler at my side, as I was wont to sleep.

Die zwei Brüder.

„O, willst du gehen zur Schule, Bruder, oder willst du gehen zum Ball? oder willst du gehen in den Wald von Warslin, sehen, wer von uns kommt zum Fall?“ —

„Ich will nicht gehen zur Schule, Bruder, ich will nicht gehen zum Ball, aber ich will gehen in den Wald von Warslin, und du wirst kommen zum Fall.“

Sie gingen auf, sie gingen ab, den lieben langen Sommers Tag, (heraus zog Wilhelm da sein Schwert, gab seinem Bruder einen Schlag.)

„O heb mich auf, auf deinen Rück, trag mich in das schöne Thal, meine blutigen Wunden schau über und über, seh', wann das Bluten läßt nach.

Und zieh mein Leibhemd mir auch ab, und reiß es von Naht zu Naht, und stopf' es in meine blutige Wunden, seh, wann das Bluten läßt nach.“ —

Er hob seinen Bruder auf seinen Rück, trug ihn ins schöne Thal, wusch die blutigen Wunden über und über, aber das Bluten ließ nicht nach.

Und zog sein Leibhemd ihm auch ab und riß es von Naht zu Naht, und stopft es in seine blutige Wunden, aber das Bluten ließ nicht nach.

„O heb mich auf, auf deinen Rück, trag mich nach Kirkland fein, mach mir mein Grab beides breit und lang und leg meinen Leib darein.

Leg meine Pfeile zu meinem Haupt, den Spannbogen zu meinen Füßen hin, mein Schwert und Schild zu meiner Seite, wie ich gewohnt zu schlafen bin.

Whan ye gae hame to your father, he'll speer for his son John:
say, ye left him into Kirkland fair, learning the school alone.

whan ye gae hame to my sister, she'll speer for her brother John:
ye'll say, ye left him in Kirkland fair, the green grass growin aboon.

whan ye gae hame to my true love, she'll speer for her lord John:
ye'll say, ye left him in Kirkland fair, but hame, ye fear, he'll never come."

He's gane hame to his father, he speered for his son John:
„It's I left him into Kirkland fair, learning the school alone."

And whan he gaed hame to his sister, she speered for her brother John: —
„It's I left him into Kirkland fair, the green grass growin aboon."

And whan he gaed hame to his true love, she speer'd for her lord John: —
„It's I left him into Kirkland fair, and hame, I fear, he'll never come."

„But whaten bluid's that on your sword, Willie, sweet Willie, tell to me." —
„O, it is the bluid o'my grey hounds, they wadna rin for me." —

„It's nae bluid o' your hounds, Willie: their bluid was never so red;
but is the bluid o'my true love, that ye hae slain indeed."

That fair may wept, that fair may mourn'd, that fair may mourn'd and pin'd:
„When every lady looks for her love, I ne'er need look for mine.

Wenn du gehſt heim zu meinem Vater, der wird fragen nach Hans seinem Sohn,
ſag ihm, du lernteſt in der Schul allein, ließeſt ihn in Kirkland ſchön.

Wenn du gehſt heim zu meiner Schweſter, die wird fragen nach ihrem Bruder Hans,
ſag, du ließeſt ihn in Kirkland ſchön, oben grünt das grüne Gras.

Wenn du gehſt heim zu meiner Treulieb, die wird fragen nach Hans ihrem Herrn,
ſag, du brächteſt ihn nach Kirkland, aber heim, fürcht'ſt du, käm er nicht mehr." —

Er iſt gangen heim zu ſeinem Vater, der fragt nach Hans ſeinem Sohn; —
„ich lernte in der Schul allein, ließ ihn in Kirkland ſchön."

Und als er ging heim zu ſeiner Schweſter, die fragt nach ihrem Bruder Hans: —
„Ich ließ ihn in Kirkland ſchön, oben grünt das grüne Gras."

Und als er ging heim zu ſeiner Treulieb, die fragt nach Hans ihrem Herrn: —
„Ich ließ ihn in Kirkland ſchön, und heim, fürcht ich, kommt er nicht mehr."

„Aber was für Blut iſt das an deinem Schwert, ſüß Wilhelm, verzähl mir bald."
„Es iſt das Blut von meinen Jagdhunden, die wollten nicht rennen im Wald." —

„Es iſt nicht das Blut von deinen Hunden, Wilhelm: deren Blut war nimmer ſo roth,
aber es iſt das Blut von meinem Liebſten, ja du haſt ihn geſchlagen zu todt."

Die ſchöne Maid weint, die ſchöne Maid klagt, die ſchöne Maid klagt und jammert laut:
„Ich brauch nicht zu ſchauen nach meinem Liebſten, wann jed' Fräulein nach ihrem ſchaut.

„O whaten a death will ye die? Willie, now, Willie, tell to me.“ —

„Ye'll put me in a bottomless boat, and I'll gae sail the sea.“ —

„Whan will ye come hame again, Willie? now, Willie, tell to me.“ —

„Whan the sun and moon dances on the green, and that will never be.“

O was für einen Tod willſt du ſterben, Wilhelm? nun, Wilhelm, ſag mir's fein?"

„Ich ſetz mich in ein bodenlos Schiff und ſegel' in die See hinein." —

„Wann willſt du kommen wieder heim, Wilhelm? nun, Wilhelm, ſag mir's fein?"

„Wann Sonn' und Mond tanzen auf dem Grün, und das wird nimmermehr ſeyn."

Wood o' Wemlin erklärt der Herausgeber durch o-wrestling, Ringerwald. — Das Haus von Inchmurrin, vormals Kirkland genannt, wird vor Alters gebaut von dem Abt von Holyrood-House, zu ſeiner Bequemlichkeit, wann er in die Gegend kam, und war vormals die Pfarrer-Wohnung. Stat. Ac. of Scotland Vol. XIII. p. 146. Hollin serk iſt wörtlich ein Hemd von holländiſcher Leinwand.

O gin my love were yon red rose.

(III. 106.)

O gin my love were yon red rose, that grows upon the castle wa',
and I mysell a drap of dew, down on that red rose I would fa'.
O my love's bonny, bonny, bonny; my love's bonny and fair to see:
whene'er I look on her weel-far'd face, she looks and smiles again to me.

O gin my love were a pickle of wheat and growing upon yon lily lee,
and I mysell a bonny wee bird, awa wi that pickle o'wheat I wad flee.
O my love's bonny, bonny, bonny; my love's bonny and fair to see:
whene'er I look on her weel-far'd face, she looks and smiles again to me.

O gin my love were a coffer o'gowd and I the keeper of the key,
I wad open the kist whene'er I list and in that coffer I wad be.
O my love's bonny, bonny, bonny; my love's bonny and fair to see:
whene'er I look on her weel-far'd face, she looks and smiles again to me.

O wär meine Lieb jenes Röslein roth!

O wär meine Lieb' jenes Röslein roth, das auf dem Burgwall da oben steht,
und ich selber wär ein Tropfen Thau, aufs rothe Röslein ich fallen thät.
O meine Lieb' ist gut, gut, gut; meine Lieb ist gut, ihr Anblick wonnesam,
wenn ich schau in ihr wohlgestaltet Gesicht, lächelts und blickt wieder mich an.

O wär meine Lieb ein Waitzenkorn, das dort wächst auf dem Acker klein,
und ich selber ein gut winzig Vögelein, mit dem Waitzenkorn flög ich heim.
O meine Lieb ist gut, gut, gut; meine Lieb ist gut, ihr Anblick wonnesam,
wenn ich schau in ihr wohlgestaltet Gesicht, lächelts und blickt wieder mich an.

O wär meine Lieb eine Kiste von Gold und ich der Schlüsselhüter dazu,
ich wollt' öffnen die Kiste, wann ich hätt' Lust, und mich legen hinein zur Ruh.
O meine Lieb ist gut, gut, gut; meine Lieb ist gut, ihr Anblick wonnesam,
wenn ich schau in ihr wohlgestaltet Gesicht, lächelts und blickt wieder mich an.

Mit der letzten Strophe vergleiche man eine aus Walthers von der Vogelweide Gedichten Manes. I. 108.

Min frowe ist zwir (zweifach) beslossen,
der ich liebe trage,
dort verciuset hie verherret da ich bin,
des einen hat verdrossen,
mich nu manige tage,
so git mir daß ander senelichen sin.
solt ich pflegen der zweier flüssel huote,
dort ir lides hie ir tugent:
diese wirtschaft neme mich us sendem muote,
und neme jemer von ir schöne nuwe iugent.

Die voranstehenden drey Lieder sind aus zwey neuen Sammlungen genommen, das erste und letzte aus Scott's Ministrelsy of the scottish border (consisting of historical and romantic ballads, collected in the southern counties of Scotland, with a few of modern date, founded upon local tradition. 3 voll. 4te Auflage. Edinburgh 1810.). Das zweite aus Jamieson's popular ballads and songs (from tradition, manuscripts and scarce editions; with translations of similar pieces from the ancient danish language and a few originals by the editor. Edinburgh 1806. 2 voll. in 8.). Von der ersten Sammlung habe ich ein Exemplar einer früheren Auflage schon gesehen, woraus einige Stücke in Zeitschriften übersetzt sind, eins der schönsten in Arnims Trost-Einsamkeit; die andere ist wahrscheinlich noch ganz unbekannt, nur aus dem monthly repertory konnte ich eine kurze Nachricht in der Vorrede zu den altdänischen Liedern benutzen.

Percy hat voraus, daß er früher sammelte, allein hier sind theils eine Menge der schönsten neuen Lieder mitgetheilt, theils aber auch andere, die bey Percy schon stehen, treuer und reiner, denn darin haben überhaupt beyde Sammler einen bedeutenden Vorzug. Eigene Stücke und Nachahmungen des alten sind abgesondert, und was zum Verständniß die Lücken ausfüllt, ist in Klammern gefaßt. Merkwürdig ist auch dort für die Bearbeitung der alten einheimischen Literatur eine neue Epoche eingetreten. Nicht blos diese Werke sind Beweis davon, wozu kommt, daß Scott gegenwärtig einer der beliebtesten Dichter ist, sondern auch andere Sammlungen von Gedichten des Mittelalters, in welchen doch nicht immer das poetische Interesse das größere ist, wie die von Ritson und die neuste von Weber, zeugen davon.

Jamieson hat einige der schönsten Lieder aus den Kämpe-Viser, wie Herr Oluf, Elfenhöh, Rosmer Wassermann, Marstigs Tochter, Schön Anna, seiner Sammlung in Uebersetzungen einverleibt, wovon das erstere als Probe hernach folgt. Bey der schon früher bemerkten großen Uebereinstimmung der altdänischen und altschottischen Lieder fühlt man auch wieder einen bestimmten Unterschied, die dänischen haben im Ganzen einen festern Umriß, sind strenger zusammengehalten,

die altschottischen haben dafür etwas Zartes und eine eigenthümliche Mischung von Trauer und Wehmuth, die nicht sowohl im Einzelnen sich zeigt, sondern wie ein, von halbdurchsichtigen, wunderbar beleuchteten Wolken dämmernder, gemilderter Himmel auf dem Ganzen liegt. Dadurch hängen sie offenbar mit dem Ossian zusammen, in welchem ganz klar einzelne Episoden solche für sich bestehende Lieder waren.

Sobald andere Arbeiten und der Buchhandel es möglich machen, soll eine Auswahl der Originale mit Glossar und Erläuterung erscheinen, hoffentlich auch eine Uebersetzung nach den Grundsätzen, die bey der Uebersetzung der Kämpe-Viser befolgt sind.

Sir Oluf and the Elf-kings daugther.

(I. 220.)

Sir Oluf the hend hae ridden sae wide
all unto his bridal feast to bid.

And lightly the elves, sae feat and free,
they dance all under the greenwood tree!

And there danced four and there danced five;
the Elf-king's daughter she reekit bilive.

Her hand to sir Oluf sae fair and free:
„O welcome, sir Oluf, come dance wi' me!

O welcome, sir Oluf, now lat thy love gay
and tread wi me in the dance sae gay." —

„To dance wi' thee ne dare I, no may;
the morn it is my bridal day." —

„O come, sir Oluf, and dance wi' me
twa buckskin boots I'll give to thee.

Twa buckskin boots, that sit sae fair,
wi' gilded spurs sae rich and rare.

And hear ye', sir Oluf, come dance wi' me
and a silken sark I'll give to thee.

A silken sark sae white and fine,
that my mother bleached in the moonshine. —

„I darena, I manna come dance wi' thee
for the morn my bridal day maun be." —

„O hear ye, sir Oluf, come dance wi' me,
and a helmet o'goud I'll give tho thee." —

„A helmet o'goud I well may ha'e,
but dance wi' thee ne dare I, ne may." —

„And winna thou dance, sir Oluf, wi' me,
then sickness and pain shall follow thee."

She's smitten sir Oluf — it strak to his heart,
he never before had kent sic a smart.

Then liftet him up on his ambler red;
„And now, sir Oluf, ride hame to thy bride!"

And whan he came till the castell yett,
his mither she stood and leant thereat.

„O hear ye, sir Oluf, my ain dear son:
whareto is your lire sae blae and wan?" —

„O well may my lire be wan and blae
for I ha'e been in the elf-women's play." —

„O hear ye, sir Oluf, my son, my pride:
And what shall I say to thy young bride?" —

„Ye'll say, that I've ridden but into the wood,
to prieve gin my horse and hounds are good."

Ear on the morn, whan night was gane,
the bride she cam wi' the bridal train.

They skinked the mead, and they skinked the wine:
„O whare is, sir Oluf, bridegroom mine?" —

„Sir Oluf has ridden but into the wood,
to prieve gin his horse and hounds are good."

And she took up the scarlet red,
and there lay sir Oluf, and he was dead.

Ear on the morn, whan it was day
three likes were ta'en frae the castle away.

Sir Oluf, the leal, and his bride sae fair
and his mither, that died wi' sorrow and care.

And lightly the elves sae feat and free
They dance all under the greenwood tree.

Das Original hat nur 25 Strophen, Jamieson drei mehr, weil er aus dem Refrain einen Vers gebildet hat, eine Freiheit, die nicht zu billigen ist, bey auch am Ende wiederholt wird (Str. 2 u. 2[illegible] und Str. 3 des Originals zu zweien ausgedehnt (Str. 4. u. 5.). Str. 6 ist die Kürze und herausstoßende Angst in den Worten: ieg ikke tör, ieg ikke maa, wie mir scheint, nicht gut übersetzt, und ich meine, die deutsche Uebersetzung sey hier besser. V. 12 u. 13 übersetzt er et hoved af guld durch einen Helm von Gold, das kann aber das Wort unmöglich heißen. In den Kämpe-Viser kommt es S. 623 V. 12. noch vor, da sagt eine Jungfrau:

I tager af mig mit hoved-guld, I saetter mig blant de kvinde,
Kommer han Aalegrevens son, han maa mig intet kiende.

ferner S. 722. V. 10

Og laant saa haver ieg hoved-guld.

Es ist aus beiden Stellen klar, daß es ein den Jungfrauen eigener Schmuck ist, wie ich mir vorstelle, ein Kopfputz mit Gold geziert, ich habe mich deshalb erkundigt, aber keine Auskunft erhalten, und daher Schleier von Gold übersetzt, wie bey dem Volk noch jetzt die kleinen weißen Mützen oder Hauben an vielen Orten Schleier heißen, Silke-hue (S. 521. V. 1.) Seidenhaube mag noch damit zusammenhängen. In den Nibelungen (6631.) tragen die Frauen Schapel von Gold.

Sendschreiben

an

Herrn Friedrich David Gräter,

der W. W. Doctor, Rector und Professor.

Vergönnen Sie einer kleinen kritischen Arbeit vor Ihre Augen zu treten, in welcher wenigstens das Bestreben, unverständige und ungerechte Angriffe abzuwehren, auf Ihren Beyfall hoffen darf. Wer aber könnte besser urtheilen als Sie und wer vor Ihnen? Sie waren ja der erste, der uns Deutsche in die Herrlichkeit altnordischer Dichtung einführte, indem eine Uebersetzung der zwar schon erläuterten Edda gleichsam die versteinernde Decke abzog, oder das Eis losschlug; nicht weniger der erste, der uns aus dem zweiten Theil der Sämund. Edda 9 Strophen „noch nie gedruckt und nie erklärt", in dem Urtext, sammt lat. Uebersetzung („mirabuntur viri eruditi et mirentur licet — at periclitandum est!") mittheilte; endlich waren Sie (ich irre gern) auch der erste, der das reiche Kämpevisebog öffnete, und in einigen (unübertroffenen) Uebersetzungen, auf die ich mir in der Schrift selbst einmal zurückzukommen die Freude mache, gleichsam einen Vorschmack gab. Ich weiß nichts, was ich von Bedeutung dagegen stellen könnte, und dürfte ich vielleicht mit einigem Vortheil anführen, daß mich meine Correspondenz an Porto Geld genug kostet, so wüßte ich doch nicht zu sagen, daß sie bis zum Ebro oder gar der ungrischen Sau sich erstreckt. Wichtigere Arbeiten hatten Ihren Geist gefesselt, sonst wäre vielleicht aus ihm und Ihrer Feder eine volle Uebersetzung der Kämpevisor uns zugeflossen, und mir waren in Hinsicht des wenigen, was ich dem Geist nach zu leisten vermogte, im Voraus die Hände in den Schoos ge-

legt; ſtatt arbeiten zu müſſen, hätte ich Ihr Buch vor mich nehmen und mich poetiſch erquicken und erbauen können. Freilich dann war ungeboren, womit uns jetzt das neue Magazin Odina und Teutona herrlich beſchenkt. Ich nenne zuerſt die Ueberſetzung eines eddiſchen Lieds ins Griechiſche, wäre dieſe Arbeit vollendet oder gar über das Ganze ausgebreitet, ſo könnten wir hoffen, in einer geſchickten Zurücküberſetzung ins Deutſche (gut wär's, könnten ſie auch noch durch das Arabiſche etwa laufen) den eigentlichen Kern dieſer Geſänge aufgebiſſen zu ſehen, wie Salzwaſſer erſt durch ſo viele Dornen tröpfeln muß, um gehaltiger zu werden, oder der Wein in gleicher Abſicht die Linie verſchiedentlich paſſiren. Doch auch dieſes wird von anderm noch übertroffen: mögte es Ihnen gefallen, uns weiter aus den öffentlichen allbekannten Denkmälern geheime Memoiren über das Einwandern jener aſiatiſchen Heimtücker ſcharfſinnig auszuziehen, ſo daß herauskommt, was eben kein anderer ſieht. Wie deutlich wird alles, wie greiflich und verſtändlich! Man glaubt ſich in der Nähe der Hofintrigue und ſie, wie mit eigenen Augen, anzuſehen: ſollte man die Hoffnung aufgeben, etwa das Tagebuch des Liſtigen aufzufinden, in welchem er offenherzig von ſeinen gebrauchten Mitteln und Ränken ſpricht, oder, was noch mehr überzeugen könnte, die Schneiderrechnungen für die prächtigen Kleider, in welchen ſie ein albernes Hirtenvolk täuſchten? Ich muß noch einmal ſagen, wie greiflich wird alles, und denke dabey an eine Anſicht, die alle Veränderung und Epoche in der Religion als ein von einem ewigen Weltgeiſte rührendes Fortleben und Bewegen anſieht, das naturnothwendig iſt und ſo wieder über allen Menſchen ſteht, und welche darum der Zeit und den Menſchen, in welchen es ſich offenbarte, eine gewiſſe göttliche Natur beilegt, die ihnen unbewußt auf ihrem Haupt geruht, wie nur auf des ſchlafenden Servius Tullius Haupt eine Flamme brannte, die bei ſeinem Erwachen verloſch. Was dieſe Anſicht, zumal roh, wie hier ausgeſprochen, für einen Namen verdiene, das wiſſen wir wohl, Sie haben ſie ſelbſt gelegentlich an ſonſt gar nicht ſo übeln

Schriftstellern zu tadeln nicht verfehlt, oder einen Stein auf die jungen Titanen geworfen: Schade, daß Jupiter Berge dazu nahm, sonst wär' kein Unterschied. Allein das wollte ich eigentlich bemerken, daß wie man bei ihr des Fadens keinen rechten Anfang auf der cultivirten Erde finden kann, sondern immer, wenn man sich nasführen läßt, wie nicht recht gescheidt hinterherläuft, so ist doch bei derjenigen, welche Sie aufstellen, gar wohl das möglich: das fremde wunderbare Element, will man sagen, Göttlichkeit, fällt heraus, die Menschen handeln blos irdischer Zwecke halber, denen man auf den Zahn fühlt, weil man sie aus Erfahrung kennt; ja man sieht hinter die Coulissen, und weiß, was daselbst die Jahrhunderte darnach verehrten Götter für Creaturen waren. Vettern und Basen waren darunter, wie Sie uns mittheilen.

Ich komme aber ab, und wollte von der Recension reden, deren Antikritik vor Ihnen hier erscheint, nicht ohne einiges Gefühl solcher Kühnheit. Als ich diese Recension zuerst erblickte und ihre Ausführlichkeit, die in dem Schein von Gründlichkeit sich zu gefallen schien, so glaubte ich nicht, daß ich am Ende mit der besten Empfänglichkeit für Belehrung mich nicht zu Abänderung eines Jotas in meiner Arbeit bewogen sehen würde. Ich hoffte einige Minuten lang eine Recension zu finden, welche alle Irrthümer scharf und genau angegeben hätte, wäre dann noch etwas übrig geblieben, an dem der Recensent nichts auszusetzen wußte, so wären mir drei Worte Anerkennung davon das liebste Lob und gerade so viel als nöthig gewesen, und ich verdient hätte. Denn ein bloßes fades Lob ist mir noch mehr zuwider als elender Tadel, und ich wüßte nicht, wie der Rec. sich anders übertreffen könnte, als durch ein Umsatteln zu jener Manier. Die Recension, die ich mir als gute vorstelle, vereinigt große Schärfe und große Milde, und ihr steht nichts mehr gegenüber als eine, wie vorliegende, die gesuchten, falschen Tadel wie einen Iltis durch einiges Lob wohlriechend zu machen denkt, aber der stinkt bekanntlich parfümirt nur ärger; wären die Beschuldigungen, die er aufzustellen

sucht, nur halb begründet, es war seine Pflicht ganz anders zu reden.

Hätte der Recensent sich begnügt, seine Wahrheitsliebe zu loben und meine Arbeit eilfertig, ungeschickt, fehlerhaft und geistlos zu nennen, würde ich einen Rath, den Ihre nur leis auftretende Gesinnung mir gewiß gibt, von selbst befolgt haben, nämlich kein Wort geantwortet, den Rec., so hoch er sich macht, übersehen, und aus meiner Kindheit mich erinnert, daß ja des schrecklichen Knechts Ruprecht Haupt nur ein einfältiger Staubbesen war, mit einem weißen Tuche behängt. Auch der Trost, den Sie mir gleichfalls geben würden, fällt mir schon ein, daß weil der Beweis dieser Behauptungen nicht geführt sey, ja in ihnen selbst Widersprüche sich darthun, die Schande am Ende doppelt auf ihn zurück falle. Die Freude an den Druckfehlern hätte ich ihm auch gern gelassen, man freut sich selber, einen Menschen einmal so wohlfeil in herzlicher und wahrhaft unschuldiger Lust zu sehen. Allein zweierlei machte es doch nöthig, einmal (zum zweitenmal natürlich nicht wieder) darauf zu antworten. Erstlich die verschiedentlich durchbrechende Begierde, meine Kenntniß des Isländischen verdächtig zu machen (die, wie ich selber überzeugt bin, noch gar sehr wachsen kann und muß); diese Begierde sticht ihn so sehr, daß er eine der [illegible]zeihlichsten Nachlässigkeiten, die, wie das Buch selbst beweißt, in vielen durchaus gleichen Fällen nur einmal vorkommt, zur Stütze seiner Behauptungen macht. Ich wünsche bei dieser Gelegenheit zu meinem Besten, daß mir niemals eine größere kann vorgeworfen werden, es verhält sich damit, wie mit Druckfehlern, die, wie ich aus Erfahrung weiß, bei der schärfsten Aufmerksamkeit in der Correctur, unsern Augen entgehen, weil man das rechte im Sinn hat, und ich behaupte, nur der darf hoffen, vor dergleichen sicher zu seyn, der sich bewußt ist, innerlich ganz leer zu seyn, wann er sich zum Schriftstellern hinsetzt. Zu dieser Begierde kennte ich nicht länger still seyn, aus Gründen, die Sie wissen, aber auch ohne diese, und glaubt das Publikum, es sey hier die erste Anreizung, die dieser Recen-

sent ausgehen läßt, wird man es natürlich finden, daß ich darauf antworte. Nicht jeder genießt des Vortheils, wie Sie, daß man auf den freilich noch empfindlichern Vorwurf, der in Ihren Worten: Sie hofften es sey ein „edler“ Wettstreit bei der Herausgabe der Edda, liegt, denn ein jeder versteht wohl, was darunter verstanden war; daß man, sage ich, eine Zeitlang still zu schweigen sich bewogen sieht. Der andere Grund, warum ich antworten muß, liegt in dem Vorwurf des Rec., es sey meine Absicht ausgezeichnetes Verdienst herabzusetzen; man sehe hernach selbst, mit welchen ungezähmten Worten er diese Unwahrheit ausspricht.

Es entgeht mir nicht, daß ich einiges wage, wenn ich den Streit vor Ihr Richtschwert stelle, indem mein Gegner offenbar ein Schüler von Ihnen ist, was Sie zu einiger Parteilichkeit bewegen könnte. Nicht nur aus den häufigen Berufungen auf Sie und sehr richtigen und genauen Citaten Ihrer Werke vermuthe ich dieses, sondern er hat auch Ihnen mehrmals bestimmt nachgeahmt, ich komme in der Antikritik darauf, einiges ist ganz plump (was Sie zu meinem Vortheil auch wieder gegen ihn entrüsten könnte), aber gleich den Eingang mit den Gleichnissen von den Palästen, Häusern, Hütten, die auf seinen Grund (versteht sich in Einbildung) ein anderer gebaut, hat er Ihnen in Geistesarmuth aus Ihrer Vorrede zu Odina und Teutona S. XIII. abgesehen, ebenso hat er aus Ihrer Beleuchtung unserer Ankündigung der Edda *) einige

*) Man findet sie in den ersten Blättern der Alterthumszeitung Idunna von 1812. Der Herr Verf. war so eifrig für die gute Sache, daß er den Schluß jener Ankündigung nicht einmal abwarten wollte, sondern lieber gleich Hand ans Werk legte. Vielleicht wird zu anderer Zeit das nöthige nachgeliefert. So ward auch das aktische Salz, das anfangs fehlte, durch ein paar Antikritiken im Anzeiger herbeigeschafft. Ein anderer Mitarbeiter, der, wo ich nicht irre, einmal ein Register zu einem Buch gemacht hat, wußte zu sagen, daß er überzeugt sey, wir würden halten, was wir versprochen, als deutsche Männer, und das hat uns freilich hinlänglich wohlgethan. Ein dritter ging an einem anderen Ort als Leipziger Recensent, wo ich ihn nur

Sätze ziemlich ausgeschrieben und die Welt kauft und lieſt auch wohl zum zweitenmal, was ſie in der Alterthumszeitung ſchon, und verſteht ſich in ſeiner Art beſſer beſaß, denn wie wir beide, Sie und ich wiſſen, enthält es des Falſchen mehr, als uns beiden lieb iſt. Der erſte Stich iſt doch immer noch ſchärfer, als ſolch ein weiterer Nachſtich.

Uebrigens, damit der Recenſent die Käufer nicht zu ſehr hinters Licht führt, thue ich ſelber, was ſeines Amtes war, und theile in dem Anhang verſchiedene Zuſätze und Verbeſſerungen mit, es iſt nicht viel, aber doch etwas, und hätte mein Rec. nur gleich ſo viel gegeben, ſo wäre immer einiges in der Sache gewonnen. Daß ich dieſe beſſer verſtehe, als er, werden Sie mir darum ſelbſt gern zugeben, zumal da ſolch ein Lobſpruch mich ſchwerlich ſtolz machen kann.

Endlich, ſollte einiges gegen alles Beſtreben in dieſen Blättern, dunkel, myſtiſch oder nicht ſcharf genug ausgedrückt ſeyn, ſo ſchreiben Sie es in gütiger Nachſicht einer Zeit zu, die zum Schaden der Kunſt, Literatur, der Vorzeit und des guten Geſchmacks auf Abwegen ſich befindet, denen man mit aller Mühe nicht ganz entfliehen kann.

---

an der Lowentatze erkannt habe, noch kühner heraus, und meinte, Hrn. Gräters Aufſatz gegen uns enthalte viel Wahres, „nur zu mild ausgeſprochen“; ein ſüßer Tadel, ſollte man meinen, der aber dennoch demjenigen, welchen er traf, kann heiß gemacht haben, als müßte er einen Ehrenpelz in der Sonnenhitze tragen. Dieſer arme Recenſent fällt mir wieder ein, weil er in der Recenſion von Wekherlins Beiträgen (Hall. Lit. Ztg. No. 59.) zweideutig und fein unſerer „lobpreiſenden“ Ankündigungen des Reinhart Fuchs gedenkt. Da nach einer Behauptung ſeines Geiſtes, die wir mit Vergnügen in der Recenſion von Schlegels deutſchem Muſeum in den Jen. Ergänz. Bl. geleſen, „Dichtung zeitliche Dinge ſo darzuſtellen hat, daß aus ihnen ein Gedanke hervorgehe“, ſo bitten wir ihn auch hier ſeinen Gedanken hervorgehen zu laſſen, und entweder mäßig erſtaunt zu verſichern, daß er es ſo nicht gemeint, oder eine einzige Stelle, ja ein Wort nur anzugeben, wo wir etwas anders als das treffliche Gedicht ſelbſt in der Ankündigung und Probe daraus gerühmt. An unſere Arbeit haben wir nicht gedacht, da wir uns nicht einmal gern citiren, wie dieſer Rec. ſich mit allen Knopfen, die er an ſeinem Rock und über blinden Taſchen trägt.

Antikritik,

gegen die Recenſion der altdäniſchen Lieder in den Heidelberg. Jahrbüchern No. 11. 12. 13. von 1813.

Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude!
Ungläubiger, ich hab dich bei der Hüfte.
Graziano in Shakeſpears Kaufmann von Venedig.

§. 1.

Die Ueberſetzung der Kämpe-Viſer wurde zu einer Zeit angefangen, wo ich von der neuen Ausgabe Nyerups noch nichts wußte, denn was eine Ankündigung vor 10—12 Jahren betrifft, ſo wird mir jeder Litterator recht geben, daß ſie nach der Wahrſcheinlichkeit vor den erſten 24 Jahren nicht erſcheine, und ſo lang wollt ich aus allerley Gründen nicht warten. Als ich von dem neuen Verhaben hörte, war ich ſchon (1809) mit Hrn. Zimmer verbunden, und ich konnte nicht mehr zurückgehen. Ich würde dennoch zu zögern geſucht haben, da ich in der That es für Unrecht angeſehen, ſolche Hülfsmittel nicht abzuwarten, allein Nyerup ſetzte in der Ankündigung (Axel und Waldburg S. 4) den Druck noch in die Weite; daß jetzt dennoch zwei Theile erſchienen (noch 2—3 ſind übrig, Gott weiß, wann die können gedruckt werden, ſchreibt mir Nyerup), iſt unerwartet und durch beſondere Unterſtützung gekommen. Außerdem iſt noch zweierley zu beachten. Nyerup wird natürlich eine Auswahl treffen, und nach ſeiner Anſicht bleiben ſolche übertreibende Stücke (wie No. XIV. bei mir) zurück, dies iſt gewiß, da er (Nyerup) in der Recenſion meines Buchs meint, es würden mir wenige für dieſe Mittheilung Dank wiſſen. Mir ſind aber dieſe in den Nibelungen-Cyklus fallende Stücke vor allen wichtig, ich habe ſogar vorher bei Nyerup angefragt, ob er neue dieſer Art geben würde, er hat es aber verneint; mithin wird meine Ausgabe für diejenigen, die nicht mit Nyerup ſtimmen, einigen Vorzug behalten, aber es wird auch ſonſt in der neuen Edi-

tion manches gestrichen seyn, was ich nicht auslassen kann. (S. die Rec. von Axel und Waldburg in den Heidelb. Jahrb.) Sodann, verfließen zwischen meiner Arbeit und der neuen vollständigen dänischen Ausgabe 6 — 7 Jahre, was höchst wahrscheinlich ist, so war ja bei der innern Trefflichkeit der Lieder die Hoffnung auf eine zweite Auflage nicht so eitel und dann leicht, wenn versäumt war, nachzuholen. Das kennte der Rec. überlegen, ich will ihm aber keinen Verwurf darüber machen, daß er es nicht gethan, da er auf den ersten Augenblick recht zu haben scheint, aber darüber mach ich ihm einen Verwurf, daß er mir nicht nachgewiesen, wo mich der unkritische Text zu Fehlern verleitet, was doch leicht möglich gewesen: dies würde ihn darauf geführt haben, den Text zu vergleichen, und da würde er gefunden haben, daß ich ihn an manchen Orten verbessert, wovon hernach einige Beispiele vorkommen. Habe ich hier gefehlt, so gab ihm das Gelegenheit an die Hand, mich zu corrigiren, dergleichen wäre etwas werth gewesen.

§. 2.

Der Rec. übereilt sich sehr und spricht von Eile bei diesem Buch, ohne zu wissen, wie lang und anhaltend ich daran gearbeitet. Wer die Zeit nicht verzettelt, und vor allem wer nach Methode arbeitet, kann manches ausrichten, während ein anderer in literarischer Eitelkeit Räder schlagend auf und nieder schreitet (beim Wind siehts am lächerlichsten aus, denn der fängt sich in der großen und leichten Maschine, dreht sie auf die Seite und herum). Sogar läßt er sich verleiten zu sagen, daß ich in Jahresfrist, in welcher ein anderer, der das nonum prematur in annum vor Augen hat, kaum ein Lied zu befriedigender Vollendung bringe; ihrer hundert auf einmal druckgerecht zu machen verstehe; ich schlage ihm daher vor, die Uebersetzung der 122 Lieder jenem reisenden Schwaben zu übertragen, der bekanntlich 200 Städte gesehen und in jeder ein Jahr gelebt. Gut indessen, jedoch stillschweigend, widerlegt der Rec. den Verwurf selber, indem er keinen einzigen Fehler

gegen das Original aufzubringen weiß (s. §. 4.), auch von Fleiß spricht; denn daß Uebereilung mit genauer Richtigkeit nicht bestehen könne, begreift er nöthigenfalls selber. Ihm gegenüber, will ich thun, was ich kann und darf, aber aus freien Stücken nicht gern thue, mich meiner Aufmerksamkeit, Arbeit und Mühe rühmen, deren ich keine gespart. Alte Ausdrücke, die kein dänisches Lexicon erklärt, habe ich in verwandten Sprachen, namentlich im nordischen, gesucht, und daraus manchmal, wie ich hoffen darf, genügend erklärt. Ich habe mit einem gelehrten Dänen über manchen Ausdruck zu sprechen Gelegenheit gehabt, über die schwierigen ein Register gehalten, und bin mir bewußt, keine leichtsinnige Arbeit gegeben zu haben. Dennoch habe ich mir nie eingebildet, daß sie ganz fehlerfrei sey, was schwerlich eine Arbeit dieser Art, die so gut als gar keine Vorarbeiten benutzen konnte, seyn kann, ich selber theile im Anhang einige Verbesserungen mit, die ich theils Freunden verdanke, theils rühren sie von mir. Nur dieser Rec. hat nichts finden können, und ich fordre ihn auf, wo er etwas weiß, es öffentlich anzuzeigen, ich habe aber ein Gefühl, als wisse er nichts, und er habe den Ausdruck: „hin und wieder sey der Sinn sonderbar verfehlt", nur auf gut Glück gebraucht. Hofft er jetzt noch zu finden und macht sich ans Suchen, so rath ich ihm, sich genau vorzusehen, eh er losschlägt, denn bei schweren Fällen habe ich, so gut ich konnte, die Sache überlegt, und einigen Grund wird die Uebersetzung immer haben. Findet er wirklich etwas, soll mirs lieb seyn, ich würd' ihn aufmuntern zu der Arbeit, hätte ich mehr Vertrauen zu ihm.

§. 3.

Auf zwei Seiten verbraucht der Rec. Geist und Geschick, um mich zu tadeln, daß ich nicht genau citire,*) und ich traue

*) Er zeigt auf diesen zwei Seiten nur, indem er ohngefähr eine Buchhändler-Anzeige macht, wie man Suhms Fabelzeit (d. h. Hrn. Gräters Uebersetzung, sonst wäre der Titel dänisch) citiren müsse. Blos zufällig habe ich ein paarmal die genauere Bezeichnung ausgelassen, gewöhnlich ist sie dabei (wie S. 91. 203.

ihm doch zu, daß er die Titel der Bücher, die er beſſer citirt verlangt, auswendig weiß. Mir ſind nur Citate fatal, welche zeigen, daß man nicht ſelber, oder nicht genau und ordentlich nachgeſehen; richtige findet, wer von der Sache weiß, doch gar bald. Ich freue mich auf Hrn. Gräters Mißbilligung, wenn er bemerkt, daß der Rec. (kalter, prüfender Anſicht wegen, die ſich Eingangs rühmt), wie es ſcheint, ſehr genau citirt und berechnet, die Kämpe-Viſer enthielten 190 Lieder, ich habe nur 122 mitgetheilt, alſo ſeyen noch 68 zurück, und damit den unglaublichſten Leichtſinn bewährt. In der Vorrede der Ueberſetzung ſteht ſehr beſtimmt und ausführlich, daß ich der Sammlung auch die Elſkoos-Viſer oder Tragica einverleibt, und alle unter der Ueberſchrift mit einem T. bezeichneten daraus genommen ſeyen, ich kann mir nicht gut vorſtellen, daß dieſe Stelle (S. IX.) zu den dunkeln und myſtiſchen gehöre, Freunde, die ich ſie zu meiner Beruhigung leſen laſſen, verſicherten mich, ſie verſtänden ſie vollkommen, bis auf den Titel des Buchs, weil der nämlich däniſch iſt. Das hat aber der Rec. gänzlich überſehen, erwähnt dieſer Sammlung, deren Mittheilung ich der Güte Nyerups verdanke, von der er ſchwerlich das Original vor Augen gehabt, mit keinem Wort (ſo daß ein anderer dieſe noch beſonders recenſiren könnte), und der Gute glaubt nach der Berechnung offenbar, die Originale ſtünden alle in ſeinem Kämpeviſebog. Rec. beſitzt dieſes Werk gewiß, hat aber wegen Ausarbeitung der Recenſion nicht Muße, es noch einmal durchzuleſen, und kann ſich ja nähere Prüfung vorbehalten.

Offenbar alſo ſind noch mehr als 68 Lieder unüberſetzt zurück, die nicht mitgerechnet, die ich aus den Elſkevsviſer

495. 509.); gefehlt konnte nicht leicht werden, da bei andern Werken Suhms der Titel auch angegeben iſt, wie z. B. vom Odin. Das iſt das einzige Citat, was er eigentlich als undeutlich tadelt; übrigens, meine Sünde liegt blos darin, daß ich den Ueberſetzer nicht citirt habe; der Rec. thut zwanzigfache Buße für mich, wo er aufſpringt, regt ſich all ſein Gut.

nicht aufnahm. Recenſent mögte gern dieſe Auslaſſung tadeln, ſeine Pflicht war (da die Nothwendigkeit an meiner Stelle eine Auswahl zu treffen jeder einſieht, der die Sache verſteht*), die übergangenen Stücke nachzuleſen, daß er dies nicht gethan, iſt aus der Berechnung ſichtbar, und ſo tadelt er vergnügt ins Blaue hinein. Ich will dagegen Nyerups Urtheil aus ſeiner Recenſion (Danſk Litteratur-Tidende 1811. N. 15.) anführen: at han ikke forſøde har overſat hele Peder Syv, forſtaaer sig selv; han har gjort et Udvalg af de bedste Stykker, og et Valg, som man for det meste (nämlich etwas hängt vom individuellen Urtheil ab; und wenn ein anderer eins nach aufnähme, würde ich ihn gewiß nicht tadeln) ikke kan andet end billige."

§. 4.

Das vorangehende war allgemein, ich komme jetzt zu dem Beſondern. Der Werth einer Ueberſetzung beſteht vor allem in ihrer Treue, d. h. in einem genauen und richtigen Verſtändniß des Originals. Hier ſteht es mit mir leidlich, der Rec. will mir keineswegs genaue Kenntniß des Däniſchen abſprechen, doch ſey, wie ſchon erwähnt, der Sinn „hie und da ſonderbar verfehlt." Das beſte vergißt er, die Beweiſe, das einzige, was er anführt, iſt falſch, ich habe faurt unrecht überſetzt; in meiner Ausgabe, Kopenh. 1787. (man mache mir keinen Vorwurf, daß ich keine andere verglichen, die einzige, deren ich hätte habhaft werden können, war eine zu Göttingen, dieſe kam Hrn. Prof. v. der Hagen abhanden und erſt wieder zum Vorſchein, als mein Buch gedruckt war) ſteht saa snart over alle Quinde, d. h. ſo ſchnell; dies beziehe ich auf das Singen des Weibes und jetzt auch wohl auf den entzückenden ſinnverwirrenden nordiſchen Hulderſlet, und ziehe die Lesart deshalb der andern: faurt vor. Falſch nenne ich in einem etwas andern Sinn die Angabe des Rec., weil er ſelbſt geſteht,

*) Biarkamál habe ich abſichtlich ausgelaſſen, weil es nicht in dieſe Reihe gehört und kein Volkslied iſt, nichts wäre unkritiſcher und ungeſchickter geweſen, als dieſes darunter zu miſchen.

daß ich das allbekannte faurt hundertmal im Buche, sogar in demselben Liede, richtig übersetzt; ja die Belehrung was es heiße, kann er nicht zurückhalten. Jeder andere hätte sich besonnen hier zu tadeln und einen andern Grund vermuthet. Kniv übersetzte ich mit Bedacht durch Messerlein, weil das deutsche Knief, Kneip und das franz. canif, dasselbe Wort, auf ein kleines Messer leiten.

Der Recensent stellt meiner Uebersetzung von der Elfenhöh drei andere als besser entgegen. Es ist nichts widriger, als zu zeigen, wie man etwas verstanden und wie genau man gewesen, hier muß ich aber daran. Elvershöhe heißt Elfenhöhe (Jamieſen übersetzt auch Elferhill), jenes dänische Wort versteht der Deutsche nicht*) und doch lassen es alle drey unübersetzt. Die Idee des Lieds ist diese: Die Elfen-Jungfrauen finden den halbschlafenden Knaben, denn wunderbar ist Träumen und Wachen hier vereinigt, und von seiner Schönheit

*) Und darüber geht der Recensent leichtfüßig, während es ihn gewaltsam im Genuß der altdänischen Reliquien stört, daß ich die dänischen Namen dänisch geschrieben; es war eine zu große Genauigkeit, die ich hätte ablegen konnen und was vielleicht in Zukunft geschieht. Das ist die einzige Bemerkung des Recensenten, die ich brauchen kann, und die allerleichteste, die man machen konnte Dennoch will ich hier gern, wo Gelegenheit da ist, in einer Alliteration, Geist, Genie und Geschmack an meinem Rec., so weit sich das alles in seiner Bemerkung zeigt, stark und viel rühmen. Es ist kein Scherz, denn man erkenne das feine Gefühl eines Kritikers, den, wie wir gleich sehen werden, die ärgsten Verstöße gegen das Original an andern Uebersetzungen nicht hindern, den Vorzug derselben vor den meinigen so tief zu empfinden, daß er sie als weit trefflicher gegenüber stellt, und den hernach doch ein dänisches V (er weiß wohl, es wird wie ein W ausgesprochen, hat aber hier wirklich das Recht, unwissend zu seyn) so sehr irrt, daß er vielleicht deshalb vor Widerwillen das Buch zuschlagen mußte. Nicht ganz unähnlich sind überhaupt solche Geister einem Springglastropfen: man behandele die Hauptsache ohne Aengstlichkeit, stoße nach Kräften, der Tropf bleibt stark und fühlt nichts, aber man berühre das kleine Schwänzchen an der Spitze nur mit einem Druckfehler, oder einer ungenauen Orthographie, so ist das Gemüth verletzt und alles springt krachend vor Schmerz auseinander.

entzückt, wollen ſie ihn verführen, aber er gehört ihnen erſt in dem Augenblick, wo er das erſte Wort mit ihnen ſpricht, wo er auf ſie achtet, (dies beſtätigt auch die jetzt bekannte Volksſage vom Hahnenberg, ſ. die Zuſätze) ſie verſuchen nun alles ihn zu bewegen: Schmeicheleien, Geſang, der die ganze Natur bewegt und wie in ihrem Herzen ergreift; ſie verſprechen Weisheit und Gold, ſie tanzen vor ihm, ſie drohen mit blinkendem Meſſer, der Knabe hält ſich noch, er ſtützt ſich in der Angſt auf ſein Schwert und klammert ſich feſt daran, doch die Augen kann er nicht von dieſer überirdiſchen Schönheit abwenden, ſchon wankt ſein Geiſt, halbverwirrt, er will ſich zu ihnen neigen, da kräht zum Glück der Hahn, er erwacht, und für diesmal iſt er gerettet. Ich führte darum die merkwürdige Stelle aus dem Hüon an,*) wo der elfenartige Oberon auch nur immer ein einziges Wort verlangt. — Str. 1. heißt es nun: mine Öyne de finge en Dvale, wörtlich: meine Augen empfingen einen Schlaf. Meine Augenlieder ſanken, Gerſtenb. iſt zu vornehm und geſucht für das Volkslied. Meine Augen begannen zu ſinken, Herder, iſt beſſer; ich habe überſetzt: meine Augen begannen zu ſchlafen, ſcheint mir einfacher und kindlicher, wie man ſagt, meine Ohren hören, ſtatt: ich höre, was nur Unverſtändigen ein Pleonasmus ſeyn kann. Med mig tale, wörtlich reden, dahlen: unterreden Gſt. iſt ganz unpaſſend, wie man fühlt, Herders Freiheit: lieblich winken, entſtellt ganz den Sinn und nimmt dem Lied die Bedeutung; offenbar hat ſich Herder dazu verleiten laſſen, um einen Reim zu haben. Ich ſah den Nachdruck, der auf dem reden liegt, und habe nach dieſem Gefühl überſetzt, das däniſche iſt freilich beſſer, weiß es jemand leichter auszudrücken, ſo will ich es gern annehmen, nur kommt mir keiner mit liſpeln, ſäuſeln, wo einfach reden ſteht. Den Refrain laſſen alle ſehr zum Nachtheil aus. — Str. 2. Kinn für Backen bei H. falſch. — Str. 2.

*) Franz. Volksbuch heißt bei mir: wird in Frankreich auf den Märkten verkauft. Jenes iſt myſtiſcher Ausdruck.

striden ström den stilles derved, som förre var van
at rinde,

den letzten Halbvers hat weder Ost. noch H. verstanden, der erste übergeht ihn ganz, der zweite übersetzt ihn aus dem Kopf, indem er etwas dazu setzt: und horcht den süßen Tönen, wovon keine Silbe da steht. van freilich findet man nicht im dänischen Wörterbuch, aber es ist das isländische vanr, englisch wont, deutsch gewohnt, und kommt noch einmal in den Kämpe-Viser S. 110 V. 32. vor, wo es gleichfalls nicht anders kann erklärt werden. — Str. 5:

striden ström den stilles derved, som förre var van at
rinde,
de liden smaa fiske i floden svam, legte med deres
finde.

Die erste Zeile, wie vorher falsch, die zweite übersetzen beide gleichfalls mit einem argen Fehler: spielten mit ihren Feinden, da Feind doch dreisilbig fiende heißt und finde hier offenbar durch finne, Floßfeder, muß erklärt werden. — Str. 6 in meiner Ausgabe fugle i floden, hier muß i luften emendirt werden, wie ich übersetzt habe; aus Jamtesen I. 226. sehe ich, daß eine andere Ausgabe i skofven liest, wie Ost. und H. haben. — Str. 8. hasse, beide lassen das Wort aus, das sich aus dem isländ. hassi, aper, s. Godm. Andr. erklärt. Jetzt hat man im Dänischen Vildbasse. Uebrigens sehe ich aus Hallager, daß hasse in Norwegen auch ein Bär heißt. Str. 9. alt i den elver faerd, Ost. läßt es aus, H. versteht es nicht und setzt dafür: zu buhlen ihr Herz begehrt; es heißt auf den Elfenzug, auf der Fahrt, oder auch Fährte, wie man am Morgen noch ihre Spuren in dem bethauten Gras zu sehen glaubt. Alt sad fauren unger svend. H. übersetzt: der muntere Jüngling, frei, ohngeachtet er hier gewiß die Worte verstand, aber ganz zerstörend den Sinn des Lieds, wo ein Träumender, Herzbeklemmter da sitzt. Str. 10. wird von beiden statt scharfes Messerlein nur Messer gesagt. Str. 11. at hanen havde

slaget sin vinge: daß der Hahn hätte geſchlagen ſeinen Fittich. Gſt. und H. überſetzen auch wohl aus Mißverſtändniß: daß der Hahn krähte, denn daß es ſo etwas ſeyn mußte, darauf führt der Zuſammenhang nothwendig, und daß das Krähen zuletzt durch das Schlagen der Fittiche ſoll angedeutet werden, glaub ich ſelber; allein wie viel lebendiger und poetiſcher daher iſt es, wenn die Bewegung dabei ausgedrückt wird. War hier ein Flickwort erlaubt, ſo war es: ſofort, weil es offenbar dem Sinn nach heißt: in dieſem Augenblick krähte der Hahn, und ich daher höchſtens nur etwas beſtimmter ausgedrückt habe.

Mein Rec. fragt viel, erſtaunt, ruft (wie ſüß ſchwärmend) aus: nein! ſo darf es nicht ſeyn, ſonſt geht der Geiſt verloren! Ich will hier auch einmal fragen, wie ein Recenſent würdig gelebt werden könne, ob man auskomme mit: redlicher, wahrheitsliebender, aufrichtiger, wer wie dieſer, ſolche ganz fehlerhafte ſinnentſtellende Ueberſetzungen, *) ohne dies mit einem Wort zu bemerken, öffentlich vorhält, als beſſere, dem Original näher kommende?

Nach demſelben Rec. habe ich nirgends poetiſch überſetzt, und von dem Zauber dieſes Liedes jede Spur getödtet. Worin beſteht aber die Poeſie? in dem Ergreifen des innerſten des Gedankens, in dem Gefühl deſſelben, die Worte mögen dann fallen, wie ſie wollen, kommen ſie aus dem Herzen, ſo wird es ihnen nicht an Gewalt und Eindringlichem fehlen, ſind ſie noch zierlich geſetzt, ſo iſt es gut, aber Worte, ohne jenen feſten Sinn, noch ſo gut an einander gereiht, ſind ein gemeines Spiel elender aufgedunſener Eitelkeit, das der Sprache Gewalt und Wahrheit unwiederbringlich raubt und ſie in ihrem Herzen vergiftet, und das einer, der es nicht verachtet, wie alles ſchlechte, gar bald lernt. Eine jede Ueberſetzung

*) Ich hatte bei meiner Ueberſetzung wohl Herders Fehler geſehen, aber dieſer Mann, vor dem ich gern mit Ehrfurcht zurücktrete, geſteht ſelbſt ſeine geringe Bekanntſchaft mit nordiſchen Sprachen, und es wäre mir nie eingefallen, ihrer zu gedenken.

steht hinter dem Original, das weiß man, nur wo man den Abzug machen will, darüber ist man nicht einig. Gegen den Zeitgeschmack, der lieber alles drauf gibt, wenn er nur die Form wieder erhält, ich lieber an dem äußerlichen, so hab ich lieber gewollt, daß meine Worte helpricher wären gegen die des Originals, als der Sinn gegen den Sinn des Originals und eine bloße Assonanz, wozu andere Stellen mich genug berechtigten *), war mir lieber als ein Reim, der den Sinn entstellte. Leichtigkeit der Worte bei Leichtfertigkeit gegen den Sinn macht sich freilich gar leicht. (Es war daher Grundsatz geradeso zu übersetzen, den ich auch in Zukunft befolgen werde.) Ich will hier kein Urtheil über meine Arbeit haben, aber das kann ich nicht anerkennen, daß das mir gegenübergestellte besser seyn soll, da es den Sinn des Originals wenigstens nicht ganz begriffen hat. Gerstenbergs Uebersetzung ist ganz unbedeutend und nicht zu gebrauchen, Herders so gut als sie es seyn kann, und es fehlt ihr nicht das eigenthümlich angenehme, was alles bekam, das er anrührte; was soll ich von der dritten, der von Haug sagen? Hier ist der ganze Ernst und die Bedeutung des Originals in dünnen, wohlriechenden, süßen Reden aufgegangen; hohle, leichte Zuckerbäckerei, die nach nichts schmeckt, nicht sättigt und nicht ernährt, vor der einem, der das Alterthum mit seinem ernsten Blick liebt, widert; eine solche Bearbeitung ist wie ein geschändetes altes Bild, worin die Hauptfiguren übermahlt und alles neu und gleißend angestrichen. Der wunderbaren nordischen Else ist ein Myrthenkranz aufgesetzt, den irgend eine Operntänzerin verloren. Ich weiß, daß dem innerlich leeren, aber in Worten fühlenden ästhetischen Pöbel **) dergleichen gefällt, ich mißgönne es ihm nicht, mag

*) Um nur ein Beispiel zu geben, in dem ersten Lied von der Frau Grimild sind in den Str. 22 bis 43, also unter 21, an zwölf unvollkommene oder nicht ganz reine Reime, darunter folgende: Maend Hielm, Lön Börn, stang frem, mindste finde.

**) Diese poetischen Moschuskatzen machen, wie die auf Ceylon, den reinen Wein der Dichtung ungenießbar, wenn sie nur in den Keller kommen, wo er liegt, wie fest er auch vor ihnen zugestopft ist, es schützt ihn nicht.

es aber nicht lesen. Läßt sich Geist und Poesie auf diese Art erreichen, so entsag ich beiden gern.

Wer Lust hat, mag ungescheut alle Schüsseln des Lobes, die ihm vorgesetzt werden, von der größten bis zur kleinsten nicht nur, und wärs ein bloßes Schaugericht oder Einladung von einer Standesperson zu einem Diner, wieder aufzählen, sondern auch, was schwarz auf weiß sich zeigt, selbst aus einem längst abgestandenen esprit gar in eigenen Schriften wieder abdrucken lassen, mir ists wahrhaftig nicht möglich, meinem Recensenten eine Stelle aus Nyerups Kritik mitzutheilen, worin dieser gewiß zu gütig über den poetischen Werth meiner Uebersetzung spricht. Noch mag ich sagen, wie Männer, deren Urtheil mir etwas werth ist, sich geäußert, weil ich es höher halte, als das allzulaute, unnöthig wachsame Wesen dieses Recensenten damit schweigen zu machen. Haben mich diese Urtheile nicht stolz gemacht, so schlägt mich des Recens. seins nicht nieder. *)

Ich habe fast zu lebhaft gesprochen, und trete einmal heraus, um mich an Sie zu wenden, und „meinen gerechten Unwillen über seine unbescheidene Art zu urtheilen (ich borge diesen Ausdruck von ihm) in eine mildere Empfindung aufzulösen“ Sie nämlich waren, wie fast in allem so auch hier, der erste, welcher durch ächtpoetische Uebersetzungen von zwei oder drei Liedern der Kämpe-Viser die Bahn gebrochen, auf welcher ich („vielleicht nur durch eine falsche Voraussetzung verführt!“) zu meinem sichtlichen Nachtheil nicht fortgewandelt bin. Nun erlaube ich mir die Frage, ob ich nicht mit einigen Ehren hätte

*) Noch eins will ich in einer Note bemerken. Rec. sagt gelegentlich, Evv's Einleitungen seyen durch meinen Anhang nicht ersetzt. Ich verlange von ihm, daß er etwas Wichtiges, das zugleich zur Sache gehört, als übergangen bemerke; vorausgesetzt, daß es an sich richtig ist. Ich habe nicht Zeit und Raum daran wenden wollen, Evv's Irrthümer zu widerlegen, so wenig als ich mit dem vielen Unbedeutenden, das er mittheilt, mein Buch füllen wollte.

auch wohl ganz viereckige Fehler (es ist nicht geschehen, aber doch ist die Frage nicht unnütz) begehen können, da selbst Ihrem scharfen Blick manches entgangen, was, sollte man meinen, einen andern Mühe kosten würde, nicht zu sehen? Sie sagen gewiß ja, und zur Beschämung des Recensenten erlauben Sie mir gern einige Beweise. Bei Kleinigkeiten wollen wir uns nicht aufhalten, sondern lieber gleich mit der Thüre ins Haus fallen. Hedebys Gespenst. Str. 1. u. 2. ieg lagde min best udi helde, Sie übersetzen: ich legte mein Roß auf die Wiese grün, es hätte einen scheu stutzig gemacht, wie das anzufangen gewesen, wenn es nicht klar hieß: in Schlingen, helde, hälde, das altdeutsche halde, hilde, retinaculum. Dem Pferd wurden die Füße mit einem kurzen Strick gebunden. Str. 2. til tue, Sie: an einen Baum, heißt an einen kleinen Hügel, Rain. Str. 15. han hæder de vilde diur i lunde, Sie: er hietet die wilden Thier' im Holz; es gibt trübe Tage, wo ich das gar nicht einmal verstehe (wie Rec. mein mögt nicht versteht, imperf. von mögen, vielleicht richtiger so als mocht geschrieben), es heißt aber, er jagt; hede genau: jagen, incitare, schwed. heta. Ihre. h. v. — Weitere Hilfe leistet uns der Bär auf der Dalby Heide. Str. 2. saa laed (für leed), Sie: so gut, ist zu gut, es heißt: so häßlich, wo nicht wiederum, was ich bei dem bekannten Wort glauben muß, wenn man poetisch übersetzen will, Umkehrung des Sinns nöthig ist. Str. 5. paa braaden, Sie: auf der Lauer, heißt: bei der Speise, beim Fressen, braad, isländ. bráth, deutsch Braten, und zum Ueberfluß vernen noch von Syv erklärt. — Endlich Dieterich von Bern und Olger der Däne. Str. 1. atten, Sie: acht, sind aber achtzehn, doch zehn mehr oder weniger verschlägt der Poesie auch nichts. Str. 2. de redder ikke for deres liv, Sie: die sind verloren, heißt etwa das Gegentheil: sie fürchten nicht um ihr Leben, da hier nur rädder kann gelesen werden; das hätten Sie, wenn die neue Ausgabe erscheint, gewiß auch gefunden. Str. 6. en

flue, Sie: ein Floh, heißt aber eine Fliege, ich weiß alſo, wie ſich dieſe poetiſch benennt. Das beſte zuletzt zweimal Str. 12. u. 18. i hu (eine der häufigſten Redensarten in den Kämpeviſer), Sie: im Nu, heißt aber: im Herzen, Gemüth; hu, mens, ſchwed. hug, hog, isländ. hugr, altdeutſch Huge. Man ſieht, wie ſelbſt das nonum prematur in annum, das bei Ihnen gewiß nicht fehlte, nicht ſchützt, und man im Nu auf dem fahlen Pferd reitet.*)

---

§. 5.

Was den Rhythmus betrifft, behauptet der Rec., ich habe nicht immer die gefällige Treue beachtet, der Ausdruck iſt ſchwankend und mag vorbeilaufen. In einem hat er recht, wenn er nämlich ſagt, ich irre ſehr, wenn ich etwas falſches, was er S. 173 ausführt, glaube, nur darin hat er unrecht, wenn er ſich einbildet, ich glaube es, ich habe das Gegentheil ausdrücklich in der Vorrede angedeutet, hier ſetz ich hinzu, daß ich Volkslieder genug ſingen gehört und zwar vortrefflich (ein Freund wird eine ſchöne Sammlung ſolcher Volksmelodien einmal herausgeben), und daß nichts natürlicher iſt, als dabei zu bemerken, wie um mehrerer Accente willen, die beim Leſen deutlich ſind und den Vers offenbar erweitern, doch die Melodie ſich nicht darum weſentlich ändere, ſondern die Worte wieder zuſammenfaſſe, „der Geſang hat den los zuſammengehaltenen Rhythmus durch ſein darüber ſchweben, wieder verbunden“, ſo

*) Weniger aus Schonung, die hier unnöthig war, als aus Furcht zu einer Vergleichung mit meiner Arbeit zu reizen, in der eine ſolche Kraft und Kühnheit poetiſchen Gefühls ſich nicht erbebt, ſchwieg ich früher von dieſem durch die ſchlimmſten Verſtöße gegen Sprache und Sinn fein aufgefaßten Geiſt. Freilich begreife ich allmählig, iſt es ſchwerer auf dieſe Weiſe zu überſehen, da man ſich zu entſchließen hat und tattſam zu überlegen, wo aufs beſte der Sinn des Originals hintangeſetzt, verkehrt und entſtellt werde. Ich bin gewiß am ſchlimmſten daran, denn wo mir ſo etwas begegnet wäre, merkte man gleich, es ſey Menſchlichkeit, keiner würde auf den Gedanken verfallen, mir deshalb Geiſt zuzuſchreiben, und ich gehe leer aus, wie ich mich auch anſtelle.

drück ich mich S. XXXV in der Vorrede aus, deutlich genug für jeden, der nur irgend weiß, wovon die Rede ist; aber es wird auch wieder eine dunkele Stelle seyn, wobei der Rec. glaubt, sich eine Ehre zu erzeigen, wenn er sagt, er verstehe sie nicht, es wär aber auch anders auszulegen. Um ein Beispiel zu geben, führt er an, in Marstigs erstem Lied erkenne man das Sylbenmaaß des Originals nicht wieder, ich kann geradezu antworten, daß es nicht wahr ist, Beweise brauch ich nicht zu widerlegen, weil er keine anführt; ich verspreche aber, wenn er mir Freiheiten zeigt, darzuthun, daß sie sich, wo nicht immer an derselben, doch an andern Orten finden, da ich vor der Uebersetzung das Sylbenmaaß untersucht. Was er speciell aus dem Lied von der Elfenhöh anführt, vergleiche er einmal mit dem Original, er wird finden, daß es sogar, bis auf einige Kleinigkeiten, mit diesem übereinstimmt und ihm nachgebildet ist; z. B. du sich auf, du stat op. Daß ich bei Str. 5 einen Accent mehr habe, als das Original, ist richtig, allein wenn er nur einige Blätter umschlägt, wird er an andern Orten in einem Halbvers auch fünf, in einem andern nur drei (z. B. det var iomfru Gloriant) finden: also muß der Gesang auch ausdehnen, und das gibt ihm die Verschiedenheit, wovon ich S. XXXVII in der Vorrede gesprochen, während die Melodie im Ganzen dieselbe bleibt. Wenn der Rec. sagt, meine Eintheilung in zweifachen Hauptrhythmus sey verunglückte Kunstregelung, so muß ich ihm hier kurz antworten: er versteht davon nichts, was dort angedeutet, ist eine Ansicht, die sich auf die Betrachtung der epischen Gedichte vieler Völker gründet, nächstens wird der Rec. auch spanische Romanzen in langen Zeilen zu sehen bekommen, selbst die eddaischen Lieder lassen wir nach diesem System in langen Zeilen abdrucken, und eine Erläuterung wird er im Commentar finden. Hier würde sie zu weit führen.

§. 6.

Eine Hauptabsicht des wackern Deutschen in dieser Recension ist meine Kenntniß des Isländischen zweifelhaft und achsel-

zuckend zu betrachten, er ſucht jede Gelegenheit dazu auf und der Gedanke daran regt ſich ihm bei jeder Bewegung, wie der Klang der Schellen an einem Judenſchlafreck. Hierin zeigt ſich eine offenbare Nachahmung des Hrn. Gräters, der faſt auf dieſelbe Weiſe unſere Ankündigung betrachtete. Es iſt dies eine Weiſe, die wir allen empfehlen können, die gern ſich ſicher ſtellen wollen, geräth die Sache nicht, wie man nicht wünſcht, doch erwartet, ſo hat man Winke gegeben, wo auch nicht, wie man ſagt, mit einem Scheuerthor, doch deutlich genug, ſollte aber einer ſein Spiel haben und es fiele ſo aus, daß man nicht darüber herfallen könnte, ſo iſt dann Stille für den Vernünftigen gut und das vorausgeſchickte Lob des ſchönen Enthuſiasmus (iſt auch an mir vornen gerühmt) ſichert und deckt wieder alles. Ich prophezeihe unſerer Ausgabe der Edda dieſe Stille, nicht in einem eitlen Wahn, als könne ſie fehlerfrey ſeyn, aber weil der Fleiß, den wir uns daran zu wenden bewußt ſind, nicht ganz vergeblich ſeyn, und was einem Deutſchen möglich iſt, ihr etwas Eigenthümliches geben wird.

Ich will hier etwas ganz aufrichtig erzählen. Als ich Isländiſch zu lernen anfing, hatte ich außer dem Lexicon des Gudmund Andreä (die Gloſſarien bei den Ausgaben des Inſtituts bekam ich erſt nach und nach eigen) kein anderes Hilfsmittel als die Grammatik von Runelf Jenſen, ſie iſt aber ſo dürftig und verwirrt, daß man mit dem beſten Willen nicht fortkommt. Die erſte Regel war, an den Quellen ſelbſt zu lernen, ſo ſchrieben wir uns vor ſieben Jahren, als wir die jüngere Edda noch nicht beſaßen, den bloßen isländiſchen Text von dem Göttingiſchen Exemplare, und ſpäterhin Biörners Kämpa-Dater ab. Bei einer Sprache, die ſo einfach in dem Periodenbau (der Proſa) und ſo viele Worte noch ohne Zuſammenſetzungen klar erhalten, bringt man es wohl zu einem Verſtändniß, in welchem man Proſa bald und dann, was nicht allzuſchwer und verwickelt iſt in den Geſängen, lieſt. Es gibt aber ein genaueres Verſtändniß, welches bei einzelnen zweifelhaften Fällen und im Detail ſicher iſt, weil es nach beſtimmten Regeln die Schwierigkeiten (alle niemals)

zu lösen weiß. Dieses genauere Verständniß verdanke ich erst der trefflichen Grammatik von Rask *), worin namentlich die verwickelte Declination der Subst. Adject. und Pronomina klar sich zeigt, und welche ich nun schon zwei Jahre gebrauchen kann. **) Als wir die Edda bestimmt anzeigten, befanden wir uns durch die liberalste Güte in dem Besitz der wünschenswerthesten Hilfsmittel, wovon wir am gehörigen Ort reden werden, die uns ein Gelingen verbürgten, soweit es Eifer und Liebe zur Sache, Entferntheit von reichen Sammlungen und selbst von dem Land, wohin jene Länder gehören, und dessen Anschauung auch das Verständniß seiner Poesie fördern muß, möglich machen. Theilnahme, die uns entgegen gekommen wäre, fanden wir hier so wenig, daß selbst solche, die für diese Literatur enthusiastische Gaukelsprünge aller Art gethan, lieber sich das Gegentheil offen und versteckt zur Pflicht machten. Jetzt bitten wir diese zu schweigen, bis das Werk erschienen ist, von dem ich ungern noch öffentlich rede, dann aber, wo sie nicht ebenso auf Schweigen bestehen, mit jeder Art von Schärfe zu critisiren, wozu Anlaß nicht fehlen wird.

Dies frei zu sagen, dazu hat mich blos die Gelegenheit,

*) Was ich früher daher aus dem Isländischen übersetzte, kann solche einzelne Fehler in sich tragen, manche Arbeit zur Uebung, die zum Nachtheil des Rec. nie für den Druck bestimmt war, wie z. B. eine Uebersetzung der ganzen Hervararsage nach dem Originaltext, darum, was gelegentlich gedruckt ist, einzelnes aus der Edda blos nach dem isländ. Text, verwerfe ich selbst jetzt, als unrichtig oder ungenau; ich glaube gegen mich strenger zu seyn, als gegen andere.

**) Wer besseres Talent, als ich, zur Erlernung der Sprachen hat, kann in solcher Zeit ganz andere Dinge thun. Hören wir Hrn. Gräter, was er von sich in s. Alterthumszeitung 1812. N. 6. sagt: „in weniger als zwei Jahren hatte ich mich der dänischen, schwedischen, isländischen, englischen und holländischen Sprache so weit bemächtigt, daß ich die Lieder der Scalden in ihrer Ursprache lesen, die sämmtlichen Commentare derselben vergleichen, und gründliche Resultate aus beiden zu ziehen vermogte."

nicht mein Recenſent bewogen, der leicht abzufertigen iſt. Wollte er ohne Bedacht reden, ſo hat er es getroffen. Er rechnet nämlich, daß ein Fehler gegen das Isländiſche, der ſich im Buch befindet, zeige, ich habe erſt bei Erſcheinung des Buchs 1811 angefangen, die ſkandinaviſchen Sprachen zu lernen. Und doch, was war natürlicher zu denken, als daß bei einem ſo ſtarken Buch der Druck ein halb Jahr wegnahm, daß das Manuſcript noch früher mußte abgeſchickt, endlich noch früher ausgearbeitet werden, und demnach anders zu rechnen wäre; außerdem aber will ich ihm noch ſagen, natürlich ohne es ihm anzurechnen, daß das Manuſcript beinah ein Jahr früher zum Druck nach Sachſen abgeſchickt war, erſt bei einem andern Buchhändler lag *), und im Winter 1809 — 1810 eigentlich fertig gearbeitet worden, nur ein paar Noten und Einzelheiten ſind nachgeſendet. Ich habe damals in dem Anhang ein bedeutendes Stück aus der Wilkina-Saga, wenn der Rec. vergleichen will, kann er ſich leicht überzeugen, nach dem nordiſchen Original, nicht nach der ſchwediſchen Ueberſetzung, verdeutſcht, das läßt er ruhig, aber in einer metriſchen Strophe der Hervararſage, die ich gleichfalls darin überſetzt, hat er einen Fehler entdeckt. Daß wie er ſelber geſteht, ich mich wieder ans Original gehalten, aus Grundſatz, um an die Quelle zu gehen, und, weil ich mich überzeugt, daß die ſchwediſche Ueberſetzung an einigen Orten frei und ungenau war (ich habe wirklich in derſelben Strophe eine Stelle ſchon genauer überſetzt, als der Schwede), nichts aufzunehmen, was ich nicht als richtig einſah, ferner daß ich damals ſichtbar nur die Verel. Ausgabe hatte, dieſes hätte ihn wohl zu einer andern Folgerung bringen können, als die, welche er ohne Scheu aufſtellt, und von welcher hernach die Rede ſeyn wird.

Indeſſen, wie dem allem ſey, einen Fehler hat ein Rec. Recht und Pflicht mir vorzuhalten: worin beſteht er aber hier?

*) Rec. kann ſich immer in portofreien Briefen bei Herrn Zimmer darnach erkundigen.

ich habe das pronom. *sá*, der, für *svá*, so (wie es auch vorkommt) so angesehen. Der Fehler an sich ist richtig, als ein bloßes Uebersehen nicht schwer und sehr verzeihlich. In den Manuscr. findet er sich oft als Schreibfehler, in der Verel. Ausgabe ist *sá* das Prenom. noch nicht mit dem Accent bezeichnet, wodurch es sogleich in die Augen fällt, sodann hat dieser Fehler hier auf den Sinn gerade gar keinen Einfluß, endlich sind im Deutschen beide Bedeutungen in einem Wort, welches offenbar äußerlich dasselbe ist, vereinigt (denn wir können richtig sagen, wiewohl es nicht angenehm klingt: die Anmaßung, so (quae) hier sich zeigt, ist zehnmal so groß als der Fehler). Der Rec. konnte diesen Fehler bemerken (ich verlange nicht, daß er ihn entschuldigte), es war mir lieb, ich hätte ihn bei einer Durchsicht auch gefunden; er konnte auch meintwegen sagen, ihm begegne dergleichen nicht, denn er hätte es zu verantworten gehabt und sich zu hüten; allein es sticht ihn etwas stark, außer jenem allgemeinen, vorhin angeführten Schluß, der sich auf einen Rechnungsfehler stützt, hier noch zu folgern: „Hr. Grimm kannte das Prenom. sá, su, that noch nicht.“ Einerlei war es ihm, daß dieses Prenom. natürlich überall, häufig in den Dämesagen der Edda, die man vor allem liest, vorkommt, und es wohl das erste ist, was man wissen kann, er war gewiß selbst überzeugt, daß ich es wußte, allein desto schmählicher war der Vorwurf, und ein Mittel wie ich ihn abwenden könne, sah er nicht gleich. Allein es fehlt mir nicht, und ich kann unwiderleglich das Gegentheil von der elenden Behauptung beweisen, wodurch der Recensent auch in sein rechtes Licht kommt. In den Stellen nämlich aus der Wilkina-Saga, die in dem Anhang gleichfalls übersetzt sind, kommt das Prenomen häufig vor, und ist da richtig übersetzt, gleich vornen heißt es c. 170. hvad manna mundi *sá* vera, was für ein Mann mag der seyn. C. 174. *sá* heitir Etgeir, der Etgeir heißt, *sá* madr, der Mann, und noch mehr, hieran mag es genug seyn. So weiß der Recensent, wie eben bei faurt, alles zu übersehen, um arg-

listigen und falschen Tadel zu gewinnen.*) Hätte er etwas über meine kleine Entdeckung gesagt, die mächtige alte Hervararsaga in diesem Volkslied wieder zu sehen, versteht sich zweifelnd oder untersuchend, da Abrahamsen, wie ich weiß, sie auch nicht für wahr hielt, so wär das besser gewesen, allein da ist alles still.

Das war der Hauptverwurf des Recensenten, und der unterstrichene, außerdem gibt er an, ich habe in den Worten

theim gef ék ermi
efstum bródir,

den Ausdruck *efstum* nicht verstanden, doch macht er nicht groß Wesens davon, darum, weil er, wie es höchst wahrscheinlich ist, selbst ihn gegenwärtig noch nicht recht versteht. Die Stelle macht einigen Anstoß; efstum auf Adler zu beziehen, wie Verel. thut, ist gezwungen, *äfstr* heißt eigentlich ultimus, und nur indem man die Bedeutung ausdehnt, und hochfliegend darunter versteht, ergibt sich ein immer etwas gezwungener Sinn, und ich halte die Erklärung wirklich für falsch. Weil ich das Wort damals mir nicht recht auslegen konnte, ließ ich es aus, da der Sinn dennoch klar war. Diese Schuld hoff ich gegenwärtig abzubüßen, indem ich eine Erklärung versuche, die ich nirgends her borge. Indem ich nämlich nachsehen will, wie es mit des Recensenten Weisheit stehe, und die Ausgabe des Instituts aufschlage, finde ich, daß er sie daselbst p. 40. Note 65. geliehen. Aber das ist das schlimmste, er hat sie (ich erlaube mir nur zu sagen, wie es scheint), nicht recht verstanden, denn er übersetzt mir vor:

Diesem Adler geb ich
die letzte der Speisen.

Ich muß hier, wo von genauem Verständniß die Rede ist, annehmen, daß er wörtlich übersetzt, demnach wäre *efstum*

*) Er weiß sich auch zu hüten. Ebendaselbst S. 523 steht *him* widforli, es muß aber *hinn* heißen, da jenes das Femin. ist, allein der (auch nicht angezeigte) Druckfehler ist klar, da zwei Zeilen vorher *hinn* hugfulli steht. Hier schweigt der Recensent und wirft nichts vor. Der Grund wird vielleicht hernach deutlich.

der Acc. Sing. Fem. eines Adject., denn *bráth* iſt ein Fem. und *brádir* wäre der gen. pl. Beides iſt ganz unmöglich und ein Isländer müßte über dergleichen Zumuthungen lachen, aber wenn er hernach v. Hogna ſehen wird, was der Rec. von den Declinationen weiß, würde er mich vielleicht dazu berechtigt halten, dennoch will ich es nicht und nur an eine Uebereilung glauben. Verſteht der Rec. wirklich (wenn er es erklärt, will ich es gelten laſſen), wie die Ausgabe des Inſtituts den acc. pl., ſo begreift man durchaus nicht, warum er nicht einfach ſagt:

Die letzten Speiſen,

ein Druckfehler iſt nicht denkbar, und daß jenes poetiſcher ſeyn ſoll. kann ich mir noch weniger einbilden. Daß er die Form eſtum nicht verſtand, das iſt jedoch auf jeden Fall gewiß und gibt den Ausſchlag. Es iſt ein abl. (dat.), wie iſt der mit dem offenbaren acc. pl. brádir zu vereinigen? Stephanus Biörnſen greift durch, und ſagt, es ſtehe geradezu für *eſtar*. Nahm Rec., wie es ſcheint, dieſen Ausweg an, ſo mußte er ſich darüber äußern, auf keinen Fall aber war er berechtigt, zu überſetzen, wie er gethan hat. Ich glaube, eſtum ſteht hier adverbialiter, wie ſonſt häufig fornum, laungom, fordum, es iſt der abl. (dat.) pl. und dagum, timum, ausgelaſſen, ſo in Oddrunar-grátr. Str. 1.

heyrda ék segia í saugo fornom
hörte ich ſagen in der Sage in alten Tagen

demnach heißen die zwei Zeilen wörtlich:

dieſem Aar geb ich
in den letzten Stunden Braten.

mit dieſem kommt auch die lat. Ueberſetzung: isti do aquilae ultimo pabulum, überein gegen die Erklärung der Rete.

Noch beſſer zeigt ſich der Rec. in folgender Bemerkung: „Hr. Grimm wird im Verfolg ſeiner Studien ſtatt Hegna, Hegni oder Hegne ſagen, Hegna iſt die weibliche Form, und Rec. hat es ſonſt auch gebraucht.“ Ich muß hier zweierlei voran bemerken: erſtlich, ich konnte die Correctur nicht

ſelbſt beſorgen (wenn man dies bedenkt, wird man das Buch recht correct finden) und ſchrieb daher jeden etwas ſchwierigen Namen noch einmal mit lateiniſchen Buchſtaben beſonders auf oder neben bei. Sodann, bei der Ueberſetzung aus dem Isländiſchen wollte ich aus übergroßer Genauigkeit, die Declination, wie ſie im Isländiſchen vorkommt, ſtehen laſſen, wie man ja auch wohl Jovis u. ſ. w. ſagt; was freilich nicht nöthig war. Ich ſagte daher, wo der nom. war Hogni (S. 427. 432) und im gen. (S. 482 ff.) Heimis Hornboga, Hogna. Bei dem Fragment aus der Hervarar-Sage war es ebenſo: zu Ingibiorg (den nom. hatte ich cap. 4. ſchon vor mir, und in Hrafnberg S. 320 der Rec. vor ſich) als der dat. vorkam: Ingibiorgu b:n Ring zu bringen, ſchrieb ich zufällig noch mit lateiniſchen Buchſtaben den Namen neben an; der Corrector glaubte ſich daher verpflichtet, überall dahin abzuändern, und ſo kommt jetzt Ingibiorgu als nom. und acc. vor. Ich habe es bei den Druckfehlern nicht bemerkt, in meinem Exemplar war längſt alles corrigirt. Was thut nun mein Recenſent, daß anderwärts ich im nom. Hogni geſchrieben, überſieht er, nach ſeiner ehrlichen Sitte, wieder, meint, der offenbare gen. masc. ſey die weibliche Form, und geſteht, daß er in ähnlichem Fall ſelbſt ſo geſchrieben, Wohlklangs wegen. Dabei iſt ferner, daß, ſpricht er bloß von Namen, es auch männliche gibt, die auf *a* ausgehen, z. B. Sifka Vidga, in der Wilkina-Saga; und weibliche auf i, wie: Signi Skadi, ſpricht er aber allgemein, daß *a* nicht ausſchließlich das fem. anzeigt, da auch neutra auf a ausgehen (wie *hiarta*, *auga*, Raſk. S. 30), ſo wie umgekehrt i nicht ausſchließend das masc. anzeigt, da es auch fem. auf i gibt (z. B. *byrdi*, *heidi*, Raſk. S. 50). Nun berg' ich mit einer vernünftigen Abänderung die Redensart des Rec.: „ein wahrer Beweis, wie es ſcheint, daß der Rec. wenigſtens zur Zeit der Abfaſſung der Recenſion die ſcandinaviſche Sprache erſt zu lernen angefangen hat und beſonders die Declinationen noch nicht verſtand.“

Ich ſag: ein Daniel! ein zweiter Daniel!
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt!
Kaufmann von Venedig. S. 125.

Ich ſpringe wieder ab, um bei Ihnen anzufragen, wie ſie von einem ſolchen Recenſenten denken; ſollte er aufgeklärte Lehrer haben nachahmen wollen, die Zöglingen verwerfen, was ſie nicht verdienen, blos um die Einbildung ihnen zu nehmen, als ſeyen ſie ſchon ſo klug, wie ſie ſelber? Darin aber geben Sie mir unbeſehens Recht, daß ich das ſchmähende Urtheil auf ihn, der es verdient, zurückgeworfen, da er breit (gleichſam mit großen Roſinen in der Taſche) eine falſche Lehre gibt, und mit Vorſatz ſich in Unwiſſenheit zeigt. Uebrigens aber, und das iſt mir am meiſten werth, was meine Uebereilung und meinen Fehler mehr als entſchuldigt, was mich ſichert und mir gleichſam Ehre daraus bereitet, ich kann mich zu Ihnen, einem Veteranen in dieſer Literatur, der ſchon ſo lange den ſcandinaviſchen Sprachen ſich weihte, wegegen die Jahre, die ich aufwenden konnte, in der That recht armſelig erſcheinen, ich kann mich, ſage ich, zu Ihnen flüchten. In Ihrem nämlich ſo trefflichen neuen literariſchen Magazin *), denn frühere Arbeiten, dergleichen meine doch iſt, wollen wir lieber nicht unterſuchen, ſteht in der Abhandlung von dem Königstitel folgendes:

liod ék *than* kann, er kannte
thiodans kona ok manskis mögur.

*) Ich citire einmal genau: Odina und Teutona, ein neues literar. Magazin der Teutſchen u. Nordiſchen Vorzeit von F. D Gräter. Mit einer Titelvignette, darunter runiſch Thor. Erſter Band. Breslau bei Carl Friedr. Barth. 1812. Dieſer Titel in Kupfer darauf noch einmal gedruckt, gleichlautend Braga und Hermode, oder neues Magazin fur die Vaterländiſchen Alterthümer, der Sprache, Kunſt und Sitten, herausgegeben von F. D. Gräter. Fünfter Band. Breslau bei Carl Friedr. Barth. 1812. Bragur, ein literariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. Herausgegeben von F. D. Gräter. Achter Band. Breslau bei Carl Friedrich Barth. 1812. Vorrede XXXIII. u. 418 Seiten, auch 2 Seiten Verbeſſerungen in 8. Alles in einem Band.

Nun iſt aber liod ein neutr. pl. und verlangt daher *thau*, wie auch im Runacap. ſteht; wollten Sie ſich meiner ſchämen und durch einen Druckfehler entſpringen, ſo halt ich Sie feſt, denn Sie überſetzen munter: dieſes Lied kann ich, Sie müßten aber geſagt haben: dieſe Lieder, da liod thau der acc. pl. iſt, nach Ihrer Ueberſetzung aber liod *that* ſtehen müßte, was aber den Worten entgegen laufend auch unerlaubt wäre. Denkt man eine Minute, Sie hätten than für acc. s. masc. gehalten, ſo müßte es thann heißen; wie man ſich wendet, kommt man nicht heraus. Nun müßt' ich mir ein Gewiſſen daraus machen, wenn ich ohngeachtet die lateiniſche Ueberſetzung dabei klar und richtig hat: carmina illa, Ihnen vorwürfe, Sie wüßten den acc. s. und pl. von dem pronom. demonstrat. *sá*, *su*, *that* nicht: einmal in ſo vielen Jahren hätte der beſchränkteſte Rec. gedacht, wär er Ihnen vorgekommen. Auf derſelben Seite zeigt ſich noch etwas zwar nicht in der Art, aber immer verdrießlich, nämlich Sie führen daſelbſt eine Stelle aus der Hervarar-Sage an, im Original ſteht:

her er Hlöðr komi*nn*

Sie theilen aber mit:

her er Hlöðr komi*n*.

Hier muß ich anderer halben, Ihnen iſt es gewiß nur zu gut bekannt, bemerken, daß durch die Weglaſſung des einen n, das Particip zu einem fem. wird, was natürlich auf keine Weiſe paßt. Sie könnten ſich leicht, und werden es auch thun, durch einen Druckfehler entſchuldigen, aber da iſt der weitere unbequeme Zufall, daß gleich dahinter derſelbe noch einmal erſcheint, nämlich im Original, bróðr thi*nn*, heißt bei Ihnen: bróðr thi*n*. Wenn nun einer ſich berechtigt glaubte, zu recenſiren: „Sie hätten den Unterſchied noch nicht gewußt, und gemeint, die Orthographie durch zierliche Auslaſſung zu verbeſſern", ſo hätte er (ſcheinbar) Recht gehabt, doch mit ganz anderm Recht von Ihnen hören können, man werfe Ihnen, einem Manne, der hier zum erſtenmal dieſe Stellen ins Deutſche überträgt und bekannte Verdienſte habe, dergleichen nicht ſchicklich vor.

Bringt mir, dem es nicht zukommt, sich mit der langen Ehle zu messen, nun mein Uebersehen nicht Ehre, da es offenbar geringer ist, als Ihre beiden Fehler (ich rühme mich nicht, daß mir vor Jahren nicht auch dergleichen hätte passiren können), und niemand verlangen könnte, Sie zu übertreffen?

---

§. 7.

Ist kurz und handelt von der Sprache. Rec. sagt, meine Vorrede sey ihm dunkel hin und wieder, das ist mir wieder dunkel. Er tadelt den Ausdruck Recension bei den Volksliedern, wünscht Abdruck dafür, was aber nicht paßt, da die abweichendsten Lieder leben und entstehen können, die nicht gedruckt sind, er mag Göthe auch tadeln, der in der Beurtheilung des Wunderhorns sich desselben Ausdrucks bedient. Er tadelt mordlicher Tod, das Wort solle gewogen werden, ich will hier meine Wagschaale füllen, der Rec. mag zu seinem eigenen Besten die Gewichte auf der andern Seite auflegen, sein Resultat ist mir gleichgültig.

Nibel. 3990. Het ich an uch erkennet den mortlichen sît,

Ottekar v. Horneck (b. Pez) S. 675.

Do das mortleich Leid an künig Latisla ergie.

und als Adverb. häufig. Er fragt auch, was ein Waffen sey; wie es scheint, weiß er nicht, daß das Wort im Altdeutschen ein Neutr. ist, wie im Isländischen.

§. 8.

Ich komme endlich zu einem Paragraphen, auf den ich mich lange gefreut, da die andern immer etwas Widerwärtiges mit sich führten, nämlich zu den Druckfehlern. Hier ist der Recensent ganz in seinem Element, schnalzt und tanzt ordentlich vor Lust in dem Wasser, und weiß nicht, wo er anfangen soll. Wie ein raffinirter Liebhaber benutzt er sie auf die verschiedenste Art, und der gute Quintus Fixlein würde gewiß mit seiner Sammlung schlecht gegen ihn fahren. In Höhle

werfen, für in die Höhle werfen (der Ausdruck kommt sogar sonst noch richtig vor), weiß er mir schön als Streben nach seltsamer Originalität aufzurücken. Ohngeachtet da steht Aquitanus, Scholasticus, Gamblacensis, hält er mir Otto Frisingens (im Mscr. stand Otto Frisingens.) als bizarre Schreibart vor, schreibt mir auch zur Belehrung das Wort vollends aus. Was ist Gláfirvallr, Hedinsflied u. s. w. ruft er in listiger Dummheit aus. Dann flerirt sein Glück, als protopolin sich zeigt; jeder, der nicht glaubt, mir ins Gesicht sagen zu dürfen, ich wisse nicht, wie es im nom. hat, wird sich bescheiden, es, wenn er will, als einen Druckfehler anzugeben. Was thut aber die Schulmeisterei? ich citirte den Stephanius zum Saxo, wo man den ganzen Streit finden könne, mithin auch die Nachricht von dem Buche des Messenius; der Rec. schlägt die Stelle nach, drückt sich so aus, daß man beinah glauben kann, als habe ich gesagt, die Schrift desselben sey von mir eingesehen, helt (still) den Jöcher, erzählt was dort steht, und hierher nicht paßt, schreibt dann die ganze Stelle ab, und corrigirt endlich weitläuftig, was jeder auf den ersten Blick sieht. Noch wehler wird es ihm, wenn er einen andern Druckfehler, der im Buche sogar hinten angegeben ist, color für colos, noch einmal als einen solchen nennen kann. Laben wird es ihn, daß in der Recension wieder die besten Sorten und viel ärgere vorkommen, z. B. statt infelici vena, infelici *vera*, quaende für quaede, thal für that, u. s. w.; mir ist's widrig, davon zu reden. Will er sich schriftlich und portofrei an mich wenden, will ich ihm die Liste der von ihm dennoch übersehenen mittheilen. Der beste Spaß aber kommt zuletzt, wo die Hessart einmal recht den Schwanz übers Nest hinaus streckt. Man weiß vielleicht, als unsere Ankündigung der Edda erschien, schrieb Hr. Gráter in seiner Alterthumszeitung eine Kritik darüber, unter anderm war ein Stern verrückt und die Note an einen unrechten Platz gekommen. Die Sache war so klar, daß wir, als wir Druckfehler anzeigten, davon schwiegen, weil es sich ganz von selbst verstand, wo er

hingehöre. Dieſer Gelehrte ſchenkte dennoch dieſem Umſtand ſeine beſondere Aufmerkſamkeit, verſuchte hin und wieder ſcharfſinnig, wie dieſer Unſinn zu erklären ſey, aber freilich vergebens, hintendrein bekannte er der Wahrheit zur Steuer, daß uns das Ridicüle nicht zur Laſt falle, vermuthete ſo etwas wie Schuld des Setzers und kam dem Ding ziemlich auf die Spur. Dieſes ahm' nun mein Recenſent nach, glaubte ich anfangs, doch bin ich zweifelhaft geworden, da die Nachahmung doch gar zu plump wäre, und wahrſcheinlicher hat ihn die Druckfehler-Freude ganz blind gemacht. Man ſchlage nämlich S. 440 meines Buchs auf, da wird man zwei Noten finden, die * welche Pasquier's Urtheil über die trojan. Abkunft der Franken enthält (in meiner kleinen Abhandlung darüber findet Rec. nichts neues, was ich auch ſehr wohl begreife, da der Druckfehler, den er in der Nähe vermuthete, ihn geblendet haben wird, überhaupt: wäre nicht zu vermuthen, daß die ganze unverſtändige Recenſion in der betäubenden Freude über erwartete Druckfehler entſtanden ſey?) und eine andere ** zu der im Text erwähnten Blomſturwalla-Saga, der Trunkene ſieht (vgl. Recenſion S. 186) nur die zweite **, hängt ſie dem Text zu Note * an und fragt nun vergnügt, was ich für tolles, dunkles Zeug ſchreibe, und ob Meiſter Biörn die Sage von der trojan. Abkunft der Franken nach Norwegen gebracht.

§. 9.

Bei allem verangehenden war immer noch ein Spaß übrig, es war als hätte die Eitelkeit den Recenſenten benebelt und zu ſo wunderlichen Uebertreibungen verleitet, die er einmal, wenn er noch einige Zeit fleißig iſt und lernt, bei ruhiger Prüfung, die hier nur als eine Redensart vorkommt, fühlen würde: nur muß er ſich noch beſonders abgewöhnen, zu glauben, ihm komme in dieſen Sachen die erſte Stimme zu. Bei dem folgenden aber iſt es anders und ich muß leider ernſthaft endigen.

Es gibt eine doppelte Verehrung der Verdienſte, ſelbſt der größten, eine ſolche, die mit Bewußtſeyn achtet und weiß, warum ſie achtet, und die kein menſchlicher Fehler irr macht,

und eine andere, die blind iſt, und unfähig einen Fehler zu ſehen; jene iſt allein dauerhaft und fruchtbar, dieſe iſt faſt immer eine taube Schale, die ſich um den Kern drängt und ſelbſt nichts hervorbringt, außerdem iſt ſie der Gefahr ausgeſetzt, umzuſchlagen, ſobald Perſönlichkeit, gereizte Eitelkeit oder dergleichen ins Spiel kommt; ſie fällt dann in Haß und Widerwillen, der wieder ſo blind wird, daß er alles freie Urtheil zernichtet. Recenſenten mit ſolcher Geſinnung ſind in der erſten Periode die Liebreichen, alles Gutmacher, die Zuduttler, Erſtauner, in der zweiten diejenigen, die unter irgend einem Schein, Parteilichkeit und Ungerechtigkeit jeder Art ſich erlauben. Wenn die Gegenwart vorüber iſt, die eine Macht übt, in welcher wir ſelber noch befangen nur einzelne Stimmen haben, die kein allgemeines Urtheil ausmachen können, dann dürfen wir, was Geiſt und Anſicht betrifft (über Kenntniſſe natürlich gleich), frei ſprechen; niemand geſchieht weh, und indem wir zur Wahrheit ſtreben, wird dieſe gefördert.

Hrn. Gräters Urtheil z. B. über Suhm iſt ein ſolches aus ungemeſſener Verehrung gekommenes, welche nur in Verhältniſſen, die aus den Geſetzen der Natur entſpringen, wie zwiſchen Eltern und Kindern, ſchön und rührend iſt; er geht ſo weit, daß er uns einmal gerathen, zu deſſen Füßen zu ſitzen, wo dieſer in einem erweislichen Irrthum war, nur zu den Quellen ſoll man ſich beugen und aus ihnen ſchöpfen. Ich habe Suhms Gelehrſamkeit, der meine geringe nicht beikommt, ſeine Verdienſte um die nordiſche Literatur niemals verkannt, in eben dieſen Heidelberg. Jahrb. (1811. S. 776) habe ich Suhms Einfluß und uneigennützigen Eifer gerühmt, ſein Buch Om Odin die fleißigſte und gelehrteſte Arbeit über die Mythologie genannt, freilich nur als Materialienſammlung brauchbar. In der Ueberſetzung der Lieder habe ich ſeinen Styl, was er wirklich iſt, matt und breit genannt (möge jeder die Proben vergleichen), wer es noch nicht glaubt, leſe ſeine Kämpferremane. Es war dies meine Ueberzeugung und die habe ich ausgeſprochen, ich will noch mehr thun und hier ſagen,

daß ich Suhms Fabelzeit, so schätzbar die Sammlung und Arbeit an sich, in ihrer Ansicht durchaus für verfehlt halte, indem sie die alte Mythengeschichte nur von einer Seite erkannt, sonst aber unwürdig betrachtet.

Der Rec., darf ich mit Sicherheit vermuthen, hat jene Stellen gelesen, dennoch bildet er sich das Recht ein, mir mit den Worten entgegen zu treten: „mit welcher Einbildung ich müsse gestraft seyn, um einen solchen Uebermuth zu zeigen.“ Ich will mir vorstellen, der Rec. habe persönliche Gründe, für Suhm so zu eifern, und vergesse in der Hitze, daß diese keine allgemeinen sind und blos ihn verpflichten, aber das folgende weiß ich auf keine Weise zu entschuldigen.

S. 431 liest man in einer Note meines Buchs: Thomas Barthelin in seinen mit eben so viel Belesenheit als Geschmacklosigkeit geschriebenen antiquitates danicae fällt ein (und das muß der Rec. selbst eingestehen,) geschmackloses Urtheil. Ich fordere jeden auf, der den Barthelin wie ich aufmerksam und mehrmals gelesen, ob dieses Urtheil nicht durchaus gerecht ist. Gelehrte Sammlungen sind an einen Gedanken ganz lecker gereiht, der nirgends als die eigentliche und leitende Idee heraustritt, kurz es ist, wie man sich ausdrückt, kein Buch, nur ein Haufen Collectaneen sehr wunderlich registrirt. Hier nun schämt sich mein Rec. nicht der offenbaren Verdrehung und Unredlichkeit, und spricht: „Hr. Grimm kann nicht umhin, dasselbe zum erstenmal unter allen Dänen, Schweden, Isländern, Engländern und Deutschen, die seiner gedenken, mit dem Namen eines geschmacklos geschriebenen Buchs, der Verachtung preis geben zu wollen.“ So nimmt er von dem schwarz und weißen, das gleich groß in meinem Urtheil steht, das schwarze allein heraus und legt ihm eine gemeine Absicht unter, oder er leert in der Wage die schwere gute Hälfte ganz, läßt die andere darin, wirft noch zu, und ruft nun meine Gerechtigkeit aus.

Damit schließe ich, und bitte nur den Recensenten, falls er noch einmal etwas von mir recensirt, die paar Silbergroschen, die er in scheinbarer Großmuth und Unparteilichkeit unter den Schmutz wirft, zurückzuhalten; ich mag sie nicht aufheben, sie würden mich nicht reich machen, noch für meine Schulden ausreichen, vielleicht auch sind sie des Scheins wegen blos weiß gesotten und sonst falsch. Ich meine die eingestreuten, lebenden Worte.

Cassel im Februar 1813.

W. C. Grimm.

Zuſätze und Verbeſſerungen

zu der

Ueberſetzung der altdäniſchen Heldenlieder, Balladen und Märchen.

Seite 15. Strophe 8. iſt tvede durch Kreuzweg überſetzt, da Syv es in dem vorangeſchickten kleinen Gloſſar erklärt durch: det som gaar udi tvende parter. Nyerup nach der Parallelſtelle S. 22. Str. 4. will es durch Berg überſetzt wiſſen, indeſſen konnte ja beides vereinigt und an einem Berg ein Scheideweg ſeyn.

— 20. Str. 5. Im Original: hesten löb ham i rammet, die Redensart iſt ſchwer ins Deutſche zu überſetzen, aber nicht getroffen (Nyerup), man leſe daher:

Das war Langbein der Rieſe, der ſo gewiß zu ſiegen gedacht,
da lief ihm das Roß den Vortheil ab, er verlor den erſten Schlag.

— 32. Str. 1. Im Original: den ene sagde til, den andern fra, iſt zu überſetzen: der eine ſagt zu, der andere ab. (Nyerup.)

— 58. Str. 5. *Kös* hun sönder, habe ich für das Imperf. von kysse gehalten, es iſt aber von *kyse* abzuleiten, und demnach: ſchreckt ſie entzwei, zu leſen. (Nyerup.)

— 93. In dem Taſchenb. Frigge für 1813. von Nyerup, befindet ſich eine neue, in manchem abweichende Recenſion von Hafdur und Signild, wornach ich einige Zuſätze und Verbeſſerungen zur Ueberſetzung liefern kann, und damit andere eigene verbinden.

Die vierte Strophe iſt vor die dritte zu ſetzen und mit der neunten ſo zu leſen:

Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer ſo ſchönen Stadt,
ich hatte meine Liebſte in meinem Arm, wir fielen durch die Wolken herab.

Und darnach die zehnte auch:

Du fleiß durch die Wolken,

S. 98. zweite Str. von unten:

Habt Dank! Hafdur Königssohn, er wehrte sich wie ein Mann,
nimmer konnten sie ihn fangen, weil sein Bettstollen da sprang.

Sie zogen Hafdur, den Königssohn, legten ihn in Banden neu:
die riß er entzwei mit leichter Müh', als wären sie gewesen von Blei.

Da sprach die alte Dienerin, sie rieth ja schlimm so sehr:
„Bindet ihn mit Signildens Haar, er rührt Hand und Fuß nicht mehr.

Nehmt eins von Signildens Haaren und bindet Hafdurs Hände damit,
bei der Liebe, die er zu ihr trägt, entzwei reißt er es nicht."

— 100. Str. 4.

Als sie nun kamen auf den Plan, wo Hafdur sollt sein Leben verlieren,
er bat sie zu halten eine kleine Stund, er wollt ihre Liebe prüfen.

„Nun hänget auf meinen Mantel roth, das laßt mich erst ansehn:
sollt' ich hängen an dem Baum, es muß König Siward zu Herzen gehn."

Stolz Signild ward den Mantel gewahr, das müßt Sorg ihrem Herzen geben,
sie gedacht, die schlimme Mähr' ist gewiß, das hilft nicht, länger zu leben.

So schnell rief sie ihre Jungfraun zusammen, ihr war so schwer ihr Muth:
Wir wollen gehen in den hohen Saal, da finden wir Kurzweil gut.

Da sprach die stolze Signild, sie sprach ein Wort mit Preis:
„Heut will ich mich selber tödten, Hafdur finden im Paradies.

Und ist hier eine unter uns, die an Hafdurs Tod ist Schuld,
Das räch ich zu derselben Stund: wir brennen in einer Glut.

Da sind so manche an des Königs Hof, die Hafdurs Tod gern sehn:
heut will ich das rächen an ihren Bräuten schön."

Sie legte Feuer an des Saales Brück, so hastig thäts aufbrennen:
Das mußte jedermann mit Augen sehen, guten Willen gab sie zu erkennen.

Das war Hafdur, der Königssohn, der über die Achsel schaut:
Signilds Frauenstube all in brennender Glut ging auf.

„Reißt nun herab meinen Mantel roth, laßt ihn liegen auf dem Grund:
Hätt' ich zehn Leben für eins in meiner Macht, ich bettelte nicht darum."

König Sivard aus dem Fenſter ſah, ſein Herz war ihm ſo bange:
Da ſah er Hafbur an der Eiche hängen und Signilds Kammer in Flammen.

Da ſprach ein kleiner Bube in rothem Kleide die Wort:
„Stolz Signild und ihre ſchöne Jungfrauen brennen all' im Kämmerlein dort.“

Da ſprach König Sivard und hub zu reden an:
„Nimmer ſah ich zwei Königskinder ſo trauriges Schickſal fahn!

Hätt ich das vorher gewußt oder gehört, daß die Liebe wär geweſen ſo ſtark,
ich hätte dieſe Edlinge nicht getrennt um Norwegen und Dänemark.

Laufet nach Signilds Kämmerlein, rettet ihr Leben, das iſt mir ſo lieb,
laufet nach dem Galgen hin, Herr Hafbur iſt kein Dieb.“

Und als ſie kamen zu Signilds Kämmerlein, lag ſie in Gluten roth:
und als ſie kamen, wo der Galgen ſtand, da war Herr Hafbur todt.

So nahmen ſie Hafbur, den Königsſohn, hüllten in weißes Linnen ihn ein,
ſo legten ſie ihn in die chriſtliche Erde bei Signilde die Liebſte ſein.

Sie zogen die Dienerin beim Hals und beim Haar, ſie mußt ſo jämmerlich ſterben:
ſie bereiteten ihr das rechte Brautbett, ſetzten ſie lebendig in die Erde.

S. 138. Str. 7. lies: in die Silberſchalen.

— 141. Lied 27. ſtatt Meeresburg lies: Hafsburg, eine offenbare Verwirrung von Asgard. (Nyerup.)

— 159. Str. 10. lies wohlklingender:
das ſtarke Tau war vom Reiben entzwei gegangen.

— 204. Str. 3. u. S. 205. ſtatt Irland lies: Island.

— 205. Str. 4. ſtatt Roſmer mit Rieſenbeinen lies: Roſmer Streckbein.

— 229 unten lies:
So wunderlich iſt ſeine Fahrt,
kein Mann mit ihm zu ſtreiten wagt.

— 231. Str. 4.
Der Alte däucht, ihm wär es werth,
wann er wollt haben ſein gutes Pferd.

S. 231. Str. 5.

Das Waſſer drückſt du eh aus dem Stahl,
Eh du mich klemmeſt dieſesmal.

quiste nämlich erklär ich jetzt durch *quaeste* quetſchen, dann auch verwunden, ſ. das ſchwediſche *quesa* bei Ihre.

— 234. Str. 5. u. S. 235. Str. 3. lies:

die Sünde iſt ſchwärzer als eine Schlee.

— 237. heißt die erſte Str. im däniſchen:

saa vog han storen Ege *Under*
saa vog han Ege karl hans broder,
saa vog han meden der vand og rand,
han vog der *fienden* selv paa stand.

Nun fragt ſich, ob es nicht beſſer wäre, under zu leſen, er ſchlug unter ſich, und ob fienden nicht ſtatt *fanden* ſteht, wodurch die Steigerung auch herauskäme?

ſo ſchlug er um ſich in die Rund,
er ſchlug da den Teufel ſelber zur Stund.

— 245. Str. 5. lies:

ſie legte dazu geweihtes Salz und Licht.

— 299. Str. 6. ſt. Es l. eh.

— 360. Str. 3. leſe man fließender:

Und biſt du kommen aus Gildſchem Stamm,
mußen wir uns Verwandte nennen:
hat Waldburg vergeſſen ihren Bräutigam,
ſag mir, ob du ſie magſt kennen.

— 374. Str. 6. lies:

ſie ruht nimmer auf grünem Neſſelein,
ihre Beine ſind ſo mude.

— 401. unten lies:

An den Kirchenſchlüſſel band er ſein Pferd,
ging zweimal an der Kirch daher.

ich habe tösser für trösser angeſehen.

— 401. Str. 12. lies:

Sie hörens an dem Lande ſo weit. (Nyerup.)

Anhang.

S. 422. Z. 16. iſt zu leſen: die handſchriftliche Hveniſche Chronik, denn nur ſolche exiſtirt und es iſt nur ein Volksmärchen (Nyerup). Auch die Uebereinſtimmung im Namen zwiſchen Hunaland und Hven verdient bemerkt zu werden.

— 425. Nidings Schad gibt auch einen paſſenden Sinn: Neid-Schad oder Schad des Neiders, da der Beſitzer allzeit beneidet wird, ſo wie er andern den Beſitz nicht gönnen will, woraus alles Unglück kommt.

— 437. ioh doch durch und, nicht durch ja zu überſetzen.

— 438. Die facetiae Bebelii (L. III. p. 186. Amstelod. 1651.) enthalten eine Erzählung, wonach ein Fürſt ſich ſeiner trojan. und römiſchen Abkunft rühmt, man ſieht daraus, wie lang dieſer Glauben fortgedauert. Zur folgenden Seite iſt zu bemerken: in dem altruſſiſchen Igorlied (herausgeg. von Müller) kommt S. 35 und 42 die Fährte Trojans und das Zeitalter Trojans vor; höchſt wahrſcheinlich, obgleich der Herausgeber es anders zu erklären verſucht, bezieht ſich dies auf die alte Sage von der trojan. Abkunft der Völker. — Wie bei den Römern dieſe Sage gegolten, darüber ſehe man Niebuhrs gelehrtes Werk. B. I. beſ. 133. 134. 108 u. ſ. w.

— 474. Der Kampf zwiſchen Drachen und Löwen, welchem letztern dann ein Held beiſteht, findet ſich auch im Iwain (3813 — 3914) und Heinrich dem Löwen.

— 496. Ueber Vidgas Schildzeichen vergleiche man auch Alphart Str. 94. 193 u. 389.

— 497. Ueber die Sitte und das Recht des Ehemanns ſeine Frau zu verkaufen und einem andern zu überlaſſen, vergleiche man gloss. edd. v. Man und Thorlacius de matrimoniis boreal. vet. p. 138. Note 6.

— 502. Zu dem X. Lied. Bad für Schlacht, indem Blutbad darunter verſtanden wird, bemerken die Kenningar ſchon (p. III. 56.).

— 508. Zu dem Lied von der Elfenhöh.
Merkwürdig iſt eine damit übereinſtimmende Volksſage, welche die Antiquariſke Annaler der Alterthums-Commiſſion B. 1. (Kopenh. 1812.) S. 311. 312. enthalten. In Schleswig liegt der Habnenberg mit einem kleinen Sumpf, der ſonſt mit Erlen bewachſen

war. Nun heißt es, war ein Jüngling bei diesem Sumpf e
schlafen, spät in der Nacht erwachte er von einer Musik, d
in der Nähe hörte, und er sah tanzende Jungfrauen, die al
ihm zuredeten. Er aber gab ihnen keine Antwort, sondern b
stumm, und als sie mit dem silberbeschlagenen Messerlein dro
krähte ein Hahn auf dem Berg und die Elfenweiber verschwan
Daher der Namen des Bergs.

S. 509. Zu Hafbur und Signild. Die Angabe, daß in den unged
ten Liedern der Edda ein Lied damit übereinstimme, muß zu
genommen werden, sie stützte sich auf eine Mittheilung, di
nach eigener Ansicht der Lieder unrichtig gefunden — die St
die ich aus der jüngern Edda nach Syv anführte, gebe ich
vollständig und berichtigt aus der Quelle (bei ihm waren die le
Worte durch einen Druckfehler ganz entstellt, so daß ich sie
verstand und auslassen mußte) Kenningar p. m. 39. (No.
Sigar, thadan eru Siglingar kominir, thadan er aett Sig
sem heingdi Hagbard; hieraf heitir galgi Hagbards hes
Sigar, von dem sind die Siglinger gekommen, daher ist das
schlecht Siglo's, welcher Hagbard erhangte, hiervon heißt
Galgen Hagbards Pferd. — S. 515. Uebrigens weisen noch an
Stätten auf die Sage hin. Suhm om Odin 25. Die vollst
digste und eine schätzbare Zusammenstellung enthält Nyerups
schenbuch Frigge für 1813. S. 21—36, das mir der freu
schaftliche Verfasser eben zuschickt.

— 521. In der norwegischen Recension des Lieds, welches in
Kämpe-Visern citirt wird, heißt Tosse-Greve Jotul, Tu
ist nichts anders, als das dän. Tyv, Dieb, schwed. Ti
norweg. v. Tju; vgl. Hallager.

VRIDANKES BESCHEIDENHEIT

von

Wilhelm Grimm.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Göttingen
in der Dieterich'schen Buchhandlung.
1834.

GEORGE FRIEDRICH BENECKE

SEINEM VEREHRTEN FREUNDE.

Vorrede.

Ein Verzeichnis der Quellen, von welchen ich bei der kritischen Bearbeitung des Textes Gebrauch gemacht habe, glaube ich voran stellen zu müssen.

A. Die Heidelberger Pergamenthandschrift Nr. 349, 17 Blätter mit doppelten Spalten, deren jede 38 = 39 Zeilen enthält. Die zwei ersten Blätter fehlen, und sind der Heidelberger Handschrift des Tristan Nr. 360, welche von derselben Hand geschrieben ist, als Blatt 153. 154 angebunden. Dieses Versehen ist schon im J. 1553 gemacht, welche Jahrszahl auf dem Deckel von Nr. 349 steht: beide, wie sich aus der Bezeichnung der Lagen schließen läßt, zusammengehörige Handschriften sind wahrscheinlich damals unverständig gesondert worden. Zwischen Blatt 16 und 17 ist ein Blatt ausgeschnitten. Ich weiß nicht warum in dem Verzeichnisse von Willen diese Hss. sowohl bei Anführung von Nr. 360, als Nr. 349 (welche nicht als Freidanks Werk erkannt ist), und darnach von Groote in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Tristan (S. LXIV) so bestimmt in das vierzehnte Jahrhundert gesetzt werden: mir scheinen

sie, innern und äußern Zeichen nach zu urtheilen, noch in das dreizehnte, wenn auch in das letzte Viertel desselben, zu gehören, und dieser Meinung kann die Schriftprobe bei Groote, die freilich in dem Steindrucke nicht reinlich genug ausgefallen ist, zur Bestätigung dienen.

B. Die Straßburger Pergamenthandschrift aus Schöpflins Bibliothek (Diut. 1, 323.), welche in dem zweiten Bande der Müllerschen Sammlung abgedruckt, und von Oberlin in dem Glossar benutzt ist. Daß die Bruchstücke, welche Bodmer am Schlusse von Boners Fabeln zusammen gestellt hat, ebenfalls aus dieser Handschrift stammen, setzt die Vergleichung außer Zweifel, und eine andere Straßburger, wie in dem Grundrisse von Hagen und Büsching S. 371 geschieht, ist nicht anzunehmen. Diese Hs. gehört der schlechten Orthographie nach zu urtheilen in das Ende des 14ten Jahrh.; ohne haltbaren Grund hat Scherz gemeint (Eschenb. Denkm. 192. 193) sie sey schon vor 1330 geschrieben.

C. Die Würzburger Handschrift, in welcher sich auch Walthers Lieder befinden, und die in Lachmanns Ausgabe mit E bezeichnet ist, aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrh. Freidank füllt darin Bl. 13–42. Eine genaue Vergleichung habe ich von Lachmann erhalten.

D. Ein einzelnes Quartblatt aus einer Pergament-

handschrift, wovon ich eine zierliche Abschrift, die Herr von Meusebach eigenhändig genommen hat, besitze. Auf jeder Seite 33 Zeilen, doch steht auf einigen Zeilen das ganze Reimpaar.

E. Sechszehn Stücke in der Wiener Handschrift Nr. 428 (Denis 1. Nr. 357); sie machen in der großen Sammlung derselben Nr. ccxv — ccxxx aus, Bl. 156ᵇ = 160ᵇ. Im ganzen gegen 750 Verse, die alle zwischen 2110 = 3811 Müll. vorkommen. Eine Abschrift von vierzehn Stücken verdanke ich Herrn Franz Goldham in Wien: von zweien Nr. ccxiii. ccxiv. Bl. 55. 56. (3235=85. 3302=5. 2940=81 Müll.) fehlt sie mir. Denis und darnach Graff (Diut. 3, 160) setzen den Codex in das vierzehnte Jahrh., mir scheinen die Sprachformen noch das dreizehnte anzuzeigen. In der Diut. (3, 164) sind die hierher gehörigen Stücke unrichtig beziffert.

a. Die Gothaische Papierhandschrift Nr. 53, 96 Blätter in Octav. Auf jeder Seite gewöhnlich 18=20 Zeilen.

b. Eine zweite Gothaische Papierhandschrift, 61 Blätter in Folio, dieselbe, die vordem Panzer besaß.

c. Die Dresdner Papierhandschrift Nr. 111 in 73 Quartblättern. Sie ist mir nebst Nr. 67 von Herrn Oberbibliothekar Ebert zu freiem Gebrauche auf das zuvorkommendste mitgetheilt worden.

d. Vier und vierzig Stücke unter Nr. 70. 92. 96 —

117. 146. 153. 154. 175. 190. 194. 195. 215. 218 — 220. 234. 236. 237. 239 — 241. 249. 253. 254 in dem Liedersaal des Freiherrn von Laßberg aus einer Papierhandschrift abgedruckt.

e. Die Helmstädter, ietzt zu Wolfenbüttel befindliche Papierhandschrift Nr. 417. Freidank folgt darin auf den Renner und nimmt Bl. 81 — 104 ein; jedes Blatt hat zwei Spalten. Herrn Bibliothekar D. Schönemann verdanke ich die Einsicht derselben.

ε. Die Berliner Papierhandschrift, 53 und eine halbe Spalte auf 14 Folioblättern. Da außer dem vierzehnten, nur mit der halben Spalte angefüllten Blatte noch das folgende funfzehnte leer gelassen ist, auch kein Amen den Schluß anzeigt, so mag die Handschrift unbeendigt seyn: sie enthält über 2200 Verse. Wackernagel hat sie mir sorgfältig abgeschrieben.

ζ. Eine Casseler Pergamenthandschrift (Ms. philos. 8. Nr. 5) im kleinsten Format zu Ende des 14ten oder im Anfange des 15ten Jahrh. sauber geschrieben. Auf 138 Blättern Cato, Facetus, Contemptus mundi, Freidank, von diesem nur 451 Verse, den Beschluß macht Lucidarius, dieser bis auf den gereimten Prolog in Prosa.

γ. Vier Pergamentblätter in Quart, welche Herr D. Kloß in Frankfurt a. M. besitzt. Auf jeder Seite zwei Spalten von 27 bis 31 Zeilen, im ganzen gegen 450 Verse: zwei Blätter sind beschnitten. Hr.

Prof. Maßmann hat die Güte gehabt, mir seine Abschrift zu überlassen.

δ. In der Heidelberger Handschrift A folgt unmittelbar auf Freidank Bl. 17^b ein Gedicht, das bis Bl. 19^b in doppelten Spalten fortlauft: eine Art Cento mit etwa 50 Versen aus dem Freidank, wovon eine Probe in der Anmerkung zu 66, 11. 12 mitgetheilt ist. Der Text von A liegt aber dabei nicht zum Grunde, denn es finden sich andere Lesarten (vgl. 80, 2) und einiges in A fehlende (vgl. 43, 10—13).

ε. In einer Dresdner Papierhandschrift Nr. 67 in Folio hinter Teichners Erzählungen auf fünf und einer halben Seite zwei zu Freidank gehörige Stücke. Das erste, überschrieben 'von allerhand weiben', enthält 154 Zeilen, einzelne Sprüche meist zwischen 2700—3000 Müll.; das zweite 'von dem esel', 27 Zeilen, 2636—63. Müll.

ζ. In einer Münchner Handschrift aus dem dreizehnten Jahrhundert Bl. 110^b. 56 Zeilen aus Freidank, in Docens Misc. 2, 195. 196 abgedruckt. Außer vier Zeilen, welche 463. 464 und 762. 763 Müll. stehen, fallen die übrigen zwischen 2533—2803 Müll.

η. Eine Papierhandschrift von 64 Octavblättern, vordem in der Stadtbibliothek zu Bremen (altd. Gedichte von Meyer und Mosser 18) befindlich, jetzt

im Besitze des Herrn Regierungsrathes D. Meyer in Minden, welcher so gütig gewesen ist, mir den Gebrauch derselben zu gestatten.

B. Die Wolfenbüttler Papierhandschrift (2, 4. ms. Aug. fol.) in dem größten Format. Freidank steht in der ersten Abtheilung der Handschrift zwischen andern Gedichten vereinzelt Bl. 77 — 85^{b}. Bl. 105 — 111. Bl. 116^{b}. Bl. 119^{b} — 128^{b}.

Brants Bearbeitung von Freidanks Gedicht. Ich habe die Straßburger Ausgabe von 1508 in Quart zur Hand gehabt, und die abermalige Ueberarbeitung von Brant, die man voreilig dem Drucker Sebast. Wagner zuschreibt, in der Worms. Ausg. von 1538 in Fol. Außer den sonst bekannten Ausgaben (Augsb. 1513. 4. Frankf. 1567. 8. Magdeb. 1583. 8. Vgl. Eschenburg Denkm. 93 — 98) giebt es noch eine Augsb. 1510. Fol. welche, wie alle Seltenheiten dieser Art, Meusebach besitzt. Die Ausgabe Worms 1539. Fol., die Eschenburg beschreibt, hat Ebert im bibliogr. Lexicon, wahrscheinlich weil er ein Versehen Eschenburgs in der Jahrszahl voraussetzte, abgeleugnet: sie befindet sich, wie mir Hr. Bibl. Schönemann versichert, zu Wolfenbüttel, und stimmt durchaus nicht buchstäblich mit der von 1538 überein. Die Frankf. Ausg. 1567. 8. ist mit geringen Abänderungen nach der Ausgabe von 1508 gemacht, doch flüchtig oder nach einem unvollständigen Exemplar, denn Blatt LIII. ist aus-

gelaſſen, und zwei Abſchnitte vō allerhand tugenden und von kauffen fehlen darin S. 56b zwiſchen Cap. XLVIII und XLIX. Die letzte Ausgabe Magdeb. 1583. 8. habe ich nicht zu Geſicht bekommen, weiß alſo nicht wem ſie folgt.

Etwa achtzig Stellen, darunter längere, hat Hugo von Trimberg aus Freidanks Gedicht in ſeinen Renner, zuweilen mit leichten Abänderungen, aufgenommen, Boner in ſeine Fabeln gegen zwanzig. Einiges iſt in die bei Eſchenburg abgedruckten Priameln übergegangen.

Wenn ich alſo zwei ſpätere, wie ich glaube, unbedeutende Papierhandſchriften, eine zu München, die andere zu Karlsruhe, wovon die letztere überdies unvollſtändig iſt, ausnehme, ſo habe ich alle mir bekannt gewordenen Hilfsmittel beiſammen gehabt.

Um eine, wie es ſcheint, verlorene Papierhandſchrift in Quart, die Litzel beſaß (Oetter hiſtor. Bibliothek 1, 77), iſt es in ſoweit Schade als ſie zu den vollſtändigern gehörte, ſie enthielt 4000 Verſe. In einer Sammlung von kleinen Gedichten (Papierhſ. in Fol. vom J. 1470), welche ſich auf dem Muſeum zu Prag befindet, ſtehen unter Nr. 77—80 Stücke aus dem Freidank, zuſammen 148 Zeilen, welche nach den Proben zu urtheilen, die Hr. D. G. Th. Legis mir daraus mitzutheilen die Güte gehabt hat, Cap. 18. 12. 13. 41 der Hſ. A. enthalten; auch

Nr. 81 liefert noch Sprüche aus dem Freidank, ich kann aber nicht bestimmen aus welchem Capitel. Die Auszüge mit beigefügter lateinischer Uebersetzung, deren es noch einige gibt, die in v. d. Hagens literarischem Grundrisse nicht angeführt sind, habe ich unberücksichtigt gelassen: schwerlich wird, da sie aus späterer Zeit rühren, aus ihnen etwas für den echten Text zu gewinnen seyn.

Unter den aufgezählten Handschriften gewährt die älteste, nämlich A, den besten, und einen an sich guten, aber nicht vorzüglichen Text. Ihr schließt sich a, als Papierhandschrift lobenswerth, ziemlich nahe an. Beiden gegenüber stehen BCbcde, wozu auch die Bruchstücke DE gehören, in welchen einiges seltnere mit dem gewöhnlichern vertauscht (71, 4. 10. 112, 4. 120, 27. 178, 18.), einiges vorsätzlich geändert (21, 13. 172, 22), einiges fälschlich (19, 17. 170, 25. Anm. z. 66, 11.) oder ohne Noth (131, 5. 6.) verbessert ist, während sie in andern doch seltnern Fällen den Vorzug verdienen. Unter den Pergamenthandschriften dieser Klasse verdient, was Reinheit des Textes und der Sprachformen angeht, E den ersten Platz; das kleine Stück D erlaubt kein sicheres Urtheil, aber an Werth scheint es mir die Handschrift C nicht zu übertreffen, welche ihrerseits entschieden vor B den Vorzug verdient, wo der Sinn häufig entstellt, die Orthographie durchgängig schlecht ist.

Von den Papierhandschriften schließt sich b an B, und c, doch in geringerm Grade, an C; d und e, unter sich verwandt, scheinen selbständiger als b und c. Vielleicht aber stammen beide ursprünglich aus einer und derselben Handschrift ab, denn sie bringen alle vier ein paar Sprüche 2435—36 und 2439—40 (Müll.) doppelt vor, nämlich auch nach 1792 (Müll.), wo sie unmittelbar auf einander folgen, und zwar ist diese Folge sichtbar die natürliche: 2437—38 sind mit Unrecht dort (wo sie auch BC haben) zwischen geschoben. Unter diesen vieren ist übrigens d am nachlässigsten geschrieben, e zeigt eingemischte niederdeutsche Formen. Was die folgenden sechs Handschriften betrifft, so stehen δ und ζ als die ältesten oben an; β und γ sind niederdeutsch abgefaßt und wie e kaum mittelmäßig; α stimmt zuweilen mit Aa, und gehört zu den bessern Quellen der spätern Zeit. Dagegen können AB den schlechtesten dieser Art zur Seite gestellt werden, sie zeigen einen häufig bis zu völliger Unverständlichkeit verderbten Text. Die Handschrift, welche Brant vor sich gehabt hat, mag nicht besser gewesen sein: in keinem Falle war es B, wie im Grundrisse 378 vermuthet wird. AB Brant gehören weder zu der einen noch der andern Klasse, sondern bilden eine eigene zwischen beiden stehende, doch mit größerer Hinneigung zu Aa; einigemal V. 15, 24. 28, 21. 47, 10. 11. 67, 2. 77,

16. 114, 27. 125, 15. 16. 168, 27. 169, 1. 177, 11. 178, 16) bewahren sie das richtige unbezweifelt oder nach Wahrscheinlichkeit allein. Einmal (116, 13) gilt dies sogar von Brant allein, und ein paarmal in Uebereinstimmung mit A (116, 14) und a (124, 21), während AB den übrigen gegenüberstehenden folgen. Hugos Renner stimmt einmal (39, 22) mit a.

Von sämmtlichen Handschriften haben nur drei eine ziemlich gleiche Anzahl Verse. Ich gebrauche um in dieser Hinsicht das Verhältnis darzustellen runde Zahlen. B 4100; b 4050; C 3800 (geht bis 3753 Müll., aber hierauf folgen noch 40 Zeilen, die B nicht kennt); a 3800; e 3800 (begleitet B so weit als C, hat dann noch 22 Zeilen, wovon B nichts weiß, die aber auch nicht mit dem Ueberschuß in C stimmen, sondern theils nur in d 2, 135 sich finden, theils ganz allein hier vorkommen); c 3550 (größere Lücke 3360—3439 M.; die Hs. schließt mit 3560 M., dann aber folgt noch einiges aus jener Lücke); d 3250 (außer einzelnen Sprüchen fehlt 1285—1720. 2982—3063. 3404—3427. 3674—3681. 3754—3803. 3840—3875. 3890—4138. M.); A (wobei ich das ausgeschnittene Blatt mitzählen lasse) 3150. αβγδεζ kommen als Auszüge hier nicht in Betracht. AB enthalten etwa 2900 Zeilen, welche

Zahl Brant durch eigene Zusätze beträchtlich vermehrt hat.

Eine neue Verschiedenheit zeigt die Ordnung, in welcher die einzelnen Sprüche auf einander folgen. Hier zerfallen die Handschriften in vier Klassen. 1. Aa ist in Capitel mit Ueberschriften abgetheilt, welche was gleichen oder verwandten Inhalts ist zusammenfassen. a hat diese Ueberschriften vollständiger, und weicht in der Folge der Capitel darin ab, daß Cap. 21 und 33 zwischen Cap. 11 und 12 geschoben sind. 2. In BCDEbcde herrscht, versteht sich die größern Stücke ausgenommen, welche der Sinn nothwendig zusammen hält, eine von jener durchaus verschiedene Anordnung. Man findet hier vielleicht am Ende, was dort am Anfange steht, und das nah verwandte ist weit von einander getrennt, oder wird plötzlich durch etwas fremdartiges unterbrochen. Diese Ordnung ist zwar in den hierher gehörigen Handschriften im ganzen dieselbe (in Ed natürlich nur innerhalb der Bruchstücke, in welche sie das Gedicht zertheilen), aber die nicht seltene Versetzung einzelner Sprüche, oder Zusätze und Auslassungen ändern wieder manches daran, so daß in diesem Punkte keine Handschrift mit der andern völlig übercin kommt. Da nur zuweilen große Buchstaben den Schein einer Abtheilung gewähren, so sind auch Ueberschriften selten, bloß in bo zeigen sich einige. 3. In den Auszügen αβγ

erscheint jedesmal wiederum eine andere Ordnung. Ueberschriften fehlen ganz, in αγ läuft der Text ohne Unterbrechung fort, in β ist er durch blaue und rothe Anfangsbuchstaben, die ziemlich regelmäßig von acht zu acht Zeilen mit einander wechseln, äußerlich abgetheilt. Daß αβγ aus der zweiten Ordnung in BCDEbcde hervorgegangen seyen, so wenig dies auch sichtbar ist, wird man geneigt zu glauben, wenn man bemerkt daß darin manchmal zwei oder drei Sprüche jener Ordnung gemäß neben einander stehen, die in Aa getrennt sind. In α ist dieser Fall nicht selten, in β zeigt er sich zweimal (auf 47, 20. 21 folgt 61, 5. 6 und 40, 17. 18 auf 80, 4. 5), in γ einmal (129, 23. 24 steht vor 124, 13. 14), selbst δ verbindet 66, 10 mit 38, 21. 22. Allein man kann diesem Schlusse nicht trauen, weil auch einmal das Umgekehrte statt findet: α verbindet (Sp. 27) wie A zwei Sprüche (68, 2—5), die in der zweiten Ordnung weit von einander getrennt sind (559. 560. 2489. 2490 Müll.). Ferner ist die Ordnung von β wieder näher verwandt mit der Ordnung α: β zeigt sich nämlich, von einzelnen Aenderungen abgesehen, als ein abermaliger und dürftiger Auszug aus α, der etwa den fünften Theil nur aufgenommen, doch die Ordnung seiner Grundlage meist nur durch Lücken entstellt hat. ε und ζ gehören, wie schon vorhin angemerkt ist, entschieden zu

der zweiten Ordnung. 4. In AV Brant begegnen wir einer neuen Eintheilung in Capitel, welche das Gleichartige vereinigen sollen, und welchen auch Ueberschriften zugefügt sind. Diese Ordnung ist von jener in Aa verschieden und zwar insoweit völlig, als auch in den Capiteln, welche ähnliche Ueberschriften, zum Theil denselben Inhalt haben, doch die einzelnen Sprüche in einer andern Folge stehen. Ich theile hier Capitel und Ueberschriften aus A mit: die eingeklammerte Nummer bezieht sich auf die Bearbeitung von Brant, bei dem die Capitel wieder ganz anders geordnet sind, so wie die Ueberschriften selbst manchmal anders lauten. 1. Ist abgerissen; bei Brant, der auch mit diesem Capitel anfängt, 'Von Bescheidenheit'. 2(19). von wisen vñ vō dommen. 3 (16). von aller hande lop. 4(18). von gedenkē. 5 (24). von frunden. 6(22). von milten vñ karigen. 7(23). von gûte vnd vō gabe. 8(38). vō frōmē vn vō bôsen. 9(39). von aller hande schalkheit. 10(25). von richen vñ von armē. 11(40). von den toren. 12(29). von drunckenheit. 13(20). von spile. 14(21). von dem pfēnige. 15(27). von dē dieben. 16(36). von valsch vñ vntrwen. 17(37). von dem tusel. 18(26). von wûcherern. 19(35). von kertzern (so). 20 (33). von frouden vñ turen. 21(28). von hasze vñ nyden. 22(49). von adel vñ tugent. 23(55).

von tieren. 24(56). von fogelin. 25(58). von flangen. 26(57). von den efeln. 27(41). von der welt. 28(12). von dem mēſchē. 29(13). von der ſelen. 30(14). vō hertzē vñ gedēckē. 31(42). von aller hande leben. 32(14). von de, zungē. 33(45) fehlt A. von allerhande ſpeys B. 34 (17). vō hoffart. 35(6). von dem ende criſt. 36(31). von wiben. 37(30). von mynne. 38(34). fehlt A. von der lieb vnd auch von der hütt. (l. huote) B. 39(48). von kouffe. 40(43). von alten vñ kinden. 41(60). von dém tode. 42(44). vō der artzenie. 43(54). von ſundē vñ miſſe-tat. 44(10). von almůſen. 45(8). vō paſſen. 46(9). von gůt vñ von dem mēſchen. 47(4). von gottes lycham ein gebet. 48(3). von gottes geburt. 49(5). von adam. 50(2). von gottes wißheit. 51(62). vō dem jūgeſtē tag. 52(11). von gebegen (l. gebeten). 53 (gehört bei Brant noch zu dem vorhergehenden Cap.) ein geb... (abgeriſſen). 54 (6). von dem babeſt. 55(46). von liegen vñ triegen. 56(47) von allerhande lügen. 57(50). von allerhande triogen. 58(51). von mir ſelber. 59(52). von eime ieglichen. 60(53). von nyemāt. 61(54). von gemehelichen (gemeinen B) ſprůchē. Brant hat in der Ausgabe von 1538 (nicht in der von 1508) ein Cap. mehr c. 32. c. von dem Ehlichen ſtadt' (ſo), in welchem

aber keine Zeile aus dem echten Freidank steht. Diese Umarbeitung in AB ist, wie ich vermuthe, erst im funfzehnten, höchstens zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstanden, und rührt von einer eben nicht geschickten Hand, die manches Zusammengehörige aus einander gerissen hat, während wenigstens ein Viertel des Bekannten fehlt. Dennoch erscheint sie wichtig, denn wie ihr Text zwischen beiden Hauptklassen steht, so ist auch ihre Ordnung mit der Ordnung beider verwandt. In einigen Stellen folgt sie dem Zusammenhange von Aa (49, 7—10, nur daß 9. 10 voranstehen; 134, 14—17. 147, 17—20. 181, 6—9), dagegen verbindet sie, doch seltner, andere der zweiten Ordnung gemäß (4, 16. 17 mit 178. 8. 9. 71, 13. 14 mit 126, 11. 12). Mit der Handschrift B hat es noch eine eigene Bewandtnis. Sie stimmt Anfangs nicht mit A, sondern erst von Bl. 105 an oder mit Cap. 9. Das Stück, welches voran geht Bl. 77^b—85^b, paßt in der äußerlichen Einrichtung nicht zu dem übrigen, hat keine regelmäßige Angabe der Capitel, und was sich von Abtheilungen und Ueberschriften findet, scheint von einem unverständigen Abschreiber herzurühren. Es enthält zwar großentheils was zwischen Cap. 1 bis 9 fällt, aber auch noch mehr: ganze Capitel nämlich, die abermals unten in Uebereinstimmung mit A, also doppelt und mit abweichenden Lesarten, vorkommen:

sodann einiges, was der sonst vollständigern Handschrift A fehlt (z. B. 76, 27. 77, 1.). Und in einer solchen Stelle (Bl. 80b) wird 49, 17. 18 mit 87, 18. 19 der zweiten Ordnung gemäß verbunden. — Der Renner zeigt einmal (84, 22—25) die erste, ein andermal (94, 9. 10 steht neben 95, 2. 3) die zweite Ordnung: er weicht auch wohl von beiden ab, indem er z. B. 48, 13. 14. 48, 21—24 und 48, 9. 10 zusammenrückt.

Noch ein Umstand verdient besonders angemerkt zu werden. Es giebt einzelne Sprüche und größere Stellen, die nur in einer einzigen Handschrift vorkommen. ABCado enthalten solche, DEbc nicht, in δεζ kann man sie nicht erwarten. Da ich diese Stellen jedesmal bei Angabe der Lesarten angezeigt habe, so bemerke ich hier nur daß auch die Auszüge αβγ Beiträge dieser Art liefern, und zwar α verhältnißmäßig mehr als die vollständigern Handschriften. Ich halte es der Mühe werth, sie aufzuzählen; in α allein kommt vor 35, 22—25. 75, 22. 23. 123, 2. 3. 131, 13. 14. 147, 7. 8. 150, 16—19. 171, 27. 172, 1; in β 100, 6. 7; in γ 79, 1. 2. Was AB Brant betrifft, so werden zwar durch sie etwa sechzig Zeilen bestätigt, die anderwärts nur ein einzigesmal sich zeigen, und ebensoviel sind ihnen allein eigen, aber, von unserm Falle zu reden, A hat nichts was nicht auch in B oder doch bei Brant vorkäme,

dagegen B (Bl. 124ᵇ), übrigens unvollständiger, einen Spruch (149, 17—22) in einem mit A gemeinschaftlichen Capitel, der sonst unbekannt ist, und in dem ersten; von A sich sondernden Abschnitt mehrere: 1, 11. 12. 77, 2—7. 82, 4. 5. 122, 13. 14.

Ich kann ietzt erst, nachdem ich Beschaffenheit und Werth der Handschriften und ihr gegenseitiges Verhältnis erörtert habe, über die Art und Weise, wie ich sie benutzt, Rechenschaft ablegen. Meine Absicht gieng dahin, den Text aufzustellen, welcher nach den Zeugnissen der Handschriften die Wahrscheinlichkeit für sich hat, dem ursprünglichen am nächsten zu kommen. Das Hauptgesetz war also leicht zu finden. Als Grundlage dienten die Handschriften Aa, und wo ich glaubte von beiden abweichen zu müssen, da zeigte ich jedesmal ihre Lesart an, wenn sie nur nicht einen Schreibfehler oder entschiedenen Irrthum enthielt. Stand A ganz allein, so erhielt die gemeinschaftliche oder am besten beglaubigte Lesart der übrigen Handschriften den Vorzug, außer wenn sich in A das Alterthümliche oder allein Richtige erhalten hatte: daß dies auch der Fall sey, wenn die gegenüber stehenden Handschriften untereinander nicht übereinstimmten, war sehr wahrscheinlich. Wurde dagegen A durch eine der andern Handschriften unterstützt, so bin ich gleichfalls ohne Noth nicht abgewichen. Diese Regeln ergaben sich leicht aus der Natur der

Dinge, schwieriger war das Verhältnis bei etwa tausend Versen, die in A fehlen. Hier habe ich mehr gewagt und der die Lücken füllenden Handschrift a auch da wo sie den übrigen gegenüber, also ganz allein stand, in der Regel den Vorzug gelassen, weil ich annahm daß A ihr würde beigestimmt haben; die Vergleichung der Lesarten von 130, 3 mit 68, 25 gewährt ein Beispiel von der Richtigkeit dieser Voraussetzung. Indessen durfte sich dieser Vorzug nicht auf Dinge erstrecken, welche keine Papierhandschrift, auch die beste, aus der ältern Quelle bewahrt: darin also, namentlich in fast allem, was die Sprachformen betrifft, mußte ich das Vorrecht der Pergamenthandschriften anerkennen, welche zurückzusetzen ich mich hier und da auch aus andern Gründen (z. B. 133, 20) nicht entschließen konnte. Das Schwanken, das daraus entstanden ist, verdient, als unvermeidbar, Entschuldigung; wir werden hernach sehen daß über dem Ganzen eine größere Ungewißheit schwebt. Bei den Stellen, welche in Aa gar nicht vorkommen, habe ich natürlich auf die größere Zahl der übereinstimmenden Handschriften Gewicht gelegt, aber doch die sonstige nähere Verwandtschaft von AB mit Aa gelten lassen, so vorsichtig auch jene getrübte Quelle mußte angewendet werden (z. B. 47, 10. 76, 27. 99, 13. 14. 104, 19. 20.).

Ich habe es jedesmal angezeigt, nicht bloß wenn

eine Stelle nur in einer einzigen, sondern auch wenn sie nur in zwei, drei oder vier Handschriften stand: weiterhinaus bei jedem Spruche zu sagen wo er vorkomme, wo nicht, würde eine schwerfällige Umständlichkeit verursacht haben. Da indessen diese Sache nicht ganz gleichgültig ist, so habe ich mich eines leichten Auskunftsmittels bedient. Ich habe nämlich bei jedem selbständigen Spruche, wenn auch nur eine einzige abweichende Lesart zu bemerken war, zugleich die im Text stehende beglaubigt, so daß man alle Handschriften, welche diese Stelle enthalten, einmal wenigstens genannt findet. Nur in den seltenen Fällen völliger Uebereinstimmung reichte dieses Mittel nicht aus.

Ich war ungewiß welchen Platz ich den Stellen geben sollte, die in Aa nicht vorkommen: sie am Schlusse als Anhang zuzufügen, war unthunlich, weil eine Anzahl derselben mit gemeinschaftlichen Versen im Zusammenhange steht, und dann Wiederholungen nöthig gewesen wären. Es schien mir endlich am besten, diese abhängigen Stellen ihrem Zusammenhange gemäß einzurücken, die übrigen selbständigen aber an einem zu ihrem Inhalte passenden Ort einzuschalten, freilich nach Gutdünken. Ich lege keinen Werth auf diese Anordnung, noch weniger mache ich Ansprüche darauf den Platz gefunden zu haben, der ihnen ursprünglich zukommt: ich glaube aber auch jedem Nachtheil dadurch vorgebeugt zu haben, daß ich alles was den Hand-

schriften Aa unbekannt ist mit einem Sterne bezeichnete. Ein Reimregister, mit welchem man sich bei jeder Anordnung der Sprüche zurecht finden kann schien mir unentbehrlich: es gibt an wo eine Stelle in der zweiten Ordnung nach der Müller. Zählung vorkommt, und wird sich auch sonst, zumal wenn neue Quellen aufgefunden werden, nützlich erweisen *).

Nahe liegt die Frage, ob was nur in einer oder ein paar Handschriften steht als echt, als ursprünglich dem Gedichte zugehörig zu betrachten sey? Kein anderes war so leicht der Gefahr ausgesetzt durch fremde Zusätze seine Reinheit zu verlieren. Der abgeschlossene Sinn der einzelnen Sprüche, der den Dichter veranlaßte fast immer mit einem oder wenigen Reimpaaren den Satz zu beendigen, und nicht erlaubte, den Schluß, wie dies bei erzählenden Gedichten Regel ist, in die erste Zeile des nächsten Reims hinüber zu führen, machte es fremdem Gute leicht einzudringen. Dabei mochte es jemand, der gewiß nicht im Stande

*) Ich citiere natürlich CDEbcc gleichfalls nach der Müller. Zählung, hingegen d nach der Seitenzahl des Liedersaals, α nach den Spalten der Hs., β nach der Verszahl, AB Renner nach der Blattseite; bei dem Renner habe ich mich der Frankfurter, in wenigen Fällen der Helmstädter Handschrift bedient; Brants Bearbeitung habe ich wo beide Ausgaben übereinstimmten nach der vom J. 1538 citiert, weil in dieser allein die Blätter beziffert sind.

gewesen wäre fünfzig Verse wie Freidank zu dichten, immer noch gelingen ein paar neue Zeilen einzuschieben, denen man ihren Ursprung nicht gleich ansah. Am verdächtigsten ist mir in dieser Hinsicht das Capitel (43) von den Thieren, wo manches sich mag eingeschlichen haben. Auf der andern Seite war nichts natürlicher als daß verstümmelte Abschriften in Gang kamen, da die politischen Urtheile Anstoß geben und Mißfallen erregen konnten, und nicht jeder die geistige Freiheit des Dichters besaß: niemand aber wird die historischen Stellen, namentlich die welche von Pabst und Kaiser reden, deshalb für unecht erklären wollen, weil sie in den meisten Handschriften fehlen: sie gehören mit zu dem eigenthümlichsten des Gedichts. Von dem, was in Aa nicht steht, ist ohne Zweifel das meiste echt; selbst in den Sprüchen, die wir aus AB allein kennen lernen, herrscht nach meinem Gefühle Freidanks Geist: der Ordner (das Wort uneigentlich gebraucht) von AB war gewiß unfähig nur etwas erträgliches selbst hervor zu bringen. Wie wenig der Umstand beweist, daß eine Stelle überhaupt nur einmal vorkommt, zeigt ein Spruch (43, 8. 9), den nur die spätere Handschrift β erhalten hat, der aber durch den Renner hinlänglich gesichert wird: ebenso gewiß rührt eine historische Stelle, die in A allein vorkommt (162, 26—163, 12), von Freidank selbst her; dagegen halte

ich zwei Zeilen (141, 5. 6. Vgl. die Einl.), obgleich sie in den Handschriften der drei Hauptordnungen erscheinen, für untergeschoben. Auch Alter und sonstige Vorzüge der Handschriften helfen in diesem Puncte wenig: einige der spätesten bewahren Stellen (11, 15—20. 125, 21—24), welchen man nichts anhaben kann, dagegen habe ich gerade in A nicht bloß größere und darum leichter zu beurtheilende Stücke, in welchen geistloser Ausdruck, unbeholfene Sprache und Reime, deren Freidank sich nicht bedient, den Zusatz eines seichten Nachahmers verrathen, eingeklammert, sondern auch ein paar in einen Satz eingeschobene Zeilen (78, 19. 20) entdeckt. In Bb (3900—17 Müll.) ist sogar eine Fabel von Stricker eingerückt, die wahrscheinlich der Abschreiber zugleich in der Handschrift fand, die er vor sich hatte, wie sie wirklich in dem Wiener Codex E steht. Ungeschickte und leicht zu erkennende Zusätze späterer Zeit zeigten sich nur in dem ersten Abschnitte von B; ich habe sie ohne weiteres zurückgewiesen, während ich was die übrigen Handschriften eigenes enthielten mit Sorgfalt herausgesucht, und bis auf ein paar unheilbare Zeilen, die man am Schlusse der Anmerkungen findet, aufgenommen habe.

Ich kann die Weise, wie ich den Text behandelt habe, nicht ganz deutlich machen, noch völlig rechtfertigen, wenn ich nicht einige Schritte weiter in das Gebiet der

höhern Kritik thue. Freidank war ein unbefangener, die Welt mit festem Blicke anschauender Geist, davon legt jede Zeile seines Gedichtes Zeugnis ab: er hat gewiß nicht vorsätzlich gesammelt, noch daran gedacht das überlieferte lebendige Wort, die Weisheit des Volkes, die bei ihm eine gute Stätte gefunden hatte, nach einem ausgesonnenen System in Reihe und Glied zu stellen: dagegen scheint nichts natürlicher als daß bei dichterischer Behandlung eines solchen Gegenstandes eine gewisse Ordnung und Verbindung von selbst sich einfand. Freidank mochte zuerst von göttlichen Dingen, von dem Weltbau, von der Erde und ihren Geschöpfen geredet haben, dann zur Betrachtung des Menschen, seiner sittlichen Natur und seinen äußeren Verhältnissen übergegangen seyn, womit sich historische Betrachtungen der Gegenwart leicht verflechten ließen: Hinfälligkeit, Tod und Auferstehung bildeten den Schluß. Eine Nebenidee, ein überraschender Gegensatz kann mitunter die Folge der Gedanken bestimmt haben: ein plötzlicher Sprung zu dem ganz ferne liegenden ist gleichfalls gestattet und der menschlichen Natur angemessen, aber ein innerer Zusammenhang muß doch das Ganze gebunden und den Ursprung aus einem Geiste bewährt haben. Zwar erscheint in Aa ein Zusammenhang, der dem vorausgesetzten so ziemlich, zum Theile wenigstens entspricht, aber nach

meinem Gefühle ist er nicht aller Orten der wahre, sondern verbindet auf pedantische Weise die Gedanken mehr äußerlich als innerlich. Während in dem Hinübereilen zu dem entgegengesetzten, und in der scheinbaren Unordnung ein natürlicher Reiz liegt, wirkt ein bloßes Aneinanderschieben ähnlicher Sprüche gerade umgekehrt, ermüdet, und mindert den Werth des Einzelnen. Die Capitel von geringerm Umfange (z. B. 19. 20. 39. 60) scheinen mir kleinlich gesondert: dagegen aus den Abschnitten, deren ursprüngliche Ordnung der eigenthümlichen Darstellung wegen nicht so leicht gestört werden konnte (z. B. Cap. 8. 47. 48)), aus den Stellen, die von religiösen Dingen handeln oder geschichtliche Ereignisse berühren, läßt sich entnehmen wie schicklich und ungezwungen, wie anregend Freidank das Verwandte zu verbinden wußte. Darum mögen die Capitel, deren Umfang nicht in allzuenge Schranken abgesteckt ist (wie Cap. 12. 38. 40. 41.), noch am ersten die echte Folge bewahrt haben. Ich kann also die Anordnung von Aa nur theilweise lobenswerth finden, noch weniger aber die gegenüberstehende zweite gut heißen. Sie ist regellos, unverständig, und scheint bloßem Zufall ihre Entstehung zu verdanken, wobei ihr freilich der Vortheil zu statten kommt, durch plötzliches Abbrechen und seltsame Uebergänge zu ergötzen: denn auch der Zufall kann geistreich und witzig seyn. Muß

zwiſchen beiden gewählt werden, ſo gebe ich der erſten ohne Bedenken den Vorzug, die ohne Zweifel in den meiſten Fällen einen beſſern Zuſammenhang darbietet; man vergleiche nur Cap. 4, welches in der zweiten Ordnung ganz auseinander geriſſen iſt, oder, um einzelnes anzuführen, man ſehe in welcher natürlichen Verbindung mit dem vorangehenden 1, 15—2, 1. 2, 8—11. 57, 24—27. 90, 9. 10. 113, 13. 14. 176, 22. 23 ſtehen. An einem unpaſſenden Orte finde ich in Aa bloß 16, 18—23: dieſe Zeilen gehören offenbar nicht in dieſes Capitel, allein in der andern Ordnung ſind ſie noch ſchlechter eingefügt. Zwar 90, 19. 20 gewährt die zweite Ordnung allein die richtige Stellung, jedoch da ſie den Fehler der erſten theilt, indem ſie dieſen Spruch nochmals (wie in der Anmerkung ausgeführt iſt) vereinzelt vorbringt, ſo erlangt ſie dadurch keinen Vorzug, vielmehr ſcheint es ein alter, in beide Ordnungen übergegangener Fehler. Die Folge von 66, 11—14, welche in der Anmerkung beſprochen iſt, will ich als einen Fall gelten laſſen, über welchen man verſchieden urtheilen kann. Bei 126, 11—14, bin ich ungewiß: dieſe Zeilen paſſen ebenſo gut in den Zuſammenhang der erſten als der zweiten Ordnung, wo 71, 13. 14. vorangehen, wiewohl hier für dieſe ſpricht, daß auch e (30. 31) A (6ª) B (79ª) ihr darin beſtimmen. Bei 133, 25. 26. 135, 6—9. 135, 16. 17.

153, 22. 23 kann man zweifeln daß ihr Platz in a der richtige sey. Die Stellung von 86, 10—15 in der zweiten Ordnung ist zu gleichgültig als daß etwas daraus zu folgern wäre, vielleicht aber läßt sich hier die erste Ordnung über einem Irrthume betreten: die Lesart empfähen (86, 13) hat schon des biblischen Spruches wegen ('geben ist seliger dann nehmen' Apostelg. 20, 35) mehr innere Wahrscheinlichkeit, als die andere verzihen, die jedoch, da sie sich auch in den Hss. der zweiten Ordnung zeigt, hinlänglich beglaubigt, in jedem Falle alt ist: offenbar aber hält die erste Ordnung verzihen allein für das richtige, denn sie läßt 86, 14. 15 bloß deshalb folgen. Entschieden scheint mir die zweite Ordnung nur einmal den Vorzug zu verdienen, wo sie 94, 11. 12 unmittelbar an 95, 2. 3 anschließen läßt. Ist die Wiederholung desselben Reims in zwei und zwanzig (106, 18—107, 15) ein andermal (138, 3—8) in sechs Zeilen kein Zufall sondern absichtlich, was sich vermuthen läßt, so spräche dies abermals für die erste Ordnung.

Füge ich zu diesen Beobachtungen die einfache Bemerkung, daß den nicht unbeträchtlichen, in ihrer Mehrzahl unbezweifelt echten Stellen, die in beiden Ordnungen keinen Platz erhalten haben, doch ursprünglich ein solcher zukommen mußte: ergänzt ferner eine der spätesten und schlechtesten Handschriften eine sonst

lückenhafte Stelle (76, 27—77, 3.): deuten aAB und der Renner, die doch von einander unabhängig sind, auf beide Ordnungen zugleich hin: begegnen endlich anderwärts Anführungen aus unserm Gedichte, (sie stehen S. 182 beisammen), welche wir in den bis jetzt zugänglichen Quellen vergeblich suchen, die also beweisen daß wir noch nicht alles kennen, so drängt sich der Schluß auf, daß keine von den bekannten Ordnungen die echte ursprüngliche des Dichters überliefert, sondern sie nur unvollständig aufgenommen und durch eigenmächtige Abänderungen gestört habe.

Demnach ist meine Ansicht folgende. Die Ordnung, welche ich die erste genannt habe, verdankt ihre Entstehung einer nicht unverständigen, aber auch nicht geistreichen Ansicht, welche glaubte die ursprüngliche, freiere und lebendigere Aufstellung der Sprüche ändern und verbessern zu müssen, oder, was sie völlig entschuldigen würde, eine theilweise verwirrte Auffassung kennen lernte, welche sie zu berichtigen versuchte. Die zweite Ordnung enthält eine ungeregelte Anhäufung des Stoffes, die jeden Gedanken an eine natürliche Folge der Sprüche aufgegeben hat, und aus Bequemlichkeit, Mangel an Gedächtnis oder irgend einer andern Veranlassung mag entstanden seyn: ich will damit gar nicht abläugnen daß sie nicht in einzelnen Fällen, wovon vorhin ein Beispiel angeführt wurde, das Ursprüngliche erhalten habe,

und den Vorzug verdiene. Die doppelte Anführung einer nicht ganz kleinen Zahl von Sprüchen, öfter mit Abweichungen (vgl. 23, 11. 12. 70, 20. 21. 121, 16. 17), erklärt sich aus einer solchen Entstehung beider Ordnungen, wiewohl auch manches davon den Abschreibern zur Last fallen, und es überhaupt schwer seyn mag bei Werken dieser Art Wiederholungen zu vermeiden *). Welche von beiden Ordnungen übrigens die ältere sey weiß ich nicht zu sagen, und die Handschriften selbst sind zu jung, um etwas entscheiden zu können: nach der Zahl der erhaltenen zu urtheilen, war die zweite Ordnung am meisten verbreitet. Eine genaue Vergleichung beider schien verlorene Mühe, sie lohnte indessen durch die Bemerkung, daß a in einem Stücke von zwei und dreißig Zeilen (131, 23—133, 4) die zweite Ordnung zeigt, doch nicht vollständig sondern lückenhaft, das heißt die zweite Ordnung hat Sprüche dazwischen gestellt, wie ich im Sinne meiner Voraussetzung diese Erscheinung erkläre. Könnte aber in diesem Bruch-

*) Das doppelte in Aa ist in den Lesarten angemerkt, was in B vorkommt wird im Reimregister durch die doppelte Zahl des Müller. Abdrucks angezeigt. In zwei Fällen (90, 19. 20 und 97, 22. 23; 132, 26—133, 4 und 158, 14—19) habe ich aus Gründen, die in den Anmerkungen dargelegt sind, geglaubt die doppelte Anführung im Texte beibehalten zu müssen.

stück nicht auch umgekehrt a nur einen Auszug aus der zweiten Ordnung enthalten? Die meine Ansicht mißbilligen, werden das freilich behaupten müssen, indessen gereicht es ihr doch zur Bestätigung daß die eingeschobenen Stellen in der ersten Ordnung jedesmal einen passenden Platz haben, sollten sie aber in der zweiten an ihrer rechten Stelle stehen, man dem Gedichte eine völlige Unordnung als ursprüngliche Grundlage zuschreiben müßte. Dazu kommt daß die Aufstellung in a dem Inhalte des Capitels angemessen ist, man aber doch annehmen darf insoweit beide Ordnungen übereinstimmen sey das Ursprüngliche erhalten. Hierbei ist noch ein besonderer Umstand berücksichtigen. Habe ich nämlich darin Recht, daß auf 132, 1 der 132, 2—5 eingerückte Spruch nothwendig folgen muß (vgl. Anm.), so hätten wir innerhalb dieses der echten Ordnung wahrscheinlich näher stehenden Stückes ein Beispiel von Ungeschicklichkeit der ersten Ordnung, indem sie jenen Spruch ausließ: welche Ungeschicklichkeit die zweite theilte, indem sie ihn zwar nicht ausließ, aber doch in weiter Entfernung vereinzelte. Es scheint mir nützlich, die Berührung beider Ordnungen vollkommen anschaulich zu machen, weil mehr Scharfsinn vielleicht weitere Aufklärung daraus gewinnt *). In der dritten Ordnung endlich, die sich in AB darstellt, ist ein neues System noch später und ziemlich

roh eingeführt. Obgleich der Urheber derſelben weniger aufgenommen hat als die erſte Ordnung, ſo iſt er doch in der Sonderung noch weiter gegangen, und hat die Zahl der Capitel um achte vermehrt. Da aber dieſer Text, wie ſchon bemerkt, verhältnißmäßig reich iſt an ſonſt unbekannten Sprüchen, hingegen in dem Cap. von den Thieren frei von den verdächtigen Stellen: da er endlich auf jene beiden Ordnungen zugleich hinweiſt, ſo könnte möglicherweiſe das von dieſer Umarbeitung benutzte Original die verlorne echte Geſtalt des Gedichts enthalten haben, wie ſie vielleicht auch Hugo von Trimberg gekannt hat.

Daß wir ſchon aus dieſen Gründen mit den bisherigen Mitteln dem urſprünglichen Text ſehr nahe zu rücken nicht hoffen dürfen leuchtet von ſelbſt ein; bis zu welchem Punkt ich gelangt bin, werden andere mit mehr Sicherheit beurtheilen können.

Göttingen 24. Februar 1834.

---

*) Ich laſſe die Stelle in der zweiten Ordnung (1880 — 1968 Müll.) folgen: indem ich was ich darin für zugefügt halte abſetze, ſtellt das Vorgerückte die erſte Ordnung dar.

131, 23 Bezzer iſt zwirnt gemezzen,
dan zeinem mäl vergezzen.
Die hœhſten tragent uns bilde vor, (69, 2.3)
diu mangen leitent in daz hor.
Hôchvart, unmâne, gitecheit, (29,10)
der ieglich nû die krône treit.

131, 23 Swer ſich ſelben ſolte

ſchepfen ſwie er wolte,
der vergæʒe maneger hande getât,
132, 1 der got niht vergeʒʒen hât.
Mit ſenfte nieman êre hât, (92, 5)
alſô nû diu werlt ſtât.
Bete iſt worden âne ſcham, (112, 15)
ſo iſt verzihen reht alſam.
132, 6 Swaʒ geſchehen ſol, daʒ geſchiht:
des guoten volgich, des übeln niht.
ſwerʒ ze rehte merken wolte,
eʒ geſchiht vil, des niht geſchehen ſolte.
Man êret daʒ guot an manegem man, (56, 25)
der tugent noch êre nie gewan.
Nâch guote wirbet manec man, (56, 19)
unt wirt dem, dem ers übele gan.
Eʒ ſi durh wârheit od durh haʒ, (62, 6)
man lobt nu nieman ân ein daʒ.
132, 10 Swen brôt von weiʒe dunket kranc,
der mache beʒʒerʒ, unt habe danc.
Swâ diu witze weſen ſol, (80, 26)
diuſt in kleinen liuten wol,
unt midet manegen grôʒen man,
der witze niht gepflegen kan.
Sich huop nit unde strit (60, 20)
ze himele bî der êrſten zit:
dâ von iſtʒ ein wunder niht,
ob ûf der erde ouch ſtrit geſchiht.
132, 12 Swer mich der dinge bæte,
diu ich doch gerne tæte,
der bete ſolt ich in gewern,
wolt er ir zühteclichen gern.
Kurzer man dêmüete, (85, 19)
unt rôter mit güete,
unt langer man wiſe,
der lop ſol man priſe.
Die wîle die ſeckel klingent (96, 1)
die vriunt dar gerne dringent:
verliuſet er ſin klingen,
ſô wirt dar kleine dringen.
132, 16 Lûter win, reine unde guot,
der junget alter liute muot:
kranker win, trüebe unde kalt,
der machet ſchiere jungen alt.

Swelch man drîzec tugende begât, (46, 1)
begât er eine miſſetât,
der tugende wirt vergeʒʒen,
diu miſſetât wirt gemeʒʒen.
Swer elliu dinc weiʒ è ſi geſchehen, (74,15)
dem herren ſol man tugende jehen.
Diu jugent nieman mac gezemen, (53,1)
ſin welle ſich dan ſelbe ſchemen.

132, 20 Daʒ mer mac nieman überwaten,
noch der werlde ſich geſaten.
Edele, zuht, ſchœne [unde] jugent, (176, 16)
witze, richeit, êre [unde] tugent
die wil der tôt niht fræte lân:
uns kumt daʒ wir verdienet hân.
Swer wistuom, êre, grôʒ richeit (11, 16)
mêrt, der mêrt ſîn arebeit.

132, 22 Mîn ouge maneger ſlahte ſiht,
des mich niht gluſte, ſæhe ichs niht:
des ich lihte enbære,
obeʒ mir fremde wære.
Êre muoʒ kouſen maneo man (93, 10)
von dem, der êre nie gewan.
Ob ich gebunden wære, (130, 4)
unt wær daʒ bant iht ſwære,
ich gündes eime tôren wol,
der binden und enbinden ſol,
ob er mich læſen künde,
daʒ er mich enbünde.

132, 26 Vilkarc unde Sâmekarc
ſolten teilen drî marc:
Vilkarc woldeʒ beʒʒer hân,
Sâmekarc woldes niht lân;
der ſtrît iſt ungeſcheiden
under den kargen beiden.

Einleitung.

1. Name, Stand, Heimath des Dichters.

Freidank hat nicht, wie die epischen Dichter seiner Zeit, an einem im Zusammenhange überlieferten Stoffe sich versucht, sondern der Betrachtung der Gegenwart und ihres sittlichen Zustandes seine poetische Kraft zugewendet. Kommt dort die Persönlichkeit der Dichter weniger in Betracht, so ist hier der Wunsch sehr natürlich, über die Verhältnisse in welchen Freidank lebte, über die Absicht seines Gedichts, wie über die verschiedenartigen Einwirkungen darauf näher unterrichtet zu seyn. Um zu einem solchen lebendigern Verständnis des ganzen wie des einzelnen zu gelangen, dürfen wir uns auch trocknen Erörterungen nicht entziehen.

Ich beginne mit der Zusammenstellung des wenigen, was äußere Zeugnisse über Freidank und sein Werk aussagen. Den ersten Platz nimmt die Ueberarbeitung der Klage ein, die nicht viel jünger als unser Gedicht seyn mag. Die Worte des alten Textes 1720—22.

Man muoz die varn lâzen,
die uns der tôt teglichen nimt,
wan im anders niht enzimt.
wan scheiden liep mit lêre.
ez enist niht anders mêre.

lauten darin 3540 — 46 (Laßb.)

Man muoz die varen lâzen,
die uns tegelich nimt der tôt.
daz ist ein gewonlich nôt,
swâ man daz von im vernimt:
wan im andern niht enzimt,
wan daz er liep von liebe schelt
unz er uns alle hin gezelt.

Der ungeschickt ausgedrückte und geistlose Zusatz daz ist ein gewonlich nôt, swâ man daz von im vernimt wurde in der Absicht gemacht, um Freidanks Spruch (177, 21. 22.) der tôt liep von liob schelt unz er uns alle hin gezelt unverändert anfügen zu können; unten hoffe ich darzuthun daß bei wörtlicher Uebereinstimmung die größte Wahrscheinlichkeit für unmittelbare Aufnahme aus Freidank streitet. Die folgenden Zeugnisse stelle ich nur muthmaßlich in chronologischer Ordnung auf. In dem Eingange des Wilhelm von Orlens hat Rudolf von Hohenems Freidanks Worte bescheidenheit diu aller tugende krône treit, und in der Weltchronik (Bl. 284c Cass. Hs.) eine andere Stelle (153, 11. 12.) wiederholt, allein in dem erstgenannten Werke führt er ihn unter andern ausgezeichneten Dichtern auch namentlich auf, und preist ihn, indem er der Frau Abenteure zuruft (Docen. Misc. 2, 152)

wolde iuch meister Fridanc
getihtet hân, sô wæret ir
baz vür komen, dan an mir.

Und noch ausführlicher in dem Gedicht von Alexander (Münch. Hs. Buch 2),

tumpheit strâfen unde spot,
die werlt erkennen, minnen got,

des libes unt der sêle heil,
werltlicher êren teil,
in dirre werlte kurzen tagen
lêrte kunsteliche bejagen
der sinne rîche Frîgedanc,
dem âne valschen wanc
elliu rede volge jach,
swaz er in diutscher zungen sprach.

In einer andern (unten S. 182 abgedruckten) Stelle desselben Gedichts nennt er ihn abermals meister Fridanc. Heinrich von Meisen führt in der Glosse zu dem Unser Vater (zwischen 1252 — 55 gedichtet) einen Spruch von ihm an (vgl. S. 182). Rumeland von Schwaben (Amgb. 19b) sagt den milten tuot verzihen wê, sô redet her Vridanc den tumben vür durch lêre, doch schamet sich der bitende ê (vgl. 86, 14). Konrad von Würzburg bringt im troj. Krieg (79c) ohne die Quelle zu nennen eine Stelle aus Freidank (111, 6. 7) vor, kein dinc hât ûf der erden an kreften alsô rîchen hort, sô sieine, kriuter unde wort: am Schlusse des Turniers zu Nantes ist eine andere (56, 6. 7) wörtlich wiederholt. Hug von Langenstein muß Freidanks Werk gekannt haben, denn er ahmt in dem Gedicht von der heil. Martina, welches im J. 1293 entstand, mehrmals den Eingang nach (22d 252d), diu sætikeit diu aller tugende krône treit, und (98b), bescheidenheit diu von rehte krône treit; auch bringt er 175, 22. 23 mit geringer Abweichung (214d) wörtlich vor. Hugo von Trimberg, der am Schlusse des 13ten Jahrhunderts den Renner dichtete, drückt mehrmals große Verehrung vor Freidank aus: er heißt bei ihm der werde (115a), der tugenthafte (308a),

der sælige (59b. 124b), der wîse man, des sprüche nieman gevelschen kan (336). Er nennt ihn, wie Rudolf von Hohenems, einigemal meister (81a. 82b), ungleich häufiger her Fridanc; her nennt ihn ferner Rûmelant, Johan von Friberc (unten S. 182), der Verfasser von Got Amûr, der (1695—97) einen Spruch (62, 10. 11) geborgt hat, und einen sonst unbekannten (vgl. 182. Nr. 4) anführt; endlich Teichner in einem ungedruckten Gedichte (Dresd. Hs. 67). Dieser Titel würde, von einem gleichzeitigen ertheilt, ihm den Stand eines Ritters beilegen, aber zu jener Zeit war die genauere Unterscheidung schon ziemlich verwischt. Dagegen heißt er wieder meister Fridanc in der Sammlung von Sprüchen, welche den (noch ungedruckten) Schluß einer von Graff Diut. 1, 323 beschriebenen Pergamenthandschrift zu Straßburg ausmachen. Hans Sachs (Kempt. Ausg. 1, 461) endlich verwandelt den meister in einen Doctor. Boner, der bis in die Mitte des 14ten Jahrh. lebte, benutzte in seinen Fabeln Freidanks Werk ohne ihn ein einzigesmal zu nennen. Ein wahrscheinlich im 14ten Jahrh. abgefaßtes (im Lieders. 3, 163—78 abgedrucktes) Gedicht, Catos Sittenlehren genannt, enthält einige hierhergehörige Sprüche.

Man hat vermuthet (Eschenburg Denkm. 87. Jac. Gr. über den Meistergesang 106) daß Freidank nicht der eigentliche sondern ein angenommener Name des Dichters sey, welcher die kühne Sprache des Gedichts und die mehrmals darin (z. B. 115, 14—19) gerühmte Freiheit der Gedanken andeuten solle, und diese Vermuthung hat etwas ansprechendes. Ich kann erst unten meine Meinung darüber äußern, und bemerke hier nur daß Freidank an und für sich kein erdich-

teter sondern ein im südlichen Deutschland nicht unerhörter Familienname ist *).

Ich vermuthe daß unser Dichter in dem Herzogthume Schwaben, dem Stammlande der Hohenstaufen, zu Hause war, und vielleicht deshalb sich veranlaßt sah dem Kaiser auf dem Kreuzzuge zu folgen. Dorthin weisen Ausdrücke wie daz ebiche (21, 22), bâht (146, 10), pfennewert (148, 21), frete (127, 18), luter (88, 17), am bestimmtesten albel (146, 13), wenn wirklich ein Fisch in einem Schweizersee diesen Namen allein führt. Ich habe die an sich schon hinlänglich bestätigte Form fierre (8, 22. 19, 1. 108, 3) der gewöhnlichern fierne nicht nachgesetzt, da auch bei Tatian und Otfried fierro (Gr. 1, 390) vorkommt, und die Heimath des letzteren mit Gewisheit in das südliche Deutschland gesetzt wird.

Wir sind bei den dürftigen Angaben anderer angewiesen auf diesem Wege weiter zu gehen, und in dem Gedichte selbst Aufklärung über den Dichter zu suchen. Indessen läßt

---

*) Der östreichische Dichter Siegfried Helbling, ein Zeitgenosse Hugos von Trimberg, nennt einen Bernhard Freidank (Mus. 1, 583. 84). In Frankfurt am Main lebte ein berühmter Arzt magister Fridangus (Albert Argent. p. 191 ed. Basel 1569), der fälschlich beschuldigt ward, den Kaiser Günther von Schwarzburg im J. 1349 vergiftet zu haben. In einem Frankfurter Protokoll vom J. 1380 (Fries vom Pfeifergericht 116) erscheint abermals ein Fridanc. Von einem Jacob Freidank aus Kärnthen, der in der Mitte des 16ten Jahrh. lebte, rührt eine gereimte Laienbibel (Eschenb. Denkm. 85. 86). Noch heute dauert der Name. Der Verfasser einer historischen Abhandlung in dem Archiv für Geschichtskunde des preuß. Staates Bd. 9. H. 3. heißt F. Freydank. Endlich führte ein Geschlecht in Köln den ähnlich gebildeten Namen Kleingedank. Vgl. Hagens köln. Reimchronik herausgegeben von Groote 4803. 4813. 4897.

sich der Gewinn hier noch nicht darlegen, und es scheint mir besser die Untersuchung im Zusammenhange mit andern zu führen. Die nächste Frage nämlich ist, hat Freidank aus sich selbst schöpfend bloß eigene Betrachtungen aufgestellt, oder hat er auch überliefertes in sein Werk aufgenommen, und wie weit ist es in diesem Falle möglich seine Quelle nachzuweisen? Ich will bei Beantwortung dieser Frage die einzelnen Bestandtheile des Gedichtes trennen.

2. Der Kaiser. Der Kreuzzug. Syrien.

Ich hebe zuerst hervor was sich auf gleichzeitige Begebenheiten bezieht. Es sind nur geschichtliche Andeutungen, denn eine fortlaufende Erzählung darf man in einem Gedichte nicht suchen, das sich vorzugsweise der Betrachtung ergibt: sie würde mit dem lehrhaften Wesen der Sprüche nicht im Einklange gestanden haben. Daraus vielleicht oder aus dem natürlichen Bestreben der Poesie sich von der Wirklichkeit abzulösen erklärt sich wohl das auffallende Verschweigen aller Namen, so wenig Zweifel über die geschichtlichen Personen seyn kann, von welchen die Rede ist. Ebenso sicher läßt sich die Zeit aus den berührten Ereignissen selbst ermitteln. Kaiser Friedrich II hatte den Kreuzzug, den er, nach langem zum Theil gewiß unverschuldeten Zaudern, zuletzt gegen den Willen des Pabstes, und mit dem Banne belastet, unternommen, durch einen zehnjährigen Frieden mit dem Sultan Malek al Kamel, der Jerusalem und einen Theil von Palästina in seine Gewalt gab, eben beendigt, war aber noch nicht nach Italien, wo der Pabst sein Reich feindlich überzogen hatte, zurückgekehrt. Die Abfassung des Gedichtes,

wenigstens, um mich ganz vorsichtig auszudrücken, des historischen Theiles, fällt also in die sechs Wochen, die zwischen dem Einzuge des Kaisers in Jerusalem (am 17. März 1229) und seiner Abfahrt (am 1. Mai) liegen. Da das christliche Heer am 7. September 1228 gelandet war, so hatte Freidank über ein halbes Jahr in Syrien verlebt, und Zeit gehabt den Zustand der Dinge dort kennen zu lernen.

Ich stelle die Hindeutungen des Gedichts auf die Ereignisse jenes merkwürdigen Kreuzzuges zusammen. 'Der Kaiser', heißt es, 'fuhr über Meer im Banne, ohne daß ein Heer der Fürsten ihn begleitete, und kam in ein Land, wo es für Gott und Menschen keine Treue gibt (158, 21—25). Das Reich Christi stand offen, Teufelskünste haben ihn verhindert es ganz in seine Gewalt zu bringen. Die Wälschen waren so feindlich gesinnt, daß sie es den Heiden lieber als den Christen gönnten (162, 26—163, 12). Was kann ein Kaiser ausrichten', sagt Freidank, 'wenn Christen und Heiden, selbst die Geistlichkeit ihm entgegen sind? würde doch Salomons Weisheit in einer solchen Lage zu Schanden werden (156, 15—18). Hätten die, welche den Erfolg seiner Siege hemmten, treuen Beistand geleistet, das Grab Christi, Jerusalem, Nazareth, Bethlehem, der Jordan, und andere heilige Stätten, wo die Füße des Herrn gewandelt haben, ganz Syrien und Judäa, wären jetzt völlig in seine Hand gegeben. Indessen stehen die Straßen offen, die zu den heiligen Stätten führen' (161, 11—22). Damit deutet er an daß der Kaiser den Besitz von Jerusalem nur unter Bedingungen und auf eine gewisse Zeit erhalten hatte, hebt jedoch die Befreiung des Grabes hervor, des Trostes der Christen. 'Was bedürfen Sünder mehr', fügt er hinzu, 'als das Grab und den Sieg des Kreuzes (160, 16. 17. 161,

9. 10)? Sie haben keinen andern Wunsch als die Erhaltung des abgeschlossenen Friedens' (160, 24. 25).

Des seltsamen Verhältnisses, welches zwischen Friedrich und dem Sultan von Aegypten sich gebildet hatte, geschieht Erwähnung. Freundschaft und nähere Verbindung war zwischen beiden entstanden, als der Sultan dem Kaiser den Verrath der Templer und Hospitaliter, die ihn in seine Hände überliefern wollten, nicht ohne Edelmuth entdeckt hatte. (Wilken Gesch. der Kreuzzüge 6, 474—477). Die Folge davon war, daß man dem Kaiser Hinneigung zu den Sitten, sogar zu der Religion der Sarazenen vorwarf. Wir kennen diese Vorwürfe nur aus dem Munde seiner Gegner, namentlich aus dem, was der päbstliche Capellan Stephan verbreitete (bei Matth. Paris), und aus dem leidenschaftlichen Bericht des erzürnten, parteiischen Patriarchen Gerold (bei Matth. Paris und bei Raynaldus); um so wichtiger wird eine Stelle Freidanks (158, 4 – 8), da es hier gerade ein Anhänger des Kaisers ist, der die anstößige Verbindung tadelt. 'Es wäre ziemlich', meint er, 'daß der langbestandene geheime Verkehr (daz rûnen) zwischen dem Kaiser und Sultan ein Ende nähme. Wie kann ohne offene Berathung mit den Baronen (so verstehe ich âne hôhen rât 158, 8) etwas Gutes daraus erwachsen?' fragt er, gerade wie Gerold klagt daß Friedrich den Vertrag geschlossen nullius de terra consilio requisito (M. Paris 359) und ihn nemine de terra præsente (Rayn. 358) beschworen, womit Stephan übereinstimmt, fœdus, quod inüt cum soldano, nemo scivit qua conditione tractatum fuit inter eos nisi ipse solus. 'Es ist eine unbegreifliche Sache', setzt Freidank hinzu, 'auch die Verständigen wollen erst sehen ehe sie glauben'. Deutlicher äußert er sich nicht, aber, wie es scheint, ist eben

die Annäherung zu sarazenischer Lebensweise gemeint. Stephan sagt verumtamen manifestio videbatur, quod magis approbaret (secundum quod perpendi poterat per gestus exteriores, mit Gewisheit konnte man also nichts behaupten) legem Saracenorum quam fidei nostrae, quia in multis ritus eorum imitatus est. So weit geht nicht einmal Gerold. Er erzählt bloß der Sultan habe dem Kaiser Tänzerinnen geschickt, cum quibus princeps hujus mundi vigiliis, potationibus et indumentis et omni modo saracenico se gerebat. Freidank drückt noch in einer Parabel sein Bedenken über das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Sultan aus (158, 14—21). 'Vielschlau und Halbschlau hatten drei Mark, d. h. was nicht gleiche Theilung zuläßt, mit einander zu theilen: Vielschlau verlangte den besten Theil, Halbschlau wollte ihn nicht fahren lassen; der Streit zwischen beiden ist noch nicht geschlichtet'. Es ist wahr, es lag etwas unnatürliches in dem nur durch die seltsamen Umstände erklärbaren Vertrage, der die Entscheidung bloß zurückschob und versteckte.

In den Aeußerungen über den Bann des Kaisers erscheint Freidank als ein billiger, in seinem Urtheile unabhängiger Mann. Er meint (158, 2. 3) der Bann möge gerecht oder ungerecht seyn, man solle ihn nicht mit Geringschätzung betrachten. Er selbst hält ihn für ungerecht, indem er behauptet (157, 21) kein Bann gehe vor Gott weiter als die Schuld des Menschen. Bei der schwierigen Frage, wem in diesem Zwiespalte zu gehorchen sey, entscheidet er sich für den Kaiser (157, 23 — 158, 1). Gehorsam sey löblich, so lange der Meister, womit ohne Zweifel der Pabst gemeint ist, recht thue: wolle der Meister aber jemand zwingen Gottes Gebot hintan zu setzen und unrecht

zu handeln, so solle man den Meister verlassen und dem beistehen, auf dessen Seite das Recht sey. Auch Walther (11, 6—17) war früherhin (im J. 1212) in ähnlichem Falle um den Bann des Pabstes unbekümmert dem Kaiser treu geblieben. Und gewiß war es für ergebene und anhängliche Diener, welche zumal die Lage der Dinge genauer kannten, eine zu schwere Forderung mit Hintansetzung eigener Ueberzeugung sich unbedingt den Aussprüchen des Pabstes zu fügen. Walther sagt (11, 6—5) 'Herr Pabst, als wir den Kaiser Herr nannten und vor ihm knieten, da hörten wir Euch sprechen wer dich segnet, der sey gesegnet, wer dir flucht, sey mit dem härtesten Fluch verflucht!' Und dann macht er der Geistlichkeit den Vorwurf (12, 30—13, 4), sonst habe sie gesagt 'Gott gibt zum Könige wen er will', diesen Ausspruch wolle sie zweizüngig jetzt umkehren. Freidank meint also, wie sehr sich Gregor bemühe den Kaiser zu nöthigen von seinem Unternehmen abzustehen, so solle man diesem doch Beistand leisten, und des Pabstes Befehle nicht achten. Noch bestimmter drückt er seine Meinung aus, 'mit dem Banne wolle man die Befreiung des heiligen Grabes verhindern (157, 19), der Bann sey kraftlos, welcher aus Feindschaft gesprochen werde, und dem Glauben Schaden bringe' (162, 4—7). Doch verschweigt er den Wunsch nicht, daß der Kaiser wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werde, 'da er der höchsten Forderung durch die Befreiung des Grabes Genüge gethan, so solle man den Bann aufheben; aber was ohne Beistimmung des römischen Hofes Gutes geschehe, dem wolle man keinen Bestand beilegen' (160, 18—22). Ein Gedicht Reinmars von Zweter (MS. 2, 113b), das vielleicht ganz gleichzeitig ist, und auf den Krieg zu zielen scheint, womit des Pabstes Schlüs-

seiträger Neapel während der Abwesenheit des Kaisers überzogen hatten, enthält ähnliche Aeußerungen: auch er verlangt daß man den Bann achte, mistraut aber der Reinheit der Gesinnung, die ihn ausgesprochen hatte: swer bannen wil unt bannen sol, der hüete daz sîn han iht sî vleischliches zornes vol: swâ vleischlich zorn in banne siecket, mich dunket daz dâ iht sî gotes ban. swes ban mit gote isi — der wirbet wol alliam ein gesanter gotes bote. swer des bannes niht envürhtet, der isi niht ein wiser man. der under siole fluochet schiltet bennet, und under helme roubet unde brennet, der wil mit beiden swerten striten. mac daz geschehen in gotes namen, sô darf sich sante Pêter schamen daz er des niht empfaht bi sînen ziten.

Freidank klagt noch über den Bann, in welchen der Patriarch Gerold die Kirche des Grabes und alle anderen heiligen Stätten unmittelbar nach dem Einzuge des Kaisers in Jerusalem legen ließ: 'Gott und Herr', wo soll man dich verehren, da die Stadt, worin du Marter erduldetest und begraben wurdest, im Banne liegt! Der Triumph deines Glaubens ist vernichtet, den Sündern ihre Zuflucht genommen! Wie soll man jetzt seiner Sünden ledig werden! Die Christen verzweifeln. Dieser Bann verspottet das Grab und die ganze Christenheit: er stärkt die Ungläubigen' (162, 13—25).

Dunkel ist eine andere Beschuldigung, 'die nichtswürdigen sind untrêstlich daß der Kaiser sich nicht verkaufen läßt wie andere Heere, die ohne Widerstand zu Grunde giengen. Es ist ein großes Verbrechen dem, der Leute, Leib und Gut im Dienste Gottes draufsetzt, hinterlistigen Rath zu ertheilen' (161, 23—162, 3). Und noch heftiger, 'ein Heer von

hunderttausenden ist in Ackers von den ungetreuen schneller verkauft als anderwärts zehn Ochsen' (157, 6—8. Ich weiß nicht ob Freidank damit auf den Verrath der Templer und Hospitaliter zielt oder allgemein auf die Treulosigkeit der einheimischen, und ihre tückischen Rathschläge, über welche eine andere Stelle klagt; oder endlich auf die falschen Freunde, die nicht weniger als die offenbaren Feinde Christi der gestifteten Zwietracht sich freuten, wie ihnen die Rede, welcheder Kaiser an dem heiligen Grabe halten ließ, öffentlich vorwarf.

Auch über die Lage des Kaisers nach geschlossenem Frieden kommen einige Aeußerungen vor, 'er hat nicht bloß mit mißgünstigen und widerstrebenden zu kämpfen, ihm mangelt auch das nöthige Geld' (158, 27). Freidank verzagt nicht, 'wird seine Macht recht erkannt, so müssen ihn alle Reiche fürchten'; aber er sieht auch das Gefährliche in Friedrichs Stellung ein, 'sein Ansehen muß hier in Palästina steigen oder tief herabsinken' (159, 25—160, 1). Was er auch immer mit seinem kleinen Heere (Âne genuoger liute rât) unternimmt, die einheimischen sinnen nur auf sein Verderben (160, 2—5). Von seinem Entschlusse schnell nach Sicilien zurückzukehren muß er also nichts geahnt sondern geglaubt haben der Kaiser werde noch große Dinge in Palästina vollbringen.

Die Charakterstärke und ausgezeichnete Persönlichkeit des Kaisers hat sichtbar Eindruck auf Freidank gemacht, wie überhaupt seine geistreiche und poetische Natur, verbunden mit fürstlicher Freigebigkeit, ihm die Zuneigung der Dichter mag erworben haben. Reinmar von Zweter weiß nicht Lobsprüche genug zu häufen (MS. 2, 149ᵇ), der triskamer hort, ein ankerhaft der stæte, ein vürgedanc üf ieglich wort, ein wahtær crisientuomes, romischer dren

gruntveſte unt genuht, ein bilde houbethafter zucht, ein vollin kruft der ſinne, ein ſâme ſældeberender fruht, ein zunge rehter urteilde, frides hant, gewiſſer worte ein munt, ein houbet dem nie ſmit deheine krône vol machen kunde ſiner tugende ze lône. Doch zeigt eine andere Stelle (MS. 2, 131ª) daß ſein Urtheil unbeſtechen war. Er erkennt Klugheit und Verſchlagenheit des Kaiſers an, walt hât ôren, velt hât geſiht: ir hôhen rimære ſturet von dem richen keiſer niht wan daz ir getürret geſprechen von dem keiſer ſtille und überlût. ſin ôren hœrent dur den walt, ſin ougen verrent über velt, ſin hnote iſt manecvalt, ſin merken unt ſin melden diu ſint ouch ſwinder danne windes brât. kranches hals, ebers ôren, ſirâzes ougen, diu drin getruoc nie keiſer mê ſô tougen dâ hin gegen ſiner vlucht lâge. er hât der nagel grôzen hort. ſwaz man im löcher vor gebort, diu vüllet er mit laucrœcher wâge. Hierauf rühmt er ſeine Verdienſte um das Reich, daz rîche was vil ſêre ſiech: ſin ſtimme was vor klage tunkel, heiſer unde riech: rôt wâren im' diu ougen, diu ôren toub' erſtummet was ez ouch: den hover kunde ez niht verheln, und einen ungefüegen kropf truog ez an ſiner keln: ez enmohte gên noch riten, âf allen vieren ez vil kûme krouch unz im geſante got den keiſer wiſen, des wîsheit ſulen alle wiſen priſen: der hât die ſiechheit underſtanden. des rîches dinc vil ebene ſtât wan daz im noch flecket ein grât, er weiz wol wâ, enzwiſchen ſinen zanden (wahrſcheinlich Anſpielung auf den Bann). Dann aber wendet er ſich zu Gott, deſſen Macht er preiſt, mit der Bitte widerſtant von Stoufen Friderîche. Er fügt hinzu daz rîche dâſt des keiſers niht: er iſt ſin pfleger und ſin

voget, und räth den Fürsten, wenn sie, feindlich gegen Friedrich gestimmt, ihm die Krone nehmen wollten, ihre Rache nicht an dem Reiche auszulassen. Auch Nithart rühmt Friedrichs Freigebigkeit (Ben. 430. vgl. 432), sîn milticz hant unterwirft sich alle Reiche. Gleich den deutschen erheben ihn provenzalische Dichter (Diez Leben der Troub. 568), 'der mächtige Kaiser ist so voll Klugheit und Einsicht, daß wenn er mit seiner ganzen Macht heranzieht, keiner sich rühren wird, der seinen Willen nicht thut'. Ein anderer (Das. 437. 438), 'die zerrissene und mißhandelte Ehre ist gerettet, die Freigebigkeit von ihrer Krankheit geheilt'. Und, 'wohl gebührt ihm der Name Friedrich, denn seine Worte sind gütig, sein Thun ist erhaben'.

Freidank redet von einem Bau zu Joppe (157, 9—16). Damit ist wahrscheinlich die Wiederherstellung der Festungswerke gemeint, wozu der abgeschlossene Friede den Kaiser berechtigte; schon bei seinem Anzuge hatte er sie einigermaßen in Stand setzen lassen (Wilken Gesch. der Kreuzzüge 6, 471. 472). Allein Freidank macht dabei eine bittere Bemerkung, 'der Bau schütze gegen die Heiden aber nicht gegen die Christen, die mit den Heiden in Verbindung ständen, und auf die man sich nicht verlassen könne; gienge es ihnen nach, so unterbliebe der Bau für immer.'

Ueberhaupt kann er seinen Abscheu vor Syrien, namentlich vor Ackers, nicht lebhaft genug ausdrücken (Cap. 46). 'Untreue', heißt es, 'ist dem Lande angeboren, Uebermuth und Eigensucht ruhen nicht: Ackers verschlingt Gold Silber Roß und Gewand, nichts entgeht. Ein Wunder, daß die Schätze noch Platz in den Häusern haben und nicht wieder herausdringen. Gleich bei der Ankunft wird jeder im Handel und Wandel betrogen. Christen und Heiden leben da in

einer Eintracht, die nichts mehr stören kann. Alt und jung redet die heidnische Sprache, ja ein Heide gilt mehr als zwei oder drei Christen'. Geradeso wirft Walther (10, 9—16) in heftigen Ausdrücken den Christen heimliche Gemeinschaft mit den Heiden vor. 'Fort mit dir! fahr heim, woher du gekommen bist! mit diesem Zuruf begrüßen sie uns. Kämen noch dreißig Heere, es würde ihnen nicht besser ergehen. In der Stadt herrschen Seuchen: wer nicht gerne lange lebt, braucht nur nach Ackers zu eilen: Speise, Luft, Leute und Land, alles feindet uns Deutsche dort an. Da wird einem das Haus zu Theil, das nur sieben Fuß lang ist, da ist der Kirchhof der beste Wirth, der jeglichen Gast aufnimmt. Der Tod ist dort so einheimisch, daß wenn täglich tausende stürben, man keine lange Klage hören würde: anderwärts bejammert man einen Esel mehr als hier hunderttausende. Ist einer todt, so ist die erste Frage 'wo ist sein Hab und Gut?' Der mag von Glück sagen, der seine Haut zurückbringt'. Es scheint nicht, daß Freidank übertreibt: das gemischte, zusammengelaufene Volk, bei dem jede Spur von Begeisterung verschwunden war, und das gewiß tief unter den Sarazenen stand, mochte nur noch von den niedrigen Leidenschaften der Habsucht bewegt werden.

Zu dem alten, noch nicht erloschenen Zwiespalt zwischen Wälschen und Deutschen, den schon Gottfried von Bouillon zu beschwichtigen gesucht hatte, kam noch die Anhänglichkeit der Deutschen an den Kaiser, die, wie dies Gerold ausdrücklich dem Pabste berichtet, allein ihrem Herrn treu blieben, mithin von den Gegnern schon deshalb ungerne gesehen wurden. 'Wir sind das Gespött der Wälschen' sagt Freidank (163, 8) ausdrücklich.

So unerträglich dem Dichter der Aufenthalt in Ackers, so verderbt ihm die Gesinnung der Christen dort erscheint, dennoch zweifelt er keinen Augenblick an der Verdienstlichkeit einer Fahrt nach Palästina. Ackers nennt er (162, 25. 26) 'Verderb des Leibes und Heil der Seele.' Er sagt aber auch (154, 18—23) 'manchen hörte ich den Wunsch äußern, gelangte ich nur nach Ackers und sähe das hehre Land, so bin ich dann zu sterben bereit: jetzt erblicke ich viele, die nach Erfüllung ihres Wunsches noch gerne leben, und sich in ihre Heimath sehnen'.

Nicht bloß an dieser Stelle, auch an andern (156, 16. 162, 26) redet Freidank als Augenzeuge. Nachdem Friedrich am 17. März seinen Einzug in Jerusalem gehalten, und mit der Krone, die er auf sein Haupt gesetzt, sich selbst sein Recht gegeben hatte, verließ er schon am 19. Morgens in aller Frühe die heilige Stadt, und eilte über Joppe fort nach Ackers, wo er den 20. eintraf. Der Bann des Patriarchen, der allen Pilgern nach Jerusalem zu kommen verbot, und die unruhigen Auftritte, die dort statt fanden, machten es wahrscheinlich dem Dichter unmöglich, bei dem heiligen Grabe seine Andacht zu verrichten. Hieraus darf man schließen daß er nicht zu der unmittelbaren Begleitung des Kaisers gehörte, sondern wahrscheinlich zum Kriegsdienste pflichtig in dem Heer sich eingefunden hatte. Ob er ein Ritter war, muß ich hier unentschieden lassen, aber seine Lage scheint nicht glänzend gewesen zu seyn, da er sich in einem besondern Capitel heftig gegen die Wucherer äußert; vielleicht hat er sich als Dichter der Freigebigkeit des Kaisers erfreut, denn er rühmt (Cap. 33) diese fürstliche Tugend und betrachtet sie als eine Stütze des Throns (87, 18. 19). Freidank spricht sich deutlich über seine Stim-

mung in Palästina aus (139, 1—6), 'könnte ich das heilige Grab sehen, so gienge ich dann nach Ackers zurück, stärkte mich mit guter Speise und nähme das erste beste Schiff, das mich heim führte. Ein anderes Heer schickte ich, aber ich selbst käme nicht zum zweitenmale'. Wahrscheinlich sich selbst zum Trotze sagt er (143, 17—24) 'für Sünden ist nichts besser als eine Kreuzfahrt über das Meer: wer auch selbst das heilige Grab nicht erblickt, dem wird vom Lohne deshalb nichts entzogen: wer mit rechter Andacht das Kreuz herüber gebracht hat, der ist der Sünden ledig'.

Es befremdet, daß der nächsten Ereignisse, der Abfahrt über Cypern nach Italien und der glücklichen Rückkehr durchaus keine Erwähnung geschieht. Da in dieser Hinsicht das Werk wie abgeschnitten erscheint, so ist, wenn der Dichter nicht etwa Abneigung fühlte etwas geschlossenes wieder zu berühren, wahrscheinlich daß er selbst einer Krankheit bald hernach erlag. Wie Rudolph von Hohenems, dessen Kunst zu der Zeit, wo Freidank dichtete, erst anhub, von ihm spricht, weiß man nicht ob er von einem lebenden oder gestorbenen redet; das letztere aber ist das wahrscheinlichere.

3. Der Pabst.

So ungünstig Freidank überhaupt von den Päbsten spricht, so äußert er sich doch über Gregor IX. ohne Parteilichkeit. Er rühmt daß kein ungerechtes Urtheil von ihm ausgehe (153, 1—3), er spricht ihn frei von dem Bösen, das zu Rom geschieht (154, 8—17), welches zu verhindern nicht in seiner Macht stehe, wie er ihn für unschuldig an so

manchem Betruge erklärt (154, 6. 7). Er erkennt ihn für den irdischen Gott (151, 23): ohne Sünde sey wer nach seinem Gebote lebe. Gleichwohl nimmt er Schranken der päbstlichen Macht an. 'Wie groß die Gewalt des Pabstes ist', heißt es, 'als Mensch lebt er menschlich und kann ein Vorbild des Guten wie des Bösen seyn. Wer behauptet der Pabst könne nicht sündigen, der lügt; wie mächtig er ist, er unterliegt doch der Sünde' (149, 17—26). Allein dieser allgemeine Satz genügt dem Dichter nicht. Er ermahnt ihn Fluch und Segen nach Gerechtigkeit auszutheilen, sein Schwert schneide desto schärfer, wenn er die Streiche nicht aus Haß führe (152, 8—11); womit er ohne Zweifel auf den Bann des Kaisers zielt. Die Stelle über den Ablaß (149, 27—150, 13) beweist wie dieser Gegenstand schon damals die Gemüther bewegte, wie sorgfältig er erwogen wurde. 'Mancher', sagt Freidank, 'geht nach Rom, der auf dem Hinwege wie auf dem Heimwege das Räuberhandwerk treibt, und dann verkündigt der Pabst habe ihm alle Sünden vergeben, und ihn wegen des Schadens, den er jemand zugefügt, frei gesprochen. Der Pabst kann nur Buße annehmen und das Gewissen des Reuigen erleichtern, aber ohne Rückgabe oder Ersatz des ungerecht erworbenen Gutes ist aller Ablaß umsonst'. Dagegen auch umgekehrt (37, 22—25), 'was immer jemand gutes thut während eine Todsünde auf ihm lastet, stirbt er ohne Reue, so ist alles umsonst'. Die vollkommene Reue aber genügt bei dem schwersten Verbrechen, 'hätte einer Leute und dreißig Lande verbrannt, empfindet er wahre Reue, so hat der Pabst wohl Gewalt ihm alle Buße zu erlassen' (151, 15—20). Ein anderer Satz, 'Gott allein kann Sünde vergeben' (150, 20. 21), d. h. er ertheilt Vergebung, wie es ihm

gefällt, nach seiner Gnade und Barmherzigkeit, steht damit in keinem Widerspruch. 'Der Pabst nimmt auch nur die Buße des Reuigen an, Gott ist es allein, der die Sünde auslöscht', oder, wie es an einer andern Stelle (38, 4) heißt, 'Gott macht daß die guten Handlungen, die welk und dürr geworden waren, wieder frisch grünen und gleich dem Mandelbaum blühen, daß die Sünde wie ein Traum vor ihm wird.' Mit bitterer Ironie empfiehlt er (109, 6. 7) dem, der einen andern im nächsten Jahre zu ermorden denkt, schon in dem gegenwärtigen Ablaß zu suchen. Wie wenig ein gebrechlicher, sündiger Mensch, ein Thor, dem andern Sünde erlassen könne, das drückt ein kräftiges Gleichnis aus (150, 22. 23). Ebenso wenig hat der Pabst Macht Verpflichtungen gegen andere zu lösen. 'Könnte mich', sagt Freidank (151, 3—12), 'der Pabst frei machen, wenn ich eine Schuld entrichten muß, so würde ich mich nach niemand umsehen, der für mich gut sagte, sondern bloß bei ihm Hülfe suchen.' Kühn setzt er hinzu 'könnte der Pabst Sünden ohne Reue vergeben, so sollte man ihn steinigen, wenn er einen einzigen Menschen in die Hölle fahren ließe'.

Nach zwei Dingen, meint der Dichter, solle der Pabst nicht streben, nach weltlicher Herrschaft und nach Reichthum. Man sieht wie alt diese Forderungen sind, deren halbe, einseitige Wahrheit die Bedingungen irdischer Verhältnisse nicht beachtet. Freidank, wie heftig er anderwärts gegen die Ketzer eifert, hat selbst ohne es zu wissen durch jene Aeußerung eine ihrer Lehren angenommen, falls er nicht bloß die allerdings unwürdige Habsucht des römischen Hofes meint. Gegen den Reichthum führt er (aus der Apostelgeschichte Cap. 3) das Beispiel des heil. Petrus an (149, 5—11), der zu dem Bettler sprach 'Gold und Silber habe ich nicht,

was ich aber habe, das gebe ich dir: steh auf und sey gesund!' Ferner (152, 16. 21), 'St. Peters Netz, womit er Fische fieng, kam nicht nach Rom, und wird dort auch gering geachtet: römische Netze fangen heutzutage Silber und Gold, Burgen und Land; davon wußte der Apostel nichts. St. Peter erhielt von Gott den Befehl seiner Schafe zu pflegen, nicht aber sie zu scheren.' 'Alle Schätze', heißt es in einer andern Stelle (148, 4—7), 'fließen nach Rom, von wo sie nicht wieder zurück kehren, und doch wird dieser heillose Abgrund niemals voll.' Eine Klage, die auch Kaiser Friedrich II in dem Schreiben nach dem Banne (Matth. Paris J. 1229) erhoben hatte, und die sich mit ähnlichen Ausdrücken schon bei dem Abt von Ursperg (J. 1198) findet, gaude, mater nostra Roma, quoniam aperiuntur cataractæ thesaurorum in terra, ut ad te confluant rivi et aggeres nummorum in magna copia. Und noch früher, im J. 1157, hatte Friedrich I zürnend geschrieben Romæ, ubi nummus imperat et regnat. (Hontheim hist. Trev. 1, 582). Reinmar von Zweter sagt von dem Schwerte Gregors IX (MS. 2, 131[a]) swâ sîn dez riche hie bedarf, man enwetzez mit dem golde, anders wirt ez niemer scharf, und klagt daß der Pabst nach Schätzen strebe, während Petrus nur nach Seelen gestrebt habe. In einer andern Stelle (MS. 2, 143[b]), 'Gott in Menschen-Gestalt habe drei und dreißig Jahre in Armut auf Erden gewandelt als Vorbild für alle: er wisse nicht ob die Päbste davon ausgenommen seyen, die, was sie auch thäten, rein blieben, und Gold Silber Leute Burgen und Land besäßen ohne mit Sünde behaftet zu seyn'. Aehnliche Vorwürfe macht Marner (MS. 2, 170[a]).

4. Die zwei Schwerter.

Die geiſtliche Herrſchaft des Pabſtes und die weltliche des Kaiſers bezeichnet Freidank mit zwei Schwertern (152, 12. 13). Das Schwert, das Könige und Fürſten ſich vortragen ließen, iſt das natürliche Symbol der Gewalt, aber das Gleichnis bezieht ſich zugleich auf eine Erzählung in der Leidensgeſchichte (Luc. 22, 36. 38). Chriſtus befiehlt ſeinen Jüngern ein Schwert zu kaufen, und als ſie zwei bringen, ſagt er 'das iſt genug.' Wer ſollte glauben daß dieſe einfachen Worte, in welchen kein unbefangener Sinn eine verborgene Beziehung vermuthen wird, Jahrhunderte hindurch den beiden höchſten Gewalten der Welt bei dem Kampfe um die Herrſchaft dienen mußten ihre Anſprüche zu bezeichnen, indem jede eine andere Auslegung geltend zu machen ſuchte? Sinnbildlich hat ſie ſchon Bernhard von Clairvaux verſtanden, und die beiden Schwerter auf ein geiſtliches und ein leibliches, auf das Wort und das Eiſen gedeutet. Beide legt er dem Pabſte bei, der das leibliche Schwert durch den Arm des Kaiſers und ſeines Heeres führe; allein er bezeichnet noch nicht damit die doppelte Herrſchaft der Welt. Mehrmals kommt Bernhard auf dieſe Idee zurück. Er ſchreibt im J. 1146 an den Pabſt Eugenius (ep. 256) exserendus est nunc uterque gladius in passione domini, Christo denuo patiente ubi (nämlich zu Jeruſalem) et altera vice passus est. per quem autem nisi per vos? Petri uterque est, alter suo nutu, alter sua manu, quoties necesse evaginandus. et quidem de quo minus videbatur de ipso ad Petrum dictum est 'converte gladium tuum in vaginam.' ergo suus erat et ille, sed non sua

manu utique educendus. Und noch ausführlicher (de consideratione 4, 3.), dracones, inquis, me mones pascere et scorpiones, non oves. propter hoc, inquam, magis aggredere eos, sed verbo non ferro. quid tu denuo usurpare gladium tentes, quem semel jussus es reponere in vaginam? quem tamen qui tuum negat non satis mihi videtur attendere verbum domini dicentis sic 'converte gladium tuum in vaginam.' tuus ergo et ipse, forsitan nutu tuo etsi non tua manu evaginandus. alioquin si nullo modo ad te pertineret et is, dicentibus apostolis 'ecce gladii duo hic', non respondisset dominus 'satis est', sed 'nimis.' uterque ergo ecclesiæ, sed is quidem pro ecclesia, ille vero et ab ecclesia exserendus: ille sacerdotis, is militis manu sed sane ad nutum sacerdotis et jussum imperatoris. Endlich (exhortatio ad milites templi c. 3.), exseratur gladius uterque fidelium in cervices inimicorum. Mit Bernhard ſcheint ſein Zeitgenoſſe Johannes Salisb. (in Polycratici lib. 4. c. 3.) übereinzuſtimmen, hunc ergo gladium de manu ecclesiæ accipit princeps, cum ipsa tamen gladium sanguinis non habeat. habet tamen et istum, sed eo utitur per principis manum. Kaiſer Friedrich I. dagegen, der feſt daran hielt, daß er ſeine Krone Gott allein, nicht dem Pabſte zu verdanken habe (Brief vom J. 1167 bei Hontheim hist. Trev. 1, 581. 582.), verſteht unter beiden Schwertern die Gewalt des Pabſtes und des Kaiſers, die einem jeden von Gott verliehen ſey, quod in passione sua Christus duobus gladiis contentus fuit, hoc in romana ecclesia et in imperio credimus mirabili providentia declarasse cum per hæc duo rerum capita et principia totus mundus tam in divinis quam humanis ordinetur (Brief vom J. 1160. Radevic. bei Urſtis. 2, 541 und

mit ähnlichen Worten in einem andern vom J. 1157 p. 483). Kaiser Otto behauptete gegen Innocenz im J. 1209 ein gleiches Recht (Raumer Hohenst. 3, 163). Beide Gewalten werden nun auch von den Anhängern des Systems der päbstlichen Oberherrschaft unter den beiden Schwertern verstanden, sie ertheilen sie aber, da (nach Joh. 18, 10) Petrus es war, der das Schwert zog, mit Bernhard übereinstimmend, beide dem Pabste als dem Nachfolger des Apostels, und nehmen an das weltliche Schwert verleihe der Pabst erst dem Kaiser. Beispiel ist der Franciskaner Berthold (11), daȥ isenin swert des werltlichen sesten gerihtes, daȥ sol der bâbest dem keiser lihen. Daneben erhielt sich die frühere Ansicht, für welche sich auch Freidank (152, 12—15) deutlich ausspricht, 'zwei Schwerter in einer Scheide, das taugt nicht: strebt der Pabst nach weltlicher Herrschaft, so gehen beide Gewalten zu Grunde.' Walther denkt nicht anders wenn er der Geistlichkeit vorhält (11, 28. 29.) gotes sun riet den unwîsen daȥ si den keiser liezen haben sîn küneges reht, und got swaȥ gotes wære. Reinmar von Zweter zeigt schon gleiche Ansicht wenn er (MS. 2, 131a) sagt des vater swert und des suns (Kaisers) diu enhellent niht geliche. Und, daȥ selbe swert truoc wîlent der grâwe sante Pêter baȥ. Allein er läßt sich noch besonders darüber in zwei zueinander gehörigen Strophen aus (MS. 2, 151. 152a), ein meister der hât uns geslagen zwei swert, diu zwêne künge wol mit êren möhten tragen, gemachet volleclich von hôher kunst; und sint wol vollekomen geliche lanc, geliche breit, ze trôste und ouch ze helfe der vil edelen kristenheit. si sint unschedelich unt mugen den getriuwen wol gefromen. stole unt swert sint si genennet beide: si bedurfen niht wan einer scheide. an in sich nieman

mac verſtôlen wan der dâ lebet ſunder vorht. er iſt liſtic der ſi hât geworht. ir beider ſlege mac man vil gerne miden. daz eine daz gehœret an dem bâbeſt, der mit dem buoche ſêre twingen kan: mit im und mit banne ſol er vaſte drôwen zaller zît. daz ander ſol ein keiſer nemen. Wenn Reinmar in ſcheinbarem Widerſpruch mit Freidank ſagt beide Schwerter bedürften nur einer Scheide, ſo meint er nichts anders als daß zwiſchen beiden kein Streit ſeyn ſollte; in einer andern ſchon vorhin angeführten Stelle wirft er dem Pabſt ausdrücklich vor er wolle mit zwei Schwertern kämpfen. Auch der Sachſenſpiegel theilt in der bekannten, gleich Eingangs ſtehenden Stelle ein Schwert dem Kaiſer, das andere dem Pabſte zu, ohne jenen unterzuordnen. Dagegen ſtellt der Schwabenſpiegel die päbſtliche Anſicht auf. Die Gloſſe des Sachſenſpiegels aber vertheidigt wieder die Meinung von gleicher Gewalt, und nimmt deshalb an daß Chriſtus nicht beide Schwerter dem Apoſtel Petrus, ſondern nur das eine, dagegen das andere weltliche dem Apoſtel Johannes gegeben habe; und mit Recht beſtreitet Homeyer (Berlin. Jahrb. 1830. 1, 451. 55.) Eichhorns in der Rechtsgeſchichte §. 286 dargelegte Anſicht. Hugo von Trimberg theilt gleichfalls die zwei Schwerter den beiden Apoſteln zu, und ſieht, wie Bernhard, in dem einen das leibliche, in dem andern das geiſtige, den Bannſtrahl. (Sant Pêter ſluog abe einem ſchalke ein ôre, der war geheizen Malche; daz ſwert gehœret die rihter ân. ſant Johannes ſwert bediutet den ban. Renner 137b; vgl. Liederſ. 2, 515). Friedrich II. mochte zur Zeit des Bannes mehr als je geneigt ſeyn die ältere Anſicht wieder geltend zu machen.

Die beiden Schwerter wurden aber früher noch auf eine

andere, eigenthümliche Weise zu Gunsten der Kirche gedeutet. Kaiser Heinrich I weigerte sich nach seiner Krönung (im J. 919) die kirchliche Weihe zu empfangen, weil er, wie der vorgab, sich dazu nicht würdig fühlte; das berichtet Dietmar von Merseburg (p. 7. ed. Wagner). In dieser Zeit erschien dem heil. Ulrich, Bischofe zu Augsburg, auf dem Lechfelde der Apostel Petrus in einer groſsen Versammlung der Heiligen. Das folgende will ich aus einem noch ungedruckten Gedichte von dem heil. Ulrich, dessen Verfasser Albertus, wahrscheinlich ein Geistlicher, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts dichtete, und mit der Erzählung der acta sanctorum (unter dem 4. Juli) übereinstimmt, anführen. Bl. 47. zwei swert wurden dâ hin fure brâht, der einez decheine ‚helzen hât, dâ vone sente Péter reden began mit sente Uolriche dem reinen man. er sprach ‘sage dem künige Heinriche, diu swert sint bezeichenliche: daz du âne die helzen sihist bezeichnet den, der niht gewîhet ist: mit der helzen daz swert den, (der) von der wîhe des riches ist wert.’ Diese Auslegung ist scharfsinnig weil der Griff (diu helze) des Schwerts die Gestalt des Kreuzes hatte, mithin gesagt ist daſs durch die kirchliche Weihe dem Kaiser erst die Macht gegeben werde das Schwert zu führen. Dietmar, der ebenfalls die Vision Ulrichs berührt, meint Heinrich habe durch seine Weigerung eine Sünde auf sich geladen. Otto von Freisingen hat die geistliche Sage anders angedeutet. Indem er nämlich von Heinrichs Gegner Arnulf von Baiern spricht, fügt er (6, 18) hinzu is dum primo regnare moliretur, beato Udalrico, Augustensi episcopo duo gladii, quorum alter capulo carebat, in visu monstrati sunt, audivitque cum capulo regem Henricum, Arnolfum autem

gladium sine capulo, tanquam sine capite et justitia esse. Diese Aenderung, deren Absichtlichkeit mir nicht zweifelhaft scheint, würde von einem Geistlichen auffallend seyn, wenn er nicht zugleich Bruder eines Kaisers und Geschichtschreiber Barbarossas gewesen wäre. Das chronicon urspperg. (p. 151. Argent. 1609) hilft sich durch Kürze: ohne weitere Auslegung wird des einen Schwertes, dem der Griff fehlte, gedacht, und dieses auf Arnulf bezogen, der nach der Krone getrachtet habe: von einem zweiten Schwert ist gar keine Rede.

Freidank bemerkt die auffallende doch nicht unerklärliche Erscheinung, daß die Gewalt des Pabstes nur in der Ferne sich wirksam zeigte, in seiner Nähe aber verschwand (151, 23—152, 1. Vgl. 148, 14. 15): 'der Pabst, ein irdischer Gott, wird von den Römern verlacht; zu Rom ist sein Ansehn schwach, auswärts beginnt erst seine Macht; oft ist sein Hof öde, wenn nicht Thoren aus andern Ländern kommen und ihn füllen.'

5. Rom.

Ueber Rom und den römischen Hof, den Freidank wohl von dem Pabste zu unterscheiden weiß, wird ohne Schonung ein hartes Urtheil gefällt. Wie schon Kaiser Friedrich I (Hontheim 1, 582) gesagt hatte domus Petri facta est spelunca latronum et habitatio dæmonum, so ruft Freidank aus 'Lug und Trug stehen zu Rom oben an (167, 4. 5. 152, 4. 5), Ungerechtigkeit trägt das Haupt hoch, Gerechtigkeit liegt danieder (152, 26. 27); tausende werden dort um die Seele und ihr Gut betrogen (154, 8—12); Bann ist wohlfeil, falsche Eide erhält man zu geringem Preise (148, 19—21). Zu Rom gilt Bestechung (153, 6): dort ist der Sitz alles Rechtes, aber auch der Sitz alles

Betrugs. Unfriede und Verwirrung, das ist der einzige Wunsch des Hofes. Erhält er nur die Wolle, so ist ihm einerlei wer die Schafe schert (153, 7—12). Wenn alles Krumme gerad wird, dann wird man Gerechtigkeit zu Rom finden (152, 2. 3). Die Heiligen soll man dort suchen, gute Vorbilder anderswo' (152, 6. 7). Diese Vorwürfe beziehen sich nur auf den römischen Hof, von der übrigen Geistlichkeit redet Freidank gut (153, 25—154, 1), 'Weiber und Pfaffen führen dort ein ehrbares Leben, und ihre Sitten sind besser als sonst irgendwo.' Reinmar von Zweter ist nicht günstiger gegen die Römer gestimmt (MS. 2, 131ª), die engel sint noch engelkint, und dâ bî hezzic nîdic höchgemüetic sint, wie kunden si nâch gotes êren einen rehten bâbst erweln? Romære sint niht heilig gar: alsô sint die cardinâle, ob ichz gesprechen tar, swen si unheiligen erwelnt, den wellent si vür heiligen zeln. unrehte weler welnt vil dicke unrehte: die gotes erwelten die sint sîne knehte. swer gotes erwelter bâbest wære nâch dem orden Melchisedêch, dem er krône unt kelch verlêch, der wær uns wol ze Rôme vaterbære. Auf ähnliche Weise wie Freidank, nur noch bitterer, drückt sich Guillem Figueira, ein gleichzeitiger Troubadour und Anhänger des Kaisers, aus (Diez Leben und Werke der Troub. 564—67), 'Rom, alles Bösen Leitstrom, Gipfel und Wurzel. Du hast das Ansehn des Lammes, so unschuldig ist deine Miene, im innern aber bist du ein reißender Wolf, eine gekrönte Schlange, von einer Viper gezeugt, daher grüßt dich der Teufel als seinen Busenfreund.' Und mit den Worten des deutschen Dichters, 'Habsucht drückt dich so daß du deinen Schafen nur zu sehr die Wolle scherst.' Ueberhaupt scheint bei den provenzalischen Dichtern diese

Stimmung geherrscht zu haben (Diez Poesie der Troub. 170. 185.).

Freidank spricht in allem, was Rom betrifft, als Augenzeuge. Wahrscheinlich hat er auf dem Wege nach Sicilien, wo der Kaiser sich einschiffte, in der alten Hauptstadt der Welt eine Zeitlang verweilt. Er sagt ausdrücklich (154, 2—5) 'was schlecht ist zu Rom, das lobe ich nicht, aber ich will auch rühmen, was ich da Gutes gesehen habe. Wer das Wesen der Römer in der Nähe sieht, der wird in seinem Glauben nicht gestärkt (148, 12. 13). Alte Bauwerke regen in ihm die Erinnerung an die Vorzeit auf, 'wo sind sie nun', ruft er aus (148, 22 — 149, 4), 'die vormals über Rom herrschten? in ihren Palästen wächst Gras. Rom, das sonst mit seiner Macht die ganze Welt bezwang, ist jetzt zur Knechtschaft erniedrigt.'

6. Deutschland.

Von dem sittlichen Zustande der Gegenwart entwirft Freidank ein trübes Bild (46, 5—20). 'Zwischen Vater und Kind keine Treue, Bruder steht gegen Bruder, Verwandte hassen einander, niemand schämt sich der Sünde, wie oft einer die Treue bricht, es bleibt ungerochen, Raub und Brand kommen nicht vor Gericht, Kaiser und König fürchtet man nicht, Acht und Bann werden von Thoren verlacht. Die Ehre Roms sinkt, der Unglaube steigt: die Zeit des Fluchs wird bald einbrechen'. Das herabgewürdigte Rom setzt er noch über Deutschland (153, 19—22), 'läge Rom im deutschen Reiche, die Christenheit würde zu Schanden; mancher klagt über das, was ihm dort geschieht, hier

nähme man ihm den letzten Heller.' Als Anhänger Friedrichs äußert er sich gegen die Reichsfürsten ohne Rückhalt und in harten Ausdrücken (Cap. 31), beklagt ihre Auflehnung gegen den Kaiser, und sieht in diesem Zwiespalt den Grund zu dem Untergange des Reichs. 'Lug und Trug geht mit ihnen an des Reiches Rath (165, 23. 24). Uebermüthig stellen sie sich dem Kaiser zur Seite, und vernichten damit die Ehre des Reichs' (73, 7. 8). Die heftigen Worte, womit er ihnen vorhält daß nur Gewalt sie zur Thätigkeit treibe, mögen sich auf den geringen Beistand beziehen, den sie dem Kaiser bei dem Kreuzzuge leisteten. Ebenso rügt Reinmar von Zweter (MS. 2, 150b) die Verdrossenheit mit der sie bei gefahrvollen Stellen dem Rufe des Steuermanns zu gehorchen, und die Ruder zur Hand zu nehmen sich weigerten. Bedenklich erscheinen unserm Dichter die wachsenden Eingriffe in das Privatleben durch Zölle, Münze, Gerichte: 'gienge es an, so würde, was allen gemein ist, Luft, Sonnenschein, Regen und Wind unter Aufsicht gestellt und nur gegen hohe Abgaben dargereicht' (75, 25—76, 12). Er klagt daß Wahrheit nicht mehr zum Wort gelange, verständiger Rath nicht mehr verlangt werde; mancher habe es dahin gebracht, daß seines Knechtes Knecht sein Herr geworden sey.

7. Ketzer. Juden.

Der innere Verfall der Kirche im dreizehnten Jahrhundert mußte die Ketzer, die schon Jahrhunderte in Heimlichkeit bestanden hatten, veranlassen bestimmter hervor zu treten; wie bedenklich diese Erscheinung war, sah nicht bloß

der Pabst, auch der Kaiser ein, das beweisen die überstrengen Gesetze, die Friedrich II. schon im Jahr 1220 gegeben hatte, und die grausamen Verfolgungen, die elf Jahre hernach anhuben (Raumers Hohenstaufen 3, 350. 679 – 83). Es ist schwer, ein allgemeines und durchgreifendes Urtheil über diese Secten zu fällen, da wir ihre Ansichten fast nur durch die Uebertreibungen der Gegner entstellt oder durch Vermischung getrübt kennen: allein wie verdammlich auch ein Theil ihrer, in einzelnen bis zum Wahnsinn gesteigerten Lehren gewesen seyn mag, und obgleich sie den Nachtheil, den der Abfall von dem bestehenden immer mit sich führt, nicht abwenden konnten, so verdient doch das Bestreben der Bessern unter ihnen, namentlich der Waldenser, dem Verderbnis der Geistlichkeit entgegen zu wirken, und die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit und apostolischen Einfalt zurückzuführen, ebenso wie ihr frommer stiller Lebenswandel, volle Anerkennung. Die gewöhnliche Ansicht rechtgläubiger Christen von ihnen lernt man am besten aus den Predigten des etwas spätern Franciscaners Berthold kennen (vgl. Wiener Jahrb. 1825. Bd. 33, 211 – 18). Kein Ausdruck war ihren Gegnern hart genug: den sonst mildgesinnten Tomasin empört der Hohn nicht, mit dem er (w. Gast 194ª) erzählt, der Herzog von Oestreich lasse die Ketzer sieden und braten, damit sich der Teufel nicht die Zähne daran zerbreche. Freidank konnte sie nicht mit Stillschweigen übergehen, er hält ihnen (Cap. 6), zwar mit Uebertreibung aber auch gewiß mit Grund, Uneinigkeit und Spaltungen unter sich vor, 'wie groß ihre Anzahl, so stehe doch keiner dem andern bei, keiner stimme in seinem Glauben mit dem andern überein.' Diesen Umstand zwar betrachtet er als ein Glück, 'wären sie einig', sagt er, 'sie zwän-

gen alle Reiche.' Immer aber scheint ihm die Lage der Dinge schwierig, 'die Christen, ketzerischer Lehre geneigt, schwanken in ihrem Glauben: man sollte den Krieg gegen die Heiden aufgeben, und zuvor diese Sache schlichten, dann könnte man auch jene in Ordnung bringen.' Er fügt hinzu 'wenn ich es ohne Sünde sagen darf, sie verdienen es nicht, daß Christus ihrentwillen die Marter duldete. Wie jetzt die Christenheit lebt, so wird, wenn die Schrift wahr spricht, der zehnte nicht gerettet: sind Ketzer, Juden und Heiden vom Himmel ausgeschlossen, so hat der Teufel die größere Schaar.' Ein besonderer Anstoß lag in der Heimlichkeit, womit die Ketzer sich umgaben. 'Christi Lehre soll öffentlich und am hellen Tage bekannt werden, die Ketzer aber treiben ihr Wesen im Dunkeln und in der Finsternis: daran mag man sie erkennen.' Mit der ihm eigenen Gewandheit drückt Berthold denselben Gedanken aus S. 119. 120. der ketzer gloube stinket — unt schinet niuwan in der vinsterniſſe ein wênic als ein fûlez holz, daz niemer geschinet wan an der vinsterniſſe in den winkeln. ze glicher wîse ist ez umbe den ketzer glouben, als man den ze liehte treit, sô schinet er niht, wan er ist fûl als daz fûle holz: sô man daz ze liehte treit, sô stinket ez und ist eht fûl. du unsæliger ketzer, mahtu den glouben dâ her ze mir an daz liht tragen? S. 270. und dar umbe sol man sich vor im hüeten, sô er vil heimelichen gêt ze in, unde sprichet, er welle iuch guot dinc lêren heimeliche in einem winkel, und des er iuch offenliche gelêren entar. Reinmar von Zweter (MS. 2, 145ª) vergleicht sie Dieben, die mit falscher Lehre herbeischleichen, und den wahren Glauben aus den Herzen guter Christen hinwegstehlen. Indessen war diese Verborgenheit durch ihre Stel-

lung geboten, und gerade in ihren heimlichen Versammlungen und den damit verknüpften Feierlichkeiten lag nach der Schilderung der Zeitgenossen etwas rührendes und ergreifendes (Neander hl. Bernhard 240). Von ihren Lehrsätzen führt Freidank nur zwei an. Erstlich, sie verwerfen die Gnadenwahl. So verstehe ich nämlich die Worte (25, 22—24) 'die Ketzer können sich nicht vorstellen daß Gott mit seinem Geschöpfe verfahre wie ihm gut dünke.' Freidank erwiedert 'kann doch der Mensch aus Asche Glas machen, und ihm nach Wohlgefallen eine Gestalt geben.' Zweitens, sie glauben an keine Auferstehung. Freidank wendet ein 'daß Gott den Menschen geschaffen hat, ist ein größeres Wunder als daß er wieder aufersteht.'

Auch des Unglaubens der Juden geschieht Erwähnung (Cap. 5). Um ihnen das Wunder der Geburt Christi durch eine Jungfrau begreiflich zu machen führt Freidank die herkömmlichen, naiven, aus der physischen Natur entnommenen Gleichnisse (s. Einl. zur gold. Schmiede 197, 198) an, von dem Mandelbaum, der Blüthen und Nüsse trägt ohne verletzt zu werden; von der Sonne, die durch das Glas scheint ohne es zu zerstören. Auf ähnliche Weise von der Dreieinigkeit, 'drei Dinge, an sich ohne Empfindung, gehören zu der Harfe, Holz, Saite, Klang; die Sonne hat Feuer und Licht, und ist doch nur eine Sonne.' Aber er selbst staunt dabei demüthig ein Wunder an, das nur durch die Allmacht Gottes begriffen wird, und fordert die Juden zur Anerkenntnis desselben auf durch den Ausspruch, den Christus an sie selbst gerichtet hatte, Gott und dem Kaiser zu geben, jedem was ihm gebühre.

8. Theologisches.

Theologische Betrachtungen werden in den ersten zehn Capiteln und nochmals am Schlusse Cap. 49—53 vorgetragen. Sie beziehen sich auf die Eigenschaften Gottes, die Ordnung der Geister, den Ursprung des Bösen, die Gnadenwahl, die Erlösung durch Christus, die Sünde, Reue und Vergebung der Sünde, den Teufel und die Hölle, den Antichrist, Tod und Auferstehung; ein Capitel ist der Messe, ein anderes der Jungfrau Maria gewidmet. Was Freidank hier mittheilt enthält ohne Zweifel den damals unter den Laien verbreiteten religiösen Glauben, die kirchliche Lehre, wie sie dem Volke dargereicht ward, weshalb sich auch in Inhalt und Darstellung große Uebereinstimmung mit Berthold zeigt. Selbst die Neigung zu bildlichem Ausdrucke ist beiden gemein, und ihrem Zweck angemessen, nur daß Berthold sich mehr zu dem gemeinen Volke, das unter seinen Zuhörern stand, herabläßt, Freidank aber als höfischer Dichter spricht. Ich hebe heraus was vorzüglich dient des Dichters Eigenthümlichkeit zu bezeichnen. Zuerst der Satz got ist elliu dinc al eine (24, 22. 23), den doch Freidank gewiß nicht in dem Sinne eines Pantheisten versteht: er will sagen daß in Gott alle Dinge begriffen seyen. Unergründlich sind die Kräfte des Erschaffenen, was wir davon wissen, ist Wahn (4, 8—11); dennoch sind alle Wunder am Himmel und auf Erden nichts gegen die erste Kraft, die bei der Erschaffung wirkte (8, 20—9, 4). Gott kennt die Zukunft wie die Vergangenheit (5, 25. 26); Berthold sagt (298. 325) 'als Gott den ersten Menschen erschuf, sah er dem letzten schon in die Augen.' Vor ihm bleibt nichts verborgen, er blickt durch aller Herzen Thor und

was in der Finsternis geschieht bringt er wie die heimlichsten Gedanken des Herzens an den Tag (2, 6—11. 3, 15). Seine Allgegenwart wird in dem kühnen Ausspruche geschildert (11, 15—20) 'Himmel und Erde ist von der Gottheit erfüllt, vom Himmel bis zur Hölle erstreckt sich sein Reich: die Hölle selbst würde leer stehen, wenn Gott nicht darin wäre.' Nur zwei Dinge gibt es, die der Mensch zu seinem Unglück vermag aber Gott nicht (39, 2—5), der Mensch findet einen bessern, der Mensch sündigt. Dreierlei Geister erschuf Gott, Engel, die nicht sterben, Menschen mit einer unsterblichen Seele, den Geist, der den Thieren gegeben ist, und der dem Tode unterliegt (10, 6—16). Das Böse entstand als Lucifer seines Uebermuthes wegen aus dem Himmel verstoßen ward (29, 14. 15. Vgl. Anm zu 6, 34), aber Gott, ehe er ihn, den Engel der hernach Teufel ward, erschuf, wußte schon im voraus daß Streit und Haß zwischen dem Menschen und dem Teufel entstehen werde, dennoch hat er ihn, den Lucifer, erschaffen (6, 3—9). Dies leitet auf die Lehre von der Gnadenwahl. Warum der eine Mensch zum Verderben bestimmt sey, der andere zu Gnaden auserwählt, darnach solle niemand fragen: Gott thue nach seinem Willen, was er aber mit seinem Geschöpfe anfange, das müße uns gut dünken. Freidank führt (nach Jesa. 29, 16. Sir. 33, 13. Röm. 9, 20. 21) das Gleichnis von dem Topfe an, der nichts einwenden dürfe, wenn der Meister ihn zerbrechen wolle (6, 17—7, 3). Und anderwärts sagt er 'wenn ein Mensch auch alle Gebote Gottes erfülle, dennoch solle er in Angst leben ob er zu Gnaden angenommen werde'. Noch schärfer (5, 34), 'keines Menschen gute That ist umsonst, als dessen, der zur Hölle geboren ist.' Auch das irdische Schicksal ist voraus

bestimmt (111, 10. 11): 'wem nur ein Heller beschieden ist, der geht zu Grunde, wenn er nach zweien trachtet.' Endlich gehört hierher folgende Stelle (16, 21—17, 3), 'Gott schafft endlos neue Seelen, die er dem Leibe des Menschen zutheilt, in welchem sie zu Grunde gehen (wenn es also nämlich sein Rathschluß ist); wo aber, wird (nach Röm. 9, 11) gefragt, verdient die noch nicht geborne Seele Gottes Ungnade?' dâhin vrâge dunkt ein dorn. Auf die Erbsünde beziehe ich die Worte (7, 4. 5) ich wilie gerne ein mære, daz Adâm unschuldic wære. Die Sünden aber sind so groß, daß wenn sie nur zur Hälfte bestraft würden, die Welt nicht einen Tag länger bestände (3, 25. 26). Schön ist der Gedanke (40, 5. 6) 'wäre die Sünde auch nicht Sünde, sie sollte uns doch ihrer Unlauterkeit wegen zuwider seyn', und ganz im Geiste Freidanks, der das unergründliche, freudige und verzagte Herz des Menschen kennt, der Ausspruch (18, 20. 21) got unt man, waz selbes sin, unt der tiuvel weiz wol wer ich bin.

Nach einem schon frühe ausgebildeten Glauben (vgl. Corrodi Geschichte des Chiliasmus 2, 400—411) erscheint der Antichrist nicht lange vor dem Ende der Welt als ein trügerischer Widerschein und teuflisches Abbild Christi. Ein Sohn des bösen Geistes, nimmt er irdischen Leib an, indem er von einer unreinen Jungfrau aus dem Stamme Dan zur Welt geboren wird (Gen. Handschr. u. Diut. 3, 78. Fundgr. 195, 11). Er nennt sich den Sohn Gottes, kommt wie ein großer König mit Herrlichkeit in reizender verführerischer Gestalt, und unter dem erheuchelten Scheine aller Tugenden. Er ist der, dem in Lammes Mund Wolfszähne wachsen (MS. 2, 222a). Durch unglaubliche Zeichen und Wunder, die er vollbringt, gewinnt er die ganze Welt, und reißt die höchste

Gewalt über alle Könige an sich. Er herrscht allein, und will wie Gott seyn. So kurz die Dauer seines Reiches ist (er regiert nur vierthalb Jahr, Fundgr. 196, 4), so werden doch furchtbare Qualen die Welt heimsuchen (vgl. Otfr. 4, 7, 28). Seine Anhänger nehmen von ihm ein Zeichen auf die Stirne und die rechte Hand: wer dies nicht trägt, dem wird Speise, Trank und Kleidung versagt (Mart. 195ª). Die dem wahren Heiland treu bleiben entfliehen in Wälder und Berghöhlen, und müßen ihres Glaubens wegen große Marter dulden. Auch Berthold verkündigt (437) daß in jener Zeit der Weg der Märtyrer wieder offen stehe, den Gottes Milde bis dahin verschlossen habe. 'Dann flieht in die Höhlen und auf die Berge, denn die müßen gar fest seyn, welche die Marter bestehen. Kehrt euch an keine Zeichen, haltet fest an Gott und an dem Christenglauben. Und wo seine Prediger stehen da scheint die Sonne, wo unseres Herren Prediger stehen da regnet es.' Sein Untergang wird in Muspille, dem alten Gedichte von dem Ende der Welt, erzählt. Der Antichrist kämpft dann mit Elias und wird verwundet. Dagegen nach der Erzählung in der heil. Martina (196ᵇ) wird er von dem Engel Michael auf dem Oehlberge getödtet.

Freidank hebt hervor (Cap. 49) daß der Antichrist als Gott und Kaiser kommen und die Welt mit Marter, Zauber und Schätzen bezwingen werde. 'Erscheint er in dieser Zeit', fügt er hinzu, 'so bietet ihm mancher mächtige die Hand'. Ebenso ruft Reinmar v. Zweter (MS. 2, 137ᵇ) ihm zu, er solle ohne Säumen kommen, der Welt sey alles feil: kum, Endekrist, du rehter gouch, den pfaffen zuo der kirchen ouch viudest du nu veile, unt roemischez riche. Und nochmals (MS. 2, 147ᵇ), waz sumest du dich, Endekrist, daz du niht kumst? dun darst niht mère biten dekeine

frist: du vindest fürsten veile, grâven, frien, dienestman. kumst âne houbet, daȥ lâ sîn, hâst du in ze gebenne silber golt, si werdent alle dîn. Nicht besser urtheilt Heinrich v. Meisen von seiner Zeit (Bl. 29), sæhen si Antekristen stên, si begünden zuo zim gên, und in sîne gehôrsam treten, unt begünden ane beten. ich hân ouch leider daȥ vernomen, ob Antekrist wære komen, und wolt er geben richeȥ guot, daȥ sumeliche ir muot an in wanten gerne.

9. Biblisches.

Hieran schließt sich wohl am schicklichsten eine Aufzählung der aus der Bibel entnommenen Stellen, soweit ich sie aufgefunden habe.

Hiob. 1, 21. Nudus egressus sum de utero matris meæ, et nudus revertar illuc.

177, 3. Zer werlde ich blôȥer komen bin:
si lât ouch mich niht vüeren hin.

I Paral. 16, 22. Ps. 104, 14. Nolite tangere christos meos, et in prophetis meis nolite malignari,

129, 1. Got in Davides spruche giht
'ir sult mîne kristen rüeren niht:
eȥ sol ouch mînen wîssagen
nieman arge zungen tragen.'

Ich führe diese Stelle zwar an, jedoch mit der Bemerkung daß ich die Echtheit derselben, zumal der folgenden Beschränkung (129, 5—9) wegen, die allzu geistlos ist, bezweifle.

Prov. 17, 28. Stultus quoque, si tacuerit, sapiens reputabitur.

80, 10. Swer niht wol gereden kan,
der swîge, unt sî ein wîser man.

Prov. 18, 24. Vir amabilis ad ſocietatem magis amicus erit quam frater.

95, 17. Gemachet vriunt ze nôt beſtât
dâ lihte ein mâc den andern lât.

Prov. 19, 25. Si corripueris ſapientem, intelliget diſciplinam.

80, 20. Ein wiſer man der hât verguot,
reſſe ich in ſwenner miſſetuot.

Prov. 27, 10. Melior eſt vicinus juxta quam frater procul.

95, 14. Ein vriunt iſt nützer nâhe bî
dan hin dan verre drî.

Prov. 30, 15. 16. Tria ſunt inſaturabilia, et quartum, quod nunquam dicit 'ſufficit': infernus, et os vulvæ, et terra, quæ non ſatiatur aqua; ignis vero nunquam dicit 'ſufficit'.

69, 5. Driu dinc niht geſaten kan,
die helle, viur unt gitegen man:
daz vierde ſprach noch nie 'genuoc',
ſwie vil man im zuo getruoc.

Prov. 30, 18. 19. Tria ſunt difficilia mihi, et quartum penitus ignoro: viam aquilæ in coelo, viam colubri ſuper petram, viam navis in medio mari, et viam viri in adoleſcentia.

128, 6. Des wîen vluc, des ſchiffes vluz,
des ſlangen ſluf, des donres ſchuz,
wie geråten süln diu jungen kint:
der ſtrâze uns alle vreude ſint.

Eccleſiaſtes 1, 4. Generatio præterit, et generatio advenit.

117, 26. Swâ ein küene fliget,
daz ander nider fliget.

Eccleſiaſtes 1, 18. Qui addit ſcientiam, addit et laborem.

41, 16. Swer wistuom, êre, grôz richeit
mêrt, der mêrt ſîn arebeit.

Eccleſiaſtes 2, 26. Peccatori autem dedit (Deus) afflictionem et curam ſuperfluam, ut addat et congreget et tradat ei, qui placuit Deo.

87, 20. Ich ſach ie, ſwaz der arge ſpart,
daz ez dar nâch dem milten wart.

Eccleſiaſtes 10, 16. Væ tibi terra, cujus rex puer eſt, et cujus principes mane comedunt.

72, 1. Lant unt liute girret ſint
ſwâ der künec iſt ein kint,
unt ſich die vürſten vlîzent
daz ſi vruo enbîzent.

Jerem. 13, 23. Si mutare poteſt æthiops pellem ſuam, aut pardus varietates ſuas: et vos poteritis benefacere, cum didiceritis malum.

88, 19. Des Môres hût unſanfte lât
ir ſwarze varwe die ſi hât;
des lebarten hiute ſam geſchiht,
diu enlât ir maneger vlerken niht:
als wizzet daz ein übel man
ſîn übel niht vermiden kan.

Eccleſiaſticus 13, 1. Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea.

118, 5. Swer heizez bech rüeret,
meil er dannen vüeret.

Matth. 6, 21. Luc. 12, 34. Ubi enim eſt theſaurus tuus, ibi eſt et cor tuum.

147, 11. Des menſchen herze iſt alle zit
ſwâ ſîn ſchatz verborgen lit. Vgl. 56, 7. 8. u. Anm.

Matth. 13, 57. Luc. 4, 24. Non eſt propheta ſine honore niſi in patria ſua et in domo ſua.

119, 6. Man ſiht vil ſelten wîsſagen
in ſîme lande krône tragen.

Matth. 15, 26. Non eſt bonum ſumere panem filiorum, et mittere canibus.

125, 13. Erſt tump, der ſîner kinde brôt
den hunden gît in hungers nôt.

Matth. 25, 42—43. Eſurivi enim, et non dediſtis mihi manducare; ſitivi, et non dediſtis mihi potum; hoſpes eram et non collegiſtis me; nudus, et non cooperuiſtis me; infirmus et in carcere, et non viſitaſtis me.

178, 16. Mich hungerte unt durſte, ich was gaſt,
iur helfe mir dâ zuo gebraſt;
ich was weiſe unt nackent gar,
miner armuot nâmt ir kleine war;
in dem kerker ich gevangen lac,
iru trôſt mich weder naht noch tac.
mohte ir der werke niht begân,
ir ſolt doch guoten willen hân:
dâ mite wære ich wol gewert
alles, des ich hân gegert.

Galat. 6, 8. Quæ enim ſeminaverit homo, hæc et metet.

3, 5. Die liute ſuldent unde mæut
von rehte als ſî den acker ſæut.

Ich habe den Text der Vulgata als Freidanks Quelle vorausgeſetzt, daß ſie es wirklich geweſen zeigt Prov. 30, 19. die Leſart viam viri in adoleſcentia, wonach überſetzt iſt wie geräten füln die jungen kint, während anderwärts richtiger viam viri in adoleſcentula ſteht, was freilich nach

Umbreits Commentar nur ironiſch als etwas ganz Unbegreifliches gelten kann. Ueber die Weiſe, wie Freidank die bibliſchen Sprüche behandelt, wird hernach noch eine Bemerkung vorkommen.

10. Fabeln.

Die eingefügten Fabeln, darf man im voraus ſchließen, ſind nicht von Freidanks Erfindung; wir ſuchen alſo nach ſeinen Quellen.

Die Frösche wählen den Storch zu ihrem Herrn, der unbarmherzig mit ihnen umgeht (141, 9 — 142, 4). Eine bekannte Fabel, die man ausführlicher bei Aeſop (Fur. 37. Cor. 167. Schneider 44). bei Phädrus (1, 2) und bei dem Anonymus Neveleti (p. 199. Bip.) findet, nur mit dem Unterſchiede, daß dort die Waſſerſchlange (ὕδρος) König wird; und das ſtimmt zu dem Haß und der Furcht, welche nach Aelian (12, 15) die Frösche gegen die Waſſerſchlange empfinden: dagegen ſagt Seb. Frank (Sprichw. 2, 175b Ausg. von 1541) 'darum iſts gots ordnung, daß er den fröſchen ſtörk verordnet damit ſie nit überhand nemen'. Und wie bei Freidank iſt es auch der Storch im Reinaert (2325 — 29), bei Marner (MS. 2, 171b), Boner (25) und in der lateiniſchen Ueberſetzung des Aeſop von Guilielmus canonicus (Fab. 17).

Die hüpfende Elſter wünſcht von der Taube einen anſtändigeren Gang zu lernen, aber die Mühe iſt vergeblich, die Elſter kann ihre Natur nicht bezwingen: wo ſie geht, ſtößt ſie den Schnabel rechts und links in den Koth (142, 21 — 143, 6). Hugo erzählt im Renner (91b — 92a. Bamb. Ausg. 5789 — 5813) dieſe Fabel ausführlicher.

Ein alaſter eine tûben ſach
ſchône vor ir gân, zuo der ſi ſprach

'vrou tûbe, lêrt mich iuwern gane,
des wilch in iemer ſagen dane'.
Diu tûbe ſprach, 'daz tuon ich gerne,
ſeht vor ob ir in mugt gelerne'.
'jâ', ſprach ſie, 'nuo gât mir vor,
ſô tritich ebene in iuwerm ſpor'.
daz tet diu tûbe. Diu alaſter
wând ir gewonheit wær nit laſter:
ſwar ſie ſprane, lief oder gieng,
vil manegen iren ſwanc gevienc:
ir zagel fuor ûf unde nider,
ſie bicte iru ſnabel ouch hin wider
bêdenthalben bî den wegen.
'Wolt ir der alten tücke pflegen',
ſprach diu tûbe, waz ſol min gane,
und daz ich diene âne dane?'
Diu alaſter hin wider ſprach
'lât mich vor gân, unt gât mir nâch,
ſô merket ir baz waz mir wirret,
unt waz mich iuwers ganges irret'.
Si gienc ir nâch oder vor,
iru œden zagel truoc ſi enbor,
unt bicte iru ſnabel hin unde her.

Eine kürzere, wahrſcheinlich noch ſpätere Darſtellung, wo die Krähe ſtatt der Elſter auftritt, findet ſich im Liederſ. 3, 237. Dieſe Fabel wird in Heſſen als Volksmärchen erzählt, und ich glaube daß auch Freidank ſie aus mündlicher Ueberlieferung aufgenommen hat, wenigſtens weiß ich ſonſt keine Quelle nachzuweiſen; eben daher iſt auch wohl die Erweiterung im Renner abzuleiten, wo indeſſen Freidanks Worte noch durchſcheinen. Auf die Fabel ſcheint ſich das Sprichwort bei Sebaſt.

Frank (2, 59) zu beziehen, 'die atzel kan its hüpfens nit laſſen'.[1]

Freidank berichtet kurz (141, 1—4) 'wenn man den Mauleſel nach ſeinen vornehmſten Verwandten fragt, ſo nennt er lieber den Oheim als den Vater'. Aeſop (Cor. 140) erzählt, der Mauleſel, durch Gerſte fett geworden, habe ausgerufen 'meine Mutter iſt das ſchnellſpringende Pferd, und ich gleiche ihr vollkommen'; ein andermal, um nicht laufen zu müſſen, habe er ſich ſeines Vaters, des (trägen) Eſels erinnert. Dieſe Fabel, worin der Mauleſel Vortheil von ſeiner Geburt zu ziehen denkt, kann kaum Anlaß der andern geweſen ſeyn, wo er ſeine Geburt verbergen will, der er ſich ſchämt: noch weiter entfernt ſie ſich in der gewöhnlichen Darſtellung (Fav. 83), welche in der Einleitung zu R. Fuchs CCLXIII berückſichtigt iſt. Dagegen findet ſich bei Petrus Alfonſi, einem ſpaniſchen, wenigſtens um ein Jahrhundert ältern Schriftſteller, der aus dem arabiſchen überſetzte, eine Fabel, die offenbar dieſelbe iſt (diſciplina clericalis p. 42): mulum noviter natum vulpes in paſcuis invenit, et admirans ait 'tu quis es?' mulus dicit se Dei eſſe creaturam. cui vulpes 'habesne patrem vel matrem?' mulus ait 'avunculus meus eſt equus generoſus'. Es iſt nicht glaublich, daß Freidank die diſciplina clericalis gekannt, eher möglich, daß er während ſeines Aufenthalts in Syrien die Fabel dort vernommen habe: allein dieſe Vermuthung wird ſehr ungewiß, weil im Renner (24[b]), während Hugo von Trimberg Freidanks Werk ſo genau kennt, die Geſchichte ausführlicher und doch nicht ganz übereinſtimmend erzählt wird, und zwar mit Hinweiſung auf eine ſchriftliche Quelle, von der man nur behaupten kann daß ſie nicht unſer Gedicht war: ja, es fragt ſich überhaupt noch,

ob die Stelle in dem Texte Freidanks, den Hugo kannte, vorkam, da diese vier Zeilen gerade in den wichtigern Handschriften AaaaBB fehlen. Die Erzählung lautet im Renner (24b 25a Bamb. Ausg. 1513—1565) folgendermaßen,

Ich sprach 'nu sî iu vür geleit
ein bîspel, daz ich hie vor las',
do ich ein junger schuoler was'.

Dô der lewe über elliu tier
künec wart, vür sich vil schier
hiez er komen gemeine
diu tier grôz unde kleine,
unt gebôt daz sie des niht enliezen,
sine seiten elliu wie sie hiezen.
Underdes, dô ditz geschach,
dô quam der mûl. der künec sprach
'sage mir wie bistu genant?'
er sprach 'herre, ist iu iht bekant
des rittere ros, der in der stat
gesezzen ist ze Bacherat,
unt ist genant her Toldemir?
'jâ', sprach er, 'geloubet mir,
daz selbe ros ist min œheim.
alsô ist mir gesêit dâ heim.
daz selbe ros unt min muoter
âzen mit ein ander fuoter
ûz einer krippe, unt sint geborn
vôn einer muoter.' Dem künc wart zorn,
unt sprach 'noch ist mir unbekant
wie din vater ist genant'.
er sprach 'herre. gienge iur site

ie vür die ſtat ze Brâneswîc.
ſeht, herre, dâ ſitzt ein junger vol,
des man pfliget harte wol,
der gehœrt des landes herren an,
unt iſt mîn oeheim, als ich hân
vernomen von der muoter mîn'.
Er ſprach 'ſwie edel dîn oeheim ſîn,
ſwie edel ouch dîn muoter iſt,
doch enweiz ich noch niht wer du biſt,
du enlageſt dan wer dîn vater ſî'.
er ſweic. Dô kuomt der fuhs dar bî,
der ſprach 'herre, bekennt ir'n eſel,
den der pfiffer hât ze Weſel,
der ûz gêt ze ſelde,
ſô wizzet âne melde
daz der ſelbe ſîn vater iſt'.
Der künec ſprach 'ſint du nu biſt
von ungelicher art geborn,
ſô ſage mir einez âne zorn
unt güetlich, wie dû ſîn genant'.
er ſweic. Dâ ſprach der fuhs ze hant
'er heizt ein mûl, daz iſt ein tier
ſterker unde grœzer dan mîn vier:
ich wolde doch ungern mîn leben
umbe ſîn bevlecket adel geben'.

Aus Petrus Alfonſi geſchöpft, mittelbar nämlich durch die Ueberſetzungen der diſciplina cler., die in andere Bücher übergegangen ſind, haben späterhin Abraham a St. Clara und Hans Sachs, deren Erzählungen man mitgetheilt findet in Schmidts ausführlicher Anmerkung zur diſcipl. cler., welcher die jüdiſche Fabelſammlung des Rabbi Bara-

chia (No. 62) zugefügt werden kann. Man begegnet bei den spätern keinem neuen Zuge der Fabel, und bei Hans Sachs nur einer absichtlichen Verknüpfung derselben mit einer andern. Es ist hier immer der Fuchs, welcher die Frage an den Maulesel stellt, bei Freidank wird niemand genannt, im Renner ist es aber der Löwe. Vermuthlich also kannte man in Deutschland im 13ten Jahrh. eine nicht aus der discipl. cler. stammende Auffassung dieser Fabel, die übrigens das Gepräge einer echten Thiersage hat.

Ich bemerke gleich, obwohl keine eigentliche Fabel darin liegt, den Spruch von dem Hahn, der zwölf Hennen in der Zucht hält, während der tapferste Mann an einem Weibe genug hat (145, 11 — 18. Vgl. Einl. z. R. Fuchs CCXXXVI). Mit einer kleinen Abweichung in der Zahl steht er auch in der discipl. cler. (p. 35), fili, ne sit gallus fortior te, qui decem uxores suas justificat, tu autem solam non potes castigare. Allein in dem lateinischen Reinardus, der älter ist als die discipl. cler., kommt schon die eigentliche Veranlassung des Spruchs, ein Zug aus der Thierfabel, vor. Der Hahn sagt nämlich (3, 936 — 38) conjugibus bis sex impero solus ego: quælibet et minimum non audet tangere granum, me nisi mandetur præcipiente prius. Eine Anspielung Reinmars von Zweter (MS. 2, 129b) könnte sich auf Freidanks Werk gründen, da er gleichfalls die Ausdrücke meisterschaft und meistern gebraucht. Reinmar klagt nämlich über seine eigene Frau: her Han, ich wil iu liges jehen, ir ſ t sô rehte küene, als ich vil dicke hân gesehen. iur meisterschaft ist grôz gein iuwern wîben, der ir habt doch vil. — — her Han. daz iuwer frümekeit iuch nert dâ ist iuwer heil, wan ir meistert zwelf hennen.

11. Thierwelt.

Allein auch außerhalb der Fabel dienen die Thiere mit ihren Eigenthümlichkeiten dem Dichter zur Grundlage ſittlicher Betrachtungen oder zur Bezeichnung menſchlicher Verhältniſſe, vielleicht auch zu Anſpielungen auf Ereigniſſe jener Zeit, die wir jetzt nicht mehr errathen. Das meiſte dieſer Art ſteht Cap. 43. beiſammen, und berührt häufig einen damals verbreiteten, zum Theil aus dem Alterthum ſtammenden Volksglauben von wunderbaren Eigenſchaften der Thiere. Mißtrauiſch bin ich daher gegen die Stellen, welche entweder bloß Naturgeſchichte enthalten (z. B. in den zwei unbedeutenden Zeilen 142, 5. 6), oder welche in den Eigenſchaften der Thiere Beziehungen auf den chriſtlichen Glauben, beſonders auf die Leidensgeſchichte entdecken: ich habe manche darunter im Verdachte der Unechtheit, jedoch nur dasjenige in Klammern ſetzen mögen, wobei mir kein Zweifel übrig blieb.

Was über die Erzeugung des Leoparden und Schnelligkeit des Parden (136, 19 — 137, 8) mit ſchwerfälligen Worten vorgebracht wird, iſt in der That aus dem citierten Iſidor geborgt, welcher (etymolog. lib. 12, 2) ſagt leopardus ex adulterio leænæ et pardi naſcitur, et tertiam originem efficit, ſicut et Plinius in naturali hiſtoria dicit, leonem cum parda aut pardum cum leæna concumbere, et ex utroque coitu degeneres partus creari, ut mulus et burdo. (Ich finde bei Plinius 8, 17. odore pardi coitum ſentit in adultera leo, totaque vi conſurgit in poenam). Und, pardus ſecundus poſt pantherem eſt, genus varium et velociſſimum et præceps ad ſanguinem: ſalto enim ad mortem ruit. Ein gleiches berichtet auch Voyo (MS. 2, 131b. 132a). Allein von Freidank rühren dieſe ungeſchickten Zeilen nicht

ber, das läßt sich zum Ueberfluß noch aus 139, 21 beweisen, wo von den Sprüngen nicht des Parden sondern des Leoparden die Rede ist, gerade wie bei Konrad von Würzburg in der goldenen Schmiede (716—50). Auch der deutsche Physiologus (Hoffmann Fundgr. 1, 16—37. 311. Diut. 3, 22—39) weiß nichts von dem, was Isidor behauptet.

Der Löwe erwecke sein todtgebornes Junges durch Gebrüll zum Leben, wird zwar in unserm Texte (136, 17. 18) gesagt, allein diese Behauptung ist ebenfalls weder aus dem deutschen Physiologus noch aus dem griechischen des Epiphanius (Berav. 2, 191) entlehnt, denn darnach wird nicht von dem Gebrüll sondern dem Anhauche des Vaters der junge Löwe lebendig; Isidor aber sagt (12, 2) quum genuerint (leones) catulum, tribus diebus et tribus noctibus catulus dormire fertur: tunc deinde patris fremitu vel rugitu velut tremefactus cubilis locus fuscitare dicitur catulum dormientem. Mit unserm Text stimmt Wolfram (Parz. 738, 19. 20. Wilh. 40, 5—7), der Marner (MS. 2, 176b), Konr. v. Würzburg (g. Schm. 502. MS. 2, 200b) und Hugo von Langenstein (Mart. 174a); Tomasin im welsch. Gast (199a) wie Isidor, nur kürzer, der Löwe schlafe nach seiner Geburt drei Tage, dann wecke ihn sein Vater. Wappo (MS. 2, 236b) nimmt an, der Löwe schreie dreimal.

Was von den Rebhühnern (134, 11—26) erzählt wird, kann aus dem deutschen Physiologus abstammen, der allein (Fundgr. 35) diese geistliche Anwendung kennt: der griechische hat (201) eine ganz andere, Isidor (12, 7) gar keine.

Abermals verschiedenartige Einmischung beweist die Sage von dem Strauß, die weder aus dem Isidor geschöpft seyn kann, der das naturgemäße (12, 7. ova sua fovere negligit, sed projecta tantummodo sotu pulveris animatur) mei-

det, noch aus dem deutschen Physiologus (der griechische enthält gar nichts davon), worin etwas anderes steht (Fundgr. 36. Diut. 38). Die fabelhafte Meinung, der Strauß brüte mit dem Glanze der Augen seine Eier aus, kommt aber übereinstimmend bei Konrad (q. Schm. 528. Troj. 20831. MS. 2, 200a.), bei dem Marner (MS. 2, 176b), Boppo (MS. 2, 236b) und in der Martina (75b) vor. Auch Wolfram, glaube ich, spielt darauf an, wenn er den strahlenden Glanz in der Kleidung eines heidnischen Königssohns beschreibt, und hinzufügt (Wilh. 364, 27—30. vgl. 367, 26. 27) der pfellel hiez pôfûz. al finin eier het ein firûz derbt wol ûz gebrüetet, wærns anders wol behüetet. Dagegen erklärt sie der Misenære (Amgb. 42) für Unwahrheit.

Die bekannte Sage vom Pelican (145, 3—10) erscheint häufig, im griechischen (c. 8) und deutschen Physiologus (Fundgr. 33), bei Isidor (12, 7), Wolfram (Parz. 428, 11—18), Konrad (q. Schm. 470. MS. 2, 201b), dem Marner (MS. 2, 176b) und noch anderwärts (vgl. Amgb. 42. und a. Wäld. 2, 204), wie sich von selbst versteht, mit mancherlei Abweichungen im einzelnen. Bei Isidor fehlt die allegorische Anwendung auf den Tod Christi gänzlich, aber bloß im Parzival und in einem spätern Gedicht (Liedersf. 3, 433) wird wie hier gesagt daß der Pelican die Jungen mit seinem Herzblut so lange nähre bis er selbst todt liege; die andern nehmen an daß er (nach dem griechischen Physiol. der Vater, nach dem deutschen und Isidor die Mutter; die übrigen unterscheiden nicht) mit seinem Blute nur die Jungen besprenge, um sie wieder lebendig zu machen, ohne sich selbst zu tödten. Offenbar sollte durch jene Erweiterung die Allegorie gesteigert werden.

Von dem Biber sagt Freidank (wenn er es ist, der hier spricht) bis zur Unverständlichkeit kurz, 'er gibt seine Gei-

len für sein Leben'. Isidor (12, 2) deutlicher, caliores. quum præsenserint venatorem, ipsi se caliunt. In dem deutschen Physiologus (Fundgr. 31) und im Renner (285b) wird das noch näher erklärt, der Biber beißt, wenn er gejagt wird, die Geilen sich selbst ab, und wirft sie dem Jäger hin, der, dadurch befriedigt, ihn jetzt entfliehen läßt. Oder, wie Konrad v. Würzburg sich ausdrückt (MS. 2, 207b), er bîzet abe sîn geil unt lât ez vallen zeiner miete vür daz man in niht fuoche mêr in holze noch in riete. Plinius führt die Sage zweimal (8, 47 und 32, 13) an, und verwirft sie einmal.

Dem Löwen wird in einem unechten Zusatze (141, 7—8) aufgebürdet was Aelian (de animal. 1, 38. 16, 36.) von dem Elephanten behauptet, er fürchte sich vor dem Grunzen des Schweins.

Daß das Reh keine Galle habe (141, 5. 6.) weiß auch Plinius (11, 74.). Da aber die Dichter des Mittelalters einstimmig der Taube diesen Vorzug beilegen (Gen. in Diut. 1, 60. tûbe, âne der untriuwen gallen; Marner, MS. 2, 172a. sunder gallen ein tûbe; gold. Schm. 570; Heinr. v. Meisen Bl. 35. diu turteltûbe ist âne gallen), und auch Walther (19, 13) die Königin Irene dadurch der Jungfrau Maria gleichstellt, daß er sie eine tûben sunder gallen nennt, so trage ich kein Bedenken die beiden ohnehin geistlos ausgedrückten Zeilen Freidank abzusprechen.

Dem Charadrius, Brachvogel, (143, 7—12) schreiben der griechische Physiol. (p. 23. p. 220), Isidor (1, 522 ed Arevali), Boppo (MS. 2, 231b) auf gleiche Weise die Fähigkeit zu, den Tod vorauszusehen. In dem deutschen Physiol. (Fundgr. 36) heißt es weiter, ob er (der Kranke) ave genesen sol, sô chêret sich der Caradrius zuo deme manne,

unt tuot sinen snabel über des mannes munt, unt nimet des mannes unchraft zuo sich: sâ vert er ûf zuo der sunnen, unte liuteret sich dâ; sô ist der man sâ genesen. Auch der Misenære (Amgb. 36b) gedenkt des Einsaugens der Krankheit durch den Vogel, und fügt eine geistliche Anwendung hinzu. Dieser Zug leitet zu der Ansicht, die mir allein die richtige scheint, daß Charadrius den Krankheitsstoff in sich ziehe, und dadurch den Menschen rette; der Vogel selbst kann sich entweder in der Nähe der Sonne von dem Gifte reinigen, oder er stirbt statt des Menschen, wie Plinius (30, 28) meint. Also eine Verkündigung des Todes war es nicht, wenn Charadrius den Blick von dem Kranken abwendete, obgleich das jetzt der Sinn Freidanks und derer, die ihm beistimmen, zu seyn scheint, sondern die Genesung war unmöglich, wenn der Blick des Vogels nicht dem Blicke des Kranken begegnete. Durch die Augen nämlich (durch den Schnabel ist nichts als eine Vergröberung der Idee) gieng die Krankheit zu dem Vogel über. Am einfachsten und reinsten drückt das Aelian (17, 13) aus, 'wenn der Gelbsüchtige und der Charadrius einander fest in die Augen sehen, so wird der Mensch von der Krankheit befreit.' Ueber die Verbreitung dieses Volksglaubens im Alterthum vgl. die Anm. zu Aelian von Jacobs.

Die hier (88, 3—6) nur angedeutete Sage von der geizigen Enthaltsamkeit des Guckgucks erzählt Tomassin im welschen Gast (114) ausführlicher, ich hân gehôrt daȥ man seit, daȥ der gouch durch zageheit nie mêre eȥȥen getar zemâl ein ganzeȥ blat gar: er vürhtet den gebresien, swenner sitzet ûf den esien, sô biȥet er vil sanfte dar, daȥ er niht slinde'ȥ blat gar: er vürhtet im gebresie der spîse: deist der argen liute wise. Des argen guot,

des gouches loup, zergênt beidiu sam ein sloup. Von der Habsucht des Guckgucks noch ein anderes in d (Bl. 19d) erhaltenes Sprichwort, ich hân wol gouches art vernomen, dem ist ze mâze ein krankez ris, unt gert doch grîsen nestes.

12. Überlieferung.

Freidank nennt einigemal ausdrücklich die mündliche Ueberlieferung als seine Quelle, 114, 26. hœrich dicke sagen, 79, 19. diz sagent uns die wîsen. Er bekennt also die Weisheit des Volkes aufgefaßt zu haben, unter dem Sprichwörter dieser Art schon seit lange, man kann wohl voraussetzen immer, gâng und gâbe waren. Ich führe ein Beispiel aus dem 9. Jahrh. an, das Hincmar (opp. ed. Sirmond 1, 503) bewahrt hat, juxta proverbium gothicum 'capra lusca hortum videt, sepem nusquam'; ein anderes aus der folgenden Zeit steht bei Dietmar von Merseburg (lib. 4. p. 96. Wagner). Markgraf Eckhard redet seinen Gegner an o, Luithari comes, quid adversaris? et ille num inquit currui tuo quartam deesse non sentis rotam? womit Freid. 127, 13 zu vergleichen ist. Sprichwörter, die ich in den Denkmälern des Mittelalters gefunden habe, muß ich für eine besondere Sammlung zurücklegen: hier kann nur was mit unserem Werke in näherem Zusammenhange steht angeführt werden.

Zuvor jedoch will ich die eigenen Ausdrücke aufstellen, welche zur Bezeichnung des Sprichwortes dienen; sie allein würden genügen den langen Bestand dieser Gattung der Poesie und ihre volksmäßige Natur zu bewähren. Bei

Tatian und Notker heißt Sprichwort paſſend biwuti (Gr. 2, 718); bîſpel, bîſcheit kommt im 13. Jahrh. für Fabel nicht ſelten vor, ja bîſpel auch für Sprichwort ſelbſt (Freid. 29, 1. Parz. 660, 6. Amgb. 41b. Malagis, pfälz. Hſ. 116a); am häufigſten aber ſind folgende Ausdrücke, ein altſprochen wort (Pf. Kenr. 26a. Ben. Beitr. 220. Berthold 216. Türheims Wilh. 314a. Liederſ. 1, 216. 2, 602. Grundriß 395); ein altgeſprochen wort, daz ir dicke habt gehört (Pfälz. Hſ. 341. Bl. 355); ſprüche (Freid. 129, 17); der alte ſpruch (Iw. 6064. Hellerins hinter Triſt. 138); die alten ſprüche (Walth. 26, 27. MS. 2, 104b. vergl. Nib. 1140, 1); ſprichwort (Triſt. 5161. 17711. Trib. Triſt. 318. 3192. MS. 2, 253b. 258b.); daz alte ſprichwort (Klage 1756. Livl. Ur. 78a. Mart. 63d); nâch dem ſprichwort gemeine (Ottok. 683); diu liute hânt ein ſprichwort (Mart. 23a); wort (Boner 71, 56); wörtelin (Triſt. 129a); ez iſt vor mangem jâr geſprochen ein wort (Liederſ. 1, 19); daz alte wort (Reinbots Georg 4582. Fragm. 32c); ein gemeinez wort (Liederſ. 1, 59); lêre (Kl. 429); diu alte lêre (Walth. 65, 12. Türheims Wilh. 120a); man ſeit (MS. 1, 20a. troj. Kr. 47b. Freid. 161, 4); man gibt (Triſt. 129b. MS. 1, 37. 2, 156); man ſprichet (welſch. G. 124a. Türh. Wilh. 122b. 151b. 333a. Ben. Beitr. 101. Pon. 11, 56); gemeine ſprechen (troj. Kr. 13049); ez iſt dicke geſprochen (Ben. Beitr. 213); ſi jehent (R. Fuchs 1304); ſi jehent alle (MS. 2, 254); ſi ſagent (MS. 2, 258); uns ſagent die wîſen (Kolocz. 285); iſt den wîſen allen kunt (Wolfr. Wilh. 327, 3); alſe die wîſen wellen (Iw. 2702); ſi wellent (Wigal. 75); des hœrich ich jehen (R. Fuchs 298.); die wîſen ſprechent (MS. 2, 254a); die wîſen hôrt ich ſprechen ſô (Frauend. 1b); ſus hôrt ich die wîſen ſagen (Frauend. 86c);

des hœret man die wisen jehen (Eracl. 672. troj. Kr. 13048. 23345. MS. 1, 26a. 151a. Frauend. 115c). ich hœre (Reinfr. 93a); wir hân gehœret lange wol (MS. 2, 135b); ich hân gehœret manegen tac (MS. 2, 136b); ich hân dâ von gehœret vil (Kolocz. 101); ich hœre dicke daz man seit (W. Gast 71a); ich hân vernomen dicke nâhe unde verre (Tit. 5624). Ich schließe dieses Verzeichnis mit zwei seltenen aber passenden Ausdrücken, ich hôrte minen vater sagen (Kaiserchr. 8b); ein wort daz was wilent flücke (Frauenlob MS. 2, 217b), wie auch anderwärts die Sage als fliegend dargestellt wird.

Ich lasse jetzt die volksmäßigen, mit Freidank übereinstimmenden Sprüche aus früheren, gleichzeitigen und spätern Denkmälern folgen, wobei es meist deutlich, immer wenigstens wahrscheinlich ist, daß kein äußerer Zusammenhang wirkte: weder hat Freidank die frühern entlehnt, noch ist er Quelle der spätern gewesen, sie sind vielmehr aus gemeinschaftlichem Boden in verschiedener Gestalt hervorgewachsen.

Reinardus vulpes 2, 814. una avis in laqueo plus valet octo vagis.

146, 13. Ein albel ist bezzer ûf dem tisch
danne in dem wâge ein michel visch.

Eraclius 672. Man mac des wâren zuo vil sagen, des hœre ich die wisen linte jehen.

74, 26. Man mac ze vil des wâren sagen.

Eracl. 1264. 65. Ich wæn in bœsem vazze chumt selten guot gesmac. Berthold 215. Swaz mit dem êrsten in den niuwen haven kumt, dâ smecket er iemer gerne nâch.

108, 15. Den bœsen vazzen nieman mac
benemen wol den êrsten smac.

Eracl. 2475—77. Diu liebe chan wol blenden den man

daz er niht enſiht, und nimt im doch der ougen niht

99, 11. Minne blendet wiſen man,
der ſich vor ir niht hüeten kan.

Eracl. 2561. State lêret den diep ſielen.

105, 4. State machet manegen diep.

Eracl. 3244. 45. Wir wip chunne manigen liſt, der iu mannen unkunt iſt.

79, 11. Die wiſen kunnen manegen liſt,
der vremede tumben liuten iſt.

Dietmar v. Aſte, MS. 1, 39a. Macheſt du daz ende guot, ſô hâſt ez allez wol getân. Reinm. v. Zweter, MS. 2, 150. Rehte leben git vil gerne guotez ende. Amgb. 33b. Iſt, daz daz ende iſt guot, ſô wirt ez allez guot ân alle wiſſewende.

63, 20. Ich enſchilte niht ſwaz ieman tuot,
machet er daz ende guot.

Dietmar v. Aſte, MS. 1, 40a. Diut. 1, 82. Gedanke die ſint ledic ſri. W. Gaſt 122b. Die ſêle unde den gedanc noch nie kein man betwanc. MS. 1, 88b. Nu ſint doch gedanke vri. MS. 2, 178. Gedanke nieman kan erwern den tôren noch den wiſen, dar umbe ſint gedanke vri. Vgl. die reiche Ausführung im Parz. 466, 16—24.

115, 14. Diu bant mac nieman vinden,
diu mîne gedanke binden.
man vâhet wip unde man,
gedanke niemen gevâhen kan.

Dietmar v. Aſte, MS. 1, 41b. Lieb âne leit mag niht ſin. Nib. 17, 3. Liebe mit leide ze jungeſt lônen kan. Nib. 2315, 4. Diu liebe leide ze aller jungiſte git. MS. 1, 113b. Liebe muoz dicke mit leide zergân.

MS. 1, 169b. Sit man ez alles sprechen sol, sô tet doch âne leit lieb nie manne wol. Tit. 1026. Liebe zergât mit leit. Schüler von Paris. Nu ist ez, als man giht, daz man die liebe selten siht, da enist ouch herzeleit bi.

85, 17. Liep wirt selten âne leit.

Dietm. v. Aste, MS. 1, 40b. Spervogel, MS. 2, 228b. Ottokar 279a. gewalt den witzen an gesiget. Jac. v. Warte, MS. 1, 26a. gewalt noch mangem an gesiget, des hœret man die wisen jehen.

80, 2. Gewalt den witzen an gesiget.

Heinrich v. Veldeke H. Ernst 2. dirre werlde vröude ist ein lêhen und unstæter kouf. MS. 2, 120a. Lip unde guot daz ist von got ein lêhen. Vgl. MS. 2, 120b.

74, 21. Lip sêle êre unde guot
deist alles lêhen, swie man tuot.

H. Ernst 4509—14. Swelh herre ist edel von geburt, ist er mit tugenden sô gegurt, daz er sîn reine gemüete went an rehte güete, des lobe volget wirdekeit, und muoz sîn êre wesen breit. W. Gast 14a. Swer âne sin ist wol geborn, sîn edeltuom ist gar verlorn. Bruder Wernher MS. 2, 161b. Man giht daz nieman edel ist wan der edellichen tuot. MS. 2, 177b. Swer adelichen tuot, den wil ich hân vür edel. MS. 2, 120a. Die alten wisen hân geseit daz nieman edel ist wan der sîn dinc mit tugenden treit. Winsb. MS. 2, 253a. Swer tugende hât, derst wol geborn. Amgb. 5a. Swer guote witze hât, derst wol geborn. Hug v. Langenst. Martina 19d. Swer tugende hât derst wol gestalt und gein der werlde wol gemaht. Liederst. 2, 66. Swer tugende pfliget, der ist edel. Vgl. Reinm. v. Zweter und Kenr. v. Würzb. MS. 2, 128. 129. 201b.

54, 6. Swer tugende hat (61, 13 Swer rehte tuot),
derſt wol geborn.

Heinr. v. Veld. MS. 1, 20b. Swer den frouwen ſetzet huote, der tuot dicke daz übel ſiêt. Triſt. 129b. Huote iſt verlorn an wibe dar umbe daz dehein man der übelen niht gehüeten kan: der guoten darf man hüeten niht, ſi hüetet ſelbe, als man giht. Mereif 1, 3126—27. Ez wart kein huote nie ſô guot wan die ein biderbe frouwe ſelbe an ir tuot.

101, 7. Ez eniſt kein huote alſô guot
ſô da's ein wip ir ſelber tuot.
der boeſen wip man hüeten ſol,
die vrumen hüetent ir ſelber wol.

Spervogel, MS. 2, 230. Man ſol den mantel kêren als daz weter gât. Gotfr. Triſt. 75b. Man ſol den mantel kêren als ie die winde ſint gewant.

115, 2. Ein man die nüſchel kêre
als in daz weter lêre.

Sperv. Amgb. 5b. Ein edele künne ſiiget ûf bi einem man, der dem vil wol gehelfen unde râten kan: ſô ſiget ein hohez künne nider, und riht ſich nimmer ûf wider. Vgl. den bibliſchen Spruch oben LXXIV.

117, 26. Swâ ein künne ſiiget,
daz ander nider ſiget.

Reinmar der alte, MS. 1, 69a. Von den Frauen, in iſt lieb daz man ſi ſiætecliche bite, und tuot in doch ſô wol daz ſi verſagent.

100, 24. Verzihen iſt der wibe ſite,
doch iſt in liep daz man ſi bite.

Reinm. der alte, MS. 1, 66a u. 71b. Fragm. 23b, 339. Swaz geſchehen ſol, daz geſchiht. Wigal 2295. 96.

Swaz dem man geſchehen ſol, daz geſchiht ân wende. Lichtenſt. Frauend. 51. Sich füeget ſchier ſwaz weſen ſol. Fragm. 24c, 501. daz ſîn ſol daz muoz geſchehen. Nib. 1618, 1. Swaz ſich ſol füegen, wer mac daz underſtên?

132, 6. Swaz geſchehen ſol, daz geſchiht.

Iwein 2964. Mit lachendem munde truobeten im din ougen. Parz. 272, 12. Weinde ougen hânt ſüezen munt. Leh. 384. Die nazzen ougen hânt ſüezen munt

32, 15. Daz herze weinet manege ſtunt,
ſô doch lachen muoz der munt.

Arm. Heinr. 2, 6—8. Man ſeit, er ſî ſîn ſelbes bote und erlœſe ſich dâ mite, ſwer über des andern ſchulde bite. Gregor v. Steine, Wien. Hſ. 3313—15. Wir haben daz von ſîne gebote, ſwer umb den andern bite da erlœſe er ſich ſelbe mite. Renner, wan geſchriben ſtât, ſwer vür eins andern ſchulde bite ſîn ſelbes ſêl lœſe er dâ mite. Tit. 1071. Swer ſô den andern meinet, daz er vür in bitet got mit riuwe, dâ mit ſô wirt ſîn ſelbes phant gevriet, und ouch ſîns ebenkriſten.

39, 18. Merket, ſwer vür den andern bite,
ſich ſelben lœſet er dâ mite.

Hartm. von der Aue, MS. 1, 179a. Wolte ich den hazzen der mir liebe tuot, ſô möhtich wol mîn ſelbes vient ſîn.

100, 10. Vil lihte er ſchaden gewinnet
der hazzet daz in minnet.

Parz. 338, 11. Im wære der liute volge guot, ſwer dicke lop mit wârheit tuot. Fragm. 27c. Lobe niemân, biſtu wîſe, wan dâ din lop die volge hât.

60, 23. Merket, swer sich selbe lobet
âne volge, daz er tobet.

Parz. 103, 24. Hiute freude, morgen leit. Parz. 548, 8. Hiute riuwe, morgen vrô. Lichtenst. Frauend. Bl. 65. und Boner 75, 50. Hiute liep, morgen leit. Zehn Gebote der Minne, Docen Misc. 2, 177. Hiute liep, morgen leit, daz zimt niht rehter stætekeit.

31, 16. Hiute liep, morne leit,
deist der werlde unstætikeit.

Pf. Konr. 26ª. Michels boumes schône machet dicke hône. Gotfr. Trist. 129ª. Ez ist doch wâr ein wörtelîn 'schœne daz ist hœne'. Ulr. v. Winterst. Ben. Beitr. 204. Ir sît, âne lougen, schœne, doch ist schœne dicke hœne. Türheims Wilh. 61ᵇ. Ein michel her von vrouwen, die wolden gerne schouwen Rennewartes schœne: dâ was schœne unhœne. Liedersf. 2, 698. Doch iuwers libes schœne wil werden mir ze hœne. Fragm. 28ᶜ. Nimt er eine schœne, man spricht si ist ze hœne.

104, 20. Man siht manege schœne,
diu doch ist gar hœne.

Nib. 42, 3. 4. Ros unde cleider daz stoup in von der hant, same si ze lebne hæten niht mêr wan einen tac.

58, 1. Man sol nach guote werben
sam nieman müge ersterben,
und sol ez dann mit vollen gebn
sam nieman sül ein wochen lebn.

Wirnts Wigal. 1410. Den tumben tump, den wîsen fruot. Rudolfs Wilh. Orl. 229—30. Mit den wîsen was er wîs, den tumben tump. Frauend. 2ᶜ. Mit tumben tump mit wîsen wîs, dâ von sô heter lobes prîs.

85, 13. Mit tumpen tump, mit wiſen wiſ,
daz was ie der werlde priſ.

Wigal. 6471. 72. Er (got) nidert höchgemüete, und hœhet alle güete.

2, 5. Got hœhet alle güete,
und nidert höchgemüete.

Tomaſſins Welſch. Gaſt 15a. Her ûz (dem Faſſe) kumt ze keiner vriſt niuwan daz innerthalben iſt.

111, 2. Uz i gelichem vazze gât
daz ez innerthalben hât.

W. Gaſt 43a. Swelh man hât einen richen muot, derft niht arm mit kleinem guot. Docen Miſc. 2, 200. Ich bin keiſer âne krône und âne lant, daz meiſt ich an dem muot.

43, 20. Vœllich armuot
deiſt grôz richeit âne guot.

W. Gaſt 44b. Swer ſinem guot niht herſchen kan, derft der pfenninge dieneſtman.

56, 15. Nieman der ze herren zimt,
der ſin guot ze herren nimt.

W. Gaſt 43a. Swen niht genüeget des er hât, des armuot mac niht werden rât. Amgb. 48b. Swen genüeget an dem daz er hât, der iſt ſælic unde riche.

43, 10. Swen genüeget des er hât,
der iſt riche, ſwiez ergât.

W. Gaſt 44b. Swelh man verkouft ſin vrien muot, der nimt niht gelichez guot.

131, 3. Ichn gæbe minen vrien muot
umbe keiner ſlahte guot.

Nithart 24, 2. Swaz ich ir geſinge, deiſt geherpfet in der mül. Frib. Triſt. 16c. Jâ möhte man ein harfen,

als ich mich rehte kan verſtân, noch minner dâ vernomen hân, wan in den râſchenden müln. Morolf. 2, 315. Ez iſt hoeſe harpfen in der mül.

126, 27. Mich dunket niht daz iemân ſüle
ze lange harpfen in der mülle.

Nith. 32, 6. Der keiſer Otte kunde nie den widerſlac verbieten. Iwein 2477. Ez iſt ze vehtenne guot dâ niemen den widerſlac tuot.

127, 16. Ich weiz wol daz niemân mac
verbieten wol den widerſlac.

Rudolf v. Rotenburg, Ben. Beitr. 109. Den ſwæren tac er wol vertuot, der ſich verſihet daz der âbent werde guot. Ecken Ausf. und Laurin. guoten tac man ze âbent loben ſol.

58, 25. Den morgen ſorget menneglich,
ſo iſt der âbent vröuden rich.

Reinmar v. Zweter, MS. 2, 135. Wir hân gehœret lange wol daz man den man bi ſinen geſellen dicke erkennen ſol.

61, 4. Swer den man erkennen welle,
der werde ſin geſelle.

Reinmar v. Zweter, MS. 2, 136b. Ich hân gehœret manigen tac daz eteswenne ein nagel ein iſen wol behaben mac, unt ein iſen behabt ein ros, unt daz ros behabt einen biderben man: ſô wirt ouch eteswenne erwert ein burc von biderbem manne, unt von der burg ein lant ernert; ſwaz grœzer dinge ergât, diu hebent ſich von cleinen dingen an. nagel iſen ros burc lant diu vünfiu wæren bereit wan daz mich dunket an den mæren wir hân dar zuo niht ganzes mannes.

79, 19. Diz ſagent uns die wiſen,
ein nagel behalt ein iſen,
ein iſen ein roz, ein ros ein man,
ein man ein burc, der ſtriten kan;
ein burc ein lant betwinget,
daz ez vâch hulden dinget.
Der nagel der iſt wol bewant,
der iſen ros man burc unt lant
ſolicher êren geholfen hât,
dâ von ſîn name ſô hôhe ſtât.

Ulr. v. Winterſt. Ben. Beitr. 213. Ez iſt dicke daz geſprochen, ſwer gewaltic wære, der ſolde doch genædic ſîn.

40, 13. Swâ riche man gewaltic ſî,
dâ ſol doch genâde weſen bî.

Winsbeke, MS. 2, 253b. An muote al ze gæher man vil trægen eſel riten ſol.

116, 25. Swer gæhe iſt zallen zîten,
der ſol den eſel riten.

Winsbekin, MS. 2, 260a. Betwungen lieb iſt gar ein wiht.

101, 13. Betwungeniu liebe
wirt dicke zuo diebe.

Sachſenſpiegel, Vorr. So iſt uns wizzenlîche daz der man künſteriche, ſo er ander liute lêret [daz], ſîn kunſt dar abe gemêret.

78, 15. Sîn ſelbes ſîn er mêret,
der wîsheit gerne lêret.

Heinr. v. Morunge, MS. 1, 51a. Der ſô lange rüeft in einen touben walt, ez antwürt im dar ûz eteswenne.

124, 3. Swie man ze walde rüefet,
daz felbe er wider güelet.

Heinr. v. Morunge, MS. 1, 51b. Waz fol golt begraben, des nieman wirt gewar? Marner, MS. 2, 174a. Begraben hort, verborgen fin der werlte frumt alfam der iuweln fluc, des gives fmac u. ſ. w.

147, 9. Begraben fchatz, verborgen fin,
von den hât nieman gewin.

Wr. Wernher, Amgb. 2a. Din (fêle) vert von uns rehte als ein blâs, unt lât den lip ze pfande hie: den würmen er ein fpife wirt.

18, 2. Din (fêle) vert von mir als ein blâs,
unt lât mich ligen als ein âs.

Wr. Wernher, Amgb. 2a. Getriuwer vriunt, verfuochtez fwert, die zweine fint in noten guot.

95, 18. Gewiffe vriunt, verfuochtiu fwert
diu fint ze nôte goldes wert.

Der von Singenberg, MS. 1, 151a. Swer fchiere gît der nâh fô man fin gert, als ich die wifen here jehen, din gâbe iſt maniger gâbe wert. Rumel. v. Schwaben, Amgb. 19. Swer gâbe gît fo man ir gert — din gâbe iſt drier gâben wert.

112, 1. Din gâbe iſt zweier gâben wert,
der fchiere gît ê man ir gert.

Marner, MS. 2, 173a. Swer elliu dinc wil beforgen, der dunket mich der finne ein gouch.

58, 13. Swer elliu dinc beforgen wil,
daz iſt alles leides zil.

Marner, MS. 2, 175a. Der êren fpiegel iſt din fcham.

53, 16. êren befeme daz iſt fcham.

Marner, MS. 2, 175b. Swelh fuhs ſich ſines mûſens ſchamt, der muoz verderben doch.

138, 21. Als ſich der fuhs mûſens ſchamt,
ſô heter gerne ein hoeher amt.

Marner, MS. 1, 176a. Ohſen krône zimt niht wol.

139, 17. Swâ der ohſe krône treit,
dâ hânt diu kelber werdecheit.

Fabel zu R. Fuchs 295, 133. Swer fat iſt, der iſt gerne vrô. Diut 1, 324. ûf vollem bûche ſlât gerne vrœlich houbet. Boner 63, 40. ſô mage iſt vol, ſô ſinge ich wol.

125, 11. Vil dicke vrouwez houbet ſlât
ûf fatem bûche, der den hât.

Berth. 422. Der dâ verhilt, der iſt ein diep als wol als jener, der dâ ſtilt.

46, 23. Swâ ein diep den andern hilt,
dane weiz ich weder mê ſtilt.

Berth. 216. Swes daz kint gewont, daz ſelbe im nâch dont (hängt ihm an; vgl. Wiener Jahrb. 1825. S. 237).

108, 17. Den ſite ein man unſanfte lât,
den er von jugent gewonet hât.

Der v. Gliers, MS. 1, 44. Swâ brinnet mines gebûren want, dâ vürhte ich ſchaden ſâ ze haut.

122, 5. Swâ brinnet mins gebûres want,
dâ vürhte ich miner ſâ ze haut.

Rumelant, Amgb. 11b. Mit zagel weiſet ſumelich hunt vriuntlichen âne mâze, der mich doch unverſchuldes gerne bizze: den muoz ich ſtreichen, daz er ſiner bôsheit mich erlâze. er wænet daz ich ſiner ſchalcheit niht enwizze.

138, 7. Man ſol ſtreichen geværeu hunt,

daz er iht grine zaller ſtunt.

Anhang δ in der Handſchrift A. M. 19c. Nu merket, wer diu ſumne min, ir müeliet zinſen alle ir ſchin. wazzer unt luft iſt uns gemeine, ſwer diu ſolte erkoufen gar, der müeſte dingen kleine.

76, 10. Möchtens uns der ſunnen ſchin
verbieten, wint unde regen,
man müeſen zins mit golde wegen.

Troj. Kr. 117a. Ein fird, daz bi dem fiure lit, daz wirt enzündet lihter an denne ob ez dort hin dan von im gelegen wære. Morolf 2, 431—35. Swer fird nähe zem fiure tuot, lihte zündet ez ſich an. Tit. 5871. wan ſich ein fird bi fiure gerne enbrennet.

121, 2. Swâ viur iſt bi dem fird,
daz brinnet lihte, kumt ez fô.

Troj. Kr. 13048—53. ich hære wiſe liute jehen und ſi gemeine ſprechen, daz ſinen ſchaden rechen vil manger dicke welle, der mit der rache velle ſich in groezer ungemach. Troj. Kr. 18955—58. Man ſol die râche miden diu ſchaden uf den rücke ladet: ſwer alſô richet, daz er ſchadet im ſelben, der iſt wiſe niht.

65, 8. Swer ſin leit ſo richet,
daz er ſich ſelbe erſlichet,
der hât ſich übele gerochen,
daz er ſich ſelben hât erſtochen.

Morolf 2, 403. Nieman ſol des ſchaden (l. ſchame) hân, ſwaz er mit êren mac begân.

53, 9. Swâ von ein man lin êre hât,
ſchamt er ſich des, deiſt miſſetat.

MS. 1, 24a. Verboten wazzer bezzer ſint den offen win, des herich jehen.

136, 9. Verſlohniu wazzer ſüezer flut,
denn offen wîn, jehent diu kint.

MS. 1, 37a. Er iſt unnütze lebende, ſwer alleʒ geſagen wil daʒ er weiʒ.

74, 27. Seit ich halbeʒ daʒ ich weiʒ,
ſô müeſlich büwen vremden kreiʒ.

MS. 1, 88b. Zwein ein man niht dienen kan.

50, 6. Swer zwein herren dienen ſol,
der bedarf gelückes wol

MS. 1, 88a. Nieman in allen mag eben wol gevallen.

133, 5. Swer den liuten allen
wol wil gevallen,
armen unde richen
muoʒ er ſich gelichen,
den übelen unt den guoten,
den tœren unt den fruoten.

Konrad von Würzburg, MS. 2, 205b. Ein trût geſelle iſt bezzer danne vil unholder mâge.

95, 16. Gemachet vriunt ze nôt beſtât,
dâ lihte ein mâc den andern lât.

Frib. Triſt. 317—19. Ouch iſt eʒ als daʒ ſprichwort ſagt, vremde ſcheidet herzenliep, ſô machet ſtate mangen diep. Vgl. oben xci die Stelle aus Cratius.

105, 3. Vremde ſcheidet herzeliep:
ſtate machet manegen diep.

Frib. Triſt. 4845—48. Wan maneo dinc verdirbet, des man niht enwirbet: daʒ niemer verdürbe, der es mit vliʒe würbe. Die erſte Hälfte auch ſchon bei Walther 106, 15. 16. (und Kolocz. 100): waʒ (l. wan) vil verdirbet, des man niht enwirbet. Liederſ. 3, 175. Manc dinc verdirbet, des man zem ernſt niht wirbet.

Flore 3799—802. Gelücke nieman widervert wanne der dar nâch wirbet: manec dinc verdirbet, daȥ wol werden möhte. Seb. Frank Sprichw. 1, 22. 51b. 2, 9b. 68. Vil verdirbt das man nit wirbt. Freidank hat dieses Sprichwort parodiert.

178, 2. Manec man erstirbet,
dar nâch als er wirbet:
der niemer übele erstürbe,
ober rehte würbe.

Tit. 6003. Lâ mir waȥȥer widerberges wallen unt von dem herzen ûȥ durch ougen flieȥen. Tit. 6070 (vgl. Tit. 47. Lohengr. 8). Sus wolden die gepriseten ir val der sêle erwenden. ze berge sie waȥȥer wiseten mit triuwen reine, daȥ in diu ougen blenden begunden. Reinfr. 89b. Von sendes herzen grunde die heiȥen trehene wielen ze berge. Ungedr. Gedicht. Der brunne sînes herzen alsô hôhe er ûf erdôȥ, daȥ zuo den ougen ûȥ flôȥ ein bach in mildeclicher vluot. Reinm. von Zweter sagt (MS. 2, 123a) ähnlich 'nicht bloß das Wasser der Taufe wäscht die Sünde ab, auch noch ein zweites, daȥ dur ougen loufet unt diu wangen betroufet', Und (MS. 2, 154a), ein brunne ûȥ herzen grunde gât, der vor der heiȥen helle vil manic sêle behüetet hât. er diuȥet in die hœhe: sich freut sîn alleȥ menschlich hêr: sîn unde die sint sinewel: er fliuȥet in der riuwen pfat, und ist dur ougen snel. er ist vor Cristes muoter noch breiter danne daȥ wilde lebermer.

35, 12. Sô waȥȥer ûf ze berge gât,
sô mac des sünders werden rât:
ich mein lo'ȥ vliuȥet tougen
vonme herzen ûf zen ougen.

Ottokar von Horneck 378ᵃ. Nie kein man ſô ebene geſaz, im gebreſte eteswaz.

73, 22. Sô ebene nie kein künec geſaz,
im würre dannoch eteswaz.

Hug v. Langenſtein Martina 291ᵇ. Démuot den gewalt blüemet.

29, 7. riche démuot minnet got.

Zehn Gebote der Minne (Docen Misc. 2, 187). Ob daz nû got gefüeget hât, daz ich dér werlde miſſetât unt daz loh erkenne: miſſetuon ich ſelbe denne, ſô volge (ich) dem (l. den) von Aſſenberc, der wort ſint wiſe, tump ir werc.

82, 8. Wiſiu wort unt tumbiu were
diu habent die von Gouchesberc.

Dietr. Flucht 6959. Ein ſiat ertwinget ein lant.

79, 23. Ein burc ein lant betwinget.

Liederſ. 2, 516. Sô man den hunt wil henken, man ſpricht er ſi ein ledervraz, der doch nie deheinez gaz.

138, 17. Der hunt hât leder gezzen,
ſô man dienſtes wil vergezzen.

Kolocz. 97, 19. 20. Wan mit den guoten wirt man guot, unt bœſe bi dem, der bœſlich tuot.

107, 10. Man wirt bi guoten liuten guot,
bi deme bœſe, der übel tuot.

Kolocz. 106, 346—47. Der dorn vil ſchœner rôſen birt, des ſtechen doch vil fêre ſwirt.

120, 23. Manec dorn ſchœne bluomen birt,
des ſtechen doch vil fêre ſwirt.

Liederſ. 3, 31. Bezzer iſt ein ſicher muot mit fride denn aller keiſer guot.

179, 2. Armer liute reinen muot

nxm ich vür aller keiser guot.

Wigam. 1070. Der hunger was ir beider koch.

124, 17. Der hunger iſt der beſte koch,
der ie wart oder wirdet noch.

Hierher gehören noch die in den Anmerkungen (1, 10. 26, 24—27. 40, 13. 14. 41, 2—7. 49, 17. 18. 56, 13. 14. 62, 24. 64, 4. 5. 65, 8—11. 66, 19. 20. 69, 9—12. 74, 4. 90, 19—22. 100, 20. 21. 101, 17, 18. 101, 26. 27. 105, 1. 2. 106, 20. 21. 112, 3. 4. 114, 2. 114, 9. 10. 116, 1. 2. 116, 21. 22. 117, 21. 22. 118, 23. 24. 125, 23. 126, 2. 126, 21. 22. 127, 11. 130, 26. 27. 161, 3. 4. 165, 19. 20.) erörterten oder in verſchiedenartigen Aeußerungen nachgewieſenen Sprichwörter.

Einiges, das wohl aus dem römiſchen Alterthume ſtammt, mochte längſt ins Leben übergegangen ſeyn, und iſt ſchwerlich aus der Quelle ſelbſt geholt. Aus Catos Diſtichen kann ich nur einen einzigen Spruch anführen (2, 10), corporis exigui noli contemnere vires, conſilio pollet cui vim natura negavit.

80, 26. Swâ diu witze weſen ſol,
diuſt in kleinen liuten wol,
unt mîdet manegen grôzen man
der witze niht gepflegen kan.

Die Redensart laterem lavare, die Terenz (Phorm. 1, 4, 9) von unnützen Zeit verderbenden Handlungen gebraucht, erſcheint ganz einheimiſch,

88, 15. Den ziegel und den bœſen man
nieman volle waſchen kan.

Ebenſo das bekannte patria eſt ubicunque eſt bene (Cic. Tusc. 5, 37):

97, 14. Dem ſelde unt êre wirt beſchert,
der iſt dâ heime, ſwar er vert.

Des Kaiſers Auguſt Wahlſpruch, σπεῦδε βραδέως (Suet. 25), 'Eil mit weil, nicht übereil' (Seb. Frank 2, 63ᵇ)' lautet hier

116, 21. Unrehtiu gæhe ſchaden tuot:
reht gebite diu iſt guot.

Die Warnung, die Horaz (ep. 1, 18, 84) ertheilt, nam tua res agitur, paries cum proximus ardet, und Kaiſer Friedrich II in einem Briefe nach dem Banne (Matth. Paris z. J. 1228) geltend machte, findet ſich, wie vorhin ſchon bemerkt iſt, auch bei Freidank (122, 5. 6) und einem andern Dichter. Das noch heute gebräuchliche 'Waſſer in die See tragen' (Freid. 77, 16. 17) hat ſchon Ovid (Triſt. 5. 6, 44), aquas fundere in mare.

Es gibt Betrachtungen, die ſo einfach und nahe liegend ſind daß ſie keinem Zeitalter entgehen, und die Ueberlieferung dabei nicht wirkſam zu ſeyn braucht. Wenn es z. B. heißt

96, 7. Manec man vil vriunde hât,
die wile ſîn dinc ebene gât:
unt hât doch under in allen
vil lützel nôtgeſtallen. Vgl. 41, 2—6.

ſo ſtimmt das mit den bekannten Worten Ovids (Triſt. 1. 9, 5—6) donec eris felix, multos numerabis amicos, tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris, überein, und iſt doch ſchwerlich von ihm erborgt; ebenſo hat Juvenals Spruch (Sat. 8, 20) Tota licet veteres exornent undique cerae atria, nobilitas ſola eſt et unica virtus nicht erſt den deutſchen (54, 6) ſwer tugende hât derſt wol geborn, oder das römiſche ortus unius alterius interitus (Erasm.

adagia 560) Freidanks (117, 26. 27) swâ ein künne stiget, daz ander niderstiget veranlaßt. (Vgl. oben LXXIV. XCIII.) Noch weniger ist anzunehmen daß die Wahrheit

121, 11. Swelch hûs mê wirte hât
dan einen, daz hûs zergât.

nicht unabhängig von dem homerischen Spruch (Il. β. 204—5) εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς könnte erkannt seyn.

Ein beträchtlicher Theil von Freidanks Sprüchen hat bis in unsere Zeit fortgedauert, und sein Werk ist von allen Denkmälern des Mittelalters das einzige, von welchem man rühmen kann daß es den Anklang im Leben nicht verloren habe. Das meiste mag dem ganzen Vaterlande gemein seyn, ein Theil nur Süddeutschland, einiges den engern Kreißen von Freidanks nächster Heimath angehören. Wer die in Baiern von Sailer (1810), in der Schweiz von Kirchhofer (1824) gesammelten Sprichwörter vergleicht, wird häufig Sinn und Worte übereinstimmend finden. Beispiele scheinen mir überflüssig, nur aus Kirchhofer (S. 132) hebe ich einen Spruch hervor, 'wie das Geld im Beutel klingt, die Seele in den Himmel springt', denn hier wird mit modernem Witze auf die Seelmesse angewendet, was Freidank (96, 1 — 4) beßer und natürlicher auf falsche Freundschaft bezieht.

'Es verdirbt viel Weisheit unter eines armen Mannes Rock' sagt ein Sprichwort, und könnte damit sein eigenes Schicksal verkündigen. Zwar werden Sammlungen, die wir aus verschiedenen Theilen Deutschlands besitzen, seinen Untergang abwenden, allein aus der Sprache des Volks, zumal in den Städten, schwindet und weicht es in dem Grade hin, in welchem der farblose, unsinnliche und abstracte Ausdruck überhand

nimmt. Das warme Gefühl erkaltet, weil die Sprache, oder, wie Luther sie nennt, die Scheide darin das Messer des Geistes steckt, nicht fest mehr sich anschließt sondern in abwehrenden schwebenden ungewissen Ausdrücken sich gefällt. So verflüchtigt sich in scheinbarer Vergeistigung der poetische Bestandtheil unserer Gedanken und Betrachtungen, und die frische lebendige Anschauung verschrumpft wie ein blühendes Gesicht, das die Hand eines Elfen berührt hat. Noch näher unserm Freidank, dessen Werk nach Brants Bearbeitung zwischen 1508—83 siebenmal aufgelegt ward, steht daher mit der gesunden Leiblichkeit seiner Sprache das sechszehnte Jahrhundert, auch wohl die erste Hälfte des siebenzehnten vor der allgemeinen Erschlaffung, die auf die Gräuel des dreißigjährigen Kriegs folgte. Luthers Sprüche sind durch J. A. Heuseler (1824) zusammengestellt, Geilers von Kaisersberg durch Ammon (1826), anderer Männer jener Zeit durch Sailer in dem Anhange zu dem vorhin genannten Buche. Die Literatur der Sprichwörter, die Nopitsch (bis zum Jahre 1821) verzeichnet hat, überhebt mich der Mühe weitere Nachweisungen zu geben. Unter den Sammlungen des 15. und 16. Jahrh. zeichne ich nur drei aus, die von einander unabhängig in ziemlich gleichen Zwischenräumen veranstaltet wurden, die von Sebastian Frank (1541), Friedrich Petri (1605) und Christoph Lehmann (1630). Von Petris fleißigem Buche ist nur eine Ausgabe bekannt, wie sehr die beiden andern zu ihrer Zeit geschätzt wurden beweisen wiederholte Auflagen. Lessing gedachte (1770) Lehmanns Florilegium wieder einzuführen, Sebastian Frank ist neuerdings (1831) von Bernh. Guttenstein in neuer Bearbeitung, nicht, was wir gewünscht hätten, in einem treuen Abdruck dargeboten. Diese drei Sammlungen bewahren einen Schatz deut-

ſcher Sprichwörter; unter ihnen ſteht, wie in der Zeit ſo auch in geiſtreicher Behandlung und ecigem kräftigem Ausdruck, Seb. Frank voran, nur gebt die Kraft häufig in die Derbheit ſeines Jahrhunderts über, mit der Freidanks feinere Bildung ſich nicht vertragen hätte. Ich begnüge mich aus dieſer älteren Sammlung, nach der Ausgabe von 1541, einige hierher gehörige Beiſpiele anzuführen. 1, 3. Waſſer in Tonaw (2, 48 in Rhein) tragen (Freid. 77, 16. 17). 1, 4. Ein ziegel waſchen (88, 15). 1, 15b. Der ſchwanz zeugt vom fuchs (139, 2). 1, 16. Man kennt den eſel bi den ohren, bi den worten kennt man thoren (82, 10. 11). 1, 16. Es iſt kein kling, die herter ſchirt, dann ſo ein betler gewaltig (1, 83b. 88b zum herrn) wirt (122, 11. 12). 1, 22b. Wil ſchüß gehn nit fehl, etwa triſt einer drunder; 2, 68. Oft ſchießen triſt etwa das zil (128, 22—24). 1, 27. Den ſand zein (59, 4). 1, 29. Der hunger iſt ein guter koch (124, 17). 1, 31. 47b. 87b. 90. 2, 24. Zwen harte ſtein mülen nie klein (130, 24. 25). 1, 43. Die gröſten räuber ſind weiber wein und würfelſpil (48, 9—12). 1, 43b. und 144. Wenn die maus vol iſt, ſo iſt das mel bitter (125, 1. 2). 1, 45b. Ein ſpatz in der hand iſt beſſer dann ein ſtork (71 ein rebhun) im luft (146, 13. 14). 1, 47b. Man fahet kein fuchſen dann in eim fuchsbalg, oder 2, 8. Man muß fuchs mit fuchs faben (139, 3). 1, 51. Das beſt kompt ſelten hernach, es folgen immer zu böſer tag, oder 2, 114b. Man ſpricht es wirt böſer oder beſſer; weil aber das glück ſinwel iſt, und das beſt ſelten hernach kompt, begibt es ſich vil eh, daß es böſer dann beſſer wird (114, 1. 2). 1, 57b. Zu lützel und zu vil verdirbt alle ſpil (61, 19. 20). 1, 77b Mit fromkeit kompt man durchs lant und herwider, mit liegen und triegen bin-

durch, aber nicht widerumb (169, 24. 25). 1, 84. Nem beſen keren wol (50, 12). 1, 84. Den mantel henken darnach der wind hergeht (115, 2. 3). 1, 84b. der beler macht den ſteler (46, 23). 1, 88b. Wie wer dem iſt, der lieb ſucht da keine iſt (110, 1). 1, 90. 2, 88. Gedanken ſind zolfrei (101, 6. 122, 17). 1, 118b. Der samlet sparts eim andern man, oder 2, 112b. Das sein iſt nit sein, er sparts eim andern (87, 20. 21). 1, 140b. Sorgen macht graw har (58, 7). 1, 151b. Klein mänlein ſeind eitel herz und seel (80, 26. 27). 2, 6. Geſtolen waſſer ſind malvaſier (136, 9. 10). 2, 43b Was zuerſt in ein newen haven kompt, darnach ſchmecket er alweg (108, 15). 2, 44. 117b. Wer ſie bäte, wer weiß was ſie thäte (101, 3. 4). 2, 48. Auf einem vollen bauch ſtebt ein frölich haupt (125, 11. 12). 2, 66b. Man ſihet den man auſſen an, man weiß aber nit was er innen kan (116, 3. 4). 2, 85. Wan man den hund ſchlagen wil, ſo hat er leder freſſen (138, 17. 18). 2, 85b. Stat und ſtund machen den dieb ſtelen (106, 4). 2, 109b. Wie man ruft oder dich grüßt, alſo antwort. Wie man in den wald ſchreict, ſo schalt es wieder herauß (124, 3. 4). 2, 112. Wer wil wiſſen wer er ſey, der erz zürne ſeiner nachbauern zwen oder drei (62, 16. 17). 2, 112b. Sein gut heißt in nit herr (56, 15. 16). 2, 118. Der gutthat vergißt man bald, der übelthat gedenkt man lang (46, 3. 4). 2, 193. Der hat genug der ſich begnügen laßt und nit mehr begert (43, 7—11). Noch merke ich in Beziehung auf die Einleitung zu R. Fuchs LIII an daß bei Lehmann (211) und Sailer (60) Freidanks Spruch vom Eſel (140, 3. 4) faſt wörtlich vorkommt.

Auf eine Vergleichung Freidanks mit den Sprichwörtern anderer Völker laſſe ich mich nicht ein, weil ſie mich nöthi-

gen würde die natürlichen Grenzen dieſes Buches zu überſchreiten, ſo wenig ich den Nutzen einer ſolchen Arbeit verkenne. In Gedanken und Ausdruck ſtehen die griechiſchen und römiſchen Sprichwörter aus älterer Zeit den deutſchen nahe (vgl. Zell Ferienſchriften 1, 93—124). Beiſpiele von völliger Uebereinſtimmung ſind vorhin angeführt. Am meiſten Aufmerkſamkeit verdienen wohl die ſinnvollen Sprüche, die aus nordiſcher Vorzeit die Edda vorzüglich in Hávamál bewahrt: ſie ſind aber ſchon zu dunkel geworden um ausführlicher Erläuterungen entbehren zu können. Die Sammlung, welche Vóla zugeſchrieben wird, enthält meiſt nur Auszüge aus der heil. Schrift, den griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern, gewährt mithin faſt nichts für unſern Zweck. Reichlicher fließt die Quelle in altfranzöſiſchen Gedichten, zumal wenn mit der Ueberarbeitung der Sage bereits die Betrachtung eingetreten iſt, denn das reinere Epos, lediglich friſcher Darſtellung zugewendet, pflegt das Sprichwort nur ſparſam, bei ungeſuchter Veranlaſſung vorzubringen. Wollte man den Blick weiter bis zu den Sentenzen liebenden Arabern und dem Oriente überhaupt ausdehnen, ſo würden Anklänge ähnlicher, ſelbſt Beiſpiele völlig übereinſtimmender Sprichwörter kaum fehlen. Warum ſollte der wunderbare Zuſammenhang in der Entwickelung des Geiſtes, den wir zwiſchen edlen Völkern auch da, wo wir ihn nicht äußerlich erklären können, bemerken, hier gerade ſich verläugnen?

13. Würdigung des Gedichts.

Nachdem dieſe Unterſuchungen beendigt ſind, habe ich freie Hände, und darf ungeſtört das Gedicht als ein für

sich bestehendes Ganzes in seinem unabhängigen Werthe überschauen. Freidank nennt es BESCHEIDENHEIT, weil es über den sittlichen und religiösen, den öffentlichen und häuslichen Zustand der Gegenwart Aufschluß und Bescheid ertheilen soll.

Freidanks Zeit war bei dem Zwiespalte der geistlichen und weltlichen Macht in ihren Grundfesten erschüttert, sie konnte dem Zweifel nicht mehr entgehen, und ungewiß welchen Weg sie wählen sollte, gab selbstsüchtige aber kräftige Persönlichkeit oft den Ausschlag. Doch in dem unabwendbaren gewaltsamen Kampfe wurden alle Kräfte, geistige wie leibliche, mehr als je aufgeregt und in Anspruch genommen. Verdient das Bild, welches der Dichter uns vorhält, Vertrauen, so muß man dem Geiste dieser Zeit Frische und Muth, Freiheit und Tiefe zuschreiben, und rühmend anerkennen daß er nicht in der Betrachtung des Einzelnen sich verlor, sondern in lebendiger Ausbreitung nach Erkenntnis des ganzen menschlichen Daseyns strebte. Wäre auch die Stellung Freidanks, die wir nicht kennen, eine untergeordnete gewesen, der Kreiß, den er überschaut, ist keineswegs beschränkt: das große wie das kleine berührt er, fast alles, wovon das Leben damals erfüllt war. Und wie geistreich thut er es, wie unbefangen und wie frei von einseitigen Richtungen! die alleingültige Wahrheit war noch nicht entdeckt, gerne läßt er verschiedene Meinungen zu Worte kommen, und zeigt fast immer Mäßigung, Billigkeit und jene wohlmeinende Ironie, die denen eigen zu seyn pflegt, vor welchen sich die Erfahrungen eines langen, vielfach bewegten Lebens ausbreiten. Selbst da wo sein Eifer ihn zu scharfen und heftigen Aeußerungen treibt erbittert er nicht, weil er nicht selbst urtheilt, sondern die Entscheidung aus

den alten Sprüchen des Volks holt, die ohne Ansehn der Person und ohne Leidenschaft richten. Aber das ist das Wesen der Poesie, daß sie läutert und reinigt was sie in sich aufnimmt und aus menschlicher Beschränkung erhebt.

Zunächst ist die Betrachtung den höchsten Angelegenheiten des Lebens zugewendet. Schon vorhin ist dargelegt auf welche Weise Freidank religiösen und übersinnlichen Dingen sich nähert. Auch ihn bewegen die Fragen, die den Geist des Menschen, seit er zum Bewußtseyn gelangt ist, umlagert haben. Er beantwortet sie den Lehren seiner Zeit gemäß, oder er lehnt ihre Beantwortung ab. Er erwägt das Unergründliche in der menschlichen Seele und ihren räthselhaften Zusammenhang mit dem Körper, die durchbrechende Neigung zum Bösen, das Täuschende des äußern Scheins, das Hinfällige des Irdischen und der Schönheit, auf welche Tod und Vernichtung lauern. Er gedenkt derjenigen, die sich den Wundern des Christenthums niemals zugewendet haben, wie derjenigen, die ihm wieder abgefallen sind. Das ganze Treiben der Welt, sagt er, bestehe darin, daß sie älter und schlechter werde. Bei Betrachtung der Sünde kehrt er immer zu der Warnung zurück, die Buße nicht aufzuschieben, wie so vielen gelüste: Reue allein sey der Sünde Tod, und ihre Kraft so groß daß Gott durch die Bewegung der Himmel den leisen Fluß der Thräne vernehme, die von dem Herzen in die Augen des Reuigen aufsteige. Uebermuth scheint ihm das größte Laster seiner Zeit, das allerdings unter den damaligen Umständen, wo jeder sich unabhängig zu machen strebte, und die natürlichen Bande des Gehorsams locker wurden, vorzugsweise gedeihen mochte. Höchvart nennt er die Königin der Hölle, und ist unerschöpflich in sinnreicher Beschreibung ihrer mannigfaltigen Aeußerungen.

Wenn Freidank von den irdischen Gewalten redet, so müssen wir seine politische Stellung bedenken. Er war ein Ghibelline, und wie jeder, der Partei nimmt, von Einseitigkeit nicht frei, aber durch die Anhänglichkeit an den Kaiser, die als ein natürliches und angebornes Gefühl in ihm erscheint, ward, einzelner heftiger Aeußerungen ungeachtet, die Ehrerbietung vor dem Pabste nicht gestört: er möchte gerne den Kampf zwischen beiden, der eben zu sichtbarem Nachtheile des Christenthums den höchsten Gipfel erreicht hatte, besänftigt sehen. Deutschland begann damals wie ein Baum, an dem ein Jahrtausend vorüber gegangen ist, in den Aesten abzusterben: noch stieg Lebenssaft in dem Stamme aufwärts, und trieb grünes Laubwerk hervor, das der milde Athem der Poesie bewegte, aber in dem trüben Bilde, das der Dichter von dem innern Zustande des Vaterlandes entwirft, sehen wir die Zeit herannahen, die ein großer aber gewaltsamer Geist, wie Friedrich II. war, noch heftiger zum Ziele trieb, wo die Krone verdorrt, und der völlige Umsturz droht, welchen zu verhindern Rudolf von Habsburg doch nur äußere Mittel anwenden konnte. Wir aber dürfen uns nicht über eine Zeit erheben, die, noch nicht wurzellos, in dem Zusammenhang mit der Vergangenheit ihre Grundlage fühlte, und bei allen Gebrechen und dem Verderbnis im einzelnen von einem gemeinsamen Geiste durchdrungen war, in welchem das treffliche, das den Deutschen niemals ganz gefehlt hat, noch Zustimmung und Mitgefühl fand. Unser Zustand ist jenem fast entgegengesetzt: das gute, selbst das herrliche, besitzen wir vereinzelt, aber das Ganze ist kalt und hart, und unsere Poesie, die kein gemeinsamer Geist empfängt und mittheilt, ist klanglos geworden, und tönt nicht in den Seelen der Menschen wider.

Den größten Theil des Gedichts erfüllt die Betrachtung des bürgerlichen Lebens in seinen verschiedenen Erscheinungen und Abstufungen. Freidank handelt von Fürsten, Herrn und Knechten, Rittern, Bauern, von den Frauen, der Ehe, den Kindern; von Freundschaft, Ruhm und Ehre, Alter und Jugend, Armuth, Krankheit, Sorgen; er spricht von den Lastern des Geitzes, des Zornes, der Mißgunst; von Trunkenbolden, Wucherern, Dieben, Spielern. Thiere und Pflanzen sind Gegenstand seiner Betrachtung, und das eigene Herz hat er nicht ausgeschlossen, denn er klagt daß er sich selbst mehr Leid zufüge als die ganze Welt. Das kräftige Gebet, womit er schließt, spricht die Bitte aus, daß ihm verliehen werde Gott und sich selbst zu erkennen. In diesem Theile herrscht das Ethische, das sich auch in den historischen Stellen nicht verläugnet, entschieden vor, aber Freidank sinkt niemals zu trockner altkluger Lehre herab: er hat die Theilnahme für die Welt bei voller Erkenntnis ihrer Gebrechlichkeit nicht aufgegeben, noch an jener Trostlosigkeit Gefallen, in welche Sittenprediger gewöhnlich sich verlieren. Seine Gedanken sind der freie, ungesuchte Ausdruck seines Geistes. Ein auf dem Wege gelehrten Nachdenkens entstandenes Werk würde anders abgefaßt, vielleicht vollständiger geworden seyn, aber eben darin liegt ein entschiedener Vorzug des unsrigen, daß es, unbesorgt um systematische Vollständigkeit, rasch aus der ersten Quelle geschöpft ist: manches war gewiß noch hinzuzufügen, hätte Freidank daran gedacht, wie geringe Geister pflegen, seine Schätze bis auf den letzten Heller hinzuzählen. Er war ein höfischer Dichter, und auch darin verläugnet sich seine Bildung nicht, daß er bei aller Kraft des Ausdruckes niemals die Linie des Anstandes überschreitet, so wenig er sich auf der andern Seite

zu Ueberladung und gesuchter Zierlichkeit verleiten läßt. Ueberhaupt zeigt er sich frei von den Uebertreibungen, welchen auch jenes Zeitalter nicht entgieng. Was er z. B. über Frauen und Minne sagt ist wohl den Ansichten der edlern Minnesänger (vgl. Uhlands Walther 61—76) gemäß, enthält aber keine Spur von der widerwärtigen, wahrer Empfindung sich entfremdenden Steigerung des Frauendienstes, die bei Lichtenstein nicht selten das abgeschmackte berührt.

Das Ansehn in welchem das Gedicht durch das ganze dreizehnte Jahrhundert stand würde sich schon durch seinen inneren Werth erklären lassen, war aber auch eine Folge der besonderen Mischung seiner Bestandtheile. Das Sprichwort, das gleich einem Funken bei unerwarteter Berührung dem Geiste entlockt wird, drückt ohne Vorbereitung und Nachsinnen das Gefühl und Urtheil des ganzen Volkes aus, mit dem es beides Wahrheit und Irrthum theilt, und braucht, da es den Ertrag langer Erfahrung enthält, seinen Aussprüschen nicht erst Eingang zu verschaffen. Dieses gemeinsame, Deutschland überhaupt zugehörige ist der eine Bestandtheil, der andere ist Freidanks eigener Geist, der das überlieferte gesammelt und geläutert hat. Darf ich ein Gleichnis gebrauchen, so hat er eine wild und frei strömende Quelle durch die Einfassung mit Werkstücken in einen zugänglichen Brunnen verwandelt, aus dem man ohne Mühe schöpft. Ich weiß kein Gedicht des 13 Jahrh., überhaupt der altdeutschen Literatur, das ihm zur Seite gesetzt werden könnte, etwa die wenigen Sprüche Spervogels ausgenommen, der noch in das 12. Jahrh. gehört. Nicht lange vor Freidank (1216) hatten Tomasin im welschen Gaste, und in weiterm Abstande, gerade am Schluß des Jahrhunderts, Hugo von Trimberg im Renner Sitten-

gedichte beabsichtiget. Aber beide Werke stehen an poetischem Werthe noch weiter gegen Freidank zurück als sie an äußerem Umfange (der welsche Gast zählt über 14000, Renner wenigstens 20000 Verse) ihm voraus sind. In dem welschen Gaste glaube ich den undeutschen Dichter (Tomassin war aus Friaul gebürtig) zu erkennen: man kann nicht behaupten daß was er sagt unverständig sey, auch weiß er sich geläufig auszudrücken, aber es herrscht eine so gleichförmige Geistlosigkeit darin, daß in dem breiten Strome der Rede die Poesie auch nicht ein einziges mal auftaucht. Hugo von Trimberg bringt treuherzig vor was ihm gerade einfällt, ohne Auswahl der Gedanken und Worte: aus Freidank hat er sich einigen Schmuck geborgt, auch manchen guten Spruch aus dem Volke aufgenommen, endlich das lange Gedicht durch eine beträchtliche Anzahl natürlich und gut erzählter Fabeln, wovon die vorhin mitgetheilten von dem Maulthier und der Taube ein Beispiel abgeben können, angenehm erfrischt: allein seine moralischen Betrachtungen haben zu wenig Geist und Tiefe, als daß sie die zähe Beharrlichkeit, mit der er jeden einmal gefaßten Gedanken festhält, beleben könnten. Unvergleichbar höher, ohne Zweifel auch der Zeit nach Freidank näher, stehen die Lehren des Winsbeke und der Winsbekin: der Vater äußert eine ritterlich fromme, die Mutter eine zarte weibliche Gesinnung, aber es fehlt was das Sprichwort auszeichnet, Glanz und Lebendigkeit des Gedankens. Als Zeitgenossen Freidanks, wenn sie ihn auch überleben mochten, kann man Reinmar von Zweter, den Marner und den Bruder Wernher betrachten: sie müssen wenigstens neben ihm genannt werden, weil sie bei auffallender Uebereinstimmung der Ansichten sich ziemlich in demselben Kreise der Betrachtungen bewegen, obgleich sie durch die

strophische Behandlung, die größere Ausführlichkeit, überhaupt andern Ton und Farbe nöthig macht, von ihm, dem ich überhaupt frischere Natürlichkeit beilege, bestimmt sich unterscheiden. Sonst sind diese drei Dichter, zumal Reinmar, sinnvolle gedankenreiche Männer, die nur mit allzugroßem, schon bei Walther beginnendem Haften an der Wirklichkeit der Poesie die Flügel binden und sie auf einen Weg nöthigen wollen, den sie ungerne wandelt. Man hat, wenn man ihre Gedichte liest, schon ein Vorgefühl von der Bleischwere, die in allmähliger Zunahme endlich bei den spätern Meistersängern die Poesie gänzlich erdrückte. Ich habe zwischen ihnen und Freidank keine solche Uebereinstimmung gefunden, aus der man folgern dürfte, daß sie sein Gedicht, er die ihrigen gekannt habe. Von dem Verhältnisse Walthers von der Vogelweide zu Freidank wird hernach die Rede seyn.

Es kann jetzt erst richtig verstanden werden, wenn ich ein paar ins einzelne gehende Bemerkungen über die Weise, wie Freidank seine Quellen benutzt hat, hinzufüge. Man wird sich durch Vergleichung überzeugen daß er die biblischen Stellen frei behandelte und sich an den Text nicht band. Warum er Prov. 13, 15. 16. abweicht und daß er, um den Anstand nicht zu verletzen, abweichen mußte, leuchtet ein: allein er hat dieser Rücksicht zu gefallen den Zusammenhang der Stelle gestört und nicht gesagt was das vierte sey, dem niemals genug könne zugetragen werden. Daß Freidank den biblischen Text hier gar nicht im Sinne gehabt ist möglich, doch nicht wahrscheinlich, da dies nicht die einzige daraus entnommene Stelle ist. Ich mache diese Bemerkung weil der Spruch mit solcher Abänderung schon längst hätte können Gemeingut geworden seyn, wenigstens in einem früheren angelsächsischen Werk (Thorpe analecta anglosax.

99), das ein Gespräch zwischen Saturn und Salomon enthält, wird auf die Frage nach den vier unersättlichen Dingen auch nicht der Bibel gemäß geantwortet, sondern Erde, Feuer, Hölle, der geitzige Mensch genannt. Vgl. Amgb. 34b. Bei andern Stellen war kein so triftiger Anlaß zum abändern: bloß um die Zeile auszufüllen, erlaubt sich Freidank Prov. 30, 18 19. Matth. 5, 12. 43. einen übrigens nicht unpassenden Zusatz, und viam aquile übersetzt er des witen vluc, wenn nicht das wörtliche des aren durch die Schuld der Abschreiber verschwunden ist. Völlig frei ist Prov. 27, 10. Matth. 13, 57. übertragen, doch dem Sinne angemessen. Diese Beispiele sind wichtig, weil wir Freidanks Art und Weise daraus kennen lernen, denn warum sollten wir nicht schließen daß er bei den volksmäßigen Sprüchen, wo kein fest bestimmter Text wie bei der Bibel vorhanden war, mindestens mit gleicher, wahrscheinlich mit noch größerer Freiheit verfahren sey? Die anderwärts gefundenen, dem Sinne nach entsprechenden Stellen können keinen völlig entscheidenden Beweis liefern, allein es kommt doch ein Fall vor, der Freidanks Eigenmächtigkeit sehr bestimmt dar thut, wenn ich mich nämlich in der Behauptung nicht irre, daß er einmal einen volksmäßigen Spruch, den wir in echter Gestalt aus Walther und Heinrich von Freiberg kennen (oben CII. CIII.), parodiert habe. Nach meiner Meinung hat Freidank nach Wohlgefallen das Rohe entfernt, das Anstößige gemildert, das Sinnreiche des Gedankens selbst gesteigert. Genöthigt sogar wurde er zu nicht unbedeutenden Abänderungen in den nicht seltenen Fällen, wo er den vollkommenen Reim, der zu seiner Zeit bei den höfischen Dichtern feste Regel geworden war, erst einführen mußte. Auch finden sich Beispiele, die hernach sollen angeführt werden, wo er selbst ei-

nen Gedanken nochmals in anderer Fassung verbringt. Dazu kommt daß mir bei früheren bis jetzt keine zwei wörtlich übereinstimmende Zeilen begegnet sind. Freidank hat eine Umprägung des edlen Metalls vorgenommen, das durch den neuen etwas feiner geschnittenen Stempel nichts an innerm Gehalte verlor. Erborgt von ihm, schließe ich aus diesem Verhältnis, ist bei späteren ein Spruch, sobald sich wörtliche Uebereinstimmung zeigt, wie im Renner und in Boners Fabeln; als weiteres Beispiel führe ich die sechs Schlußverse in dem Gedichte von der Minne (Fragm. und klein. Ged. 33, 43—48) an, welche ohne Zweifel aus Freid. 100, 22. 23. 100, 4. 5. 101, 3. 4. genommen sind.

Auf diese Bemerkungen gründe ich die Behauptung daß dem Dichter auf das im Ganzen allerdings überlieferte Gedicht noch ein besonderes Eigenthumsrecht muß beigelegt werden. Eine nicht bloß durch die volksmäßige Grundlage zu erlangende Einheit, ein eigenthümlicher Beigeschmack, der eine bestimmte Persönlichkeit voraussetzt, geht durch das Ganze hin. Einige auf die Natur des Meers hinweisende Sprüche, 'niemand könne es überwaten (132, 20), wie viel ihm zufließe, es verlange immer mehr Wasser (41, 20), ihm bringe es keinen Vortheil, wenn eine Gans das Wasser spare' (41, 12), am deutlichsten die Bemerkung daz mer ist tief unde naz, doch büezet durst ein brunne baz (114, 17), scheinen mir die lebendige Anschauung, zu welcher der Dichter bei der Ueberfahrt nach Syrien gelangte, zu verrathen. Aber genau zu scheiden was von Freidank selbst herrührt, was er bloß der Ueberlieferung verdankt, wird nicht leicht möglich seyn: die Mischung beider Bestandtheile mag in allen Graden statt gefunden haben. Diese Fortbildung ist dem üppigen Triebe eines in fruchtbaren Boden verpflanzten Baumes zu

vergleichen: die Wurzel iſt geblieben, Farbe und Geſtalt des Ganzen hat ſich nicht weſentlich verändert, ſie iſt nur erhöht und gereinigt worden. Das ſubtile und abſtracte, das hier und da zum Vorſchein kommt, möchte dem Dichter allein zugehören, in dem derben und ſinnlichen aber das volksmäßige Element ſich bewähren.

14. Aeußere Form.

Es bleibt noch einiges in Beziehung auf die äußere Form anzumerken. Freidank hat einigemal denſelben Spruch auf verſchiedene Weiſe ausgedrückt, wie ich glaube, aus einer natürlichen, von pedantiſchen Rückſichten freien Unbekümmertheit, die eher Lob als Tadel verdient. Geringe, doch nicht gleichgültige Verſchiedenheit findet ſtatt zwiſchen 2, 12. 13. und 3, 11. 12; 31, 12. 13 und 92, 3. 4; 54, 6 und 61, 13; 85, 25. 26 und 97, 18. 19; 92, 17. 18 und 106, 16. 17; 96, 21. 22 und 100, 10. 11; 100, 20. 21 und 100, 24. 25. Gänzliche Verſchiedenheit des Ausdrucks bei ähnlichem Inhalte zwiſchen 3, 7. 8 und 5, 7 — 10; 40, 11. 12 und 43, 20. 21; 41, 16. 17 und 92, 7. 8; 42, 27. 43, 1 und 11, 13. 14; 107, 11 — 19 und 108, 19. 20, welcher Gedanke auch, doch in ſehr eigener Wendung 33, 6. 7 zu Grunde liegt; niemals möchte man hier eins um das andere hingeben. Ausführlicher ſteht 65, 22 — 25 was ſchon 65, 12. 13. vorkam, und mit 42, 3 — 6 iſt 73, 6. 7 verwandt. In anderm Zuſammenhange ſteht 13, 3. 4 nochmals 20, 16. 17; ferner 110, 25. 26 nochmals 178, 22. 23, und denſelben Gedanken enthält auch 3, 13; wiederholt iſt 132, 26 — 133, 1 mit neuer Beziehung 138, 11 — 19. Dieſelbe Zeile iſt dreimal (10, 5. 20, 19. 150, 15) in verſchiedener Verbindung vorgebracht. Aeußerlich ähnliche Auffaſſung völlig ver-

schiedener Gedanken 68, 22—25 und 129, 27—130, 3. 116, 17. 18 und 120, 25. 26.

Da nur einmal, wenn ich nichts übersehen habe, 61, 12. 13 vereinzelte Zeilen vorkommen, so bin ich zweifelhaft, ob diese Abweichung von der Regel, wonach wenigstens ein Reimpaar zu einen Spruch gehört, nicht durch Verderbnis des Textes entstanden ist.

In der Form des Sprichworts herrscht freie Mannigfaltigkeit. Entweder ist der Ausspruch offen und gerade dargelegt, oder bildlich, oder bloß in dem Gleichnisse, dessen Anwendung sich von selbst versteht: es ist ernsthaft, oder ironisch, oder endet mit einer epigrammatischen Spitze. Eine genauere Durchführung dieser Unterscheidung scheint mir weiter nicht fruchtbar, zumal diese verschiedenen Arten der Darstellung in einander übergehen und sich vermischen, merkenswerther aber, daß auch bei Freidank zwei eigenthümliche volksmäßige Formen vorkommen, die Priamel und das Räthsel. Das Alter der Priamel, die in Hávamál (Str. 85—88) schon ausgebildet erscheint, geht ohne Zweifel in Deutschland höher hinauf als ich gegenwärtig nachzuweisen im Stande bin: ich habe sie gefunden bei Spervogel (MS. 2, 227. Wackern. 3. 4) in Reinbots Georg, bei Reinmar dem alten (MS. 1, 80b), in der Fabel von dem Wolf in der Schule (R. Fuchs 311, 1354—62), bei Berthold (295), nicht selten im Renner (15b. 16a. 162b. 223a. 255b. 319c). Sie erscheint in unserm Gedichte (29, 16—19. 44, 17—20. 46, 5—20. 60, 9—12. 78, 17—22. 85, 5—8. 19—22. 170, 14—171, 2.) noch nicht in der spätern Ueberfüllung, von welcher Eschenburg (Denkm. 387. 426) Beispiele liefert. Als Räthsel aufgestellt sind nur einige Sprüche (19, 17—12. 109, 8—11. 169, 20. 21).

Die Alliteration, wo sie sich zeigt (z. B. 22, 1. 85, 12. 18. 126, 21. 22. 138, 11. 139, 3. 165, 2), ist wohl aus ßigen Quelle beihalten, wie einmal der innere Reim (52, 6. 7), nicht absichtlich eingeführt.

15. Freidank und Walther von der Vogelweide.

Ich könnte diese Einleitung schließen, wenn ich nicht das besondere Verhältnis berühren müßte, in welchem Freidank zu Walther von der Vogelweide steht. Schon oberflächlicher Betrachtung wird die Verwandschaft des Geistes zwischen beiden nicht entgehen, wie viel reicher und glänzender sich auszusprechen auch der lyrische Dichter Veranlassung hat. Beide nehmen lebhaften Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands, und haben die Ereignisse ihrer Zeit zum Theil in der Nähe mit angesehen, beide haben den Blick auf das Verkehrte und die Täuschungen des Lebens gerichtet, und Walther, zur Betrachtung und zum Nachsinnen geneigt, trübt oft dadurch die heitere und poetische Stimmung seiner Lieder. Auch er liebt es, sein Urtheil sprichwörtlich auszudrücken. Allein bei genauerer Untersuchung wird man finden, daß diese Verwandschaft sich nicht bloß auf allgemeine Ansichten erstreckt, beide stimmen in einer Zahl von Sprichwörtern und Redensarten fast wörtlich überein. 'Schwert und Freunde bewähren sich in der Noth' sagt Walther (31, 2) wie Freidank (95, 18. 19.), und dieser wie jener gewisser, nicht wie andere (oben xcix) getriuwer vriunt. Schœne ist hœne haben beide (W. 23, 33. F. 101, 20. 21) auf die Gegenwart angewendet, nur daß W. noch deutlicher die Vergangenheit rühmt. Kürzer hat F. den Spruch von dem vergeblichen Harfenspiel in der

Mühle (126, 27. 127, 1) als W. (65, 13—16), den wir schon bei einem früheren Dichter gefunden haben (oben xcvi. xcvii.), aber bei ihm zeigt sich derselbe Reim. Beide gebrauchen dasselbe Gleichnis von der Jungfräulichkeit der Mutter Gottes (W. 4, 11—13. F. 24, 10. 11), und drücken sich auf gleiche Weise über den Tod Christi aus (Anm. zu F. 9, 25). Beide geben dem Beistande des Freundes vor dem Beistande des Verwandten den Vorzug (W. 79, 24. F. 95, 16. 17). F. wünscht ein Auge im Nacken zu haben (128, 14. 15), W. äußert denselben Wunsch (56, 2) mit zierlicher Anwendung auf das Glück, damit es ihn wider Willen ansehen müße. Grözen hoven wirft W. (65, 25—29) ungevüege vor, F. (87, 7) Mangel an Milde. Beide klagen darüber, daß der tüchtige und vernehme herab gedrückt, der gemeine und unwürdige hinauf gezogen werde (W. 83, 11—16. F. 77, 8—11). Sie vergleichen Hoffart mit dem stolzen Gange des Kranichs (Vgl. Anm. z. 30, 13). Beide gebrauchen das Gleichnis von Honig und Galle (W. 25, 18. 124, 36. F. 30, 25. 31, 1), um das Täuschende irdischer Süßigkeit auszudrücken. Sie erkennen (W. 62, 19. F. 101, 5. 6) die Freiheit der Gedanken bei Frauen, das Wohlthuende der Hoffnung mit denselben Worten, guot gedinge, lieber wân (W. 92, 7. 92, 10. F. 134, 23). Sie ergötzt daß man die Augen des Herzens nicht verschließen könne, die dur elliu lant sehen (W. 44, 21. 99, 22.—29. F. 55, 5. 6. 69, 17, 20), und daß Gedanken durch keine Mauer aufgehalten werden (W. 99, 29. 30. F. 115, 18. 19). Diu mâze wird von beiden gerühmt (W. 29, 25—34. F. 114, 5—12). Sie klagen daß Weisheit sich nicht vererbe (W. 82, 24—26. F. 79, 7. 8). Sie sagen beide minne blendet (W. 69, 24. F. 99, 11) und ein

minne dandern suochet (W. 41, 11. F. 124, 5). Sie eifern gegen feile Minne (W. 81, 17. F. 98, 11—16). Sie machen der Zeit denselben Verwurf, W. (21, 31) der vater bî dem kinde untriuwe vindet, der bruoder sînem bruoder liuget, F. (46, 5. 6) beide vater unde kint einander ungetriuwe sint, unt bruoder wider bruoder strebet. Von Trunkenbolden W. (30, 7. 8) swelch man getrinket daz er sich noch got erkennen kan, F. (94, 21. 22) sô trinket leider manec man, daz er hôs noch hof erkennen kan. Von dem Erwerbe des Vermögens W. (31, 15) diu meiste menge enruochet wies erwirbet guot, F. (57, 2. 3) man vrâget kleine an dirre zit wie manz guot gewinne. Von der Freigebigkeit W. (25, 29. 30) man sach den jungen fürsten geben, als er niht wolte lenger leben, F. (58, 3. 4) mit vollen geben sam nieman sûl ein wochen leben. Uebereinstimmung in andern Gedanken, W. (58, 31) nu sagent si mir ein ander mære, daz niht lebendiges âne wandel si, F. (120, 17. 18) nieman ist sô vollekomen, daz er dem wandel si benomen. — W. (107, 8) si jehent daz bœser kom ie nach, F. (114, 1. 2.) Nît in die zît gevallen wol, sît noch ein bœser komen sol. — W. 31, (18—20) nu ist daz guot sô hêre, daz ez ... gât mit den fürsten zuo den künegen an ir rât. F. (165, 23) liegen triegen dicke gât mit vürsten an des riches rât.

Für einen Zufall kann man eine so weit gehende Uebereinstimmung, die der geringe Umfang beider Gedichte noch verstärkt, und wozu manches andere in den Anmerkungen kommt, unmöglich erklären, selbst wenn man annehmen wollte daß eins und das andere aus der gemeinschaftlichen Quelle der mündlichen Ueberlieferung geschöpft sey wie z. B. die Stelle von der Freigebigkeit, der eine ähnliche in dem Nibel. Liede (12, 3. 4)

(s. oben xcv) entspricht. Um jeden Zweifel zu entkräften will ich noch die Uebereinstimmung in einzelnen, von der Ueberlieferung gewiß unabhängigen, und doch gerade nicht gewöhnlichen Ausdrücken und Redensarten nachweisen. Bei beiden kommt vor valsch slahen (W. 82, 3. F. 46, 21), geliche hellen (W. 77, 36. F. 59, 8), ein nôt vor aller nôt (W. 9, 25. F. 178, 6), tievels sâme (W. 31, 34. F. 67, 25), vingerzeigen (W. 120, 2. F. 45, 23), beschœnen (W. 101, 5. 106, 5. F. 162, 22), ebene tragen (W. 29, 34. F. 114, 25. 26), reise varn (W. 29, 18. 125, 9. F. 104, 5), mîne sprüche (W. 48, 13. F. 129, 17). W. sagt (30, 1) ich wæne er houbetsünde und schande zuo im winket, F. (177, 17) dem tôde maneger winket. W. (44, 2) der erkennet übel und guot, F. (107, 8) swer merket übel unde guot. Beide bezeichnen das Widerwärtige durch die Schwere des Bleies (W. 76, F. 101, 21), einen hinfälligen Zustand durch ein verfaultes Dach (W. 25, 5. F. 170, 29), Unfähigkeit zu reden durch eine gelähmte Zunge (W. 28, 25. F. 126, 18) W. sagt (95, 26) in vant sô siæte fröide nie, si wolte mich ê ich si lân, dagegen F. (36, 11. 18) swer sünde lât [illegible] in lâȝe, der wert der wisen strâȝe. W. (34, 31) die [illegible] guoter lêre bilde solden tragen, F. (69, 2) die uns guot bilde solten geben. Das Beispiel, das ich zuletzt anführen will, ist gerade nicht das unbedeutendste: beide nämlich gebrauchen den Ausdruck unwîp (W. 49, 3. F. 101, 18), den ich bei früheren nicht gefunden habe, bei spätern nur selten, einmal in Rudolfs Orlens (1979), und dieser hat ihn höchst wahrscheinlich durch den mehrmals von ihm gerühmten Freidank empfangen, dann bei Frauenlob (MS. 2, 216a vgl. Amgb. 45b). Lichtenstein gebraucht unwîpheit und unwîplich (Frauend. 1d. 95d. MS. 2, 45b).

Absichtlich thue ich einer Stelle besonders Erwähnung, in welcher beide Dichter wörtlich übereinstimmen (W. 88, 1—8. F. 57, 6—9) nur daß bei Freidank die richtigere Lesart sich erhalten hat. Lachmann glaubt sie gehe Walther nichts an sondern sey aus Freidanks Gedicht entnommen, und jenem aufgebürdet worden, allein wenn ich den Anstoß, den ein Fehler in der Form gibt, heben kann indem ich Freidanks Lesart folge, so glaube ich braucht man kein Bedenken zu tragen sie auch Walther beizulegen. Ich lese nämlich

Im gebrest ê guotes
libes oder muotes.
nieman ritter wesen mac
drizec jâr und einen tac.
drizec jar und einen tac
nieman ritter wesen mac,
libes oder muotes
im gebrest ê guotes.

guotes am Schluß müßte als Adject. mit ungewöhnlicher und freier Stellung betrachtet werden.

Ich finde bei Freidank keinen Reim, der nicht auch bei Walther zulässig gewesen wäre, denn an verzwivelôt (66, 7) und gemarterôt (173, 9) braucht man sich nicht zu stossen, da Beispiele bei andern höfischen Dichtern und Zeitgenossen vorkommen, wenn auch selten (Gr. 1, 957): zudem werden sie durch die volksmäßige Natur des Gedichtes gerechtfertigt; gedrôt (123, 25) auch bei Hartm. (a. Heinr. 37, 7). Beide Dichter gebrauchen in entscheidenden Fällen von gân und stân nur die â̊form, beide zeigen buoz (W. 76, 4 F. 83, 4. 87, 3. 127, 7.), beide strâze nach starker Declination (W. 46, 36. 62, 4. 101, 25. F. 36, 18. 66, 5. 128, 9. 135, 16. 161, 21.), daß Walther daneben einmal (105, 38) auch die schwache gelten läßt, wie andere Dichter, verschlägt nichts.

Eine solche sichtliche, jeden Zufall ausschließende Uebereinstimmung wie ist sie zu erklären? Man könnte sagen Freidank, der dichtete als Walther zu verstummen began, habe sich an den Liedern eines der ersten und trefflichsten Dichter oft ergötzt, und ihn nachzuahmen und Erinnerungen aufzunehmen nicht gescheut. Etwa wie der Marner (MS. 2, 173ª), nachdem er die verstorbenen Sangesmeister genannt hat, hinzufügt lihte vinde ich einen vunt, den si vunden hânt, die vor mir sint gewesen: ich muoz ûz ir garten und ir sprüchen bluomen lesen.

Allein ich gestehe diese Ansicht hat für mich wenig innere Wahrscheinlichkeit. Nachahmung bei einem Gedichte von ganz anderer Gattung ist an sich schon unwahrscheinlich, sie pflegt sich auch auf andere Weise zu äußern, sie ist befangen, hält sich an das auffallende oder glänzende: hier aber kommen beide nicht bloß in eigenthümlichen, sondern auch in einfachen Worten und Gedanken überein als hätten sie nur gleiche Gewohnheit des Ausdruckes. Bedenke ich die vorhin bemerkte Gleichheit in den allgemeinen Ansichten und in dem Urtheile über die Gegenwart wie die ähnliche Stimmung des Geistes, so kann ich die Vermuthung nicht abweisen daß Freidank kein anderer sey als Walther von der Vogelweide selbst, ja sie hat mir einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit. Das Verschweigen aller Namen ist schon oben als eine Eigenheit unseres Gedichtes berührt worden, im Einklang damit vertauschte Walther seinen Namen mit einem andern, unhäufigen, dem Inhalte des Gedichtes angemessenen. Die Kühnheit der Sprache konnte ihm wohl ein Grund seyn sich zu verbergen: bemerkt er doch selbst (74, 23—75, 5) die mit der Aeußerung der Wahrheit verbundene Gefahr. Ritterliche Abkunft scheint mir die mehr-

mals (s. B. 32, 11. 12. 40, 15. 16. 17, 8 — 11. 49, 17 — 20. 126, 7. 8. 167, 19. 176, 16.) hervorbrechende Klage über Zurücksetzung oder Herabwürdigung des Adels zu verrathen.

Auch die äußern Umstände fügen sich glücklich meiner Vermuthung. Warum wird Freidank, der nichts jugendliches mehr verräth, von keinem andern Dichter vorher genannt? Warum kennen wir nur dieses einzige Werk von ihm, der doch sicher in seiner Kunst und nicht als ein Anfänger erscheint? Warum verschwindet er zugleich mit Walther? Nimmt man an daß beide nur eine und dieselbe Person seyen, so erklärt sich das alles vollkommen. Freilich darf man nicht, wie Lachmann thut (Walth. 137. vgl. Wackernagel z. Simrock 196), Walthers Anwesenheit bei der Kreuzfahrt bezweifeln. Seine Lebenszeit (er mochte etwa sechzig Jahr alt seyn) war noch nicht so weit vorgerückt, daß er sich nothwendig dazu unkräftig hätte fühlen müßen: wie groß aber der Eifer bei ihm war beweisen seine Ermahnungen an die Fürsten (29, 15 — 21. Wackern. z. Simrock 2. 196. 197), das Kreuzlied (76. 77) und die deutlich (125, 5) ausgedrückte Sehnsucht an der Fahrt Theil zu nehmen. Er meint sich also selbst wenn er (14, 38 — 15, 5) sagt alrerêrst lebe ich mir werde, sît min sündic ouge siht daz hêre lant und ouch die erde, der man vil der êren giht. mirst geschehen des ich ie bat: ich bin kommen an die stat dâ got menneschlichen trat. Ja auch hier finden sich bei Freidank ähnliche Ausdrücke, daz hêre grap (157, 18. 163, 19), dâ got mit sînen vüezen trat (161, 18). Die Uebereinstimmung Walthers mit Freidank in der bittern Klage über heimlichen und verrätherischen Verkehr der Christen mit den Heiden ist schon oben (S. LI) bemerkt: Walthers

Lied ist, wie auch Wackernagel (z. Simrock 2, 190) annimmt, in Syrien gedichtet und kaum durch etwas anders als eigene Erfahrung und Beobachtung veranlaßt.

Selbst die Andeutungen, die sich aus dem Gedichte für Freidanks Heimath ergaben, lassen sich auf Walther anwenden: wenigstens scheint mir die Vermuthung Oberthürs und Wackernagels (2, 194), die ihn aus Franken stammen lassen, weit weniger begründet. Sein Grabmal zu Würzburg kann dafür nichts beweisen.

BESCHEIDENHEIT.

Inhalt.

1. von gote - - - - - - - - - - - 1

1b. von dem avê Mariâ - - - - - - - 12

2. von der messe - - - - - - - - - 13

3. von der tôfe - - - - - - - - - 16

4. von dem menschen - - - - - - - 19

5. von den juden - - - - - - - - - 24

6. von den ketzern - - - - - - - - 25

7. von wuocher - - - - - - - - - 27

8. von hôchverte - - - - - - - - 28

9. von der werlde - - - - - - - - 30

10. von sünden - - - - - - - - - - 33

11. von dem richen und armen - - - - 40

12. von triuwe und untriuwe - - - - - 43

13. von dieben - - - - - - - - - - - 46
14. von ſpile - - - - - - - - - - - 48
15. von dieneſte - - - - - - - - - - 40
16. von rehte und unrehte - - - - - - 50
17. von dem alter - - - - - - - - - 51
18. von edele unde tugende - - - - - - 52
19. von blinden - - - - - - - - - - 54
20. von dem honige - - - - - - - - - 55
21. von gewinne unt guote - - - - - - 55
22. von ſorgen - - - - - - - - - - - 58
23. von arzâten unt ſiechen - - - - - - 59
24. von nîde - - - - - - - - - - - 60
25. von lobe - - - - - - - - - - - 60
26. von ſcheltenne - - - - - - - - - - 62
27. von geſellen - - - - - - - - - - 63
28. von zorne - - - - - - - - - - - 64
29. von dem himelrîche unt der helle - - 66
30. von den pfaffen - - - - - - - - - 69

31. von den künegen unt vürsten - - - - 72
32. von den wîsen unde tôren - - - - - 78
33. von den milten unde kargen - - - - 86
34. von der êre - - - - - - - - - - 91
35. von trunkenheite - - - - - - - - 94
36. von vriunden - - - - - - - - - 95
37. von minne unde wîben - - - - - - 98
38. von erkantnisse - - - - - - - - 106
39. von dem hunger - - - - - - - - 124
40. von wâne - - - - - - - - - - 125
41. von guote und übele - - - - - - 127
42. von unkünde - - - - - - - - - 134
43. von tieren - - - - - - - - - - 136
44. von schatze unt pfenninge - - - - 147
45. von Rôme - - - - - - - - - - 148
46. von Âkers - - - - - - - - - - 154
47. von der zungen - - - - - - - - 164
48. von liegenne unde triegenne - - - 165

49. von dem Endekriſte - - - - - - - 172
50. von den zehen geboten - - - - - - 174
51. von dem tôde - - - - - - - - - 175
52. von dem jungelten tage - - - - - 178
53. ein gebet - - - - - - - - - - - 180

Ich bin genant BESCHEIDENHEIT, 153a
diu aller tugende krône treit.
Mich hât berihtet VRÎDANC
ein teil von sinnen, die sint kranc.

(1. *VON GOTE.*)

Gote dienen âne wanc
deist aller wisheit anevanc.
Swer umbe dise kurze zit
die êwigen vröude git,
der hât sich selben gar betrogen
unt zimbert üf den regenbogen:
*swenn der regenboge zergât,
*sone weiz er wâ sin hûs stât.
Swer die sêle wil bewarn,
der muoz sich selben lâzen varn.
Swer got minnet als er sol,
des herze ist aller tugende vol.
Swer âne got sich wil begân,
der mac niht slæter êren hân.
Swer got niht vürhtet alle tage,

daz wizzet, deiſt ein rehter zage.
Swelch menſche lebt in gotes gebote,
in dem iſt got, und er in gote.
Got hœhet alle güete
unt nideret hôchgemüete.
Gote iſt niht verborgen vor,
er ſiht durh aller herzen tor.
Ez ſi übel oder guot,
ſwaz ieman in der vinſtrin tuot,
odr in dem herzen wirt erdâht,
daz wirt doch gar ze liehte brâht.
Al diu werlt lôn enphât
von gote als ſi gedienet hât.
Vil ſelten ieman miſſegât,
ſwer ſiniu dinc an got verlât.
Wir ſuln mit allen ſinnen
got vürhten unde minnen.
Der werlde dröu und ir zorn
iſt hin ze gote gar verlorn;
man muoz im flêhen unde biten;
er vürhtet niemans unſiten. 153b
Diu aller kleinſte gotes geſchaft
vertriffet aller werlde kraft.
Got geſchuof nie halm ſô ſwachen,
den ieman müge gemachen:
der engel, tiuvel, noch der man,
ir keinz einn vloch gemachen kan.

Got hât allen dingen gebn
die mâze, wie fi folten lebn.
Got uns bezzer mâze gît
danne wir im mezzen zaller zit.
Die liute fnident unde mænt
von rehte als fi den acker fænt.
Got kan uns gerihte gebn
als wir tuon und als wir lebn.
Got rihtet nâch dem muote
ze übele unt ze guote.
*Ein iegelicher lôn enpfât
*dar nâch als im fin herze flât.
*Der wille ie vor den werken gât
*ze guote und ouch ze miffetât.
Got der durch elliu herzen fiht,
den möhte al diu werlt niht
erbiten eins unrehtes:
er enwil niht tuon wan flehtes:
ein kleine kint erbæte'n wol
fwes man in erbiten fol.
Got zweier hande willen hât,
die er uns beide wizzen lât:
er tuot wol allez daz er wil,
er verhenget ouch unbildes vil;
unt ræcher halbez daz er mac,
fô flüend diu werlt niht einen tac.
Wolte uns got in wizen lân

als lange wir geſündet hân,
(daz ſin genâde wende!)
ſô würdes niemer ende.
hete wir den himel zebrochen,
ez würde eins tages gerochen.
Diu buoch ſagent uns vür wâr,
ein tac ſî dâ tûſent jâr.
Got elliu dinc geſchaffen hât: 153c
nieman er rehte wizzen lât
waz krefte in ſinen dingen ſi;
da iſt meiſteil allez wænen bî.
Si jehent, got habe der werlde gebn
michel êre unt ſenfte lebn:
doch iſt ir ſenfte nie ſô grôz,
unſenfte ſi dâ hûsgenôz.
Selten mir ie liep geſchach,
mir geschæhen drîzec ungemach.
Diu zit fælde nie gewan,
dâ man gotes vergizzet an.
man vergizzet gotes dicke
von ſüezem ameblicke.
Got manegen dienſt enphâhet,
daz tôren gar verſmâhet.
die broſmen die ſint gote wert,
der nieman obem tiſche gert.
Wir geheizen alle gote mê
dan iemer mit den werken ergê.

Durch ſünde nieman lâzen ſol,
ern tuo doch eteswenne wol.
Niemens guotât wirt verlorn
wan der zer helle wirt geborn.
Swer niht rehte mac gelêben,
der ſol doch nâch rehte ſtreben.
Got niht unvergolten lât,
ſwaz ieman guotes begât:
neheiner ſlahte miſſetât
ungerochen ouch beſtât.
Gotes gebot niht übergât
wan daz menſche, daz er geſchaffen hât.
viſche, würme, vogele [unde] tier
hânt ir reht baz danne wir.
Got hôrte Môyſes gebet
daz er den munt nie ûf getet:
ſwes noch ein reine herze gert,
des wirt ez âne wort gewert. 153d
Des mundes bete iſt leider kranc
ân des herzen vürgedanc.
Menneglîches gewizzenheit
vor gote ſîne ſchulde ſeit.

Wiſſe got allez daz geſchiht
ê er iht geſchüefe, od wiſſers niht?
die wîſen jehent, er wille wol
daz ie was unt geſchehen ſol.

Got himel und erden umberinc
geſchuof unt dar in elliu dinc.
Got ſchuof ein engel, der ſit wart
ein tiuvel durh ſin höchvart:
dar nâch geſchuof er einen man:
die zwên niemen verſüenen kan.
got wiſſe ir ſtrit wol und ir haz
ê ers geſchüefe, und über daz
geſchuof ſi got. wer ſchuldic ſi,
daz ſcheide ouch got: der was dâ bî.
Wer mac den ſtrît geſcheiden
under kriſten, juden, heiden,
wan got, der ſi geſchaffen hât
und elliu dinc ân iemens rât?
der wiſſe wol ir aller ſtrît
ê ers geſchüefe, und ouch ir nît.
War umb ein menſche ſi verlorn,
daz ander ſi ze gnâde erkorn,
ſwer des vrâget, deiſt ze vil:
got mac unt ſol tuon ſwaz er wil.
Swaz got mit ſinre geſchephde tuot,
daz ſol uns allez dunken guot.
waz mac der haven ſprechen,
wil in ſin meiſter brechen?
noch minre muge wir wider got
ſprechen, kumt uns ſin gebot.
ſwie der haven vellet,

vil lihte er wirt erschellet.
er valle her oder hin. 151*
der schade gât ie über in.
*Ich wisse gerne ein mære,
*daȥ Adâm unschuldic wære.

Got geschuof Adâmen
ân menneschlichen sâmen:
Evâ wart von im genomen:
diu beidiu sint von megede komen.
diu erde was dô maget gar:
dô was Adâm von sünden bar.
diu verluren sît ir magettuom:
diu dritte maget hât megede ruom,
diu Krist gebar ân argen list,
unt dô was maget und iemer ist.
Der reinen megede kiuscheit
krône ob allen megeden treit.
Dô Adâm sô reiner wart
verstôȥen durch sîn hôchvart,
und Evâ sô wart überkomen,
done hete der tiuvel niht genomen
vür si beidiu durch den ruom
al der werlde richtuom.
dô wart Krist al eine
vür elliu menschen reine:
der muosse uns wider gewinnen

mit gotelichen ſinnen.
ſwer den gelouben rehte kan,
der weiz wol wier uns wider gewan.
Kriſt vater âne muoter hât
unt muoter âne mannes rât.
diu geburt Kriſte wol gezam,
die ê noch ſit nie man vernam.
Got elliu dinc geſchaffen hât
von nihte. ſwer die kraft verſtât,
den dunket daz ein wunder niht,
daz ſit geſchach unt noch geſchiht.
Mich dunket niht ein wunder gar
daz ein maget Kriſt gebar:
nieman daz vür wunder habe, 151b
daz Kriſt erſtuont von dem grabe:
ſwer tuon mac allez daz er wil,
dem iſt des wunders niht ze vil.
got lât uns zallen ziten ſehen
manec grœzer wunder, wil mans jehen.
wir ſehen der himele zeichen ſweben,
daz diu gânt umbe ſam ſi leben,
ſunne, mâne, ſterren ſchin:
waz mac gelich dem wunder ſin?
von donre mac man wunder ſagen:
er tuotz ertriche allez wagen.
got himel und erde lât zergân,
unt wil dernâch ein ſchœnerz hân.

fô diz alleʒ ſamt geſchiht,
ſo iſʒ wider der êrſten kraft en niht.
*Gotes wunder ſint ſô grôʒ,
*des menſchen ſin iſt gein in blôʒ.

Got vater einen ſun gebar;
gedanc noch vrâge hœrt niht dar,
wie er den ſun gebære
ê ie kein muoter wære.
ſinre gebürte der ſint zwô.
diu eine geburt iſt alſô hô:
ân vrâge und ân antwurt
iſt ſin gotelich geburt.
ſin menſchlich geburt erloubet wol
vrâge, unt daʒ man ſprechen ſol:
got nam an ſich die menſcheit:
den gebar ein maget ân elliu leit.
daʒ kint iſt unſer herre Kriſt:
der überquam des tiuvels liſt,
der Evâm und Adâm verriet,
do er ſi vom paradîſe ſchiet.
der ſun gewan uns hulde
nâch Adâmes ſchulde
mit ſiner martel, die er leit.
nu vröu ſich al diu kriſtenheit,
daʒ Kriſtes tôt tœtt unſern tôt. 134c
ſus ſamfte quâm wir ûzer nôt.

Iſt, daz wir reinecliche lebn,
ſünde unt ſchulde iſt uns vergebn,
die uns von herzen riuwent
unt ſich niht wider niuwent.
Erbermde unde gnâden rât
von helle uns alle erlœſet hât.

*Got drier ſlahte geiſte hât
*geſchaffen. wiez dar umbe ſtât,
*daz kan ich beſcheiden wol;
*niemen anders wænen ſol.
*die engel mugen erſterben niht:
*der ſêle reht alſam geſchiht:
*viſche, würme, vogele [unde] tier,
*diu hânt niht geiſtes als wier:
*ir geiſt hât des tôdes amt:
*lîp unt geiſt ſterbent ſamt.

Got hât drier ſlahte kint,
daz kriſten, juden, heiden ſint.
die hânt ouch drier hande lebn,
unt jehent diu hab in got gegebn.
diu leben ſin krump oder ſleht,
ſi wellent alle haben reht.
waz got mit den kinden tuo,
dâ hœrt niht tôren frâge zuo.
ſi wellent ir gelouben hân:
min kriſten wil ich niemen lân.

Swer mit Kriſte wil beſtân,
der muoz ouch kriſten glouben hân.

Wa ûffe lige des meres grunt
unt d'erde, wem iſt daz kunt?
Si jehent der himele der ſin dri,
unt d'erde mitten drinne ſi.
deiſt ein michel wunder,
iſt himel obe und under:
unt doch diu erde ſtille ſtât,
ſô der himel umbe gât.
ſwer mich des beſcheiden wil
nâch wâne, deiſt ein kindes ſpil.
in gotes hende ez allez ſtât,
der elliu dinc geſchaffen hât.
*Himel und erde iſt niender hol,
*ezn ſi der goteheite vol.
*von himel durch der helle grunt
*gât ſin riche zaller ſtunt.
*diu helle flüende lære,
*ob got niht drinne wære.
*Der beſte roup, der ie geſchach,
*der was, dô got die helle brach.

Got iſt geſchephde harte rich.
er ſchephet allez ungelich:
an wibe und an manne
under ougen eine ſpanne

hât neheinz gelichen schin.
wie möhte ein merre wunder sin?
an stimme merket wunder:
si hellent alle besunder.
manec hundert slahte bluomen stânt,
die ungeliche varwe hânt.
neheiner hande grüene ist gar
der andern gelich; nemt es war.
*Diu erde keiner slahte treit
*daz gar si ân bezeichenheit.
*Nehein geschephde ist sô vrî,
*sin bezeichene anders dan si si.

1b. *VON DEM AVÊ MARJÂ.

*Avê Marjâ deist ein gruoz,
*der tet uns maneger sorgen buoz.
*er suontez menschе unde got,
*diu wilen brâchen sin gebot.
*mit dem gruoze wart verkorn
*Adâmes schulde unt gotes zorn.
*durch den gruoz wart ûf getân
*der himel, daz er muoz offen stân.
*mit dem gruoze daz ergienc,
*daz got die menscheit enpfienc.
*Als lîp unt sêl ein menschе ist,
*alsô wart got unt menschе Krist:

*den du, maget, gebære
*ân leit und âne fwære:
*des martel löfe uns alle
*von Adâmes valle.
*Swelch fündær dich des gruozes mane,
*dem hilf du, unt gedenke drane,
*Marjâ, megde krône.
*Marjâ, frouwe, lône
*allen die dich êren
*unt din lop gerne mêren.
*Menfche und elliu himelfchar
*mugen dich niht volle loben gar.
*ezn wart nie lop fô lobefam
*fô daz dich got ze muoter nam,
*erweltiu ûz allen wiben.
*Frouwe, hilf vertriben
*min manecvalte miffetât,
*die min lip begangen hât.
*Marjâ, Kriftes muoter,
*fwes du gerft, daz tuoter:
*bit in, frouwe reine,
*umb die kriftenheit gemeine.

2. VON DER MESSE.

Ich weiz wol daz diu goteheit
fô hôch ift, tief, lanc unde breit,
daz gedanc noch mundes wort

mac gahten ſiner wunder ort.
Der ſunnen ſchin iſt harte wit:
ir lieht ſi allen dingen gît;
desn hât ſi deſte minre niht,
daz al diu werlt von ir geſiht.
dem wurme iſt ſi gemeine,
unt blibet ſi doch reine.
diu ſunne ſchint den tiuvel an,
unt ſcheidet ſi doch reine dan.
als iſt, ſwaz der prieſter begât,
diu meſſe doch reine beſtât:
die kan nieman geſwachen
noch bezzer gemachen.
diu meſſe unt der ſunnen ſchin,
diu müezen iemer reine ſin.
Der meſſe wort hânt ſolhe kraft,
daz elliu himelſchiu herſchaft
gein den worten nigent,
ſô diu ze himele ſligent.
Man muoz mit drin dingen
alle meſſe ſingen,
gote ze lobe unt zêren:
der kriſten ſælde mêren:
daz dritte iſt aller ſêlen trôſt, 1ª
die werden ſuln von wize erlôſt.
Zer meſſe dringet maneger vür,
unt wirt dem mêre bî der tür.

Ein ieglich man die meſſe hât
dâ nâch als im daz herze ſlât.
koment hundert tûſent dar,
ieglichem wirt ſin meſſe gar.
ſwer tûſent ſêln ein meſſe vrumt,
ieglicher ſêl ir meſſe kumt.
*Ein ieglich prieſter miden ſol
*wip in der meſſe; daz ſtât wol.
Daz hûs bedorfte reine wol,
dar in Kriſt ſelbe komen ſol.
Des prieſters ſünde ein ende hât,
ſwenner in engels wæte ſtât:
in der meſſe iſt er ein bote
vür alle kriſten hin ze gote.
Hât ein herre ein hôchgezit,
dâ man ſiben trahte git,
dane mac niht volliu wirtſchaft ſin
âne brôt und âne win.
als ſint diu ſiben tagezit,
diu man gote zêren git:
diu ſint ân der meſſe kraft
vor gote kleiniu wirtſchaft.
Wir ſuln die phafheit êren:
diu kan daz beſte lêren.
ir helfe muge wir niht enbern,
ſô wir der vrônefpiſe gern.
Swer vrônefpiſe ze rehte gert,

ſwâ der iſt, derſt wol gewert.
ſwer ir niht ze rehte gert,
ſwie vil er nim., erſt ungewert.
Swem drier dinge nôt geſchiht,
dern bedarf urloubes niht:
gotes licham, bihte unde touf,
diu ſint erloubet âne kouf.
Pfaffen name iſt êren rich,
doch muoz ir lop ſin ungelich.
tuot einer übel, der ander wol,
ir lop man ieſâ ſcheiden ſol. 1b
ſi ſuln ein ander bi geſtân
ze rehte; daz iſt wol getân.
Manec leie ſünden mê begât
danne tûſent phaffen, derz verſtât.
der phaffen ſchulde iſt anders niht
wan daz mit wibelin geſchiht.
ſô hebent die leien manegen ſtrît,
dâ vil volkes tôt gelît.
roup unt brant, die ſint ir ſpil.
grôzer ſünde iſt harte vil,
der ſich manec leie niht enſchamt,
des phaffen verlürn êre unde amt.

3. VON DER SÊLE.

Got der ſchephet alle zît
niuwe ſêl, dier giozet unde gît

in menſchen, dâ ſi wirt verlorn.
Wâ verdient diu ſêle gotes zorn
ê ſi zer werlde wirt geborn?
diſiu vrâge diuht ein dorn:
kriſten, juden, heiden
mugens ſanfte niht beſcheiden.
Wie diu ſêle ſi getân,
daz ſeit mir nieman âne wân.
ob alle ſêle möhten ſîn
in einer hant, ſon künde ir ſchîn
nieman grifen noch geſehen.
wie möhte ein wunder merrez geſchehen?
Si jehent, ez ſi der ſêle leit,
ſwâ ſi der lip ze ſünden treit:
wær diu ſêle âne ſchulde,
ſi verlür niht gotes hulde.
diu ſêle iſt zallen ſtunden
zem lîbe ſô gebunden,
daz ſi müezen haben phliht,
ſwaz guots und übels in geſchiht.
min lip von anders niht enlebet
wan daz ein ſêle drinne ſwebet.
Wie diu ſêle geſchaffen ſi,
des wunders wirde ich niemer vrî.
wannens kume od war ſi var, 1c
diu ſtrâze iſt mir verborgen gar.
hie enweiz ich ſelbe wer ich bin.

got git die ſêl, der nems ouch hin:
diu vert von mir als ein blâs,
unt lât mich ligen als ein âs.
Von winden wunders vil geſchiht,
die nieman griſet noch enſiht:
die ſêle mugen wol michel ſin,
ſi hânt doch hie vil kleinen ſchin.
der nebel vüllet wîtiu lant,
unt wirt ſin niemer volliu hant:
wir mugen der geiſte niht geſehen,
doch muoz man grôzer krefte in jehen.
Helle unt himelriche
sint mir kunt geliche.
ich weiz ein teil des hie geſchiht,
wiez dort ſtê, desn weiz ich niht:
wie ez dort geſchaffen ſi,
da iſt mir allez wænen bi.
*Ichn weiz ſelbe niht ze wol
*wer ich bin, unt war ich ſol:
*got unt man, min ſelbes ſin,
*unt der tiuvel weiz wol wer ich bin.
*Eins dinges vrâge ich âne liſt:
*daz ie was unde iemer iſt,
*ob daz iemân künne erleſen,
*wederz dâ langer müge weſen?
Man ſol miden unde lân
manegiu dinc durh ergen wân.

Maneger an den ſierren ſiht
unt ſeit waz wunders ſchier geſchiht:
ſager mir ein dinc, deiſt näher bi,
waz krûts in ſime garten ſi.
ſeit er mir ze rehte daz,
ich geloube eins andern delle baz.

4. VON DEM MENSCHEN.

Drier ſlahte menſchen wâren ê,
der wirt noch wart nie menſche mê.
daz eine menſche was ein man,
der vater noch muoter nie gewan.
daz ander vater nie gewan
noch muotr, unt quam doch von dem man.
diu zwei wunder groezer ſint,
dan daz ein maget gebar ein kint
von dem, der tuon mac ſwaz er wil:
gote iſt nekeiner kraft ze vil.
daz dritte menſche ein wip gebirt,
daz ouch von mannes ſâmen wirt.
der keinz wart als daz ander niht:
daz wunder niemer mê geſchiht.
Der aller geſchephde meiſter iſt,
den irret niemens kunſt noch liſt:
der mac ouch, wil erz gerne ſin,
haben aller geſchephde ſchin.
Reiner menſchen wären driu

gar âne ſünde. wer wâren diu?
Adâm und Evâ, daz dritte iſt Kriſt:
der namen niht mê genennet iſt.
Got durh daz menſche menſche wart,
dem Adâmes hôchvart
verlôs daz himelrîche.
dô tet got genædecliche,
daz er daz menſche wolte
lêren wie ez ſolte
komen nâch Adâmes ſchulde
ze ſînes vater hulde.
Als lîp unt ſêle ein menſche iſt,
alſô wart got unt menſche Kriſt.
Der got unde mênſche iſt,
Meſſîas, deiſt der wâre Kriſt:
des martel lôſte uns alle
nâch Adâmes valle.
Got ſînen ſun geſendet hât
durh erbermde unde gnâden rât,
daz er daz menſche lêrte
wiez von ſünden kêrte.
ſwer des niht wil gelouben hân,
ſô hât doch got daz ſîn getân.
Daz menſche got unſanfte lât,
daz er ſô tiure gekouſet hât.
*nieman got verkiuſet,
*dan der ſelbe ſich verliuſet.

Elliu menſchen ſint verlorn,
ſin werden drillunt geborn.
diu muoter daz menſche gebirt:
von touſe ez danne reine wirt:
der tôt gebirt uns hin ze gote,
ſwie er doch ſî ein ſcharpher bote.
Mir iſt von manegem man geſeit,
er phlege grœzer heilecheit:
als ich in ſach, ſô dûhte mich 2'
er wære ein menſche alſam ich.
Niun venſter ieſlich menſche hât,
von den lützel reines gât.
diu venſter obe und unde
müent mich zaller ſtunde.
Ich muoz mich maneger dinge ſchamen,
diu an mir ſint durch bœſen namen.
Nehein boum bœſer obez treit
dann diu bœſe menſcheit.
Daz menſche iſt ein bœſer ſac:
ez hœnet maneger würze ſmac.
Daz menſche lützel êrte,
der imz ebche ûz kêrte.
Swer durch ſich ſelben ſæhe,
den dûhte der lip vil ſmæhe.
Swie ſchœne daz menſche ûzen iſt,
ez iſt doch innen bœſer miſt.
Swie wir den lip triuten,

er muoz doch von den liuten.
Swie liep daz menſche lebendie ſi,
ez iſt doch nâch tôde unmære bi.
Sô ſchœne iſt nieman noch ſô wert,
ern werde, daz ſin nieman gert.
Von ſwachem ſâmen daz menſche wirt,
diu muoter ez mit nôt gebirt:
ſin leben daz iſt arebeit,
gewiſſer tôt iſt im bereit.
war umbe wirt ez iemer vrô?
ez iſt als in dem viure ein ſtrô.
Swer driu dinc bedæhte,
der vermite gotes æhte:
waz er was, unt waz er iſt,
unt waz er wirt in kurzer vriſt.
Sus ſprechent die dâ ſint begraben
beidiu zen alten unt zen knaben:
'daz ir dâ ſit, daz wâre wir:
daz wir nu ſîn, daz werdet ir.
*ir komt her zuo uns baz
*dan wir zuo ziu, wizzet daz'.
Unt lebetez menſche iemer,
ſin lip gerouwet niemer:
ſin herze klophet alle zît,
der âtem felten ſtille lit. 2b
Gedanke unt troume ſint ſô vrî,
ſi ſint oftem menſchen ſwære bi.

Swer næme muſchât in den munt,
unt næmern wider ûz ze ſtunt,
er dûhten ê genæme
unt dar nâch widerzæme.
ſint wir uns ſelben widerſtân,
wer ſol uns dan vür reine hân?
Ê ich nû der ſpiſe wolte lebn
diu kinde wirt von êrſt gegebn,
eins wildes wolves æze ich ê,
er tæte mir wol oder wê.
Swie wê daz eime menſchen geſchiht,
ez geloubet doch dem ander niht.
Menneſchlîchiu brœdekeit,
deiſt der ſêle herzeleit.
Manec menſche ſich bekêret,
daz got von êrſt baz êret
einen mânôt ſtille und offenbar,
danne dar nâch über zehen jâr.
Manec reine menſche iſt ſô guot,
daz ez ſô vil durh got getuot,
daz im ſins lônes über wirt
ſô vil (des ez doch ſanfte enbirt),
daz ez mac teilen ſwem ez wil.
Sant Pêter hât doch lôns ze vil.
ſin gewalt, den er dâ hât,
von himele unz in die helle gât:
ſolt er den niezen eine,

fô wær fin êre kleine.
die heilgen fulen teilen fô,
daz wir noch werden mit in vrô:
diu kriſtenheit wær übele beriht,
genüzzen wir der guoten niht.

5. VON DEN JUDEN.

Die juden nimt des wunder gar,
daz ein maget Kriſt gebar.
der mandelboum niht dürkel wirt,
fo er bluomen unde nüzze birt:
diu ſunne ſchint durch ganzez glas: 2c
fô gebar fi Kriſt, diu maget was.
Die juden wundert wie daz ſi,
daz ein got iſt, der gnenden dri.
driu dinc an der harphen ſint,
holz, ſeiten, ſtimme. ir ſin iſt blint.
diu ſunne hât viur unde ſchin,
unt muoz doch ein ſunne ſin.
dern kan niemau geſcheiden
ir einez von in beiden.
als wizzet daz die namen dri
ein got ungeſcheiden ſi.
Got iſt, als ichz meine,
elliu dinc al eine.
Die juden wundert aller meiſt
daz vater, ſun, der hêre geiſt

ein got iſt ungeſcheiden.
es wundert ouch die heiden.
es wundert ouch die ſinne min
daz drî einer müezen ſîn,
unt einer drî. daz weiz ich wol,
daz ich des gelouben ſol.
ich ſagiu mînes glouben zil:
got mac tuon und iſt ſwaz er wil.
Kriſt ſelbe zuo den juden ſprach,
do er des keiſers münze ſach,
'ir ſult gote unt dem keiſer gebn
ir reht, welt ir rehte lebn'.

6. VON DEN KETZERN.

Swer Kriſtes lêre welle ſagen,
der ſol ſîn lêr ze liehte tragen:
ſô muoz der ketzer lêre ſîn
in winkeln und in vinſterîn.
hie ſol man erkennen bî
wie ir lêre geſchaffen ſî.
Got hât geſchaffen manegen man,
der glas von aſchen machen kan,
unt ſchephetz glas ſwie er wil:
nu dunkt die ketzer des ze vil,
daz got mit ſînre geſchephde tuot
allez daz in dunket guot.
ſine wellent niht gelouben hân

daz ieman müge nâch tôde erſtân.
Daz got den man geſchaffen hât,
deiſt groezer dan daz er erſtât.
Swie vil der ketzer lebene ſi,
ir keiner ſtât dem ander bi.
geloubtens alle gliche,
ſi twungen elliu riche.
Die kriſten ſtrûchent fêre
nâch der ketzer lêre;
die hânt ſô maneger hande lebn.
man möhte den heiden fride gebn
unz manz hie geſlihte,
unt jenez dar nâch berihte.
Ob ichz vor got geſprechen tar,
ſo dunkt mich der ze lützel gar,
durch die Kriſt die martel leit.
als nu lebt diu kriſtenheit,
ſo mac der zehende niht geneſen,
diu buoch enwellen gelogen weſen.
Suln ketzer, juden, heiden
von gote ſin geſcheiden,
ſo hât der tiuvel daz groezer her,
ezn ſi daz uns genâde erner.
Eins dinges hân ich grôzen nit,
daz got geliche weter git
kriſten, juden, heiden:
der keinz iſt ûz geſcheiden.

7. VON WUOCHER.

Got hât driu leben geſchaffen
gebûre, ritter, phaffen:
daz vierde geſchuof des tiuvels lîb,
daz dirre drier meiſter iſt.
daz leben iſt wuocher genant:
daz ſtindet liute unde lant.
Fünf wuocher die ſint reine,
unt lützel mê deheine.
deiſt viſche, honec, holz unde gras:
obz ie reiniu ſpiſe was.
ſwem got der fünfer günde,
diu wahſent âne ſünde
unt âne grôze arebeit:
dehein erde reiner ſpiſe treit.
Des wuochers phluoc iſt ſô geriht,
er ſlâphet und enviret niht:
er gewinnet nahtes alſô vil
ſô tages, der ez merken wil.
ſin gewin allez vür ſich gât 3ª
ſo al diu werlt ruowe hât.
Swie danne ein wuocherære tuot,
ſô wirt ſin lip, ſêle unde guot
in driu geteilt, ſo'r tôt gelît.
diu teil belîbent âne ſtrît.
den würmen iſt der lip beſchert:
die ſêle dem tiuvel nieman wert:

ſin guot daz nement die herren gar,
die enruochent war diu ſêle var.
Als ſchiere ſô diu teile geſchiht,
ſîn teil gæbe ir keiner niht
umbe zwei der beſten teile,
ob ſi joch wæren veile.
der tiuvel hât dekeinen muot
ûffe lip noch ûffe guot:
ſo iſt der herre ſô gewert,
daz er ſêl noch libes gert:
ſô ſint die würme ſô beriht,
ſin gerent ſêl noch guotes niht.
ſus kan teilen des tiuvels liſt,
daz ieſlich teil daz liebeſt iſt.

8. VON HÔCHVERTE.

Hôchvart, der helle künegîn,
diu wil bî allen liuten ſîn.
ſwie biderbe oder bœſe er ſî,
ſi lât eht niemens herze vri.
Hôchvart, gitcheit unde nit
diu habent noch vaſte ir êrſten ſtrit:
daz ſchein et an Adâme;
ſus verdarp ſîn reiner ſâme.
Hôchvart ſliget manegen tac
unz ſi niht hœcher komen mac:
ſô muoz ſi danne vallen.

diz bîſpel ſagich allen.
Dem tiuvel nie niht liebers wart
danne nît, huor unt hôchvart:
ſo iſt des tiuvels herzeleit
dêmuot, triuwe, gedultecheit.
Armiu hôchvart, deiſt ein ſpot:
riche dêmuot minnet got. 3b
Hôchvart verderbet alle tugent,
ſô zieret zuht die edeln jugent.
Hôchvart, unminne, gitecheit,
der ieglich nû di krône treit.
Ich weiz wol daz nie hôchvart
des heilgen geiſtes geſelle wart.
Lucifer verſtôzen wart
von himele durch die hôchvart.
Sô vil man herren vlêhen muoz,
ſô vil man vellet an ir vuoz,
ſô vil man leiſtet ir gebot,
ſô wænet ein tôre er ſî got.
ſwer hôchvart dâ vermiden mac.
deiſt dem tiuvel ein grôzer ſlac.
Hôchvart twinget kurzen man
daz er muoz ûf den zêhen gân.
Hôchvart manege vuoge hât:
ſi fliuſet in vil arme wât,
unt lûzet dann dar inne
ân goteliche minne.

*Durch hôchvart maneger vellet,
*der ſich zuo ir geſellet.
*Hôchvart was der êrſte val,
*der von himele viel ze tal.
*Hôchvart wil des haben prîs,
*ſi gât dicke in hanen wîs.
*Hôchvart dicke ſtrûchen muoz,
*ſi ſihet ſelten an den vuoz.
*Hôchvart niht mac vermiden,
*ſin müeze mangen niden.
*Hôchvart manc gebærde hât,
*diu wiſen liuten übele ſtât.
*Hôchvart diu hât kranches ſchrite,
*unt hât vil wandelbære ſite.
*Hôchvart mangen lêret,
*daz er den hals verkêret,
*daz er niht an geſehen kan
*ze rehte weder wîp noch man.
*Hôchvart iſt der ſêle nôt:
*ſi ſtirbet êweclichen tôt.

9. VON DER WERLDE.

Im ſelben nieman an geſiget
wan der der werlde ſich bewiget.
Waz tuot diu werlt gemeine gar?
ſi altet, bœſet; nemt es war.
Diu werlt git uns allen

nâch honge hitter gallen.
Diu werlt ſtritet fêre
nâch guote, witze und êre.
ich weiz wol daz nie werltman
der drier dinge gnuoc gewan.
Zer werlde mac niht ſüezers ſin
dan ein wort, daz heizet min.
Zer werlde niht ſô ſüezes iſt,
ſin beträge ze langer vriſt.
Dirre werlde ſüeze iſt gar
der ſêle vergift; des nemet war.
Der werlde iſt niht mêre
wan liute, guot und êre.
*Gitikeit, vrâz mit huore,
*deiſt nû der werlde vuore.
*Hiute liep, morne leit,
*deiſt der werlde unſlætikeit.
Swer got unt die werlt kan
behalten, derft ein ſælic man.
Got nieman des engelten lât,
ob er der werlde hulde hât.
*Nehein leben iſt ſô guot
*ſô dâ man ime reht tuot.
Swer ûf der erde rehte tuot,
daz dunkt ouch dâ ze himele guot.
Diu tumbe werelt triutet
ſwaz man ir verbiutet.

* Dirre tumben werlde ſin
* iſt der fêlen ungewin.
Der werlde iſt hie vil maneger wert, 3c
des got ze trûte niht engert.
Der werlde lop nu niemañ hât
wan der übeliu werc begât.
Diu werlt wil hu niemañ loben,
ern welle wüeten unde toben.
ſwer brandes roubes mordes gert,
untriuwe huores, derſt nû wert.
Diu werlt iſt leider ſô gemuot,
ſi nimt vür edele kleine guot.
Der werlde maneger lachen muoz,
der wol erkennet vür valſchen gruoz.
Daz herze weinet manege ſtunt,
ſô doch lachen muoz der munt.
Der lip muoz hie der werlde leben,
daz herze ſol ze gote ſtreben.
Ie lœſer unde lœſer,
ie bœſer unde bœſer:
ſus ſtât der werlde ſin,
ſus quam ſi her, ſus gât ſi hin.
Swie grôz der werlde fröude ſi,
da iſt doch tôdes vorhte bi.
Swer mit der werlde umbe gât,
unt des deheinen meiſter hât,
mac der den ſünden widerſtân.

den wil ich zeime meiſter hân.
Zer werlde niht geſchaffen iſt
daz ſtæte ſi ze langer friſt.

10. VON SÜNDEN.

Uns iſt leider allen nôt
nâch ſünden, die uns got verbôt.
Nâch ſünden nieman runge,
der uns ze ſünden twunge.
Swer ſündet âne vorhte,
daz iſt der verworhte.
ſwer ze ſünden vorhte hât,
dâ mac der ſêle werden rât.
*Durch ſünde, ſchande, ſchaden lât
*manec wîp unt man grôz miſſetât.
*wæren die drî vorhte niht,
*ſo geſchæhe manec grôz ungeſchiht.
Wie der die ſêle tœtet,
der ſich ſünden nœtet!
Swer ſünden wil ſwie vil er mac,
deiſt libes unde ſêle ſlac.
Swer ze ſünden ſælde treit,
deiſt diu grœſte unſælecheit.
Swer ſünden buoze in alter ſpart,
der hât die sêl niht wol bewart.
Nieman iſt unreine
niuwan von ſünden eine.

Swer merket ſine miſſetât,
die mîne er ungemeldet lât.
Swer næme ſiner ſünde war, 34
der verſwige die vremden gar.
Der rüegt des andern miſſetât,
der ſelbe hundert grœzer hât.
*der hundert wil er wizzen niht
*als er im der einen giht.
*Wir möhten ſünden vil verſteln,
*wolte uns der tiuvel helfen heln.
Wir ſolten uns der ſünden ſchamen,
nu iſt ez gar der werlde gamen.
Swie der man ſich mac bewarn
vor ſünden, der hât wol gevarn.
Swie tougen ieman miſſetuo,
er ſol doch vorhte hân derzuo.
Sünde ich ſelten koufen wil:
der mac ich hân vergebene vil.
Treit ieman ſündeclichen haz,
der vert doch ſelten deſto baz.
Sünde iſt ſüezziu arbeit:
ſi gît ie doch nâch liebe leit.
Dem ſünde wirt ze buoze gebn,
der möhte iemer gerne lebn.
*Wir getrûwen alle gote wol,
*unt maneger mê denn er ſol:
*ſwer ſünden niht vermiden wil,

*der getrûwet gote al ze vil.
Ezn wart nie grœzer ſünde
dan loukens urkünde.
*Swer mit ſünden ſî geladen,
*der ſol in herzeriuwe baden.
Riuwe iſt aller ſünden tôt:
ſus koment die ſündær ûzer not.
Swâ got die wâren riuwe ſiht,
dâ wirt elliu ſünde ein niht.
Swie grôz ſî iemens miſſetât,
got dannoch grœzer gnâde hât.
Sô wazzer ûf ze berge gât,
ſô mac des ſünders werden rât:
ich mein ſo'z vliuzet tougen
vonme herzen ûf zen ougen.
diz wazzer hât vil liſen vluz,
unt hœrt got durch der himele duz
Der zaher der von herzen gât,
der leſchet manege miſſetât,
die der munt niht mac geſprechen,
noch der tiuvel tar gerechen.
*Guoter gloube unt reiniu werc
*diu ſwendent den ſünden berc
*als diu hitze tuot den ſnê:
*den unglöubigen wirt vil wê.
Swer ſine ſünde weinen mac,
deiſt der ſünden ſuones tac.

Maneger ſündet ûf den tróſt,
daz der ſchâchær wart erlóſt 4a
von einer alſô kurzen bete,
die er anme criuce tete:
hete er got iht ê erkant,
er hetin ê genâde gemant.
ſwer ûf den tróſt ſîn riuwe ſpart,
der vert vil lihte der tôren vart.
*Manèc tôre vermizzet ſêre ſich:
*'ich wil ſchiere bekêren mich,
*unt ſwaz ich ſünden hân getân,
*die wil ich mit ein ander lân'.
*ſolhen rât der tiuvel gît,
*unz maneger in dem drûhe lit.
Erſt tump, ſwer hie gerihten mac,
ſpart erz unz an den ſuones tac.
Swer ſünde lât ê ſi in lâze,
der vert der wîſen ſtrâze.
ſwer ſünden volgt unz an den tac,
daz er niht mê ſünden mac,
den lât diu ſünde, ern lât ſi niht;
daz leider liuten vil geſchiht.
Swer von ſünden vîren mac,
deiſt ein rehter vîretac.
Nieman tuot unrehte
niuwan der ſünden knehte.
Swer wol lèrt unt daz ſelbe tuot,

daz gât den ſündern in den muot.
Min ſelbes ſünde iſt ſô vil,
daz ich der vremden niht enwil.
Diu wunde niemer heil wirt
die wîle daz îſen dinne ſwirt.
Die wîle ein man treit ſünden laſt,
ſo iſt er rehter vröude ein gaſt.
Diu jugent ſündet dicke vil
des ſi niht ſünde haben wil:
ſorgât vil lihte durh stiuvels rât
ein ungevüegiu miſſetât.
diu grôze ſünde tuot ſô wê.
ſwaz ſünde er hât vergezzen ê,
mit gedanke wirt diu niuwe
in der wâren riuwe:
ſô klaget er daz er hât getân:
des lât in got ſin hulde hân.
dâ hât der tiuvel ſelbe ſich
verrâten, alſô dunket mich.
nehein ſünde wart ſô grôz, 4b
ſine habe mit riuwe widerlôz.
*Swie vil ein man guotes begât
*die wîle er tœtlich ſünde hât,
*din güete gar verdirbet,
*oder âne riuwe ſtirbet.
iſt, daz er ſich bekêret,
unt ſine guottât mêret,

ſwelch guottât ê verdorben was,
diu gruont her wider alsein gras,
unt blüet rehte als ein mandelboum:
vor gote wirt ſin ſünde ein troum.
* Des ſiechen riuwe lützel vrumt,
* ſwenn im der tôt ze nâhe kumt,
* daz er im an daz herze gât:
* alle riuwe er danne lât,
* unt klaget niuwan sherzen nôt.
* alſô verleitet in der tôt.
* Swâ ſünde iſt âne riuwe,
* diu iſt vor gote niuwe.
Swer mit gewalt unrehtez guot
erbet, alſô maneger tuot,
dem volget alles ſünde bî:
angeborner ſünde iſt er vrî.
Diu werlt ſündet aller meiſt
ûf tröſt, der ſelten wirt geleiſt,
daz ſi ſich bekêren wolle:
der tröſt ziuht zer helle.
ſwer ſündt ûf den gedingen,
dem mac wol miſſelingen.
Swer daz menſche zündet
mit râte, daz ez ſündet,
diu ſünde ûf ſime nacke lit,
ze der er ſinen rât dâ git:
unt hât ir [der] deſte minre niht

von dem diu ſünde dà geſchiht.
Got zwei dinc niht getuon mac,
diu tuon ich wol; deiſt ouch min ſlac.
ich vinde minen tiurren hie,
ich ſünde; diu getet er nie.
Waʒʒer leſchet fiur unde gluot,
almuoſen rehte daʒ ſelbe tuot:
daʒ leſchet ſünde zaller zit
dà manʒ mit guotem willen git.
* Vier grôʒe lœne almuoſen hât,
*als vrô der iſt, der eʒ enpfât:
*als vil fin iſt, des man dà git:
*als durft fin iſt in hungers zit.
*ſwerʒ git mit guotem willen dar,
*dem werdent die vier lœne gar.
*Almuoſen bitet vür den man,
*der ſelbe niht gebiten kan.
*Merket, ſwer vür den andern bite,
*ſich ſelben lœſet er dà mite.
Swer eine valſche bihte tuot,
dem wirt der ablâʒ ſelten guot.
An mir wehſet durch daʒ jâr
ſünde, nagel unde hâr.
Sünde nieman mac vergeben
âne riuwe unt rehteʒ leben.
Manec ſünde kurze vröude hât,
nâch der vil langiu riuwe gât.

ſin herze daz wirt ſchame vol,
ſwenn erz ze rehte lihten ſol.
dernâch tuot grôziu riuwe wê;
erſt ſælic, derz bedenket ê.
Ob ſünd niht ſünde wære,
ſi ſolt doch ſin unmære
durch vil manege unreinikeit,
die man von der ſünde ſeit.

11. VON DEM RÎCHEN UND ARMEN.

Ich ſihe, daz mir ſanfte tuot,
vil richen tump und armen fruot.
Ez iſt nieman riche ân argen liſt
niuwan der gerne arm iſt.
Swâ riche man gewaltic ſi,
dâ ſol genâde weſen bi.
*Man ſol ſich gerne erbarmen
*über die edelen armen.
Swer riche iſt, ob erz teilen wil,
der hât iemer vriunde vil.
Der richtuom iſt von fælden niht,
von dem nieman guot geſchiht.
Swer ſich zeinem richen man
gefellet, der verliuſet dran. 4c
Arme unde riche
ſuochent ir geliche.
Die richen vriunt ſint alle wert,

der armen vriunde nieman gert.
wirt dem man daz guot benomen,
ſoſt er ouch von vrivnden komen.
Ein werder man ſol ſchône tragen
ſin armuot, niht ze verre klagen:
die vriunt vêhent in ze ſtunt,
wirt in ſin armuot rehte kunt.
Sô ſwache liute werdent rich,
ſo iſt niht ſô unvertregelich.
Maneger wünſchen niht verbirt,
der niemer delle richer wirt.
Daz mer nie delle græzer wart,
ob ein gans daz wazzer ſpart.
Ein lant des êre nie gewan,
ſaz drinne ein riche bœſe man.
Swer wistuom, êre, grôz richeit
mêrt, der mêrt ſin arebeit.
Die gitegen unt die richen
ſol man dem mer gelichen:
ſwie vil zem mere wazzers gê,
ez hete doch gerne wazzers mê.
Diu wazzerſuht unt daz mer
hânt vor durſt nekeine wer.
Vil ofte daz mer nâch wazzer gât
zem brunnen, der ſin lützel hât:
ez bitet dicke ein richer man
den armen des er nie gewan.

*Waz vrumt dich, richer man, din guot,
*ſô dich der tôt niumt in ſin huot?
Ez eniſt dekein rîche man,
er enmüeze an ſinen kinden hân
einen vîent über zwelf jâr,
ez ſi ſtille odr offenbar.
Die trehne ſchiere trucken ſint,
die des richen mannes kint
weinent obe ir vater grabe:
die ſint ſchiere gewiſchet abe.
ſô weinent armer liute kint,
diu âne helfe weiſen ſint:
der trehne vliezent lange
mit jâmer über diu wange.
Die armen dunkent ſinne blôz,
dâ bi der richen witze grôz.
*die richen alle wîſe ſint:
*der armen ſinne dunkent blint.
Armuot mac niht tugende hân,
wan ſi mac êren niht begân.
Armiu ſchame deiſt ein nôt, 4*
diu dicke machet ougen rôt.
Armuot mit werdecheit
deiſt verborgen herzeleit.
Hânt arme liute bœſe lîte,
ſi verderbent ſich dermite.
Den richen walden kleine ſchadet,

ob ſich ein man mit holze ladet.
Daz ein rîcher hebt unhô,
daz machet einen armen vrô.
Den armen rætich, ſwie ſi lebn,
daz ſi doch guoten willen gebn.
*Swer rætet nâch des mannes ſite,
*der behaltet in dermite.
*Swen gnüeget des in gnüegen ſol,
*dem iſt mit ſiner habe wol.
ſwen genüeget des er hât,
der iſt rîche, ſwiez ergât.
Dem armen iſt niht mê gegeben
wan guot gedinge und übel leben.
Man kan mit keinen dingen
richtuom zeſamne bringen
ân ſünde und âne ſchande gar;
des nemen die richen herren war.
Manec armer herre tugende hât,
wirt er rîche, die er ſchiere lât.
Vrævlich armuot
deiſt grôz richeit âne guot.
Wær aller liute ſin gelich,
ſô wære nieman arm noch rich.

12. VON TRIUWE UND UNTRIUWE.

Untriuwe in dem ſchinet,
ſwer lachende grinet.

* Untriuwe ſchiltet manec man,
* ders ſelbe niht vermiden kan.
Vür untriuwe iſt niht ſô guot
ſô der ungetriuweliche tuot.
Ez wænt ein ungetriuwe man
ich künne untriuwe als er ſi kan.
Nieman ſich verſüenen kan
mit einem ungetriuwen man.
ſich ſüenent valſche liute
ûzerhalp der hiute.
Man ſiht nu leider ſelten
mit triuwen triuwe gelten.
* Man ſihet ûzen manegen glanz,
* der innen valſch iſt unt niht ganz.
Swâ man ein untriuwe begât,
da iſt ouch ander miſſetât.
Unrehter gewinne
und unrehter minne
und untriuwen iſt ſô vil,
daz ſich ir nieman ſchamen wil.
Ich hœre gnuoge liute klagen
der triuwen münze ſi verſlagen.
Swâ valſch untriuwen wider gât, 8a
da enruochich weder'z bezzer hât.
Swer ſlæte an unſlæte iſt,
da iſt ouch ander valſcher liſt.
Ez machet dicke valſcher gruoz

daz man mit valſche antwürten muoz.
Ein valſcher man muoz iemer hân
ze vrumen liuten bœſen wân.
Ez vliuzet manegen liuten vals
âne kupher durch den hals.
Den grœllen valſch, den ieman hât,
den decket ein vil lihtiu wât,
Valſchiu vriuntſchaft
hât an triuwen kleine kraft.
Nieman eine wunde mac
verheilen, dane ſchine der ſlac.
Sô der ſlange lât ſin èrlîe hût,
ſô flechent in dorne unde krût:
ſô flüffer gerne wider in,
unt riuwet in ſin tumber ſin:
ſwier danne fliuſet oder gât,
der zagel iemer blôz beſtât.
als ill, ſwer durch valſchen rât
getuot ein grôzo miſſetât:
ſor ſi gerne wider tœte,
ſoſt ſin riuwe ze ſpœte.
ſwie ſchône er ſich dernâch bewar,
man vingerzeigt doch iemer dar.
Würde Jûdas zwirnt getouft,
dannoch het er got verkouft.
*manger tœte noch durch miete,
*daz er got verriete.

Swelch man drîzec tugende begât,
begât er eine miſſetât,
der tugende wirt vergeʒʒen,
diu miſſetât wirt gemeʒʒen.
Sit beide vater unde kint
ein ander ungetriuwe ſint,
unt bruoder wider bruoder ſtrebet,
unt mâc mit mâge übele lebet,
unt ſich diu werlt noch allesamt
nekeiner ſlahte ſünde ſchamt: 5b
ſwie vil man triuwe brichet,
deʒ die nu nieman richet
(roup unt brant ſint ungeriht,
man vürhtet künec noch keiſer niht:
æhte unt ban ſint tôren ſpot,
man lât durh ſie niht noch durh got):
ſît rœmeſch êre ſîget,
unt ungeloube ſliget,
fô ſult ir wiʒʒen âne ſtrit
uns kumet ſchiere des fluoches zît.
Swer valſch ſleht unt hât geſlagen,
der muoʒ eim andern valſch vertragen.

13. VON DIEBEN.

Swâ ein diep den andern hilt,
dane weiʒ ich weder mê noch milt.
Der diep getörſte niht ſtelen,

künder niht louken unde heln.
Ein ieſtlich diep der weiz vil wol
wie er der diube louken ſol.
Unſamphte kan ein diep verheln
vorn andern da er ouch kan ſteln.
Da enhilfet niht der vriunde heln,
dâ mich die vînde ſehent ſteln,
Swaz mit zwelven wirt verſtoln,
deiſt unſanfte ein jâr verholn.
*Der diep iſt bœſe nâhe bi:
*ſin nâchgebûr wirt ſelten vrî.
Schülte ein diep den andern diep,
daz wære ir nâchgebûren liep.
*Ich wil mînes ſchatzes niht
*verbergen, dazz der diep ſiht.
*Nüzze nieman ſtelen mac,
*ern habe ze ieglicher einen ſac.
Miuſe ſol man vâhen,
diebe ſol man hâhen.
Der diep iſt gar ân angeſt niht
ſwâ er vil gerûnen ſiht.
Swer ein kleine diube tuot,
der ſtæle ouch lihte ein grœzer guot.
Ich weiz wol reizær unde diep
ſint ſelten guoten liuten liep.
Ein karger diep mit ſorgen hilt
ſwaz er ûf ſin leben ſtilt.

Nieman ſol des haben muot,
daz wuocher, roup, verſtolen guot
gote ſî genæme:
ez was im ie widerzæme.
Swâ die rihtær habent pfliht
mit dieben, des doch vil geſchiht,
des mac der diep geniezen wol,
ſô man in verteilen ſol.
Irriu wîp, zern unde ſpil
diu machent diebe harte vil.
Durh wîp unt ſpiles liebe
wirt maneger zeinem diebe.

14. VON SPILE.

Von ſpile hebt ſich manege zit
fluoch, zorn, ſchelten, ſweren, ſtrit.
ine ſpriche niht daz3 ieman tuo:
dâ hœret manec untriuwe zuo.
Sin phant dicke wettes flât,
der ſich an die würfel lât.
würfel, ros unt vederſpil
hânt die triuwe derſt niht vil.
Spil tuot genuogen liuten leit:
ez lêret bœſe kündecheit:
dâ iſt lützel zühte bi,
unt wirt vor ſchanden ſelten vri.

15. VON DIENESTE.

Den guoten knehten rätich wol:
ir keiner gerne vinden fol,
er fol ouch niht verliefen;
fö mac man triuwe kiefen.
fwer gerne vindet, gerne ſtilt:
fwer gerne vliuſet, gerne ſpilt.
Müezekeit hât daz reht,
ſi machet manigen bœſen kneht.
Müezec kleit, vergebeniu ſpiſe
diu machent man unwiſe.
Swelh herre guoten willen hât,
unt ſinen kneht den wizzen lât,
der kneht ſündet wider got,
wendet er ſines herren gebot.
Der ougen ſchalc endienet niht
niuwan da ez der herre ſiht.
Swâ ſchalke magezogen ſint,
dâ verderbent edeliu kint. 5d
Slüffe ein ſchalc in zobelbalc,
wær er iemer drinne, erſt doch ein ſchalc.
Der ſchalc mit valle niget
ſwanner ze hôhe fliget.
Die lôfær ſint den herren liep,
doch ſtelent ſi êre allſam ein diep.
Der lôfær ſchat vil manegem man,

dem er niht wol gevrumen kan.
Die jâherren hânt den muot,
ſi lobent ſwaz der herre tuot;
diz iſt ein ungetriuwer ſite,
und affent doch die herren mite.
Swer zwein herren dienen ſol,
der bedarf gelückes wol.
Swâ man dienſt vür dieneſt hât,
dâ ſol man dienen; deiſt min rât.
ſwâ ſô dieneſt wirt verlorn,
dâ wære dieneſt baz verborn.
Der niuwe beſeme keret wol
ê daz er ſloubes werde vol.
alſam der niuwe dieneſt tuot:
vil willic iſt ſin êrſter muot.

16. VON REHTE UND UNREHTE.

Swer unreht wil ze rehte hân,
der muoz vor got ze rehte ſtân
*an dem jungſten tage
*mit klegelicher klage.
Vor gote er wirt geſwachet,
der reht zunrehte machet.
*Vil dicke âne reht zergât
*ſwaz unreht gewunnen hât.
Daz mich krümbe dunke ſleht,
unt mich unreht dunke reht,

verbiene man mich iemer,
des engloube ich niemer.
Nu merket, swer unschuldic ist,
den kan deheines mannes list
mit keiner slahte sachen
vor gote schuldic machen.
Swer wizzerliche dem gesiht,
der unrehte kriege hât,
swaz sünde mac dar umbe ergân,
diu muoz ûf siner sêle slân.
Ich warte ie wanne unreht zergê, 6ᵃ
sô wirt sîn ie mê unde mê.

17. VON DEM ALTER.

Wir wünschen alters alle tage,
so'z danne kumt, soll niwan klage.
Alter bringet arebeit,
minne senede herzeleit.
Alter liute minne hât
drî riuwe, swiez ergât:
in riuwet daz ers kousen muoz,
in riuwet ir unwerder gruoz,
in riuwet, swenner sichs verlât,
daz er die sêl versündet hât.
Swer dem alter unt der jugent
ir reht behaltet, deist ein tugent.
Diu jugent ie nâch vröuden strebt,

mit ſorgen witze und alter lebt.
Die alten ſenent ſich nâch der jugent,
die jungen wünſchent alter tugent.
Hânt alte liute jungen muot,
die jungen alten, deiſt niht guot.
Singen ſpringen ſol diu jugent,
die alten walten alter tugent.
Swâ man lobet die alten ſite,
dâ ſchiltet man die niuwen mite.
Des jungen lop ſich mêret
ſwenne er den alten êret:
*ſo iſt des alten beſcheidenheit
*ſwenne er dem jungen iht vertreit.
Sô junc iſt nieman noch ſô alt,
dêr ſîn ſelbes habe gewalt.
Swer ſînes mundes hât gewalt,
der mac mit êren werden alt.

18. VON EDELE UNDE TUGENDE.

Ein tugent minnet d'ander tugent,
als tuot ein jugent die ander jugent.
[Beide in alter und in jugent
zimt niht ſô wol, ſô zuht unt tugent.
*Ein man ſol ſwîgen in der jugent,
*ſô zieret zuht die edeln tugent.]
Schame deiſt ein grôziu tugent,
ſi bezzert alter unde jugent.

Diu jugent nieman mac gezemen,
fin welle ſich dan ſelbe ſchemen.
Swer ſich lüge niht entſchamt,
der hât ein ungetriuwez amt.
Swer lebt ân êre und âne ſcham.
der enruocht wær al der werlde ſam.
*Maneger hât der êren amt,
*der ſich doch der êren ſchamt.
Swâ von ein man ſin êre hât,
ſchamt er ſich des, deiſt miſſetât. 6b
man ſiht ſich vil der liute ſchamen
ir êren und ir boſen namen.
Ez iſt lützel namen âne ſchame
wan herren unde vrouwen name.
Vorhte machet lewen zam:
êren beſeme daz iſt ſcham.
Ez ſchadet vorhtelôſiu jugent:
ſo iſt nieman edele âne tugent,
Swer âne vorhte wirt erzogen,
an dem iſt manec tugent betrogen.
Nieman ſol ſîn liute lân
ân vorhte, weller êre hân.
Elliu êre gar zergât,
diu noch zuht noch meiſter hât.
Von zühten nie kein man verdarp:
unzuht dicke ſchande erwarp.
Sich mac mit manegen ſachen

ein man wol veige machen,
der niht veige wære,
ob er unzuht verbære.
Swer bœfem muote widerſtât,
diu tugent vor allen tugenden gât.
Swer tugende hât, derſt wol geborn:
ân tugent iſt edele gar verlorn.
Der man ſi eigen oder vri,
ſwer von geburt niht edel ſi,
der ſol ſich edel machen
mit tugentlichen ſachen.
*Sô ganze tugent nieman hât,
*er müeze erkennen miſſetât.
Swer die ſunnen wil erſtrichen,
der ſol niht ſanfte ſlichen:
man mac in kurzen wilen
unſanfte tugende erilen.
Swelch vederſpil iſt âne klâ,
dâ geſtriche ich niemer nâ:
min herze niemer dar geſtrebet,
dâ man âne tugende lebet.

19. VON BLINDEN.

Swer blinden winket, derſt ein gouch,
mit ſtummen rûnet, derſt ez ouch.
Der ſtumme niht geſprechen mac,
unt mac doch beten allen tac.

Dem blinden iſt mit troume wol, 6c
wachende iſt er leides vol.
Ein blinde gab ſin griphen niht
umb daz ſin helle vriunt geſiht.
Maneger hât der ougen niht,
des herze doch vil wol geſiht.
Wie ſol der blinde ſich bewarn,
wil ſin geleite unrehte varn?
Swâ blinde gât dem andern vor,
die vallent lihte beide inz hor.
*Wil ſich ein blinde an andern haben,
*ſi vallent lihte in einen graben.

20. VON DEM HONIGE.

Des honges ſüezze erdriuzet,
ſô mans ze vil geniuzet.
Nu ſeht daz honc, ſwie ſüezze'z ſi,
da iſt doch lihte ein angel bi.
Des honges ſüezze wære guot,
wan daz vil wê der angel tuot.

21. VON GEWINNE UNT GUOTE.

Ûf minne und üf gewinne
ſtânt al der werlde ſinne.
noch ſüezzer ſint gewinne
dan keiner ſlahte minne.

Vil liep ſint wip unde kint,
gewinne michels lieber ſint.
Sô der man ie mê gewinnet,
ſô erz guot ie fêrer minnet.
Des mannes ſin
iſt ſin gewin.
Swar ie des mannes herze ſtât,
deiſt ſin hort, den er dâ hât.
Nieman wolte ſinen muot
gerne wehſelen umbe guot.
Swer richet anme guote,
der armet an dem muote.
Daz guot mac wol heizen guot,
dâ man mite rehte tuot.
Nieman der ze herren zimt,
der ſin guot ze herren nimt.
Swelch man iſt des guotes kneht,
der hât iemer ſchalkes reht. 64
Nâch guote wirbet manec man,
unt wirt dem, dem ers übele gan.
Sanfte gewunnen guot
machet überigen muot.
Daz guot ſich niht verhelen kan:
ez ſprichet ofte ûz dem man.
Man êret daz guot an manegem man,
der tugent noch êre nie gewan.
man êrt ouch leider richen kneht

vor armen herren âne reht.
Man vrâget kleine an dirre zît
wie manz guot gewinne, ob manz git.
Maniger rechent des andern guot,
der felten wol mit finem tuot.
Nieman ritter wefen mac
drîzec jâr und einen tac,
im gebreſte ô guotes,
libes oder muotes.
*Swâ herren name iſt âne guot,
*daz machet dicke fwæren muot.
Der man iſt ellende âne guot,
fwaz er kan od fwaz er tuot.
Neheines guotes iſt ze vil
dâ mite man guot tuon wil.
Swer guot mit nôt gewunnen hât,
deiſt wunder, ob erz ſanfte lât.
Ze guote maneger witze hât,
der ſich zêren niht verſtât.
Manec guot iſt ſô verfluochet,
daz ſîn got niht genuochet,
dazz im ze dienſte werde
ze himele noch ûf erde.
Swer guot gehaltet, ſô erz hât,
ze rehte, deiſt niht miſſetât:
des guots ſi lützel oder vil,
er mac ez geben fwem er wil.

Man ſol nâch guote werben
ſam nieman müge erſterben,
unt ſol ez dann mit vollen gebn
ſam nieman fül ein wochen lebn.

22. VON SORGEN.

Roſt izzet ſtahel und iſen:
alſô tuot ſorge den wiſen.
Sorge machet grâwiu hâr:
ſus altent jungen âne jâr.
Ez enwart nie künec noch künegin
diu âne ſorge mohten ſîn.
Âne ſorge nieman mac
geleben einen ganzen tac.
*Swer elliu dinc beſorgen wil,
*daz iſt alles leides zil.
*Swer den andern vürhten muoz,
*dern ruochte würde im ſorgen buoz.
Der vrume ſorget ſêre
umbe liute, guot und êre, 7*
der minnær umbe minne,
der gitige umbe gewinne,
der tôre ſorget alle tage
wie er brîen genuoc bejage.
Mich grüezent iemer ſorgen
zem êrſten an dem morgen.
den morgen ſorget menneglich,

fo iſt der âbent vröuden rich.'
hete ein âbent des er gert,
er wære tûfent morgen wert.'
Swer fant und ouch der herren ſchin
wil zeln, der muoz unmüezec ſin.

23. VON ARZÂTEN UNT SIECHEN.

Den ſiechen hoert der arzât,
die geſunden tuont ſîn lihten rât.
Arzâte gliche hellent
ſô glocken gliche ſchellent.
Ein ſiecher arzât nerte ſich
michels gerner danne mich.
Vünd ich ſô wiſen arzât
(zuo dem ſuochtich gerne rât),
der durch die liute künde ſehen,
dem wolt ich meiſterſcheſte jehen.
Dem ſiechen kumt daz ſelten wol,
ob in der arzât erben ſol:
er lât in lihte ſterben,
wænt er ſîn wip erwerben.
Enthabunge iſt der beſte liſt,
der an den arzâtbuochen iſt.
Dem libe hilf ich allen tac,
dem nieman doch gehelfen mac:
die ſêle lâze ich under wegen:
daz hülfe, woltir ieman phlegen.

24. VON NÎDE.

Diu nîdigen herzen
gewinnet manegen ſmerzen.
Nît tuot nieman herzeleit
wan im ſelben, der in treit.
Gel, grüene, weitin
daz ſol diu nîtvarwe ſin.
Swâ ein dorf iſt âne nît, 7b
ich weiz wol daz ez œde lît.
*Swenne zorn, haz unde nît
*in allen klôſtern gelît,
*unt hinderrede, verkêrtiu wort,
*ſô iſt aller ding ein ort.
Nieman mac ze langer zît
grôz êre haben âne nît.
Swer allez daz wil rechen,
daz man übels kan geſprechen,
der wirt ſelten âne nît
und âne ungevüegen ſtrît.
Sich huop nît unde ſtrît
ze himele bî der êrſten zît:
dâ von iſtz ein wunder niht,
ob ûf der erde ouch ſtrît geſchiht.

25. VON LOBE.

Merket, ſwer ſich ſelbe lobet
âne volge, daz er tobet.

min eines lôben deiſt ein wiht,
volgens ander liute niht.
Sich ſelben nieman loben ſol:
ſwer vrum iſt, den gelobt man wol.
Swer ſich lobt al eine,
des êre iſt gerne kleine.
Werltlich lop ie ſelten wart
ân lôſen und ân hôchvart.
Man lobt nâch tôde manegen man,
der lop zer werlde nie gewan.
Maneger lobt ein vremde ſwert,
heterz dâ heime, ez wære unwert.
Swer lop in ſinem lande treit,
deiſt diu grœſſe werdecheit.
Ein ieſlich man wol lop vertreit:
ſchelten iſt in allen leit.
Swer die werlt mit êren hât,
derſt ze lobenne, ob ers lât.
Swes iſt ze lützel oder ze vil,
newederz ich dâ loben wil.
Genuoc iſt bezzer dan ze vil
dâ manz ze rehte merken wil.
Man hœret nû vil manegez loben,
daz man ê hete vür ein toben.
Swaz man lobet an dem man,
dâ kêrt er ſinen vlîz an.
Dâ lobe ich niemens ſchallen,

dâ man ſich mac ervallen.
Mines vîendes munt
lobet mich ze keiner ſtunt,
unt iſt, daz er mir guotes giht,
deiſt doch in ſinem herzen niht.
Ez ſi durh wârheit od durh haz,
man lobet nu nieman ân ein daz.
Nieman ſol ze langer vriſt
loben daz ze ſchelten iſt.
Vil lihte ſpricht der munt
daz dem herzen iſt unkunt.

26. VON SCHELTENNE.

Ez vint an im ein ieſlich man
ze ſchelten gnuoc, derz merken kan.
Manec ſchelten er verbære,
der merkte wer er wære.
Swer niht wizze wer er ſi,
der ſchelte ſiner gebûre drî:
wellent ez die zwên vertragen,
der dritte kan ez wol geſagen.
Ich ſchilte daz an manegem man,
daz ich ſelbe niht vermiden kan.
Man ſol vergebene gâbe niht
ſchelten, daz doch vil geſchiht.
Swes leben ich ſchilt, der ſchilt daz min,

unz daz wir beide schuldec sin.
Swer schiltet wider schelten,
der wil mit schanden gelten.
Niht dinges ist sô guot,
man scheltez wol, derz gerne tuot.
Sin lant nieman schelten sol
noch sinen herren; daz stât wol.
Nieman mac sich lüge erwern,
noch vor schelten wol ernern.
Nieman der beschelten kan,
der êre selbe nie gewan.
Swer sich lât an schelten,
der mac es wol engelten.
Swer sich scheltens wil begân,
der muoz der nasen angest hân,
unt der zungen, diuz dâ sprichet:
an den beiden manz dâ richet.
Wir schelten alle ein ander leben,
unz daz wir in den hœnden sweben.
Ich enschilte niht swaz ieman tuot,
machet er daz ende guot.

27. VON GESELLEN.

Nu wizzet daz gesellen drî 74
vor hazze niemer werdent vrî.
* Vriunde ich gerne haben wil,

*unt doch gefellen niht ze vil.
*Zwêne möhten gerner dagen,
*danne mit ein ander mære ſagen.
Swer den man erkennen welle,
der werde ſin gefelle.
Ez enhât dekein geſelleſchaft
mit ungelichem muote kraft.
Des 'geſellen ger ich niht,
der vâret, oder mich ſtrûchen ſiht,
daz er mich nider drücke
unt niemer ûf gerücke.

28. VON ZORNE.

Süezíu rede ſenftet zorn.
Swer rehte tuot, derſt wol geborn.
*Guot rede iſt ûf der erde
*in dem aller hœhſten werde.
Des mannes witze ein ende hât,
ſwenne in grôzer zorn beſtât.
Swer in zorne iſt wol gezogen,
dâ hât tugent untugent betrogen.
Der tumbe in zorne richet,
der wiſe ſich beſprichet.
Erſt tump, ſwer richet ſînen zorn,
dâ von er ſelbe wirt verlorn.
Swer in zorne vrâget wer er ſi,

da iſt niht guoter witze bî.
In zorne ſprichet lihte ein man
daz wirſte, daz er danne kan.
Geluſt nit hôchvart unde zorn
diu ſint uns leider angeborn.
Herzelieber vriunde zorn
der wirt ſchier verkorn.
Swer ſin leit ſô richet,
daz er ſich ſelbe erſlichet,
der hât ſich übele gerochen,
daz er ſich ſelben hât erſlochen.
Swer mir ze leide ſchendet ſich,
daz geriuwet in ê danne mich.
Sanfte ze tragene iſt daz leit,
daz ein man von ſchulden treit:
daz leit dem herzen nâhe gât,
daz man unverdienet hât.
Swaz mir aller leideſt iſt,
dâ vür kan ich keinen liſt, 8'
ine müeze dran gedenken:
des enkan ich niht entwenken.
Ez dunket mich ein tumber muot,
ſwer im ſelben ſchaden tuot
ſime nâchgebûr ze leide:
ez geriuwets lihte beide.
Vröude unde herzeleit
nieman mit ein ander treit.

29. VON DEM HIMELRÎCHE UNT DER HELLE.

Man lidet grœzer arebeit
durh die helle, unt grœzer leit,
danne durh daz himelrîche,
unt lônent doch ungeliche.
Zer helle dri ſtrâze gânt,
die zallen zîten offen ſtânt.
derſt einiu, ſwer verzwivelôt:
des fêle iſt êwecliche tôt.
diu ander iſt, ſwer übele tuot,
unt er ſich dannoch dunket guot.
diu dritte iſt breit unt ſô gebert,
daz ſi diu werlt gemeine vert.
Man gewinnetz himelrîche
in dri wîs ungeliche.
einer ez mit gewalte hât,
der ſich ſelben varen lât.
der ander ſich ze himele ſtilt,
der guot iſt, unt daz fêre hilt.
der dritte koufetz âne ſtrît,
der eigen umb almuoſen gît.
Den tiuvel twinget manec man
mit gotes worten, der diu kan,
daz er muoz ſprechen, unde ſeit
ſine ſchande unt ſin herzeleit.

Durh wort ein wilder flange gât
zen liuten, da er ſich vâhen lât:
durh wort ein ſwert vermidet,
daʒʒ nie man verſnidet:
durh wort ein îſen nieman mac
verbrennen, gluoteʒ allen tac.
diſiu wort ſint als ein wint 8b
wider den, diu in der meſſe ſint.
Daʒ ich den tiuvel unt den tôt
muoʒ vürhten, deiſt ein grôʒiu nôt:
und ir deweders nie gefach,
unt vürhte doch ir ungemach.
ich muoʒ ir beider angeſt hân,
und enweiʒ doch wie ſi ſint getân.
Der tiuvel kêrt neheinen liſt
nâch dem, der ſîn eigen iſt:
ſwer ſînen werken widerſtât,
dar kêrt er liſt und argen rât.
des tiuvels triuwe gât noch vür:
ê ieman dienſt hin zim verlür,
unt flüendeʒ über tûſent jâr,
er vergæʒes niemer umb ein hâr.
Der tiuvel hât durh ſînen ſpot
manegern mertelære danne got.
Den fâmen kan der tiuvel gebn:
man velſchet elliu rehtiu lebn.
Swer under wolven ſchâf iſt,

der hât betrogen des tiuvels liſt.
Der mich und al die werlt geſchuof,
der hœret gedanke ſam den ruof:
der tiuvel weiz gedanke niht
wan als er an den werken ſiht.
Ob der tiuvel wære
der werlde rihtære,
der rihte baz, als ichz verſtân,
dan noch die rihtær hânt getân.
der tiuvel riht ân argen liſt,
als im von gote erloubet iſt.
Got mohte den tiuvel niemer baz
gehœnen, do er ſô hôhe saz,
danne daz diu brœde menneſcheit,
die er verriet, dâ krône treit.
Sô der tiuvel niht erwenden kan
guotiu werc an manigem man,
ſô kêrt er manegen liſt derzuo
unt rætet daz ers ſô vil getuo,
daz ers niht müge verenden; 6°
ſus kan er tôren ſchenden.
Swâ menſche in guotem lebene iſt,
dar kêret der tiuvel manigen liſt,
wie erz unſlæte gemachen müge
ſô mit gedanke ſô mit lüge.
er ſent im ieſâ in den muot
daz in ſîn lebn niht dunke guot:

ſô beginnet ſâ ſîn herze ſtrebn
von einem lebene in ander lebn.
als er danne unſæte wirt,
ſo iſt er hie unt dort verirt.
Driu dinc niht gefaten kan,
die helle, viur unt gitegen man:
daz vierde ſprach noch nie 'genuoc',
ſwie vil man im zuo getruoc.
Mir ſint ſtætecliche bi
vil ſtarker viende drî:
diu werlt, unt des tiuvels liſt,
min herze der dritte vient iſt.
*got mac mich vor den zwein ernern,
*ichn mac mich sherzen niht erwern:
wan daz wachet alle zît,
ſô der lîp mit ſlâfe lît.
Des herzen ouge hât niht bant,
ez ſiht inz mer, durh elliu lant:
durh himel unt durh helle nider
ſiht ez, unt kumt doch ſchiere wider

30. VON DEN PFAFFEN.

Die uns guot bilde ſolten gebn,
der velſchent vil ir ſelber lebn.
die hœhſten tragent uns bildo vor,
diu manegen leitent in daz hor.
Swes lebn iſt wandelbære,

des lêre iſt lihte unmære.
Man volget michel mêre
eins guotes mannes lêre
dan zehenen, die wol lêrent,
unt ſelbe ir reht verkêrent.
Ich weiz wol daz diu horwge hant
machet ſelten wiz gewant.
Wem mac der lûter wazzer gebn,
den man ſiht in der hulwe ſwebn? 8d
Swer râmic iſt, der waſche ſich,
unde waſche danne mich.
Swer des tiuvels werc begât,
unt des hœle niht enhât,
den hân ich vür ein engel niht,
ſwaz mir joch dar umbe geſchiht.
Swer ein engel welle ſîn,
der tuoz ouch mit den werken ſchîn.
Wie mac der mir glouben iht,
der im ſelben gloubet niht?
Daz dorfliut iſt niht wol beriht,
kan der pfaffe des glouben niht.
Swanne ich des weges irre gân,
ſihe ich tûſent blinden ſtân,
ſtât ein geſehender dâ bî,
den vrâge ich wâ diu ſtrâze ſî.
Giengen hundert tôren vor,
unt vielens alle in ein hor,

ein wiſer man ſol umbe gân,
unt ſol ſi alle ligen lân.
Swer iu guote lêre gebe,
unt ſelbe iht gæbecliche lebe,
dâ nemet ir guot bilde bi,
und enruochet wie dem andern ſi.
Diu kerze lieht den liuten birt
unz daz ſi ſelbe zaſchen wirt:
genuoge gæbe lêre gebnt,
die ſelbe ungæbecliche lebnt.
Wê dem ougen, daz geſiht
eime andern und im ſelben niht!
Waz vrumet daz ouge keinen man,
dâ mit er niht geſehen kan?
Strûchet der daz lieht dâ treit,
deiſt den nâch gênden leit.
Swer daz viur erkenne,
der hüete dazz in niht brenne.
Swer niht kan von erden ſagen,
der mac der himele wol gedagen.
Mich dürſt ze tegelicher zît, 9ᵛ
daz mir niemen trinken gît:
ſô ſuoche ich lûterbrunnen â
dannich zuo dem trüeben gô.

31. VON KÜNEGEN UNT VÜRSTEN.

Lant unt liute girret ſint
ſwâ der künec iſt ein kint,
unt ſich die vürſten vlîzent
daz ſi vruo enbîzent;
*dâ wirt ſelten wol geriht.
*Salomôn des ſelben giht.
In küneges râte nieman zimt,
der guot vürs riches êre nimt.
Ein herre niemer kan genesen,
wellent im die ſîne vient weſen.
Der vürſten herze und ouch ir leben
erkennich bî den râtgeben:
der wîſe ſuochet wîſen rât,
der tôre ſich nâch tôren hât.
Ein wîſer herre gerne hât
wîten vriunt und engen rât.
Man merket bîne râte wol
wie man den herren loben ſol.
Ein vürſte der mac wol genesen,
wil er ze rehte meiſter weſen.
*Swelch vürſte vrides unt rehtes gert,
*der wirt got unt der werlde wert.
Der herren lêre iſt leider krump,
dâ von iſt witze worden tump.
Die vürſten hânt der eſele art,

ſi tuont durch nieman âne gart.
Maneger durch ſine miſſetât
ſins knehtes kneht ze herren hât.
Ine weiz niender vürſten dri,
der einr durch got vürſte ſi.
Ich weiz wol daz der vürſten kint
den alten erben vient ſint.
Der vürſten ebenhêre
flœrt noch des riches êre.
*Swer mit gemache gerne ſi, 9b
*der wone den vürſten ſelten bi.
Swer mit den vürſten wil geneſen,
der muoz ein lôſær dicke weſen,
od aber lange ſin ein gaſt:
ſin dienſt vrumt anders niht ein baſt.
Sô der wolf mulſen gât,
unt der valke keveren vât,
unt der künec bürge machet,
ſo iſt ir êre geſwachet.
Möhtich wol minen willen hân,
ich woltem keiſer'z riche lân.
Sô ebene nie kein künec geſaz,
im würre dannoch eteswaz.
Maneger lebt mit êren,
dem ich daz hœr verkêren:
nieman doch gevelſchen mac
gotes wort unt[illegible]ehten tac.

Obez der keiſer ſölte ſwern,
er enkan ſich mücken niht erwern.
waz hilfet herſchaft unde lift,
ſit daz der vloch ſin meiſter iſt?
Der keiſer ſterben muoz als ich,
des mac ich im wol genôzen mich.
Swelch herre ſterben muoz als ich,
(waz möhte der getrœſten mich,
ſô mich daz biever ane gât,
und in der zanſwer beſtât,
und er newedern mac ernern?)
dem wil ich ſelten hulde ſwern.
Des eigen wolt ich gerne ſin,
der ſunnen git ſô liehten ſchin.
Swer elliu dinc weiz ê ſi geſchehen,
dem herren ſol man tugende jehen.
Von dem ichz beſte hœre ſagen,
des wâfen wolt ich gerne tragen.
Ez enhât nieman eigenſchaft
niuwan got mit ſiner kraft:
lip ſêle êre unde guot
deiſt allez lêhen, ſwie man tuot.
Seit ich die wârheit alle zît, 9c
ſô vündich manegen widerſtrît.
dar umbe muoz ich dicke dagen:
man mac ze vil des wâren ſagen.
ſeit ich halbez daz ich weiz,

fô müeſlich bûwen vremden kreiz.
Swer die wârheit vuorte
unt die ze rehte ruorte,
die hœhſten tæten im den tôt:
die brechent ſwaz in got gebôt.
* Vil ſelten âne riuwe ergât
* unreht hirât.
Merket wie diu werlt nu ſtê:
man ſiht nu lützel rehter ê;
unt neme ein herre ein wip durh got,
daz wær nu ander herren ſpot.
ſwer wibes gert, der wil ze hant
liute ſchatz bürge unde lant.
ſwelch ê durch gîtecheit geſchiht,
diu machet rehter erben niht.
Manec grœziu herſchaft nû zergât,
daz ſi niht rehter erben hât.
Der rehten leben iſt niht mê
wan driu: ich meine die rehten ê,
magettuom unt kiuſcheit;
ir iſt niht mê, ſwaz ieman ſeit.
* Ich ſihe aller ſlahte leben
* wider ſine orden ſtreben.
Tiuſchiu lant ſint roubes vol.
gerihte voget münze zol
diu wurden ê durch got erdâht,
nu ſint ſi gar ze roube brâht.

Swaz ieman guotes ûf geleit
ze bezzerne die kriſtenheit,
die hœhſten unt die hêrſten
die brechent ez zem êrſten.
Die vürſten twingent mit gewalt
velt, ſteine, wazzer unde walt,
dar zuo wilt unde zam:
ſi tæten luſte gerne alſam;
der muoz uns noch gemeine ſin.
möhtens uns der ſunnen ſchin
verbieten, wint unde regen,
man müeſen zins mit golde wegen.
doch möhtens alle bilde nemen,
daz vliegen mücken vlöhe bremen
ſi müent als einen armen man,
der nie ſchatz noch lant gewan.
ir herſchaft dunket mich ein wint,
ſit bœſe würme ir meiſter ſint.
Mich dunket, ſolte ein iſlich man
guot nâch ſinem muote hân,
ſô würde manec herre kneht:
manec kneht gewünne ouch herren reht.
Als ich die werlt erkennen kan,
ſone weiz ich keinen richen man,
daz ich ſin guot unt ſinen muot
wolte haben, ſwie er tuot.
Der herren ſicherheit wær guot,

*betens einen ſlichen muot:
*wolten ſi niht ſelbe ein ander lân,
*ſô möhte in nieman vor geſtân.
*Die herrn hânt einen tumben muot:
*ſwaz einen ſolhen dunket guot,
*daz muoz dan allez vür ſich gân;
*den ſite iezo die herren hân.
*Swer die vrumen nider drücket,
*unt die boſen vür zücket,
*von ſwelhem herren daz geſchiht,
*des werdekeit beger ich niht.
*Swâ die halme ein herren weln,
*unt ſi ir hœhſtez künne zeln,
*ſô mac der ſchoup wol weſen vrô:
*erſt tiurer denne ein ander ſtrô.
Swer in die ſêwe wazzer treit,
deiſt verlorn arebeit.
Diu wazzer nirgen diezent
wan dâ ſi êre vliezent.
Swelch herre liute ungerne ſiht,
der hât ouch êre ſchalles niht.
*Vil verzihen unde vil gebiten
*daz gezimt niht herren ſiten.
Swer niemen getar verzihen,
der muoz geben unde lihen.
Swer allez muoz ermieten,
der mac niht vil gebieten.

*Gebieten machet hôhen muot,
*daz vorhtlich flêhe niht entuot.
*Swelch herre niht gevolgen mac
*herren namen, deiſt vröuden flac.
Sô rîcher künec nie krône getruoc,
ern hete doch armer mâge genuoc.

32. VON DEN WÎSEN UNDE TÔREN.

Got hât den wiſen ſorge gebn
dâ bî den tôren ſenfte lebn.
Ez enhât nieman wiſen muot
niuwan der gotes willen tuot.
Die wiſen werdent gotes kint,
die andern alle tôren ſint.
Dehein wisheit niht vervât
wan ob der fêle wirdet rât.
Sîn ſelbes ſin er mêret,
der wisheit gerne lêret.
Swer niht weiz unt niht vrâget, 10a
unt niht kan und in lerne beträget,
unt die kunſt, die er dâ kan,
ze lernenne nieman gan,
unt hazzet den, der rehte tuot,
diſiu vierîu ſint tôren muot,
Vrâge unt wiſiu lêre
die vüegent michel êre.

*Swer elliu dinc bevrâgen wil,
*der hât wisheit niht ze vil.
Swie vil der wîse witze gît,
er îſt doch richer zaller zît.
*Wisheit michel elter îſt
*danne kunſt und al der werlde liſt.
Daz nieman wisheit erben mac
noch kunſt, daz îſt ein grôzer flac.
Swâ witze îſt âne fælecheit,
dâ îſt niuwan herzeleit.
Die wîſen kunnen manegen liſt,
der vremede tumben liuten îſt.
Die wîſen manegez irret,
daz tôren lützel wirret.
Wisheit überwindet übel,
alſô twinget vaz der tübel,
daz ez niht rinne zaller zît;
witze ſcheidet manegen ſtrit.
Diz ſagent uns die wîſen,
ein nagel behalt ein iſen,
ein iſen ein ros, ein ros ein man,
ein man ein burc, der ſtriten kan;
ein burc ein lant betwinget,
daz ez nâch hulden dinget.
der nagel der îſt wol bewant,
der iſen ros man burc unt lant
ſolicher êren geholfen hât,

dâ von ſin name ſô hôhe ſtât.
Gewalt den witzen an geſiget
ſwâ man rehtes niht enphliget.
Iſt nieman witzic âne guot,
ſo eniſt der armen keiner fruot.
Man vindet manegen wiſen man,
der niht wiſer rede kan.
Hât wiſiu wort ein wiſer man, 10b
ein tôre im niht geſtrîten kan.
Swer niht wol gereden kan,
der ſwîge, unt ſî ein wiſer man.
Mit witze ſprechen daz iſt ſin:
daz wort kumt niht wider in.
Wol im wart, der vil gereit,
unt weiz er rehte waz er ſeit.
Ich næme eins wiſen mannes muot
vür zweier rîcher tôren guot.
Manec tôre ſprichet wiſiu wort;
künd ers beſcheiden an ein ort.
Ein wiſer man, der hât ſerguot,
reſſe ich in ſwenner miſſetuot:
unt tæte ich eime tôren daz,
er wær mir iemer mê gehaz.
Deiſt aller tôren herzeleit,
ſwer in guot und êre ſeit.
Swâ diu witze weſen ſol,
dienſt in kleinen liuten wol,

unt midet manegen grôzen man,
der witze niht gepflegen kan.
Salmôn witze lêrte,
Marolt daz verkêrte.
den site hânt noch hiute
leider genuoge liute.
Salmôn hât doch wâr gesait,
diu werlt ist gar ein üppecheit.
Swie grôzen schatz der tôre vant,
der was des wisen sâ zehant.
Die wisen möhten niht genesen,
soltens âne tôren wesen.
Die wisen kurzewile hânt,
sô si mit tôren umbe gânt.
Wisheit dicke al eine stât,
sô tôrheit grôzo volgo hât;
doch muoz der tôre suochen rât
zem wisen, swenne im missegât.
*Niemant tôren volgen sol:
*swer rehte tuot, der vindetz wol.
*Die tôren nement der glocken war,
*die wisen gânt vonn selben dar.
Der wisen unt der tumben strît 10c
hât gewert nu manege zît;
er muoz ouch noch vil lange wern:
man mac ir beider niht enbern.
Swer verdienet der tôren haz,

den hânt die wîſén deſte baz.
Swer lebet nâch der wiſen ſite,
der verliuſet tôren mite:
* doch iſt bezzer eines tôren zorn,
* den daz ein wiſer wære verlorn.
Swaz an den tôren wandels ſî,
dâ bezzern ſich die wiſen bi.
Wîſiu wort unt tumbiu werc
diu habent die von Gouchesberc.
Bi rede erkennich tôren,
den eſel bi den ôren.
Der tôre verhilt deheine vrîſt
ſwaz in ſîme herzen iſt.
Entlêhente ſinne unt tôren rât
vil ſelten lant betwungen hât.
Wan daz ez niemen reden ſol,
ein tôre vindet den andern wol.
Vindet ein tôre niuwe ſite,
dem volgent alle tôren mite.
Der tumbe hât geſelleh vil
die wîle er tôre weſen wil:
ſwenner mêret witze unde kraft,
ſô minret ſîn geſelleſchaft.
Sô tœrſcher kumt mir niemân zuo,
ern wæne daz erz beſte tuo.
Der tôre fêre minnet
ſwaz er mit nôt gewinnet:

unt ſwaz er ſanft möhte hân,
daz lât er lihte lîhe gân.
Swer dem tôren vlêhen muoz,
dem wirt ſelten ſô gen buoz.
Swer al die liute affen wil,
der wirt vil lihte ein affen ſpil.
Swie verre ich reit oder gie,
eime tôrn kund ich entrinnen nie.
Swer mit der werlde wil geneſen, 10a
der muoz ein wile tôre weſen.
Ich kan wol gouches tôre ſin
unz ez gât an den ſchaden min.
Niemer wirt der market guot
wan ſô man tôren ſchaden tuot.
Niemen ſol ze langer zit
tôren lân unrehten ſtrit:
er wænet andere daz er ſi
wiſer dan Salmônes dri.
Der tôren hœrich harte vil,
die jehent 'ich tuon wol ſwaz ich wil':
der eim hâre niht verbieten mac,
ezn wahſe naht unde tac.
Die tôren ſint ſô hêre,
ſi enbietent nieman êre;
diz iſt ouch der efele pflege,
ſi entwichent nieman von dem wege.
Swenne ein tôre brien hât,

ſon ruochet er wiê daz riche ſtât.
Ein tôre næme des gouches ſanc
vür der ſüezen harpfen klanc.
*Ein tôre wolte niht ſin leben
*vil lihte umb eins künges geben.
*Wir gevallen alle uns ſelben wol,
*des iſt daz lant der tôren vol.
*Swer wænet daz er wîſe ſi,
*dem wont ein tôre nâhe bi.
Der tôre ſünde niht verbirt
unz er im ſelbe unmære wirt.
Swer dem tôren ſünde wert,
der hât im die fêle ernert.
Den tôren dunket ſelten guot
ſwaz ein wiſe man getuot.
Swer ſine tumpheit überſtrebt,
der hât guoten tac gelebt.
Dem tôren nieman ſlege wert,
wan der in ouch hin wider bert.
Ez ſtritet aller tôren muot
nâch dem daz man in tiure tuot.
Der tôre niht anders bæte,
der lobte ſwaz er getæte.
Swer den tôren welle ſtillen,
der rede nâch ſinem willen.
*Swer wil den tôren reizen,
*der ſol im vil geheizen.

Sô der tôren wille vür ſich gât, 11ª
fô tuont ſi niuwan miſſetât.
Der tôre maneger dinge gert,
der er mit klagen wirt gewert.
Swer inme ſacke loufet,
unt ſich mit tôren roufet,
unt borget ungewiſſer diet,
der ſinget dicke klageliet.
E ich ein tôre wolte ſin,
ich liez ê Rôme, wær ſi min.
Manec man hât wiſen muot,
der doch vil tumpliche tuot.
Mit tumben tump, mit wiſen wis,
daz was ie der werlde pris.
Erſt wiſe, der verliefen klaget,
unt gewinnes ſtille daget.
Rehtiu witze iſt ſælecheit,
liep wirt ſelten âne leit.
Kurzer man dêmüete,
unt rôter mit güete,
unt langer man wiſe,
der lop ſol man priſe.
Ez eniſt dekein ſelp mê
wan einer, des ich mich verjê.
Ich weiz wol daz ein wiſer man
wol im ſelben guotes gan.
Manec tôre fôre gâhet

da im ſin ſchade nâhet.
Tôren ſpottent maneges man,
daz er niht wol erwenden kan:
unt lachents denn nâch tôren ſite,
ſô muoz er lachen allez mite,
daz er den ſpot vertrîbe,
und âne zorn belîbe.
Der wiſe man ſorge hât
wie ſîner vêle werde rât.

33. VON DEN MILTEN UNDE KARGEN.

Ich weiz wol daz ein milter man
genuoc ze gebenne nie gewan.
Geben tuot dem milten baz
danne verzihen; wizzet daz.
Dem milten tuot verzîhen wê,
doch ſchamet ſich der bitende ê.
Diu milte niht von herzen gât,
ſwer nâch gâbe riuwe hât.
Diu milte niht ze lobe ſtât,
ſwer git da'r ſelbe niht enhât.
Milte machet werdiu lant:
von obeze wirt der boum erkant.
Ern wart nie rehte milte,
den milte bevilte. 11b
Swer rehte milte wil begân,

der muoz gebreſt durh milte hân.
Der arge ſchatze dienen muoz,
dem wirt ouch niemer ſorgen buoz:
ſo iſt der milte wol gemuot,
dem dienet ſchatz und ander guot.
Stole lêret milte niht:
grôzen hoven ſam geſchiht.
*ſwer bî den beiden alten ſol,
*dem wirt diu malhe ſelten vol.
*ich weiz ouch daz ſelten wirt
*bi eigem brôt ein milter wirt.
Diu milte iſt von tugende niht,
diu durh vremeden rât geſchiht.
Den milten nieman kan gedrôn:
ſi hânt hie lop, vor gote ir lôn.
Reiniu milte nie verdarp,
ſo erge manege ſchande erwarp.
Erge hât dicke erworben
daz künege ſint verdorben.
Ich ſach ie, ſwaz der arge ſpart,
daz ez dar nâch dem milten wart.
Den bœſen ie ze teile wart
ſwaz man vor dem vrumen ſpart.
Der arge verſtolne ê driu verlür,
ê er mit willen einz verkür.
*Ein arger man niht wolte
*[vinden] guot, daz erz geben ſolte.

Swie argen muot der arge truoc,
er dûhte ſich doch milte genuoc.
Sô der gouch daz êrſte loup geſiht,
ſô getar er ſichs geſaten niht:
er vürht dazz im zerinne;
deiſt ouch der argen ſinne.
Vil dicke dem wê geſchiht,
der liute ungerne ezzen ſiht.
wie möhte im iemer wirs geſchehen!
er muoz ſich ſelben ezzen ſehen.
izzet er, deiſt im ein nôt:
izzet er niht, ſô lît er tôt.
*von ſus getâner arebeit
*wirt er niemer âne leit.
Den ziegel unt den bœſen man
nieman volle waſchen kan
ſô dazz luter ab in gê;
ſi ſint ze jungeſt trüebe als ê.
*Des Môres hût unſanfte lât
*ir ſwarze varwe die ſi hât:
*des lebarten hiute ſam geſchiht,
*diu enlât ir maneger vlecken niht:
*als wizzet daz ein übel man
*ſin übel niht vermiden kan.
Swâ der bœſe wirt etkant,
dâ ſchiuhet man in ſâ zehant.
Ein bœſe man unſanfte treit

11°

êre unt grôze richeit.
Swaz der bœse bœses siht,
daz seit er, unt des besten niht.
Swie bœslich ieman hât getân,
er wil doch sinen bœsern hân.
Man merket nû daz bœste gar,
unt nimt des besten kleine war.
Der bœse'z bœste merken sol,
sô zimt dem vrumen daz beste wol.
Der bœse dicke dulten muoz
unwirde unde swachen gruoz.
Die bœsen æzen ungetwagen,
solt ir lasters nieman sagen.
Der bœse selbe wol verstât
daz er niht ganzer tugende hât:
heter danne êre unde guot,
als im erteilt sîn selbes muot,
sô wær sîn êre kleine,
unt hete ze jungest deheine.
Ein bœser man mê êren gert,
danne er sich selben dunke wert.
Swer der vrumen hulde hât,
der tuot der bœsen lihten rât.
Den vrumen io man loben sol,
sô tuot er deste gerner wol;
den bœsen nieman sol vertragen,
man sol in wol ir lasters sagen.

*Swer biderbe unde bœſe hât
*ie geliche, daz iſt miſſetât.
Die bœſen nieman niden ſol:
den vrumen gan ich nides wol.
Swer den vrumen übele hât,
den bœſen wol, deiſt miſſetât.
Als ein vrumman wol getuot,
derſt ſælic, hâtz diu werlt verguot.
als ein vrumman miſſetrit,
ſo erſchreckent im al ſîniu lit.
Ein ieſlich vrumman mîdet wol
ſwaz er ze rehte mîden ſol:
daz ein ſwachgemuoter man 11d
niemer wol vermîden kan.
Der bœſe niemer ſol verſtân
wie ſich der vrume muoz begân.
Ze vriunt ich baz behalten kan
zwelf vrume dan einen bœſen man.
*noch bezzer iſt der bœſen haz
*dann ir vriuntſchaft; merket daz.
Swanne ich der bœſen hulde hân,
ſô hân ich etewaz miſſetân.
*Man ſol hân mit den beſten pfliht:
*die bœſen hœren unt volgen niht.
Wer mac die beſten ûz geleſen
wan nieman wil der bœſte weſen?
Der bœſe man ungerne ſiht

wâ dem vrumen guot geſchiht.
Swer gitecheit und erge hât,
deiſt gruntveſte aller miſſetât.
Dem argen herzeleit geſchiht
ſo er geben muoz oder geben ſiht,
ſo iſt des milten herzeleit
ſwenner ieman iht verſeit.
Ich wolt durh daz niht vinden guot,
daz ich tæte als maneger tuot,
der zert âu êre und âne got,
unt wirt dar nâch der liute ſpot.

34. VON DER ÊRE.

Gerne wære menneglich
in ſinem lebene êren rich.
Ein man umb êre werben ſol:
ſwenner wil, die lât er wol.
ob er gewinnet lallers vil,
des enlât er niht, ſwenner wil.
Swer liute und êre welle hân,
der ſol ſîn guot niht lân zergân.
Swer âne riuwe welle lebn,
der ſol ſîn êre nieman gebn.
Swer tugende und êre welle hân,
der muoz ſîn eigene ſinne lân.
Sin êre ſelten wenket,
ſwer ſich enzit bedenket.

Unverdâhtiu mære
ſint dicke wandelbære.
*Der werlt iſt niht mêre
*wan ſtrît umbe êre.
Mit ſenfte nieman êre lât,
alſô nû diu werlt ſtât.
Nieman hât ân arebeit
wîstuom, êre, grôz rîcheit.
Der vûle gert niht mêre
wan ſenfte leben ân êre.
Wie ſol des laſters werden rât,
der ſîn êr ze laſter hât?
Von rehte des mannes êre ſtât
dar nâch als er ſich ſelben hât. 11ª
Ez vorſchent gnuoge mêre
nâch ſchanden dan nâch êre.
*Swer ſîn laſter erkennen kan
*unt zorn, der iſt ein wiſe man.
*Swem ich ſîn laſter hilfe tragen,
*der ſol mîn laſter nieman ſagen.
*Den ſtrît ſol ich gerne lân,
*des ich ſchaden unt laſter hân.
*Der ſchade iſt wol an geleit,
*der mannes laſter übertreit.
Mich müet daz maneger êre gert
unverdient und âne wert.
Swer êren ſich bewegen hât,

des lobes tuon ich lihten rât.
Swen man nu vürhtet, der ist wert;
der êren nieman guoter gert.
Êre und elliu werdecheit
sint âne vorhte hin geleit.
Ros, schilt, sper, hûbe unde swert
machent guoten ritter wert.
*Hengste, kocher unde bogen
*hânt manegen kneht betrogen.
Êre muoz kousen manec man
von dem der êre nie gewan.
Mit unstaten êre
müet die wisen fôre.
*Unrehtiu heimliche
*tuot nieman êren riche.
Swer êre niht übersehen wil,
der hât iemer sorgen vil.
Ere mac nieman genden
gæber mit tûsent henden.
êre nieman genden kan,
doch gert ir wip unde man.
Ein man sol lop und êre bejagen,
unt doch got in herzen tragen.
Nieman fô vil êren hât,
ine wizze wol wann er si lât.

35. VON TRUNKENHEITE.

Trunkenheit iſt ſelten guot:
ſi tobet unt velſchet wiſen muot.
ſiſt ein roup der tugende gar:
ſiſt tôdes bilde; nemt es war.
Swâ trunkene liute unt tobende ſint,
ſwer die niht vürhtet, derſt ein kint.
Trunkenheit iſt ſelten vrî,
da enſî ſünde ſchande ſchade bî.
Sorge zorn trunkenheit
tuont den ſiechen dicke leit.
Sô der win kumt in daz houbet,
ſo iſtz armüete beroubet.
Swer ſine ſünde weinen mac,
ſo er trunken wirt, deiſt wines ſlac;
dem ſolte zaller ſtunde
der becher ſin an munde. 12b
Ein vihe daz lützel ſinne hât,
ſwanne ez ze dorf von velde gât,
ſo erkennet iegelichez wol
hûs unt hof darz komen ſol:
ſô trinket leider manec man,
daz er hûs noch hof erkennen kan.
daz laſter liuten vil geſchiht,
unt geſchihet doch dem vihe niht.
ez trinkent tûſent ê den tôt

dan einer ſterbe in durſtes nôt.
Mete unt wîn ſint beide guot
vür ſorge durſt und armuot.
Vür durſt mac niht bezzers ſin
danne wazzer bier mete oder win;
ouch iſt guot vür hungers nôt
viſche vleiſch kæſe unde brôt.
ſwer diu zeſamne bringen mac,
der gewinnet manegen guoten tac;
hœrt iht dinges mê dar zuo,
daz iſt wol, daz man daz tuo.
Unmæzlich ezzen, tranc dar zuo,
tuont wirs dan mæzlich hunger tuo.

86. VON VRIUNDEN.

Ein vriunt iſt nützer nâhe bi
dan hin dan verre dri.
Gemachet vriunt ze nôt beſtât
dâ lihte ein mâc den andern lât.
Gewiſſe vriunt, verſuochtiu ſwert
diu ſint ze nœte goldes wert.
*Wol im, der vil vriunde hât:
*wê im, des trôſt gar an in ſtât.
Vriunde hân ich iemer vil,
unz ich ir niht bedurfen wil
Ein ſchade vriunt vil dicke muoz
dulten ungetriuwen gruoz.

Die wîle die feckel klingent,
die vriunt dar gerne dringent:
verliuſet er ſîn klingen,
ſô wirt dar kleine dringen.
Manec man vil vriunde hât,
die wile ſîn dinc im ebene gât:
unt hât doch undr in allen
vil lützel nôtgeſtallen. 12c
Nieman weiz wa er vriunde hât,
wan ſwa'z an lip und êre gât:
dâ wirt der rehte vriunt erkant,
der valſche wenket dâ zehant.
Swie vremede ein vriunt dem andern ſi,
dâ ſol doch triuwe weſen bî.
Der mir ze triuwen werde erkant,
den minnich überz vierde lant.
Swer vriundes valſch mit valſche ſeit,
daz wirt im dar nâch lihte leit.
*Ein heimlicher vient tuot
*dicke ſchaden unt ſelten guot.
*Manege riuwe der gewinnet,
*der ſînen vîent minnet.
Swer an vriunden miſſetuot
ze langer wîle, deiſt niht guot.
Erſt tump, ſwer triuwe ſuochet
dâ man ir kleine ruochet.
Swer ſich habet an den dorn,

ſo er vellet, der hât zwirnt verlorn:
ſwer ungetriuwen vriunden klaget
ſîn leit, daz wære baz verdaget.
Swâ guot ein vriunt dem andern git,
dâ bebet ſich vriuntſchaft wider ſtrit.
Swâ ein vriunt den andern ladet,
kumt er dar ze ofte, ich wæne z ſchadet.
Man mac mit lihten ſinnen
manegen vriunt gewinnen;
ouch muoz er ſîn ein wiſe man,
der guote vriunt behalten kan.
Der man iſt under vriunden gaſt,
dem heime leides nie gebraſt:
dem fælde und êre wirt beſchert,
der iſt dâ heime, ſwar er vert.
Ich wil mir ſelbem holder ſîn
danne mînen beſten vriunden drîn.
* Ich merke [wol] daz ein ieglich man
* im ſelben wol des beſten gan.
Der vriunt wirdet niemer guot,
der lobet ſwaz ſîn vriunt getuot.
Noch bezzer iſt der bœſen haz
danne ir vriuntſchaft; wizzet daz.
Swâ vriunt von vriunde ſcheiden wil,
der ſuochet ûf in ſchulde vil. 12d
* Des vriundes ſchiere ſich verwiget,
* der niuwer vriunde pfliget.

Swâ vriunt mit rede wirt verlorn,
dâ wære rede baz verborn.
* Swer nieman wil ze vriunde hân,
* dem fol von rehte miſſegân.
Der rîche vriunt fol nemen verguot
den dienſt, den im der arme tuot.
Sô getriuwes friundes ger ich niht, (53b)
der gerne wolte haben pfliht
mit mîme wîbe nâch unêren:
von dem wil ich mich kêren.

37. VON MINNE UNDE WÎBEN.

Swâ man minne veile treit, (53c)
dâ koufet gouch unfælikeit.
Rehtiu minne vröude hât,
fô veiliu minne trûric ſtât.
* Veiliu minne iſt unwert
* dâ man rehter minne gert.
Swes muot ûf veile minne ſtât,
der koufet lihte miſſetât.
Ich weiz ein vremde mære,
fwâ minne veile wære,
diu næme eins alten ſchilline
vür eins jungen pfenninc.
* Huores gluſt von herzen gât,
* daz tuot niht ander miſſetât:

* ander ſünden vil geſchiht,
* die gânt ſô gar von herzen niht.
Minne unt tanz hânt den ruom,
ir ieglich wænt daz beſte tuon.
Minne nieman darf verſwern,
ſi kan ſich ſelbe ân eide wern.
* daz ſelbe reht wil milte hân:
* ſi kan ſich ſelbe zem beſten lân.
Minne lêret manegen man
ſô lange unz er ir niht enkan.
Minne blendet wiſen man,
der ſich vor ir niht hüeten kan.
* Manec wip vil ſchône blicket,
* diu ſchiere den man beſtricket.
* Minne unde gitecheit
* die ſint zenpfâhenne bereit.
Minne nieman pflegen mac
ſô tougenliche einen tac,
ez wizzen viere oder mê (54b)
oder lihte ſehſe ê ez ergê.
Ich ſihe'n näh vremder minne varn,
der ſin wip niht kan bewarn.
Swer minnet daz er minnen ſol,
dem iſt mit einem wibe wol.
iſt ſi guot, erſt wol gewert
ſwes man von allen wiben gert.
* Ein man ſol ſin getriuwez wip

* minnen vür fin felbes lip.
* Swer ein getriuwez wîp hât,
* fi tuot im maneger forgen rât.
* Iſt fchœne wîp getriuwe,
* der lop fol wefen niuwe.
* Triutet odr halſt ein man ein wîp,
* fich enpfenget al fîn lîp.
Swer minne fliuht, den fliuhet fi,
unt fwer fi jagt, dem iſt fi bî.
* Vil lihte er fchaden gewinnet,
* der hazzet daz in minnet.
Swâ wîp durch minne miſſetete,
daz kam von der manne bete;
ein man ouch miſſetæte,
der in fô tiure bæte.
Ein wîp wirt in ir herzen wert,
fwenne ir der beſten einer gert.
Ein man wirt tiurre denn er ſi,
gelît er hôher minne bî.
Diu wîp man iemer biten fol,
ouch ſlât in reht verzihen wol.
Verzihen hœrt ie gegen bete (55a)
dâ mans unredeliche tete.
Verzîhen iſt der wibe ſite,
doch iſt in liep daz man ſi bite.
* Ein ſinnic wîp mit reinen ſiten
* diendarf niemân laſters biten.

*Eȝ minnent gnuoge unminne;
*der ſin iſt von unſinne.
Durch nôt muoȝ kiuſche ſîn ein wîp,
der nieman ſprichet an den lîp.
5 Swie vaſte ein wîp behüetet ſî,
dannoch ſint ir gedanke vrî.
eȝ eniſt kein huote alſô guot
ſô da's ein wîp ir ſelber tuot.
der bœſen wîp man hüeten ſol,
10 die vrumen hüetent ir ſelber wol.
Unrehtiu huote
kumt ſelten zuo guote.
Betwungeniu liebe
wirt dicke zuo diebe.
15 Als ein unwîp miſſetuot,
ſô ſprichich reinen wîben guot.
Ein reineȝ wîp hât reinen lîp,
den hât ſelten ein unwîp.
Noch ſenfter wær ein igels hût (55b)
20 an dem bette dann ein leidiu brût.
ein leider man iſt ſwærer bî
guoten wîben dann ein blî.
Swem vil der werlde sbeſten giht,
den hât ſîn tumbeȝ wîp vür niht.
25 Swer liep hât, der wirt ſelten vrî
vor ſorgen daȝȝ unſtæte ſî.
Sîn herze dicke trûric ſtât,

der ungetriuwez liep hât.
Swie heimlich man den wîben fî,
da iſt doch grôziu vremde bî.
Kein man diu wip erkennen ſol:
ſi ſuln die man erkennen wol.
man ſol ir tugende nemen war:
ir dinc ſol nieman wizzen gar.
ſwer wîbe tugende erkennen kan,
ſô ſint ſi tiurre dan die man:
ſi ſchament ſich maneger miſſetât,
dar ûf der man kein ahte hât.
*Manec man ein wîp verſprochen hât
*durch angelogene miſſetât:
*unt nimt von vremeden landen
*eine mit drîzec ſchanden.
Ein man vil maneges êre hât, (56a)
daz guoten wîben miſſeſtât.
*die man vil manegez krœnet,
*des diu wip ſint gehœnet.
Tuot ein wîp ein miſſetât,
der ein man wol tûſent hât,
der tûſent wil er êre hân,
unt ſol ir êre ſîn vertân.
diz iſt ein ungeteiltez ſpil:
got ſolhes rehtes niht enwil.
Der man ſîn laſter eine treit;
daz iſt der manne ſælicheit:

unt wirt ein wip ze ſchalle,
ſô ſchiltet man ſi alle.
Deiſt wâr, diu wip ſint ungelich:
manec wip iſt tugende und êren rich.
ir tugende man wol ſcheiden mac
als die vinſtrin unt den tac.
Daz ſwachiu wip hânt wibes namen,
des müezen ſich die vrumen ſchamen.
Manec wip grœzer tugende pfliget,
manegiu êren ſich bewiget:
ſol der lop geliche ſin, (56b)
daz iſt ân den willen min.
ſol manz allez hân verguot
ſwaz ein ieglich wip getuot,
ſô ſchelte man ir keine,
unt ſi ir lop gemeine.
Manec wip heizet lönelin;
wil ir der man ze vremde ſin
durch ander wibe minne,
verkêrt ſi lihte ir ſinne.
Manec wip iſt unſtæte;
hete ſi guot gemæte,
diu ſelten miſſetæte,
ſwie vil man ſi gebæte.
Swer wiben ſprichet valſchiu wort,
der hât vröuden niht bekort.
Der wibe muot ſtuende immer hô,

würden ſi alſô lihte vrô
von dem manne als der man von in,
ſi heten iemer ſlæten ſin.
Der wân iſt allen tôren bi, (75a)
ſi wænent daz ir vröude ſî
der wibe vröude; des iſt niht.
ſus iſt manec guot wîp unberiht.
Sît manz nu allez reden ſol,
ſo iſt zer werlde nieman wol
wan der ein liebez wîp hât,
unt ſich ûf ir triuwe lât.
* Swer ie liebez wîp gewan,
* der wænt der beſten eine hân.
Sô ſlæte vriundin nieman hât,
er vürhte doch ir miſſetât.
Wibes ſchœne mangen hât
verleit ûf grôze miſſetât.
* Der wehſel niemen miſſezimt,
* ſwer güete vür die ſchœne nimt.
Man ſihet manege ſchœne,
diu doch iſt gar hœne.
Adâm unde Samſôn,
Dâvît unde Salomôn
die heten wîsheit unde kraft,
doch twanc ſi wibes meiſterſchaft.
Swie dicke diu wîp under geligent,
den mannen ſi doch an geſigent.

Er hât ſîn êr niht wol bewart, (57b)
der ſîn wîp mit einer andern ſpart.
vremde ſcheidet herzeliep:
ſtate machet manegen diep.
Herzeliep hât manec man,
der doch verniugernet dran.
Swer herzeleit muoz eine tragen,
der mac wol von nœten ſagen.
Nieman hin zer helle vert
durch ſpîſe, die er rehte zert:
ſwer ouch wibe wil ze rehte pflegen,
der vliuſt durch daz niht gotes ſegen.
Swaz guots und übels iſt geſchehen,
des muoz man ein teil den wiben jehen
des beſten unt des bœſten,
des niederſten unt des hœſten.
Der ſite dunket mich niht guot,
ſo eins mannes wîp miſſetuot,
des tiuvels er engiltet,
daz man in drumbe ſchiltet.
ez iſt doch nieman alſô leit (58a)
als im; des ſwüere ich einen eit.
Sô man an einem vrumen man
ze ſchelten niht envinden kan
an muote noch an lîbe,
ſô kêrt manz hin zem wibe,
unt ſchiltet ſîn ze leide,

unt ſint doch unſchuldic beide.
Mit pfaffen unde wiben
ſol nieman ſchelten triben.
Durch vröude vrouwen ſint genant:
ir vröude ervröuwet elliu lant.
wie wol er vröude erkante,
der ſi êrſte vrouwen nante!
Swâ kint ſint bî der glüete,
da iſt durft daz man ir hüete:
Swâ wîp unt man bi ein ander ſint,
dâ wirt vil lîhte daz dritte ein kint.

38. VON ERKANTNISSE.

Maneger wænt erkennen mich, (58b)
der ſelbe nie erkante ſich.
erkante ſich ein ieglich man,
er lüge den andern ſelten an.
Swer ſich ſelbe erkennen kan
ze rehte, derſt ein wiſe man.
Nieman alſô rehte tuot,
daz ez alle liute dunke guot.
Swer ſîne rehte unreht tuot,
dâ wirt daz ende ſelten guot.
Mich müejet, ſwie wol ieman tuot,
ean hât der vünfte niht verguot.
Swer nâch minem willen tuot,

dem tragich iemer holden muot.
Swer übel wider übel tuot,
daz iſt menneſchlicher muot.
Swer guot wider übel tuot,
daz iſt gotelicher muot.
ſwer tuot übel wider guot,
daz iſt tiufelicher muot.
Swer merket übel unde guot, (59ᵃ)
der weiz wol wenn er miſſetuot.
Man wirt bî guoten liuten guot,
bî deme bœſe, der übel tuot.
Sô fêre nieman miſſetuot,
er welle dannoch weſen guot.
Ez ſî übel oder guot,
ſwaz ieman aller gerneſt tuot,
twinget man in daz erz tuo,
er kumt dar niemer gerne zuo:
ſwie liep ez ê wære,
ez wirt im dann unmære.
Betwungenlicher magetuom
hât vor gote kleinen ruom.
* Si jehent, ſwâ daz lihter ſî,
* dâ ſî ouch daz bezzer bî.
Manec man grôze arebeit
unbetwungen ſanfte treit,
diu in dûhte ſwære,
ob ers betwungen wære.

* Dehein boge ſô guot iſt,
* man müge in ſpannen unz er briſt.
Swem die ſterren werdent graw (59b)
dem wirt der mâne lihte alſaw:
ich vürhte niht des mânen ſchîn,
wil mir diu ſunne gnædic ſîn.
Gewonheit diu iſt rich,
tumben liuten ſchedelich.
bœſiu gewonheit
machet ſchaden unde leit.
Ein ieglich kint ſich dâ nâch ſent,
als ez diu muoter hât gewent.
Swer ſîn kint niht ziehen kan,
daz ziuhet ſân der lantman.
* Den bœſen vazzen nieman mac
* benemen wol den êrſten ſmac:
den ſite ein man unſanftelât,
den er von jugent gewonet hât.
Ein iegelîchen dunke guot
ſwaz er aller gernoſt tuot.
Üppigiu kœſe
machent ſite bœſe.
Swer ſich vlizet guoter ſite,
dem volget dicke ſælde mite.
* Swer wol gebat unt wol gebet,
* daz gerou in ſelten, der daz tet.
Er iſt wiſe, ſwer den man (60a)

nâch ſîme ſite gehalten kan.
Die ſite nieman kunnen mac,
der man nu pfliget und ê pflac.
Mich dûhte vernent manegez guot,
daz hiure beſwæret minen muot.
* Der hiur den vallet, der tuot wol,
* den er ze jâre ſlahen ſol.
Ein man fluoc, daz was unheil,
aller werlde'z vierde teil.
An einer ſtat ein hunt erbal,
dazz über al die werlt erſchal.
* Zeiner zit ein eſel luote,
* daz ez al die werlt muote.
Ez ſint viere gotes geſchaft,
der leben diu ſint wunderhaft.
Salamandrâ ſpiſet ſich
mit viure, daz iſt wunderlich;
Gamâliôn des luftes lebet,
der herinc wazzers, ſwâ der ſwebet;
der ſcher ſich niuwan erde nert.
ſus iſt den viern ir nar beſchert.
vier wazzer luft und erde
giltet nieman nâch ir werde.
Erde unt wazzer nider ſwebet, (60b)
viur unt luft ze berge ſtrebet.
Swer alten hunt an lannen leit,
der vliuſet michel arebeit.

Swer liep wil fin da'r unwert iſt,
diu liebe wert deheine vriſt.
Maneger iſt unmære
da'r gerne liep wære.
Swer liep dem andern leidet,
von vröuden er in ſcheidet.
Liep beginnet leiden,
ſô ſi ſich wellent ſcheiden.
Vil dicke mir dâ liep geſchach,
da ich mich liebes nie verſach:
manegem ouch dâ leit geſchiht,
da er ſich leides niht verſiht.
Vil dicke ich mich geſlözen hân
da ich gar ebene wânde gân.
* Swaz ie geſchach od noch geſchiht,
* daz geſchach ân facho niht.
* Daz ſtât an glückes rade,
eiſt als lihte guot als ſchade.
Ichn weiz von nieman alſô vil
als von mir ſelben; doch ichz hil.
Swer wider in ſin herze ſiht,
der ſprichet nieman arges niht.
Ein man ſol guot unt arc verſtân, (61a)
daz beſte tuon, daz bœſte lân.
Ein man ſol guoten willen hân,
mac er der werke niht begân.
Guot wille vor in allen gât,

der anders niht ze gebene hât.
Ûz iegelichem vazze gât
daz ez innerthalben hât.
* Natûre unt gewonheit,
* der beider kraft iſt harte breit.
Krût ſteine unde wort
hânt an kreften grôzen hort.
* Al diu werlt niht geahten mac
* des obzes unt des krûtes ſmac.
* Swer zeinem helbling iſt erborn,
* wirbt der nâch zwein, er iſt verlorn.
* Swaz ieman wunders hât vernomen,
* des wolter gerne zende komen.
Ich wæn daz nieman [fô] rîcher lebe,
er geheize mê denn er gebe.
Geheize mac ein ieglich man
wol rîche ſîn, der liegen kan.
Swer vil geheizet âne geben,
der wil âne nôt in ſchanden leben.
Tæten mir geheize wol,
der 'rwürbich einen ſtadel vol.
Swer git des er unſanfte enbirt, (61b)
diu gâbe baz vergolten wirt.
Diu gâbe tuot ſelten wol,
die man mit ſchame erbiten ſol:
diu gâbe in hôhem werde lît,
die man ungebeten gît.

diu gâbe iſt zweier gâben wert,
der ſchiere gît ê man ir gert.
Swer dicke ſprichet 'heite',
deiſt ein abeleite.
Dem iſt wê, der maneges gert,
und in der nieman eins gewert.
Ein man der allez mê begert,
der wirt niemer gar gewert.
Ein gitic herze nieman mac
ervüllen; deiſt ein übel ſac.
Swer unrehter dinge gert,
den ſol man lâzen ungewert.
Swer welle daz ich in gewer,
der ſol ouch tuon des ich ger.
Bete iſt worden âne ſcham, (62a)
ſo iſt verzihen reht alſam.
Dem ſchadet keiner ſlahte kleit,
der ein reinez herze treit:
dem vrumt keiner ſlahte wât,
der ein valſchez herze hât.
reinez herze unt reiner muot
ſint in aller wæte guot.
vünde ich veile ſolhe wât,
dâ von der fêle würde rât
(ir müeſte ein ele vil tiure ſtân);
ich woltir ouch ein ſpanne hân.
vremde ſchadet unde vrumt,

den bœſen ſi ze ſtaten kumt.
Mit vremde nieman wirt erkant,
weder liute noch daz lant.
der vremde acker ſtuont ie baz
dann eigen ſât; daz machet haz.
Swer ûf den lip gevangen lit,
den dunket lanc ein kurziu zit.
Swer merket waz er hât getân, (62b)
der lât mich wol ſin huldo hân.
Die mit in ſelben zaller zit
vehtent, deiſt ein herter ſtrit.
Möhte ich min ſelbes meiſter ſin,
ſô hete ich gar den willen min.
*möhte ich mir ſelbe widerſagen,
*ſô müeſte ich minen vient tragen.
möhte ich mir ſelbe an geſigen,
ich hete mine nôt gar überſtigen.
Ich tuon mir ſelbe leides mê
dann al diu werlt; daz tuot mir wê.
mich lieze wol diu werlt geneſen,
wolte ich mir ſelbe gnædic weſen.
Des mannes unbeſcheidenheit
tuot im ſelben dicke leit.
Wem ſol der weſen guot,
der an im ſelbe miſſetuot?
ſwer ſin ſelbes vient iſt,
derſt min friunt ze keiner vriſt.

Lât iu die zît gevallen wol,
ſit noch ein bœſer komen ſol.
*Swaz hie âne triuwe iſt,
*daz wert dort deheine vriſt:
*ez enwirt ouch niemer guot,
*ſwaz man âne mâze tuot.
Swer kan halten unde geben (63ᵇ)
ze rehte, der ſolt iemer leben.
Swer ſchône in ſiner mâze kan
geleben, derſt ein ſælic man:
dâ bi mit ſpotte maneger lebet,
der ûz der mâze hône ſtrebet.
maneger ſchallet zeiner vriſt,
daz er iemer deſte krenker iſt.
*Die güzze machent grôzen duz,
*unt hânt dernâch vil kleinen vluz.
*Daz mer iſt tief unde naz,
*doch büezet durſt ein brunne baz.
Ein man den riemen ſniden ſol
nâch der hiute; daz ſtât wol.
machtern riemen iht ze breit,
ez wirt im an der hiute leit.
*Swer ſin golt an bare hût
*ſpennet, dem âfiz al ze trût.
Man ſol vollen becher tragen
ebene, hœrich dicke ſagbu.
Gelücke iſt rehte als ein bal:

fwer fliget, der fol vürhten val.
Ein man die nüſchel kêre
als in daz weter lêre.
Der wân iſt manegen liuten bî
ſô daz ir leben daz beſte ſi.
Ez dunket manegen tumben man (63b)
diu kunſt diu beſte, die er kan.
Betrogen iſt ir aller muot,
die ſich ſelben dunkent guot.
Swer zwei were mit ein ander tuot,
diu werdent ſelten beidiu guot.
Ez ſint gedanke und ougen
des herzen jeger tougen.
diu bant mac nieman vinden,
diu mine gedanke binden.
Man vâhet wîp unde man,
gedanke niemen gevâhen kan.
*Sô dicke ſint niergen mûren dri,
*ich gedenke wol durch ſi.
„Ezn wart nie keiſer alſô rîch,
*mit gedanken ſî ich im gelîch.
Swaz min ouge reht erſiht,
daz weiz ich unde wænes niht.
ich wæne maneges daz man ſeit,
unz ich ervar die wârheit.
*Diu wârheit darf geziuges niht,
*die man hœret, grifet unde ſiht.

*Wænich unde triuwesniht
*diu habent mit den tôren pflíht.
*die liute kan ich úzen ſpehen,
*ichn kan niht in ir herze ſehen.
Brôt under ſpænen
erkennich âne wænen.
Wir leben al nách wâne;
der ſorge iſt nieman âne.
Mich dunket, ſwâ ich eine bin, (61a)
ich habe tûſent manne ſin,
unt kume ich dâ die liute ſint,
ſô bin ich tumber denn ein kint.
Diu erde tûſent ſlahte birt,
der keinz gelich dem andern wirt.
Der bluomen nieman nœme war,
wærens alle glich gevar.
Vil manec ſchœne menſche gât,
daz doch ein bitter herze hât.
Mir iſt ze manegen dingen gâch,
daz mich geriuwet ſâ dernách.
Unrehtiu gæhe ſchaden tuot:
reht gebite diu iſt guot.
Sich vergâht als lihte ein man
als er ſich verſûmen kan.
Swer gæhe iſt zallen ziten, (61b)
der ſol den eſel riten.
Swaz ſeltſæne iſt, daz dunket guot,

ſô manz den liuten tiute tuot.
Sô guots ich niht erkenne,
mich verdriezo es eteswenne.
Man mac aller hande ſpil
trîben unz ſin wirt ze vil.
Der ſumer würde unmære
oder zallen ziten wære.
die âne ſunnen müezen ſin,
den wære endanke smânen ſchin.
*Swem dicke leit geſchiht,
*dem enwirret trûren niht:
ſwem nie herzeleit geſchach,
dem iſt trûren ungemach.
Nâch trûren dunket vröude guot:
nâch vröuden wê daz trûren tuot.
Nâch vröuden dicke trûren gât:
manec trûren vrœlich ende hât.
Ein ieglich zit hât ſin zit:
leit nâch vröuden trûren git.
Man ſol bi vröuden weſen vrô, (65a)
bi trûren trûren, kumt ez ſô.
*Vrô mit ungeræte,
*diu vröude iſt ſelten ſtæte.
*Bekumbertez herze
*iſt ſelten mit ſcherze.
Swâ ein künne fliget,
daz ander nider ſiget.

Ez dient nu mîc mâge
ûf glichen gelt der wâge.
Sin felbes ſchande er mêret,
der ſin geflehte unêret.
Swer heizez bech rüeret,
meil er dannen vüeret.
Swer ſich ze kletten miſchet,
unſanfte ers abe wiſchet:
nieman vrumer miſche ſich
ze bœſen liuten, daz râte ich.
*Swer linden zwiget ûf den dorn,
*der hât ir beider reht verlorn.
Diu klette unt der hagendorn
diu tuont gæhen liuten zorn.
Diu geiz kratzet manege zit
von herde unz ſi weiche lit.
*Er ſol niht ſin ein tumber man,
*der ſenfte leben vertragen kan.
Swer niht ſanfte kan geleben,
dem mac got wol unſenfte geben.
*Wol im, der dâ bûwet wol,
*dâ er iemer leben ſol.
Swer vliegen welle, der vliege ſô, (65b)
weder ze nider noch ze hô.
Ez hœrt ein lâzenære
dicke bœſiu mære.
Ein man ſol ſtîgen in der jugent

von einer tugent zer andern tugent.
Niuwer dinge vröuwet ſich
ein ieglich man, als tuon ouch ich.
Man vröut ſich maneger niuwe,
diu ſchier zergât mit riuwe.
Man ſihet vil ſelten wisſagen
in ſîme lande krône tragen.
Ich geſach nie guoten bolz
âne veder und âne holz.
Nieman iſt ſô wol geſchehen,
er ſülo doch zer erden ſehen:
wan er von erden iſt genomen
unt wider muoz ze erden komen.
Ein ieglich man vermiden muoz
den diſtel, gât er barvuoz.
Wer iſt nâhe oder verre, (66ᵃ)
dem niht arges werre?
*Swaz ûf der erde vrumes iſt,
*daz muoz vürhten mannes liſt:
*ſô tuot dem manne herzeleit
*daz bœſte, daz diu erde treit.
Dehein leben iſt ſô vri
daz gar âne urliuge ſi.
Dehein urliuge als nâhe gât
als diu ein man dâ heime hât.
Swer vier urliuge ſamet hât,
der fride driu; daz iſt min rât.

wil er in allen an gefigen,
er mac wol einhalp underligen.
*Dehein fchaft iſt fô lanc,
*ern ſî fehs ſteben ze kranc.
*Breitiu eigen werdent ſmal,
*ſô man ſi teilet mit der zal.
Unkrût wehſet âne ſât,
ſô fchœnem korne miſſegât.
Swer niht baz gevaren mac,
der vert die naht, unt lât den tac.
*Wir varn ie tageweide
*ze liebe odr ze leide.
Ich weiz wol waz dem geſchiht,
derz bœſte merket, daz beſte niht.
Ich wæne dehein unmâze ſî,
dâ enſî ein ander bi.
Nieman iſt ſô vollekomen, (66b)
daz er dem wandel ſi benomen.
ân wandel nieman mac geſîn,
daz iſt an der werlde ſchîn.
Ich wæne daz iht bettes ſî,
dâ ſî ein bœſiu veder bi.
Manec dorn ſchœne bluomen birt,
des ſtechen doch vil fêre ſwirt.
Vil manec ſchœniu bluome blât,
diu doch vil bitter wurzel hât.
Swelch mate iſt gemeine,

der gras iſt gerne kleine.
Swâ viur iſt bi dem ſtrô,
daz brinnet lihte, kumt ez ſô.
Schade ſchimpf iſt dicke leit,
unt laſterlichiu wârheit.
Swer ſin laſter decken wil
mit minen ſchanden, dêſt ze vil.
Swaz iu ſi liep, daz man iu tuo,
daz tuot ouch ir; daz hœrt derzuo.
*ſwaz iu ſi von ieman leit,
*daz entuot ir niht; doiſt ſælikeit.
Dar umbe hât man bürge, (67a)
daz man die armen würge.
Swelch hûs mê wirte hât
dan einen, daz hûs zergât.
Vil manec laſter in vergât,
der ſine gebûre willec hât.
Swer mit êren wil geneſen,
der muoz mit ſinen gebûren weſen.
*Ez ſaget dicke ein gebûr
*vonme andern, iſt ſin trinken fûr.
*Ich muoz hœren unde ſehen,
*und enwil doch niemens ſchaden ſpehen.
*Maneger rüeget ſelbe ſich,
*unt ziuhetz danne ûffe mich.
*Ez ſprechent gnuoge ir ſelber ſchaden:
*die vüeren ouch daz ſi hânt geladen.

*Swer vorſchet nâch dem ſchaden min,
*ich vrâge ouch lihte nâch dem ſin.
Ein gebûr ſeit von dem andern dicke,
unt lit er in dem ſelben ſtricke.
Swâ brinnet mines gebûres want,
dâ vürhte ich miner ſâ ze hant.
Den gebûren ſchadet, ſint ſi rîch,
wirt in der vogt ze heimelich.
Ein gebûr genuoc êren hât,
der vor in ſîme dorfe gât.
Nieman alſô nâhe ſchirt
ſô da ein gebûr ein herre wirt.
*daz ſchern er wol billiche kan,
*wan manz im vor hât ouch getân.
*ereweiz bône linſe
*ſetzet er ze zinſe.
Dar umbe ſint gedanke vri, (67b)
daz diu werlt unmüezec ſi.
Swer ſich mit eide vriſſet,
der hât mich überliſſet.
Stæche ieclich eit als ein dorn,
ſô würde ir niht ſô vil geſworn.
Sô grôziu witze iſt nieman bî,
daz er wizze wie er geſchaffen ſi.
nu ſehet in ſpiegel tûſent ſtunt,
ir werdet iu ſelben niemer kunt.
Swer ſich beſiht in ſpiegelglaſe,

den dunket krump ſin ſelbes naſe.
*Swie dicke ein tôre in ſpiegel ſiht,
*er kennet doch ſin ſelbes niht.
Erſt tump, der lieben ſâmen
ſæt in ſtarke brâmen.
Swer berlin ſchütet vür diu ſwin,
diu mugen niht lange reine ſin.
Vil lihte zerret ſich der ſac,
ſô dar in niht mêr enmac.
*Den dornzûn unt den ſac
*nieman wol verſüenen mac.
*Swer wol reit unde übele tuot,
*der hât niht gar getriuwen muot.
*Wir geloben got mit worten vil:
*diu werc nieman volbringen wil.
Schœniu wort enhelfent niht (68a)
dâ der werke niht geſchiht.
des mannes werc erzeiget wol
wes man im getrûwen ſol.
Sich hebet manec grôzer wint,
des regene doch vil kleine ſint.
man hebet manege ſache hô,
diu ſchiere gelît mit kleiner drô.
Nu merket, ſwer ze vil gedrôt,
den vürhtet nieman umb ein brôt.
Swer vürhtet doures blicke,
der muoz erſchrecken dicke.

Ich wil armen wârſagen
ſelten minen kumber klagen.
Swie man ze walde rüeſet,
daz ſelbe er wider güeſet.
Ein minne d'andern ſuochet:
ein vluoch dem andern vluochet.
Ich miſſevalle manegem man,
der mir ouch niht wol gevallen kan.
Swer übele von dem andern reit, (68b)
des wirt im zwirnt als vil geſeit:
ob ſin ze guote wirt gedâht,
daz wirt niht halbez zôren brâht.
Ich kan mit allen ſinnen
mir ſelbe niht entrinnen.
ich entrünne gerne, wiſte ich war:
ſô bin ich menſche, ſwar ich var.

39. VON DEM HUNGER.

Der hunger iſt der beſte koch,
der ie wart oder wirdet noch.
Swen hungert, iſt er kleider blôz,
ſo enwart nie ſiechtage alſô grôz.
Siechtage, armuot, ſpîſe kranc
machent kurze wile lanc.
Swer âne hunger ezzen ſol,
dem wirt mit ſpîſe ſelten wol.

Sô fatez kint niht ezzen mac,
so unmæret im des honges smac:
swem aber wê der hunger tuot,
den dunket swachiu spise guot. (69ᵃ)
Diu beste spise, daz beste tranc,
der süezo wert niht spannen lanc.
*Manec spise dar bekumt,
*daz si mê schadet danne vrumt.
*Ein ieglich spise ist alsô guot
*sô d'ander, diu eht sanfte tuot.
Vil dicke vrouwez houbet slât
ûf satem bûche, der den hât.
Erst tump, der siner kinde brôt
den hunden gît in hungers nôt.

(40. *VON WÂNE*)

Swaz mit varwe ist überzogen,
dâ wirt man lihte an betrogen.
Ein kint næme ein geverwet ei
vür ungeverwoter eier zwei.
Ich hân vil manegen man erkant,
der golt suohte, unt kupfer vant.
*Manec houbt hât goldes schîn,
*unt ist der zagel küpferin.
*Obsilber wider obezin,
*dâ gît ein slücke'z ander hin.

Der koufman dran verliuſet,
der glas vür rubin kiuſet.
Swer ein hundes hût erſiht
vür zobelbalc, des iſt doch niht.
Nieman kan gemachen
von baſle ſcharlachen.
Wart ie edel kint gelich
dem ſtiefvater, daz iſt wunderlich. (69b)
Swâ kunſt iſt ân beſcheidenheit,
daz iſt verlorniu arbeit:
êre âne nutz iſt dem gelich;
ſô ſint âne êre gnuoge rich.
Waz touc et flegel âne ſtil
dâ man blöcher ſpalten wil?
Diu glocke muoz den klüpfel hân,
ſol ſi guoten dôn begân:
*ze reden helfent kunſt noch liſt,
*ſwer lam an der zungen iſt.
*Ez dunket mich ein tumber ſin,
*ſwer wænt den oven übergin.
*Vil lîhte er ſchaden ſchouwet,
*der über houbet houwet.
So übele nieman iſt getân,
ern habe zuo der ſchœne wân.
ez wænet dicke ein effin
ſi ſi ſchœner denn diu künegin.
Mich dunket niht daz ieman ſüle

ze lange harpfen in der müle.
Swâ nüzze ſcheint diu kindelîn,
dâ mac des lônes lihte ſîn.

(41. *VON GUOTE UND ÜBELE.*)

Ein nagel den andern dringet,
unz ern von ſtete bringet:
vil dicke ein übel daz ander muoz
vertrîben; ſus wirt ir beider buoz. (70ᵛ)
Unmære iſt mir des obzes ſmac,
dar an ich mich erwürgen mac.
Der gebûr lützel glückes hât,
dem der wagen vür diu rinder gât.
Der wagen hât deheine ſtat,
dâ wol gezæme daz vünfte rat.
Swer ſteht, der ſol umbe ſehen
waz im dâ wider müge geſchehen.
ich weiz wol daz nieman mac
verbieten wol den widerſlac.
*Swer den hengſt rüert an die ſtete,
*ſô ſteht er ûffe dâ ze ſtete.
Diu louge machet ſchœne wât
unz daz ſi ſelbe trüebe ſtât.
Ich erkenne drier ſlahte nôt,
daz vierde daz iſt fröuden tôt.
in jugende kiuſche, daz tuot wê;

milde in armuot trûret mê;
ſwen hungert, und er ezzen lât,
ſo er vil guoter ſpîſe hât;
unt ſînen vîent minnen ſol:
diſiu vierîu tuont niht wol.
Des wîen vluc, des ſchiffes vluz, (70b)
des ſlangen ſluf, des donres ſchuz,
wie gerâten ſûln diu jungen kint,
der ſtrâze uns alle vremde ſint.
*Swaz wir noch vröuden hân geſehen,
*daz iſt uns als ein troum geſchehen.
Min herze in troume wunder ſiht,
daz nie geſchach und niemer geſchiht.
Ein ouge wolt ich gerne hân
anme nacke, möhtez dâ geſtân:
vil unzühte mir geſchiht,
der mir ſus geſchæhe niht.
Vil dicke ich gerne fæhe
waz hinder mir geſchæhe.
*Ein ſchôz daz man vor geſiht,
*daz wirret lützel oder niht.
Swen ſchiezens niht verdriuzet,
ſwie übele er danne ſchiuzet,
er triffet doch etswen daz zil;
als iſt, ſwer gote vlêhen wil:
er erhœrt in zetelicher zît,
daz er im ſîne hulde gît.

Got in Dâvides ſpruche giht
'ir ſult mine kriſten rüeren niht:
ez ſol ouch minen wisſagen (71a)
nieman arge zungen tragen'.
die rehten kriſten meinet got,
die gerne leiſtent ſin gebot,
unt meinet niht die kriſten mite,
die niht lebent nâch kriſten ſite.
Wær ich in keiſers æhte,
ob ich den vür in bræhte,
der ouch ſin hulde hete verlorn,
ſô würde dem keiſer lihte zorn:
würbich dem umb hulde,
ſô mêrte ſich min ſchulde.
*dehein ſündær den andern træſten ſol,
*'ich gewünne dir gotes hulde wol'.
Mine ſprüche ſint niht beladen
mit lügen ſünde ſchande ſchaden.
in diſen vier worten lât
aller worlde miſſetât:
ſwer ân din vierin ſprichet baz
dann ich, daz läz ich âne haz.
Swer zwêne wege welle gân,
der muoz lange ſchenkel hân.
Ein ieglich dinc von banden ſtrebet, (71b)
daz gevangenliche lebet.
Nu merket, ſwer gevangen iſt,

der kêret allen ſînen liſt
wie er ledic werden müge
ſô mit wârheit, ſô mit lüge.
Ob ich gebunden wære,
unt wær daz bant iht ſwære,
ich gündes eime tôren wol,
der binden und enbinden ſol,
ob er mich lœſen künde,
daz er mich enbünde.
Der ban unt geiſtlich orden
ſint nû ze ſpotte worden.
Solten alle vlüeche kleben,
ez müeſte lützel liutes leben.
Ez iſt manec wip unde man,
daz niht guotes gereden kan,
unt kan von übelen dingen
wol ſagen unde ſingen.
Swaz guots und übels wirt getân, (72a)
daz muoz in drîn dingen ergân:
wille wort werc diu hânt pfliht
an guot und übele ſwaz geſchiht.
Der hamer unt der anebôz
die hânt herten widerflôz.
Zwêne [gliche] herte ſteine
malent ſelten reine.
Des brunnen vluz wirt ſelten breit,
in den man daz wazzer treit:

ein man muoz ſinne ſelbe hân,
ſol er êre unt tugent begân.
Ich engæbe minen vrien muot
umbe keiner ſlahte guot.
Ein ungeduldiger gaſt
iſt einem wirte ein müelich laſt:
iſt der wirt dan unbeſcheiden,
daz mac geſchaden in beiden.
An guoten wegen ümbe
enſchadet kein krümbe.
Swan man vindet âne wer, (72b)
den überrit ein krankez her.
*vünde ich âne wer ein lant,
*daz twunge ich wol mit einer hant.
Man rit ein werhaftigen man
in ſime zorne ungerne an.
Swer güetlich grüezet einen man,
dem er guotes niht engan,
der ſtilt ſich hin zer helle,
ſwie ers niht wizzen welle.
*Vil dinges man vergizzet,
*des man ſich tiures vermizzet.
Bezzer iſt zwirnt gemezzen
dan zeinem mâl vergezzen.
Swer ſich ſelben ſolte
ſchepfen ſwie er wolte,
der vergæze maneger hande getât,

der got niht vergezzen hât.
*Ez dunket mich ein grôzer prîs,
*swer sich schepft in sackes wîs:
*sô hangent zwei ermlîn dran
*als eime hantlôsen man.
Swaz geschehen sol, daz geschiht:
des guoten volgich, des übeln niht.
swerz ze rehte merken wolte,
ez geschiht vil, des niht geschehen solte.
Swen brôt von weizze dunket kranc,
der mache bezzerz, unt habe danc.
Swer mich der dinge bæte, (73a)
diu ich doch gerne tæte,
der bete solt ich in gewern,
wolte er ir zühteclichen gern.
Lûter wîn, reine unde guot,
der junget alter liute muot:
kranker wîn, trüebe unde kalt,
der machet schiere jungen alt.
Daz mer mac nieman überwaten,
noch der werlde sich gefaten.
Min ouge maneger slahte siht,
des mich niht gluste, sæhe ichs niht:
des ich lihte enbære,
obez mir fremde wære.
Vilkarc unde Sânekarc
solten teilen drî marc:

Vilkarc woldez bezzer hân,
Sâmekarc woldes niht lân;
der ſtrît iſt ungeſcheiden
under den kargen beiden.
Swer den liuten allen (73b)
wol wil gevallen,
armen unde richen
muoz er ſich gelichen,
den übeln unt den guoten,
den tôren unt den fruoten.
wil er der aller hulde hân,
ſô muoz er ſelten müezec gân.
Der tumben clôſterliute ſin
ſtrebet her ûz, unt wir hin in.
*Der münche wolt ich einer ſin,
*der vür wazzer trinket win.
Die beteverte wæren guot,
verkêrten ſi niht reinen muot
an manegem man, der iemer mê
dar nâch berfer iſt dan ê.
Swes man von êrſt beginnet,
der muot dar fêre brinnet:
ſo ez beginnet alten,
ſô gerætetz ouch kalten.
Swer mâlen wil, der entwirfet ê,
unt merket wie ſin bilde ſtê.
[Als der ſieche den geſunden labet, (74a)

unt der tôte den lebenden begrabet,
unt man verfluocht dèr fælden kint,
unt fegent die verfluochet fint:
fô fult ir wizzen âne ftrit
daz komen wil des fluoches zit.]

(42. *VON UNKÜNDE.*)

Vier grôziu dinc fint uns unkunt,
diu wir doch nennen manege ftunt,
got fêle engel unde fwint:
fwie heimlich diu den liuten fint,
fo enfeit mir nieman âne wân
wie diu vieriu fin getân.
Daz kriften glouben nieman mac
ergründen, daz ift tôren flac.
aller menfchen gedanc
ift kriften glouben gar ze kranc.
Swer ergründen wil die gotheit,
der enweiz ze jungeft waz er feit.
Ich lâze mich niht berouben
mines rehten glouben:
*mich enkan ouch nieman bringen
*von guoten gedingen.
Diu græfte fröude, die wir hân, (74b)
deift guot gedinge unt lieber wân.
gedinge ift aller werlde trôft,

daz ſi von ſorgen werde erlöſt.
gedinge fröuwet manegen man,
der nie herzeliep gewan.
*gedinge græzer vröude git
*dann uns gebe diu ſumerzît.
Swer die liute gerne ſiht,
ſo er ir darf, und anders niht,
den ſol man âne liute lân,
ſwenn er ſi gerne wolte hân.
ſwie die liute geſchaffen ſint,
wir ſîn doch alle Adâmes kint.
*ein man ſol mit den liuten weſen,
*mit wolven niemân mac geneſen.
Diu nezzel ſchiere wirt erkant,
der ſi nimt in blôze hant.
Maneger mir die ſtrâze wert,
die er doch ſelbe gerne vert.
Swer mir leidet guoten ſîn,
derſt lützel wîſer denn ich bin.
Zwivel büwet ſelten wol, (75ª)
des iſt manec acker dilel vol.
Al diu werlt niht enkan
ze gnâden bringen einen man:
er enwelle ſelbe gerne dar,
verloren iſt ir biten gar.
Ez machent leidiu mære
vil dicke herze ſwære.

diu bœſen mære werdent wît,
daz guote mære ſchier gezzt.
ſô daz mære ie verrer vliuget,
ſô man ie mêr geliuget.
Ich ſihe wol eines andern nac,
den minen ich niht geſehen mac.
Ez gewan nie man ſô herten muot,
er getæte doch etswenne guot.
Verſlolniu wazzer ſüezer ſint
denne offen wîn, jehent diu kint.

43. VON TIEREN.

Der lewe vürht des mannes niht 12d
wan ſô ern hœrt unt niht enſiht.
Der lewe niemer ſol getagen,
wellent in die haſen jagen.
*Wærn elliu tier gelîch gevar,
*ſô vörhte der lewe ir breite ſchar.
Diu lewen tôt ir kint gebirt:
von des vater galme ez lebende wirt.
[Wider ir natûre und ir art
minnet der lewe und der part.
von ir zweier huóres art
wart von êrſt der lêbart;
doch ziuht der lêbart
kint von ſîn ſelbes art:

als edel ſi abr niht enſint
ſô der lewen und der parde kint.
Nie tier ſô ſnellez wart
âne vliegen ſô der part.
Iſidôr der wiſe ſeit
von des pardes ſnelheit
daz er vil oſte ſpringe ſich
ze tôde; daz iſt wunderlich.]

Wolve zimt niht ſchâfes wât,
wander niht kiuſches herzen hât.
Swâ der wolf ze hirte wirt,
dâ mite ſint diu ſchâf verirt.
Swer wolve nimt ze râtgebn,
daz gât den ſchâfen an daz lebn.
Swâ der wolf gerihtes pflege,
dâ gên diu lember von dem wege.
daz mac wol ſin ein heilgiu zit,
ſô der wolf den ſchâfen vride gît.
Swie dicke ein wolf gemünchet wirt.
diu ſchâf er drumbe niht verbirt. 15a
Swâ der boc den wolf beſlât,
dâ weiz ich wol werz bezzer hât.
Swâ ich weiz des wolves zant,
dâ wil ich hüeten miner hant,
daz er mich niht verwunde:
ſin bizen ſwirt von grunde.

Swie man vert den hunden mite,
si hânt doch iemer hundes site.
Ein rindes schenkel næme ein hunt
vür rôtes goldes tûsent pfunt.
Gienge ein hunt tages tûsent stunt
ze kirchen, er wær doch ein hunt.
Man sol streichen geværen hunt,
daz er iht grine zaller stunt.
Manec hunt wol gebâret,
der doch der liute vâret.
Der hunt der mac des höuwes niht,
unt grinet doch so erz ezzen siht.
*Daz zwêne hunde ein bein nagen
*ân grinen, hœre ich selten sagen.
Bi hunden unt bi katzen
was ie bizen unde kratzen.
Der hunt hât leder gezzen,
sô man diensles wil vergezzen.
*Der hovewart unt der wint
*selten guote vriunde sint.

Als sich der vuhs mûsens schamt,
sô heter gerne ein hœher amt.
Swer dem vuhse mûsen wert,
der hât in spise gar verhert.
Der vuhse müesse minre siu,
wærn die zegele güldin.

Swie der vuhs ſi ein ſchalc,
in verrætet kele unde balc.
Swer vuhs mit vuhſe vâhen ſol,
der muoz ir ſtige erkennen wol.

Der biber muoz vil hôhe gebn
ſine geilen vür ſin lebn.

Swer ſich kratzet mit dem bern,
dem muoz ſin hant vil dicke ſwern.
des bern zorniger muot
im ſelben dicke ſchaden tuot. 13b

Hât ein ohſe rindes ſite,
da eniſt niht grôzes wunders mite.
Kumt ein ohſe in vremdiu lant,
er wirt doch vür ein rint erkant.
Der ohſe kumberliche lebt
die wile er wider dem garte ſtrebt.
Swâ der ohſe krône treit,
dâ hânt diu kelber werdecheit.
Swer lobt des ſnecken ſpringen,
unt des ohſen ſingen,
der quam nie dâ der lebarte ſprane,
unt dâ diu nahtegale ſanc.
Der ohſe mit dem eſele ſtreit
umb vuoge und umbe hövelcheit.

ſwer dem andern dâ vertruoc,
der was doch ungevüege genuoc.

Swâ man den eſel krœnet,
da iſt daz lant gehœnet.
Vert iemer eſel reiſe,
deiſt der diſtele freiſe.
Der eſel gurret ûf den wân,
er wænet wol geſungen hân.
Eſels ſtimme unt gouches ſanc
erkennich ân ir beider danc.
Der eſel ſleht unde viht,
ſo er den wolf von verre ſiht;
deiſt wunder daz er ſtille ſtât,
ſo ez im an ſîn leben gât.
Der eſel kleine vorhte hât
zes lewen kreize, ſwâ der gât:
daz entuot er niht durh kargen liſt
wan daz er alſô narreht iſt.
Swâ ein eſel den andern ſiht
vallen, dar enkumt er niht.
nu ſehet, deiſt ein tumbez tier,
unt iſt doch wiſer danne wier.
Maneger wolte gerne ſîn
ein eſel oder ein eſelîn, 13a
daz man ſeite mære
wie wunderlich er wære.

*Swer den mûl wil vrâgen
*von ſînen hœhſten mâgen,
*ſô nennt er ô den œhein
*denn vater oder vriundo dehein.

Sunder gallen iſt daz rê:
âne nît iſt lützel tiere mê.

[Des varhes ſtimme iſt griuwelich:
hœrt ſi der lewe, er birget ſich.]

Diu mûs hât bœſe hôchgezit
die wile ſi in der vallen lit.
Ez hât felten wiſiu mûs
den vuhs gebeten hin ze hûs.
Diu mûs ungerne ziuhet kint
ſwâ ſi weiz dâ katzen ſint.
Man ſihet ſelten rîchez hûs
âne diep und âne mûs.
Swâ junger miuſe louſet vil,
dâ hebt diu katze gerne ir ſpil.

Die vroſche tuont in ſelben ſchaden
wellnts den ſtorch ze hûſe laden:
die wiſen kunnen wol verſtân
waz ich tôre geſprochen hân.
Die vroſche welten einen vogt,
der ſi dicke nôtzogt:

durch ir ebenhêre
gâbens alle ir êre
dem florche, der fi hiute hât,
unt der fi ouch niemer mê verlât.

Der krebz gât allez hinder fich
mit vüezen vil; deiſt wunderlich.
Der efel unt diu nahtegal
fingent ungelichen fchal.
Die nahtegal dicke müet
fwa ein efel od ein obfe lüet.
[Ich næme der nahtegalen fanc
vür der füezen harphen klanc.]

Der phâwe diebes fliehe hât,
tiuvels ſtimme, und engels wât.

Sich badet diu krâ in allem vliz,
unt wirt durh daz doch niemer wfz. 13d

Des rappen ſtimme ich vliehen wil:
ſin âtem tœtet vederſpil.

Die gire vliegent gerne dar,
dâ fi des âſes werdent gewar.

Ein ageleſter ſprach (dêſt lanc)
zer tûben 'lêrt mich iuwern ganc'.

diu tûbe ſprach 'ich lêre iuch [wol] gân,
muget ir die alten tücke lân'.
ſi gienge nâch oder vor,
ſi bicte ie bêdenthalp inz hor.
Swer ſchalkeit lernet in der jugent,
der hât vil ſelten ſlæte tugent.

Karadrius ein vogel iſt,
des ſinne gânt vür menſchen liſt.
ſwelhen ſiechen er geſiht,
dem enwirret ſchiere niht:
ſwelch ſieche niht geneſen kan,
den geſiht er niemer an.

*Des valken dinc niht ebene ſtât,
*ſo er zer mûs nâch ſpîſe gât.

Des gouches ſanc iſt niergen wert
wan dâ man bezzers niht engert.
ſwaz man den gouch gelêret,
ſinen ſanc er niht verkêret.
[Dem gouche ſprechen wir ein gouch;
nu hœret ſîne ſchalkeit ouch,
die man hât von im geſeit.
ſwâ diu graſemücke eier leit,
unt des der gouch wirt gewar,
er gizzet ir ir eier gar,

unt birget er diu eier ſîn
der tœrinne in ir neſtelin:
der lât er ſi im dâ hüeten
unt ân ſîn helfe ûz brüeten.
diz biſpel ûf den menſchen gât,
der keine witze zêren hât,
unde aber ze bœſer kündecheit
im al die ſinne ſint bereit.]
Der gouch der iſt ein ſchœne vogel,
unde iſt bœſe unt dar zuo gogel. 14a

Diu rephüenr ein ander ſtelnt
ir eier, daz ſi fêre helnt,
unt brüetent ſi ûz als ir kint.
als ſi ze vogelen worden ſint,
ſô nement ſi ir rehten muoter war
ſwâ ſi die hœrnt, unt vliegent dar:
ſi lânt ir ſtieſmuoter vrî,
unt ſint ir rehten muoter bî.
als ſtilt der tiuvel manegen man
von ſîner muoter, ſwie er kan.
diu muoter iſt diu kriſtenheit,
diu nieman tröſt noch gnâde verſeit.
diu muoter manegen lêret,
daz er von ſünden kêret:
ſo iſt der tiuvel wol betrogen,
und iſt ſîn rephuon hin gevlogen.

[Mit ſîner ougen ſchîne der ſtrûz
brüetet ſîniu eier ûz.

Ein vogel heizet pellicânus,
der ziuhet ſîne jungen ſus:
ſîn herzebluot er in gît
ezzen unz er tôt gelît.
der ſelbe vogel gelichet iſt
ûf den gnædigen Krist,
der ouch den bittern tôt leit
durh ſîniu kint, die kristenheit.]

Sô ſtolzen muot nie man getruoc,
ern hete an einem wîbe gnuoc:
fô wilz der hano bezzer hân,
dem ſint zwelf hennen undertân.
daz er der zwelfer meiſter iſt,
daz gât vür Salomônes liſt:
doch enwær ſîn êre nie fô grôz,
heter einen andern hûsgenôz.

Mich dunket er ſî iuwelnſtaht,
ſwer vür den tac nimt die naht.

Ez iſt den vogeln grôz gebreſt,
elliu jâr ein niuwez neſt.

Diu vliege iſt, wirt der ſumer heiz,
der küenſte vogel, den ich weiz. 14b

Vliegen, vlöhe, des tiuvels nît
müent die liute zaller zît.
Dem lewen wolt ich vride gebn,
liezen mich die vliegen lebn.
*Diu mücke muoz ſich fêre müên,
*wil ſi den ohſen überlüen.
Der bremen hôchgezît zergât,
ſô der ougeſt ende hât.
Die kevern vliegent unverdâht,
des vellet maneger in ein bâht.
Der kever ſich ſelbe triuget,
ſwenner ze hôhe vliuget.

Ein albel iſt bezzer ûf dem tiſch
danne in dem wâge ein michel viſch.

Swer ſlangen hecken lêret,
von rehte er in verſêret:
von rehte ez ûf in ſelben gât,
ſwer dem andern rætet valſchen rât.

Swem gæhes boten nôt geſchiht,
der bedarf des ſnecken niht.
Der ſnecke und ouch der regenwurm
die hebent ſelten grôzen ſturm.

44. VON SCHATZE UNT PFENNINGE.

Man minnet ſchatz nu mêre
danne got, lip, fêle odr êre.
Swer mit ſchatze umbe gât,
dor tuot dor armen kleinen rât.
Minne, ſchatz, grôz gewin
verkêrent guotes mannes ſin.
*Swâ ſchatz wider ſchatze broget,
*der machet lihte richen voget.
Begraben ſchatz, verborgen ſin,
von den hât nieman gewin.
Des menſchen herze iſt alle zit
ſwâ ſin ſchatz verborgen lit.
Des hordes ſamenære
ſint ſelten miteteilære.
Dem hortær wirt des ſchatzes niht
wan ob ern weiz oder ſiht.
Pfenningſalbe wunder tuot:
ſi weichet manegen herten muot.
Hete der wolf pfenninge,
er vünde guot gedinge.
man liezе wolve und diebe lebn,
möhtens guot mit vollen gebn.
Swer den pfenninc liep hât
ze rehte, deiſt niht miſſetât:
doch minnt man nû den pfenninc

vür elliu werltlichiu dinc.'
Er iſt niht vollen karc,
ſwer niut den pfenninc vür die marc.

45. VON RÔME.

Alles ſchatzes vlüzze gânt
ze Rôme, daz die dâ beſtânt,
unt doch niemer wirdet vol:
deiſt ein unſæligez hol.
ſô kumt ouch elliu ſünde dar,
die niut man dâ den liuten gar;
ſwâ ſi die behalten,
des muoz gelücke walten.
*Swer Rômær ſite reht erſiht,
*der bezzert ſinen glouben niht.
Rœmeſch ſent unt ſîn gebot
deiſt pfaffen unde leien ſpot;
æhte, ban, gehôrſame
brichet man nu âne ſchame;
got gebz uns ze heile,
benne ſint wol veile;
ſwer ouch valſcher eide gert,
der vindet ir guot pfennewert.
Wâ ſint ſi nû, 'der Rôme ê was?
in ir palaſen wehſet gras.
dâ nemen die vürſten bilde bî
wie ſtæte ir lop nâch tôde ſî.

Rôme twanc ô mit ir kraft
aller herren herfchaft,
nu fint fi fchalkeit undertân:
daz hât got durh ir valfch getân.
Sant Pêter quam an eine ſtat,
da in ein lamer almuofens bat.
nu hœret wie ſant Pêter ſprach,
do ern fô fiechen ligen ſach,
'ſilber, golt iſt vremede mir:
daz ich dâ hân, daz gib ich dir.'
alfô gab er im ze ſtunt: 111
er ſprach 'ſtant úf, unt wis geſunt.'
gæbe noch ein bâbeſt fô,
des wær diu kriſtenheit al vrô.
*Man giht vil daz der bâbeſt tuo,
*dâ hœret niht ſprechens zuo.
*ob der bâbeſt dan ein menſche iſt,
*ſon hilft in kunſt, gewalt noch liſt,
*ern müeze ouch menneſchliche leben.
*er mac uns guotiu bilde geben,
*unt bœſiu bilde dâ zuo:
*got gebe daz erz beſſe tuo!
*Daz der bâbeſt niht geſünden müge,
*ſwer des giht, daz iſt ein lüge.
*der bâbeſt hât gewaltes vil,
*noch mac er ſünden, ob er wil.
Maneger hin ze Rôme vert,

der roup dar unt dannen zert,
unt giht, der bâbst habe im vergebn
swaz er gesündet habe sin lebn,
unt swem er schaden habe getân,
des habern ledic gar verlân.
swer des giht, der ist betrogen,
unt hât den bâbest an gelogen.
dem bâbest anders niht enzimt
wan daz er sünden buoze nimt:
sîn mac dem riuwære
wol senften sine swære.
alle ablâze ligent nider,
man gelte unde gebe wider.
*nâch gnâden unt nâch minnen,
*sus sol man suone gwinnen.
*Swer mich der schulde möhte erlân,
*die ich ein andern hân getân,
*den wolte ich suochen über mer
*âne swert und âne her.
Sünde nieman mac vergebn
wan got al ein; dar sule wir strebn.
Diu gnâde eime esele wol gezimt,
daz er dem ohsen sünde nimt.
det ablâz dunket tören guot,
den ein gouch dem andern tuot.
Merbot und ander wirte,
gebûre unde hirte

vergebent alle ſünde dâ:
diu gnâde iſt nirgen anderswâ.
Möhte mich der bâbeſt erlâzen wol,
ob ich eine andern gelten ſol,
ſô wolt ich alle bürgen lân,
unt wolt mich an den bâbeſt hân.
Der bâbeſt hât ein ſchœne leben:
möhte er ſünde ân riuwe vergeben,
ſô ſolte man in ſteinen,
ob er der krillen einen
oder keiner muoter barn
liezze hin zer helle varn.
*ſwer des giht, der hât gelogen:
*ze Rôme maneger wirt betrogen.
Unt hete ein man mit ſîner hant
verbrennet liute unt drîzec lant, 15*
den gwalt hât der bâbeſt wol,
ſwaz buoze er drumbe liden ſol,
daz ern der buoze wol erlât,
ob er die ganzen riuwe hât.
Swer lebet in des bâbſtes gebote,
derſt ſünden ledic hin ze gote.
Der bâbeſt iſt ein irdeſch got,
und iſt doch dicke der Rômær ſpot.
ze Rôme iſt sbâbſtes êre kranc:
in vremediu lant gât ſîn getwanc.
ſîn hof vil dicke wüeſte ſtât.

ſo er niht vremeder tôren hât.
ſwenne alle krümbe werdent fleht,
ſô vindet man ze Rôme reht.
Rôme iſt ein geleite
aller ſrügenheite.
die heilgen ſol man ſuochen dâ,
guot bilde ſuochet anderswâ.
Der bâbeſt ſol ze rehte wegen
beide fluochen unde ſegen:
ſin ſwert ſnidet deſte baz,
fleht erz durch reht und âne haz.
zwei ſwert in einer ſcheide
verderbent lihte beide:
als der bâbeſt riches gert,
ſô verderbent beidiu ſwert.
Daz netze quam ze Rôme nie,
mit dem ſant Pêter viſche vie.
daz netze iſt nû verſmâhet:
rœmeſch netze vâhet
ſilber golt bürge unde lant;
daz was ſant Pêter unrekant.
*Sant Pêter was ze rehte ein degen;
*den hiez got ſiner ſchâfe pflegen,
*er hiez in niht ſchâf beſchern:
*nu wil man ſchernes niht enbern.
*Unreht iſt ze Rôme erhaben:
reht gerihte iſt ab geſchaben.

der bâbeſt ſol des êre hân,
vor im niemer wirt getân
dehein unreht urteile.
der hof hât manegez veile,
des der bâbeſt niht engert.
ze Rôme iſt dicke miete wert.
ze Rôme iſt alles rehtes kraft,
unt alles valſches meiſterſchaft. 15b
Rœmeſch hof engert niht mê
wan daz diu werlt mit werren ſtê.
er enruochet wer diu ſchâf beſchirt,
daz eht im diu wolle wirt.
beſchorniu ſchâf ſint nirgen wert
dâ man guoter wollen gert.
Des bâbſtes êre iſt manecvalt:
ez enwære nirgen der gewalt,
der dâ ze Rôme iſt, anderswâ,
unreht wær grœzer danne dâ.
læge Rôme in tiuſchen landen,
diu kriſtenheit würde ze ſchanden.
maneger klaget waz dort geſchiht:
man liezе im hie des hâres niht.
Swaz ze Rôme veiles iſt,
dâ ſiht man mite valſchen liſt.
Wip unt phaffen lebent dâ wol,
diu zwei dâ nieman ſchelten ſol:
ir zweier zuht iſt grœzer dâ

danne ich irgen wizze anderswâ.
Swaz ze Rôme valſches iſt,
daz gelobich niht ze langer vriſt:
ſwaz ich dâ guotes hân geſehen,
dem wil ich iemer guotes jehen.
*Ze Rôme iſt manec valſcher liſt,
*dar an der bâbſt unſchuldic iſt.
ze Rôme vert manec tûſent man,
die der bâbeſt niht beſchirmen kan,
ſine werden her unt dar gezogen:
dazs an der ſêle werdent betrogen
unt dar nâch an dem guote,
deiſt ûz des bâbſtes huote.
der bâbſt dâ niht erwenden mac
rouben ſteln naht unde tac.
ſwie vil dâ tôren leides geſchiht,
es enlânt die andern drumbe niht.

(46. *VON ÂKERS.*)

Ich hân vil maneges wunſch vernomen,
der ſprach 'wære ich ze Âkers komen,
daz ich geſæhe daz reine lant,
ich enruochte, ſtürbe ich al zehant.'
der ſihe ich gnuoc vil gerne lebn, 15c
unt heim ze lande sêre ſtrebn.
*Die nâch uns ſuln her über varn,
*den râtich daz ſi ſich bewarn:

'an wehſelo und an kouſe
'nemen wir d'èrſten ſtrouſe.
Âkers gar vorſtunden hât
ſilber golt ros unde wât,
unt ſwaz geleiſten mac der man:
niht in des enpfliehen kan.
nu ſpotent ſi unſer alle zit:
ſi ſprechent 'alciz unde rit
in diu lant hin über mer.'
unt quarmen zÂkers drizec her,
diu vünden als wir vunden hân:
ſi tuont in als ſi uns hânt getân.
ze Rôme unt zÂkers iſt ein pfluoc,
der iemer tôren hât genuoc.
ſi hânt in kurzen ſtunden
ſchatzes ſô vil verſtunden,
daz mich des iemer wunder hât,
daz er niht vür diu hiuſer gât.
ſît Âkers niht wil erwinden,
ſo iſt bezzer ſchern dan ſchinden:
ſwer dannen bringet ſîne hût,
der mac wol ſingen überlût.
Âkers diu iſt ſühte rich:
der tôt iſt dâ ſô heimlich,
unt ſtürben tûſent alle tage,
da enhôrte niemen lange klage.
diu èrſte vrâge die man tuot

nâch tôde 'herre, wâ iſt daz guot?'
ſus nimt ir klage ein ende;
got ſchiere uns daz ſende.
ſwer ungerne lange lebe,
dem râtich daz er zÂkers ſtrebe.
Kriſten, juden, heiden
ſint zÂkers ungeſcheiden:
aller bilgerîne kraft
ſcheidet niht ir gevaterſchaft.
beide alte unde jungen
ſprechent heidniſche zungen. 15d
in iſt ein heiden lieber bî
dan zwêne kriſten oder drî:
dâ von iſt niht ein wunder,
ſîhents valſch dar under.
Ze Âkers iſt mir wol erkant
ſpîſe, luſt, liute unde lant;
diu ſint den Tiuſchen dâ gehaz.
ſô ſlichet maneger über daz
zem vrithof, der iſt ſælic wirt,
dem manec gaſt ze teile wirt:
der tuot dâ zÂkers daz beſte:
er enphât eht alle geſte.
ze Âkers iſt des tôdes grunt,
da iſt niuwan tôt und ungeſunt;
unt ſtürben hundert tûſent dâ,
man klagete ein eſel mê anderswâ.

*Ze Âkers ſint verkêrtiu leben;
*hât in diu der bâbeſt geben
*ze buoze vür ir miſſetât,
*ſô mac ouch Jûdas werden rât.
*ze Âkers ſint ungetriuwiu kint:
*ein her, des hundert tûſent ſint,
*daz iſt ſchierer verkoufet dâ
*dan zehen ohſen anderswâ.
*Der bû den man ze Jaffe tuot,
*der iſt vür heiden harte guot:
*er enhilfet vür die krîſten niht,
*die mit den heiden hânt gepflîht.
*des landes helfe erzeiget wol
*wes man in getrûwen ſol:
*unt ſoltez nâch ir willen gân,
*der bû wære iemer ungelân.
*Daz criuce man vür ſünde gap
*zerlœſen daz vil hêre grap:
*daz wil man nû mit banne wern.
*wie ſol man nû die sêle ernern?
*dehein ban vor gote verrer gât
*wan als des mannes ſchulde lât.
*gehôrſame iſt al eine guot
*die wile der meiſter rehte tuot:
*wil der meiſter ieman twingen
*von gote zunrehten dingen,
*dâ ſol man den meiſter lân,

*unt ſol dem rehten bi ſtân.
*der ban ſi krump oder fleht,
*man ſol in vürhten; daz iſt reht.
*Dem keiſer wol gezæme
*daz rûnen ende næme,
*daz er unt der ſoldân
*nû lange hânt getân.
*ob daz âne hôhen rât
*zêren unde vröude ergât?
*deiſt ein wunderlich geſchiht,
*unt gloubent doch tôren niht:
*ich hœre ouch wiſe liute jehen
*ſi englouben es niht ê ſi ez ſehen.
*Vilkarc unde Sâmekarc
*ſolten teilen dri marc:
*Vilkarc woldez bezzer hân,
*Sâmekarc woldes niht lân;
*der ſtrit iſt ungeſcheiden
*under den kargen beiden.
*der keiſer unt der ſoldân
*hânt dem gelich getân.
*Wâ geſuor ê keiſer über mer
*im banne und âne vürſten her?
*und iſt nu komen in ein lant
*dâ got noch man nie triuwe vant:
*unt hât nu manegen widerſatz
*(daz muoz got ſcheiden) âne ſchatz.

*Ich enruochte wiez geſchæhe
*daz ichz heilge grap geſæhe:
*ſô vüere ich zÂkers in die ſlat,
*dâ würde ich guoter ſpiſe ſat.
*ſwelch ſchif mir zêrſt kæme,
*daz wære mir genæme.
*Swaz man ſô lange hât geſeit
*von disem lande, deiſt mir leit:
*ez ſî nu wâr oder gelogen,
*ſi hânt manegen zuc gezogen.
*ich vüere gerne über mer
*unt ſchihte her wider ein ander her:
*ich ſelbe wolt her wider niht
*durh die grôz untriuwe, diu hie geſchiht.
*Waz mac ein keiſer ſchaffen
*ſit kriſten, heiden [unt] pfaffen
*ſtritent gnuoc wider in?
*dâ verdürbe Salomônes ſin.
*dem lande iſt untriuwe angeborn,
*des hânt die lantliute ouch geſworn
*daz ſi daz iemer ſtæten
*mit ungetriuwen ræten.
*untriuwe hôchvart unde nît
*ze Sûriâ ſelten gelît.
*wirt des keiſers kraft reht erkant,
*die müezen vürhten elliu lant.
*ſîn êre muoz hie ſtigen,

*odr fêre nider ſigen.
*ſwaz der keiſer hie begât
*âne gnuoger liute rât,
*deiſt ir helfe und ouch ir ſin,
*wes ſi getürren wider in.
*Gein Âkers iſt manc her komen,
*von den ich allen hân vernomen,
*daz ellin ſô verdurben,
*daz nie dehein êre erwurben.
*der ban unt manec kriſten
*mit vil manegen liſten
*wolten ſiz erwendet hân:
*nu hât doch got ſin êre getân.
*daz ſündær ſuln daz grap geſehen,
*daz muoz im ân ir danc geſchehen.
*got unt der keiſer hânt erlôſt
*ein grap, deiſt aller kriſten trôſt.
*ſît er daz beſte hât getân,
*ſô ſol man in ûz banne lân.
*desn wellent Rômær lihte niht:
*ſwaz ân ir urloup guotes geſchiht,
*dem wellents deheiner ſtæte jehen;
*nu iſt daz ân ir danc geſchehen.
*alle ſündær ſprechent wol dar zuo,
*daz diſen vride iemân wider tuo.
*von Rôme mac uns niht geſchehen
*grœzer êre, wolt ers jehen.

*Die in den landen müezen weſen,
*unt des landes müezen geneſen,
*die enwolten des landes wider niht.
*waz ob ein wunder noch geſchiht,
*daz in ir hôchvart wirt benomen?
*untriuwe in muoz ze helfe komen.
*Got die ſtat erlœſet hât,
*an der des glouben vröude ſtât:
*waz bedurfen ſündær mêre
*wan daz grap unt scriuces êre?
*wærn dem keiſer die geſtanden,
*die im ſin êre wanden,
*daz grap und ellin diſiu lant
*diu ſtüenden gar in ſiner hant:
*Nazarêth unt Bêthlehêm,
*der Jordân unt Jêruſalêm,
*dar zuo manec heilgiu ſtat,
*dâ got mit ſinen vüezen trat:
*Süriâ unt Jûdêâ,
*vil ſchœnes landes anderswâ.
*die ſtrâzen uns alle offen ſtânt,
*die zuo den heilgen ſteten gânt.
*Den valſchen an ir herze gât
*daz ſich der keiſer niht enlât
*verkoufen alſo manec her,
*diu hie verdurben âne wer.
*ſwer liute hât, êre unde guot.

*unt ſich durch got der abe tuot:
*getuot dar ieman valſchen rât,
*deiſt ein grôziu miſſetât.
*Der ban der hât kreſte niht,
*der durch vientſchaft geſchiht:
*der dem glouben ſchaden tuot,
*der ban wirdet niemer guot.
*Âkers hât verbannen
*kezzele unde pfannen,
*geſoten unt gebrâten:
*nu müeze uns got berâten.
*Des glouben meiſter wellent toben:
*got herre, wâ ſol man dich loben,
*ſit din ſtat verbannen iſt,
*da inne du, herre unde Kriſt,
*würde gemartelt unt begraben?
*dins glouben êre iſt ab geſchaben,
*ſündern iſt ir trôſt benomen:
*wâ ſol man [nu] ſünden zende komen?
*des zwivelt al diu kriſtenheit.
*got herre, daz lâz dir weſen leit.
*nieman mac beſchœnen:
*der ban wil gehœnen
*daz grap und alle kriſtenheit;
*des wirt der ungeloube breit.
Ich ſach daz man Kriſtes lant
ân offenliche wer dâ vant:

dô manz gewinnen ſolte,
niemanz dô weren wolte.
der tiuvel hât daz lant ernert,
ſit ez dô nieman hât erwert.
daz ſin niht mêr ertwungen iſt,
daz underſtuont des tiuvels liſt.
Swer ſchuldic ſi, daz rihte got,
daz wir dâ ſin der Walhe ſpot:
unt möhten tiuſche liute
daz lant gewinnen hiute,
die Walhe ſint in ſô gehaz,
ſi gunnens den heiden michels baz.
Swer ſiech und arm ze Âkers vert,
dem wirt vil lihte dâ beſchert
ein hûs von ſiben vüezen;
dâ kan man ſühte büezen.
Vür ſünde nie niht bezzers wart
danne über mer ein reiniu vart.
ſwer niemer daz hêre grap geſiht, 16ª
ſîn lôn iſt deſte minner niht.
*ſwer mit rehter andâht
*daz criuce hât hin über brâht
*(daz iſt der geloube min),
*der ſol ouch ſünden ledic ſîn.
Âkers iſt des libes röſt,
unt doch dâ bi der ſêle tröſt.

des fult ir âne zwivel weſen,
ſwer dâ rehte ſtirbet, derſt geneſen.

47. VON DER ZUNGEN.

Daz wirſlo lit, daz ieman treit,
deiſt diu zunge, ſô man ſeit.
Diu zunge reizet manegen ſtrit
unt dicke lange wernden nît.
Swaz wir übels hân vernomen,
deiſt meiſteilc von der zungen komen.
Diu zunge reizet manegen zorn,
dâ lîp mit fêle wirt verlorn.
Ez hânt die übelen zungen
die guoten ûz gedrungen.
Diu zunge reizet manege nôt,
die nieman wendet wan der tôt.
Diu zunge manegen ſchendet:
ſi flümmelt unde blendet.
Diu zunge hât nehein bein,
unt brichet bein unde ſtein.
Diu zunge ſtœret manegiu lant,
ſi reizet roup unde brant.
Von der zungen meiſteilc vert
daz ſô maneger meineide ſwert.
Swer eine übele zungen hât,
diu vüeget manege miſſetât.

Diu zunge triuwe ſcheidet,
daz liep liebe leidet.
Diu zunge gnuoc entêret:
diu zunge reht verkêret.
Von der zungen daz ergienc,
daz Kriſt an dem criuce hienc.
Von der zungen dicke kumt
daz beide ſchadet unde vrumt.
Vür ſchande wart nie bezzer liſt
dan der der zungen meiſter iſt.
Diu zunge diu hât meiſterlîc pfliht 16ᵇ
an guote an übele ſwaz geſchiht.
Swâ diu zunge rehte tuot,
ſo iſt nehein lit ſô guot.
Diu übele zunge ſcheiden kan
liebez wip von lieben man.
Diu bœſe zunge iſt ein vergift,
daz ſeit Dâvit an ſiner ſchrift.
Manec zunge müeſſe kürzer ſin,
ſwîgendez an dem willen min.

48. VON LIEGENNE UNDE TRIEGENNE.

Liegen triegen iſt ein ſite,
dem vil der werlde volget mite.
Liegen triegen dicke gât
mit vürſten an des tiufels rât.

Liegen triegen ſint ſô wert,
daz man ir zallen kouſen gert.
Liegens triegens iſt ſô vil,
daz manz ze rehte haben wil.
Liegen triegen werder ſint
ze hove danne vürſten kint.
Liegen triegen hânt den prîs:
âne ſi dunket nieman wîs.
Liegen triegen hânt ir vuoz
geſetzet, daz man'n volgen muoz.
Liegen triegen tuont ſô wol,
daz ir diu werlt iſt elliu vol.
Liegen triegen ſint ſô breit,
ſi velſchent al die kriſtenheit.
Liegen triegen iſt ein liſt,
der wert vor allen liſten iſt.
Liegen triegen hânt die kraft,
ſi drückent alle meiſterſchaft.
Liegen triegen hânt geſiget,
daz man nihts ſô fêre pfliget.
Liegen triegen noch begât
daz ſich an den andern nieman lât.
Liegen triegen vüegent daz,
daz vater kinde wirt gehaz.
Liegen triegen, ſwer diu kan, 16c
Den lobt man zeinem wîſen man.
Liegen triegen iſt ein amt,

des ſich lützel herren ſchamt.
Liegen triegen got verbôt;
dâ von ſint ſi der ſêle tôt.
Liegen triegen noch bejagent
daz ſi ze Rôme krône tragent.
Liegen triegen deiſt ein dorn,
von dem uns kumt der gotes zorn.
Liegen triegen deiſt min klage:
dar umbe ſchilt ich ſi alle tage.
Liegen triegen lobe ich niht,
ſit niemer guot von in geſchiht.
Liegen triegen haʒʒet got:
ſwerʒ tuot, der brichet ſin gebot.
Liegen triegen hânt daz heil,
ſi hânt an allen leben teil.
Liegen triegen hânt daz reht,
ſi machent krump mit worten fleht.
Liegen triegen ſint ſô groʒ,
ſi hœhent manegen ungenôʒ.
Liegen triegen ſint ſô karc,
ſi machent von dem pfunde marc.
Liegen triegen iſt ein ſchilt,
mit dem man manege ſchande hilt.
Liegen triegen iſt ein bote
zallen herren wan ze gote.
Liegen triegen fœre ſchadent,
daz ſi die ſêl mit ſunden ladent.

Liegen triegen, ſwer diu lobet,
daz wizzet rehte, daz er tobet.
Liegen triegen hânt ir ſtrît
behabt in al der werlde wît.
Liegen triegen ſint ſô liep,
ſi machent manegen richen diep.
Liegen triegen ſint zwei dinc,
ſi velſchent manegen jungelinc.
Liegen triegen iſt ein trôſt, 164
der manegen ſetzet ûf den rôſt.
Liegen triegen dringent vür
zes bâbſtes unt ze keiſers tür.
Liegen triegen iſt ein pfluoc,
der hât ackerliute gnuoc.
Liegen triegen iſt ein val,
des hât der tiuvel grôzen ſchal.
Liegen triegen ſint ſô trût,
man pfliget ir ſtille und überlût.
Liegen triegen rüement ſich,
ſi erkennen den bâbeſt baz dan ich.
Liegen triegen manegen nert,
der doch bi guoten liuten vert.
Liegen triegen ſint ſô alt,
des iſt ir kunſt vil manecvalt.
*Liegen triegen hânt die ſchar:
*in volgent die liute nâhe gar.
*Liegen triegen iſt ein hac,

*erſt ſælic, dern vermiden mac.
Liegen triegen hânt den ſin,
ſi ziehent liute vil nâch in.
Liegen triegen iſt ein ſlac,
der wert unz an den ſuones tac.

Man muoz umb êre liegen,
unt ſol niht vriunt betriegen.
*Ez ſchadet lüge ſêre,
*unt hilfet valſchiu êre.
Swer ſô vil geliuget,
unt ſô vil betriuget,
daz im nieman gloubet,
derſt an êren beroubet.
Nieman kan betriegen
den andern âne liegen.
Den nieman kan betriegen,
dem ſolte ouch nieman liegen:
ſwie dicke got wirt gelogen,
er iſt doch iemer unbetrogen.
Wer iſt der, der nie gelouc,
unt die græſten lügenære betrouc?
Ein man wol al die werlt betrüge,
wil man gelouben ſîner lüge.
*Man vert mit lügen durch daz lant,
*her wider wirt man wol bekant.
*Wolte got gelogen hân,

*die juden heten im niht getân.
*Swer hiute feit die wârheit,
*daz wær den lügenæren leit.
Swie unfchuldic iſt ein man,.
man mac in dannoch liegen an.
*Ez lachet dicke unfchuldic man
*fwenne man in liuget an.
Seit mir ein lügenære vil, (89a)
des mac ich glouben fwaz ich wil.
Ich gloube niht daz ieman müge (89b)
die wârheit machen zeiner lüge
od lüge zeiner wârheit,
ob mir ez joch der bâbeſt feit.
Vünde ich veile ein iſenhuot,
der vür liegen wære guot,
und einen fchilt vür fchelten,
den woltich tiure gelten:
het ich ein hûs vür ungemach,
dem liezich felten fûles dach:
und einen turn vür trûren,
den woltich hôhe mûren:
unt vürz alter eine falben,
die ſtriche ich allenthalben:
unt hete ich vür den tôt ein fwert,
daz wære tûfent marke wert:
*unt vür arger liute unkuſt
*ein widerfchiezende armbruſt,

*daz künd mir nieman gelten,
*ez kæme ouch von mir felten.
Ein ieglich man ze fchirme hât
lüge vür fine miffetât.
Swer fetzet ungewiffiu pfant,
der muoz liegen fâ ze hant.
*Der fchilt wert deheine friſt,
*der von lüge gemachet iſt.
Kofte ieglich lüge ein pfunt, (90a)
fô lüge man niht zaller ſtunt.
Swer ſich koufes wil begân,
der muoz fin wâr fagen lân.
Mich dunket niht daz ieman müge
vil verkoufen âne lüge.
*Ze market lützel ieman gât
*wan des muot ze triegen ſtât.
*Swer koufes pfliget, daz dunket mich,
*er trüge ê er lieze triegen ſich.
*Swer koufen unt verkoufen wil,
*der gewünne gerne an beiden vil.
Ezn wart nie man fô wol gezogen,
in müeje werde er betrogen.
Lüge ſcheidet friunde vil
fwâ man lügen glouben wil.
Swenn ich gerne liegen wil,
fô mache ich füezer rede vil.
*Ich hôrte ie füezer rede gnuoc,

*diu eiter in dem zagel truoc.
Mir hât manec man gelogen,
unt wænt er habe mich betrogen,
den ich ouch künde betriegen,
wolte ich hin wider liegen.
Swenne nû kumt diu frist,
daz dirre werlde ein ende ist,
fô mac ouch ûf der erden
Liegens [unt triegens] ende werden.

49. VON DEM ENDEKRISTE. (90b)

*Wir hân lange wol vernomen
*daz der Endekrist fol komen
*nâhe vorm urteile
*ze guote unt zunheile.
Bringt der Endekrist uns schatz,
er vindet kleinen widersatz.
dem glouben maneger widerseit
durch des schatzes gitekeit.
*kumt er her in tiuschiu lant,
*manec herre biutet im die hant.
Mit hôchvart kumt der Endekrist,
der aller sünde ein meister ist:
er wil got unde keiser wesen.
niemen guoter mac genesen
vor disen drin dingen,

als er die werlt wil twingen,
deiſt martel zouber unde ſchatz.
er vindet kleinen widerſatz.
den vürſten git er alſô vil,
daz ſi gelouben ſwaz er wil:
mit zouber er manec wunder tuot.
ſus verkêrt er armer liute muot.
die rehten kriſten lident nôt:
der wirt vil gemartelôt.
Der gewære Kriſt kam niht alſô:
ân hôchvart unde âne drô
kam er durch ſine güete (91a)
mit grôzer dêmüete.
mit gewalt er nieman twanc
zem glouben âne ſinen danc:
er gap ouch nieman ſchatzes hort:
er lêrte uns gotelichiu wort.
Kriſt gap uns zallen tugenden rât:
er verbôt uns alle miſſetât.
mit zouber er nieman betrouc:
er iſt der, der nie gelouc.
Swes lêre iu baz gevalle,
dem ſult ir volgen alle.

50. VON DEN ZEHEN GEBOTEN.

[Diz ſint diu zehen gebot,
diu uns gebôt der wâre got.
Dinen got ſoltu minnen
mit herzen unt mit ſinnen.
dinen ebenkriſten, ſich,
daz du den minneſt alſô dich.
den viretac man êren ſol, (91b)
des bedarf lip unt ſêle wol.
dinen altern ſoltu êre bern,
wiltu lange ûf erden wern.
du ſolt nieman ſlahen tôt
durch keiner ſlahte nôt.
aller ſlahte unfuore
ſoltu miden unde huore.
du ſolt diube miden,
wiltu die helle niht liden.
ze unrehte ſol din muot
niht geren ander liute guot.
ouch ſol niht gern din lip
eines andern mannes wip.
Swer ſô behaltet diſiu gebot,
der ſol wizzen âne ſpot
daz er daz himelriche
beſitzet êwecliche.]
Gotes gebot er brichet,

der übel mit übele richet.
Adâm solte eines gebotes pflegen, (92a)
daz selbe liez er under wegen:
nu suln wir leisten zehen gebot,
unt sin doch blœder, daz weiz got,
denn Adâm dô wære,
do im ein gebot was ze swære.
Ob ein man allez daz begât,
daz uns got geboten hât,
dannoch sol er ungeil hân
wien sin genâde welle enpfân.

51. VON DEM TÔDE.

Got tet wol daz er verbôt
daz nieman weiz sin selbes tôt:
wæren in die liute gar,
der tanz gewünne kleine schar.
*Anevanc und ende
*stânt in gotes hende.
Ez ist ein nôt, daz nieman mac
dem tôde entrinnen einen tac.
*daz solten wir nu sehen an,
*unt got [deste] baz vor ougen hân.
wirn mugen mit allen sinnen
dem tôde niht entrinnen.
Swie ie die liute wurben,

ſi ſorgeten unz ſi ſturben: (92b)
unt ſwie ſi noch gewerbent,
ſi ſorgent unz ſi ſterbent.
Swie wol ich ſterben gelerne,
ich tuonz dannoch ungerne:
die wîle ich iemer mac geleben,
ſô wil ich wider dem tôde ſtreben.
Swaz ich unz her gelebet hân,
daz dunket mich gar miſſetân:
ein lützel mir gevellet wol
daz ich noch geleben ſol.
mich trœſt der tac von morne mê
dan ſwaz ich hân gelebet ê.
Ein valſcher trôſt hât uns vergeben:
wir wænen alle lenger leben.
Edele, zuht, ſchœne [unde] jugent,
witze, richeit, êre [unde] tugent
die wil der tôt niht ſtæte lânt -
uns kumt daz wir verdienet hân.
die alten lebent kurze friſt:
der jungen einer niht geniſt. (93a)
ſwer hie geniſt, dort oder dâ,
der muoz doch ſterben anderswâ.
Sô der man niht mê geleben mac,
ſô gæberz riche umb einen tac. 17a
Hete ich hie ſwaz ich wolte hân,
daz müeſte ich doch ze jungeſt lân.

Zer werlde komen wir âne wât:
in ſwacher wæte ouch ſi uns lât.
Zer werlde ich blœzer komen bin:
ſi lât ouch mich niht vüeren hin.
Nâch lanclibe al diu werlt ſtrebet:
hete Adâm unz her gelebet,
daz wære wider der êwecheit
niht eines kleinen halmes breit.
Daz menſche iſt ſô brœde,
wol tûſent hande tœrde
ſint im alle zit beſchert,
ſwaz ez tuot odr ſwar ez vert.
Wir enhaben niht gewiſſes mê
wan den tôt, daz tuot mir wê.
ich weiz wol daz der tôt geſchiht:
des tôdes zît weiz ich niht.
Dem tôde maneger winket,
der âne dürſten trinket.
Diu werlt mit valſche wirbet,
ſo einer briut, der ander ſtirbet.
Der tôt liep von liebe ſcheit,
unz er uns alle hin gezelt.
Daz jâr gât hin, der tôt gât her:
der widerſeit uns âne ſper.
Maneger îlet hin ze grabe
als er ſich verſûmet habe.
daz gâhen daz iſt âne nôt:

er læg wol müezecliche tôt.
Manec man erſtirbet
dar nâch als er wirbet:
der niemer übele erſtürbe,
ob er rehte würbe.
Vor allen nœten iſt ein nôt,
ſwaz lebendic iſt, daz vürhtet tôt.
Des enwirt mir niemer rehte wol,
ichn weiz war ich nâch tôde ſol.
*Mir enkünde niemer liep geſchehen,
*ſolt ich niht vriunt nâch tôde ſehen.
Der tôt daz iſt ein hôchgezît, 17b
die uns diu werlt ze jungeſt gît.

52. VON DEM JUNGESTEN TAGE.

Got vordert an dem jungſten tage
ſehs dinc an uns mit grôzer klage:
'mich hungerte unt durſte, ich was gaſt,
iur helfe mir dâ zuo gebraſt.
ich was weiſe unt nacket gar,
miner armuot nâmt ir kleine war.
in dem kerker ich gevangen lac,
irn trôſt mich weder naht noch tac.
moht ir der werke niht begân,
ir ſolt doch guoten willen hân:
dâ mite wære ich wol gewert

alles, des ich hân gegert.'
Armer liute reinen muot
næm ich vür aller keiſer guot.

Himel und erde noch zergânt
ſô daz ſi in bezzern êren ſtânt.
ez iſt wol, daz himel und erde
mit viure geliutert werde.
der tiuvel hât des himels luft
gunreint unz in der helle gruft:
ſo iſt d'erde ſünden alſô vol,
daz man ſi beide reinen ſol:
ſi muoz daz viur erwaſchen
ân koln und âne aſchen.
dar nâch ſuln die erwelten ſin
noch liehter dann der ſunnen ſchin.
dar nâch ſol diu werlt erſtân:
ze ſtunt daz urteil muoz ergân;
dar zuo ſol man ſorgen.
dâ wirt niht verborgen
deheiner ſlahte miſſetât
wan die man ê gebüezet hât.
vürſprechen hânt dâ kleinen ſtrit:
Kriſt ſelbe dâ urteile git,
'die minen willen hânt getân,
die ſuln mins vater riche hân:
ſô müezen die verworhten varn

ze helle mit des tiuvels schârn.'
als schiere sint geschieden
die lieben von den leiden,
so ist âne ende iemer mê
den guoten wol, den übelen wê.
Krist, der umb uns die martel leit,
der enphâhe dâ sin kristenheit.

53. EIN GEBET.

Got herre, gip mir daz ich dich
müeze erkennen unde mich.
herre, ich hân gesündet dir.
durch dine güete sô gip mir
rehten glouben, wâre riuwe.
durch dine veterliche triuwe
vergip mir mine missetât.
durch erbermde unde gnâden rât,
durch dine namen hêre,
durch diner muoter êre,
durch allez himelischez her
hilf mir daz ich die sêle erner.
tuoz, herre, durch al daz gebet,
daz menschе ie ze dir getet.
lâ mich geniezen, herre Krist,
daz dich lobt allez daz dir ist.
durch dine geschephde alle

ner mich von stiuvels valle:
durch elliu wunder, diu du hâst
begangen unde noch begâst,
fô lœse mich ûz aller nôt
durch dînen menneschlichen tôt,
unt lâ dir ûf die gnâde din
die kristenheit bevolhen sin:
si sîn lebendic oder tôt,
lô hilf in allen ûzer nôt.

Got, vater aller kristenheit,
lob und êre si dir geseit
von aller diner hantgetât,
die din sun erlœset hât.
durch daz opher, herre Kristi,
lô hilf uns, daz du selbe bitt,
daz wir gewinnen reinen muot,
und uns din lichame unt din bluot
erliutere und erreine 171
von sünden al gemeine.
swâz kristen leln in wizen si,
die 'rlœse durch din namen dri.

1. Rudolf von Hohenems in dem Gedichte von Alexander (Münch. Hſ. Bl. 185^{b}).

ouch ſprach meiſter Fridanc
'gelücke welle zuo dem man,
ſon vrumt niht allez daz er kan:
doch dar umbe ſol ein man
nâch ſælden werben ſwâ er kân.'

2. Heinrich von Meiſen Gloſſe zu dem Unſer Vater (Gotha. Hſ. Bl. 14).

'aller helle iſt gevuoc,'
alſe uns Vridanc gewuoc.

3. Johan von Friberc (Heidelb. Hſ. Nr. 341. Bl. 355^{d}).

'Die vrouwen hânt langez hâr
unt kurz gemüete; daz iſt wâr.'
alſô ſprach her Fridanc.

4. Got Amûr 2012–20.

Trip dine ſchiben ſô ſi gât,
wan ez ſpricht her Fridanc,
der ie ſeite unde ſanc
ſtæteclich die wârheit,
der het uns diſen ſpruch geſeit:
'ſô du ſchultheize biſt,
ſô vüer ûz dinen miſt:
ſô wirt berhaft din miſt,
ſô du niene ſchultheize biſt.'

Lesarten.

Bei geringen in Parenthese gesetzten Abweichungen versteht sich von selbst daß sonst die Handschrift übereinstimmt, und der Buchstabe, der sie bezeichnet, ist nicht wiederholt. Z. B. statt 2, 1 daz wizzet (willent Bbα) deiſi(der iſt acde) ein rechter ABabcdeα steht am Schluß bloß A.

1. Ueberschrift: Diz sint vrigedankes ſprühe A. 2. tvgende ABCabcA, tugent cdB. 3. getichtet dAB. vridanc ACde, frigedang BabαB, her frigedang A. 4. von synen sinnen krane d. 5. Die Ueberschrift habe ich zugesetzt. Großer Anfangsbuchstabe BC. 6. Iſt a. 8. ewigen Cbde, ewige ABαβ. genode git a. 9. selben Ae, selber BCabdα. 10. Unde, wie hier, schreibt A, oder, wie gewöhnlich, vñ; ebenso D. E schreibt vnt, zuweilen vor einem Vocal vnd. BCa und die übrigen Papierhss. schreiben vnd; nur e hat hãuñg, wie eben hier, vnde 11. 12. Nur in B (106), wo sie in diesem Zusammenhange stehen. 11. Swenn] Wan. 13. muſz den lip a. selben Ace, selber CbA, selbs B, fehlt a. 16. Des herze ABCbcde, Sin herze γ, Der a. tugent cd. 17. wil sich C. 18. mac ACacde, enmac Bαβ. ere e.

2, 1. Daz wizzet (willent Bbα) deiſi (der iſt acde) ein rechter A, wizzent selt der iſt C. 2. in ACa, nach BcdAB. 9. an der e. vinſirin] vinſiern e, vinſieri c, vinſiere BCabcd, vienſierniſſe A, duyſierniſſe β. 10. erdaht AB, gedaht Cabeαβ. 12. Al die ABCbdαγ, Alle ac. den lon a. 13. Von gote alſ (alſo α, ſo C) ſi (ſiz d, he γ) Ab, Dar noch als ſü a, Nach dem als ſy c, Wie ſie den B. verdienet αβγ. 14. Vil ACae deαγ, Wie Bb. iemau AliCbcdc, es jemau eγ, manno

it β. 15. Swer fine ACe, Der fin Babcγ. lat Caαβ. 18. drov Ac, drauwe C, trouwen BabdeA, tron α, tratz B. 19. Iſi gegen gote als B. 20. ime ABabA, in Ccdeα. 21. euſærchtet Bab. 22. aller minſte aα. 23. Vertɣiffet Ae, Fürtriffet acd, Vortriffet bα, Ubertriffet B. aller Babcdα, aller der A, al der e. 24. beſchuſ ad. 25. kunde gemachen ad. 27. Ir keinef Aad, Der keiner (dekeiner Be) Cc. einn] einen Aab, ein BCce. korn C.

3, 1. maze ABCabcd, ſorge α. gebn Aad, gegeben BCbcα. 2. ſolten Aaceα, ſollen BCbd. 3. vns beſſer maze Aa, beſer mezze (meſs B, maſz cdB, maſzo beA) uns (uns fehlt cdeA) C, wider git BCbcdeA. 4. Denn a. mezzen fehlt B. 6. von rehte fehlt A. als ſi AB abd, als ſie uſ CeA, was ſie vſ c. 7. Got wil vns ſein riche geben A. 8. Als wir tvn vñ als wir Aa, Darnoch als wir da Bb, Dar noch daz wir hie A, Nach dem als wir c, Dar nach als wir ſolten d. 9. gerichtet A. dem fehlt d. 11. 12. Aus BCbcdeα. In B (77b) lauten die beiden Zeilen Was hie der menſch auf erd begint Got richt als er ſein herze ſint. 11. Ein ieglicher lon empfat Ccd, Ein yeglich menſche empfat Bb, Ein ieglicher man lon empfat e, Was der menſche begat αA. 12. Darnach als Bbd, Noch dem c, Vil dicke als C, Vnde dicke als e, Got richtet als αA. im ſin Bbcde, ſin C, daz αA. 13. 14. Aus BCbcdβ. 13. ie fehlt β. 16. mohte Aacde, enmecht BCb, 17. einef ACb, ein Bd. fehlt a. 18. Er wil Cae. tuon fehlt Bb. wan ACbd, dann Bc, denn a. 19. cleine Abe, klein Bac, cleinez Cd. erbeten ABbe, erbete C, erſunde a. 20. Swes Aa, Des BCbcd. in erbiten A, in bitten a, ine von recht bitten B.

von rehte bieten b, in zv̊ rehte bitten (erbitten d) Cc. 21. hande Aa, flahte BCbcedA. 23. wol als er wil c. 24. Er Aacd, Und BCbA Renner (33b), fehlt B. ouch AacdeB, vns Renner, fehlt BCbA. übels BCbd. als vil C. 25—4, 5. fehlen a. 25. recher BCbcdeAB, richter A. halbez Cd, halbef AAB, halb c, alles Bbc. 26. So ſtunde (enſtunde e) die welt BCbcd Renner, Die werlet (ſo) ſtvnde AB, Die welt enſtunt (beſtünt Brant) A. 27. wizzen Abce, weſen (l. wiʒen) d, pinen BCA.

4, 1. 2. Nur in A. 4. Hete AA, Hetten Bbcd. die helle AB. zerbrochen Bcd. 6. bvch ABCae, Die bochir b, Wan die bochir AB. 7. ſyge dört wol a. 8. beſchaffen a. 9. er rehte Aa, er (ers c) gar BCb, er d. 10. an ſinen C. 11. meiſteil ABC, als maiſteil d, meiſtlich b, meiſt c, daz meiſte a. allez AC, alles Babc, fehlt d. 13. ſenfte Aa, ſenftez Bbc, ſanftes C. 14. die ſenfte a. nit ſo Ba. 15. ſy ir huſʒgenoſʒ a. 17. Mir geſchehen (geſchehe a) A, Dan weren b, Da enwerent BC. Do warent d, Es werent c, Es kument AB. twelif γ. 19. vergiſſet gottes d. 20. gottes BCbcdA, doch (och a) gotes A. 21. füſſer ogenblick d. 22. maniges C. 23. Daz ACdee, Der Bab. 24. broſemen ac, broſem AC, broſeme α, broſſeme b, broſame Bb, broſamen c Renner (305). vor gote C. 25. nieman obe dem tiſche (den dizſchen A) BCad, nieman ob tiſche α, nieman vbir (ubir dem Renner) tiſche b, ob dem tiſche nieman c. 25. 26. hoppelt in a; auch unten nach 111. 21. 25 verheiſſen Bc.

5, 2. Ern ACe, Er Bab. mͤge a. doch fehlt C. eteſwenne C. ettewenne a. eteſwanne A. ettewan B. ittewanne c. 3. gv̊tat A. gut dat b. gut tett B. gůtdete a.

4. Deñ a. zer helle Aab, ze hell d, zu hellen B. 5. mac ABCabcdα, kan 𝔄𝔅, enkan β. 6. doch nach Aa, iedoch nach c, dannach nach B, dennoch C, doch α. 7. 8. umgestellt b. 9. Neheiner] Nie keiner A, Noch keiner C, Keiner Bd, Dekeiner abe, Dehein c. 10. Ungerochen ouch A, Ouch ungerochen abe, Ungerochen nit d, Er ouch ungerochen BCc. bestat Aade, stat b, lat BCc. 11. niht Aadeα, niht mer C, nieman Bbc. 12. Wenne a. dz mensche dz α, der mensche den ABCae, der den c. 13. wrme vogele Aa, vogele worme BCbcdeα, würme fehlt 𝔄𝔅. 14. Hant Adα, Die hant Bbe, Haben C, Haltent a, Die haltent 𝔄𝔅. ir reht bas BCce𝔄𝔅, bas ir reht Aaα. 15. horte ABCabα, erhört cd. Moyses ACα, Moises die übrigen. 16. Daz BCabcdα, Da A. 17. reine ABaeα, rein c, reinez Cd. 18. Ez C. 21. witzekeit C. 23. Großer Anfangsbuchstabe ABCb. Weste C, und so immer. 24. er iht ACade, ers Bb. geschvse ACbe, geschuoff Bd. beschuͦff a. wisters Abe, wust ers B, weste ers B, weis ers a. 25. Ia die Bbcd. wiste Ae, wisse a, wuste es B, weste ez C, wist ez d, wisʒe iz b. 26. Was ie a, was vñ ABbde, geschach unt C, geschach oder a.

6, 1. hymels a𝔅. erden ABab𝔅, erde Cd𝔄. 7. wiste Ab𝔄, weste C, wuste Ba, weisz c. wol fehlt Babde. 8. geschvͦse Ace, geschuͦff Ba, beschuff d. 10. da BCabcd𝔄𝔅, dar A. 13. Wan ABCe𝔄, Wann d, Wanne a, Dan b. 14. iemens e, iemans Cc, iemannes A, mannes Bb, jren a. 15. wol fehlt e. 16. geschvͦse Ae, geschuoff BCa, beschuff d. 18. Vñ der ander 𝔄𝔅. si ze genode (gnaden AB) a, zuͦ

gnaden si Cd, zu gnaden bAB. 21. sinem B. beschoppfede a. 23. gesprechen A. 25. 26 fehlen a. 25. Noch minre A, Als (Also B) lutzel Cbcde, Niht mer α. moge AC, mugen B. 26. Gesprechen B.

7, 1. Vil lihte er wirt (wirt er a) A, Er wirt vil (vil fehlt AB) lihte BCbcde. 3. ie BCbcd, alles a, fehlt A. 4. 5 aus BCbcde, wo sie in diesem Zusammenhange stehen. 6. Ueberschrift: von drien monschen die one menlichen somen geborn sint a. Rother Anfangsbuchstabe Aa. 9. megede ABb, megeden acdeα, meiden C. 10. da (do ein Ce, die Ba, ein cd) maget Aa, do (fehlt AB) reine α. 11. von fehlt a. 15. Vñ do ABbe, Vnd doch Caα, Vnd jo d. 16. kvscheheit A. 17. Die crone a. ob allen megeden ACa, über alle megde Bbcdα. Hierauf hat d (2. 153), wo zugleich ein Abschnitt geschlossen wird, den gewiß unechten Zusatz An missewende Got vns sin segen sende. 18. Rother Anfangsbuchstabe Ae. reiner Abe, reine BCa. 19. Verstozen dvrch sin Aa. Verraten mit (von dAB) der BCbce. 20. wart so e. 21. enhett BCb, hete Aa. 23. Al der Ae, Aller der C, Aller BacdAB. 25. Für alle BCab, Vor allen Acd, Von allen AB.

8, 3. wider fehlt B. 4. Rother Anfangsbuchstabe ad. 10. daz en niht C. 11. vn noch ABCabcα, ald (oder AB) noch d. 12. endunket B. 13. meit ein kint C. 14. Ouch nieman c. ein wunder C. 17. enist e. des wunders niht ABb, keins wunders nüt a, keines wunders Cd. 19. grozer Aα, gros BCabd Renner (275b) 21. Daz die ABbe. Das sie Ca, Die d. gant vmbe sam Aa, gont als Be, gent vme als be, gent vm als ob Cd. 22. sierren AbB Renner (275b), sternen

BCe, vnd ſtetuen a. 23. Wol gelichet A. 24. donre Ce, tonre c, tvurre A, dundre B, dunder a, donner b, toren (l. tonre) c. 25. tvt ACaAB Renner (276), heiſſet Bbca. alles wagen ABabca, erwagen C. 26. let C. 27. ſchouerf ABabe, reinez C.

9, 1. diz ABCb, dz aa. alles gar a. 2. So iſi (eniſt B) ez Abd, So iſi Ce, Daz iſt a. der erſten ACda, die eriſten b, die erſi B. enniht C, eh niht c, ein niht ABb, niht aa, ain wiht d. 3. 4. Aus A (50) B (134) Brant (38b), im Renner (276) wird dieſer Spruch ausdrücklich dem Freidank beigelegt. 4. gen in iſt bloz B Renner. 5. Rother Anfangsbuchſtabe Abde; In a iſt er vergeſſen, aber Platz dafür gelaſſen. 6. herent Bd. niht fehlt C. 8. ie fehlt C. 10. alſo BCbc eAB, ſo Aa, alz d. 11. und antwurt B. 12. Iſi Aa, So iſi BCed. 14. Fragen A. 15. Rother Anfangsbuchſtabe A. 16. alle leit ACde, alles leit aA, leit Bb. 19. Evam ABC, Even b, Eva a. Adamen B. 23. martel ABbAB, marter Cacde. 24. Des frawet AB. al (alle C) die A, alle Babc, die deAB. 25. Das Criſtes tot totte (tote Ab dœttete BAB) Ce, Das Criſtus dote a. 26. ſamſte ABb, ſanfte ad, ſenfte C. quã A, quamen bd, komen BCa. uſer ABab, vz der C, vz bc.

10, 1. reineklichen Cab. 2. unt fehlt AB. 3. Die ACacde, Obe ſie Bb. 3. rûwet C. 4. vernûwet C. 6. Von helle vnſ alle Acd, Von helle vns gar a, Von helle vns be, Uns alle von helle C. 7 — 16. Aus BCbcdeA Brant. 7. Rother Anfangsbuchſtabe BCbd. flacht Bbc, hande A Brant, leie C. 10. Ob ichz vor gote tûn ſol C. 11. kûnnen C. 12. alſo A Brant, fehlt e. Viſche, würme, vogele] nach 5,

13: BCbcde haben auch hie Vische vogel wurme: dagegen hat A (31) wilde werent vogel, und obgleich Brant (10) ebenso liest, so ist doch zu besern vische, würme. 14. din fehlt d. on (l. en) habin b. 15. amt Cbcde, nannen A Brant, art B. 16. fierbent BbcA Brant, fiirbet C, die erfierben e. samt bede, entsamt C, samen A Brant, ein sart B. 17. dri leye A. 19. ouch fehlt BCbAB. drierhande AaAB, driger slahte BCcde. 23. mit sinen e. 24. horet ABCd, geboret B, enbort e abe. fragē A. 26. Min ed, Mine ABCab, Mit e-crisian d.

11, 1. crisie A, den crisien a, got BCbcAB. 2. Der sol AB. ouch fehlt BcAB. 3. Rother Anfangsbuchstabe Aa. Wo acca, war BCb, Da A. lige ABabe, lit Cc, liget e. 4. Vñ Aa, Oder BCbca, of e. daz ist mir vnkunt aa. 5. der sin (sint e) ACab, sin Ba. 6. mitten ABab, enmitten ce, do mittene C. drinne AB, do inne abe, fehlt C. 8. Ist hiemel Aa, Das ist himel B, Das himel ist Ccea, Der himel ist b. obe Aa, oben BCabe. 9. Vnde doch ABabe, Vnd auch C, Das a. 10. Vnd doch der a. 11. Swer mir daz Cbcea. deist ein ACaea, dast c, das ist nit Bb. 13. An y. hende ABabe, handt c, henden C, handen ey. allez Ca, alles ABabce. 15 — 20. Aus d (2, 125) und e (135d). 16. Ez si d. 18. sin gericht d. 20. drin d, da ine e. 21. 22. Aus a (35) A (64) B (128b) Brant (35b). 22. Das was a. 23. Rother Anfangsbuchstabe Aa. 25. wibe AC, wiben Babe. und BCabdAB, oder A, fehlt e. manne AC. mannen Babde. 26. spanne ACae, spannen BbcAB.

12, 1. Hat neheinef Ae, Hat enkeines a, Het keins d, Hat ir keines (keiner B) A. Und enhat deheins B,

Und enhat doch keines b, Ir keiner hat C. 2. ein merre (merrer a) wunder A. ein wunder groſſer (meriz e) BCb, groſſer wunder dEB. 3. ſtymmen BbeEB. 4. Die Bbd. 5. Manic hvndert ſlahte AB abde, Manic hundert ſchöne C, wol tauſend hande B (82). 7. Nebeiner A, Debeiner Bab, Keiner Cd, Neyner e. hande Aa, ſlahte BCbde. 8. Der andern geliche A. der ander glich a, Gleichadem' (den b, der Cd) andern Be. 9. 10. Aus d (2, 135) e (101^d). 11. 12 aus e (101^d) allein, wo beide Zeilen in dieſem Zuſammenhange ſtehen. 13—13, 22. Aus Bb. 13. Ueberſchrift und groſser Anfangsbuchſtabe b. 14. ſunde buos b. 15. daz menſche] den menſchen Bb. 22. die menſchen B.

13, 3. der merteler 6. C. du] du frowe Bb. 9. allen] allen den Bb. 11. himelſche ſchar b. 15. Erwelt b. 17. mine b. 22. gemeine] al gemeine B, alle gemeine b. 23. Ueberſchrift ſo in a, von der gotheit b. Rother Anfangsbuchſtabe ABCabe. 24. So hoch iſt dif lauc vñ (oder C) breit A, Doch (l. Hôch) iſt tieff lang vnd breit α, So hoch iſt tief vnd breit c, So lang tief iſt vnd breit a, So lang iſt hoch tieff vnd brajt d, Iſt hoch lang wiht vñ breit AB.

14, 3. Ir fehlt α. zů allen a. 4. Des ABCbdeαAB, Vnd a, doch c. hat acdeα. 6. Dem wurme ACac, Den wurmen Bbd. 7. blibet doch immer C. 9. ſcheidet ſi ABb, ſcheidet ſich cdeα, ſcheidet CAB. dan A, hin dan Cdeα, von dan BaAB. 12. enkan BC, ſwachen α. 15. diu fehlt c. A ſchreibt gewöhnlich iemer und allzeit niemer; dagegen hier und 22, 10 u. 22. 45, 17. 49, 20. 180, 4. ſteht iemmer. luter ſin AB.

17. alle hiemelſche ABae, allez himeliſch C, allez hymelz α, alle hiemel 𝔄𝔅. 18. Engegene dem worte nyget α. 19. So die C, So ſie Babcd, So die wort A. So das wort α. ſiiget α. 23. Der criſten ABbcde, Der krißenheit a, Den criſten C. ſelden A. gemeren C. 25. von wize ACce, vz der wyſe d, von pin Bb, von liden a. 27. merre Aa, mer bd, me BCe, fehlt α. bi Acdeα𝔅, hinder BCb.

15, 2. Da nach alſ im daz herze ſiat Aa. Mit (Nach C) dem herzen als er (wie er c) da ſiat Bbd, Mit dem glouben als er (wo er 𝔄𝔅) ſiat α. 3. Koment Aae, Kument C, Vñ koment 𝔄𝔅, Kement Bcd, kůmen b. 4. ſin ACacd, die B, der b. 6. legelicher ABCbcdα𝔄𝔅, leglichem ae. ſel ir eα, ſelen der 𝔄𝔅, eine ganze ABbde, eine C, ſine a. meſſe fehlt e. 7. 8. Aus A (46b) B (122b) Brant (nur in der Ausg. v. 1508), in dieſem Zuſammenhange. 8. vor der meſz Brant, oder meſſe B. 9. bedorfte Aa, bedörffte Bb, bedarf Ccde. 10. Da c. ſelbe Ae, ſelber ab, ſelben C, ſelbs B. 12. Swenner Aacde, Wann er Bb, So er C𝔄𝔅. engelſcher Bb𝔄𝔅. 14. alle herren a. 16. trahte Abeα, trahten Bacd, gerihte C. 17. Dann mag (d. h. Da enmac u. ſo hat auch be) B, Da mac Aacd. volle Aacα, vollen b, wullen (l. vollen) e, wol Bd. 20. ze lobe d. 21. der fehlt α. 22. eine cleine Bd. 23. die pfafheit Aae, die pfaffenheit d, die pfaffen BCbα𝔄𝔅, pfaffen c. 24. Die kan Aae, Die künnen C, Sie kœnnen Bbc𝔄𝔅. daz 𝔄𝔅, uns daz C, wol daz ABb, vns wol daz a, vns vil wol daz c. 26. vrone ſpiſe Aae𝔄𝔅, frönen ſpiſe Cbc, frowe (l. frône) ſpiſe α. 27. frone ſpiſe e, der

frome ſpiſe a, der fronen ſpiſe c, vromer ſpiſe ABC, fromer (l. frômer) ſpiſe b. ze rehte fehlt a.

16, 1. Wer der iſt a. wol fehlt Bb. 3. der nimt Caed. 5. Dern bedarf Cb, Der bedarf Aacde, Der endarf B. 6. licham Cabce, lichamen A, lichname B. bihte ACab, bicht Bd. 8. name ABabdeB, namen CceA. iſt ABCbcdeeB, ſint aA. 11. man ieſa d, man ſo Bab, man ie e, man ze hant C, man iemer a, da man nach (l. man dâ nâch) e, man albegen (l. alwegen) B, man doch nit A, in A eine Lücke. ſchelten ſol A. 14. ſünde BCabde. 15. der iz e. 16. Der ABCbd, fehlt a. pfaffen funde Bb. 17. Dan a. wiblin AB, wibelinen e, wiben bd, den wiben C, wiben in a. 19. Da viel volkes Aa, Da maniger inne Bc, Dar vnder maniger Cd, Da maneger tod vnder e. 20. die ſint A, ſint a, iſt BCbd, daz iſt e. eyn ſpil e. 21. funden a. 22. manec Aade, ein Bb, der C. 23. Des phaffen verlvrn AC, Des verluren die (die fehlt d) pfaffen Bbe, Do ein pfaffe verlüre a. ir amt b. 24. Ueberſchrift, von der ſelen aeAB. Rother Anfangsbuchſtabe BCabdeAB der ſchephet ACaeAB, geſchœppfet B, ſchaffet d. alle zit ABabeB (82), zu aller zit CcdAB (109b). 25. ſel c, ſele CbeAB, ſelen Aa, geiſt B. die er ACabcdB (82a), der e, er B, wan er dy AB (109b). givzzet vñ git ABabcde, ſchopfet vnd geit B (82a), in git C, git AB (109b).

17, 1. In menſchen ACaceB (82), In den (deme b) menſchen d, Zu dem menſchen AB (109b), In cleine menſchen, B. da ſi ABCabc, daz dü (ſy AB beidemal) d 3. So ſy c. zer werlde wirt (würde C,

wurt B, wurd d) AbcAB (109b), wirt zü der werlt B (82). Die ganze Zeile fehlt a. 4. Diese ABbcde, Die Ca. 6. Mügen C. Mugent Bab, Mugends cde, Die mögent es AB, Mogen ir B. gescheiden BCabc. 10. enkunde ir A, enkunde den a, könde ern C, kunder c, konde ir e AB. enmochte iren B, mochte ir bd. 11. gegrifen CcAB. 12. Wie mohte ein wunder merref (ein wunder groſſer BCb, ein groſſer wunder B 82. groſſer wunder AB 109b) geſchehen Ade, Wer möhte merer wunders jehen a. 13. Man ieht AB. 14. dreit A. 15. Wern C. 16. verlürn C. 18. Zuo dem BCabcAB, In dem d, Ze eime A. ſo ACd, alſo c, fehlt BabAB. 19. müzen ACa, moz e, zuo ime muoſs B, muoſs zu ime b, myt im müs A, ſin muſs d. 20. in Ac, von in Cabde, von (l. von in) B. 21. Rother Anfangsbuchſtabe A. Min ABCAB, Der ac. enlebet BCade, lebet Ab. 22. Wan Aadα, Dann BbAB, Dan Renner (91b), Denne C, Dañ wañ c. ein ABCbc, die aA, mein B. 24. wirde A, würde C, wurde a, worde b, werde e, wurt Bα. 25. Wannan a, Vnd wannan c, Wannen BCd, Wanne e, Wan A, War bAB. 27. Hie (Hie von a, Sus C, Alſus Renner) enweiz ich ABbe, Nu weiſs ich d, Ich weiſs c. ſelbe ACe, ſelbir b, ſelbs B, ſelber nit a, ſelb nit d, nit ſelb c, fehlt Renner. waz ich Cα.

18, 1. der nem ſi ouch (ouch fehlt B u. iſt in C ſpäter hinein corrigiert) hin Aabc, vñ nymt ſy hin e Renner (97b). 2. Sie vert C. von mir ACbcdeγ Renner, da hin Ba. 3. let Cb Renner. 4. Von winde Renner (276). wunders vil AB (543 Müll.) Cabc, not vil

B (1317 Müll.), müten wil (l. vil) α, manige not AB, schade groiſs β. 5. Den man Kenner. geſibt C. 6. Die sele mag AB (109). 7. Si (Und Bd) hant doch hie (hie fehlt d) vil Aae. Doch han ſie hie einen B (82), Doch hat ſy einen AB (109). Swie ſie haben ſo C, Sy hant aber gar c. 8. alle lant B. 9. enwurt Bb. niemer ABCb AB, nieman c, doch niemer a, doch nie d. volle ACac, vol ein B Kenner (276), vol in b. 10. Wir mogen der (die Kenner) geiſie niht ABCabα, Die geiſie mag man niht α, Den geiſi niemant mag AB. 11. Doch müz man groſsir kreſſte in Kenner, Doch můz man (man můz e) in grozer creſte ACabα, Vnd můſs in dañ acht groſſer kreſte c, Vnd müſs in doch groſs kraft d, Vñ můs groſſer creſſte jm verjehen AB. 12. Ueberſchrift: von helle vñ von hiemele A. Rother Anfangsbuchſtabe A. 13. Sint (Die ſint Bb) mir kunt Aacdγ, Sint mir bekant beide C, Erkenne ich alle AB. 14. des hie Aab, das hie B, waz hie Ccde. 15. Wie ez dort ſte (ſiet a, ſtand d) ABCbce, Was dort geſchiht AB. das Bade AB. weiſs Cace AB. 16. 17 fehlen a. 17. allez Ce. 18—21 aus Bbd. 18. Ich waiſs daz ſelb dritte wol d. 19. odir war b. 20. menſche fehlt d. 22—25 aus Bb AB Brant, 27. Manic C. bœſen wan d.

19, 1-6 doppelt in A; noch einmal nach 71, 20. In a nur einmal und zwar an dieſer Stelle, ſo wie auch in BCbd in dieſem Zuſammenhange. 1. ſterren A (beidesmal) b, ſternen BCacd. 2. ſchiere fehlt b. 3. Sage er a, Der ſage C,. Sage A (beidesmal) Bbd. ein dinc ABCbcd, eis a. naher A (beidesmal) BC, neher ac

nahe bd. 4. crvtes A (unten) BCabc, crvte A (hier). ſinem A (unten) Cabcd, ſinen A (hier), dime B. 6. geloube A (beidesmal), gloub im Babc, geloubte Ce. deſ andern A (hier) C, eins andern A (unten) Bb, dz ander ac. deſie A (beidesmal) Cabe, deſier B, deſt c, dez b. 7. Ueberſchrift: von dem menſchen AB, von drier ſlahte mönſchen a, von drierlay Menſchen b, fehlt A. Rother Anfangsbuchſtabe Aabde. ſlahte ABC abcd, hande B (109), fehlt A. 8. wirt noch wart Aade, wart noch wirt AB, enwirt noch enwart Bb. 9 u. 11. Daz] Der alle. 12. Noch muoter fehlt e. von] von dem ABCa, von eim c. 13. noch groſſer wunder AB (beidesmal). 14. Dan ABb, Danne Ce, Denn a. gewan ein kint AB (109). 15. ſwaz CBc dB (82), alleſ daſ A, als dz a. 16. Gote (im b) iſt (eniſt e) nekeiner (deheiner B, dekeiner Cb, enheiner c, keiner d, neyner e, keine a) craft A, Dem keiner krefte iſt B (82). 17. tritte AaAB, vierde BCbcde. menſche fehlt e. 19. Der keineſ AadB, der deheiner B, Daz keinez C, Das eynes e, Deheines b, Enheins c. 20. mer CBeB. 21. aller ding B. ein meiſter cB. 23. 24 fehlen a. 24. An im haben aller engel schin B. 25. menſchen BCa bdAB, menſche A.

20, 1 fehlt A. 2. iſt ACad, was e, fehlt Bb. 3. mer b. 4. daz menſche] den menſchen alle. 5. Dem ACcde, Da Bb, Do doch a. 7. got AaB, er BCbcde. 8. daz menſche] den menſchen alle. 10. Comen nach adamſ ſchulde Aa, komen zu (in d) ſines vater hulde (hulden B) Cbce. 11. Ze ſines vater hulde Aa, Nach Adames ſchulde (ſchulden B) Cbcde. 13. 14 fehlen A.

13. wart Babcde, iſt C. 15. daz iſt ABC, der iſi b, iſt ac, fehlt d. 16. martel ABb𝔄𝔅, marter Cace. loſte Aabc𝔄𝔅, loſt Bd, erloſt C. 17. Nach Aa, Von BCcd𝔄𝔅. 18. ſinen C, uns ſinen ABabcd𝔄. 19. erbarmde C. vn dvrh ACbd. 20. daz menſche] den menſchen alle. 20. ez] er alle. 22. Der des a. 23. daz ſin Ce. 24. Daz menſche] den menſchen alle. 26. 27. Aus A (29) B (100) Brant (9) in dieſem Zuſammenhange; in A u. bei Brant ſind ſie verderbt. 27. ſelbe] ſelber.

21, 2. werden ABCbe, werdent α, werdent daz (denn d) c. 3. daz ABabcd, den Ce. 4. Von ACae, Von dem Bbcdα. denn α. 6. doch fehlt a. 7. manne C. 9. ſo Aab, do C, fehlt B. er mich a. 10. alſam Ab. als BC, alſo ouch a, geſchaffen als c. 11. Funff B. ieflich A, ieglich Ce, ieglichs a, ein yegliche B. 13. ob (oder C) dem munde Bbcde. 14. Die münt CBbc. ze aller ACe, zů allen, alle Bb. 15. 16 fehlen A. 17. Nehein A, Dehein Bbeα, Enhein a, Kein Ca𝔄𝔅. 18. Danne AC, Denne a, Dan B, So e. brœde C. 19. Das α, Der ABCabde. dz iſt α. wüſter ſag a. 20. Es a, Er die übrigen. verhönet a. aller BCcde. 21. Daz menſche] Den menſchen ABCbcde, den man a. eret B. 22. daz ebiche A, daz inner BCabc, rur (l. rüche) d. keret B. 23. ſelben Ae, ſelbe C, ſelb c, ſelber ab, ſelbs B. 24. In ducht Bb. 25. daz menſche 𝔄𝔅, der menſche ABCabde, 26. Ez] Er alle. innen ABCbd, binnen e, junan ac, enbynnen β. boſer Ad, boſe e, ein boſer BCα, ein ſuler b, vnreyn β, wüſter den a. 27. triuten Aa, getruden γ, hie trütten BCbc𝔄𝔅.

22, 2. daȝ] der alle. lebendic ABCab. lebende e, lebend cd. 3. Eȝ] Er alle. doch fehlt d. 5. Er enwerde ABCe. Er werde acdα. 6. ſwachem ABabcde, ſwachen C, krankem 𝔄𝔅. der menſche Ccdeα𝔄𝔅. 7. Sin a𝔄𝔅. ez ABade, in Cα𝔄𝔅, fehlt b. unſanfft gebirt Bb. 8. daȝ fehlt C𝔄𝔅. arbeit ABabd, ein arbeit C, gar ein arbeit 𝔄𝔅. 9. Der gewiſſe a. 11. Er e. iſt AC. iſt doch a, iſt ſiete bde, iſt ſietes B. daz ſiro cd. 13. Der vermiede Ccey, Der für in B, Der wär mit d, Vnd tribe mit a, Der verlvre mit A. 15. waſ er wirt Aa, war er mus BEcdy, war ich mus C. Hierauf in a zwei Zeilen, die nochmals unten 136. 6. 10 vorkommen und dort angeführt werden. 16—19 Nur in Aaα𝔄𝔅 Brant. 18. waren aα𝔄𝔅. 20. 21. Aus 𝔄 (41b) 𝔅 (121) Brant (38b) in dieſem Zuſammenhange. 22. Vn lebete Ab, Und lebet BCd, Lebete a. daz b, der die übrigen. 23. Sin lip gerůwet A, Der lip gerugete a, Er geruwet Bde, Ez enrůwe C, Da in ruwite b, Des geruw in c. doch nyemer Bb, ouch niemer e. 24. clophet Aacd, das clopfet 𝔅 (82), tobet Be, tobete b. alle zit Aa𝔅 (82), zu aller zit BCbcd𝔅 (109). 25. Der Aacd𝔅 (beidesmal), Sin BCb. 27. ofte dem menſche A, vaſte dem mönſchen a, oft den luten B, ouch den luten c, den luten Cd, vſſin luten b, offen lút c, ſwære fehlt a.

23, 1. nimt den (die Abe) muſchat Bad, muſcaden neme 𝔄𝔅, leite muſchat C, muſcat důt α. 2. Unt fehlt d. nem ern A, neme ſie C, nymet er in a, nimt erz de, nymet in har (her b) B, nymet dar α. 3. Er Aadec, Es CBbα. duhten Aade, důht in CBe.

duchte c, dunket b. vor geneme C. 5. Sint Ae, Syt BCabα. selben ACeα, selber abcA, selbs B. 6. solt Ca. dann Bbc, danne ACA, denne aeα. 7. nu fehlt a. 8. kinde wirt von erst gegeben A, kinden wurt von erste geben a, zů erstem kindē wirt geben C, zum erst den kinden wirt geben d, zum erst dem kint wirt geben e, zů deme irste kinde wart gegeben b, zum erstem kinde wirt gegeben e, zu meistern kinde wurt gegeben B. 9. wildes A, wilden BCabcde. 10. Er ABb, Es Cad. mir joch a. 11. 12 doppelt in a; auch unten nach 121, 9. 11. daz eime menschen] so daz einē mönschē a (unten), eime menschen A, dem menschen Ba (hier) bcd, den menschen A, den andern C. 12. Er gelovbet Aa (hier), Es engloubet Bα. Ern gloubet C, So glöbet es a (unten). dem ander A, dem andern Ba (beidesmal) bc, andern luten d, dem menschen C. 13. brodecheit ACbeα, blœdigkeit BacdAB. 14. Ist ac. 15. mensche AaAB, man BCbcde. 16. Daz Aa, Der BCbcdAB. von erst A, von erste a, zuo (zuom Cbe, des c) ersten B. baz ABCbce, vil baz d, vaste a. 18. Danne A, Dann Bb, denne Ce, Me danne a. dar nach vber ABCbe, do noch a. 20. Daz er e. durch got so vil C. 21. uber BCbd, wol vber Aa. 22. des ez] des er ABb, daz es b, daz er d, daz erz C. 23. Das es a, Daz er Ab, Das ers BC. es wil a, er wil ABCbd. 24. ze vil ABCbd, so vil e, vil ac. 26. biz AB, untz Cabcd. in ABab, durch Cce, vff d. 27. den Aac, denn d, die Bc, der b, des C. niezen Abc, messen (l. niezen) d, geniezzen C, nutzen Ba.

24, 1. wirt b. vil cleine c. 2. Die heilegen cAB. Die richen heilegen BACbe. teilen fehlt a. alſo A. 3. Daz wir noch werden mit in A, Das wir mit in noch werden cbe, Das wir nach mit in werden B, Daz wir mit in werden cdAB, Deilen dz wir mit in werden a. 5. Genvzzen wir ABabAB. Genůllen ſie Ce, Genuſs ſi cd. der gvten ABabc, gutter lůt dAB, der heiligen C, der frouwen Braut. 6. Ueberſchrift: Von den juden] Wz die juden wndert a; vor 15 hat b: dit iſt von den Judin. Rother Anfangsbuchſtabe ABCade. 7. meit ein kint CAB. 10. ganzef ABCabe, das c, fehlt d. 12. Rother Anfangsbuchſtabe A. 13. der genanden Ae, die genantē C, der namen Babc. 15. ir ſin iſt ACc, ir ſinne ſint Bab, ir ſinne iſt e, ſi ſint plint d. 17. doch BC abdA, idoch Acey. ein ACde, eine abA, die B. 18. Der ABbd, Daz Cc, Die b. kan Aacd, enkan BCb, ne kan e. eines ACda, einer Bc. von den Bb. 20. der namen c. 25. der here Ae, heiliger a, der heilige C, und heiliger BcAB, und der heilige bdy.

25, 3 Ez ACa, Des Bbc, Das c, Vnd d. 4. eins Bc. ſůln C. 6. des ABC, das bce, zů rehte a. 7. Ich ſage iveh mines Abcdey, Ich ſage mines BCAB, Vnd iſt mins hertzē a. 8. mag BCabdyAB, der nac A. tvn vñ iſt ABCabce, wol tun d, don yAB. alles dz AB. 9. ſelbe Ae, ſelber Ca, ſelbs B. 10. můnſs irſach bd. 11. gute vñ dem keiſer Aa, dem keiſer und got BCbcde. 12. vñ wolt Cc. 13. Ueberſchrift aAB. Rother Anfangsbuchſtabe AaAB. 14. ſine fere ABabcde, ſie CAB. dragen A. 17. Die ABCbd, Da c. Vnd do a. bekennen a. 16. winkel a. 19.

Rother Anfangsbuchſtabe A. 21. Vnd machet e. 22. des Aa, gar BCbcd. 24. Sü wellent and.

26, 1. mach von tode e. ſülle erſtan C. 2. erſchaffen d. 3. dann B. danne Ce, weñ a. er fehlt A. 4. leben Ade, lebende Ca, lebend c, lebendig Bb. 5. keiner Cab, keinre A, deheiner B, neheiner e. ander A, andern die übrigen. 6. Geloubeten ABCbde, wen glöbetent a, Gehulent c. alle fehlt c. 7. twungen B, twingen A, betwungen Ccd. 8. fluirent d. 10. flahte C. 12. Biz ABb, Vntz Cad. 13. Vñ genez (jenes a) dar nach A, Vnd darnoch hyenz (ienz C, einz l. ienz e, es d) B. 14. geſprechen ACace, ſprechen Bd Renner (136b). tar Cade, gedar ABac Renner. 15. der (dar l. der a) zelvzel AB bce, ze lützel d, ze kleine ez C. 16. martel Bb, marter ACacde. 18. mac Aad, enmac Bbce, möhte C. 19. enwollen A, ne willen e, enwellen dann B, wöllen denne C, wellent den a, wollen dan b, wollent denn c. 20. juden kätzer de. 22. grozer AC adeB, gröſſe BbA. 23. Ez euſi AC, Es enſy denne AB, Es ſy dan a, Got gebe Bbcde Renner (336b). daz vns genade erner A, das vns ſin genade erner Bbce Renner, dz vns genode beſcher a, daz vns got erner C, daz jme got erwer AB. 25. geliche Ab, gelichte (l. geliche) e, glich BCac, goliches d. 27. Der keinez (keiner Cb, deheiner B) Aa, Ir deheiner c.

27, 1. Ueberſchrift: Von wücher a, von dem wucherer be. drier b. 2. ritter Ccd, rittere unt ABabeA. 5. iſt wcher ACbc, iſt wuocherer (l. wuocher) Be, dz iſt wücher a, wucher iſt d. 6. ſchindet B. 7—14 fehlen ACe. 7. wücher die ſint a, wucher ſint d,

wuocherer ſint BbAB. 10. ie dAB, je eine a. fehlt Bb. 11. Wem aAB, Wen d, Wann Bb. der iemer gunde AB. 13. groze a, michel BbdAB. 14. Kain d. 15. wchers ACabcd, wuochereres BeAB. 16. Er ſlaphet Aa, Er fleffet Cbc, Er floffet (l. fläfet) B. Daz er ſlaft d. vñ envivret Ae, noch enfiret ab, vnd vieret Ce, vnd wirt jm d, oder verwirret B. 17. als vil ACb. 18. So ACacde, Alſo B, Als b. des tages C. ſwerz C. 20. alle (al d) div werlt ABC be, alle welt c, ander werg a. 21. Swie danne ein ACade, Wie dann der Bb, Wie der c. 22. ſel lib de. 24. Die teiler c. 26. Die ſele dem tivvel (De ſele den duuelin c, Dem tüfel die ſele Bb) nieman wert AadAB, Die ſele hin zur helle vert C.

28, 1. daz fehlt c. die herren ABab, [illegible]erren C, die freund c, die erben AB. 2. Sie Bbc. 3. die teile a, dirre teil Cce, daz teilen A, dis teilen Bb. 4. engebe B. 5. Zwen ce. der beſten Aa, die beſten BCcAB. 6. So ſie C. joch Aac, auch Cbe, fehlt B, halb (halt?) AB. 7. dekeinen Aa, kein c, vil cleinen BCde. 8. Vffe Aa, Vff den d, Weder uff BC ce. noch Aace, oder BC, ald d. vffe gvt ABCc, uff dz gvt ad. 9. herre ACabd, horer (l. herre) B, frunt c. 10. ſele noch libes Aa, weder ſele noch lip ce, nit ſele noch libes bd, nit ſele oder libes B, lip noch ſele C. niht engert A. 12. Sin gerent ACb, Sú gerent ad, Sie begerent B. ſele nach guots Bbd, der ſele noch def gvtes A, der ſelen noch gutes a. guot noch ſele C. 14. iſlich A, ieglich Ce, ieglichs Ba. das liebeſte BC, der liebeſt Ac, dz beſte a, der beſt d. lieber e. 15. Ueberſchrift

nur in a. Reiher Anfangsbuchstabe Aaa. 16. Die wil bi Aa, Die wil mit c, Wil bi B (286 u. 3769 Müll.) Cbe, Wil nu bi d. 17. Swie biderbe oder (oder wie a) boſe er ſi A. Wie er bederbe wie boſe er ſi C. Weder er biderbe oder (ald d) boſe ſy B (287 u. 3770 Müll.) b, Er biderbe oder böſe ſy ee. 18. lat eht A, lat doch Ca, och de, enlot B, inlet b, lat e. 19. gitecheit ACcd, gritigkeit BCa u. ſo immer. 20. Die fehlt Cd. erſten Aa, alten Bcde, fehlt C. 24. Vnz e. höher Caee, hoher A, verret Bb.

29, 1. ſage ich C, ſaget A, ſage ich uch Babcey. 2. lieber ABCb, liebers ac. Denne C. mit vnd grit vnd hochfart a. 5. und gedultikeit (duldicheit e) Ba. 6. Arme ABadβδ Bener (39, 40), arm Cb, armiz e. 7. Richiz e. lobet got e. 10. umminne A, vnd minne c, minne und B, minne d, hür C, nit vnd a. 11. ieglich BCb, iegelichef Aad, iegelicher (l. iegelichez) c. 14. 15 nur in Aa. 15. ſine hochfart a. 17. den vůz e. 19. ein tore AacdeB, der tore BCb. ein got BCdB. 20. wol (hie B) gemiden a. 21. Das were C. michel ſlag C. 22—27 fehlen A, und finden ſich nur in Bab AB Brant. 22. twinget den man AB. 24. vil manige B. 25. fliſſet Bb Brant, fluſſet a, ſlichet AB. 26. leſchet AB Brant. dann Bb, denn a, ouch AB. dar inne a, da inne AB, dynne Bb. 27. Die gotliche AB.

30, 1. 2. Aus A (35) B (110b) Brant (10b), wo ſie an die folgende Zeile ſich anſchließen. 3—18. Aus Bb und (mit Ausnahme von 5. 6. 13. 14) aus A (35) B (111) Brant (10b). 7. ſiruchelu b. 10. Sie mus BAB. 13. diu fehlt B. 16. ſin ougen verkeret AB Brant.

19. 20. Aus A (35b) B (110b) Brant (10b). 19. der selen A Brant. slag Brant. 20. Si] Hoffart stirbet ewicklichen tot A. Ir pein get fur alle not B. Vnd bringts in ewig pein vñ klag Brant. 21. Ueberschrift a. Rother Anfangsbuchstabe Aa. selben Ae. selber Babα. 22. Dann e. sich verpfliget α. 23. Was ABabd, Das C, Dis e. 24. boset ABCbce, boser a, boslich d.

31, 4. wol fehlt ac. werlt man Aα, kein welt man c, weltlich man BCbd, kein weltlich man a. 5. Der fehlt c. gnuoc ABacα, nie gnuoc C, ze vil d. 6. swerre A, bessers BCbc, süssers ae, suezzer dα. 8. so fehlt e. suesses BCabα, süze eAB, sweres A. einsi e. 9. Sin betrage Aα, Sy betrage e, Iz in bedrage b, Sin vber trage C, Das es were B, Es werde betrogen a, Dat siete si γ. 10. 11 fehlen A. 10. Dirre BCbcd, Diser a, Der γ. die ist Cbγ. 11. gist dα. des (dz aα) nemet Cc, nu (un l. nû B) nemet b, nu nempt dez dγ. 12. einsi e. 13. Wan ABbd, Wanne C, Nuwan ce, Denn a. livte gvt AaAB, guot lute BCbd. 14. 15 aus Bb. 14. Gitikeit] Gritikeit B, Gyrekeit b. 16. 17 aus α (2) β (21) A (27b) B (108) Brant (28b) Priamel in Eschenburgs Denkm. 410; vergl. Boner 75, 50. 56. 18. 19. Nur in Aaα. 22. 23. Aus BCbceαγAB Brant, in diesem Zusammenhange. 22. Nigein γ, Nie kein C, Dehein Bb, kein αAB. das ist α. 23. So Cbαγ AB Brant, Dann B, Als c. dar γ. im recht αγB, ine (l. ime) recht ce, im nit (l. ime) rechte A, recht imne BCb. 24. 25. Nur in Aaα. 25. dunket got im hymel a. 26. 27. Nur in AaαAB Brant.

32, 1. 2. Aus α (2) und, wo sie in dieser Folge stehen, aus

𝔄 (27ᵇ) 𝔅 (106ᵇ) Brant (28ᵇ). 2. Das iſt α. fele 𝔅. 3. 4. Nur in Aaα𝔅. 3. iſt manig mönſche wert a. 4. Dz doch got zů müte gert a. 5. nů fehlt a. 6. Wan Aae, Wanne C, Dan B. 7. nů fehlt a𝔄. 8. Ern wolle ABCbe, Er welle den a. oder toben e. 9. brandeſ rovbeſ mordeſ A, brandes mordes roubes C, roubs mordes brandes Bb, röbes brandes vnd mordes ae, robes brandes hüten (l. huores) d. 10. hvreſ Ae, und huores Bb, huren a, mordez d, fehlt C. nů fehlt B. 11. iſt Babde, die iſt A. 12. Si nimet vür edele cleine A, Si näm für edli (vor edele b) claines (eyn cleine e) d, Si nem fur edelkeit clein B, Das ſy für adel nymet 𝔅, Sů mynet vnredlich klein a. 13. 14 nur in Aaα. 15. weinet ACα𝔄𝔅 (82 u. 109ᵇ), truret aβ. 17. 18 nur in Aa α𝔅. 17. muſz ie α. 19. 20. vñ Aa, und ie BCbcde. 21. Alſus a. ſiat Aa, ſiet ye Bb, ſiet nu Cede. 22. So kumt e. ſus get ſie BCabc, ſo gat ſie ovch A, ſus fert ſie d. 23 — 33. 3. fehlen A. 24. iſt ouch c. 25 — 33, 1 nur in Bab𝔄𝔅.

33, 1. zu eim Bab, zů 𝔄, fur eyn 𝔅. 3. Hierauf in a vier Zeilen, woren die beiden erſten nochmals unten 61, 17. 18. vorkommen und dort, wo ihr Platz dem entſpricht, den ſie in A ſowohl als BC u. ſ. w. einnehmen, angeführt werden ſollen; die beiden andern aber unten 113, 10. 11. 4. Ueberſchrift nur in a; rother Anfangsbuchſtabe Aa. 5. Nach dem das vns cα. 6. 7 doppelt in a, nach einmal nach 107, 19. 6. ſvnden BCa (hier) bedeα, ſvnde Aa (unten). 7. zv ſunden ABCabd, gefunden (l. ze ſünden) c, der ſunden α. 9. Daz ACabce, Der Bdα. 10. ze (to den e) ſvnden ABCab.

noch funden (funde α) AB. ruwen hat α. 11. Da mac der selen Bay, Des sele mag wol αAB, Da mac der funden (funde e) ACbcd. 12 — 15 aus BCDE bcdeAB Renner (306b). 12. schande schaden Ebcdee Renner, schande und schaden BC, vnde durch schaden D; in AB ist die Zeile ganz entstellt. 13. wib und man BCEbeAB, man vnde wib Dee, wib d, mentsche Renner. 14. Weren die dry (drt fehlt CE) BDbcdee, Vnd weren die drey B, Vnd wer der drier Renner, Wer die drw A. 15. manic groz CD Eee Renner, manig Bbde, vil manig AB. 16. Wie der ABCα, Wie er cd, Wie er gar a, Der man AB. sin sele αAB. 17. sünden Cdα, zuo funden BacAB, funde A. 19. Deist libes vñ selen A, Das ist libes (des libes α) und der selen B, Das ist libes und der sel ein C, Das ist dem lib vnd der sel ain d, Der dñt libe vnd sele einen a. 20. ze funden Aae, zuo funde BCbd, in funden α. 21. die grosse ACcde, sine grc̃sse a, grosz Bb. 23. in hat b. sine sele a. 25. Nivwan A. Wann Bbcd. Wanne C, Dan aAB. von funden ABCabd, funder e.

34, 1. 2. fehlen a. 1. merket ABCbcα, erkennt d, gedenckit an Renner (328). 3. Swer (wer do a) neme siner funde (funden BCee) A. Wer siner funde neme cd. 4. Der verswiege die vremeden (der frc̃unden a, die minē C) Acde, Die frc̃unde funde verswig er Bb. 5. Der rvget des (eins B) andern AC, Einer (Maneger e) rc̃uget des andern a, Wer rc̃uget ain d, Der rc̃uget dez mannes α. 6. selbe ABbeB, selber C, selbir ir a, er selb d, er A. grozer fehlt d. 7. 8. Aus d (3, 356). 9. 10. Aus α (11) A (13) B (121b)

Brant (37). 9. ſünde MB. 11. ſvnden ABCabα, ſünd c. 12. Nv (So a) iſt ez ABCbα, Nu iſt ſi d, So ſint ſy c. 13. mac Aaα, kan BCbcdβMB. 14. ſunde ab. 15. Wie lihte dz ieman a. 16. vorhte ABCabcα, ſorg d. 17. Sunde BCabcMB, Svnden A. ercovſen A. 19. ſundeclichen A, ſündelichen C, ſuntlichen α, ſuntliche ae, ſunderlichen B, nidlichen c. 20. Er a. vert doch ACbd, feret ac, tuot B. deſſer cd. 22. Si git idoch nach (doch nach α, ie nach Cde) A. Doch git ſü noch ac, Sie machet ye nach B. 23. wirt ze bvze ABCbd, wurde ze büſſen a, zů buſze wirt α. 24. Der ſolte α. 25 — 35, 1 aus A (2a) B (77b) Brant (1b). 25. gar wol B. 27. 35, 1 lauten in B. Fürwar der menſch traut got ze vil Der nit von ſunden laſſen wil.

35, 1. 2 fehlen a. 3. Danne A, Dann Bb, Deune Ca. levkens A, lougenus (l. lougenes) b, liegens Cd, luges Bc. 4. 5. Aus α (24) A (42b) B (121) Brant (37). 4. ſy geladen α, iſt beladen Brant, iſt vberladen MB. 5. in herzeriuwe baden] ſein hera mit rewen baden Brant, mit heiſſen rüwen baden α, im herzen rew tragen B, in hertzen ruwen tragen A. 7. coment, die ABCabc, kumet ein (der MB) α. uzer ABabdMB, vz der C, vſz ir c. 9. wirt ABCab, werdent c, iſt d. ein niht Ayα, zů niht a, niht b, ein wiht Ccd. 11. dannoch ABaby, dennoch Cd. grozer gnade Aaα, mer (me d) gnaden BCbcy. 12. So ABbcd, So daz CaMB, Alſo daz α. vf AaMB, hin BCbcdα. 13. des ſundera CaeaMB, der ſvndere A, der ſünde Bbd. 14. Ich meine den fluſz ſo tögen a. 15. vf zen Aaα, wz zen ce, hin znon C,

hintz zu den d, zuo den Bb. 16. Diz ACae, Das BbdeAB. 17. Vñ horet got dvrch der (den e) himele dvz Ab, Und herret (herrt das B, hört es c) got durch den himel duz C, Vnd höret es got durch dē hymel uſz a, Vnd hört ez got durch des himels düſſe d, Vnd hört man durch hymel den tuſs a, Man horet in hiemel finen goz AB. 18. Der zaher ACabeAB, Dér trächen cd, Der ſifezen B, De waterē γ. von dem herzen Ca. 19. Der fehlt C. 21. tar Ad, getar B, mag ac. 22—25. Aus α (40). 23. ſwendet] ſnident. 26. 27 fehlen a. 27. ſvneſtac A, ſuonetag Bα, ſuontac CcdAB, ein flag b.

36, 2. ſchachere A, ſchecher BCad Renner (336). 6. e gnade (gnaden B) Aa, gnade e c, gnaden e bde. 7. ſin (die C) riuwe Aace Renner (336), ſunde Bb, ſin ſünde d. 8. die leide fart Renner. 9—14. Aus α (47) A (16) Brant (28). 9. fere fehlt A Brant. 14. an der flut lit A, ganz entſtellt bei Brant. 15. der hie α. 16. biz (vntz Cde) an den ABα, uff die a. ſvnſtac A. ſuonestac Cα, ſuontac B, ſonetach e. ſune ſtat (ſe) a. 18. der wiſen ABCd, die wiſen bc, de rechtē wiſen γ. uff einer ſichern a, die güte AB. 19. ſvnden ABCce, ſunde b, der ſunde a. biz an AB, vntz an Cde, vntz uff a, an b. 20. mere ABCAB, me abcd Renner (336b), ſvnden Ace, gefunden BCabAB Renner. 21. ern lat ſi AC, er lat ſi acdAB Renner, er enlot ir B, er let in b. 22. Daz leider livten vil ABCbcdAB, Dz doch leider vil a, Vil dicke leider daz Renner. 26. Nivwan A, Dan BacAB, Danne C, Wan bd. 27. wol ACabcd, fehlt e. daz Aae, ez Cbcd, ſelbir b.

37, 2. Min ſelbes ſvnde (ſunden Bbα) iſt ACD, Miner ſunde iſt leider a. 4. heil Acαb (1597 Müll.) e Renner (110), heile B (611 M.) C (611 und 1697 M.) ab (611 M.) d, heilen B (1597 M. l. heil en-), heil ne e. 5. daz iſen ABCbceα, ſu a. dinne AB (612 Müll.) ceα, drinne C (612 Müll.) b (1598 Müll.), darin B (1598 M.) dar inne C (1598 Müll.). jnnewendig a. 6. wile man a. 7. iſt man a. fröude acde, vrovden ABCb, die drei letzten Hſſ. jedesmal an beiden Orten (614 u. 1600 Müll.). ein fehlt e. 8. Wie C. dicke ſundet Cac. 9. ſur ſunde a. 10. Sorget Aa, So geſchicht BCbcde. vil fehlt Cbd. durch duuels e. 11. vngewege A, ungefüge BCabcde. 12. Rother Anfangsbuchſtabe A. 13. ſünde Cad, ſünden ABbce. 14. gedanke Ab, gedanken Ce, gedenken Bacd. ſy niuwe e. 16. daz Aa, waz Bbcde, ſwaz C. 17. Des ABabd, So C, Sus e. 16. Betrogen gar dz duncket a. 20. Nekein] Nie kein ACcd, Nie keine a, Dehein B, Doch ein (l. Dehein) b, Neyn e. 22 — 25 aus BCbde, wo ſie vor 26 ihren Platz haben, in welchem Zuſammenhange ſie auch in 𝔄 (44b) 𝔅 (122) Brant (37b) vorkommen. 24. Sein gůtthat alle gar Brant. 26. Iſt daz 𝔅, Iſt ez daz 𝔄, Vnd iſt daz a, Iſt aber daz ABCbde. 27. vn̄ er A. gvt tat ACe, gut tät d, guot tete Bab, ſo auch 38, 1.

38, 1. gar verdorben a. 2. her fehlt bd. alſo gras B. 3. rehte fehlt BCbd. 5 — 10 aus 𝔄 (41b) 𝔅 (121) Brant (38b). 6. Wan 𝔅, Wenn Brant, Wie 𝔄. 8. Alle rewe er dannen lat 𝔅, Aller ruwen im dan vergat 𝔄, Sin̄ vnd vernunfft jn dan̄ verlat Brant. 9. niuwan] nicht wan 𝔅, dan des 𝔄 Brant. 11. 12

Aus α (15) β (229. 30). 12. alze nüwe β. 13. unrecht Ce. 14. Erbet BCacde, Erbeit Ab, alſo ae, als A, als vil BCd, als man c. 15. alles ABab, allez Ce, aller c, alle d. 16. Angeborne ABCe, angeborne ab, angeborn d. funden B. er fehlt d. nicht fry e. 18. der felten wirt BCabcde, der wirt felden A. 19. bekeren ACace, verkeren d, bedenken B, beſſern AB. 20. Der troſt ABCacde, Der troſt der b, Der AB. zu der BCbcAB, ze d, hin zer A, ſu hin zů der a. 21. den A, das a, fehlt BCbded. 23—31, 1. Nut in Aa. 23. daz menſche] den menſchen Aa. twinget a. 24. es] er Aa; ebenſo 26.

30, 2. zwei (zweyer B) dinc niht ACabcd, nicht zwei ding e. 3. deiſt ovch AEe, daz iſt Babcd, vnt iſt C. ein flag a. 4. minen tiurren (tivrern Ee) ACbcd, einen durern a, mynen glichen B. 5. Ich fvnde div getet er A, Ich fvnde dz getet got a, Ich fůnde ouch das getet er C, Ich funde ouch wol das getett (intet be) er BE, Vnd funde das getet er C, Vnd fünd och wol das tet er d, Ich funden wol das tet er AB. 6—40, 8. fehlen A. 7. daz ſelbe Cacde, alſo B, alſam b. 8. funde leſchet e. 9. Da mans Cacde, Das man Bb. guoten C. 10—17. aus BC bcde und, mit Ausnahme von 12. 13., aus AB Brant. In bce findet ſich ein großer Anfangsbuchſtabe, und in be die Ueberſchrift 'von dem allmuſen'; in AB Brant machen ſie mit 6—9, an welche ſie ſich unmittelbar anſchließen, gleichfalls unter der Ueberſchrift 'von almůſen' Cap. 44. aus. 10. Vier groſſe lone almoſen hat (hant b) B, Vier almůſen groz lon hant c,

Almuſen ſier groſz lone hat d. Ein almuſe groz lon hat C, So gros lon die almuſen hat W, So groſſen lon Almuſen hat Brant. 11. fro der iſt Be W, fro iſt bc, fro iſt ſin d, groz ſin C. der des inphat A. 12. vil fehlt C. daz man d. da fehlt cd. 13. durſt ſin iſt (iſt fehlt d) Bc, dürſtic ſin Cb. hunger Bb. 14. Wer es (eʒ fehlt d) BbcW, Der C. 16. bittent d. 17. ſelbe (ſelber W, ſelbs B) nit bde, niht ſelben C. 18. 19. Uns Bbe (102d). 18. Merke b. 19. ſelben e, ſelbir b, ſelbs B. 20. eine valſche a, valſche Bc, da valſche W, velſchliche Cbde. 21. Des abblaz wirt vil ſelten C. 22. An mir BCabcey, Waz an mir d, An vns βW Renner (311). ſo wechſet a. durch dz a Renner, vber W. alle β, allez d, alles (al Cce) das Bbcγ. 23. und BCceβγ, und daz abd, und auch daz Renner. 24. Nieman ſund d. 25. rechtes a, on rechtes BCdeW, an rechte b. 27. langer a.

40, 1. Sin hertze daz (daʒ fehlt Bb) wurt ſchamē ad, Schamme wort ſin hertze A. 2. Wenn erz d, Wenn er ſu a, Der A, Als er Bb. 3. groſſer ruwe a, groſſe (gros b) buſſe Bd, ſwere buſſe A. 4. Er iſt adA, Der iſt Bb. wer ez d. 5—8. Nut in Bab. 7. vil fehlt a. 8. den funden B, funden b. 9. Ueberſchrift bloß in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aa. — ſauſte ABacdeW, ſchaden BCb. 10. Vil fehlt e. richen ABb, richer C, riche a. vñ armen Ade, vil armen Bb, die armen C, vnd arme a. 11. Ez iſt Aab, Ez eniſt B. 12. Niuwan A, Wann Bb, Dan aW. wer gerne c. 13. riche (rich a) man A, richer man CbcγB, ein rich man B, ein richer A. 14. doch

gnade B. 15. 16. Aus α (24) A (113b) B (105b) Brant (16). 16. edeln α, edeln vnd B, vil A. 17. ob erz ABbdβ, ob er cc, so er A, vnd dz a. 18. Der hat vnd gewinnet fraude vil a. 19. felde Bd. 20. von dem Aad, Da von BCbc. kein guot aB. 22. Verfelgit he verluſt β. 24. Suochent BCbcαβ AB, Swechent (l. Suochent) a, Suochet d. Die lychē A. ir gelichē ACacdeαβ, ungelichē b, ungelich B. 25. 41, 1. Nit in Aa.

41, 4. wiſer man AB. ſchone (ſille A, duldig B) tragen ABabc, dagen C. 5. ze fere BbB. 6. vehent ABCb, fliehent aB, empfliehent A. Förchten c. 7. Hieranf in Ab zwei Zeilen, die nochmals unten 98, 5. 6. vorkommen und dort beſſer ſtehen. 8. 9. Zu a doppelt; noch einmal nach 122, 12. 9. So iſt Aa c, So enift BCb. niht als c. 13. Ob ein AC, Obe eine a, Das eine Bbcde, Ob ſchon ein B. 14. des BCab, daz AcdA. 15. Saz drinne A, Was darinne BCbcd, Des do waltet a. riche boſe Ae, rich böſe B, richer boſer bc, böſer a. 16. 17. fehlen a. 16. wiſivm ABbcde, wiſheit γ. groſs Ccd, groze A, und groſs Bbe, vñ γ. 17. lin ſelbs leit Bb. 19. dem mer AaAB, zuo dem mere Bbc, zuo mere C, zu hoff a. 21. doch gerne wazzerſ ABbα, doch waſſers gerne C, dannoch gerne a. 23. Hant ACac, Die hant Bbcc. nekeine A, neyne e, keine Bab, einkeine c, dheine d. 24. 25. fehlen a. 24. ofte daz ACbdeB (80). uff dem B, dicke das beA. 27. Den armañe c. des CdeB. daſ ABbc, vmb dz a.

42, 1. 2. Aus A (11) B (105b) Brant. 2. So A. Wan B.

Da Brant. 3. Ez enist dekein (keyn C, neyn e) Ab, Ez ist ouch dekein a, Ez ist kein B, Ez ist selten ein B. richer aB. 4. enmüze ABCe, müsse ad, muz B. sime kinde Bb. 7—14. schlen A und stehen nur in BEabd. 7. die trehen (trahene E, zeher b) schier Ba, wie schier die trächten (so) d. 9. obe jrs a, ob des Ed, usf des Bb. 10. Die BEbd, Si a. gewischet BEb, gewunschet (l. gewischet) d, geweschen a. 11. So merkent Bbd. 12. weisen Ed, gewesen Bab. 13. zehir b. 14. daz d, die Ba, ir E. 15. Vns dunckent die armen a. 16. Da bi fehlt β. der richen witze Ac, der wisen witze a, des wisen witze A, des reichen witze B, die richen witze B, die richē witzē a, die richen sinne C, der rich an witze d, Der riche schynt van wysheyt β. 17. 18. Aus α(6) β(141). 18. die armen sint van wylheyde blint β. 19. kan c. tugende. ACabe, tugent Cd. 20. mac eren niht Aad, kan eren nit ca, kan ere nit C, kan nit ere B, inkan (nekan e) eren b, enkan geyne ere β. 21. arm c. ist ein Cca. 24. Daz ist ABCab, Ist AB, Die hat a. Auf diese Zeile folgen in Aa noch zwei, die unten nach 80, 3 ebenfalls in beiden Hss. wiederholt werden, und dort einen schicklichern Platz haben. 26. Si (Die Bb) verderbent sich dar mite Aaa, Da verderbent sie sich mite CB. 27. Den richen walten (welden a) cleine A, Den grossen welden daz clein B, Dem richen waldt (wandel l. walde C) lützel Bbcde.

43, 1. sich ein man BCabcdeB, man sich A. 2. ein richer ACd, ein rich man a, einen richen Bb, einem richen B. hebt ABbB, hat C, helt d, ahtet a.

3. den armen C. vro ABbB. vil fro a, dicke vro C. 6. 7. Aus α (11) β (305. 306). 6. Er ratet α. 7. behaltet] beheltet α, behelt β. 8. 9. Aus β (307. 308) Reuner (314ª). 10—19 fehlen A. 10. Wem genueget des er BCbe. So weme genacht dat he β. Wen genügt der c. Wen benüget daz er d, Wen benüget mit dem dz er a, Wem genüget an dem daz er E. Wen hie benugt an dem das er B, swen des genuget des er d. 12. Dem BCbedEB. Den acd. enist e. niht geben a. 13. ubels C. 14. kan acαB, enkan B, mac C. keinen Caba, deheinen BE. neynen e. 16. vnd on BCEbeB, vnd acα. 17. nemen BCEB, nement acd, nemet (l. nement) e. die richen herren BCEbce, rich herren d, die richen wenig a. 18. 19 in a doppelt; noch einmal unten nach 135, 3. 18. Manig arme (armer Ed) herr BCbe, Manig herre α, Maniger a (jedesmal). tvgende Ee, tugent BCb cd, grolle tugent a, vil tugende a (unten). 19. Wurt er rich αα, So er rich wirt BCbcde. die er schiere a, die er denne (danne e) Ccd, die er Bbα. 21. Deiſt groz AB, Iſt groſz Caca, Iſt d. 22. Were aller lvite fin ACe, Weren aller lute synne B, Wer aller welte sinn a, Wer aller menschen sinn c, Wer al die welt sinen EB, Wär aller lüt sitt d. 23. were Acd, were ouch e, euwer BCabEB. arm AB Cd, weder arm aeEB. 24. Ueberſchrift und rother Anfangsbuchſtabe allein in a. in dem ABae, an dem EB, fehlt b.

44, 1. 2. Aus BCbedeEB. 2. selbir b. 3. 4. Nur in A. 5. ungetriuwe A, ungetruwer BCacde, untruwer be. 6. ü fehlt BCbe. 11. Mit triuwen (Mit truwe a)

triuwe ABCbcα, Truwe mit truwe (truwen β) c. 13. 14. Auß α (17). 20. ir fehlt bPB. ſchamen ABE abce, ſchemen CdPB. 21. 22. Nur in ACα (20) Kennet (272a) 21. gute lüte α. 22. verſlagen Aa, erſlagen C, α hat die Zeile ganz entſtellt. 23. untriuwen (untriuwe Bb) wider gat Ae, antwürte wider gat C, wider vntruwe gat a, der vntrew wider ſiat B. 24. Da ruch e. wederſ ABbde, wers c, weller es a. 25. 26 fehlen a. 26. iſt ouch ABCbde, iſt e. valſche Cb. 27. Rother Anfangsbuchſtabe A. — valſcher ACdβPB, böſer valſcher e, ein valſcher Bac, valſchin a.

45, 1. dicke luten C. 5. Ane cypher ABCEabcα, Als daz wazzer d. 7. lihte Aae, cleine BCbdPB, ſmal c. 9. Hat an triuwen (truwe a) cleine A, Die enhat (hat α) nit triuwen BCbe, Hat nit truw cd. 10. Nieman ein wunde (wunden BCbd) Aaα, Ein wunde nieman a. geheilen mac ac. 11. Verheilen (Geheilen C) dane (do en Cα) ſchine Ae, Verheilen dan ſchine B, Do ſchine yedoch c, Es ſchinet dannoch a. 12. Wenne der e. let die erſten e. 15. ruwet in der kummer ſin CPB. 16. War er d. dann B, danne A, den C, danne ae, fehlt d. 17. iemmer ABCe, jn jemer a, jn je d, yme bPB. bloſzir b. ſiat Bbe. 18. iſt ouch a. der durch Bb PB. 19. Getuot A, Tuot BCaede, Fueget PB. 20. So er ſie (daz C, es d) Aa, Wan er es Bbc. Wenne er e, Swen he it y. 23. Man viengerzeiget doch (doch fehlt Cy) ABbcePB, Ain finger zaigt och d, So vinger zöuget man a. iemer ABCbde, dannoch ac, als PB. 24. zwirnt A, zwinnet Bb, zwirneut d,

zwir C, zware a, zwuret AB, zweint Renner (211). 25. Dan noch het er Ae Renner, So het er dannoch a, Er hett doch Bbd, So hete er doch C. 26. 27. Aus A (2b) Brant (1b).

46, 1. drizec tugende (tugent Cb) ABace, dri dogede γ, tusent er d. 2. Begat er Ad, Und begat der Bb, Unt beget er Cγ, Unt begat e, Vnd nügent a. 4. wirt fehlt C. 9. noch allesamt Ad, allesmt abe, alensamt C, allesament BX. 10. Nekeiner Ad, Neheiner e, Deheiner B, Keiner Ca. 12. die nv Ae, die BCab, sy dAB. 14. ne vorchtit e. 16. niht fehlt Cd. 17. romesch ae, romsch B, romsche bd, romesch A. 19. 20 kommen in a noch einmal 134, 4. 5. in anderer Verbindung vor. 19. So sol man d. 21. 22. Nur in Aa. 22. ein] einen A, einē a. 23. Ueberschrift und groser Anfangsbuchstabe nur in a. — Wen e. 24. Dane weiz ich ABbcα, Da enweis ich niht C, Do weis ich ad. weder ABb, wedr̄ α, welher Cc, wer do a. me ACcdα. gelilt bd. 25. getorfte (torfi B) ABabc, entorfte C, enkunde A. niht ABabc, niemer AB, fehlt C. gelichen aeAB.

47, 1. lovken A, loeiken B, löugnen c, löugen d, liegen Ca. 2. ieslich dip der weiz A, ieglich diep (man Bbcde) weis Caα. 3. leuken C, loeiken B, lögen d, lovkenen Ab, lougnen ce, liegen a. 4. der diep C. 5. Vor dem ACde, Vor eim Bab. da ovch er kan A, der ouch kan BCabdeα, ob er ouch kan c. 6. Da enhilfet ABCe, Do hilfet bcα, Mich hülffet a, Es hilft mich B. 7. Da ABCbceα, So a. myne vinde eα. 10. 11. Aus A (17b) B (105b) Brant (17); in BCbce entstellt und ohne Zusammenhang:

Der diep iſt böſe (böſer c) nachgebur BCbe.
Verziben iſt den milten für (l. für, und ſo ſteht b) B.
Verzihet (l. verziben, und ſo ſteht c) iſt der loter
ſchur (loitter fur e) C.

12. 13 fehlen a. 13. ir A, iren α, den BCabcd. 14 — 15. Aus BCbceα. 14. inwil ouch b. minen ſchatz Bc. 15. daz e, daz ez Cbα, do c, ſo B. 16. 17. Aus BCbcdeα. 26. fielen Bbdα, gefielen Cc, ſchein e. 17. Er hab cd. 20. gar fehlt αA. ane ſorge β. 21. Swa Aacdeα, Da β, So Bb, Sweune C. 22. cleinen diepſtal Bacd. 23. ovch lihte ein AB abeα, wol ein C, vil liht ouch c. groſses c. 24. reizer Cde, der reizer A, der retzer a, daz retzer B, daz reiſzere b, daz ſiriter AB. der diep Aa. 27. vf ſin leben ACabc, uf das leben Bd, uff den lip A, uff ſeinen lip B.

48, 4. Ez was ime ABabeAB, Wan er iſt im C. 7. geneſen AAB, genieſſen BCabce. 9. zeren (verzeren A, zerung B) vñ ſpil ABaeα, zorn vnd ſpil (dobelſpil γ) CEbcd Renner (170b). 10. Div ABbdeB, Die drü ding A, fehlt Cac Renner. diebe harte A, harte diebe a, tumber lute BCEbcdeαγB Renner, toren A. 11. unt ſpiles BabcdB, vñ durh ſpiles A, durch ſpiles C. 12. maneger ze einem Ace, maniger zu Bd, manig man ze CabB. In A lauten 11. und 12.: Wirffel ſpil vñ wibes libe Machet manigē man zů diebe; ſo hat auch Hans Sachs geleſen (Kempt. Ausg. 1, 461.). 13. Ueberſchrift: von ſpile A, Von dem ſpill ill daz b, Von dobbelſpele e, Was von dem ſpillen kumpt B, fehlt Aa. Rother Anfangsbuchſtabe EbdA. — habet ſich A. manigiv zit E. 14.

Fluch. zorn. ſchelten. ſweren vñ ſtrit A. Zorn fluchen ſweren vñ ſtrit a. fluch. ſchelten. ſwern. zorn. ſtrit E. Fluochen ſchelten ſweren ſtelen ſtrit BCb. Flůch ſchelten ſweren vnd ſtrit c. Fluchin ſcheldin vnd manig ſtrit Renner (170). Fluch ſchelten ſwören zorn ſtelen vnd ſtrit de. Fluch lüge ſchelten ſtrit c. 15. 16 fehlen a. 15. Ine ſpriche niht AC. Ich ſpriche niht e, Ich engihe E, Ich enlihe nit B. Ich zieche nit d, Ich zieche e, Ich inweiſz nit b. daz ieman tv Abe, daz ez ieman (iemen E) tuo BCe, daz erz tu d. 16. hort doch BCEbe. 17. Sin ABbd. Sine C, Ein EeB. vil dicke e. wettes ABey, wette d, in wette Eb, to wete d, wite Ca. 18. Der ABCaby, Swer CEdeB. ſich Aa, ſin ere BCEbdeyB. an die wrfelo AEa, an den (dem A, fehlt bd) wurffel BCey. 19. ros vñ AEaedeyB, ros b, huoren B, hüren ros (das erſte Wort iſt von einer andern Hand hinein corrigiert) C. 20. Hat b. die fehlt be. triuwen C. der iſt (in iſt be) ABCEedy, dz iſt a. ze vil A. 21. das tuot b. genvgen ABCEe, gelügen a, manegen e Renner (170). jungen b. 23. iſt auch b. zuchte lützel e. 24. Unt fehlt c. wirt och d Renner. vor Aa, fehlt in den übrigen. ſchanden (ſchaden a) ſelten A, ſelten ſchanden (ſchade de, ſchaden C) BEb.

49, 1. Ueberſchrift nur in a, wo ſie aber vor 50, 6 ſteht. Ich habe ſie hierher gerückt, den groſsen Anfangsbuchſtaben hinzugeſetzt und 50, 6 unterdrückt. — Den gůten knehten ABCabe, den knechten d, den ſchiltknechten B, dem ſchiltknecht A. 3. Ern Ce. 5. gerne liht Aae, gerne er liht C, gern ſpilt B, wer

gern ſpilt b. 6. Swer gerne verliuſet gerne (gern er C) ſpilt Ae. Gerne verlüret gerne ſpilt a. Gern verluſet gern ſilt Bb. — d hat beide Zeilen anders mit einem ſonſt nirgends vorkommenden, unechten Zuſatz:

Wer gern verlüſet vnd gern hilt
Vnd gern ſint vnd gern ſilt
Wil man nemen (l. nennen) den nach recht'
So haiſi er ein böſer knecht.

8. manigen böſen (ſwachen d, fulen BCbAB) Ace, gerne böſe a. 9. Müezec kleit] Mvzekeit wat AC abce, Muelliheit cleider B, Muezzig wat d. 10. Diu fehlt adAB. machent BCbeadAB, machet Aa. man B, den man d, manigen man abeAB, manegen ACa. 12. den ACB, das BbeA. 14. Verwendet C. 15. endienet ABCa, dienet bc, der dienet AB. 16. Niuwan da ez (darz e) A, Nuwent ſo es a, Wan als es Bb, Wan das es a, Wan ſo es c, Wenn als AB, Nür daz C. 17. magegezogen E, magetzogen B, mavtzogen A, maitzogen C, mag togenen e; acA haben etwas ganz anderes. 18. villichte edel a. 16. Schluff ein fuchs d. zobelbalc A, zobelsbalc BCEabcdea Renner (112b). 20. Wer er iemmer drinne (dynne B, da inne b) er iſt (er wer Ce) doch AE, Dannoch ſo were er a, Dannoch were er da jnne Renner. 23. loſer A, loſſer c, loſere Cba, lœfere B, loſare e, loſener a, lüſnär d: ſo auch 25. 24. Doch ABabcdea, Sie Cβ. ſi A, ſy in ea, ſie in ir Bae, ſie ir b, ir C, yn ir β. alſam Aa, als die übrigen. 25. 50, 1 fehlen a. 25. vil ACbe, fehlt Bdea AB.

50, 1. Dem CdeAB, Den Aea, Der B. gefromen BCeda,

vrumen (l. vrumen) A. geheltlen 𝔄𝔅. 2. Die ougenknecht c. 3. der ABCabc, ein E., ir 𝔅. gerte A. 4. Das BCEbd. 5. Unt Aac, Doch C. Da BE bd𝔅. Dar e. affent doch Aa, helffent (l. effent) c, affent sich doch BEb, eilen sie Cde𝔅. die herren ABCbde𝔅, den herren a, herren doch do c. 8. dienst empfat C. 9. Da saltu β. 10. Swa so ABabe, Wen so e, Swa daz C. Wa abir Renner (30ᵇ). Was c. dienstes c. ist verlorn Ca Renner. 11. weger verborn a. 12. wol BCabdβ𝔄𝔅, vil wol Aca. 13. E daz Aad. Ee dann BCb. E cβ. gesinbbis β. wirdit Cad. zů vol a. 14. 15 nur in Aa. 14. Also a. 16. Ueberschrift nur in a. Rother Anfangsbuchstabe Aa. — wil ze rehte ABCabd, zu reht wil c Renner (135ᵇ). 17. zu gerihte a Renner. 18. 19. Aus A (1ᵇ) Brant (1) in diesem Zusammenhange. 19. yemerlicher clage Brant. 20. er wirt ABCbe Renner, wurt er a, wirt d. 21. Wer vnrecht zu rechte Renner. 22. 23. Aus BCbcdea𝔄𝔅. 22. zu gat Bb. 23. Das Bbde. man vnrechte a. 24. crumbe A, krump BC𝔄. krumbez ade. dvnke ABbd, dünket Ca𝔄𝔅, duchte e. 25. Vnd das Bbe𝔅. dvnke ABb, dünket Cad𝔅, duchte e.

51, 2. gelaube Aacd. gelaubet Ce𝔅, engleuben B𝔄, in gleubite b. 4. kan ACacde𝔅, enkan Bb, erkan (l. enkan) 𝔄. deheines (keines Cd𝔄𝔅, dehein e) mannes B. niemans Aa. 5. dekeiner Bc. 7 — 10 nur in Aa. 7. wislliche (so) A, willecliche a. 11. ie ABCabe, fehlt Ecda. wanne ABbe, wenne CE, wen a. 12. ieme (iemer e) vnde me ABCE, alles je me vnd me a, ye me vnd ye me ca, ye me ye me d. 13. Ueberschrift nur in a. Rother Anfangs

buchstabe Aa. 14. Soz ACbd. So er (l. e3) B, So daz e, Wann es cA. Wañ er (l. e3) a, As it β. danne A, dann Bbaec, denne C, fehlt αB. so ist Caβ, soz (l. soſt) A, so enist e, so ist es BcdA. nivan A, nit dann B, nicht wan e, nüt den a, niht denne C, fehlt bcdβA. 15. 16. Nur in ACa. 16. Minne senede A, Minne sere vnt C, Grosse liebe bringet a. 17. Alter livte ACEacd, Aller (l. Alter) liute BDe, Alters (l. Altes) mannez Renner (308b). liebe E. 18. Swiz (swie ez in CD) ergat ABEacde. E. si zür gut Renner. 19. daz erſ (er sie B Renner) Acd, daz erz CE, wenn erz d, daz er D. 20. ir (ir fehlt B) vnwerder ACDde, unwirdigklicher c, wibis vnwirdiger Renner. 21. swenner Aade, wan er Renner, so er BCDEc. sichz AD, sich recht a, sich BCEcd. 22. versvndet ACDEadeAB, verlorn B, versenket c, virwondit Renner. 24. behaltet (behalt Bc) Aaβ, beheltet C, behebet e. deist ein Aaβ, das ist C, das ist grosse (grösser e) Bb.

52, 1. Mit sorgen witze vñ alter ABCbcα, Mit sorgen vnde witze alter e, Mit sorge vnd witze de alte a, Alter mit witz vnd sorgen B. 3. alter ABCbα. der alten c, alters a. 4—7 fehlen A. 7. walten Cab, sollen walten Bbcde. alter b, alters a, aller BCcde. 8. Wenne man a. 9. nuwen Bbcα, niuwan (l. niuwen) A, jungen CaγAB. 11. Swenner Aace, So er CAB, Als er B. 12. 13. Aus A (40b) Brant (30), wo sie in diesem Zusammenhange stehen. 12. selikeit A. 13. So er A. 15. Der Aaα, Daz er BCbcAB. 17. Der wil CAB. 18. Weder A noch a haben hier Ueberschrift und grossen Anfangsbuchstaben. Ich habe jene ge-

nemmen aus AB, wo Cap. 22 einen Theil der hier vereinigten Sprüche enthält. — die ander ABabc, die andern Cd: ſo auch 19. 20. 21. Nur in Aa. 20. Dem alter vnd der jugent a. 22. 23. Aus A(23b) B(107) Brant(32). 23. So behelt ſein alter tugent B. 24. deiſt ABCa, die iſt b, iſt acAB. ein fehlt C.

53, 2. Sie wolle Bace. dan B, denne acdγ, ovh A, fehlt Ce. ſelbe A, ſelber Ba, von ir ſelbe (ſelber cdγ, ſelbere e) C. 3. 4. doppelt in a. auch unten nach 61, 16. 3. lvge AEde, lugen BCa, liegen ca. 4. ein fehlt. 6. Der enrvchte (enrûcht a, ne ruchte e) A, Den enruchte BC, Der rûchte e, Der wolte a. were al der werlte A, wer der werlde C, wer alle welt Ba, wer alle die werult be, lebt alle welt c, dz alle welt were a. ſam A, alſam BC abce. 7. 8 aus BCbca. 9. ein man BCabcdeαβAB Renner(51), ieman A. 10. des fehlt b. 12. Ir eren BCabcdea, Ir ere A, Even AB. Hierauf in e noch der falſche Zuſatz: Wer ſich ſchamet des ir hat ere Der wert vil dicke vmmere. 13. ſchame Aabc, ſchamen BCbc. 14. namen BCbc. 15. Vorcht dîi d. lewwen, und M. 12d, wo dieſe und die folgende Zeile nach 136, 12 noch einmal vorkommt, lewen A; dagegen nur einmal in a und zwar an jener Stelle: den löuwen, lewen a, louwen BCbc. 17. vorhtelos in jugent e. 18. So iſt ACcda, enift BbeAB. 19. gezogen C. 20. iſt manic (alle BCbce) tvgent Aa, wirt tugent gar B. 21. ſin (ſine ACβ) lute Bbcea, die ſinen a. 22. weller A, wil er BCbdaβ, wil er ir a. 23. gar AB, do c, fehlt ABCabde. zvgat C. 24. Die noch (weder a, nit Bbcde) A. So die C. 25

zvchten Aa, zuchte BCd. 26. So (Da 𝔄𝔅) vnzuht a. schaden BCbc. 27. Mich mag c.

54, 1. wilde machen a. 3. unzuht Aa, unrecht BCcd. 4. 5. umgestellt in 𝔄. 4. bosem ABCb, bosen e, swachen α𝔄𝔅. 5. vor allen tugenden ACα, vor alle tugent B, fur alle tugende ab. 6. hat ist d. ho geborn β. 7. edele AC, edli c, die edele αγ; edelkeit Beβ, aller adel a. gar fehlt aβ. 8. Der man Aa, Er BCbcd𝔄𝔅. 9. Der Bbd. 12. 13. Aus BCbcdeβγ𝔄𝔅 Renner (cod. Helmst. 76b). 12. ganzer 𝔄. tugende Cγ. 13. müzze Cde Renner, muoss BcA𝔅; in müsse bβ, ne mog γ. 15. sol Acd, ensol C𝔄𝔅, ne sol e, endarff Bab. 17. Vnsanfte tvgende (tugent acde) AC. Tugent nit sanffte Bb. 18. 19 fehlen a. 19. Da ABCbd𝔄𝔅, Dar e, Dem c. gestriche ich Ac, gestrit ich dα, enstrite ich C, ne gestrite e, enstriedet 𝔄𝔅, getrit ich B, in gedrede ich b. 20. Ein hertze α. 21. tvgende ABC, tugent abc. 22. Ueberschrift nur in a. Rother Anfangsbuchstabe Aa. der ist ABCabβ, ist c. 23. Mit Aad, Un mit Cβ, Der Bbα, Wer ce. stummen ABCabcα, douen eβ. harfet e. 24. 25 fehlen A. 25. betten BCcdα𝔄𝔅, bitten a. allen a𝔄𝔅, al den C, alle Bdα.

55, 1. mit drovme Aa, mit traumē Ccbd𝔄𝔅 (107). in droeumen B, mit slaffen 𝔅 (85). 3. blinde AB Caeα, blindir b. 4. beste ACab, best B, bester cα. 5. Maneger Aaβ, Manich γ, Vil maniger BCbc. 6. Des (dz 𝔄𝔅, Der γ) herze doch vil wol ACb, Dem doch sin hertz wol cα. 7. Wie mach e. 9. 10. Nur in Aa. 9. Swa (S halb ausgekratzt) blinde A, Wo

blinder a. 11. 12 aus Bbd. 12. vallent baid d. 13. Ueberschrift nur in a. Rother Anfangsbuchstabe Aa. — erdrivzet Aa, irdrufzig (l. erdriuzet) b, verdrusset BCcde. 14. So mans ACade. So man sin cAB, Der sin B, Der iz b, As man is β. 15. daz hvnc (honig Cbeα, hoͤnig d) swie sv̊zez si A, den honig wie suesse er si B, wie suͤsse der honig sy a. 17. hvnigez A. guot BCbcde, vil guot Aaα. 18. Wan Ae, Wanne b, Wenne Ca, Dann Bβ, Dan AB. Hierauf folgt in Aa ein Spruch, der in a nochmals 125, 1. 5. vorkommt und dort besser steht. 19. Ueberschrift aus a, in A: von minnēe (so) vñ von gewinen. Rother Anfangsbuchstabe Aa. — Us minne ACacdeαβ, us wib Bb. gewinne ACabcα, gewin Bdβ. 20. Stant Aa, Stent Be, Stet Ccdαβ. al A, alle α, aller Babcd, nv C. der fehlt Bacd. sinne ACabc, sin Bdβ. 21. Noch beszir Renner (81). 22. Dann Bb, Danne Aa, Den α, Denne C, Wan e. keiner (dheiner α) slahte AaAB Renner, deheine (kein Cc) weltlich Bbe.

56, 2. michels Aa, michel BCbcd. 3. iemer C. 4. So er daz gvt ABCabceβ, Guot so ers d. ie serer ABCcde, ie vasier β, je me a. 5. 6 stehen in AB abdeα, in c noch der Zusatz: Wañ er mit sin vert do hin. 7. War (es stand Swar in A, aber S ist ausgekratzt) Bα, Swa Cae. 8. Do ist b. da Aabα, dar e, fehlt BC. 10. wechselen ABCabαAB, verwehseln cd, valschen e. 11. Swer ACbcdαAB, Wer da Ba. 15. Nieman ACEb (einmal) cd, Nyemer Bb (das anderemal), Vil wenig a. 18. iemmer ACab (einmal) cdα, ovch immer E, auch eynes b (das anderemal). 20. dem dem ABa, dem Cbc. vbel gan ABb, niht engan

Ca, nit gan c. 22. vberigen ABab, vber richen C, uppegen eAB. 24. ſprichet ABceAB (105), reddet aB (80b), brichet Cd. ofte AdeB, dick BCacA. 26. eren c. 27. ouch Aa, nu BCEcyB, vil b. fehlt AB.

57, 1. Vor armen AEb, Fur arme ac, Vor arme BC. ane reht ABCabAB, daſi vureht c, das iſt nit recht B. 3. Wie manz (man A) gůt gewinne AB, Wie oder dz gůt gewynet a, Wer das guot gewinne (gewinnet Bbe) Cd. ob (echt l. ob B) manz git AC bde, dz man git A, der es do git a. 4. Maniger rechent (rechnet B, reckent e, rechtfertigt a, rechet ca), richit bd, gert β, ſaget von A) AC, Manigen ruwet B. 6. guot ritter C. 8. gebreſte e (e fehlt B) ACacd, gebreſtet ye e, gebriſtit bAB; vergl. Walther v. d. Vogelw. 88, 1—8. 9. Deñ libes a. 10. 11. Aus e (104d). 13. oder was er tuot BCbcd, oder tvt Aa. 14. Nekeines A, Deheines Bac, Keines CdAB. ſchatzes C. 15. Mit dem A. guotes a, 16. mit not ACabcdeAB, unſanfte B. 18. 19. Nur in Aaaβ. 18. wyſheit hait β. 19. au eren β. 20—27 fehlt A. 21. Das es a. geruochet BCb, eruchet abc, ruchet de. 23. Weder zů himel noch uf a, Zů (In B) himele oder uf der Cce, Vff himel vnd vf der b. 24—27. Nur in Babd. 24. gehaltet a, behaltet Bd, heldit b. 27. Er mag ez Bb, Er mag d, Der mag es a.

58, 2. Sam Acde, Alſo Bab. nyeman moge BCcd, nieman ſol A, ob man nit wolte a. 3. mit volle Aa, ze rehte cde, recht Bb. 4. Sam Ade, Als abc, Alſo B. nieman ſolle (müg d) ABc, ob man nit ſolle a. 5. Ueberſchrift nur in a. Rother Anfangsbuch-

stabe Aa. — vrizzet C. 6. Also Babcα, Als A, Alsam d, So Ce. 7. grawiv ACaγ, growes Bbcd, grawe daz e. 8. altent Aαβ, aldet Cabcdeγ, alter (l. altet) B. ivngen Aβ, jugent BCabcdeαγ. 9. 10. doppelt in Aa; zum zweitenmale nach 72, 10. Sonst nur noch in αAB. 9. wart aB. 11. Ane sorge ABC abcγ, In eime müde (l. muote) A, In glichem mut Brant. nieman BCabcγ, nekeiman A. 12. halben tag A Brant. 13. 14. Aus BCbcαAB. 14. Der hat billich leides vil AB. 15. 16. Aus BCbcdeα. 16. Der enruchte αe, Den enruchte BCc, Den ruchti d. sorgen BCb, sorge α, vorcht c, vorchten e. 18. Vmbe livte (lip AB) gvt vn ere ACc, Vmbe gůt vnd Ere a, Umb guot vnd vmb ere Bb. 20. gitige ACc, gritige Ba, gyrige b, riche α. vmb ABCb, nach acα. 21. der sorget a. 22. brien] brie A, bries b, brigges e, des wins B, torheit C, des brises cα, frigen muot a, diese und die vorhergehende Lesart aus Misverständnis von brien. genvc Acα, vil BCb, fehlt a. 25. Den BCe, Dem Ab, An dem a, Am c, Gen dem AB.

59, 1. So ist der (ein Ce) abent ABbcAB, Der obent der ist a. 4. der Cacα, den A, fehlt Bb. sterren Ab, sternen BCacα. 5. vnmuzzic ABcα, vmmůzzic Ca, mvszic b. 6. Ueberschrift in a; in AB, wo Cap. 44 einen Theil der Sprüche enthält: Von der artzenie. Rother Anfangsbuchstabe Aa. — Den A, Dem c, Zuo den Baα, Zuo CAB. horet ABCa, gehört c, gat α. 7. tvnt ABac, hant CeαAB. lihten Aa, guoten (guot B) CeαAB. 10. nerte Cabcα, nert AB, genert AB. 11. Michelf AAB, Michel BCc, Vil michel a, Vil α.

lieber a. denne Caα. 12. so ABabAB, ein c, fehlt C. 13. neme ich e. 14. kvnde AaAB, moehte BCc. 17. Den der a. 18. erlierben d. 21. an den ACa, an d, in den Bb. 22. hilf ich ABCbcγ, huilfe ich a, wir helfen AB. 24. Vñ laſſen die ſele AB. 25. wolter ieman ABbcα, vñ woltir ieman e, wolte ich ir a.

60, 1. Ueberſchrift nur in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aa. 2. Gewinnent ABCbc, Lident aβ. 3. niemanne Cα. 4. Wan im ſelben (ſelbe α) der in Ab, Wanne im ſelber der in C, Wan dem ſelben der in B, Wan deme der in ſelber a. 5. Gel grvne weiten ABbeα, Gel grune vnd weiten de, Grüne gel vnd weytin a Renner (207a). 6. Daz fehlt d Renner. 9 — 12. Aus d (3, 316.). 9. Swenne] Wen. 16. vbels ACaced, ubel B, jme AB. mac BCce. 18. vnwegen A, ungeſuogen BCabcd, engliſchen AB. 21. Da von Aa AB, Von dem Bd, Von die e, So C, Vnd b, Nu c. iſt ez ACadeAB, iſt ez doch c, iſt B, daz iſt b. 22. Ob vf der erde ovch firit A, Ob vff der erden firit BbceAB, Daz uf der erden ein firit C, Obe nit vnd firit uff erden a. 23. Ueberſchrift nur in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aa. — ſelbe A, ſelben Ceα ſelber ab, ſelbs B.

61, 1. eines ACbcd, eigen Ba, eynigs α, ſelbes AB. deiſt Aα, iſt BCabcd. 2. Volgen ez A, Envolgens C, Ne volgens e, Volgent es Bad, Vnd volgent (folget c) es α, Volgent iu b. lut c. 4. Swer (Der Bbd) vrom iſt Aa, Wer biderb iſt c, Iſt er frum C, Iſt her gůt γ. den gelobet man ABabcdeγ, man gelobt in C. 6. ere ACade, lop Bbcaβ AB.

gerne Aa, leider BCbcdeαAB, ſicher β. 7. ie fehlt cα. 10. Der lob zer (ze e) werlte nie ACabcdα Der lob uff erden nie BAB, De in dem leuen nie lof β, Der lebendig ſelbin je lop Renner (336b). 11. ein vromede Acα, ein fromdez BCAB, eins andern a. 13. ſinem lande ACcdeAB, ſinen landen Ba. 14. groſie ACe, groz e, ain groz dβ, ein michel AB. 15. Ein ieſlich (ieglich BCaα) man woi lop A, Lop ein yegklich man Renner (227b). 16. iſt vns Renner. 17. 18. doppelt in a: auch oben nach 33, 3. 18. Der iſt Aa (hier), Das iſt BCa (oben) bdAB. 19. Swez AC, Wes Bbe, Welles a, Waz dAB. oder ABabcd, vnd C. 20. Ne wederſ Ae, Eintweders C, Enweders cd, Der entweders AB, Ir entweders α, Entwedir b (auch in C ſtand vorher Einweder, und von einer neuern Hand iſt Eintweders corrigiert), Der deheins B, Der keines a. 21. denne C. 22. Da (Ob C, Wo c) manz ABabdAB, Wer das c. ze fehlt Cbcde AB. 24. e ACabccα, hie vor B. hat Bc. 25. an dem ABa, an einem C, an wiſem a. 26 leit er c. 27. 62, 1. fehlen a. 27. Da lobe ich Acd, So lobe ich α, Da enloben ich BCb, Ich enloben AB.

62, 1. Da (Dar C) man ſich ABbcdAB, Der ſich α. 2. Mines viendes ABCabccαAB, Ainez nidigen d. 3. dheine ſiunt α. 5. Deiſt doch in ſinem ABbα, Daz iſt uz ſime herzen C, Das iſt im doch im herzen d, So iſt es jme doch jm hertzen a, Daz eniſt ime in dem hertzen AB. 6. oder durch ABCabe, oder cd. 7. Man lobet nv A, So lobet (loben l. lobet c, enlobet B) man CaB. on ein BCac, ane in (l. ein) A, an d, on allein c. 10. 11. fehlen A. 10. Villicht ſprichet

BCabc, Ez ſprichet dick d. ein munt C. 11. Swaz C. vnkunt acd. kunt BCb. 12. Ueberſchrift bloß in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aa. 13. wer es Ce. 15. Der (Swer C) merkete ABcγ, Merkete er a. 16. Swer niht (nit ne γ) wizze ACabα, Wer nit weis c, Wer da nit weis B. 17. ſiner gebure Ae, ſiner nachgeburen B Cα Boner 41, 66., ſich mit ſiner (ſinen b) nochburen aAB. 18. Wollent AabAB, Wöln C, Woltent B. die ABabcγ, em e, fehlt C. 19. Hierauf in a zwei Zeilen, die noch einmal unten 121, 16. 17. vorkommen, und dort ihre Stelle behalten ſollen. 20. 21. fehlen A, und ſtehen in a doppelt; noch einmal nach 136, 6. 21. Das BCa, Des αγ. ſelbs Ba. 22. 23. Nur in aα(20) B(84b). 24. 63, 1. fehlen A. 24. der ſchilt αAB, der ſchiltet ab, der ſchelde Ce, der ſchilt ouch B.

63, 1. Biz BCAB, untz abce. daz fehlt C. 4. Niht dinges iſt ſo A, Es eniſt (iſt cd) nit dinges alſo Bα, Ez eniſt kein dinc ſo C, Es wart nie ding ſo a. 5. ſcheltes AC, ſchiltet es Bad, ſchiltet in b. 7. ſiet C. 8. mag ſich lvge (lugen Caceα) AEd, ſich lugene kan Bb. 9. Noch vor (für C) ABEbce, Oder one a. wol ABCbeα, ſich a, fehlt Ec. 10. Nieman der ACc, Nieman den (die Brant) BbdeαAB, Nieman den anderen β, Ein man nieman a. beſchelten ACabcdα, geſchelten B, geſchenden βAB Brant, beſchenden e. 11. ere ſelbe (ſelb d) Ae, ſelbe (ſelbes a) ere Cbc, ſelber nie (nie geyn β) ere AB, eren B. 12—17. Nur in Aa. 13. mag ſin a. 16. die es ſprichet a. 17. man es richet a. 18. 19. fehlen a (auch C). 19. Biz ABB, vns bcαe. daz fehlt Bb.

20. 21. Nur in Aaα$\mathfrak{A}$B. 20. enlchilte aα. 22. Ueberſchrift nur in a. Rother Anfangsbuchſtabe AaA$\mathfrak{B}$. — Nū fehlt Renner (214b). 23. Vor ABabe, Von Ccα,β A$\mathfrak{B}$ Renner. 24. 64, 1. Aus A (10) B (84) Brant (15b). 24. Vil freunt B.

64, 2. 3. Aus BCbcdeα. 3. Danne Cb, Dann B, Denn dα, Wan e. einander deα, einander ein Bbc, einem C. 6. enhat ABCbA$\mathfrak{B}$, hat c, het a. dekein AC, dehein B, keine aA$\mathfrak{B}$. doch keine (l. dekeine) b. 8. wil ich C. 9. varet Abc, v̊aret C, do voret a, forat (l. faret) B, wartet cA, wart B. ſo er a. ſirvchen ABCac, ſinchen (l. ſirchen) e, ſirucheln b, fallen A$\mathfrak{B}$. 11. gerücke Ac$\mathfrak{A}$B, gezücke BCb, zucke ae. 12. Ueberſchrift bloß in a. Rother Anfangsbuchſtabe AaA$\mathfrak{B}$. — ſenſtet Ac, ſenſtet den B, ſenſte a, ſemfte e, ſemſtir b, ſenſter A$\mathfrak{B}$. Hierauf in e eine dritte Reimzeile: We recht tut do iſt unverlorn. 13. wol erkorn e. 14. 15. Aus BCbcdeα. 15. allerbeſten Bb. 17. Swenne AC, Wen a, Als β, So A$\mathfrak{B}$ Brant. in ein α,βA$\mathfrak{B}$ Brant. 18. 19. Nur in Aaα. 19. In dem hat a. 20. 21. Nur in Aaα$\mathfrak{A}$B Brant. 20. Sinen zorn der dome A$\mathfrak{B}$ Brant. 21. verſprichet α Brant. 22. ſwer ACe, der BabA$\mathfrak{B}$. 23. ſelbe ACe, ſelber abA$\mathfrak{B}$, ſelbs B. 24. Swer in zorne ABCace, Wer von zorne b, Wer mich α, Der mir β. vraget wer er (wer ich d) ABCabcα, deyt wilcher dat β.

65, 1. Da ACabde, Dem Bβ. iſt BCa, eniſt bα, ſint Acd, enſint e. gvte Acde. ſynne bcβ. 3. 4. Nur in Aaα,βA$\mathfrak{B}$ Brant. 3. das böſte α,βA$\mathfrak{B}$. danne Aa, dan c, gedenken β, erdenken A$\mathfrak{B}$ Brant. 4. 5. Nur

in ACaα. 4. nit fehlt α. höchvart fehlt C. 6. 7. Nur in ACaAB Brant. 7. Der iſt Ca. ſchiere ACA, gar ſchiere aB, gar leichtlich Brant. verkorn CaαB, verborn A. verlorn ABrant. 8. ſin leit ACacde, ſich AB. ſo Ccde, alſo AaAB. 9. ſelbe AC, ſelben e, ſelb d, ſelber abB. ſlichet CbB. 11. ſelben (ſelbir bAB, ſelbe) hat Ae, hat C, hat von leide a. geſtochen CB. In B. wo 7. und 8. ganz fehlt, lautet dieſe Zeile: Wer ſich ſelbs hat erſlochen. 12. gelchendet a. 13. Daz AAcAB, Ez be, Den a, It β. geriuwet Abce. ruwet aβAB, beriuwet C. in ACbce, yn ſeiner β, es billich a. denne Caα. 14. daz leit ABCbce, ein leit a. 15. dreit A. 17. nit verdienet a. 19. Da ACadAB, Dar Bad. kan ABbd, enkan CAB, ſo kan a. keinen ABa, keine CAB, dekeine be. 20. ine nüze ACb, ich muze e, ich muos Bcd. 21. enkan ACbe, kan Bd. gewenken b. 23. ſelben ACe, ſelber BaA, ſelbs B. 24. nachgeburen Babce. 25. geriuwet ſi ACeAB, ruwet Ba. 27. mit einander ABCabcdαAB, mit dem andern e.

66, 1. Ueberſchrift nur in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aad. 2. grozer ABCac, groſs b, fehlt dγ. herzeleit Ccdeγ. 3. Danne ACe, Dan Bb, denn ad. 7. Der iſt eine AC, Das iſt eine Bbce, Div eine iſt Ead. 8. Des (Das l. Des B) ſele CEabe. Der ſelbe A. eweclichen CE. 10. Unt ABCab, Daz Ecd. er ſich ABEcd, der ſich e, ſich CaAB, in b. 11. breit Eabcde, ſo breit A, bereit BC. 14. Drie (Drier e) wiſe C. 16. ſelben Ae, ſelbe C, ſelber abAB, ſelbs B. 18. daz fehlt A. 22. ſo kan ade. 23. er ſprichet Bb. 24. ſchande ABbAB. ſchaden Cacd.

67, 1. Dvrch vorhte A. 2. Zv den livten Aa, Zuom manne C, Zuo dem man Bbde, Zu dem 𝔄𝔅. da er Ad, das er BCae, der b𝔄𝔅. vahen Aa, toetten BCbde, toren 𝔄𝔅. 3. Dvrch vorhte A. midet Cc. 4. ef nieman Aad, den man niht c, ez niht C𝔄𝔅. verfnidet Ae, enfnidet Ca𝔄𝔅, fnidet cd. 6. Verbrennen (Geburnen Bb, Gebrennen Cc𝔄𝔅, Gebernnen e, Brennen d) glv̊tef (glüent C, glüti mans d) allen (alden C, alle B) A, Nieman verbrennen deheinen a. 8. Wider ABCbcd𝔄𝔅, Gegen a. den die ABa, die die cd, die Cb𝔄𝔅. 10. ein groz Babc, groze A, ein michel C, ein ſtark γ. mir ein 𝔄𝔅. 11. ir Aa, ich ir Cc𝔄𝔅, doch der b, ich e, ich doch der B. dewederſ A, enweders B, weders C, newedern e, beder a, beide 𝔄𝔅. 13. ir beider A, zů in beiden Cbγ𝔄𝔅, zů beden c, von in beiden a. 14. enweiz doch ACbce, weis doch nit 𝔄𝔅, weiſz nut a. ſin getan C. 15. keinen Caα𝔄𝔅, nekeinen A, deheinen B. 18. Dar ABb, Da C, Da hin 𝔄𝔅. An den a. 19 — 22. ſehlen a. 20. dienefi ABbcα𝔄, dienſies Cc. hin ſehlt Cb. 21. Vn Aα, ſehlt BCbc𝔄. 22. vergeſſe ſin 𝔄. 24. Manigern A, Manigē a, Mee Bbc, Vil me C𝔄𝔅. mertelere Ab, martteler Ba, merterere Ce, marter c. 25. Den ABCbcee, Einen a𝔄. 26. Man ABCcα, Daz man c, Der a𝔄. alles rechtiz e.

68, 1. des tivvels ABCabc, tiuvels c. 2. 3. ſehlen a. 2. div werlt ACbeα𝔄𝔅, welt B. 3. gedanke d, gedenke Abα, gedanck B𝔄𝔅, den dancken e, gedanken C. als Bbd. ein Bbα 4. weiz ABabcα, enweiz C. gedanke Cc, gedenke ABabα, gedancken e.

5. Denn a. als ich es verſtan ace, als ich verſtan C, als ich es kan verſtan Bb, als ich mich kan verſtan A, da vor ichs han Renner (122b). 9. Dan noch BCbc Renner, Danne noch A, Denne a. 10. rihtj rihtet A, mus rihten BCabce. argen fehlt BCbce. 12 — 15 fehlen a. 12. mohte ACce, eumocht Bb. 13. do A, da Be, dan do c. 14. Danne daz A. Daz nuo Bce, Daz im (l. nû) C. blöde Bc. 15. die crone be. 16. gewenden a. 17. manegem AC acde, guotem B, guoten b. 19. retet BC, ratet Aae. ers ſo ABe, er ſo Cb, er zů a. 20. volenden a. 22. menſche Ad, ein menſch BCabc, de menſche e. in gv̊tem ABbe, an gůtem C, in guten c, in gv̊tlichē a. 23. Da C. manigen ACcd, manege e, finen B, fine b, finen bö̊ſen a. 24. erzj ern ABCcde, er a. 25. So (Sa A) mit gedanke ſo (ſa A) a, Mit gedenck vnd mit c, Es ſige mit worheit oder BCb, Es ſi mit denken oder d, Es ſige mit gedanken vnd ovch e. 26. ſent Cde, ſendet ABabc. ieſa A, ieſen e, ie ac, yetz d, ſan C, dan Bb. in den acde, in dem (l. den) A. 27. im e. dvnke A, duncket BCabcde.

69, 1. ginnet d. ſa e, ſo A, dan B, denne a, jm d, fehlt Cb. 2. Von ABbe, Vz Cacd. einem lebene ABb, deme a. in A, in ein ad, in das Bbc, inn Ce. 5. niht ACcea, nyeman Bab. 6. vñ ABabc, den Ca. gitigen ACc, grittigen Baa, girigen b, richen e. 7. 8. fehlen a. 7. ſprach ca, geſprach A, gewan BCb, ne wan c. noch fehlt A. 8. ime je B, 9. Mir wanen B. fietecliche Aa, fieteclich B, fieteclichen CbaB, ſchedelichen e. 10. Vil fehlt Bb.

13. 14. Aus BCbceAB, wo sie in diesem Zusammenhange stehen. 13. wol nern B. 14. Ich mac (enmag Bbα, ne mag e) mich des (mins α) hertzen Cc, Des hertzen kan ich mich B, Dem hertzen kan ich A. 15. Wan (Wanne C) daz ABbcαAB, Wañ es a. zuo aller zit BCbceαAB. 16. jn stoffe a. 18. inz mer AadeB, durch mer CbA, durch das mer B. durch AeA, vnd durch a, in Bcd, vnd in B, vñ C. 19. Durch himel BCbdeAB, Durh den himel Aa. vñ durch e, vñ dvrh die ACd, vñ die a, vnd in B, und Bb, durch A. 20. schiere ACabe, schier hin d, bald her B. 21. Ueberschrift nur in a. Rother Anfangsbuchstabe Aa, Zeichen eines Abschnittes e. 22. Der AC, Die BabceAB Renner (51b). viel AAB, gnug BCabeα Renner, all c. selber Ac, selbes Cabeα Renner, selbs B. 23. hohesten AC. vns bilde Aa, uns lere Cbde, lere uns B.

70, 1. ist Babde, wirt ACc. lihte fehlt a. 3. guotes A, guoten BCabcde. 4. Dan BAB, Den a, Danne A, Denne C. zehenen ac, zehene Ad, zweyer CB be, zwolffen A. 6. weis das b. die ACac, ein d, fehlt Bbc. horwige Ad. her wic l. hörwic c, horige BC, horge e, růssige a, bescheiſzin b. 7. Machet selten Aab, Selten machet BCcde. 8. 9. Nur in A. 10. 11. Nur in Aa. 11. wesche dar noch dañe a. 13. Vnde dez hel niht enhat Aa, Und sich (Und ine B) des nit hele hat Ccde. 14. 15. Umgestellt in BCcde. 14. Ich ne han vor e. ein Acd, einen Ce, kein Ba. 15. mir joch darvmb a, mir (im e) dar vmb A, mir yemer darumb BCbd, iemer drumb mir c. 17. tvz ABCbd, tůge es a, tut es ce.

ovch ABab, fehlt CcdAB. den fehlt a. 18. mac der mir Ca, mag mir α, mach mir der eAB, mag der A, mœcht mir der Bb. 19. ſelben Aeα, ſelber a AB, ſelbe C, ſelbs B. 20. 21. fehlen A. und ſtehen in a doppelt; noch einmal nach 136, 10. 20. daz dorfliut] Die dorflinte Cabd, Der Dorfman B, Daz dorpvolk eAB. iſt BeAB, ſint Ca, nit wol Ba (unten) eAB, übel a (hier). verriht a (unten). 21. des Cabde, dz AB, den B. 22. Swanne A, Swenne C, Wenne ae, Wann BbdA, Wenn d. der wege AB. 23. Sehe Aa, Und ſehe (ſihe Cc) Bbde. blinden ſtan CdeAB, blinden da ſtan Aa, blinde man Bb. 24. Stat Aae, Stet BbdA, Stunt B, Vñ ſtet C Brunt. ſehender BbAB. 25. wa ABabc, war de, welch C. 27. vielenſ AC, vielent ac, vielen d, fallent die AB.

71, 1. wiſer ACcde, wiſe a. 3. Swer vch Ccey AB, Doch wer uch a, Swer die A, Wer nu d. recht lere c. 4. ſelbe A, ſelbs a, ouch ſelbe (ſelber AB) Ccdey. iht gebecliche A, iht rehte Ce, rechte cd AB, nicht rechte y, do noch (l. dâ nâch) nut a. enlebe a. 6. Vnd vnrüchet nit B, Enrüchet ir C, Enrüchent cd, Vñ ne roch nicht y, Vnde rvchent A, Vnde rüchent ir e, Vnd rüche uch a. wie dem andern acAB, we den andern ey, wie die (l. dem) andern C, wie der ander A, wer der ander d. 7. 8. fehlen a. 8. Biz ABCAB, Vntz ceα, Und (l. Unz) b. ſelbe ACe, ſelb α, ſelbir bA, ſelbs B. 9. Genvge gebe lere A. Gnuoge guot (guote beα) lere B, Genuoge lüte lere C, Maniche vil güte lere AB, Wen ir iſt vil die güte a. 10. Die ſelbe ACceα, Vnd ſelbs a,

Die doch BAB. vngebecliche A, unnützliche Bcα, unnützlichen C, vmůzeliche e, vil vnredelich AB, do noch (l. dâ nâch) nût a. enlebent a. 11. daz ACbceα, dz wol a, das da B. 12. im selben (selbe Cα, selbs Ba) Ae, sin selbis b. 13. Was vromet (frůwet a) das ouge ABCbα, Das oug frůmet c. keinen ACbc, einen Baα, dem AB. 15. Struchet ACacB, Struchelt Bb. der das BCbA, der der das acα, er der das B, der dirz A. da treit Aα, vor treit c, treit BCabAB. 16. dem nachgenden A. 18. hůte sich ab. das es BCacα. iht be. 19. niht kan von erden (erde e) Aα, niht kan von der erden Babc, niht von erden mac C, von der erden nit kan AB. gesagen BCAB. 20. der hiemele wol Aacα, wol der himele C, von dem hymel wol Bb. getagen ABab, getragen (l. gedagen) α, dagen C. In A folgen noch sechs Zeilen (mit der dritten fängt Bl. 9ª an), die schon einmal 19, 1 — 6. vorgekommen sind. 21 — 24. fehlen a. 21. durfiet AcB, tůrst d, dürfiert BC, miwet A Brant. tegelicher A, maniger BAB, etlicher Cede, ieglichir b. 22. Das BCbde, Da A, So c. zuo drinken BCbcde. 23. suochte b. luttern BCbce. 25. Dannich ABAB, E dan ich e, E daz ich b, Daz c.

72, 1. Ueberschrift nur in a. Rother Anfangsbuchstabe Aac. 2. Swa ACEacde, Da Bbαβ, Darzü B. 5. 6. Aus Bb, wo sie in diesem Zusammenhange stehen. 8. gůt vůrs riches ABCdαβ, do gůt für a, gut fur des armen c. 9. kan ACa, mac BEbcd. 10. Hierauf in Aa zwei Zeilen, die schon oben 58, 9. 10. stehen. 11. Hier hat BCEbc einen großen Anfangsbuchstaben, der,

wie in be, wahrſcheinlich auch in BC roth iſt. Außerdem in be die Ueberſchrift von den fürſten iſt dan. — ovch ABCEbαB, fehlt acd. 12. Erkenu AEacdeαB. Bekenne C, Die erkenne Bb. bi den (dem b) AB CEdB, bi ir (irem c) α. 13. Die wiſin ſuochint b. der wiſen e. 14. nach ACEe, zu den Ba. 15. Ein wiſe α. 16. Witen (Witwen l. Witen b, Wizen e, Wiſen d) vrivnt AEc, Wito frunt BaB, Witene frunde C, Wites gut α. 17. by mynem α. 18. ein herren B. loben AEacd, haben BCb, halden Rennet (29b), eren αB. 19. der mac BEb, mac ACacd, 21. 22. Aus BCbdeAB. 21. Welich herre A. 22. Der wurt (were A) got und der welte wert BbdB, Der iſt nu der werlde vnwert C. 25. 73, 1. fehlen a. 25. der efele ACEbcα, die efel d, efele B.

73, 1. entuont BEb. 2. durch ABCEacdeαAB, vmb β. Stues fehlt c. 4. niender A, ninder E, niendert d, nyergent BCa, niergen bα, nienen c. 5. Der ABC bdα, Das a, Do c. einer ABCacd, eine b, dheiner α. ein furſte BCbcd, vurſte AEaα. 7. alten ABC abcdeα, eltern B. 8. 9. fehlen a. 9. Storet Acdα, Storent Eb, Zv ſtoret C, Stoſſen Be. noch des AC be, nach des B, noch eines E, noch die c, des dα. riches fehlt c. 10. 11. Aus α (1) β (15) B (82b) Rennet (90b). 10. So we wilt dat he mit gemache ſy β. 11. De ſy β. 12. Wer pey B. den fehlt c. 13. ein loſere (lugener b, löſſer c) dicke ACEce, ir loſere dick B, dicke ein loſener (lüſner d) a, heimlich ein loſer B. 14. oder aber Aa, oder BC bdB, ode C. 15. frunt CEcd, fromet ime BbB, vervahet Aa. 16. myzen AEd, zuo muſende a, nach

mufen BCbce. vmb mufen B. 19. ere Aa, gewalt CEcdB, wald e, leben Bb. 20. wol fehlt C. 21. daz riche ACc, fin rich ae, fin recht β. Diese Zeile, in anderer Fassung: Daz rich wölt ich dem keiser lan wird in d vor 20 gesetzt. 22. 23. in a doppelt; noch einmal unten nach 119, 16. 22. nie kein ACaα, nichein e, dehein BEb. gefaz ACa (unten), nie gefaz BE, ne faz e, faz a (hier). 23. wrre AE, worre b, werre α, enwürre C, ne wurre e, enwurde B, gebresie a. dannoch Aaeα, doch Cb, fehlt B. 25. Dem ich daz hore ABCbeα, Dem ich die hore c, Vñ höre es jme doch a. 26. 27. Umgestellt in BCbcdeαB 26. den liechten BC.

74, 1. sölte C. 2. enkan ABCbe, chan Eacdα. sich mucken BCbceα, sich doch mucken a, sich der mucken B, sich flöch d, sich flivgen E, mvkken sich A. 3. herschaft vñ list ABCb, fin herschaft vñ list a, herschaft vnd fin list c, fin herschaft vnd fin list d, jn herschaft witz vnd list B. 3. Sit daz der ACEceB, Sit das der d, Syt der Bb, So doch ein a. ir meister CEe. 6. Des mac ich Aacd, Des mac ich im CB, Dem mag ich BEbe. genozzen ABCEbe, gewesen d, frówen a, gefrówen c, geleichen B. 8. Waz mohte ABb, Wes (Was αB) mac Cace. der ABCbcdeα, er den a, der selbig B. trosten B. 9. daz biever (biefer CeA, piefer a, feber e) AB, daz kalte α, die krankheyt B. 10. in der zanswer (dz zanswere a, das zanswern A, das zanwe C, der siechtag auch B) besiat A, er den zanswereu (den zane swerer α) hat BCe. 11.

er Aαce, der Ba, den C. newedern A, wedern α, entwedern c, dewederen e, weder C, keis (l. keinz) a, enweders B. ernern Aa, genern Cα, geweren Bc. 12. Warvmb solt ich den hulde a. 14. Der Abe, Der der BCabcαAB. so liehten ABCbce, liehten a, sollichen α, den AB. 16. Dem herren Aa bdeAB, Dem B, Dem herzen Cc tugende ACa, eren Bb, ere cde. 17. hœre das beste B. 18. wassen ABb, wapen Caβγ AB. 19. Ez enhat ABC bA, hat ace. 20. Niuwan Ae, Wan BαB, Denn a, Nůr denne C. got alleine a. 21. sele vñ ouch dz gůt a. 22. Deist ABbeα, Ist CacAB. im tuot Cα AB. 23. Seit ich ABCabeAB, Spreche ich αβ. zu aller BCbce. 24. Da von gewinnen ich haſz vnd nyt β. 25. muoz ich BCbcdβ, mvz (l. muoz ich) A, so mus ich a. tagen ABbd, getagen acAB, verdagen β, klagen C. 26. ze vil des waren ACcd, zuo vil der warheit B, zů vil die warheit a, der wairheyde zu vil β, zu einveldig warheit b. 27. halbez Cd Rennet (177a), halbes AaAB, halb ce, alles Bb.

75, 1. Ich můsie adAB Rennet. 2. fuorte BCab, vurhte A, fůret c. 3. die ze rehte ABCabc, si ze rehte de, die welt A, ytzunt dye werlt mit B. růret c. 4. hœsten Bab, hohesten ACc, herren d. tůnd c. im ABbcdeAB, jme ane a, in C. 5. Die ACbe, Sie BEadAB, Vnd c. brechent ABEabce, brechen CdAB. daz in got verbot C. 6. 7. Aus BCbcdα. 6. ergat Cbα, zergat B, gat cd. 7. Unrecht B, Unrechter b. Unrehte Cc, Vnerkente α. rat b. 8. Merket AC, Merckent Bbdc, Nv merchet E, Secht B,

Nu ſehent A. nv ſie ACa, ſie BEbdeAB. 9. Man ſiht ABabdeA, Man vint CB, Sine hat E. rehter e AEabdeB, rechter mee BC, richter me A. 10. Unt fehlt E. ein herre wip e. 11. Der d. nû fehlt ade. ander (der ander a. den andern B) herren ABEbde, al der werlt C. ein ſpot AB. 12. 13. ſchlen a, und ſtehen nur in ABCbede. 15. machet Ad. enmachet BCEab, enmachen e. kinder C. 16. nv Ae, im (l. nû) B, fehlt CabdA. 18. gerehten a. 19. Wan (Wenne B, Dan a) driv ACceAB, An die b. 20. kvſchecheit A, kuſchekeit aA, kuſcheheit C, kuſcheit BbceeB. 21. enili BCbeA. 22. 23. Aus e (7). 24. Tivſche Ad, Tutſchiv EabAB, Diſe (l. Tiuſchin C), Tütſcher B. lant iſt B. 25. vogte Bab. 26. wurden nie b. durch gut B.

76, 3. hoheſten BCa, hoheſten Abe, oberſten AB. 4. Die verkerend e. 6. ſteine ACaAB, ſtein BEd. 7. wilt ACA, beide (beidiv E) wilde Bbcd, als wilde a. 8. Si teten lvſte (luft B, dem luſte a, der luft C, die luſte A) A. Dem lüft tetens B. 9. Die CA. noch Aab, doch BEAB, fehlt Cd. 10. den ſunnen B. 11. wint ACEebA, vn ouch wint a, ouch wint B. dar zuo wint d. 13. Noch E. 14. vliegē mvcken vlohe Ae, mucken flöhe vliegen BE, mucken fliegen flöhe Cb, mucken flöhe a, pliegen mucken vñ AB, fliegen mucken e. unde bremen BEabeAB. 15. Sint im vigent als eim andern man Bb. 19. ſölt C. iſlich A, ieglich BCEaben. 20. ſinē (ſinen A) mute a, ſinen tugenden BCEb, ſiner tugent ed. 22. ouch ACE, noch e, fehlt ac. 24. keinen ACE. deheinen BEb. 27. 77, 1. Aus

BCEbcdeαB (82b). 27. Der herren B, fehlt in den übrigen. wer B, die wær α, wer dick BCEbcde.

77, 1. Und hetten BCEbce. einen gleichen B, einen α, alle glichen BCEbce. 2 — 7. Aus B (83). 2. einander] an einander. 8 — 11. Aus A (8b) B (83) Brant (11). 8. dy welt drucket A Brant. 9. dy swachen A Brant. verzucket A Brant, fur her ruckt B. 11. Der gert kein wirt noch ere nicht B. 12 — 15. Aus BCbcde. 12. halm Bc, halmer be, helm d, helmer C. ein fehlt e. 13. hohesie Bb. 14. Dar mach e. wol fehlt Ce. 15. Der ist C. dan Bbce. ein fehlt Bcd. 16. in die sewe wazzer Aa, wasser in dem (in eim Brant) sibe (sele l. sibe A) B, wasser in den see (die sewe ce, daz mer C, die schiff d) Bb. 17. Das ist verlorn BabcdAB, Daz ist ein verlorn A, Der verlůset michele C. 18. 19. fehlen a. 18. nirgen A, nyergent BA, niender d, nimmer C, vmb sich c. 19. Wan (Wanne C) da A, Wan c, Dann da Bb, Wan so AB. si ovch A. 21. Der hat Aa, Da ist BCcd, Da enist b. ovch ere AC, eren Bacd. 22. 23. Aus BCEbcde. 23. gezymet BE, zimet Ccd, inzimet be. 24. getar ABab, tar Cd. 27. mac (ne mach e) niht viel ACd, mag nit wol c, endarff nit vil Bb, het nút vil zu a.

78, 1. 2. Aus BCEbcdeαB. 2. flehe Bbcα, pflege (l. flêhe) E, flehen Cde. niene tůt E. 3. 4. Aus e (104d). 5. 6. fehlen a, und finden sich nur in A α (13) B (80). 7. Ueberschrift und rother Anfangsbuchstabe in a; doch auch in e vor 80, 14. — gebn ABaα, gegeben CbB. 8. den Cadαβ, dem Ac, die B. senfte ABabeα, sanftez C, senftez bdeB, ein senft c. 9. enhat ABbγ, hat

Cacdα. 10. Nivwan A, Wan abcd, Wen B, Nur C. der der c. 11. Die ainen d. 13. Dekeine Abe, Dehein B, Dekein C, Keine R. 14. Wan aed, Wenne C, Dan c, Nivwan A. 16. Der ABbce, Swer C, Wer aα. gerne wilheit ce. 17. niht weiz ACEacde, nicht no weis γ, nit enweis Bb. niht envraget ABabe, nicht ne vraget γ, nit fraget CEc. 18. nit enkan ABbce, nit kan CEad. lernens Aace, lernen C, in lernens d, ine lerns BE, nit lernis b. 19. 20. Nur in Aa. 20. zů leren a. engan A. 22. Dise vierv Aa, Dise drú BCEd, Daz e. ili ouch der toren e. 23. rehte lere β. 24. Die ABbeβR, fehlt Cacdα. wegent A, bringent Baβ, Fügent cde, Machent αR, bruwit b, Buwent C. grolle ere aα.

79, 1. 2. Aus γ (Bl. 4a). 4. ili doch richer (riche Bb, sich dR) A, ili ir dannoch rich a, hat doch witz c. 5. 6. Aus d (2, 135) e (101d). 6. Den d. al der] vnd aller d, eder alder e. 9. 10. fehlen a. 10. Da Aed Renner (262), Daz BCbe. niuwan A. nit waun Bbd, niht dan Cc, virborgin Renner. 16. Allam e. twinget ACcel, betwinget Bbe. das vas BCbd. 17. rinnet BCabcdeR. 18. scheident e. 19. Diz sagent vnf Aa, Ich here sagen BCEcdeR Brant. 20. behalt BCEce, behaltet a, beheltet Ab, behab d, helt R Renner (343), hat B. 21. daz ros daz ros E. ein man ACEabdRB Renner, den man Bce. 22. der siriten ABCEacd Renner, ir siriten b, der sürmen e, behalten A, gehalten Brant, ersteigen B. 24. ringet ad Renner. 26. man burc CEacdRB, man A, burg be, bürge Renner, und burge B. 27. zu solichen eB. behollen BaR.

80, 1. ſo ABCbcd, vil e, gar B, fehlt Ea. 2. witzen Cacdeαδ, wiſen ABbβAB. 3. Swa Aace, Da BC bdβ. des rechten B, pfliget cα. 4. 5. doppelt in Aa; nochmals nach 48, 21. 4. Iſt ACabde, Es iſt Bc. yman β. witzic ACabcde, wiſe Bβ. 5. So iſt Cabdβ. der armen keiner (deheiner Bα, keine A oben a) A hiet Cd, der arme dicke β. 6. Man viendet Aa, Ich ſihe Cβ, Es iſt αA. manigen Aaβ, vil manigen C, vil maniger A, ouch manig α. 7. De niet wyſlich ſprecheu kan β. 10. gereden ACA, reden Baed Diut. 1, 323, geſprechen β. 11. ſi ACabdeαAB Diut., dunke B, heyſze β. wiſer AeA, wiſe BCaαβ, ſelig bdB Diut. 1, 323. 12. witze ACde, witzen Bbcα. redden a. ſin ACac, ein ſin BB, gewin b. 13. cvmt ABabd, enkumt CA, ne kůmt e. niht ABCbeA, nieman c, nume a, niemer d. 14. 15. fehlen in a (wie in C) und ſtehen in A vor 12; ich habe ſie nach BbcdeB umgeſtellt. 15. Vñ weiz er echte A, Ja weis er rechte c, Vnd weiz wol recht e, Und wol weiſz B, Und weiſs doch wol b, Wen er weyſs B. 17. drier γ. richer ACEad, richen Bbc. 19. beſcheiden Aaβ, brengen Cα. 20. Ein ACEabc deαβ, Der B. wiſe Baαβ. het Cα. ver A, für die übrigen. 21. Reſſe] Reif ich in A, Reſpe ich in c, Gereſpe ich in α, Vnt reſſe ich in E, Bereſſte ich in e, Stroſſe ich in BabA, Ströſte ich in C, Straff d, Beſchilt man in β. ſwenner Aa, ſo er BCbdα, as he β. 22. Unt fehlt c. 24. Daz iſt ABEb, Es iſi Cac. der toren a. 26. witze Aa, wilheit BCbcdA. 27. Die iſi BCbcdA, Da iſi ſi A, So iſi ſu a.

81, 1. midet AaA, vermidet BCbcd. 2. wiſheit BbA. 3. Salomon AeAB. Salamon C. Salomons α, Salmon Bad. wiſheit BCbdeAB. 4. Marolff Bc, Morolff aα, Marcolt e, Marolt ACb, Metrolf d, Markůlfus AB. 5. noch fehlt d. 6. genvge ACbcde, vil der a, gar vil der B, junge B. 7. Salomon ACEadeαB, Salmon c. 8. iſt nüt dan c. 9. 10. Nur in Aaαβ B (78b). 9. ein dore je aB. 10. ſa A, gar a, doch B, al α, mans β. 14. So ABCbde, Alſo α, Wenne aB. 16. So torheit groze volge ABCabceα, der tore groze volge E, As groiſse volge eyn dore β. 17. nemen rat E. 18. Ze (An β) dem wiſen ABCEbcd, von wiſen γ, fehlt a. ſwenne im Ae, wan im c, wenn es jme adB, ſwenne et γ, ſo im BCE, ſo iz ime bαA, as it ym β. 19. 20. Aus d (3, 501). 21. 22. Aus α (50) B (81a). 21. Die fehlt B. 22. Die weyſen kument ſelten (l. ſelben) dar B. 24. nv ABEde, vil Cα Renner (338), fehlt abA. manege AabA Renner, lange BCde. 25. Er ACEacd, Und BbA Renner. ovch noch ACEace, noch bd Renner, ouch A, fehlt B. vil fehlt e. lenger c. 26. mac AEabcd, enmag B, ne mach e, möhte C. 27. 82, 1 fehlen a.

82, 1. Den hant die wiſen ACEcdeB. Den lant (l. hânt) die wiſe A, der geſellet den wiſen Bb. deſter Bc. 2. Swer (wer da BCB) lebet AEabdAB, Lebe ich α. 3. Der verlvſet ABEabcd, Da verluſet er C, Do verluſe ich α, Der verjaget A. toren AB (einmal) Ecd (einmal), dore (l. tôren) b (einmal), die toren Cabd (das anderemal) AB, die tumben α. torheit B (das anderemal). — In a ſind hier 20—83, 11 vorangeſtellt. 4. 5. Aus B (78b). in dieſem Zuſammen

hange. 6. an den toren (dem'toren B, dem tore bA) wandels ACEa. wandels an den toren d. 7. bezzeren ABCEc, beſſerent ad, beſſere e, verſynne A. de wiſe eA. 8. 9. ſtehen in a erſt nach 85, 4. 9. Die habent ABEbe, Haben CaA, Tribent c Boner (65, 55), Die hebent ſich d. die ABCabce Boner, alle die A, fehlt d. 10. Bi ir e. bekenne ich eγ. toren ABCbe, den toren EaαA. 11. Vnd den αγ. 12. dekeine A, deheine BEb, keine CA, zů keiner aB. 13. So wat ym in dem β. 14. Entlehente BEbdA, Entele hende (l. Entlehente) e, Gelehente a, Endikeine A, Eintzleht c, Kintlich C. 16. 17. Nur in ACaαA. 16. Wenne Ca. 17. tore vernimt C. 18. niwwe ACEadα, nuwen cA, ein nuwen Bbeβ. alle ABCabceαβ, ander Ed. 20. tumbe ABCEade, tor bcA. 21. tore Aa, ein tore CbceA, der tor tor B. 22. Swenner (Wen e, Wann B) er meret ACaα, Wan ſich meret b, Meret er d, Wer meret ſiner c. witze Aα, witzen Ca, der witze d, ſiner witze c. 23. So minret (minnret d, wynnert BEB) ACbeα, So mindret ſich aA, Der mindret c. 24. torſcher ACE ade, törifch α, torecht Bbc. kam a. neyner to e. 26. vil fere Bb. 27. Swaz ACEac, Daz BA. mit not ABEab, mit nöten β, vnſanftt c, mit (l. niht) ſanfte A.

83, 3. 4. fehlen a. 3. dem toren eαβ, den toren BC EcB, dem tore (l. tören) Ab. 4. ſelten BCbcαβ, gar ſelten B, och ſelten d, niemer A. 5. al die linte ACdeα, alle linte Ea, alle die welt Bbβγ. affen Aeαβγ, effen BCbcd. 6. vil lihte ABabγ, ſer liht E, lihte Ce, och liht dα, zů lelie β. ein Aa,

der BCEbcdeαβγ. narren a. 7. ich ABCEabcβγ. ich ie d. ode E. 10. ein wile tore Ee, ein wile toren (l. tôre) A, ein wile ein tore BCaαB, ein willig tor c, och (fehlt A) ettwan ain tor d. 12. Biz ABbA, Vntz CEacα. es BCEabeα. er c, fehlt A. 13. Niemer wirt der market Aa, Der market wurt (inwirt bA) nymer BCcd. 14. Wan ABab, Wenne C, Dan A. do man dē a. 16. Toren ABCbe, Den toren A, Dem toren a. 18. Salmons B, Salomonel ACde. 19. Der fehlt BEcd. 20. Die ACEcd, Sie Bb, Die do a. wol fehlt d. 21. dem BCbcde, ein (fo) A, einē a. 22. enwahle ABcb, ne wachle c, wahlle ad. 25. der elel art d. 26. entwichent ABC abe, entwenchent E, wichen d. von dem wege ACa, uſs dem wege BE, vzir wege b, au dem wege α, ane gart d. 27. Swenne Cae. brien AEα, kæle BC be, friheit (entſtellt aus brien) a.

84, 1. enruchet in a. 2. nymt α. des ABabcdeA. eins CE. gvcken A. geſang Bc. 3. den c. nahtegalen Aa, harpfen BCEbcdeαβAB. 4. 5. Aus BCEbcadeAB. 4. enwolt AB. 6—9. Aus BCEbcdeαAB Boner 79, 55. 6. 7. Auch in γ. 6. alle uns BEbce Meue Quellen (181). al uns d, uns allen CaAB, vns alle γ. ſelben Ede Boner u. Meue Quellen, ſelbe C, ſelbir b, ſelb c, ſelbs Bα. fehlt γAB. 7. Des ſint C. das lant Bbcdγ Boner. die lant C, die welt α. der BCbde, gar cα, fehlt E. Eine ganz andere Zeile AB. 9. Dem iſt E. tore BCbAB Brant u. Boner (82, 46.). gouch Ecdeγ Boner (39, 47.). nahe dAB, vil nahe (nahen E Boner, naher e) Bbγ, vil lihte C, fehlt c. 11. Biz ABA. Vntz CEa, Vnd (l. Vnz) b, E eden ſelbe Cα,

ſelbem A, ſelben Ee, ſelber abA, ſelbs B. 12. den toren α. ſünden b. 14. Den ABCEabdα, Die A, Dem c. 15. Daz adα. wiſer Eabdα. tubt cd. 16. ſine AEacdeαβA, diſe B, die b. tumpheit ABE abdα, torheit c, kintheyt βA. 17. Mainchen dach hait he geleiſt β. 19. in ouch ACacα, ouch Bb, in E. 20. 21. fehlen a. 21. in tvre ABeα, ture C, yme b. 22. Die toren Bb. betten Bb. 23. Der Acα, Swer Cb, Dan der c, Dan (Wan Renner 338) daz man Bad, er getæte Eaα, er gete (l. getæte) M. er tete Ccde, ſie tetten Bb. 24. den toren Aa, die toren AB, toren BCEbcd, tore (l. tören) Renner (338). geſtillin Renner. 25. der tüge a. ſinẽ a, ſinen A, ir Ed, irem BCbAB Renner. 26. 27. Aus A(11b) B(81b) Brant(11b).

85, 2. tvnt Aacde, entuont BC, enwirt ſin E. nivwan A, nugent a, nit dan Bc, niht wan (wanne Cd) Ee. 4. clagen A, ſlegen a, ſchaden BEd, ſchanden CbcA. Hierauf folgen in a erſt 82, 8. 9. 8. dikke ABCEabcdα, vil dicke Renner(98b). daz (ein d) chlageliet Ed. 9. 10. Nur in AaαAB. 10. liez e aαAB, lieſe A. were ſi A, wer es α, vnd wer es aAB. 12. doch vil ABCb, doch α, dicke gar a. tvmpliche AB. tumplichen Cabα. 14. Das was ie BCabd, Da (l. Daz) was ie A, Was je der wilden Renner(206). 15. der BCab, ſwer Ad. 18. Lip wirt ſelten ABCeB, Liep iſt ſelten d, Selten kumpt liep a. 19. Kurtzer man aγ, Cvrtz man A. Ein kurtz man A, Kurtzer BC bce, Kaiſer d. demvte ACbce, demuot Ba, mit demuot dA Brant, otmode γ. 20. Vñ roter ABabcγ. Vnd roter C, Vnd ritter d, Ein roder A, Ein rædter Brant.

mit gvte ACbcey, mit guot B, gůt a, der nit vntruwe tůt AQraut. 24. langer ac, lang A, langen ABCbdey. wife AacA, wifen BCdey. 22. prife AA, prifen BCabcdey. 23. 24. fehlen a. 23. Ez en ifi ACe, Es ifi cdα. dekein A, dehein c, deheint e, dheiner α, kein C, kom (l. kein) d. felp Acd, felber α, filber (l. felber) C, felben e. 24. Wan einer Aα, Wann ainez de, Dann einer c, Denne einerleie C. des Acα, als Cde. 35. Ich weiz wol ABCabc, Ich merck wol d, Ich mercke α, wifer Aa, yeglich BCbcdeα. 26. Wol im felben (felber a, felbe Cα, felb d) Ac, Ime felbs (felbir b) wol B. 27 — 86, 9 fehlen A. 27. 86, 1. in a doppelt; noch einmal nach 116, 20. 27. Manic tore fere (fere fehlt e) BCa (hier) bA, Maniger fere a (unten), Mauiger dicke α.

86, 2. manigen c. 3. erwenden BCbdA, verenden a. 3. Vnd lachent den a, So lachent fie BCbde, So fy lachent A. 8. wife man a, wife BCbcy. forge Bab, groz forge Ccy. 9. Wie finer C, Wie das finer a, Wie ime der Bbc, Wo im tor y. Hierauf in a zwei Zeilen, die abermals unten 116, 6. 7. vorkommen, und dort einen beffern Platz haben. 10. Ueberfchrift: Von dem milten vñ kargen a, Von milten vñ kargen A, Von den milten e, Von den milten ifi daz b. Rother Anfangsbuchftabe AabeA. 11. gebene ACc, gebende a, geben BEbdA. 3. dem BC abd, A, den Ac. 4. Denne Ea. verziben ACacd, verfagen AB, empfohen BEbß. wizzet ACbcd, wiffent a, nu wifzet β, glaubent B. 17. gabe AE, gaben B, geben c, der gabe Cad. 18. zu loben A. 19. Swer A, Der BEcb, Der do a, da A, das BCd,

des c. ſelbe (ſelbs B, ſelber aA) niht enhat AC, nt ſelbir enhat b, niht ſelbe hat Ee, nit hat c. Hier auf in a zwei Zeilen, die unten 111, 22. 23. nochmals vorkommen, und dort beſſer ſtehen. 21. erkant ABEa, bekant CA. 22. Ern ABCEbe, Er acd. rehte fehlt d. 23. Den Aad, Swen CE, Wen Bbc. ie beuilte c. 24. 87, 1. Nur in AaeAB. 24. ſol began a.

87, 1. durch milde gebreſten AB. 2. arge AEae, karige BCAB. ſchatze ACEe, dem ſchatze aAB. 3. Dem wirt (uewirt e) ACcdB, Im enwirt B, Vnd wurt jm a, Vnd jme wirt A. ovch ACEeA, doch Bb, fehlt acdA. niemer ſorge Ae; niemer ſorgen BCbcd, niemer ſegen (l. ſorgen) E, ſorge (ſorgen AB) niemer b. 6. 7. Nur in ABdB (81b). 6. Schůle A, Schul d, Wan ſchuld die B, Die ůle B. 7. Grozen hoven (huwen B) A, Den reichen hoffen B, Ze groſſen höffen d. ſam d, alſám A, alſo BB. 8—11. Aus BbdB (81b), wo ſie in dieſem Zuſammenhange vorkommen. 9. die malhe Bd, die maſze b, ſein hertz B. 10. daz (daz er d) ſelten wurt B, der ſelben wirt d, das er ſich alſo zirt B. 11. eigen b, eigenem B, eigem B, argem d. karger wirt B. 12. 13. Nur in AB (81). 14. 15. Nur in Aa. 14. Den] Dem A. Die ganze Zeile lautet in a: Die milten billich hant ein cron. 16. 17. Nur in AaAB. 17. erge] arge Aa, kargheit Bb. manige Aa. groſſe A, ſchad vnd B. 18. Erge BCEbc, Arge Aae. 20. Ich ſach ABCEacdeβ, Ich ſage bA. Ich ſage euch B, Man ſeyt γ. ie was BCEabcdeγA, ſwas ie Aβ. erſpart B. 22. Den ABabcα, Dem EDAe. 23. fehlt A. vor dem BEbdeα, vor dē a, von den c. 24.

arge Aac, karige BCb. 25. E er mit willen eins ACdeB, E er eins mit willen Bb, Ob er mit milte eis a. 26. 27. Auß BCEbcdeeAB Brant: in Bbcde doppelt. 25. karger CcdAB Brant. wolte CEb (905 Müll.) de, enwolt Bb (2399 M.) AB, vinden wolde e (2399 M.). 27. Vinden guot BEbcα, Guot vinden Cd, Guot e (2400 M.), fehlt e (905 M.). er geben CEeB.

88, 1. argen EdeαB, armē (l. argen) A, kargen BC acA. der arge AEdeα, der karige BCeAB. 2. Der C. sich selb d. dannoch a. 3. gesiht ABC, siht abA. ersiht cde. 4. entar Cb. sichs ACe, sich sin c, sich BaA. 5. daz Aacde, daz ez C, dez er (l. ez) B. 6. Deiſt ACabcde, Das sint B. karigen BC ac. 8. livte AC, die lute BEbd, do a, fehlt C. ezzen vngerne A. 9. mach e. im iemer Acd, jm a, dem BEe. wirsch Bbcde, wirst Aa. 10. selben AEe. selber ab, selbs B. 11. ein fehlt ab. 13. 14. Auß BEbAB Brant, wo sie in diesem Zusammenhange stehen. 13. Wan solche schnode (l. Von solher snoeden) kargheit B. 14. Enwurt B. 16. volle Aac, wol BCbdey. waschen A, weschen a, gewaschen CBe, gewechen bedy. 17. So daz Acde, Wie das B, So daz daz C, So das es Bab. 18. zů leste a. trůebe BCce, doch trůbe adB, aber A. 19 — 24. Auß Bb. 21. hiute fehlt b. 22. vlecke] flecken Bb. 23. wizzet] wizzent B, wizze b. daz fehlt B. 26. la Abe, gar a, fehlt BCcdA. 27. 89, 1 fehlen a. 27. bose ABCEbe, böser daB.

89, 2. Dan wo der böse a. gesiht A. 3. des besten A, daz beste A, des guoten BCeB, dz gute a. 5.

sinen ABCbdeA, einen cB. alles einen a. 6. bœse BCabcdeα, bose A. 7. des guoten a. cleine Aac, lutzel BbeB, selten d. 8. Der bœse dz bœse Cacd, Der bose daz bose AA, Der bœse daz bœse Bbe. 9. zimt Aa, tuot BCbe, siet A. 11. swachen AC aceA, sinehen B, kranken Bb. 12. ezzen ABCB, azzen E, essent abd. 13. Solt B, Sölt C, Solt dan B, Solte in a, vnt solt Ec, Vnd sol b, Sol d, Si solten A. 14. Der bose Aa, Ein böser BCEbβ AB, Ein bose e, Ein böser man d. selbe ACEce, selber ab, selbs B. 16. danne fehlt d. 18. cleine ACad, vil clein Bc. 19. hete AabcA, enhett B, fehlt C. ze iungest ABb, zů lest CEacd, to lesten e. deheine E, dekeine Ab, neheyne e, kein BacdAB, niergen keine C. 21. Denne Ea. selben AEe, selber Cab, selbs BB. dünket CEaB. 22. 23. fehlen a. 23. tvt ABb (einmal) cα, hat CEb (das andermal) ed. lihten BCbeα. 24. ie man] Den fromen nyeman (l. ie man) Bb, Den vromen man ACedβ, Ein vromen man α, Ider man den fromen a. loben Bba, iemer loben ACed, man loben β. 25. deste ACa, dester B, dest ed, des da β. lieuer β. Hierauf in a 90, 5. 6. 26. Den BacB, Dem ACbA. 27. in wol A, in doch BCeαAB, in a, im sin d.

90, 1. 2. Aus α (16). 3. 4. fehlen a. 5. 6. stehen in a nach 89, 25. 6. Vnd den a. 9. Als ACb, So B, Also α. vromman ACceα, fromer man B. 10. im AA, fehlt BCeeα. lit Cα, gelit ABbA. 11. ieslich A, ieglich BCab. 12. Swas ACa, Das BbedA. von roht c. 14. vermiden Ad, gemiden BCabcA. 15. 16. fehlen a. 16. mvz AbcdAB, mvze C sol Bα, moge γ.

17. behalten ABα Renner (106b). gehalten abcβB. 18. Zwelf vrome ABabc Renner, Zwölff frůmen α, Seis wilen β. 19. 20. Aus Bbcdeα A Renner (cod. Helmst. 76b). 20. Denn d, Den α A. merket b, merkent Bdα, wizet e, wiffent cA Renner. 21. 22. Nur in Babd. 23. 24. Aus BCcdγA. 23. mit den guoten C. 24. Die bœſen hőren (horent Bc) und volgen Cbd, Den bőſen luten volgen A. 25. mac ABCbcd, kan aA Renner (zweimal, 16 u. 197b). erleſen C. 26. Wann bα Renner (16), Wande A Renner (197b), Wenn A. So BCc, Syd d, fehlt a. wil der bœſie BCA Renner (16), wil doch der bőſie a, mag der bőſi d, wil bœſe α, der wil boſe A, der böſie wil c. Hierauf in a zwei Zeilen, die unten 127, 18. 19. nochmals vorkommen und dort angeführt werden. 27. 91, 1 fehlen A. 27. Der bœſe aAB, Ein bœſe Bb, Ein bœſer Bα, Ein böſz c.

91, 1. dem adαA, den BCcB. 2. gitecheit ACEd, grittikait Ba, gyrekeit be, gir c, girig iſt Renner (119b). erge BCEabd Renner, arge Ae, kerge c. 3. Deiſt A, Das iſt BCEabde, Do iſt Renner, Iſt c. gruntveſie ABCcde, ein gruntveſie Eb, der grunt a. 4. Dem ABCEadeβAB, Aim c. karigen BCacβAB. 5. So er git oder A. 6. des ACEbdeAB, dem Baβ. 7. Swenner Aae, Wan er Bb, So er CA. iemen E. 8 — 11. fehlen A und ſtehen nur in Bab. 8. durch daz Bb, dar vmbe a. 10. Der zeret] Der do verzert a, Das er zeret B, Das ir herze b. 12. 13. Nur in AaA (6). Ueberſchrift allein in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aa. 12. ein yegelich A. 15. Swenner ACaeα, Wan er BbcA. die lat er wol ACbdeα, er

lot fú wol aA, ſo lat ers wol c, ſo lot er ſie doch wol B. 16. Ob er gewinnet ABCbcA, Gewinnet er aber ac. 17. Des (Daz ABb) enlat (lot α) er niht ſwenner Ce, So enlat (lat d) ers nit wann er cd, Dz mag er nút loſſen ſo er a. 18. Swer guot Aa, Wer lûte BCEcd. 19. enſol B. 20. riuwe AC Eaceα, ſchande β, flecken A. 22. 23. Nur in Aa. 23. eigenen willen a. 25. Swer ACá, Der Bbeα. enzit Bb, in zit Aa, ein zit c, alle zit C, vor A.

92, 3. 4. Aus BCbcde. 4. Wann Bb, Nuwan ce, Nu (l. niuwan) d, Denne C. 6. nv ABCabce, eht d. beſtat c. 8. Wiſtvm ere groze (und groſz B, noch e) richeit ACacd, Rychtům ere noch wyſheyt β. 9. Der vule A, Der fullende a, Die wulenden c, Die wulleden B, Die wallenden d, Die woldin b, Die vollenden α, Die alten C, Die toren E, Ein tor A Brant. gert AaA Brant, gern C, geraut BEcd, gerne b. nit me d. 10. Wan ABbcd, niwan E, denne Ca. fenfte Aa, fenftez E, fenftes b, fanftes B, fanfte C, fanft cd. an we d. 11. ſol ABabcA, mac C. 14. Dar (Do a) nach als er (vnd er C, er e) ſich ſelben (ſelbe Cc, ſelber ab, ſelbs B) A, As he fyns ſeluis maiſzo β. 15. Ez vorſehent genůge Aeα, Es uber ſehent B, Maniger vorſeht A, Die welt die vorſehet a. 16. ſehanden AaA, ſchande aB, ſchaden Bbe. denne α. 17. 18. Aus α(7) B(78b). 17. decken kan B. 19. 20. Aus α(7) B(85). 21. 22. Aus BCbcdeαβAB. 21. Ich ſol den ſirit AB. 22. ich ſchande β. nach laſter cd. 23. 24. Aus BCbc deγB(84). 23. der iſt b. 24. des mannes CB. 25. ere ABb, eren Caceγ. 26. Vnwerltlich γ. unde

fehlt e. 27. bewegen ABCcd, verwegen aB. erwegen bA.

93, 1. Bhten ACcde, lihte A, guoten Bb. 2. nu fehlt AB. 3. Der eren AacdeA, Der ere C, Des ere Bb. 5. Sint ABCea, Ih a. ane volleiſt ACe, alle an vollen B, nu gar do a. 6. hûbe fehlt c. unde fehlt a. 7. Machent AC, Macht e, Die machent BabcAB. gvten ABbc, güte aA. manigen C, einen Braut. 8. 9. Aus B(79). in dieſem Zuſammenhange. 8. Hengeſt] Die ſchnellen hengſt. 8. Habent manegen knecht] Die machen mangen ſchiltknecht. 10. 11. fehlen A. 10. muos kouſen BCabdeAB, kouft c. 11. nie ere BCb. 12. Mit vollaten Aae, Mit unſieter Bd, Vnfiet c. 13. Das meget Bbde. 14. 15. Aus BCbcd. 14. Unrechte Cd, Unrecht Bb, Unreine e. 16. 17. fehlen A. 17. forgen ABCbc, forge d. 18. kan nieman Bb. 20. 21. fehlen A. 21. Doch geret ir abd, Doch gerent ir BC, Vnd gert ir doch e. 22. 23. fehlen a. 22. lop ACcdA, guot Bby. began d. 23. doch got Acd, got doch BCbA, doch fehlt y. in herzen cd, in (an y) ſinem herzen ABCb. han d, habn A. 25. Ine wizze ABC, Ich wizze cde. Man benindet a.

91, 1. Ueberſchrift aus a: ſie ſteht in be vor 13. Rother Anfangsbuchſtabe Au, in be ebenfalls vor 13. 2. tobet (dobet a) vñ velſchet ABCEbcα, teupt vnd velſcht B, deübit vñ ſwendit Renner (1554), ſelſchent (l. ſelſchet) gerne A. 4. Si ili ABCEaeA, Si ili des bd, Vnd c, Des BRenner. nemet ez ACEbe, nement ez B, nementz a, das nemet A, nemet im e Renner, nympt ſie B. 5. oder A, vnd BCEabde, fehlt c. Die ganze Zeile in A: Wa torſt vñ trunken

lute sint. 6. Der die E. der ist ABCabde, ist c. 7. wirt selden e. 8. Da ensi AB, Dane si Ee, Da si CabdA. schande schade ACEbcd, schande vñ schade a, schand oder schad BB, scade vnde scande c, vñ schande A. 9. trvnkenheit Ace, und truncken-heit BCEabdAB Renner (155ª). 10. Tvnt den (dem d, fehlt c) sichen A, Dünt den luten a, Dünt siechin luden Renner, Die tuont siechen (siechen luten B, den luten A) CEbe, Die pringen sichtagen B. dicke ACabcde, manig Renner, vnd B, fehlt B. 12. So ist ez armv̊te AB, So ist sin armůt A, So ist armuot BCEcde, So sint die sinne a. berovbet ACacdB, betoubet B, bestoubet (l. betoubet) A. 14. wirt AaB, ist BCEbce. 15. Der C. 16. Der nap b. sin ABab, sian c, haben C. an dem Aac, vor dem BEbd, vor sinem B, in dem C. 17. sinne BCE abeAB, sinnes A. 18. Swanne AC, Wann Bb, Swenne Ee, Wenn a. ze dorf von velde ABe, yns dorf von felde B, von velde ze dorfe CEad, von weid ze dorffe c, zu deme dorfe vz b. 20. Huf (Sein haus B) vñ hof ABCbcdA, Dz hus a. dar (darinn B, da C) ez comen sol Ae, dar jn es sol dA, war es sol c, do es in gon a, do es ein B. 22. er sein haus B. erkennen BCEabcde, gesvchen A, nit finden AB. 23. Ditz lasier E. 24. noch ABC abB, iedoch Ece, fehlt dA. 25. 95, 1 doppelt in Aa; zum zweitenmale nach 177, 18. wörtlich übereinstimmend. Auch in bd doppelt, einmal wo sie in B stehen, dann vor 1793 Müll. 25. Ez trinkent tvsent ABEab (einmal) d (2, 149) A, Ez trůnken tusent CB, Tusent trinkent cd (2, 118) e, Tusent trůnken b (das anderemal).

95, 1. Dan Ae, Denn aα, E BCEbeB. fierbe AEab (einmal) dα, fiurbe BCb (das anderemal) B. in ABabB, vor C, von cd. 2. 3. fehlen a. 2. fint CEcdeA, fin ABB. beidiv E. 3. forge ABcγ, forgen CEdeA. 4. mag ye B. bezzer ABc, bezzers CabdAB. 5. Denne ae. oder ABad, vnd CbceAB. 6. So ifi ouch AB. in hungers a. 7. Fleifch (Fleifch eyr B) fifch A. 9. Der gewinnet ABabcd, Der mac gewinnen C, Wil er er hat B, Der hat A. manigen ABab, wol B, fehlt CA. gvten ABab, lieben Cce, frolich AB. 11. wol ACabcd, gut B, pillich B. iz tuo beB. 12. 13. Nur in BabAB. 13. wirfi B. Hierauf in a zwei Zeilen, die noch einmal 136, 9. 10 vorkommen, und dort beffer ftehen. 14. Ueberfchrift in abe. Rother Anfangsbuchftabe Aabe. — Min A. nůtzer nahe (naher l. nâhe A) CacdeA, beffer nahe b, nahe beffer Bγ. 15. Dan (Den d) hin dan verre ABbc, Den do fint von verre a, Danne verre vier oder C, Den fer hin dan zwen oder B, Dan uan uerren landen γA, Danne von verne e. 18. Gewiffe ABabe, Gewiffer CcdA, wife α, hilflicher B; Getrůwe Renner (253). verfvchte ABCac deαB. verfuchtis bA, virfůchit Renner. 19. Diu fehlt CA Renner. ze note Abdα, zu der not c, zu no̊ten BA Renner, in no̊ten CaeB. 20. 21. Aus Bb AB. 21. gar fehlt A. an im B. 22. iemer ACacdeα, harte Bb. 23. Biz ABc, Vntz Cbdeα, Vntz daz a. ir niht ABbeα, ir iht d, niht c, ir Ca. biderben wil C. 24. fchade ABabe, fchedlich c, fmåhe d. vil fehlt ac.

96, 1. fekele A, feckelin a, butele BCbde. 2. dar

(do a) gerne A, in alle Cbe, alle zu im B, zuo d. 3. 4. fehlen a (auch cd$\alpha$$\mathfrak{A}$B). 3. Verlufet er fin C, Verlivfet der bvtel daz ABe. Verliefet der butel fin b. 4. So wirt dar cleine A, Er muz ſich alleine (eyne e) C, Er muz ſich yme b, Man ſicht kein frunt zu im B. 6. im fin dinc A, ſein ſach ym $\mathfrak{B}$, fin ding BCabcd$\mathfrak{A}$. iht ebene Ce. gat A$\mathfrak{A}$, ſiat BCabcd$\mathfrak{A}$. 7. vnder in Aa, bi in Bbcd$\mathfrak{A}$. 10. Wan ABe, Wenne C, Dann c. ſwa Ad, da Bbc, dar e, ſo Ca$\mathfrak{A}$. an lip vnt (vñ an C) ere cd, an lip gvt vñ ere A, ime an lib gut od^{s} ere a, an den lib Bb, an die note $\mathfrak{A}$. 12. valſche a, valſche vrivnt ABCbcd$\mathfrak{B}$. dā fehlt BCbcd. 13. So leſen ABacd$\alpha\beta$; in C kommt das Diſtichon zweimal vor: einmal da, wo es denſelben Platz hat, den es in B (2710 Müll.) einnimmt, und dann vorher (nach 1086 Müll.). Dort ſtimmt C mit unſerm Text, hier aber lautet die erſte Zeile: Swie verre frunt von frunde ſi. Dazu aber gehört $\mathfrak{A}$ (9^{b}) u. $\mathfrak{B}$ (83^{b}): Wie ferre ein frunt von den andern (dem andern $\mathfrak{B}$) ſy. 15. Der Aa, Swer CBbcd$\alpha$$\mathfrak{A}$. werde A, wurt BCacd$\alpha$$\mathfrak{A}$. bekant C. 16. verre lant C. 19. 20. Aus BCbcde. 21. 22. Aus BCbcd. 21. der Cbcα, er B, fehlt e. 23. 24. fehlen a. 24. wile A, frift BCbcdα. 25. ſwer ACde, wer Bab$\mathfrak{A}$. 26. cleine A, nit BCabc$\alpha$$\mathfrak{A}$, nilt ne γ. rvchet ABCd, enruchet abc$\alpha$$\mathfrak{A}$. 27. habet ABbe, hebet acdα, wil halten $\mathfrak{B}$.

97, 1. So er vellet Babcde, So der vallet A, Vellet he $\beta\mathfrak{B}$. der hat ABabd, ſo hait he $\beta\mathfrak{B}$. zwirnet Bb, zwirt (l. zwirnt) A, zwirn d, zwurea, zwier e, zwir$\alpha\mathfrak{B}$, zwerentz β. 7. dar ze oſte Aeα, dar vff (l. ofte b,) zu dicke a$\mathfrak{A}$, ze uil c, dicke dar d, dar nit B

da zv̊ C. ich wan fehlt e. 8. ſinnen Aacea AB, dingen BCbd. 10. mv̊z er lin ABCbdea, ſol es ſin A, iſt er wol a. wiſe ABa, wiſer CabdeAB. 11. Swer C. guote Aae, guoten BCbdA, lieben B. gehalten c. 12. gaſt Babea, ein gaſt ACeA. 14. Dem ABCabcdeA, Wem a Priamel in Eſchenburgs Denkm. 412. ere vnt ſelde C. iſt BabyA. 15. do (dar) heime abaA Eſchenb., heime Bcd, ovch heime A, immer heime C, io heime e. ſwar Aabcy, ſwa C, wa BcdAB. 16. ſelbem A. ſelben e, ſelber CabaAB, ſelbs B. h̊lder Cac. 17. Denn aea. minen Aadea, min c, myner BCβA. beſter β. vriunden ACacdeaA, vriunde Bb, geſellen β. 18. 19. Aus BCbcdo in dieſem Zuſammenhange, und aus AB Brant. 18. Ich weis wol AB Brant. 19. Im ſelben (ſelber Brant) wol e, Wol im ſelben (ſelbir bAB. ſelb cd, ſelbs B) C. g̊ütes gan AB Brant. 20. Der iſt nit min fründ g̊üt a. 21. Wer c. ſwaz ſin vrivnt (vint C) ABbcda, dz min vigent a. im tüt B. 23. wizzet ACa. merket Bbcdo. 24. So A. 24. vf in Aa, gerne BCbcdo. 26. 27. Aus A (10) B (83b. 81) Brant. 26. gar pald B, bald Brant, ſchiere A. erweget A.

98, 2. Daz b. rede Aad, die rede BCce, fehlt b. 3. 4. Aus BCbcdoAB. 4. Dem ſol (ſol ez Cd) von rechte miſſe gon Bbce, Dem ſol es z̊ü rechte myſſegan A, Dem wirt ſein ſach nit wol aus gan B. 5. 6. ſtehen doppelt in Aa; auch oben nach 41, 7. 5. nemen Aadcy, haben BCb. ver AB, vir A, fur BCa, vor bcy. 6. ein armer C. 7—136, 10 fehlen A, wo ſich 136, 11 unmittelbar anſchließt, ſo daß nicht etwa einige Blätter

der Handschrift können verloren gegangen seyn. Hier also lasse ich a Bl. 53b — 75b einrücken. 7. So getruwes (truwes Cd) Babe, Keins solchen B. 9. Mit minne wibe BCabe, Mit weiben B. nach BCabe, on e. 10. wil ich mich a, sol man BCce, sol man sich B. Hierauf noch zwei Zeilen in a, die 113, 26. 27. vorkommen, wo sie zum zweitenmale stehen. 11. Ueberschrift: Vō dē minne vñ wiben a. Doch hat AB ein Capitel (zufällig auch das 37ste), welches von minne überschrieben ist, und einen Theil dieser Sprüche enthält. Groſser Anfangsbuchstabe a. — minne veil Babcea AB, veile minne C. 12. koufft gouch (ein thor B, ein man A) Ba, koufent gouche CEcda. 14. veile Ca dey, vefliv (l. veiliu) E, falsche BbAB. 15. 16. Aus A (38) B (122) Brant (19b). 17. muot BCbcde, liebe a. 19. fremde Babce, fremdez Cd. 20. veile minne C. 21. Die neme eins C, Da neme man eins (einē b, den c) Ba, Da nām si dez d. 22. eins BCab, dez d, den c. 23. 24. Aus BCbdeAB. 23. Hürs Bbde, Hörn C, Unkusch cA, Unkusches B. 24. entuot BbAB.

99, 1. Der andern AB. 2. engent (in gat l. engānt b) AB. sogar cde, so ser C, so vil b, doch so vil B, fehlt AB. 3. Minne BCEabde, Minnen ca. tanz BCbde, tanzen Eaca. 6. selbe (selbs B, selbes a, selben e) ane eide DEcd, on eide selbe C, selber wol A. weren BCEc, erwern ad, ernern A. 7. 8. Aus A (39) B (122) in diesem Zusammenhange; Brant hat etwas ganz Anderes. 8. selbe] selber AB. 9. lernet a, lernet CDEbd, leret Bcea. manich DE. 10. bis (unz ac) er ir C, bis er es B, dax er ir

DE, das er bey, unz er e, das er si d. nit enkan BEaα, nicht ne kan γ, nůwe (l. niht ne) kan d, nimme kan C, neyne kan e. 11. 12. Nur in aα. 13. 14. Aus Bbcdeαι AB Brant. 13. wip vil schöne A, weib mit vil (l. mit vil schœne) B, weib den man gar schon Brant, varbe (l. vrouwe) schon Bbc deαι. plicket ι A, enplicket B, anplicket Brant, blichet Bbcdα. 14. Die schier Bbceα, Die doch dι, Bys (Als lang piss B) sy den man A, Biss sy ims assenseil Brant. bestricket AB, zůstricket Brant, beswicket ι, beswichet deα, beschwischit (se) b, beslichet B, entwichet d. 15. 16. Aus α (9) β (330. 331). 15. gütecheit] gericheit α, gyrheyt β. 16. entfahende α, intfane gar β. 17 — 20. Nur in aA (38b) B (122). 18. töugenlichē einen a, heimelich einen halben AB. 20. lihte aA, fehlt B. erge aB, zurge A. 21. sihe den Cι. 22. kan CEacdeι, mag B. 26. Swes CEcι, Des BB, Was bd, Daz A. von (an A) allen BCabcdB, einē weib begert ι. 27. 100, 1. Aus α (2) eA (37) B (119) Brant (20b).

100, 1. aygen leyp B Brant. 2. 3. Aus ι A (37) B (119) Brant (20b). 3. Die tut ι. 4. 5. Aus α (17) β (51. 52) Fragm. (in der Müll. Samml. Bd. 3.) 32, 15. 6. 7. Aus β (365). 6. Triutet oder] Drudilt of. 9. swer (der B) sie iaget CEaced, der ir gert A. dem ist sie bi Cade, dem wont sie bi c, dem ist sie nohe bi B, den jaget sie α. 10. 11. Aus BCbcdeβAB. 10. Villicht er (er es α) schaden BCcdeβ, Maniger ruwe AB. 11. Der BbAB, Swer Ccde, Wer einen α, De dat β. 16. 17. Nur in aαβι. 17. Wenn aι, So α, as β. 18. 19. Nur in aαι AB. 18. Timer aαι, wer-

der A, peſſer B. den ſin dry a. 21. Ouch BCEbc daγε, Doch a, Jedoch A. reht verzihen CEacdeαε, verzihen B, verſagin bA, ein vorſagen γ. 22. Verſagen B. gegen Ba, gein der Ede, wider die c. 23. vnredlichen Ede. 24. iſt BCEabd, was AB Brant, was ye ε. 24. wibe BEbdαε, wilde (l. wibe) C, frowen aAB Brant Fragm. (in Müll. Samml.) 32, 244. 25. Doch iſt in liep Ca, Und iſt in lieb d, Und iſt in doch lieb Fragm., Und iſt doch lieb Bb, In iſt auch lieb ε, En iſt doch lieb e, Doch dût in ſanft AB Brant. 26. 27. Aus BCEbcdeαβε AB Brant. 26. fieten ſiten B. 27. Diendarf E, Die endarf Bbcεε, Die darf Cdα, Die ſol AB, Euſal β, Sol Brant.

101, 1. 2. Aus BCEbdαB. 2. Das kumpt von ſchwachem ſynne B. 4. ir lyſ β. 5. ſaſie a, ſer BCE bcγ AB. 6. Jedoch γ. gedencke by AB. 7. Es iſt kein hute alſo a, Dehein (Keine CA, Engheyne β, Nigein γ) hut iſt ſo BEbcd, Neyn hut eu is ſo e. 8. So BCEdeγ, Alſo a, Als b, Dann cβA. dâ ſi] daz CEa, die Bbcdβγ A, fehlt e. ir fehlt abA. ſelber CEae, ſelb ed, ſelbs B. 9. 10. Nur in a. 10. ſelber] ſelbs a. 13. Virholn Renner (8). 14. dicke B (888 M.) Ca bey Renner, offt B (2700 M.) Ecd. 15. Als CDEdeα, Wenn a. vnwip CDEdα, vei wib (l. unwip) c, arg wip a, weib ε. 16. ſprech ich CDEdαε, ſprach (l. ſprich) ich c, ſpricht man a. reinen a, guten CDE cdαε. 17. reinez Ea, reine Dbeα, rein BC. 18. ouch (vil ε) ſelten D. 19. ſenfter (ſanfter β) BCa bcdαε, bezer E. eins daβ B. 20. An dem bette danne (den a) Ceαβε, Dan an dem bete BbA. leide BCEabdαA, leidig cε, beſzige β. 22. denne arbeu.

ein bli BCbcdα, kein bly A, bli Ee, fuſi dry a. 23. 24. Nur in Eabcdε. 23. vil fehlt c. die welt εγ. 25. ein liep A. wirt CEacdeεA Decem Miſc., iſt Bbγ. 26. Vor BCEabde Decem Miſc., Von cεγ. daz es BCEbcd, dat γ, der a, der es ε.

102, 1. ungetruwes BCEab (einmal) e, ungetruwe b (das andermal), ein ungetruwes DeAB. lieb BCE ab (einmal), liebe b (das andermal), wib DAB. 2. den wiben Badα, dem wibe E. 3. Da BEabcα, So d. grôziu fehlt c. 4. Kein Cadε, Dehein B, Neyn e. 8. Swer CadεRennet (192b), Der Bb. 9. denn d. die fehlt e. 11. Vff die ein man Rennet. kein adε, dehein Bb, neyn e, niht CRennet. 12 — 15. Aus e (101d) εA (37b) B (119) Brant (20b). 12. wip verſprochen e, verſprochen (beſprochen A, wol redent B, fromes Brant) wip ε. verlat Brant. 13. angelogene e, ein gelogene εAB, erdichte Brant. 15. wol mit εAB. Hierauf in e noch den unechten Zuſatz: Daz iſt vil dicke geſchen Daz han wi beide gehort vñ geſehn. 18. 19. Aus α (12). 23. fin BC Ebd, gar fin a, fin gar α, gar ε. 24. Diz Cac, Das BEbdeA. ungeteiltez CEB, ungeteilt Bace, ungeliches αA, vngleich geteilt ε. 25. follichs BEab cdαAB, des C. rechts BCEαAB, rechten abcdε. 26. Der DEacdeα, Welich Bb, Daz der C. eine BDEbcdα, einig a, fehlt C. 27. iſt fin felbes D.

103, 2. ſcheident ſie ſie D. über alle a. 3. diu fehlt a. 4. wip fehlt De. 6. So C. die vinſirin α, de vinſieren D, die vinſiere BEadε, das venſier e, den dinſieren e, die naht C. lichten tach e. 7. Daz ſwache CDEabeεA. Diu ſwachen Bcdε. hant BEacdeγε, hat CDbA. 8.

fromen a, die übrigen alle guoten. 9. tugende BCEeα, tugent ac. 11. Sol der Cacde, Sol ir BEb, Vnd sol ir εAB. glich Bd. 12. on den Babcde, weder den AB, niht an dem E, niht mit dem C. 13. Sol CEcdεA, Vnd sol α, So e. manz allez hat e. ver dα, für Cadε, vor eA. 15. enschelte Bb. ir keine Caε, doch keine b, enkeine cd, dehein BE, de eyne e. 17. lönlin a, lonelein Dbe, loulin (l. lönlin, so steht auch nach Oberlin Glossar. 847 im Codex) B, lon in c, löbelin C, koffelin d. 19. vremder wibi D. 20. Verkert sy c, Verkeret C, Verkerent d, Verkerent sich a, Sich verkeren b, Sich verkeret B, Sich vor kerent ouch D. lihte bcd, villicht B, auch lihte Ca. 22. Hette Ba, Vñ het CDEbcdeε. 23. selten BCabce, nyndert ε, niemer d. 24. man sie BCabceε, man ez si E, man si is D, man sins (l. sies) d. bete DEcε. 25. valsche Babcdeαε, falschez C, bosiv E. 26. fröiden CEacα, frawen (l. fröuden) ε, froide Bbde, jre fröuden a. niht BCEbdε, nie a.

104, 3. So hieten sy A. 4—7. Nur in Babε. 6. Der wibe a, Vor wibe Bb, Der welt ε. daz a, des Bb, die ε. 7. guot fehlt Bb. unbericht Bab, enwicht ε. 8. Sint Dε. nů a, fehlt in den übrigen. 9. So ist Ea dε, So enist BCDcA. in der welte a. nimande D. 10. Dan a. der DcdeA, wer C, dem der Baε. 11. er sich E. truwe BCDEad, gnade cεA. 12. 13. Aus α (2) ε. 14. siete BEabc, sieter C, sietes AB. friundin Cd Decen Misc., frivndinne E, min ce, liep AB, frunde bα, frunt B. niemen E. 15. ern furhte Eb. iedoch E. 16 manigen CdeαβA, gar

manigen B, mangen man c. manige a, vil manige e. 17. uf Cacdeε A, zů βB. 18. 19. Aus BCbcdeαε; in A (36b) B (119) und bei Brant (20) ſtehen ſie in dieſem Zuſammenhange. 19. Wer BCbcα, Der deε AB. guote be, guot BCcdαε, wibes guote AB Braut. widir b. die fehlt BcAB Brant. 20. manige aα, vil manige BCb. 21. gar a, vil BCbeα. 22. Samſon Babdeε A, Sampſon CD Renner (190b). 24. Die fehlt Renner. 25. wibe De. 26. 27. Nur in a.

105, 1. ere BCEabβεB, e cα. wol fehlt β. 4. State (Vnſietti d) machet manigen BCabeB, Sô machet ſtate manigen Frib. Triſt. 317, Stete minne machet c, Liebe ſcheidet manigen A. 6. verniugernt Ece, verungernet (l. verniugernet) d, verniwt gernet (l. verniwegernet) B, vernuwe gernit a, uerniugeret Docen Miſc. Cab haben etwas ganz Anderes. 7. muos eine BCEbγA, můs einig ad, allein muſs c. 8. Sagen Babdβ, klagen CEc. 9. Nyeman BCacdε, Niemen E, Niemant D. hin zur BCaε, hince Ecd, zu der D. 10. die er BCa, der ſy cε, der die Ede verzert aε. 11. ouch (fehlt c) wibe wil zu recht BDEdeε, ouch der wibe zů rehte wil a, wil ouch wibe zů rehte C. 12. durch das BDEac, dor ům Ce, fehlt d. 14. Des BCc, Daz abd. 17. dunket CabcdεB, endunket B. 20. 21. Nur in a, in e mit andern Worten: Auf mein trew ich das wol nym, Daz es nymand laider iſt dan im. 21. iſt doch fehlt a und iſt von mir zugeſetzt. 24. Ze ſchelten niht CEabce. Ze ſchelten nienen d, Nichts ze ſchelten ε. envinden a, vinden die übrigen. 25. noch CDEacdε. oder B, vnd b. 26. kert man es Ba, chert man

Ebcdeε, richet manz C. hin zu me DEaceε, zu dem Bd, an dem C. 27. fu jme a, die ime Be, im die Ccd, im fy ε.

106, 1. doch fehlt d. 2. wiben Ba, mit wiben CDE bcαA. 3. niemant D. 4. Hier hat a einen rothen Anfangsbuchſtaben und die Ueberſchrift: Vō froudē vñ vō frowen. Beides habe ich unterdrückt. — froeide BCab cdeA, frewden ε. 5. Ir frouwede erfrouwet Babc, Ir frouwede frouwet CEdeεA, Want ſie irfrauwint Renner (192b). 6. Vil wol ε. 7. fie erſte frowe CB, erſt froweu c, fy ze erſt frowen d, ſie zu dem erſten frowen BεA, frauwen von erſte ſie Renner, fu frowen a. 8. kint fin C. 9. durft Cd, notdurfft a, not Be, gut A. 10. by einander a, famet Bb, fament d, geſament C, to famen eγA. 11. Do wirt a, Sie gewinnent Bb, Die machent CdγA, Sie machent γ, Da (l. Diu) machent e. villihte a, licht BCbdeγA. dritte Cbdγ, dirte Ba. ein kint a, kint BCbdeγA. 12. Ueberſchrift ſo in a, von liegen merk b, von der lugene e. Rother Anfangsbuchſtabe Ea bd. — erkennen Cab (einmal) dαβγAB, er kenne Bb (das andermal) ce, er erkenne E. 13. Der ſelber (ſelbs B 3065) nie aAB, Der nie ſelbe (ſelbs B 694, ſelbir b einmal) Ccd, Der noch nie ſelbe E, Der doch nie b (das andermal) β, Der doch nye ſelbe e, Vnd nie γ. 14. Erkente Ce. 15. luogete B. den EadγAB, ein BCbceα. 16. ſelbe B, ſelb c, ſelbir bA, ſelbs Ba, ſelben C. 17. der iſt BCabcd, daz iſt AB. wiſe BC, wiſer abAB, ſelig d. 19. Das es BCab und de (einmal) AB, daz Eb und de (das andermal) α, Das er c. alle lute B (1681 M.)

abd (einmal) AB. allen luten e (einmal), alle die lute α, al die werlt CEd (das anderemal), alle die welt B (2308) b und e (das anderemal), jederman a. dunche DEabceAB, dunket BCdα. 20. rechte Babdα, ding AB. 21. Dem wirt AB. 22. Mich müget wie wol (dz wie wol ab, das wie α, wie e) ieman Bd, Wie gern ein man daz beſie C. 23. hat acdα, enhat BCb. der zehende C. ver eα, für BCad, vor b.

107, 1. Dem BCabcdγ, zu dem β. yener BCabcd, dicke γ, fehlt β. 5. gotlicher CbAB, gotlicher Bad. 8. merket BCbdeγ, do merckt aA. 9. wenn adγ, wann BCb Renner (328), milletuot BCbcγ Renner, vnreht dût a, reht tut d. 10. bi CcdeγA, mit Bb, fehlt a. guoten liuten BCbcdeγA, dem guoten a. 11. By deme böſe a, By vbeln böſs e, Bi ubeln ubel CdαA, Mil übeln übel Bbe. der übel tuot ac, da man übel tuot BCbd, wo man vbels tût α, ſo man es tût A, dat is min not γ. 12. 13. Nur in BCabd. 13. welle Ca, wolte Bbd. 14. ubel BCbc daAB, böſe a. 15. Wz der man a. 17. Er komet Bacdeα, Ern kumt CbA. dar e, da C, fehlt Babc dA. zû Ce, dar zu Bacα, da zu bdA. 18. ez ez BCabc, ez im Ed, ein ding α. 19. Ez wirt Cacd, Das wirt α, Es dunket Bb, im danne (denn d) CaA, darnach Bb, im darnach e, dick α. Hierauf in a zwei Zeilen, die ſchon oben 33, 6. 7. vorgekommen ſind. 20. Betwungenlicher Ead, Betwungelicher be, Bezwungenliche c, Betwungener BC, Betwungen AB. maitum D. 21. deheinen Bb. 22. 23. Aus BCbceα. 23. ouch dicke e. beſſer e, böſer BC, böſie α. boſe be. 27. Obe ers BCbα, Ob er c, Wen er ſin a.

108, 1. 2. Aus BCbcea. 1. Niekein C, Neyn e. 2. Ich muge C. unz ea. zerbrisi ca. 3. sierren b Nennet B (84b), siernen BCacdaB. 5. vœrhte Cacdea B, ensœrchte BbA. 6. der sunne a. 7. die isi BCaba, isi cd. 8. Aber dumben a. 9. 10. Nur in aa. 11. danoch Bac, darnach Cbdy. 14. Daz Cabea, Der B. san C, sa e, aber a, villicht Bba. ein lantman Bb. 15. 16. Aus a (22) β (395) A (61b) B (34b) Brant; in β nicht, sonst in Zusammenhange mit dem folgenden Spruch. 16. wail den eersten β, wol in erstien a, iren bösen AB. gesmag aA. 17. 18. Nur in aaAB Brant. 17. vngern lat. B. 19. yeglichen BCbβA, jegliches a. 20. gernesi BCac Nennet (156b), gernsie βB. 21. Uppige Babda, Vppig c. Uppigez Ce. kose Babcda, gekose C. 22. Machet BCcd. 25. 26. Aus BCbcda. 25. gebadet BCba, badet d, gebade c. wol (wol fehlt Ca) gebet Bbc, wol bett d. 26. Daz (Ez d) gerau in C, Das gerüwe a, Den gerowe b, Den gerowe es ie B. Der daz C, wer das ca, wer es Bbd.

109, 1. Bi y. sime CaceAB, sinen Bbdy. sitte aa, sitten BCbcdB, willen A. gehalden Ca, behalten Bb, halten ceyAB, haben d. 3. ee Baa, ie Cbcd. 4. vernant a, vernynt a, vornit A, vernt b, fert B, vert vil BC, vern vil cd. 5. hüre BCbcda, mir hur A, mir noch hure a. mynen Babcda, mir den C. 6. 7. Aus BCEcda. 6. den (dem C, der b, fehlt d) vasiet BEe, vasiet den a, in lat vasien c. nit wol c. 7. lachten d. 9. Aller ac, Al der C, Aller der BbeAB. vierde teil Cac Brant, vierteil e, urteil BbAB. 10. An CadeAB (zweimal), In B.

gehal e. 11. Daz ea BCab. Daz er c, Daz deA. alle die welt BCde, alle welt acB(81b), die welt alle AB(108). erſchal BabceAB(108) Brant, erhal Cd, aus hal B(81b). 12. 13. Aus CB(81), wo ſie in dieſem Zuſammenhange ſtehen. B hat hierauf noch zwei offenbar unechte Zeilen: Als wir dij weyſen horen jehen Das iſt in der arch nne geſchreen. 12. Ich weiz daz ein C. 15. die ſint BCbdα, dz iſt a. 18. Gamalion Renner(291), Gemelum A, Gamaliel c, Damalion Cdeα, Damalins Bb, Namaliol a. der lüfte Renner. 19. wa CadeαA Renner, da Bb. der Cad, er BbcαA Renner. 20. mulwerff a. nuwan be, nuwen α, nuwet a, nit wan d, nit dann BCe. 22. Füre B. 24. unt fehlt C. ſwebt Cabdα. ſwebent Bc, ſirebt Brant, ſireben A. 25. Füre B. 26. alten Bbcd, alte a. an Ende, in Bb. lannen Bcd, lanne E, hant a, hande b, handen e.

110, 1. unwert BA, wert (l. unwert) d, unmere CabceαB. 2. deheine Bα, dokein (l. dekein) B, doch keine b, enkein d, keine Ca, neyn e, cleine A. 9. Vil CEadeA, Wie Bc, Vnd wie b, fehlt αβ. dick BCabeαβA, ofte Ecd. da lieb EαB, das lieb e, lieb d, lieue da β, da liebs Bα, vil lobes A. da leit C. 10. leides C. nie adαβA, nit BCEbc. 11. ouch fehlt C. dà fehlt bc. liep C. geſchach β. 12. liebes C. nie verſach β. 13. Vil BCbcA, Gar a. 14. Da aA, So BCbc. gar Ba, vil Cbce. 15. 16. Aus BCcdeαAB. 17. 18. Aus BCcdα. 17. des gluckes Cdα. 20. Als BacdA, So Cb. ſelben α, ſelb cd, ſelber BCab. doch BCabc, wie dA. 21. wider in ſin aα, widir in ſin ſelbes Meue Quellen 181, in ſin

ſelbs BCbcd Nenner (328). 22. ſprichet acdα Mone, enſprichet BC. 27. 111, 1. Nur in Babceα. 27. vor (ie vor c) ine allen Bbeα, für die werg a.

111, 1. gebene] gebeune α, gebende Be, geben abc B (110). 2. 3. Nur in aαAB Brant. 2. ydem vas nit anders B. 3. Daz a, Das ſo Brant, Alſo α, Als A, Wan was B. innerhalben α, gutes in im B. 4. 5. Aus Bbd. 6. ſteine abαβ, geſteine C, ſtein Bd. 7. Die hant BCb. 8. 9. Aus BCbcα. 8. Al die C, alle die Bbα, alle c. gehaben mag B. 9. und crutes c. ſmac C. 10. 11. Aus BCbeαAB. 10. Die feſcher b. 11. Wer ſie AB. 12. 13. Aus BCbc. 14. nyeman Babde, niemen E, ieman Ccα. richer Eade, riche Cbcα. 15. geheize CEcdα, verheize a. dan Bce. 16. Gehertze (l. Geheize) α, Geheile (l. Geheize) b, Geheiſſens ad, Geheiſſen BCce. 18. vil geheizet Ca, vil verheiſſet α, vil gelobet A Brant, wilt gelouen β, vil geret B. vnd nit wil geben B. 19. ane not CaαB, gerne β, fehlt A Brant. in ſchanden a, in ſchaden α, mit ſchanden CB, mit ſchanden yemer A Brant. 20. geheiſze bd, geheſſe (l. geheize) α, geheizzen Ce, verheiſſen a, geiſſe (Misverſtändnis) Bc. AB Brant haben, wie in den folgenden Zeilen, etwas ganz Anderes. 21. Der erwürbe (wurb c) ich BCbα, Der gewun ich ſchier d, Ich erwurbe ſin a. ſiadel BCb, ſiade (l. ſiadel) e, mir ſiadel α, einen ſack c, huſz vñ hoff a. — Hierauf in a zwei Zeilen, die ſchon einmal 4, 26. 27. vorgekommen ſind. 22. 23. in a zweimal; auch oben nach 86, 19. 22. Swer Cabcdeα AB, Wer da B. daz er aA. nit wol empirt B. 23. Die gabe baz (jm baz d, deſt bas c.

desier bas B, kume a) Cbeα𝔅. Vil selten jme 𝔄𝔅rant. 24. selten Babe, vil selten Ccd𝔄, gar selten 𝔅.

112, 1. 2. Nur in a α(7) β(265) 𝔅(84). 2. Der schier (pald 𝔅) git α, die man git aβ. ej ebe (so) man ir a, so balde as man ir β. des man (was man 𝔅) an in α. 3. 4. Nur in Babcde und, ganz entstellt, in 𝔅(84b). 4. Daz ist ein a, Ich wene er BEcde. habe leit d. 6. in der (in des α) nieman eines Ca cd, er der eins (eynē b) nit wurt B. 7. Ein man der alles a, Ein man die wile er bcd𝔅, Die (Alle die B) wile ein man c, Ein man der vil hat vnd 𝔄. begert ac, gert Bbd𝔄𝔅. 8. Der a𝔄𝔅, So Bbcde. wirt acd, enwirt Bb𝔄𝔅, ne wirt e. gar a, vol c, wol Bbd𝔄𝔅. 9. gitic Cacd, grittig B, gyrig bγ. 10. Gefüllen B. ubel Bbcd Renner (81), bo͑ser C, vuel γ, grosser a. sac CBd, sach γ. slag ab Renner, klag c. 13. Swer Cabce, Wer da B, Wer nu α. 14. sol ouch tu͑n Caceα, tu ouch Bb. das Baα. ich da Beα, beger ac. 15. ist Cabcd, ist nu e, sint B. worden Cad, wort Bbc. 17. schadet Cacde, enschat Bb. kleit Cbcde𝔄𝔅, leit (l. kleit) a, wat B. 18. reine e. herze hat B. 19. enfrömet B. 21. Rainu͑ hercen dβ. 22. Sint adβ. Die sint (sin C) Bbc. aller wete Cadβ, allen weten be, alle wege B, alle welt c. 24. Da von BCabcdα𝔄, Dar jn 𝔅, In dem (l. der) Renner (305b). 25. Ir C𝔄𝔅, Der Bbcde. Do α. muesie BCbcde, solt α𝔄, mocht 𝔅. ele BC b𝔄 Renner, elle 𝔅, elen c, elne e, eln d. vil BC be, gar Renner, fehlt cd𝔄. In a die ganze Zeile: Wie ture do möhte in (l. ein) ele sian. 26. ir C𝔄, sin Babcedα. ouch ac, doch Bbdcα. fehlt C𝔄. spanne

BceA, ein ſpan preyt B, ſpadg (l. ſpanne) d, ſpende C, kleit a, abeſchrot Renner; ele α.

113, 3. die liute C. daz aα, die CB, fehlt ecdA. 5. Den a. 6. uf CabcdB, umb BβA. 8. waz BCabd, das cA. 9. wol CdA. 10. 11. Doppelt in a; auch oben nach 33, 3. 10. Die BCac, Der bB (127). im B. ſelben] ſelber BCabB, ſelbs c. A (59b) fehlt dieſe Zeile, bei Brant und in d auch die folgende; in β iſt ſie ganz entſtellt.. 11. Vehtent Bab (im Widerſpruche mit Der in der vorigen Zeile), Vehten Cc, Ficht B, Feſte, (l. Fehte) A. 12. min Babcdα, mins C. 14. 15. Aus Cedeα; in Cde folgt ebenfalls 16. 14. ſelbe C, ſelb d, ſelber cα, ſelben e. 15. Ich müſt d. minen vigend ſagen c. 16. ſelbe Cd, ſelber abαA, ſelben e, ſelbs B. 17. Ich hette AB, So hett ich BCabde, mine fehlt de. 18. ſelbe C, ſelben eα, ſelber bA, ſelbs Ba. 19. Denne α, al die e, alle die BCabα, aller der AB. 21. ſelbe Cc, ſelbir bαA, ſelbs Ba. 23. ſelben dcα, ſelbe Cγ, ſelb c, ſelbir b, ſelbs B, ſelbes a, fehlt β. mainch leyt β. 24. Wem ſol der Bb, Wem ſol er d. Wie ſol der α, Wie kan der a, Wer ſol dem C. 25. an im BCbcd, jme a. ſelbe Ceα, ſelber ab, ſelbs B, ſelben e. ubel tut̊ b. 26. 27. In a doppelt; auch oben nach 98, 10. 26. fin ſelbs BCa (unten) eαAB, im ſelber a (hier). 27. zů keiner aAB, dehein Bα, keine C, dekeine b, neyne e.

114, 3—6. Aus α (4) A (61b. 62) B (128) Brant (35): auch ſteht 5. 6 in β, und zwar zweimal (121. 22. u. 201. 2). 4. wert dort AB, enwert α. 5 und 6 ſind in β einmal (121. 22) umgeſtellt. 5. ouch fehlt α. 7. halten

aAB. gehalden C, behalden BEbd. 9. in ſiner Ba bcd, an ſiner cy, in der C. 10. Leben d. ſelig ad. wiſe BCcy, wiſer be. 12. vſzir be. hohe Cacdy. ſere beA, zuo ſere B. 13. 14. Nur in a α(32) A(63b) B(128a) Brant. 14. Der iem^{a} α. krenker aB, kranker α, armer A Brant. 15. 16. Aus BCbceα AB. 16. darnoch BbeAB, doch darnoch α, danoch C, dannacht c. vil fehlt beα. 16. 17. Aus BCbcdα AB. 17. darzu nass cd. 22. Es BCabd, Daz EcA. 23. 24. Aus BCbceαB. 23. bare BbeαB, blozze C, ſiner c. 24. Spennet BCb, Spannet eαB, Sparet c. al fehlt Bbceα. 25. Man Baay, Ein man Cbce. mulle bekere y. 26. Gar eben B. dicke fehlt B. daz h^{e}öre a. 27. reht BCabeα, ſinewel AB. als BacAB, alſam α, ſam Cbe.

115, 2. den nuoſchel Bbα, daz nuſche e, die miſche (l. nüſche) d, den mantel Cac, ſin cleyder AB. ſine wait gerne β. Lere acde, keret BCbeβAB: ebenſo in der folgenden Zeile lere und leret. 3. weter] wetter alle. 4. manigen aeαAB Brant, genuogen Cde. genuog den B, jungen b. 5. So daz BCbe, Wie daz a, Daz cαAB Brant, Da (l. Daz) d. 6. 7. Nur in a (darin aber zweimal; nochmals eben nach 86, 9) α(17) β(37. 38). 6. wilen man β. 9. Die CEacdeα, Der Bb. ſelben CEce, ſelbe α, ſelber ab, ſelbs B. dunchent Eceα, d^{ü}ncken C, duncket Bby. 10. miteinander abA, zuſamen BC, ſament d, ſamt e. 13. jeger BCabcdαB, lag^{e} e. 16. vehet Cb. wip a, wol wip BCby, wip wol α, doch wip AB. 17. niemen] nieman BCbeαyAB, man nut a. gevahen BCab, vohen cAB, van ne y. 18. 19. Aus Bbceα AB.

18. So dicke ſint niergent muren α, So dicker muren nyergent (niergen be, nieno c) BC, Es enſint nit ſo dicker muren AB. 19. Ich gedenke wol BCc, Ich in gedenke wol b, Ich gedechte wol α, Ine gedachte wol e, Ich wil wol gedenken AB. 20. 21. Aus BCEbcdαβγA. 20. 21. Ez wart cdA. 21. gedanchen E, gedanke β, getan (l. gedanke) c, gedencken BCbα, denken d. ich enſy ym β. Die ganze Zeile in γ: Ich ne ſi mit gedangen. 22. reht BCαB. rehtis b, ie recht A, ze rehte c. erſiht CαAB, geſiht a, geſchit (l. geſiht) c, ſiht Bb. 23. ich wol BCb. wene es acα, enwanes e, wenen ſin bAB, andere C. 25. Unz ac, Vz (l. Unz) e, Bis BCαA. 26. 27. Aus Bb. 26. bedarf B.

116, 1. 2. Aus BCbceαA (bei Brant völlig entſtellt); in BCbα ſtehen ſie in dieſem Zuſammenhange. 1. truw es nicht cα, entruwes nicht Bbe, ein weiz (l. enweiz) ez niht C. Die ganze Zeile in A: Ich wene es ſy vntruwe nit. 2. haben C. dem toren cα. 3. 4. Aus BCbcdeα. 3. uſſen (uſſenan B) ſpehen Cbcα. vz erſpehen e, uzzen ſechen d. 4. kan α, enkan Bb, mag cd, ne mach e. nit in ir hertz (hertzē α) ce, nit ir hertz d, in ir herze nit Bb. ſpechen d. Die ganze Zeile in C: Ir herze kan ich niht geſehen. 7. al d, alle BCabc. 8. ſorgen Babc. — Hierauf in a zwei Zeilen, die unten 176, 14. 15. noch einmal vorkommen und dort beſſer ſtehen. Mit der zweiten Zeile fängt Bl. 64 der Hſ. an. 9. eine Cabdeα Renner (34b), alleine aA, einig Bc. 10. tuſent BCabcdaγ, hundert A, drier Renner, ſiben in einem Gedichte, das in der Dresd. Hſ. des welſchen Gaſtes ſich befindet, und

überschrieben ist 'her'n freidangs gedicht von dem hof vnd von der welt lauf', aber von einem spätern Verfasser herrührt, und worin dieser Spruch gegen das Ende angeführt ist. 11. Und kume ich BCabcαA, Und bin ich γ, Bin ich aber Gedicht in der Dresd. Hs., Komen ich aber βRenner, Kum aber ich d. do die aA Renner Gedicht in der Dresd. Hs., dar da BCbc, dar do die α, dar de γ, da de. 13. tusent BCabdαβAB, manger c. kunne gebirt β. 14. Der keinez (deheiner B, deheines α) CacAB, Daz keinez b. gelich dem andern deαAB, glich den andern BC, dem andern gliche (glich bcβ) a. — Hierauf in a zwei Zeilen, die nochmals unten 120, 25. 26. vorkommen, und dort angeführt werden. 15. nieman neme a, neme nyeman BCbcde. 17. 18. Nur in a. 19. Mir ist zů manigen dingen acαA, Zu manigen dingen ist mir BCbdcγ, 20. Daz mir e. geruwet Bbc deα, beruwet Cγ, doch geruwet a. sa e, so (l. sä) α, schiere cB, sere A, hinden C, lichte γ, fehlt Babd. dar fehlt Cγ. — Hierauf in a zwei Zeilen, die schon oben 85, 27. 86, 1. vorgekommen sind. 21. 22. Nur in BCacα. 22. dz ist α. 23. vergahet BabcαB, verget CA. als Bbcε, also αA, vil C, fehlt a. licht BCa bcαε, schiere AB Braut. 24. versumen Ccεε, versuomen (l. versümen) B, versinnen bαAB, kume gesůnē a. 25. Wer Cae, Wem BbεAB. ze gäch b. 26. einē esel a. 27. seltsene Bbc, seltzen acd. seltsein C.

117, 1. So cAB, Vnd be, Die wile BC, Vntz d, Vntz dz a. wolfeil tuot a. 3. Mich verdriese es (es fehlt A 33b) BCbe, Mich erdriesse α, Es verdriesse mich aB, Sin verdriesse mich A (57a) B (126b)

etſwenne C, etteſswenn B, etwenne abceαB, etwanne A. 5. unz aceα, bitz BCb. ſin BCbe, es acα. 9. endancke aα, ain tanck bdβ, zuo danck Bc, ze danken C. 10. 11. Aus BCbcdeαβAB, wo ſie in dieſem Zuſammenhange ſtehen. 11. Dem BCbdcαβ, Der (l. dem) A, Den c. enwirret CαA, ne wirret e, wirret Bbdβ. das truren CBb. 16. gat BCabA, ſiat B. 18. ſin zyt Bc, ſin gezit d, ſine zit aeα, ir zit C. 21. By trurigen aαβAB. ſo Bbdα, alſo Cacβ AB. 22. 23. Aus α (13) A (22) B (106b) Brant (24). 23. ſelten α, gar A, fehlt B. vnſiete AB Brant. 24. 25. Aus d (3, 363). 26. künne CbcdeA, küner (l. künne) B, geſlehte a. ſtiget abcdeα, vſ ſtiget CAB.

118, 1. nu mog moge ad (2, 140), mag mage α, manchen (l. mâc) mage b, mag nuo mage BCd (3, 353). 2. glichen BCe, gelich abcα, gelichez d. 3. 4. Nur in aα (7) βAB Brant. 4. enteret a. 5. heizez Cbcd, heiſſe B, das α. 6. meil] Mel a, Mal d, Male BCα, etwas Unverſtändliches b. dannan Cac, dannen Bb. 7. kletten BCabcα, cliuē γ, ſlehen e. 9. Kein fromer man a. miſche BCabcα, menge γ. 10. bœſen lutten BCbcαγ, den böſen a. 11. 12. Aus Bbcde. 11. zwigt c, zwinget d, bleſet B, betzet e, bicket b. 12. ir beider Bbd, in beden ir c, arbeit e. 13. clette CabA, kletten Bc, ſlehen e. hagendorn Ca bcA, hagedorn Be. 14. Die tuont BabAB, Tuot vil C, Tuot e. gohen (gegen l. gæhen c) luten Bab, den luten dicke AB, manigem manne C. 15. 16. Aus C (nach 1077 Müll.) aα (13). 16. Von herde] Von hertze α, Von weiche C, Vff der weiche a. unze α, biz C, biz dz a. ſie herte gelit Ca. 17. 18

Aus Cα (13), an beiden Orten ſchließen ſie ſich an 16 an; ferner aus β (225) A (32b) B (110) Brant (29). 17. ſal niht ſin Cα, en is niet A, iſt nicht B. 18. ſenfte CαB, ſanftes A, gůt β. gehalden kan β. 19. ſanfte kan BCbdeα, ſanfte mag a. kan ſanfte c. leben Bc. 20. Dem ſol Bb. got wol acd, wol got Cα, wol fehlt Bb. unſamftis b. 21. 22. Aus A (32b) B (110) Brant (29). 23. welle a, müge BCbcdαγ. ſo BCab, alſo cdeαγ. 25. luſener BbdA, lőſenere C, loſenere aceB, loſere α. 26. Dicke ac, Vil dicke AB, Villicht BCdeα. lőſe Cace, leide αA, leydige B, ein leide Bb, laider d.

119, 1. zuo der andern Bab, zuo hundert CE, an hundert cde. 3. alſo tuon ouch ich BaAB, ſam tun ich d, ſo tuon ich mich Cαγ. 6. 7. Nur in Ca. 6. ſicht ſelten die a. 7. in iren landen die a. 8. guoten Cacdeαß, fromen Bb. 9. veder ad, vedern BCbceαß. 11. enſolle BC, ſölle acdα, ſol A. erden BCaαA, erd cd. 12. 13. Nur in a. 12. von erden] von der erde. 11. vermyden Babdα, miden e, fehlt Cc. den diſtel (die diſteln e) muos C. 15. Miden get Cc. 16. naher e. 17. Hierauf in a zwei Zeilen, die ſchon 73, 22. 23. vorgekommen ſind. 18—19. Aus BCbceαAB. 18. erden Be. frumes Ccα, würmes (l. vrumes) e, lebendig BbAB. 19. des mannes Ce. 20. 21. Aus Bbceα. 20. tuot ime aber hertze leit eα. 21. erde ceα, werult b. velt B. 22. Dehein (Kein C, Enhein e, Niht ein AB) leben iſt Cb, Es iſt kein leben a. 23. daz33] Daz alle 24. Dehein Bα, Kein CAB, Dekeine a, deheine b. alſo AB, ſo BC abceα. nahen Cα. 25. Als die Bac, Als daz A,

So daz Cbeα. der man c. 26. kriege a. ſamet Bα, entſamt e, geſamet Cb, ſament d, fehlt aAB. 27. fride BCb, frie (l. fride) α, frmde (l. fride) A, fliehe B, rihte a, fün d.

120, 2. wol einhalp Cbcdeα, wol halp AB, villihte e, wol uff ein ſite B. vnder ligen Ccde, vnd geligen a, nider ligen BbA. 3. 4. Aus BCbceα. 3. Kein C. 4. Er ſi ceα. ſiehe α. 5. 6. Aus BCbceAB. 5. Breite hübe AB. 6. nach der zal A. 8. So Cabcα, So es BB (85), Da ez d. ſchönem Cabcα, ſchone (l. ſchœnem) e, ſchonen d, gutem B Priamel in Eſchenburgs Denkm. S. 408, ſchöner B. korne CabceαB Priamel körnen d, frucht B. vbel gat B Priamel. 10. vert BCabd, far c. lo c. 11. 12. Aus BCbcde. 11. je Cbe, je die B, ain d, zwo c. 13. waz Caceα, wie b, die (l. wie) B. 14. daz beſte Bbc, vñ daz beſte Ca, dez beſten α. 15. debein α, dekein Ba, kein c, daz kein CAB. 16. enſie BCb, ſige acAB. ein andere C, ander vnmaſſe B, ander vnmutze (l. unmäze) A, ein ander unmaſs Bab, ein ander maſſe c. 18. er dem BCcdeβ, er den (l. dem) b, jme der a. 19. nieman BCbcdeαβ, niht a. ſin bdαβ. 20. an der aα, an aller Bcd, an al der β, in al der Cb. 23. ſchone CEacdeε, vil ſchöne Bb. 24. vil harte E. 25. 26. Doppelt in a; ſchon einmal nach 116, 14. 27. matte a, wiſe BCbcdeβ.

121, 1. blyſt gerne β. 2. Wa Babc, Swa daz CdA. As dat β. füre B. lyt β. dem fehlt C. 3. Das burnet BCab, Es brennet cβ, Da brint ez dA. alſo CdβA. 2. 3. Umgeſtellt in β. 7. minen ſchanden aB, minen ſchulden A, mime laſter BCcde. dez iſt Cbe, daz iſt

BacdAB. 8. sig liep BCbeα, liep sy a. 9. ouch ir BCbe, ouch ir ir (l. ir in) α, hin wider a. — Hierauf in a zwei Zeilen, die schon oben 23, 11. 12. vorgekommen sind; mit der ersten fängt Bl. 67 an. — 10. 11. Aus Bbceα in diesem Zusammenhange. 10. Vnd was uch sy an c. 11. daz Bbce, Des α. entunt Bbeα. tund c, ir fehlt α. 13. die armen BCabdeαB, den armen γ. 14. mer Cc. 15. Dan Babce, Den dα, Wan C. einen Cacα, einen wirt Bbde. zergat Bab cdα, zv̊gat C, vergat e. 16. 17. Doppelt in a; schon einmal oben nach 62, 19. 17. sine gebur α, sin nachgeburen Ba (oben) bceAB, siner geburen C, die sinen a (hier). willig BacαA, willen C, holde d, zů frunde a (oben). 18. Wer mit eren wil BCbeAB, wil ein herre mit eren a. 19. mit acAB, nach BCb. geburen BCabeAB, nachburen e Brant. 20. 21. Aus BCbcdeβ AB Brant. 20. saget BCbB, seit cde, siet (l. seit) A. dick BCb, vil dick cdeβ, vil lihte AB. gar leicht Brant. gebůr] nachgebur alle. 21. So BC beAB Brant, Vnd ist dez andern trinken sur d, Des anderen dranck do sy suyr β. 22—25. Aus BCbcd eαAB. 23. enwil BC, wil bcdeα. 24. Manige rů̊gen C. selbe Ce, selber bdα, selbs B. 25. zihent C. denne Ccα. vff mich d, mich Cbceα. 26. 27. Aus BCbcdeα. 26. selber] selbes alle. 27. fůrent Cde. ouch fehlt d.

122, 1. 2. Aus C (am Schlusse) α (7) β (267. 68). 1. nach der schande α. 2. der sin α. 3. 4. Nur in a. 3. gebůr] nochgebur α. 5. Swa Cbceα, Wa da B, Wen do a. gebures b, bures e, geburen α MS. 1, 44ᵃ. nachgebures C, nachgeburen B, nachburen a. 6.

So a. myner BCcea, der minen a. min b, ſchaden MS. ſa Cbce, alle B, gar a, fehlt a. 8. Wirt aa, iſt BCbce. 9. groſs ere Bb. 10. vor (ver$ c) in ſime dorffe bea, vornan an ſime dorffe AB, in ſime dorffe vor a, vor ſime dorff B, vor ſiuē geburen C. ſiat bAB. 11. alſo CayB, ſo Bbd. nahe BCbdA, nahent B, genöwe a. 12. So da Ce, Als ſo Bab, Als wen B, So dA. ein gepur d, ein bur AB, ein gebure Ca, der gebuer be, der bure B. ein herre aAB, burherre y, burenherr Bbd, geburen herre e, herre C. — Hierauf noch zwei Zeilen in a, welche ſchon oben 41, 8. 9. vorgekommen ſind; mit der erſten fängt Bl. 67b an. 13. 14. Aus B (83). 14. manz im] man ymz. 15. 16. Aus d (3, 501) e (102e). 15. Arwiſz d. böne] bonen de. 19. eide a, eiden BC baA. 21. jegelich abA, iegliche B, ein Ca. allſam a. 22. So wurde ir niht ſo (alſo aa) vil e, So enwurde nit als vil Bb, Ir enworde nit ſo vil A, So würde ir ſo vil niht C. 23. iſt BCabcaA, want (l. wont) B. 25. nu fehlt B. 26. werdent Baca, enwerdent C. ſelben e, ſelber Caba, ſelbs B. 27. ſpiegels a.

123, 1. Den dunket Bad, Der ſicht be, Er ſicht C. 2. 3. Aus a (10). 4. der BCb, wer acea. 5. ſtarche cea, die ſtarkē a, ſtarken C, die Bb. 6. ſchüttet BCabc Rennet (93), guzet e. vnder die ſwin a. 7. in mugen ce. vnlange Rennet. 8. zerret Caba, zerzert c, ſeret B, brichet ſich e. 9. darin nit mer BCaba, nit me dor in e. mag BC. 10. 11. Aus BC bde. 10. dornzun BC, dornzün d, dorn b. den ſack Bbd, der ſac C, ſac e. 12. 13. Aus BCbcdea.

12. redt] redt Bcd, redet Cbα. 13. Der hat BCbd, Do (Das α) ist c. gar fehlt B. 14. 15. Aus 𝔅 (77b). 17. Da Bab, Swa Ccα, Wo (So 𝔄) man 𝔅 Brant. geschiht Cbcα, beschiht a. engeschiht B, ensiht 𝔄𝔅 Brant. 18. 19. In a doppelt; schon oben nach 90, 26. 18. erzöuget a𝔄, irleugit (l. irzeugit) b, erzœigent B, erzeigen C𝔅. 25. Den förchtet acdα, Den enfœrcht Bb, Des enachtet C, man nit d. 27. erschrecken Babc𝔄𝔅, erbideben C, ertumben α.

124, 1. Ich wil armen BCb𝔄𝔅, Ein armer man sol a. wissagen γ𝔅. 2. Selten BCb𝔄𝔅, Vil selden γ, Vnd selten a. sinen a. 3. 4. In a entstellt. 3. zů walde Ceα, zuo dem walde Bbc, dem walt d. 4. er bc, her de, har B, fehlt Cα. 5. andern BCbdα, ander ca. ruchet a. 6. dem BCbα, den abc. suchet a. 7. missfalle Babcα𝔄𝔅, missehage C. 8. mir ouch nit wol Cbc, mir nit wol a, ouch mir nicht α, mir nit 𝔄𝔅. 9. 10. Ganz entstellt a. 10. Des Ceα, Es Bbc. zwürnet als B, zwirnt so C, zwürend me e, zwir me α, zwier mer e. 11. Ob sin zu gute wirt (wurde Bbc) Cα, Vnd wurde sin zů gůte a. 12. Daz (Des c) wirt Ceα, Es enwurt Bb, Es wurde jm a. halbez Ce, halbes aα, halber B, halb bc. 13. kan Bacα𝔄, enkan Cbγ, ne kan e. 14. selbe Cα, selber ab, selbs B, seluen γ. 15. wiste Bbαγ, weste C, wust c𝔄. In a eine ganz abweichende Zeile: Ich kume hin oder har. 16. So Bac, Nu Bbe𝔄, Jedoch a. 17. Ueberschrift und rother Anfangsbuchstabe a. 18. wurdet BCbcd, ist a𝔄. 19. Swen Cabcα𝔄𝔅, Wer B. ist er BCeα, ist der b, vnd ist a𝔄𝔅. kleider a, wete BCbcα𝔄𝔅. 20. enwart BCb𝔄𝔅, wart

acα. siechtage a, siechtac B, siechtum CbceαAB. also Bceα, so CabAB. 21. 22. Nur in CaβAB Brant. 21. Siechtage a, Siechtagen Brant, Siechtum CAB. 22. Machent a, Die machent CβB Brant, Die machet A. 24. Dem wirt (ist a) mit spisz de, Mit spise wurt m Bb.

125, 1. 2. Doppelt in a, auch oben nach 55, 18., wo sie gleichfalls A hat, aber ohne 3. 4. 2. vnmeret im A, ist im wider a (oben), tůt im we AB, bittert ime BCa (hier) bceα. 3. aber fehlt α. 4. duncket Bacα, duhte Cb. swache a, sure e, ein sure C, ein susse Bb, ein bitter α, alle AB, ein iegelich c 5. daz ad, der BCb, vnd c. 6. spannen Ccd, einer spannen Bab, einer spanne e. 7. 8. Aus BCbcd (wo sie in diesem Zusammenhange stehen) und aus AB Brant. 7. spise CAB Brant, guote spise Bb, suze spise ce, spiss suss d. dar Ce, darzu Bb, da zu c, da hin AB Brant, also d. komet BbcAB Brant. 8. danne e, dan BcAB, dan sie b, denne Cd. 9. 10. Aus BCbcdeAB. 10. So die andere Cce, So ein ander (andres b) BAB, Als ein ander d. diu eht] die aht c, die Bc, ie C, daz b, entstellt in AB. 11. frůwes aA, fro BCbc, frölich α. 12. Vf Cac, An Bbcα. sollem a. der den BCbA, wer den aceα. 13. der BaA, swer Cceα. kinder C. 14. Den frůmden aα. 15. Ueberschrift und großen Anfangsbuchstaben habe ich zugesetzt. Was BCabcε, Wo wip A, Wan wo ein wip B. varwe BCabcB, varwen eA. uberzogen Babcε, bezogen CAB. 16. man aAB, ein kint BCceε. lihte CceεAB, litheclich a. vil licht Bb. an fehlt Bb. 17. gemalet A. 18. So allein a, Fur andre dru oder zwey

BCbcdeA. 19. 20. Nur in BCabcα. 19. vil fehlt a. behant C. 20. unde fehlt b. 21. 22. Aus α (41) e. 22. Dem doch der zagel iſt e. 23. 24. Aus e. 23. obezin] zin. 24. dâ] das.

126, 3. ein BCc, eine αe, eines ab. erſicht Cccα, geſicht Bb, ſicht a. 4. zabelsbalk e. des Bbe, der Cc, daz aα. 8. ſiefvater C, ſiefvatter Bac, ſiffvatter b, ſiefvatere e. 10. Daz Cacα, Da BbAB, Dar e. 11. iſt dem gelich Cacα, die ſint gelich AB, iſt tugentlich Bb. 12. ſint BCbcα, iſt a. maniger rich a. 13. tonc et] tonwet Ba, tanc Cbe, dut c, frumt d, ſol eB (85). flegel] der flegel BCabcdeα, ein flegel B (85). 14. So man CB. 15. klöpfel Ca cα, klipfel B, cloppil b, kluppel A. 16. güten a, iren rehten C, grozen BbceA. 17. 18. Aus A (45) B (122b), wo ſie in dieſem Zuſammenhange ſtehen. 19. 20. Aus BCbcde. 19. böſer ſin C. 20. vber der ogen (l. den ofen) gin d. ouen e, die übrigen ofen. 21. 22. Aus BCbcdey. 21. den ſchaden y. 22. Swer C. uber C, über ſin Bbcdy. 23. ubele Cy, ubel Babcα. 24. enhabe BCby, habe acαA. zü der ay, doch zu der BCc, doch zu α. 25. 26. Nur in a. 27. duncket Cacα, enduncket Bb. niht güt e.

127, 1. Die lenge C. 2. 3. Nur in BCabcα. 3. der lon gar libte a. gelin C. 4. Ueberſchrift und großen Anfangsbuchſtaben habe ich zugeſetzt. — dringet BCabc AB. twinget C. 5. Untz ac, Biſs BCbcA, Das α. in von liete Cac, in von der liete A, in von lieten B, von (l. in von) liete α, ine uſz Bb. 7. Vertringen e. ſus BCabc, ſo AB, do a. ir beider AB, in beden a, ſorgen Bbc, ſuhte Cc. 8. Imack BCb.

gesmag aαA. 9. Daran a. Dar noch (l. nach) A, An dem BCbα. 10. lützel a, da niht Cbe, da mit (l. nit) B, niht cd. 11. Dem a, Da BCbd, Wo c. die rinder Cbcd, die pferde Ba, deme rinde e. 12. deheine BbαAB, enkein c, keine Ca. 13. wol BC aαAB, fehlt bc. gezeme aα, zeme B, im zeme C, sie AB, nütz sy c. 14. umb BCαA, sich umbe be, umb sich ac. 15. da wider CbcαA, dar wider B, wider a. 16. wol BabαA, fehlt Cc. 18. 19. Aus B bd. 18. Wer daz ross d. 19. üsse] uf alle drei. 21. Biz daz C, Unz a, Vnd c, Wie wol B, fehlt beα. selbe Cceα, selber ab, selbs B. trube BCab, trübe doch α, doch trieb c. stat BC, gestat a, bestat bceα.

128, 2. vnd aAB, ob BCbeα. er essen a., er das essen BCbα, ers ezcen e, sich vngessen AB. 3. susser α. spisé a. 5. Die viere tuon vil selten wol C. 6. wigen c, vogels BCabeαA Brant. schisses] sehes BC, visches abceα Brant, viches (l. visches) A. 7. des donders Cac, des dornes (l. donres) e, des toren Bbα, der toren A Brant. 8. 9. Umgestellt c. 8. geraten süln CabceA, geraten sol α, sollen geratten B. die jungen BCab, die jugent (l. jungen) c, die A, din α. 9. Der BCb, Die aceα. straze Cce, strassen Babα. alle acA, allen Ceα, fehlt Bb. verborgen sint Bb. 10. 11. Aus BCbceγAB. 10. noch fröeuden (froide α) BCceγ, frouden noch AB. 11. uns fehlt CAB. als ein traum Cbeαγ, alsam troum e, alles in troeumen B, alles in eime trome AB. 12. in trome acB (109d). in troumen BCbα, im schlaff B (82b). 13. Das nie geschach und nyemer

(noch nymer B 82b) geſchiht BCa, So ich erwachn ſo iſt ſin (iſt es B 109b) nit A. 17. mir ſuſz geſchehe a, geſchehe denne (dann B) keine Cd, kein geſchehe c, ingeſchehe doch b. 18. Gar dicke a. 20. 21. Aus BCbdAB. 20. geſchoz AB, geſchor (l. geſchôz) b. erſiht AB. 22. ſchieſſens BCbde. ſchieſſen ac. 23. ubel er dan Bc, ubel der d, ubel derſelbe Ce, vil der a. 24. etswenn etwenne C, ettewenne a, etwanne A, ettewanne e, ettewan B, etwan b. das BbcdeA, ein a, fehlt C. 25. gote flehen a, got bitten BCce, got mercken b. 26. erhœrt Ba, hœret Cbcde. in fehlt C. ze fehlt B. 27. hulde git BCbce, ſchulde vergit aAB, gnad git d.

129, 1—8. Nur in a. 9—14. Nur in BCabce. 9. des keiſers BCbce. 10. den C, dan den B, dan abe. 12. So were Bb. 13. Wurbe ich dem Bce, Würbe ich denne C, Wurbe deme dort b, Wan wurbe er mir a. 14. min c, unſer BCabe. 15. 16. Aus Bb, wo ſie in dieſem Zuſammenhange ſtehen. 16. gewönne B, gewynne b. 17. beladen a, geladen Bbcdeα. 19. In Cadeα, An Bb. 20. Aller Babd, Aller der α, Al der Ce. 21. vier B. 22. das las ich BCcdα, ich laze iz e, Iz lobe ich a. 23. Wer zů vnwege α. wölle Ccα, wille e, wil BabADint. (1, 325). began B. 25. 26. Nur in aα (20). 26. gefenglichen a. 27. wer BCbcdAB, wz a.

130, 1. Das a. 3. So mit warheit a, Es ſig mit worheit BCbcde, Mit warheit AB. ſo mit a, oder mit BCbeA, oder cd, vnd mit B. 5. Und BCabcAB, fehlt d. 7. Der BCbcdAB, Daz er a. 8. 9. Umgeſtellt BCbcdAB. 11. Sint Cad, Die ſint BbcAB. nu zuo

C, zu cAB, der welte zů a, toren zuo Bb, toren d. 13. Es a, So BCbcdAB. müſſe ad, mueſten B. muſzin b, möcht c, möhten CAB. wenig AB. liutes a, liute BCdAB, iemen d. 15. guots Babceα, wol C. reden e. 17. wol BCbcα, vil a. fehlt e. 19. in aα, an BCbe, von c. ergan aceα, ſtan BCd. 20. wort werck Babc, were wort Cdα. die hant Babcα, haben Cd. die pflicht Be. 21. und an Bbcdα. übele Cbα, ubel Bacde. wie (wa e) dz geſchicht α. 23. Die hant BCabα, Hant cdAB. vil herten BbAB. 24. 25. Nur in a. 26. wirt BabcdeA Brant, iſt C. 17. Da mā das waſſer inne (ane e) treit AB Brant.

131, 1. 2. Umgeſtellt BCbceAB. 1. Ein man a, Der BCbcdeAB. ſinne ſelber a, ſin eigene ſinne Cbcde, ſin eigen ere B, vil guoter ſynne AB. 2. Sol er ere vnd tugend a., Wer tugent (tugende C) und ere wil BbceAB. 3. 4. Umgeſtellt in C. 3. Ich angebe abc, Ich engebe nit Bd, Engebe ich C. vrlen fehlt C. 5. Ein ungetultiger a, Es iſt ein vngetultig B Ccdy, Es iſt ungetultig b, Es iſt ein vngeſüger AB. gaſt BCabcdy, laſt AB. 6. Iſt einem wirte a, Einem armen wurt BCbcdy, Ein armer wirt AB. muelich BbdyAB, michel C, groſſer ac. gaſt AB. 7. der wirt denne C, dan der wurt a, der wirt ouch BbcdAB. 8. ſchaden d. 9. 10. Nur in a. 12. Den CacdAB Brant, Uber den Bb. uberrit d, uber ritet aeB, verritet C, vberwündt c, vberwindet A Brant, richtet B, richit b. wol ein a. kraucks BCbdAB. kleines ac. 13. 14. Aus α (6). 14. twunge] twinge. 15. 16. Nur in a. 15. rit ein] ritet einen 17. güetlich] gütlichē a, ſchone BCbdeAB. 18. guotes niht a,

keins (neynes e, doch nie AB) guotes Cbcd, deheins guoten B. engan a, gan die andern alle. 20. wiſſen BabcAB, mercken Cde. 21. 22. Aus α (10) A (63) B (127b) Brant (35b). 22. tures α, gnůg AB Brant. 23. zwirnet b, zwyrnend BA, zwurend c, zwůr a, zwir d. 24. Denn adB. zuo einem mol BbdA, einmol aB, ze mol c. 25. ſelben Ce, ſelb cd, ſelber abA, ſelbs B. hande getat Bae, hant getat bdA, hantgetat C.

132, 2—5 Aus BCbcde. 2. mich ein Bbe, im eim (ſo) C, im c, die welt ain d. 3. Der ſich d. ſchalkes wis C. 4. hanget bde. zwei Cde, zwen Bc, zwene b. ermelin C, armelin e, ermalin d, ermelen Bb, ermel c. an b. 5. eim hant loſen d, eym handeloſen Bbe, einem handeloſem C, ein handeloſer c. 7. Des BCbde, Dz a, Den c. güte a. des ubeln BCb, den ubeln c, dez böſen d, dz böſe a. 8. zu rechte BCab, von rechte c, recht de. wölde C. 9. So geſchiht ac. dz nůt ac. ſölde C. 10. duncket abcdAB, düncket C, duncke Be. 11. beſſers adAB, ein beſſers BCc, bezzer e. 15. er ir acB, er ſin Cb, er es B, man ir A. zuhteclichen abcdA, zuchticlich B, mit zvhten C. 17. Der jůnget BC bcdeA, Erfröwet a. 18. kranker] Der krancke a, Bœſer A, Der boſe BCbey, der arg d. 19. der fehlt cd. ſchiere BCbcdy, dicke a, fehlt A. jungen e, den iungen Cy, iugent d, junge lut Bac. 23. nit luſt d, nůt geluſtet a, geluſtet BCbe. ſehe ich es ad, ſehe ich ſin A, und enſehe es B, und ſie ez C, und ſehe ichs b. 24. Des ich BCbcdeAB, Vnd es a. lihte Cbce, villicht B, och licht d,

ouch vil pas B, ouch vil wol A. wol a. 26—133, 4. Unten 158, 14—19 noch einmal, so wie sie in Bb doppelt sich finden.

133, 6. Wol wil BCabcde, Welle wol B, Wil gar wol AB. 7. Muos CaAB, Den (Dem d) muos Bce. 11. der aller BCbc, jr aller dAB, der welte a. 12. müssig gon BCabcd, eine stan B, alleine stan A. 14. Strebet ad, Der strebet Bbe. hinuse Bb. unt fehlt e. wir strcben hinin c. 15. Aus A(33) B(110) Brant(29). 17. beteverte Cd, bedē serte a, beceuerte (l. beteverte) B, betteuerden e, wider serte b, grossen merfert B. 19. der fehlt B. 20. Darnach (Der darnach B) böser ist dan (danne Ce) e Bbd, Böser ist danne er wz E a. 21. von erst a, zuo dem erstien BCb, to erstien e, des erstien c. 23. 24. Nur in a. 27—134, 5 Nur in a. 27. Als] Also.

134, 4. 5. Schon einmal oben 46, 19. 20., doch die zweite Zeile hier mit einiger Verschiedenheit im Ausdrucke. 6. Ueberschrift und großen Anfangsbuchstaben habe ich zugesetzt. — uns BCbcdeA, mir a. 7. manege CdeA, ze aller c, sollen B. ze siunt B. 9. die den CdeA, se den γ, sie doch den B. 10. So seit acde. 11. die viere Ca, diso vieri c, sie alle vier BbdeA. siut BabcdA. 13. toren BA, der toren Cd, ein torn c, den toren ein a. 15. cristien a, unserme BCcdeA, unsme b. gar fehlt BCbd. 17. enweis BCbA, ne weiz γ, weis acd, weist (l. weiz) α. zu jungeste BCbdαA, to lestē γ, zu jungest nút ac. 18. Ich Bacα, Ichn Cb. nút a, vnreht AB, nieman BCbcα. roubeu Cα. 19. rehten BabcαAB, herzen C. cristenē gloubē a. 20. 21. Aus BCbcα, wo sie in diesem Zu-

ſammenhange ſtehen. 21. von richtigen α. dingen Bbα. 22. wir B (797 M.) Cad, ich B (1709 M.) bα. 24. Gedinge iſt aller BCbcα, Gůt gedinge iſt der a.

235, 2. frauwet Cabcd, erfrouwet B. 3. Der doch BCbcd. Hierauf in a zwei Zeilen, die ſchon oben 43, 18. 19. vorgekommen ſind. 4. 5. Aus BCbcαB. 5. Dann BbcB, Denne C, Wan α. din fehlt C. 6—9. Nur in aA (8b) B (83a) Brant (11). 6. Swelch herre auch gern di leute B, Welch herre gerne A, Welcher herr gern lüte Brant. 7. So a, Wenn AB Brant. bedarff A. 8. Den a, Den herren B Brant, Dem (l. den) herren A. one lute a, alleine A, gantz einig B. 9. So er A. 11. Wir ſin Cbcαγ, Sy ſint d, So ſint wir Ba. 12. 13. Aus α (26) A (24b) B (107b) Brant (36). 13. kan geneſen AB Brant. 16. ſtratze Cade, ſtraſſen Bb. 19. denne Caα, dann BbA. 21. diſteln Ca. 22. Al die BCEbdeA, Alle ac. niene chan E. 24. 25. Umgeſtellt in AB. 24. ſelbe gern E, ſelbir gern bα, den ſelber gerne ac, gerne ſelbe C, dann gern ſelbs B, den ſelb d, dan ſelber AB. 25. Verlorn iſt BCbcdAB, So iſt verlorn aα. 26. 27. Nur in aα (3) A (32) B (109b). 26. machet aAB. 27. Vil dicke hertze (dz hertze AB) a, Dem menſchē groſſe a.

136, 3. So das BCEbcdeα, So die A, So eine a, Wan ſo die Renner (269a). ie verrer CEcdA, ie verre e, ferrer a, ie mer B. fliegent Renner. 4. So man BCabd, So manz Eeα, So die lude Renner. mer BEeα, me abcdA Renner, ferer C. gelůget; Babcde, luget C, belivget E, geliegint Renner. 5. eins BC abα, ein c. 6. Hierauf in a zwei Zeilen, die ſchon

oben 62, 20. 21. vorgekommen ſind. 7. 8. In a doppelt, auch oben nach 22, 15. 8. gedehte a (hier und oben), tette doch BCbA, det ouch ce, wär doch d. etswenne C. etwen c, ettewen a, ettewan Bbd. ettewanne e. 9. 10. Doppelt in a, auch oben nach 95, 13. 10. Denne CEa (hier), Dan Bba (oben). offene a (oben). jehent adA, dan iehent Bbcα, des iehent Ee, ſo iehent C. din fehlt Eα. — Hierauf in a zwei Zeilen, die ſchon oben 70, 20. 21. vorgekommen ſind. 11. Ueberſchrift aus a, doch hat A einen Theil dieſer Sprüche unter derſelben Ueberſchrift nach einer andern Ordnung vereinigt; in e ſteht ſie vor 53, 15. A ſchreibt in dieſem Cap. immer lewe, BC louwe, a löwe; vergl. oben 53, 15. vurcht d, vürhtet ABabα, envorhtet A, ne vorhtet e. 12. Wan ACacdeζ, Wene Bα, fehlt A. ſo ACαA, ob Bdeζ, fehlt a. niht CaceαζA, in niht Ad. enſiht Aaeα, geſiht C, ſicht Bcd. — Hierin A nochmals 53, 15. 16. 13. getagen A, gedagen e, geſagen a, verzagen A, geclagen BCdα, kagen (l. klagen) c, lagen (klagen oder tagen?) ζ. 14. Wollent (Wöllen C) in die hafen ABbcd, Ob (So A) in die hafen wöllent α, Lot er ſich die hafen a. 15. 16. Aus BCEbcαAB Brant. 15. glich gevar CEcαA, gliche var e, einvar Bbα. 16. breiten B. 17—137, 8. Nur in Aa. 17. lewen A, löwin a. 18. lebendig a. 20. So nimet (l. minnet) der lewe den part a. 21. Vnd von der zweier a. arte A. 22. erſte a. lebarte A. 23. Doch ſo a. zivhet nv A

137, 1. So edel ſü ab niht ſint a. 2. d parden A. 3. ſnelle a. 5. Iſidòr] Yſidorus Aa. 6. ſnelleheit a. 7. dicke a. 9. Rother Anfangsbuchſtabe nur in a. — Wol-

fen C. 10. Wander A, Wann er BCabdA. 11. Wo man den wolf a. ze hirte ABe, eyn hirde β, ze hirten CabeαA, ze hute d. machet a. 12. Da mit ſint ABCbdα, Da ſint cβA, Wie ſere das a. verirret ABCbdα, gar verirt cβA, ſwachet a. 13. wolve Ad, den wolf BCabc. 14. an ir a. 15. 16. Nur in AαAB. 16. gen AB, gent α, gant A. dye ſchaff B. 17. 18. Umgeſtellt A. 17. Daz CA, Es ac, Da ABbd, Dar e. heymlich zit b. 18. So der BCabcA, Da Ad, Dar e. 19. 20. fehlen a. 20. verbirt ACα, enbirt Bbβ. 21. Swa ABCbcdαAB, Wen a. der boc den wolf ACaα, der wolf den bock BbcdeA. 22. Da weiz ich ACcdαAB, So weiz ich a. Ich weiz wol Bb. werz AadcαA, wer c, weder ez C, weller es BB, wellich es b. beſſer BCabdαB, boſer A, böſſers c. der beſte A. 25. niht ABabcdζ, iht CeαA. 26. Sin bies A.

138, 1. Rother Anfangsbuchſtabe nur in a. — vert AC bcαAB, wert (l. vert) B, fare ad. 2. Sie hant doch iemer ABCbdeA, Sie hant ie doch c. So hant ſu alles a. 3. Ein AαA, Eins BCabd Liederſ. 3, 209. der hunt A. 4. zehen pfunt Bb. 5. ein ABbcdζ, der a. tages Ab, des tages Bcζ, fehlt Cabα. 6. In die kirche α. er were ABCabα, er iſt deζ, ſo iſt er c. 7. 8. fehlen a. 7. ſtrichen A. geuerren e, varen A, varenden Cde, fremden Bb, manigen AB. 8. iht ABCbAB, nit cd. 11. der mac A, mac a, iſſet BCbcde, enyſſet AB. hoͤwes ad, houwes AB be, huͤnes C, honges c, maniges AB. 13. 14. Aus BCEbcαAB. 13. zwen Bb. genagen Ce. 14. hore cAB, daz hore BCEbcα. 15. vñ bi ABbcde, vnt

Caa. 17. gezzen AadAB Renner (271), vrezzen BC bce. 18. Wenne man e. 19. 20. Aus BCbcdeCAB. 19. Der has c. 20. Vil selten C. 21. Rother Anfangsbuchstabe nur in A, doch in a ein §. — Als ABCbdα, Wen a, Wan c. musens Aae, müssendes α, musen B Cbc. 22. höher Bcα, hoher AC, grozer c. 23. dem vochse BCbcdeαAB, den vuhsen Aa. 24. in Acα, ein C, ime BbeAB, ir a, sin d. verhert ACaAB, behert cdeα, verspert B. 25. Die sůhse C. muesten Ccd. 26. Vnd wern C. die ABbcdeα, ir Ca. zegele ABCeα, zagel bd, swentze a.

139, 1. 2. Nur in Aa. 2. So vrotet in doch sin eigē balg a. 3. mit vossen e. 4. ir ABCbαB, die cde. 5. 6. Nur in Aa. 5. Rother Anfangsbuchstabe nur in A: ein § a. — gar dicke geben a. 6. Vmb sin geilen da leben a. 7. Den größern Anfangsbuchstaben habe ich zugesetzt, aber in a steht ein §. — mit dem BCbcdeαA, mit den Aβ, mit dē a. 8. Dem mvz sin hant ACc dβA, Dem muos sin hut Bbe, Des hut mus a. vil dicke ABCbeA, gar dicke a, dicke c, vil lichte β. 9. 10. Nur in Aa. 10. selber a. 11. Den großen Anfangsbuchstaben habe ich zugesetzt; ein § a. 12. enist ACbeA, ist Bacd. grozzes wnders ABbce, gross wund's a, wunders C, grozzes wunder d. 13. Cvmt ein ohse ABCbde, Vert ein oisse β, Komet er c. in vromede ACbcde, in vremdez B, durch die β. 15. 16. fehlen a. 15. kvmberliche ABe, kůmerliche C, kumberlichin b. 16 Die wile A, Da Bb, Do C, Wa e, Wenn d. dem garte b, dem garten (l. garte) AB, den gart Ccd, den gerten e. 17. crone Ad, die kron BabαA, die kronen Ce. 19. Swer

Aabcdeα, Wer da BCA. der ſnecken CA. 20. des eſels bA. 21. enkam nie α. lebarte Ab, lebart BCa deα. 22. Vn da Aaceα, Noch da C, Und Bb. nahtegale ACaα, nachtgal Bbde. 23 — 140, 2. Nur in AaαAB Brant. 23. eſel mit dem ochſen AB Brant. 24. vñ vmb Aa, vnd aAB. hübeſcheit aαAB.

140, 1. Ich weiſz nüt wer dē andern vertrůg a. 2. Sú worent bede a. . vngelůge aAB Brant, vnlůge α, vngewege A. 3. Rother Anfangsbuchſtabe AA, ein ſ a. 4. daz ABCabcdαε, ein A. verhonet ε Dint. 1, 523. 5. 6. fehlen a. 5. Vert ε, Wirt ABCbcde. eſel ABcde, der eſel Cε. ein reiſe Cε. 6. diſteln Cε. 7. gurret AB abcε, gürret d, girret Cc, grynet A. uff dē plan a. 9. ſanc ACbd, geſang BacA. 10. an ir beider Aac deA, ān beider C, pald on irn ε, under iren Bb. 12. So BCabceε, Swa A, Wo daz α. von fehlt Cdα. verre ABCbcdα, ferrē aε, verne e. 13. Deiſt ABb ce, Ez iſt Cdα. ob er a. 14. So es Cabceαε, Swennes Ad. das leben Bbcdε. 15. cleine ABCabcα, kain dε. 16. Zez (ze des cd, zu des BCbαε) lewen creize A, Zů dē lůwe a, Zům lewen e. ſwa der ACacαε, wo er cd, da er Bb. 17. Daz tůt Cacdε. argen B Cbd. 18. Wan Ad, Wanne C, Wann Bα, Niuwan e, Nuwant c, Newr wan ε, Den a. alſo ACa, ſo e, vil Bbdα, fehlt eε. narreht a, narreſt (l. narreſc oder narreht?) A, narriſch Bb, nerriſch C, nerrig eα, närſcher d, ein narre ε, ein eſel e. 20. dar ABabdα, da CeA Renner (96). 21. ſehent Babα. 22. klůger C. 23. Maniger ABabcdcαA, Vil maniger ε. wůlte C. 24. oder eſelein Bb.

141, 1 — 4. Aus BCbcde. 1. Den großen Anfangsbuch-

ſtaben habe ich zugeſetzt. 2. hohſten Bbe. 3. Shein Ccd, ohein Bb. 4. Dann Bb. frunt Cd. dekein C. 5. Rother Anfangsbuchſtabe A, ein § a. — Sunder ABCbceA, one ad. 7. 8. Nur in Aa. Den Anfangsbuchſtaben habe ich zugefügt; ein § a. 7. Eines A. 8. Horet er den lewen A. 9. Rother Anfangsbuchſtabe A, ein § a. 10. Die wile ABCabcdeα, So AB. 12. gebeten ACade, geladet B, geladen bcαA. hin ze ACceA, heim ze B, in ir a. 13. ungern zuhet BCbe, zivhet vngerne AadA. 14. Swa ABbdeA, Do Ca. 15. felten ABabcdeβ, vil felten CζA. riche BCabcζA, riche A, rich α. 16. diebe C. 17. 18. Nur in Aa. 18. Do hant die katzē a. 19. Rother Anfangsbuchſtabe A, ein § a. — Die froſche ABbcζ, Die fröſche ad, Der vroſch CA, Der (ſe) fröſche α. tvnt in ſelben (ſelber Bbaζ) Ace, gewinnet lihte Cα, vil lihte gewinnet A. 20. Went ſú a, Wellent ſie ABbcζ, Wil er CaA. ſiorcken acdζ. 22. tore ACabcdeαζ, den toren B. 23. vroſche A, fröſche Cabα, frœſch B. weltent ACeα, erwalten c, kuren Bb, noment a. 24. dikke Abc, vil dick Bdeα, noch dicke C.

142, 1. 2. fehlen a. 3. Dem ſiorcke (ſiorchen cd) der ABbe, den ſiörchen die C, Da iſt der ſiorcke a. ſie hvte hat (hant C) ABbe, ſú noch hat a. 4. der ſi ovch ABbdα, ſie ovch c, ſie Ca. niemer me (mer Ca) ad, niemer AB. verlant C. 5. Den großen Anfangsbuchſtaben habe ich zugeſetzt; ein § a. — krebez C. gat allef (all c) ACadeα, der get Bb. 6. füſſen vil Bacα, veſen (l. vüezen) vil A, vil füſſen Ce, vil fehlt d. das wundert mich α. 7. Großer Anfangsbuchſtabe be, ein § a. 8. Singent ABabcdζ, Die ſin-

gent cα, Gefungen 𝔄, Haben C, Die hant Diut. (1. 323). vngelichen ABCabcdζ, gar ungeleichen ε, nicht glichen α, nye glichen 𝔄. 10. Swa ABCabde, Swenn ζ. ein efel oder ein ohfe ACζ, ein efel und ohfe B, efel und ohfe b, der efel oder de e, der ohffe oder efel a, der ochfe d. 11. 12. Nur in Aa. 13. Den großen Anfangsbuchstaben habe ich zugesetzt; ein § a. Ebenso 15. 17. 19. — diebes ACabdeα, diebe A. fliche ABCabe, flichen 𝔅, schritte d, ganck β, schůhe α, fůsse 𝔄. 14. Duuil ſtyme drachenhals vnd β. engels ABabdβ𝔅, engel C, engelſch α. 15. Sich badet die cra (ein krowe 𝔄) ABCbcde, Die kreige badet a. in allem (allen Ae) BCbd, mit allē a, mit allem c𝔄. 16. wirt dvrch daſ doch niemer A, wirt doch durch das nyemer Be, wirt doch dar dur niemer c, wirt dañoch niemer a, wirt doch niemer bd, mac (kan 𝔅) doch nyemer werden C. 19. gire ACeα, giren Babc, girnen (l. giren) d. 20. werden Ce. 21. Rother Anfangsbuchstabe A, ein § a. — agelester Bb, aglester C, ageleister Aa, agalſter d, agreſt (l. agleſt) c, egelſter e. déſt] deſt iſt A, des iſt Ce, daz iſt ac, daz iſt nu d, es iſt Bb. 22. leret ABCbc, lere a. iuwern ABbcd Renner (91b), dinen a, nuwen C.

143, 1. ivch ABbcd, iu e, dich Ca. 2. Mahtu Ca. die ABCde, dine a. alten ducke Bb, alte ducke a, alten dick c, alten bicke Ade, after blicke C. 3. gienge AC, ginge Babce, gie d. od' ABCab, oder ſprūge e, oder ſprang c, und gie d. 6. vil fehlt c. 7. Rother Anfangsbuchstabe A, ein § ae. Ebenso 15. 8. menſchen Aa Renner (287b), mannes BCbcdeα𝔄𝔅.

9. er an ſicht e Renner. 10. enwirret Cabα Renner, ne wirret e, enwurt (l. enwirret) B, erwirret (l. enwirret) A, wirret c, wirret harte A, gewirret B. argis nicht Renner. 12. Den nē ſich (l. ſicht) e. 13. 14. Aus C (am Schluß). 14. zer mûs] zv̊ vns. Die Verbeſſerung rührt von Lachmann. 15. ſanc ACbe αA, geſang Bac. iſt ACacdeαA, wurt Bb. niergen ACae, niendert d, niene c, nyemer Bb, niemans α, nit A. 16. Wan Ae, Wann Bbd, Wanne C, Weñ ac, Dann A. wo man c. ſin nit beſſer gert A. 18. Sinen ſanc (geſang BCacd) AEbαA, ſine wiſe e. 19—141, 8. Nur in Aa. 22. Eger a, ebenſo 24 u. 141, 1. 23. der gvcke A. 24. jſſet in die a.

144, 2. In der grafemuckē neſtelin a. 3. Die lot er jme hůten a. 5. einen mo͛nſchē a. 8. Alle ſine ſinne a. 9. 10. Nur in Aα. 9. gvcke A. iſt ein ſchöner α, 11. Rother Anfangsbuchſtabe be, ein § a. — rephvenre A, reppehůnre a, raphonre e, rephuener BCb, rebhun d. 12. eier AC, eiger Bb, aiger d, Eger a. 13. ſů vs aſo (ſo) jre a, ſi vz als iriv A, ſie recht als ir Bbce, ſie als ir ſelbes C, als ſi ſint ir d. 14. Swenn C. vogele e. 15. rehten fehlt C. 16. Da Bb. 17. ſtiſmvet͛ A. 18. Und wonen ir C. 25. wol fehlt BCabcde.

145, 1—10. Nur in Aa. 1. Den größern Anfangsbuchſtaben habe ich zugefügt; ein § a. Ebenſo 3. — Der ſtrus mit ſiner ougē ſchin a. 2. Brůtet uſʒ die Eger ſin a. 8. vſſ vnſʒu h͛re Jehſu Criſt a. 10. der criſtenheit a. 11. Den großen Anfangsbuchſtaben habe ich zugeſetzt; ein § a. — So ſtolzen mvt nieman (nie kein man a) ABCDEbcde, Nymand ſo͛ hohen mut αAB.

12. Le BaedſƷ. habe BCDEb. mit einem B. 15. 16. fehlen A und folgen in a auf 18. 15. der fehlt e. Salomonis Cdabd, ſolomons E., Salmons Be. 17. Doch ABCDEbder, Jdoch ſo a, Noch c. ennere B CE, wer cde, were Babe, wart A. nie A, nit BC Ebcd. fehlt a. 18. andern ABCDEbce, ander acd. 21. Den großen Anfangsbuchſtaben habe ich hier, wie 23, zugeſetzt. — vlenſlaht ABC, vllengeſlaht a, der ülen geſlaht d. 21. groz ACb, ein groz acd. ein groſser BeaƷ, breſi Bce. 22. die nemen neſi Ʒ. 23. Der rothe Anfangsbuchſtabe iſt in A vergeſſen, aber Platz da für da; ein ʒ a. 24. iſt wirt der ABabc, iſt durch den c, wirt den c. Zu CƷƷ, wo 24 voran ſteht, Das iſt die fliege den ſumer lzie.

146, 1. Vlege vleigen c. und tufels B. 2. Mewent Aacd, Die mewent BbeƷF. 3. Den lowen C. 4. fliegen a, fliche BCbce, vlehen A. 5. 6. Aus BC bedecƷƷ Brant. 5. fere BCbcec, dicke ƷƷ, vaſt Brant, fehlt d. 8. ende ABc, ein ende Cac. 9. kevern ACb, kevere e, kefer BacdeƷ. unver-daht ABCabcdee, unbedaht Ʒ. 10. vallen ſe dicke an e. dz habt a. 11. ſelbe A, ſelb c, ſelber ab. ſelben Ce. ſelbs B. 12. Swenn er c, Wen er ad, Swanner A. So er C, Das er B. to hone e. 14. Den großen Anfangsbuchſtaben habe ich zugeſetzt. — ſidel A, ſicheling B, ſmerle Ce. krelle a, perille b, berille e, prill d. grop c. ſymel Ʒ, wenig Ʒ. uf dem BCbcde, uf di Ca. vf den A. 14 Wan e-wege BC. groſser BCbcdeƷƷ. 15. Den großen Anfangsbuchſtaben habe ich zugeſetzt; ein ʒ a. Ebenſo 19. 16. Der want von verist vereinet Bb. 17. Von ABa

bcdeαγζ, Zů CA. ez fehlt c., selben Aeαγζ, selbe C, selb c, selber abA. 18. Der bce. retet Cb, ratet ABeα, git aζ. missetat statt valschen rât C. 19. Swem ABabce, Dem α. 20. endarf Bbα. 21. 22. Nur in Aaα(29) A(25) B(107b). 21. ouch fehlt aAB. Die hebent A, Erhöbent a, Die hant α, Hant A, Haben B.

147, 1. Ueberschrift a. Rother Anfangsbuchstabe Aa. — schatz nv ABad, den schatz nu C, nu schatz ζ, nů gůt α, schatz c. 2. Danne ACζ, Dann Bab, Den d, Wann α. lip sele BCbcdαζ, sele lip Aa. oder A, ald d, und BCabcαζ. 3. 4. Beide Zeilen in β: We sere na schatze vnd gewinne sieyt. de en acht niet wie it den armen geyt. 4. tvt ABab, tuo c, hat CdαAB. den armen Babc. cleinen Aa, lihten CeαAB(80), licht dB(105), guoten Bbcα. 5. Minnen E. groz Aceαζ, und groz BCEabdβAB. 6. Verkerent ABEacd, Verkeret CbαAB Renner(191). gvtes ABCEbcd, maniges aα, wises Renner. 7. 8. Aus α(16). 9. Begraben ABbc, Begrabener d, Vergraben a. schetz Bc. 10. Von den (Da von c) hat nieman Aa, Das (fehlt b) ist verlust on BCbdαγ. 11—14. Nur in Aa. 13. samelere a. 14. miteteilære] milte teilere A, gute teilere a. 15. 16. fehlen a (auch Cde; 15 allein fehlt b), umgestellt B. 15. horter α, hvrtere A, hirderen B, hurter c, gyrigen AB, gytigen Brant. des schatzes Ac, des hordes B, sins hordes α, sins gůtes AB Brant. 16. oder Ac, und ober in Bb, ob er in α. 18. Si ABabcde, Er C. weichent bd. herttis manes můt a. 19. ein wolff a. 20. funde BCEabcdα, gewune A. 21. wolve ACa, wolf BEbd,

22. vollen BCEbcd, volle Aaa, vollem c. 25. Doch ACEaade, Ouch Bb, Noch c, Nů A. nimet cd. nv den Aade, den BEbceA.

148, 1. Für Ere vnd alle and⁹ ding a. 2. Er iſt niht ABCcd, Ern iſt niht Ebe, Er eniſt ouch niht e, Er heiſſet noch nut a. vollen ABCbcea, volle E, ze vollen d, gerwe a. 4. Ueberſchrift nur in a. Rother Anfangsbuchſtabe Aa. — Allez ACcdeA, Alle Ba. 5. daz die Acd, daz ſie CaeAB, bis ſie B. 6. Vnd doch nyemer wurt BCcd, Vnde doch en wirdet A, Vnde wurt doch niemer a, Vn kan doch niemer werden AB. 7. Das iſt BCacd, Es iſt ABBrant, Da iſt A. ein vnſeligeſ Aade, ein vnſelic Cc, ein vnſynnig B, vor war ein vbel AB. 8. So comt ovch ACade, So kumet B, Ouch koment AB. 9. da ABCab, ab d, fehlt eAB. 10 gehalten B. 12. 13. Aus A(53) B(124b) Brant(4b). 12. Wer romer ſeit recht erſicht B, Wer ſych rome recht verſiht A, Wer gen Rom ſetzt ſein zuuerſicht Brant. 14. 15. fehlen a. 14. Romſch Bc, Romeſch A, Romes C. 15. Deiſt ABc, Iſt C, Sint d. der leien Cd. 17. Brichet Aa, Die brichet Cede, Das brichet Bb. 19. Benne AcdA, Banne Ba, Dy panne B, Ban C. ſint Bcd, iſt vns C, ſint worden Aa. 20. Swer AadBrant, Vnd wer B, Der BCcA. 21. vindet ir BCe, vindet Aacd, vindet man AB. gůt pfennie-wert CeAB, gvte pfennewert ABacd. 22. ſi nv AB CB, die nů aBrant(4), ir nu A, nu die c. nu bde. ê fehlt BbcAB. 23. palaſten Cac. 24. die fehlt d.

149, 3. ſchelken BCbcd. 4. iren Ca. 5. Sant Bade, Sante Ce. Sancte A: ebenſo 7. 6. in ein Cade, ein

BbcB, fehlt A. armer Bb. almvſena A, almuoſen BCabcdeB. 7. horet AB, hörent a, merket Cbe, merckent Bd. was a. 8. ern ſo Aac, er den BCbeaB, er in d. lamen ligen B. 9. vnd golt BCade. 10. Des c. dâ fehlt BCbcB. dez gib d. 12. wollauff B. bis geſunt BacaB. 13. Lebte ꝛc. nu ein C. alſo BCabcdB. 14. Des wære ABCbcde, Des waren B, So würde a. die criſten B. alȝ alle BbdeB, alla A, gemeine C, fehlt ac. 15. 16. Aus A(52b) B(124b) Brant (Ausg. von 1508, nicht in der Ausg. von 1538). 17—22. Aus B allein, in dieſem Zuſammenhange. 19. ern müeze] er muſs B. 23—26. Aus AB Brant (Ausg. von 1508, in der Ausg. von 1538 ſteht nur 23. 24.). 24. Das iſt fürwar wol halber (fürwar eyn groſſe Brant 1538.) lüge Brant 1508. 27. hür Brant. ze ABCbcd. gon (l. gen) a, gein AB Brant.

150, 1. rôbes a. hin vnd B. dannen ABbceAB, dannan Ca, danne d. 3. Wie vil er a. ſin BbAB, al ſin ACce, als (l. al) ſin d, in ſinem a Brant. 4. hat getan BCb. 5. ledic gar A, alles (als d) lidig BCbcde, lidig a. verlan A, gelan Cabcde, getan B. 6. das gilt BacA. 9. ſünde Bbc. 10. mac ACad, mac wol Bbc. rohare d. 11. Wol fehlt Bbc. 12. Alle ABabcAB Reuner (75a u. 81b), Allū d, fehlt C. applaz ABceAB. antlaſſe a, Antlaz C, antlitz (l. antlȝ) b, bülȝe Reuner. lit der (der b, da e) nider C. 13. gelte ABCabde, engelte c Reuner. vñ gebe ACbce, dann (denn d) vnd gebe BAB Reuner, den de vorelte a. 14. 15. Aus Bb. 14. gnade b. 16—19. Aus e(14. 17). 21. Wan Aac. Wann Bb, Wanne C, Dann e AB. Nemen (l. nimman) 4. al ein] alleine a,

eine ACbe, einig B, fehlt cdAB. darnoch AB. sol len BeAB. 22. dem esel ab. zymme B. 23. dem Aa, eim BCb, abnymt Ba. 24. Der applas ABacd, Der antlaz C, Das antlitz (l. antlâz) b. duncket toren (den toren c) BCbd, wirt vil selten A, der wirt selten a. 25. gouch BCbcd, tore Aa. 26—151, 2. fehlen a. 26. Merbot AB, Merpot B, Merbote CA, Merbode b, Merebotin e, Merbotten d, Er bot c. 27. gebure AC, gebur B, geburen cde.

151, 1. Die vergebent BbcA. 2. Div gnade ACcdeAB, Das Bb. inisi be. nirgen A, nyergen C, nergen e, nyergent Bb, niendert d. 3. erlazen Aabd, erlösen CB. 5. bürge C. Die ganze Zeile So liesse ich alle burge sian a. 6. wolte A, wölt BC. han ACcdB, lan Ba, gelan A. 7. hat BCbcde, hete Aa. schönez CcdA. 8. Mac BCbcde, an rüw sünd d. 9. sölde C. versteinen ad. 10. Ob er BCbc, Liezer Aad. 11. keiner AA, ir keiner C, deheiner Bce, keinen ad, deheine b. Halte barn Bb. 12. Lieze hin ABCbc, Hin a, Jemer hintz d. zuo der (zuor C) helle abc, ze helle de, ze hellen AB. 13. 14. Aus BCbcde, in diesem Zusammenhange. 13. des jehe der het C. 14. ist betrogen b. 15. Vn hete Aade, Hett BCb, ein man B Cabd, man A, yemant AB. 16. Verbrant BbB. 17. Die gewalt be. 19. er in busse aA, verlat e. 20. die AB, ein aBrant, dan b, den A, fehlt Cd. ganzen ABabeA, ganze C, gantz d. 22. sünden sri vor gote C. 23. irdesch A, irdisch C, irdest (l. irdesch) d, erdisch e, irdensch a irdersch (l. irdensch) C, erdich γ. 24 dick Bd, dicke Cabγ, hohe A. Römer C. 25—152, 1. Nur in Aa. 26. betwang a.

152, 1. Swem° A. 2—7. Nur in AaBB. Wenne a. Wan BB, Als A. 5. Aller aBB, Maniger A. 7. Gütte a. fuochet B, fuoche man AaA. 8—15. Nur in Aa. 11. Sleht er a. 13. Die verderbent A. vilichte a. 14. Des Riches a. 15. lihte beide a. 16—21. Nur in ABabd. 16. gon Rome a. 17. Mit dem A, Do mitte a Damit Bbd. fant Bad, fent b, fancto A: ebenſo 21. 18. nv gar A. 21. vnrekant A, vnerkant ad, unbekant BbB. 22—25. Aus Bbd (3, 346) Renner (137b). 22. 23. Got gap ſente peter ſinen ſegin Daz er ſiner ſchalle ſulde plegin Renner. 24. nit der ſchaff ſchern d. 25. Nuo wil (enwil b) man ſchernes (ſchers b, ſcherentz d) nit enbern B. Nu ſcherint die palſin alle gern Renner. 26. 27. Aus Bb. 27. Recht und gericht iſt da abgeſchaben B.

153, 1. Der babeſt ſol (wil C) des ABbe, Des wil der babeſt nu a. 3. Dehein Bb, Dekeine A, Debeine a, Kein C, Neyn e. reht a. 6. mete dicke e. 8. alles valſches Ccde, alles rechtes (l. valſches) A. 9—12. Nur in ABabd; doch hat Renner (138a) 11. 12. gekannt. 9. Römeſch a, Romeſch A, Der rœmeſch B, Der romeſche b, Dem (l. Der) römſchi d. gert b. nieme A. 10. werren Ab, verren (l. werren) B, wurrung a, kriege d. 11. 12. Der babſt in ruchit wer beſchirt Daz jme der wollin ein chobe wirt Renner. 13. nirgen A, nyergen BCh, niergent a, niena e, niemen E. 14. man eht a. wollen ABabe, wolle CEd. 15—22. Nur in ABbd eBB Brant (Ausg. v. 1508.) 15. Der babeſt BB. 16. niendert de. 17. da fehlt d. 18. enwer Bb. danne fehlt A. 19. Wer Bb. tvfchen A, tutſchen B, du-

tischen e, tutschem A Brant. lande A Brant. 20. Es käme vil mancher mer zů schand Brant. 21. wal dort A, das dort de, was im dort Bb. dz hie AB, wass hie Brant. 22. Man lieze im A, Dem liese man Bd Brant, Dem enliesse bAB. hie Bbd, dort AB Brant, fehlt A. 24. sehe C. mite A, by a, manigen Bd, manige Ce. valsche C. 26. Die zwene b, da nieman A Brant, niemant da AB, nyeman BCad. 27—154, 5. fehlen a.

154, 1. ich irgen (irgent AB, iendert d) wizze ACb, ich jergen weis B, in der werlde e. 3. Des A. gelobe ich e, gelovbich Ae, lobich Cd, ne louich γ, engebe ich Bb. niht Aγ, nyemer BCbede. 5. gvtes AB Cbc, lobes dγ. 6. 7. Aus BCbeden AB Brant. 6. Da ist vil manige AB. 7. Dar an (Da ane AB) der habest Bbcα, Do der habest an C. 8. vert manic tvsent ABC beAB, koment vil tusent a, fert vil mang d. 9. geschirmen d. 10. Sine ACbe, Sie BadAB, werdent aAB, her vñ dar ABb, her vnd hin Cd, hin oder her AB. 11. Dz sü a, Da si A, Do sie C, Die sie Bb, Vnd d. mit sele C. werdent a, werden ABC. 12. Unt fehlt d. 13. Diz ist C. usser B. 14. 15 fehlen a. 15. Rovben. sieln A. Stelen rouben (roub Bde) CbB. 16. da toren ABde, den toren do a, den toren C, dem toren b. 17. Ez enlant ABCbe, Ez lant d, So lont es a. die andern (andern toren d) drvmbe ACe, doch die andern Bab. 18—23. Nur in ABb. Bb schreibt Ackers. 18. Ueberschrift und großen Anfangsbuchstaben habe ich zugesetzt. — Ich han vil manigef wnsche A, Maniges wunsch (wunsches b) ich han B. 19. Er sagete und wer ich Bb. zů Ackers b, niv-

wan ze akerſ A, gon Ackers B. 20. So A, Geſehe ich nit dann das her grap und lant B, Beſihe ich nit das her grap vnd lant b. 21. ich ze hant Bb. 22. Die ſehe (ſach b) ich alle gern B. 23. Und vaſte wider zu lande ſtreben Bb. 24—155, 2. Aus Bb. 24. ſuln her über] her uber B. her uber ſuln b.

155, 3. 4. Nur in ABb. 5. 6. Nur in A. 6. in] im. 7—156, 1. Nur in ABb. 7. ſpotent A, ſpottent B, ſprechent b. unſer fehlt b. zu aller zit Bb. 8. alleiz A, allis b, alen (l. ales) B. 9. die lant Bb. 10. Kemen gon Ackers B. Die Zeile fehlt b. 11. Die vindent daz wir gewunē han A. 12. Und tuont Bb. in fehlt b. als ſie Bb, als A. 16. So vil ſchatzes (ſchatz b) B. 18. Daz ez A. 21. ſine] die alle drei. 24. ſo fehlt b. heinelich A. 25. Unt fehlt Bb. da tvſent A. 26. enhorte Bb, horet A. 27. da tvt Ab.

156, 1. war kam Bb. 2. 3. Nur in A. 4—15. Nur in ABb. 6. Criſten und heiden Bb. 7. Die ſint Bb. 11. heidenſche b, daz heidenſche A, da heidenſche B. 12. ein heidene A. 13. Danne A. 14. Wann es iſt nit Bb. 16—19. Nur in A. 17. luſt liute] liute luſt. 20—27 Nur in ABb. 20. Zem vrihthove d' iſt A, Der frithoff iſt ein Bb. 22. Der wort iſt (iſt ie b) zu B. 23. enpſāt eht] enphahet eht da A, enpfohet Bb. 24. Ze fehlt Bb. 25. Da eniſt nit dan tot oder Bb. 27. claget me einen eſel A.

157, 1—158, 13. Aus Bb. 1. verkêrtiu] verkert B, verkertis b. 2. diu fehlt b. 5. untruwe b. 9. Rother Anfangsbuchſtabe b. 18. das heilige grap b. 22. ſiāt] hat beide. 23. alleine b, alle B. 24. reht B.

158, 5. daʒʒ] daz Bb. 7. Nu lange B, Vnlange b.

9. und freiden B, zů freide b. 11. gloubent] glouben Bb. 13. Die glouben B. es si geschen b. 14—19. stehen in Bb einmal an dieser Stelle, sodann nochmals da, wo sie außer diesem Zusammenhange auch in Ca (132, 26—133, 4) cde sich finden. Statt Sâmekare hat a lützel karg und wenig karg. 15. dry B (1966 Müll.) b (1966 u. 4019 M.) cd. ein B (4019 M.) Ce, driffig a. 17. verlan C. 20—162, 11. Aus Bb. 21. den glich b.

159, 2. sehe B. 5. zu keme b. 9. nu fehlt b. 10. hant un (se) B. 11. schihte B, schickē b. 13. selbe] selbir a, selbs B. 17. gunge b. 18. Salmons B. 21. Zu Surie B, Auch gar b. 26. muos B.

160, 1. nider nigen B. 6. herre komen b. 8. sô] also beide. 9. deheine B, kein b. 13. got fehlt b. 16. hat b. 18. Sint sie das beide hant getan b. 19. uffer B. 24. wol fehlt b. 26. inmac b. 27. wolt es b.

161, 6. muos in B. 9. bedurften B. 11. Nach Bodmers Boner S. 233 liß B by gestanden. 13. die lan b. 14. an siner b. 17. heilic B. 19. Judia b, Juda B. 21. straffen B. stat b. 23. heren sieten gat b. 26. verdurben] verderben Bb. 27. ere fehlt b.

162, 2. dar ieman] der jemer Bb. bosin rat b. 4. inhat b. 7. inwirt b. 11. muofs B. 12—25. Aus B allein. 25. breit] bereit. 25—163, 12. Nur in A. 27. wer] w'de.

163, 5. Daȝ] Da. 11. gehaȝ] gaz. 13—16. Nur in ABb. 13. gon Ackers B. 17—20. fehlen a. 17. nie niht ACbdAB, ye niht e, nye Bc. bezzerſ ACcde, bezzer Bb, sanfter A, senfter B. 18. reine ACcde

AB, romer b, Reme B. 19. daz here Ae, dez herren d, das heilige BCbc. 20. Sin lob c. des cd. bœser Bb. 21—24 Aus BCbcdeAB, wo sie an das vorhergehende sich anschließen. 22. hat vber mer bracht d. 24. ouch BCe, von AB, fehlt cd. funden BCceAB, funde C, der fund d. 25—164, 2. Nur in A.

164, 3. Ueberschrift in aeAB. Rother Anfangsbuchstabe Aabc. wirste ABCbcdα, bosie A, ergest B. liet Ad, leit (l. lit) α, gliet BCbc, gelide a. 6. Vñ dikke lange ACaceAB, vnd dick mang dα, Manichen lang Bb Grundriß 378. 7. wir ABCabdαAB, ich c. 8, Deist ABCbAB, Dez ist Renner (322b). Ist c. meisteilc A, meisteil Cd, das meisteil B, meistig α, merteil e, das meist B, alles bA, ein teil Renner. der fehlt AB Renner. a hat diese und die vorangehende Zeile entstellt. 10. Da ABabcdeα AB Renner (124), Daz C Boner (17, 28) Grundriß 378. vñ sele ad Renner, Boner u. Grundriß. 11. die bosen AB. 12. vf gedrvngen ACacdeα, ufs betwungen Bb, dicke vertrungen AB. 13. reizet ABbcdα, suget CAB, machet a. 14. wendet A, endet BCabcdα. wan Abcd, wanne C, dan B, deñ a, ane α. der fehlt α. Die ganze Zeile verändert AB. 16. stummelt B, stumelt Ae, stvmelt C acd. 17. nehein] nirkein A, dehein B, kein abcd AB, neyne e, niht C. 18. brichet doch BbcdAB. 19. verstoret e. manige ABad, manic Cbcα Boner (17, 31), gute AB. 20. Sie ACcdeα, Vnd BabAB. reizet ACcdeα, stifftet Ba, stifftet doch b, machet AB. 21. 22. fehlen a. 21. meisteilc A, mersteil B, merteil c, meistelig α, meiste e, alles b, maniges AB. 23. ein Bα.

165, 1. trivwe ABCabceαβ Renner (322b) Boner (17, 33). frünt d. 3. 4. fehlen a. 3. guve A, manigen BCbcde αβ Brant. enderet A, eret BCbcde, leret αβ Brant. 4. Div zunge ABCbd, Vnd ouch e, Dz er sin αβ Brant. 6. Crist ABCabdeαβ, got c. 10. Dan Ca Renner (322b), Dann Bb, Danne A, Denn d Boner (17, 36). der der ABCacde Renner u. Boner, der bα. 11. 12. fehlen a. 11. die hat A, hat die BCbde, hat das c, hat α. meisteile A, meistelig α, meiste Cbce, meisten d, meister (l. meisten) B. 12. An gůte an (vñ an A) ůbele C, An gut und ubel B, An übel an gütt d, An allem vbele α. 13. Swa ABC bcdαβ Renner (322b), Wen a. reht B. 14. So AC adeα, Da Bbcαβ Renner. ist Aacdα, enist BCbeαβ Renner. nehein] nirkein A, dehein Bbα, neyn e, kein Cacdαβ Renner. liht Adα, glit Cb, glide Ba, list (l. lit) c. so Abcαβ Renner, also Cadeα, so recht B. 15. vbele ABCbcdeαβ, bůse a Boner (17, 37.). 16. von lieben Aa, von liebem c Boner, und lieben BCbdαβ. 18. an ABbdα, in Cacαβ. geschrift acd αβ. 19. müste BCabcdαβ, myze A. 20. Vnd stunde αβA, nach dem Bα. 21. Ueberschrift aus aαβ, Von trigen vñ ligen b. Großer Anfangsbuchstabe AEabeαβ. — triegen ABEbcαβ (so auch αβ in den Zeilen aus diesem Capitel; ein gleiches gilt vom Renner), vñ triegen Ca; und so in den folgenden Zeilen. 22. der werlde AB CEaccαβ, die werult bαβ Brant. wonet mitte a.

166, 1. ist so c. 2. alten covsen (kůussen a) ABCEbc αβ Renner (226b), alme kouse β, allen zyten kouffen α, houe γ, houen e. 8. Liegen driegen bcβ. 5. Lieger vnd trieger a. 6. vürsten ACEccα, eins

furſten a, der furſten βAB Renner, kuniges Bb. 7. hant den pris ABCEbcαβ, hat den pris AB Renner, ſint in dē priſe a. 8. Ane ſi dvnket nieman ACα, Ane ſie ne dunket nieman e. Ane ſi endünckt ſich nieman β, Ane ſie dünckit ſich nieman Renner u. Brant, Wan ane ſie dunchet (dünket ſich AB) nieman E, Daz one ſu dücket ſich niemā a, Nieman dvnket ane ſie c, Es enduncket (duncket b) nyeman on ſe B. 9. den voiz e. 10. Geſetzet do c. man E, man in ABCabceβ. 12. Daz ir div werlt iſt alle (iſt worden a) ABCEcα, Des iſt die werult alle b, Daz ir iſt al de werlt vol e. 13. ſint ſo ACEcAB Brant, ſint Babα, iſt eβ. breit Brant, bereit ABCEabceαβ AB. 14. Sie velſchent A Brant, Zu velſchen (velſchene Ceα) BEabcAB, Zů valcheide (ſe) β. alle die criſtenheit CEAB, alle div criſtenheit A, alle criſtenheit ace, in al der criſtenheyt β, die worheit Bb. 16. Die wert C. allen ACEacα, manigen Bce, manige b. liſt b. 17. hait β. 18. drvckent AEaαB Brant, dunkent (l. drückent) c, vordrucken e, drucket BCbβ, truncket (l. drücket) A. menege e. 19. driegen noch geſegent β. 20. man nihts (niht ACEaα) ſo ſere Bb, ir alle die lude β. pflieget ABCEabc, enpfliget α, plegent β. 21. noch ACEbceαβ, ouch B, dz a. 22. ſich an den (ſich zuom CEαβ) andern nieman AAB, ſich nieman an den (zu dem Bb) andern a. 23. fügent BCcαβ Brant, fůget abcAB Renner (226b), wegent A, machent E. 24. kinde wirt AEa, dem kinde wirt BCbcαβ Renner, vatter vñ kint werdent AB Brant. 25. daz kan eβ. 26. ze einem ABCEbceα, für einen aβ. 27. iſt ein ABEabc, ſint zwei Ceαβ.

167, 1. Der Cαβ. Iytzel herren Aac, unmanig herre (her B) eα, vnmanich herze E. manic herre nit C, nu wenich yeman β, nyman b. 3. Da von ABEbc eαAB, Dar vmb a, Wanne sie C. sele CEceB, selen Aaαβ. 5. crone Abcβ, cronen BCe. 6. deiſt AC, iſt BEabceαβAB. Ebenſo 8. 7. Von den α. der Acα, ſehlt in den übrigen. 11. Sit ABCEabceα, Wan AB, Dañ Brant. niemer ABCabceα, niemen E, niemāt AB. von in ABCabeα. von im c, da von ABBrant. 13. Swerf ACcαAB Brant, Vnd wer es a, ſwer ſi E, Der es Bb. 15. an ACaα, in BEbc. allen ABC abc, allem Eα. leben Ace, lebenne α. dingen Ca. landen Bb. 19. hohent BCbα, honent (l. hohent) E, habent Aa, hand c, machet AB, machend Brant. ungenoz CeαAB, hvſgenoz ABabc. 21. von ABCE abα, vſs c. marc ABCE, ein marg abα, die marg c. 23. Mit dem A Renner (226b), Vnder dem a, Do mite CEeαAB Brant, Da Bb. 24. iſt ABabcAB, deiſt E. 25. allen hertzen c. on zu BaeAB Brant Renner. 27. Daz ACa, Da Bbeα, Wan E, Dan Brant, ſehlt AB. ſie die ſele ABCabeα, Die ſele ſy AB.

168, 2. Daz wizzet (wiſſent Bb) rehte AEe, Ir ſult wiſſen B, Der wizze rehte Cα, Do mag man mercken a. der tobet a. 3. ir ACEacα, den Bb. 4. Behalden C. al der ACEceα, aller der a, aller Bb. 5. iſt ſo α. 8. iungeline Cα. 9. 10. ſehlen a. 9. iſt ABCbcα, ſint E. 10. Sie ſetzen manigen BCEbecα. uf ein C. 11. tringent AB, dringen C, tringet a A Brant, ringent c, ringet α. 12. Zeſ (zů des Ca) babeſies A, Zu pabſies B, Zem bobſt cαA. ze keiſerſ A, des keiſers c Brant, des riches C. zuſs

riches α, zu reiches B. zu richtes (l. riches) A, riches a (11. 12 u. 19. 20 fehlen EBb). 17. ſint ABE abcαAB Brant, iſt C. 19. rvment ACcB, rurent (l. rüement) A, rümet aα. 20. erkennent den C, kennen den B, kennent den A, erkenne der Acα, bekenne der a. baz dan cAB, baz danne C, alſam A, als α, alſo wol aſo (ſo) a. mich A. 23. ſint AC Eaceα AB Brant, iſt Bb. ſo BEbcAB Brant, vil AC eα, gar b. 24. ir kunſt ABCEbcα Brant, ir craft a, min kunſt AB. vil ABCEα, ſo ceAB Brant, gar à, fehlt b. 25. 26. Aus A(54b) B(125) Brant(31b). 27 u. 169, 1. Dieſer Spruch vollſtändig nur in A(54b) B(125); denn 169, 1 iſt vereinzelt als dritter Reim an 169, 5. angehängt in Cβ, ſo auch in α(37) mit dem Zuſatze einer unechten vierten Zeile: 'Beyde nacht vnd tag.' Bei Brant(31b) wahrſcheinlich abſichtliche Ueberarbeitung: 'Liegen vnd triegen iſt eyn leiden Wol dem der wol mag vermeiden'.

169, 1. Er iſt ſelic Cαβ, Wol im AB Brant. in vermiden B, in verungen (ſo) A, ſie vermiden C, ſy miden αβ. 2. 3. fehlen a. 5. vnz Eac, biz ABCbα A Brant. den ſvneſtac A, des ſunes tag α, den ſuntac BEbe, dem ſaterſdach β, tüngeſten tac Cac AB Brant. 6. Man mvz ABCEbcd, Man mag a, Man ſal β, Wer do wil AB. 7. Vñ ABEabcβ, Man Cd, Der AB. doch niht Aβ. 8. 9. Aus BCEbcd, wo ſie in dieſem Zuſammenhange ſtehen. 8. ſchadent c. luge Ecd, lugen b, lugene BC. 10. ſo BCEbcde AB, alſo Aa. gelvget ACaAB, getrüget BEcd, getruwet (l. getriuget) b. 11. ſo BCEabcdeAB, alſo A. betrvget A, getruget CaAB, gelüget BEbcd.

12. im nyeman BCbde, im nieman (niemen E) niht Aa, man im nit cAB. 13. Der iſt an eren Aa, Des ere ſint (iſt C, iſt gar AB) BEbcde. 16. Den ABCacd, Dem α. kan ABCaα, mag dAB. geliegen α. 17. Den α, ſolte Aa, ſal Ccdα, enſol BAB. triegen α. 18. gote (got Bα) wirt gelogen ACEabcde, got wirt angelogen B, vil got wirt gelogen A. 19. Er iſt doch iemer ABCEbcd, Er iſt doch alles a, Dan noch iſt er AB. 20. 21. Nur in Aα(34) A(56) B(126). 21. Vñ den nie lugen (log A) betrog B. 22. wol al die werlt ACEdeAB, wol alle welt Bac, alle die welt wol b, alle die welt α. 23. Wil (Wolde bAB) man geloven ACEde, Globete man a, Der im gloubt c. 24. 25. Aus α(21) β(165) A(55b) B(126). 25. Her wider wirt man wol (wol fehlt A) bekant B, Hin wider wirt er irkant α, vert he her weder he wirt bekant β. 27—170, 3. Aus BCbcdeAB Brant. 27. got BCbcde, Xpūs AB, vnſer Herr Brant.

170, 2. Der hute C. ſeit (ſaget AB) die worheit Bb cde, Die warheit ſeit C. 3. Das wer BCbe, Das iſt cd AB Brant. 4. iſt ACEacdeβAB, ſie Bb. 5. in dannoch (dennoch C) ABEabcd, yn doch wait βAB, in doch e, doch in α. Mit dieſer Zeile ſchließt Bl. 16d der Hſ. A; das folgende Blatt iſt ausgeſchnitten, es fehlt alſo mit Zeile 8 aus a Bl. 89—93 ein bis 176, 24. Vor Zeile 8 findet ſich in a ein Spruch, der ſchon einmal, oben 53, 3. 4, vorgekommen iſt. 6. 7. Aus BEbcde AB. 6. ein unſchuldig cAB. 7. Swenne Ee. Wan cd, So BAB. 8. Seite a. 9. mag ich glöben a, gloube ich BEbcde AB, gloubt ich C. ſwaz ich

Eacdα, ſwaz ichs C, als vil ich B, als ich b, wol waz ich e, wol ob ych AB. 10—13. Nur in BCe bde. 10. Ich ingloube be. 11. Machē die worheit a. 12. lūge Cabe, lugen B, die lug d. einer fehlt Bbd. 13. joch der bobeſt a, der Babeſt B, der babes ſelue e, der beſt (l. babeſt) ſelb d. In C lautet die ganze Zeile ob ez der babeſt hete erlaubt. 14. Funde ich veile ein (veil ein Bcde. veile einen Ca AB) Ebaγ, Hette ich einen Renner (115a). iſenhuot BCEabcde Renner, iſerinen hot γ, hut AB. 15. der mir Renner. liegen aα, lügene BCeγAB, luge Ecd. 16. einen CEabdαγAB, ein Bo, fehlt e. 17. wolde C. türe BCEadαAB, hohe b, gerne γ. gelten BCEbdeαAB Brant Renner, vergelten ac. 18. Het ich ein CEcdeγAB Brant, Und het ich ein B, Und hette ein b, Unt ein a. 19. dem liez ich ſelten ſulez Cc, Dem lies ich ſelten ſulen das (ſulen ſin Renner) BEbeγ, Dem lies ich ſelten riunent d, Dem hielte ich ſchone ſin a, Dz lieſſe ich niemer ane AB Brant. 20. 21. folgen nur in C auf 18. 19. und ſtehen in allen übrigen Hſſ., auch im Renner, voran. 24. Und hett ich BCEbcdAB, Vnd hett auch Brant, Hette ich denne (dan γ) e, unt a. 25. marke aeγAB Brant, laude BCEbcd, gulden Priamel in Eſchenb. Denkm. 394. 26—171, 2. Aus A(55) B(127b) Brant (31b). Im Renner (115a) bloß 26. 27. 26. unkuſi] vnkunſi B Renner, vngunſi A Brant. 27. ſchilſende B, ſchieſſend Brant, ſchieſſendes A Renner.

171, 1. kundt B, enkunde A, möcht Brant. gelten] vergelten AB Brant. 4. Luge F., Lugene Baeα, Lugen Cb Renner (223b). Liegen AB, Lug ed. 5.

ungewilles Be. 6. Der muos BCEabcd, De wilt β 𝔄𝔅. all zů hant adeγ, la (tan C, da B) ce hant Ecα𝔄𝔅. 7. 8. Aus BEbcdeα,β𝔄𝔅 Brant. 7. wert Bc dα𝔄𝔅, inwert bβ, gewert C. deheine BC, enkein cd, geyne β, doch keine b, keinen α, neyne e, kleine 𝔄𝔅 Brant, vnlange E. 8. von lugi d, fur (l. von) luge E, von lugene Be, von lůgen Cbcα𝔅, mit lugen 𝔄, mit valscheyde β. 9. jegeliche lúge a, jegelich lúgen Bbe, ein lůgene C, ein lugen 𝔄𝔅, ieglich eit α. ein pfunt Ccα, ein koelnisch (kolnsch e𝔅, köllisch e, kolsch 𝔄, kusch l. kölsch b) pfunt B. 10. So luge man nut a, Man luge (ne lüge e, enlůge 𝔄𝔅) nit BCbc. zů aller a, zů maniger C𝔅, so manige Bbcα. 11. kouffens B. wil BCEabcdeα 𝔄𝔅, sal β. 13. duncket acdα𝔄𝔅, důncket C, enduncket Eb, beduncket B. 15. 16. Aus BCEbcdeα 𝔄𝔅. 15. lutzel ieman (iemen E) BCbce𝔄𝔅, ieman lützel de. 16. Dann c. ze truge c. 𝔄𝔅 haben etwas ganz anderes. 17. 18. Aus BCEbcdeα. 17. kouffe B. daz Bα, des Eb, der d, fehlt Cc. 18. trůge C, trúg c, triege BEbe, trieg d, truget α. liesse BE, liez Cbde, lass α. 19. 20. Aus α (7) 𝔄 (39) Brant (32). 20. gewünne] gewinne gerne an α, gewinnet an in 𝔄, gwint offt an jn beyden Brant. 21. Ezn (Es Bac𝔅) wart nieman Cbα𝔄 (65b), Niemant ist 𝔄 (61a). 22. In müge α, In müget a, Im si (ne si e, in si b, ist B, were 𝔄 56a) leit Cc𝔄 (61a). werde er 𝔄, wurt er BCbce, dz er wirt ae. 23. 24. Nur in ae (32) 𝔄 (55) 𝔅 (127b) Brant. 23. Lüge] lugenne e, Liegen 𝔄, Lugen a𝔅, sheyden 𝔅. 24. lugen aα𝔄, den lugen 𝔅, ye liegen Brant. 25. 26. Nur

in C (am Schluß) aα (10) β (31½). 25. Wanne β. 26. redo Ca, reiden β, mere α. 27. 172, 1. Aus α (41).

172, 2. manig man BCEacde, vil maniger AB. 4. ouch CEacdeB, wol A, fehlt Bb. könde CEcdeB, wolte aA. betriegen BabAB, triegen CEcde. 5. in (l. im?) wider c. 6—9. Nur in a. 10—13. Aus A (35b) B (111) Brant (38b). Daſelbſt auch die Ueberſchrift, die in a vor 14 ſich befindet. 13. vnheil B, heile A, zeitlichem heyl Brant. 14. Hier in a der große Anfangsbuchſtabe. der endecriſt vns a, uns der (der fehlt e) endecriſt BCb. der ſchatz Bb. 15. vindet a, gewinnet BCbe. 17. gittikeit d, gritikeit Ba, gyrekeit be, wirdekeit C. 18. 19. Aus BCbdeAB, wo ſie in dieſem Zuſammenhange ſtehen. 18. tüſchi d, duſche b, duteſche e, tutſche A, tütſches B, diſe C. 19. die hant Cbde Brant, ſin hant BAB. 21. ſunde ein a, ſünde e, ſünden BCbd. 22. keiſer ae AB Brant, meiſter BCbd. 23. Nyeman güter mac BCade, Niemant kan vor im AB, All welt kan vor jm mit Brant. 24. Vor BCabde, Mit AB Brant.

173, 1. twingen ae AB Brant, dringen (l. twingen) d, gewinnen BCb. 2. martel BbAB, marter Cae. 3. kleinen Cbde, keinen aAB, deheinen B. 5. glouben Bbe, gloubent a, gelobent d, tün C. 6. zouber abdAB, zoubern B Brant, rauben (l. zoubern) C. 7. maniger lüte a. 8. die gerechten lydent groſſe not AB Brant. 9. Der wurt aAB, Der werden C, Ir wirt Bbe. gemartelot Bb, gemarterot C, gemartert dot aeAB. 10. gewære] geware a, gewar d, ware BCbe. künt niht ſo e. 11. und dro B. 13. groſſem B. 12. kemt er e. 15. Zům gelouben Cad,

zu glouben BbAB Brant. one aB. funder CA, uber Bbde Brant. 16. gap Cad, engab BbdAB, ne gap e. hort adAB Brant, ort BCb. 17. uns fehlt AB Brant. gotliche CbeAB, goeteliche Bad, fine gotlichen a. 18. Got C. uns fehlt a. zu allen tugenden BCabe, ze aller tugend d, aller tugende AB. 20. zouber CabdeAB, zoubern B. er nyeman BCabAB Brant, nieman er d. betroug BCbdAB Brant, getrouc e, troug a. 21. der der a, got der BCbdeAB Brant. nicht gelouch e. 22. baz BCbdeAB, do a.

174, 1 — 24 mit der Ueberschrift nur in a. 8. Des] Das.

175, 1. Der Bacα, Swer C. ubels c. 5. doch fehlt e. broder Cα. 6. Denne α, Den a, Danne Cb, Dann B. 7. Da ime Babceα, Vñ im AB, Dem C. ein gebott was zuo (zuo fehlt bdeα) BCac, wz dz gebot zů AB. 8. alles das BCdeAB, dz alles a. 9. uns a Brant, im BCbdeAB. 10. Dan noch BCa deAB Brant, Dar nach b. fol er angeſt han BCbdAB Brant, er zů forgen gohe a. 11. Wie in Bab, Wie ez CeAB, Wie er (l. ez) d. fin gnade welle enpfan (verſtan AB) BCbe, got zu genode enpfohe a. 12. Ueberſchrift a und, wo ein Theil dieſer Sprüche zuſammengeſtellt ſind, AB Brant. Großer Anfangsbuchſtabe ae. — das er BCacdeαAB, das ers b, do her γ. 13. wiſt d. 14. Wiſten (Weſten C, Wüſten Bab) γe, Vnd wiſten d, Dan wuſten AB. 16. 17. Aus α (35) A (1) Brant (1). 17. Die ſtont α. 18. Dem tot entrinnen CabB, Dem tot gewinnen c, Den tot vertriben A Brant. 20. 21. Aus d (2, 482). 22. enmügen BCc, mugent ad. allen a, keinen Cbcd, deheinen B. 24. wie ie a, ie fehlt CBbceαAB. werben CeAB.

176, 1. forgeten] lebten Bacα, leben CeAB. vnta ace, biſs BCαAB, vnd b. ſterben CAB. 2. 3. fehlen C AB. 2. noch ace, doch Bbα. werbent c. 3. forgent aceα, leben Bb. vntz ace, biſs Bα, vnd b. 4. wie wol a, Swenne Ce, wen Bbc, wan AB, So α. lerne CceαA. 5. Ich tů es a, Das tun (getun α, entun Bb) ich CceB. dannoch a, nyemer B bcαAB, doch niemer c, fehlt C. ungerne Ca, gern BbceαAB. 6. ich iz mag c. 7. denne tot be, dē tot a, den tot BCcAB. 8. vntz har a, byſsher BcαA Brant, her CbB. 9. gar BCbα Brant, alles a, doch AB. 12. 13. Nur in Babcde. 13. Dan e, Danu Bbc, Wan d, Wenn a. ſwaz fehlt b. e acde, von e b, von ye (l. é) B. 14. 15. Doppelt in a; ſchon einmal nach 116, 8. 14. hat vns vergeben Caeα, hat uns vngeben c, iſt uns gegeben BdAB Brant. 15. lenger a, lange BC bcdαAB. 16. Edele CbdeAB, Adel ac, Edelkeit B. zucht ſchoen BCabAB, ſchony zuht c, ſchöni witz d. 17. Witze CabceAB Brant, Wiſsheit B, fehlt d. ére fehlt AB. 18. enwil Bb. 19. verdienet BCab AB, gedienet cd. 21. einer BCabcdeα, keiner AB. eugeniſt B. 22. Wer hie geniſet BCabc, Er geneſe AB, Aber er geneſe Brant. dort BCabc, hie AB Brant. 24. geleben CbαAB, gelobeu (l. geleben) c, leben a. 25. gebe er ſin rich a. 26. hie Aabeα, je B, fehlt CcAB. wölte (welte c) C. 27. Ich můſi ez Ca.

177, 1. wir komen zur welt dAB. 2. wete Ca, wat ABbc. ouch ſi vnſ Ab, ſy vns och d, ſie uns BC ac, mā uns avch AB. 3. ich blozer A, ich bloſs BabceA, ich gar bloſs α, blos ich C. 4. Si AαAB, Die BCbcd, Ouch a. lat ABcde, lat ſu a, let AB,

enlat Cbe. ovch mich Ae. mich ovch BCbedeAB, mich a. 5. lanclibe C. lant (l. lanc) libe b, lange libe A, lang leben B, langem leben cd, langen leben X, langē lebē a. al ABCc, fehlt abdeg. diu fehlt c. 6. Hette nu a. vntz Cacd, biz ABbAB, har ae. 7. wider ABCdee, gegen a Brant. der AC ade Brant, die BAB, fehlt c. 8. cleinen A, halben d, fehlt BCabeeAB. 9. Daz] Der alle. brode AB Cbe, blode acdB. 10. tvſent hande Aad, maniger hande AB, tuſent (flacht Bee) ſlahte Cb, nott Bb. 11. Die ſint Cbe. jm alle zeyt B, in ein zit A, dem menſchen ABabcde, einem menſchen C. 12. Wie BCbcde. iz tut b, er tuot die übrigen. ſwar Aac, wa de, wie BCb. iz vert b, er vert die übrigen. 13—16. Nur in AaeA (41) B (121) Brant. 13. enhaben A, haben die übrigen. gewillers a Brant. 14. Dan AB. 15. daz fehlt B. 16. Des todes zit (zitel A) ae, Wo oder wan (weñ Brant) daz B, Aber wo der (l. oder) wan daz A. weiz AAB, enweis ae. 18. dvrſten Aabcde, durſt BCB. Hierauf zwei Zeilen in Aa, die ſchon oben 94, 25. 95, 1. vorgekommen ſind. 20. So einer ABc, Do einer C, Einer adB, Der eine b. In A Brant dieſe und die folgende Zeile völlig entſtellt. br..t (war ausgekratzt, wurde aber durch das Reagens ſo weit deutlich; l. brint) A, brutet Ce, buwet Bb, wirt ae, lept d. 22. Vntz Cabd, Biz ABc. 24. Der ABabc, Er AB Brant, Vnd C. an dem ſper B. 25. hin ze ACae, hin zem e Renner (174), zu deme bAB, zu ſime B. 26. Als CABe Renner, Reihte als A, Als ob Babe Brant. 27. Daz ylen AB Renner. daſ iſt ABabcAB, iſt Ce, were Renner. ouch ane e.

178, 1. Er lege ACbce Renner, Er würde B, Ime würde a. wol mvzzecliche (müsseclichen C Renner) Abce, one gohē wol der a. 2. Manic man ABCaa, Vil manig man AB, manger c. erstirbet CABd' stirbet ABabc. 3. als ABCd, also aa, das b, fehlt cAB. wirbet ABabc, erwirbet C, gewirbet AB. 4. erstvrbe Aabe, gestorbe AB, stürbe BCcd. 7. wer lebendig ist der B. got (l. tôt) A, den tot BC abcde. 8. enwirt ABCabA, wirt cdB. 9. Ich enweiz ABb, Ich waiss (l. Ichn weiz) dB, Wann ich enweiz c, Ichn weiss nit CA, Ich weis nút a. 10. 11. Aus BCbcde. 10. gut geschehen b. 11. Nesolt e. 13. daz fehlt CadaAB. ze ivngest ACabaAB, zuo letze B, ze lest c. 14. Großer Anfangsbuchstabe AE ab. a hat hier die Ueberschrift von den sehs wercken der barmhertzikeit, welche ich ganz unterdrückt, und wofür ich diejenige herauf genommen habe, welche in a vor 179, 4 steht, und zwar in Uebereinstimmung mit AB Brant, wo gleiche Ueberschrift bei diesen Sprüchen sich findet. — jungesten C. 15. grozer ABCEbde AB Brant, fehlt ac. 16. hungerte Aabe, hungert BEd, hungeret C. vñ turst AB, mich dvrste (durstete a, durstet C) ABEbcde. 17. helfe ABaceAB, hilf CE, hulffe b, herberg d. da zv Aa, dar zu BCEbc, fehlt dAB. 18. weise a, wise A, siech BC EbcdAB. nackant (nackent c) C. 19. Dz nament ir vil lutzel AB. 21. Irn trost E, Ir entrostet ACb Ir ne trosten e, Ir getrostet a, Ir trostent (trosten cd) BAB. 22. Moht (Mohtet C, Möchtent Bb, Mogent a, Möhten cd, Mogent a, Ne mochten e) ir der werke niht AE, Wer der werg nit mag AB.

23. Ir ſolt (ſolten Bce, ſolten d, ſollent a) ACEb, Der ſol ℵB Brant. 24. were ich ABCEabcde, iſt got B, iſt er ℵ Brant.

179, 1. des ich han ABabcde, daz ich han E, daz min (ſein Brant) herze C, dz er hat ℵB. gegert A BE, begert abcd ℵB Brant, gert C. 2. reinen dye, reiner ABCEabc. 3. vur aller keiſer ABCd, vor alle keiſer b, für des keyſers a, vur al keiſers e, vur alles keiſers c. 4. Großer Anfangsbuchſtabe ABCabde. 5. ſô fehlt d. bezzern Aade, beſſerm Bc, beſſer Cb. werde Bbc. 7. gelvtert ABCaba, erluttert de, erluchtet c. 9. vnſ (bitz BA, mit B) in der ACbacd, vnd der α. gruſt AadB, cruſlt Bbcα, tuſt C, guſſt (l. gruſt) A, kluſſt Brant. 10. funde e. alſô fehlt ℵB Brant. 12. Die muoſs BCcdℵB. erweſchen Ba bcdαℵB. 13. eſchen BCcdℵB. 14. Dar nach ACb cdα, Da nach Ca. ſol himel vnd erde ſin α. 15. liehter ABCbcdαB, luter ℵ Brant, clorer a. denne Caα. 16. Da nach c. alle die werlt CαℵB. 17. zu hant C ℵB Brant. 19. Da ACaα, wan da cdℵB, Dann (l. Dane) B, Do be. wirt nibt ACacB, nit wirt A, ne wirt e, in wirt b, wirt B. 20. Keiner dℵB. 21. Wan AabcdeℵB, Wenne C, Dann B. die der man (menſch Brant) gebuſſet ℵB. 22. dâ fehlt aℵB. keinen ſirit ℵB Brant. 23. Criſi ACceα, Do criſi a, So xp̄us ℵB, got Bbd. ſelber aℵB Brant. da ABαe, daz CbℵB Brant, die d, fehlt a. urteile A, vrteil BCabcdℵB Brant. 25. in mins vatters rich gon (han l. gân ℵ) cB Brant. 26. die ABCabceℵB Brant, ir α. verworhten Aade, verfluochten BCbcℵB Brant.

180, 1. Ze Acd Brant, zuo der BCabeαℵB. 2. Als d.

Alſo ABabce, So Cα, Alſus AB. ſchiere ſchlt AB. ſy ſich ſchaiden d. 4. So ACaedα, Da Bb, Nu AB. iſliz e. 5. vbelen Aeα, vblen d. bœſen BCab, leiden c. 6. vmb ABbcα, durch CAB, ſur a. martel BaA, marter ACbed. 7. Der ſchlt d. enphahe AC adeα, enpfohet BbcAB. dâ ſchlt d. die criſtenheit Cb. 8. a wiederholt hier unrichtig die Ueberſchrift von dem tode. A (51) hier von gebegen (l. gebeten), hängt aber bei 181, 10 ein neues Cap. an ein geb(et iſt abgeſchnitten), und B(123) aber ein gepette. Brant faßt alles nur in einem Cap. zuſammen Von dem gebett. b hat hier die unverſtändliche Ueberſchrift Von der Reis und 181, 10 Ein gut gepette. In e hier Dit is ein gut gebet, und 181, 10 Dit gebet ſal mẽ ſpkẽ zu dẽ ſälmeſſe. Großer Anfangsbuchſtabe AabdeAB. Her got d. 9. Erkennen nuͦze e. vnd och mich d. 13. veterliche ABab, veterlichen CdeAB, vetterlich B. erbarmede Ce. vñ dvrch Ad. 16. dine a, alle dine ABbde. 17. Vnd durch a. 18. Vnd durch a. himeliſchez C, himellchs a, hiemelſch ABb, himliſch d. 19. min ſele ad. 20. tuoz ſchlt C. her B. alſ alleſ ABCabde. daz ſchlt d. 21. Dz je kein mẽnſche ad. durch dich getet Bb. 22. jeſu criſti d. 23. dir AC, der B, dar ed, do abAB Brant. 24. 181, 1. Nut in ABCabe.

181, 1. mich vor Cde. todes valle Bb. 2. alle die wunder Bab. 4. vz AadeAB Brant, von Bb, vor C. 7. enpfollen B. 9. hilff vns nu vz aller not d. 11. und ſchlt B. 15. ſelber aAB. 16. guoten muot Bb. 17. din opfer Bb. 18. Erlütere C, Erlüter ad, Erlvtere A, Erluttere Bbe, Geluterre A. erreine Ce, gereine ABadAB, reine b. 19. ſvnden al (alle abAB, allen B) AC, allen ſünden d. 20. Swaz ABabe, Swa CdAB Brant. ſelen BbaeAB, ſele ACd. wizen Ad, pinen BCbAB Brant, uõtẽ ae. 21. erlöſe B CabdeBrant, loſe AAB. din B, dine Aa, die Cbde.

Anmerkungen.

1, 1. beſcheidenheit Verſtändigkeit, Einſicht, richtiges Urtheil. 113, 22. des mannes unbeſcheidenheit tuot im ſelben dicke leit Unwiſſenheit macht ihm ſelbſt oft Verdruß. Vgl. 52, 12. 126, 9. — Walth. 83, 17. wie ſol ein unbeſcheiden man beſcheiden des er niht enkan? Renner Bl. 145. ein wolf ſol frezzen, ein menſche ſol ezzen — nâch ſiner natûre beſcheidenheit wie es ſeiner Natur angemeſſen iſt. Beſcheidenheit wird von dem Miſenære in einer beſondern Strophe geprieſen Amgb. 41ª; und nochmals ſagt er von ihr 46ᵇ diu meiſtert alle tugent.

1, 3. berihtet. Lambr. Alex. 13. Rudolf Weltchr. (Docen Miſc. 2, 50), Heinrich von Meiſen Gloſſe zu Vater U. Bl. 32. in diutiſchen berihtet. Hl. Katharina (Dresd. Hſ. Nr. 111). briefe tihten und berihten. Vergl. z. B. Fuchs 2252. Wolfr. Wilh. 191, 23. daz leben baz berihten.

1, 5. 6. Heinrich v. Meiſen ahmt die Stelle nach (Bl. 4): got minnen âne meil und âne allerleie wanc, wander rehte ein anevanc aller guoter dinge iſt.

1, 10. zimbert ûf den regenbogen baut auf den Sand, müht ſich vergeblich ab. Derſelbe Ausdruck Tit. 4096. Tit. 4109. hâſen ûf regenbogen. Kl. 1095. den A âlen

regenbogen mit fröuden waz gébouwen die wähnten im Beſitze des gröſten Glückes zu ſein, die ſich Luſtſchlöſſer gebaut hatten. Mart. 78c. ſwer den fröuden wil getrûwen, der wil ûf ein wolken bûwen, daz der wint zerſüeret ſô balde und er ez rüeret. Amgb. 17a. bûwen ûf ein ís. Bit. 20ſb. einen ûf den den regenbogen ſetzen. Liederſ. 3, 523. man ſpricht er werde dicke betrogen, ſwer zimbert ûf ein regenbogen. Spiegels Abenteuer Hſ. 39. ich bâu ûf ein ís gebûwen und ûf den regenbogen. Noch Geiler von Kaiſersb. (Ammon 223) ſagt auf einen Regenbogen bauen.

1, 13. 14. Vergl. 66, 15. 16.

2, 1. Berth. 123. nu wizzet ir wol daz ez ein ſchentlich wort iſt, der zuo eim andern ſprichet 'du biſt ein rehter zage.' MS. 1, 120b. er ſî ein zage.

2, 9. diu vinſtrîn. Dieſe ſeltene Form wird durch 25. 26. wo ſie im Reime ſteht, und 103, 6. geſichert. Kürenb. Fundgr. 264. ûz der menegîn. Vergl. z. R. Fuchs 1713.

2, 12. 13. Vergl. 3, 10, 11.

2, 20. im flêhen, wie 83, 3. 128, 25. Parz. 21, 6. daz wir ze vlêhen immer hân unſern goten. Türl. Wilh. 3b. deme vlêhen. Flore 2358. daz ich dir gevlêhe ſô vil. Vergl. zu Aegid. 79. Iſt hier und in biten zu ſetzen?

2, 21. unſiten toben, wüthen. Mar. 133. dô die winde unſitten begunden. Pf. Konr. 75b. er begunde unſiten. Lambr. Alex. 14c. daz ros ne unſitete niwit ſider.

2, 23. vertriffet. Mart. 8a. Martinâ diu vil hêre, diu mit gotlicher lêre der welte philoſoffen an kunſte hât vertroffen. Daſ. 97a. daz pantier lât ein ſüezen dráſt — der vertriffet alle würzen.

3, 1. Hl. Ulrich 31a. er lernte enzit die mâze geben, der daz volc solte leben. Pf. Konr. 4a. si wolten mâze geben dem allir meisten volche. Walth. 43, 18.

3, 5. 6. Heinrich von Meisen sagt von den Märtyrern schön (Gothz. Hs. Bl. 11) si hânt weinende gelâzt unde lachende gemâzt.

3, 15. Ich habe elliu durchgesetzt, obgleich, ausser E (elliu 106, 5. 136, 15. 166, 11., alliu 148, 1.) und einigemal d, die Handschriften sämmtlich nur alle haben. Da aber die älteste davon nicht über das letzte Viertel des 13. Jahrh. hinauf gehen mag, so beweisen sie in diesem Puncte nicht viel. Damit behaupte ich nicht daß man zu Freidanks Zeit nicht schon häufiger alle für elliu habe gelten lassen. Zwar durch alle im Reime 103, 2. läßt sich kein Beweis führen, da hier, wie bei andern (z. B. Parz. 253, 16. 311, 23. wîp die), wohl das natürliche Geschlecht hervorgetreten ist; vgl. 103, 10. manegiu. Doch bleibt der Umstand merkenswerth, daß A mitunter diu schreibt und bei andern Adject. die Unterscheidung nicht immer vernachläßigt, auch in der Hs. des Tristan Beispiele von alliu (2406 Groote) sich finden.

Aeltere Spuren sind folgende. Willir. LXIV, 20. LXVIII, 13. nom. sing. fem. alle diu; acc. pl. neutr. LVIII, 14. alle; LXVIII, 26. E. alle diu. Pf. Konr. pfälz. Hs. Bl. 27a. nom. s. fem. und Bl. 59. pl. neutr. alle; bei Schilt. 1396. alle thiu werlt. Gen. (Diut. 3, 62.) chint — si alle; (3, 88.) alle ire gewant. Mar. 30. alle sîn nôt (nom.). Nib. 381, 1. alle ir gebærde, wo Laßb. 3220 elliu liest (Der Münch. Cod. D der Nib. scheint überhaupt elliu nicht mehr zu kennen, vgl. die Lesarten bei Hagen 2716. 3276. 4037. 4956. 8535). Parz.

338, 8. 468, 26. alle mál. Parz. 457, 20. alle jár. Iw. 1734. iſt elliu aus B gegen die übrigen Hſſ., die ſämmtlich alle leſen, mit Unrecht angenommen. W. Gaſt (pfälz. Hſ., die ſonſt genau unterſcheidet) Bl. 55b. diu kint- alle Bl. 51a alle gotes kint. Lambr. von Regensburg T. Sion (Diut. 3, 15) alle ſin gebot.

Willir. XX, 7. 8. elliu dine wort unte elliu dine werch. LVIII, 13. alle dine werch. — XLVII, 7. ſine eigen. XLIX, 10. elliu ſine werch.

Willir. XXXVI, 16. manege nom. pl. neutr.

Willir. XXX, 16. XXXVIII, 8. andere acc. pl. n.

Nib. 2080, 2. das auffallende genuoge ſcheint auch hierher zu gehören. Bei Hagen (8674) kein genuogiu als Lesart, nur genuoges l. genuogez aus D, was offenbar eine abſichtliche Verbeſſerung iſt: auch 17813 Laßb. genuoge. Ebenſo 16729 Laßb. rede genuoge im nom. f.

eine, deheine für einiu, deheiniu (z. Iw. 365)/ beide für beidiu iſt bekannt. Freidank gebraucht beide im Reim (152, 13. 106, 1). viere für vieriu finde ich R. Fuchs 294, 85. 337, 1262.

Möglich, daß man ſchon zu Freidanks Zeit anfieng, auch bei andern Adj. als den eben genannten, die ſich faſt ſämmtlich auf den Begriff der Vielheit beziehen, ein den Unterſchied verwiſchendes e für iu gelten zu laſſen. In einigen Handſchriften des 12. Jahrh. iſt dieſe Erſcheinung, aber aus andern Gründen, nicht ſelten, ja im Gr. Rudolf gar kein iu dieſer Art zu finden. Unter den hier benutzten Hſſ. Freidanks gewährt A und E es noch am häufigſten: bei dem Adj. erſter Declin. im nom. ſing. fem. nach dem Artikel ein zeigt E allein iu.

3, 27. 81, 20. in wtzen im Fegefeuer; 14, 25. von wtze'

erlöst. Bei T. u. O. thaz hellawizi, vgl. Gr. 2, 458. 3, 499. Hymn. p. 51 Barl. 15, 9. 101, 6.

4, 1—7. Dieser Spruch hat vielleicht hinter 5, 10. seinen rechten Platz. Hätten wir Macht gehabt, den Himmel selbst zu zerstören, es würde doch einmal die Strafe dafür folgen.

4, 6. Nach 2. Petri 3, 8. diu buoch auch anderwärts die heil. Schrift, Otfr. 1, 16, 21. Walth. 30, 19. vgl. 33, 4. Wigal. 5311.

4, 11. Vgl. 18, 17.

4, 17. drizec ungemach, ebenso drizec tugende 46, 1: jâr 57, 7: schande 102, 15: lant 151, 16: her 155, 10. Parz. 231, 25. ein vole von drizec landen. Vgl. W. Wilh. 52, 21. und Rechtsalterth. 218.

5, 4. zer helle geborn. Vgl. Dietr. Fl. 3496. Moral. Gedicht aus dem 12. Jahrh. (Maßmann Denkm. 1, 82). Reinmar v. Zweter (MS. 2, 129b) unterscheidet die himelbæren und der helle kint, tadelt aber heftig den Fatalismus (131b): ez müeste sîn und ez was mir beschaffen, daz hœre ich dicke sprechen mangen affen, als in sîn selbes muot betriuget, daz er sünde und schande begât, und giht ez si beschaffeniu tât ân sîne schulde; vür wâr der tore liuget.

5, 5. 6. Vgl. 110, 25. 26. 178, 22. 24.

5, 14. hânt ir reht baz danne wier halten fester als wir an ihrer Ordnung, bleiben ihrer Natur treuer. 49, 7. müezekeit hât daz reht bringt das mit sich, hat die Eigenschaft; ebenso 167, 16. liegen triegen hânt daz reht. Wolfr. Tit. 68, 4. tuo der minne ir reht was ihr gebührt. W. Gast 11b ein iegliche dinc sîn orden hât, deist von der natûre reht, âne altersein der man,

der ſin orden niht halten kan.' Reinm. v. Zweter (MS. 2, 151[b]). luſt und erde, himelzeichen nach ir rehte tuont: des tuont aber die liute niht. Ausführlich darüber Marner MS. 2, 171[a].

5, 20. Gebet, ohne daß das Herz daran Theil nimmt, iſt kraftlos. Hartm. Gregor 1024. ern tet niht âne vürgedanc ohne Vorbedacht. Rud. Weltchr. (Docen Miſc. 2, 47.) als noch ein wiſer zimberman in ſinem herzen trahtet mit vürgedenken, und ahtet mit welher hande sachen er ſin hûs welle machen — biz daz erz volbringet als ſin vürgedanc gedinget. — die wîle daz ſin vürgedanc im erdenket den anevanc. Troj. Kr. 17[c]. âne allen wiſen vürgedanc.

5, 21. 22. Eines jeden Menſchen inneres Bewußtſeyn bekennt vor Gott, ohne daß der Mund dabei ſpricht, die Sünde. Ueber gewizzenheit ſ. z. Iw. 858. Fundgr. 202, 35.

5, 23—26. din gotes vorgewizzenheit, wie ſich Reinmar von Zweter (MS. 2, 129[a]) ausdrückt.

6, 1. Otfr. 1, 11, 47. in erdringe. Mar. 198. 199. wand er ouch von niehte in dem êwigen lichte hete geſchaffen ellin dinc, den himel und den umberinc. Heinrich v. Meiſen Bl. 10. got hiez den himel ein umberinc aller creâtiure weſen. Bl. 31. hæten ſi der werlde umberinc. Vgl. z. 11, 5.

6, 3, 4. Vgl. 28, 19. 20; 29, 11. 15; 30, 3. 4; 60, 19. 20. Leidensgeſch. (Fundgr. 193, 33). alſô gevalt din hôchvart den engel daz ein tivel er wart. Nach Berthold (33. 187. 197.) fiel Lucifer ſeines Uebermuths wegen nicht allein vom Himmel: aus jedem der zehn Chöre, in welche Gott die Engel abgetheilt hatte, aus dem höchſten, niederſten und mitteiſten, ward ein Theil abtrünnig

so daß im Ganzen ein Zehntheil hinabgestoßen wurde. Wolfram redet in zwei Stellen (Parz. 463, 4—15. Wilh. 308, 1—30) von Lucifers Höllenfahrt. Er fiel mit den Engeln sinen nôtgefiallen. die selben nôtgefiallen von gedanken muosen vallen: got enlie si niht zen werken komen. Wolfram nimmt zwar an es seyen ursprünglich zehn Chöre der Engel gewesen, aber nicht, wie Berthold, daß aus jedem Chor ein Theil abtrünnig geworden, sondern der ganze zehnte Chor sey mit Lucifer herabgeworfen worden. Weshalb er auch in einer andern Stelle (Wilh. 230, 28) nur von neun Chören der Engel spricht. Dieselbe Ansicht äußert Hawart (MS. 2, 111b). Reinmar von Zweter (MS. 2, 136b) sagt Lucifer sey seines Uebermuthes wegen aus dem Himmel gestoßen worden, er und ander sîn genôzen. Vgl. Pf. Konr. Bl. 63b. Hartmann MS. 1, 181b. Rumel. Amgb. 13b. Friedr. v. Sunnenb. Amgb. 20a. Mtsenære Amgb. 31a. Nach Walth. (79, 9. 10.) sind Michael, Gabriel u. Raphael die Anführer von drei Engelchören.

6, 20. Vgl. 25, 8.

7, 10, 11. Die Erde, aus welcher Adam gebildet wurde, bevor Cain sie mit dem Blute Abels befleckte, ebenso Adam, aus dem Eva genommen wurde, bevor er von der verbotenen Frucht genossen hatte. So lehrt auch der Einsiedler Trevrizent (Parz. 464, 11—20.) diu erde Adâmes muoter was: von erden fruht Adâm genas. dannoch was diu erde ein magt: noch hân ich iu niht gesagt wer ir den magetuom benam. Kâins vater was Adâm: der sluoc Abeln umb krankez guot. do ûf die reinen erdenz bluot vil, ir magetuom was vervarn: den nam ir Adâmes barn.

8, 2. ſwer den gelouben rehte weiz wer das Credo vollkommen weiß; vgl. 70, 21. Fragm. 31b. ſô ſprechent 'ich geloube.' R. Fuchs 307, 410. ſô man mir den gloubeu vor ſprach.

8, 16. Vgl. 25, 8.

9, 11. ân vrâge und ân antwurt, das höchſte Myſterium.

9, 25. Anhang zu hl. Ulrich 79b. daz an des frônen criuces liab ſîn tôt wære unſeres tôdes tôt. Walth. 4, 29. der unſern tôt ze tôde ſluoc. Heinr. v. Meiſen Bl. 15. der Engel der die hôhe botſchaft warp, dâ von unſer tôt erſtarp, und unſer leben lebende wart. Reinm. v. Zweter MS. 2, 138b. dirre tôt uns unſern tôt überwant.

10, 7—14. Hierher eine Stelle aus Heinrich v. Meiſen Bl. 9. Got lobet drier hande geſtl: der eine uns unſihtic (l. unſihteclich, die Engel ſind gemeint), der ander [dâ] menſchen bilde glich, der dritte vliuget unde vert ſwie im von gote ſîn beſchert: kriuchet unde krimmet, louſet unde ſwimmet, ſwie in got geſchaffen hât; und als ſîn ordenunge ſtât, in der mâze lobt er got, und erfüllet ſîn gebot. Das wird noch weiter im einzelnen durchgeführt.

10, 11. Ich bemerke ausdrücklich daß diu für die vier, wie 27, 12. 35, 23. 49, 10. 95, 8. u. 19., von mir berührt; da die Hſſ. ſelten unterſcheiden, kann ich es kaum eine Verbeſſerung nennen.

10, 26. mîn kriſten. Lachmann, dem ich beiſtimme, erklärt mînn kriſtenen (geloubeu). In Beziehung auf mine, wie die beſten Hſſ. leſen, vermuthet Jac. Gr. ein fem. diu kriſten, althochd. diu chriſtiant, das ſich freilich nicht belegen läßt.

11, 5. Von den drei Himmeln (auch 6, 1. 35, 17. 71, 20. gebraucht Freidank den pl.) spricht Berthold (258. 438.) ausführlich. Der erste ist der Sternhimmel, der zweite der Crystallhimmel, der dritte der Feuerhimmel: diese drei liegen über einander, tragen und umgeben die Erde von allen Seiten so daß der eine immer noch einmal so groß ist als der andere. Nochmals (287) vergleicht er die Erde mit dem Dotter im Ei: das weiße das ihn umgibt sind die Lüfte, das Firmament mit den Sternen ist die Schale, die alles zusammenhält. Heinr. von Meißen (Bl. 4. 5.) vergleicht die drei Himmel mit der Dreieinigkeit, und fügt hinzu die himele hât got geschaft (behaft?) daz si houfen umbe gerihte in einer krumbe, unt daz si sîn ein einec dinc, unt haben einen umberinc: iedoch ist hôhe unt tiefe dran.

11, 12. deist ein kindes spil der handelt kindisch, ohne Ernst. Parz. 79, 20. dô gienger dâ der kinde spil.

11, 15. 16. Gott ist allgegenwärtig im Himmel und auf Erden. Heinrich v. Meißen H. B. Eingang. ô got, du edeler himelkeiser, sint du in allen steten bist und doch deste minner niht in einer ganzen angesiht.

11, 21. der hohe roup. Troj. Kr. 22700.

12, 16. din geht auf Adam und Eva, die Gottes Gebot übertraten.

13, 5—22. Damit ist der alte Leich in Lachmanns Abhandlung, das Gebet Reinmars von Zweter und des Marners an die Jungfrau Maria zu vergleichen (MS. 2, 153. 172a. 173b.)

13, 11. 12. Spervogel MS. 230a. allez himelischez her daz enmöhte dich niht vol loben an ein ende.

14, 17. elliu himelischiu herschaft Bewohner des Him-

melé, die Heiligen und Engel. Denſelben Ausdruck gebraucht Pf. Konr. Bl. 20b. und der Vf. des Gedichts vom Leben Jeſu (Fundgr. 179, 41). Vgl. 13, 11. ellin himelſchar; 180, 15. allez himeliſchez her, wie Mar. 30. und 122. Berth. 26. 36. 147. allez himels geſinde. O. 1, 12, 21. engilô heriſcaf.

14, 24. 25. Vgl. 3, 27. 181, 20. 21.

15, 12. in engels wæte in dem glänzenden Meßgewande. Vgl. 142, 11.

15, 19. din ſiben tagezit ſeptem horæ canonicæ. Derſelbe Ausdruck Pf. Konr. Bl. 4a. Gotfr. ſagt in dem Loblied auf die Jungfrau Maria Str. 11. ſiben ſtunt an dem tage ſol dir lop von mir erklingen. Ein Lied auf die ſieben Tagezeiten in Hoffmanns Geſchichte des Kirchenliedes 192—94. Vgl. auch Schilter Gloſſar. 196. 197.

15, 26. 27. vrônedîſe. Vgl. Gramm. 3, 115. Anm. Pf. Konr. 138. bei Schilt. die vrônekempfen. W. Gaſt. 45a. vrônetür. Walth. 12, 6. frônebote.

16, 8—23. Daß dieſes Stück nicht hierher paßt, iſt in der Vorrede ſchon bemerkt. Auch ſteht die günſtige Anſicht von den Geiſtlichen derjenigen entgegen, welche Cap. 30. herrſcht: wiewohl ein eigentlicher Widerſpruch nicht ſtatt findet, und ich ſonſt keinen Grund ſehe, Unechtheit zu vermuthen.

16, 24. 25. Berth. 209. als daz kint lebende wirt in ſiner muoter libe, ſô giuzet im der engel die ſêle in: der almehtige got giuzet dem kinde die ſêle mit dem engel in. Und 239. dô lie (die Seele) der engel dem menſchen in gôz in ſiner muoter libe.

17, 1. dinſt ein dorn, wie 167, 6. Parz. 66, 1. ein mære ſtichet als ein dorn.

17, 10. schin. Vgl. R. Fuchs. Einl. XCVII.

17, 12. Ich habe die starke Form merrez, die hinlänglich beglaubigt ist, nicht unterdrücken wollen, obgleich sie im Wörterbuch z. Iw. S. 264. ganz abgeleugnet wird. In der Cass. Hs. von Rudolfs Weltchr. zweimal (11ª u. 124ᵇ) 'ein mererz lieht.'

18, 2. blâs nach Gr. (3, 392.) candela, hier aber die Luft, die man ausathmet.

19, 7. drier slahte menschen wâren ê. Nämlich Adam, der nicht Vater noch Mutter hatte; Eva, die auch nicht Vater noch Mutter hatte, aber vom Menschen, d. h. aus Adams Rippe, kam; Christus, den eine Jungfrau gebar. Tanhuser MS. 2, 70a. got hiez werden einen man, der nie geborn wart von frouwen libe; diu vater noch diu muoter nie gewan, die nam er im ze wîbe.

19, 17. 18. Vielleicht sind diese beiden Zeilen einzuklammern: überflüssig sind sie ohnehin, und die Lesart vierde, die das eingesehen hat, aber in Widerspruch steht mit 19, 7., verdächtigt sie noch mehr.

19, 25. driu. Aus dem Reim folgt daß Freidank daz mensche sagte, ich habe es also (unechte Stellen, wie 144, 5., und Fälle, wo aus anderm Grunde das masc. stehen konnte, z. B. 2, 3. wo er erhalten ist, ausgenommen) durchgeführt, doch in dem Bedenken, ob nicht, mit leiser Veränderung des Begriffs, daneben das masc. bestanden habe, die in jeder Hs. schwankenden Lesarten genau angegeben. Gr. 2, 374. (vgl. 3, 323.) wird daz mensche als starkes neutr. angemerkt, ich habe hier die schwache Form, die auch anderwärts vorkommt, gelten lassen; für die starke spricht nur in der Hs. A. der dat. mensche 22, 27. und hier 19, 25. der gen. pl. mensche.

21, 11. niun venster ieslich menschę hât. Gen. (Diut. 3. 41.) er tet an dem antlutze liben locher nutze. Berth. 146. zwei türlin an der nasen.

21, 19. ein bœser sac. Anspielung auf Sterblichkeit und Verwesung, daher auch das folgende ez hœnet maneger würze smac sich auf die Fäulnis des Leichnams bezieht. Berth. 190. daz den menschen ermante der horwige irdenisch sac daz er dêmüetic wære. Das. 191. der lip — ein smaher bœser widerwertiger sac. Mart. 2c. 248a. der bœse horsac. Bei Luther häufig Madensack.

21, 22. daz ebiche das linke, umgekehrte; abäch in der Schweiz. Vgl. Gr. 2, 286. 316. Renner 87b. ob einer koufte vür blâvüeze hebche, der kêrte dem rehten ûz daz ebche.

22, 1. muoz doch von den liuten muß doch sterben.

23, 1—4. Die Muscatnuß hat einen bittern und widerwärtigen Nachgeschmack.

23, 19.—24, 5. manec reine mensche. Die Heiligen, wie sie 24. 1. ausdrücklich genannt werden, sind gemeint. Die Sünde macht unreine (23. 6. 28, 22. 33, 24) und reinecliche leben (10, 1.) heißt frei von Befleckung der Sünde seyn. Bei Lichtenstein (Frauend. 113) steht reineclich geborn dem gebiurischen lip entgegen. Die guoten (24. 5.) sind abermals die Heiligen, die Frommen (Mar. 43.). Die Belohnung für ihre Gott gefälligen Werke ist so groß, daß ihnen davon übrig bleibt, und sie den Sündern mittheilen können. St. Peter, d. h. sein Statthalter, der Papst, dessen Macht so groß ist, würde wenig Ruhm davon haben, wollte er anders handeln.

24, 1. Vgl. 89, 18.

24, 10. Wolfr. Wilh. 351, 28. wie wirt schîn durch edelen stein, daz er doch scharten gar verbirt.? Vgl. Walth. 4, 11—13.

24, 15. ir sin ist blint sie sind ohne Empfindung, bedeuten für sich allein, außer der Verbindung, nichts; vgl. 42, 18. Walth. 22, 32. an rehten witzen blint und 85, 32. diz bîspel ist ze merkenne blint. Wackern. zu Walth. 2. 178. Wolfr. Wilh. 355, 3. sîn herze was vor valsche ie blint. Trist. Fr. 61[b]. der schœne ist vor mînen ougen blint.

24, 21—25, 8. In gleichem Sinne sagt Berthold (120 vgl. 445.), wie man nicht zu lange in die Sonne sehen dürfe wenn man nicht erblinden wolle, so solle man nicht über den Glauben grübeln. swer ze vaste in den heiligen cristen glouben sihet, alsô daz in vil gewundert, unt ze tiefe dar inne rumpelt mit gedenken, wie daz gesîn müge daz der vater und der sun und der heilige geist ein got ungescheiden sint, und wie daz gesîn müge daz sich der wâre got unt wâre mensche verwandelt in ein brôt, und daz ein maget ein kint gebar, unt wie daz gesîn müge daz ein priester, der selbe in sünden ist, ein sündec menscher mac enbinden. der almehtige got, der elliu dinc wol mac getuon, als der guote sant Pêter sprach, der mac ouch daz wol getuon.

25, 14. si ze liehte ist wohl besser.

25, 20. Die allerdings wunderbare Verwandlung der schwarzen erdigen Asche in glänzendes Glas gebraucht Reinmar von Zweter (MS. 2, 148) geistlich als Bild der Erschaffung des Menschen selbst. Nu kumet wie lebig (lune-

reich) er doch was, daz er ûz trüeber aschen worhte ein lûter spiegelglas sô clâr und ouch sô reine, daz er sîn selbes bilde drinne sach. was daz niht ein wunder grôz, daz er nu ûz aschen machet (unt was doch ein erdenklôz) unsern vater Adâm? — den lie sîn schepfer wider zaschen werden.

26, 11—13. Man sollte den Kreuzzug einstellen, und zuvor die Religionsstreitigkeiten daheim schlichten: hernach könnte man jene Angelegenheit in Ordnung bringen.

26, 22. Reinmar v. Zweter MS. 2, 146b. unreht hât mêr gesindes, sô hât daz arme reht die minre schar.

26, 24—27. Aehnlich sagt Walther (22, 16. 17.) im (gote) dienent krisien, juden unde heiden, der elliu lebenden wunder nert. Friedr. v. Sunnenburg (MS. 2, 211a). der aller meist dâ git dem krisien, juden, sô git er dem heiden, merket mêre, dem ketzer ouch, swie schade er lebe, guot und guotiu zit. Fragm. 45a. diu sunne diu schinet al der welte gelîch, dem armen sam er wære rich.

27, 15—18. Die Zinsen laufen beständig fort, Tag und Nacht. Berthold sagt ebenso von dem Wucherer (60) sô al diu werlt hât ruowe, sô gelit diu pfluoc niemer, der gewinnet niemer dehein ruowe, weder tac noch naht. Und (273), du lezest mich niemer geruowen: wan diu pfluoc ist eht alle zit ûf der verte und ûf der arbeit des gewinnes — ez sî hagel oder niht, sô gêt diu pfluoc alle zit geliche? Vgl. unten z. 155, 13. 14.

28, 20. diu habent noch vasie ir êrsien sirît die halten fest an ihrem ersten Erfolg, hören nicht auf thätig zu seyn. Vergl. 82, 16. 168, 3. Iw. 4426. daz trûren behabte den sirît. Wolfr. Wilh. 434, 9. Der erste Ab-

fall von Gott, den Lucifers Uebermuth veranlaßte, ist gemeint. Vergl. 60, 19—22.

29, 6. Marner MS. 2, 176a. mich wundert armiu hôchvart, und ist alter man unwîs.

29, 9. Vgl. 52, 23.

29, 10. 101, 1. unminne. Vgl. Einl. z. R. Fuchs CXIII.

29, 14. 15. S. oben 6, 3. 4. Da derselbe Gedanke noch einmal 30, 3. 4. und beßer ausgedrückt wird, so sind beide Zeilen, zumal sie nur in zwei Hss. stehen, hier vielleicht unecht.

29, 25—26. Hoffart trägt auch wohl ein armseliges Gewand, und versteckt sich darin. Sind Geistliche gemeint, die heuchlerisch Armuth zur Schau tragen?

30, 9. 10. z. Jw. 1100.

30, 13. Dem stolzen Kranichgang wird der schleichende Pfauentritt entgegengesetzt Walth. 19, 31. 32. Vergl. Amgb. 33a. Rüdiger (Königsb. Hs. 9b). dicke trat er ouch wider mit gemelîchen siten — mit kranchen schriten.

31, 1. Iwein 1581. der zuo der gallen sîn herzez honec giuzet. Liedersf. 3, 48. er ist ze wîsen niht gezelt, der gallen vür daz honec welt. Vgl. A. Heinr. 4, 29. Hartm. Gregor 276. Walth. 75, 18. 124, 36.

31, 7. Wh. Ostl. 203. zwei kleiniu wort, mîn unde dîn, begunden sêre werren beidenthalp die herren. Lichtenstein spricht ausführlich darüber MS. 2, 45a.

31, 12. 13. s. 92, 3. 4.

31, 18—21. Wer irdisches Wohlergehen mit Gottes Geboten in Einklang zu bringen weiß, der ist ein glücklicher Mensch. Gott straft niemand der auf Erden Gut und Ansehen genießt, wenn er nur sonst nach seinen Ge-

boten lebt. Wer, von der Welt geehrt, heimlich sündigt, von dem gilt, was hernach 32, 3. 4. gesagt wird. Auch 32, 7—10 steht nicht im Widerspruch: wie die Welt jetzt denkt, ist es nicht möglich, ihr und Gott zugleich zu gefallen.

33, 8. âne vorhte mit Frevelmuth, ohne Scheu und Ehrerbietung vor Gott. Vgl. 53, 19. 22. Ps. Konr. 7b. der widirwarte, der got nine vorhte. Walth. 22, 3. swer âne vorhte, hêrre got, wil sprechen diniu zehen gebot.

33, 12. Vgl. 129, 18.

34, 23. 24. Vgl. 157. 1—4.

35, 5. Nith. 20, 3. 1. swenne ich sundehafter in den riuwen bade. W. Wilh. 47, 22. daz sîn herze in jâmer muose baden.

35, 21. 22. Barl. 79, 2. 3. er (der tiuvel) kêret an uns grôzen firît wie er uns swende zaller zît guotiu werc unt reiniu wort. Renner 301. swer in der bîhte sich selben schendet, die sünde er swendet, den tiuvel er blendet. Vielleicht ist hier zu lesen swendent schiere.

35, 27. suones tac, wie 36, 16. wo Cα, und 109, 5. wo α ebenso liest. Rab. 657. sunstac (eine gute Pergamenths. schreibt sunztach). Oberlin Gloss. S. 1603. aus einer Hs. des Barl. an dem svonestage. Amgb. 24b. der sunistac. Gen. (Diut. 3, 61.). Ps. Konr. 80b, hl. Ulrich 58b, Walth. 95, 7. suontac. Die ältern Formen Gr. 2, 489.

36, 7. 8. Berth. 91. wanne swer sîn riuwe unt sîne buoze unz an den selben (jungesten) tac spart, unde daz ist im ze nihte guot.

36, 14. Mart. 1764. in dem helle drûhe bî dem igel vil rûhe. Vgl. Nith. 30, 3. u. 5.

36, 15. gerihten. Vgl. z. Iw. 7670.

38, 1. verdorben abgestorben; vgl. Barl. 57, 22. Der Sinn ist gut, aber ich glaube doch daß ursprünglich verdorret da gestanden hat. Reinmar v. Zweter (MS. 2, 139b) si (die Jungfrau Maria) machet mangen dürren muot vil grüenen.

38, 4. Nith. 30, 7, 3. si brähte mich des inne, daz ir zürnen was ein troum. Berth. 102. ob ez dir ein troum gewesen si. Parz. 461, 1. mirst freude ein troum. Vgl. unten 128, 11. u. Walth. 122, 23. MS. 2, 58a. Troj. Kr. 7730.

38, 11. 12. Heinr. v. Meissen (Bl. 22). wir sin niht alle sünden vri; dâ bi sol diu buoze si (für sin) unt diu wâre riuwe: diu machet uns aber niuwe.

38, 13—16. mit gewalt unrehtez guot erklärt Lachmann 'mit der Gewalt über Gut und Leute, mit herschaft.' Die Sünde erbt sich mit dem ungerechten Gute fort; dem geht entweder auf das Gut oder den Erben. Diese Erklärung bringt Sinn in den Spruch, aber befremdlich scheint mir doch die Stellung der Worte, und die Frage bleibt, warum nicht von jedem unrecht erworbenen Gut ein gleiches gesagt werden könne? Eine andere Stelle (57, 20—30) erwähnt allgemein des fluchbeladenen Gutes, das von Gott verschmäht werde. Auch Berthold spricht ohne Beschränkung zu dem Wucherer (90) du ertetest dine sêle niht al eine, du ertetest alle die daz unrehte guot nach dir erbent wizzentliche. Da es zu kühne Aenderung wäre statt mit gewalt zu lesen wizzentliche, obgleich der Zusatz fast unentbehrlich scheint, so schlage ich vor fuer gewalt, unrehtez guot. — Angeborne Sünde müßte man die unfreiwillige verstehen.

(Vgl. Orlens Caß. Hs. 10077—79. der ritter dô wol an im, dem stummen, sach daz er die grôzen arbeit von angebornen nœten leit), im Gegensatz zu jener durch Erbschaft, die man ausschlagen kann, erworbenen: Sünde, die man durch unbesonnene Handlungen selbst auf sich lädt. Die von Adam übergegangene Erbsünde kann hier durch die angeborene nicht gemeint werden, sie wird vielmehr anderwärts (7, 4. 5.) beklagt. Allein unten (65, 4. 5.) heißt es deutlich gelust nit hôchvart unde zorn diu sint uns leider angeborn. Wolfram sagt (Parz. 174, 25.) angeborniu manheit, u. Konr. v. Würzb. (MS. 2, 204a. Troj. Kr. 6454.) angeborniu tugent.

38, 23. Vielleicht swer daz mensche schündet.

39, 10. Was ist das für ein vierfacher Lohn?

40, 13. 14. Amgb. 46b. gewalt unt richeit swem die got hât verlihen, der sol dâ mite bescheidenliche werben. swer sich der zweier dinge wil überheben, den mugens beide wol verderben.

41, 2—7. Vgl. 96, 7—10. u. Einl. Spervogel (MS. 2, 227) von dem Armen: die friunde getuent sîn lîhten rât, swenne er des guotes niht enhât, si kêrent im den rucke zuo, und grüzent in wol trâge. die wile er mit vollen lebt, sô hât er holde mâge.

41, 16. 17. Vgl. 92, 7. 8.

42, 2. Die auffallende Form huot im Reime, für die ich sonst kein Beispiel weiß, macht die Echtheit dieses Spruches, an dem sonst nichts auszusetzen wäre, bedenklich.

42, 5. über zwelf jâr. Zeitpunct der Mündigkeit und Selbständigkeit, vgl. Rechtsalt. 414. Die Kinder machen dann Ansprüche. Vielleicht wird ihr Recht auf die Erbschaft gemeint wie wohl 73, 6.

42, 27. Ich habe das gewöhnliche welden nicht vorgezogen, weil auch im althochd. das Wort zur 1. Decl. gehört. Ueber das Ganze vgl. Rechtsalt. 514.

43, 2. daz ein richer hebt unhô was ein Mächtiger geringschätzt, für unbedeutend hält. Vgl. 133, 22. man hebet manige sache hô. Die Lesarten einen richen und einem richen sind gar nicht verwerflich. Lichtenst. Frauend. Bl. 29. daz hebt mich unhô, 52. sin gruoz der huop mich unhô: aber auch 85. 100. im huop unhô. Kolocz. 225. daz huop den kristen gar unhô.

43, 24. 25. In einem schönen Spruche Reinmars von Zweter über den ungetreuen Mann (MS. 2, 150b.) wird etwas ähnliches gesagt, daz beste daz man erdenken kan in himel und ûf erde daz ist der ungetriuwe man. — hüetet iuch vor sime lachen, ez machet guote liute sêre wunt. Hartm. MS. 1, 180b. din werlt lachet mich triegende an.

44, 17—20. Berth. 79. unde der selben unreinen sünden (der unkiuscheit) ist sô vil worden, — daz sich ir nieman schamen wil.

45, 4. 5. Die Worte, die manchem aus dem Munde fließen, sind falsches Geld, wenn es auch nicht mit Kupfer versetzt ist: er redet trügerisch. Der Gegensatz ist wohl 44, 22. der triuwen münze. Anderwärts (46, 21. 156, 15.) valsch slahen. Man sagte münze slahen (Berth. 256. Lohengr. 123.); δ 18a. daz ist ein valsch den hamer nie gesluoc. valsch in dieser Bedeutung ist schon z. Iw. 360. und Walth. 82, 4. erläutert. Hier einige Stellen, worin Kupfer das Unechte bezeichnet. Amis 420. daz man ir immer jehe ir triwe were kopher. W. Gast Pfälz. Hs. 178b. hât erz (das Zeichen des Kreuzes)

innerthalben niht, sô ist sîn münze gar enwiht, wan dâ ist kupfers übergulde. Berth. 243. ez ist aber zin unde kopfer zuo ein ander komen, swâ der gîtige unde daz unrehte guot zuo ein ander kumt.

45, 12—15. Eine andere Anwendung von dem Abstreifen der Schlangenhaut s. Amgb. 40.

45, 23. Troj. Kr. 162a. ein vingerdiuten.

45, 26. Fundgr. 165, 11. Judas sprach, ob si in wolden mieten, daz er in verriete.

46, 5—10. Aehnlich Reinmar v. Zw. (MS. 2, 131a). der werlte leben dâst nu worden swære: ez richet valsch und lügenlichiu mære, die liute sint worden ungetriuwe, verrætet der vater nu sîn kint, diu meiste menge ist êren blint.

48, 9. zern prassen, schlemmen, liederlich leben, wie 91, 10. Amgb. 2b. lâz in sîn guot mit schalken zern. Vgl. 150, 1.

48, 13—24. Ueber das Spiel stellt auch Reinmar von Zweter (MS. 2, 148b) Betrachtungen an, ô wê dir spil! wie bœse ein amt! mich wundert daz sich dîn niht al diu werlt gemeine schamt: und doch so manic man von dir verlorn hât sêl unde lip. du grâwest sunder alter jugent. in kan an dir gemerken noch geprüeven keine tugent, daz du alsô beswærest und berüerest (? betrüebest?) reiniu wîp. dîn wirt getiuret lützel ieman selten: du prîsest roup mort liegen sieln schelten: dû hâst gekêrt von gotes minne: du bræht dem tiuvel manigen man. sît ich daz wol erkennen kan, mîde ich dich niht, spil, zwâre daz sint unsinne. Ueber die Würfel spricht er in andern Stellen (MS. 2, 174b. 129b).

48, 17. sîn pfant dicke wettes stât dein Pfand steht ver-

haftet. Vgl. Rechtsalterth. 618. z. Iwein 1232. Parz. 52, 30. sin freude diu sinont phandes.

49, 2—6. vinden vorgeben, man habe das Gestohlene gefunden; verliesen vorgeben, man habe das Anvertraute verloren. Sebast. Frank Sprichw. 2, 116. 'wer findt eh man verleurt, der muß sterben eh er krank wird;' d. h. man henkt den Dieb auf. Dadurch wird 5. 6 erläutert. 'vinden scheint mir gewinnsüchtig, verliesen nachlässig zu seyn. 5. 6 heißt es, der Gewinnsüchtige wird leicht zum Dieb, der Nachlässige leicht zum Spieler.' Jac. Gr.

49, 8. Die Lesart fûlen knecht verdient vielleicht den Vorzug, da vûl auch in sittlicher Bedeutung vorkommt, wie unten 92, 9.

49, 9. Kleid ohne Nutzen, bloß zum Prunk; Speise, die nicht sättigt, nur zur Leckerei dient. Vgl. 62, 22.

49, 15. 16. Amgb. 35b. swer sich mit andern liuten wil beschœnen, den selben ougen schalc mac man baz hœnen.

49, 17—20. Gegen Rechtsalterth. 303 erkläre ich 'werden Kinder edler Abkunft durch Knechte erzogen, so verderben sie.' Und 'steckte sich ein Knecht in ein Gewand von köstlichem Zobelpelz, wie es Herren tragen, er würde doch seine Natur nicht ändern.' Nur Z. 19 die Lesart fuhs nimmt an daß schalk ein listiger und verschlagener sey, und diese Bedeutung könnte auch in einer andern Stelle 139, 1, die jedoch nur in Aa vorkommt, statt finden. In Spervogels Gedichten (MS. 2, 230) noch eine andere Auffassung des Spruches, welche die gegebene Erklärung bestätigt.

Der volget guoter witze niht,
swer in (den man) niht erkennen wil

wan bi der liehten wæte;
unt trüege ein wolf von zobel ein huot,
nâch künne er lihte tæte.

Einen huot von zobele trugen Herren (Nib. 893, 3). Der ganze Spruch Spervogels ist in ô eingerückt Bl. 19ᵃ, und da ist hvt geschrieben; hût von zobele wäre ein Mantel, und das käme Freidanks Auffassung näher.

49, 23. Vgl. 73, 12. 13.

50, 2. über die jâherren s. Wackern. z. Simr. Walth. 2, 164.

50, 18. 19. Ich bezweifle die Echtheit dieses Zusatzes.

51, 7. wizzecliche. Eine unorganische, schon Gr. 2, 690 vermuthete Form für wizzentliche, wizzenliche.

52, 16. Troj. Kr. 160ᵇ. ir sult des mundes hân gewalt seyd vorsichtig mit euren Worten.

52. 22. 23. Vgl. 29, 9. u. 118, 27. 119, 1.

53, 9. 10. Ausführlich über die, welche sich ihres Standes schämen, spricht der Kanzler MS. 2, 247ᵃ.

53, 16. êren beseme daz ist scham Scham beherrscht die Ehre, reinigt sie, treibt sie zu ehrenvollem Leben an. Bei Walth. 23, 29. 101, 25. ist der besme die Zuchtruthe. Leben Jesu (Fundgr. 201, 16. 17.). sinen besem sol er bringen, dâ mit er sich reinige. W. Gast Bl. 170. heißt der Richter gotes besme. Heinrich v. Meisen Bl. 19. bescheidenheit, diu des geistes besem treit. Ottokars Gedicht von dem Verlust des hl. Landes 1550. wære der gehôrsam besen den bruodern niht gewesen, sie hieten sich ê lâzen tæten. R. v. Zweter MS. 2, 142ᵃ. der minne besem. Mai Bl. 6. ich wil, liebiu frouwe min, gerne under dinem besmen sin. Aehnlich Parz. 290, 30. diu minne stiez ûf in ir krefte ris. Walth. 26, 5. got, — wie getar ich sô gefreveln under dîme

rîse? Otnit 41. 2. herre, ich sitze in dîme gewalte, dû bist mîn oberstez rîs. Der Zepter ist hier gemeint (Rechtsalterth. 241).

54, 1. 2. veige steht hier nicht in der ursprünglichen Bedeutung, zum Tode reif, sondern in einer abgeleiteten für nichtswürdig, bösartig, wie mehrmals im Trist. und im Troj. Kr. z. B. 2376. ein veigez ungelücke. 5811. die veigen ungeschibt. 23165. durh disen veigen brûtlouft. Liedersf. 1, 317. ein veigez jâr. Fragm. 37b. ein veigez krût, daz ungeflahte veige krût, das die Sinne berauscht, bethört.

55, 15. 17. Es ist ein Stachel in dem Honig, wie wir etwa sagen 'keine Rose ohne Dornen.' Bruder Wernher (MS. 2, 160b). manec zunge sprichet süeziu wort dâ doch der angel stichet dar. Troj. Kr. 126b. sus birget diu minne den angel in die süezekeit. Stachel könnte uneigentlich gemeint sein, wie der treue Hund zu dem Dieb, der ihn mit einem dargereichten Stück Brot zum Schweigen bringen will, spricht (Boner 27, 17 u. 27) 'in diner spîs lit gallen vil' und 'ein angel dîniu spîse treit': allein aus einer Stelle bei Berthold ergibt sich die eigentliche Bedeutung. Er sagt (422), die Frau trägt gerne schöne Kleider, die mit dem unrecht erworbenen Gut des Mannes gekauft sind: unt darumbe sô müezet ir den angel diuhen, sô ir daz honec dâ füget. diuhen heißt drücken (vgl. R. Fuchs 371, 454), aber was für ein Stachel ist gemeint? Wolfram sagt (Wilh. 174, 22) diu sorge ir angel in mîn herze hât geschoben.

6, 7. 8. Der Spruch ist biblisch (s. Einl.), und wird bei andern anders ausgedrückt. Gottfr. (MS. 2, 185). sus

din hort ist, dâ sint dine sinne. Ulrich von Winterst. (MS. 1, 162. Ben. Beitr. 220). swâ din herze wonet, dâ lit din hort. Mart. 129c. swâ des menschen schatz lit, dâ ist daz herze alle zit. Unten 147, 11. 11. kommt er noch einmal vor, und vielleicht ist eine von beiden Auffassungen unecht: man sollte meinen jene, weil sie nur in zwei Hss. erscheint, allein sie ist gerade der Bibel gemäß, und wird durch Mart. bestätigt.

56, 11. 12. Auch bei R. v. Zweter (MS. 2, 141b) der Gegensatz riche an guote, arm an gemüete.

56, 13. 14. Marner 2, 174a. sol daz heizen guot daz nieman hie ze guote kumt?

56, 16. Heinrich v. Meisen sagt von dem Wucherer (Bl. 33) kiuset daz guot im zeime gote.

56, 17. 18. S. Rechtsalterth. 302.

57, 7. Vgl. Rechtsalt. 218.

57, 27. er mac ez geben swem er wil eine Gabe von rechtlich erworbenem Gut, sie sey groß oder klein, wird jedem Segen bringen; im Gegensatz zu dem Gut, auf welchem ein Fluch ruht. Vgl. z. 38, 13—16.

58, 5. 6. MS. 2, 147a. rost daz isen zert, sus underwert zert wibes minne die sinne gar an vil mangem manne.

58, 12. Die Lesart einen halben tac verdient Rücksicht, weil auch Walther (103, 3) sagt im enwirret niht ein halber tac, und derselbe Ausdruck unten 99, 18. AB, Frauend. 58b. und W. Gast 39a. vorkommt. Dagegen Bligger MS. 1, 177a. einen ganzen tac.

58, 22. brien habe ich nach 83, 27 verbessert. Es war eine gemeine Speise. Gen. (Diut. 3, 57) ûz hirse man den prien tuot. Morolf 2, 307. swer sich menget under die klien, den ezzent die swin under den brien.

Kolocz. 161. vater, wende dich zu minen geswien, unt versuoche ouch dâ der brien. Das. 167. wan sîn mage het dicken slîn von dem muose unt von dem brien. Vgl. Gr. 3, 462.

58, 23. mich grüezent sorgen. Mart. Cap. (Lachmann spec. 22) sô aber die sorgun gruozent tiu herzen. Stricker (Docen Misc. 2, 215) sagt auch unz in daz alter grüezet.

59, 10. ein siecher arzât. Vgl. z. 124, 1. 2.

60, 5. 6. Parz. 780, 22. ein viol weitin, und auch MS. 1, 13b. viol blâ. Fragm. 29a. blâ weitin blüemelin. vgl. Wigal. Ueber die Neidfarbe s. J. Gr. Rec. von Bertholds Predigten in den Wien. Jahrb. 1825 S. 230. Die Fahnen der verhaßten Heiden sind bei dem Pf. Konr. (111b) gruone unde weitin. Die Auflösung des Räthsels bei Marner (MS. 2, 169a), welches anfängt ich spür ein wunder dur diu laut in gelwer grüener varwe schin, ist, glaube ich, auch der nit. Grün und Gelb heißt noch heut zu Tage des Teufels Farbe.

60, 8. œde lit wüst und zerstört liegt, unbewohnt ist. Vgl. Wolfr. Wilh. 390, 3.

60, 11. hinderrede böse Nachrede. Geistl. Streit (Straßb. Hs.) 951 hinderrede unde arcwân lêret er (der Teufel) sie wider dich hân. Boner 3, 3.

60, 19. 20. Der Abfall Lucifers wird gemeint. Vgl. Anm. z. 6, 3. 4. und 28, 20.

60, 24. âne vulge ohne Beistimmung anderer; vgl. 81, 16. Parz. 296, 21. 338, 11. Rechtsalterth. 864.

61, 11. 12. Ein Sprichwort auf das schon Wolfram (Wilh. 312, 11—13) anspielt; vgl. z. Walth. S. 183.

62, 7. âne ein daz. Gr. 3, 535.

62, 9. Berth. 92. diu fünfte lüge ist, der einen schiltet der ze loben ist, unt lobet einen, der ze schelten ist, als der loter unt der spilman.

62, 10. 11. Schön heißt es im Renner 260b. tôren herze lit im munde, der wisen munt in herzen grunde.

62, 17. gebûr steht, wie 121, 17. 19. 20. und 122, 5. wo es einigemal aus metrischen Gründen, wie eben auch hier, vorgezogen, und 122, 3, wo es eine Verbesserung ist, gleichbedeutend mit nâchgebûr: und in dieser Bedeutung erscheint es R. Fuchs 298. MS 1, 44. Ich habe nâchgebûr 47, 13. 65, 24 daneben gelten lassen, wie wohl das Metrum kein Hindernis wäre, auch in diesen Stellen gebûr zu lesen. In der Bedeutung von rusticus kommt das Wort 122, 7. 9. vor.

62, 18. Wahrscheinlich wellentz im die zwên vertragen.

62, 24. 63, 1. Mit anderer Wendung im Renner 227. schône du min, sô schône ich din, sît wir beide schuldec sîn.

64, 4. 5. Ein verwandtes Sprichwort bei Winsbeke (MS. 2, 253a). der man ist, nâch den sinnen mîn, darnâch als er gesellet sich. Und in Türheims Wilh. Cass. Hs. 120a. ez ist ein altiu lêre, daz sich der man gesellet, als sîn leben ist gestellet.

64, 6. 7. Dabei bleibt ein anderes Sprichwort wahr, das Hartm. (Iw. 2703—5) anführt, die wîsen wellen, ezn habe niht grœzer kraft, danne unsippe gesellescaft, gerâte si ze guote.

64, 11. Dint. 1, 377. Krist wollte die heil. Elisabeth ûf zücken, an wirdekeite ûf rücken. Heinr. v. Meissen Bl. 8. rücke uns ûf zuo zim enbor.

64, 13. S. 51. 6.

64, 18. 19. Auch Reinmar v. Zweter (MS. 2, 112a) preist den der Meister seines Zornes wird, und Winsb. (MS. 2, 253a) ertheilt deshalb seinem Sohn gute Lehre.

64, 21. Der Verständige geht mit sich selbst zu Rathe.

64, 24. Swer in zorne vrâget wer er si. Was heißt das? 'Wohl, hochmüthig im Zank fragt wer er sey? ob man sich nicht vor im fürchte?' Jac. Gr.

65, 8—11. R. Fuchs 162—64. erst tumbe, sammir got, der mit schaden richet daz man im gesprichet.

66, 11. 12. Die dritte Straße, die gangbarste, wird nicht näher beschrieben, weil sich von selbst versteht daß sie von denen betreten wird, die sündigen mit dem Bewußtseyn ihrer Sünden. Die Hss. der zweiten Ordnung lassen 38, 17—22 als eine Erklärung der dritten Straße auf 66, 12 folgen: auch δ (19d) hat einen Codex, in dem diese Ordnung statt fand, vor sich gehabt, und ich theile den ganzen Satz mit, damit man zugleich eine Vorstellung von der Weise dieser Bearbeitung erhält. Vil siige hin zer helle gât, der aller möhte werden rât, wan daz ich vürhte die breiten strâze. Der ist einiu, swer durh grôzen zorn verzwivelôt, der ist gar verlorn. daz kümt von starken sünden âne mâze. Diu ander ist, swer missetuot, und er sich dannoch dunket guot. Diu dritte ist, swer sündet ûf gedingen, unt trœstet sich unsæter jugent: dem mac wol misselingen. Die Verbindung beider Stellen hat etwas scheinbares, allein wäre sie ursprünglich, so würde die Wiederholung, die in 38, 20 liegt, daß dieser Trost zur Hölle führe, unpassend gewesen seyn. Getrennt stehen beide Sätze auch in A (31b u. 27ab); in B (106b) kommt nur der eine (38, 17—22), und in E (230) nur der andere vor.

66, 19. 20. Amgb. 46ᵇ. erbarmen unde almuosen geben, dâ mite kouft man gotes riche unde die armen.

67, 1—7. wort Zauberſprüche, wodurch eine Schlange folgſam, ein Schwert und glühendes Eiſen unſchädlich gemacht wird. Renner ſagt auch (26Dᵃ) wort tiufel unt ſlangen twingent, wenn es nicht aus unſerm Gedicht entnommen iſt. Uebrigens vermuthe ich daß 67, 2 nach der Lesart von AB muß hergeſtellt werden zuo dem, da er ſich terren lât, zu dem Beſchwörer nämlich, der die Schlange zähmt und mit ſich führt. Deutlicher beſchreibt den Hergang Heinrich v. Meiſen Bl. 33. Der ſlange wirt ungerne zam; daz herrich wærliche ſagen, die goukelær in doch bejagen etswenne âne ſinen danc: ſi ſingent im vor einen ſanc unt ſprechent im vor ſolhiu wort, ſwenn diu der ſlange hât gehört, daz in an der ſiunt gezemen, unt in al ſiner kraft gelemen. Er erzählt dann weiter wie ſich die Schlange auch aus der Gefahr zu retten wiſſe, indem ſie das eine Ohr feſt an die Erde drücke, die Oeffnung des andern aber mit ihrem Schwanze verſchließe ſo daß ſie die Stimme des Zauberers nicht vernehme. Vgl. Konr. v. Würzb. MS. 2, 202ᵇ. Friedr. v. Sunneub. Amgb. 24ᵃ. Schon Plinius kannte den Volksglauben, denn als er die Bemerkung gemacht hat, daß es ungewiß ſey, ob wilde Thiere durch Worte (alloquiis) beſänftigt würden, fügt er hinzu (8, 19) quippe obvium, ſerpentes extrahi cantu, cogique in penam, verum ſalſumne ſit vita non decreverit.

67, 24. Auch in dem Bruchſtücke eines mythol. Gedichts aus dem 12. Jahrh. (Maßm. Denkm. 82) ſagt der Sünder wande ich des tiuvels martirære was. — Den Compar.

manegern mußte ich erhalten, obgleich ihn die Gr. (3, 614) für diese Zeit nicht mehr zuläßt; er steht auch R. Fuchs 1916.

67, 25. Das kann der Teufel anstiften. Walth. 31, 34. daz ist guot für des tievels sâmen. MS 2, 111a. der tievel hât gesæt den sînen sâmen in diu lant. Liedersf. 3, 554. hæs uns vor allem bœsem sâmen. W. Wilh. 361, 16. dô der tôt sînen sâmen under si gesæte.

68, 3. Wolfr. Wilh. 308, 12. got — der gedanc weiz unvernomen.

68, 12—15. Gott konnte den Teufel, der vor seinem Falle so erhaben war, nicht mehr demüthigen als daß die schwache, von ihm gestürzte Menschheit durch den Mensch gewordenen Heiland im Himmel erhöht wurde.

68, 14. diu brœde menneſcheit. Vgl. Mar. 188.

68, 22—25. Vgl. 129, 27—130, 3. Flore 2470. sô mit drôuwen, sô mit bete.

69, 5—8. Durch Freidanks absichtliche Aenderung des biblischen Spruches (s. Einl.) ist der Sinn verschoben worden, und es fragt sich, wer unter dem vierten soll verstanden werden. Die Erde etwa, die nicht Wasser genug bekommen kann? Abgekürzt ist der Spruch in dem W. Gast 45. diu helle unt der arge mon werdent nimmer sat.

69, 9—12. Frauenlob drückt diesen Spruch folgendergestalt aus (Mainzer Quartalblätter 1833. Heft 3, 9. 10). ich prüeve âf mîner strâze drî vinde, die mir naht unde tac tuont widerslac: wie si mich brœhten in der helle sac, daz wær ir hort. daz erste ist, werlt, dîn sâze. daz ander ist der tiuvel starc: sîn list ist arc. daz dritte ist mîn selbes vleisches sarc. diu tuont mir mort.

69, 21. 23. Berthold 36. die geistlichen liute — die sulu

ouch die liute wisen unde lêren — und suln in guot bilde vor tragen mit dêmüetigem leben und gedultekeit.

70, 1. Ich vermuthe das richtige ist des lêre wirt unmære.

70, 9. hulwe Pfütze, Pfuhl, althochd. huliwa. Ich habe nicht hülwe geschrieben weil der Umlaut ungewiß ist (Gr. 2, 192). In der Hs. (denn die Stelle ist nur durch A bekannt) findet er sich nicht, das beweist aber wenig, da er überhaupt nur Ausnahmsweise darin bezeichnet wird. Das seltene Wort kommt in zwei ungedruckten Erzählungen Strickers fünfmal vor, wiederum ohne Umlaut, aber er wird in dieser Hs. ebenfalls nicht bezeichnet: dagegen decliniert Stricker das Wort schwach. In der einen daz (zerbrochene Gefäß) hiez er werfen an die stat, dâ manz in die hulben trat. wan er hin in die hulben muoz, wo die Hölle gemeint wird. des muoz er in die hulben hin. des muoz er sich der hulben schamen. In der andern unz si in vür töten truogen in ein hulben vür die tür. vür daz tor, da ist ein grôzin hulbe vor.

71, 3—6. Wenn jemand gute Lehren gibt, und selbst so lebt daß er in einiger Hinsicht Lob verdient, so sollt ihr daran ein gutes Beispiel nehmen, und um das übrige euch nicht kümmern. Das läßt sich wohl hören, vielleicht aber ist die wenig beglaubigte Verneinung hervorzuheben, der niht gebeerliche lebe, so daß der bekannte Spruch herauskäme 'thut nach seinen Worten, nicht nach seinen Werken.' Winsbeke (MS. 2, 251b). enruoche wie die pfaffen leben, du solt doch gote an in dienen. sint guot ir wort, ir were sî krump, sô volge du den worten nâch, ir werken niht, ald du bist tump.

71, 13. keinen. S. Anm. zu 165, 16.

71, 19. 20. Bei Heinrich v. Meisen Bl. 9. swer niht kan von erden sagen, und doch von himelen sagen wil, der rede ist, weizgot, ze vil.

71, 21. Ueber die Lesart dursiert s. Gr. 2, 139.

72, 1—6. Die Stelle ist biblisch s. Einl. Indessen scheint in Deutschland ein Gleiches gegolten zu haben, s. Rechtsalterth. 765, wozu eine Stelle im Lohengr. (87) kommt, wo der Kaiser sagt ê der fürsten keiner si enbizzen, sô vernim ich iuwer wort. Walth. sagt (73, 29—32) zwei Flüche wisse er, und setzt hinzu hiure müezens beide esel unde gouch gehœren ê si enbizzen sîn. Iw. 815—17. ez schinet wol, wizze Krist, daz disiu rede nâch ezzennist. ir vastet niht, daz hœr ich wol. Das. 2460. sîn rede was nâch wîne. Vgl. R. Fuchs 588.

72, 8. der guot vürs rîches êre nimt. Berth. (55) gumpelliute — alle die guot vür êre nement.

72, 16. witer vriunt offener, in allen Lagen gewisser Freund; enger rât, geheime, vertrauliche Hülfe. Renner 99b. swer verre suochet engen rât, und in dem biutel niht enhât, der mac leider ê verderben, dan âne grôz guot êre erwerben. Das. 158a. swer mê verzeret dan er hât, der suochet manigen engen rât, wie er guot gewinne ûf erden, daz wênic liute des inne werden. Auch Walth. sagt in dem jetzt erst gedruckten Gedicht (Simrocks Uebersetzung 1, 218) dâ wirt des mannes rât vil kurz und enge, was ich aber nicht wie der Uebersetzer verstehe 'da findet man sich rathlos in der Enge,' sondern 'in einer solchen Lage vor Gericht ist menschlicher Beistand rasch und thätig.' Da aber von dem jüngsten Gerichte die Rede ist, so

wendet ſich der Dichter an die Jungfrau Maria, und bittet um ihre Hülfe. Vgl. Reinaert 2392.

72, 25. 73, 1. Roſeng. Pfälz. Hſ. wir ſuln im vlêhen, als man dem efele tuot, ſwenn er niht ſecke vil tragen, mit eime knüttel guot.

73, 7. die alten erben die Eltern, gegen welche Kinder feindlich geſinnt werden, ſobald ſie ſelbſt Luſt zur Herrſchaft haben? oder die Agnaten, Vatersbrüder, die mit dem Erbprinzen ſchlecht ſtehen? Vgl. 42, 3—6. Pf. Kont. nennt (Bl. 3. 46) alterbe das Himmelreich. Vielleicht iſt auch hier alterben zu leſen. Vgl. Gr. 2, 629.

73, 9. ſtœrt richtet zu Grunde, wie 73, 9. Walth. 10, 23. von den ſchlechten Geiſtlichen die daz riche wænent ſtœren.

72, 12—15. Vgl. 49, 23. R. Fuchs dieſelbe Klage 2177. ez iſt noch ſchade, wizze Krist, daz manc lôsære werder iſt ze hove, danne ſî ein man der nie valſches began.

73, 18. Dem Könige bringt es keine Ehre, wenn er Burgen baut, um von dort aus das offene Land mit Gewalt zu beherrſchen und zu unterdrücken. In dieſem Sinne heißt es auch 121, 12. 13 'man hat Burgen damit man die Armen würge'. Bekanntlich baute Kaiſer Heinrich IV. in Sachſen, und Friedrich I. in Italien, mit jener Abſicht feſte Burgen. Gegen das Ende des 12. Jahrh. zerſtörten die Stedinge die beiden von den Grafen von Oldenburg an ihrer Gränze erbauten Burgen, aufgereizt durch die Gewaltthätigkeiten, welche die Burgmänner ſich erlaubt hatten (C. Aem. Scharling de Stedingis. Hav. 1828. p. 56. 57). Dieſe Erklärung widerſpricht der in den Rechtsalterth. 619 gegebenen, allzu verwickelten, wird

aber bestätigt durch zwei Stellen im Renner, 110ª. swenne ein lanttwinger ane siht sîn bürge, sîn lant, sô dunket in niht daȥ ieman ûf erden sî sîn gliche. 330ª. in wüestenunge machent (si) bürge, daȥ man arme liute gewürge. Das ähnlich klingende Sprichwort 'Bürgen soll man würgen' (Luthers Sprichw. von Henseler 24. 41. Seb. Frank 1, 31ᵇ. 61ᵇ.) sagt etwas ganz anderes.

'Ich verstehe 73, 18 so, der König soll im ganzen Reiche seinen Sitz abwechselnd aufschlagen, und sich nicht an Burgen gewöhnen.' Jac. Gr.

74, 4. Der Floh ist Herr des Kaisers, vgl. 76, 14. 15. Mart. 123ª. swie sich der mensche erhœhe, sô tuont im die flöhe vil leides an dem libe.

74, 13. 14. Scheint eine Beziehung auf das Sonnenlehen zu enthalten. Rechtsalterth. 279.

74, 18. des wâsen wolt ich gerne tragen dessen Diener, in dessen Gefolge wollte ich gerne seyn. W. Wilh. 17, 16. ir traget sîns tôdes wâpen gar, der uns von helle erlôste; vgl. z. Wigal. 7797.

75, 1. bûwen vremden kreiȥ in einem fremden Lande wohnen. Troj. Kr. 13840—44. 22028.

75, 2. 3. swer die wârheit vuorte ihr zugethan wäre, wie man sagt (Trist. 6938.) unreht füeren. Aber die folgende Zeile unt die ze rehte ruorte ist schwerer zu erklären. rüeren heißt auch etwas in Bewegung setzen, in Anregung bringen, also, wer die Wahrheit, wie sich geziemte, geltend machen wollte. Liedersf. 3, 285. ob ein lügenær wirt erstochen, daȥ wære niht sô vast ze clagen: aber tœten umbe wâr sagen, daȥ ist gar ein übel mære.

'Ich halte die Stelle nur für eine kleine Abänderung des noch geltenden Sprichworts 'wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man die Fiedel am Kopfe entzwei.' swer die wârheit vuorte als sein gewöhnliches Instrument, unt die ze rehte ruorte spielt (wie man die Trommel rührt, den sumber rüeren MS. 2, 58a) wie sichs gebührt, die hœsten tæten im den tôt.' Benecke. 'Der Spielmann im Marolt 3760. truoc zwar eine deutsche Harfe, und süeren kann ich nicht recht schicklich finden: aber es sey, so ist doch durch süeren und rüeren der Begriff eines musikalischen Instruments nicht genug angezeigt. Eher würde ich so verstehen, Swaz diu wârheit süeret, swer daz ze rehte rüeret, wie Otfr. 5, 53, 197. sih thâr ouh al ruarit thaz organa suarit, und wie Trist. 3551. ursuoche und nötelin rüeret und sleht. Bei süeren denkt man zunächst an eine feil geführte Waare: aber dazu scheint mir rüeren nicht zu passen, denn rüerende habe (Rechtsalt. 565) ist 'sich rührende': hier aber soll sie gerührt werden. Ist das Bild vom Pferde? Wer die Wahrheit lenkte und in den rechten Gang brächte. Ueber dies rüeren s. Trist. 2105. 6855. 7014.' Lachm. 'Wer die Wahrheit als sein Wahrzeichen, Symbol führte, und sie gehörig anwenden, gleichsam im Kampfe bewahren wollte' Jac. Gr. Dieser Erklärung nähert sich eine andere von Meusebach, wer das Schwert der Wahrheit führte.

75, 7. unreht hirat ist eine ungesetzliche Verbindung, der diu rehte ê 15, 9. 19. entgegensteht. Parz. 408, 5. 729, 28. Winsb. MS. 2, 250a. 251b. Wartb. Kr. MS. 2, 7b.

75, 10. durch got ohne Mitgift und Vermögen, um Gottes Willen.

75, 25. zol. Eine merkwürdige Stelle darüber in Wolfr. Wilh. 112, 20—113, 24. smorgens fruo huob er (der Markgraf) sich dan. nu was ein gewaltic man in der stat dâ für bekant daz imz geleite was benant: von dem kunige het er daz. der wolt kêren sînen haz ûf den marcrâven âne nôt: der rehte gegenrede bôt. er sprach 'ich pin wol zolles vrî. mir gêt hie last noch soume bî: ich pin ein rîter, als ir seht. ob ir decheinen schaden speht, den ich dem lande habe getân, des sult ir mich enkelten lân. die sât ich pî den strâzen meit, al der diete slâ ich reit: diu solt der werlde gemeine sîn. mir selben und dem orse mîn hân ich vergolten unser nar.' Hernach (115, 23. 24.) wird erwähnt zol des rœmschen küneges strâzen. Vgl. das. 124, 6—9.

76, 3. die hœhsten unt die hêrsten. Wie die Engel in zehn Chöre (vgl. z. 6, 3. 4.), so sind nach Berthold (34—56) auch die Menschen in zehn Klassen abgetheilt. die êrsten drîer leie liute daz sint die hœhsten unt die hêrsten, die der almehtige got selbe dar zuo erwelt unt geordnet hât, daz in die andern siben alle undertænic wesen süln und in dienen süln. die êrsten, daz sint die pfaffen, die die cristenheit lêren suln: daz ander sint eht geistlich liute: daz dritte sint werltliche rihtære, herren unde riter, die dâ witwen unde weisen schirmen

76, 5—12 S. Rechtsalterth. 248. Etwas ähnliches sagt Renner (211b):

> sô sint die kargen grimme ûf erden,
> swelch rât der sêle beginne werden:
> unt möhten sie dez wazzers fluz,

der wolken guz, des himels duz,
der sterren glanz, der sunnen schin
enthalten unt vor uns halten in,
sie tætenz gerne [möchtez sin] hinte.

77, 7. Ich möchte nicht wegen des auffallenden hân den ganzen, wie es mir scheint, Freidanks Geist nicht widerstrebenden Satz verdächtigen, obgleich er nur in einer einzigen Hs. vorkommt, die aber andere und gewiß echte Stellen allein enthält. Es gibt frühere, freilich nicht durch den Reim gesicherte, Beispiele von einem solchen Wegfalle des t in der dritten Person des pl. præs. indicat. (vgl. Gr. Rud. 7, wozu noch Diut. 1, 17. 13. kommt: vielleicht ist auch Willir. LV, 12 haben kein Schreibfehler): bei dem späteren Suchenwirt ist er entschieden.

77, 14. schoup die gebundene Garbe, die über die Halme vertagt.

77, 16. 17. Ein ähnlicher Spruch 130, 26. 27. Ich würde vielleicht die Lesart in dem sibe vorgezogen haben, wenn sie etwas besser verbürgt wäre. Dafür sprechen folgende Stellen im troj. Kr. (135ᵇ):

Er schepfet wazzer mit dem sibe,
swer âne vrîe milte
mit sper unt mit schilte
erwerben wil dre unde lant.

Ungedr. Ged. wo Unmöglichkeiten angeführt werden: unde schepfte ich wazzer mit eime sibe. Vgl. Kinder- u. Hausm. 3, 254. Reinhardus 3, 1637 lympham cribro infundere. Sebast. Frank 1, 27ᵃ Wasser in ein Sieb holen. Geiler v. Kaisersb. (Ammon 216) schöpft Wasser mit einem sibecken. Dagegen wird das in dem Text stehende durch die Redensart aquas in mare fundere (s. Einl.) unterstützt.

77, 21. Vgl. 135, 6.

78, 7. Zu Cap. 32 vgl. Rumel. Amgb. 13a.

78, 19. 20. Wie mir ſcheint, ein unechter Zuſatz unſeres Textes, deſſen Sinn ſchon 15. 16. beſſer ausgedrückt iſt. Diſin drin, wie der Text der zweiten Ordnung in der folgenden Zeile lieſt, iſt auch metriſch richtig.

79, 9. 10. Vgl. 4. 85, 17.

79, 16. der tübel, ein ſeltenes Wort, deſſen Bedeutung man leicht einſieht. Vgl. Gr. 3, 471. Lenz (kl. Schriften 2, 325) führt aus der Tübinger Hſ. des Renner (Bl. 210) an furcht und ſcham ſint êren tübel, wo aber die Frankf. (214b) kübel lieſt; in der Helmſt. fehlt die Stelle.

79, 23. Dietr. Fl. 6959. ein fiat ertwinget ein lant.

80, 9. ein töre im niht geſiriten kan ſo kann ein Alberner nichts gegen ihn ausrichten, nicht über ihn Herr werden. Vgl. Gr. Rud. 12. Lohengr. 14. Reinmar d. alte MS. 1, 80b.

80, 12. 13. Winsbeke (MS. 2, 253a): ê daz diu rede entrinne dir zegâhes ûz dem munde hin, beſnit ſi wol ûf den gewin, daz ſi den wiſen wol behage: daz wort mac niht hin wider in, und iſt doch ſchiere vür den munt.

80, 19. an ein ort gründlich, genau. Walth. 28, 18 ûf daz ort. W. Wilh. 2, 14. 15. ôl der fleine kraft, der würze wâz hâlîn bekant unz an ein ort. Troj. Kr. 1763. 4950. Pſ. 1, 165 ûf ein ort. Mancher Thore ſpricht verſtändige Dinge (die er aufgefaszen hat) ohne eigentlich zu wiſſen was er ſagt.

82, 9. die von Gouchesbere. Die Calenbürger, die klüglich reden, und kindiſch handeln. Im Renner (32.) werden dieſe Worte parodiert:

boeſiu wort unt boeſiu were
habent die von Laſſerbere;
ſüeziu wort unt ſüeziu were
habent die vom Sældenbere;
guotiu wort unt guotiu were
habent die von Tugenthere.

Hans Sachs (Anég. v. Göz 1, 52) 'ſein Werk ſind alle von Gauchberk.' Anderwärts die von Affenbere (ſ. Einl.): Narrenburg, Göckersberg (Linderm. Nr. 95). Ein Gauchsberg liegt bei Kreuznach (Widder Pfalz 4, 96).

82, 23. ſô minret iſt zu gut beglaubigt als daß ich ſô minret lieh, das an ſich richtig wäre (Ottok. 187b. 718a.), aus zwei Papierhandſchr. hätte aufnehmen dürfen; der minret, wie eine andere lieſt, iſt unzuläſſige Verbeſſerung. Kann er hier fehlen? oder finden ſich ſonſt Beiſpiele eines intranſitiven minnern?

84, 2. 3. S. 142, 11, 12 u. Anm. zu 142, 9.

84, 26. 27. Nith. 33, 1. alſô vreut den tumben guot geheizet durch daz jâr.

85, 7. borget ungewiſſer diet. 171, 5. ungewiſſiu pfant. Wo keine Sicherheit iſt. 95, 18 gewiſſe vrimut zuverläſſige. Vgl. zu Jw. 3857.

85, 13. Reinmar v. Zweter ſagt auch MS. 2, 144a. den ſüren ſûr, den ſcharfen ſcharf, den herten herte, dâſt allez guot, derz kan dâ manz bedarf.

85, 17. 18. Nur der Verſtändige iſt glücklich: Freude, ohne Sinn genoſſen, bringt oft Leid. Dagegen (79, 9. 10): Verſtand ohne Glück ſchaft Herzeleid.

85, 19—22 Ein Mann von kleiner Geſtalt, dabei demüthig (das Adj. demüete Pf. Konr. 8a. Bit. 2071. Hartm. Greger 73. Welſch. G. Pfälz. Hſ. 16a), ein reth-

haariger mit gutem Herzen (Vgl. R. Fuchs XXX. bei Sebast. Frank 77ª das Sprichwort 'roter bart, untrewe art'), und einer von großer Gestalt, der klug ist, die soll man rühmen. — Den abgestumpften Infin. prîse wollte ich nicht wegschaffen. Auch der östreich. Nith. (Ben. 447) reimt etteswenne und nennen, und Hugo aus Franken (Renner 91) gerne: gelernen.

85, 23. 24. Es giebt nur ein Selbst, eine Persönlichkeit, Gott nämlich: alle Menschen haben Leben, Daseyn, nur in ihm, sind ohne ihn nichts. 'Nur einer, den ich wüßte, ist selbmehr, nämlich Gott, der selbdritte ist.' Lachmann. W. Wilh. 218, 26. der sich ein selb dritten hât ebengelich unt ebenhêr, sih der enstirbet nimmer mêr. Diese Stelle spricht wohl mehr für die zweite Erklärung.

86, 14. Reinmar v. Zweter (MS. 2, 130ᵇ). ich weiz wol ir (der milde) tuot wê versagen.

87, 6. Stole]. Diese treffliche Verbesserung verdanke ich Lachmann. Gen. Wien. Hs. 118. stole, daz ist ein giwâte frône. Allein hier wird die hohe Geistlichkeit darunter verstanden, wie etwa unter Krummstab (MS. 2, 170ª): und in diesem Sinne sagt Pf. Konr. (79ª) von den zum Kampfe sich rüstenden Helden si suochten die stole. Sonst wird sie dem swert, dem weltlichen Ritterthum, entgegengesetzt Walth. 9, 30. 31. Reinmar von Zweter MS. 2, 151ª. Regenb. (MS. 2, 197ᵇ) bezeichnet die drei Stände mit stole, swert unt pfluoc. Freidank wirft also den Geistlichen wie den Fürsten Mangel an Freigebigkeit vor, während diese Tugend vorzugsweise beider Pflicht seyn sollte.

87, 14. gedrôn, wie 123. 24 gedrôt. Vgl. Gr. 1. 346.

968. Der ſpätere Ottokar reimt auch einmal (563b) gedröt: töt.

87, 26. 27. Vielleicht, ein arger guot niht wolte, daz ers geben ſolte.

88, 9. Ich habe wirſt Aa nicht geduldet, obgleich es auch 3821 Müll. und einmal in der pfälz. Hſ. des Triſtan (10154 Groote) vorkommt.

88, 17. luter der obenſitzende Unrath, Koth bei N. (Pſ. 11, 3. 17, 31. 35, 4.) loter, und (Pſ. 11, 7): alſô irſoten ſilber dero erde dar uebein olter (l. loter) inne ne iſt, alſô lûter ſint iu. Stalder: der Lütter, wäſſerichter Koth.

88, 21. Freidank gebraucht lebârte hier und 139, 21 ſchwach (wie Pf. Konr. 98b, Lambr. Alex. 25b, Schmiede 746, Strick. 91b, Boppo MS. 232a, Reinfr. 8a), woraus ſchon ſich ergiebt, daß 136, 22. 23. wo die ſtarke Form lebârt (wie bei Hoffm. Gloſſen. 4, 1. K. Fuchs 1337. PK. 2006. P. Reinm. v. Zw. MS. 2, 132b und Wigal. 3878 liebârt) ſich zeigt, nicht von ihm herrühren.

88, 22. vlecken. Ich behalte doch die ſchwache Form bei, die dem althochd. vlecchо entſpricht und ſich auch bei Konr. v. Würzb. (MS. 2, 203a Troj. Kr. 9811. 9929. Muſ. 2, 217) und in Apollon. 7836 findet. Häufiger iſt ſonſt der flec Gen. 80. Barl. 70, 4. 374, 25. Diut. 1, 166. Frth. Triſt. 5173.

89, 1. 2. Vgl. 120, 13. 14.

89, 12. 13. Anſtand und feine Sitte verlangte daß man ſich vor dem Eſſen die Hände wuſch. Parz. 237, 7—9. 487, 2. Wilh. 312, 2. (Ein ſpäteres ungedrucktes Gedicht ſagt 'man wuſch auch noch den Mund, und kämmte das Haar aus.') Ein gleiches fand nach dem

Essen statt W. Gast 8b. 9a. der wirt nach dem ezzen sol daz wazzer geben; daz stât wol.

89, 18. Vgl. 24, 1.

90, 19. 20. Diese zwei Zeilen kommen hernach (97, 22. 23.) noch einmal vor, und obgleich sie Aa nur dort kennt, so habe ich ihnen auch diesen Platz hier geben müssen, weil dieser Platz dem innern Zusammenhange nach zu urtheilen der richtige ist. In diesem Zusammenhange mit dem vorangehenden Spruche finden sie sich in Bbeu (14) Renner Cod. Helmst. 76b. Allein die Trennung beider Sprüche ist alt und erscheint in allen Ordnungen des Textes. Aa haben wie gesagt den Spruch nur einmal 90, 29. 20, wo er vereinzelt steht. In B b d (Liedersf. 2, 141. 3, 355) kommt er zweimal vor; in dem Zusammenhange mit 17. 18 (1104—5 Müll.) und nochmals vereinzelt (2720—21 Müll.). C hat ihn zwar nur 2720—21, aber an der andern Stelle hat C, wie es scheint mit oberflächlicher Critik, auch 90, 17. 18. weggelassen; c hat zwar auch nur 2720—21., aber 1104—5 fällt gerade in eine große Lücke dieser Hs. A kennt ihn (12a) vereinzelt, und 90, 17. 18 gar nicht; umgekehrt Renner cod. Franc. (106b), und β (309. 10) kommen lediglich 90, 17. 18. Endlich B hat zwar (85a) beide Sprüche nahe beieinander, aber durch einen dritten getrennt. Uebrigens äußert Heinrich v. Veldec einen ähnlichen Gedanken (MS. 1, 21a), der bœsen haz ich iemer gerne dienen wil: swâ ich die weiz, dâ ist min gar ze vil.

90, 21. 22. Reinmar d. alte MS. 1, 75a. der bœsen hulde nieman hât wan der sich gerne rüemen wil: swes muot ze valschen dingen stât, den krœnent si und lobent in vil.

92, 9. der vûle. Vgl. z. 49, 8. Frauenlob (Mainz. Quartalblätter 3, 3, 10). vûl trage unde laz.

92, 15. 16. Vgl. 122, 1. 2 und Anm.

92, 17. 18. Vgl. 106, 16. 17.

93, 12. mit unſtaten êre läſtige Ehre, hoher Stand in einer gedrückten, dürftigen Lage.

94, 1—95, 13. Vgl. Reinmars Spruch von der Trunkenheit MS. 2, 130a.

64 8. Vgl. 129, 18. Auch Reinm. von Zwet. MS. 2, 144b ſtellt ſchade ſchande ſünde zuſammen.

94, 13. Fundgr. 201, 18. der iſt der aller ſæligiſt, der ſîne ſünde beweinet. Amgb. 45a. ſwer ſîne ſünde mac beweinen, den tuot daz weinen von den ſünden reinen.

95, 6. vür hungers nôt, wenn der Hunger quält, wie 125, 14; was wir heute unter Hungersnoth verſtehen iſt nicht gemeint. R. Fuchs 340, 1340. ein morgenbrôt daz iſt uns guot vür hungers nôt.

95, 16. 17. Eine Ausführung dieſes Gedankens bei dem Kanzler MS. 2, 246b.

95, 18. gewiſſe vriunt. Vgl. z. 85, 7.

95, 23. bedürfen wil. Wh. Orl. Prag. Hſ. 14b. ſant — nâch golde, des er bedürfen wolde. Daſ. 13. der ſî bedürfen wolden dâ. Triſt. 14. 5132. bedürfen ſol. Troj. Kr. 24535.

95, 24. 110, 18. 121, 4. ſchade, was Schaden bringt, feindlich geſinnt iſt. Dieſes nicht häufige Adject. noch in folgenden Stellen Wigal. 10103. von diſen vürſten tuon ich dir kunt daz ſî dir ſchade wellent ſîn. Amgb. 37b. kindes wille iſt ſchade. Vgl. MS. 2, 211a. ſwie ſchade er lebe.

96, 1. Amgb. 11ª. der hintel erklinget.

96, 3. er der Seckel: Uebergang aus dem pl. in den sing.

96, 5—8. Ausführlich bei Marner MS. 2, 171b.

96, 13. Es scheint daß die schlecht verbürgte Lesart verre die richtige ist.

96, 16. überz vierde lant, vgl. z. Iw. 821. Livl. Urk. 55ª. über daz dritte lant.

96, 21. 22. Vgl. 100, 10. 11.

96, 11—18. W. Gast 20ª. Gekoufet minne hât niht [minne] kraft: si kumt niht in eigenschaft.

97, 22. 23. Vgl. Anm. zu 90, 19. 20.

98, 11. Wolfr. Wilh. 153, 1. die minne veile hânt diu wîp. Vgl. Oberlin 381.

98, 15. 16. Markgraf Otto mit dem Pfeile MS. 1, 4b. unkiusche mac gewinnen niht, unminne diu ist dem ein wiht, der rehter minne gert.

98, 21. 22. Der Alte muß für die Minne höheren Preis zahlen. Heinrich v. Veld. sagt MS. 1, 20ª déi n.ê noch déi min (es ist einerlei), daz ich grâ bin. ich hazze an wîben kranken sin, daz si niuwez zin nement vür altez golt.

99, 9. mine léret. Ein Spruch darüber bei Reinm. v. Zweter MS. 2, 142ª vgl. Parz. 372, 11.

100, 6. Ich hätte triutelt beibehalten, wäre es mir im hochdeutschen begegnet. Das Subst. triutel (MS. 1, 88ª), triutelin kommt vor. — Besser wohl lîn wîp.

100, 7. sich enplenget sich entzündet, entbrennt MS. 2, 123b. (Gott) der die sunnen enplenget. Troj. Kr. 57b. ach got, wie mac ir (der Minne) zunder sô balde sich enplengen. Vgl. MS. 2, 201ª. Gr. 2, 813.

100, 9. Parz. 26, 27. sitter die diu minne jagt. An-

dolf v. Rotenb., Ben. Beitr. 98. swer êre gerne jaget, der gevât ir dese mê.

100, 20. 21. Ich glaube daß reht nach BbAy beſſer wegfällt. Eine Umſchreibung des Sprichworts in der Winsbekin (MS. 2, 258b. 259a) Alſi komen her in alten ſiten, vor manegen jâren unde tagen, daz man diu wip ſol güetlich biten unt lieblich in den herzen tragen: ſô ſuln ſi zühteclich verſagen ald aber ſô ſinneclich gewern, daz ſis dar nâch niht êre klagen.

100, 21. Reinm. v. Zweter MS. 2, 145b. von den guten Frauen, ich wolde ouch eines wunſches gern, daz ſi verſagen künden und ouch ze rehte gewern.

101, 7—10. Heinr. v. Veldec (MS. 1, 20b). ſwer dien frouwen ſetzet huote der tuot dicke daz übel ſêt. Winsbekin (MS. 2, 259b). ich wil dîn, tohter, hüeten niht; din ſiuter muot din hüeten muoz.

101, 13. W. Gaſt 19b. Gezoubert unt betwungen minne unt gekouſet ſint unminne.

101, 14. wirt dicke ze diebe, ſtiehlt ſich weg, iſt trügeriſch, geht heimliche, verbotene Wege. Reuner 318b. der ſwinde und falſche rede kan mêr durch ſîn unkuſt dan durch ſîn liebe, des ſelben triuwe wirt dicke ze diebe. Vgl. Anm. z. Walth. 105, 26.

102, 24. ein ungeteiltez ſpil, eine ungerechte, Got mißfällige Entſcheidung, wo der Vortheil auf einer Seite iſt. Vom Gegentheil ſagt man gelîchiu zil ſôzen (Parz. 9, 4.). Zu den in den Nachträgen z. Iwein 4630 bemerkten Stellen füge ich noch folgende: Pf. Kour. 31b .wir ſuln ez anders teilen. Vit. 12936. ſi rieten daz erz baz teile. Berth. 245. ez iſt gar ein ungeteiltez, daz êwige leben unt der êwige tôt. Wolfd. (Frankf. Hſ.

145ᵃ.) zwei ſpil werdent dir geteilet an der ſelben ſtunt, unt kius dir daz beſte, dâ wirſt lîn ungeſunt. St. Kath. (Dresd. Hſ. Nr. 111) zwei dinc wil ich teilen dir, der muoz entweders ſîn: opfer balde dem gote mîn, oder dû muoſt liden arebeit mit martel, daz ſî dir geſeit; es iſt ein ungeteiltes ſpil. Renner 326. diu wal geteilet lît gar ungeliche. Ecke (Laßb. 131.) Dietrich ſprach: 'nu lôſe mir, zwei ſpil die wil ich teilen dir.'

103, 7. ſwachiu wip, entehrte; wie noch jetzt ſchwächen in dieſem Sinne gebraucht wird.

103, 17. lönelîn erklärt ſich durch die althochd. Gloſſe ſcortum, lenne (gl. Ker. 175. gl. Reich. Diut. 1, 275). Zu vergleichen iſt das altnord. hlenni, fauler Knecht. Ich ſchreibe nicht leunelîn (Gr. 3, 671), weil keine Hſ. es thut.

104, 17. 18. W. Gaſt 15ᵇ. Ich næme ein guot niht ſchœne wip vür einen ſchœnen unvertigen lip, wanz hât ir ſchœne in ir gemüete: ſchœne iſt ein niht wider güete. MS. 1, 78ᵇ u. 93ᵇ. Nâch frouwen ſchœne nieman ſol ze vil gefrâgen, ſint ſî guot: er lâze ſîn gevallen wol unt wizze daz er rehte tuot. MS. 2, 54ᵃ. âne güete iſt ſchœne ein wiht. Wolfram rühmt beides an einer Jungfrau (Parz. 806, 19) der ſchœne und güete niht gebrach; und läßt Gyburc (Wilh. 248, 1) ſagen 'diu wipliche güete gît dem man hôchgemüete.' Lichtenſtein verlangt mehrmals (Frauenb. 67ᵃ 95ᵈ 123ᵃ) güete bî der ſchœne.

104, 26. 27. Nur a hat dieſe Stelle, aber ſie enthält ein echtes Sprichwort. Marner (MS. 2, 169ᵃ). ez iſt

niht ein wunder daz man die frouwen bite: ſi geligent under, und geligent doch dâ mite.

105, 1. 2. Die Lesart ê verdient Berückſichtigung, für die aufgenommene ſpricht aber eine Stelle bei Spervogel (MS. 2, 229b): ſwelch man ein guot wîp hât, und zeiner andern gât, der bezeichent daz ſwîn. wie möhtez iemer erger ſîn! ez lât den lûtern brunnen unt leit ſich in den trüeben pful. den ſite hât manec man gewunnen.

105, 6. verningeret dran, verliert die Luſt die Neigung dazu. Vgl. Er. 2, 670.

106, 15. einen an liegen verleumden, lügenhaft von ihm reden; vgl. 150, 7. 170, 5. Nib. 2167, 3. Berth. 306.

106, 16. 17. Vgl. 92, 17. 18.

106, 20. 21. Winsbekin (MS. 2, 260d). ſwer ſînen reht unrehte tuot, der êren niht gelîeten kan.

107, 1. 2. Freidank merkt nur eine ſolche Beſchaffenheit der menſchlichen Natur an, er will ſie nicht entſchuldigen; im Gegentheil in einer andern Stelle 174, 25. 175, 1. tadelt er ſie ausdrücklich als gottlos.

107, 4. 5. Hr. Wernher Amgb. 1b. got ſelbe gebôt im (dem Papſt) daz, daz er täte wider übel guot.

107, 14—17. Vgl. 108, 19. 29.

108, 3—6. Heinr. v. Veldec (MS. 1, 18b.) genâde, frouwe, mir: der ſunnen gan ich dir, ſô ſchîne mir der mâne. Der Miſenære (Amgb. 47b.) ze fælden ſchîne im iſlich tiern, diu mâne und ouch der ſunne.

108, 7. 8. Gewohnheit iſt mächtig, von großem Einfluß, daher unerfahrnen Leuten verderblich. Berth. 217. ir ſult iuwer kint âl guotiu dinc wîſen, wann gewon-

heit ist etewanne richer danne diu natûre. Winsbecke (MS. 2. 254a). des er von kintheit ist gewon, ez ſt im ſchade, ez ſt im vrum, dâ kumt er âne got niht von.

108, 21. üppigiu kœſe freche Reden, leichtfertiges Geſchwätz. Notk. Pſ. 9, 6. ſûberiu chôſe ſint truhtenes kechôſe, eloquia Domini eloquia caſta. Vgl. Pſ. 13, 3. 17, 31. 19, 15. Diut 3, 126. firmidit daz uppige gichôſe. Pſ. Konr. 55b. ich hôre an dinem chôſe. Kaiſerchr. 77d. mit ſuozlichem gekôſe. Kolocz. 106. Liederſ. 2, 705. Vgl. Gr. 2, 743. 44.

109, 6. 7. Wer einen zu morden gedenkt, der thut klug, vorher ihn abzubüßen, ſich Ablaß zu kaufen. In dieſem Sinne von abbüßen, reinigen von der Sünde, kommt vaſten in folgenden Stellen vor. Schwabenſpiegel (Cap. 342. Scherz): und ſtirbet er (der ins Gefängniß geführte) dar über hungers, in muoz der rihtære oder jener, der in ze vancnüſſe gevrumt hât, vor gote vaſten (vaſten und büezen oder büezen allein, in andern Hſſ.) als ob ſi in mit ir ſelbes handen erſlagen heten. Otnit 1372. die buoze vaſten unz an den jungeſten tac. Leidensgeſch. (Fundgr. 201, 11—17.) Si ſuln ze kirchen gerne gên, bihte unde buoze beſiên: ſwer niht vaſten megé, der ſol ſîn almuoſen geben: enmüge er des niht gwinnen, ſînen beſem ſol er bringen dâ mit er ſich reinige. Auch aus dem Ludwigsb. 31. nam ſine vaſtôn ſcheint hierher zu gehören: nahm ſeine Buße auf ſich, that ſeine Buße.

109, 8. Cain, der ſeinen Bruder Abel erſchlug. Marner (MS. 2, 169a) ebenſo, ez ſluoc der werlte vierden teil. Dieſelbe Auflöſung paßt auf ein Räthſel Reinmars

v. Zweter (MS. 2, 149ª): ein bruoder ſiuen bruoder ſluoc ê daz ir beider vater wart geborn.

109, 12. In der Arche Noah. Tanhuſer MS. 2, 70ª. ein hunt erbal, daz alle liute die do lebten hôrten ſiuen ſchal.

109, 14—21. Salamander lebt im und vom Feuer, ſ. Anm. z. Wigal. S. 470—79, wozu ich einiges nachtrage. W. Gaſt Bl. 41ᵇ. diu Salamandrâ niht enſtrebet ûzem fiuwer, dâ ſi lebet. Reinfr. v. Braunſchw. Bl. 203ª. diu ſelbe creatiure niht anders wan in viure lebet. In Reinbots Georg (3874—80) eine entſprechende Stelle.

wazzers gelebt der herine;
ouch ſpîſet ſich daz ander
mit viure, der ſalamander;
der multwerf ſich der erden nert
zaller zît, der drinne vert;
Gamâlêôn des luftes lebt,
der ſiben mile über der erden ſwebt.

Und ſchon vorher (1249): Gamâlêôn, der ſiben mile in lüften vert und ſich niht ander ſpîſe nert. Vgl. Boppo (MS. 2, 236ᵇ) und Amgb. 38ᶜ. 46ᵇ.

109, 22. 23. Wolfram ſagt indem er Gottes Macht preiſt (Wilh. 1, 5. 6.) luft wazzer fiur und erde wont gar in dinem werde.

110, 15. 16. Barl. 380, 29. 30. den menſchen niht âne ſache hier geſchiht.

110, 25. 26. Vgl. 5, 5. 6. 178, 22, 23.

111, 6. 7. Meibom ſcript. rer. germ. 1, 186. chriſtianos fidem in verbis, judæos in lapidibus pretioſis, et paganos in herbis ponere aſſeruit (incubus rex Gol-

demer). Vgl. W. Wilh. 2. 13. Berthold 52. 115. Troj. Kr. 863. 904. 10851—57. Konrad v. Kilchberg MS. 1, 12b. sieine, krût sint an tugenden rîche: wort wil ich dar obe an kreften prîsen.

111, 12. 15. Dieser Spruch kommt nur in A (13b) B (105b) Brant (1508 u. 1538) vor, und ist sichtbar entstellt.

'Wer geborn ist zů dem (zu dreyen B) helbling
Der entwirt (wirt B) niemer herre zweyger pfenige.
(Der wirt nit reich zweyger pfennig Brant)' A.

In einer Straßburg. Hs., die Freidanks Sprüche mit andern vermischt (Oberlin Gloss. 634. Diut. 1, 325) 'Wer zů drien helbling ist geborn, der kan zu II pfening niemer komen. Hugo sagt im Renner (234b) 'Dusint marcke můz der darbin Der zu dryn scherffelin (hellern cod. Helmst.) ist geborn.' Ich habe geglaubt ihn nach Liedersf. 3, 539 herstellen zu dürfen, wo es heißt:

Ich hœre sagen, unt weiz ez wol,
swer zeinem helblinc sî erborn,
werb der nâch zwein, er sî verlorn.

Marner (MS. 2, 173b) sagt swer ze guote wirt geborn dem kumt bî troume in slâfe guot.

112, 3. 4. Amgb. 41b. ein wort hât mir geschadet vil, 'beite unz morne.' 'ze hant unt hiute' daz ist guot: diu mornevrist diu mac mir misseràten. Lohengr. 29. si sprâchen 'beit ein wîl.'

112, 4. Rudolfs Weltchr. Cass. Hs. 126b. mit abeleite zeigte si in (die Rahab denen, welche die bei ihr versteckten Kundschafter suchten, Jos. 2.) nâch den boten anderswar.

113, 15. Hartmann ſagt (MS. 1, 179a) mich ſteht niht anders wan mîn ſelbes ſwert.

114, 2, Friedr. v. Sunnenb. Amgb. 22a. diu werlt diu wirt noch bœſer vil hœre ich die wiſen ſagen.

114, 9. 10. Winsbecke (MS. 2, 254a). ein ieglich man hât êren vil, der rehte in einer mâze lebt und übermizzet niht ſîn zil.

114, 24. Mart. 46b. ſwer die (blœdekeit des libes) wil rehte erkennen unt vür ſîn ougen ſpennen.

114, 27. ſinewel, wie AB leſen, verdient wohl den Vorzug zumal auch Wolfram (Wilh. 246, 28) und Reinm. v. Zw. (MS. 2, 140b) als Sprichwort anführt 'gelücke iſt ſinewel.'

115, 2. Ich bemerke ausdrücklich, daß die Lesart mantel in Cac, welche dem angenommenen Grundſatze gemäß, den Vorzug gehabt hätte, zurückgeſetzt worden iſt, weil ich glaube, daß das ſeltnere nüſchel (die Schnalle am Mantel; ich habe das fem. vorgezogen, weil es dem althochd. nuſkila entſpricht; Gr. 3, 449) durch das gewöhnlichere mantel, wobei der Sinn keine Aenderung erlitt, verdrängt wurde: der umgekehrte Fall iſt wenigſtens nicht wahrſcheinlich. Indeſſen muß ich bemerken, daß in zwei andern Stellen, wo das Sprichwort angeführt wird, (ſ. Einl.), ebenfalls mantel ſteht. Das Ganze übrigens iſt nicht in dem ironiſchen Sinne genommen, in welchem es heutzutage pflegt vorgebracht zu werden, ſondern eine ernſthaft gemeinte Regel der Lebensklugheit.

115, 14—17. Berth. man bindet ein menſche wol, ſwie man wil, aber ſînen willen kan man niht gebinden noch betwingen.

115, 23. Berth. 87. du ſolt wizzen unt niht wænen.

115, 27. Berth. 54. in aller der werlte ſoltu dich niht anders underwinden danne daz du geſehen oder gegriffen maht.

116, 1. 2. Etwas ähnliches führt der Miſenære aus (Amgb. 37b). jâ unde nein, ichwæne unde woltegot, der ſint zwei des vrides ſpot: jâ tuot gebot: nein daz iſt böſes willen: ichenruoche ichwæne, ich, ſô zwivelt der ſin: woldegot wünſchet âf gewin.

116, 10. Reinmar der alte (MS. 1, 72b). het ich tûſent manne ſin.

116, 12. Nith. 41, 1. ich bin tumber danne ein kint.

116, 17. 18. Vgl. 120, 25. 26.

116, 21. 22. Spervogel (MS. 2, 228b) unrehter gâbe nieman pfligt, er müg ir wol engelten: guoter gebit noch nie gebraſt mit ſchœnen zühten ſelten.

117, 21. 22. Wilh. v. Heinzenburg (MS 1, 162b) will das Sprichwort zu ſchanden machen: ich wil ſin frô mit ungerâte, und an einem wibe lâzte, ſwie ſi wende mir die beſten vröude nîn.

117, 25. Zwar am Ende des 13. Jahrh., im Renner, finde ich erſt ſcherze im Reim, allein ſcherzen kommt ſchon früh von dem freudigen Schreien der Thiere vor (vgl. R. Fuchs 383, 8 u. Anm.) ſo daß die Stelle doch echt ſeyn könnte.

117, 26. 27. Vgl. z. Wlgal. 1011.

118, 6. Auf die Verbeſſerung meil, die eine genauere Ueberſetzung des bibliſchen Spruches (ſ. Einl.) gewährt, hat mich das offenbare Misverſtändnis des ganzen Spruches in a geführt 'Wer den hûtel rûret Mel er dannâ fûret.' Uebrigens da in drei unabhängigen Hſſ. das auffallende male erſcheint, (doch vergleich Parz. 468, 26a

alle mâle) so ist vielleicht meilo zu lesen, zumal auch bei Willir. 33, 2 diu meila und bei Pf. Konr. Bl. 79 (Schilter 3789) âne meilen vorkommt: aber aus dem 13. Jahrh. kann ich diese Form nicht nachweisen. An das althochd. mâli kann, da kein mittelhochd. mæle vorkommt (Gr. 2, 509), nicht wohl gedacht werden. Winsb. 2, 255a. der sünde meil. MS. 2, 20b. gar unbewollen meiles.

118, 11. zwiget impft, pfropft. Troj. Kr. 49b. vil êren unde guotes hât sælde ûf dich gezwiget und (Oberlin 2138) ûf in gezwiget was aller manheit überkraft. Ich gebe dieser Lesart den Vorzug weil man noch heute in Schwaben (Schmid schwäb. W. B.) zweigen in dieser Bedeutung braucht.

118, 23. 24. Reinmar v. Zweter (MS. 2, 137b). Oben über und under durch gevarn, deist ze höh und ouch ze nidere. swer daz wil bewarn, der var en mitten hin: daz ist vür vallen und vür strûchen guot.

118, 27. 119, 1. Vgl. 52, 22. 23.

120, 5. 6. Vgl. Rechtsalterth. 474. Winsbecke (MS. 2, 254b) sagt beidiu luoder unde spil — si machent breitiu eigen smal.

120, 13. 14. Vgl. 69, 2. 3.

120, 27. 121, 1. Vgl. Rechtsalterth. 524.

121, 6. Berth. 90. oder daz du dîn selbes laster dâ mit (mit Verleumdung) deckest.

121, 12. 13. S. Anm. zu 73, 18.

121, 25. ziuhetz üffe mich. Vgl. z. Iw. 2868.

122, 2. 3. Die Lesart von a verdient, wenn man 92, 15. 16. vergleicht, den Vorzug.

122, 3. 4. Vielleicht sind diese beiden nur in a vorkommenden Zeilen nichts als eine Entstellung von 121, 20. 21.

122, 9—12. Vgl. Rechtsalterth. 316.

122, 11. Die Lesart genöwe für nähe habe ich nicht beibehalten, weil das Wort erst im 15. Jahrh. vorkommt (Jundgr. 372), allein sie läßt vermuthen daß genöte da gestanden hat.

122, 15. Althochd. arwiz, oder arwiz oder areweiz? Vgl. Gr. 2, 222. Für das letztere spricht der Reim erweiz: weiz Fragm. 38b. und Mart. 131b. schw. pl. erweizen. — linse. Mart. 131b. acc. linse, dagegen Fragm. 38b schwach linsen: dinsen.

122, 27. 123, 1. W. Gast 28a.

Ist der spiegel ungelich,
man siht sich selben wunderlich:
man dunket sich ze kurz od ze lanc,
ode ze breit, od ze kranc.

123, 6. Der Ausdruck Perlen vor die Schweine werfen ist biblisch (Matth. 7, 6). Wigal. 75—77. si wellent daz daz iht witze sin, swer rötez golt under diu swin werfe, unt edel gesteine.

123, 10. 11. Warum sind der Dornzaun und der Sack unversöhnliche Feinde? Weil man den Sack nicht durch den Zaun ziehen kann ohne daß dieser Löcher bekommt? Man sagte von einem mit krausen Haaren (Fragm. 28, 27) spöttisch, er ist durch einen zûn gezogen. Allein diese Erklärung gefällt mir selbst nicht recht: der Sinn müßte deutlicher ausgedrückt seyn. Ich vermuthe verlüenen ist nicht das richtige Wort, weiß aber nicht anders zu helfen als mit einer kühnen Aenderung. Man sagte (Parz. 178, 4) dürkel als ein zûn: dem Habsüchtigen wird zugerufen (Amgb. 35a) sich, dürkel sac, wirt niemer vol din gitic hol? und im W. Gast (225)

heißt es, auch wohl sprichwörtlich, wizzet daz man niht vüllen mac einen durchstochen sac die wile er niht verschoben ist. Ich schlage also vor:

Den dornzûn unt den *dürkeln* sac
nieman wol *verstiuwen* mac.

Der Sinn wäre, den Dornzaun kann man so wenig zunähen, als den verbrauchten, ganz durchlöcherten Sack.

123, 15. vollbringen habe ich gesetzt statt verbringen, was ich mir kaum würde erlaubt haben, wenn dieser Spruch in einer andern als einer einzigen schlechten Papierhs. vorkäme, gegen dessen Echtheit aber kein innerer Grund streitet.

123, 18. 19. Vgl. 157, 13. 14.

124, 1. 2. Von geringen schlechten Leuten soll man sich nicht prophezeien lassen: sie lügen um nur gut bezahlt zu werden. So verstehe ich den Spruch. Auch der Marner sagt (MS. 2, 176ª) siecher arzât (vgl. Freid. 59, 10) armer wîsage, leider gast die sint unwert. Herr v. Meusebach theilt mir aus 'Eins freyharts Predig' (Frankf. a. M. 1563. 8. Bij) eine Stelle mit, worin unter andern Verkehrtheiten auch gesagt wird 'der Bawr streit, der Ritter fleucht, der Arm warsagt, vñ der Reich lengt.' Wenn die Uebereinstimmung in dem Ausdruck auch nicht zufällig ist, so wird er doch hier nicht für prophezeien gebraucht.

124, 4. Wittich v. Jord. 80. mit klegelicher stimme sie nâch ir dâ guosten.

124, 5. Lohengr. 26. ich hân gehœret ie ein freude d'andern bringe.

124, 13. 14. Vgl. 175, 22. 23.

124, 19. Nib. 1310, 4. blôz âne cleit.

125, 15. Mir iſt wahrſcheinlich daß AB allein die richtige Lesart enthalten: swâ wîp mit varwe iſt überzogen. Geſchminkte Frauen ſind gemeint. Parz. 551, 27. geſtrichen varwe âlez vel iſt ſelten worden lôbes hel. 776, 8. ungevelſchet frouwen vel.

125, 23. 24. obſilber das als Decke dienende übergelegte Silber, Verſilberung. Eine ſeltene Partikelcompoſition (vgl. Gr. 2, 771), die ſich hier zum erſtenmale zeigt; das eingeführte obezin rechtfertige ich durch eine Stelle bei Reinmar von Zweter (MS. 2, 141): vergüldet kupfer, ſilber ſchîn, obzin, diu mugen wol geliche in einer art geſelle ſîn. Dieſe Stelle iſt zugleich eine Erklärung unſeres Sprichworts, denn ſie drückt mit andern Worten denſelben Gedanken aus. Vgl. Wigal. 11367. wan rôtez golt iſt überzint, meine Freude getrübt. Heinrich v. Türlin, der Abenteuer Krone (Berlin. Abſchrift 13c). Artus ſchilt Key vür golt verworfen zin. Renner (Helmſt. Hſ. 46a) ſwenne man die heiligen ſchrift vor in rüeret, ſô wirt ir ſilber zin, unt wirt ir kunſt ein kunterfeit.

126, 2. der glas vür rubin kiuſet. Crac. 2109. ein edelſtein und ein glas gelichet an ein ander dicke. Vgl. Parz. 3, 11—14.

126, 18. lam an der zungen. Dagegen ♂ 19c ern zimt niht ze lantrihtære ſwer lam iſt in dem munde. Parz. 312, 28. Cundrie — in dem munde niht diu lame. Walth. 28, 25. ſô wünſche ich daz ſîn ungetriuwe zunge müeze erlamen. Friedr. v. Sunnenb. Amgb. 24a. diu zunge diu wirt lam. Vgl. Anm. zu 165, 19. So ſagte man auch (Troj. Kr. 38c) diu zunge iſt in ze fuel.

126, 20. den ofen übergin (s. überginen). ginen (ginnen nur bei Boner 9, 14) heißt den Rachen aufsperren. gl. her. 190. chino, dehisco, patesco. N. Ps. 21, 14. sie gineton gagen mir alsô der leuno. St. Ulrich 74a. ein juncherre was eines gräven kint, den hete der liechtuom sô begint, daz er niht gesiên (mohte. Nith. 31, 3. in dem tûsche lî mich liez mit der viusle gên den brüsten sô daz ich ergint. Reinm. v. Zw. MS. 2, 134a. swie vil der alte (Adler) vür sî geleit, sô gint der junge gouch. Troj. kr. 72a der slange ginte. Dietr. Drachenk. Pfälz. Hs. 53a. grôzo steine warf er ime (dem Drachen) in sinen giel, wan er sô wite ginte. Gleichfalls von dem Drachen der den Menschen verschlingen will heißt es im Barl. 117, 35. ûf sînen val was er bereit ginende. Vgl. Lieders. 1, 255 und R. Fuchs z. 837. Die Oeffnung des Ofens, der unersättlich das hinein geworfene Holz verzehrt, wird mit dem gähnenden Rachen eines wilden Thieres, eines feuerspeienden Drachen verglichen: Freidank sagt, es würde unvertrûndig sein, den Ofen darin übertreffen zu wollen. Lamprecht sagt (Alex. Bl. 27b) von der Hölle diu daz abgründe begenit mit irn munde. Erläuternd ist endlich das plattdeutsche Sprichwort in Strodtmanns osnabr. Idiot. 'gegen den Backoven ist quaat jahnen' (mit aufgesperrtem Munde stehen) d. h. mit einem mächtigern muß man keine Händel anfangen. Vgl. Reinhardus 4, 100 u. Einl. zu R. Fuchs XCIII.

126, 21. 22. vil lihte er schaden schouwet, der über houbet houwet. Winsbecke (MS. 2, 253b): swer gerne ie über houbet vaht, der mohte desto wirs gesigen. Dieser Spruch wird durch folgende Stellen erklärt.

Fragm. 44.b man ſeit ſwer von der erden höhe über ſich houwet, unheil in lihte betouwet, daz ſpæne ime riſent in die geliht. Amgb. 41b. diz bîſpel merket al gemeine, ſwer über houbet vihtet, wider ſirom ſwimmet, dem riſent ſpæne in ſinen buſen; ez iſt âz minem râte. Kühne Streiche der Fechter werden hier nicht bezeichnet, wie Gr. 3, 156 angenommen wird.

126, 25. 26. Dieſe Zeilen rühren ſchwerlich von Freidank.

127, 3. lihte iſt hier das adv. wie Nib. 809, 4. Vgl. 95, 11. 179, 6. 180, 5. ez iſt wol (auch Nith. 30, 2. Triſt.) gl. mons. 369 mir iſt ubilo. N. 105, 4 mir iſt liebo. T. 230, 1. iz ſpâto was des tages. N. Bth. 106. uns leido iſt. Nith. 6, 1. Walth. 32, 21. Vit. 48a. Rab. 901. mir iſt leide. Strick. 28b was im rehte.

127, 11. Auch Reinmar der alte (MS. 1, 80b) ſagt wirt danne der wagen vür die din rinder gênde; und in der Pfälz. Hſ. des Roſengarten lautet der Spruch wie hier.

127, 18. an die hete an die vom Ziehen wund geriebene Stelle. Vgl. ſtratt bei Schmeller im bair. und bei Schmid im ſchwäb. Wörterb.

128, 6—9. Die Quelle dieſes Spruchs (ſ. Einl.) berechtigte zu den Verbeſſerungen. Lambr. v. Regensb. (T. Sion Dint. 3, 7) drückt ihn auf folgende Weiſe aus,

ein ſchil durch einen ſchnellen fluz,
von armbruſt ein ſueller ſchuz,
durch den luft eins aren fluc,
und ouch des ſuellen blickes tuc,
des ſlangen in dem gevilde,
des jungelings in ſiner wilde,
wer zeiget mir der aller ganc?

Bruder Wernher aber (ME. 2, 166),

als über den liein des flangen vart,
und ûf dem mer der schiffe ganc,
und in den lüften arn flüge,
nieman erkennet min gedanc,
noch eines jungen mannes muot,
der under drizec jâren stât.

Auch Frauenlob hat nach seiner Weise den Spruch behandelt (Mainz. Quartalbl. 4, 4. 5.).

128, 7. fluf drückt die Bewegung der Schlange aus; fliesen, von dem es abstammt, wird oben 45, 16 gebraucht. Ich weiß keine andere Stelle, worin das Subst. vorkäme.

129, 18. Vgl. 33, 12.

129, 21. 22. Vgl. Parz. 114, 5. 6.

130, 6—9. Vgl. 150, 24. 25.

130, 24. 25. Vielleicht habe ich Unrecht gehabt gelîche in Klammern zu setzen, und es ist zu lesen zwên gliche, auch wohl kleine statt reine. So viel läßt sich immer aus einer spätern Ueberarbeitung des Spruches abnehmen, die ich jetzt erst finde, sie lautet

'Nimmer sich wol zwen geleich hart stain
zu einander fügen oder malent chlain:
also zwen geleich hart sich alzeit schelten
und mit einander wol leben selten.'

Der Spruch steht unter andern, zum Theil von Freidank abstammenden, in einer Hs. des 15. Jahrh. aus der Docen im neuen liter. Anz. 1806. Nr. 1. u. 14. Mittheilungen gemacht hat.

130, 26. 27. Vgl. 77, 16. 17. Murners Schelmenzunft 1571. 8. Ciiij. Man sagt mir wol, der brun sey nit gut, darein man wasser tregt vnd thut.

131, 22. tiures. 'Appoſition, als eines tiuren dinges.' Jac. Gr.

131, 23. 24. Winsbecke (MS. 2, 253ᵃ). lun, bezzer iſt gemezzen zwir danne gar verhouwen âne lin.

132, 2—5. Ich glaube dieſem Spruch hier ſeine rechte Stelle gegeben zu haben (in den ſechs Hſ. der zweiten Ordnung, in welchen er allein vorkommt, ſteht er abgeſondert und ohne Verbindung), denn er wird durch den vorhergehenden erſt deutlich. Dort heißt es, wollte der Menſch ſich ſelbſt erhalten, ſelbſt ſich eine beliebige Geſtalt geben, ſo würde er mancherlei zum Leib gehöriges vergeſſen das Gott nicht vergeſſen hat. Hier bemerkt Freidank noch ironiſch, das würde etwas rechtes, ruhmwürdiges ſeyn, wenn jemand ſich die Geſtalt eines Sackes geben wollte, an dem ein Paar kurze Arme ohne Hände herabhiengen.

132, 25. 26. 133, 1—4. Ich laſſe dieſe Stelle nochmals 138, 14—19. vorkommen, ſo wie ſie in Bb doppelt erſcheint. Hier beſteht ſie für ſich, dort wird ſie in einer beſonderen Anwendung gebraucht. Gar wohl kann Freidank ſelbſt ſie zweimal vorgebracht haben. Eine Erklärung des Spruches enthält die Einleitung. Sämekare Halbſchlau wird durch ähnliche althochd. u. angelſächſ. Compoſitionen beſtätigt. Vgl. Gr. 2, 558.

133, 17. Zu den Rechtsalt. 583 angeführten eine ältere Stelle aus der Kaiſerchr. Pfälz. Hſ. 85ᵇ. der keiſer huop ſich in beteverte dz.

133, 25. Spervogel (MS. 2, 228ᵇ), indem er von dem Maler ſpricht, entwerfen iſt ein ſpæher liſt.

135, 6. Vgl. 77, 20. 21.

135, 10. 11. Parz. 82, 1. 2. ſi ſint mir alle ſippe von dem Adâmes rippe.

135, 26. leidiu mære wie Nib. 2105, 4. R. Fuchs 1275.

136, 3. daz mære vliuget. Eine epiſche aus Nib. 1362, 2. 1530, 1. bekannte Redensart, die auch anderwärts von der Kaiſerchr. bis zu Stricker und Horneck nicht ſelten vorkommt. Umſtändlicher Mar. 144. daz mære vedere gewan; oder im Renner (269ª), ein bœſe mære wirt gar ſchiere vlücke.

136, 7. diu lewen. Vgl. Gr. 2, 172. 3, 336. zu R. Fuchs 374, 1109.

136, 7. 8. Berth. 111. wan ez ſprichet ein heilige, ez enſt nieman ſô arger, ern habe eteliche tugent, diu zem himelriche gehœre.

136, 10. offen win. Kaiſerchr. 87ᵈ. daz wære offen roup. Gen. (Wien. Hſ. 164ᵇ) harte wundern in began, wer offen habete getân den man, den er habete erſlagen. Willit. XXXVIII, 25.

136, 13. Heißt getagen ſo viel als unterhandeln, ſich vergleichen? Der Sinn wäre angemeſſen, allein ich weiß nichts dafür anzuführen als aus Ottokar die Ueberſchrift zu Cap. 26 'wie der Kunig von Ungern mit dem von Oeſterreich getägt hat', und 'tagen oder dingen placitare', aus einem handſchriftl. Wörterbuch in dem Gloſſar. zu Ottokar angemerkt. Die übrigen Lesarten, gedagen, geklagen, verzagen geben einen deutlichen, aber weil er immer trivial iſt, unpaſſenden Sinn: denn hier kann nicht wohl angewendet werden was R. Fuchs (1301) ſteht, ſi jehent daz er niht wiſe ſi, der linen vint verſmähen wil. Wer wird dem Löwen rathen, nicht ruhig, nicht unbeſorgt zu bleiben, wenn ihn die Haſen jagen wollen? oder annehmen, daß er dann Luſt habe ſich zu fürchten? So etwas ließe ſich nur hören, wenn Kaiſer

Friedrich II. unter dem Löwen gemeint wäre, aber an dieſer Stelle darf man kaum eine ſolche Anſpielung vermuthen.

137, 19. 20. Der Wolf als Mönch, aus der Thierfabel; Vgl. Einleitung zu R. Fuchs CXCI. CXCII. Ganz eigentlich gehört hierher eine Strophe von Spervogel (MS. 2, 208ᵃ). Ein wolf ſine ſunde klôch: in ein klôſter er ſich zôch, er wolde geiſtlichen leben; dô hiez man in der ſchâfe pflegen. ſit warter unliæte: dô beiz er ſchâf unde ſwin. er ſach daz ez des pfaffen rûde taete.

137, 23. wolves zant Bosheit, giftige Verleumdung. Parz. 255, 13—16. gemêrter lip, verfluochet man! ir truogt den eiterwolves zan, dâ diu galle in der triuwe an in bekleip ſô niuwe. Grundriß 263. obe ieman welle ſinen ſpot unt ſinen bœſen wolves zan mit ergerunge henken dran. Man ſagte auch den wolfzan zeigen, öugen drehen, die Zähne weiſen. Nith. 30, 5. ſi zeiget mir den wolves zant dâ ſi vil ebene ſaz. Mart. 58ᵇ. er öugte ir mangen wolfzan, als im was wol gemaze. Mart. 215ᵃ. mit laiſche ſie (die Welt) hie trintet ir toubez ingeſinde den ſie hie vil ſwinde öuget einen wolfzan, des ſich maneger niht verſan. R. Fuchs 328. 1007. wan er daz niht verlâzen kan, ern zeige im doch den wolfes zan. MS. 2, 94ᵃ. den wolfeszan enblecken. Reinbots Georg 4139. ir wüetender hundes zan.

138, 13. 14. Spervogel (MS. 2, 228ᵇ). zwêne hunde ſtriten umb ein bein: dô ſtuont der bœſer unde grein. waz half in al ſin grinen? er muoſiez bein vermiden. der ander trouget von dem tiſche hin zer tür; er ſtuont ze ſine: gelîht und gnuoget.

138, 24. der hât in spîse gar verhert der hat ihm seine Nahrung entzogen, der Nahrung beraubt. Troj. Kr. 18168. daz man der lebenen mich verher. Schwant. 24. Gleichbedeutend ist behert wie andere Hss. lesen. Vgl. Nib. 2310. Iw. 1829. 5617.

139, 2. R. Fuchs 367. lîn kelo was wîz alsam ein snê.

139, 5. höhe. Wenn a dafür dicke liest so hat A umgekehrt 157, 21 dicke, was dort für die des kritischen Grundsatzes wegen zurückgesetzte Lesart spricht. Indessen bezweifle ich die Echtheit dieser Stelle.

139, 8. Die Lesart hût scheint an sich besser. Auch im Troj. Kr. (45c) von dem Knaben Achilles, welcher der säugenden Bärin die Jungen wegreißt, im zerkratzet was die hût.

140, 3. 4. Vgl. Einl. zu R. Fuchs I.III. Marner sagt (MS. 2, 176a) ohsen kröne zimt niht wol.

140, 18. narreht. Ich habe diese seltene Form, die a zeigt und A andeutet, wie ich glaube mit Recht vorgezogen, obgleich ich sie weiter nicht belegen kann. Vgl. Gr. 2, 376. 379.

141, 9. 10. Der Maus geht es schlimm, es ist ein böser Tanz für sie, wenn sie in die Falle geräth. Vgl. Heldens. 163 Anm.

141, 19—22. Es scheint zugleich eine Anspielung auf politische Verhältnisse jener Zeit darin zu liegen. Ich ändere nicht vröliche (wie Walth. 65, 21), da im althochd. das Wort zur 1. Decl. gehört.

142, 5. der krebz. Die starke Form, die auch Gr. 1, 667 angenommen wird, bestätigt der Reim krebz: lebz 9. Schm. 899; die schwache, dem althd. chrepazo gemäß, R. Fuchs 374, 877.

142, 9. Da alle Hss., die diesen Spruch enthalten (ABC abcdeS), nahtegal lesen, so ist nichts wahrscheinlicher als daß Freidank das Wort stark (wie Nith. 27, 1. 53, 6 u. MS. 1, 51), nicht (wie Trist. 4772. 10379) schwach declinierte; vgl. 139, 22. Schon aus diesem Grunde konnte 84, 3. die Lesart von Aa zurückgesetzt werden, welche jedoch in 142, 11 übergegangen ist: aber 142, 11. 12. ist offenbar nichts als eine verwirrte Auffassung von 84, 2. 3. und hat dieser Entstellung den Platz hier zu verdanken.

142, 14. engels wât. Vgl. oben 15, 12. Man dachte sich die Engel in bunten und prächtigen Kleidern: Eyk hat in dem Bild zu Danzig einem Engel sogar Flügel von von Pfauenfedern gegeben. Konrad der ein farbiges, golddurchwirktes, mit Edelsteinen und Perlen geziertes Kleid beschreibt, das Venus dem Paris gegeben hat, fügt hinzu 'nicht für einen irdischen Menschen wohl aber für einen glänzenden Engel sey es passend gewesen.'

143, 2. tücke heftige Bewegungen, hier der hastige, unruhige Gang der Elster den sie sich gerne abgewöhnen möchte: dasselbe was im Renner twanc der Elster heißt. Diese Lesart verdiente daher den Vorzug vor bicke, zumal auch in der Erzählung des Renners (s. Einl.) die Frankf. Hs. diesen Ausdruck zeigt (der bamb. Druck liest 5804 bicke). Ja der althochd. Name tuchil, graculus (gl. Mons.), mergulus (gl. Zwetl. Hoffm. 48) mag hierher gehören und vielleicht Veranlassung der Fabel geworden seyn. Schwanr. 958—61. die kempfen liezen schouwen, vil ritterliche tücke: sam ob sie waren vlücke sô flugen in die schenkel. Im troj. Kr. 16752. 17068. bedeuten wilde tücke ein lüsternes Ringen mit der

Jungfrau. MS. 1, 81a ein âbentückelîn. R. Fuchs 910. si tet ein tuc in die helle. Vgl. die Anm. tuc heißt auch Schlag, Stoß, Roſeng. Straßb. u. Pfälz. Hſ. Bl. 19. der münch gap dem vergen einen ungevliegen tuc. MS. 2, 238. ein gebiurihter tuc. Troj. Kr. 45b. Schirôn der lêrete in mangen tuc. Daſ. 124c Rab. 946. dâ weiſt niht wie des Berners 'ducke' ſint. Ich habe nach den Stellen bei Konr. v. Würzb. den Umlaut angenommen: Gr. 1, 667. iſt das Wort zur erſten Declin. geſtellt.

143, 13. 14. Der edle Falke würdigt ſich herab, wenn er ſich mit Mäuſe fangen abgiebt, wenn er als ein geringgeſchätzter mûſære, miuſearn ſich beträgt. Vgl. zu Iwein 284.

144, 10. gogel trügeriſch, flatterhaft. Nith. MS. 2, 82b. Wolfr. Wilh. 377, 3. hôchmüetic unde gogel. W. Wilh. 403, 23. gogelen ſchweben, flattern. Vgl. Gr. 2, 50.

144, 21. Berth. 76. ir ſult ouch êren iuwer geiſtliche muoter, daz iſt diu heilige criſtenheit.

145, 19. 20. Wolfr. Lieder 5, 20. wie bin ich fus iuweluflaht? ſi ſiht min herze in vinſter naht.

145, 24. Weil ſie ſich dem Menſchen ins Geſicht, auf die Naſe ſetzt?

146, 8. ougeſt. Vgl. z. Iw. 3058. Gr. 2, 369.

146, 10. bâht Pfütze, Moraſt. Bei Stalder Bacht, Baacht, der noch Königshoven anführt.

146, 13. albel aus dem latein. albula, ein Fiſch, der nach Friſch ſich in einem Schweizerſee finden ſoll. Stalder nennt ihn Albe, Albele, Alſe, cyprinus alburnus Linn.

147, 4. Die aufgenommene Verbeſſerung miteteilære liegt ſo nahe daß Benecke, Lachmann und ich darauf verfallen ſind, indeſſen habe ich das Subſt. ſonſt noch nicht gefunden.

147, 7. 8. Wenn ein reicher über den andern ſtolz ſich erhebt, ſo zieht der Herr Vortheil daron. Die Krähe ſagt in der Fabel (Altd. W. 3, 209) 'der habech wirt niemer min vogt, ſwie valſe er über mich brogt.' Diut 1, 296. hôchvart kan wol drônwen unde brogen. Lobengr. 30. durch gouden ie einer vür den andern brogt. Kolocz. din hûsvrowe unde er hôch brogent in dem hûs entwer.

147, 11. 12. Vgl. 56, 7. 8.

147, 15. der hortære der den Schatz bewacht, der Geizige. Vorth. 132. pfi, hôrdeler, wie tiure dir din tugent ſi, din dâ heizet mulkeit.

148, 7. ein unſæligez hol. Lambr. Alex. (127d) von der Hölle, ir doch niht ne mac werden, daz ſi iemer werde vol: ſi iſt daz ungeſatlich hol, daz weder nû noch nie ne ſprach 'ditz iſt des ih niht ne mac.' Leich des Rûge St. 13. din helle iſt ein bitter hol. Ungb. 31b. din helle iſt grundlôs, des wirt ſi nimmer vol.

148, 11. Anno 507. des hâbis fenitliuol.

148, 21. Der findet ſie dort billig, zu geringem Preiß. pfennewert iſt eine Sache, die man für Scheidemünze kauft, mit Pfennigen bezahlt. Der Ausdruck iſt nicht ſelten in ſüddeutſchen Statuten, die bei Oberlin angeführt ſind; vgl. Liederſ. 1, 463.

150, 1. der roup dar unt dannen zert der auf dem Hinweg wie auf dem Herweg (Troj. Kr 167c. dar unt dan, hin unde her) das Räuberhandwerk treibt. Man ſagt lüge zern (MS. 2, 11a), daz leben zern. Wilh. 3, 11b. Pſ. 3. 58. 102, 20. Vgl. oben 48, 9.

150, 5. verlân heißt hier entlaſſen wie Iw. 2079. Der Pabſt habe ihn mit völliger Abſolution entlaſſen.

150, 12. 13. Berth. 82. wanne du enhâst eht aller wâren riuwe einige niht, daz du iht geltest unde wider gebest. Vgl. 92, 133. und Rechtsalterth. 611.

150, 14. Gen. Diut. 3, 109. dô hiez dû dirn bringen ze gnâden joch ze minnen.

150, 24. 25. Vgl. 130, 6—9.

150, 26. Merbot weiß ich nicht zu erklären. Roquefort hat *marpaud*, fripon, vaurien, voleur.

151, 7. ein schœne leben, glückliches Verhältnis, vornehmer mit Vorzügen begabter Stand. Berth. 38. in hat unser herre gar grôz êre unt guot verlihen unt schœne leben. Vgl. Bener.

151, 23. In Reinaert 3906 und in Ottokars Gedicht von der Belagerung von Ackers (Eccard 2, 1486) heißt der Pabst ebenfalls der krislen irdischer got.

152, 5. trügenheit setzt ein wie lügene gebildetes Substantiv trügene voraus, das aus trügenære folgt; es steht sonst noch Pf. Kont. 1707. Schilter. W. Gast Pfälz. Hs. 57b und Varl. Gotha. Hs. 102, 13. Troj. Kr. 17093. Berth. 46. 47. und 46. lügenheit unt trügenheit.

153, 6. miete ist hier Bestechung der Richter. Fundgr. 201, 8. gerihtes âne miete phlegen.

153, 20. Diese Zeile ist metrisch nicht zulässig. Vielleicht den krislen kœuz ze schanden.

155, 1. wehsel Tauschhandel vgl. 104, 18., hier wohl trügerischer Umtausch des Geldes. Parz. 363, 28. sîn lîp getruoc nie wehselpfoseu er war kein Betrüger. Welsch. G. 126b. du bist ein tôrscher wehselære, du bist gewinnunge holt, unde gist doch umbe kupher golt. Jw. 7189. karge wehselære. Vgl. Wolfr. Wilh. 373, 23.

155, 2. nemen wir die erſten krouſe leiden wir den erſten Verluſt. Derſelbe Ausdruck Nib. 1667, 3—74. Laßb. Bei dem Rückzuge Dietrichs und Rüdigers macht der Ueberarbeiter den Zuſatz, hätten die Burgunden damals gewußt welchen Schaden dieſe beiden Helden ihnen zufügen würden, ſine waren von dem hûſe niht ſô ſanfte komen, ſi heten eine ſtrouſe an den vil chüenen é genomen, ſie, die fortziehenden, würden erſt Schaden genommen haben, ein Theil ihrer Leute wäre ihnen von den kühnen Burgunden erſt getödtet worden. Ebenſo A. H. 3, 171. einen val nemen. Nith. 3, 6. wehſel nemen. R. Fuchs 943. ſchaden nemen. Umgekehrt Ottok. 237b. einem eine ſtrouſe geben ihn züchtigen, zu Schaden bringen.

155, 8. 9. aleiz. Das franzöſ. allez. — riten über mer. Vgl. Gr. 2, 514 Anm. und Parz. 267, 29 ein bâre tôt riten.

155, 13. 14. Zu Rom und Ackers treiben es alberne Menſchen genug auf dieſelbe Weiſe. pfluoc bezeichnet die Lebensweiſe, das Geſchäft; vgl. unten 27, 15 des wuochers pfluoc. Wolfr. Wilh. 214, 22. ich nenn in ſînen beſten pfluoc: ze reht er phlac der wâfen. Nith. 38, 8. ich hân von ſînen ſchulden nindert gênden pfluoc ich kann nichts ausrichten. Litan. Straßb. Hſ. 11d. er nam den pfluoc mit dem ende verfolgte eifrig ſein Vorhaben. Renner 230. nit umt valſch des tiufels pfluoc, mit dem er hiute zarket gêt. Vgl. Gr. Rudolf 9b, 21. R. Fuchs 18.

156, 15. ſlahents valſch dar under geben ſie falſche Münze zurück, vergelten ſie gleiches mit gleichem. Vgl. 45, 4.

156, 20. Ueber vrithof vgl. deutſche Mythol. 56. Anm. Gr. 2, 444. 459.

157, 1—4. Ich verſtehe dieſe Stelle ſo, zu Ackers haben viele ihre Lebensweiſe geändert, aber nicht zum Guten: iſt das die Buße, die ihnen der Pabſt für ihre Verbrechen aufgelegt hat, kann man durch neue Verbrechen die alten ablöſen, ſo kann ein Sünder wie Judas gerechtfertigt werden. Sollte eine Anſpielung auf den Verrath der Templer an dem Kaiſer darin liegen?

157, 3. Vgl. 31, 23. 24.

157, 13. 14. Vgl. 123, 17. 18.

158, 2. 3. Ueber die Gewalt des Bannes vgl. eine Strophe von Bt. Wernher. Amgb. 1.

158, 14—19. S. Anm. 132, 25.

158, 25. got noch man. S. Anm. z. 18, 20. Iw. 1272. 4635. got noch tiuvel.

159, 18. Da reichte Salomons Weisheit nicht aus. Vgl. Wolfr. Wilh. 418, 12. 13. Winsbecke (MS. 2, 252a). er muoz der tôren einer sîn, unt het er Salomônes sin.

160, 15. Beſſer wäre wohl muoz in zu leſen, und es auf die Sünder zu beziehen.

160, 27. wolt ers jehen. Wer iſt gemeint? der Pabſt? oder iſt der Text verderbt?

161, 2. 3. die in dem Lande leben und aus der gefahrvollen Lage, in der ſie ſich befinden, gerettet werden müſſen, verlangen nicht den Beſitz des verlornen Landes zurück.

161, 18. MS. 2, 91a. daz lant dâ got vil menschlich inne gie.

162, 22. Wohl, mac daz beschœnen. Walth. 104, 4.

162, 26. Krîstes lant. Walth. 10, 9. rich, hêre, dich und dîne muoter megde kint an den, die iuwers erbelandes vînde sint.

163, 15. ein hûs von siben vüezen ist der Sarg. Lambr. Alex. 29a. niwit mêr er behielt alles des er ie beranc wenne erden siben vüeze lanc.

163, 16. Da werden die Krankheiten durch den Tod geheilt.

163, 18. ein reiniu vart Kreuzfahrt. MS. 1, 176b. swenne ich die reinen gotes vart volendet hân. MS. 1, 98b. unt enwirt mir danne niht wan siben vüeze lanc.

163, 25. S. Anm. z. 168, 10.

164, 3. 4. Reinmar von Zweter (MS. 2, 137a) umständlicher, daz bœsiu fleisch, daz ie getruoc wolf oder hunt in sînem munde, daz was bœs genuoc: des bœsen menschen zunge ist bœser vil. Man vergleiche die ganze Strophe und eine andere von der guten Zunge (131b) mit Freidanks Capitel; beide sind unabhängig von einander. Auch der Miseuære Amgb. 31. drückt sich in ähnlichem Sinne aus.

164, 8. Ich habe die seltene Form meisteile, die noch zweimal (163, 21. 165, 11) vorkommt, nicht unterdrückt, obgleich 4, 11 das gewöhnlichere meisteil (Gr. 3, 140) steht; meisteilig auch in der Pfälz. Hs. Nr. 350 (Abtheilung 2, 251). Möglich, daß es in unserm Gedichte von dem Abschreiber rührt, denn in der Pfälz. Hs. des Tristan erscheint ein meisteilet (12232 Groote), welches, wenn es nicht ein bloßer Lesefehler ist, in meisteilec muß verbessert werden.

164, 16. si stümmelt unde blendet verhängt peinliche Strafen. Lambr. Alex. Bl. 21a ouch funden si ze leste eine herliche veste, dâ inne lâgen die man, die Darius hete gevân, gestümmelet unde geblendet: si wären dâ versendet ze pinlicher huote. MS. 2. 130a.

von der Trunkenheit, ſi ſtummet (l. kümmelt) unde blendet.

165, 3. Vielleicht: din zunge man entêret.

165, 16. lieben man für liebem man gewähren beide von einander unabhängige Handſchriften. Ich würde auch 58, 24 A. an den morgen, 76, 20 A. nâch ſinen muote, 82, 13 A. in ſinen herzen, 83, 21 A. ein hâre, 142, 15 A. in allen vliz vorgezogen haben, wenn nicht dê, ſinê, einê, allê in a zweideutig geſchrieben wäre. Sodann iſt anzumerken 22, 6 C. von ſwachen ſâmen, 39, 9 C. mit guoten willen, 84, 25 A. ſinen willen, 68, 17 Ae. manigen man; 71, 13 kann keinen man gar wohl für keinem man ſtehen, und 142, 15 allen vliz, wie A allein hat, für allem vliz. Ich führe noch Beiſpiele eines ſolchen der Ausſprache nachgebenden n für m aus andern Gedichten an. Kaiſerchr. Bl. 61d. in diſen waʒʒer, Bl. 104b. mit halben muote; Pf. Konr. Bl. 2a. mit lûterlichen muote, Bl. 6.a. ûʒ vil manigen lande; Iw. 2097 A. ze fenſteren muote; Wolfr. Tit. 3, 3 G. von minneclichen wibe; Parz. 144, 22 D. ungevarnen man, 172, 24 Ddg. von lieben man; MS. 1, 73b. an den arn mln, 1, 182b. bi liehen man, 2, 253b. in kranken lobe, 2, 259a. in den herzen, 2, 260b. ſinen reht. Hiernach ſcheint es bloß vor den liq. und etwa vor h ſ w ſtatt zu finden: allein in Lambr. Alex. iſt der Gebrauch ausgedehnter. Bl. 17b. 25c. mit guoten willen, 19a. nâh den ſige, 19c. 22a. in allen dem gebære, 19d. mit einen voln, 20d. nâh ſinen gebote, 25d. von minen geſinde, 26a. in minen gedane, 26b. mit wunderlichin bilide, 26c. in den ſinre, 27a. mit micheln ſinne, 27a. an einen gaſte, 27b. zuo iru

tische, 27c. mit sus getänen verbote. 27d in allen ertriche, zuo den päradise, in sinen muot, mit irn munde. Ich ziehe auch Iwein 1845 von iwern gesinde hierher, und sehe nicht die schwache Form darin, von der andere Beispiele sich finden müßten.

165, 17. 18. Wahrscheinlich ist PS. 139, 1 gemeint, acuerunt linguas suas sicut serpentis: venenum aspidum sub labiis eorum.

165, 19. 20. manec zunge müesse kürzer sin, ausgeschnitten werden nach den Rechtsalt. 689: allein man kann die Redensart des houptes kürzer werden nicht wohl auf die Zunge anwenden, weil man durch den Verlust der Zunge nicht kürzer wird: man sagte dann die zungen ûz sniden (Fragm. 31a). Der Sinn ist, manchem müßten die sündlichen Worte, die frechen Reden untersagt werden. Der sie hervorbringt, von dem sagt man, er habe eine zu lange Zunge. Kaiserchr. (A. W. 3, 282) ir ist diu zunge ze lanc. In dem welsch. G. Bl. 171. wird der Pabst das Haupt der Christenheit genannt, und dann heißt es weiter, der schendet harte die kristenheit, der durch sinen übermuot sprichet ir houbet si niht guot. swer ze lange zungen hât, ich wil im geben minen rât, daz ers kürzen heizen sol. Vgl. den Ausdruck lam an der zungen oben 126, 18.

165, 21. Berth. 174. liegen und triegen, unt nâchreden, und ander boese zungen. Vgl. einen Spruch von der Lüge bei Reinmar v. Zweter MS. 2, 133b, und bei Marner MS. 2, 177a.

167, 19. ungenôz der aus gemeinem, niedrigem Stande ist, ein Unfreier. Oberl. 1835. Sie erheben den Knecht zum Herrn. Vgl. oben 74, 3.

167, 21. Vgl. 148, 2. 3.

167, 24. 25. Dagegen Heinr. v. Veldec (Ernſt 20—22) daz gebet ein ſüezer bote, daz der menſche mit triuwen tuot ze himele, und iſt vür ſünden guot.

168, 3. 4. Haben die Oberhand behalten. Vgl. 3. 28, 20.

168, 10. der manegen ſetzet ûf den rôſt macht daß manchen als Verbrecher auf dem Roſt verbrannt wird. Schon 163, 25. kam vor Âkers iſt des lîbes rôſt iſt des Leibes Verderben, Untergang. Zu den Rechtsalterth. 699 angeführten Stellen noch folgende. Iw. 5437. ûf den rôſt geleit. Reinfr. v. Braunſchw. 23b. 24a. ſô muoz ich ûf dem rôſte der ſirenen minne brinnen.

168, 11. Marner MS. 2, 177a. lüge kumt an bâbſtes tür. R. Fuchs 2184—86. böſe lügenære die dringent leider allez für: die getriwen bîbent vor der tür.

168, 19. 20. Neinm. v. Zweter MS. 2, 146 ſagt unreht daz wil höhe man: ez unt der bâbeſt lachent etswenne ein ander an.

168, 27. hac dichtes Gebüſch, Dorngeſträuch, aus dem man ſich nicht wieder los machen kann. Barl. 136, 15—20 an ſwen der welte gîtekeit zeinem mâle wirt geleit, dar muoz ir zallen ſtunden alſô fîn gebunden daz er ir niht entrinnen mac. ſwen ſô verhaget der welte hac, der rihtet kûme ſich von ir. Mart. 55c. ir herze was geflohten in der ſüezen minne hac, da ez verworren inne lac.

169, 1. Es iſt kein Grund da von vermiden abzugehen, aber der Sinn ſcheint mir doch nur erträglich hergeſtellt. Vielleicht ſteckt in der Lesart von A ein ungewöhnliches, aber das echte Wort.

169, 6. man muoz umb êre liegen. Friedr. v. Sunnenburg sagt (MS. 2, 209) ich wæne der arme liegen muoz: der milte ouch liegen kan: swer minne pfligt, der liuget ouch. Diesen will er es erlauben, allen andern sey es verboten. Noch bestimmter gibt der Misenære die Fälle an (Amgb. 43c) wo Lüge erlaubt oder nothwendig sey.

169, 20. 21. Christus ist gemeint; vgl. 173, 21. Berth. 70. 257. alsô sprichet der munt, der nie deheine lügene getet. Lichtenstein Frauend. 13b. daz weiz er wol dem niemer niht gelingen mac. Ich vermuthe aber daß in der folgenden Zeile den græsten lügenære zu lesen ist, und der Teufel, als der Vater der Lüge, darunter verstanden wird, dessen Reich Christus stürzte.

170, 19. Troj. Kr. 136a. du bist vür sorge ein obdach.

170, 25. Nib. 1640, 4. Nudungs Schild, tûsent marke wert. Lambr. Alex. 27b. halsberc, der was maneger marke wert. Vgl. Parz. 12, 7. 239, 20.

171, 27. **172**, 1. Welches Thier, denn ein Thier ist doch wohl gemeint, thut freundlich, trägt aber Gift im Schwanze? Der Renner sagt von denen, die andächtig beten sollen, aber auf das Verderben ihrer Brüder sinnen (Bl. 64b), si tuont als diu schirzefeder (scherzfeder steht im Druck Bl. 23c), diu vorne hât ein friuntlich antlitze: ir zagel ist aber der gifte ein spitze. (In der Erlang. Hs. lautet nach der Bamb. Ausg. S. 51b die Stelle 'Si tvnd als die schrezveder tvt, Die vorn hat ein freyntlich antlütz, Ir zagel ist ab' d' gift ein sprütz'). Unter scherzefeder wird der Meerigel (ein Schalthier, echinometra, nach Frisch), verstanden. In den alten Glossen (Diut. 2, 185) scerdifedera, testudo:

scerdifedera, sneggo et scilburg (die doppelte Bedeutung von testudo) gl. Flor. scartefedo, testudo. Kaisersberg (Baum der Seligkeit 13d) sagt das scherzengefider. Es ist gewiß ein alter Volksglaube, der schon in dem Reinardus (2, 597.) vorkommt, scorpio blanditur vultu, pars postera pungit, unter scorpio wird aber auch der Meerigel verstanden (Plin. N. H. 32, 9.) Auch von der Schlange glaubte man sie trage das Gift im Schwanz. MS. 2, 119b.

172, 6—9. Ich bezweifle die Echtheit dieser Stelle, die nur in a vorkommt.

173, 15. Die Lesart über sinen danc ist besprochen z. Iw. 4645.

173, 21. Vgl. 169, 20.

174, 17. 18. Berth. 81. du solt niemannes guotes zuo unrehte gern.

174, 25. 175, 1. Vgl. Anm. z. 107, 2. 3.

175, 13. MS. 1, 93a. nieman weiz wie nâhe ime ist der tôt.

175, 20. 21. Scheint mir ein unechter Zusatz.

175, 22. 23. Vgl. 124, 13. 14.

175, 24—176, 3. Vgl. 58, 11. 12.

176, 14. Ein falsches Vertrauen hat uns bethört, eine verderbliche Sicherheit eingeflößt.

177, 2. Winsb. MS. 2 251a. swie hôh an guote wirt din name, dir volget sin niht wan alse vil ein linin tuoch für dine schame. Ebenso Br. Wernher (MS. 2, 163a Amgb. 3b). Mart. 258b uns wirt kûme ein hemde oder ein tuoch vil swache: deiß ze grabe unser tache; ditz ist diu weltliche habe, diu uns volget hin ze grabe.

177, 20. briut Hochzeit feiert. Eracl. 2355. er wolde

über vierzec naht offenliche briuten. Troj. Kr. 169b. daz man Parisen hiute sibt hie mit Helénen briuten. Aber auch als Reinhart Isengrims Weib überwältigt (1176), gebrûte si daz erz an sach.

177, 21. widerseit uns âne sper. Ich glaube, ohne ein Zeichen des Angriffs zu geben: er überfällt uns plötzlich. Man sagte den Krieg durch einen Sper an (Rechtsalt. 163), aber der Tod hat dies Zeichen nicht nöthig.

178, 6. Parz. 556, 16. dâ ist nôt ob aller nôt.

178, 14—21. Nach Matth. 25, 42. 43.

178, 18. weise entblößt, beraubt, ohne Kleider. W. Wilh. 102, 27. hôher freude ein weise. Türh. Wilh. Cass. Hs. 188b. des trôsies weise. Barl. 137, 36. des ist daz riche weise der selben süezen lêre. Oberl. 1973. krôneweise.

178, 22. 23. Vgl. 5, 5. 6. 110, 25. 26.

179, 9. Klage 500. unz in die nideristen gruft.

179, 14. 15. Berth. 191. den selben swæren lip wil got der sêle wider geben an der jungesten ursiende liehter danne der sunnen schin, sneller danne der ougen blic, unde vil gefüeger danne der luft. Gedicht vom jüngsten Tag (Fundgr. 200, 8) die guoten sint der sunnen glich.

180, 16. Walth. 78, 18. dur diner namen êre lâ dich erbarmen krist.

180, 23. allez daz dir ist. Vgl. Gr. 3, 21. 22.

181, 20. 21. Vgl. 14, 24. 25.

182, Nr. 3. Ein weitverbreitetes Sprichwort, das Freidank schwerlich übergangen hat. Winsbekin MS. 2, 258b. si sagent, wîp haben kurzen muot, dâ bî doch alle langez hâr. Kolocz. 129, 10—12. ich hôrt ie sagen.

daz iſt wâr, vrouwen die haben langez hâr, dâ bî einen kurzen ſin. Kolocz. 916, 294—95. vrouwen die hânt kurzen muot, ſagt man, unde langez hâr. Tit. 5055. vrouwen tragen kurz gemüete doch bî langen hâren. Renner 6ª. kurzen muot unt langez hâr hant diemegde, daz iſt wâr. Auch ſerbiſch (Vuk ſerb. Volkslieder 3, 8) 'Weiber mit langen Haaren'; und ruſſiſch (Dieterich ruſſ. Volksmärchen) 'Weiber haben langes Haar und kurzen Verſtand.' Vgl. Klage 955—56. lützel wibes ſin die lange vür die ſpanne gât.

182, Nr. 4. trip dine ſchiben ſô ſi gât lacht dir das Glück ſo eile es zu benutzen. Unter der Scheibe wird das Glücksrad gemeint. Troj. Kr. 13322. gelückes rad umbe triben.

Zu den Text ſelbſt konnten zwei Stellen aus den Handſchriften nicht aufgenommen werden.

1. Man ſol des pfenniges nit (l. mit) rehte gern
   Sin mogēt die lute nit ēbern A(17) fehlt B.
   Mā ſol des pfennigs zimlich bgern.
   Dañ (Wan ed. 1508) ſein mag man gar nit eubern.
   Brant (11)

   Vielleicht nur eine Entſtellung von 147, 23. 24., wiewohl auch dieſer Spruch in AB Brant vorkommt.

2. Van dem dat niemen gůt geſchyt
   de můſz dicke hauen haſz vnd nyt. β(359).

Reimregiſter.

Die eingeſchloſſene Zahl bezieht ſich auf den Druck in der Müller. Sammlung. Was dort fehlt iſt hier mit einem † bezeichnet.

A.

ABE. grabe: abe 42, 9. (3806): habe 177, 25. (1423).
habe: grabe 8, 14. (91).

ABEN. begraben: geſchaben 162, 16. (4129): knaben 22, 16. †.
erhaben: geſchaben 152, 26. (3890).
haben: graben 55, 11. (3831).

ABET. labet, begrabet 133, 37. †.

AC. hac: mac 168, 27. †.
lac: tac 178, 20. (3294).
mac: pflac 109, 2. (913): einen fac 47, 16. (1753): übel fac 47, 16. (1753): der flac 45, 10. (1141): tiuvel ein grôzer flac 29, 20. (3380): ili ein grôzer flac 79, 7. (1253): min flac 39, 2. (2227): fêle flac 33, 18. (579): tôren flac 134, 12. (507): wines flac 94. 13. (2131): drîen fmac 108, 15. †: honges fmac 125, 1. (1611): krûtes fmac 111, 8. (1373): allen tac 67, 5. (3344): beten allen tac 54, 24. (281): unt den tac 103, 5. (2908): lât den tac 120, 9. (1177): entrinnen einen tac 175, 18. †: niht einen tac 3, 25. (421): tougenliche einen tac 99, 17 †: umb einen tac 176, 24. (1327): ganzen tac 58, 11. (1621): guoten tac 95, 8. (3356): liehten tac 73, 26. (552): fünden fuones tac 35, 26. (617): den fuones tac 36, 15. (629): naht unde tac 83, 21. (2345): fteln naht unde tac 154, 11. (3600): viretac 36, 24. (637): widerflac 127, 16. (1685).
nac: mac 136, 5. (1565).
fac: mac 123, 10. (3526): eumac 123, 8. (1305): fmac 21, 19. (3245).

flac: tac 169, 4. (3962).
fmac: mac 127, 8. (4615).
tac: gehelfen mac 59, 22. (1387): komen mac 28, 23. (1161): fünden mac 36, 19. (632).

ACH. gefchach: brach 11, 21. †: drizec ungemach 4, 16. (489): ir ungemach 67, 11. (2477): trûren ungemach 117, 12. (1064): verfach 110, 9. (2846).
fprach: ligen fach 149, 7. (3140): münze fach 25, 9. (409).
ungemach: dach 170, 18. (3092).

ACHEN. gemachen: fcharlachen 126, 5. (1481).
gefwachen: gemachen 114, 12. (121).
machen: fachen 54, 10. (2052).
fachen: fchuldic machen 51, 5. (415): veige machen 53, 27. (1829).
fwachen: gemachen 2, 24. (661).

ACHET. gefwachet: machet 50, 20. (295).
machet: gefwachet 73, 18. (2194).

ADE. rade: fchade 110, 17. (2102).

ADEN. beladen: fchaden 129, 17. (1755).
geladen: baden 35, 4. †.
fchaden: geladen 121, 26. (1001): laden 141, 19. (2561).

ADENT. fchadent: ladent 167, 26. (3038).

ADET. ladet: fchadet 97, 6. (2706).
fchadet: ladet 42, 27. (1807).

AFFEN. gefchaffen: pfaffen 27, 1. (2060).
fchaffen: pfaffen 159, 15. (4046).

AFT. eigenfchaft: kraft 71, 19. (1435).
gefchaft: kraft 2, 22. (659): wunderhaft 109, 14. (445).
gefelleſchaft: kraft 64, 6. (751).
kraft: gefelleſchaft 82, 22. (2291): gevaterfchaft 156, 8. (3952): herren herfchaft 149, 1. (3132): himelfchin herfchaft 14, 16. (125): alle meiſterſchaft 166, 17. (3002): valfches meiſterſchaft 153, 7. (3193): wibes meiſterſchaft 104, 24. (2840): wirtſchaft 15, 21. (155).
vriuntſchaft: kraft 45, 8. (2724).

AGE. klage: tage 167, 8. (3020).
tage: bejage 58, 21. (1629): grôzer klage 178, 11. (3287): klegelicher klage 50, 18. †, lange klage 155, 25. (3966): niwan klage 51. 13. (857): zage 1, 19. (297).

AGEN. bejagen: tragen 93, 22. (1439).
dagen: mære fagen 64, 2. (933): wären fagen 74, 25. (825).
gedagen: jagen 136, 13. (2517).
geflagen: vertragen 46, 21. †.
klagen: verflagen 44, 21. †.
nagen: fagen 138, 13. (2299).
fagen: gedagen 71, 19. (1521): gerne tragen 71, 17. (877): ze liehte tragen 25, 13. (157): wagen 8, 24. (101).
tragen: klagen 41, 4. (1607): dicke fagen 114, 25. (1633): nieman fagen 92, 19. †: nœten fagen 105, 7. (2792).
umgetwagen: fagen 89, 12. (2104).
vertragen: gefagen 62, 18. (1693): fagen 89, 26. (1191).
wärfagen: klagen 124, 1. (1335).
widerfagen: tragen 113, 14. †.
wisfagen: krône tragen 119, 6. †: zungen tragen 129, 3. †.

AGENT. bejagent: tragent 167, 4. (3016).

AGET. klaget: daget 85, 15. (871): verdaget 97, 2. (2728).

AHT. iuwelnthaht: naht 145, 19. (2519).

AL. bal: val 114, 27. (1635).
erbal: erfchal 169, 10. (367).
nahtegal: fchal 142, 7. (2536).
mal: zal 120, 5. (1563).
val: tal 30, 3. (3766): fchal 168, 15. (3052).

ALBEN. falben: allenthalben 170, 22. (3094).

ALC. fchalc: balc 139, 1. †.
zobelbalc: fchalc 149, 19. (2401).

ALLE. alle: nâch Adâmes valle 20, 16. (3470): von Adâmes valle 13, 3. (3854): stinveis valle 180, 24. (3420).
gevalle: alle 173, 22. (3658).
fchalle: alle 103, 1. (2904).

ALLEN. allen: gallen 30, 25. (1589): gevallen 133, 5. (1993): nôtgefiallen 96, 6. (2738).
fchallen: ervallen 61, 27. (1725).
vallen: allen 28, 25. (1163).

ALS. vals: hals 45, 4. (3098).

ALT. alt: gewalt 52, 14. (1125): manecvalt 168, 23. (3058).
gewalt: alt 52, 16. (1777): walt 76, 5. (2114).

kalt: alt 132, 18. (1935).
manecvalt: gewalt 153, 15. (3706).

ALTEN. alten: kalten 133, 23. †.
behalten: walten 148, 10. (3191).

AM. gezam: vernam 8, 6. (83).
gram: alfam 108, 3. (327).
lobefam: nam 13, 13. (3861).
fcham: alfam 112, 15. (1901): fam 53, 15. (1527).
zam: alfam 76, 7. (2116): fcham 53, 15. (2491).

AME. gehörfame: fchame 148, 16. (3197).
fchame: name 53, 13. (977).

AMEN. namen: fchamen 103, 7. (2910).
fchamen: gamen 34, 11. (587): befien namen 53, 11. (691): bœfen namen 21, 15. (3243).

AMT. allefamt: fchamt 46, 9. (3568).
amt: famt 10, 15. (251): éren fchamt 53, 7. (2089): herren fchamt 166, 27. (3012).
enfchamt: unde amt 16, 22. (3700): ungetriuwez amt 53, 3. (3074).
fchamt: amt 138, 21. (2513).

AN. an: dan 11, 8. (117).
dran: man 132, 4. (3233).
enkan: man 135, 22. (2172).
gewan: an 4, 18. (345): bœfe man 41, 14. (1805): von man 19, 11. (5444).
kan: an 143, 11. †: gan 78, 19. †: nie gewan 63, 10. (921): wider gewan 8, 21. (79): bœfen man 90, 17. (1102): dem man 56, 23. (907): die man 102, 8. (3670): gitigen man 69, 5. (1501): lantman 108, 13. (1453): lieben man 165, 15. (2976): manegem man 68, 16. (3502): noch man 30, 17. (3792): richen man 76, 23. (2211): behalten, derft ein fælic man 31, 18. †: geleben, derft ein fælic man 114, 9. (865): unde man 93, 20. (767): ungetriuwen man 44, 7. (1023): wifer man 80, 10. (709): derft ein wife man 106, 16. (830): ift ein wife man 92, 17. †: wifen man 166, 25. (3010).
man: vliz an 61, 25. (1185): liegen an 170, 4. (3078): liuget an 170, 6. (3068): felten an 106, 14. (685 und 3066): ungerne an 131, 15. †: verliufet dran 40, 21. (1110): verningernet dran 105, 5. (2792): engan 131, 17. (2021): befien gan 97, 18. (2702): guotes gan 85, 25. (1057): übele gan 56, 19. (1909): des er nie

gewan 41, 26. (729): der dre nie gewan 93, 10. (1957): noch dre nie gewan 56, 25. (1097): gebene nie gewan 86, 10. (2355): herzeliep gewan 135, 2. (795): lant gewan 76, 15. (2129): muoter nie gewan 19, 9. (3442): werlde nie gewan 61, 9. (707): danne kan 65, 2. †: diu kan 66, 21. (3348): behalten kan 97, 10. (2694): belchirmen kan 97, 10. (3594): enkan 99, 9. (2866): empfliehen kan 155, 5. †: daz er kan 182. †: die er kan 115, 6. †: fwâ er kan 182, †: erkennen kan 94, 21. (2451): ervinden kan 105, 23. (2888): erwenden kan 86, 2. (3660): gebiten kan 39, 16. (3224): gehalten kan 108, 27. (1076): gemachen kan 2, 26. (663): gepflegen kan 84, 1. (1917): gereden kan 130, 14. (1739): gefehen kan 71, 13. (1473): gevâhen kan 115, 15. (1603): gevallen kan 124, 7. (1351): gevrumen kan 49, 25. (967): gelirten kan 80, 8. †: hüeten kan 99, 11. †: liegen kan 111, 16. (911): machen kan 25, 19. (163): merken kan 62, 12. (873): rede kan 80, 6. †: fi kan 44, 5. (1003): lirften kan 79, 21. (2217): fwie er kan 141, 19. (2615): ich felbe niht vermiden kan 62, 20. (1567): ders felbe niht vermiden kan 44, 1. (853): übel niht vermiden kan 88, 23. (3798): wol vermiden kan 90, 13. (1813): verlüenen kan 6, 5. (21): verfümen kan 116, 23. (1579): vertragen kan 118, 17. †: walchen kan 88, 15. (1855).

werltman: gewan 31, 4. (1017).

ANC. gedanc: krane 134, 14. (509).

krane: dane 132, 10. (1913): vürgedane 5, 19. (279): getwane 151, 25. †: lane 124, 21. †.

lane: gane 142, 21. (2589): krane 120, 3. (1561).

fane: dane 130, 9. (2638): harpfen klane 84, 2. (2283) und 142, 11. †.

ſprane: fane 139, 21. (2624).

trane: lane 125, 5. (1989).

twane: dane 173, 11. (3650).

Vridane: krane 1, 3. (3).

wane: anevane 1, 5. (5).

ANDEN. landen: drizec fchanden 102, 11. †: ze fchanden 153, 19. (3710).

geſtanden: wanden 16, 11. (309?).

NE. mane: drane 13, 5. (3856).

ange. lange: wange 12, 13. (3810).

anne. manne: spanne 11, 25. (3731).

annen. verbannen: spannen 162, 8. (4121).

ant. bant: lant 69, 17. (3828).
bewant: lant 79, 25. (2221).
erkant: genant 36, 5. (625): blôze lant 135, 14. (2011): dâ zehant 96, 11. (2742): sâ zehant 88, 25. (2395): daz lant 113, 2. (815): ellin lant 159, 25. (4056): unde lant 156, 16. †: vierde lant 96, 15. (1086): vant 125, 19. (1401).
genant: ellin lant 106, 1. (2928): unde lant 27, 5. (2064).
hant: gewant 70, 1. (1869): drizec lant 151, 15. (3720): unde lant 75, 12. (3394).
lant: bekant 169, 24. †: brant 164, 19. (2958): boum erkant 86, 20. (2367): rint erkant 139, 33. (2499): al zehant 154, 20. (4004): die hant 172, 18. (3586): einer hant 131, 13. †: vollin hant 18, 8. (547): dâ vant 162, 26. †: triuwe vant 158, 24. (4028): unrekant 152, 20. (3884).
pfant: hant 171, 5. (3102).
vant: zehant 84, 9. †:
want: hant 125, 5. (1655).
zant: hant 137, 23. (2541).

ante. erkante: nante 106, 6. (2930).

anz. glanz: ganz 41, 13. †.

ap. gap: grap 157, 17. (3936).

ar. bewar: dar 45, 22. (2678).
dar: biten gar 135, 24. (2171): lerne gar 39, 14. (3245): liuten gar 148, 8. (3189): melle gar 15, 3. (131): gewar 142, 19. (2521).
gar: bar 7, 10. (61): gebar 8, 12. (89). 24, 6. (187): schar 175, 14. (255): var 28, 1. (2078): herren war 43, 16. (2180): beiden kleine war 89, 6. (1183): ir kleine war 178, 18. (3291): des nemet war 31, 10. (1053): bilde; nemt es war 91, 3. (2113): geilch: nemt es war 12, 7. (3712): beiet: nemt es war 30, 23. (759).
gebar: dar 9, 5. (205).
gevar: schar 136, 15. (2166).
gewar: gar 113, 23. †.

himelfchar: gar 1.3, 11. (3862).
fchar: gar 168, 25. †.
tar: gar 26, 11. (369).
var: gar 17, 25. (537).
war: felbe dar 81, 21. †.: vliegent dar 111, 15. (2611): vremden gar 31, 3. (569): wizzen gar 102, 6. (3668): gevar 116, 13. (1271): var 121, 15. (1357).

ARC. karc: die marc 148, 2. (2758): pfunde marc 167, 20. (3032).
Sûmckarc: marc 132, 26. (1965) und 158, 14. (3018).

ARMEN. erbarmen: armen 40, 15. †.

ARN. barn: varn 151, 11. (3172).
bewarn: gevarn 31, 13. (575): lâzen varn 1, 13. (13): unrehte varn 55, 7. (1577).
varn: kan bewarn 99, 21. (2780): fich bewarn 151, 21. (3970): fcharn 179, 26. (401).

ARP. verdarp: dicke fchande erwarp 53, 25. (1825): manege fchande erwarp 87, 16. †.

ART. art: gart 72, 25. (2140): lêbart 136, 21. †: part 136, 19. †.
bewart: fpart 105, 1. (2781).
hôchvart: wart 29, 12. (437).
lêbart: art 136, 23. †.
fpart: bewart 33, 22. (597): vart 36, 7. (623): wart 87, 20. (2391).
wart: part 137, 3. †: vrumen fpart 87, 22. (2403): wazzer fpart 41, 12. (1803): vart 163, 17. (645): ân hôchvart 61, 7. (1711): Adâmes hôchvart 20, 4. (3159): die hôchvart 29, 14. †: tiuvel durch fin hôchvart 6, 3. (19): verflôzen durch fin hôchvart 7, 18. (69): unt hôchvart 29, 2. (4326).

AS. glas: was 24, 10. (191).
gras: was 27, 9. (3811).
was: ein gras 38, 1. (3620): wehfet gras 148, 22. (3128).

ASCHEN. erwafchen: afchen 179, 12. (387).

AT. fpiegelglafe: nafe 122, 27. (2033).

AZ. gaft: haft 73, 14. (2199): nie gebraft 97, 12. (2696): zuo gebraft 178, 16: laft 131, 5. (1841).
laft: gaft 37, 6. (613 und 1599).

AZ. fiat: bat 149, 5. (3138): rat 127, 12. (1631): fat 139, 3. (4034): trat 161, 17. (4103).

ATEN. überwaten: gefaten 132, 20. (1945).

AZ. baz: in, wizzet daz 22, 20. †: verzihen: wizzet daz 86, 12. (2357): ich âne baz 129, 21. (1759): und âne baz 152, 10. †: machet baz 113, 4. (1581): laz 68, 12. (2181).

daz: baz 19, 5. (1981): mê gehaz 80, 22. (2253): wirt gehaz 166, 23. (3008).

gehaz: baz 163, 11. †: daz 156, 18. †: eteswaz 73, 22. (1651).

haz: felten delie baz 31, 19. (583): wifen delie baz 81, 27. (2303): ein daz 62, 6. (1911): merket daz 90, 19. (1101): über daz 6, 7. (23): wizzet daz 97, 22. (2720).

naz: baz 111, 17. (1084.).

AZ. fchatz: widerfatz 172, 11. (3582) ebenfo 173, 2. (3638).

widerfatz: fchatz 158, 26. (4030).

AZZEN. katzen: kratzen 138, 15. (2511).

Â.

Â. anderswâ: dâ 153, 17. (3708).

dâ: mê anderswâ 156, 26. (3962): nirgen anderswâ 151, 1. (3166): ohfen anderswâ 157, 7. (3926): fterben anderswâ 176, 22. (1515): fuochet anderswâ 152, 6. †: wizze anderswâ 153, 27. (3207).

Jâdâ: anderswâ 161, 19. (1105).

klâ: nâ 51, 18. (1727).

ÂCH. gâch: dernâch 116, 19. (1011).

ÂGE. mâge: wâge 118, 1. (1015).

ÂGEN. vrâgen: mâgen 141, 1. (2585).

ÂGET. vrâget: betrâget 78, 17. (2337).

ÂHEN. vâhen: hâhen 47, 18. †.

ÂHET. emphâhet; verfmâhet 4, 22. (333).

gâhet: mâhet 85, 27. (1359).

verfmâhet: vâhet 152, 18. (3882).

ÂHT. andâht: brâht 163, 21. (649).

erdâht: liehte brâht 2, 10. (1291): roube brâht 75, 26. (2203).

gedâht: zören brâht 124, 11. (1363).

unverdâht: hât 146, 9. (2553).

âme. Adâme: fâme 28, 21. (291).

âmen. Adâmen: fâmen 7, 6. (57).
fâmen: brâmen 123, 4. (1397).

ân. begân: angeli hân 63, 14. †: êren hân 4, 17. (35): milte hân 86, 21. †: willen hân 178, 27. (3296): hân 174, 11. (3106).
behân: hân 11, 1. (241).
ergân: fiân 51, 9. †.
erlân: getân 150, 16. †.
erfiân: ergân 179, 16. (391).
gân: herren hân 77, 6. †: fchenkel hân 129, 23. (1551): ligen lân 71, 1. †: töcke lân 143, 1. (2591): fiân 70, 22. (1881): ungetân 157, 15. (3934).
gelân: getân 16, 12. (1747).
getân: ergân 130, 18. (1761): hofern hân 89, 1. (1275): got fin hulde hân 37, 16. (3516): wol fin hulde hân 113, 8. (779): riche hân 179, 24. (399): hunne lân 160, 18. (4076): einander lân 36, 11. †: fiân 12, 19. (3846): verlân 150, 1. (3152): âne wân 17, 7. (519): fchœne wân 126, 23. (1479).
hân: dân begân 126, 15. (1463): êren niht begân 42, 12. (975): werke niht begân 110, 25. (753): tugent begân 131, 1. (1783): enplân 175, 10. (3612): erfiân 25, 25. (169): hine gân 83, 1. (2245): müezec gân 133, 11. (1997): wânde gân 110, 13. (1637): êre getân 160, 12. (4070): hânt getân 155, 11. (3980): niht getân 109, 26. (429): fin getân 20, 22. (677): fint getân 67, 13. †: wirt getân 153, 1. (3714): gefiân 128, 14. (3318): hellen lân 19, 7. †: jungeli lân 176, 26. (1841): nieman lân 10, 25. (239): niht lân 133, 1. (1967) und 158, 16. (4020): finne lân 94, 22. †: riche lân 73, 20. (849): miffegân 68, 3. (1733): etewaz miffetân 30, 21. (2723): gar miffetân 176, 8. (1092): fiân 50, 16. (294): underfân 145, 13. (2874): vertân 102, 22. (2920): hofen wân 45, 2. (1039): lieber wân 134, 22. (797 und 1709): zergân 91, 18. (2374).
lân: gefiân 77, 2. †: habefi hân 151, 5. (3113): ere hân 53, 21. (1074): gefündet hân 3, 27. (65): lafter hân 92, 21. (1259): verdienet hân 176, 18. (1909): wolte hân 135, 8. †: fiân 157, 27. (3946): wân 18, 26. (1975).

foldân: gelich getân 158, 20. (4024): hânt getân 158, 6. (3010).
flân: hân 112, 25. (807).
undertân: getân 119, 3. (3131).
verflân: begân 90, 15. (1112): getân 68, 8. (2167): hân 141, 21. (2563): lân 110, 23. (749).
wân: getân 134, 10. (3176): hân 140, 7. (2660).
widerflân: meiſter hân 32, 27. (3802): reine hân 23, 5. (3260).
zergân: hân 8, 26. (103.)

Âns. wâne: âne 116, 7. (1775).

Âst. gânt: beſiânt 148, 4. (3185): flânt 66, 5. (3478).
hânt: gânt 81, 13. (2325).
flânt: gânt 161, 21. (4107): hânt 12, 5. (3740).
zergânt: flânt 179, 4. (379).

Âr. hâr: jâr 58, 7. (1013): wâr 182. †.
gâr: ein hâr 67, 21.: unde hâr 39, 22. (571).
wâr: jâr 4, 6. (469).

Ârzt. gebâret: vâret 138, 9. (2545).

Âs. blâs: âs 18, 2. (511).

Âst. hâſt: begâſt 184, 2. (3122).

Âv. arzât: gerne rât 59, 12. (1493): lihten rât 59, 6. (1486).
begât: beſiât 14, 10. (119): enbât 70, 12. (3310): geboten hât 175, 8. (3620): liunde hât 37, 22. (3614): lât 166, 21. (3006): eine miſſetât 46, 1. (1037): ander miſſetât 44, 15. (1135): rât 160, 2. (4060): verflât 16, 14. (3692).
beſiât: hât 137, 21. (2523): lât 95, 16. (1047).
enpfât: hât 2, 12. (313): flât 3, 11. (755).
ergât: hirât 75, 6. (1261).
erlât: hât 151, 19. (3721).
gât: blôz beſiât 45, 16. (2672): zanſwer beſiât 74, 9. (1703): enlât 161, 23. (4109): bezzer hât 44, 23. (847): heime hât 119, 24. (1543): ende hât 117, 6. (1707): drîn hât 114, 5. †: gebene hât 110, 27. (339): herze hât 116, 17. †: innerthalben hât 111, 2. †: lützel hât 41, 24. (727): meiſter hât 32, 25. (3800): riuwe hât 86, 16. (2359): ruowe hât 27, 19. (2070): unverdienet hât 65, 16. (3308): danne lât 38, 7. †: vâhen lât 67, 1. (3342): ander miſſetât

98, 23. (2035): manege milletât 35, 18. (655): ze milletât 3, 13. (1055): kleinen rât 147, 3. (917): riches rât 165, 23. (2981): vallehen rât 146, 17. (2631): werden rât 35, 12. (605): schulde lîât 157, 21. (3940): triegen lîât 171, 15. (2932): vât 73, 16. (2192).

geliât: kriege hât 51, 7. †.

geiât: hât 131, 27. (1897).

hât: begât 32, 5. (3008): beliât 61, 16. †: empfât 39, 10. (3215): riche, twiȝ ergât 43, 10. (785): riuwe, twiȝ ergât 51, 17. (2850): vriât 26, 2. (171): der gât 140, 15. (2642): dorfe gât 122, 9. (1285): ebene gât 96, 5. (2736): dra gât 96, 9. (2740): helle gât 23, 25. (3550): hinter gât 155, 17. (3986): reines gât 21, 11. (3239): rinder gât 127, 10. (1983): riuwe gât 39, 26. (3822): velde gât 91, 17. (2417): ers lât 61, 17. (1221): fanfte lât 57, 16. (775): fchiere lât 43, 18. (2131): fi lât 93, 24. (705): triuwe lât 104, 10. (2858): varen lât 66, 15. (3332): beide wiȝȝen lât 3, 21. (117): den wiȝȝen lât 49, 11. (3748): rehte wiȝȝen lât 4, 8. (175): wiben milleliât 102, 16. (2804): aller milletât 91, 2. (2406): angelogene milletât 102, 12. †: des, deifi milletât 53, 9. (689): geliche, daȝ ifi milletât 90, 1. †: wol, deifi milletât 90, 5. (2015): erkennen milletât 51, 12. (573): grôȝe miffetât 104, 16. †: ir milletât 101, 13. (2794): manege milletât 164, 23. (2956): niht milletât 57, 24. (3836) ebenfo 147, 24. (2761): fine milletât 171, 3. (3100): engen rât 72, 15. (2142): gnâden rât 20, 18. (673): iemens rât 6, 13. (20): liuten rât 89, 22. (1905): ich liuten rât 92, 27. (1979): mannes rât 8, 1. (81): deifi min rât 50, 8. (1321): ifi min rât 119, 26. (1767): forgen rât 100, 2. †: werde rât 86, 8. (1623): werden rât 33, 10. (563): hôhe fiât 79, 27. (2223): herze fiât 15, 1. (133): in fiât 95, 20. (3756): riche fiât 83, 27, (2275): trôrie fiât 98, 13. (2818): übele fiât 30, 11. (3786): umbe fât 10, 7. (243): vröude fiât 161, 7. (4092): wæte hât 15, 11. (143): werelt fiât 92, 5. (1899): verlât 142, 3. (2559): kraft verfiât 8, 8. (85): niht verliât 57, 18. †: arme wât 29, 24. (3772): engels wât 142, 13. (2515): lihtin wât 45, 6. (929): unde wât 155, 3. (3971): zergât 121, 11. (1243).

lât: begât 5, 7. (269): gekoufet hât 20, 24. (679): gewonet hât 108, 17. †: hulde hât 31, 20. (299): fi

hât 88, 19. (3794): ſpiſe hât 128, 2. (1677): milletât 33, 12. (2896).

milletât: beliât 5, 9. (271): alte hât 102, 10. (3672): begangen hât 13, 17. (3868): gnâde hât 35, 10. (601): gebüezet hât 179, 20. (395): grœzer hât 34, 5. (1139): herren hât 73, 2. †: tôſent hât 102, 20, (2918): ungemeldet hât 33, 1. (567): verlât 2, 14. (315): gnâden rât 180, 14. (3410): werden rât 157, 3. (3922).

rât: betwungen hât 82, 11. (2239): erlœſet hât 10, 5. †: ergât 158, 8. (4012): laſter hât 92, 11. (1179): tôren hât 72, 13. (2112): millegât 81, 17. (2260): alle milletât 173, 18. (3654): grôze milletât 45, 18. (2674): ungevüegiu milletât 37, 10. (3510).

ſât: millegât 120, 7. (1174).

ſlât: ſpiſe gât 143, 13. †: leben gât 140, 13. (2648): unbe gât 11, 9. (1645). dâ hât 56, 7. (591): den hât 125, 11. (1121): enhât 86, 18. (2365): geſchaffen hât 11, 13. (1649): liep hât 101, 27. (1659 und 2834): leiden hât 92, 13. (1213): tôren hât 151, 27. †: volge hât 81, 15. (2258): wurzel hât 120, 25. (2013): lât 48, 17. (2751): liute milletât 98, 17. (2791): werlde milletât 129, 19. (1757).

übergât: hât 5, 11. (273).

vergât: hât 121, 16. (1249).

verſlât: tugende hât 18, 14. (2409): verſündet hât 51, 21. (2854).

vervât: rât 78, 13. (309).

wât: herze hât 112, 19. (801): herzen hât 137, 9. (2495): lât 177, 1. (3263): rât 112, 23. (805): ſlât 127, 20. (1689).

widerſlât: gât 54, 4. (1697): rât 67, 17. (2473).

zergât: ende hât 146, 7. (2551): erben hât 75, 16. (3398): gewunnen hât 50, 22. (2031): meiſter hât 53, 23. (1855): ſlât 1, 11. †.

âben. gebrâten: berâten 162, 10. (4123).

âze. lâze: ſtrâze 36, 17. (631).

A: Â.

ac: âv. an: hân 175, 20. †.
gewan: hân 101, 12. †.
kan: gân 122, 13 †.

man: gân 29, 22. (3778): kinden hân 42, 3. (3366): muote hân 76, 19. (2184).

AR: ÂR. jâr: offenbar 42, 5. (3368).
offenbar: jâr 23, 17. (671).

Æ.

ÆHR. gefchæhe: gefahe 159, 1. (4032).
fahe: gefchæhe 128, 18. (3316): fuæhe 21, 23. (3239).

ÆHTE. æhte: bræhte 129, 9. (3223).
bedæhte: æhte 22, 12. (3251).

ÆME. geneme: ie widerzeme 48, 3. (3746): nâch widerzæme 23, 3. (3767).
gezæme: neme 158, 4. (4028).
kæme: geneme 159, 5. (4036).

ÆNEN. fpænen: wænen 116, 5. (2121).

ÆNT. mænt: fænt 3, 5. (111).

ÆRE. enbære: wære 132, 21. (1956).
gebære: fwære 13, 1. (3852): wære 9, 7. (207).
læte: wære 11, 19. ‡.
lôzenære: mære 118, 25. (1990).
mære: herze fwære 145, 26. ‡: wandelbære 92, 1. (1593): er wære 140, 25. (2058): unfchuldic wære 7, 1. (47): veile wære 98, 19. (2021).
riuwære: fwære 150, 10. (3178).
famenære: miteteilære 147, 13. ‡.
fwære: wære 107, 26. (1515).
unmære: liep wære 110, 3. (733): alten wære 117, 6. (1455).
verbære: 62, 14. (781).
wandelbære: unmære 69, 25. (1817).
wære: rihtære 68, 6. (2465): ihr fwære 130, 4. (1959): ze fwære 175, 6. (2013): dâune unmære 107, 18. (643): fin unmære 40, 5. (3892): verbære 54, 2. (1831).

ÆTE. bæte: getæte 81, 22. (2319): tæte 132, 12. (1923).
miffetæte: bæte 100, 14. (2810): gebæte 103, 23. (2886).
tæte: fpæte 45, 20. (2676).
ungetæte: flæte 117, 22. ‡.
unflæte: getæte 103, 21. (2884).

ÆTEN. flæten: ræten 159, 21. (4052).

Ë.

ëen. gebe: lebe 71, 3. †.
lebe: gebe 111, 14. (2371): ſtrebe 156, 4. (3992).

ëenn. ëen. geben: gerne leben 34, 23. (593): iemet leben 114, 7. (863): rehte lebn 25, 11. (411): rehtiu lebn 67, 25. (2461): ſchanden leben 111, 18. †: ſelber lebn 69, 21. (1395): tôren ſenfte lebn 78, 7. (311): unt ſenfte lebn 4, 12. (485): ſîn leben 139, 5. †: ſolten lebn 3, 1. (331): vliegen lebn 146, 3. (1379): wir leben 3, 7. (419): wochen lebn 58, 3. (1872): ſwebn 70, 8. †.
gegeben: leben 43, 12. (793).
geleben: geben 118, 19. (1077): rehte ſtreben 5, 5. (1235): tôt ſtreben 176, 6. (1549).
kleben: leben 130, 12. (1723).
leben: bâbeſt geben 157, 1. (3920): bilde geben 149, 19, †: ſride gebn 26, 10 (3684): êrſt gegeben 23, 7. (3257): got gegeben 10, 19. (233): künges geben 84, 4. (2233): nieman gebn 91, 20. †: râtgebn 72, 11. (2110): vollen gebn 147, 21. (2762): willen gebn 43, 4. (341): gote ſtreben 32, 17. †: ſêre ſtrebn 154, 22. (4007): ſweben 63, 18. (1439): riuwe vergebn 151, 7. (3168): uns vergebn 10, 1. (227).
râtgeben: leben 137, 13. (2605).
ſtrebn: lebn 69, 1. (3498).
ſweben: leben 8, 20. (97).
vergeben: lenger leben 176, 14. (1133): rehtes leben 39, 24. (627): ſîn leben 39, 24. (627): wir ſtreben 150, 20. (3180).

ëent. gebnt: lebnt 71, 9. (1519).

ëent. ën. enlebet: ſwebet 17, 21. (533).
geſtrebet: lebet 51, 20. (1729).
lebet: garte ſtrebt 139, 15. (2571): hôhe ſtrebet 114, 11. (867): ſwebet 109, 18. (419).
ſtrebt: her gelebet 177, 5. (433): alter lebt 51, 25. (941): gevangenliche lebet 129, 25. †: ſibele lebet 46, 7. (3566).
ſwebet: ſtrebet 109, 24. (1215).
überſtrebt: gelebt 84, 16. (2281).

ëenn. geſprechen: gerechen 35, 20. (657).

rechen: geſprechen 60, 15. (425).
ſprechen: brechen 6, 23. (39).

ĕgk. pflege: lember von dem wege 137, 15. †: nieman von dem wege 83, 25. (2333).

ĕgen. degen: pflegen 152, 22. (3886).
pflegen: legen 105, 11. (2862): wegen 175, 2. (2039).
regen: wegen 76, 11. (2120).
wegen: pflegen 59, 24. (1389): legen 152, 8. †.

ĕhen. geſchehen: ers jehen 160, 26. (4084): tugende jehen 74, 15. (1941): wîben jehen 105, 13. (2868): erden ſehen 119, 10. (1165): ezzen ſehen 86, 9. (2125): tôde ſehen 178, 10. (1815).
geſehen: dane geſchehen 160, 14. (4072): merrez geſchehen 17, 11. (523): troum geſchehen 128, 10. (1393): guotes jehen 154, 1. (3213): in jehen 18, 10. (549).
jehen: geſchehen 160, 22. (4080): ſehen 158, 12. (4016).
ſehen: müge geſchehen 127, 14. (1687): mans jehen 8, 18. (95): meiſterſchefte jehen 59, 14. (1495): ſpehen 121, 22. (995).
ſpehen: ſehen 116, 3. (1229).

ĕht. knecht: âne reht 56, 27. (2132): herren reht 76, 21. (2186): ſchalkes reht 56, 17. (1159).
reht: knecht 49, 7. (2108): ſlecht 167, 16. (3928).
ſlecht: duncke reht 50, 24. (1837).: haben reht 10, 21. (235): iſt reht 158, 2. (3948): Rôme reht 152, 2. †.

ĕhte. unrehte: knechte 36, 25. (653).

ĕhten. unrehten: ſlehten 3, 17. (357).

ĕllent. hellent: ſchellent 59, 8. (1491).

ĕln. heln: ſeln 47, 6. (1117).
ſeln: heln 46, 25. (1106).
verheln: ſeln 47, 4. (1211).
verſeln: heln 39, 9. †.

ĕlnt. ſelnt: helnt 111, 11. (2607).

ĕlten. ſchelten: engelten 63, 12. †: ſchanden gelten 63, 2. (901): tiure gelten 170, 16. (3988).
ſelten: gelten 44, 11. (1092).
vergelten: ſelten 171, 1. †.

ĕmen. gezemen: ſchemen 53, 1. (1243).
nemen: bremen 76, 13. (2122).

ër. gewer: ger 112, 13. (1343).
her: sper 177, 23. (1653).

ërben. sterben: erwerben 59, 18. (3350).
werben: ersterben 58, 1. (1871).

ërbent. gewerbent: sterbent 176, 2. (1531).

ërc. were: Gouchesberc 82, 8. (2271): künden berc 35, 22. †.

ërde. erde: gelutert werde 179, 6. (381): behüten werde 64, 11. (1691): ir werde 109, 22. (937).
werde: erde 57, 22. (362).

ërden. erden: werden 172, 8. †.

ërn. bern: swern 139, 7. (2517): wern 171, 9 †.
beschern: enbern 152, 24. (3888).
enbern: gern 45, 25. (461).
gewern: gern 132, 14. (1925).
wern: enbern 84, 25. (2297).

ërne. gerne: ungerne 176, 4. (1547)

ërre. verre: werre 119, 16. (1171).

ërt. begert: gewert 112, 7. (819).
engert: wert 153, 5. (3718).
gert: eins gewert 112, 5. (1181): wol gewert 15, 27. (497): wort gewert 5, 17. (277): wirt gewert 85, 3. (2335): pfenwert 148, 20. (3201): swert 152, 14. †: âne wert 92, 25. (1819): dunke wert 89, 20. (2415): morgen wert 59, 2. (1557): werlde wert 72, 21. (3730): nû wert 32, 9. (3606): erst ungewert 16, 2. (499): lâzen ungewert 112, 11. (735).
gewert: gegert 178, 21. (3298): libes gert 28, 9. (2086): wiben gert 99, 25. (2800).
swert: goldes wert 95, 18. (2714): marke wert 170, 24. (3096): ritter wert 93, 6. (1465): unwert 61, 11. (719).
wert: bezzers niht engert 143, 15. (2525): trûte niht engert 32, 3 †: einer gert 100, 16 †: guoter gert 93, 2. (973): ir gert 112, 1 †: koufen gert 166, 1. (2986): vriunde nieman gert 40, 25. (2730): sîn nieman gert 22, 1. (3271): tische gert 4, 24. (335): wollen gert 153, 13. (4321).
unwert: gert 98, 15. †:

ërze. herze: scherze 117, 21. †.

ërzen. herzen: smerzen 60, 1. (721).

ËSEN. erlesen: wesen 18, 24. (3898).
gelesen: wesen 90, 25. (705).
genesen: dicke wesen 73, 12. (2197): gebœren wesen 121, 18. (1485): gelogen wesen 26, 18. (373): gnædic wesen 113, 20. (1299): meilier wesen 72, 19. (2138): tœre wesen 83, 9. (2269): tœren wesen 81, 11. (2241): vient wesen 72, 9. (2188).
wesen: derli genesen 164, 1. ÷: guoter mac genesen 172, 22. (3634): nieman mac genesen 135, 12. †: müezen genesen 161, 1. (4086).

ËT. gebet: dir getet 180, 20. (3446): ûf getet 5, 15. (273 : tet 108, 25. (1275).

ËTE. bete: crince tete 36, 3. (621): unredeliche tete 100, 22. (2369).
milletete: bete 100, 12. (2808).

ËZZEN. gemezzen: vergezzen 131, 23. (1889).
gezzen: vergezzen 138, 17. (2588).
vergezzen: gemezzen 46, 3. (1039).

E.

ELLE. helle: welle 131, 19. (2023)
welle: gefelle 64, 4. (813): helle 38, 19. (3188).

ELLET. vellet: erfchellet 6, 27. (43): gefellet 30, 1. ÷.

ELNT. welnt: zelnt 77, 12. (3372).

ELT. fchelt: gezelt 177, 24. (1754).

ENDE. ende: hende 175, 16. ÷: fende 156, 2. ÷.
wende: ende 4, 2. ÷.

ENDEN. genden: henden 93, 18. (841 und 2375).
verenden: fchenden 68, 20. (3506).

ENDET. fchendet: blendet 164, 15. (2932).

ENKEN. gedenken: entwenken 65, 20. (1791).

ENKET. wenket: bedenket 91, 24. (1595).

ENNE. erkenne: brenne 71, 17. (1507): eteswenne 117, 2. (1339).

ENT. fent: gewant 108, 11. (1475).

ER. her: genâde erner 26, 22. (377): fole erner 180, 18. (3414): wer 161, 25. (4111).

mer: ander her 159, 11. (4042): ane her 150, 18. †: drizec her 155, 9. (3978): vünfien her 158, 22. (4026): wer 41, 22. (1131).
wer: her 131, 11. (1845).

RRN. ernern: erwern 69, 13. †: fwern 74, 11 (1705).
erwern: ernern 63, 8. (3084).
fwern: erwern 74, 1. (2154).
verfwern: wern 99, 5. (2864).
wern: ernern 157, 19. (3938).

RRT. befchert: er vert 97, 14. (2698): ez vert 177, 11. (3304): wert 27, 25. (2076).
ernert: erwert 163, 3. †.
gehert: vert 66, 11. (3184).
nert: befchert 109, 20. (451): vert 168, 21. (3056).
vert: befchert 163, 13. (3094): fwert 164, 21. (2960): dannen zert 149, 27. (3148): rehte zert 105, 9. (2860).
wert: bert 84, 18. (2311): ernert 84, 12. (2283): verbert 138, 23. (2505): vert 135, 16. (2194).

RST. gebreft: neft 115, 21. (2509).

RSTE. befte: gefte 156, 22. (4000).

RTE. frete: liete 127, 18. (3322).

Â
E.

Ê. è: gè 71, 23. (1835): mè 19, 7. (3140): fiè 133, 25. (1987): wè 23, 9. (3259).
gè: è 86, 17. (1857): mè 41, 20. (1429).
mè: dan è 133, 19. (3704): gelebet è 176, 12. (1096): rehten è 75, 18. (1717): ez ergè 99, 19. †: werken ergè 4, 26. (265): liè 153, 9. (3876): verliè 85, 23. †: tôt; daz tuot mir wè 177, 3. †: werlt; daz tuot mir wè 113, 18. (969): übelen wè 180, 4. (405).
rè: mè 141, 5. (2577).
fnè: wè 35, 24. †.
fiè: è 75, 8. (3390).
wè: bedenket è 40, 3. (3826): bitende è 86, 14. (2363): vergezzen è 37, 12. (3512): trüret mè 127, 24. (1675).
zergè: mè 51, 11. (2164).

Êm. Béthlehêm: Jérufalêm 161, 15. (4101).

Êre. ebenhêre: ir êre 142, 1 (2557): richeo êre 73, 8. (2162).

êre: lêre 93, 12. (869).
lêre: unmoter êre 180, 16. (3412): nieman êre 83, 23. (2331).
kêre: lêre 115, 2. (1187).
lêre: êre 78, 23. (1287).
mêre: ân êre 92, 9. (2273): scrinces êre 161, 9. (1091): mannes lêre 70, 2. (1867): nâch êre 92, 15. (1619): ode êre 117, 1. (363): umbe êre 92, 3. (889): und êre 31, 12. (1267).
fêre: guot und êre 58, 17. (1625): witze und êre 31, 2. (1015): valfchin êre 169, 8. (3072): ketzer lêre 26, 8. (3682).

ÊREN. êren: lêren 15, 23. (459): gerne mêren 13, 9. (3860): falde mêren 11, 22. (139): verkêren 73, 24. (551).
mêren: kêren 98, 9. (2058).

ÊRET. bekêret: êret 23, 15. (669): mêret 37, 26. (3618).
entêret: verkêret 165, 3. (2964).
gelêret: verkêret 143, 17. (2305).
lêret: kêret 144, 23. (2618): verkêret 30, 15. (3790): verfêret 146, 15. (2630).
mêret: êret 52, 10. (3558): lêret 78, 15. (1287): mêret 118, 3. †.

ÊRSTEN. hêrften: êrften 76, 3. (505).

ÊRTE. êrte: kêrte 21, 21. (3237).
lêrte: kêrte 20, 20. (675): verkêrte 81, 3. (1281).

EI.

EI. ei: zwei 125, 17. (2347).

EIDE. leide: lihte beide 65, 24. (2096): unfchuldic beide 105, 27. (2892).
fcheide: beide 152, 12. †.
tageweide: leide 120, 11. (1787).

EIDEN. gefcheiden: beiden 24, 18. (190): heiden 6, 11. (27): leiden 180, 2. (103).
heiden: befcheiden 17, 5. (517): fin gefcheiden 26, 20. (375): ûz gefcheiden 26, 26. (484): ungefcheiden 156, 6. (3950).
leiden: fcheiden 110, 7. (1523).
unbefcheiden: beiden 131, 7. (1843).

ungeſcheiden: kargen beiden 133, 3 und 158, 18. (1969 und 4022): heiden 25, 1. (179).

EIDET. leidet: ſcheidet 110, 5. (791).
ſcheidet: leidet 165, 1. (2962).

EIL. heil: teil 167, 14. (3026).
unheil: teil 109, 8. (365).

EILE. heile: wol veile 138, 18. (3199).
teile: veile 28, 5. (2082).
urteile: zunheile 172, 12. †: veile 153, 3. (3716).

EIN. bein: ſtein 164, 17. (2954).
œhein: dehein 141, 3. (2587).

EINE. eine: êre kleine 23, 27. (3552): gerne kleine 61, 5. (1070): reine 7, 24. (75).
gemeine: kleine 120, 27. (1199): reine 14, 6. (115).
gereine: gemeine 181, 18. (3436).
keine: gemeine 103, 15. (2916).
kleine: dehcine 89, 18. (2413).
meine: eine 24, 22. (203).
reine: gemeine 13, 21. (3872).
ſteine: reine 130, 24. †.
unreine: eine 33, 24. (565).

EINEN. ſteinen: einen 151, 9. (3170).

EISE. reiſe: ſreiſe 140, 5. (2662).

EIST. meiſt: geiſt 24, 24. (177): geleiſt 38, 17. (3486).

EIT. arebeit: bereit 22, 8. (3283): herzeleit 51, 15. †: âne leit 86, 13. (2429): grœzer leit 66, 1. (2003): liebe leit 31, 21. (591): richeit 92, 7. (1265): ſpîſe treit 27, 13. (3818): ſaufter treit 107, 24. (1513).
beſcheidenheit: arbeit 126, 9. (1451): treit 1, 1. (1): verkeit 52, 12. †.
breit: kriſtenheit 166, 13. (2998): leit 114, 21. (2353): treit 130, 26. (1781).
brœdekeit: herzeleit 23, 13. (303).
dwecheit: breit 177, 7. (435).
geleit: kriſtenheit 76, 1. (503): übertreit 92, 23. (2051).
gereit: ſeit 80, 14. (713).
geſeit: heilecheit 21, 7. (1447): eier leit 143, 21 †: mir leit 159, 7. (4038): üppecheit 81, 7. (2160).
gewizzenheit: ſeit 5, 21. (283).
gewonheit: breit 111, 4. (3832): leit 108, 9. †.
gîtecheit: bereit 99, 15. †: treit 29, 10. (1893).

gotcheit: breit 13, 23. (107): leit 131, 16. (49).
herzeleit: gedultecheit 29, 4. (3328): leit 80, 24. (2255): einander treit 65, 26. (1035): erde treit 119, 20. (1377): in treit 60, 3. (723): verleit 91, 6. (2385).
kleit: treit 112, 17. (799).
krifienheit: breit 162, 24. (1137): geleit 184, 10. (3428): leit 162, 20. (1133): verleit 111, 21. (2617).
kündecheit: bereit 111, 7. †.
kiuſcheit: leit 75, 20. (1719): treit 7, 16. (67).
leit: arebeit 109, 26. (2349): eit 105, 21. †: die krifienheit 115, 9. †: al din krifienheit 9, 23. (223): lebet din krifienheit 26, 16. (371): fin krifienheit 180, 6. (107): künderheit 48, 21. (2750): fælikeit 121, 10. (1715): fchulden treit 65, 14. (3396): fünden treit 17, 13. (525): unfælikeit 31, 16. †.
menfcheit: leit 9, 15. (215): treit 68, 14. (2483).
reit: geleit 124, 9. (1361).
richeit: arebeit 41, 16. (1951).
felecheit: herzeleit 79, 9. (681): leit 85, 17. (837).
feit: herzeleit 66, 23. (3340): leit 96, 17. (2681): fnelheit 137, 5. †: wârheit 115, 24. (1309).
fireit: hovefcheit 139, 13. †.
treit: arbeit 77, 16. (1853): bezeichenheit 12, 9. †: leit 71, 15. (1575): menfcheit 21, 17. (3235): richeit 88, 27. (2397): felicheit 102, 26. (2902): feit 161, 3. (2940): gouch unfelikeit 98, 11. (2824): grœfie unfelecheit 33, 20. (595): grœfie werdecheit 61, 13. (1143): kolber werdecheit 139, 17. (2535).
trunkenheit: leit 94, 8. (2455).
unbefcheidenheit: leit 113, 22. (971).
unreinikeit: leit 40, 7. (3894).
vertreit: leit 61, 15. (1115).
wârheit: leit 170, 2. (431): leit 170, 12. (3542).
werdecheit: geleit 93, 4. (1469): herzeleit 42, 23. (1223).
widerfeit: gîtecheit 172, 16. (3584).

EITE. beite: abeleite 112, 3. (2381).
geleite: trügenheite 152, 4. †.

EIZ. heiz: weiz 115, 23. (2549).
weiz: kreiz 71, 27. (826).

EIZEN. reizen: geheizen 74, 26. †.

I.

ICH. dich: mich 180, 8. (3104).
griuwelich: fich 141, 7. †.
ich: genôzen mich 74, 5. (2158): getræften mich 74, 7. (1701).
mich: ich 21, 9. (1149): erkante fich 106, 12. (693 u. 3064): triegen fich 171, 17. (3110).
fich: dich 174, 5. †: alfam ich 168, 19. †: ouch ich 119, 2. (1137): râte ich 118, 9. (1409): bekêren mich 36, 9. †: ê danne mich 65, 12. †: gerner danne mich 59, 10. (1489): waſche danne mich 70, 10. †: dunket mich 37, 18. (3518): âlle mich 121, 24. (999): fiure, daz iſt wunderlich 109, 16. (447): tôde, daz iſt wunderlich 137, 7. †: vil, deiſt wunderlich 142, 5. (2567).

ICHET. brichet: nieman richet 46, 11. (3570): übele richet 174, 25. (2045).
richet: beſprichet 64, 20. †: erſtichet 65, 8. †.
ſprichet: richet 63, 16. †.

ICKE. blicke: dicke 123, 26. (1413).
dicke: aneblicke 4, 20. (347): ſtricke 122, 3. †.

ICKET. blicket: beſtricket 99, 13. (1731).

IDER. nider: gebe wider 150, 12. (3156): ſchiere wider 69, 19. (3630).

IFT. vergift: ſchrift 165, 17. (2978).

IGEN. geſigen: ligen 120, 1. (1769): überſtigen 113, 16. (1127).

IGENT. geligent: geſigent 104, 26. †.

IGET. geſiget: bewiget 30, 21. (267): enpfliget 80, 2. (983): pfliget 166, 19. (3004).
pfliget: bewiget 103, 9. (2912).
verwiget: pfliget 97, 26. †.

IHT. beriht: glouben niht 70, 20. (3538): guoten niht 24, 4. (3556): guotes niht 28, 11. (2088).
erſiht: doch niht 126, 3. (1445): glouben niht 148, 12. †: wænes niht 115, 22. (1307).
geſchiht: enſiht 18, 4. (513 u. 1347): giht 72, 5. †: anders niht 23, 11. (3233): beſte niht 120, 13. (1533): drumbe niht 154, 16. (3602): ein niht 9, 1. (105):

enviret niht 27, 15. (2066): erben niht 75, 14. (3396): geſchæhe niht 128, 16. (3320): hâres niht 153, 21. (3712): herzen niht 99, 1. (2037): beger ich niht 77, 10. †: enweiz ich niht 18, 14. (1971): weiz ich niht 177, 15. †: keiner niht 28, 3. (2080): oder niht 128, 20. (3318): ſache niht 110, 15. (2100): ſnecken niht 146, 19. (1437): tören niht 158, 10. (4014): trûren niht 117, 10. (1062): übeln niht 132, 6. (1903): urloubes niht 16, 4. (493): vihe niht 91, 23. (2453): vlecken niht 88, 21. (3796): wiſiers niht 5, 23. (13): ezzen ſiht 88, 7. (2423): geben ſiht 91, 4. (2383): verſiht 110, 11. (2848).

geſiht: geſaten niht 88, 3. (2601): minner niht 163, 19. (647): ſchiere niht 143, 9. (2666): ſelben niht 71, 11. (1505).

giht: herzen niht 62, 4. (747): rüeren niht 129, 1. †: vür niht 101, 23. †.

iht: niht 70, 18. (1497).

niht: beriht 70, 20. (3539): enſiht 136, 11. (2565): alſam geſchiht 10, 11. (247): dâ geſchiht 38, 27. †: guot geſchiht 40, 19. (1207): guotes geſchiht 160, 20. (4078): hie geſchiht 159, 13. (1044): in geſchiht 167, 10. (3022): mê geſchiht 19, 19. (3152): niht geſchiht 123, 16. (1325): unt noch geſchiht 8, 10. (87): wunder noch geſchiht 161, 3. (4088): rât geſchiht 87, 12. †: ſam geſchiht 87, 6. (3530): umb geſchiht 70, 14. (3312): ſirlt geſchiht 60, 21. (1921): vientſchaft geſchiht 162, 4. (4117): doch vil geſchiht 62, 22. †: liuten vil geſchiht 36, 21. (635): wibelin geſchiht 16, 16. (3691): gepliht 157, 11. (3930): ir geſiht 14, 4. (113): vriunt geſiht 55, 3. (1163): wol geſiht 55, 5. (1441): giht 34, 7. †: pfliht 98, 7. (2056): diep ſiht 47, 14. (1337): ezzen ſiht 138, 11. (2599): gerûnen ſiht 47, 20. (1068): herre ſiht 49, 15. (1419): oder ſiht 147, 15. (1500): ſirûchen ſiht 64, 8. (1999): unde ſiht 115, 26. (3758): werken ſiht 68, 4. (2489): unberiht 104, 6. (3680): ungeſchiht 33, 14. (2898).

pfliht: in geſchiht 17, 19. (531): an übele ſwaz geſchiht 165, 11. (2972): und übele ſwaz geſchiht 130, 20. (1763): vil geſchiht 48, 5. (1367): niht 90, 23. (1108).

ſiht: guot geſchiht 90, 27. (2017): niemer geſchiht 128, 12. (1695): ſchiere geſchiht 19, 1. (1977): anders niht 135, 6. †: arges niht 110, 21. (919): beſien niht 99,

2. (1617): ein niht 35, 8. (599): er niht 140, 19. (2650): ichs niht 132, 22. (1954): ſchalles niht 77, 20. (1861): ſelbes niht 123, 2. †: werlt niht 3, 15. (355).

triuwesniht: pliht 116, 1. (1311).

ungeriht: niht 46, 13. (3572).

viht: ſiht 110, 11. (2646).

wiht: niht 61, 1. (701).

IHTE. geſlihte: berihte 26, 12. (3686).

IL. ſpil: diebe harte vil 48, 9. (2748): enwil 102, 24. (2922): iſt harte vil 16, 20. (3698): ze vil 117, 4. (1459).

ſtil: wil 126, 13. (1773).

vederſpil: vil 48, 19. (2756).

vil: enwil 37, 2. (997): hil 110, 19. (737): ſpil 141, 17. †: bedürfen wil 95, 22. (2690): geloubent ſwaz er wil 173, 4. (3640): tuon ſwaz er wil 6, 19. (35): geloubeu wil 171, 23. †: rehte haben wil 166, 3. (2988): ſünde haben wil 37, 8. (3508): glouben ſwaz ich wil 170, 8. (3076): wol ſwaz ich wil 83, 19. (2343): loben wil 61, 19. (1239): ſwem er wil 57, 26. (3833): ſwenner wil 91, 16. (1737): ez merken wil 27, 17. (2068): rehte merken wil 61, 21. (1779): ob er wil 149, 25. †: ſchamen wil 49, 19. (2938): tuon wil 57, 14. (1863): volbringen wil 123, 14. †: weſen wil 82, 20. (2289).

wil: affen ſpil 83, 5. (2263): kindes ſpil 11, 11. (1647): vederſpil 142, 17. (2575): beiden vil 171, 19. †: rede vil 171, 25. †: ſchulde vil 97, 24. (2732): ſorgen vil 93, 16. (839): unbildes vil 3, 23. (419): vergebene vil 34, 17. (581): vriunde vil 40, 17. (987): al ze vil 34, 27. †: dés ze vil 25, 21. (165): déſt ze vil 121, 6. (1799): kraft ze vil 19, 15. (3448): lôns ze vil 23, 23. (3548): geſellen niht ze vil 63, 24. †: wârheit niht ze vil 79, 1. †: wunders niht ze vil 8, 16. (93): zil 58, 13. (1383).

zil: er wil 25, 7. (185): vlêhen wil 128, 24. (3386).

ILLEN. ſtillen: willen 84, 24. (2323).

ILT. hilt: leben ſtilt 47, 26. (773): mê ſtilt 46, 23. (913).

ſchilt: hilt 167, 22. (3034).

ſtilt: hilt 66, 17. (3331): ſpilt 49, 5. (3592).

ILTE. milte: bevilte 86, 22. (2361).

ILTET. engiltet: ſchiltet 105, 19. (2882).

IMT. enzimt: nimt 150, 8. (3176).

gezimt: nimt 150, 22. (3162).

missezimt: nimt 101, 18. (743).
zimt: êre nimt 72, 7. (981): herren nimt 56, 15. (1161).

IN. bin: vüeren hin 177, 3. (3261): ouch hin 17, 27. (539): fin 116, 9. (945).
gewin: fin 147, 5. (2770).
hin: in 7, 2. (15).
in: Salomônes fin 159, 17. (4048): fiten fin 103, 2. tumber fin 45, 14. (2670).
obezin: hin 125, 23. †.
fin: denn ich bin 135, 18. (739): wer ich bin 18, 20. (3830): nieman gewin 147, 9. (1100): fin gewin 56, 5. (1067): hin 32, 21. (3362): hin in 133, 13. (2047): nâch in 169, 2. (3069): getürren wider in 160, 4. (4062): niht wider in 80, 12. (711): übergin 126, 19. (761): ungewin 32, 1. †.

INC. dinc: jungelinc 168, 7. (3046).
pfenninc: dinc 147, 25. (2766).
fchillinc: pfenninc 98, 21. (2926).
umberinc: dinc 6, 1. (17).

INDEN. erwinden: fchinden 155, 19. (3988).
vinden: binden 115, 14. (1605).

INGE. pfenninge: gedinge 147, 19. (2760).

INGEN. bringen: gedingen 134, 20. (1541).
dingen: bringen 43, 14. (2178): melle fingen 14, 20. (137): unde fingen 130, 16. (1741): twingen 172, 24. (3636).
gedingen: miſſelingen 38, 21. (3490).
klingen: dringen 96, 3. (1931).
fpringen: fingen 139, 19. (2622).
twingen: dingen 157, 25. (3944).

INGENT. klingent: dringent 96, 1. (1929).

INGET. betwinget: dinget 79, 23. (2219).
dringet: fiete bringet 127, 4. (1585).

INKET. winket: trinket 177, 17. (2435)

INNE. gewinne: flahte minne 55, 21. (893): unrehter minne 44, 17. (2936): finne 55, 19. (891).
inne: minne 29, 26. (3774).
minne: gewinne 58, 19. (1627): finne 103, 19. (2832).
unminne: unfinne 101, 1. (2846).
zerinne: finne 88, 5. (2683).

INNEN. gewinnen: finnen 7, 26. (77).
minnen: gewinnen 159, 11. (3958): finnen 174, 3. †.

ſinnen: ſelbe niht entrinnen 124, 13. (1355): tôde niht entrinnen 175, 22. (51): gewinnen 97, 8. (2692): minnen 2, 16. (257).

INNET. beginnet: brinnet 133, 21. (2007).
gewinnet: in minnet 100, 10. (905): fêrer minnet 56, 3. (397): vient minnet 96, 21. (1637).
minnet: gewinnet 82, 26. (2243).

INSE. linſe: zinſe 122, 15. †.

INT. enſint: kint 137. 1. †.
kint: vremde ſint 128, 8. (1683): heiden ſint 10, 17. (231): katzen ſint 141, 13. (3528): lieber ſint 56, 1. (395): tôren ſint 78, 11. (325): tûſent ſint 157, 5. (3924): ungetriuwe ſint 46, 5. (3564): vient ſint 73, 6. (2150): weiſen ſint 42, 11. (3808): worden ſint 144, 13. (2609): verfluochet ſint 134, 2. †.
ſint: dunkent blint 42, 17 †: iſt blint 24, 14. (195): Adâmes kint 135, 10. (1121): diu kint 136, 9. (2812): edeliu kint 49, 17. (2117): gebar ein kint 19, 13. (3446): denne ein kint 116, 11. (947): derſt ein kint 94, 5. (2437): dritte ein kint 106, 10. (3690): iſt ein kint 72, 1. (2144): mannes kint 42, 7. (3804): vürſten kint 166, 5. (2990).
wint: kleine ſint 123, 20. (1329): liuten ſint 134, 8. (3474): meiſter ſint 76, 17. (2126): meſſe ſint 67, 7. (3346): vriunde ſint 138, 19. (2579).

IR. dir: mir 180, 10. (3406).
mir: dir 149, 9. (3142).
wir: ir 22, 18. †.

IRBET. erſtirbet: wirbet 178, 2. (1225).
verdirbet: ſtirbet 37, 24. (3616)
wirbet: ſtirbet 177, 19. (1749).

IRRET. irret: wirret 79, 13. (2317).

IRT. beſchirt: wirt 153, 11. (3878).
birt: ſwirt 120, 23. (2303): andern wirt 116, 13. (950): aſchen wirt 71, 7. (1517).
enbirt: wirt 111, 22. (337).
gebirt: lebende wirt 136, 17. †: reine wirt 21, 3. (351): ſâmen wirt 19, 17. (3450).
ſchirt: wirt 122, 11. (3381).
verbirt: richer wirt 41, 10. (1551): unmære wirt 84, 10. (2277).

wirt: birt 24, 8. (189): enbirt 23, 21. (3546): gebirt 22, 6. (3284): milter wirt 87, 10. (3534): fwirt 37, 4. (911 u. 1597): verbirt 137, 19. (1315): dort verirt 69, 3. (3500): fchâf verirt 137, 11. (2493): ze teile wirt 156, 20. (3998).

IRTE. wirte: hirte 150, 26. (3164).

ISCH. tifch: vifch 146, 13. (2527).

ISCHET. mifchet: wifchet 118, 7. (1407).

IST. biſt: miſt 182. †.

Endekriſt: iſt 172, 20. (3632).

iſt: briſt 108, 1. (1303): gnædigen kriſt 147, 7. †: ein menſche kriſt 20, 12. (3466): unt menſche kriſt 12, 23. (3850): unde kriſt 162, 14. (1127): wâre kriſt 20, 14. (3468): keinen liſt 65, 18. (1789): manegen liſt 68, 22. (3492): deheines mannes liſt 51, 3. (413): vürhten mannes liſt 119, 18. (1375): menſchen liſt 143, 7. (2664): gewalt noch liſt 149, 17. †: kunſt noch liſt 19, 21. (3454): Salomônes liſt 145, 15. (2876): ſinen liſt 129, 27. (1793): betrogen des tiuvels liſt 67, 27. (2463): underſinnot des tiuvels liſt 163, 5. †: valſchen liſt 153, 23. (3203): valſcher liſt 44, 25. (2029): werlde liſt 79, 5. †: miſt 21, 25. (3241): dort deheine vriſt' 114, 3. †: wert deheine vriſt 110, 1. (731): keiner vriſt 113, 26. (2708): kurzer vriſt 22, 14. (3253): beträge ze langer vriſt 31, 8. (1461): niht ze langer vriſt 154, 2. (3211): ſi ze langer vriſt 33, 2. (1131).

kriſt: biſt 181, 14. (3132): dir iſt 180, 22. (3118): genennet iſt 20, 2. (55): liſt 9, 17. (217).

liſt: arm iſt 40, 11. (783): arzâtmochen iſt 59, 20. (3536): eigen iſt 67, 15. (2471): erloubet iſt 68, 10. (2469): maget und iemer iſt 7, 14. (65): was unde iemer iſt 18, 22. (3896): liebeſt iſt 28, 13. (2090): liſten iſt 166, 15. (3000): linten iſt 79, 11. (875): drier meiſter iſt 27, 3. (2062): Ein meiſter iſt 74, 3. (2156): zungen meiſter iſt 165, 9. (2970): narreht iſt 140, 17. (2644): unſchuldic iſt 151, 6. (3136): vlent iſt 69, 11. (1667): zungen iſt 126, 17. †.

miſt: biſt 182. †.

vriſt: ende iſt 171, 6. †: gemachet iſt 171, 7. (3104): geniſt 17, 7. (3104): herzen iſt 82, 12. (2247): kreuker iſt 114, 13. †: fehelten iſt 62, 8. (1583).

STEN. kriſten: liſten 160, 10. (3068).

ıstet. vriſiet: überliſtet 122, 19. (1279).

ıt. miſſetrit: lit 90, 9. (1468).

ıte. bite: mite 39, 18. (3754).
mite: hundes ſite 138, 1. (2507): kriſten ſite 129, 7. †.
ſchrite: ſite 30, 13. (3788).
ſite: bite 100, 24. (2820): allez mite 86, 4. (3662): in dermite 43, 6. †: ſich dermite 42, 25. (1145)‡: herren mite 50, 4. (2191): niuwen mite 52, 8. (1205): ſælde mite 108, 22. (835): alle tôren mite 82, 18. (2287): verliuſet tôren mite 82, 2. (1082 u. 2309): volget mite 165, 21. (2984): wunders mite 139, 11. (2497).

ıten. biten: unſiten 2, 20. (263).
gebiten: ſiten 77, 22. (2209).
ſiten: biten 100, 26. (2814).

ı33et. vergi33et: vermi33et 131, 21. †.

Î.

î. bi: bil 101, 21. (2828): oder dri 156, 12. (3556): verre dri 95, 14. (2682): viende dri 69, 9. (1665): andern ſi 71, 5. †: helle ſi 115, 4. (915): vröude ſi 104, 4. (3678): garten ſi 19, 3. (1979): er geſchaffen ſi 122, 23. (1293): lêre geſchaffen ſi 25, 17. (161): ſirâze ſi 70, 24. (1883): tôde ſi 148, 24. (3130): er vri 38, 15. (667): ſchanden ſelten vri 48, 23. (2752): wirt ſelten vri 47, 10. (1007).
dri: drinne ſi 11, 5. (1641): durch ſi 115, 18. (1371): ungeſcheiden ſi 24, 20. (201): vürſte ſi 73, 4. (2182): vri 63, 22. (687).
ſi: dem ander bi 26, 4. (173): ein ander bi 120, 15. (1535): angel bi 55, 15. (881): bezzer bi 107, 22. (1511): dâ bi 6, 9. (25): minne bi 100, 18. †: nâhe bi 84, 8. (2237): ſelten bi 73, 10. †: ſi bi 100, 8. (2786): unmære bi 122, 2. (3273): veder bi 120, 21. (1197): vorhte bi 32, 23. (1263): vremde bi 102, 2. (2788): meiſteil allez wænen bi 4, 10. (477): mir allez wænen bi 18, 16. (1973): genâde weſen bi 40, 13. (1349): triuwe weſen bi 96, 13. (2710): wiſen bi 82, 6. (2313): witze bi 64, 24. (1231): gebâre dri 62, 16. (1691): gnenden dri 24, 12. (193): namen dri 181, 20. (3438): Salmônes dri 83, 17. (3403): gedanke vri 101, 5. (2774): herze vri 28, 17. (287 u. 3779): niemer vri 17, 23. (535).

vî: muoter bî 111, 17. (2613): ſchade bî 94, 7. (2445): ſwære bî 22, 26. (3279): edel ſî 51, 8. (2050): ſî ſî 12, 11. †: unmüeȝec ſî 122, 17. (1257): unſixte ſî 101, 25. (2802): mliuge ſî 119, 22. (1298).

îbe. lîbe: wîbe 105, 25. (2890).
vertrîbe: belîbe 86, 6. (3664).

îben. wîben: trîben 106, 2. (2901): vertrîben 13, 15. (3866).

îch. gelîch: genuoge rîch 126, 11. (1475): noch rîch 44, 22. (243): wunderlîch 126, 7. (1415).
menneglîch: êren rîch 91, 12 †: vröuden rîch 58, 25. (1555).
rîch: gelîch 115, 20. (2123): ſô heimlîch 155, 23. (3964): ze heimelîch 122, 7. (1537): ſchedelîch 108, 7. (1031): alleȝ ungelîch 11, 23. (3732): ſîn ungelîch 16, 8. (1743): unvertregelîch 41, 8. (1317).
ungelîch: rîch 103, 3. (2906).

îche. gelîche: rîche 26, 6. (175).
heimlîche: rîche 93, 14. (1245).
himelrîche: êweclîche 174, 23. †: gelîche 18, 12. (1969): gnædeclîche 20, 6. (3461): doch ungelîche 66, 3. (2005): wis ungelîche 66, 13. (3330).
rîche: gelîche 40, 23. (1414).

îchen. erſtrîchen: ſlîchen 54, 14. (1817).
rîchen: mer gelîchen 41, 18. (1427): ſich gelîchen 133, 7. (1994).

îden. ſnîden: lîden 174, 15. †.
vermîden: nîden 30, 9. (3784).

îdet. vermîdet: verſnîdet 67, 3. †.

îgen. ſtîgen: ſîgen 159, 27. (1058).

îgent. nîgent: ſtîgent 14, 18. (127).

îget. nîget: hôhe ſtîget 49, 21. (1313).
ſîget: ſtîget 46, 17. (3576).
ſtîget: ſîget 117, 26. †.

îrhen. verzîhen: lîhen 77, 21. (1875).

îlen. wîlen: erlîen 54, 16. (1849).

în. dîn: ſîn 181, 6. (3426).
eſſîn: künegîn 126, 25. †.
geſîn: ſchîn 120, 19. (1195).
kindelîn: ſîn 127, 2. (1573).
künegîn: liuten ſîn 28, 15. (285 u. 3768): mohten ſîn 58, 9. †.

lönelin: lin 103, 17. (2830).
min: ledic lin 163, 23. (651): dem lin 122, 1. †: müezen lin 25, 3. (181): schuldic lin 62, 24. (1345).
schin: guædic lin 108, 5. (329): küpferin 125, 21. †: reine lin 14, 14. (123): sunne lin 24, 16. (197): unmüezec lin 59, 1. (1381): dem wunder lin 8, 22. (99): merre wunder lin 12, 1. (3736).
sin: drin 97, 16. (2700): esellin 110, 23. (2656): guldin 138, 25. (2531): heizet min 31, 6. (1119): schaden min 83, 11. (2267): sî min 85, 9. †: dem willen min 165, 19. (2980): ân den willen min 103, 11. (2914): gar den willen min 113, 12. (959): nesselin 144, 1. †: gèschephde schin 19, 23. (3156): ir schin 17, 9. (521): kleinen schin 18, 6. (515): liehten schin 74, 13. (1699): mînen schin 117, 8. (1021): denne der sunnen schin 179, 14. (389): uns der sunnen schin 76, 9. (2118): werken schin 70, 16. (3314): vinsterin 25, 15. (159): âne win 15, 17. (151): oder win 95, 4. (3352): trinket win 133, 15. †.
swin: sin 123, 6. (1301).
weitin: sin 60, 5. (725).

îszt. schinet: grinet 43, 24. (851).
îr. lip: unwip 101, 17. (2836): wip 174, 19. †.
wip: den lip 101, 3. (2783): selbes lip 99, 27. †: sin lîp 100, 6. †.
îs. pris: hanen wis 30, 5. (3780): nieman wis 166, 7. (2992): sackes wis 132, 2. (3231).
wis: pris 85, 13. (817).
îsz. spise: unwise 49, 9. (951).
wise: prise 85, 21. (1929).
îszn. isen: wisen 58, 5. (1041).
wisen: isen 79, 19. (2215).
îr. gelit: sirit 27, 23. (2074).
git: gelit 145, 5. †: lit 36, 13. †: sirit 97, 4. (2688): sumerzit 135, 4. (1457): mezzen zaller zit 3, 3. (443): richer zaller zit 79, 3. (859): hungers zit 39, 12. (3217). hôchgezit: jungest git 178, 12. (323): trahte git 15, 15. (149): lit 141, 9. (2569).
lit: dâ git 38', 25. †: ungebeten git 111, 26. (2379): zit 113, 6. (821).
nit: klôsiern gelit 60, 9. †: selten gelit 159, 23. (4054): git 26, 24. (482): lit 60, 7. (1219): êrsten sirit 28, 19. (289): ungevüegen sirit 60, 17. (427): zit 146, 1. (3522).

firit: almuoſen git 66, 19. (3336): urteile git 179, 22. (397): tôt gelit 16, 18. (3696): ir nit 6, 15. (31): werlde wit 168, 3. (3042): wernden nit 164, 5. (2942): êrſten zit 60, 19. (1919): wil des fluoches zit 134, 4. (3578): ſchiere des fluoches zit 46, 19. (3578): manege zit 81, 23. (2295).

tagezit: git 15, 19. (153).

wit: dingen git 14, 2. (111): ſchiere gelit 136, 1. (3580).

zit: hulde git 128, 26. (3388): manz git 57, 2. (1865): trinken git 71, 21. (1833): trûren git 117, 18. (1251): vride git 137, 17. (2573): vröude git 1, 7. (7): ſende git 16, 24. (511): willen git 39, 8. (473): ſlâfe lit 69, 15. (1671): ſtille lit 22, 24. (3277): verborgen lit 147, 11. †: weiche lit 118, 15. †: nit 60, 13. (1169): rit 155, 7. (3976): herter firit 113, 10. (833): manegen firit 79, 17. (1151): ſweren, firit 48, 13. (2744): unrehten firit 83, 15. (3400): widerſirit 74, 23. (822).

îten. ziten: riten 116, 25. (2640).

îz. vliz: wiz 142, 15. (1851).

îzent. vlizent: enbizent 72, 3. (2146).

IE.

ie. hie: nie 39, 4. (2229).
gie: nie 83, 7. (2265).
nie: vie 152, 16. (3880).

iebe. liebe: einem diebe 48, 11. (2092): zuo diebe 101, 13. (887 u. 2778).

iegen. betriegen: âne liegen 169, 16. (3118): nieman liegen 169, 16. (3118): wider liegen 171, 4. (3124).
liegen: betriegen 169, 6. (3070).

iemer. iemer: ich niemer 51, 1. (1839): geruowet niemer 22, 22. (3275).

ienc. ergienc: empfienc 12, 21. (3848): hienc 165, 5. (2966).

ier. diep: liuten liep 47, 24. (3562): nâchgebûren liep 47, 10. (957).
herzeliep: diep 105, 3. (2796).
liep: ein diep 49, 23. (965): richen diep 168, 5. (3041).

ier. tier: als wier 10, 13. (249): baz danne wier 5, 13. (2503): wiſer danne wier 140, 21. (2652).

iesen. verliesen: kieſen 49, 3. (3590).

IET. diet: klagelîet 85, 7. (2329).
verriet: fchiet 9, 19. (219).
IETE. miete: verriete 45, 26. †.
IETEN. ermieten: gebieten 77, 26. (1877).
IEZENT. diezent: vliezent 77, 18. (1859).

O.

OBEN. loben: ein toben 61, 23. (1255): unde toben 32, 7. (3604).
toben: loben 162, 12. (4125).
OBET. lobet: rehte, daz er tobet 168, 1. (3010): volge, daz er tobet 60, 23. (699).
OCH. koch: noch 124, 17. (1827).
OCHEN. gerochen: erflochen 65, 10. (1879).
zebrochen: gerochen 4, 4. (467).
OGEN. betrogen: gelogen 150, 6. (3154): gevlogen 144, 25. (2620): regenbogen 1, 9. (9).
bogen: betrogen 93, 8. †.
erzogen: betrogen 53, 19. (1365).
gelogen: mich betrogen 171, 2. (3122): wirt betrogen 151, 13. (3174): gezogen 159, 9. (4040): unbetrogen 169, 18. (3120)
gezogen: er betrogen 171, 21. (1385): werdent betrogen 154, 10. (3596): untugent betrogen 64, 18. †.
überzogen: betrogen 125, 15. (1399).
OGEL. vogel: gogel 144, 9. †.
OGET. broget: voget 147, 7. †.
vogt: nôtzogt 141, 23. (2555).
OL. bol: vol 11, 15. †.
fol: felten vol 87, 8. (3532): tugende vol 1, 15. (259): andern wol 82, 16. †: befie wol 89, 8. (855): er wol 91, 14. (1735): man erkennen wol 102, 4. (3666): filge erkennen wol 139, 3. (2537): eteswenne wol 5, 1. (3624): gelückes wol 50, 6. (685): gerner wol 89, 24. (1189): habe wol 43, 8. †: hulde wol 129, 15. (3229): linten wol 80, 26. (1915): man wol 61, 3. (1072): nides wol 90, 3. (1009): nieman wol 104, 8. (2856): niht wol 128, 4. (1679): ir felber wol 101, 9. †: fêle wol 174, 7. †: felten wol 124, 23. (3524): herren; daz fiât wol 63, 6. (1033): hinte; daz fiât wol

114, 19. (2351): meſſe: daz ſiät wol 15. 7. †: verzihen wol 100, 20. (2814): vindetz wol 81, 19. †: wibe wol 99, 23. (2798).

vol: hol 148, 6. (3187): bihten ſol 40, 1. (3824): reinen ſol 179, 10. (385): zol 75, 24. (2201).

, wol: enbinden ſol 130, 6. (1961): er ſol 34, 25. †: erben ſol 59, 16. (3348): in erbiten ſol 3, 19. (359): ſchame erbiten ſol 111, 24. (2377): geleben ſol 176, 10. (1094): gelouben ſol 25, 5. (183): gelten ſol 151, 3. (3182): geſchehen ſol 5, 25. (15): getrûwen ſol 123, 18. (1333) und 157, 13. (3932): ich ſol 18, 18. (3828): bœſer komen ſol 114, 1. (843): darz komen ſol 94, 19. (2449): ſelbe komen ſol 15, 9. (147): leben ſol 118, 21. †: liden ſol 151, 17. (3722): loben ſol 72, 17. (2136): lonken ſol 47, 2. (1147): miden ſol 90, 11. (1811): ſcheiden ſol 16, 10. (1745): ſchelten ſol 153, 25. (3205): ſtahen ſol 109, 6. (2170): ſprechen ſol 9, 13. (213): ſtadel vol 111, 20. (2553): tôde ſol 178, 8. (491): verteilen ſol 48, 7. (1169): vinden ſol 49, 1. (3588): wœnen ſol 10, 9. (245): diſtel vol 135, 20. (2175): ellin vol 166, 11. (2996): leiden vol 55, 1. (879): 16ren vol 84, 6. (2235): werde vol 50, 12. (1269).

oln. verſioln: verholn 47, 8. (963).

olte. ſolte: er wolte 131, 25. (1895): weren wolte 163, 1. †.

wolte: ez ſolte 20, 8. (3462): geben ſolte 87, 26. (903 u. 2399): niht ſolte 132, 8. (1905).

olz. holz: holz 119, 8. (1153).

omen. benomen: zende komen 162, 18. (4131): helfe komen 161, 5. (4090): vriunden komen 41, 2. †.

genomen: ze erden komen 119, 12. †: megede komen 7, 8. (59).

komen: vernomen 160, 6. (4061).

überkomen: genomen 7, 20. (71).

vernomen: Âkers komen 154, 18. (4002): ſol komen 172, 10. †: zende komen 111, 12. (1483): zungen komen 164, 7. (2941).

vollekomen: benomen 120, 17. (1193).

or. vor: daz hor 69, 23. (1891): beide inz hor 55, 9. †: bêdenthalp inz hor 143, 3. (2593): tor 2, 6. (557).

orben. erworben: verdorben 87, 18. (2419).

ORDEN. orden: worden 130, 10. (1821).

ORGEN. ſorgen: morgen 58, 23. (1553): verborgen 179, 18. (393).

ORHTE. vorhte: verworhte 33, 8. (561).

ORN. angeborn: geſworn 159, 19. (4050).

dorn: geſworn 122, 21. (1569): reht verlorn 118, 11. (1273): zwirnt verlorn 96, 27. (2726): zorn 167, 6. (3018).

erborn: verlorn 111, 10. †.

geborn: dorn 17, 3. (515): driſſiunt verlorn 21, 1. (349): gar verlorn 54, 6. (1123).

hagedorn: zorn 118, 13. (1405).

verkorn: zorn 12, 17. (3844).

verlorn: gnâde erkorn 6, 17. (33): wirt geborn 5, 3. (3626): baz verborn 50, 10. (1323): wirt verborn 98, 1. (2733): gotes zorn 17, 1. (513): lihte zorn 129, 11. (3225).

zorn: angeborn 65, 4 †: geborn 64, 12. (717): verkorn 65, 6 †: gar verlorn 2, 18. (261): wære verlorn 82, 4. †: ſelbe wirt verlorn 64, 22. (769): ſêle wirt verlorn 164, 9. (2946).

ORT. hort: wort 173, 16. (3652).

wort: bekort 103, 25. (2842): hort 111, 6. (757): an ein ort 80, 18. †: dinge ein ort 60, 11. †: wunder ort 13, 25. (109).

OT. gebot: ſi got 29, 18. (3378): wâre got 174, 1. †: weiz got 175, 4. (2041): âne ſpot 174, 21. †: leien ſpot 8, 14. (3195).

got: hêrren gebot 49, 13. (3750): brâchen ſin gebot 12, 15. (3842): brichet ſin gebot 167, 12. (3024): leiſtent ſin gebot 129, 5. †: uns ſin gebot 6, 25. (41): herren ſpot 75, 10. (3392): liute ſpot 91, 10. (3392): Rômær ſpot 151, 23. (3209): Walhe ſpot 163, 7. †.

ſpot: danne got 67, 23. (2479): durh got 46, 15. (3574): minnet got 29, 6. (307).

OTE. bote: hin ze gote 15, 13. (145): war ze gote 167, 24. (3036).

gebote: in gote 2, 2. (501): ze gote 151, 21. (3726).

gote: bote 21, 5. (353).

Ô

ô. alſô: drô 173, 10. (3646).
hô: drô 123, 22. (1331): vrô 103. 27. (3674).
ſô: hô 118, 23. (1201): al vrô 149, 13. (3146): in vrô 24, 2. (3551).
ſirô: ſô 121, 2. (1209).
unhô: vrô 43, 2. (1809).
vrô: ſô 117, 20. (1247): ander ſirô 77, 14. (3374): ein ſirô 22, 10. (3185).
zwô: hô 9, 9. (209).

ôs. gedrôn: lôn 87, 12. †.
Samſôn: Salomôn 104, 22. (3838).

ôsc. krône: lône 13, 7. (3858).

ôsen. tôren: ôren 82, 10. (2293).

ôst. erlôſt: trôſt 160, 16. (4074).
rôſt: trôſt 163, 25 †.
trôſt: wart erlôſt 36, 1. (619): werde erlôſt 131, 24. (989): wîze erlôſt 14, 24. (141): rôſt 168, 9. (3018).

ôt. brôt: nôt 125, 13. (1403).
gedrôt: brôt 123, 24 (931).
nôt: brôt 95, 6. (3351): gemartelôt 173, 8. (3644): rôt 42, 21. (991): der tôt 164, 13. (2950): ertôt 86, 11. (2427): êweclichen tôt 30, 19. †: der tôt 38, 9. †: müezecliche tôt 177, 27. (1425): menneſchlichen tôt 181, 4. (3424): vrömden tôt 127, 22. (1673): vürhtet tôt 178, 6. (935): verbôt 33, 4. (317).
tôt: gebôt 75, 4. (2207): durfies nôt 94, 25. (2439): grôzin nôt 67, 9. (2175): flahte nôt 171, 11. †: allen ûzer nôt 181, 8. (3874): ſünder ûzer nôt 35, 6. (597): wir ûzer nôt 9, 25. (225).
verbôt: ſelbes tôt 175, 12. (253): ſêlen tôt 167, 2. (3014).
verzwivelôt: tôt 66, 7. (3480).

ôz. anebôz: widerſlôz 130, 22. (1771).
blôz. alſô grôz 124, 19. (1391): witze grôz 42, 15. (955).
grôz: blôz 9, 3 †: dâ hûsgenôz 4, 11. (487): andern hûsgenôz 145, 17. (2878): ungenôz 167, 18. (3030) widerſlôz 37, 20. (3520).

Œ.

œde. brœde: tœde 177, 9. (3302).

œne. ſchœne: hœne 104, 20. (2860).

œnen. beſchœnen: gehœnen 162, 22. (4135).

œnet. krœnet: lant gehœnet 140, 3. (2654): ſint gehœnet 102, 18. †.

œſe. kœſe: bœſe 108, 21. (926).

œſer. lœſer: bœſer 32, 19. (3360).

œſten. bœſten: hœſten 105, 15. (2870).

œtet. tœtet: nœtet 33, 16. (585).

OU.

ouben. berouben: gelouben 131, 18. (1539).

oubet. geloubet: beroubet 169, 12. (3114).
houbet: beroubet 94, 11. (2459).

ouc. gelouc: betrouc 169, 20. †.
trouc: gelouc 173, 20. (3656).

ouch. gouch: ez ouch 54, 22. (1477): ſchalkeit ouch 143, 19. †.

ouf. touf: kouf 16, 6. (495).

oufe. koufe: ſtroufe 155, 1. (3972).

oufet. koufet: roufet 85, 5. (2327).

ouft. gekouft: verkouft 45, 24. (2680).

ougen. ougen: tougen 115, 12. (939).
tougen: ougen 35, 14. (607).

oum. mandelboum: troum 38, 3. (3622).

ouwet. ſchouwet: houwet 126, 21. (763).

U.

uft. luft: gruft 179, 8. (383).

ugent. jugent: walten alter tugent 52, 6. (1155): wünſchent alter tugent 52, 2. (1319): âne tugent 53, 17. (715): andern tugent 118, 27. (2225): edelen tugent

52, 22. †: ein tugent 51, 23. (2025): fiæte tugent 143, 5. (2595): êre unde tugent 176, 16. (1947): zuht unt tugent 52, 20. †.

tugent: ander jugent 52, 18. (1823): edeln jugent 29, 8. (1411): unde jugent 52, 24. (1471).

ULDE. hulde: Adâmes ſchulde 9, 21. (221): mîn ſchulde 129, 13. (3227).

ſchulde: gotes hulde 17, 15. (527): vater hulde 20, 10. (3465).

UMP. krump: tump 72, 23. (2130).

UNT. bekunt: vrunt 125, 7. (1991).

kunt: vrunt 165, 7. (2968).

vrunt: meſſe kunt 15, 5. (135): nâhe kunt 38, 5. †: ſiaten kunt 112, 27. (811).

UNDE. ſiunde: munde 91, 15. (2433).

unde: ſiunde 21, 13. (3211).

verwunde: grunde 137, 25. (2543).

UNDEN. ſiunden: gebunden 17, 17. (529): verſiunden 155, 15. (3984).

UNDER. wunder: befunder 12, 3. (3738): dar under 156, 14. (3958): und under 11, 7. (1613).

UNGE. runge: twunge 33, 6. (615).

UNGEN. jungen: zungen 156, 10. (3954).

zungen: gedrungen 161, 11. (2918).

UNT. grunt: kunt 11, 3. (1639): ſiunt 11, 17. †: ungeſiunt 156, 24. (3960).

hunt: pfunt 138, 3. (2529): ſiunt 138, 7. (2501).

munt: keiner ſiunt 62, 2. (745): ze ſiunt 23, 1. (3265): unkunt 62, 10. (787).

pfunt: ſiunt 171, 9. (1571).

ſiunt: geſiunt 149, 11. (3144): hunt 138, 5. (2539): niemer kunt 122, 25. (1295): rehte kunt 41, 6. (1609): munt 32, 15. †.

unkunt: ſiunt 134, 6. (3172).

URBEN. verdurben: erwurben 160, 8. (4066).

wurben: ſtürben 175, 24. (1529).

URM. regenwurm: ſturm 146, 21. †.

URT. antwurt: geburt 9, 11. (211).

US. pellicanus ſus 145, 3. †.

UST. wukuſt: armbruſt 170, 26. †.

UZ. duz: vluz 114, 15. (1509).
vluz: duz 35, 16. (609); ſchuz 128, 6. (1681).

Ü.

ÜZEL. übel: tübel 79, 15. (1149).

ÜCKE. drücke: gerücke 64, 10. (2001).

ÜCKET. drücket: zücket 77, 8. †.

ÜGE. betrüge: lüge 169, 22. (3108).
müge: âne lüge 171, 13. (3125): ein lüge 149, 3. †: zeiner lüge 170, 10. (3540): gedanke, ſô mit lüge 68, 24. (3494): wârheit, ſô mit lüge 130, 2. (1795).

ÜLE. füle: müle 126, 27. (1559).

ÜMBE. ümbe: krümbe 131, 9. †.

ÜNDE. günde: ſünde 27, 11. (3816).
künde: enbünde 130, 8. (1964).
ſünde: urkünde 35, 2. (603).

ÜNDET. zündet: ſündet 38, 23. †.

ÜR. vür: der tür 14, 26. (129): keiſers tür 168, 11. †: verlür 67, 19. (2485).
verlür: verkür 87, 24. (3364).

ÜRBE. erflürbe: würbe 178, 4. (1227).

ÜRGE. bürge: würge 121, 12. (1241).

Û.

ÛR. gebûr: fûr 121, 20. (993).

ÛRRN. trûren: mûren 170, 20. (3090).

ÛS. hus: mûs 141, 15. (3634).
mûs: hûs 141, 11. (2626).

ÛT. hût: brût 101, 19. (2826): krût 45, 12. (2668): trût 114, 23. (1525): überlût 155, 21. (3990).
trût: überlût 168, 17. (3050).

ÛZ. firûz: ûz 145, 1. †.

IU.

IU. driu: diu 19, 25. (53).

IUGET. geliuget: betriuget 169, 10. (3112).
triuget: vliuget 146, 11. (2581).
vliuget: geliuget 136, 3. (3080).

IUSET. verkiuſet: verliuſet 20, 26. †.
verliuſet: kiuſet 126, 1. (1443).

IUTE. hiute: liute 81, 5. (1283).
liute: der hiute 44, 9. (1025): gewinnen hiute 163, 9. †.

IUTEN. triuten: liuten 21, 27. (2027).

IUTET. triutet: verbiutet 31, 26. †.

IUWE. getriuwe: niuwe 100, 4. †.
niuwe: wâren riuwe 37, 14. (3514): mit riuwe 119, 4. (2009).
riuwe: niuwe 38, 11. †: veterliche triuwe 180, 12. (3408).

IUWENT. riuwent: niuwent 10, 3. (229).

IUZET. erdriuzet: geniuzet 55, 13. (883).
verdriuzet: ſchiuzet 128, 22. (3384).

UO.

UO. derzuo: getuo 68, 18. (3504).
miſſetuo: derzuo 34, 15. (577).
tuo: derzuo 121, 8. (1713): gerne zuo 107, 16. (641): ſprechens zuo 149, 15. †: vrâge zuo 10, 23. (237): untriuwe zuo 48, 15. (2746).
zuo: gebe daz erz beſte tuo 149, 21. †: wasse daz erz beſte tuo 82, 24. (2249): daz tuo 95, 10. (3358): hunger tuo 95, 12. (3820): wider tuo 160, 24. (1082).

UOC. genuoc: getruoc 69, 7. (1503): truoc 171, 27. †.
getruoc: mâge genuoc 78, 5. †: wibe genuoc 145, 11. (2872).
gevuoc: gewuoc 182. †.
pfluoc: ackerliute genuoc 168, 13. (3050): hât genuoc 155, 13. (3982).
truoc: genuoc 88, 1. (2393).
vertruoc: gnuoc 140, 1. †.

UOCHET. fuochet: ruochet 96, 25. (1203): vluochet 124, 5. (1765).
verfluochet: geruochet 57, 20. (361).

vor. geſchuof: ruof 68, 2. (559).

vom. magetuom: kleinen ruom 107, 20. (2894): megede ruom 7, 12. (63).
ruom: richtuom 7, 22. (13).

vom: von. ruom: tuon 99, 3. (2823).

vore. huore: vuore 31, 14. (3764).
unfuore: huore 171, 13. †.

vorte. vuorte: ruorte 75, 2. (2205).

vot. armuot: guot 43, 20. (925).
gemuot: ander guot 87, 4. (2389): kleine guot 32, 11. (3728).
getuot: verguot 90, 7. (3560)
gluot: tuot 39, 6. (471).
guot: armuot 95, 2. (2457): got getuot 23, 19. (3544): man getuot 84, 14. (2279): vriunt getuot 97, 20. (2716): huot 42, 1. †: er milletuot 107, 8. (751): ſelbe miſſetuot 113, 24. (979): wip milletuot 105, 17. (2880): glichen muot 76, 27. (2168): liute muot 132, 16. (1933): minen muot 109, 4. (1051): reinen muot 133, 7. (3702): ſelbes muot 89, 16. (2411): ſinem muot 57, 4. (1129): ſwæren muot 57, 10. †: tiufelicher muot 107, 6. (455): überigen muot 56, 21. (778): wiſen muot 94, 1. (2441): abe tuot 161, 27. (4113): andern tuot 150, 24. (3160): angel tuot 55, 17. (885): er tuot 57, 12. (1887): gerne tuot 63, 4. (1019): er aller gerneſt tuot 108, 19. (809): ieman aller gerneſt tuot 107, 14. (639): ieman tuot 106, 20. (683): man tuot 74, 21. (1433): erbet, alſô maneger tuot 38, 13. (665): tæte als maneger tuot 91, 8. (3760): mâze tuot 114, 5 †: reht tuot 31, 22. (301): meiſter rehte tuot 157, 23. (3912): mite rehte tuot 56, 13. (2019): ſanfte tuot 125, 9. (1797): ſchaden tuot 83, 13. (2934): ſelber tuot 101, 7. (2776): trûren tuot 117, 14. (1061): tiure tuot 116, 27. (1013): übel tuot 107, 10. (927): vinſtin tuot 2, 8. (1289): ungetriuwelîche tuot 41, 3 †: fruot 80, 4. (985).
verguot: getuot 103, 13 †: miſſetuot 80, 20. (2251): tuot 98, 5. (3753).
ſſenhuot: guot 170, 14. (3086).
miſſetuot: niht guot 96, 23. (2712): weſen guot 107, 12. (1088): wiben guot 101, 15. †.
muot: bluot 181, 16. (3134): entuot 78, 1. (2152): dunke

guot 68, 26. (3496): dunkent guot 115, 8. (3082): dunket guot 77, 4. †: eteswenne guot 136, 7. (3255): keiser guot 179, 2. (3300): liute guot 174, 17. †: niht guot 52, 4. (1157): Hahte guot 131, 3. (1785): tôren guot 80, 16. (2232): ûffe guot 28, 7. (2084): verstolen guot 48, 1. (3744): wæte guot 112, 21. (803): umbe guot 56, 9. (909); er tuot 76, 25. (2213): herre tuot 50, 2. (2189): dicke schaden tuot 139, 9. †: selben schaden tuot 65, 22. (2094): tumpliche tuot 85, 11. (961): tiure tuot 84, 20. (2315): willen tuot 78, 9. (319).

tuot: beidiu guot 115, 10. (3370): daȥ guot 155, 27. (3968): dunke guot 106, 18. (1080 u. 2307): dunken guot 6, 21. (37): dannoch dunket guot 66, 9. (3482): in dunket guot 25, 23. (68): ende guot 63, 20. †: græȥer guot 47, 22. (1117): harte guot 157, 9. (3928): himele guot 31, 24. †: ist guot 116, 21. (1037): niemer guot 162, 6. (1119): ablâȥ selten guot 39, 20. (555): und selten guot 96, 19. (829): sô guot 165, 13. (2974): spise guot 125, 3. (1613): verguot 106, 22. (697): unde guot 27, 21. (2072): êrfier muot 50, 14. †: den muot 36, 27. (655); getriuwen muot 123, 12. (1043): gotelicher muot 107, 4. (457): herten muot 147, 17. (2768): holden muot 106, 24. (923): liute muot 173, 6. (3612): tôren muot 78, 21. (2339): mennesch-licher muot 107, 2. (453): fruot 40, 9. (765).

UOTE. guote: huote 154, 12. (3598): muote 56, 11. (899).
huote: guote 101, 11. (2900).
luote: muote 109, 12. †.
muote: guote 3, 9. (355).

UOTEN. guoten: fruoten 133, 9. (1995).

UOTER. muoter: tuoter 13, 19. (3870).

UOTES. guotes: muotes 57, 8. (1029).

Oȥ. gruoȥ: buoȥ 12, 13. (3840): muoȥ 44, 27. (845).
muoȥ: barvuoȥ 119, 14. (1167): beider buoȥ 127, 6. (1587): sorge buoȥ 87, 2. (2387): im sorgen buoȥ 58, 15. (1721): selten sorgen buoȥ 83, 3. (2261): swachen gruoȥ 89, 10. (1801): valschen gruoȥ 32, 13. †: ungetriuwen gruoȥ 95, 24. (2687): unwerder gruoȥ 51, 19. (2852): den vuoȥ 30, 7. (3782): ir vuoȥ 29, 16. (3376).

VUOȥ: muoȥ 166, 9. (2994).

ÜE.

ÜERET. rüefet: güefet 124, 3. (2629).

ÜEN. müen: überlüen 146, 5. (2533).

ÜERET. rüeret: vüeret 118, 5. (1051).

ÜET. müet: lüet 142, 9. (2597).

ÜETE. demüete: güete 85, 19. (1927).
glüete: hüete 106, 8. (3688).
güete: demüete 173, 12. (3618): höchgemüete 2, 4. (423).

ÜETEN. hüeten: brüeten 111, 3. †.

ÜEZEN. vüezen: büezen 163, 15. (3996).

Nachträge zu den Lesarten.

17, 12. merref A, merez e, merfz d. 18, 20. man·menſche Bb, fehlt d. 19, 12. von] zu ſtreichen. 21, 13. guenden]. 26, 1. müg nach tod d, nach tode moge ABbc, nach tode ſülle C, mach von tode e. 28, 20. ſchein et] erſcheint wol 𝔄𝔅, ſchinet ABCbd, ſchinet e e, ſchinet ſich wol a. 29, 9. zuht Aac, tugent BCbc] die edele Ac, die ſchönen C, die ſchone Bbc, alter vnd a. 30, 11. manc] manige Bb. 32, 27. der den Bb, der a𝔄𝔅. ſünde a. 35, 14. mein C, meine die übrigen. 37, 10. So ergat a, Sorget A. 41, 8. werden C. 41, 9. unvertregenlich Cαc. 43, 20. Frœlich BCab, Vro-liche A, frolich 𝔄, Frolichen in der 𝔅. 45, 12. lat ſin erſte ABabde, let die erſten C, leſt ſein alten 𝔅, leit die alten 𝔄. 45, 13. dorn BCd𝔅. 46, 22. eim] Druckf. 46, 24. me ACcdα, merre a, mer B. 48, 5. haben C. 58, 3. mit vollen]. 58, 4. wochen bede, woche ABa. 58, 24. an den A. 62, 18. vertragen ABace,𝔅, verda-gen C, gedagen b. 63, 20. enſchilte aα, ſchilte 𝔅, ſchelte A, ſelten (l. ſchelten) 𝔄. 66, 5. ſiraze ACc, ſiraffen Babde. 68, 17. manigem d, manigen Ac, ma-nigē Ca. 68, 20. erz ihr C. 69, 24. guot ABCbcα. guote a𝔄. 71, 23 lvtt' A, luttern BCbcc, den lutren 𝔄𝔅. 72, 10. ſine e, ſinen die übrigen. 73, 26. 27. Daz

angemerkte ist zu streichen. 75, 18. enist a. 75, 25. zol C, unde zol die übrigen. 77, 13. si fehlt C. 78, 2. forhtlich c, vœrchtlich BCbeα. 80, 8. 9. Nur in Aaα (7)β. 80, 9. in niht α. 81, 10. der wisen a. 81, 22. vonn selben] von in selbe α. 82, 22. Swenner (Wen er e, Wann er B) meret ACaα. 86, 12. dem BCabdβA, den Ac. 86, 13. Denne Ea. verzihen ACacd, versagen [illegible], verliesen e, enpfohen BEbβ. 86, 15. me B. 89, 4. boslich BCabcdαA, boseliche A. 88, 22. vlecke] ist zu streichen. 90, 8. ver AC, für Bade, vor b. 91, 1. guot [illegible], gůte a, heil C, wol cd. 93, 8. Hengste] [illegible]. 97, 17. minen ACadeα, min c, myner BβA. 97, 26. schiere sich] sich schier A, man sich gar pald B. 97, 27. Der gern schant und lügen pfligt B. 99, 21. sehen B, sihe den C, sich d, sehe b, sihe manigen a. 101, 8. da's]. 105, 5. herzebliejt ζ. 106, 18. rehte Cabdα, reht B. 108, 9. Sůsse α. 108, 15. Dem nůwen vasze β. 108, 17. die sitte αB. 108, 18. Den aA, der α, die B. 109, 14. viere α, viery c, vier BCab, mere e. 109, 16. Salamandra Ccα, Salmandra Ba, Salmandir b, Salmander e, der salamander A. 111, 9. smac Ce, gesmac die übrigen. 111, 12. 13. Statt 'Aus BCbe' l. vgl. Anm. 111, 21. Statt 'stadel BCb' l. einen (ein Bd) stadel Cb. 112, 16. recht BCd, rechte ab. 114, 3. Wer hie ane ruwen α. 115, 15. d' mine gedenke a. 115, 18. Nach So dicker muren ist sint zuzufügen.

RUOLANÞES LIET

von

Wilhelm Grimm.

Mit einem Facsimile und den Bildern der pfälzischen Handschrift.

Göttingen
im Verlage der Dieterichschen Buchhandlung.
1838.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1947 II L 3323

An

Friedrich Blume

Oberappellationsrath in Kiel.

Lieber Blume, wie oft habe ich, wenn ich über die Brücke des Leinecanals an Ihrer ehemaligen Wohnung vorüber nach der Bibliothek gieng, an die Zeit gedacht, wo Sie noch, oder Ihre Frau, oder die blonden Kinder am Fenſter ſtanden, und meinen Gruß freundlich erwiderten. Auch für mich hat dieſer tägliche Gang jetzt aufgehört, und bald werde ich Göttingen ganz verlaſſen, aber wenn mich das Schickſal noch weiter von Ihnen entfernt, ſo werden wir uns doch in Liebe und Freundſchaft immer nahe bleiben. Nehmen Sie meine letzte hier vollendete Arbeit als ein Andenken an das Glück unſeres Zuſammenſeyns, an die heitere Geſelligkeit und geiſtige Anregung eines Kreißes von Freunden, wie er ſich nicht leicht wieder zuſammen finden wird, endlich an die ſchöne belebte Feier des Jubiläums, wo auch Sie wieder mit uns vereinigt waren, und die Georgia Auguſta in vollem Glanze einem neuen Jahrhundert vorleuchtete.

Dieſes Buch führt weit in die Vergangenheit zurück. Es enthält ein Stück altepiſcher Dichtung, das in ſtrengen Zügen den Geiſt ſchildert, welchen die Herrſchaft Karls des großen geweckt und über die Welt verbreitet hatte. Hier offenbart ſich noch der innere Zuſtand der Seele, ohne den Zierrath und die künſtliche Verhüllung verweichlichter Zeiten, mit freier Stirne und hellem Blick. Es gibt Ge-

genden, die in abgelegener Einſamkeit von den Umwandlungen geſchäftiger oder gewinnſüchtiger Hände unberührt geblieben ſind. Führt uns der Zufall dahin, ſo hemmen wir die Schritte, und ergeben uns dem ungewohnten Eindruck. Aus einer von dunkeln Bäumen umwölbten Felſenwand bricht gewaltſam eine Quelle hervor, und das Auge folgt dem Fluß des reinen Strahls, der ſich in die halb unbebauten, halb mit grünen Wieſen und gelben Saatfeldern bedeckten Triften ergießt, über welchen ein Adler langſam kreißt. Keine Einzelheit lockt und reizt, aber die innere Wahrheit des Ganzen wirkt unwiderſtehlich auf das Gemüth, das mit einer eigenen Freudigkeit die Macht der waltenden Natur erkennt. Einer ſolchen Landſchaft vergleiche ich am liebſten die Dichtung, die das Bild einer längſt verſunkenen Zeit vor unſere Augen rückt. Auch hier äußert ſich der Geiſt ohne Abſicht und Rückhalt, ohne ſelber die Bedeutung zu kennen, die in ihm eingeſchloſſen iſt: das Epos überſättigt und ermüdet nicht, es grünt, wie die Flur und der Wald, ſo lange die Kraft dauert, die es hervortrieb. Späterhin, wenn ſie allmälig erliſcht, und die Poeſie über ſich ſelbſt nachzuſinnen beginnt, ändert ſich das Verhältnis. Der Dichter ſucht und wählt, er häuft die Reize, und denkt, indem er alles umfaſſen will, das höchſte zu erreichen. Um das Gleichnis fortzuführen, die Poeſie erſcheint dann wie ein ſorgfältig gehaltener, prächtig geſchmückter, aber abgeſchloſſener Garten. Uns ergötzt das zarte Grün der Raſenplätze, Farbe, Duft und Geſtalt unbekannter, aus der Ferne geholter Pflanzen: durch das feine Geſträuch ſchlüpfen Goldfaſanen, und ein zahmes Reh graſt vertraulich unter einem Tulpenbaum. Aber wenn wir das alles mit ungewohnter fremdartiger Luſt betrachtet haben, ſo regt ſich plötzlich in der Seele das Verlangen, die Gitterthür zu öffnen, und draußen aus der Betrachtung der un-

geſtörten Natur einen ruhigern, dauernden Eindruck mit heim zu nehmen. In der Pracht und Sinnenluſt Arioſts ging die Bedeutung der Sage völlig unter, und in ſeinem Orlando fließt kein Blutstropfen mehr von dem alten Helden.

Die neuere Poeſie verräth die einſamen Gedanken des Dichters, das alte Epos breitet das Leben eines Volkes vor uns aus. Zwar die Geſchichtſchreiber werden in dieſem Liede nichts finden, was ſie in die Reihe der Ereigniſſe eintragen können, aber wenn ihnen daran gelegen iſt, zu begreifen was eine ſo großartige Bewegung, wie die Kreuzzüge waren, hervorrief, ſo werden ſie ihm einige Aufmerkſamkeit nicht verſagen dürfen. Der Sieg des Chriſtenthums in weltlichem Kampfe iſt der einzige Gedanke, der dieſe Helden bewegt, das letzte Ziel ihrer Handlungen. Es liegt eine Beſchränkung in dieſem Abwenden von allen anderen Äußerungen des Lebens, aber ohne ſie wäre die Begeiſterung nicht zu ſolcher Gewalt gelangt, daß ſie Jahrhunderte hindurch die Richtung der Welt hätte beſtimmen und in dem heiligen Ludwig zu ſo reiner Blüthe ſich erheben können. Die deutſche Heldenſage hatte einen andern Mittelpunct, ſie ſuchte in angebornem Adel und innerer Tüchtigkeit die Herrlichkeit des Daſeyns: ſie vergötterte in Siegfried den Menſchen, der ſich in Roland vor Gott demüthigt. Roland verſenkt, bevor er ſtirbt, das Schwert, das er nicht vernichten kann, ins Waſſer, weil es nur im Kampfe für das Chriſtenthum geführt werden ſollte: das Schwert des heidniſchen Helden vollbringt noch in andern Händen die Rache für ſeinen Tod.

Als Heinrich der Löwe dieſes Gedicht aus dem franzöſiſchen übertragen ließ, empfieng Deutſchland erſt im zwölften Jahrhundert was dem Inhalte nach urſprünglich ſchon ſein Eigenthum war. Tapfere Thaten der Franken, auf

fremden Boden, fern von den Stammsitzen vollbracht, werden hier durch Gesang verherrlicht, und wenn auch die romanische Sprache frühe der Überlieferung sich bemächtigte, so läßt doch das strenge, von der französischen Galanterie der folgenden Zeit wesentlich verschiedene Ritterthum den Ursprung noch erkennen. An diese eigenthümliche Erscheinung in der Geschichte der deutschen Poesie lassen sich allgemeinere Betrachtungen über die seltsamen Wege knüpfen, auf welchen der geistige Besitz von einem Volke zum andern wandert; und da außerdem die Kenntnis des alten Rechtes aus dieser Quelle einigen Zuwachs erhält, so darf ich hoffen daß Sie Veranlassung finden, dieses Buch nicht bloß aus Freundschaft gegen mich in die Hand zu nehmen.

Göttingen den 24. Februar 1838.

Einleitung.

I. Die Handschriften.

1. Die pfälzische Pergamenthandschrift Nr. 112 in Quart, die ich mit P bezeichne, ist vermuthlich noch in dem zwölften Jahrhundert geschrieben, und enthält gegenwärtig 123 Blätter mit fortlaufendem, nach den Reimzeilen nicht abgesetztem Text, in welchen rothe Anfangsbuchstaben eingezeichnet sind: auf jeder vollen Seite, wenn ein Bild den Platz nicht wegnimmt, stehen 23 Zeilen. Eine Lücke nach Bl. 41, die auch durch den Straßburger Codex nicht ausgefüllt wird, ist wahrscheinlich durch zwei ausgeschnittene Blätter entstanden. Eine Schriftprobe findet man in Wilkens Geschichte der Heidelberger Bibliothek; die von mir mitgetheilten sind so gewählt, daß sie eine gewisse Verschiedenheit der Schriftzüge, die hier gerade am deutlichsten hervortritt, darstellen. Bl. 84 zeigt die gewöhnliche, durch den ganzen Codex ziemlich gleich gebliebene Schrift, Bl. 85 scheint eine verschiedene, etwas größere anzufangen, die indessen Bl. 91a wieder so sehr in die vorige übergeht, daß es schwer wird einen bestimmten Unterschied fest zu halten. Äußerlich betrachtet scheint daher dieser Codex von einer und derselben Hand herzurühren mit unbedeutender Ausnahme zweier, sichtbar von andern geschriebenen Stellen: nämlich Bl. 90b zwei Zeilen, 229, 33 von dem Wort sage bis 230, 2 zu ich, und Bl. 122b vierzehn Zeilen von den Worten niemir nahe bis zu Ende der Seite; Bl. 123 mit

den Worten Obiu erſcheint wieder die alte Hand, und fügt den Schluß hinzu. Nähere Unterſuchung der Orthographie hingegen weiſt auf zwei Schreiber des Ganzen, ſey es nun, daß beide eine ſehr ähnliche Hand ſchrieben, oder, was ich für unwahrſcheinlich halte, daß die Verſchiedenheit in der Schreibung aus einer andern Handſchrift, welcher buchſtäblich gefolgt wurde, übergegangen iſt. Die zweite Hand geht von Bl. 6^b bis Bl. 32. (13, 27 von dem Wort wole bis zu si in 88, 8), und ihre Verſchiedenheit wird nachher im einzelnen beſtimmt werden. Ich bezeichne ſie mit $P\beta$, den übrigen größern Theil mit $P\alpha$.

Die Reimzeilen werden in der Regel durch einen Punct getrennt: manchmal fehlt er, manchmal iſt er unrichtig geſetzt. Sonſt iſt etwa nur das aus einem Buchſtaben beſtehende Subſt. ê durch einen Punct (102, 14) unterſchieden.

Abbreviaturen finden ſich zu meiſt bei lateiniſchen Wörtern, und zwar die gewöhnlichen, iohs (125, 9 der Strich geht durch das h), gla (187, 3. 243, 23), do (243, 23), dnē nob (310, 23), paī nr̄ (310, 17), ſpc̄ ſcī (11, 13), ſcē (36, 12), dm̄ laud^s (307, 13), ſheten (47, 21), ſuinciam (237, 30), ſgetaneam (237, 31), p̄cioſa (272, 7. 16. 278, 8. 289, 12), aromatib9 (260, 9), pecator$ſ$ (263, 20), ſceptrū (255, 6), ewangeliū (47, 25), cū (260, 9), Am̄ (259, 13. 264, 20. 270, 13), z (260, 9) und 7 für et (11, 18). Sonſt am häufigſten iſt der Strich über Vocalen. Für n in ritē (25, 13), ſorgē (28, 8), gatē (39, 12), zeichī (52, 3), erſtīchen (69, 3), geligēt (90, 18), hāt (258, 7), habēt (68, 16. 258, 31), ringēt (108, 18), fligēt (258, 34), zeſtūt (94, 7), chunīc (77, 5), u. a. m. Für en in lichenam̄ (260, 14), nam̄ (260, 5) und chom̄ (251, 21). Für m in nā (167, 26), minē (238, 26) und wahrſcheinlich in ainē (168, 13). Einmal nich̄ (198, 6., wo der Strich durch das h geht). $P\beta$ ſchreibt häufig un̄, ſonſt aber unde, $P\alpha$ in der Regel unt, nur ſelten uū

(11, 30. 11, 32. 89, 16. 95, 25.; nach 97, 18 nicht wieder). er wird nur in *Pa* und nur in folgenden Worten verkürzt, alī (69, 16), unī (129, 25), unīzogene (118, 16), ubermūt (261, 15), sunī (295, 9), halſſge (284, 5. 291, 25), halſſgen (290, 17). — u wird nach w öfter ausgelaſſen, gewnnen (284, 14. 294, 25. 298, 21), wnden (295, 19. 305, 8), wnt (280, 19), uerwndet (282, 3), wnterliche (253, 25. 256, 18), wnteres (253, 26. 270, 2), wnder (265, 8. 280, 4), wnderot (295, 12), wrden (293, 30), wnile (269, 16), wnllen (265, 4), wnſchen (308, 10), dwnge (258, 27), dwngin (308, 28), bedwngen (310, 11), wluine (281, 24). Alle dieſe Beiſpiele fallen in *Pa*, und fangen überhaupt erſt mit Bl. 102 an, vorher nur einmal wůllen (205, 25). Der Grund dieſer auch noch in Hſſ. des 13. Jh. (z. B. in der pfälziſchen des welſchen Gaſtes) vorkommenden Abkürzung liegt in der früheren Bezeichnung des Lautes durch uu, die auch hier einigemal (beduuungen 16, 16., ſuuem 137, 29., zuuo 291, 7) erſcheint, weshalb auch, wenn ein uo folgt, das o über w ſteht z. B. kůren (276, 14), wůſte (289, 21); ein anderer darauf folgender Vocal kann nicht fehlen, aus welchem Grunde antwrte (298, 8) muß antwurte geleſen werden, zwar ganz richtig, aber im Gegenſatz zu der Form antwirte, antwerte, die ſonſt ſich hier zeigt. Gleicherweiſe kann der Eigenname Wltar (95, 13) nur Wultar oder Ultar lauten; auch ſteht bei Stricker 34ᵇ Ulter. — Das ſtumme oder das tonloſe e iſt zuweilen an das d oben angehängt, wie 9, 14. 36, 22. 67, 30. 110, 3. 115, 26. 118, 6. 125, 3. 125, 22. und in dieſem Verhältnis weiter bis zu Bl. 103, wo es ſehr häufig wird.

Der im ganzen ſelten und ohne Regelmäßigkeit vorkommende Accent bezeichnet einmal bloß den Ton und vorzugsweiſe den Ton der Reimwörter. So erſcheint er am häufigſten bei flâc (23, 2. 144, 15. 27. 152, 12. 166, 23.

173, 3. 177, 10. 245, 33.), schár (136, 4. 12. 137, 6. 141, 4. 142, 20. 144, 27. 148, 22. 152, 26. 157, 22. 159, 7. 162, 10. 164, 6. 165, 19. 183, 13. 245, 30.), tác (144, 28. 182, 2. 186, 21. 216, 10. 242, 19. 25. 243, 12.), zít, zíte (6, 28. 8, 28. 90, 5. 145, 26. 148, 7. 191, 17. 203, 15. 214, 14. 242, 15.), dann bei getán (154, 22), undertán (247, 27), mér (18, 20), gét (33, 5), ergé (152, 16), mán (126, 22. 133, 21. 141, 15), gít (129, 7. 131, 19), gelít (129, 8), nít (53, 18), dóz (214, 31), bót, gebót (177, 22. 203, 23), nót (152, 9), tót (152, 10. 187, 26. 218, 9), túre (12, 1), lúte (8, 27), und bei andern Wörtern, wie man sieht, ohne Rücksicht auf Kürze oder Länge des Vocals. Sodann dient er als bloßes diacritisches Zeichen für i, statt dessen späterhin ein Punct eingeführt wurde, zumal wo es mit m, n oder u zusammenkommt, ohne alle Rücksicht auf den Ton, und gleichfalls nicht als Regel. So in küníne (12, 13. 251, 32. 255, 3), iemír (255, 25. 262, 30), ímír (263, 24), sínín, síním (4, 28. 206, 16. 252, 28. 268, 34. 286, 5), mínín (90, 12. 255, 5), dínín (251, 31), nicheínín (254, 32), aíním (215, 33), míttín (23, 4), uíndít (7, 21), oígír (256, 20), hímílíscher (242, 18), íouínuſ (97, 7), dioníſſí (302, 12), zwíuíl (86, 3), íue (219, 10), bíut (14, 28), uíríu (83, 24), íuch (165, 18). Verhältnismäßig die meisten Beispiele finden sich in *Pα*. Ziemlich gleichen Dienst leistet der ebenfalls nur hier und da erscheinende Circumflex; Länge des Vocals soll er nicht anzeigen. Er steht erstlich auf Reimwörtern, und zwar mitunter auf solchen, die anderwärts den Accent haben, z. B. schâr (167, 3. 168, 11), schâr: gâr (93, 14. 15. 139, 4. 5. 154, 11. 12): vâr (155, 22), tâc (57, 19), êr (58, 18), hêr (9, 6. 88, 19. 95, 3. 125, 6. 139, 12. 177, 9. 204, 16. 247, 21), Josué (243, 14), môſ (98, 19). Außerdem bezeichnet er, ohne alle Beziehung auf den Reim, die Diph-

thonge, und zwar nicht etwa ihre Länge, ſondern ihre Einſylbigkeit, z. B. ie (15, 29. 27, 10. 251, 12. 13. 253, 23. 27. 261, 28. 271, 31), ſie (250, 32), hie (302, 7), nie (252, 2), wie (262, 6), lieh (234, 8), tier (118, 15. 145, 5), uierde (273, 31), ait (192, 27), fûr (179, 17. 262, 30), dêu (9, 1), iu (62, 7). Selbſt da, wo der Diphthong nur mit einem Buchſtaben geſchrieben iſt, li (208, 16), verſchit (240, 19), fûr, uûr (7, 28. 21, 19. 36, 23. 60, 27. 245, 14), und andere. *P*α ſchreibt gewöhnlich *é*, ſey es Partikel oder Subſtantiv (93, 23. 96, 21. 100, 25. 102, 14. 109, 21. 115, 7. 120, 10. 12. 134, 11. 142, 3. 146, 18. 152, 15. 185, 6. 193, 10. 218, 3. 5. 24. 233, 34. 243, 15. 269, 32. 275, 5), dagegen *P*β nur einmal (15, 31), ſonſt ee (40, 2. 46, 24), ée (43, 21), oder éé (55, 13. 63, 16. 74, 7).

Bei den Vocalen iſt folgendes anzumerken. *P*α wie *P*β (5, 10. 59, 6. 65, 14) ſchreiben das Prät. machte, machten, nur einigemal ſteht mochte, mochten (6, 8. 7, 12. 91, 20). Jene Formen kommen anderwärts neben einander im Reime vor, Klage (1021. 1171), Biterolf (167. 6913. 8930. 9636), Triſt. (373. 838. 11398), Flore (427. 603. 1584. 1972. 2002), Reinfr. v. Braunſchw. (42c. 123d. 161a. 165a. 195c). *P*β allein unterſcheidet den Conjunct. mehte (Gr. 1. 963), wie anderwärts e durch ae (d. i. ë, z. B. ſwaenne 78, 10, kaerlinge 48, 14. 68, 15, gewaehne 47, 16. 48, 21), maehte geſchrieben (37, 8. 44, 26. 49, 15. 52, 7. 13. 53, 22. 56, 25 81, 23. 83, 12., maechten 44, 26. 86, 7., maehtet 68, 30); nur einmal (105, 28) in *P*α mæchte. warte für worte 295, 13. ſcheint bloßer Schreibfehler, da ſonſt (1, 3. 71, 14. 132, 33. 125, 8. 252, 32) das gewöhnliche vorkommt. Ein gleiches gilt vielleicht nicht von flanhus (10, 12), dem angelſächſiſchen flân entſprechend, obgleich flain mehrmals und zwar im Reim erſcheint (12, 33. 148, 24. 173, 15.

183, 7); wir werden nämlich hernach ein angelſ. a für e bemerken. rawe in *Pβ* (73, 26), im Reim auf gnade, iſt althochdeutſch (Gr. 1, 142), und auch Nibel. 2016, 1 ſteht räwen (vgl. Lachmann zu Nib.); daneben in *Pβ*, wie in *Pα*, zeigt ſich ruowe und ruowen im Reim auf ſtuole (45, 6), muode (48, 7. 200, 1), muoden (81, 25), kuonen (238, 13); alſo ſchwankte der Dichter ſelbſt. ſtran (153, 13), ſtram (244, 22), im Reime auf man und barn findet ſich auch bei Lambr. Alex. Bl. 28; das hochd. ſtroum (Gr. 2, 146) iſt ohnehin ſelten, ich kann es nur bei Herbort (14[d] 15[b]) und Conr. v. Würzb. (Muſ. 1, 64) nachweiſen. Das durchgeführte, 110, 2 auf arm reimende, erbalen (67, 1. 90, 20. 232, 34. 252, 34. 288, 22. 289, 7. 300, 20) iſt nicht nothwendig niederdeutſch, auch im althochd. halôn (Gr. 1, 75. 875) kommt es vor.

Vereinzelt erſcheint das alte a ſtatt des Umlauts nur in gagenwurt (146, 29) und in ſtrange, das letztere iſt durchgeführt, und ſteht im Reime (163, 8. 167, 14. 196, 22. 267, 11), iſt aber auffallend, da ſchon im althochd. ſtrenki ſich zeigt. Nicht ſelten iſt elliu, auch *Pβ* ſchreibt ſo, oder ellu (23, 13). menigiu habe ich einmal (184, 15) angemerkt.

In hirnribe (166, 24. 214, 34), durchgehends in iz, kein ë, dagegen in ſchef (247, 24), wovon aber noch frühere Beiſpiele vorkommen (Gr. 1, 83). delîm (nur einmal 9, 31) iſt niederdeutſch. Auffallend das Prät. antwërte in *Pβ* (16, 2. 28, 9. 48, 13. 77, 27) und antwirte in *Pα* (90, 23. 100, 13. 129, 5. 130, 5. 132, 18. 149, 17. 168, 22. 255, 14. 290, 2. 296, 16). Aber auch in der Kaiſerchr. ſteht antwerte (22[a]) neben dem gewöhnlichen antwurte (22[a] 24[c]).

i vertritt nicht ſelten in Ableitungen, Flexionen und vorgeſetzten Partikeln die Stelle des e, nicht aber in Wurzeln, denn enwirſte (51, 14) ſcheint bloßer Schreibfehler.

Beiſpiele, tuvil (2, 17), marmil (12, 33. 236, 22) turtil, (34, 3), wiſſilin (14, 24. 18, 22. 77, 28), himililke (103, 33), zwiuilin (13, 22), namin (149, 9), finim (216, 32), dinis uiantif (131, 23), ſchinift (26, 12), minis trehtinif (11, 13), intflief (2, 20), uirlorin (2, 32), uirtribin (14, 12), irhoret (2, 28), irkante (22, 23), inbint (14, 25). Einigemal iſt ie ſtatt i geſchrieben, hiemele (3, 34. 7, 21), wieder (37, 5), vgl. Gr. 1, 351.

Einmal in imo (20, 5) noch das alte o. Das o in dem Prät. cholten (197, 1), das ſich ebenſo anderwärts (Fundgr. 173, 31) und in der Kaiſerchronik (kolte 35c, kolten 58c), neben der andern Form qualten (37a 95b 97b) findet, iſt eine Wirkung des qu. *Pβ* ſchreibt (29, 33) choelten. Den Umlaut ö ſcheint *Pβ* zu kennen, denn hier zeigt ſich goete (27, 4. 20., gote in *Pα* 277, 8), oeleboum (70, 6), oelezwi (34, 2), und auch *Pα*, da röchen (275, 6 röcken, vgl. Nib. 535, 3 röcke), öle (270, 5) vorkommt; allein der Schluß iſt ſehr unſicher, denn einigemal wird das unbezweifelt reine o in *Pβ* oe (boeten 22, 10 und das eben angeführte choelten), und in beiden Theilen o̊ (genōmen 12, 8., gezōge..iche 54, 4., bōrſten 273, 29) geſchrieben. Ja, *Pα* und *Pβ* gebrauchen in einzelnen Fällen ſogar ein ů, ůder (39, 5), ůbe (91, 4. 118, 26), benůmen: chůmen (107, 13. 14, 73); Beiſpiele ſolcher Nachläſſigkeiten findet man in den beſten Handſchriften.

Ueber den Umlaut von u iſt ſchwer zu entſcheiden. Es kommt, vorzugsweiſe in *Pβ*, da wo ſpäterhin ein ü unbezweifelt ſtatt findet, oder ſtatt finden kann, neben dem u ein ů vor, welches den getrübten Laut anzuzeigen ſcheint. kůninc, kůnic, kůnc (1, 2. 4, 6. 24, 16. 33, 3. 66, 3. 75, 14. 127, 19. 159, 24. 220, 23. 252, 24. 274, 11). kůniginne, chůnigin (254, 6. 296, 26. 294, 32). fůrſten (24, 19. 30, 9. 38, 3. 49, 13. 81, 25. 103, 25. 104, 4. 289, 22). uůr, uůre (22, 10. 31, 20. 54, 6. 235, 26.

279, 21). ûber, ûbere, übre (1, 13. 15, 32. 19, 28. 40, 11. 67, 23. 59, 24. 119, 9. 153, 16. 251, 33. 276, 27). ûbele, ûble, ûbil (33, 4. 51, 19. 54, 8. 62, 15. 76, 10. 134, 27. 193, 27. 223, 5. 262, 26. 266, 20). Die eben bemerkten Fälle ſind ſo häufig daß ich nur Beiſpiele angegeben habe. Ferner chûnne Conj. (43, 15). chûnden Inſin. (36, 20), ich chûnde (47, 23). chürze Imp. (87, 15). ich eruûlle (36, 3). er tûrre Conj. (86, 11). ich uürchte (36, 21. 53, 10), fürchtet (102, 34). zücket: rücket (264, 15. 16). wûnſchent (214, 21). bûrge pl. (42, 19), bûrgetor (38, 22). tûrne (11, 32). flüchte (137, 17). ze rüche (140, 17). zühte (54, 6), unzüchten (40, 19). ſûnden dat. pl. (87, 20). diu ſûnſte (273, 32). bühel (41, 5). üpich (27, 7). dürre (71, 23. 85, 26). nütze (139, 2). lüccele (45, 2. 52, 14. 64, 19). Einigemal ſcheint ŭ verwendet um ü auszudrücken, ŏber (38, 19), entnŏchte (108, 33). Da indeſſen auch Fälle vorkommen, wo ŭ und ŏ bei dem reinen Laut geſetzt wird, ſo gilt kein ſicherer Schluß auf den Umlaut. Ich gebe einige Beiſpiele, geurŏmit (5, 19), ſchŏlen (35, 11), begŏnde (77, 9), ûrlobes (36, 13. 102, 19), ûrliuge (101, 29), büchelen (166, 20), flûht (183, 15), urümete (13, 15. 75, 23), geurûmt (53, 8. 79, 9. 88, 11. 252, 33).

Was die gedehnten Vocale betrifft, ſo erſcheint in gâr (96, 5) eine angelſächſiſche Form, das hochdeutſche gêr aber in atigêr (97, 3). Bei dem Umlaute von â zeigt ſich wieder die Verſchiedenheit der beiden Theile der Handſchrift. In *Pβ* iſt æ Regel, er fehlt nur in ware ich (83, 14) und gnadic (23, 8), ſonſt iſt er durch ae (z. B. maere 42, 2. 49, 11. 57, 8. 66, 18. 82, 4., lugenaere 66, 19., ſchribaere 82, 5., meintaetige 70, 15., ſaelde 55, 4), oder durch e (z. B. mere 32, 14. 86, 14., were 44, 8. 67, 8., weren 16, 20. 20, 23., lugenere: heilere 27, 10. 11., ſelich 23, 7) bezeichnet. Ferner ſchreibt *Pβ* laet (53, 6),

den Conj. naeme (69, 1), saeze (78, 10), und unterſcheidet den Conj. taete (53, 11) von dem Ind. getet (60, 7). Dagegen kommt in *Pa* dieſer Umlaut ſelten und nur ausnahmsweiſe und Bl. 49 – 83 faſt gar nicht vor. Er wird in den wenigen Fällen, außer geſchæz (113, 15) d. i. geſchæhez, wo er noch zweifelhaft iſt, immer e geſchrieben (z. B. ſpe: geſche d. i. ſpæhe: geſchæhe 90, 13. 14., retet 8, 29., marterere 4, 7. 205, 4., uanere 4, 32. 279, 2., were 7, 12. 128, 10. 272, 20. 21. 22., ſeltſene 100, 1. 253, 28). Ob der Dichter ſelbſt den Umlaut æ gebrauchte iſt ungewiß, denn die Reime, welche der Freiheit jener Zeit gemäß die Vocale mit einander wechſeln laſſen, und râten: vehten (53, 13), Oliviren: mären (241, 31), geniezen: lâzen (232, 24) geſtatten, können nicht entſcheiden. Sie finden ſich für beide Fälle, z. B. wâre Conj.: vrâgen (65, 17), ſoumâre: ſwâre adv. (92, 3), nâmen: wâren (6, 13), gezâmen: wâren (167, 11); doch häufiger deuten ſie auf æ, gezëmen: mæren (57, 7), mære: pflege (86, 15), vanære: zwelfe (129, 4), hêre: verrâtære (87, 9), lêrte: bewærte (182, 19). Am natürlichſten iſt wohl anzunehmen daß Konrad ſelbſt ſchwankte.

i durch ie in scrieben (94, 23) und durch ei in wurmbeizic (71, 25) ausgedrückt, ſteht einzeln, und iſt vielleicht bloßer Schreibfehler.

Der alte Ableitungsvocal ô zeigt ſich nicht ganz ſelten, meiſt in *Pa*. Da er im Reim vorkommt (vorderoſt: troſt 8, 8., not: gebildot 70, 10., gemarterot: tot 111, 31., gewarnot: gebot 303, 22., vorderoten: toten 246, 4), ſo rührt er wohl von Konrad ſelbſt. Außer dem Reim auch in Präſ., wo ihn Gr. 1, 957. nicht zuläßt, du forderoſt (143, 12), geopferoſt (267, 4), vorderot (263, 2. 267, 3), richſenot (31, 5.), (richſenet ſteht 185, 7. 254, 25), verwandelot (31, 9). Sodann geſammote (85, 21), ſammoten (95, 3), verwandelote (107, 8. 215, 2), geweltigot (110,

13), gesunderote (115, 21), wasenote (264, 21), wasenoten (122, 21), minnoten (133, 10), volgoten (136, 15. 269, 9. 287, 8), segenot (140, 8), meisterote (247, 28), opherot (182, 26), wucherot (183, 1), gezwivelote (189, 20), er rebarmot (199, 20), vorderote (166, 5. 243, 24. 249, 33. 253, 17. 261, 3. 265, 17. 31. 273, 14. 302, 14.), erossenot (245, 9), weinote (246, 27), truroten (291, 19), verwundot (8981). Das von den Schreibern überall gebrauchte ů steht auch einmal für ô, tůt statt tôt (271, 17).

Außer in stoeren (142, 13) zeigt *Pα* durchaus nicht den Umlaut œ, dagegen ist er in *Pβ* vorherrschend, boeser Comp. (15, 31), oeheim (18, 21. 77, 27), boesen (50, 2), stoeren (32, 12. 43, 4. 47, 15. 53, 4. 55, 13. 74, 17. 77, 14), hoeren (73, 17. 85, 16. 87, 2), hoere (48, 19), gehoerest (50, 13), erloesen (18, 8. 24, 3), noete (35, 8), noetliche (32, 22), hoene (71, 21), schoene (61, 16), stoezet (52, 12); vgl. Gr. 1, 942. Daneben ô, doch seltner, storen (16, 4), schone (21, 20), sconen (56, 23), sconistin (53, 1), note (19, 4), grozer Comp. (63, 17).

û ist durch ein bloßes u ausgedrückt, einigemal durch û (müre 11, 32., müle 15, 1., nül 71, 26., büwet 279, 26) und ŏ (sómte 12, 17; somte ist Druckfehler).

iu wird mitunter, doch häufiger in *Pβ* als in *Pα*, u geschrieben, z. B. uwere (27, 2), chruce (6, 3. 8, 15. 26), getruwe (9, 3), getruweliche (25, 25), uch (7, 14. 8, 31. 10, 23), tuvelis (2, 31. 7, 8), tuvele (11, 11. 27, 8), sure (30, 1), turiste (66, 16), ellu (23, 13), disu (61, 19), numare (25, 33); dagegen tiure (2, 21), siures (169, 26), elliu (13, 14. 26, 24), niumare (5, 31), u. s. w. Das Prät. hiu (289, 8. 290, 19), auch einmal heu (227, 5) und (85, 24) das alte dei pl. neutr. für diu; vgl. Gr. 1, 791. Merig. 8. 9. 19. Mit Bl. 101 fängt *Pα* häufiger an, neben den beiden bemerkten Schreibweisen iu und u noch eine dritte, nämlich ui, anzuwenden; vorher

iſt es in einigen Fällen (z. B. liut 94, 26. 97, 22. 98, 9. 109, 23. 29., diu 100, 29., gebiutest 102, 21. 103, 6., siure 110, 2., hiute 120, 22. 131, 19) ungewiß, ob iu oder ui zu leſen iſt. Dieſes ui iſt unbezweifelt, da das i meiſt durch einen Strich unterſchieden wird. Dahin nuihornez (252, 11), nuimâre (252, 31), uirui (254, 2), huite (132, 14. 262, 26. 270, 7. 271, 25. 275, 20. 276, 11. 301, 20. 302, 6), finui (263, 16), baidui (263, 23), geluiteret (265, 7), gebuitest (294, 17), tuire (300, 20), erzuige (298, 9). Merkenswerth wegen des Umlautes iſt noch das Prät. huite (270, 19). Endlich iſt in *Pβ* einigemal ü für iu geſetzt, türe (15, 2. 19, 14), lüten (19, 19). — iw für iuw, nicht ſelten in *Pα*, erläutert Gr. 1, 145. 146. Beiſpiele, iwer (168, 14. 188, 15. 16. 198, 8. 204, 20. 208, 13. 210, 1), hiwen (190, 18. 211, 23), zehiwe (173, 13), zehiwen (174, 6), hiwer (155, 11. 166, 4. 178, 23. 189, 15), getriwe (266, 17), triweten (178, 12), tiwerliche (160, 13. 187, 25).

Was die übrigen Diphthonge betrifft, ſo unterſcheidet ſich bei ei *Pα* wieder ſehr beſtimmt von *Pβ*, hier wird ei dort ai geſchrieben, mit wenigen Ausnahmen auf beiden Seiten. Ich wähle zu Beiſpielen dieſelben Wörter, geſcheiden (24, 10. 64, 7), arbeit (42, 10. 64, 27), kriſtenheit (44, 14. 65, 21. 74, 2), ſweiz (75, 6), heiden (39 17. 64, 6. 76, 4. 78, 24), gereite (14, 18), oeheim (18, 21. 77, 27), Beieren (34, 15. 23. 38, 20. 41, 14), beidiu (14, 29), beide (16, 10). Dagegen, geſchaiden (102, 26. 288, 16), arbait (186, 24), kriſtenhait (133, 18. 186, 23. 294, 15), ſwaiz (12, 29), haiden (118, 6. 165, 11. 209, 14. 283, 25. 289, 15), geraite (271, 33), ohaim (104, 22), Baieren (105, 29), Baigere (101, 14. 266, 10), baigerilken (284, 22), baidiu (100, 8. 119, 8. 214, 3). Ausnahmen in *Pα*, veile (3, 15. 100, 19. 293, 21), heiden (6, 2. 10, 29. 13, 24. 102, 25), arbeit (193, 1), bei²

(12, 28), geheizen (196, 26); in *I'β* nur kaiſer (37, 23. 62, 2), marmilſtaine (12, 33), Rainef und Aſchalbaief (41, 23. 24).

Das alte ëo wirkt noch in deu (9, 1) und deummot (108, 23. 124, 15. 125, 10. 206, 10); ſonſt ſteht auch dimûtigen (119, 27) und demûte (122, 14), letzteres auch in *I'β* (19, 10. 27, 21).

ie erſcheint öfter als bloßes i, und zwar in beiden Theilen der Handſchrift, nur daß in *I'α* von Bl. 57 an dieſes i ſeltner wird. Alſo, dinit (2, 26. 3, 31. 24, 17. 107, 18), din ich (127, 8. 128, 12), dinen (101, 2. 244, 14), dit (166, 7), hiz (18, 26. 91, 19. 94, 24. 192, 25. 203, 6. 251, 6), ſpiz (118, 13), blîſ (10, 6), pliſen (187, 4. 213, 4), beſwif (99, 13. 114, 21), ſchiden (101, 3), liben (103, 13), uilin (22, 11. 15), zirte (7, 25), zirde (305, 16), rite (50, 4), ſchire (100, 3. 135, 15); daneben dieneſt (11, 25), gedienet (103, 17), geliebet (103, 18), hieze (23, 24), pliefen (145, 4. 215, 10), vielen (29, 11), gecieret (21, 6), geriete (14, 7), ſchiere (99, 25). Ich merke hier noch an imir (2, 1. 31, 7) und iemir (18, 9. 19, 7. 36, 3. 213, 33), imen (193, 13) und iemen (32, 3). nit (53, 18. 90, 11. 106, 25. 132, 19), nicht (1, 22. 47, 10. 51, 14. 297, 25. 305, 20), niet (225, 16. 232, 22. 298, 4).

Für ou iſt abermals, und zwar in beiden Theilen, manchmal das vieldeutige û geſchrieben, wenn auch das richtige vorherrſcht, z. B. rûb (7, 4), frût (236, 19), frûte (8, 11), frûwe (9, 2), glûbit (27, 11), flûp (85, 26), chlûp (180, 6), urlûbef (89, 1), trûme (256, 21), geſtrût (286, 1), ſtrûten (181, 25), erkûfet (290, 6), ſogar tuoch (touc) (86, 1. 228, 23). Über die untadelhafte Schreibung ôw in ſchowen (22, 20), uirhowen (29, 2. 56, 12) vgl. Gr. 1, 142–44; die Kürzung gedrot (78, 13), droten (89, 2) iſt bekannt (Gr. 1, 968), und bluwer (241, 29) wohl zuläſſig. Das ô in uerchophte (70, 16) iſt niederdeutſch.

Daß uo (u͡o, ů und uo geſchrieben) manchmal durch ein bloßes u ausgedrückt wird, kann nicht befremden, z. B. beſtunten (5, 32. 19, 1), gvt (5, 23), truc (8, 20), genuch (51, 3), hup (23, 18), ſuchent, ruchent (225, 17. 18), fluchet (231, 17), getun (135, 17). Seltner iſt ein fehlerhaftes o͡, ſwören (71, 6. 259, 29), wöcher (269, 5), wöllin (56, 10. 209, 6), öbit (309, 18).

Von dem Umlaut üe keine Spur; bluet (44, 16) und zue für ze (36, 19) ſind bloße Schreibfehler.

Wir gelangen zur Betrachtung der Conſonanten.

Bei den Linguallauten ſind ten. und med. im Anlaut gewöhnlich nach der mittelhochdeutſchen Regel geſchieden, denn wenn dreimal bei großen Anfangsbuchſtaben Tiu (295, 28), Ter (296, 16), Tar (299, 17) die ten. ſtatt der med. ſteht, ſo rührt dieſe Abweichung von dem her, welcher die rothen Anfangsbuchſtaben in die Handſchrift eingezeichnet hat. enpiut tu (262, 3) iſt etwas anderes, eine aus Inclination entſtandene Aſſimilation. Auslautend ſteht nach gleicher Regel die ten. und bleibt die alte med. im Inlaut. Allein *Pa* ſetzt im Inlaut nach n zuweilen die ten. ſtatt der med., unter (11, 12. 12, 32. 158, 3. 268, 20. 269, 30. 274, 7. 305, 7), untertan (247, 27. 262, 9. 272, 9), wunter (118, 26. 138, 24. 159, 15. 172, 24. 253, 26), ſunter (243, 4. 287, 4), hinter (143, 3), wunterliche (245, 12), hantel Imp. (136, 6), wantelen (257, 32), hanten (214, 26. 265, 23), gewanten (3, 10), ſchanten (3, 11), enplanten (96, 15. 272, 3), beſtunten (244, 19), pinten (216, 20. 238, 32), ſente Inf. (224, 3), towente (232, 8). Einmal nach l, waltente. Die med. in ſpade (8, 30), erliden p. p. (48, 5) iſt wohl niederdeutſch.

z wird an- und inlautend zugleich durch c bezeichnet, häufiger in *Pa*. Beiſpiele, cins (24, 23. 133, 16. 134, 5. 143, 22. 209, 4. 261, 22. 262, 24), cinlhalt (515, 15. 132, 3. 237, 33), cit (31, 14. 90, 5. 145, 26), ce (107,

23. 127, 1. 128, 14. 130, 16. 138, 3. 140, 5. 251, 29), gecieret (21, 6. 31, 24), unfeich (15, 7), lücele (64, 19), lutcerer (232, 14) und lüccele (45, 2); ſonſt noch lüzele (52, 14), lutzel (162, 13. 264, 13), cruce (2, 11. 118, 20. 175, 28. 239, 24), herce (140, 24. 143, 5. 181, 19. 210, 29. 215, 14. 218, 14. 228, 20), tance (224, 5). Einmal iſt wiczin (30, 7) corrigiert in wizzin.

Bei den Labiallauten gilt gleichfalls das mittelhochdeutſche, nur findet im Anlaute, vorzugsweiſe in *Pa*, nicht ganz ſelten die althochd. ten. ſtatt, doch ohne Rückſicht auf die Notker. Regel. Beiſpiele, puwint (3, 1. 134, 23. 166, 26), goltporten (59, 7), prall (71, 1. 109, 7. 166, 21. 198, 24), enplanden (85, 7), prinnen (91, 24. 163, 17. 176, 11. 177, 16), pringe (102, 8. 131, 21), pere (110, 8. 10), gleich neben bere (110, 5), peflatigen (114, 3), pelaite (125, 24), potich (143, 7), ſatelpogen (143, 31. 155, 12), plaich (224, 30. 225, 24), pluot (146, 14. 198, 19), perge (146, 13. 241, 12), prunen (161, 4), purch (164, 16), paidiu (170, 14. 182, 22. 214, 3), perelen (172, 10), parte (184, 14), piren (187, 2), pruder (198, 2. 200, 20. 219, 19), petten (165, 1. 12), pan (196, 17), purde (210, 7), pleter (223, 20), plaſen (214, 29), pliefen (145, 4), geplaſ (213, 24), pinten (216, 20), prem (215, 24). — In puze (150, 5) noch, wie bei Otfried und Williram, die ten. ſtatt der aſp. Auslautend beides, die ten. z. B. gip ich (267, 23), liep (252, 15), hüp (19, 2. 23, 18. 31, 12. 75, 10), ſlap (75, 9. 88, 3); und die med. z. B. gab (88, 2), lib: wib (14, 1. 2. 30, 1. 47, 9. 52, 8. 9). Ebenſo, wenn e ausfällt, in Verbindung mit t, entweder ten. z. B. geloupten (11, 19), erlöpte (123, 25), houpten (123, 26), oder med. z. B. houbten (27, 15). — Die der gothiſchen ten. entſprechende aſp. iſt ſtatt des gewöhnlichen pf manchmal ph, wie im althochdeutſchen, geſchrieben. Im Anlaut, phelle (56, 17. 91, 15), phlege

(53, 21. 68, 18. 86, 15), phaht (21, 23. 298, 16), dreimal fehlerhaft phapht (23, 11. 40, 18. 62, 19), phat (28, 27. 281, 22), pheuninge (33, 14). Im Inlaut, ſchephare (1, 1. 34, 5), ſchaphet (66, 21), durphet (53, 16), touphe (39, 20. 87, 6. 88, 7), ſcarphen (192, 9), chemphe, chemphen (21, 15. 155, 34. 182, 27. 266, 8), guphen (145, 15), opher, opheren (7, 7. 31, 13. 122, 27. 277, 15), gelphen (202, 23). Im Auslaut, gelph (185, 20), champh (188, 22). Die meiſten dieſer Beiſpiele fallen in *Pβ*, in *Pα*, wo pf Regel iſt, einmal ophleren (6, 27), aber in champ (269, 7. 291, 1) bricht die niederdeutſche ten. durch. Gleichfalls am häufigſten in *Pβ* wird ſt durch pht ausgedrückt, krapht (43, 4. 55, 23. 66, 13. 68, 3), heidenſchapht (43, 5), herſchapht (55, 24. 84, 26. 101, 11), boteſchapht (76, 21), enthapht (76, 22), ſchadehapht (167, 20), ſigenunpht (28, 1), unſanphte (64, 7), ſanphte (166, 26), verkophte (70, 16). Einigemal ſſ, der mittelhochd. Regel gemäß, griſſen Prät. (181, 8. 288, 23), griſſe Conj. (109, 5), ſcaſſet (127, 27), goſſen (159, 27. 105, 26), uſſe (60, 1); fehlerhaft dagegen in peſwieſſen (205, 22), rieſſen (217, 13), wüſſen (56, 10. 225, 13). — Im Anlaut bei den Verbindungen vr, vl kein Unterſchied zwiſchen u und ſ; z. B. uroliche (7, 34) und ſrolichen (4, 3. 186, 19), urv̊me (12, 7. 14, 16. 79, 7) und ſrum (1, 18), Uranchen (20, 10. 107, 20) und Franchen (41, 3. 48, 5. 58, 2. 143, 34). Außer vr, vl ſcheint u im Anlaut häufiger, wiewohl beide Buchſtaben bei denſelben Wörtern gebraucht werden, z. B. ûr (7, 28) und fûre (109, 27), uûr, uûre Präpoſ. (13, 2. 22, 10. 23, 17) und fur (145, 8. 152, 27), uv̊rſten (24, 19) und fürſten (42, 6. 49, 13. 79, 17. 81, 3); doch habe ich kein f bemerkt, wenn a oder e folgt, niemals ferre, felde, fanære oder die Partikel fer. Im Auslaut wird regelrecht nur ſ geſchrieben.

Ich will hier die Wörter aufzählen, in welchen das

niederdeutſche v und f für das hochdeutſche b und p durchdringt, weruen (6, 32. 24, 11. 55, 20. 84, 13. 287, 2. 295, 11), ich erwerue (93, 20), ich wirue (46, 21), erwiruell (51, 1), weruent (84, 12), erworuen (8, 2. 73, 9), drauete (153, 16. 223, 12), heuen (39, 17. 43, 3), lof (307, 9), pegraf (235, 20), Alfric (187, 22). Sogar die erſte aſp. erſcheint in irflarph (22, 6. 58, 22). aue (5, 22. 86, 12. 183, 20. 237, 21), auer (82, 19. 150, 20. 164, 19. 213, 1. 237, 9. 18) iſt eine althochd. Form; vgl. Graff 1, 178. 179.

Gutturallaute. Im Ganzen die mittelhochd. Regel. Die ten. wird c und k geſchrieben, und die bekannte Verwechslung derſelben mit der aſp. findet als Ausnahme ſtatt. Beiſpiele im Anlaut, cheiſer (2, 8), chrucen (6, 3), chunne (43, 15. 217, 20.), Charlingen (100, 22), chan (38, 21. 79, 3. 211, 15), chrone (4, 6), chirichhoue (214, 20), cheten (110, 6), chore (4, 7), chlage (63, 17), charren (20, 9). (Seltſam hat *Pβ* in dieſen zwei Wörtern auch die med. glagen 31, 7, garren 25, 5, aber die Schreibung gkaiſer 110, 18 in *Pα* zeigt daß auch nur ch gemeint iſt.) cherten (6, 2. 20, 13. 212, 25), bechere (82, 12), chom (6, 12), chũmen (6, 13), chuſke (122, 3), chrachte (226, 10). Im Inlaut, und zwar in Verbindung mit den liq., ualchen (21, 26), wolchen (133, 23. 168, 15), weuchen (21, 16. 155, 33), Uranchen (15, 10. 20, 10. 41, 3. 48, 5. 58, 2. 107, 20. 143, 34), ſchenche (182, 18), gedenchen (228, 8), marche (13, 31), werch (26, 9), ſtercheren (44, 26). Sodann für ck, bliche (29, 32. 210, 25), diche (108, 25), ruche (145, 23), luche (145, 24), kruchen (44, 12), geſlechet (33, 17), erſtichet (212, 14). Im Auslaut, uolch (75, 22), roch (57, 12. 116, 24), manich (22, 2), ſelich (23, 7), dinch (79, 5), ſlach (76, 1), tach (76, 2), burch (28, 15. 29, 21. 27). — Die alte ten. iſt in der Verbindung mit ſ öfter in *Pβ* erhalten als in *Pα*, wo

die mittelhochd. aſp. weiter vorgedrungen iſt. Beiſpiele, kuſke (3, 14. 122, 3), kuſelichen (2, 4), menniſken (2, 10), heidiniſken (9, 26), zwiſken (159, 21), fleiſclichin (2, 23), niſke (10, 15), Blanſcandiz (14, 9), biſcof (11, 16. 188, 7), geſcribin (11, 17. 94, 23. 116, 9. 212, 28), ſcute (256, 5), ſcone (10, 16), ſcar (96, 4), geſcach (8, 4. 17), ſcaz (63, 17. 66, 18), ſcanten (3, 11), ſcenden (13, 10), ſcate (21, 22), eſkiner (282, 15), ſcuch (51, 17) geſcouwin (23, 2), ſcaft (2, 14. 3, 22. 5, 33. 9, 20. 104, 8. 118, 1). Merkenswerth daß in ſculen das althochdeutſche c noch nicht ausgeſtoßen iſt: *Pα* ſchreibt es regelmäßig, *Pβ* läßt es in die aſp. übergehen, ſchûlen (35, 11. 13. 67, 3), ſchol (37, 16), ſchûl (28, 6. 31, 26. 33, 10). Anzumerken iſt gemiſſe (106, 2), gemiſſen (158, 23), für gemiſchte, gemiſchten. Einigemal in *Pα* ausnahmsweiſe die niederdeutſche ten. ſtatt der hochdeutſchen aſp., getruweliken (105, 2), likename (108, 15. 109, 28), ricke (132, 11), gewalticlicke 132, 12), durc (146, 23). Die ten. ſtatt der med. in den verkürzten Prät. fracten (250, 22) und eriuncte (200, 4). Die auffallende Schreibung gg für ng in maggen (262, 1. 13), wahrſcheinlich iſt jedoch auch 70, 25 maggen zu leſen, mag nichts als eine Erinnerung aus dem griechiſchen ſeyn. Der Gebrauch der media ſtatt h, nur in ſage (162, 16) und wortſpager (196, 3. vgl. 4, 19) iſt wiederum niederdeutſch (Grammatik 1. 464. 465); ähnlich entwilgte (75, 13). — Für h im Auslaut iſt das mittelhochdeutſche ch entſchieden Regel, und nur ausnahmsweiſe bleibt es ſtehen z. B. geſcah (8, 4), keih (8, 25), gemah (245, 1). Ebenſo einzeln ſind die Beiſpiele, wo es umgekehrt im Inlaut durch ein ch erſetzt iſt: nachten, für näheten (257, 9), zechne. — Im Inlaute lh kein lch, jedoch kein hs, ſondern chs, z. B. ſachſe (222, 9), ſachſen (258, 28), wachſen (258, 29), achſel (60, 19. 222, 8). Sowohl das organiſche als das durch Syncope entſtan-

dene ht iſt öfter cht geſchrieben. Auch cht und ht für ct (Gramm. 1, 439. 440) kommt vor, ruchte: zuchte (166, 2. 3), zuhte: uerdruchte (131, 26. 27), ſtarht (280, 11). — Einigemal iſt j in g übergegangen, geben (39, 19. 125, 5). Baigere (101, 14. 266, 10. 282, 23), baigerilken (284, 22), brunigen (164, 9). — h wird mehrmals, j nur bei einem einzigen Worte, vorne weggenommen. Die Beiſpiele finden ſich ſämmtlich in *Pa*. Viermal (215, 13. 217, 15. 220, 24. 294, 31) ſteht ameren ſtatt jämeren. h fehlt bei erlicſien (98, 5. 246, 14), armin (91, 20), alp (267, 31), als (304, 9). Dagegen iſt umgekehrt einigemal ein anlautendes h zugeſetzt (vgl. Gr. 1. 188 Anm. und 437), han (118, 7. 229, 15), halben (119, 2), hantwerc (124, 18. 262, 15), hantwirt (129, 12), here (132, 20), hellen (190, 12), heide (72, 18), huan (203, 14). In anderen Denkmälern dieſer Zeit dieſelbe Erſcheinung. In dem Gedichte von der heil. Veronica fehlt h in allagitin (Bl. 66), antuueſte (69), auin (73, 81), ovith für houbet (24); und iſt zugeſetzt in hende (29), hei (32). Rother herden (1858), his (5150). Auch noch ſpäter in der Caſſeler Handſchrift von Türheims Wilhelm, die im 14. Jh. geſchrieben iſt, und viele niederdeutſche Formen enthält, wird h zugeſetzt in her (17ᵇ. 31ᵃ), inthanen d. h. entänen (100ᵇ), und es fehlt in alde (12ᵃ).

2. Die Straßburger Handſchrift, die in dem zweiten Bande des Schilterſchen Theſaurus mit Anmerkungen von Schilter und Scherz abgedruckt iſt, und die ich mit *A* bezeichne, enthält im Ganzen 4621 Zeilen, etwa die Hälfte von *P*. Es ſind große Bruchſtücke, welchen der Anfang, nicht aber der Schluß, dagegen wiederum die Nachſchrift des deutſchen Dichters fehlt. Ich habe ihre Zählung in Klammern beigeſetzt, und ihre Lesarten, wie ich hoffe vollſtändig, mitgetheilt. Dieſe Handſchrift nähert ſich in den Sprachformen, zumeiſt im Gebrauche der Conſonanten, mehr

dem ältern, und namentlich dem niederdeutſchen Syſtem, welches damals größeren Einfluß auf die Hofſprache ausübte: ſie bewahrt öfter und in der Regel das ſtumme e, das in *P* ſchon häufig unterdrückt wird: und in ſo weit ſtreitet für ſie die Vermuthung eines höheren Alters, und einer größeren Annäherung an den urſprünglichen Text. Was die Richtigkeit des Sinnes betrifft, ſo möchten zwiſchen beiden Handſchriften kein großer Unterſchied ſeyn, vielleicht die Lesarten in *A* öfter als in *P* den Vorzug verdienen. Gemeinſchaftliche Fehler beweiſen übrigens daß ſie zu einer Klaſſe gehören. Beide haben fruten ſtatt frumten (163, 14), ſcolare für ſcole (166, 1), Largis für Targis (166, 6), Mallaron für Fallaron (197, 19), ander für ein ander (205, 23); in beiden fehlt Dô ſprach (130, 28), in ne ſchirmeten (177, 24), und iſt (44, 16) ſlos über bluet geſchrieben. Hier gehören auch die in den Erläuterungen (zu 93, 8. 98, 12. 99, 12. 115, 1. 118, 15. 126, 17. 184, 2. 189, 12. 192, 14. 205, 1. 206, 4. 277, 6 und 9) gegen beide Handſchriften vorgeſchlagenen Verbeſſerungen. Endlich bemerke ich daß in einem kurzen Stücke (169, 6 - 171, 19) die Orthographie von *P* und *A* übereinſtimmt, während die Verſchiedenheit ſonſt gleichmäßig erſcheint. Auf eine, wie bei *P*, ins Einzelne gehende Darſtellung der Orthographie von *A* laſſe ich mich nicht ein, weil ich mich erſt von der vollkommenen Genauigkeit des Abdrucks müßte ſelbſt überzeugt haben; das Hauptſächliche jedoch läßt ſich mit Sicherheit angeben.

In meneh, (menegen, menegere, menehvalte) iſt der Umlaut, der auch im Parzival manchmal (z. B. 22, 1) ſich zeigt, bis auf ſeltene Ausnahmen (manih 1549. 1885. 2974. 3222, manihualt 1374) durchgeführt, dagegen neben elliu (190. 282. 1869. 4531) auch allu (588). Gleichoft das Prät. karte (1797), karten (119. 586. 2050), vgl. Gr. 1, 456, und kerte (1896. 3130. 4074). kerten (1801. 2981); Inf. kerren (2286), Präſ. kerre (661. 2413), kerreſt

(1081), kerret (39). Zuweilen ein niederdeutſches ë für i, z. B. ih werthe (91. 664), gebe ich (280), uergelden ih (3104).

i für e in Ableitungen, Flexionen und Partikeln nur ſelten. Beiſpiele, irſtarf (205), irkieſet (574), tiurſtlin (713), tiuriſſe (3890), ouerſtlin (2290), wiſiſſen (1188).

Das alte o noch einigemal, themo (199), thinemo (247).

u für e in der untrennbaren Partikel unt. Alſo untphahen, untwiken, untworhte u. ſ. w., nur in einzelnen Fällen entrinnen (4302), entwiken (4333), enthielt (4210), wenn man der Abſchrift trauen darf. Wegen des Umlauts ü auch hier keine Gewißheit, ü ſcheint manchmal dafür verwendet z. B. müre (189. 462), eruol ich (394), antlüzze (177). u geht nicht ſelten in das niederdeutſche o über (vgl. Gr. 1, 457), zornte (1205), thorre (1412), thorſten (1800), antworte (2271. 2298. 2449).

Wegen des Umlauts æ gleiches Schwanken, wie in *P.* ſakle (4010), hailare (297. 4009), lugenare (296), Romare (3960), adelaren (143), kameraren (1761), neben ſelzene (1780. 1860. 2481), uanere (4058), marterere (3814. 3784), ſcribere (1304), muzere (104. 1779). Ich zeichne aus thu læſt (453).

Der Ableitungsvocal ô erſcheint in demſelben Verhältniß, z. B. bezeinot (314), ſunderote (1806), uortherote (2733. 4242. 4465), gezwiuelote (2925), gemarterot (2965). Auf den Umlaut œ deutet wohl die ſeltſame Schreibung ou in zeſlouret (483. 1095), flourent (675), neben zeſloren (564. 1174); boeſen ſteht auch einmal (785).

iu iſt daneben u geſchrieben. thie pl. neutr. mehrmals ſich zeigend (z. B. 282. 283. 494. 2045. 2372) iſt vielleicht in der Handſchrift richtig thei geſchrieben. Etwas anders iſt thie für der (36. 509. 687. 3171). Der Diphthong ai iſt im Ganzen häufiger, doch in einigen Wörtern z. B. Beieren, neheim herrſcht ei vor. Allzeit deunuot, deu-

muote (79. 307. 1922. 1998. 2043. 2065. 3817). ie manchmal bleßes i, z. B. hir (315. 465. 490), zirde (4547), ziren (4516), geziret (2620). Für ou mitunter ein o, z. B. rom (1609), bomgarte (128), hobet (600), geloſe (657), frote (1543. 1637. 2020. 4593), toſell (1082); doh für touc (2637). Noch häufiger für uo das niederdeutſche o (Gr. I, 461), z. B. ſochen (92. 477. 579. 580. 697. 1095. 2044), ſokell (2572), ſozen (3828), kone (3951), boh (4078), roſen (3642), woſt (1785. 3633), wof (1791), wolten (4221), goter (13[illegible] brother (1788), wotigen (4185), moter (4228), rom (2341), romet (3333), rowe (617. 694), forte (1592. 1652), tharzo (612), wot (3053), tonde (703), tot (2715), toll (1123. 1150), hotene (1353), gehozte (3434), floc (2848), floh (2296), floch (2832), getroh Subſt. für getruoc (2714), woker (3799), woſle (3771), bloet (601) iſt niederländiſch (Gr. I, 481).

Beſtimmter als durch die Vocale unterſcheidet ſich *A* von *I* durch die Conſonanten. Bei den Linguallauten gebraucht *A* in der Regel ſtatt der mittelhochd. med. im Anlaute und Inlaute die aſp. Alſo ther, thin, thaz, thu, thieſen, thienen, thrang, thurhthrungen, thuſent, gethult, gethingen, bitherbe, uremethe, bethenken, betheket, urithe, helethe, rethe, tothe, brother, ethele, erthe, heithene, withere, ithoh, other, thikke, thraueten u. ſ. w., nur hier und da Ausnahmen, z. B. ſendet, verendet (640. 1062), tharunder (1160. 3525), wenn ſie wirklich in der Hſ. begründet ſind. Statt der mittelhochd. ten. erſcheint im Auslaut die med. z. B. criſtenheid, trugenheid, arbeid· — Bei den Labiallauten eine Hauptverſchiedenheit, das niederdeutſche v und ſ für das hochdeutſche b und p herrſcht ſo entſchieden vor, daß nur Beiſpiele von ſolchen Wörtern nöthig ſind, wo beide Formen vorkommen. Alſo neben dem gewöhnlichen ſelue auch einzeln ſelbe (1342. 1404), ſelber gen. pl. (78), therſelben (3693); houſet, houuet und

houbet (399. 660. 1112. 3549. 3589. 4454); lief und lieb (596. 3546); aue und abe (4454); graue und grabe (2562); fiuen und libene (2608); oueriſſe und oberiſſe (3273); geue und gebe (350. 377. 679. 1620. 1776); erſterben und erſterben (1810. 4266. 4569). Die Fälle, wo die niederdeutſche ten. für die hochd. alp. erſcheint, ſind nicht häufig, plah (2699), pellele (1550), kamp (4483), kampe (4409), (kauf ſteht 4505); wobei ich auch das niederd. Prät. greib (1114) anmerke. ff für pf in naffe: koffe (1547, 1548). — Auch bei den Gutturallauten höhere Alterthümlichkeit und feſtere Regel. In der Verbindung mit ſ nur die ten., die ebenfalls in leulen erhalten iſt. Einigemal iſt die ten. in die med. übergegangen halgete (1724), kulge (1978), frangrike (2405), iungherren (147), ſprang (440. 1113), bethwang (3236), unthang (441. 3237), gethang: bang (1108). Sogar die med. ſtatt der alp. in wunſgeten (3805). Das auslautende mittelhochd. ch zeigt ſich noch nicht, alſo ih, thih, brah, ſprah, weih, thurh, gelih, noh, blaih u. ſ. w.; zwar im Inlaut die alp., ſprache (24), rache (1103), geliche (2276), riche (1058. 1288. 1456), frolichen (4269), wahche (1352), mahche (1616. 1766), untwichen (1359); aber zugleich die niederdeutſche ten. z. B. heimlike: rike (44. 245. 334. 340), getruwelike (12), herlike (1620), potike (2603), woker (3799), buke (4618), ih geluke (3723), braken Prät. (4520), untwiken (244. 3794), trake (3996), roke (3465); ſeltner h, z. B. vermezzenlihe (4237). Ein paarmal iſt ch für ck verwendet, tichen (3341), nacheten (3544), erſlichet (3579). Endlich erſcheint auch im Auslaut ſtatt der mittelhochd. tenuis ein h, tah (181. 3344. 4297), berh (2090), ſlah (1133. 2922), ſigelalih: genathih (185), mah (3474. 3685. 3762), plah (2699), gelah (2589), ſloh (2296. 3124), fluh (1116. 1577), abefluoh (4588), untweih (1119), olezwih (345), menchualte (450), grimmehlichen

(3717). gt für ct in uerhangte: thangte, sonst ht für ct in den Fällen, wo es *P* hat, und noch in nahten (3626), winhte (652), erstihten (3208); krehte (2798) für krefte ist wohl kein Schreibfehler; vgl. Gr. 1, 466. Einmal, wie in *P*, gg für ng, spruggen (2834). Auch (3193) er für her.

3. Acht Blätter, die zweite Quaternio aus einer verlornen Handschrift, hat Hr. Archivar Lisch in dem Archiv zu Schwerin entdeckt, und in den Jahrbüchern des meklenburgischen Vereins für Geschichte u. Alterthümer 1, 157-172 abdrucken lassen. Sie enthalten ein zusammenhängendes Stück von 30, 17 bis 67, 21. Die Handschrift, hier mit *S* bezeichnet, scheint, der beigefügten Beschreibung nach, der pfälzischen äußerlich ähnlich zu seyn, nur daß sie von etwas größerm Format ist: die Reimzeilen sind nicht abgesetzt, die Anfangsbuchstaben der Absätze roth eingezeichnet: für drei Bilder ist Raum gelassen und zwar da, wo in der pfälz. Hs. Nr. 6. 7. 8. stehen. Sie scheint, wie jene, noch in das 12. Jahrhundert zu gehören. Auch an innerm Werthe steht sie etwa gleich, sie hat eigene und darunter ein paar bessere Lesarten, aber auch eigene Schreibfehler; die Sprachformen sind nicht älter, und zeigen keine stärkere Einmischung des Niederdeutschen. Abbreviaturen nur in kunic, kunīcge, kunīclich, am̄, ſpheten: unde ist allzeit vn̄ geschrieben. Ueber dem i etwa zwölfmal ein Strich, der auch hier kein Accentzeichen ist. Der Circumflex auf ô (33, 1. 7), ê (40, 2. 43, 21. 55, 13. 63, 16) und ôigir (41, 15). Der Umlaut æ ist durch e ausgedrückt: œ kommt nur, wie in *P*œ, in stoeren (32, 12) vor: kein ai, immer ei: uo öfter durch bloßes o, z. B. moze (31, 7), wochse (37, 21), tot (50, 14), wossten (63, 20), bohstaben (54, 21), zo fast immer; dagegen rümischen (49, 16). In Flexionen, Ableitungen und vorgesetzten Partikeln seltener i für e. Einigemal das Pronom. wer

für wir (33, 24. 35, 7. 11, 17) und immer der Eigenname Olefir. Im Anlaut wird k nicht mit ch verwechselt, aber öfter im Auslaut z. B. tach (54, 5), bauch (47, 8), spranch (30, 23. 46, 19), gench Imp. (50, 22), wo jedoch auch h nicht selten steht, z. B. burh (38, 22), berh (59, 24), genuh (51, 3), lah (60, 1); sodann slah (39, 5), sprah (44, 25). Ungewöhnlich lehten (44, 3) für leiten, sahten (64, 11) für sagten, ieheliches (36, 5) für iegeliches. Ich merke noch an das Prät. Conj. mehte (49, 15. 52, 7. 52, 13. 53, 22. 56, 25) und das niederdeutsche sal, welches regelmäßig für sol gesetzt wird.

4. Ein Blatt aus einer verlorenen Pergamenthandschrift, welches Herr Kausler in Stuttgart aufgefunden und Uhland mir zuzusenden die Güte gehabt hat. Jede Seite enthält 26 Zeilen, die Verse sind, wie in *P*, nicht abgesetzt, aber durch Punkte gesondert, auch die rothen Anfangsbuchstaben fehlen nicht. Das Bruchstück umfaßt 148, 17 bis 152, 7. Von der Schrift, die zwar ziemlich gleichen Charakter mit *P* hat, aber schöner ist, theile ich eine Probe mit. Die Sprache neigt sich mehr als in *P*, weniger als in *A*, zu dem niederdeutschen. Ich erwähne hier nur der Partikel er für her (150, 17), das nähere ergibt sich aus den Lesarten, die ich mit *W* bezeichnet habe; da einige eigenthümliche darunter sind, so scheidet sich diese Handschrift, die sich aus dem Bruchstück nicht genau beurtheilen läßt, bestimmt von *P*.

II. Bilder.

In der pfälzischen Handschrift finden sich zwischen dem Text neun und dreißig Bilder. Da eine Anzahl derselben, Nr. 4. 8. 9. 11. 12. 14. 15. 33, nicht an ihrem rechten Platze stehen, so ist wahrscheinlich daß der Schreiber, der den Raum ließ, einen andern Codex vor sich hatte, als der,

welcher die Zeichnungen hinzufügte, der aber den vorhandenen Raum benutzen mußte. In dem Schweriner Bruchstück ist für drei Bilder an den Stellen Raum gelassen, wo sie in *P* wirklich stehen; dies deutet wohl auf einige Verwandtschaft beider Handschriften. Auch in *A* kommen Bilder vor, von welchen Scherz zwei dem Gedichte Strickers beigegeben hat. Bei den Bildern in *P* und *A* macht sich auf den ersten Blick das Bestreben nach regelmäßiger Composition bemerklich, die ohne Zweifel Einwirkung neugriechischer Kunst ist. Die symmetrische Vertheilung ist ohne Ausnahme gewahrt, und die basreliefartige, nicht selten lobenswerthe Anordnung sticht gegen die ziemlich rohe Zeichnung auffallend ab. Als Beispiel führe ich Nr. 13 an, wo der Kaiser liegt und schläft, und der Traum durch die Thiere angedeutet wird: während die Hauptfigur frei bleibt und das Auge auf sich zieht, ist die Umgebung geschickt hingestellt und vertheilt. In den Bildern von *P* leuchtet ein Gefühl von den Verhältnissen der menschlichen Gestalt durch, ebenso deuten Gewänder und Faltenwurf einen nicht schlechten Styl an: es zeigt sich eine zwar im Verfall begriffene, aber auf höhere Bildung zurückweisende Kunst, und insoweit stehen ungleich besser ausgeführte Mahlereien in Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts nach, wo der Begriff der Composition verloren ist. Naturwahrheit wird gar nicht gesucht, und Stellung sowohl als Ausdruck ist ein bloßer Typus geworden: etwa in dem Gesicht des schlafenden Kaisers Nr. 13 wäre etwas Natürlichkeit zu finden, kann aber auch bloß überlieferte Form seyn. Ebenso enthalten die Thiere Nr. 13 eine stehende, zwar nicht ungeschickte, aber doch unwahre Form. Die Bilder sind nach treuen Durchzeichnungen auf Stein gebracht, und ich lasse hier eine Erklärung der einzelnen folgen. 1. Ein Heide im Taufkessel wird von Turpin getauft. Die ihm gegenüberstehen, scheinen Unedle zu seyn, Heiden, welche die Taufe

noch erwarten, ich schließe das aus den kurzen, nur bis an die Knie gehenden Kleidern, während die Gewänder der Edlen in den andern Bildern bis auf die Erde reichen; blos der Schwertträger Nr. 44 hat noch ein kurzes Kleid. 2. Der Kaiser mit langem Barte in seiner Machtvollkommenheit sitzend: in der rechten Hand hält er das Scepter mit der Lilie; es ist der Stab, der die höchste Gewalt bezeichnet (vgl. Anm. zu 88, 3). Ihm zur Seite steht der Schwertträger wie in Nr. 7 und 14. Ich vermuthe dieses Bild gehört vor 3, 20, und Karl verkündigt hier den Fürsten seinen Entschluß, nach Spanien zu ziehen. 3. Der heidnische König Marsilie in Berathung mit den Seinigen. Er unterscheidet sich, wie in Nr. 11 und 12, von dem Kaiser nur durch den kürzern Bart. Gleich jenem hat er ein Scepter mit der Lilie in der Hand; ebenso Paligan Nr. 30. Hinter ihm der Schwertträger, der auch in Nr. 11 und 17 vorkommt. 4. Dieses Bild paßt nicht hierher. Daß Karl es ist, der hier sitzt, sieht man an dem langen Barte. Da er, wie in Nr. 39, zornig daran greift, so glaube ich das Bild gehört zu 40, 15, wo der Kaiser mit seinen Fürsten zu Rath sitzt, und zornig das Gesetzbuch herbei zu holen befiehlt. Der zu seiner rechten die Hände gegen ihn ausstreckt, ist Genelun mit langem Barte, wie er in Nr. 6 neben Turpin sitzt, und in Nr. 7 sich vor dem Kaiser beugt. 5. Roland und Olivier vor Corderes. Die Heiden, bereit sich zu ergeben, strecken flehend die Hände herab. 6. Gemeinsame Berathung der Franken: Turpin hat den Vorsitz. 7. Genelun, der den Handschuh fallen läßt. Hinter dem Schwertträger einer von dem Gefolge Karls, der die Hände über einander legt, wie in Nr. 2 und 36; es scheint die Gebärde dessen, der keinen Theil an der Handlung nimmt. 8. Genelun auf der Fahrt zu Marsilie, hinter ihm Blanscandiz: gehört vor 64, 8. 9. Dieses Bild paßt besser vor 69, 12, wo erzählt wird daß

Mlanſcandiz, erfreut über die verrätheriſchen Abſichten Geneluns, ſich vor ihm bis zum Sattelbogen geneigt habe: im Bilde will er ihn umarmen. 10. Die Berathung unter dem Öhlbaume. Dieſes Bild muß von einem andern Zeichner verfertigt ſeyn, denn ſolche mißgeſchaffene Geſtalten kommen in den übrigen nicht vor: auch ſind die Falten der Gewänder offenbar ungeſchickter behandelt. 11. Genelun, der das Schwert bis zur Hälfte zuckt, rührt noch von dem roheren Zeichner, der beſſere erſcheint wieder bei Marſilie, der mit einem Stab nach ihm ſchlägt, und deſſen Schwertträger. Das Bild gehört vor 75, 1. 12. Genelun und König Marſilie verpflichten ſich einander mit Eiden zu Rolands Verderben. Apollo ſollte nach dem Text auf der Säule ſtehen, es ſteht aber ein Thier, wie es ſcheint ein Löwe, darauf. Auch dieſes Bild hat nicht ſeinen rechten Platz, ſondern gehört vor 86, 16. 13. Karls Traum. Die Compoſition iſt, wie ſchon bemerkt, lobenswerth. 14. Roland wird von dem Kaiſer mit Spanien belehnt. Das Bild gehört vor 113, 17. 15. Dieſes Bild ſtünde richtiger vor 122, 10. Turpin theilt als Vorbereitung zum Kampfe die Hoſtie aus. Der Erzbiſchof ſteht höher als die Krieger, die in allen Bildern, ſeyen es Chriſten und Heiden, ganz auf gleiche Weiſe abgebildet werden. Sie tragen einen Halsberg, der bis auf die Knie reicht und keine Falten ſchlägt, aber das Geflecht der Ringe iſt auch nicht angedeutet, ſo daß es ausſieht als wäre er von Leder. Im Kampfe haben ſie lange, oben breite, nach unten ſpitz auslaufende, auf den Seiten umgebogene Schilde, die bis zu den Augen heraufgehoben werden. Die runden Helme ſind hier offen, damit die Helden die Hoſtie empfangen, in Nr. 26 aber, damit die Heiden das Heerhorn blaſen können; im Kampfe ſchützt ein Naſeband das Geſicht, und Schläfe und Kinn ſind bedeckt, ſo daß nur die Augen frei bleiben. Bloß der Heide in Nr. 31, der den ſterbenden Roland er-

ſchlagen will, hat einen ſpitz zugehenden Helm ohne Naſeband auf. 17. König Marſilie überträgt dem Könige Cornubiles die Anführung des Heers. Die Compoſition von Nr. 14, nur daß Cornubiles kein Schwert in der Hand hält, wie dort Roland, und Marſilie kein Scepter, wie der Kaiſer. 18. Turpin ertheilt den Kämpfern den Segen. Ähnliche Compoſition wie in Nr. 15. 19. Roland zerſtört das heidniſche Bethaus. 20. Der himmliſche Thau fällt erquickend auf die Chriſten. Die Figuren ſind geſchickt zuſammengeſtellt. 21. Kampf zwiſchen den Chriſten und Heiden. 22. Die Chriſten reiten ſiegreich über die getödteten Feinde. 23. Dieſelbe Compoſition mit geringen Abänderungen. Sie paßt aber nicht hierher, wo Marſilie, fern von dem Wahlplatz, ſich mit einem entflohenen unterredet, ſondern gehört zu der Beſchreibung des Kampfes. 24. Abermals eine Bezeichnung des Sieges der Chriſten, aber in abweichender Darſtellung. Nur Ein Chriſt, Roland oder Olivier, reitet, das Schwert ſchwingend, zwiſchen den getödteten Heiden, deren Helme ſämmtlich durchhauen ſind. 25. Olivier im Begriff mit Alteclere Juſtins Helm zu ſpalten. 26. Die Heiden laſſen die Heerhörner zum Zeichen des neubeginnenden Kampfes ertönen. Stellung und Anordnung der Figuren iſt gut. 27. Der Kaiſer, über Rolands Noth bekümmert, hat das Haupt an die Hand gelehnt: die bekannte Stellung des Sorglichen (vgl. Wackernagel zu Simrocks Walther 2, 124; dazu noch eine Stelle bei Herbort, als Hecuba den todten Hector beklagt, Bl. 68[d] ir klage ſie niht vergaz, diu edel küniginne: ir wange und ir kinne legete ſie ûf ir hant.) Vor ihm Genelun, der ihm den Gedanken ausreden will; was er in der Hand hält ſieht aus wie eine Keule. Zwiſchen dem Kaiſer und dem Schwertträger ſteht Herzog Naimes. 28. Roland empfängt Turpins geiſtlichen Zuſpruch, der ihm die Ausſicht eröffnet als Martyrer zu ſterben. 29. Roland leitet das Roß Oliviers, dem Kraft

und Bewußtſeyn ſchwinden. 30. Turpin durch die Uebermacht der Heiden niedergeworfen. 31. Roland, zwiſchen Felſen ſitzend und dem Tode nahe, erſchlägt den Heiden der ihn berauben will, mit dem Horne Olivant. Keine Spur von Wahrheit und Natur in den Geſtalten, dagegen ſichtbare Sorge für die Compoſition. 32. Der Kaiſer, hier im Halsberge, iſt äußerlich von keinem der übrigen Helden verſchieden. Er neigt ſich vor dem Engel, der im Traum ihm erſcheint und ein Lilienſcepter in der Hand hält. 33. Paligan, der mit ſeinen Vaſallen zu Waſſer anlangt. Das Bild gehört vor 247, 29. 34. Paligan redet in der Verſammlung zu den ihm unterworfenen Königen. 35. Der Kaiſer fällt zum Gebete nieder. 36. Paligan mit ſeinem Sohne Malprimes. 37. Karl, der den König Paligan im Kampfe getödtet hat. Hier ſind beider Helme gekrönt. Das Bild gehört aber vor 292, 6. 38. Brechmunde empfängt vor dem Thore von Saraguz den ſiegreichen Kaiſer. 39. Vor Karl, der, wie in Nr. 4., zornig an den Bart greift, ſteht der gefeſſelte Genelun.

In den beiden bekannt gemachten Bildern der Straßburger Handſchrift iſt die Zeichnung ohne Vergleich roher und ſchlechter: ſie unterſcheiden ſich weſentlich dadurch, daß das typiſche aufgegeben iſt; in den Köpfen wird der Ausdruck des Natürlichen geſucht, aber ohne Erfolg. Der Kaiſer iſt auch hier mit langem Barte abgebildet, hat das Lilienſcepter in der Hand, und der Schwertträger ſteht hinter ihm. Auf dem einen ſcheint er den Seinigen den Zug nach Spanien zu verkündigen, das andere ſcheint mir vor 40, 15. zu gehören, wo der Kaiſer das Geſetzbuch herbeiholen läßt *).

*) Es wäre erwünſcht, wenn Herr Moriz Engelhard, der Herausgeber der Herad von Landsberg, die Bilder der Straßburger Handſchrift bekannt machen und erläutern wollte.

III. Benutzung der Handschriften.

Da für die Hälfte des Textes die pfälzische Handschrift allein steht, und die unvollkommenen Reime und die sonstige metrische Unbeholfenheit ein Hilfsmittel entziehen, das zur Ermittelung der Sprachformen für die Gedichte des 13. Jahrhunderts die wichtigsten Dienste leistet, so war eine durchgreifende critische Behandlung des Textes nicht möglich. Ich hätte die Interpunction einführen können, doch aber nur da, wo sie bei der einfachen Sprache leicht zu entbehren war, wo nämlich das Verständnis keine Schwierigkeit zeigt. Ein genauer Abdruck einer Handschrift aus dem zwölften Jh. führt eigenthümliche Vortheile mit sich, welche zu erhalten hier das beste schien. Die Reimzeilen sind also nur abgesetzt, die Anfangsbuchstaben nicht roth gedruckt, und die Bilder, die sich an ihren Platz nicht einfügen ließen, in einem besondern Hefte zu leichterer Uebersicht zusammengestellt. Übergeschriebene Buchstaben und Wörter habe ich in die Zeile eingerückt, so bald kein Zweifel war daß sie nicht fehlen durften, sonst aber an ihrem Platz gelassen. Die Lesarten der anderen Handschriften habe ich so genau, als es unter den Umständen nöthig war, zugefügt, zugleich aber, da ich die eigenthümliche Orthographie einer jeden im Allgemeinen dargelegt habe, lästige Wiederholungen vermieden. Verbesserungen einzelner Stellen, und was ich überhaupt für die Berichtigung des Textes und das Verständnis des Inhalts im Einzelnen thun konnte, findet man in den Anmerkungen. Alles, was der Kenner ohne Mühe einsieht, womit ich nicht bloß Schreibfehler, falsche Trennung oder Verbindung der Wörter, und dergleichen meine, sondern auch die nicht seltenen Fälle, wo die andern Handschriften vor der pfälzischen den Vorzug verdienen, habe ich übergangen, und nur auf das Schwierigere Rücksicht genommen.

IV. Der Dichter und seine Quelle.

Das Gedicht beruft sich selbst mehrmals (59, 3. 99, 5. 124, 17. 134, 15. 146, 22. 160, 15. 239, 23. 248, 18. 272, 19. 276, 26. 295, 28) auf seine Quelle, daz buoch, und schließt, ohne etwas über den Verfasser und die Zeit der Abfassung anzudeuten, mit den Worten dâ mite ist daz liet verendet (308, 9). *A* endigt auch wirklich an dieser Stelle, aber in *P* folgt noch ein Epilog, der erwünschte Auskunft über den Dichter und seine Quelle gibt. Er nennt sich darin pfaffe Kuonrât, und berichtet daß er das französisch (in franzischer zungen) abgefaßte Buch zuerst ins lateinische und darnach in das deutsche übertragen (gekêret) habe, ohne es jedoch zu mehren, das heißt ohne aus eignen Mitteln etwas zuzusetzen.

Diesem Epilog zufolge, der kein Zeichen der Unechtheit an sich trägt, war Konrad in Diensten eines Herzogs Heinrich, welcher von dem in Frankreich (ze Karlingen) geschriebenen Buch, nach dem Wunsche seiner Gemahlin, der Tochter eines mächtigen Konigs, eine Übersetzung verlangte. Konrad rühmt die Vorzüge seines Herrn: siegreich gegen Feinde habe er niemals zur Flucht seine Fahne gewendet, die Christen in Ehren gehalten, die Heiden bekehrt; an seinem Hofe habe feine Sitte und Ehre geherrscht, und seine Vasallen seyen ihm treu ergeben gewesen. Gott habe er Leib und Seele geopfert.

Heinrich der Löwe, glaube ich, ist gemeint, denn auf ihn passen alle Umstände, und auf ihn allein. Man könnte einen Augenblick an seinen Vater, Heinrich den Stolzen, denken, aber dieser, der in der Blüthe der Jahre (1139) unerwartet starb, hat nicht gegen die Heiden gekämpft, und war nicht mit eines Königs, sondern mit des Kaisers

Lothar Tochter vermählt. Dagegen Heinrich der Löwe zum zweitenmal, nach der Scheidung von seiner Gemahlin Clementia, mit Mathilde, der Tochter des Königs Heinrich II. von England, im Jahr 1168 sich vermählt hatte. Da Mathilde bis ins Jahr 1189 lebte, so muß binnen dieser Zeit das Gedicht nothwendig abgefaßt worden seyn.

Indessen leiten Heinrich des Löwen Schicksale auf genauere Bestimmungen. Bald nach jener zweiten Vermählung bereitete er sich zu einem Zuge nach Palästina, den er im Jahr 1172 antrat, und von welchem er im folgenden Jahr zurückkehrte. Jetzt schien Heinrichs kriegerischer Geist etwas gesänftigt: er beschäftigte sich mit Erbauung von Kirchen, nahm keinen Theil an dem Zuge des Kaisers Friedrich nach Italien, und lebte ruhig in dem Genusse voller Macht. Zu der Zeit, wo der Kaiser einen Fußfall vor ihm that, hatte diese Macht den höchsten Gipfel erreicht. Sie sank schnell. Im Jahr 1177 begannen des Hohenstaufen erste Pläne gegen den nahverwandten Welfen, und im Jahr 1179 brach der Krieg zwischen beiden aus, der mit Heinrichs Sturz endigte. Mathilde starb in dem Jahr, in welchem der abermals verbannte aus England zurückgekommen war.

Wahrscheinlich also ist das Gedicht in jener ruhigen und glücklichen Zeit von 1173-77 entstanden. Nach dem unheilbaren Bruch mit dem Kaiser war keine Muße dazu, und als diese zu der Zeit, wo der bejahrte Heinrich still und gebeugt zu Braunschweig saß, wiederkehrte, lebte Mathilde nicht mehr. Der Epilog sagt (309, 2-4) in dieser Zeit könne niemand mit dem Könige David so wohl verglichen werden als Herzog Heinrich, und redet (309, 18-26) von ihm und seinem Hofe in der gegenwärtigen Zeit; dagegen heißt es bald hernach (309, 32 – 310, 1) swâ er sich virsûmet hât, ze gerihte er im nu lât an dem jungisten tage, dâ got lîn gerihte habe. Ich zweifle nicht

daſi nu, das ſich niemals auf die Zukunft beziehen kann, zu ſtreichen iſt, indeſſen lautet der ganze Satz als wenn der Herzog Heinrich geſtorben wäre, wiewohl es nicht gerade nothwendig daraus folgt; auch heißt es hernach (310, 17-19) man ſolle ein Paternoſter für ihn und zum Troſte aller gläubigen Seelen ſingen. Es bliebe dann nichts übrig, als anzunehmen daß dieſe Zeilen, die ſehr wohl ausfallen dürfen, unecht wären; ſie könnten, da Heinrich 1195 ſtarb, erſt einige zwanzig Jahre nach Abfaſſung des Gedichts hinzugefügt ſeyn.

Heinrich hatte nicht bloß gegen die Ungläubigen in Paläſtina ſondern ſchon früher, vor ſeiner zweiten Vermählung, gegen die heidniſchen Slaven in dem nördlichen Deutſchland gekämpft, und das ganze Land der Obotriten bis an die Peene erobert; ja es war ſein Lieblingsplan geweſen, ſich hier eine von Kaiſer und Reich unabhängige Herrſchaft zu gründen. Wenn alſo Konrad ſagt die heiden sint von im bekêret, ſo iſt das völlig der Geſchichte gemäß, denn ohne ſie ganz auf die Dauer zu unterjochen, beſiegte er doch mehrmals die Slaven, und daß Bekehrung und Taufe davon die Folge war, verſteht ſich nach dem Geiſt jener Zeiten von ſelbſt.

Obgleich die Herzogin Mathilde zunächſt die deutſche Bearbeitung des Gedichtes durch Konrad veranlaſte, ſo darf doch Heinrichs eigene Neigung zur Sagengeſchichte, deren Gegenſtand er ſelbſt wieder ward, dabei in Anſchlag gebracht werden; ſie war wohl Urſache daß das franzöſiſche Original ſich an ſeinem Hofe befand. Das chronicon Stederburgense (Leibnitz script. rer. brunsv. 1, 86) enthält darüber eine merkenswerthe Stelle, ipse etiam, licet robore et viribus corporis deficeret, et infirmitas, quae quemlibet hominem dejiceret, graviter ipsi accederet, animi sui naturalem virtutem nobiliter regebat, et antiqua scripta chronicorum colligi praecepit et conscribi et coram reci-

tari, et in hac occupatione ſæpe totam noctem induxit inſomnem.

V. Inhalt der Sage.

Eine Reihe verſchiedenartiger Darſtellungen des Rolandsliedes müſſen wir zuerſt ihrem Inhalte nach kennen lernen.

1. *Turpini* vita Caroli magni et Rolandi (bei Reuber 1. und beſonders herausgegeben von Ciampi. Florenz 1823). Die Entſtehung dieſes Buchs läßt ſich bis zum Jahr 1095 zurückſchieben, und man ſchreibt, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, ſeine Abfaſſung einem Geiſtlichen zu; daß ſeine Quelle Volkslieder oder mündliche Ueberlieferungen oder darauf geſtützte frühere Aufzeichnungen waren läßt ſich nicht bezweifeln. Die Sage von Rolands Tod iſt nur ein Theil des Ganzen. Gleich Anfangs erſcheint der Apoſtel Jacob dem Kaiſer Karl mehrmals in der Nacht, und fordert ihn auf Spanien, wo ſein Leib ruhe, von der Herrſchaft der Sarazenen zu befreien. Die Reihe an unſer Gedicht kommt erſt (c. 22-29) am Schluß, nachdem andere Kriege in Spanien, vorzüglich gegen den afrikaniſchen König Aigoland, und Rolands Kampf mit Ferracut voran gegangen ſind. Aus Turpin geſchöpft haben der Mönch Alberich (Leibnitz acceſſ. hiſt. 2, 147-149), la conquelle du grand Charlemagne (Lion 1697. 131-228 in 4. hinter Fierabras) und die chroniques de Saint Denis (Bouquet 5).

Zu Saragoſſa herrſchen die Könige Marſilius (Marſirius) und Beligand (Belvigand), zwei Brüder, die der Almirald von Babylon (in Perſien) nach Spanien geſchikt hatte, und die dem Kaiſer ſcheinbar ergeben ſind. Karl ſendet Ganalon an ſie ab, und verlangt daß ſie ſich taufen laſſen und ihm Tribut entrichten. Sie ſchicken ihm dreißig mit Reichthümern, ſechzig mit ſüßem Wein beladene Pferde, und tauſend ſchöne Frauen zur Wolluſt. Sie wiſſen aber Ganalon durch Schätze zu gewinnen, daß er einen Vertrag

mit ihnen schließt, wonach er die christlichen Helden in ihre Hand zu liefern verspricht. Ganalon kehrt zurück, verkündigt daß Marsilius sich unterwerfen und taufen lassen wolle, worauf Karl sich bereitet durch den Engpaß (portus cileos, vgl. c. 12) nach Frankreich heim zu ziehen. Auf Ganalons Rath bleibt Roland und Olivier mit zwanzigtausend Mann, als Nachhut, zu Roncievallis zurück. In den Nächten vorher hat ein Theil von Karls Leuten, berauscht von dem Wein der Sarazenen, mit den heidnischen und andern christlichen Weibern Unzucht getrieben, und sich dadurch den Untergang bereitet. Während Karl, bei dem Turpin und Ganalon bleiben, mit zwanzigtausend Mann durch den Engpaß heimzieht, brechen Marsilius und Beligand mit funfzigtausend Mann aus einem Hinterhalt hervor, in den sie sich, auf Ganalons Rath, zwei Tage lang gelegt hatten. Sie theilen sich, und die eine Abtheilung überfällt die Christen im Rücken: die Heiden werden besiegt, und von zwanzigtausend entkommt nicht einer. Jetzt aber werden die kampfmüden von den andern dreißigtausend Heiden angefallen und niedergemacht bis auf Roland, Baldewein und Thederich *). Die beiden Letzteren entkommen. Die Heiden ziehen sich hierauf eine Meile weit zurück.

Roland geht ganz allein umher, und findet im Walde einen Sarazenen, den er an einen Baum bindet. Dann steigt er auf eine Anhöhe, sieht sich nach den Feinden um, und begibt sich wieder nach Roncievallis. Dort sammelt er, indem er sein Elfenbeinhorn ertönen läßt, hundert Christen, und geht mit ihnen zu dem Sarazenen, den er angebunden hat, und dem er Leben und Freiheit schenkt unter

*) In dem Text steht præter Rolandum et Rabbotinum, et Turpinum et Tedericum et Gaualonum, aber Turpin und Ganalon waren, wie ausdrücklich vorher gesagt ist und sich hernach auch zeigt, bei dem Kaiser, und müssen hier gestrichen werden; mit Unrecht aber ist Olivier vergessen.

der Bedingung ihm den König Marsilius in der Ferne zu zeigen. Marsilius sitzt auf einem rothen Pferd und sein Schild ist rund. Roland fällt jetzt mit den hundert Christen über die Feinde her, und nachdem er einen durch seine Größe ausgezeichneten Heiden sammt seinem Pferde mit einem Hieb in zwei Theile gespalten hat, verfolgt er den fliehenden Marsilius und tödtet ihn. In diesem Kampfe fallen die hundert Begleiter Rolands, er selbst, von vier Spießen verwundet, entkommt. Beligand, als er seines Bruders Tod vernimmt, zieht sich zurück. Theoderich und Baldewein und einige andere Christen irren in den Wäldern umher. Der Kaiser war indessen über das Gebirge gegangen, und wußte nicht was hinter ihm geschehen war.

Der verwundete Roland gelangt zu dem Fuße des Engpasses, wo er unter einem Baum bei einem Marmorstein vom Pferde steigt. Er zieht sein Schwert Durrenda aus der Scheide, und hält ihm mit Thränen in den Augen eine Lobrede. Er will nicht daß es in die Gewalt der Heiden gerathe, haut dreimal damit auf den Stein, und zerspaltet ihn, aber das Schwert bleibt unversehrt. Er bläßt darauf sein Horn, in der Hoffnung einige in den Wäldern sich bergende Christen damit herbei zu rufen, die nach seinem Tode sein Schwert und Roß nehmen, und die Heiden verfolgen sollen. Er bläst so heftig daß das Horn mitten entzwei springt, und seine Adern am Hals bersten. Karl, schon acht (vier) Meilen weit entfernt, hört in seinem Lager den Klang. Er will dem bedrängten Roland zu Hilfe eilen, aber Ganalon hält ihn ab unter dem Vorwand Roland werde ein Wild jagen, und sein Horn dabei ertönen lassen. Roland, auf dem Grase liegend, durstet und bittet den eben heran gekommenen Baldewein um einen Trunk. Dieser sucht vergeblich danach, und als er Rolands Tod herannahen sieht, ertheilt er ihm den Segen. Dann besteigt er Rolands Pferd, und eilt den Kaiser zu

erreichen. Thedrich findet den sterbenden, und nimmt die Beichte an, worauf seine Seele den Leib verläßt und von den Engeln in den Himmel getragen wird. Turpin, in dem Lager Karls durch ein Gesicht benachrichtigt, sagt dem Kaiser daß Rolands Seele von dem Erzengel Michael in den Himmel, Marsilius aber von den bösen Geistern in die Hölle geführt sey. In dem Augenblick langt Baldewein an, und berichtet das nähere. Karl kehrt jetzt mit dem Heer zurück. Er findet Roland todt, und beklagt ihn mit dem höchsten Schmerz. An der Stelle, wo Roland liegt, läßt der Kaiser sein Zelt aufschlagen, und das Heer lagert. Die Leiche wird einbalsamiert, und in der Nacht werden ringsumher Feuer angezündet. Am folgenden Morgen begeben sich die Christen auf den Wahlplatz, und suchen die Todten und tödtlich Verwundeten auf. Oliviers Leiche liegt da, furchtbar gemißhandelt. Der Kaiser schwört nicht zu ruhen bis er die Heiden gefunden habe. Er setzt ihnen nach, und die Sonne steht drei Tage lang unbeweglich. Er findet sie bei dem Ebro, in der Nähe von Saragossa, tödtet viertausend, und kehrt dann nach Roncievallis zurück.

Karl stellt jetzt die Frage, ob Ganalon die Christen verrathen habe. Auf sein Geheiß kämpft, die Wahrheit zu erhärten, Pinabel für Ganalon, Thedrich für den Kaiser. Pinabel unterliegt; und da auf diesen Weg die Schuld erwiesen ist, wird Ganalon an vier wilde Pferde gebunden, und, indem diese nach den vier Weltgegenden getrieben werden, zerrissen.

Die Todten werden einbalsamiert, die Verwundeten fortgetragen. Rolands Leiche wird nach Blavie in die Kirche des heil. Romanus gebracht und mit großen Ehren bestattet. Das Schwert wird zu seinem Haupt, das elfenbein Horn zu seinen Füßen aufgehängt.

2. Von dem altfranzösischen Gedicht sind mehrere Handschriften bekannt. A, ein Codex in der Bodleianischen

Bibliothek zu Oxford, der in das Ende des zwölften Jahrhunderts gesetzt wird. B, der Codex 7227,5 in der königlichen Bibliothek zu Paris aus dem dreizehnten Jahrhundert: im Anfang ist eine Lücke von 1500 Versen. C, der Codex des Grafen Garnier, gegenwärtig im Besitze von Bourdillon, wovon eine neuere Abschrift sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris, Nr. 254, 21, befindet. D, eine Pergamenthandschrift zu Lion aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. E, eine Papierhandschrift aus dem sechszehnten Jahrhundert zu Cambridge im Trinity College. Endlich redet noch Galland (Acad. des Inscr. 2, 680) von einem ungedruckten, in Alexandrinern abgefaßten Roman de Roncevaux, dessen unbekannter Verfasser seine Arbeit als eine Abkürzung eines Gedichts von Jean Bodiaux bezeichnet.

Den Codex A hat Francisque Michel in einem vollständigen Abdruck nebst Facsimile bekannt gemacht (La chanson de Roland ou de Roncevaux. Paris 1837. 8), dem ein Auszug in der histoire litt. de France 18, 719 folg. vorangegangen war*). In der Vorrede zu Berte aus grans piés p. 42 hat Paris im J. 1832 eine Ausgabe von C durch Bourdillon angekündigt, und p. 38 – 40 ein Stück aus der Handschrift mitgetheilt; diese Ausgabe ist noch nicht erschienen. Eine auf B und C gegründete Uebersicht des Inhalts mit eingerückten Stellen aus beiden Handschriften enthält Monins verdienstliche dissertation sur le roman de Roncevaux (Paris 1832. 8), womit man Michels examen critique dieser Dissertation (Paris 1832. 8) und Raynouards Recension im journal des savans (1832, 385-98) verbinden muß. Auch in Fauriels geistreichen Vorlesungen über das französische Epos (de l'origine de l'épopée chevaleres-

*) Weitere literarische Nachweisungen in der Vorrede bei Michel V. VI.

que du moyen age. Paris 1832) kommen Stellen aus B und C vor. Aus D hat Michel ein anſehnliches Stück in der Vorrede ſeiner Ausgabe (LIII-LXVII), welches zu meiſt den Strophen 89-114 in A entſpricht, abdrucken laſſen, aus E (LXVII-VIII) dagegen nur von dem Anfang und Ende einige Zeilen.

Während die Sage im Ganzen, dem Inhalt und der Entwicklung nach, dieſelbe bleibt, iſt doch der Ausdruck des Einzelnen in ABCD gänzlich verſchieden, höchſt wahrſcheinlich auch in E. Sie ſtehen gegenſeitig in demſelben Verhältnis: einzelne Stellen und Zeilen ſtimmen völlig mit einander überein, in andern ſind bei gleichem Sinne nur die Worte verſchieden, endlich aber enthält jede dieſer Auffaſſungen ihr allein zugehörige größere und kleinere Stücke, die entweder anders ausmahlen oder einzelne Züge und Nebendinge zufügen oder umbilden. Hierzu kommt noch eine andere Erſcheinung, in ABC werden längere Stücke, gewöhnlich wo der Inhalt von beſonderer Wichtigkeit iſt, in verſchiedener Faſſung wiederholt, ſo daß nicht ſelten zwei und dreimal daſſelbe hintereinander, immer auf andere Weiſe, erzählt wird. Dies alles weiſt deutlich auf den Urſprung aus mündlicher Überlieferung hin, wiewohl dieſe erhaltenen ſchriftlichen Auffaſſungen nicht nothwendig die erſten brauchen geweſen zu ſeyn, wahrſcheinlich auch nicht waren. Auf die Überlieferung beruft ſich A mehrmals, ço diſt la geſte heißt es (125, 15. 153, 13); auch auf eine ältere ſchriftliche Quelle wird hingewieſen, il eſt eſcrit en l'ancienne geſte (272, 19). In B und C heißt es (Monin S. 67) il eſt eſcrit as Set-Sains en Bretagne, und il eſt eſcrit au Saint-Denis monſtier. In A wird ſogar ein Urheber der Sage genannt, der, ſo wie ich die Worte verſtehe, als Augenzeuge die Ereigniſſe berichtete, ço diſt la geſte e cil ki el camp fut, li ber Gilie por qui Deus fait vertuz, e fiſt la chartre el munſter de Loüm (153,

13-15, obgleich dieser Gilie in dem Gedicht nicht erscheint, und die Annahme ziemlich ungeschickt ist, da kein einziger aus der Schlacht entrinnt. Auch B und C wissen von diesem Gilie, vielleicht sagen sie mehr, als Monin daraus anführt, li ber laint Gilles.... en fil l'eloire. A schließt mit den Worten ci falt la geste que Turoldus declinet, wörtlich 'hier endigt die Geschichte, die Turold verläßt'. Die französischen Gelehrten haben kein Bedenken getragen diesen Turold für den Dichter zu erklären, und ihn auszumitteln gesucht (vgl. Michels Vorr. VI-VIII und Glossar 218): aber soviel folgt einmal nicht nothwendig aus den Worten, außerdem würden die vorhin bemerkten Eigenthümlichkeiten, namentlich die hinter einander stehenden verschiedenartigen Auffassungen einzelner Stellen, ferner die deutlichen Berufungen auf die Sage und auf die niedergeschriebene Sage, eine solche Annahme nicht zulassen. Hat ein Turold wirklichen Antheil an dem Gedicht, so sind nur zwei Fälle möglich, entweder ist er derjenige, der das Lied aus einer älteren Quelle umgeschrieben hat, wie es vorliegt, oder der Name ist aus der älteren Quelle mit übergegangen, und ein Turold hat die mündliche Überlieferung schon früher aufgefaßt und geordnet. Es versteht sich, daß BC und D ganz unabhängig davon können entstanden seyn, und angenommen, was mir höchst unwahrscheinlich ist, daß A ihre Grundlage gewesen wäre, so ist der Ausdruck doch so sehr verändert, und des Gemeinschaftlichen in dieser Hinsicht ist so wenig, daß sie als selbständige Gedichte müssen betrachtet werden *). A enthält etwa 3800 Verse, B und C mindestens noch einmal so viel, nämlich 8000 (Monin 1. 65). Schon hieraus läßt sich schließen daß die Auffassung in A die ältere sey, zu welcher Annahme auch das höhere Alter

*) Es kann kein Misverständnis veranlassen, wenn ich A, der Bequemlichkeit wegen, in der Folge als Turolds Werk bezeichne.

der Handschrift stimmt. Der Ausdruck in A ist ernster und strenger als in B und C, wo sich die Rede mit mehr epischer Behaglichkeit ausbreitet. Genau kann das Verhältnis erst bestimmt werden, wenn der Text von B und C vollständig bekannt gemacht ist. C ist offenbar wieder jünger als B, und wahrscheinlich abermals weitläuftiger. Daß ich bei der Übersicht des Inhalts das Turoldische Gedicht zu Grund lege, und die Abweichungen der anderen Auffassungen, so weit es bis jetzt möglich ist, angebe, scheint mir das angemessenste.

Kaiser Karl hat innerhalb sechs Jahren sich ganz Spanien unterworfen, nur nicht die auf einem Berg gelegene Stadt Sarragossa (Sarraguce), wo der gottverhaßte heidnische König Marsilie herrscht. Dieser beruft seine Herzogen und Grafen, stellt ihnen seine drückende Lage vor, und verlangt ihren Rath. Alle schweigen bis auf Blancandrins, der ihm räth den Kaiser durch reiche Geschenke und durch das Anerbieten das Christenthum anzunehmen und am Michels Tage sein Vasall zu werden zur Heimkehr nach Frankreich zu bewegen; fordere er Geisel, so müsse man zehn oder zwanzig senden. Blancandrins will seinen eigenen Sohn hingeben. Der Rath wird gebilligt, und zehn der kühnsten Baronen, unter diesen Blancandrins, sollen mit Ölzweigen in den Händen, als Zeichen des Friedens und der Unterwerfung, sich zu dem Kaiser begeben, der Cordres belagert, und ihm ankündigen daß Marsilie das Christenthum annehmen wolle. Auf zwölf weißen Maulthieren reiten sie ab. Karl hat eben Cordres erobert und zerstört. Um ihn sind seine Baronen versammelt, die sich mit Spiel ergötzen. Karl, dessen Bart und Haupt weiß ist, sitzt auf einem Sessel: die Gesandten grüßen ihn, und bringen ihre Botschaft vor. Der Kaiser bedenkt sich, und als er fragt ob er ihren Worten vertrauen könne, bieten sie Geisel an. Die Gesandten werden bewirthet, und am folgenden Morgen be-

räth ſich der Kaiſer mit ſeinen Baronen. Roland meint man dürfe das Erbieten nicht annehmen, Marſilie ſey treulos, und habe ſchon Baſan und Baſilie, Karls Geſandten, tödten laſſen. Karl ſenkt ſein Haupt, ſtreicht ſeinen Bart, alle ſchweigen, nur Guenelun (der abwechſelnd auch Guenes genannt wird) erklärt ſich für den Vorſchlag des heidniſchen Königs, wer ihn verwerfe, Roland nämlich, kümmere ſich nicht um ihren Tod. Naimes ſagt, da Marſilie beſiegt ſey, ſo müſſe man die Gnade, um die er bitte, gewähren, zugleich erbietet er ſich als Geſandter hinzugehen, und verlangt Handſchuh und Stab. Auch Roland und Oliver erbieten ſich, aber Karl heißt ſie ſchweigen; gleicherweiſe wird der Erzbiſchof Turpin abgewieſen. Die Baronen ſollen einen auswählen. Da ſchlägt Roland Guenelun, ſeinen Stiefvater, vor. Guenelun geräth in Zorn und droht, aber Roland achtet nicht darauf, und lacht über die weiteren Drohungen. Guenelun, über dies Lachen erbittert, kündigt dem Roland ſeinen Haß an, dann erklärt er dem Kaiſer er ſey bereit, und empfiehlt ihm ſeine Frau, die Karls Schweſter iſt, und ſeinen Sohn Baldewein. Der Kaiſer heißt ihn Stab und Handſchuh nehmen. Guenes äußert das habe Roland angeſtiftet; er werde ihn und Oliver, ſeinen Geſellen, fortan haſſen, ſo lange er lebe, nicht minder die zwölf Pairs wegen ihrer Liebe zu Roland. Der Kaiſer verweiſt ihm ſeinen Zorn, und ſagt er gebe auf ſeinen Befehl. Guenes erwidert er habe keinen, der ihn beſchütze, wie Baſilie und Baſant keinen gehabt hätten. Als ihm Karl den rechten Handſchuh reicht, fällt dieſer zur Erde. Die Franken ſehen darin ein böſes Zeichen. Der Kaiſer aber macht mit ſeiner Rechten das Kreuz über ihn, und übergibt ihm Stab und Brief. Guenelun geht heim, und rüſtet ſich. Er ſpannt goldne Sporn an die Füße, umgürtet ſich mit dem Schwerte Murglies, und beſteigt ſein Roß Tachebrun, während ihm ſein Oheim Guinemer den Steigbügel hält.

Viele weinen und wollen ihn begleiten, er verweigert es: beſſer ſey daß er allein ſterbe.

Guenelun reitet unter einen hohen Öhlbaum, und geſellt ſich zu Blancandrins. Er rühmt Karls Heldenthaten, der Heide ſtimmt ein, tadelt aber die Rathgeber des Kaiſers. Guenelun ſchiebt die Schuld auf Roland, der mit ſeiner Freigebigkeit einen jeden gewinne. Beide geloben einander ſeinen Tod. In Saragoſſa ſitzt Marſilie unter einer Pinie, von zahlreichem Gefolge umgeben. Blancandrins führt den Boten Karls zu dem Könige, ſagt er habe ſeine Botſchaft ausgerichtet, von Guenes werde er das nähere hören. Guenelun erklärt wenn Marſilie das Chriſtenthum annehme, ſo ſolle er mit der Hälfte von Spanien belehnt, wo nicht, ſo ſolle er gebunden nach Achen (Ais) geführt werden, und dort einen ſchimpflichen Tod erleiden. Der König geräth in heftigen Zorn, und will mit dem Stab, den er in der Hand hält, nach Guenelun ſchlagen, dieſer aber tritt zurück, legt die Hand ans Schwert, und droht. Marſilie wird beſchwichtigt, und Guenelun erklärt daß alle Schätze ihn nicht abhalten würden des Kaiſers Botſchaft auszurichten. Er legt den Mantel ab, behält aber das Schwert um, und legt die rechte Hand an den Griff, dann wiederholt er ſeine Rede, und übergibt den Brief des Kaiſers. Der König, roth vor Zorn, bricht das Siegel, und wirft das Wachs hin. Der Brief enthält die Forderung daß Marſilie für den getödteten Baſan und Baſilie ſeinen Oheim, den Kaliſen, ſende. Marſilies Sohn verlangt daß ihm der unſinnige Guenes übergeben werde, damit er an ihm Gerechtigkeit ausübe. Guenes, als er das hört, faßt ſein Schwert, und ſtützt ſich an einen Baum. Marſilie geht mit ſeinen Edlen in den Baumgarten, und Blancandrins eröffnet ihm was er mit Guenelun verabredet hat. Er führt ihn zu dem Könige, und der Verrath wird beſprochen. Marſilie entſchuldigt ſeine Heftigkeit, und bietet

ihm große Geſchenke, die der treuloſe annimmt. Der König fragt ob Karl in einem Alter von zweihundert Jahren des Kriegs nicht müde werde. Guenelun erhebt den Kaiſer mit Lobſprüchen, und ſagt er werde ſich nicht ändern ſo lange Roland, Oliver und die zwölf Pairs am Leben ſeyen. Marſilie gedenkt mit viermalhunderttauſend Rittern den Kaiſer zu beſiegen, aber Guenelun erwidert er möge ſich nicht darauf verlaſſen, beſſer ſey wenn er ihm Geſchenke und Geiſel ſende, dann werde er nach Frankreich heimkehren und nur eine Nachhut von zwanzigtauſend Mann zurücklaſſen, bei welcher Roland und Oliver bleiben würden; über dieſe müßten hunderttauſend Heiden herfallen, und ſie in zweitägigem Kampfe vernichten. Mit Roland ſinke der Stolz des Kaiſers, deſſen rechte Hand er ſey, Karl könne nicht weiter an Krieg denken, und Marſilie werde Ruhe haben. Marſilie küßt den Verräther, und läßt Schätze für ihn holen. Sie leiſten ſich gegenſeitig Eide. Heidniſche Herrn ſchenken dem Guenelun Waffen, die Königin Bramimunde einen koſtbaren Schmuck für ſeine Frau. Guenelun macht ſich auf den Heimweg, und führt ſiebenhundert goldbeladene Kamele, als Geſchenk für den Kaiſer, zwanzig edle Geiſel und die Schlüſſel der Stadt mit ſich.

Der Kaiſer weilt in der Stadt Galne, die Roland erobert und zerſtört hat. Als er frühe Morgens die Meſſe gehört hat, und auf grünem Gras vor ſeinem Zelt ſitzt, umgeben von Roland, Oliver, Naimes und andern, erſcheint Guenelun, bringt die Schlüſſel von Sarragoſſa, und berichtet daß Marſilie große Reichthümer und zwanzig Geiſel ſende; was den Kalifen betreffe, ſo werde er von viermalhunderttauſend Heiden an das Meer geleitet, die nicht Chriſten werden wollten: ein Sturm werde ſie vernichten. Marſilie ſelbſt werde nach Frankreich kommen, ſich dem Kaiſer unterwerfen, und mit Spanien belehnen laſſen. 'Gott ſey gedankt!' ruft Karl, und ertheilt dem Verräther

Lobsprüche. Tauſend Hörner ertönen, und die Franken bereiten ſich zur Heimkehr.

Roland hat das Zeichen auf eine Anhöhe befeſtigt, die Franken liegen umher, aber die Heiden, wohl gerüſtet, ziehen durch die Thäler heran, halten dann in einem Walde auf einem Berge, und erwarten den Anbruch des Tags. Die Nacht iſt ruhig. Karl entſchläft, im Traume befindet er ſich zu Porz de Eiſer, und hält ſeinen Speer von Eſchenholz in der Hand, den ihm Guenelun entreißt, und den er mit ſolcher Heftigkeit ſchleudert, daß die Splitter in die Höhe fliegen. Hierauf folgt ein zweites Geſicht. Karl weilt zu Achen, wo zuerſt ein Eber ihn in den Arm beißt, dann kommt aus Ardene ein Leopard, verwundet ihn am Leib, und packt ihn; ein Jagdhund eilt dem Kaiſer zu Hilfe, reißt dem Eber das Ohr ab, und kämpft gewaltig mit dem Leopard: es bleibt ungewiß wer den Sieg davon tragen wird. Bei Tagesanbruch reitet der Kaiſer weiter. Er ſagt zu ſeinen Baronen 'ſeht die Engpäſſe und krumme Wege, wem ſollen wir die Nachhut anvertrauen?' Guenelun ſchlägt ſeinen Stiefſohn vor. Der Kaiſer ſieht ihn an, und ſagt tödtlicher Haß wohne in ihm. Er fragt dann wer die Vorhut übernehmen ſolle. Guenelun nennt Oger, den König von Dänemark. Roland nimmt die Nachhut an, und bittet den Kaiſer ihm den Bogen zu geben, den er in der Hand halte, er werde ihn nicht fallen laſſen. Karl ſenkt das Haupt und weint, aber auf Anrathen von Naimes willigt er ein, und Roland empfängt den Bogen. Der Kaiſer will ihm ſein halbes Volk zurücklaſſen, Roland will nur zwanzigtauſend behalten. Er beſteigt ſein Pferd: ſeine Genoſſen werden genannt, darunter auch Graf Walther (Gualters), ſein Vaſall, der mit tauſend Franken die Engpäſſe beſetzen muß.

Hoch ſind die Berge, finſter die Thäler, die Franken ziehen durch die Engpäſſe heim: funfzehen Meilen weit

hört man das Geräusch. Sie gelangen nach Gascogne. Der Kaiser ist bekümmert, Naimes fragt nach der Ursache, Karl antwortet durch Guenelun werde Frankreich ins Verderben gebracht, er habe in einem Gesicht gesehen wie Guenelun ihm den Spieß zerbrochen, das habe seinen Neffen bei der Nachhut bedeutet.

Marsilie versammelt in drei Tagen viermalhunderttausend Mann. Das Heer reitet nach Cerdagne, wo sie die Fahnen von der Nachhut der Franken erblicken. Marsilie gibt seinem Oheim den Handschuh, und dieser verlangt zwölfe aus den heidnischen Baronen, um sie den zwölf Pairs entgegen zu stellen. Die Hauptanführer der Sarazenen werden genannt, und ihre Kraft und Macht wird geschildert.

Die Heiden legen die Rüstung an, und gürten die Schwerter um: der Tag ist hell, die Christen hören den Schall von tausend heidnischen Hörnern. Oliver sagt ein Kampf stehe bevor, Roland erwidert das sey Gottes Schickung, sie müßten ihre Pflicht thun, damit man kein böses Lied von ihnen singe (que malvaise chançun de nus chantet ne seit). Oliver steigt auf eine hohe Pinie, und erblickt in einem Thale die heranziehenden Heiden. Er verkündigt seinen Genossen was er gesehen hat, und nennt den Guenelun einen Verräther, aber Roland heißt ihn schweigen: er sey sein Stiefvater. Oliver bittet ihn, da die Heiden in so großer Anzahl kämen, möge er sein Horn Olifan blasen, der Kaiser, wenn er den Schall vernehme, werde zurückkehren. Roland weigert sich: er werde seinen guten Namen verlieren, meint er, und will mit seinem Schwert Durendal solche Schläge austheilen, daß kein einziger Heide bis zu den Engpässen dringen solle; der Tod sey besser als Schande. Roland ist tapfer, Oliver ist weise. Als Roland sieht daß es zum Kampfe kommt, wird er muthiger als ein Löwe und Leopard. Er ermuntert die

Franken zur Tapferkeit, Turpin ermahnt sie, und heißt sie beichten. Sie steigen von den Rossen, werfen sich zur Erde: der Erzbischof segnet sie, und legt ihnen den Kampf als Buße auf. Dann erheben sie sich, Roland ruft ihnen zu der Kaiser werde sie rächen. Roland blickt von seinem Roß Veillantif stolz auf die Heiden, freundlich auf die Franken. Oliver sagt sie sollten bei dem Ausruf Monjoie an ihren Herrn denken.

Franken und Heiden stehen einander gegenüber. Einzelne Kämpfe der Anführer, dann wird die Schlacht allgemein. Der Kaiser aber ist in Trauer versenkt, und in Frankreich geschehen Zeichen: Donner, Wind, Regen, Blitz, Erdbeben und Finsternis zu Mittagszeit. Von hunderttausend Heiden entkommt nicht einer.

Jetzt rückt Marsilie selbst mit einem großen Heer heran. Roland sagt zu Oliver 'Guenes hat unsern Tod geschworen, der Verrath ist gewiß, ein gewaltiger Kampf steht bevor, aber ich werde mit Durendal, du mit Halteclere, Streiche austheilen'. Er setzt abermals hinzu 'kein schlechtes Lied soll davon gesungen werden' (male chançun n'en deit ellre cantée). Marsilie reitet heran, die Kämpfe der namhaften Helden werden beschrieben. Roland tödtet Aelroth, Marsilies Neffen, und Oliver den Herzog Falsaron, Marsilies Bruder. Die Schlacht ist heftig. Das Blut rinnt über das grüne Gras: die Sarazenen rufen nach Beistand, aber auch viertausend fränkische Ritter liegen todt. Roland will sein Horn blasen, aber Oliver sagt das würde ihm jetzt zur Schande gereichen, früher habe er auf seinen Rath nicht gehört. Roland äußert abermals die Absicht sein Horn zu blasen, aber Oliver beharrt bei seinem Widerspruch, wenn er es jetzt thue, werde seine Schwester Alde niemals in seinen Armen ruhen. Oliver macht ihm weiter Vorwürfe, durch seine Sorglosigkeit wären die Franken umgekommen, hätte er seinen Rath befolgt, so wäre die Schlacht

gewonnen, und Marſilie gefangen und getödtet worden; jetzt werde er zu Grunde gehen, und Frankreich davon Schande haben. Turpin, als er ihren Streit hört, kommt herbei, und heißt ſie ruhig ſeyn: die Franken würden zurückkehren, ſie todt finden, und Rache nehmen.

Roland ſetzt ſein Horn an, und bläſt daß es dreißig Meilen weit ſchallt. Karl und ſeine Gefährten hören es alle, nur Guenes äußert wenn es ein anderer ſage, würde es wie eine Lüge lauten. Roland bläſt Oliſan daß ihm die Schläfe berſten. Karl, durch die Engpäſſe ziehend, hört es, auch Naimes und alle Franken. 'Ich höre Rolands Horn' ſagt er, aber Guenelun erwidert ſpöttiſch der Kaiſer ſey alt und rede kindiſch. Naimes räth dem bedrängten Roland zu Hilfe zu eilen. Der Kaiſer läßt ſeine Hörner blaſen, die Franken rüſten ſich, und ſprengen heran. Guenelun wird ergriffen, und als ein Verräther dem Küchenmeiſter Besgun übergeben, der ihn von hundert Küchenknechten bewachen läßt. Sie raufen ihm den Bart aus, und ſchlagen ihn. Dann wird er an eine Kette gelegt, und zu ſeiner Schande auf ein Saumthier geſetzt. Karl und die Franken ziehen mit ſchwerem Herzen nach Spanien zurück.

Nur noch ſechszig ſind bei Roland übrig, der die gefallenen beklagt, und meint wenn ihn niemand tödte, ſo werde er vor Schmerz ſterben. Mit Durendal in der Hand geht er in den Kampf zurück: die Heiden fliehen vor ihm wie der Hirſch vor den Hunden. Er rächt den Tod edler Franken, indem er dem Könige Marſilie die rechte Hand abhaut, und ſeinen Sohn tödtet. Marſilie mit hunderttauſend Heiden entflieht.

Marganices, Marſilies Oheim, und ſein Bruder Morgalie, König von Karthago und Aethiopien, bleiben mit funfzigtauſend Mann auf dem Schlachtfeld zurück. Das Volk iſt ſchwarz, nichts weiß an ihnen als die Zähne. Marganices ſtößt dem Oliver den Spieß durch den Rücken

in die Bruſt, aber dieſer, obgleich todtwund, haut mit Halteclere ihm das Haupt ab, dringt in die Feinde, und erlegt noch manchen. Roland klagt als er ſeinen Genoſſen bleich und blutig ſieht, aber Oliver, dem die Augen trübe geworden ſind, und der niemand mehr erkennen kann, gibt ihm einen Schlag auf den Helm. Roland fragt ob er abſichtlich den, der ihn liebe, ſchlage. Oliver bittet ihn um Verzeihung, er habe ihn nicht geſehen; und da er fühlt daß ſein Tod herannaht, ſteigt er ab, legt ſich auf die Erde, bittet Gott um Vergebung ſeiner Sünden, und ſtirbt. Roland beklagt den todten, und ihm ſchwinden die Sinne; aber an die Bügel befeſtigt, kann er nicht vom Pferde herabfallen.

Als Roland wieder zu ſich ſelbſt kommt, ſind alle Franken todt bis auf den Erzbiſchof Turpin und Walther, der von den Bergen herabſteigt, wo er gegen die Heiden gekämpft hat. Alle ſeine Leute ſind geblieben, Waffen und Rüſtung ſind ihm zerbrochen, ſein Leib iſt von einem Speer durchbohrt. Er ruft Roland zu er werde ſterben, habe aber ſein Leben theuer verkauft. Dieſe drei ſtürzen ſich wieder in die Feinde und tödten noch viele von ihnen. Walther fällt, der Erzbiſchof wird von vier Speeren verwundet und ſein Pferd erſchlagen, aber Turpin erhebt ſich nochmals, und dringt mit ſeinem Schwert Almace unter die Heiden; vierhundert umringen ihn, wovon er einige niedermacht, andere verwundet. Auch Roland kämpft daß ihm der Schweiß über den Leib rinnt. Die Schläfe ſind ihm geborſten, doch da er wiſſen will ob der Kaiſer herankomme, bläſt er nochmals Olifan, aber nur ſchwach. Karl vernimmt den Klang, heißt die Franken eilen, und läßt ſeine Hörner blaſen. Sechzigtauſend Hörner ertönen ſo laut daß Berg und Thal wiederhallen. Die Heiden merken an dem Zeichen das Herannahen des Kaiſers, ſie beginnen den Kampf von neuem, und viermalhunderttauſend ſammeln ſich,

und bringen gegen Roland. Weil Turpin zu Fuß kämpft, ſtellt ſich Roland neben ihn. Die Heiden werfen Speere, und zerreißen damit Rolands Panzer, ihn ſelbſt verwunden ſie nicht, aber ſein Pferd wird getödtet. Die Heiden fliehen.

Roland geht allein auf den Kampfplatz ſeine todten Gefährten zuſammen zuſuchen. Er trägt ſie zu dem Erzbiſchof, der weinend den Segen über ſie ausſpricht. Roland drückt Olivers Leiche an ſeine Bruſt, und als er ihn und die todten Pairs anſchaut, fällt er ohnmächtig zur Erde. Turpin nimmt Oliſan, und will zu einem Fluß in Runzival gehen, Waſſer für Roland zu holen. Schwankend geht er mit kleinen Schritten, aber nachdem er eine Strecke weit gegangen iſt, fällt er nieder, und der Tod nähert ſich ihm. Als Roland wieder zur Beſinnung kommt, erhebt er ſich, und erblickt den Erzbiſchof, der mit gefalteten Händen Gott um das Paradies bittet.

Roland fühlt daß ſein Ende bevorſtehe. Er betet zu Gott und dem Engel Gabriel, nimmt dann Oliſan in die eine, Durendal in die andere Hand, wendet ſich nach Spanien zu, und ſetzt ſich unter einen Baum auf den grünen Raſen zwiſchen vier Marmorblöcken; dann vergeht ihm die Beſinnung. Ein Sarazene, der, unter den andren liegend, ſich todt geſtellt hat, bemerkt den ohnmächtigen, geht auf ihn zu, faßt Durendal, und ſpricht 'der Neffe Karls iſt beſiegt, dieſes Schwert will ich nach Arabien bringen'. Roland aber, der fühlt daß ihm ſein Schwert genommen iſt, öffnet die Augen, und ſchlägt mit Oliſan den Heiden daß er todt niederfällt; aber das Horn iſt geborſten.

Roland mit trüben Augen und bleichem Antlitz erhebt ſich, und führt mit Durendal zehn Streiche auf einen Felſen, aber das Schwert bleibt unverſehrt. Roland rühmt Durendal, das der Kaiſer von einem Engel erhalten hatte, und zählt alle durch ihn damit vollbrachten Thaten auf. Heiligthümer ſind in ſeinen Griff eingeſchloſſen. Er ſchlägt

abermals damit auf einen Stein, doch ohne Erfolg. Roland legt ſich unter einen Baum, neben ſich Schwert und Horn, das Antlitz nach Spanien gerichtet. Er bittet um Vergebung ſeiner Sünden, und reicht Gott ſeinen rechten Handſchuh, den der Engel Gabriel abnimmt. Gabriel und der heilige Michael empfangen ſeine Seele, und tragen ſie in das Paradies.

Jetzt langt der Kaiſer in Runzival an, wo das Feld mit den Leichen der Chriſten und Heiden bedeckt iſt. Er ruft ſeine Helden, die zwölf Pairs, mit Namen, aber keiner antwortet. Große Trauer des Kaiſers und der Franken. Naimes ſagt ihm in einer Entfernung von zwei Meilen könne man den Staub auf dem Wege der fliehenden Heiden ſehen. Karl läßt eine Wache bei den Todten zurück, und eilt den Feinden nach. Als er ſieht daß der Abend herannaht, ſteigt er ab, kniet auf die Erde, und bittet Gott die Sonne ſtehen zu laſſen. Ein Engel erſcheint ihm, und heißt ihn weiter reiten: es werde ihm nicht an Tageshelle fehlen, Gott wiſſe daß die Blüthe von Frankreich verloren ſey, er ſolle an dem verbrecheriſchen Volke Rache nehmen. Die Sonne bleibt ſtehen. Die Feinde fliehen, die Franken erreichen ſie vor der Sebre. Die Sarazenen, ihren Gott Tervagant anrufend, ſprengen in den Fluß, und ertrinken alle. Karl, als er ſieht daß die Heiden beſiegt ſind, dankt Gott auf den Knien. Jetzt erſt geht die Sonne unter. Karl, der nicht mehr nach Runzival zurück kann, lagert mit ſeinem Heer. Die Franken legen ſich nieder zum Schlaf, ohne daß eine Wache nöthig wäre.

Karl legt ſich unentwaffnet bei hellem Mondſchein auf eine Wieſe, den Speer hat er bei ſeinem Haupte, mit dem Schwert Joiuſe iſt er umgürtet. Er trauert um Roland, Oliver und die zwölf Pairs, dann entſchläft er mit allen Franken. Er ſchläft als ein erſchöpfter Mann, aber Gott

ſendet den Engel Gabriel, der die ganze Nacht bei ſeinem Haupte ſteht. Er hat ein Geſicht von der bevorſtehenden gefährlichen Schlacht, ein gewaltiger Löwe kommt auf ihn los. In einem andern Traume ſitzt er zu Achen, und aus den Ardennen kommen dreißig Bären, die ihren in Ketten gelegten Verwandten zurück verlangen. Der Kaiſer erwacht am hellen Tage.

Der fliehende Marſilie, dem die rechte Hand abgehauen iſt, erreicht Saragoſſa. Unter einem Öhlbaume ſteigt er ab, legt ſich auf das Gras, und fällt in Ohnmacht. Ihn umgeben die Königin Bramimunde und zwanzigtauſend Heiden. Sie fluchen dem Kaiſer, gehen und zerſtören die Bildniſſe ihrer Götter. Als Marſilie wieder zum Bewußtſeyn gekommen iſt, läßt er ſich in ſein Gemach tragen, wo die Königin in Klagen ausbricht. Marſilie hatte in dem erſten Jahre nach Karls Ankunft in Spanien Briefe an den Amiral Baligant geſendet mit der Bitte ihm zu Hilfe zu eilen: er werde ſonſt ſeine Götter verlaſſen und das Chriſtenthum annehmen. Baligant ſammelt die Völker aus ein und vierzig Reichen, und läßt die Flotte zu Alexandria ausrüſten. Am erſten Mai waren ſie von dort abgeſegelt, nachdem ſie über das Meer geſchifft ſind, langen ſie gerade jetzt auf der Sebre bei Saragoſſa an. Der Amiral, mit ſiebzehen Königen in ſeinem Gefolge, ſteigt ans Land. Auf den Raſen unter einem Lorbeerbaum wird ein Teppich gebreitet, und auf einen Seſſel von Elfenbein läßt ſich Baligant nieder während die übrigen Könige ſtehen. Karl, ſagt er, bekriege ihn in Spanien, aber der Kaiſer dürfe nicht eſſen, wenn er es nicht zulaſſe; er wolle ihn beſiegen und tödten. Dann wirft er den rechten Handſchuh auf ſein Knie. An Marſilie werden zwei Boten geſandt, die ihm die Ankunft des Amirals melden, und ihm verkündigen daß wenn ſich der Kaiſer nicht unterwerfe und dem Chriſtenthum entſage, der Amiral ihm die Krone vom Haupt nehmen werde. Bramimunde ſtellt dem Boten ihre unglückliche Lage

vor, und ſagt ihm der Amiral brauche nicht erſt nach Frankreich zu ziehen, der Kaiſer ſey in der Nähe. Marſilie überliefert ihm die Schlüſſel von Saragoſſa. Die Boten ſtatten dem Amiral Bericht ab, Baligant erhebt ſich, heißt ſeine Leute aus den Schiffen ſteigen, und reitet nach Saragoſſa, wo ihn Bramimunde empfängt, und Marſilie ihm mit einem Handſchuh ſein Reich übergibt. Nach kurzem Aufenthalt eilt Baligant ſich an die Spitze ſeines Volks zu ſtellen.

Der Kaiſer erwacht früh Morgens, und reitet mit den Franken nach Runzival zurück. Er ſelbſt ſucht den todten Roland auf, und findet ihn auf dem grünen Gras liegend. Er ſteigt ab, nimmt ihn in ſeine Arme, und wird vor Schmerz ohnmächtig; ſo oft er zu ſich ſelbſt kommt, bricht er aufs neue in Klagen aus, und überläßt ſich völlig ſeiner Trauer. Die Todten werden zuſammen getragen, und feierlich begraben. Roland, Oliver und Turpin, mit Wein gewaſchen, werden auf drei Wagen gelegt.

Baligants Boten nähern ſich dem Kaiſer die Schlacht anzukündigen. Karl greift an ſeinen Bart, und heißt die Franken ſich rüſten. Es ſammeln ſich hunderttauſend Mann. Karl ſagt zu Rabe und Guineman ſie ſollten Olivers und Rolands Stelle vertreten, und gibt dem einen das Schwert (wahrſcheinlich Durendal), dem andern Oliſan; ſie ſollen mit funfzehntauſend Franken voranreiten. Das Heer wird in zwölf Schaaren abgetheilt. Das Feldgeſchrei iſt Munjoie: Gefreid von Anjou trägt die Oriflamme. Der Kaiſer ſteigt ab, kniet, wendet ſein Geſicht nach der aufgehenden Sonne, und bittet Gott um den Sieg. Hierauf erhebt er ſich, nimmt Schild und Speer, und läßt die Hörner blaſen, die alle von Oliſant übertönt werden. Der Kaiſer hat den Bart über den Panzer hängen; das thun ihm die Franken nach, und an dieſem Zeichen ſind ſie zu erkennen. Auch Baligants Heer bereitet ſich, und ſeine Hörner erklingen. Des Amirals Rüſtung, ſeine Heldenmäßigkeit wird beſchrie-

ben: 'Gott, welch ein Mann, wenn er ein Chriſt geweſen wäre!' Er achtet die Franken nicht, da die zwölf Pairs todt ſind. Malpramis, Baligants Sohn, verlangt gegen den Kaiſer zu kämpfen, und erhält die Erlaubnis. Das heidniſche Heer wird in dreißig Schaaren getheilt, in der geringſten ſind hunderttauſend Mann. Baligant läßt ſeinen Drachen vortragen und die Fahne mit den Bildern ſeiner Götter. Er ordnet die Schlacht an, und zeigt ſeinem Bruder Canabeus die Schaaren des Kaiſers und der bärtigen Franken; das heidniſche Feldgeſchrei iſt Preciuſe. Karl, als er den Drachen erblickt, ermuntert die ſeinigen zur Tapferkeit, und ſpornt ſein Roß Tencendur. Die Schaaren rücken vor; die einzelnen Kämpfe werden beſchrieben. Malprimis dringt in das fränkiſche Heer, wird aber von Naimes getödtet. Dagegen wird Naimes von Canabeus verwundet, und wäre beinahe erlegen, aber der Kaiſer kommt ihm zu Hilfe, und ſchlägt den verwegenen nieder. Der Amiral reitet in den Kampf, Franken und Heiden fallen, die Schlacht währt bis zur Veſperzeit. Baligant vernimmt daß Malprimis und Canabeus erſchlagen ſind: durch Hörnerſchall werden die Heiden verſammelt, die aufs neue über die Franken herfallen; Baligant ſieht ſein Zeichen ſinken. Es iſt Abend, da begegnen ſich der Amiral und der Kaiſer. Baligant fordert Unterwerfung, Karl dagegen verlangt von ihm Annahme des Chriſtenthums. Baligant gibt dem Kaiſer einen ſolchen Schlag daß er wankt, aber Gott, der nicht will daß er beſiegt werde, ſendet ihm den Engel Gabriel, und Karl, ermuthigt, ſpaltet mit ſeinem Schwert dem Amiral das Haupt. Die Heiden fliehen, und Karl heißt die Franken jetzt Rache nehmen.

Bramimunde erblickt von einem Thurme die nach Saragoſſa fliehenden Heiden. Marſilie, als er ihre Niederlage und den Tod Baligants vernimmt, wendet ſich nach der Mauer, weint und ſtirbt. Karl dringt in das unvertheidigte

Saragoſſa, und Bramimunde übergibt ihm die Feſte. Die heidniſchen Tempel werden zerſtört, mehr als hunderttauſend Heiden laſſen ſich taufen; die andern müſſen ſterben. Nur die Königin verſchont der Kaiſer, er will ſie nach Frankreich führen, damit ſie aus innerm Antrieb ſich zum Chriſtenthum bekehre.

Nachdem Karl Saragoſſa mit tauſend Rittern beſetzt hat, zieht er nach Frankreich zurück. In Bordeaux (Burdales) legt er Oliſan, mit Gold gefüllt, auf den Altar des heil. Severin. Er ſetzt über die Gironde, und bringt die Leiche Rolands, Olivers und Turpins nach St. Blaive (Blayes), wo ſie zu St. Romain liegen. Hierauf zieht er nach Achen, wohin er ſeine Baronen beruft, um Gericht über Guenelun zu halten. Alde erſcheint, und fragt nach Roland, ihrem Verlobten. Der Kaiſer vergieſt Thränen, und ſagt ſie frage nach einem Todten. Er will ihr ſeinen Sohn Ludwig (Loewis) geben, aber ſie antwortet Gott möge nicht wollen daß ſie nach Roland noch lebe. Sie verliert die Farbe, und fällt todt nieder. Der Kaiſer hebt ſie auf, und läßt ſie von vier Gräfinnen in eine Kirche tragen.

Guenes wird gebunden nach Achen gebracht, wo der Kaiſer ihn anklagt dreißigtauſend Franken, Roland, Oliver und die zwölf Pairs verrathen zu haben. Guenelun geſteht Rolands Tod gewollt zu haben, behauptet aber keiner Verrätherei ſchuldig zu ſeyn. Dem Angeklagten, deſſen Ausſehen ſonſt gerühmt wird, ſtehen dreißig ſeiner Verwandten bei. Er vertheidigt ſich mit der Behauptung daß Roland ihn gehaßt und ſeinen Tod gewollt habe: Rache ſey es geweſen, kein Verrath, wenn er Roland, Oliver und ihre Geſellen feindlich behandelt habe. Der erſte unter Gueneluns Verwandten iſt Pinabel, der ihm Beiſtand zuſagt um ihn von dem Tod und der Schande zu retten. Die Baronen gehen zu Rath, und wollen ſich mit der

Bitte an den Kaiser wenden, den Angeklagten frei zu geben, gegen das Versprechen in Zukunft treu zu dienen. Nur Tierri stimmt nicht bei. Die Baronen tragen dem Kaiser ihre Meinung vor, aber er nennt sie treulose. Tierri, der klein von Gestalt ist, erklärt sich bereit im Kampfe die Anklage des Kaisers zu erhärten. Pinabel will Guenelons Sache vertheidigen, und wirft seinen Handschuh hin. Er stellt dreißig Geisel. Tierri überreicht dem Kaiser seinen rechten Handschuh. Die Vorrichtungen zum Zweikampfe werden getroffen. Sie rennen gegen einander, fallen beide vom Sattel, und kämpfen dann zu Fuß. Pinabel will sich ergeben und Tierris Mann werden, wenn der Kaiser den Guenelon begnadige. Tierri verspricht seinem Gegner des Kaisers Verzeihung zu erwirken, aber Guenes müsse gerichtet werden. Pinabel will lieber sterben als seinen Verwandten verlassen. Der Kampf beginnt von neuem. Pinabel kämpft tapfer, und verwundet den Tierri ins Gesicht, dieser aber gibt ihm einen Schlag auf den Helm, der ins Gehirn dringt, und ihn tödtet. Der Kaiser kommt heran, nimmt den Sieger in seine Arme, wischt ihm das Gesicht ab, und läßt ihn nach Achen bringen. Die dreißig Geisel werden aufgehängt, und Guenelon mit Händen und Füßen an vier Pferde gebunden, die ihn zerreißen.

Als die Rache vollbracht ist, wird die gefangene Königin getauft, und empfängt den Namen Juliane. In der Nacht darauf erscheint der Engel Gabriel dem Kaiser, und heißt ihn sein Volk sammeln, und in das Land des Ebro (en tere d'Ebre) zu ziehen, um dem König Vivien, der von den Heiden belagert werde, zu Hilfe zu kommen. 'Wie beschwerlich ist mein Leben' ruft Karl aus, weint und rauft seinen weißen Bart.

Dies ist der Inhalt von A. Wie schon bemerkt, erzählen B und C die Sage ohne wesentliche Veränderung, indessen beweisen mehr oder minder bedeutende Abweichun-

gen die Unabhängigkeit dieser Gedichte. Die hauptsächlichsten muß ich angeben.

In A verlangt Roland, wie vor ihm Raimes, daß ihm die Botschaft an Marsilie übertragen werde, hier aber thut er das Anerbieten nicht, und darf es nicht thun, weil er zunächst nach dem Kaiser Heerführer ist. Guenelon (der weder in A noch bei Konrad, wie hier, Guenelon 'von Mainz' heißt) verständigt sich in A auf der Reise schon mit Blancandrins, hier schweigt er noch zu den Vorschlägen der listigen Heiden, und läßt sich erst in Saragossa durch seine Rachsucht und Gier nach Schätzen zu dem Verrath verleiten. In A haut Roland dem Marsilie die rechte Hand ab, in B und C den Arm. C allein erzählt daß Roland sein Schwert, das er vergeblich zu zerbrechen versucht hat, in eine Quelle mit giftigem Wasser wirft, worin es bis an das Ende der Welt bleibt; in B wird Durendals nach Rolands Tod nicht weiter gedacht. B weiß allein von einem Ereignis in der Schlacht des Kaisers mit Baligant. Anfangs nämlich sind die Heiden im Vortheil, und dringen bis dahin vor, wo die Leichen der zwölf Pairs liegen, deren sie sich zu bemächtigen suchen. Einer legt den todten Roland auf sein Pferd, aber die Leiche wird ihnen, auf Ogiers Antreiben, von den Christen wieder abgenommen. In A läßt der Kaiser am Morgen vor der Schlacht mit Baligant die in Roncevaux gefallenen begraben, und kehrt nach der Eroberung von Saragossa in sein Reich zurück, in B und C aber begibt er sich erst zuletzt nach Roncevaux um für die Beerdigung der gebliebenen zu sorgen; er kann sie aber unter den Leichen der Heiden nicht erkennen. Ein Gebet wirkt Wunder, am folgenden Morgen sind alle Heiden in Dörner verwandelt, die nicht blühen können. An der Stelle, wo Roland und Olivier gestorben sind, wird ein Kloster errichtet, in welchem beständig Kerzen für die Ruhe ihrer Seelen brennen.

Die Abweichungen von A und die Zusätze sind bei dem Schluß des Gedichts am bedeutendsten; sogar unbekannte Personen treten noch auf. Während nämlich Karl seine Schwester Bertha, Guenelons Frau, und die schöne Aude, Oliviers Schwester und Rolands Verlobte, berufen läßt, entkommt der Verräther. Herzog Otho wird ihm nachgesendet, aber Guenelon entgeht ihm, weshalb Otho, als er unverrichteter Sache zurückkommt, in Ungenade bei dem Kaiser fällt. Er macht sich nochmals auf, und wird endlich durch einen glücklichen Zufall des Flüchtlings habhaft. Otho kämpft ritterlich mit ihm, und der Besiegte muß sich gefangen geben. Bisher hatte er Waffen und Pferd behalten, jetzt, um ihn zu entehren, wird ihm die Rüstung abgenommen, er auf das schlechteste Pferd gesetzt, und in das fränkische Lager geführt. In A war er gleich anfangs, als die Verrätherei an den Tag kam, schimpflich behandelt und in Ketten gelegt worden.

Indessen haben die abgesandten Ritter der schönen Aude verkündigt daß der Kaiser sie in seinem Lager erwarte. Sie erfährt noch nichts von dem Unglück zu Roncevaux, glaubt ihren Bruder wiederzusehen und mit Roland vermählt zu werden. Von Audens und ihrer guten Tante Quibor Freude, von Audens Schönheit wird geredet. Doch auf dem Weg zu dem Kaiser quälen sie böse Träume, sie hat bei ihrer Ankunft schon Ahndungen von ihrem Geschick. Der Kaiser will ihr Anfangs einreden Olivier und Roland seyen als Verräther zu den Heiden übergegangen, aber sie glaubt nicht daran. Sie begegnet der Mutter Rolands, die alles weiß, und der Kaiser erzählt ihr jetzt den ganzen Hergang. (Nichts davon, daß er ihr seinen Sohn Ludwig zum Gemahl geben will.) Er faßt die Verzweifelnde in seine Arme. Dann verlangt sie die Leichen zu sehen. Ein Engel redet durch Oliviers Mund, und verkündigt ihr baldige Erlösung. Nachdem sie zu dem

Kaiser, und dem Grafen Girard von Vienne, ihrem Oheim, zurückgekommen ist, stirbt sie in ihren Armen.

Karl verläßt jetzt Blaive, und begibt sich nach Laon (nicht nach Achen), um dort den Verräther Guenelon zu richten. Hier erhebt Gondrebuef, König von Friesland, die Anklage, und wirft ihm den Handschuh hin. Guenelon nimmt den Kampf an, wie er aber auf einem guten Roß sitzt, entflieht er zum zweitenmal, und läßt die Geisel, die sich für ihn dem Kaiser überliefert haben, im Stich. Gondrebuef holt ihn ein, und bringt ihn wieder zurück. Guenelon soll eben, ohne vorhergehenden Kampf, verurtheilt werden, als sein Neffe Pinabel von Florenz mit einem Gefolge von vierhundert Mann anlangt. Er klagt den Kaiser der Ungerechtigkeit und Lüge an. Der junge Thierry, Rolands Schildknappe, stellt sich für den Kaiser. Dieser Kampf, wodurch die Gerechtigkeit und Wahrheit des Kaisers soll bewiesen werden, entscheidet sich für Thierry. Nichts steht mehr der Verurtheilung Ganelons entgegen, indessen, da der Abend eingetreten ist, so wird sie auf den folgenden Tag verschoben. Bei Anbruch desselben befiehlt Karl dreien seiner Baronen den Verräther vorzuführen. Guenelon bekennt daß er an dem Tode Rolands, Olwiers, überhaupt der zwölf Pairs schuld sey, erklärt aber als Beweggrund Rolands Absicht ihn durch die Botschaft an Marsilie zu verderben. Der Kaiser fragt seine Baronen welchen Tod Guenelon verdiene. Sie geben grausame Strafen an, er soll einem Löwen, Bären überliefert oder verbrannt werden, oder Hungers sterben. Karl urtheilt daß er von vier Pferden solle zerrissen werden. So stirbt der Verräther.

Die aus D bekannt gemachten Stellen betreffen gerade einen Theil der Sage, in welchem auch zwischen A und B und C keine merkliche Verschiedenheit sich zeigt, es läßt sich demnach kein Urtheil über ihr gegenseitiges Verhältnis darauf gründen.

3. Konrads Gedicht, welches vollständig etwa 9250 Zeilen enthalten würde.

Kaiser Karl, der Mahnung eines Engels gehorsam, zieht mit seinem Heer und den zwölf Fürsten nach Spanien, dort die Heiden zu bekämpfen. Er unterwirft sich das ganze Reich bis auf Sarraguz, wo Marsilie herrscht. In der Bedrängnis berâth sich der heidnische König mit seinen Vasallen, und Blanscandiz, ein kluger Alter, thut den Vorschlag, den Kaiser durch scheinbare Unterwerfung, das Erbieten die Taufe anzunehmen, zwölf Geisel und reiche Geschenke zu besänftigen: ziehe er dann heim, so müsse man über die zurückgelassenen herfallen. Blanscandiz selbst will einen Sohn als Geisel geben, und verlangt von dem Könige daß auch er einen (von seinen dreien) mit sende.

Der Rath findet Beifall, und Blanscandiz begibt sich als Bote selbzwölf zu dem Kaiser, der vor Corderes liegt. Karl klagt daß Marsilie schon zwei seiner Boten, Pasanzi und Basile, wie sie späterhin genannt werden, habe enthaupten lassen. Eben hat Blanscandiz sein Anliegen vorgebracht, als die Heiden aus der Burg (Corderes) hervorbrechen, sie werden zurückgetrieben, und die Christen dringen mit den Fliehenden in das Thor. Der Kaiser trägt hierauf den Fürsten das Z gebren Marsilies vor. Roland, Olivier, Turpin und Naimes, den Trug durchschauend, sind dagegen, Bischof Johann will gehen und den Heiden das Christenthum predigen, Genelun aber wirft seinen Stiefsohn Roland Blutdurst vor, und räth zur Annahme. Der Kaiser gebietet eine allgemeine Versammlung, auf welcher nach Turpins Antrag beschlossen wird an Marsilie eine Botschaft zu senden, zu welcher sich Roland, Olivier und Turpin erbieten. Als Karl diesen seine Einwilligung versagt, wird Genelun von Roland vorgeschlagen. Genelun erbleicht, verwünscht seinen Stiefsohn, und läßt den

von dem Kaiſer ihm dargereichten Handſchuh zur Erde fallen. Karl nimmt keine Widerrede an, und übergibt ihm den Brief an Marſilie, worin er dieſem, wenn er das Chriſtenthum annehmen und ſein Mann werden will, die Hälfte von Spanien als Lehen verſpricht: ſonſt aber droht er Sarraguz zu zerſtören, ihn gebunden auf einem Eſel nach Achen führen, und ihm das Haupt abſchlagen zu laſſen.

Genelun begibt ſich mit Blanſcandiz auf den Weg. Der liſtige Alte, nachdem er ſeine Geſinnung erforſcht hat, beredet, unter einem Öhlbaum ſitzend, mit ihm den Verrath. Genelun gelobt den verhaßten Roland ſammt ſeinen Geneſſen in die Gewalt der Heiden zu überliefern.

Marſilie geräth über Karls Botſchaft und Brief in heftigen Zorn, und will an Genelun Rache nehmen; doch der Alte beſänftigt ihn, und der Vertrag zwiſchen Marſilie und Genelun, der den Kaiſer rühmt und erhebt, und alle Schuld auf Roland wirft, wird geſchloſſen. Genelun ertheilt den argliſtigen Rath, alle Forderungen Karls zu erfüllen, und, wenn er wieder in ſein Reich gezogen ſey, über den zurückgelaſſenen Roland herzufallen, und ihn zu erſchlagen. Der Verräther erhält reiche Geſchenke und große Verſprechungen.

Genelun kehrt zurück, und beſcheidet den Herzog Naimes unter einen Öhlbaum, wo er ihn bittet dem Kaiſer von der glücklichen Beendigung ſeines Auftrags Nachricht zu geben. Karl empfängt den Verräther ehrenvoll, und beruft die Fürſten zum Rath. Genelun ſchlägt vor Roland, als den würdigſten, mit der andern Hälfte von Spanien zu belehnen, wozu die meiſten Beiſtimmung geben. Dieſer Beſchluß bekümmert den Kaiſer: Nachts hat er ſchwere vorbedeutende Träume. Roland wird hierauf mit Spanien belehnt, und bei ihm bleiben die zwölfe mit zwanzigtauſend Knechten.

Als Roland von einer Anhöhe das herannahende Heer der Heiden erblickt, bereiten sich die Christen zum Kampf. Olivier wünscht daß Roland sein Horn Olivant blasen möge, dessen Schall der Kaiser weithin hören werde. Roland aber weigert sich, weil er den Feind verachtet. Die Christen, in der Hitze des Streites von himmlischem Thau gekühlt, siegen überall, und die Heiden werden bis auf einen einzigen getödtet, welcher entrinnt um von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht seinem Herrn Nachricht zu bringen.

Marsilie sendet ein zweites Heer, das geschlagen wird, und ein drittes hat gleiches Schicksal. Margariz, mit einem Speer im Rücken, entrinnt, und verkündigt dem heidnischen Könige die Niederlage. Auch ein großer Theil der Christen ist geblieben. Marsilie bringt nochmals ein Heer auf, bei dem er selbst zugegen ist, und die vierte Schlacht beginnt. Da die Christen großen Verlust erleiden, so bläst Roland endlich sein Horn: der Schall ist so gewaltig daß er zu dem Kaiser dringt und ihn erschreckt. Genelun spottet dieser Furcht, aber Karl heißt ihn binden und gefangen fortführen, und wendet sich mit dem Heer nach Spanien zurück. Indessen schmelzen die Karlinge im Kampfe zusammen. Roland kämpft mit Marsilie, und haut ihm den Arm ab. Marsilie allein entflieht, die übrigen Heiden sind alle todt.

Es kommt ein neues Heer, der Mohrenkönig Algarich von Karthago und Aethiopien. Der Christen sind nur noch zwei und sechszig übrig. Algarich sticht dem Olivier den Speer durch den Leib, der ihn dafür mit seinem Schwert Alteclere niederhaut. Doch jetzt erbleicht Olivier, und das Gesicht vergeht ihm. Unmäßige Klage Rolands, der dann in den Kampf zurückreitet. Der sterbende Olivier ermannt sich noch einmal und sprengt heran; da ihm aber das Licht der Augen vergangen ist, so trifft sein Schwert Rolands

Helm. Als er den Freund an der Stimme erkannt hat, bittet er ihn um Verzeihung. Sie ſcheiden ſich. Olivier ſinkt dann auf die Knie und betet. Walther, nachdem die tauſend ihm anvertrauten Mann erlegen ſind, erſcheint vor Roland, ſeinem Herrn, um ihn noch einmal zu ſehen. Roland ſagt jetzt ſey der Augenblick gekommen, wo auch ſie ihr Leben opfern müßten, und geht mit Walther und Turpin in den Kampf. Walther wird erſchlagen, Turpin, von den Feinden umringt, fällt vom Pferd: die Heiden werfen ihre Spieße auf ihn, und laſſen ihn für todt liegen. Roland ſprengt herzu, der ſterbende Turpin ſegnet ihn und den Kaiſer, erhebt ſich nochmals und erſchlägt noch manchen Heiden. Roland bläſt abermals Olivant, bei deſſen Schall der Kaiſer die ſeinigen zur Eile antreibt. Die Heiden umringen Roland und Turpin, werden aber von beiden in die Flucht gejagt; doch Velentich, Rolands Pferd, haben ſie getödtet. Turpin legt den Halsberg ab, und Roland geht die Zwölfe zu ſuchen und zu begraben. Als er Olivier findet, fällt er ſelbſt in Ohnmacht. Turpin will ihm einen Trunk Waſſer holen, vermag es aber nicht mehr: das Geſicht vergeht ihm, und er ſtirbt. Roland ſetzt ſich an einen Baum, ein Heide, der ihn für todt hält, ſchleicht herbei, in der Abſicht Durendart und Olivant wegzunehmen, und ſich dann zu rühmen er habe den Helden getödtet. Aber Roland ſchlägt ihn mit dem Horn nieder, welches dabei zerſpringt. Jetzt will er auch Durendart vernichten, er haut damit auf einen Stein, aber vergeblich, das herrliche Schwert bleibt unverſehrt Er redet es an, und nennt die Feinde, die er damit bezwungen hat. Dann zieht er den Handſchuh aus, und hält ihn gegen den Himmel: ein Engel nimmt ihn ab. Roland betet und ſtirbt. Es geſchehen Zeichen am Himmel.

Der Kaiſer langt von den Bergen in dem Thal zu Runzival an, findet die Todten, und beklagt ſie. Raimes

sieht noch den Staub der fliehenden Feinde. Ein Engel befiehlt dem Kaiser Rache zu nehmen. Es geschieht ein Wunder, die Sonne scheint wieder, wie zu Mittag. Tausend Franken bleiben als Wache bei den todten zurück. Die Heiden, welche der ausgetretene Fluß, die Saibre, zurückhält, fliehen bei der Ankunft des Kaisers in das Wasser, und ertrinken ohne daß ein einziger sich rettet. Jetzt erst tritt die Nacht ein, und dem Kaiser wird in einem Traum die Zukunft enthüllt.

Marsilie hat fliehend Sarraguz erreicht, wo die Königin Brechmunda die Götzen vernichtet. Paligan, König von Persien und Marsilies Oberherr, den dieser gleich bei der Ankunft Karls in Spanien um Beistand angegangen hatte, kommt mit zwei und vierzig Königen und einem unzählbaren Heere dem unglücklichen zu Hilfe.

Karl indessen sorgt zu Runzival für ehrenvolle Behandlung der todten. Seine Trauer ist so groß daß er Blut weint, auf einem Steine sitzend, der noch heute naß ist.

Paligan verlangt durch Boten des Kaisers Unterwerfung, der ihm durch die Aufforderung zum Kampfe antwortet. Die Anordnung dazu von beiden Seiten wird ausführlich beschrieben. Malprimes, Paligans Sohn, gelobt den Kaiser zu tödten. Er sticht den Herzog Naimes vom Pferde, wird aber von Karl erschlagen. Jetzt zieht Paligan selbst in die Schlacht, er rennt den Kaiser an, der ihm nach langem, oft zweifelhaftem Kampf endlich das Haupt spaltet. Ein Licht kommt vom Himmel, und der Sieg entscheidet sich für die Christen. Die Saibre wird von dem Blut der getödteten Heiden gefärbt. Karl schifft mit seinen Helden über den Fluß. Marsilie war vor Leid gestorben, und Brechmurda öffnet dem Kaiser die Thore von Sarraguz. Sie empfängt die Taufe.

Der Kaiser gebietet einen Hof nach Achen, wo Alda erscheint, und Roland, mit dem sie Karl vermählt hatte,

zurückfordert. Er will ihr seinen Sohn Ludwig zum Gemahl geben, und sie zur Königin über Karlingen machen, aber bei der Nachricht von Rolands Tod fällt sie entseelt zur Erde nieder.

Den Verräther erwartet die Strafe. Karl hält Gericht über ihn, und Genelun gesteht daß er den Tod der Zwölfe gewünscht habe. Die Karlinge möchten ihm das Leben retten. Binabel kämpft für ihn gegen Tirrich, und stellt dreißig Geisel. Als Binabel fällt, wird den Geiseln das Haupt abgeschlagen, Genelun aber, wilden Pferden an den Schweif gebunden, durch Dörner geschleift und zerrissen.

4. Strickers Gedicht, abgedruckt mit den Lesarten einer Litzelschen Handschrift in dem zweiten Theile des Thesaurus von Schilter.

Die Erzählung stimmt mit Konrad ohne wesentliche Abweichung, und im Ganzen und Großen ist die Sage dieselbe, allein durch vielfache Veränderungen des Ausdrucks, noch mehr durch Auslassungen und Erweiterungen, und wirkliche Zusätze entfernt sich Stricker wieder so weit von Konrad, daß man sein Gedicht durchaus nicht als eine bloße Erneuerung oder Umschreibung des ältern ansehen kann. Das Verhältnis zu seiner Quelle wird hernach noch näher untersucht werden. Der Zahl nach hat Stricker etwa 1500 Zeilen mehr. Eine Vergleichung, die jede geringe Abweichung anmerken wollte, würde mehr verwirren als aufklären: es scheint mir am besten, nur das wichtigere herauszuheben.

Stricker hat einen bei Konrad völlig unbekannten Eingang (1 - 5), welcher Beziehungen auf die Sage von Karls Geburt und auf Abenteuer aus seiner Jugendzeit enthält. König Pipin nämlich hat zwei mit seiner rechtmäßigen, früher ihm verwechselten Gemahlin Bertha gezeugte Kinder hinterlassen, eine Tochter Gerdraut und einen Sohn Karl. Karls Stiefbrüder sind Winemann und Kapoto, Ritter, und Leo, ein

*****

Geiſtlicher. Jene beiden verſchwören ſich mit zwölf Herren gegen Karl, und wollen ihn umbringen. Mit Beiſtand des Grafen Diebolt (ſo iſt ſtatt Drepolt zu leſen) entflieht Karl unter einem andern Namen nach Spanien zu dem heidniſchen Könige Marſilies (ſo ſchreibt Stricker), der ihn freundlich aufnimmt. Marſilies Schweſter verliebt ſich in ihn, aber durch das Bemühen des Grafen Diebolt wird Karl als König in Karlingen anerkannt, zieht heim, und verſöhnt ſich mit Rapoto und Winemann.

Die Rede des Engels, der den Kaiſer gegen die Heiden zu ziehen ermahnt, iſt erweitert (6). Der Engel gibt ihm hier das Schwert Durndart und das Horn Olivant für Roland, dann verlangt er daß der Kaiſer die Königswürde in Achen annehme, und bei ſeinem Bruder Leo in Rom die Weihe empfange; endlich empfiehlt er ihm Roland, deſſen Thaten er verkündigt. Dies ſoll den Eingang mit unſerer Sage vermitteln, indeſſen iſt von einem wirklich unternommenen Zug nach Achen ſo wenig als nach Rom die Rede.

Als die Boten, welche Marſilies an den Kaiſer ſendet, ihn beim Schachſpiel finden (15ᵃ), wird ſein Mitſpieler ein Herzog Gerold von Schwaben genannt, den Konrad gar nicht kennt.

Bei der Berathung Karls mit ſeinen Fürſten übergeht Stricker (18ᵇ) die Rede des Herzogs Naimes von Baiern und deſſen Lob, ſo wie das Erbieten des Biſchofs Johann (Konr. 36, 12 – 37, 21). Auch läßt er in der Antwort Genelons aus was dieſer rühmliches von Naimes ſagt (Konr. 38, 20 ff.).

In dem Geſpräch, welches Blanſcandiz auf dem Wege mit Genelun in der Abſicht führt, ihn zum Treubruch zu verleiten, finden ſich bedeutende Erweiterungen mit näheren Erörterungen (27ᵇ. 28ᵃ), auch läßt ſich der Verräther verſprechen (29) daß er ohne Gefahr die Botſchaft Karls vor

Marſilies ausrichten könne. Deshalb äußert hernach Blanſcandiz, als er den über Karls Forderungen erzürnten König zu beſänftigen ſich bemüht, wer den Boten Genelun ſchlage, der ſchlage auch ihn und alle, die an den Kaiſer abgeſandt worden. Geneluns Unterredung mit Marſilies iſt noch ſonſt erweitert, dagegen die Beſchreibung von der Wache, die den Kaiſer Karl Tag und Nacht umgibt (Konr. 83, 17–84, 14), ausgelaſſen. Ein Zuſatz iſt es (32), daß Genelun, um die Kraft ſeines Schwertes dem heidniſchen Könige zu zeigen, vor ſeinen Augen einen Helm damit durchhaut. Marſilies wünſcht das Schwert zu beſitzen, und Genelun verſpricht es ihm als Lohn für Rolands Tod. Kürzer von den Geſchenken, die der Treuloſe empfängt. Das Schwert des Königs von Tielſarke, welches bei Konrad (92, 10) Genelun von Waldebrun, Marſilies Mann, erhält, gibt ihm hier (34b) Aldarot, der zum Sohne Marſilies emacht iſt, wovon Konrad nichts weiß, obgleich dieſer heidniſche Held bei ihm auftritt (vgl. Anm. z. 99, 3.)

Konrad berichtet (108, 9 ff.) daß der hl. Aegidius Gott gebeten habe dem Kaiſer eine Schuld zu vergeben, Stricker ſetzt hinzu (39b) der Heilige habe auf dem Altar einen Brief mit der Freiſprechung Karls gefunden.

Nachdem Roland mit Spanien belehnt iſt, reitet er auf eine Anhöhe, begleitet von denen, die bei ihm aushalten wollen. Stricker (43b) erzählt noch ein Wunder. Roland ſtellt ſeinen Speer neben ſich auf einen Stein, und der Schaft dringt zwei Fuß tief ein. Turpin und Olivier ſind Zeugen dieſes Ereigniſſes. Roland zieht den Speer heraus, und ſetzt ihn an eine andere Stelle: er ſinkt abermals in den Stein. Der Kaiſer wird beſendet, und dem Speer nochmals ein anderer Platz gegeben, aber auch zum drittenmal ſinkt er ein. Karl erkennt in Rolands Stärke die waltende Gnade Gottes.

Stricker läßt (47) den König Marſilies einen prächtigen

Götzentempel, in welchem Machmet und die andern Abgötter sitzen, mit sich herum führen, wovon Konrad nichts sagt.

Unmittelbar vor Ammirat von Palvir (Konr. 130, 28) erscheint nach Stricker (49ᵇ) bei Marsilies auch ein König Murafel, der gegen Roland kämpfen will: Konrad nennt ihn nur einmal in der Schlacht, und zwar Amurafel (vgl. Anm. z. 159, 18.)

Nach Konrads Erzählung (183, 23 ff.) entrinnt ein Heide von dem Wahlplatz, welcher dem Könige Marsilies Nachricht von dem unglücklichen Ausgang des ersten Kampfes bringt, und zwar ist diesem Heiden der Fuß abgeschlagen. Man muß natürlich annehmen er sey zu Pferde entronnen, wahrscheinlich aber hat doch ein critisches Bedenken bei Stricker (67ᵃ) eine Umstellung veranlaßt. Statt des einfüßigen Flüchtlings entrinnt Margriez von Sibilie mit einem Speer im Rücken, was er bei Konrad (200, 12 ff.) im dritten Kampfe thut, wo ihn Stricker dann übergeht.

Unter denen, welche Olivier in der dritten Schlacht tödtet (Konr. 198, 9 ff.), nennt Stricker (72ᵃ) allein zwêne herren von Barseline oder Bâlilive.

Umständlicher (81ᵇ) die Erzählung von Oliviers Tod mit dem Zusatz (82ᵇ) daß er vor seinem Ende noch von hundert feindlichen Spießen sei durchbohrt worden.

Bei Konrad (234, 20. 22) will Turpin dem ohnmächtigen Roland einen Trunk Wasser in dem Horne Olivant holen, vermag es aber nicht: umgekehrt bei Stricker (86ᵃ) erbittet sich Turpin von Roland eine solche Labung. Auch Turpins Ende ist (84. 85) weitläuftiger beschrieben, Roland muß ihn noch einmal aufs Roß heben.

Als Karl Rolands Leiche findet, ereignet sich bei Stricker (90ᵃ) noch etwas wunderbares. Roland hält sein Schwert in der rechten Hand, und niemand kann es ihm heraus nehmen, als aber der Kaiser herzugeht und es erfaßt, streckt der Todte die Hand, und läßt es los.

Karl wird am Morgen nach den schweren Träumen nicht von Oigir, dem Könige von Dänemark (Konr. 256, 20), sondern von dem bairischen Herzoge, also von Naimes, ermuthigt (Strick. 96ᵃ).

Dagegen wird Naimes und der Baiern Lob (Konr. 266, 5–16) bei der Anordnung der Schlacht gegen Paligan abgekürzt (Strick. 99ᵇ), wo überhaupt manches anders gestellt ist. Nevelun (Konr. 267, 17) wird als Karls neve Nibelunc aufgeführt, auch erscheint abermals der vorhin genannte Gerold (es steht fälschlich Heroln) von Schwaben, von dem das rühmlichste gesagt wird, und der mit seinen Schwaben vorfechten soll; Stricker hebt dies auch späterhin (104ᵇ) wieder hervor.

Paligans Rüstung beschreibt Stricker (102) allein. Nach Konrad (276, 19–24) läßt Paligan eine Fahne mit einem Drachen aufrichten, nach Stricker (104ᵃ) wird die Fahne auf einen von zwei Ochsen gezogenen Wagen gesteckt, der Drache aber ist innen hohl, und bewegt sich in dem Winde, als sey er lebendig.

In der Schlacht wird Naimes von Malprimes, dem Sohne Paligans, aus dem Sattel gehoben, und sein Helm zerhauen: in dieser Gefahr kommt der Kaiser ihm zu Hilfe, und tödtet den Heiden (Konr. 284, 21–285, 5). Dieses Ereignis berichtet auch Stricker (107ᵇ. 108ᵃ), aber nachdem Paligans Sohn (der hier nur der junge König von Persien heißt, doch anderwärts z. B. 93ᵃ mit Namen genannt wird) gefallen ist, schlägt sein Vetter (bei Konrad wie bei Turold, Paligans Bruder) Canabus dafür dem Kaiser eine tiefe Wunde. Malprimes hat schon vorher bei Stricker (104ᵇ. 105ᵃ) einen Kampf bestehen müssen, von welchem Konrad nichts weiß, nämlich mit jenem Gerold von Schwaben, dessen Tapferkeit bei dieser Gelegenheit aufs neue gepriesen wird; freilich müßte Stricker die Kämpfer

ohne Entscheidung trennen, da der Zusammenhang Malprimes Tod noch nicht zuließ.

Ich muß hier auf frühere Ereignisse zurückkommen, um die Abweichungen in der Entwickelung der Sage darlegen zu können. In Konrads Gedicht tritt die Nacht ein, nachdem der über das Gebirge zurückgekehrte Kaiser die Heiden eingeholt und besiegt hat. Den nächsten Morgen erzählt Karl seine Träume, und nun heißt es auf einmal (257, 9 ff.), die Christen näherten sich Runzeval; sie mußten also dahin wieder zurückgehen. Der Kaiser findet Rolands Leiche, nimmt ihn in seine Arme, und beklagt ihn. Die Fürsten betrauren ihre gebliebenen Freunde. Karl rühmt Rolands Thaten, betet dann für die gefallenen, und weint Blut. Die Todten werden bestattet. Die Leichen der Edlen läßt Karl in Hirschhäute nähen: Roland, Turpin und Olivier werden einbalsamiert und heim nach Kerlingen gebracht. Hierauf erst erscheinen Paligans Boten, und es folgt die Schlacht mit ihm. Nachdem auch Paligan besiegt ist, begibt sich Karl zu den Todten. Auf die Ermahnungen der indessen getauften Königin Brechmunda läßt er von seiner Klage ab. Die Todten werden begraben, und drei Särge mit ihrem Gebein zu sent Romäne gebracht.

Diese Begebenheiten sind bei Stricker (113^b – 116^b) anders geordnet, und vielfach erweitert. Von der Gegenwart des Kaisers auf dem Wahlplatz zu Runzival Morgens nach der Traumnacht ist nichts gesagt, es folgt gleich die Nachricht von Paligans Ankunft, welcher Boten an den Kaiser sendet: Trauer und Begräbnis zu Runzival findet erst späterhin statt, nachdem Brechmunda getauft ist, die den christlichen Namen Juliane erhält, und ein Bisthum stiftet. Der Kaiser begibt sich nämlich mit der getauften Königin auf die Wahlstatt, wo er mit Paligan gestritten hat. Er heißt die Christen, soweit sie an den Bärten zu erkennen sind, unter den Todten aussuchen. Die Königin

räth dem Kaiser sich im Schmerz zu mäßigen. Drei Steinsärge werden, wie bei Konrad, ze sante Romäne gebracht. Jetzt erst sucht Karl die Stätte auf, wo Roland liegt. Er hebt ihn auf seinen Schooß, und nimmt ihn in die Arme. Die andern suchen ihre Verwandten. Die Lobrede, die Karl dem todten Roland hält, ist ausführlicher als bei Konrad. Dann das Gebet und Blutweinen auf dem Stein, wie dort.

In dem, was zunächst folgt, steht Stricker (116–119^b) großentheils allein. Frau Juliane mahnt abermals den Kaiser von der übermäßigen Klage abzustehen. Die Fürsten tragen ihn von dem Stein, nehmen Roland aus seinen Armen, und entziehen ihm den Anblick der Leiche. Die todten Christen, aber nur hundert sind erkennbar, werden, eingesegnet von dem Geistlichen, in eine Grube gelegt, Roland, Olivier und Turpin aber, einbalsamiert und in Hirschhäute genäht, nach Kerlingen gebracht. Dem Kaiser thut leid daß er die übrigen von den Heiden nicht unterscheiden kann, und die unbegraben liegenden den Vögeln zur Speise dienen sollen. Auf seine Anordnung bleibt sein Gefolge, im Gebet zu Gott Hilfe erbittend, die Nacht hindurch wach. Als der Tag anbricht ist ein Wunder geschehen. Durch alle Heiden ist ein Dorn (hagen, paliurus) gewachsen, der sechsjährig scheint, und die Leichen an die Erde heftet: bei dem Haupte eines jeden Christen aber steht eine weiße Blume. Die schon bestatteten werden wieder ausgegraben, und alle zusammen in eine Grube gelegt. Karl stiftet zum Andenken Rolands ein Spital, in welches sich Frau Juliane begibt; dann läßt er ein Gotteshaus über den Stein bauen, auf welchem Roland starb. So scheidet er aus dem Land.

In Konrads Gedicht (295, 28 ff.) gebietet Karl, sobald die Todten bestattet sind, einen Hof nach Achen, wo Alda, Oliviers Schwester, schon mit Roland vermählt, uneingeladen erscheint und ihren Gemahl fordert. Strickers Er-

zählung (119ᵇ – 122ᵃ) weicht ab, und iſt viel ausführlicher. Karl, nachdem er auf dem Heimweg dem heil. Johannes zu Ehren noch ein Kloſter geſtiftet hat, ſendet vier ſeiner getreuen, welche den Tod der Zwölfe verſchweigen müſſen, nach Viane an den Markgrafen Gerhard, den Konrad niemals nennt (denn Gerhard von Roſſelinen d. h. Rouſſillon muß hier als ein anderer angeſehen werden, da ihn bei Konrad 220, 33. 34 wie bei Stricker 79 Marſilies tödtet, wenn er auch urſprünglich derſelbe iſt; vgl. Fauriel 29. 198), und läßt ihn nach Blavie (ſo iſt zu leſen ſtatt Glavie) an der Gerunde entbieten, wohin er auch Alite (ſo heißt bei Stricker Alda) mitbringen ſoll, angeblich, um ſie mit Roland zu vermählen (ſie iſt alſo nur ſeine Verlobte), und mit nach Kerlingen zu führen. Alite nimmt zärtlichen Abſchied von der Markgräfin, von der ſie als vater- und mutterloſe Waiſe iſt erzogen worden. Bei ihrer Ankunft erblicken ſie weder Roland noch Olivier oder Turpin, der Markgraf auch nicht ſeinen Bruder Marcille (denn es iſt 120ᵃ zu leſen Marcillen ſtatt Martillen). Konrad erzählt (152, 19. 20) allerdings, wie Stricker (58ᵇ), daß ein Marcelle von Vigenne im Kampf geblieben ſey. Der Kaiſer muß endlich das Unglück offenbaren. Er will der troſtloſen Alite, wie bei Konrad, ſeinen Sohn zum Gemahl geben, aber ſie ſtirbt vor Schmerz. Klage des Markgrafen Gerhard, der nach ſolchen Verluſten der Welt entſagt.

Auch Geneluns Beſtrafung erzählt Stricker (123ᵃ – 127ᵃ) mit Veränderungen und bedeutenden Zuſätzen. Während der Beſtürzung über Alitens Tod entrinnt der Verräther mit Hilfe ſeiner Verwandten, die ſeine Feſſeln gelöſt und ihm zu einem Pferde verholfen haben. Auf der Flucht nach Kerlingen begegnet er zwölf Kaufleuten, denen er ſich als ein ſchuldlos fliehender darſtellt, und die er bittet ſeine Verfolger mit der Nachricht zu teuſchen, daß er ſchon zu weit entfernt ſey, um von ihnen eingeholt zu werden.

Markgraf Otto, der ihm nachſetzt, wird durch dieſe Nachricht zurückgehalten. Der Kaiſer geräth in den heftigſten Zorn, und verweiſt den Markgrafen aus ſeinem Angeſicht. Otto eilt, von zwei Mannen begleitet, fort, und verfolgt aufs neue Geneluns Spur. Den nächſten Morgen zeigt ihm ein Bauer einen Schlafenden, der ſein Roß angebunden hat. Das Roß wiehert bei dem Anblick der herannahenden, und Genelun erwacht. Er will ſich zur Wehre ſetzen, wird aber von Speeren niedergeſtoßen, und, an Händen und Füßen gebunden, zum Kaiſer gebracht, der den Markgrafen gerne wieder in ſeine Gnade aufnimmt, und den Verräther dem Herzoge Naimes zur Bewachung übergibt.

Jetzt wird der Gerichtstag nach Achen beſtimmt. Geneluns Strafe iſt weitläuftiger beſchrieben, doch in der Sache ſelbſt nur darin ein Zuſatz, daß Dieterich im Kampfe mit Pinabel Durendart führt, und ihm damit das Haupt abſchlägt. Endlich die abweichende Ausführung der Strafe. Dem Verräther werden Hände und Füße an vier Pferdeſchweiſe gebunden, und die Thiere, von vier Knechten nach verſchiedenen Gegenden mit den Sporn getrieben, müſſen ihn zerreißen, nicht wird er, wie bei Konrad, durch Dörner geſchleift.

5. Lateiniſches Gedicht, aus einer Handſchrift der Cotton. Bibliothek abgedruckt in Michels chanson de Roland S. 223–42.

Karl hat in ſieben Jahren Morindia erobert, und will nach Frankreich zurückkehren, Rolland meint er müſſe zuvor noch Saragoſſa (Cæſaris Augulla) bezwingen. Auf Rollands Rath ſoll Gueno an den König Marſilius, der dort herrſcht, geſandt werden, und Unterwerfung verlangen. Rolland hat wohlmeinend dieſen Rath ertheilt, Gueno aber, der darin nur Haß erblickt, geräth in heftigen Zorn, gehorcht indeſſen, und übernimmt die Botſchaft. Er findet den König Marſilius unter einer Pinie, umgeben von zehn

Königen und großem Gefolge, zu seiner linken sitzt Bravimunda, seine Gemahlin. Gueno verkündigt ihm des Kaisers Willen, und übergibt ihm dessen Brief. Marsilius geräth darüber in Zorn, und zieht sein Schwert, wird aber durch die Königin besänftigt. Nachdem Gueno durch Schmeicheleien und Geschenke gewonnen ist, wird Rollands Untergang verabredet, und von Gueno beschworen. Der Verräther geht zurück, und überbringt dem Kaiser die Schätze des heidnischen Königs, die Schlüssel des Reichs und die Zusicherung seiner Unterwerfung. Karl, erfreut über den glücklichen Erfolg, bereitet sich zur Heimkehr nach Frankreich. Auf Guenos Rath erhält Rolland den Auftrag die Nachhut zu übernehmen; die zwölf Pairs, jeder mit tausend Mann, bleiben bei ihm. Rolland erblickt das feindliche Heer, und merkt jetzt Guenos Verrath. Oliver ermahnt ihn sein Horn zu blasen, Rolland weigert sich, weil er es für schimpflich hält. Von beiden Seiten rüstet man sich. Der Neffe des Marsilius gelobt zuerst in den Kampf zu gehen. (Hier eine Lücke in der Handschrift.) Die Schlacht wird beschrieben, die Heiden bleiben alle bis auf Margaretus, der entflieht, und seinem Herrn den Verlust verkündigt. Marsilius sammelt sein Volk zu einer zweiten Schlacht. Turpin ermuntert die Seinigen zur Ausdauer. Die Christen kämpfen wie Helden, aber zuletzt sind nur noch sechszig übrig. Rolland will in sein Horn blasen, aber Oliver sagt jetzt gereiche es ihm zur Schande. Rolland, von Turpin angetrieben, setzt es dennoch an, der Schall dringt durch Berg und Thal, aber ihm bersten die Adern am Kopf, und das Blut fließt ihm aus der Nase. Der Kaiser vernimmt den Klang, und erkennt Guenos Verrath. Er läßt ihn binden, und kehrt mit seinem Heer zurück. Marsilius indessen drängt die Christen. Rolland haut ihm, nachdem er ihm vor seinen Augen den Sohn getödtet hat, den rechten Arm ab. Marsilius entflieht. Der schwer ver-

wundete Oliver erlegt noch manchen Heiden: da ihm aber das Geſicht vergeht, ſo ſchlägt er auch auf Rolland, bittet ihn jedoch, als er ſeine Stimme erkennt, um Verzeihung, und fällt dann vom Pferd herab. Jetzt ſind nur drei übrig, Rolland, Turpin und Walther; der letztere wird auch von Speeren getödtet. Noch ſtehen Rolland und Turpin, als die Heiden vor Karls heranziehendem Heere die Flucht ergreifen, doch beide ſind ihrem Ende nahe. Turpin ſinkt kraftlos ins Gras. Rolland ſucht mit wankenden Schritten die Leichen der Pairs zuſammen. Als Turpin todt iſt, ſetzt ſich Rolland bei einem Felſen nieder. Zwei Heiden nähern ſich und wollen ihm ſein Horn nehmen, aber er erſchlägt beide. Rolland betet und ſtirbt. Karl kommt an, findet aber nur Leichen. Gueno wird von Pferden zerriſſen.

6. In das Gedicht von Gallien reſtauré oder, wie in den ältern Drucken ſteht, Galien Rethore iſt das Rolandslied auf eine ziemlich ungeſchickte Weiſe eingerückt. Indem ich die Einmiſchung Galiens in die Ereigniſſe, ſo weit es angeht, ausſcheide, ſuche ich den Inhalt unſrer Sage, wie ihn der Verfaſſer dieſes Gedichts gekannt hat, darzuſtellen. Ich benutze ein zu Troyes in Quart o. J. gedrucktes Volksbuch mit dem Titel Hiſtoire des nobles proueſſes et vaillances de Gallien reſtauré *).

Auf die Nachricht daß die Heiden aus Spanien vordringen, bricht Kaiſer Karl mit aller Macht auf. Ganelon wird als Botſchafter nach Saragoſſa an den König Marſille abgeſendet: er iſt von Haß gegen Roland, des Kaiſers Neffen, erfüllt, weil auf deſſen Vorſchlag ihm die Botſchaft übertragen wurde. Ganelon verkündigt dem heidniſchen Könige daß er den chriſtlichen Glauben annehmen und Saragoſſa und ſein Reich dem Kaiſer übergeben müſſe.

*) Über die verſchiedenen Ausgaben iſt nachzuſehen Charlemagne an anglo - norman poem of the twelfth century, published by Francisque Michel. London 1836. 8. p. XI.

'Allein', fügt er hinzu, 'wenn du meinem Rath folgen willst, so soll in kurzer Zeit Karl vernichtet, du aber sollst König von Frankreich seyn; dann will auch ich deinen Glauben annehmen.' Marsille umarmt den Verräther, der erklärt, er sey aus Feindschaft gegen Roland zu allem bereit, und wolle ihn und zwanzigtausend der tapfersten Franken in sicheres Verderben bringen. Marsille war um so feindlicher gegen Roland gesinnt, da dieser ihm vor Angers einen Arm abgehauen hatte. Ganelon entdeckt seinen Plan. Marsille soll sich bereitwillig zeigen Karls Forderungen zu erfüllen, und ihn durch Geschenke besänftigen. Ganelon will ihm dann rathen aufzubrechen, und Roland und Olivier zurückzulassen. Sobald sich Karl entfernt habe, müsse Marsille mit Macht über Roland herfallen, und ihn vernichten, während Ganelon den Kaiser abhalten wolle seinem Neffen zu Hilfe zu kommen. Marsille billigt den Plan: sein Bruder Valligant werde den folgenden Tag anlangen, und dann solle das Heer in Stille aufbrechen. Ganelon empfiehlt nochmals Vorsicht, denn Roland habe zwanzigtausend der besten Helden bei sich, und darunter zehn Pairs, die Blüthe von Frankreich.

Ganelon, von Marsille reich beschenkt, kehrt in das Lager des Kaisers zurück; als er sich grüßend vor ihm neigen will, fällt er ohnmächtig zur Erde. Wieder zur Besinnung gekommen, meldet er das Erbieten Marsilles, und fügt hinzu der heidnische König werde am Johannistage mit tausend Mann zu Paris als Vasall erscheinen, und sich taufen lassen. Karl umarmt Ganelon, der ihm jetzt vorschlägt heimzuziehen und in einer Entfernung von drei Meilen vor Sonnenuntergang sein Nachtlager zu nehmen, Roland aber mit Olivier und zwanzigtausend Mann als Nachhut zurückzulassen, damit er Marsilles Schätze in Empfang nehme; den folgenden Morgen könne Roland nachkommen. Der Kaiser befolgt diesen Rath (c. 10. 11.)

Karl hat in der Nacht bedeutsame Träume, ihm kommt vor als stehe er bis an den Leib im Wasser, als liege Roland und Olivier im Blute. Naimes ahnt ihre Bedeutung, und räth dem Kaiser nach Roncevaux aufzubrechen, und den Bedrängten zu Hilfe zu eilen (c. 23). Ganelon aber hält ihn zurück.

Marsille zieht mit viermalhunderttausend Heiden heran. Olivier erblickt sie, erkennt den Verrath, und bittet Roland sein Horn zu blasen, damit Karl zu Hilfe komme. Roland erwidert wie sich die Zahl der Feinde mehre, wachse auch sein Muth, er allein gedenke mit Durendal ihrer mehr als siebentausend zu tödten. Die Heiden umringen die Franken von allen Seiten. Auch Turpin und die Pairs bitten jetzt Roland sein Horn zu blasen, er weigert sich abermals, und spricht ihnen Muth ein. Marsille, als er Roland und Olivier erblickt, ruft ihnen zu jetzt wolle er sich Entschädigung holen für die großen Schätze, die ihn Ganelons Verrath gekostet habe. Vor der Tapferkeit der Franken halten die Heiden nicht Stand. Wen Roland mit Durendal berührt, der ist verloren; bei dem ersten Anlauf fallen dreizehntausend Feinde. Roland haut dem Könige Marsille die linke Hand ab, worauf dieser, zumal die Nacht anbricht, zum Rückzuge blasen läßt. Sechstausend Christen sind aber geblieben.

Während der Nacht sammelt Marsille abermals ein großes Heer, und am andern Morgen beginnt die Schlacht aufs neue. Die Schaaren der Heiden sind nicht zu zählen. Roland selbst meint einer solchen Übermacht könnten sie nicht Widerstand leisten. Turpin sagt von den Pairs seyen nur noch sechse übrig, und fordert ihn abermals auf sein Horn zu blasen. Roland bläst dreimal so laut, daß der Klang bis in Karls Lager dringt. Dann eilt auf sein Geheiß der todtwunde Gottfried von Bouillon selbst zum Kaiser, um ihm die Noth der Christen zu verkünden, und um Beistand zu bitten (c. 24).

Karl vernimmt den Schall von Rolands Horn, der Herzog Naimes ſagt ihm die Pairs ſeyen in Gefahr, und das Heer müſſe ihnen zu Hilfe kommen. Ganelon behauptet Roland jage nur ein wildes Thier (c. 25). Gottfried langt an und ſtattet Bericht ab. Karl läßt zum Aufbruch blaſen, und Ganelon muß den Zug mitmachen. Gottfried ſtirbt an ſeinen Wunden (c. 26).

Marſille, in der Überzeugung die zwölf Pairs beſiegt zu haben, war zurückgekehrt. Roland hilft dem verwundeten Olivier und anderen Pairs wieder auf ein Pferd, und beſteigt ſelbſt ſein Roß Valentin (c. 34). Als Marſille vernimmt daß Roland und Olivier noch am Leben ſind, läßt er dreißigtauſend Mann gegen ſie ziehen. Beide vollbringen Wunder der Tapferkeit, aber Olivier empfängt eine ſchwere Wunde, und ſein Schwert Hauteclaire prallt ab von der Haut des Sarazenen, der ihn verwundet hat. Als der Kaiſer mit dem Heer ſich nähert, ergreifen die Heiden die Flucht, und werden von Roland verfolgt. Olivier fühlt daß ſein Tod bevorſtehe, und ſtützt ſich an einen Felſen (c. 35). Er übergibt dem Roland einen Ring von Seiten der ſchönen Aude (Bellande ſteht fälſchlich), ſtirbt, und wird von Roland beklagt. Turpin, ſchwer am Haupt verwundet, langt an, wird vom Pferd gehoben, und neben Olivier gelegt; er betet und ſtirbt (c. 36). Roland, weil ihm ſein Pferd getödtet iſt, kann die Heiden nicht weiter verfolgen. Als er ſieht daß von den Pairs er allein noch übrig iſt, fällt er in Ohnmacht. Dann redet er Durendal an, und bittet den Erlöſer daß das Schwert niemand beſitzen dürfe, der nicht die Abſicht habe, den Glauben zu verbreiten (c. 37). Er ſchlägt dreimal damit gegen einen Felſen, den er bei dem dritten Schlag ſpaltet. Als er ſieht daß er es nicht zerbrechen kann, wirft er es in den Fluß. Darauf verrichtet er ſein Gebet, bittet Gott den Kaiſer zu beſchützen, macht das Zeichen des Kreuzes, und ſtirbt (c. 38).

In der Nacht kommt ein Heide, und ſucht vergeblich nach dem Schwerte Durendal, um es dem Todten zu rauben; Marſille hatte ihm dafür großen Lohn verſprochen. Gallien ſpaltet ihm mit Hauteclaire das Haupt (c. 39).

Als der Kaiſer in Roncevaux anlangt, findet er nur Todte. Vergeblich ruft er nach Roland. Niemand vermag ihn zu tröſten, und mehrmals fällt er in Ohnmacht. Er findet Rolands Leiche mit gekreuzten Armen, die Ganelon heuchleriſch umarmt. Die Baronen verlangen daß er beſtraft werde, und Karl läßt ihn feſtnehmen. Die Leichen der Pairs werden einbalſamiert (c. 40. 41).

Marſille vernimmt die Ankunft Karls, und zieht mit dreißigtauſend Mann nach Roncevaux. Er ruft mit lauter Stimme den Kaiſer zum Kampf auf. Karl haut ihm mit ſeinem Schwerte Joieuſe die linke Hand ab, die aber von Stahl iſt. Mit dem zweiten Schlag haut ihm Karl einen Theil der Schulter ab. Marſille fällt mit einem Schrei, den man eine halbe Meile weit hört, ohnmächtig vom Pferd. Zehntauſend Heiden eilen ihm zu Hilfe. Karls Pferd wird getödtet; er wehrt ſich mit der größten Tapferkeit. Naimes und Ogier kommen auf ſeinen Ruf herbei, und helfen ihm wieder auf ein Pferd. Jetzt kann kein Heide mehr vor ihm Stand halten. Marſille ruft mit dem Horn die Seinigen herbei, er ſelbſt tödtet einen Chriſten, aber Karl, nachdem er ihn vergeblich mit einem Speer getroffen hat, haut ihm das Ohr und einen Theil der Wange ab. Marſille fällt, und der Kaiſer will ihm das Haupt abſchlagen, aber er erhält von den Seinigen Beiſtand, und entflieht (c. 47).

Der Amiral Belligant kommt mit einem großen Heer ſeinem Bruder Marſille zu Hilfe, der neuen Muth faßt. Es werden Boten an den Kaiſer geſendet. Sie finden ihn, umgeben von ſeinen Baronen, in großer Pracht vor ſeinem Zelte ſitzen. Sie kündigen ihm an daß er in bloßem Hemde, mit einem kleinen weißen Stab in der Hand vor dem Amiral

erſcheinen, ihm huldigen, ſeinem Glauben entſagen, und Naimes, Ogier und Thierry überliefern ſolle; wo er das nicht thue, werde Belligant ihm die Zähne, einen nach dem andern, ausreißen, und ihn lebendig ſchinden laſſen, dann aber werde er die Chriſtenheit in Frankreich vernichten. Karl geräth in ſolchen Zorn, daß die heidniſchen Boten in großer Angſt entfliehen. Belligant rüſtet ſich zum Kampf (c. 53. 54.)

Der Kaiſer läßt ſein Heer, das hunderttauſend Mann ſtark iſt, vor dem Aufbruch die Meſſe hören. Der Amiral zieht mit einem gleich großen Heer heran. Karl theilt ſein Volk in fünf Haufen, und geht dem Feind entgegen. Beſchreibung der einzelnen Kämpfe. Dem Kaiſer wird das Pferd getödtet, ſtehend vertheidigt er ſich mit Joieuſe. Mauprivé, Belligants Sohn, fällt. Endlich treffen der Kaiſer und der Amiral aufeinander. Der Kaiſer erhält einen heftigen Schlag und wankt, ſpaltet aber mit einem Hieb dem Gegner das Haupt bis an das Kinn. 'Ich krône dich', ſagt er, 'auf dem Schlachtfeld mit meinem Schwert Joieuſe zum Könige von Frankreich', die Franken aber rufen ſpottend 'Karl hat einen grauen Bart, verſteht aber noch einen guten Hieb zu thun.' Als die Heiden ſehen daß Belligant todt iſt, ergreifen ſie die Flucht, werden verfolgt und vernichtet *). Die Nachricht gelangt zu Marſille, der entflieht. Seiner Frau wird hier gedacht, die in einem Zelte, wohl bewacht, ſich befindet (c. 57 – 59).

Karl kehrt nach Frankreich zurück. In Laon läßt er Ganelon vor ſich bringen, und beſchuldigt ihn des Verraths. Ganelon läugnet, aber Thierry, Herzog von Anjou, will

*) Cap. 59 führt die Überſchrift comme Charlemagne tua Belligant, et comme il arrêta le ſoleil. Im Text aber heißt es quand Charlemagne vit que le ſoleil étoit encore haut, il dit aux Sarraſins 'je vous promets qu'il échappera perſonne de vous tous.' Daß die Sonne ſtill ſtand muß alſo ausgefallen ſeyn.

die Ausſage des Kaiſers mit der Schärfe ſeines Schwertes beweiſen, und wirft ſeinen Handſchuh hin, den der Verräther aufhebt.

Ganelon wird ſeinen Verwandten übergeben, die ihr Leben zum Pfand ſetzen daß er ſich den nächſten Morgen ſtellen werde. Er erſcheint wirklich auf dem Kampfplatze, kaum aber er angelangt, ſo gibt er ſeinem Pferde die Sporn, und entflieht vor aller Augen. Es wird ihm nachgeſetzt, aber vergeblich, denn da ſeinem Pferde die Hufeiſen verkehrt aufgeſchlagen ſind, ſo leitet ſeine Spur gerade auf den entgegengeſetzten Weg. Thierry umſtellt darauf die Gränzen mit zehntauſend Mann, und beginnt ihn durchs ganze Land zu ſuchen. Ganelon hat ſich in einen dichten Wald verſteckt. Bei einbrechender Nacht ſitzt er ab, bindet das Pferd an einen Baum, und ſteigt auf eine Anhöhe, von welcher aus er ſehen kann daß er rings von den Leuten des Kaiſers umgeben iſt. Er kehrt zu ſeinem Pferde zurück, aber das hatte ſich los gemacht, ſpringt in dem Wald umher, und ſucht die Hengſte, die es wiehern hört. Thierry läßt es einfangen, entdeckt die verkehrt aufgeſchlagenen Hufeiſen, und zweifelt nicht mehr daß Ganelon in der Nähe oder todt ſey. Er wird im Walde geſucht, aber nicht gefunden. Nach drei Tagen zwingen ihn Hunger und Durſt den Wald zu verlaſſen. Er wirft ſeine Rüſtung ab, zerreiſt ſeine Kleider, geht, mit einem Stab in der Hand, die ganze Nacht hindurch, und gelangt endlich in einen kleinen Ort, wo er aber, als er eben in ein Haus eintreten will, von Gauthier bemerkt wird. Thierry wird herbei gerufen, und Ganelon gebunden nach Laon gebracht. Die Baronen, aufgefordert von dem Kaiſer ein Urtheil zu ſprechen, erkennen daß der Verräther verdiene geviertheilt zu werden. Ganelon beharrt bei ſeinem Leugnen, und Pinabel, ſein Neffe, der herbei geeilt iſt, will ſeine Unſchuld im Kampfe beweiſen. Auf dringendes Begehren von dreißig Verwandten

Ganelons gestattet der Kaiser endlich den Kampf. Nach heftiger Gegenwehr versetzt Thierry dem Pinabel einen Schlag, daß er zur Erde fällt, und haut ihm dann das Haupt ab. Ganelon wird von vier Pferden zerrissen, sein Haupt auf einen Speer gesteckt, und auf der höchsten Spitze des Thurms aufgestellt. Pinabel wird an einen Galgen gehängt, und Ganelons Verwandten kehren heim (c. 71. 72).

7. Isländisches Gedicht. Die dänische Krönike om Keyser Carl Magnus ist um das Jahr 1500 von Christen Pedersen aus dem isländischen übersetzt, wie Nyerup Morskabsläsning S. 90 dargethan hat. Beide Werke sind in Prosa abgefaßt, und von dem noch ungedruckten isländischen Text mehrere Codices vorhanden. Die erste Ausgabe der Krönike erschien zu Kopenhagen 1501, die neuste befindet sich in Almindelig oldgammel Morskabsläsning von Rahbeck Bd. 1. (Kopenh. 1827); daraus das hierher gehörige bei Michel 297-308. Ich besitze einen zum Volksbuch bestimmten Abdruck (Kopenh. 1799). Die Chronik umfaßt cyklisch die Sagen von Karl dem großen.

Abgesondert und kurz wird (16) eines Zuges gedacht, den Karl gegen den heidnischen König Marsilius unternimmt, welcher ihm seine Abgesandten, Basan und Basilius, zwei Brüder, hatte enthaupten lassen.

Dem Kaiser erscheint im Traume der Apostel Jacob, und ermahnt ihn Gallicien, wo er begraben liege, von den Sarazenen zu befreien (37). Aber das geschieht vor einem frühern Krieg gegen Auguland.

Gegen das Ende (121 - 136) die Erzählung von der Schlacht zu Runzeval.

Dem Kaiser widersteht nur das auf einem Berg gelegene Saragus, wo der heidnische König Marsilias seinen Sitz hat. Der alte und kluge Blankandin räth zu scheinbarer Unterwerfung, und verlangt daß sein eigener wie

Marsilias Sohn als Geisel gesendet werden: er meint es sey besser daß diese beiden zu Grund giengen als das Reich. Als der von Marsilias gesendete Bote bei dem Kaiser anlangt, stürmt dieser gerade das Schloß Harcordes. Nachdem er es in seine Gewalt gebracht hat, versammelt er seinen Rath, und trägt das Begehren des heidnischen Königs vor. Roland spricht dagegen, weil Marsilias treulos sey, aber der Graf Gevelon, Rolands Stiefvater, räth zur Annahme. Man solle einen Boten an Marsilias senden, sich mit ihm verbinden und die Geisel annehmen. Herzog Reymis erbietet sich zu dieser Botschaft, der Kaiser aber willigt nicht ein: Roland ist bereit, aber Olivier widerspricht. Da schlägt Roland seinen Stiefvater vor, und alle stimmen bei. Gevelon droht, wenn er lebendig zurückkomme, ihn und die zwölf Pairs zu tödten; doch sie lachen über seine Worte. Ein Brief an Marsilias wird ihm übergeben, aber seine zitternde Hände lassen ihn zur Erde fallen. Roland sagt 'hätte der Kaiser mir den Brief gegeben, ich würde ihn nicht vor Angst haben fallen lassen'.

Gevelon übergibt den Brief dem Könige Marsilias. Blankandin meint Roland sey derjenige unter den zwölf Pairs, der den alten Kaiser zum Krieg aufreize. Gevelon gibt ihm Recht, und wünscht Rolands Tod: so lange er lebe sey Ruhe und Friede nicht zu hoffen. Marsilias, erzürnt über Karls Brief, schlägt nach Gevelon: dieser zieht sein Schwert, wird aber begütigt, und Langelif wünscht der König möge auf Gevelons Worte hören. Obgleich Marsilias viermalhunderttausend Mann stellen kann, so räth Gevelon doch nicht gegen den Kaiser zu streiten, sondern Geschenke und Geisel zu senden, und sich scheinbar zu unterwerfen, dann aber den zurückbleibenden Roland zu überfallen. Marsilias solle sein Volk in drei Theile theilen, und nicht alle auf einmal in den Kampf gehen lassen. Gevelon, nachdem er und Marsilias sich eidlich mit einander verbun-

den haben, kehrt mit großen Geschenken zu dem Kaiser zurück, und teuscht ihn mit Marsilias Antwort. Der treulose räth wenn Karl heimziehe, Roland in Runzeval zurückzulassen, Olger den Dänen aber zum Hauptmann über das Heer zu machen. Roland zeigt sich bereit; bei ihm sollen die zwölf Pairs und zwanzigtausend Mann bleiben. Karl bricht auf, ist aber bekümmert. Als Neymis nach der Ursache fragt, sagt ihm der Kaiser er habe in der Nacht geträumt daß Gottes Engel ihm sein Schlachtschwert in der Hand zerbrochen habe, er fürchte Roland sey von Gevelon an Marsilias verrathen. Marsilias sammelt jetzt sein Heer, das dreimalhunderttausend Mann stark ist. Er wählt zwölf der besten gegen die zwölf Pairs.

Olivier erblickt von einer Anhöhe die große Macht, die gegen Runzeval heranzieht, und sagt zu Roland er möge sein Horn blasen damit der Kaiser zurückkehre. Roland aber weigert sich, er will mit Dyrendal zuvor Thaten vollbringen, von welchen man reden soll, so lange die Welt steht. Er muntert die Seinigen auf, der Erzbischof spricht den Segen über sie. Roland tödtet den Adelrot, Schwestersohn des Marsilias, Olivier den Falsrade, Marsilias Bruder, und Turpin den König Corsablin. Olivier sticht den Margaris durch Schild und Panzer, aber sein Schwert bricht ihm. So wird weiter mit großer Tapferkeit gefochten. Roland rühmt die Streiche, die Olivier mit seinem Schwerte Hattagisser austheilt. In Frankreich aber geschehen an diesem Tage große Zeichen, die Sonne gibt keinen Schein, und es wird dunkel wie in der Nacht. St. Aegidius sagt daß damit Rolands Tod angedeutet werde. Die hunderttausend Heiden werden alle getödtet, nur der Graf Margaris, dem der Harnisch zerhauen, und der von vier Schwertern durchbohrt ist, entrinnt, und kündigt dem Könige Marsilias den Verlust an. Dieser sendet abermals hunderttausend, und der Kampf beginnt aufs neue.

Die heidniſchen Helden werden namentlich aufgeführt. Die Chriſten ſiegen und nöthigen die Heiden zur Flucht. Marſilias ſendet zum drittenmal hunderttauſend Mann. Der Kaiſer indeſſen hat ſchwere Träume, und befürchtet beim Erwachen Rolands Tod. Jetzt, in der dritten Schlacht, fallen auch die Chriſten, und es ſind von den zwanzigtauſend nur noch ſiebenhundert übrig. Roland ſpricht zu Olivier 'laß uns beiſammen bleiben, der Tag iſt gekommen wo wir ſterben müſſen'. Roland will jetzt in ſein Horn blaſen, aber Olivier erwidert nachdem ſo viele durch ſeinen Übermuth umgekommen, ſey es zu ſpät, gleich anfangs habe er ſeine Bitte erfüllen müſſen. Auch Turpin meint für ihre Rettung ſey es zu ſpät, und Karl könne nur noch ihren Tod rächen. Roland bläſt, und Karl, der funfzehn Meilen entfernt iſt, hört es, und ſagt 'jetzt ſtreitet Roland', aber Gevelon antwortet 'er bläſt weil er einen Haſen oder ein anderes Thier laufen ſieht'. Roland bläſt zum zweitenmal. Karl glaubt ihn in Noth, Gevelon aber ſagt er blaſe oft einer Kleinigkeit wegen. Roland bläſt zum drittenmal und ſo ſtark daß ihm Blut aus Mund und Naſe und das Hirn aus den Schläfen dringt. Neymis ſagt 'gewiß iſt Roland in großer Noth'. Karl läßt Gevelon greifen und in einen Thurm werfen, und zieht mit ſeinem Heer nach Runzeval. Roland kämpft gewaltig, er haut dem Könige Marſilias den Arm und deſſen Söhnen das Haupt ab. Marſilias entflieht mit einigen ſeiner Leute, aber keiner iſt unverwundet. Hierauf kommt Langelif mit ſechszigtauſend Mohren. Langelif flicht dem Olivier einen Spieß durch die Schulterblätter daß die Spitze zur Bruſt herausdringt, aber Olivier wendet ſich, ſpaltet ihm das Haupt, und ſprengt mitten durch das feindliche Heer. Roland begegnet ihm, und erhält, da Olivier, deſſen Augen mit Blut angefüllt ſind, ihn nicht erkennt, einen Schlag auf den Helm. Olivier, als ſich Roland zu erkennen gibt,

bittet ihn um Verzeihung. Der Held, die Annäherung seines Todes fühlend, steigt vom Pferd, bittet Gott auf den Knien um Verzeihung seiner Sünden, und stirbt. Bei diesem Anblick wird Roland auf dem Rosse ohnmächtig, fällt aber nicht herab. Alle Christen sind erschlagen bis auf Roland, den Erzbischof Turpin, dessen Schwestersohn Walther, und Irod den alten. Diesem kommt Roland zu Hilfe, aber er, wie Walther, erliegt. Jetzt ertönt des Kaisers Horn. Die Heiden wollen Roland tödten bevor Karl anlangt: siebenhundert rennen ihn zugleich an. Roland und Turpin wehren sich männlich, und nöthigen die Heiden zur Flucht, die nur Rolands Pferd tödten. Roland stürzt nieder und wird ohnmächtig; Turpin zieht ihm den meist zerhauenen Panzer ab. Als er wieder zu sich kommt, holt er die Leichen der zwölf Pairs, und trägt sie zu Füßen Turpins. Bei Oliviers Leiche stürzt er abermals ohnmächtig zur Erde. Turpin nimmt das Horn Olivant, will Wasser holen und es auf Roland gießen, wird aber niedergestochen. Roland, wieder zur Besinnung gekommen, rühmt den todten Olivier, und redet den sterbenden Erzbischof an; dann geht er zu einem Hügel, wo er sich zwischen vier Marmorsteine setzt. Das Bewußtseyn schwindet ihm: ein Heide, der ihn für todt hält, nähert sich, will ihm Schwert und Horn nehmen, und zieht ihn am Bart. Der Held kommt wieder zu sich, und schlägt den Heiden mit dem Horn todt. Er will jetzt Oyrendal an einem Felsen entzwei hauen, aber vergeblich. Er redet das gute Schwert an, und rühmt die damit vollbrachten Thaten. Dann fällt er auf die Knie, bittet Gott um Vergebung seiner Sünden, streckt die Hände gen Himmel, und stirbt.

Der Kaiser kommt in Runzeval an. Als er Roland, Olivier und die Zwölfe todt findet, stürzt er besinnungslos vom Pferd. Alle vergießen Thränen. Herzog Neymis, der die Feinde in der Ferne erblickt, fordert zur Rache auf.

Karl läßt bei den Todten eine Wache zurück, und verfolgt die Heiden. Da es Abend iſt, als er ſie einholt, betet er zu Gott daß er den Tag verlängern möge, der Engel Gabriel ſagt ihm Gewährung zu. Der Kaiſer tödtet eine Anzahl, die andern fliehen und ertrinken in einem See. Den folgenden Morgen reitet der Kaiſer nach Runzeval zurück, und ſucht Roland auf, der in der einen Hand ſein Schwert in der andern das Horn hält. Karl heißt einen Ritter das Schwert nehmen, aber die Hand des Todten hält es feſt, zwei verſuchen es, dann fünfe, aber ſie können keinen Finger von dem Griff bringen: da faßt der Kaiſer das Schwert, und ſogleich laſſen alle Finger nach. Karl zieht das Schwert, bricht den Griff ab, behält ihn als ein Heiligthum, und verſenkt die Klinge in einen See. Der Kaiſer findet hierauf den Erzbiſchof Turpin, der ſprachlos da liegt. Er läßt ihn verbinden, Turpin wird geheilt, muß aber auf Krücken gehen, und weiht ſein übriges Leben bloß dem Dienſte Gottes. Karl bittet Gott die ganze Nacht hindurch daß er ihn möge die Leichen der Chriſten und Heiden unterſcheiden laſſen. Am Morgen ſteht ein Dornbuſch bei dem Haupte eines jeden Heiden. Karl läßt die Chriſten auf dem Wahlplatz begraben, aber die Leiche Rolands und der zwölf Pairs nach Arelborg bringen.

Der Kaiſer geht nach Paris zurück. Graf Gevelon wird vor Gericht geſtellt, und verurtheilt durch ganz Frankreich geſchleift zu werden. Das Urtheil wird vollzogen, und es bleibt kein Glied an ſeinem Leib.

Den Tag nach Karls Ankunft in Paris erſcheint Oliviers Schweſter, und fragt wo ihr Bruder und Roland ihr Bräutigam ſey. Als ſie von dem Kaiſer hört was geſchehen iſt, ſtürzt ſie nieder, und ihr Herz bricht.

8. *La Spagna.* Von dieſem altitaliäniſchen Gedicht iſt zwar der Verfaſſer, Soſtegno di Zanobi, bekannt, man weiß aber nicht mehr von der Zeit, in welcher er gelebt hat,

als ſich aus dem Umſtand ſchließen läßt, daß eine Pergamenthandſchrift in das vierzehnte Jahrhundert gehört. Der Dichter beruft ſich mehrmals auf ein Buch als ſeine Quelle, und es iſt wahrſcheinlich, daß dies ein provenzaliſches oder franzöſiſches Werk war. Ich kenne das Gedicht, das vierzig Geſänge enthält, nur aus Ginguenes hist. litt. d'Italie 4, 186. 199. und durch den Auszug in Fried. Wilh. Valent. Schmidts Abhandlung über die italiäniſchen Heldengedichte aus dem Sagenkreiße Karls des Großen, die den dritten Band von der Überſetzung Bojardos ausmacht. So nöthig es iſt, dieſes die alte Sage noch ernſthaft behandelnde, wahrſcheinlich ſeiner Quelle treu folgende Gedicht zu berückſichtigen, ſo unbedenklich darf man dagegen was Pulci, nach ſeiner Weiſe entſtellt, in Morgante vorbringt übergehen *).

Kaiſer Karl ſieht Spanien noch in der Gewalt der Sarazenen, und hat ſeinem Neffen Roland, als er ihn mit Alda vermählte, verſprochen ihn zum Könige von Spanien zu machen. Die Vaſallen verheißen Beiſtand, und es ſammelt ſich ein großes Heer. Der ſarazeniſche König von Spanien, Marſilio, rüſtet ſich mit ſeinen Brüdern Balugant und Falſiron zur Gegenwehr. Karl gebietet ihm ſich mit allem Volke taufen zu laſſen. Balugant geht nach Morgenland dort Hilfe zu ſuchen. Es folgen andere Abenteuer Rolands (deſſen Roß Begliantin, deſſen Schwert Durandal heißt) mit dem Rieſen Ferragu, einem Sohne Falſirons, die hierher nicht gehören. Anſelm und Allorin werden als Geſandte nach Saragoſſa zu Marſilio geſendet, ihn zur Unterwerfung einzuladen, Marſilio läßt ſie, der

*) Ob andere in der bibliografia dei romanzi e poemi romanzeschi d'Italia von Giulio Ferrario (Mailand 1829. 8.) p. 126. 127. Supplim. p. 327. 328. und daraus bei Michel chanson de Roland p. 277. 278. verzeichnete, unſere Sage berührende Gedichte etwas hier zu beachtendes enthalten ſteht dahin.

Schmähungen wegen, die ſie ſich erlauben, aufhängen. Am Schluſſe folgt die Schlacht zu Roncisval.

Bei Marſilio in Saragoſſa ſammeln ſich unzählige Schaaren. Gione geht als fränkiſcher Botſchafter hin, ſchmäht die heidniſchen Fürſten, und wird dafür bei der Rückkehr überfallen und tödtlich verwundet. Doch langt er noch vor ſeinem Tode bei Kaiſer Karl an, und berichtet die Antwort. Die Franken ziehen vor Stella, wo Serpentino befehligt, der Zauberwaffen hat. Nur Roland vermag mit ihm zu kämpfen, und erſchlägt ihn. Die Chriſten ziehen ſiegreich in Stella ein.

Marſilio, der einſieht daß er mit Gewalt nichts ausrichten kann, ſinnt auf Verrath. Er ſendet Boten an den Kaiſer mit großen Geſchenken, und verſpricht Unterwerfung und Annahme des chriſtlichen Glaubens. Gan von Mainz wird mit der Antwort zurückgeſchickt. Er geht ungern, Oliver ſchlägt ihm bei dieſer Gelegenheit ins Geſicht, und Gan ſchwört ſich zu rächen. Bei Marſilio ſchmäht er anfangs zum Scheine die Heiden, was ihn in Gefahr bringt, bald aber entdeckt er ſeine wahre Geſinnung, und vereinigt ſich mit Marſilio. Der Verräther kehrt in das fränkiſche Lager zurück mit Geſchenken und Geiſeln für den Kaiſer und reichlichem Blutgeld für ſich ſelbſt. Marſilio gelobt zu Michaelis ſich in Paris mit großem Gefolge einzuſtellen und die Taufe zu empfangen. Karl geht jetzt nach Frankreich zurück, und Roland bleibt mit zwanzigtauſend Mann, darunter die Blüthe der fränkiſchen Ritterſchaft, im Thal zu Roncisval, wo er die Ankunft Marſilios erwarten will. Falſiron, Marſilios Bruder, bringt den Chriſten ſelbſt Lebensmittel und Wein mit ſcheinbarer Freundlichkeit, im Grunde aber um ihre Lage auszukundſchaften.

Am folgenden Morgen, als das trunkene Heer noch ſchläft, beginnt der Überfall. Oliver und Turpin fordern vergeblich Roland auf ſein Horn zu blaſen, und den Kaiſer

damit von der Gefahr zu benachrichtigen. Der Held glaubt dies sey unter seiner Würde. Der Kampf beginnt. Bischof Turpin tröstet die Christen mit heiligen Worten, und geht dann selbst muthvoll in den Streit. Von hunderttausend Sarazenen kehrt nur Einer lebend zurück, um dem Könige den Tod der andern, unter welchen auch Falsiron ist, zu melden. Marsilio sendet darauf zweimalhunderttausend unter Anführung Grandonios gegen die müden und geschwächten Christen. Von neuem beginnt der heftigste Kampf. Die Heiden verschonen Balduin, den Sohn Gans, aber dieser, den Verrath verabscheuend, vertauscht Kleidung und Waffen, und stirbt als ein Held. Nach und nach fallen alle Christen bis auf achtzig. Von den zweimalhunderttausend Heiden bleibt wiederum nur Einer, aber tödtlich verwundet, übrig, welcher dem Könige die Nachricht von dem Verlust bringt. Jetzt bricht Marsilio mit einem großen Heere selbst gegen die achtzig größtentheils verwundeten Christen auf. Diese umarmen sich mit Thränen, denn sie wissen daß ihre letzte Stunde naht. Oliver, tödtlich getroffen, verliert die Fähigkeit zu sehen, und schlägt auf Roland. Als dieser sich zu erkennen gibt, empfiehlt ihm Oliver die schöne Alda, und bittet ihn in das Gedränge der Feinde zu bringen, damit er würdig sterbe. Auch dem Helden Roland naht der Tod. Er zerschlägt mit Durandal einen Stein. Dann läßt er das Horn dreimal ertönen. Die Sarazenen fliehen vor Schrecken, und der Kaiser kommt den Seinen zu Hilfe, aber zu spät. Rolands Stallmeister Terigi berichtet den traurigen Hergang. Gan erhält Schläge, und wird dann eingekerkert. Trostlos beugt sich Karl über die Leiche des Neffen, der ihm gelobt hatte, das Schwert Durandal in seine Hände zurückzugeben, und jetzt todt vor ihm liegt. Aber Roland erhebt sich, reicht ihm das Schwert, und sinkt nieder. Noch manche Wunder geschehen. Unwiderstehlich dringen die Christen in Spanien ein. In der

Hitze der Schlacht legt Karl Krone und Scepter ab, zieht einen gemeinen Waffenrock an, und wie der Bär gegen Hunde, wüthet er mit ſeinem Schwerte Giojoſa unter den Sarazenen. Balugant, Marſilios zweiter Bruder, wird von Karl getödtet. Wenige Sarazenen entkommen nach Saragoſſa, wohin die Franken ihnen nachſtürmen. Marſilio verflucht Mahomet, Gan und ſich ſelbſt, und als die Chriſten eindringen, ſtürzt er ſich verzweifelt zum Fenſter hinaus, und zerſchmettert ſich auf der Treppe des Palaſtes. Karl bezieht das Schloß, kehrt dann nach Frankreich zurück, und Gan wird von Pferden zerriſſen.

9. Bruchſtück eines altengliſchen Gedichts, aus einer Handſchrift des 14. Jahrh. abgedruckt in Michels chanson de Roland p. 279-284.

Gwynylon kommt eben aus Saragos zurück, und ſtattet dem Kaiſer Bericht über den glücklichen Erfolg ſeiner Sendung ab. Der ſarazeniſche König will ſich unterwerfen und das Chriſtenthum annehmen; er ſendet die Schlüſſel von Saragos. Auf Antreiben Gwynylons zieht Karl jetzt nach Frankreich zurück. Nachdem das Heer drei Meilen gemacht hat, werden Zelte auf einer Wieſe aufgeſchlagen, und ein Schmaus wird von den Geſchenken der Sarazenen bereitet. Gwynylon hat Wein herbeigeſchafft, als dieſer den Franken in den Kopf geſtiegen iſt, begeben ſie ſich zu den ſarazeniſchen Weibern, die aus Saragos geſendet ſind.

Der Kaiſer hat in der Nacht einen Traum, der ihm ein Unglück verkündigt und den Gwynylon als Urheber deſſelben andeutet. Indeſſen bereitet er ſich am folgenden Morgen weiter zu ziehen, beruft ſeine Baronen zum Rath, und ſagt ihnen daß ſie durch einen Engpaß, das Thor von Spanien (the gate of Spayn) genannt, hindurch müßten, wo nicht drei Mann neben einander gehen könnten. Gwynylon erbietet ſich die Vorhut zu führen, und räth dem Roland, Olivier, Roger und andern die Nachhut mit dreißig-

tausend Mann zu übertragen. Der Kaiser vermuthet daß diesem Rath Haß und Eifersucht gegen Roland zu Grund liege, und wirft dem Gwynylon seine Falschheit vor. Roland besänftigt seinen Oheim, und erbietet sich die Nachhut zu übernehmen: so lange er lebe, und mit seinem guten Schwert (Durmidalle, hernach steht Duremdal) Schläge austheile, sollten die Heiden nicht über die Franken siegen. Die zwölf Pairs verlangen bei Roland zu bleiben, und die Gefahr mit ihm zu theilen.

Der Sultan, als er hört daß die Franken fortziehen, läßt seine Leute schnell zu den Waffen greifen. Amaric, der sarazenische König von Portugal, verlangt den Vorkampf, und will den Roland mit eigener Hand tödten. Die Heiden machen sich auf, das fränkische Heer zu verfolgen. Roland wird es gewahr, und rüstet sich mit den Seinigen. Gauter wird vorausgesendet um die Sarazenen zu beobachten, und kommt geschlagen und mit großem Verlust zu Roland zurück. Die Verrätherei Gwynylons ist nicht länger zweifelhaft, und Roland erzählt von dem Traum, den er in voriger Nacht gehabt, und der ihm die herannahende Gefahr verkündigt hat. (Hier scheint eine Lücke in der Handschrift zu seyn.)

Gwynylon will beweisen daß er kein Verräther sey, und ist bereit gegen den zu kämpfen, der behaupte er habe Rosse, Harnische oder andere Dinge von den Heiden genommen. Gwynylon bemüht sich den Kaiser zu überreden daß kein Angriff der Heiden zu befürchten und Roland auf der Jagd sey. Der Kaiser setzt also den Zug fort ohne auf das Horn zu achten. Roland und die Seinigen kämpfen mit Verlust gegen die Heiden.

10. Noch heutzutage tragen in den Pyrenäen Blumen und Felsen Rolands Namen, und die sonst ganz unwissenden Basken erzählen von ihm und Karl dem Großen. Nachweisungen findet man bei Ferd. Wolff über die alt-

französischen Heldengedichte 162. Anmerk. Im Mittelalter wurden Örtlichkeiten des südlichen Frankreichs nach Roland noch häufig benannt. Nach einem Burgundischen Gedicht des 17. Jahrh. trägt Roland bei einer Lufterscheinung Karls die Fahne (deutsche Mythologie 528). Ein Rolandsfelsen wird schon in einer Schenkungsurkunde vom Jahr 918 erwähnt (Fauriel 137). Ägidius von Paris, der im Jahr 1200 das Gedicht Karolinus beendigte, gedenkt des von Roland durchgehauenen Steines und seines Horns, und man zeigt noch jetzt (Monin S. 44. Michel 205) einen von Roland gespaltenen Berg; vgl. Fauriel 137. Ägidius redet von dem Grabe Rolands, neben welchem Alda ruht, Oliviers und Turpins (hist. litt. de France 17, 50. Michel 243. 244).

Ich gedenke auch eines Liedes der Escualdunacs, eines pyrenäischen Gebirgvolkes, das Eug. de Monglave in dem Journal de l'institut historique 1, 176-179 nebst Übersetzung bekannt gemacht hat, und das bei Michel chanson de Roland p. 225-227 wieder abgedruckt ist. Es besteht aus acht Strophen, und soll in einer zu Ende des zwölften oder im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschriebenen Pergamenthandschrift in einem Kloster zu St. Sebastian sich befunden und die Überschrift Altabiçaren cantua (Gesang von Altabiçar) geführt haben. Es beschreibt die Niederlage eines durch die Engpässe heranrückenden Feindes, und es heißt darin 'fliehe, König Karlmann, dein geliebter, tapferer Neffe Rolan liegt todt auf der Erde, sein Muth hat ihm nichts genützt'. Damit wäre allerdings die Beziehung auf die Ereignisse unserer Sage außer Zweifel, allein es fragt sich ob diese Beziehung nicht erst hineingelegt ist, da eine sonstige Übereinstimmung in dem kleinen, allgemein gehaltenen Liede sich nicht zeigt; auch wäre es, da es den Sieg der Feinde Karls feiert, bloß bei einer Betrachtung des geschichtlichen Inhalts, nicht der Gestaltung der Sage, die uns hier allein beschäftigt, zu beachten.

Die bekannten spanischen Romanzen von der Schlacht zu Ronceval und von Bernardo del Carpio, abermals bei Michel 245–275 abgedruckt, bedürfen hier keiner besondern Berücksichtigung, da sie sich zu weit von unserer Dichtung entfernen, die gleichwohl darauf mag eingewirkt haben. Es ist begreiflich, daß das spanische Nationalgefühl einer Sage, die nicht zur Ehre ihres Landes gereichte, bald eine andere Richtung gab. Ein einziges Lied geht uns näher an, es erzählt daß Alda, Rolands Verlobte, während sie zu Paris weilt, von schweren Träumen gequält wird, die ihr Roldans Tod zu Roncesvalles bedeuten. Das eine altfranzösische Gedicht weiß von diesen Träumen *).

VI. Verhältnis der einzelnen Gedichte zu einander.

Nach der Übersicht aller bis jetzt bekannt gewordenen Darstellungen der Sage entsteht die Frage ob und in wie weit sie von einander abstammen. Den Ursprung des Liedes selbst berühren wir noch nicht.

Da Turpin das älteste Denkmal ist, das wir kennen, so ließe sich vermuthen daß er den altfranzösischen Dichtungen als Grundlage gedient habe, indessen weist die oberflächlichste Vergleichung eine solche Annahme schon zurück. Man muß bei so bedeutenden Abweichungen einem jeden dieser Gedichte schon eine gewisse Selbständigkeit beilegen. Und nicht etwa bloß in der poetischen Auffassung, auch in den Ereignissen zeigt sich die Verschiedenheit. Belvigand tritt bei Turpin zwar auf, aber gleich Anfangs, und als der Bruder des Marsilius, nicht als sein Oberherr; beide waren von dem Amiral von Babylon, der selbst nicht erscheint, als Vasallen nach Spanien geschickt worden. Die

*) Ich bezweifle daß andere spanische Gedichte, die Michel 275. 276 namhaft macht, neue Aufklärung über die Sage gewähren.

Chriſten, berauſcht von dem Wein der Sarazenen, ſündigen mit heidniſchen Frauen, und bereiten dadurch ihr Verderben. Der Kampf mit den Heiden iſt anders eingeleitet und fortgeführt; Marſilius wird nicht bloß verwundet, er empfängt den Todesſtreich von Rolands Hand, Belvigand aber zieht ſich zurück. Roland bläſt ſein Horn nicht um den Kaiſer zu Hilfe zu rufen, ſondern um verirrte Chriſten zu ſammeln; er wird ſelbſt verwundet, was die andern Gedichte nicht zugeben. Der Erzbiſchof Turpin iſt bei dem Kampfe nicht einmal zugegen, ſondern befindet ſich in dem Lager des Kaiſers, wo ihm ein Geſicht Rolands Tod ankündigt. Dem Kaiſer wird die Nachricht von dem in andern Gedichten unbekannten Baldewin gebracht, der dem Sterbenden den Segen ertheilt hatte. Rolands Beichte nimmt Thedrich an.

Konrad ſagt ausdrücklich daß er ein franzöſiſches Gedicht überſetzt habe, es wäre möglich, daß ſich ſeine Quelle in einem der erhaltenen altfranzöſiſchen Denkmäler nachweiſen ließe. Bei Konrad finden ſich keine von den Abweichungen, die B und C eigenthümlich oder gemeinſam ſind, und er zeigt in dem Inhalte des Ganzen wie im Ausdruck des Einzelnen eine offenbar nähere Verwandſchaft mit Turolds Gedicht. Manchmal kommt er ihm ſo nahe, daß man darin ſeine unmittelbare Quelle vermuthen ſollte, ja ich habe in den Anmerkungen einzelne Ausdrücke und Redensarten daraus zu erklären Gelegenheit gehabt: allein Konrad entfernt ſich auch wiederum in ſo vielen Stücken von Turold, daß man dennoch ſchließen muß er habe ein anderes Gedicht vor ſich gehabt. Ich will hier die wichtigern dieſer offenbar nicht eigenmächtigen Änderungen zuſammenſtellen. Bei Turold langen die heidniſchen Boten bei dem Kaiſer an, nachdem er Cordres zerſtört hat, was nur kurz berichtet wird, bei Konrad dagegen vor dieſem Ereignis, denn während der Anweſenheit der Boten brechen die Heiden aus der Stadt, und ihre Beſiegung durch Roland wird ausführlich erzählt.

Das franzöſiſche Gedicht weiß allein von der Bewirthung der Boten. Bei Konrad führt der Kaiſer Klage über Marſilies frühere Treuloſigkeit, der ſeine Geſandten habe tödten laſſen, bei Turold thut es Roland. Die Erzählung von Geneluns Zuſammenkunft mit Marſilie iſt in beiden Gedichten verſchieden. Bei Turold verlangt Marſilies Sohn daß ihm Genelun zur Beſtrafung übergeben werde, bei Konrad verlangt es der Oheim. Nach dem deutſchen Gedicht beſcheidet Genelun bei ſeiner Heimkehr den Herzog Naimes unter einen Ölbaum, und gibt ihm von dem glücklichen Ausgang ſeiner Botſchaft Nachricht: er bittet ihn zugleich den Kaiſer davon in Kenntnis zu ſetzen, und ihn zur Heimkehr zu bewegen. Naimes richtet den Auftrag aus, und der Kaiſer läßt dem Verräther ſeine Gnade verkündigen. Von allem dieſem ſagt Turold nichts, hier findet Guenelun den Kaiſer, als er eben die Stadt Galne erobert hat, die bei Konrad gar nicht genannt wird. Auch im Einzelnen iſt die Erzählung von Geneluns Erſcheinung vor dem Kaiſer verſchieden und bei Turold ausführlicher; Genelun übergibt bei dieſer Gelegenheit die Schlüſſel von Saragoſſa, wovon Konrad nichts ſagt, bei welchem auch die Nachricht von dem Abzuge des Kalifen unbeſtimmter iſt. Roland empfängt bei Turold nicht, wie bei Konrad, Spanien als Fahnenlehen, wird auch nicht zum Könige von Spanien gekrönt. Das Geſpräch zwiſchen Roland und Olivier vor der Schlacht iſt bei Turold dreimal verſchieden erzählt, und weicht bei Konrad abermals ab. In dem deutſchen Gedicht kündigen Zeichen am Himmel den Tod Rolands an, bei Turold ſchon früher den Untergang der Franken. Konrad hat am Schluſſe nicht den Zuſatz, wonach die gefangene heidniſche Königin die Taufe und den chriſtlichen Namen Juliane empfängt, auch nichts davon daß der Engel Gabriel dem Kaiſer erſcheint und ihn auffordert dem Könige Vivien Beiſtand zu leiſten.

Vielleicht hat Konrad, bei dem man als Geiſtlichen einige geſchichtliche Kenntniſſe vorausſetzen darf, die Namen verſchiedener deutſchen Völker zugefügt. Da er für Heinrich den Löwen dichtete, ſo läßt ſich die Erwähnung der durch Karl beſiegten Sachſen (65, 4. 184, 21. 238, 5. 258, 28) wohl erklären. Er gedenkt der dem Kaiſer unterthänigen Schwaben (65, 5. 258, 30), die vorfechten ſollen (268, 8. Strick. 99b. 100a): ein altes ihnen zuſtehendes Recht, wovon bereits Lambert von Aſchaffenburg (p. 166. ed. Kraule) und die Kaiſerchronik (Bl. 89) wiſſen; vgl. deutſche Sagen 2, 125. Er nennt ferner die Rheinfranken (268, 1. Strick. 100a), wohl zur Unterſcheidung von den Franken des kärlingiſchen Reichs. Ungewiß bin ich ob andere Völkernamen, die Frieſen (238, 15. 267, 27), Sorbiten (288, 1), Ruſſen und Polen (65, 3) von ihm eingerückt ſind, ſie könnten auch in ſeiner Quelle vorgekommen ſeyn. Turold drückt (203–207) die Klage über Rolands Tod nicht minder ſtark aus, als das deutſche Gedicht, aber dort ſteht nicht was hier geſagt wird, daß der Stein, auf welchem der Kaiſer geſeſſen und geweint habe, noch heute naß ſey; und das ſcheint mir ein Zuſatz Konrads. Ein Gleiches wird faſt mit denſelben Worten bei einer andern Veranlaſſung in der Kaiſerchronik (Bl. 91a) erzählt, hiute iſt der ſtein naz, dâ der keiſer ûffe saz. Von Konrad rührt endlich die Anſpielung auf das Gedicht von Gudrun (Anm. zu 266, 19).

In dem Gedicht von Galien iſt der Zuſammenhang der Rolandsſage durch die Verflechtung mit andern Abenteuern geſtört, und ſie mochte ſchon an ſich, da das einen ganz anderen Geiſt athmende Gedicht eine ſpätere Zeit verräth, an Reinheit verloren haben. In die Darſtellung des Kriegs iſt Verwirrung gekommen. Marſille, der in den Kämpfen mit Roland ſchon unfähig gemacht wird ein Schwert zu faſſen, tritt doch in der Schlacht gegen den Kaiſer wie-

der auf, wird abermals schwer verwundet und verstümmelt, lebt aber dennoch fort. Andere Abweichungen sind älter und an sich sagenhaft. Belligant ist Marsilles Bruder wie bei Turpin, und wie bei diesem ist der verschlagene Blanscandiz ganz unbekannt. Daß Ganelon im Bewußtseyn der Schuld, als er den Erfolg der Botschaft berichten will, ohnmächtig hinfällt, ist ein guter Zug. Er läugnet hier den Verrath, während er in den andern Gedichten frei gesteht Rolands Verderben gewollt zu haben. Ganelons Flucht wird mit andern Umständen als bei Stricker erzählt.

Die Quelle des altitaliänischen Gedichts zeigt einige nähere Verwandtschaft mit Turpin. Auch hier ist Balugant nicht der Amiral, sondern Marsilios Bruder, geht aber nach dem Morgenland, dort Hilfe zu suchen. Falsaron, von dem Turpin nichts weiß, erscheint als Bruder Marsilios, wie ihn Turold kennt (vgl. Anm. zu Konrad 80, 11), und bringt, was sich wieder Turpins Bericht nähert, den Christen Lebensmittel und Wein, um sie auszukundschaften, und die berauschten zu überfallen. Abweichend von Stricker und legendenartig ist folgender Zug. Roland hatte dem Kaiser gelobt das Schwert Durendal in seine Hände zurück zu geben: als sich Karl trostlos über die Leiche seines Neffen beugt, erhebt sich der Todte, reicht ihm das Schwert und sinkt dann wieder zur Erde.

Wir wissen nichts von der Quelle des isländischen Gedichts, aber man darf mit Sicherheit annehmen daß sie eine romanische war. Hier ist Paligan, wie in dem lateinischen Gedicht, gar nicht bekannt. Den Untergang der Franken verkündigt, in Uebereinstimmung mit Turold, Finsternis am Himmel. Daß ein Dornbusch über Nacht zu Haupten der getödteten Heiden wächst, und sie von den Leichen der Christen unterscheidet, kommt insoweit mit der altfranzösischen Darstellung in B und C überein, als dort die Sara-

zenen ſelbſt in Dörner verwandelt werden, noch näher mit Stricker, wo der Dorn die Ungläubigen feſtheftet, zu Häupten der Chriſten aber eine weiße Blume gewachſen iſt. Durendal empfängt der Kaiſer hier auf folgende Weiſe. Er befiehlt einem Ritter das Schwert aus Rolands Hand zu nehmen, aber der Todte hält es feſt: hierauf verſuchen es zwei, dann fünfe, immer vergeblich; ſie können keinen Finger los bringen. Endlich faßt es der Kaiſer ſelbſt, und alsbald läßt die todte Hand nach. Turpin nimmt zwar Theil am Kampfe, fällt aber nicht, und entſagt hierauf dem Heldenleben.

Das altengliſche Gedicht, von dem nur Bruchſtücke erhalten ſind, hat ſichtbar keiner der übrigen Darſtellungen ſein Daſeyn zu verdanken, und wahrſcheinlich liegt ihm eine aus Frankreich herübergekommene Dichtung zu Grunde. Hier wird Gwynylons Schuld vergrößert, da den Franken durch ihn, nicht, wie bei Turpin und in dem altitaliäniſchen Gedicht, durch die Heiden der Wein gebracht wird, von welchem berauſcht ſie ſich zu den ſarazeniſchen Weibern geſellen.

Das lateiniſche Gedicht, über deſſen Zeitalter ich nichts zu beſtimmen wage, deſſen ſchwerfällig künſtliche Sprache aber noch in das zwölfte Jahrhundert gehören könnte, mag die Sage abſichtlich gekürzt haben. Indeſſen kennt auch Turpin, Galien und La Spagna den liſtigen Blanſcandiz nicht; daß aber Paligan gar nicht auftritt, ſtimmt, wie ſchon bemerkt, mit dem isländiſchen Gedicht. Spanien wird Morindia genannt, wozu ich nur Morimonda, Marimonda aus Fierabras (78. 94. 224. 586. 592. 596. 2234. 3809. vgl. Bekker zu 78) anführen kann.

Die altniederländiſche Überſetzung des franzöſiſchen Gedichts, aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, von welcher nur Bruchſtücke in einer ſonſt proſaiſchen, im J. 1576 gedruckten Auflöſung ſich erhalten haben, kann ich,

da Mone (Übersicht der niederländischen Volksliteratur älterer Zeit S. 36–38) den Inhalt nur im allgemeinen angibt, nicht in die Untersuchung ziehen.

Zweierlei folgt aus den eben angestellten Vergleichungen. Erstlich, daß keine von den besprochenen Auffassungen der Sage aus der andern unmittelbar entsprungen ist, und eine jede, bei aller sonstigen Übereinstimmung, mehr oder minder eigenthümliches enthält. Sodann, daß dieses eigenthümliche nicht durch vorsätzliche Abänderungen, sondern aus volksmäßiger Mannigfaltigkeit der Sage entstanden ist, indem fast jeder abweichende Zug in einem andern, übrigens nicht näher verwandten, Gedicht wiedergefunden und dadurch verbürgt wird.

Nur Strickers, schon vorhin mit Konrad verglichenes Werk erscheint in einem besondern Verhältnis, welches hier näher erörtert werden muß. Vorerst ist gewiß daß Stricker Konrads Gedicht, und zwar so wie es uns vorliegt, gekannt hat; sogar ein unsern beiden Handschriften gemeinschaftlicher Schreibfehler (vgl. zu 80, 11) hat sich in seinem Text vorgefunden, während in anderen Stellen dieser Text vollständiger seyn mochte (vgl. zu 4, 12–33). Wörtlich stimmt er zwar in der Regel nicht, aber Konrads Rede scheint doch durch, und er behält auch wohl einzelne Ausdrücke bei. Ich begnüge mich aus den leicht aufzufindenden Beispielen eins auszuwählen, dessen Inhalt ebenso gut andere Ausdrücke erlaubt hätte. Konrad sagt 9, 6–9

daz her sich dô breite
die crîllen sich bereiten,
si sigen valle in diu lant:
die heiden huoben selbe den brant.

Dagegen Stricker 9ᵇ

daz her sich dô breite,
diu crîllenheit sich bereite
hin in der heiden lant:

heidin roup unde brant
erhuoben (dâ) die heiden.

Man ſieht wie bloß die Forderungen des regelmäßigern Versbaues die Abänderungen veranlaßt haben. Daß Stricker überhaupt, auch da, wo er den Inhalt nicht berührt, redſeliger iſt, kommt hier nicht in Betracht, es war der Art und Weiſe ſeiner Zeit und überdies ſeiner Natur angemeſſen. Allein Stricker weicht daneben von Konrad ab. Zuerſt in Nebendingen. Daß er Ive und Otte richtig zu den Zwölfen rechnet (vgl. Anm. zu 4, 12), mag, wie vorhin bemerkt, aus einem beſſern Texte herrühren, allein er ſchreibt Marſilies, wie der regelmäßige altfranzöſiſche Nominativ (bei Turold nur zuweilen, z. B. 193, 1) lautet, nicht Marſilje wie Konrad. Pergalt kommt Turolds Form Brigal näher als Konrads Ampregalt oder Ampelgart (vgl. zu 130, 14). Aldarôt iſt bei Stricker Marſilies Sohn, wovon Konrad nichts weiß, aber bei Turold, wie in dem isländiſchen Gedicht, iſt er ſein Neffe (vgl. zu 99, 3). Dieſe Abweichungen ſind geringfügig, und Folgerungen daraus abzuleiten wäre gewagt; aber andere, die den Inhalt der Sage betreffen, beweiſen daß Stricker nicht bloß Konrads Gedicht gekannt hat. Roland hält im Tode noch ſein Schwert feſt, und der Kaiſer kann es allein aus ſeiner Hand nehmen, ein Zug, der, wie wir geſehen haben, weder bei Konrad noch Turold, wohl aber mit eigenthümlichen Verſchiedenheiten in den altfranzöſiſchen Liedern B und C, und in dem isländiſchen Gedicht vorkommt. Ebenſo verhält es ſich mit der Unterſcheidung der heidniſchen Leichen durch den Dornbuſch. Canabus iſt bei Stricker (108ᵃ) Baligants Vetter, und verwundet den Kaiſer, der ihn erſchlägt, davon weiß Konrad nichts, obgleich er ihn früher (276, 25) als Bruder des Amiral anführt. Turold ſteht zwiſchen beiden, Canabeus iſt ebenfalls Baligants Bruder, und wird von Karl getödtet, nicht aber weil er ihn ſondern den Herzog Naimes

verwundet hat; und das scheint auch das richtige. Stricker legt der heidnischen Königin Brechmunde nach der Taufe den christlichen Namen Juliane bei, diesen konnte er nicht aus Konrads Gedicht wissen, aber Turold führt ihn an. Am weitesten entfernt er sich von seinem Vorgänger gegen das Ende des Gedichts, wo von der Erscheinung der verlobten Alda an Karls Hof, der Flucht und Einholung Ganelons die Rede ist; aber diese Erzählung stimmt, wenn auch nur im Allgemeinen, mit der altfranzösischen in B und C.

Sodann hat Stricker seiner Bearbeitung einen besondern Eingang zugefügt, der sich bei Konrad so wenig als sonst bei einer anderen Auffassung des Rolandsliedes findet. Dieser Eingang beschreibt Abenteuer aus Karls Jugendzeit, und mußte, da Karl in Runzeval als hochbejahrter Greis auftritt (vgl. zu 81, 22. 184, 14), gewaltsam in diese Verbindung gezwängt werden. In der That zeigt sich auch im Rolandslied keine Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft Karls mit Marsilie, dessen Schwester niemals, dessen mit einem heidnischen Könige verheirathete Tochter (Konr. 131, 18. Strick. 49ᵇ) nebenbei gedacht wird. Winemann und Rapoto, wie in dem Eingange Strickers Karls Stiefbrüder heißen, kommen zwar am Ende des Liedes vor (vgl. zu 265, 17), wo ihnen der Kaiser Rolands Schwert und Horn übergibt, aber seine Brüder werden sie nicht genannt, selbst bei Stricker an dieser Stelle (98ᵇ) nur 'edle Fürsten aus Kerlingen'. Indessen haben wir keine Erfindung des Überarbeiters vor uns; er hat den Inhalt seines Zusatzes aus einer andern für sich bestehenden französischen Sage, die wir aus dem sechsten Buche der Reali di Francia und aus dem Gedichte Challemaine kennen, das Girard von Amiens in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt hat, und wovon man einen Auszug in der bibliothèque des romans (1777. Oct.) findet. Stricker hat andere Namen, denn bei Girard heißen Karls Stiefbrüder nicht Winemann und Ra-

poto, ſondern ganz abweichend Reinfroy und Heudry, wie ſie auch in dem Gedicht von Berte aus grans piés (189) genannt werden, in den Reali Lanfroi (Ranfroi?) und Olderigi; Karl verſöhnt ſich auch nicht mit ihnen. Der heidniſche König, zu welchem Karl unter fremdem Namen ſich flüchtet, iſt nicht Marſilie, ſondern deſſen Vater Galafer. Galafers Tochter, allerdings Marſilies Schweſter, heißt bei Girard Galienne, in den Reali Galerana; ſie empfängt die Taufe, und hierauf vermählt ſich Karl mit ihr. Dieſer Sage gedenkt ſchon Henricus Toletanus (Hiſpania illuſtr. 2', 75), der im Jahr 1247 ſtarb, auch der Mönch Alberich, der in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ſchrieb, ſpricht davon (bei dem Jahr 763. Leibnitz access. hiſt. 2, 100), hic annotandum eſt — de duobus baſtardis filiis Pipini Holdrico et Raginfredo, ſi vera ſunt ea quæ dicuntur et fuga Karoli magni ad Galafrum admiraldum Toleti. Und ſchon früher, in einer provenzaliſchen Reimchronik vom Jahr 1220 (Fauriel 121), kommt eine Anſpielung vor auf die Entführung der Galiane von dem Hofe Galafars durch Karl.

Endlich finden ſich Änderungen bei Stricker, die, allem Anſchein nach, nicht aus franzöſiſchen Quellen abſtammen. Auslaſſungen, kleinere Zuſätze, die ſich bei ihm von ſelbſt verſtehen, übergehe ich, aber bedeutend iſt die Einführung des Herzogs Gerolt von Schwaben, womit die Erhebung und Lobpreiſung der Schwaben, und die Zurückſetzung der Baiern in dem Herzoge Naimes verbunden iſt. Dieſer Gerolt iſt eine nicht der Sage entnommene ſondern geſchichtliche Perſon: Nachweiſungen über ihn aus den Quellen findet man in Eckards Francia orient. 1, 688. 727. 742. 797. Der Kaiſer Karl war mit ſeiner Schweſter Hildegard vermählt, welche im Jahr 783 ſtarb. Gerolt war von Geburt ein Schwabe, aber der Kaiſer hatte ihn den Baiern vorgeſetzt, nur das chronicon ſaxon. picturatum ad a. 807 nennt

ihn dux Sueviæ. Minder bedeutend iſt das Wunder von Rolands Speer, der in den Stein verſinkt, wovon weder Konrad noch eine franzöſiſche Quelle etwas weiß, ebenſo der Zuſatz von dem himmliſchen Brief, den der heilige Aegidius findet (93ᵇ), und von der Weihe Karls zu Rom durch den Pabſt Leo.

Woher hat Stricker, was er mehr als Konrad von der karlingiſchen Sage weiß? Unter den möglichen Fällen iſt mir nicht der wahrſcheinlichſte, daß er dieſe Kenntnis aus franzöſiſchen Gedichten ſelbſt geſchöpft habe: er hätte ihrer wohl Erwähnung gethan; Kenntnis der franzöſiſchen Sprache muß man ihm jedoch beilegen, da er in dem Eingange zu dem Daniel von Blumenthal ausdrücklich ſagt, er habe ihn aus der welſchen Sprache überſetzt. Ich glaube vielmehr, daß andere (ohne Zweifel aus welſchen Quellen abſtammende) in dieſen Sagenkreiß gehörige deutſche Gedichte bereits vorhanden waren. Dahin deute ich eine Stelle in der Kaiſerchronik (Bl. 92ᵃ), wo es heißt Karl hât ouch anderiu liet. Es gibt aber ein noch beſtimmteres Zeugnis. Thomaſin, der früher als Stricker ſeinen welſchen Gaſt ſchrieb, übrigens, ſo viel ich weiß, Rolands, Oliviers und Turpins nirgends gedenkt, nennt darin (pfälz. Handſchr. 17ᵃ) unter den berühmten und treuen Frauen auch eine Galiana; und da er bald hernach ſagt habt in iuwerm muot, küneo Karel den helt guot, ſo darf man, wie ſchon Lachmann (Vorrede zu Wolfram XXXVIII) bemerkt hat, annehmen daß jene aus dem Gedicht von Karls Jugendzeit bekannte Galienne oder Galerana gemeint ſey, zumal er ihn König nicht Kaiſer nennt, was er damals noch nicht war. Wir dürfen alſo aus dieſer Hinweiſung ſchon auf das Vorhandenſeyn eines deutſchen Gedichtes von Karlmainet ſchließen. Lachmann hat ein Bruchſtück in niederrheiniſcher Sprache (in den Schriften der Berliner Academie der Wiſſenſchaften von 1836 und zum Theil ſchon vorher in der Vorrede zu

Wolfram), bekannt gemacht, das dieſe Sage behandelt und das leicht älter ſeyn mag, als Thomaſins welſcher Gaſt, der im Winter 1215 und 1216 geſchrieben wurde; wogegen die von Benecke (Beiträge 613-618) und Maßmann (Denkmäler 1, 155-157) mitgetheilten Stücke einer ſpätern Überarbeitung angehören, über deren Inhalt ſchon in den Göttinger Anzeigen 1831 St. 81 Aufklärung gegeben war. Die niederrheiniſche Darſtellung war indeſſen ſchwerlich Strickers Quelle, denn hier (273) heißen die beiden Stiefbrüder 'Huderiche' und 'Hanfrade' (Ränfrade?), welche Namen zu den vorhin aus den welſchen Gedichten angeführten ſtimmen. Allein es hat ſich noch ein Proſaauszug aus einem andern Karlmainet erhalten, denn als ſolchen betrachte ich was in der Weihenſtephaner Handſchrift (Aretin älteſte Sage über die Geburt Karls des Großen. München 1803. S. 53-63.) hierhergehöriges vorkommt. In jedem Falle war die Quelle dieſer Erzählung mit Strickers Zuſatz näher verwandt, denn wir finden hier die Namen Wenemann und Rappolt, offenbar aus Winemann und Rapoto entſtellt, den Grafen Diepholt von Troyes, und ein Liebesverſtändnis Karls mit der Schweſter des heidniſchen Königs, deſſen Namen ebenfalls, wie bei Stricker, Marſilies geſchrieben iſt. Vielleicht gehörte zu dieſer Abfaſſung jene, auf welche im welſchen Gaſt angeſpielt wird.

Möglich wäre es immer, daß Stricker neben Konrads Gedicht noch eine andere deutſche Bearbeitung der Rolandsſage gekannt und ſeine Änderungen daraus entnommen hätte. Vielleicht ergibt ſich aus der Darſtellung der Weihenſtephaner Handſchrift eine Beſtätigung dieſer Vermuthung; Aretin hat davon nur weniges (S. 87-89) mitgetheilt, woraus ſich nichts beſtimmtes folgern läßt. Allein da Gerold von Schwaben dort auftritt und in frühern Ereigniſſen ſich auszeichnet (S. 86), ſo könnte er auch ſchon, wie bei Stricker, in die Runzevalſchlacht eingeführt ſeyn, ebenſo könnte das

Wunder von Rolands Speer dort vorkommen und der Brief des heil. Aegidius. Den Pabſt Leo, Karls Bruder, kennt ebenfalls die Weihenſtephaner Handſchrift (S. 83) und ſeine Krönung zu Rom (S. 86), deren auch die Kaiſerchronik (Bl. 89ᵈ) gedenkt. In dem, was von Durendart und Olivant geſagt wird, ſtimmen ebenfalls beide überein (vgl. zu Konrad 238, 26). Eigenmächtige Zuſätze hätte ſich dann Stricker nicht erlaubt, ſondern nur zwei Gedichte in eins verſchmolzen. Wenn Heinrich von Veldeke der berühmten Schwerter Haltechleir (ſo oder Altecleir iſt nach Lachmanns Vergleichung der Handſchriften zu leſen) und Durendart in der Eneit (5696) gedenkt, ſo mag dieſe Kenntnis aus Konrads Gedicht ſtammen; aber einige Beziehungen auf die Rolandsſage in Wolframs Wilhelm von Orange ſcheinen mit dieſem nicht zu ſtimmen. Es heißt darin (221, 13) Marſilje, den Ruolant erfluoc; wir haben aber geſehen daß dies für Turpins Auffaſſung allein wahr iſt, und in den übrigen Gedichten Roland dem heidniſchen Könige nur die Hand oder den Arm abhaut, ſo daß er entflieht, noch einige Zeit am Leben bleibt, und ihn der Schmerz über Karls Sieg tödtet. Sodann wird (441, 5) ein Greif als Heerzeichen Baligans angegeben, während bei Turold, Konrad (vgl. Anm. zu 276, 21) und Stricker es ein Drache iſt. Aus den übrigen Anſpielungen läßt ſich kein Schluß ziehen. Karls Verluſt zu Runzeval wird gedacht (51, 12-14), auch des Schwertes Precioſa (vgl. zu Konrad 272, 7), das der König trug, den Karl tödtete (410, 25. 26), ſein Name Baligân kommt mehrmals (178, 22. 221, 16. 17. 272, 15. 434, 19) vor. Die Tapferkeit Oliviers und Rolands wird gerühmt (250, 17. 18), auch Olifant erwähnt, an Rolands Munde laut erſchallend (447, 2 - 5). Mit Roland fallen Olivier und Turpin (445, 8. 9). Daß jene Abweichungen Wolframs, die freilich nicht bedeutend ſind, aus einer ungenauen Erinnerung entſprungen ſeyen, iſt mir gerade bei

ihm, der in seinen Gedichten ein so merkwürdiges Gedächtnis zeigt, nicht sehr wahrscheinlich, aber eine andere Frage ist, ob er die Hinweisungen auf die Rolandssage nicht schon in seiner Quelle vorfand; nur wenn er sie eingemischt hat, was gar wohl möglich ist, denn er gedenkt im Parzival der Nibelunge, wovon seine Quelle gewiß nichts wußte, können sie etwas beweisen.

VII. Critik der Sage.

Ich gehe bei der Beurtheilung der Sage von der Ansicht aus, daß darin die Ereignisse und Verhältnisse ursprünglich einfach und vollkommen in sich zusammenhängend dargestellt wurden, daß sie aber bei längerem Fortleben, theils nach den veränderten Ansichten der Zeit, theils aus dichterischem Trieb und Bedürfnis sich erweiterte und ausbreitete. Diese Erweiterungen, die an sich eben so wohl angemessen und sinnvoll als ungeschickt und störend seyn können, heben doch fast immer das Ebenmaß des Ganzen auf, und veranlassen an anderen Puncten abermalige Umbildungen und Auswüchse, die, immer weiter schreitend, Inhalt und Zusammenhang trüben, verwirren und endlich ganz vernichten. Das höhere Alter eines Denkmals läßt auf größere Reinheit der Sage schließen, das gilt im Allgemeinen als Regel; sie erleidet Ausnahmen, da möglicherweise in der spätesten Auffassung, auf welche die Umbildungen gerade keinen Einfluß gehabt haben, das ursprüngliche sich erhalten haben kann.

Turpin verdient demnach als älteste Quelle hier, wo uns bloß der Inhalt angeht, vorzugsweise Berücksichtigung. Bei ihm ist in der That alles klarer, einfacher und zusammenhängender.

Ganelons Verrath entspringt bei Turpin aus Habsucht und Goldgier, in den übrigen Gedichten aus Haß gegen

Roland, weil er die Ursache war, daß Ganelon die bedenkliche Botschaft übernehmen mußte; der Lust nach Schätzen und der Bestechung durch Gold wird nur nebenbei gedacht. Dieser Haß ist auffallend, da Roland sich selbst zuvor erbietet die Botschaft auszurichten, ebenso ist die Weigerung des Kaisers seltsam, Rolands Erbieten anzunehmen, da er ihn hernach nicht schont, sondern ihm die gefahrvolle Nachhut überläßt. Dieß scheint die französische Sage in B und C gefühlt zu haben, denn hier findet das Erbieten Rolands nicht statt, aber der Grund, warum er schweigt, ist seltsam: Roland nämlich habe zurückbleiben müssen, weil er als zweiter Anführer des Heers sich nicht habe entfernen dürfen. Ein Grund für das Schweigen aber mußte gesucht werden, weil es für den Helden unpassend gewesen wäre, zu einem gefährlichen Unternehmen sich nicht selbst bereit zu erklären. Sodann ist Ganelons Angst vor der Botschaft befremdend, zumal er sonst nirgends der Feigheit beschuldigt wird; die übrigen Helden sind bereitwillig, warum zeigt der Schwager des Kaisers allein Furcht? Ich gebe zu daß in poetischer Ausbildung die Dichtung gewonnen hat, wenn sie dem Ganelon einen minder gemeinen Beweggrund seines Verraths beilegt, auch ist der Widerspruch zwischen der Furcht vor der Botschaft und dem Muth in Marsilies Gegenwart nicht ohne Wirkung, aber Turpins Erzählung, wo Ganelon den Auftrag des Kaisers, ohne daß Roland sich einmischt, geradezu übernimmt, durchaus von keiner Rache die Rede ist, und er sich erst von dem Gold der Heiden zum Bösen verleiten läßt, scheint mir, schon weil er dann mit Judas konnte verglichen werden, dem Geist der Dichtung angemessener.

Ein nicht unbedeutender Theil des Gedichts fällt bei Turpin, in dem isländischen und lateinischen Gedicht dadurch weg, daß der Amiral von Babylon nicht erscheint. Baligans Name zeigt sich zwar bei Turpin in Belvigand, der

aber bei ihm nur ein Bruder Marſilies iſt, und wenig in die Begebenheiten eingreift; beide Brüder ſind hier Vaſallen des Amirals, der ſie nach Spanien geſchickt hatte, ſelbſt aber in der Ferne bleibt. Der Grund, warum die Sage durch ſein Auftreten erweitert wurde, läßt ſich leicht einſehen, und iſt an ſich glücklich und poetiſch. Dem Kaiſer, dem Oberhaupt der Chriſtenheit, ſollte das Oberhaupt der Heiden entgegengeſtellt werden, und nach ſchwerem, oft zweifelhaftem Kampfe jener, durch himmliſchen Beiſtand ermuthigt, ſiegen. Darum wird Baligans Macht mit ſo ſtark aufgetragenen Farben geſchildert, und er ſelbſt ſo weit gerühmt als es bei ſeinem Heidenthum zuläſſig war; 'welch ein Mann, wenn er ein Chriſt geweſen wäre!' heißt es bei Turold. Allein um dieſe zweite Schlacht, zu welcher Rolands Kampf nur als ein Vorſpiel erſcheint, möglich zu machen, durfte Marſilie nicht umkommen. Roland haut ihm daher in den franzöſiſchen und deutſchen Gedichten nur die Hand oder den Arm ab, und der verwundete entflieht. Dieſe Aushilfe iſt ſichtbar geſucht: Marſilie mußte nothwendig in dem Kampfe mit Roland fallen, wie Turpin erzählt, und Wolfram weiß. Baligan erſcheint in Spanien gerade zu der Zeit als der fliehende Marſilie nach Saragoſſa zurück gekommen iſt, alſo in dem rechten Augenblick, in der That aber etwas ſpät, denn ihn hatte gleich zu der Zeit, als Karl in Spanien eingedrungen war, alſo ſchon vor ſechs Jahren, Marſilie um Beiſtand angegangen.

Der Kampf in Runzeval iſt bei Turpin am einfachſten und verſtändigſten eingeleitet und ausgeführt. Hier werden die Franken, bethört durch die Geſchenke der liſtigen Heiden, die ihnen Wein und Frauen zugeſendet haben, überfallen; dieſen Umſtand unterdrücken die weiter ausgebildeten Gedichte, um die Chriſten den Heiden gegenüber als fleckenlos darzuſtellen. Wie konnten, wenn ſie vorher geſündigt hatten, weiße Blumen bei ihren Leichen aufſprießen? Bei

Turpin hat ſich das heidniſche Heer in einen Hinterhalt gelegt und theilt ſich dann. Der eine, geringere Theil fällt die Chriſten im Rücken an, und wird, wie ſich verſteht, vernichtet, dann aber werden die kampfmüden Sieger von dem zweiten größern Theil angefallen, und erliegen bis auf wenige. Die Heiden verlaſſen, nach erlangtem Siege, den Kampfplatz, aber Roland ſammelt noch hundert Franken, tödtet den König Marſilius, und ſtirbt endlich an ſeinen Wunden. Karl kommt zurück, und nimmt an den übrig gebliebenen Feinden Rache. Bei Turpin erſcheint alſo nur ein einziges heidniſches Heer, das in zwei Abtheilungen kämpft und endlich ſiegt. In den übrigen Gedichten wird ein Sieg der Heiden nicht anerkannt, ſie werden im Gegentheil jedesmal vernichtet, oder entfliehen, und das chriſtliche Heer ſchmilzt nur nach und nach zuſammen. Das lateiniſche Gedicht ſchließt ſich am nächſten an Turpin an, indem nur zwei Schlachten ſtatt finden, in der zweiten kommt Marſilius ſelbſt und erliegt. Das isländiſche Gedicht weiß noch etwas von dem Theilen des Heers. Auf Gevelons Rath nämlich trennt der heidniſche König ſeine Macht, man weiß aber nicht worin die Klugheit dieſes Raths beſteht, da Marſilie nicht einen Theil in Hinterhalt legt, ſondern die Heiden nach einander gegen die Chriſten geführt werden. Die drei Heere werden beſiegt, und dann kommt noch der Mohrenkönig mit ſeinem Volk. Damit ſtimmt ſo ziemlich das altitaliäniſche Gedicht. Bei Turold kommen drei Schlachten vor; nachdem das erſte Heer der Heiden beſiegt iſt, rückt Marſilie mit der Hauptmacht heran, wird verwundet, und er und ſeine übrigen Leute entweichen; nun kämpft noch der Mohrenkönig. Als der Schall von Karls Hörnern zu den Heiden dringt, ſammelt ſich abermals ein großes Heer, während nur noch Roland und Turpin am Leben ſind; es entflieht vor dem Kaiſer. Bei Konrad und Stricker iſt die Zahl der Schlachten abermals vermehrt,

fünfe folgen aufeinander. Marſilies Heer erneuert ſich nämlich viermal, bevor die Mohren zum Kampf gelangen.

Und nun die Zahlen. Rolands Nachhut, und darin ſtimmen die Denkmäler (Turpin c. 22. Turold 41. 43. 65. Monin S. 11. Konrad 113, 30. Strick. 43ᵇ) überein, weil hier kein Anlaß zu einer Vergrößerung war, beſteht aus 20,000 Franken. Bei Turpin ſind die Heiden etwas mehr als noch einmal ſo ſtark, in der erſten Abtheilung kämpfen 20,000, in der zweiten 30,000. Dies Verhältnis war zu dem endlichen Sieg der Heiden nöthig, und hat nichts übertriebenes. Die Heiden ſelbſt ſind im Kampfe ſo zuſammengeſchmolzen, daß, als der Kaiſer Rache nimmt, nur noch 4000 übrig ſind. In den auf Turpin folgenden Gedichten iſt ſchon alles Maß überſchritten. Bei Turold (42) iſt das Heer Marſilies überhaupt 400,000 Mann ſtark. Davon überfallen 100,000, nach Gueneluns Rath, Rolands Nachhut, und bleiben alle, bis auf zwei (80). Hierauf rückt Marſilie mit dem Hauptheer in zwanzig Schaaren heran (111), man kann annehmen daß es aus den übrigen 300,000 Mann beſtand; es entfliehen davon 100,000. Endlich treten noch 50,000 Mohren auf. Es haben alſo gegen 20,000 Chriſten 450,000 Heiden gekämpft. Das iſt auch die Meinung des Gedichts, denn Roland ſagt (141) wenn der Kaiſer herankomme, müſſe er funfzehen Heiden gegen einen Chriſten todt auf dem Schachtfelde finden: da nun die Mohren nicht eigentlich zu Marſilies Heere gehörten, und 100,000 Heiden entfliehen, ſo ſind gerade den 20,000 Franken gegenüber, 300,000 Heiden gefallen, funfzehnmal mehr. Turold läßt, nachdem nur noch Roland und Turpin übrig ſind, abermals 400,000 Heiden ſich ſammeln, aber woher dieſe kommen, da Marſilie gleich Anfangs ſeine Macht nicht höher angeſchlagen hat, läßt ſich nicht erklären. Wie es in den andern franzöſiſchen Gedichten ſich verhält, kann man aus dem Auszug Monins nicht

deutlich sehen, ich zweifle aber nicht, daß Turolds Angaben übertroffen sind, wenigstens redet hier (S. 40) Roland nicht von funfzehn sondern von hundert Heiden, die gegen einen Christen gefallen sind. Ausdrücklich wird gesagt, wovon bei Turold nichts steht, daß Gautier mit 1000 Mann 50,000 Heiden getödtet habe. Im Gedicht von Galien werden gleich anfangs 400,000 Mann angegeben. Konrad geht in jedem Falle weiter als Turold. Gleich das erste Heer, das die 20,000 Franken angreift, besteht aus zwölf mal zwölftausend Heiden, die in vier Theile getheilt sind, jeder Theil zu 36,000 Mann (Konrad 136, 10. 11. 137, 10. Stricker 51b), also aus 144,000. Die Zahl des zweiten und dritten Heeres gibt Konrad nicht an, Stricker aber (68b. 71a) zu 100,000 Mann. Das vierte Heer ist bei Konrad (vgl. Anm. zu 207, 19) abermals 100,000 Mann stark. Nun kommen erst noch 50,000 Mohren (Konr. 223, 9), welchen nicht mehr als 62 Christen sich entgegenstellen. Aber wir sind noch nicht zu Ende. Walther, dem von Roland 1000 Mann anvertraut waren, hat gegen 60,000 Feinde kämpfen müssen (Konrad 229, 7 - 16. Strick. 83b). Mithin ist im Ganzen die Zahl der Heiden, welche die 20,000 Franken überfielen, von den 50,000 Turpins bis zu 554,000 herangewachsen. Etwas mäßiger ist das isländische Gedicht: die drei heidnischen Heere bestehen jedesmal aus 100,000 Mann, wozu noch 60,000 Mohren kommen. Das italienische Gedicht dagegen überbietet wohl noch Konrads Angaben, denn Marsilie sendet nach und nach erst 300,000 Heiden, und kommt dann selbst mit einem noch größeren Heer.

Paligans Heer begnügt sich Konrad (248, 19) als unzählbar darzustellen, nach Stricker (92b) hatte man nie ein größeres gesehen, bei Turold (232) besteht es aus dreißig Schaaren, wovon die geringste hunderttausend Mann enthält.

Roland stirbt bei Turpin an seinen Wunden, bei Turold

aber, obgleich sein Panzer von den Speeren der Feinde zerrissen wird und sein Pferd getödtet, empfängt er keine Wunde; er stirbt weil ihm das heftige Blasen des Horns das Gehirn zersprengt hatte. Auch die deutschen Gedichte sagen nichts von einer Verwundung des Helden. Offenbar meinte man ihn damit zu verherrlichen.

Roland ragt in Turpins Erzählung über seine Gefährten hinaus, und ist der eigentliche Mittelpunct der Sage; erst in den späteren Gedichten werden Oliviers Thaten und sein Ende mehr hervorgehoben. Ihr Genoß war, ohne Zweifel schon von Anfang her, der Erzbischof Turpin, wenn er in dem ältesten Denkmal bei dem Kaiser zurückbleibt, so ist die Absicht dieser Änderung deutlich, ihm konnte sonst die Auffassung der Sage nicht beigelegt werden. Das isländische Gedicht hat einen anderen Ausweg gefunden, der nicht besser ist. Der Erzbischof kämpft zwar in Runzeval, wird aber nicht getödtet, sondern von seinen Wunden geheilt: doch, unfähig das Schwert zu führen, entsagt er dem Heldenleben, und hat nun Muße die Begebenheiten zu verzeichnen. Bei Konrad (232, 11–14) thut dies der heil. Aegidius auf Karls Geheiß; bei Stricker (88b. 89a) bringt ein Engel ihm, der in der Provence sich aufhält, die Geschichte aufgeschrieben; in der Weihenstephaner Handschrift (Aretin 88) theilt sie ihm der Engel mündlich mit. Turold läßt, wie schon oben (S. XXXIX) angeführt ist, einen Gilie aus der Schlacht entrinnen, der die Ereignisse erzählt; in dem Gedicht von Gallien wird Gottfried an den Kaiser von Roland abgesendet.

Es fragt sich, ob die Zwölfzahl der Pairs in der Sage gleich anfangs vorhanden war. Ich bezweifle es, zunächst weil Turpin sie nicht kennt. Dazu kommt das Schwankende in der Aufzählung der Zwölfe (vgl. zu Konrad 4, 12–33), was eine willkürliche Auswahl aus den karolingischen Helden anzudeuten scheint, deren bei Turpin (c. 12 vgl. 29. 30)

****

obgleich er ſie, die viri famoſi, heroes, bellatores potentibus coſmi potentiores, fortibus fortiores chriſti proceres chriſtianam fidem in mundo propagantes heißen, mit den zwölf Apoſteln vergleicht, viel mehr als zwölfe ſind, endlich der auffallende Umſtand, daß der Herzog Naimes von Baiern in dem Rolandslied nicht darunter genannt wird, wahrſcheinlich weil man ihn als einen Ausländer betrachtete; bei Turpin wird Naman dux Bajoariæ unter den übrigen aufgeführt, und in dem proſaiſchen Fierabras und im Gallien gehört er zu den zwölfen.

Roland bläſt ſein Horn bei Turpin, nachdem der Kampf beendigt iſt, um vereinzelte Franken zu ſammeln, nicht um den Kaiſer damit herbeizurufen, wiewohl der Schall zu ihm dringt. Ich kann nicht umhin, auch hier Turpins Erzählung den Vorzug zu geben. Wenn in den andern Gedichten Olivier ihn vor dem Kampfe bittet, damit die Franken zu retten, ſo iſt die Nichtgewährung bloßer Uebermuth, der nur an perſönlichen Ruhm denkt, und Olivier macht ihm deshalb gerechte Vorwürfe. Geht aber Roland, nachdem die Franken gefallen ſind, von ſeinem Vorſatz ab, den er doch eidlich bekräftigen wollte (Konr. 138, 11), ſo hat Olivier abermals Recht, wenn er ihm ſagt daß es ihm jetzt keine Ehre bringe. Ich will damit die poetiſche Wirkung dieſes Widerſpruchs in Rolands Geſinnung nicht in Abrede ſtellen, er iſt nur nicht dem urſprünglichen Geiſte der Dichtung angemeſſen.

Das Horn von Elfenbein zerſpringt bei Turpin (wo die Benennung noch nicht zum Eigennamen geworden iſt, der auch im Gedicht von Gallien fehlt, vgl. zu Konrad 233, 4), weil Roland zu heftig darauf bläſt: in den andern Gedichten (Gallien ausgenommen, wo von dem Horn, nachdem Roland damit geblaſen hat, nicht weiter die Rede iſt), weil er einen Heiden damit erſchlägt, der es ihm, als er ohnmächtig niedergeſunken iſt, wegnehmen will. Dieſer

Zusatz, von dem Turpin nichts weiß, ist an sich poetisch gedacht, und dient zur Verherrlichung von Rolands Tapferkeit, auch will ich nicht über seine Echtheit entscheiden: aber ungeschickt ist es, daß in den französischen und deutschen Gedichten (Turold 215. Konrad 265, 24. Stricker 98b) Karl nachher das geborstene unbrauchbare Horn einem andern Helden schenkt, ja bei Konrad (278, 10-18) und Stricker (104b) muß sein gewaltiger Schall dem Könige Paligan noch unerträglich fallen. Wenn bei Turold am Schlusse (269) gesagt wird daß Olifan, mit Gold gefüllt, auf dem Altar des heil. Severin zu Bordeaux sey niedergelegt worden, so braucht bei der allgemeinen Bedeutung des Namens Rolands Horn nicht gemeint zu seyn, wahrscheinlich ist es aber doch. Turpin hat von dieser Sage auch gehört, nachdem er (c. 29) erzählt hat daß der Kaiser Rolands Horn zu Füßen seiner Leiche habe aufhängen lassen, fügt er hinzu sed et tubam postea aliam in beati Severini basilicam apud Burdegalam condigne transtulit.

Bei Turpin versucht Roland vor seinem Tode Durendal an einem Felsenstein zu zerschmettern, dreimal wiederholt er den Versuch vergeblich; ein gleiches erzählen Turold (168-170), und die übrigen Denkmäler (Konrad 237, 6-20. Stricker 87b). Nach Turpin hängt es der Kaiser, wie eben bemerkt ist, bei Rolands Grab auf. Ob, was einige Gedichte sagen, daß Roland es selbst in einen giftigen Brunnen, oder in den Fluß versenkt, oder daß der Kaiser, nachdem er den Griff abgebrochen, die Klinge ins Wasser geworfen habe, ob dies aus der ursprünglichen Sage entnommen ist, bleibt ungewiß, an sich aber scheint mir dieser Zug alterthümlich zu seyn. Vielleicht hat der Wunsch, den Roland bei Konrad (237, 13) äußert, daß sein Schwert in Meeres Grund liegen möge, zu dieser Erweiterung Anlaß gegeben; immer aber steht damit in Widerspruch daß der Kaiser Durendal hernach einen andern Helden verleiht (Turold 215. Konrad

265, 22. Stricker 98b), wovon jene Gedichte natürlich nichts wiſſen. Bei Stricker iſt die Fortwirkung des Schwerts noch erhöht, denn es gelangt am Schluſſe, man erfährt nicht wie, in Dieterichs Hand, der des Kaiſers Sache verficht, und hilft in deſſen Zweikampf mit Pinabel, Geneluns Vertheidiger, Rolands Tod rächen.

Die Erzählung von Geneluns Entweichung und Einholung, die in einigen franzöſiſchen Gedichten und bei Stricker eingefügt iſt, hat auf den eigentlichen Inhalt der Sage weiter keinen Einfluß, und braucht hier nicht berückſichtigt zu werden.

VIII. Urſprung und Fortdauer.

Die Entſtehung einer Sage aus wirklichen Ereigniſſen läßt ſich nicht leicht ſo deutlich nachweiſen als bei dem Rolandsliede. Die beglaubigte Geſchichte berichtet von einem Zuge Karls des Großen nach Spanien folgendes*). Als der Kaiſer, nach Unterwerfung der Sachſen, im Jahr 777 zu Paderborn ein Maifeld hielt, erſchien eine arabiſche Geſandſchaft aus Spanien, an deren Spitze der ehemalige Statthalter von Saragoſſa ſtand, und bat um Beiſtand gegen den Emir Abderrahhman. Karl, deſſen Pflicht, den Chriſten in Spanien zu Hilfe zu kommen, ſich mit der Hoffnung vereinigte durch Eroberungen ſein Reich zu erweitern, zeigte ſich den Flehenden geneigt. Schon im Frühjahr 778 war er bereit an der Spitze eines zahlreichen fränkiſchen Heers in Spanien einzurücken, welches, ſeit Pipin die Araber über die Pyrenäen zurückgedrängt hatte, den Franken offen ſtand. Karl trennte das Heer; ein Theil nahm den Weg durch das öſtliche Septimanien, der andere, bei dem ſich der Kaiſer ſelbſt befand, drang durch Aquitanien und

*) Hiſtoire générale de Languedoc 1, 429-430. Aſchbach Geſchichte der Ommaijaden 1, 171-177. Lembke Geſchichte von Spanien 1, 344-346.

Navarra, überwältigte Pamplona, und rückte gegen Saragoſſa, wo die beiden Abtheilungen ſich vereinigten. Nachdem er ein bedeutendes feindliches Heer in die Flucht geſchlagen hatte, eroberte er Saragoſſa, und empfieng von den erſchreckten Arabern Geiſel und große Schätze. Schon war er im Begriff die Hauptmacht der Feinde jenſeits des Ebro aufzuſuchen, als ihn die Nachricht von einem neuen Aufſtand der Sachſen nöthigte nach Frankreich zurückzukehren. Ich laſſe jetzt die Worte Einhards (vita Caroli magni c. 9) folgen. ſalvo et incolumi exercitu revertitur, præter quod in ipſo Pyrinei jugo Waſconiam perfidiam parumper in redeundo contigit experiri. nam cum agmine longo, ut loci et anguſtiarum ſitus permittebat, porrectus iret exercitus, Waſcones, in ſummi montis vertice poſitis inſidiis (eſt enim locus ex opacitate ſilvarum, quarum ibi maxima eſt copia, inſidiis ponendis oportunus) extremam impedimentorum partem, et eos, qui noviſſimi agminis incedentes, ſubſidio præcedentes tuebantur, deſuper incurſantes, in ſubjectam vallem deiciunt, conſertoque cum eis proelio uſque ad unum omnes interficiunt, ac direptis impedimentis, noctis beneficio quæ jam inſtabat protecti, ſumma cum celeritate in diverſa diſpergunter. adjuvabat in hoc facto Waſcones et levitas armorum et loci in quo res gerebatur ſitus: e contra Francos et armorum gravitas et loci iniquitas per omnia Waſconibus reddidit impares. in quo proelio Eggihardus regiæ menſæ præpoſitus, Anſelmus comes palatii, et Hruodlandus brittannici limitis præfectus, cum aliis compluribus interficiuntur. neque hoc factum ad præſens vindicari poterat, quia hoſtis re perpetrata ita diſperſus eſt, ut ne fama quidem remaneret, ubinam gentium quæri potuiſſet.

Ich übergehe die Schriftſteller, die aus Einhard geſchöpft haben, wenigſtens nicht mehr als er wiſſen, zumal ſie von

Rayouard (journal des savans 1832. 387. 390) aufgezählt ſind; aber in einer Urkunde Karls des kahlen vom Jahr 845, (abgedruckt in der hiſtoire gén. de Languedoc T. 1. preuves p. 88) ſind einige weitere Angaben enthalten. An der Spitze des räuberiſchen Überfalls der Waſconen ſtand nämlich der treuloſe Herzog Lupus von Aquitanien, den Karl in der Folge feſtnehmen und mit dem Strick ſchimpflich beſtrafen ließ.

Die Verwandtſchaft der Sage mit der Geſchichte liegt klar vor Augen. Karl folgt der Mahnung nach Spanien zu ziehen, und beſiegt die Sarazenen; die gänzliche Vernichtung der fränkiſchen Nachhut, die bei der Rückkehr nach Frankreich in den Engpäſſen der Pyrenäen von feindlich geſinnten Bergbewohnern überfallen wird, macht den Hauptinhalt des Gedichts in ſeiner älteſten Geſtalt aus. Roland verdankt ſein Daſeyn dem geſchichtlichen Hruodland, vorausgeſetzt daß die Worte et Hruodlandus brittanici limitis praefectus echt ſind, und nicht etwa aus der Sage ſich in die geſchichtliche Quelle eingedrängt haben. Auffallend iſt es nämlich, daß ſie in einer großen Anzahl von Handſchriften fehlen, ja dieſer Mangel (zugleich freilich mit einigen entſchieden falſchen Lesarten) gehört, wie Pertz in der Einleitung zu ſeiner Ausgabe Einhards ausdrücklich anmerkt, zu den beſtimmten Kennzeichen einer beſonderen Claſſe, in welcher ſich ebenſowohl ein alter Codex aus dem Ende des 9. Jahrhunderts findet, als in der andern, wo dieſe Worte vorkommen. Sie erſcheinen auch in keinem andern geſchichtlichen Denkmal. In Einhards Annalen, deren Bericht ſonſt übereinſtimmt (Pertz 1, 159), fehlen die Namen überhaupt, es heißt bloß plerique aulicorum interfecti ſunt, und der Poeta Saxo (Pertz 1, 234) ſagt auch nur palatini quidam cecidere miniſtri. Der Verfaſſer des Turpin, nachdem er (c. 12) den Roland der Sage als Schweſterſohn Karls angeführt hat, fügt hinzu alius tamen

Rolandus fuit, de quo nobis nunc silendum: hat er, was wohl möglich ist, Einhards Buch gekannt, und will er auf dessen Hruodland anspielen, der nicht Karls Neffe heißt*)? Außer Roland kann nur noch Ganelon insofern auf einen geschichtlichen Rückhalt Anspruch machen, als man vermuthen darf daß er in dem treulosen, von schimpflicher Strafe erreichten Lupus sein Vorbild habe, denn es heißt von diesem in der Urkunde ille omnibus pejoribus pessimus ac perfidissimus supra omnes mortales, operibus et nomine Lupus, latro potius quam dux dicendus. Bei der ersten freien Bewegung, ohne welche die Poesie nicht bestehen kann, entfernt sich die Sage von der geschichtlichen Wahrheit, wie sollte sich im günstigsten Fall eine größere Übereinstimmung, als hier sich zeigt, erhalten haben? In anderen Sagenkreißen ist sie weit geringer, oder sie ist ganz verschwunden, und ein neuer geschichtlicher Schein hat sich über das Ganze gezogen. Raynouard hat deshalb Unrecht, die dem Held Roland beigelegte Genealogie gegen Rolands Abstammung von jenem Hruodland geltend zu machen, dagegen geht Monin zu weit wenn er bei Ogier und Olivier Zusammenhang mit geschichtlichen Personen nachzuweisen sucht; da ich das Daseyn der zwölf Pairs in der frühern Zeit der Sage bezweifle, so kann ich keinen Erfolg hoffen, wenn man die Aufgabe stellt ihre Vorbilder in den geschichtlichen Quellen aufzusuchen.

Da es hier bloß darauf ankommt den Übergang der Geschichte in die Sage nachzuweisen, so lasse ich die Zweifel bei Seite, die Monin über die Unparteilichkeit Ein-

*) Turpin nimmt ebenso noch einen zweiten König von Britannien an, und einen zweiten Englerius, Grafen in Aquitanien, und will von beiden nicht weiter reden; hatte er diese anderwärts gefunden? Von Rolands Horn hat er offenbar zwei Sagen gekannt, denn er spricht (c. 29), gewiß nur um den Widerspruch zu heben, von zweien. Vgl. oben CXV.

hards erregt, indem er glaubt daß der Chronik von Alfonso dem Weisen, aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, mehr Glauben zu schenken sey, wonach der Untergang der Franken durch die Verzweiflung eines kleinen christlichen Bergvolks herbeigeführt wurde, das sich gegen Karls Übermacht wehrte. Die arabischen und spanischen Nachrichten, die überhaupt nur flüchtig diesen Zug berühren, betrachten die Niederlage in den pyrenäischen Thälern als einen Sieg der Mohamedaner oder Asturier, und stellen das Ereignis begreiflicherweise nicht in dem Sinne Einhards dar (vergl. Aschbach 1, 177).

Das Rolandslied, in welchem sich die deutschen Namen der Helden noch zum Theil erhalten haben, mag wohl in frühester Zeit auch in fränkischer Sprache gesungen worden seyn, und ist erst nach ihrem Verschwinden der romanischen Poesie ausschließlich zugefallen. Mit Recht hat Uhland (über das altfranzösische Epos S. 100) die Ansicht geäußert, daß in dem strengen Ernst und in der Derbheit der fränkischen Heldensage der deutsche Geist, aus dem sie hervorgegangen sey, noch durchleuchte; selbst Fauriel (S. 37. 38), dem zugleich der Widerspruch zwischen den in den Gedichten dargestellten und den wirklichen, in Frankreich während des 12. und 13. Jahrhunderts gültigen Sitten auffiel, ist zu einem gleichen Schluß gelangt. Ich will mit dieser Bemerkung, die keine Behauptung aufstellt, sondern nur an die Wahrscheinlichkeit denkt, die Originalität der erhaltenen französischen Gedichte durchaus nicht anfechten, im Gegentheil ich erkenne sie in vollem Maße an, da ich, in Widerspruch mit Gervinus (poetische Nationalliteratur 1, 141), glaube daß im eigentlichen, durch den Rhein geschiedenen Deutschland die kärlingische Sage niemals einheimisch gewesen ist. Zu der Zeit, wo Karl die Welt bewegte, und die Grundlage eines neuen Epos ward, näherte sich die früher entsprungene deutsche Heldensage ihrer höchsten Blüthe,

oder ſie ſtand bereits darin. In dem Werk des Mönchs von St. Gallen, der ſiebenzig Jahre nach Karl ſtarb, und keine Fabel zurückweiſt, findet ſich nicht die geringſte Spur von dem kärlingiſchen Sagenkreiß, und es gibt, ſo viel ich weiß, vor dem zwölften Jahrhundert kein einziges Zeugnis von dem Daſeyn deſſelben in Deutſchland. Will man dies für einen Zufall erklären, wie ſollte alles ſo ſpurlos untergegangen ſeyn, und zwar ſchon zu Strickers Zeit, der ſich doch mit Konrads Werk nicht begnügte? Oder, um noch weiter zurückzugehen, ſollte Konrad ſelbſt nicht in dieſen Kreiß gehöriger deutſcher Gedichte Erwähnung gethan haben? würde Heinrich der Löwe die Überſetzung eines franzöſiſchen Werkes verlangt haben, wenn ein einheimiſches Rolands Thaten längſt beſungen hätte? Das geſchichtliche Ludwigslied, das einen Sieg feiert, läßt ſich mit dem Hildebrandslied, das mitten in der Sage ſteht, nicht vergleichen, und kann hier nicht in Betracht kommen. Das kärlingiſche Epos erſcheint bei uns erſt in fertigen Dichtungen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts; und dieſe alle, die ohnehin nicht zahlreich ſind, haben ihre letzte Quelle in romaniſchen Werken; das würde ich nicht bezweifeln, wenn es ſich auch nicht bei den meiſten klar nachweiſen ließe. Der Ruf von Karls Recht gründete ſich auf ſeine Capitularien (vgl. zu Wigalois S. 494–499), und wenn ſeine Zeit als eine goldene geprieſen ward, ſo iſt das nichts als eine geſchichtliche Betrachtung im Geiſte etwa der Kaiſerchronik. Ich leugne nicht daß Karls Name in den Mund des Volks kommen konnte und mancherlei einzelne Sagen ſich daran knüpfen, dergleichen ſind in unſerer Sammlung (2, 102–141) zuſammengeſtellt. Die älteſte Rolandsſeule gehört, ſo viel mir bekannt iſt, in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts: ſollte ihr Alter auch höher hinaufgehen (vgl. deutſche Mythologie 592), und, was doch ungewiß iſt, der kärlingiſche Held auf ihre Benennung Einfluß gehabt haben, ſo gab

doch gewiß nur Karls Recht dazu Veranlaſſung. Das fränkiſche Epos ſelbſt mit ſeinem eigenthümlichen Inhalt, wiederhole ich, war niemals in Deutſchland volksmäßig.

Das franzöſiſche Rolandslied zeigt ganz die Natur eines Volksepos, und alles weiſt darauf hin, daß es aus einzelnen Liedern zuſammengeſetzt wurde, die man verknüpfte, ordnete und überarbeitete, etwa wie das Nibelungelied. Fauriel und Monin haben dies ſchon hinlänglich dargethan, und ich brauche um ſo weniger von dieſen Unterſuchungen hier etwas aufzunehmen, als Ferdinand Wolf (über die altfranzöſiſchen Heldengedichte 160-181) den Ertrag davon zuſammengeſtellt hat. Ich vermuthe jedoch daß es neben einzelnen Liedern auch größere, das Ganze befaſſende Gedichte gab, und beide gegenſeitig auf einander einwirkten. An Einen Dichter wird niemand glauben, der die äußere und innere Verſchiedenheit und Unabhängigkeit bloß der erhaltenen Gedichte erwägt, während noch andere Auffaſſungen mögen untergegangen ſeyn. Es gab ſo wenig einen feſtſtehenden Text, daß man ſogar Abweichungen der Überlieferung in einzelnen wichtigen Stellen mehrmals hintereinander folgen ließ.

Zeugniſſe von den lebendigen Daſeyn der Sage fangen mit dem zwölften Jahrhundert an. In einer von Monin (S. 74) beigebrachten Stelle vom Jahr 1100 werden Lieder der Volksſänger von Roland erwähnt. Anſpielungen kommen bei etwa dreißig Troubadours vor, unter welchen mehrere in das zwölfte Jahrhundert gehören; einige davon führen Fauriel (122-123) und Raynouard an. Vermehrt ſind dieſe Hindeutungen durch andere, die man bei Michel im glossaire p. 169. 170. 181. 191. 199. 205-213 zerſtreut findet. Wenn Serour d'Agincourt (histoire de l'art 2, 53. 3, 20) recht hat daß zwei Steinbilder an einer Kirche zu Verona (in Maffei Verona illuſtrata 3, 61. 62 abgebildet), wovon eins ohne Zweifel den Roland darſtellt, da ſein Schwert die Inſchrift Durindarda trägt, das andere

wahrſcheinlich Olivier iſt, in das neunte Jahrhundert gehören, ſo würde dieſe Hinweiſung die älteſte ſeyn. Zeugniſſe daß die Sage mit Örtlichkeiten verknüpft wurde gehen bis in den Anfang des zehnten Jahrhunderts zurück; von ihnen war ſchon (oben XCIII) die Rede.

Das Daſeyn des Rolandsliedes bei den Südfranzoſen daß man ohne äußern Beweis ſchon vorausſetzen durfte, iſt durch jene Andeutungen der Troubadours außer Zweifel geſtellt, aber die Behauptung, die einen Streitpunct der franzöſiſchen Gelehrten ausmacht, daß es von den Provenzalen erſt ſpäter zu den Nordfranzoſen, bei welchen es ſich allein erhalten hat, übergegangen ſey, ſcheint mir durch nichts begründet, und den wahren Geſichtspunkt ganz zu verkennen. Es iſt nichts einfacher und natürlicher, als die kärlingiſche Sage von ihrer Entſtehung an als Gemeingut des ganzen romaniſch redenden Volkes zu betrachten, wobei Verſchiedenheit in der Ausbildung nicht bloß denkbar, ſondern höchſt wahrſcheinlich iſt. Konrad nennt ſeine Quelle ausdrücklich eine franzöſiſche, und wie will man die vorhin dargelegte volksmäßige Natur der erhaltenen franzöſiſchen Gedichte, ich meine die ſo verſchiedenartige Auffaſſung, erklären, wenn man behauptet ſie enthielten nur die Überſetzung oder Bearbeitung eines provenzaliſchen Textes?

IX. Poetiſche Auffaſſung.

Daß die Nachhut eines durch Engpäſſe heimziehenden Heeres von räuberiſchen Bergvölkern überfallen und vernichtet wird, iſt an ſich kein auffallendes und außerordentliches Ereignis, es wurde aber der Aufnahme in die Sage und dichteriſcher Behandlung fähig, als man die chriſtlichen Waſkonen in Sarazenen umwandelte, und was in Ronceval ſich ereignete mit dem allgemeinen Kampfe gegen die Heiden in Zuſammenhang brachte. Unter den Heiden galten die Araber

die im Beſitze der heiligen Stätten waren, und durch äußere Macht, wie durch geiſtige Bildung, Selbſtgefühl, edle Sitten und nicht mindern Religionseifer ſich auszeichneten, für die Hauptfeinde und eigentlichen Widerſacher des Chriſtenthums. Während alſo das Epos die zerſtörenden Kriege Karls gegen die Sachſen und andere rohere Völker, ganz im Gegenſatz zu den geſchichtlichen Quellen, in den Hintergrund rückte, hob es den einzigen, ſogar halb mislungenen Zug nach Spanien hervor, um ihn als einen entſchiedenen Sieg über das Heidenthum in das glänzendſte Licht zu ſtellen. Die Sage gieng noch weiter, ſie verherrlichte in andern, von aller geſchichtlichen Grundlage entblößten Dichtungen vorgebliche Siege Karls über die Sarazenen, und wußte ſogar von ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem zu erzählen. Zwar erſcheint der Kaiſer, als Begründer der weltlichen Oberherrſchaft, auch im Streite mit übermüthigen Vaſallen, und ausgezeichnete Gedichte, wie die Heimonskinder oder Gerhard von Rouſſillon, haben daher ihren Urſprung genommen, aber den Kampf mit den Heiden und den Sieg des Chriſtenthums halte ich doch für das höhere und letzte Ziel des kärlingiſchen Epos. Wenn im Fierabras die Liebe einer heidniſchen Königstochter zu einem chriſtlichen Helden einen großen Raum einnimmt, und in dem Kampfe Rolands und Oliviers vor Viane das Ritterthum in der edelſten Geſtalt ſich zeigt, ſo iſt jene Liebe doch nur das Mittel um die in heidniſche Hände gerathenen Heiligthümer wieder zu gewinnen, und die beiden auf den Tod mit einander kämpfenden Helden werden von einem Engel geſchieden, damit ſie, als Genoſſen vereint, ihre Kräfte zur Beſiegung der Sarazenen verwenden. In dem Rolandsliede herrſcht jener Grundgedanke ohne alle Beimiſchung in voller Reinheit, und ich ſtehe deshalb nicht an es für die Blüthe und den Glanzpunct dieſes Fabelkreißes zu erklären, wie es vielleicht auch das älteſte Denkmal deſſelben iſt.

Die Helden dieſer Dichtung ſind alſo Glaubenshelden, Werkzeuge in der Hand Gottes, dem ſie als Martyrer ſich zu opfern ſchuldig ſind; ſie wollen nichts anders als mit dem Schwerte ſich das Himmelreich erwerben. Was ſonſt die menſchliche Seele bewegt, Gefühle, Begierden und Leidenſchaften, die andern Gedichten eine ſo reiche Fülle poetiſchen Lebens verleihen, iſt hier vor der Übermacht jener Idee verſchwunden, oder erſcheint, wo es ſich regt, nur in blaſſer Farbe. Rolands Freundſchaft zu Olivier beruht auf ihrer Genoſſenſchaft im Kampfe, ſeine Liebe zu Alda ſteht fern im Hintergrunde, ohne Einfluß auf ſeine Handlungen; vergeblich nennt Olivier ihren Namen, um ihn zur Rettung der Franken zu bewegen (Konr. 138, 5), oder ihn abzuhalten das Horn zu blaſen, als es zu ſpät iſt (Konr. 213, 19). Wenn Gervinus dieſe Geſinnung als eine bigote bezeichnet, ſo meint er ſelbſt nicht jene hohle, aus innerem Unglauben hervorgegangene, allem wahrhaften Gefühl entfremdete Scheinreligioſität. Das Rolandslied entſprang vielmehr aus einem ſtarken, das ganze Herz erfüllenden Glauben, der nur nicht zu einer reinen Erkenntnis des Chriſtenthums gelangt war: es iſt eine gewaltige aber noch trübe Glut. Wie Karl der Große mit rückſichtsloſer Härte in die Verhältniſſe ſeiner Zeit eingriff, ſo iſt auch dem kärlingiſchen Epos wenig Raum für menſchliche Milde geblieben, ja im Fierabras verletzt und empört uns Floripes, in welchem poetiſchen Lichte ſie ſonſt dargeſtellt iſt, wenn ſie gegen den eignen Vater, der ein Heide bleiben will, unnatürlich wüthet. Darum wohnt den Helden unſeres Liedes eine gewiſſe Starrheit bei. Der Kaiſer erſcheint, gleich den Bildſeulen der älteſten Kunſt, die noch nicht ſchreiten, unbeweglich, aber ſeine Kraft bricht durch, wenn er als Gottes Dienſtmann endlich zu handeln beginnt. Seine Majeſtät iſt ſo groß daß nichts ſich ihr vergleichen darf. Kein Flecken haftet an ihm, denn was er menſchlich geſündigt hat, iſt

ihm vergeben: Engel bewachen seinen Schlaf, erscheinen ihm und reden mit ihm: das Schwert selbst wird ihm von Gott gesendet: die Sonne steht still damit er sein Werk vollbringen kann. 'Wähnst du', sagt Genelun zu dem Heiden (Konr. 65, 27–66, 4), 'daß der Kaiser nach eigenem Willen handle? er führt Gottes Befehle aus, die seine Boten ihm bringen'. Das erbarmungslose Vertilgen der Heiden ist ihm als Pflicht aufgelegt, der er sich nicht entziehen darf. Wie schon Uhland und Gervinus bemerkt haben, es ist der Geist der ersten Kreuzzüge, der sich hier ausspricht und zwar, weil die Dichtung keine Hemmung und Gewalt der Umstände kennt, freier und entschiedener als in der Geschichte selbst. Marsilie und Baligan müssen vor dem Kaiser untergehen, weil sie Heiden, nicht weil sie menschlich bösartig sind. 'Welch ein Held', heißt es von dem Amiral bei Turold (227), 'wenn er ein Christ gewesen wäre'. Sie besitzen nichts als die irdische Macht, welche gehaltlos vor der den Christen inne wohnenden göttlichen Kraft, wie der Schnee vor dem Sonnenstrahl, zerrinnt. Man begreift warum die Dichtung in ihrer Fortbildung die Reinheit, die Turpin nur dem höher stehenden Roland und Olivier beilegt, auf alle Streiter ausdehnte: warum sie Roland unverwundbar machte: warum sie keinen Anstand nahm die heidnischen Heere über alles natürliche Verhältnis hinaus zu vermehren; ja es wird deutlich gesagt (Konr. 85, 20-26), daß wenn die ganze Welt gegen den Kaiser sich versammle, sie nicht bestehen könne, sondern wie Staub vom Wind verweht werde.

Neben der Strenge der Grundansicht kündigt sich bereits eine andere, mildere Gesinnung an. Als Karl in dem eroberten Saragossa alle Sarazenen, welche die Taufe nicht annehmen, tödten läßt, schont er der heidnischen Königin, und führt sie mit nach Frankreich, weil sie, setzt Turold (268) hinzu, aus innerm Trieb (par amur) sich zum Chri-

ſtenthum habe bekehren ſollen. Konrad ſagt davon nichts, die Königin nimmt hier ohne das geringſte Zaudern das Chriſtenthum an (294, 15), und weiß unmittelbar darauf (295, 1-11) dem Kaiſer ſchon gute Lehren zu ertheilen.

Was die äußere Darſtellung betrifft, ſo kann von Turpins Erzählung hier die Rede nicht ſeyn, ſie enthält wahrſcheinlich eine bloße Überſetzung von Volksliedern, die der lateiniſchen Sprache wegen nicht anders als unbeholfen ausfallen mußte, und die ſich um einen lebendigen Ausdruck wenig kümmerte, da es ihr um moraliſche, dem Weſen der Sage fremde Nutzanwendungen zu thun war, die ſie dazwiſchen ſchob. In den franzöſiſchen Gedichten zeigen ſich alle dem Volksepos eigene Vorzüge, die völlige Hingebung an den Gegenſtand, der breite, langſam hinziehende Strom der Erzählung, die ſchlichte ſorgloſe Rede, die Unbekümmertheit um äußere Anordnung, die ſelbſt an mehrmaligen Wiederholungen keinen Anſtoß nimmt. Turolds Werk iſt von geringerem Umfang, die größere Ausführlichkeit der andern Gedichte, die, ſoweit ſich bis jetzt urtheilen läßt, weiter ausmahlen, und zwar mit Geſchick, und noch in vollem Gefühl von dem Geiſt der Dichtung, wird im Einzelnen faſt immer als ein Vorzug erſcheinen, im Ganzen wird der einfachere Styl des älteren Gedichts einen größeren Eindruck hinterlaſſen. Konrad hat den wörtlichen Sinn treu wiedergeben wollen, und die vorher ausgearbeitete lateiniſche Überſetzung mochte ihm dabei gute Dienſte leiſten, ſie entfernte ihn aber von dem Geiſte der Dichtung, und da die rohe metriſche Form, deren er ſich bediente, kurze, ungleiche Zeilen mit unvollkommenen Reimen, unfähig war die epiſche Breite und Fülle aufzunehmen, ſo mußte ſchon dadurch viel von der warmen Nähe und Eindringlichkeit des Originals verloren gehen: wenigſtens ſteht Turold weit über ihm. Doch hat Konrad den Werth der Dichtung wohl gefühlt, und als Geiſtlicher die Verherrlichung des Chriſtenthums

tiefer als ein anderer, obgleich ich nicht finden kann daß er in den Ton der Pſalmen übergeht. Sein Ausdruck iſt natürlich und ungeſucht, und zeigt manchmal eine höhere Belebung, die Enthaltſamkeit aber, die der eigenen Phantaſie keinen Zutritt geſtattete, war einem Gedichte dieſer Art gerade heilſam. Man ſieht wenigſtens bei Stricker wohin eine bloß äußerliche Erweiterung und Überarbeitung führt, an Gewandtheit in der Sprache fehlte es ihm nicht, wohl aber an Kraft ein ſolches Gedicht mit dem Geiſte zu faſſen. Er war für den ernſten epiſchen Styl nicht gemacht. Wie ſehr er in ſeinen Beiſpielen und dem humoriſtiſchen Amis gerühmt zu werden verdient, ſein Daniel von Blumenthal iſt ein ſchwaches Gedicht, das eine an ſich dürftige Fabel mit weitſchweifiger Rede auseinander zieht, und in den Stellen, in welchen mit unerhörter Tapferkeit der größte Aufwand getrieben wird, völlig gleichgültig läßt. Hier, wo er ſich auf einen Vorgänger ſtützt, und der Gehalt der Sage bleibt, kommt ſeine Schwachheit nur weniger an den Tag.

Schephare allir dinge. 1.
Scheifer allir chůninge.
wol du oberiſter ewart.
lere mich ſelbe diniu wort.
dů ſende mir zemunde.
din heilege urkunde.
daz ich die luge uirmide.
die warheit ſcribe.
uon eineme turlichem man.
wie er daz gotef riche gewan.
daz iſt Karl der cheiſer.
uor gote iſt er.
want er mit gote überwant.
uil manige heideniſke lant.
da er die criſtin hat mit geret.
alſe unſ daz bůch leret.
Karl der waſ pipineſ ſun.
michel ere unde frum.
hat der herre gewunnin.
die grimmigen heiden bedwungin.
daz ſi erkanten daz ware liecht.
ſine weſſen e nicht.
wer ir ſchephere waſ.
ie baz unt baz.
ſteic der herre zetugente.
uon kintheit ce iugente.
uon der iugent in daz alter.
nu hat in got gehalten.
in ſineme riche.

da wont er imir ewichliche.
Do der gotef dinift man.
von yſpania vernam.
wie unkuſclichen ſi lebeten.
die apgot an betten.
daz ſi got nine vorchten.
harte ſich virworchten.
daz clagete der cheiſer here.
er mante got verre.
daz er durch menniſken geborn wurde.
an deme cruce irſturbe.
daz er die sine erloſte.
daz er getroſte.
di manic valdigen haideuſcaft. 1b
den diu nebil vinſtere nacht.
den totlichen ſcat pare.
daz er ſi dem tuvil benane.
Karl bette dicke.
mit tiefen herce blichin.
ſo daz lút alliz iatſlief.
uil tiure er hin zegote rief.
mit traneudin ougin.
do ſach er mit flaiſclichin ougin.
den engel von himele.
er ſprach zů dem kuninge.
karl gotef dinift man.
ile in yſpaniam.
got hat dich irboret.
daz lút wirdit bikeret.
di dir abir widir ſint.
die beizent def tuvelif kint.
unt ſint allefamt virlorin.
die ſlehet der gotef zorn.
an libe unt an ſele.

die helle powint ſi imermere.
Karl an ſineme gebete lac.
unz an den morgenlichin tac.
do ladet er zwelf herren.
di di wiſiſtin waren.
die ſinef heref plegeten.
uil tugentliche ſie lebeten.
ſi waren güte chuechte.
def keiſeref voruechten.
ir uan ſie gewanten.
nie ze debein werltlichen ſcanten.
ſi waren helde uil gůt.
den keiſer waf mit in wol behůt.
ſi waren kuſke unde reine.
den lip furten ſi uile.
durch willin der ſele.
ſine gerten nichtif mere.
wan durh got irſterbin.
daz himelriche mit der martire irwerben.
Der keiſer in do ſagete.
daz er willen habete.
die haidenſcaft zeſtoren.
di criſtin gemeren II.
er ſprach wol ir mine uil liebin.
nu ſeul wir gute dinin.
mit luterlichin můte.
wol ir helde gůte.
is hat in got hie gegebin.
ein uil vollichcz lebin.
daz hat er umbe daz getan.
ſin diniſt wil er da von han.
ſwer durch got arbeitet.
ſin lon wirt imo gereitet.
da der keiſir allir hiemele.

vorderet hin widere.
daz er iu wirlihin hat.
frolichen ir vor im ſtat.
ſwer durch got irſtirbit.
ich ſage iu waz er da mit erwirbit.
eine künincliche chrone.
in der marterere chore.
diu luchtet ſam der morgen ſterne.
uweren willin weſt ich gerne.
An der rede waren.
herzogin unde grauen.
da waſ der helt rûlant.
unt oliuir der wigant.
ſamſon der herzoge.
der waſ in grozem lobe.
da waſ der herre anſeiſ.
der waſ chûne unde wîſ.
gergerſ der mare.
der waſ chûne wort ſpabe.
da waſ zeware.
wernef der graue.
der furte waſchonier uan.
er waſ ein helt lobeſam.
engelirſ waſ da.
uzer prittania.
der het tugentlich gemûte.
er waſ ein helt gûte.
da waſ anſhelm.
ein helt chûne unde ſnel.
von moringen.
mit im ſuellen ſungelingen.
gotefrit def kaiſeref uanere.
daz waren uzer weiten zwelfe.
die dem keiſere nie gefwichen.

ze nicheiner not. 11b
si dinten im alle unz an den tot.
Also die rede was getan.
di herren sprachen ir man.
5 si berieten sich besunder.
obiman were dar undir.
der in nicht helfen wolde.
si sprachen daz er scolte.
in zestete widir sagen.
10 welhen trost si zu im machten haben.
si redeten alle gemeinlichen
si ne wolten in niemer geswichen.
swaz si durch got wolten bestan.
des ne wolten si nicht abe gan.
15 daz lobeten si mit usser habener hant.
do sprach der helt rŏlant.
wi salic der geborn wart.
der nu dise heruart.
geurŏmit willicliche.
20 dem lonet got mit sineme riche.
des mager grozen trost han.
ist aue hie dihein man.
der gvt nemen wil.
man git im sin uil.
25 er hat imer des kaiseres willin.
daz merket snelle iungelinge.
Also der keiser uirnam.
daz im waren willic sine man.
di boten strichen in daz lant.
30 ir iegelich dar er wart gesant.
si sageten starke niumare.
di lant bestunten aller maist lare.
in wart di selbe botscaft.
lieb unde lobehaft.

er were fri oder eigen.
fi charten uf di heiden.
fi zeichinoten ſich mit chrucen.
in wart unter den liuten.
daz allermeiſte lob.
fi rieſen alle an got.
fi manten in uerre. III.
daz in nicht mochte gewerre.
der michelen heiden craft.
er tete fi lobelichen ſigehaft.
Mit michelem magene.
chom daz her zeſamene.
di durh got uz chůmen waren.
unt fi im uernamen.
diu zuht alſo grez wart.
der keiſer uf eine hohe trat.
er ſprach alle di uz chůmin ſin.
den lone ſelbe min trechtin.
alſo er unſ geheizen hat.
ſwer wîp oder kint lât.
hûſ oder eigen.
daz wil ich in beſcaiden.
wi in got lonen wil.
er gît ime zehenzec ſtunt ſam uil.
dar zu ſin himilriche.
nu ſcul wir froliche.
im ophferen den lîb.
er îſt ime gereit in alle zît.
daz er unſich entphahe.
nu ſcul wir heim gahen.
an unſer alt erben.
daz wir hi irwerben.
daz wir daz himilriche buwen.
def ſcul wir gote wol getruwen.

Nu wil ich in clagin.
die heiden tůnt uns grozin ſcadin.
ſi ritent in diu lant.
ſi ſtiftint růb unde brant.
di gotef hús ſi ſtorent.
daz lút ſi hin furent.
unt opherent ſi den apgoten.
daz iſt def tuvelif ſpót.
ir martir der iſt vil.
ſi fezzent ſi ze ir zil.
unt ſchizent dar zu.
mochte wir da widire icht getů.
def were uns nót.
ich bit uch alle durch got.
daz irz willichichen tůt.
habet ſtetigen můt.
habet zucht mit guote. III[b]
weſit demůte.
weſit got unter tan.
welt ir alſo wol komen.
ſo vindit ir dar ze hiemele daz lon.
der ewigin genaden.
ſi ſprachin alle amen.
Vf ſtunt der erzebiſcof.
er zirte wol def keiſeref hof.
er waf der zwelue einer.
di ſich nieno wolten geſcadin.
ſi nu worchti vůr noch daz fwert.
got hat ſi wol gewert.
def ſi an in gerten.
di wile ſi hi lebeten.
an der martir ſi beliben.
ze himele ſint ſi geſtigin.
nu mugen ſi urolichc leben.

da ſint ſi rat geben.
daz habent ſi umbe got irworuen.
daz ſi lebent imir ane groze ſorgen.
ſwa iz zeder note geſcah.
da man ſluc unde ſtach.
ſo ne geſamnoten ſich nie zwelue.
ſo uzer koren helde.
man uant ſi zaller worderoſt.
ſi waren der criſtin troſt.
Do redete der biſcof.
def frůte ſich allir der hof.
wol ir heiligin pilgerime.
nu lat wol ſchinin.
durch waz ir uz ſit komen.
unt daz heilige cruce habet genůmin.
daz iſt def tůelif ungemach.
want im nie ſo leide geſcach.
alſo er def wirdit innen.
ſo muz er intrinnen.
iz truc ſelbe im ſelbe herre.
di ſine uil ſůze lere.
hat er unſ uor getragen.
wir ſculn ime allez nach uaren. IV.
lernen den ſelbin ganc.
trinket den kelh den er tranc.
eret daz uil heilige cruce.
mine uil libin lúte.
minnet ſîbin tagezît.
daz retet der kuninc dauid.
ir ſcult ſpade unt fru ſin.
ſo erhoret uch min trechtin.
uwer ſpîſe ſi gemeine.
daz herze machet reine.
ze ware ſagen ich iz in.

der brodelichename iſt diu deû.
di ſele iſt din frûwe.
ir ſcult gote uil wol getruwe.
welt ir mit gûten werken nach gen.
ſo ſte ûber uch der gotef ſegen.
Daz êr ſich do braite.
di criſtin ſich bereiten.
ſi ſigen uaſte in diu lant.
die heiden huben ſelbe den brant.
ſelbe ſi ſich wûſten.
wande ſine getorſten.
def keiſeref nicht irbeiten.
ſi herten alſo witen.
unz an die gerunt.
zû def wazzeref grunde.
wolten ſi do troſt han.
ſi betrûc harte ir wan.
Haiden die tumbî.
blîſen ir trumbin.
tanz unde riter ſcaft.
unt ander manige hoch uart.
ſi furten groz ûber mût.
ſo ie der unſalige tût.
unz ander erde ende.
heten ſi ſich befendet.
uz allen heidiniſken richen.
uil harte uermezenlichen.
furen ſi irſtraze.
ſi wolten geben maze.
dem allir meiſten uolche.
daz ſich ie geſamte unter deſim wolken.
Do ſtunt iz unlange. IV[b]
unz ein heiden wart gewangen.
er zaicte in ain guten furt.

er wiſte ſi an eine hure.
di heizet tortoloſe.
ir gote waren uil boſe.
do nam der helt rôlant.
ſin horn in ſine hant.
er blîſ iz mit vollen.
daz dem got appollen.
unt machmet ſinem geſellen.
geſwaich ir ellen.
ſich verwandelet ir ſtimme.
ein vorchte wa: dar inne.
di ſtanhuf irwageten.
di heiden virzageten.
diu erde irbibete.
di uilke di erſpilten.
di vogele ſcone ſungin.
di berge alle irclungin.
uil manige fur tot lagen.
da wart michil iamer.
Ein alter heiden do da wai.
geheizen iofiaf.
er raſte ſine geſellen.
er ſprach wert uch helde ſnellen.
daz erbe uch uwer vorderen an brachten.
unt mit ir herſcilte er vachten.
welt ir da von entrinnen.
ſone ſcult ouch ir niemer mere gewinnin. (ſo)
leben noch eigen.
zeſamne liſen do di heiden.
ſi bliſen ir wic horn.
in wart uil zorn.
daz in die criſtin waren ſo nahen.
ſi begonden harte gahen.
ſi ilten ſich gerechten.

ſi wolten mit in vechten.
Gotefrit den van nam.
er kerte an den burc graben.
hebde dī ſungen.
daz burgetor ſi errungen. V.
dī heiden fluhen in dī apgot hof.
ia wart dar in unt dar uz.
ain uil michil gedrenge.
der heiden groz geuelle.
uil manige heiden ſahen.
daz di tuvele da waren.
der ſele unter wunden ſi ſich.
da waſ minſ trechtinſ gerich.
di heidan ſich do irgaben.
in deſ keiſereſ genade.
do touſte ſi der biſcof.
ſo ſtat iz geſcribin ſnoch.
In nomine patriſ 7 filii 7 ſpc̄ ſcī.
ſi geloupten an dī namen drī.
ſi minten alle gotliche lere.
unt lobeten in imir mere.
daz er diu wunder zu in hete getan.
beide wib unde man.
ſwaz in der creſtigin ſtete waſ.
ſi ſungen alle deo gratias.
(Bild 1.)
(Bild 2.) Vb

Alſo wonete do da.
der keiſer in yſpania.
uil harte gewaldecliche.
in allem dem riche.
durf ūn burige.
hereter al gariwe.
tūrne ūn mūre.

veſte unde túre.
müſe zů der erde.
ſine wolten criſten werde.
im ne dorfte niman bieten.
nicheiner flachte miten.
waren di berge alle goldin.
daz ne mochte in urv̊me ſin.
dine heter alle nicht genǒmen.
ſine weren in di criſtenheit komen.
unze an ſarraguz.
da waſ di heiden ſcaſt groz.
da waſ geſezzen.
ein kůnine uil uirmezen.
geheizen marſilie.
hoch waſ daz gebirge.
daz lant waſ veſte.
daz ſ^{o}mte di criſtin.
Do ne wolte der kaiſer hore.
nicht widir kere.
durch ne heiner flachte nót.
er ne uorchte nicheinin tót.
di heiden int ſazen in daz.
daz in der keiſer ſo nahe waſ.
Marſilie ſich befante. VI.
uz uil manigen lante.
an eineme velde.
erbaizten ſine helde.
der tac waſ uil heiz.
harte můte ſi der ſwaiz.
der kůnine wart gewar.
da ein olebǒm den ſcate bar.
dar unter geſaz er eine.
uf einem marmilſtaine.
er dachte in manigen ende.

zeſamene fluger di hende.
er hiz uůr ſich chomen.
ſechſ wiſe herzogen.
darzu ſechſ grauen.
di fineſ ratef phlagen.
er ſprach min herce iſt benangen.
von angiſſen manigen.
nu habet ir wol virnomen.
der keiſer iſt da her komen.
daz er mich wil ſcenden.
daz ne mac ich nicht irwenden.
er hat ſo getan uolc.
unſer uechten ne tůc.
geſamente ſich elliv heiden ſcaft.
daz ne urůmete nicht wider ſiner craft.
chůmt er ůber berge.
ergn weltiget unſer erbe.
daz liut gemachet chriſtin.
wi mac ich mich geuriſtin.
wol ir helde gůte.
ratet mir ze der note.
durch uwer ſelber ere.
uwerf ratef uolge ich gerne.
Vf ſprane ein heiden.
uor alter můſer neigen.
ſin bart waf im geulochten.
alſo er ze houe wole tohte. VI[b]

(Bild 3.)

er ſprach ne zwiuele du nicht herre.
ich gerate dir dine ere.
ſin wirt uil gůt rát.
din marche wol mit uride ſtat.
wilt du mir uolgen.
unde andere dine holden.

ſo behalte wir den lib.
dar zu kint unde wib.
unde alle unſe ere.
do danckete ime ſin herre.
di heiden nigen alle ſamt.
ſi ſprachen lút unde lant.
ſwaz er dar ubere geriete.
daz were allez ſtete.
Do ſprach blanſcandiz.
ſundeualle mir min uater liz.
da wolte ich er gerne belibin.
der keiſer wil unſ da von uirtribin.
daz můt mich ſere.
ich ſage dir libir herre.
wir ne můgin da widere nicht getůn.
din rechten iſt nehein urům.
ſwa wir ſin gebeiten.
da iſt der tot gereiten.
ze ſorgen iſt iz unſ gewant.
wi (ſo) uirliſin liut uñ lant.
uñ den lib dar zů.
ich ſage dir herre wie du tů.
wele dir uz dinen beleden.
der aller wiſſin zwelue.
in biut dem keiſere din dieneſt.
ſwi ime ſi aller libiſt.
ſo welleſt du ſine hulde gewinnin.
biut deme keiſere zu minnin. (ſo)
beidiu lewen unde beren.
al daz er ir welle nemen.
uor louſte ane zal.
der güten marhe dů wal.
tuſent muzere.
die ſint ze houe mere.

ſiben hundert mûle.
gût uñ tûre.
ſiben hundert olbenden.
di wilt du ime ſenden. VII.
mit golde geladen.
ſo die meiſt mügen getragen.
dar zu uunfcich karren.
uf ſinen hof zeuȯren.
der roten biſanten.
ze eren den uranchen.
dar zu dine giſel.
uñ raten iz ſine wiſin.
do werdeſt gerne ſin man.
daz riche welleſt du von ime beſtan.
du gemacheſt ime einſhaft.
her nach von dinir craft.
uñl manige heideniſche riche.
daz rate ich dir getrûweliche.
Der kûninc marſilie.
redete dar widere.
wi ſamfte unſich der keiſer dwingit.
ſo er die giſel gwinnit.
er iſt alſo grimme.
uñ wirdit der keiſer inne.
daz wir niene leiſten.
al daz wir ime geheizen.
die giſel heizet er haben.
ſo mûz unſſich wole amern.
da wir iſ kint gewunnin.
ſcule wir in der eren gunnin.
ſo wirdit iz boeſer denne iz ê waſ.
ûber alle di heiden redent ſi daz.
wir haben unrechte gevaren.
wir ſculn unſ nu wole var ime bewaren.

daz wir ich werden uirratan.
blanſcandiz antwerte ime drate.
ſo mir dirre min bart.
wir zeſtoren ſine hereuart.
wir můzen mit liſten.
unſer ere uor ime uriſtin.
uñ komit der keiſer in di lant.
er nimt iz allez enſamt.
er nimt unſ den lib.
beide kint uñ wib.
uñ aller unſer ere.
nu uolge du mir herre.
uñ enbeite nicht langer. (1) VII[b]
daz liut iſt dir geuangen.
die burge ſint gewunnen.
wir birn harte beduuungen.
ylaban unde andriu kint. (5)
di mir uil lib ſint.
wie gerne ich einen ſun gebe.
daz di andern mit uride weren.
ich ſage dir herre wi du tv.
dinen ſun gib gerne da zů. (10)
daz unſ der keiſer entwiche.
daz rate ich dir getrůliche.
Do ſprach der alte.
der keiſer uert mit deme gwalte.
da wir nicht widire můgen getůn. (15)
minen ſun gib ich gerne da zů.

---

13 Unde ne bite A. 16 wir ſin A. 17 ich han ſine thriu kint A. 19 lief A. 20 anderen A. 22 thar A. 23 keiſar entwige A. 24 gerste ih thir getruwelike A. 25 Kein grosser Buchstabe A. 26 neret mit gewalt A. 27 thaz wir tha nikt widere ne mugen A. 28 tharzuo A.

daz der keiſer widere kere.
nu uolge du minir lere.
ia geriche ich dinen anden.
die gifel uůr er zelande.
unze wir geleiſten.
al daz wir geheizen.
wir komen nach ime zů ache.
da gebiete er ſine ſprache.
mit uunf hundert helden.
kůnen uñ edelen.
chumſt du dare gewiſſe.
zu ſente michebeliſ miſſe.
di criſtinheit zen phahen.
uñ leben in ſinen genaden.
da wirůeſt du ſin man.
du macheſt ime under tan.
uile manigen heiden richin.
ze dienen uorchtlichē.
Dv redete der wilir warte.
der got uine uorchte.
uñ geuellet dir herre min rát.
ſo ſage ich dir rechte wi iz ergat.
der keiſer keret widere.
koment ſi uon dene gebirge.
da ſcheident ſi ſich.
ia uert mannegelich.

---

1 kerre A. 2 thu mir herre A. 3 gereh Ih thin A. 4 uůre A. 7 Achen A. 9 hundoret A. 10 kůne unde ethele A. 11 komeſt thu tha A. 12 Zu ſent Michelif A. 13 Thie criſtenheid untphahen A. 14 Unde lenen an A. 17 menegen haithenen. 18 thienende uorichtliche A. 20 thie got nůt ne A. 22 gat A. 23 kerret A. 24 ube therne A. 26 ueret mannelih A.

in ſine heimliche.
ſo geweltige du ſine riche.
die er hie laze. (45) VIII.
den irleide du die ſtraze.
5 ſo heiz du dine gahen.
die tumbin alle haben.
uahen di wiſin.
ſo erloeſen wir die giſelen. (50)
unt leben iemir mere mit gnaden.
10 daz lobeten alle die an deme rate waren.
Der rat waſ getan.
marſilie hiez chomen ſine man.
aller erift uorderit er. (55)
clargiſ uon parguel.
15 dar nach eſtropiz.
unde ſinin ſun ſtramariz.
priamur uon der warte.
gerglant mit deme barte. (60)
dar chom baiziel.
20 uñ malbrant uon deme mér.
uñ matheuſ ſin oeheim.
der waſ der wiſiſtin ein.
iomel.
ein heiden chůne uñ ſnel. (65)
25 da waſ blanſcandiz.
der kůninc in reden hiz.
er ſagete in deſ kůnigeſ willen.
daz globten die geſellen.

---

1 An ſine heimlike A. 2 gewaldige thaz rike A. 4 erlaithe A. 8 erloſe A. 10 geloueten A. 11 Thier A. 13 Zo allererſt A. 14 Elargiſ A. 17 there A. 18 Gerglano uon there marke A. 19 Thare kom Balziel A. 20 mere A. 22 there wiſeſten A. 24 haithene A. 28 gelobeten A.

Marſilie uf ſtunt. (70)
ſine rede er hůp.
er ſprach wole ir helede gůte.
helfet unſ uzer note.
5 můget ir iz geſceiden.
dar iſt umbe ueilen. (75)
al daz ich iemir gewinnin.
handelt iz mit ſinnin.
durch iwer ſelber gůte.
10 machet uch demůte.
nemet palmen in die hant. (80)
iz iſt unſ ze ſorgen gwant.
zechne blanche můle.
ſcone uñ tůre.
15 mit golde geladen.
ſo die meiſte můgen getragen. (85)
deme keiſer ze minnen.
ich wil gerne dingen.
mit allen minin lůten.
20 ſwie er mir gebiutet.
di criſtinheit wil ich ane gan. (90)
ich wirde gerne ſin man.
ſůchet ſine uůze.
daz wir uride haben můze. VIIIb
25 er liget uor corderef der ſtete.
bitet in durch den got den er ane bete. (95)
daz er ſich erbarme.
ůber die uil armen.

---

5 Mugend er iz ſcaithen A. 6 tha. uaile A. 7 gewinne A. 8 Handelet iz min (l. mit) ſinne A. 11 Nement palmen an A. 12 za then ſorgen gewant A. 13 Zehne blanker A. 16 ſi maiſt A. 20 Sower er A. 22 werthe A. 25 ze Corderef uor there A. 26 Bit in thurh Got then er anbetet A. 28 uile A.

di nu ſint lange.
mit grozeme gedwange.
unde heizet enphahen die gebe. (100)
ſo ſaget ime die rede.
5 waz ich imo ſende.
mûle uñ olbende.
uorlouſte uñ muzere.

(Bild 4.)

unde andere gebe mere. (105)
charren mit biſanten.
10 bietet ir den uranchen.
da ſi mir helſen dinge.
deſ keiſereſ hulde gewinne.
Die boten du cherten. (110)
dar man ſi lerte.
15 zu der criſtin lande.
mit uil herlichime gwande.
die berge ſtigen ſi ze tale.
ſi ſahen ûber al. (115)
manigen helt chûnen.
20 manigen uan grûnen.
manigen roten uñ wizen.
die uelt ſahen ſi glizen.
ſam ſi weren rot guldin. (120)
die boten redeten under in.
25 daz der keiſer wole were. IX.
ûber alle diſe werlt mere.

---

3 er untphahen A. 5 ime wille ſenden A. 6 unde alſanten A. 8 Unde tharzo menege giſte A. 9 Karren A. 10 ir fehlt A. 11 Thaz. thingen A. 12 gewinnen A. 13 Kein großer Buchſtabe. tho karten A. 14 Tha A. 15 thera criſtenen A. 16 uile herlicheme geſande A. 19 Menegen helet A. 20 Menegen uanen A. 21 Menegen unb ſo immer A. 23 waren A. 26 al thiſſe A.

widir ſinir herſcephte.
en ne dorfte ſich nieman behefte. (125)
Die boten ſahen ze deme geſezze.
manigen helt uirmezzen.
5 ſi chomen zu einem bougarten. (ſo)
der waſ gecieret harte.
da uundin ſi inne. (130)
di lewen alſo grimme.
mit den beren uechten.
10 ſi ſahen gůte knechte.
ſchiezen uñ ſpringen.
ſi horten ſagen uñ ſingin. (135)
uil manigir ſlachte ſeit ſpil.
aller wunne waſ da uil.
15 di chonin urachemphen.
uon ein ander wenchen.
ſi hiuwen mit den ſwerten. (140)
uſ den ulinſ herten.
daz daz uůr da obne uz ſpranc.
20 ſi ſahen daz die adelaren
dar zu gewenit waren.
da ſi ſcate baren. (145)
ſi horten die phaht leren.
die edelin iuncherren.
25 uñ ſchermen mit den ſchilten.
wie di ualchen ſpilten.
unde andir manic ueder ſpil. (150)

---

2 Ne dorfte. beheften A. 3 zů themo ſezze A. 4 belet A. 5 eineme bomgarte A. 6 geziret A. 13 ſettſpile (l. ſeitſpile) A. 14 wunen. uile A. 15 kůnen uronekempen A. 16 Ůor ainander gewenken A. 19 tha uz vlovch A. 20 adelaren ouch A. 22 Thaz ſie A. 25 unde ſchilt. Scirmen A. 26 ualken ſpilten A. 27 meneh unb ſo immer A.

aller werlt wunne waſ da uil.
uile manich edele wib.
zierte wole ir lib.
mit phellel uñ mit ſidin.
5 mit guldinim geſmide. (155)
ſit ſalomon irſtarph.
ſo ne wart ſo groz herſc^h^apht.
noch newirdet niemmir mere.
karl waſ aller tugende ein herre.
10 Die boeten uůre giengen. (160)
uil dicke ſi nidir uilin.
in phellilinem gwande.
die palmen in den handen.
ie mere uñ mere.
15 uilen ſi zu der erde. (165)
ſi uunden den keiſer zware.
ob deme ſchachzable.
ſin antlize waſ wunneſam. IX^b
die boten harte gezam
20 daz ſi in můſen ſchowen. (170)
ia luchten ſin ougin.
ſam der morgenſterne.
man irkante in uile uerre.
nieman ne dorfte urage.
25 wer der keiſer were. (175)
nieman ne waſ imegelich.
ſin antlizze waſ ^ni^ herlich.

---

3 Zierete wol then iren lib A. 4 phellele A. 5 guldeneme A. 6 Sint. erſtarf A. 7 nie ſo groz herſcaf A. 8 nimmer A. 9 rehter herre A. 10 boten A. 12 phellelinen gewante A. 13 palman zu A. 16 zewaren A. 17 Uſſe theme ſcazable A. 18 anlizze A. 19 harte wol A. 21 ſine A. 22 morgenſterre A. 24 uragen A. 27 antlizze A. zierlih A.

mit uolliclichin ougin.
ne mochtin ſi in nicht geſcouwin.
die lûchte gab in den widir ſlác. (180)
ſam der ſunne umbe mittin tac.
5 den uianden waſ er gremelich.
den armen waſ er heimelich.
in uolcwige waſ er ſige ſelich.
widir ůbil waſ er gnadic. (185)
ze gote waſ er gewere.
10 er waſ recht richtere.
er lerte unſ die phaphte. (ſo)
der engel ſi imo uore tichte.
er chonde ellu reht. (190)
zu deme ſwerte waſ er ein gut. knecht.
15 aller tugende waſ er uz erchorn.
milter herre en wart in die werlt nie geborn.
Blanſcandiz dare uure ſtut. (ſo)
die rede er alſuſ hup. (195)
heil ſiſt du keiſer here.
20 minne uñ ere.
ſi dir irboten.
uon deme uon lebendingē gote. (ſo)
der himel uñ erde. (200)
uon nichte hieze gewerden.
25 der uon himele her nider ſi komen.
uon einer megede wurde geborn.

---

1 nollehlichen A. 2 nicht noh beſcowen A. 3 Thiu lichte gab in wither ſlah A. 4 thiu ſunne A. 5 gramelih A. 6 heimlih A. 7 ſigeſalih A. 8 genathih A. 9 geware A. 10 rihtare A. 12 uore rihte A. 13 Er erkunde elliu A. 14 ein ſrhtt A. 16 Milter herren wart nie A. 17 uore ſtunt A. 18 hob er alſuſ A. 19 ſiſtu A. 21 geboten A. 22 Uon themo leuentigen A. 24 ne hiez werthen A. 25 uone A. 26 einere moget wart er A.

in deme iordane getouft wart.
uñ an deme cruce irſtarp.
die werlt er loeſte uon der helle.
ane bete wir inwellen.
uñ leben an ſinen gnaden.
die criſtinheit welle wir entphahen. X.
nu bitte wir dich herre.
durch deſ ſelben goteſ ere.
wir biru heiden.
leider uon gote geſcheiden.
nu hilf unſ ſine hulde irweruen.
daz wir in den ſunden icht irſterben.
Der keiſer allíz ſwicte.
dů redete aber der alte.
Owol du keiſer edele.
dir inbiutet der kůnc marſilie.
ſin diniſt uil willecliche.
dar nach in ſinem riche.
alle ſine uůrſten.
ob ſi herre getorſten.
ſi enbietent dir die houbte.
den eins uon ir houbte.
deſ en ſezent ſi nehein zil.
wan alſo du gebiuteſt uñ wil.
ſi bietent ſchaz ane zale.
der beſten marhe di wale.
uorlouſte uñ uederſpil.

---

1 getoufet A. 2 irſtarf A. 3 erloſte A. 4 Anbeten wir ine A. 5 leuen in ſuen genaden A. 6 wille wir entphahen A. 8 theſſelnen Godeſ A. 9 wir ſu A. 10 Gode A. 12 an then ſunden niht ne ſterben A. 13 ſuihte allez an A. 14 aner ther alte man A. 16 Kuning A. 17 williike A. 18 ſuemme rike A. 20 durften A. 22 ire houbte A. 23 Thiefen ſezent A. 25 bieten ſenz A.

al ſaz du if herre wil.
můle uñ olbenden.
die wil er dir ſenden.
mit golde geladen.
ſwaz uunfzich garren mugen getragen. (235)
der gůten bifantinge.
dinin edelen uranken ze minnin.
daz wir dar bi irzeigen.
daz wir dich mit truwen meinen.
er ſprach owol du keiſer here (240)
nu tu iz durch deſ waren gotef ere.
heiz in diſin zitin.
dine uurſten ritē.
daz ſi unſ entwichin.
widere in ir riche. (245)
gebiut dine ſprache.
an dineme ſtůle ce ache.
dar kumet marſſilie min herre.
er wil da getoupht werde.
mit tuſent ſinin beleden. (250)
chůnen edelen.
da wirdet er din man.
er machet dir undir tan. X^b
uile mangiu riche.
ſo dinit er dir getruweliche.
Der keiſer ſich alliz enthilt. (255)
alſo ime ſin wiſtum riet.
unze er die rede getichte.

---

1 Su waz herre thu thef wil A. 3 wile er A. 5 Su waz. kerren A. 9 da bi A. 10 o thu A. 11 an ſchilt A. 13 wither riten A. 14 untwiken A. 15 an iee rike A. 17 thineme A. 18 Tha A. 19 getoufet werthen A. 21 unde edelen A. 24 menege rike A. 25 getruwelike A. 28 thie rehte al wole wiſe A.

daz houbit er widir uf richte.
er ſprach lob uñ ere. (260)
nu unde iemir mere.
ſage wir dir heilige criſt.
5 wande du aller ſculde ein ſv̊nere biſt.
nu tů diſe heiden.
non ir ſundin heile. (265)
daz ſi dich irkennin.
unde dine werch minnin.
10 er ſprach zu deme alten.
daz din walten.
du ſchiniſt in ſconen geberen. (270)
wie wilt du mir daz beweren.
der rede wil ich gewiſheit haben.
15 daz wil ich dir herre. ſagen.
ſprach du der alte
mich ſelben habe du zewalte. (275)
ia hat min herre marſilie.
dri ſůne edele.
20 raten iz dine wiſin.
nim ir einen ze giſel.
dar zů gib ich minin. (280)
herre du ne ſcolt niht zwinelen
man git dir elliu di kint.
25 die under den uůrſten ſint.
unze wir geleiſten.
al daz wir geheizen. (285)
Do ſprach der ware goteſ diniſt man.

---

1 houſet er wither uſrihte A. 4 heiliger A. 5 ſůnare A. 7 iren A. 11 Got walte A. 12 in ſchonerne (l. ſchoneme) gebare A. 13 bewaren A. 14 wiſheid hauen A. 15 thir ſagen A. 17 Mih ſelue houe thu behalten A. 19 Thrie A. 22 gebe ih then minen A. 24 giſ A. 27 thir gehaizen A. 28 Gedes A.

welt ir alſo uol uaren.
ſo mûget ir uwere ſele wole gewegen.
uñ mûget iemer uwere uroliche leben
uwer goete di ir ane betet. (290)
appollo uñ machmot.
die ſint uile boſe.
ûpich iſt ir gecoſe.
die tuuele wonent dar inne.
ir horet ir ſtimme. (295) XI.
die waren io lugenere.
glûbit an den rechtin heilere.
der uch uon nichte geſcaphen hat.
ſo wirdit uwer gut rat.
Marſilie hat uile widir mir getan. (300)
er hiz mir houbten zwene mine man.
di ich zu ime ſande.
da er mich mite ſcande.
alſo ſolt ich u tûn.
ſelbe der ware gotef ſun. (305)
fûrſte aller goete.
durch ſine demûte.
ein efel er zû iheruſalem reit.
da er di martir durch uns leit.
einem (ſo) palmen uûrte er in der hant. (310)
nu hirt ir her zu mir geſant.
uñ uûret daz ſelbe zeichin
minem zorne muz ich intwichin.

---

1 er alſo wole A. 2 muget er. wegen A. 3 Muget iemer uroliche leben A. 4 gotz A. 5 Mahumet A. 7 ire A. 8 da inne A. 9 ire A. 10 lugenare A. 11 Gelofet ir. heilare A. 15 houbeten A. 19 ſelue. Godef A. 20 Goete A. 21 demuete. 22 Einen A. 23 martire A. 24 Einen palmen uort A. 25 ſit ir zu A. 26 ſelue A. 27 Mineme zorne wil ih entwiken A.

di palme bezeichinot den ſigenunpht.
owi ob iz hernach ſo komet. (315)
daz ſich marſilie bekeret.
ſo wirdit di criſtinheit wole geeret.
5 ſwaz marſilie hat widir mir getan.
durch got ſchůlt ir uride han.
uart zů vweren herbergen. (320)
habt ir ne heine ſorgē.
ich antwerte u mit minnen.
10 got lazze uch ſine hulde gewinnen. (323)
Under du wart ein michil ſcal.
die heiden waſenten ſich ůber al.
uz der burch ſi drungen.
ir wicliet ſi ſungen.
15 ſi kerten uber den burch graben.
da wart michil not irhaben.
dů uacht in mite zware.
diepolt der marchgraue.
ze helfe kom ime anſeiſ.
20 otto uñ gergirſ.
gotefrit mit deme uanen. XI[b]
iuo uñ ingram.
ſlugen ſi uaſte widere.
die heiden gelagen da nidere.
25 daz die helede gůte.
wůten in deme blůte.
die heiden werten in daz phat.

---

1 Thiu palme bezeinot then ſige A. 2 hir uah ſo kumet A. 3 Daz Marſilie wirt A. 4 wirt thiu A. 5 So waz er wither mir hat getan A. 6 ſculet A. 8 Nehauet neheine ſorge A. 9 antworte iu A. 10 A fährt (V. 324, hier S. 33) fort mit der Einleitung

Der kaiſer beſprach ſich drate
Mit deſ richeſ rate
Owol ir uurſten ethele u. ſ. w.

da wart manich helm ſchart.
manech ſchilt uirhowen.
da mûſen touwē.
geuerten.
tot under den ſwerten.
die heiden uluhen zu der burch.
uil enge wart in der uurt.
uil michel wart daz gedranc.
manigen angeſtlichen wanc.
taten die heiden.
dicke uielen die ueigen.
Vnder du chom der helt rŏlant.
er uurte in ſiner hant.
einen golt gewundenen gēr
da mite urûmt er
manigen zu der helle.
oliuir ſin geſelle.
den ſchilt warf er zo rucke.
er kerte uber di brucke.
ſi gewunnen leide geſte.
die ire burch ueſte.
wart in under drungen.
daz burgĕtor ſi gewunnen.
da mûſen ſich gemiſchen.
di heiden. mit den criſten.
ſie riefen alle monſ oy.
in die burch drungen ſi.

(Bild 5.)

XII.

Rŏlant zuchtigete ſi harte.
mit deme gûten durindarte.
oliuir mit alteclere.
dar wart manich helt uil fere.
ir bliche waren ureiſſam.
mit ſwerten choelten ſi die man.

mit ſure kint uñ wib.
da uart uirendet der ſtrít.
Aineſ morgeneſ urů.
der keiſer uorderote dar zů.
biſcoue uñ herzogen.
uile manich uůrſte ze houe chom.
der keiſer in ſinen wi̊czin.
die fürſten uor ime hiez ſizzen.
er ſprach owole ir fürſten alle.
nu uirnemit wie iu diſe rede geualle.
der heilige geiſt gebe ú den můt.
daz ir daz beſte dar ane getůt.
marſilie min uiãt.
hat ſine boten da here geſant.
er biutet criſtinliche ze lebene.
uile goldeſ ze gebene.
ze giſile ſinin ſun.
nu ratet waz wir dar umbe tũn.
nu ratet goteſ ere.
ia ne ſůche ich nicht mere.
wan daz wir ſo gedingen.
daz wir goteſ hulde gewinnen.
Vf ſpranc der helt rő̊lant.
er ſprach marſilie hat durch liſte here geſant.
er biutet grozzez gedinge.
ia mach man da gewinne.
maniger richeite uile.
ſwer ia da nemen wil.
ia uurchte uile harte.
daz der alte mit deme harte.

---

17 gîſel S. 18 wer S. 20 niht S. 23 ſprach S. 25 groz S. 26 men da gewinnen S. 27 uil S. 28 ſwerz S. 29 ich uil S.

unſ da mite beſwiche.
alſo wir in entwichen.
ſo richtent ſi uf mahmeten.
ſo geweldigent ſi lant uñ ſlete.
ſo richſenot marſilie. XII[b]
di criſtinheit geliget nidere.
ſo mûge wir imir wole klagen.
daz wir lange eruochten haben.
daz uerwandelot ſich in einer wile.
nu uirnemit die rede mine.
goldeſ han ich genuch.
du ich mich aller erſte uz hup.
du ophert ich den lip.
ſwanne nu kûmet daz ch.
daz ich den uerwandelen ſcole.
ſo getruwe ich gote uil wole.
ob ich in ſinim dinſt erſterbe.
daz der ſele etlich rat werde.
Olimir der helt gvt.
uûr den keiſer geſtûnt.
er ſprach getorſte ich nu wole herre.
ſo riete ich dir diu ere.
du haſt gote wole gedienet.
die criſtinheit iſt mit dir gecieret.
ſam daz durch ſotene golt.
ich ſage dir herre wie du nu tûn ſcholt.
uſr ende wole din arbeite.

---

2 alſe S. 3 mahmete S. 4 ſi geweltigent lant S. 5 riſenot Marſilie S. 6 div kriſtenheit S. 7 ſo mohte wer immer wole klagen S. 10 vernemet S. 11 genoch S. 12 ereſt vz hop S. 14 ſwenne nu komet die zit S. 15 ſol S. 16 gote wol S. 19 Olefr und ſo immer. got S. 20 er geſtût S. 21 wole fehlt S. 22 dino S. 23 wol S. 24 div kriſtenheit S. 26 ſolt S. 27 uerende wol S.

la din here leite.
allenthalben unz an daz ẽre.
ſi ieman der daz were.
den gereſſen wir harte.
mit unſeren gůten ſwerten.
ſi můzen einen waren got irkennen.
heiz brechen uñ brennen.
ir uile unreine betehuſ.
die tuvele muzen dar uz.
uber allez ſarraguz.
den ir guldinen uluz.
heiz ſi ſelbe floeren.
gote ze lobe uñ ze eren.
ſo ſaget man nuwe mere.
wie der romiſche uoget were.
in marſilien riche. XIII.
daz rate ich getruweliche.
blanſcandiz iſt ein na retiger man.
geweltiget er widere yſpaniam.
ſo ne gefamnet ſich der criſtinheit ere.
hinne uure nimir mere.
die wir noetliche haben gewunnen.
die heiden gehent wir ſin in entrunnen.
Uf ſtunt der erzebiſcof turpin.
er ſprach herre got ſchephe minem munde ein turlin.
daz ich hute ſo gerede.
alſo iz dineme namen gezeme.

---

2 ze den mere S. 3 iemant S. 4 gereſſe S. 6 bekennen S. 8 uil unreinez S. 9 tiuvele S. 10 ſarregus S. 11 fluz S. 12 ze floeren S. 14 men niwez S. 16 Marſibilien S. 17 ratich triwicliche S. 18 Blanſchandiz S. naretich S. 19 hiſpaniam S. 20 ne fehlt. kriſtenheit S. 21 nu vñ iemer mere S. 22 nodigen S. 23 wer S. 27 alſez S.

Owol du uoget uon rome.
in nigent diner chrone.
alle criſtin chůnge.
mir geuellet uile ůbele.
der deſ morgeneſ in den wingarten gét.
daz er uor ueſper uz uert.
owol ir fürſten edele. (326)
ir ware goteſ helede.
uwer wingarte iſt wole gebuwen.
ir ſchult wole getruwen.
daz ů der himiliſche wirt. (330)
in deſ namen er hie birt.
lone nach uwereme dinge.
mit einem phenninge.
daz iſt daz himilriche.
de iſt unſ allen gemeinliche. (335)
uf geſlechet ze einemo zile.
dar loufet ſwer dir wile.
iſt diu grunt uelle in gote erhaben.
ſo wil ich u werliche ſagen.
daz ůber zimber en mach nicht gewichin. (340)
unſ nahet daz goteſ riche.
uolgen wir nicht deme ſwarzen raben.
die muzen die ſite haben. XIII[b]

---

1 ů wol. uone S. 3 kriſtine S. 4 uil S. 6 ueſpere S. 7 ů wol S. 8 ire ware Godes A. 9 wol S. gebuet A, gebuwet S. 10 fruien A. wol S. getruen A. 11 himeliſche AS. 12 An thes A. ir hi (hie S) AS. 13 iuwereme S. 14 eineme AS. 15 himelriche S, himelrike A. 16 daz iſt S. unſ allen fehlt A. gemeinlike A. 17 einem S. 18 dar ze loufet ſwer ſo wile S, Tha loufet ſo wer tha wile A. 19 an gote S. 20 werlichen S, warliken A. 21 ne mah niht A. gewichen S, gewiken A. 22 Godes A und ſo faſt immer. rike A. 23 Ni uolge wir niht theme ſuarzen rabene A. 24 Thie muozen thie ſete hauen A, ſine ſete ne ſule wer nicht haben S.

da mane ich uch alle bi.
nemit daz grůne oele zwi. (345)
mit den turtiltubin.
ueſten uweren glouben.
5 dinet uwerem ſchephere.
lat iu weſen ummere.
die gebe marſſilien. (350)
er uulte er dizze gebirge.
uon rotem golde.
10 ich ne weiz waz iz mir ſolde.
uůre den ewigin lib.
nu bedenchet uch in cît. (355)
deſ uirlihe der ware goteſ ſun.
qui regnat in eternum.
15 Naimeſ uon beieren.
der waſ der ratgeben eine.
der aller herſten in deme houe. (360)
ein tugentlich herzoge.
deſ leben waſ ſo lobeſam.
20 ſo er dem keiſer wole gezam.
zu allen ſinen eren.
der ſprach zu deme herren. (365)
du ich mich uon beieren hup.
du uůrte ich manigen helt gůt.

---

1 iu AS. 2 nemet ein grune oleizwi S. 3 there turteltuben A, der turturtuben S. 4 Ueſtenet AS. gelouben AS. 5 iuwereme S, uweren A. ſcaffare A. 6 unmere S, ummare A. 7 Marſilien AS immer. 8 Eruulte AS. thiz A, diz S. 9 roteme S, roten A. 10 ez S. 11 uur S. ewigen AS. 12 bedenket S, bethenket A. iuhan cit (l. iuh an cit) A, enzit S. 13 Thaz uerlie (uerlihe S) iu AS. 15 Neimeſ S. uone A, uan S. beieren A 16 there Ratgeuen A. ein S. 17 There allerhereſten an A. 19 gelobeſam A. 20 ſo her S. kaiſere A. zam A. 21 zo S und ſo immer. 22 zuo then A, zo den S. 23 Tho A, do S, und ſo ferner. uone AS. 24 Tho hete ih A. menegen A, menigen S.

du irwelte ich uir tuſent helde miner manne.
die ne ſint noch erſlagen noch geuangen.
ſi ſint güte knechte. (370)
wundet (ſo) man ſi gerechte.
uerhenget iſ unſ min trechtin.
ſo ſchult ir uile gewiſ ſin.
daz wir ů niemer geſwichin.
noch ze nicheiner noete entwichen. (375)
ich en rûche umbe ir rede.
waz meare (ſo) iſt mir marſſilien gebe.
wir ſchůlen in daz ire lant.
wir geurůmen blutigen rant.
wir ſchůlen uol herten. (380)
mit den unſeren güten ſwerten. XIV.
ich wirde gerne elliende.
an deſ mereſ ende.
wir ſchůlen machmeten uirtribin.
unde alle die mit ime blibin. (385)
appollen ſinin geſellen.
die ſich ze gote gehaben wellen.
die entphahen wir mit grozen eren.
geuallez minem herren.
in ſinem gnaden ſtat. (390)

1 Tho irweiete ih uier A. helde fehlt AS. 2 ſint geſlagen A. erunngen S. 4 Zo there martere uindet man ſie rehte A, zo der mater (ſo) uindet man ſi gerechte S. 5 eſ S. drehtin A, trehtin S. 6 ſcult A. uil S. 7 wer ir nieme geſwichen S, wir in niemer ne geſwiken A. 8 zo neheiner note S, neheiner nat A. entwiken A. 9 ne ruoche A. ire A. 10 waz mere iſt mer A, wie mere iſt mir S. 11 wer S. ſculen A, ſulen S und ſo öfter. dare in daz ir S. 13 uullen S. 14 den fehlt A. unſen S. 15 Ih werthe A, ich werde S. 16 In theſ A. mereſ S. 17 wer ſulen S. uertriben AS. 18 beliben S, beliuen A. 19 ſuen AS. 20 haben S. willen AS. 21 untpha A, entfie S. 22 Gevalle iz mineme A, gevalle ich minen S. 23 an S. ſuen AS.

beidu wiſtum uñ rat.
ze libe unde ze ſele.
ſin gebot er uůlle ich iemir gerne.
Der kaiſer geſwigete uile ſtille.
5 er marchte ir iegelihef willen. (395)
getrůbet waſ ſin gemůte.
iedoch uertrugenz ſine michile gůte.
daz er ſich iſ nicht irzeigete.
daz houbit er nidir neigete.
10 daz ſin niman innen wart. (400)
einer ſtille er dǒ bat.
der biſcoph ſcē iohanneſ.
ze deme kaiſere gerte er deſ ůrlobeſ.
uñ zu allen den herren.
15 die in deme houe waren. (405)
er ſprach were iz in mineſ herren willen.
uf ſine gnade wil ich dingen.
ſo wolt ich ůber ualchart.
zůe almarie in de*ſtat.
20 chůnden daz goteſ wort. (410)
ich ne uůrchte ne heinin ir tot.
wolde got und* were ich iſ wert.
daz mich uůr ader ſwert.
gelůterete an deme libe.
25 ſo were ich an zwiuil. (415)

---

1 beitke A, beide S. 3 eruol ih gerne A. 4 geſwigte S, geſwihte A. 5 Er machte A. her merkete S. ire A. iehelicheſ S. 6 thas ſin A. 7 Iethoh A. uertrugen ez ſine michelen S, uertruh iz ſin A. 10 ſin ſrḫlt S. ne wart A. 12 biſchof unb ſo immer S. Sant A, ſante S. 13 kaiſer A. deſ ſrḫlt AS. 15 an theme A. 16 werez S. 17 willih A. 18 ualkart A. 19 in die S, an thie A. 21 neheinen tot A. 22 werich S. thes wert A. 23 ſiur oder S, uiur other A. 24 Gelutterete AS. 25 ane AS. zwiuel A, zwibel S.

daz min got rûchte.
ſine uenige er ſûchte.
zû deſ keiſeriſ uûzen.
ich wil gerne ſprach er bûzen.
5 ſwaz ich wieder got han getan. (420)
ich hup mich uz in goteſ namen. XIV[b]
ich ne wil die uurech nicht krump machen.
maechte ich goteſ dieneſteſ ich (ſo) geſchaphen.
den tuvel geſchenden.
10 ir mûle uñ ir olbenden. (425)
en rûche ich nicht mere.
wider der armen ſele.
die heiden bietent gwiſſe.
zu ſancte micheliſ miſſe.
15 wellen ſi ſich toufen. (430)
daz en ſchol in nieman glouben.
diu touſe iſt daz aller heriſt.
daz ſolte ſi (ſo) daz aller eriſt.
daz ſolte min herre an ſehen.
20 uñ ſolde ordinen ir leben. (435)
ſo wûchſe die goteſ lere.
du ſprachen die zwelf herren.
were iz in deſ kaiſereſ hulden

---

1 ruhte AS. 2 uenie A. er ſuhte AS. 3 keiſereſ S, kaiſereſ A. 4 wille AS. ſprah AS. 5 wider S, wither A. 6 huob A. an goteſ S. 7 wille A. uurch S. krum A. 8 mehtich goteſ dieneſtes icht geſchaphen S, Mohte ih Godes thieneſt let geſcaffen A. 9 tivuel AS. 10 er mv̊le S. unde ire A. 11 Ne ruoche A. 12 there A. 13 hetthenen (l. heithenen) A. gewiſſe AS. 14 ſante micheleſ S, Sant Michaheliſ A. 15 willen S, So wellen A. 16 Theſ ne ſcol A, deſ en ſal S. gelouben AS. 17 die S. hereſt AS. 18 Thiu ſolte weſen all der A, daz ſolte ſin aller S. ereſt S. 19 anſen A. 20 ſcolde A. leuen A. 21 weſſe thiu A, wochſe div S. 22 zweleſ A. 23 weren S. zu theſ A. keiſereſ AS.

def ratef wolten ſi gerne uolgen.
Genelun uf ſprane.
er ſprach die fürſten haben alle undanc.
daz ſi edele unde uuiſe ſint.
wie man die tumbillin uirniunt.
die ſint nu ze houe ratgeben.
die wiſen let man alle under wegen.
die in wole tochten
ze rate uñ ze uechten.
die ſint nu gare uerchoren.
war iſt nu chomen.
die manechualtiu wiſheit.
dinen fürſten iſt iz allen leit.
daz du in dinen grozen wizzen.
unſ alle leſt ſizzin.
iz get unſ an die ere.
nu ne zimt nicht lieber herre.
din neue rôlant
ôber rûfet unſ alle ſamt.
Naimef uone beieren.
der chan in wole ze wege zeigen.
du wir zu deme bûrgetor drungen. XV.
du beten ſi die burch gwunnen.
daz zurnete rôlant.

---

1 wolde ih A. gerne fehlt S. 2 ſprauch S, ſprang A. 3 unrſten AS und ſo ferner. unthang A. 5 tumbiſten S, tumbeſten A. uernimet A. 6 in S. ratgenen A. 7 iat man al A, lazet men alle S. wege A. 8 wol S. 9 ze raten S. 10 uerkoren AS. 11 komen AS. 12 Thiu menchualte A, diu manihualde S. 13 ez S, fehlt A. 14 an dinen S. 15 Unſih A. laeſt A, lezeſt S. 16 uns allen A. 17 zimet A, zemt iz S. 18 Rolant A immer und S häufig. 19 uberruofet A, vberrufet S. ſament A. 20 non beiren S. 22 burgetore A, burhtor S. 23 burh AS. gewunnen AS. 24 do S. zornete A.

daz er die beier uor ime uant.
helede uz erkorne.
man ſach ſi ie da uorne.
ſwaz unſ her noch geſchach. (465)
5 da man ſluc uͤder ſlach.
da waren ie die rechen.
mit ir ſcharphen ekken.
ſo iz guͤten knechten wole gezam.
dar umbe wolter ſi erſlan. (470)
10 were iz nicht under uaren.
die getorſten ime wole geſtaten.
die beire waren ſine gatē.
nu ſtrebeter uͤber den ualchart.
menniſken bluͤteſ en wart er nie ſat. (475)
15 uñ ander ſine geſellen.
war ane uirſuͤchent ſi ir elle.
ſi heuen ſich an die heiden.
die ne wil ich niemmer geleidigen.
wande ſi an got gebent. (480)
20 unde der touphe ulizicliche gerent.
unde der criſtinheite gehorſam ſint.
ze giſel bietent ſi ir kint.
roͤlant ze ſtoret dir alle din ere.
die zwelue ratent dir uil uͤbele herre. (485)

---

1 Beiere tha uore A. da uant S. 3 ſe ie S. 4 So waz unſ hir A. 5 ſluch unde A, ſlah vñ S. ſlah AS. 6 rekken A, recken S. 7 iren ſcarfen A, ire ſcarpen S. 8 wol S. 9 Tha umbe A. erſlaen A. 10 Ne were iz A, ne weren S. 11 geſtaden AS. 12 Beiere AS. 13 ſtrebter S. ualkart A. 14 meniſcen A. ne wart AS. 15 Unde andere ire A. 16 uerſochent ſie ire A. 17 heuent ſi ſich S, Heuen ſih A. heithene A, heidenen S. 18 wille ih nie mer geleithegen A, willich niemer geleidegen S. 20 there toyſe A. ulizihlichen A, ulizichlichen S. 21 there kriſtenheid A. 22 ire A. 23 thine A. 24 Thie zweleue ratent thir uile uble thine ſalte herre A.

Vf ſprang der helt rôlant.
er ſprach marſilie het ouch ee here geſant.
unſzehen grauen.
die der touphe alle iahen.
ſi ſwuren maniger ſlachte gebe. (490)
die noch hiute ſint underwegen.
daro widere ſante min herre.
ſiner manne zwene.
marſilie hiez in die houbet abe ſlahē.
ſwer nu golt welle haben. (495)
der entphahe iz dar ûbre.
der rat geuellet mir uble. XV^{b}
man nimt iz aue gotef ere.
unde geruwet unſ hernach alle ſere.
Der Keiſer zurnte harte. (500)
mit geſtreichtem barte.
mit uf gewunden granen.
hiez er die phapht uure tragen.
ir ſlet mit unzûchten
daz wil ich ſprach er richten. (505)
wirdet if iuweht mere.
tût iz durch gotef ere.
un geſamnet iuch einer rede.
(Bild 6.)
uch einer rede. (ſo)
die unſ der heilige gebe.

---

1 ſprang A, ſpnach S. helet A. 2 hete AS. 4 there toufe AS. 5 ſworen menegere ſlahte A, ſwren menigerſlahte S. 6 hute AS. ungewegen A. 8 houbete AS. aue A. 10 So wer noh A. wolle untſahen S. 11 entſa ez S, untphae iz A. ſhn A. 12 ubele S. 13 nimet A. 14 geriwet unſ hernach alle fere S, gerwet unſ alle hir nah fere A. 15 kaiſer zornte A. 16 geſtericheten A. 17 gewndenen AS. 18 pfaht A, phath S. 21 iuwet S, iewet A. 24 fehlt AS. 25 Ther unſ thie heilige A. geiſt gebe SA.

daz wir des beſten ramen.
ſi ſprachen alle amen.
Die franchen geſament ſich drate.
mite gemeinem rate.
giengen ſi uf einen bûhel grûne.
der ſunne ſchein wole ſchone.
ſi rieten al umbe.
ir iegelich beſunder.
da riet mannegelich.
mit grozen ſorgen uûre ſich.
daz in duchte daz beſte.
ſi befanden die geſte.
zu deme rate dv̊ chom.
uone beieren der herzoge.
oigir uone tene marche.
dierrich der ſtarche.
wido uone waſconie.
iuo uon albonie.
gotefrit uone aiûne.
ritſchart uon cortûne.
diebalt uon remiſ.
heinrich uon garmeſ.
turpin uon rainef.
milun uon aſchalbaſef.
oliuir unde rôlant.
uñ walthere der wigant.

(510) (515) (520) (525) (530) (535)

XVI.

---

3 uranken S., Fruken A. geſamnent S, ſamenoten A. 4 gemeineme A. 6 die ſunne S. ſcein A. wol S. uile A. ſcone AS. 8 ie fehlt A. 9 mannelih A. 10 vor AS. 11 duhte S, thuhte A. 13 do kam S. 14 thie herzoge A. 15 Oiger A, oigir S. Denemarke AS. 16 Tblerich A. 17 waſchonie S. 18 uone A. 19 Aiuno A. 20 uon tertune S, uone Virtune A. 21 Teibot A. 22 Heinrik uone A. 24 Aſcalbaſef A. 26 unde waltere AS.

gergirſt uñ gergir.
un der maere anſeit.
anſgir waf da.
reimunt uone brittannia.
genelun gellunt in al mittin. (540)
die fürſten begonde er bitten.
wole ir edele herren.
ir tût iz gote zeren.
über uwer wiſheit.
gedenchet an die langen arbeit. (545)
ratet alle dazû.
daz min herre einweder tû.
neme dere heiden gedinge.
urûme die boten hinnen.
ſo iz der criſtenheit gezeme. (550)
uerſmahe nicht ir gebe.
neme die giſel ze hant.
unde beſezze daz lant.
behûte ſine bürge.
habe ne heine ſorge. (555)
daz er ſi gewerliche uinde.
nableſ unde morinde.
ualterne uñ pine.
da beiten die ſine.
laze unſ ze diſen ziten. (560)

---

1 Gergerf A. unde Gergif AS. 2 Grifeit A. 4 Raimunt A. von Britannia A, nan brittania S. 5 ſtunt in almitten S, ther ſtunt in mitten A. 6 uurſten AS. begond A, begunde S. 7 wol S, fehlt A. Alle ir A. 8 ir fehlt S. ze erren A. 9 obet S, Uben A. 10 gedenket S, Gethenket A. 11 thar zuo A. 12 entweder S. 13 Er neme AS. there heithene A, der heidenen S. 14 oder man nüre die boten hinne S. 15 there criſtenheid. 16 Ne (vn ne S) uerſmahe AS. 20 Ne haue A, vñ ne habe S. 21 gewarliche A. 22 Nables A. 23 unde A. 25 laz S. ze AS

zů unſeren kinden riten.
uerſume ſich marſilie.
ſo heuen wir unſ here widere.
ze ſtoeren al ire krapht.
ſo ne můt unſ die heidenſcapht. (565)
hinnen wůre nicht mere.
daz rate ich minem herren.
Dǒ ſprach der biſcoph turpin.
die rede uirbiete ſelbe min trechtin.
ſo wůren wir ane ende. (570)
min herre ſol dare ſende. XVI^{b}
waz die heiden wellen tůn.
uů ratet alle da zu.
ir chieſet ů einen wiſin man.
der unſ widere chůnne geſagen. (575)
marſilien gemůte.
ich engetruwe ime necheiner gůte.
wil er werden criſtin.
daz uerſůche wir mit liſtin.
wir muzzen in ſo uerſazen. (580)
ée wir in urí lazzen.
daz wir nine zwiuilin mere.
daz rate ich minem herren.
alle di die rede uernamen.
herzogen unde grauen.
ſi ſprachen iz were daz aller beſte. (585)

---

1 unſen S. 3 heue A. wer unſ her S. 4 Zeſtoren AS. kraft AS. 5 mowet S. thin A. 6 Hiaen A. rect S. 7 ratich S. minen A. 8 ſelbe fehlt A. 10 wůre AS. 11 here ſeal A. ſenden AS. 12 heithene A. willen AS. 13 Unde A. thar zu A, dar zo S. 14 Irkieſet in AS. 15 di unſ S. ſegen A. 17 Ib ne truwe A. 18 Will A. 20 wer S. uerſezzen S, uerſochen A. 21 é S, Ê A. ime urithe A. lazen AS. 22 niht ne A. zwiuelen AS. 23 ratich S. minen A. 24 Dieſe Zeile fehlt A.

du kerten die not uellen.
widir zu def keiſeref geſidele.
ſi geleiten nidere.
den rat genelunel.
dannen bechorten ſi ſit alle def todef. (590)
Die fürſten alle. båten
den biſcoph ſante iohannen.
daz er ze houe were.
ir uor redenaere.
wole weſſen ſie daz. (595)
daz er deme kaiſer lip waf.
er linte über ſine kruchen.
mit ſinen grawen locken.
er ſprach grunt ueſſe der criſtinheit.
houbet unſer arbeit. (600)
bluet def heiligin glouben.
nu ſcolt du mir irlouben.
in diner michilen ſüze
daz ich reden müze
daz mir dine fürſten geboten hant. (605)
alſo ſi hie uor dir ſtant.
Der kaiſer in ſinen wizzen.
die furſten hiez er ſizzen.
den biſchof er ane ſach.
daz wort et ſmilende ſprach. (610)
ſi maechten einen ſtercheren man.

---

1 kerten A. 2 widere S. kaiſeref A. 3 iageten alle A, lehten alle S. 5 vorhten ſie ſint A. 7 Sanctum Iohannem A, ſante Iohanne S. 9 Ire uore rethenare A. 10 weſſen ſi S. 11 er fehlt A. theme kaiſere A, dem keiſer S. 13 linete AS. krucken S, kruke A. 15 lokken A. 14 there kriſtenheid A. 16 blûme S, bloet A. def nicht übergeſchrieben S. gelouben S, gelouen A. 17 ſalt S. vrloben S, gelaben A. 18 thinere A. 20 thie nurſten A. 22 an ſinen AS. 26 mohten einen ſtarkeren A, mehten einen ſterkeren S.

dar zů wole erwelt han. XVII.
ir habet lůccele geraflet..
mit uenie ioch mit uaſſe.
mit anderen gůten werchen. (615)
da můze uch got ane geſterchen.
ir ſchůlt habe růwe.
get zů uwerme flůle.
alſe ir geſizzet danne.
ſo redet al daz û geualle. (620)
Do redete der biſcof.
daz horte aller der hof:
er ſprach chuninge uñ herzogin.
ſint mit rate zefamne chomen. (625)
biſcoue unde grauen.
die in deme rate waren.
du urumſt die boten hinnen.
uñ marſſilie dingen.
ſo ſende dinen boten dare. (630)
der unſ rechte eruare.
waz die heiden wellen tůn.
ſelbe ſich ouch du dar zů.
wele dir uz in allen.
der dir beſte geualle. (635)
der durch ſine gůte.
daz riche behůte.

---

1 wol AS. erwelet A, gewelt S. 2 hauet A. luzele A, lutzel S. gereſtet S. 3 uaſſen AS. 4 werken AS. 5 goſterken S, ſterken A. 6 ſcult hauen A, ſult haben S. 7 get ſizzen S. juwereme AS. 8 Alſo er A. 9 reth er A. 11 alle A, al S. 12 kunige A, kuniegge S. 13 ſin S. zeſamene komen A. 16 vrumeſt AS. 17 Unde wile A, vn wil S. 18 Thu ſende A. 19 Thie uns A. rehte AS. 20 heithene A. willen AS. 21 Salve A. 23 beſt AS. 24 thurh A.

er bedarf grozzer wiſheit.
min rede ne ſcol niemanne weſen leit.
ſwen min herre ſendet. (640)
iſt daz er iz wole uerendet.
ſo lonet ime min herre.
unde dinent iz die fürſten alle gerne.
Vf ſprane rôlant
nalle er dare nûre dranc. (645)
er ſprach nu ſende mich dare.
min ouge iſt alſo geware.
ſine mûgen mich nit betriegen.
wellent ſi unſ ligen.
ſi ne hilfit nehein ir liſt. (650)
ich en ſage dir al daz dar ane iſt.
der keiſer wincte mit der hant.
ſwich du neue rôlant.
deſ ne heinen gedanc. XVII^b
ich ne geſende dich dar iarlanc. (655)
Uf ſprane oliuir.
er ſprach herre nu erloube duz mir.
ich wirue dine boteſchaph.
ſo ich allerbeſte mac.
durch deſ richiſ ere. (660)
ee ich widere chere.

---

2 ſal AS. leid A. 3 So wen A. 4 thaz er thaz A, daz er daz S. 5 lone A. 7 ſprench S. 8 dar nure S, tha vore S. 11 niht AS. 12 willent S, Willen A. liegen AS. 13 gebilfet S, hilf A. ire A. 14 ne ſage A. tha ane A. 15 winkte A, weincte S. there hant A. 16 ſwih S, Swige A. 17 ne habe S, ne haue A. neheinen AS. 18 ſende thih tha A. 19 ſprang A, ſpranch S und ſo ferner. 20 vrlovbe du ez S, geloſe iz A. 21 werue AS. bodeſcaf S, boteſchaft A. 22 mah A, mach S. 23 richef S, rikes A. 24 é S, E A. herre A.

wil du mich mir ſin getruwen.
ſwie inner ſi runen.
alleſ ir willen.
wirde ich ſchiere innen.
der kaiſer ſprach oliuir.
uile wole getruwe ich dir.
nu habe michelen danc.
fiz widere an dinen banc.
du biſt mir ze allen eren uile lib.
ze boten wil ich din nicht.
du biſt ze gaehe mit der rede.
unde rûlant min neue.
mit zornlichen worten.
daz iſt mir zeuorchten.
ſi floerent groze êre.
gewachne dere rede nicht mere.

Vf ſtunt turpin.
er ſprach herre nu la mich den boten ſin.
mit deſ heiligen geiſſeſ gebe.
wie ob ich etwaz da gerede.
ich ſage in die ſpheten.
daz ſi unſ uone gote lerten.
ich chûnde in den heiligen criſt.
wie ob iz nuzze iſt.
daz heilige ewangeliũ.
wie macht du iemmir baz getun.

1 wilt du mir if S, Wil thu is mir A. getrowen A. 3 alleſ fehlt A. Ires A. 4 werthe ih A, werdich S. wole innen A. 6 uil S. wol AS. trowe ih A. 7 haue A. 8 fize A. an dine S, an thie A. banch S. 9 uil AS. lieb S, liep A. 10 ne wil S, ne wille A. niet AS. 11 gabe mit there A. 15 zefforent S. 16 ne gewohne S, Ne gewah A. 17 ſpranch S. 18 bote A. 20 etewaz S, ettewaz A. 23 kunde AS. 24 Herre wie AS. 26 maht du S, mahtu A. iemer AS.

iſt ieman der ſi lerte.
waz ob ſi ſich bekerten.
ſo chan ich dir daz ende iedoch wole wole (ſo) geſagen.
wie du dich herre ſcolt bewaren. (690)
die franchen habent michel arbeite irliden.
mit den heiden geſtriten. XVIII.
ſi ſint lange müde.
la ſi mit rûwe.
gebiuteſt duz herre. (695)
ſo uare ich uile gerne.
unde uerſûche iz mit deme ulizze.
daz mirz nieman mach uerwizze
Der kaiſer antwerte ime mit minnen.
wenne leſt du die kaerlinge. (700)
handelin ir ſache.
unde lebe du mit gemache.
waz haſt du da mit cetûne.
gane zu dinem ſtûle.
hoere iz alſo ein ander man. (705)
ich ne heize dich an den rat gan.
gewaene iſ nicht mere turpin.
alſo liep dir mine hulde ſin.
Uf ſprane der helt rôlant.

---

1 were S. thie ſie A. 3 dir daz ende wol geſagen S, thir ietoh then ende wole ſagen A. 4 wi S. ſalt S. 5 Franken A, uranken S. hauen A. arbeit AS. erliden S. 8 mit fehlt A, mit gode S. 9 Gebiutes tu iz A. 11 iz thir mit A. deme fehlt S. 12 Thaz iz mir nieman ne mah uerwizen A. 13 antworte A, antwrte S. 14 Wan ne A. Iazeſtu A, Iazeſt du S. Karlinge A. 15 handelen AS. 16 leue A. 17 ze tonde A. 18 Gang A, ganch S. thineme A, dime S. 19 Hore iz A, horez S. 21 geweh eſ S, Ne gewah iſ A. 22 lieb ſo thir A. 23 helet A und ſo ferner.

er ſprach geuellet iz den fürſten allen ſamt. (710)
unde wil iſ min herre geſtaten.
ſo iſt genelun min ſtiefvater.
der aller turiſten boten einer.
den ich in deme riche chan gezeigen.
er iſt wiſe unde chûne. (715)
redehaft (ſo) genüge.
er iſt ein helt hulſam.
wa uvnde me nu deheinin man.
der deme riche baz gezeme.
er iſt ein fürſte alſo maere. (720)
man en ſcol inf nicht erlazen.
die fürſten alſo ſi ſazzen.
ueſtenden alle under in.
iz ne maechte nieman ſo wole ſin.
er gezeme wole deme romiſcheme riche. (ſo) uogete. (725)
ſware er in ſende wolde.
Genelun erbleichte. harte
hinze rŏlante er warte.
er ſprach nu hat mich der herre rŏlant.
uz diſme riche uerſant. (730)
daz ich unter den heiden irſterbe. XVIII[b]
uñ ime daz erbe werde.
ach unde uñ (ſo) we geſchehe dir.

---

1 ſament A. 2 wile iz A, wil ef S. 4 triweſten S. 5 ken AS. gezeichen A. 6 wis A. 7 redehaft S. Rethehaft A. 9 men nu einen S, man dehainen A. 10 zeme A. 12 ne ſcol A, ne ſal S. in if niht A, ef in niht S. gelazen A. 14 Sprahen alle A. 15 mahte S, mohte A. wol A. 16 romiſchem (rômiſchen S) vogete AS. 17 So wa er A. ſenden AS. 18 erbleihte A, erbleichete S. 19 Hinc ze A. 21 thiſſeme rike A. 22 under AS. heithenen A. herſterbe S. 23 erbe allez werde AS. 24 Oh unde we A, hoch vñ we S. ſe thir A, geſche dir S.

waz wizzeſt du mir.
mit boeſen geiſten biſt du gemůt. (735)
nu iſt iz aller eriſt her uz erblůt.
daz du mir ie rite an den lib.
din můter iſt min wib.
min ſun baldewin.
ſcholde din brůder ſin. (740)
uergezzen haſt du der truwen.
iz ſol dich uil fere geruwen.
ſcol ich minen lip han.
deſ du nu zu mir haſt getan.
iz wirt dir uile ſwere. (745)
du gehoereſt nuwe maere.
deſ hat mich ane michil not.
in deme ellende lige ich ungerne tot.
Karl der riche.
der manete in gezogenliche. (750)
genelun geſwige min.
la diſe unrede ſin.
du biſt ein wiſe herre.
nune zurne nicht ſo fere.
genc here naher. (755)
mine botſcaph zenphahen.
uare urolichen hinnen.
handele iz mit ſinnen.

---

1 wizeſt du S, wizeſtu A. 2 boſen S. geiſte biſtu A. 3 ereſt S. heruzer A. 4 riete AS. 5 iſt idoch S. 6 Paldewin A. 7 ſcolde A, ſolde S. 8 there A, diner S. 9 ſcol oh thih uile A, ſal ouch dir uile S. geriwen S. 10 ſal S. then lip A. 11 Thaz thu zů A. 12 wirthit A. fuare A. 13 geboreſt AS. niwe AS. 14 Thes gat mih michel A, iz tot mir michel S. 17 gezocheliche A. 18 ther ſwager min A. 20 wis A, wiſer S. 21 zorne A. 22 Geng A, gench S. 23 botefcaft A, botefchaf S. intphahen A. 24 uar S. vroliche AS. 25 handelez S. ſinne A.

erwirueſt du deme riche dehein ere.
al din chunne urŏwit ſichſ iemmir mere. (760)
genelun werte ſich gnuch.
der kaiſer bot ime ie den hantſcuch.
er tete die wůluine blicke.
er rief uile dicke.
dize haſt du rŏlant getan. (765)
uble můz iz ime ergan.
uůnde ſinen zwelf geſellen.
nu habent ſi allen ir willen.
Der kaiſer ime aue zu ſprach. XIX.

(Bild 7.)

habe ne hein ungemach. (770)
uone grozeme rechte biſt du mir liep.
durch r. landen enuirſte du nicht.
din botefcapht iſt min.
nu la din ungebaren ſin.
den hantſcuch er ime aue rechte. (775)
genelun erbleichte.
er wart uile ůble geuare.
die fürſten warten alle dare.
der kaiſer beualch ime ſinen ſlap.
alſo er ime den hantſcuch gab. (780)
er liezen nidir uallen.

---

1 Erwerueſtu AS. rike A. decheine S, dehaine A. 2 ef ſich iemer S, ſih iemer A. 3 genůh werete ſih genelun S. 4 hantſcoh A, hantſchůn S. 5 wulfine A. 6 uil S. 7 Thiz hat Rolant AS. 8 ubele S. mozze iz A, můzez S. 9 zwelef AS. 10 hauent A. ire A. 11 Kein großer Buchſtabe S. auer A, aber S. 12 Ne haue A, nu ne habe S. 13 van S. biſtu A. 14 Rolanten A. ne uereſtu A, neuriſtet S. niet S. 15 botefcaf AS. din iſt S. 16 ungebare AS. 17 hantſchuh A, hantſchon S. auer A. 18 erbleihte A. 19 ubele S. 20 uurſten A. 21 beuth AS. 22 hantſcoh A, hantſchon S. gaf A. 23 liez in SA.

daz miſſeuiel in allen.
daz man in dicke mûſe reichen.
ſi ſprachen iz were ein ûbil zeichī.
daz ime ze aller eriſte miſſegienge. (785)
unde del kaiſeriſ boteſchapht unwirdecliche enphihe.
Genelun uiel deme kaiſer ze mûzen.
herre ſprach er maechte ich noch genézzen.
din ſweſter iſt min wib. (790)
unde uirluſe ich den lib.
ſo nimt rôlant
al min erbe zu ſiner hant.
er uirſloezet dinir ſweſter ſun.
waz maechte ein wib wider ime getûn. (795) XIX^b
ſo mûz der lûzele baldewin.
iemmir mere weiſe ſin.
du ne geſehiſ mich niemmir mere.
den mantel warf er uf die erde.
paſanzi unde baſilie. (800)
dine choment noch nicht widere.
den hiez er die houbet abe ſlahē.
ich mûz in den wiſſen tot varen.
er begonde heize weinin.
ia mûz ich ouch ſprach er ſcheidin. (805)

---

2 man ime S. 3 zeichen AS. 4 ime fehlt S. miſſegiuge S. 5 botefraf AS. unwetlichen S. entphienge S, untphienge A. 6 keifere ze uuoze A, keifere ze uuezen S. 7 mehte S, mohte A. 8 wif A. 9 unde fehlt A. Uerliefe ih A, uerlieſih S. Iif A. 10 nimet A. erue A. 11 er beſtroufet S. 13 mehte ein wip S, mohte ein wif A. 15 Jemer AS. 16 geſeheſt mih niemer A, geſieſt mich niemer S. 18 baſanzi S, Bezanza A. Baſile A. 19 komen A, kemen S. 20 hovete A, hovbete S. aue A. 21 an then A. gewiſſen AS. 22 begunde S. harte S, fere A. weinen AS. 23 fceithen A, ſcheiden S.

wone deme aller ſchonſtin wibe.
die ie dehein man gwan ze ſinem libe.
rôlant hat harte miſſeuaren.
er ze ſtoeret alle yſpaniam.
iz chûmt noch die ſtunde. (810)
unde laet mich got geſunden.
ſi geruwet der rat.
den ſi uber mich geurûmt hant.
Rolant ſprach do.
ich ne uûrchte nehein dro. (815)
taete míner rede ieman dehein ware.
ich uûre ienoch uure iuch dare.
mit den wiſen ſal man raten.
mit den tumbin uechten.
uwer willum hat iz getan. (820)
er en durphet nehein angeſt han.
mir iſt min brûder baldewin ſo liep.
ſineſ erbeſ engere ich nít.
miner mûter lieben.
ſcol ich gerne dienen. (825)
ich ne phlege nicht untruwen.
ſo maechte den chaiſer ruwen.
daz er mich gezogen hat.
un nimt mich dicke an ſinen rat.

1 dem S. ſchoneſten AS. 2 dehein A, ſchein S wan A. ze ſneme A, ze ſme S. 4 zeſtoret al yſpanien S. 5 kumet noh thiu A. 6 laat S. geſunde AS. 7 geriwet AS. ther that A. 8 gefrumet A, geurumet S. 9 Kein großer Buchſtabe A. 10 uorhte A. nehein S. 11 Tete AS. 12 ienoch fehlt A. uor iuh A, uûr vch S. 13 men S. 14 tumben AS. 15 iuwer AS. 16 Er ne thurfet A, ir ne durvet S. nehei-nen A. 17 brother A. alſo S. lief A. 18 erues A. ne gere ih A, engerich S. niet AS. 19 lienen A. 20 ſal S. 21 Ih ne plege A, ich enphlege S. 22 mehte S, mohte ih A 23 gezochen A. 24 nimet mih thikke A.

daz ime nicht gezeme. (830)
ob ich ein roubere were.
Karl der riche.
ſprach gezǒgenliche.
5 ir irret iz allen diſen tac. XX.
daz ich uůre unzůchte ne mac. (835)
deſ richiſ ere ze urůmene.
daz zimt fůrſten ůble.
ich warne uch dabi.
10 alſo liep u mine hulde ſi.
ſo ne ſumet unſ nicht mere. (840)
unde ne irret deſ richiſ ere.
er ſprach zu genelune.
bedenke dich helt ture.
15 zon (ſo) iſt nehein gůt.
nim widere manneſ můt. (845)
habe nehein angeſt.
die wile du mich lebende weiſt.
nim dizze inſigel.
20 brinch iz marſſilie.
mit guldinin buchſtaben. (850)
du macht ime zware ſagen.
wil er got eren.
zu der criſtinheit cheren.

---

1 niht ne zeme A. 2 ob iz S. were ein roubaere (rovbere S) AS. 3 rike A. 4 Ther ſprah A. gezochenliche A. 5 thah A, tach S. 6 uur unzuhten S. mah A. 8 zimet A, gezimt S. ubele S. 9 inh A, inch S. 10 lief A. iu A, ſo iuch S. 12 rikes A, richeſ S und ſo ferner. 13 ze S. 14 helet A. tiure AS. 15 zorn AS. ne iſt nein got A. 17 Ne haue A, nu ne habe S. 18 liuende A, lebene S. weſt A. 19 thiz A, diz S. ingeſigele A. 20 Bringe A. 21 guldinen AS. bovhſtaſen A, bohſtaben S. 22 maht AS. zeware A. 24 kriſtenheid A, kriſtenheit S und ſo ferner. kerren A.

ich lihe ime halbe yſpaniam.
wirdet er deme riche under tan. (855)
ròlande daz ander teil.
ſo gebe in got ſaelde unde heil.
5 alſo wiſ min zunge unde min munt.
unde geſtaetige iz andere ſtunt.
mit giſelen unde mit gebe. (860)
ſi daz er da widere icht rede.
durch deſ richiſ ere.
10 tů alſo ich dich lere.
ſage mâſſilie.
ich ne chere niemmir widere. (865)
éé ich ſarraguz ze ſtoere.
unde in gebundin uůre.
15 uſ einem eſele hin ze ache.
da nim ich die rache. (870)
daz houbet heize ich ime abe ſlahen.
ſweder halp er ſich welle haben.
deſ macht du ſchiere innen werden.
20 got lazze dich ſine hulde erweruen.
in gote du uare. (875)
nim uile wole ware.
uñ behůte dich diu goteſ crapht.
un helfe unſ alliu himliſchiu herſcapht. XX[b]
25 da wir got da geren.

---

1 lie A. half A, halp S. 2 werdet S. 4 ſalde A. got heil S. 5 alſo weſ S, Unde wes A. unde munt A. 6 geſtetigez S, geſtategez A. an there (dere S) AS. 7 gabe A. 8 iet A. 10 alſe S. 12 kere S, kerre A. niemer AS. 13 E A, é S. ſarreguz zeſtore S. 14 gebunden AS. 15 eineme A, eime S. 16 nime A. 17 houuet A. heizich in abe A, heiz íme aue A. 18 So wetherhalf ſo er ſib wile A. 19 mohte ſciere A. 24 helfen S. al thiu himeliſche herſcaſ A, alle himeliſche herſchaft S. 25 Thaz wir AS. geeren S, eren A.

unde die criſtinheit gemeren.
lieber gefwige min.
der heilige engel mûze din geuerte ſin.
unde beleite dich her widere geſunt.
der kaiſer chuſte in ſa zeſtunt.
Dô ſich die herren ſchieden.
die traene dicke uielin.
uone genelune.
daz wort ſprach er chume.
da wart michil wôffin.
weinin unde rûfin.
ſiben hundert ſiner manne.
die waren gereit alle.
ze dinen ir herren.
ob ſi bi ime ſcholden ſterben.
ia waren die herren alle.
mit phelle wole behangen.
mit golde ioch mit berelen.
geſteine die uile edelen.
luchten ſam die ſterren wider abent.
der iaſpis unde der iachant.
ſmaragde die grûnen.
topazien die ſconen.
onichiluf unde ſardin.
wie maechte iz da wûnnechlicher ſin.

---

2 Lieuer gefwager A, lieber man gefwige S. 4 geleite S, lite A. gewithere A. 6 kuſtin da S. 7 trehene S, threhene A. 8 non S. 10 dar S. 11 claien vñ S. 12 Siuen A, ven ſiben S. hunderet S. 13 gerete A, gereht S. 14 dienen AS. ire A. 15 ſcolden erſteruen A, ſolden erſterben S. 17 phellele A, phellel S. wol S. 18 io perlen A, ioh mit perelen S. 19 mit ſteinen vil edelen S. 20 Luhtent ſam thie ſternen A, die luchten ſam die ſternen S. engegen abent S. 22 Smaradde A. 23 di ſchonen S. 24 Onichinus A. 25 mohtes S, mohte A. da fehlt S. wunechlicher S, wunihlicher A.

in luchte dar obne. (905)
chrifolite unde calcedonie.
berillen die beiten.
unde die gůten ametiſten.
ſardonix. unde ſardiuſ.
die herren redetin alſuſ. (910)
daz die boten gezemen.
wole karle dem maeren.
deme romiſchen uogete.
ſine herſchapht ſi wole lobeten.
Der herzoge genelun legite an ſich. (915)
einin roch harte zirlich.
uone gůtem cyclade.
mit golde uile wahe.
geſmelzet dar under.
diu tier al beſunder. (920)
da woneten lichte uogele.
unden unde obne. XXI.
ſi ſchinen ſam der lichte tâc.
umbe ſinen half lac.
ein bouch uile waehe. (925)
daz werc ſeltſaene.
uzzer golde unde uzzer gimme.
den ſante ime ze minnen.
der kůnc uon den britten.
ia begurte in inmittin. (930)

---

1 luhten tha oſene (da obene S) AS. 2 Criſolite A, kriſolite S. 3 Berille AS. 4 Amatiſten A. 7 wole zeme A, wole zemen S. 8 wole fehlt AS. 10 herſcaf A. wol S. 11 lehte AS. 12 rok S. 13 gorden A. 14 waehe A. 15 tha A. 16 Undene A. oſene A, obene S. 19 ſi fehlt AS. liehte AS. tah A, tach S. 20 ſine A. ſach AS. 21 wehe S. 22 waf ſelzene S, waf ſelſane A. 23 uzer AS. 24 ze minne A. 25 kuninc S, kuning A. 26 in mitten A, in enmitten S.

mulagir daz beſte ſachſ.
ſo ûber al franchen en waſ.
ſin turer nehein.
uonem houbte do ſchein.
ên edel karbunchel. (935)
deſ tageſ waſ er tunchel.
er luchte alle die nacht.
ſam der ſunne umbe mittin tach.
iz en war nie niehein keiſer ſo here.
geboren an der erde. (940)
er enzeme im wol cetragene.
lanc ware û ze ſagene.
waz man wunderſ dar ane uant.
naimeſ der beiere wigant.
uûrte iz uone beieren. (945)
dar urchunde wil ich û zeigen.
der ſmit hiz madelger.
daz ſelbe ſwert worchte êr
in der ſtat zu regenſburch.
iz war maere unde gôt. (950)
du ſin naimeſ der herzoge phach. (ſo)
waz der heiden da uore erſlâph.
er gab iz karle ſinem herren.
iz rôwin ſit fere. (954)

---

1 Mugelar thaz mere ſahs A. 2 alle Franken (franzon S) ne was AS. 3 tiurer S, tiurere A. 4 Uon ſineme A, uon ſinem S. houbete S, fehlt A. 5 edele (ethele A) karbunkel SA. 7 liuhte AS. 8 thin ſunne A. 9 ne wart nie AS. nehein S, fehlt A. 10 geborn AS. 11 ne zeme A. wole A. ze tragne S. 12 Lang A, lanch S. ze ſagne S. 13 tha wnderes are A. 14 Naimef S. there A. 15 unertez vane beiren S. 16 Thaz A, daz S. 18 ſeine A. worhte S, wurhte A. 19 Regenesburh A. 20 Iz wart mere AS. 21 phlach AS. 22 there heithene A. ſtarf A, ſtarp S. 23 gaf A. ſineme A. 24 rov in S, rou ine A. ſint A

genelun brachte iz under heiden gwalt.
uile manich criſtin deſ ſit engalt.
iſt iz ſo daz buch zalt.
genelun uurte einin blialt.
uz golde gewebin.
da machte man wole ſehen.
die turen goltporten.
wahe geworchte.
zobel waſ dar under.
diu liſte nidene umbe.
durch ſoten guldin. XXI[b]
die ſchellen clungen.
von ime. ſam daz ſuzze ſeit ſpile.
andere wunder uurte er uile.
umbe ſpin man deme herzogin.
zwene guldine ſporen.
der kaiſer hiz ime ze liebe.
(Bild 8.)
ein march uure ziehen.
ein romere hiz mantel.
ein helt chune unde ſnel.
der gab iz deme kaiſere ze minnen.
under al karlingen.
waſ ne hein roſ ſo gezale.
uber berch unde uber tale.
ſwenne er dar uf geſaz.
daz er ane angeſt waſ.

---

1 brahtez in der S. 2 menich kriſten. entgalt S. 4 einen S. 5 geweben S. 6 mahte S. 7 tiuren goltbortea S. 8 wohe geworhte S. 10 niden S. 12 khlungen dar in S. 13 von ime fehlt. ſuze ſeitſpil S. 14 ander S. 15 ſpien men S. herzogen S. 17 hiez S. 18 march S. 19 romer. Mäntiel S. 20 küne S. 22 allen kerlingen S. 24 berh S.

dar uffe lach ein guldin ſatel.
karl waſ aller tûgende uater.
genelun geneich ſinem herren.
er ſprach nu lone ime got manigir eren.
minem herren lieben.
wil ich gerne dienen.
er getet mir nie ne hein leit.
die zwelue ſint nu uile gemeit.
die mich hine habent gegebin. XXII.
unde geuriſtet mir got daz leben.
ich bringe iz uz deme ſpile.
ich geſezze in ein zile.
ſo mir dirre min bart.
ſi geruwet al diſe houeuart.
Do ſaz der herzoge genelun.
uf ein zire march hiz taſkprun.
uon den herbergen er reit.
er waſ driellen breit.
eneben ſiner achſel.
lanc waſ er gewachſen.
groz ſin gebeine.
du ſprachen die heiden.
ſine ſehen in dirre werlte.
ne heinen ſo ſtarchen lebenten.
ſin antlizze waſ herſam.
ſin uarwe di bran.
ſam die lichten uûref flammen.

---

1 leh S. ſilberin S. 4 meniger S. 6 willich S. 7 getete S. 8 ſin. uil S. 9 hinnen S. 11 bringen uzer S. 12 geſetze. zil S. 13 derre S. 14 geriwet alle S. 16 marhin. Ebenſo taſkbrun S. 18 drier ellen S. 19 ſine achſeln S. 20 lanch. gewahſen S. 23 werlde S. 24 lebende S. 25 antlutze S. 26 din S. 27 lihten uiuref S.

ſiben hundert manne.
uolgeten ir herren.
ſi wůſten alle fere.
enurteile faxten ſi den lib.
bediu kint unde wib.
durch ir truwe.
ſi heten groze ruwe.
Gewelun neich deme kaiſere ſchone.
er kerte an eine wiſe grůne.
er gedachte mit ſinen mannen.
diu rede waſ alſo lange.
dizze iſt ſprach er ein herlich ſcare.
ir birt alle zu deme tode wole gare.
uwerſ gůten willen.
bin ich dicke wole worden innen.
uwer dienelt iſt ſchoene.
nu můze ů got lone.
unde ich iemir gerne geſculde.
diſu truwe iſt uber gulde.
aller werlte ere.
daz ir durch uweren herren.
birt gerecht unze an den tot.
nu habt ir alle groze nôt.
nu iſt michel bezer wizze criſt.
nu iz unſ dar zu kůmen iſt. XXII[b]
daz ich eine irſterbe.
denne ich uch alle laze uirlorī werde.
nu ritet zu minem herren.

---

3 weineten S. 4 an urteil. lip S. 5 belde S. 9 eine fehlt S. 10 gehabete under ſinen S. 12 ſchare S. 13 ir ſit alle wol gare S. 14 iuwerf S. 16 ſchone S. 17 lu. lonen S. 18 wile uerſchulden S. 19 diſe S. 21 iuweren S. 22 ſit gereht unz S. 23 habet S. 24 bezzere S. 26 erſterbe S. 27 dan. iuch S.

da ne mag û nit gewerre.
wirdienet umbe den kaiſer.
daz der min arme weiſe.
ſwie iz umbe mich irge.
in ſinem willen beſte.
min lieber ſun baldewin.
der ſcol iû wole beuolhen ſin.
ziht in u ze eren.
zucht ſchůlt ir in leren.
heizet in herlichen lebe:
er mach wole mildeclichen gebe.
habe willich ſine man.
an uweren gnaden ſcol iz ſtan.
der ſinen not ueſſen.
ſo mag ime ůble gebreſten.
buwe denne wole ſin lant.
were roub unde brant.
habe ſin gerichte.
al nach der phaphte. (ſo)
laze nicht underwegen.
got lazze in geſunt leben.

Nu bitte ich ouh uch mere.
uol ſtætiget uwer ere.
ob ich da ze den heiden belibe.
minem lieben wibe.
beuelhet mine ſele.
ratet ir ere.

---

1 mach iu niht S. 2 uerdienet S. 3 weiſen S. 4 ſwe iz. erge S. 5 in fehlt. ſinen willen willih beſten S. 7 ſol iu beuolen S. 8 ziet. iv S. 9 ſulet S. 10 leben S. 11 wol miltichlichen geben S. 12 er habe S. 13 iuweren. ſalez S. 15 mah. ubele gebriſten S. 19 phahte S. 20 laz S. 21 laze S. 22 bit ich iuh ovch S. 23 uolſtetiget iuwer S. 24 dar zo S. 27 ire ir S.

alles gütes wil ich ir wole getruwen.
in lazze ich ire wole erbûwen.
manige breite hube.
vrazes genûge.
bringet ire ditze uingirlin.
rûchte is min trechtin.
ich gesehe si uile gerne.
unde manet si uile verre.
durch ire tugentliche site.
daz si gute lûte umbe mich bite.
nach dirre zwivelliche wider chere.
in ne gesehe ich si leider nimmir mere.

Dô sich die gelieben XXIII.
vone ein ander geschieden.
de iamer tet in uile we.
weder sît noch éé.
endorfte nie grozzer chlage werden.
si vielen zu der erden.
daz har brachen si von der swarte.
si wûften alle harte.
unmaze was ir clage.
groz was ir ungehabe
uil dicke si ime nach sahen.
si begonde harte iamerên.
mit weinen unde mit wûsten.
si begonden ime nach rûfen.
si sprachen der ware got von hiemele.

1 wol S. 2 lazich S. 3 hôben S. 4 genûge S. 5 diz uingerlin S. 6 ruhtes. trehtin S. 7 sehe sie nil S. 8 nil S. 10 liute S. 11 ....licher S. 12 sie ich. niemer S. 13 nach gelieben ein Punkt S. 14 von S. 15 der. tete. uil S. 16 é S. 17 grozer S. 18 erde S. 19 vz der S. 20 wosten S. 21 unmaze S. 23 uile S. 24 begonde S. 25 ûffen S. 26 begunden S. 27 der herre got von himele S.

der ſende dich geſunt widere.
ſo ne ſchach unſ nie ſo libe.
uon ein ander ſi ſchieden.
ia cherten ſine helede.
widere an die ſelede.
genelun zun heiden.
ſi waren anſanphte geſcheiden.
Genelun trurlichen reit.
daz waſ den heiden uile leit.
ſi hûben churzwile.
ſi ſageten ir fauelie.
ſi ſagten ein ander under wegen.
manige ſaltſene rede.
ſi lachten unde waren uro.
genelun erbalte ſich do.
der alte blanſcandiz. wart ſin geware.
er hub ſich neben ime dare.
er ſprach enwaère iz dir herre nicht ſwaere.
ich wolde dich ein lûcele urage.
ich enzwiuele dar ane nit.
du biſt deme kaiſere uil liep.
dir entwichent alle ſine man (ſo). ratgeben.
daz han ich ſelbe wole erſehen.
ſwaz du gebiutelt daz iſt getan.
du haſt die herlichen man.
nu wundert mich dinr grozin wiſheit. XXIII[b]
wan zů lideſt du die unmazen arbeit.

---

2 geſchege. liebe S. 4 di helede S. 8 truriclichen S. 9 uil S. 10 ir kurzwile S. 11 ſahten ir ſabelie S. 12 ſahten S. 13 ſeltſene S. 14 ſahten. weren uil S. 15 erbalte S. 16 Kein Punkt nach blanſchandiz S. 17 eneben in S. 18 enwere. ſwere S. 19 lutzil uragen S. 20 niht S. 22 man fehlt S. 23 ouch ſelbe wol S. 24 gebiudeſt S. 26 diner grozen S. 27 lideſtu die unmazen S.

nu habt ir betwungen.
kriechin unde ungeren.
rüzzen unde boelan.
die grimin sachsen allam.
beieren unde swaben.
unde alle die in dutilker erde waren.
wasconie unde engelāt.
liet in siner gwalt.
hyspanien under riche.
dienet ime vorhtliche.
wenne er sich if welle glouben.
nu isl er dicke uerhowen.
unt isl komen an sin alter.
nu machte er sich noch behalten.
unde sconte siner wizze.
unde lieze uch da heime sizze.
ob iz der fürsten wille were.
des wolte ich dich gerne vrage.
Der herzoge do sprach.
iz enisl mir nicht ungemach.
iz isl ein vroude der heiligen kristinheit.
uñ isl ein sūzze arbeit
iz isl ein trosl der sele.
diu ne chumt niemmir mere.
zu neheinem helle wizze.
swer ime dienet mit flizze.
weneslu du. daz iz der kaiser tu.

---

1 habet ir bedungen S. 2 kriechen S. 3 rüzen S. 4 grimen sahsen alle sam S. 5 beiren S. 7 wasconia vñ engellant S. 8 an siner gewalt S. 9 yspanien S. 10 vorhtlichen S. 11 swanne ers sich wil erlovben S. 15 schonete S. 16 iuch dar iemer sizzen S. 18 woltich. vragen S. 19 sprah S. 21 vrowede. kristenheit S. 24 niemer S. 25 neheiner S. 26 vlize S. 27 weneslu und kein Punct. tū S.

got wordirt iz ime zu.
ſinen boten von himele.
ſendet er zů deme künige.
der gebiutet ime die hereuart.
ſo ne iſt deſ nehein rat.
wir enbelfen ime da zů.
ungewizzin iſt iz dir nu.
der warheit wirdiſt du wole innen.
wilt du die krillinheit minnen.
ich wil dir warlichen ſage.
deme kaiſer ne mach nieman geſchaden. XXIV.
got iſt ſelbe mit ime.
er git ime craphi unde ſin.
unde ſterchet in darzů.
beidiu ſpate unde vrů.
karl iſt der turiſte man.
dannabe ich ie geborte ſagen.
ſcaz iſt ime unmaere.
er wirſmehet lugenaere.
er hazzet alle bolheit.
er ſchaphet der ſele gewaerheit.
den lib wůrt er ueile.
unſ allen ze heile.
behalten wir die ſele.
er en gert alleſ mere.

(Bild 9.)

Blanſcandiz der alte.

---

1 wůrderet S. 3 kuniȩge S. 4 herwart S. 6 dar ze S. 7 ungewizzen S. 8 wirdeſtu wol S. 10 werlichen S. 12 im S. 13 gip. kraft S. 14 ſterket S. 16 beide S. 16 tiureſte S. 17 den ich ie horte geſagen S. 18 unmere S. 19 lugenere S. 21 ſchaffet S. 22 lip uuret S. 24 behalte S. 26 Blanſchandiz S.

uil liſtechlichen er ſich er halte.
du redeſt wole ſprach er herre.
wir ſchulen dir ſin danchen werre.
daz dir din herre liep iſt.
unde daz du ime getruwe biſt.
ſcolde ich die wale han.
ſo ne irchunte ich nie deheinin man.
der ich ſo gerne were.
wie gerne ich in noch gelehe. XXIV[b]
er hat manige tugent gůte.
er hat herlich gemůte.
er hat ein kuninclich leben.
er hat wiſe ratgebin.
ſi behertent ime groze ere.
nu ſage mir noch mere.
waz meinet aue daz.
dů ynſer rede wole nerendet waſ.
dů chom rőlant.
er hete einen aphel in ſiner hant.
mit michiler hochuerte.
mit geuaztem ſwerte.
er ſprach zů deme edelen chunige.
herre laz unſ dar ůbre.
hin ze marſilien.
ich gelege in da nidere.
alle irdiſche krone.
geweltige ich dir ze rome.
ſie můzen dine man werden.
oder und'r diſeme guten ſwerte erſterben.

---

2 wol ſprah S. 3 ſuln ſi dir danken S. 6 ſoldih di wele S. 7 erkantih neheinen S. 10 her hat S. 11 herlih S. 13 ratgeben S. 15 oth S. 16 aber S. 17 wol S. 18 kam S. 19 in der hant S. 20 micheler hohuerte S. 21 geuazetem, mit dieſem Worte endigt S.

wer hilfet ime dar zů.
oder waz mag er getůn.
ſine krapht weiſſe ich gerne.
nu ne zürne nicht mere. lieber herre.
daz ich dich ſin geuraget han.
ich bin leider ein alt uirwizzer man.
Genehm' dů ſprach.
wir haben groz ungemach.
von rôlante unde von oliuir.
zware ſage ich iz dir.
ſi ſint deſ můteſ.
ſine geſatent ſich niemmir mennelchen blůteſ.
die zwelve helfent in alle dar zů.
ſwaz ſi zwene wellent tůn.
unde alle kaerlinge.
habēt zu in minne.
alte unde iunge.
ſi phlegent grozzer zerunge.
ſi dront deme kůnige.
von babilonie.
ſo ſi den erſlahent da.
ſo uarent ſi hinze perſia. XXV.
dannen ze luuin.
daz můz allez unter in ſin.
ſi habent iz nu geteilet.
wie ob iz got ſo geſcheidet.
die ſich da zeſamme habent geſellet.
daz ir hochuart geuellet.
ſo uroute ſich min ſele.
unde maechtet ir iemirmere.
hyſpaniam bůwen.
unde woldit ir dar zu getruwen.
ich geriete iu eine liſt.
daz iz in uil churzer uriſt.

naeme boefe ende.
ſi mûſen in dem ellende.
uulen unde erſtîchen.
deſ en darf mich nieman uerdenchen.
5 deſ gat mich ane groz not.
mine man ligent hie tot.
ſo mûzen da heime
die kint lange weinen.
uon du ſage ich iu wizze kriſt
10 daz iz michel bezzer iſt.
daz die zwelue erſterben.
denne wir alle uûre werden.
Dû erurûte ſich der alte.
daz herze in ime ſpilte.
15 er iteniute ſich an der ſtunt. (955)
daz alt̃ cherte ſich in die iugent.
er rechuchte ſich rehte uzzen unde innen.
ſin roſ liz er ſpringin.
er ulouch mit den geberen.
20 ſam der gûte mûzzere. (960)
er neich ime unz an den ſatelbogen.
er ſprach daz ich daz wort uon dir han
uernomen.
daz diene ich iemir gerne.
du unde min herre
25 werdet geſellen gûte. (965)
unde iſt iſ iu alſo zemûte.
ſo ſcolt du gebieten.
in lande ioh in dieten.
ûber al mineſ herren riche. XXV[b]

15 Notte ſih an there A. 16 an thie A. 17 Er hugete ſih uzzen A. 19 theme gebere A. 21 unz fehlt A. 25 bergeſellen A. 26 iſt thir ſo ze mote A. 28 thiete A.

daz wir dir niemmir. (970)
an deheinen dinen ſachen.
der herzoge begonde ſuzze lachen.
Blanſcandiz wincte ſinen gnozzen.
5 ze ſamne ſie geſazzen.
under einen oelebouin. (975)
ſi rieten mit genelun.
den aller wirſiſten rat.
der under diſem himele ie geurůmt wart.
10 genelun geriet michel not.
den armen iudaſ er gebildot. (980)
du unſer herre zemerde geſaz.
unde er mit ime tranc unde az.
in den truwen er in uerriet.
15 widir die mentaetige diet.
er uerchophte in mit gedinge. (985)
umbe drizzic phenninge.
daz ime ſit uil ůble irgen (ſo).
wander ſich ſelben erhiñc.
20 deſ en waſ alleſ nehein rat.
iz waſ lange uore gewiſſaget. (990)
unde uerchophte iudaſ in einī.
genelun uerchouphte widir die heidin.
mit ungetruwen liſten.
25 magigen (ſo) herlichen kriſten.
mit gedinge man wac. (995)
den ſchaz den man ime dar umbe gab.
deſ goldeſ einen uil michelin laſt.

---

1 niemerne geſwichen A. 2 neheinen A. 5 Zeſamene A. 6 eineme oeleboume A. 7 Genelune A. 8 wirreſten A. 10 michele A. 12 ze merthe A. 15 meintatigen A. 16 uerkoſte A. 17 trizeh peninge A. 18 ergie A. 19 ſelnen erhie A. 20 ne was A. 25 Menegen A. 26 man ime wah A. 27 ſcaz. gaſ A. 28 uile A.

wie ſtarche die untruwe uz praſt.
In deme rate ſazzen.
ungetruwe huſgnozze. (1000)
ſi rieten alſo lange.
5 uone manne ze manne.
unze ſi alle ſamt ſwören.
daz ſi rolanden ſlügen.
oliuiren den ſuellen. (1005)
unde andere ir geſellen. XXVI.
10 mit genelunef uol leiſte.
wande in ſineme geiſte.
waſ ne hein truwe.
uon ime chom michel ruwe. (1010)

(Bild 10.)

er iruolte daz altſprochene wort.
15 ia iſt geſcrieben dort.
under ſchonem ſchade luzet.
iz en iſt nicht allez golt daz da glizzit.
genelun waſ michel unde luſſam.
er muſe ſine nature began. (1015)
20 michelſ boumeſ ſchone.
machet dicke hoene.
er dunchet uzzen grüne.
ſo iſt er innen dürre.
ſo man in nieder meizzet. (1020)
25 ſo iſt er würmbeizeich.
er iſt innen uül unde üble getan.
daz bezeichenet den man.

1 uzbraſt A. 2 An A. 3 huſgenoze A. 6 ſamen A. 8 Oliueren A. 9 ire A. 12 Ne was A. 14 Er rorte A. 15 geſchriuen A. 16 ſconeme A. 17 ne iſt A. 19 natura A. 20 ſcone A. 21 hone A. 23 er ſeſſt A. 24 ſmeizzet A. 25 wormbezzech A. 26 binnen A. 27 bezeinet A.

der uzen wole redet.
unde valſchef in deme herzen phleget.
er dunchet uzen wol.
ſin müt iſt in wen hol. XXVI[b]
den hat der wurm gehechet.
ſwer der truwin geſmechet.
der hütet ir iewmir gerne.
die müze wir von deme heiligin geiſte lerne.
genelun ſaz mittin under in.
der twil gab ime den ſin.
durch nit unde durch gehe.
er geneſſente ſine rede.
ſi wonten da allen einen tach.
genelun ſine truwe dare gab.
er genügte in ze handen.
den helt rölanden.
unde andere ſine genozze.
deſ ſwur er heide grozze.
unde oliuiren den ſnellen.
unde andir ir geſellen.
daz ſi der ne heinen geneſin liezen
wi ſtate ſi ime daz gehiezen.

Der rat der waſ getan.
ſich urouten marſilien man.
ſi chomen ze den ſtunden.
da ſi den chünine vundin.
du ſprach blanſcandia der alte.
daz dich herre gehalte.

---

1 uzene A. 2 faſſes an. pleget A. 3 uzene A. 4 Unde iſt binnen A. 5 gebehchet A. 6 So wer auer there A. 7 iemer A. 8 lernen A. 10 gaſ A. 12 geneſſenote A. 13 gewoneten A. 14 thor gaſ A. 15 gelouet A. 16 etthe (l. eithe). 20 andere ire A. 21 there A. 22 Uil tiure ſo thaz A. 23 rat uns A. 24 uroweten A. 26 herre Got behalte A.

machmet uñ appollo.
unde gebe dir den uollen.
alles dines gemütes.
unde daz du dich behütes. (1055)
5 also ire wille si.
unde gemachen dir noch uri.
elliu dine riche.
ich han willichliche.
er worue dine boteschapht. (1060)
10 alse ich uz gesendet was.
nu scolt duz uol enden.
dar umbe hat here gesendet.
karl der romische uoget.
unt ist der fürsten aller wort. (1065)
15 nu uernim du herre selbe.
waz die bote rede welle. XXVII.
ich hoere iz allez uile wole.
swaz er hie reden scol.
du sprach der chünich marsilie. (1070)
20 nu rede du selbe.
der bote sprach ze marsilie.
künich aller himele.
der uns uon dere helle irloste.
unde die sine alle getroste. (1075)
25 der gebe dir die gnade.
daz du besizzest sine rawe.
unde irledige dich uon deme ewigin tode.
dir enbiutet der keiser uon rome.

---

2 geuen A. 6 gemahchen thih A. 9 Eworfen A. 10 wart A. 11 sol tu iz A. 14 there A. 15 selue A. 16 boten rethen willen A. 17 hore A. 18 So was A. 19 du fehlt. küning A. 20 selue A. 21 Großer Anfangsbuchstabe A. 22 Chuning A. 24 alle fehlt A. 25 genathe A. 28 Ther enbietet. Kuning A.

daz du got ereſt.
unde in die kriſtinheit chereſt.
daz du dich touphelt.
an einen waren got geloubeſt.
deſ wil er gewiſheit haben.
er heizzit dir waerlichen ſagen.
enphahſt du di criſtinheit éé.
daz dine marche alle mit fride ſie.
er lihet dir halbe hyſpaniã.
daz ander teil ſcol rõlant haben.
unde werdeſt du ſin man.
ſo mũſt du wole fride han.
ſo behabeſt du groz ere.
der keiſer enbiutet dir ouch mere.
ſezzeſt du dich ze deheiner were.
er ſũchet dich mit here.
er zeſtoeret ellu dine huſ.
er uirtribit dich dar uz.
weder euerde noch in mere.
macht du dich ime erweren.
er heizet dich uahen.
non einem eſele nũren.
an ſinen ſtui ze ache.
da nimt er die rache.
daz houbet heizet er dir abeſlahen.
daz hiz mich dir min herre der keiſer ſagen. (1105) XXVII[b]

---

2 an thie A. 4 waren fehlt. loueſt A. 5 hauen A. 6 ther warliche A. 7 Untphoeſt thu den kriſtenlichen éé A. 8 marke al. ſien A. 9 half Yſpaniam A. 10 andere A. 11 wirtheſt thu ſine A. 12 moſte wole A. 13 behaldeſtu A. 14 enbietet A. 18 vertriuet thih tha A. 20 Mohte thih erweren A. 22 Offe einemo A. 24 nimet A. 25 an ſine ſtui A.

Marſilie al umbe warte.
er erbleichte harte.
er gwan manigen angeſtlichen gedanc.
er gelaz chume uf die banc.
ime wart chalt unde heiz. (1110)
harte mûte in der ſweiz.
daz houbet wegte er
er ſpranch hine unde her.
ſinen ſlap begreif er.
mit zorne er in uf hup. (1115)
nach genelune er in ſluc.
genelun mit liſten.
deme ſlage er entwiſgte.
uon deme chûninge er entwich.
daz ſwert er umbe greif. (1120)
er ſach hine widere.
er ſprach zû deme kûninge marſilie.
nû tûſt du dinen gwalt.
er zuchte daz ſwert über halp.
er ſprach karle minem herren. (1125)
dienete ich ie mit eren.
in uolchwigen herten.
gurûmte ich mit minem ſwerte.
daz ich nie alſo glaſtert wart.
ich han dich mit eren here bracht. (1130)
ich han dich geuûret lange.
ich ne bin noch gebunden noch geuangen.

---

1 Marſilies A. 2 Er bleihte A. 3 Er wan. gethang A. 4 uffe. bang A. 7 wegete A. 8 ſprang A. 9 ſlaf greib er A. 12 Geneluae A. 13 untwiſgete A. 14 Kunige er untweih A. 17 kunige. Marſilie ſrhit A. 18 thine A. 19 oberhalf A. 20 mineme A. 23 Gerumete ih mineme A. 24 nie gelaſteret ne wart A. 27 bin bunden A.

unde geurûmeſt du den ſlach.
iz iſt din ſungeſſer tach.
ich getûn lichte ueigen. (1135)
etlichen heiden.
den du niemmir ûberwindeſt.
ich wene du tobiſt oder winneſt.
nu mûz mich wole ruwen.
daz ich dinen ungetruwen. (1140)
ie geuolget an die ſtrazze.
nu habent ſi mich ûble gelazzen. XXVIII.
nu ſten ich alterſeine.
ware chomen die eide.
die ſi mir ſwuren. (1145)
du wir unſ uz hûben.
die fürſten uf ſprungen.
dare in zwiſchen ſi drungen.
ſi uerwizzenz deme chûnige.
ſi ſprachen herre dû tûſt ûble. (1150)
daz du den keiſer ſo ſchendeſt.
ſo du zû ime ſendeſt.
ſo wirt din botſchapht.
lobiam unde enthapht.
ſi ſprechent unſ an die truwe. (1155)
nu muz unſ harte ruwe.
daz der uride ie wart getan.
du hieze ime houbten ſine man.
nu geſtille dinen zorn.
wir wellen gerne dar under chomen. (1160)

---

1 geuromeſtu A. 3 weinen A. 4 ettelichen heithenen A. 5 niemer uberwinneſt A. 6 doſeſt A. 10 houen A. 15 Großer Anfangsbuchſtabe A. 16 thar enzwiſchen A. 17 uerwizzen iz A. 19 ubele A. 19 ſcendeſt A. 21 botaſchaf A. 23 Lobeſam A. 23 ſprechen A. 24 riwen A. 26 houſteten A. 28 willen A.

unde tûn daz mere.
herre durch din ere.
denne durch finen willen.
la dizze ungemüte ſtillen.
Do prach der chünic maſſilie. (ſe) (1165)
deſ keiſereſ in ſigle.
ſelbe er den brief laſ.
wande er wole geleret waſ.
er begônde heizze weinen.
er ſprach zê den heiden. (1170)
nu uernemet ir fürſten alle.
wie u dirre brief gevalle.
karl enbiutet mir tumplichen.
er zefloere diz riche.
er heize mich ze ache müren. (1175)
gebunden mit fnuren.
uf finem fumaere.
diu botſchapht iſt mir ſwaere.
er wil ze harte gahen.
e ich mîn laſze uahen. (1180)
iz wirt nile herte.
wir ſchülen mit den ſwerten.
daz velt mit in geteilen. XXVIIIb
daz alle die heiden.
iemmir mere dar uone ſagen. (1185)
e ich mich den ſoumere laze tragen.
Do antwerte ime ſin oeheim.
der waſ der wiſiflin ein.

---

2 thino A. 4 thiz A. 5 ſprah. Marſilie A. 6 inge-ſigele A. 10 heithenen A. 11 ir fehlt A. 12 thiſſe A. 13 enbietet mir tümliche A. 14 zefore A. 17 fineme ſoumere A. 18 botefchaf. ſware A. 19 wil iz harte A. 22 ſuolen A. 23 teilen A. 24 heithenen A. 25 iemer ther uone A. 27 antwerte. eheim A. 28 there A.

herre irloube mir übern man.
er hat ungezogenlichen getan.
daz er ze diner antwerte.
mit genaztem fwerte.
greif an fine were.
fam er al din here.
eine machte uerfwendin.
du ne fcolt dich niemmir fo gefchende.
daz er fin icht genizze.
fwaenne er da heime faezze.
in finem rûme.
daz er uor dinem chûninclíche fûle.
dir alfo herlichen gedrot hat.
wilt du if herre haben minin rat.
iz wirt fchiere gerochen.
fwaz er dir künich hat ze leide gefprochen.
Der alte mit deme barte.
der irzurnte harte.
ime uûreten din ougen.
er fprach dune fcholt din laller nimanne erlouben.
fcholte man in in den truwin erflahen.
uon dem wir alle unfe ere mûgin haben.
uon genelun einem.
geurouwint fich alle heiden.
uolge unferm rate.

---

1 oubern A. 2 ungezoliche geuaren A. 3 zuo einere antworte A. 4 genazeten A. 7 mohte A. 8 niemer fo gefcenden A. 9 iet genieze A. 10 So wenn. faze A. 11 fineme Rome A. 12 thineme kuninglichen A. 13 dir fehlt. herliche A. 14 Wil tu han A. 15 friere A. 16 ther kuning ze leithe hat A. 18 zornte A. 21 erflan A. 22 themo wir al unfer ere mugen han A. 23 eineme A. 24 Urowent. heithene A.

unde beſente in uile drate.
hab in mit eren. (1220)
er chan dich wole geleri.
iſt daz duſ in ergezzeſt.
wie du din dinch rechte geſezzeſt.
lazze in mit minnen.
urûme in wole hinnin. (1225) XXIX.
gib ime herlichin.
iz geurûmt allem diſem riche.
Du reteſt mir min ere.
ia wil ich dinir lere.
uil gerne uolgen. (1230)
mineſ mûteſ waſ ich ime irbolgen.
nu handelt iz mit ſinnen.
chort in here widere bringen.
ich uerlûne iz gerne.
fürſten die herren. (1235)
giengen nach genûme.
eine ſtunt er under eineme hine boume.
ſin antlizze waſ alſo herſam.
ſi ſprachen ſi ne weſſen ne heinen man.
der ſo uorchtlich were. (1240)
ſi ſprachen daz er deme riche wole zeme.
ſi lobten in gnoch.
ſi ſprachen er were ein helt. gût.
daz er deme chûnige nicht wolte uertragen.
dô er in ûber daz houbet wolde ſlahen. (1245)
Du genelun wûre gie.

---

2 Habe A. 4 thu la A. 5 thine A. 6 Lat A. 8 Gif ime herliche A. 9 geuromet al thiſſeme A. 10 rateſt A. 13 ime fehlt A. 14 ſinne A. 17 Thie furſten unde thie A. 19 eine fehlt. hine fehlt A. 20 alſo fehlt A. 21 wiſten A. 23 riche fehlt A. 24 genoch A. 25 helet A. 26 ne wolte A. 27 ſtan A. 28 gieng A.

der chůnich in wole enphie.
ſine herſcapht er waechte.
die hant er ime rachte.
er ſprach genelun liber man. (1250)
5 ſwaz ich widir dir han getan.
deſ ergezze ich dich gerne.
er uordert zwelf herren.
in ſine chemenaten.
die ime aller beſte chunden gerate. (1255)
10 zů deme rate dů chom.
algaphileſ unde wallo̊ron.
ualdebrun unde orphaliſ.
glibon unde clargirſ.
der herzoge gerſiz. (1260)
15 der hc alte blanſcandiz. uñ plangirz.
die ſazzen dar inne. XXIX[b]
nu ratet mir in uwerme ſinne.
wie ich genelunen
ze einem innern urunde gewinne.
20 daz laſter wil ich ime wandelen. (1265)
er gab ime einen gůten mantel.
mit golde bſlagen.
er ſprach den ſalt du durch minen willen tragen.
ouch ſolt du min golt nemen.
25 ane zale unde ungewegin. (1270)
gebiut gwaltechlichen.

---

1 kuning. untphieng A. 2 herſcaf er wehte A. 3 rehte A. 4 lieue A. 6 irgezze A. 7 uortheret zweleſ A. 9 wol kunden gerathen A. 11 Valſaron A. 12 Waldebrun A. 13 Clargirz A. 15 hc fehlt A, und ſcheint nichts zu bedeuten. 16 tha A. 17 iwereme A. 18 Genelune A. 19 eineme uriunde A. 21 gaſ A. 22 beſlagen A. 23 ſoltu A. 24 ſcolt A. 26 waldibliche A.

(Bild 11.)

über al min riche.
ich ſelbe bin dir gereite.
die fürſten macht du leiten.
al nach dinem willen. (1275)
wir werden noch güte geſellen.
mit umbe flozzenen armen.
ſi chuſſen ein ander.
behanden ſi ſich ringen.
diu fune begonde in beiden liebin. (1280)
Do ſprach der chünich marſilie.
genelun du biſt ſtete unde biderbe. XXX.
ich wil an dich dingen.
daz ich mit dinen minnen.
minen willen müze reden. (1285)
wer hat karle den gwalt über gegeben.
daz er ſo gewaltechliche.
uirbiutet mir min riche.
unde ſich under windet.
daz er die werlt alle dwingit. (1290)
daz ſi ime werde undertan.
nu hat er lange ſo geuarn.
er iſt ein altherre.
er maechte himmen mere.
von grozzen arbeiten müden. (1295)
unde lieze die fürſten rüwen.
lieze mir daz min.
iz ne ſol dir nicht leit ſin.
Do ſprach genelun.

---

2 ſeine A. 3 mohte A. 4 thiarmo A. 7 kuſſen ſih A. 8 Bi handen A. 9 then heithene lieuen A. 10 Kuning A. 12 gethingen A. 15 gewalt uber mih geuen A. 16 waltthihliche A. 18 Thaz er ſih A. 20 werthen A. 22 mohte himen A. 23 ſeol A.

herre du ſcholt mir ouch erlouben.
daz ich nu reden wil.
karl hat tugende uil.
er iſt türe unde maere.
alle wiſe ſcribaere.
machten niemmir uol ſcribe.
die manigen tugent uon ſinem libe.
er iſt der aller ſaelegiſte herre.
durch got ſturbe er gerne.
eren hat ſin neheinen rat.
wan ime iz got ſelbe geboten hat.
daz er die heiden bechere.
wir helfen ime dar zu gerne.
Do ſprach marſilie.
da ne rede ich nit widere.
ſwa er got geret.
ſin dieneſt gemeret.
karl iſt ſelbe ein gůt knecht.
mich enduncket aue nicht recht.
daz er mir min riche neme.
uñ iz einem andern gebe.
uñ iz habe der mit gwalt.
daz tůt allez rôlant.
ſprach genelune.
er enbeitet uile chume.
oliuir unde turpin.
die wellent uile gewiſ ſin.

1 ſcolt ouh mir A. 2 wille A. 3 uile A. 6 Ne mohten niemer uol ſcriuen A. 7 manigen fehlt. ſineme A. 9 ſtorner A. 10 Er ne hat A. 11 Wande iz ime Got geboden A. 12 heithenen bekerre A. 16 So wa. eret A. 18 ſeine A. 19 ne thunket auer A. 20 Thaz er min A. 21 eineme andere A. 22 iz thir hane A. 23 Großer Anfangsbuchſtabe A. 24 Genelun A. 25 beitet A. 26 und A. 27 willen A.

mit ander ir geſellen.
ſi habent grozzen willen.
daz ſi dich ſelben irſlahen
unde alſo ze babilonie uaren.
daz ſi die werlt alle under ſich teilen.
ir mûtef ſint ſi umbeſcheidin.
wolde min herre machmet.
den ich dicke anbet.
ſprach du der heiden.
nu ſint ſi umbeſcheiden.
hette ich ſi zwelue irſlagen.
daz ich uride maechte haben.
der mir den keiſer flůge.
ſo wane ich ůber wurde.
aller miner ſorgen.
die mir noch da uore ſint uerborgen.
Genelun ſprach
den keiſer karlen en mach.
nieman irſlahen.
got wil in ſelbin bewaren.
ſin hůtent zweinzich tuſent man.
der ſite iſt ſo getan.
daz ſi ſich niemir geſcheident.
ſi habent ſich in uirſu geteilet.
unde habent ſich geueſſent.
oſſert unde weſſert.

1 Unde andere ire A. 2 hauen A. 3 feluen A. 4 babilonia A. 5 ni under in A. 6 Thes mûten ſin ſie umbeſcheithen A. 7 Großer Anfangsbuchſtabe A. 8 anrbete A. 9 tho ther Heithene A. 10 Nu ſie ſint umbeſcheithen A. 11 zweleue A. 12 moſe hauen A. 14 wanne A. 16 noch fehlt A. 17 Kein großer Anfangsbuchſtabe A. 18 karlen fehlt. ne mah A. 20 wile in ſelbe A. 21 huoten zwenzig A. 22 There A. 23 neſcheithent A. 24 hauen ſih in niere A. 25 hauent ſh gueſſet A.

ſundert unde nordert.
ſi habent ſich ſo geordinet. (1350)
mit den aller beſten waffen.
der keiſer wache oder ſlafe.
ſi hûtent al umbe.
iz ne wart niemmir ze heiner ſtunde. XXXI.
ſi ne haben warnunge. (1355)
ſwelhe dar under drungen.
den were gereite der tot.
wande ſi durch ne heine werltliche not.
deme keiſer entwichent.
ſi weruent tagelichen. (1360)
wa ſi daz erweruen.
daz ſi durch got erſterben.
Der chûnich redete liſtechliche.
wol du herzoge riche.
du ſcholt dich iemmir nieten. (1365)
in lande unde in dieten.
uile micheler ere.
nu ſalt du mich leren.
ich han ſin gerne dinen rat.
min dinc uerre an dir ſtat. (1370)
ich han uile gûter knechte.
mag ich mit karle uechte.
nil michel iſt min gwalt.
min herſchaft iſt manechualt.
uñ werdent mir cehencich tuſent erſlagen. (1375)

---

2 hauen A. 4 ſlafe other wahche A. 6 niemer thin ſtunde A. 7 hauen A. 8 So weihe tharunde A. 9 reite A. 11 untwichen A. 12 werſen A. 14 erſterwen A. 15 Kuning. liſteliche A. 17 ſcolt iemer thih genieten A. 18 ioh in thieten A. 19 michele A. 20 ſcaltu mo A. 21 in gerne A. 22 uerne A. 24 uehten A. 25 gewalt A.

wil ich den heiden heizzen tagen.
drizech chůnige unt here.
von den inſeln uz deme mere.
ſwie drate ich ſi wil.
ſo han ich zwire ſam vil. (1380)
die chůninge von den landen.
wil ich iz mir enplanden.
der ſint nůne in deme kreize.
ſwaz ich ſi tun heize.
ſo chument ſi mir in drizech tagen. (1385)
der mag iegelicher wole here haben.
helt nu rat du mir dar zů.
ane dich en wil ich nicht tůn.
want ich dir wole getruwe.
nu ſprich du herre genelune. (1390) XXXI^b
unde la mich dinen rat hoeren.
ich wil ſin dir iemmir lonen.
Do ſprach der ungetruwe ratgebe.
la dine tumpliche rede.
ob ſich an ein uelt. (1395)
geſamnot ellin dife werlt.
ſine machten nicht erherten.
vor den gůten ſwerten.
dei in deſ keiſereſ houe ſint.
ſi ze nůrten ſi ſam der wint. (1400)
an der důrre tůt den ſtůp.

---

1 Will ih thenne then heithenen. tagen fehlt A. 2 mit here A. 3 infuln A. 4 So wie drate ſo ih ſie wille A. 5 vile A. 6 Kunige A. 8 ſunne un A. 9 So waz A. 10 koment A. 11 Ire mah. hauen A. 12 Helet A. 13 ne willih niwet tun A. 14 Wande. truwe A. 16 laz. horen A. 17 is thir iemer A. 19 tumliche A. 20 Of ſih an einen A 21 Geſamte alle thiu werlt A. 22 Sie ne mohten A. 24 Thie A 25 then wint A. 26 ther ſtouf A.

ir uechten daz entůch.
ſich en darf nieman mit in beheften.
da nichtet ſelbe min trechtin.
deme keiſer en mag nicht gewerren. (1405)
die wile er got wil uleben.
wir ſchůlen iz anderſ teilen.
maechten wir ſi geſcheiden.
rŏlanten uñ die ſine.
die ſint ane zwiuſl. (1410)
daz in dirre werlte lebe dehein man.
der ſi tůrre beſtan.
tun aue ich dir deheinen rat.
unde daz iz under wegen beſtat.
ſo ſaget man non mir nuwiu mere. (1415)
ſi redent daz ich ungetruwe phlege.
Der chůnich hiz ſine man.
appollen dare uůre tragen.
der tuuil gab ime den ſin.
genehun ſwur ſich zuze in. (1420)
marſilie uñ die ſine man.
die taten ime alſam.
ſi ſwuren al gemeine.
uf rŏlanden eine.
der chůnich unde alle ſine holden. (1425)
ſwuren uf appollen. XXXII.
uf rolandeſ tot.
ſi chomen ſin alle in grozze not.

---

1 Ire. ne douh A. 2 Sih ne tharf A. 3 nechtet A. 4 keiſere ne mah niwet werren A. 6 ſculin A. 7 Molte wir ſie ſceithen A. 8 Rolante A. 10 wekle. ſo hein A. 12 ſoheinen A. 13 unde fehlt A. 15 ſi redent fehlt. plege A. 16 hiez tho A. 17 thare tragen A. 19 ſwor ſih zuoze A. 20 die fehlt A. 21 die fehlt. Teten A. 22 ſi fehlt A. 24 alle fehlt A. 25 uffe A. 27 alle ſint A.

Nu můzen wir alle wole chlagen.
ſwenne wir hoeren ſagen. (1430)
die grozzen untruwe.
ſo můz unſ balde ruwe.
daz ie dichein krillen man.
der touphe an ſich gwan.
ie gerit den mort. (1435)
von ime ſtet geſcribin dort.
dauid ein chünich uil here.
ſprichet von deme ner rataere.
er hat ſine zungen gewezzet.
er hat mine uiande uf mich gehezzet. (1440)
wider güte hazzet er mich.
herre habe du ſelbe den gerich.
du chůrze ime ſine tage.
ein anderer ſinen richtům behabe.
ſiniu kint werden weiſen. (1445)
un chomen niemmir uzer ureiſen.
ſin wip můze witwe werden.
in ſinen ſůnden můze er irſterben.
ſo du chomſt an din gerichte.
ze aller lute geſichte. (1450)
da werde er uerteilet.
deme tuvele bemeinet.
in die ſwebelbrinnenten ſchare.
diu helle ſi iemmir gare.
daz er ungetruweliche. (1455)

---

1 Kein großer Anfangsbuchſtabe. muze wir A. 2 So wenne ſo wir A. 4 So muh A. 5 ſchein A. 6 gewan A. 8 geſcriben A. 9 Kuning uile mere A. 10 uerratere A. 11 ſine fehlt A. 12 Mine uiande hat er A. 13 Wither Gute A. 14 hane the ſelue A. 16 ander behane A. 17 Sine A. 18 Unde ne komen niemer A. 20 ſterben A. 21 kumeſt A. 26 ime iemir A. 27 untruweliche A.

uerrit zwei riche.
ſine ebenkriſten zů der martir gab.
du der keiſer ſinen ſlap.
bi ime ſande.
zů der heiden lande. (1460)
ze ſůne unde ze gnaden.
un ſi der touphe willich waren.
daz er ſi in den truwen beidenhalben uerrit. XXXII^b

(Bild 12.)

ouch ne gnoz er ſin *nit*.
dizze heizet der pinrat. (1465)
wande iz allez geurůmet wart.
under einem pineboume.
mit ſamt dem ungetruwen genelune.
Do ſprach der ungetruwe man.
nu ich die gewiſheit han. (1470)
herre nu wil ich in raten.
beſent uch uile drate.
bádu in lante uñ in mer.
bringet zeſamne uwer hêr.
ſentet deme kaiſer uwer gebe. (1475)
hůtet daz er uch icht geſprechen mege.
uweren ſun ze giſele.
ſo ſprechent ſine wiſen.
daz er mit grozzen eren.
ze lande můge keren. (1480)
ſo ſi den ſcaz ze ſich genement.

---

1 Uerriet A. 2 euenkriſtenen. there martere gaf A. 3 ſtaf A. 5 there heithenen A. 7 Unde there A. 8 an den. holuen A. 9 ne noz er is A. 11 Wand A. 12 einemne A. 13 ſamt fehlt A. 15 gewiſſeheit A. 17 Beſendet A. 18 Beithe in lant loh in mere A. 19 zeſamene iwer here A. 20 keiſere iwer geue A. 21 hütet fehlt. in iſt A. 22 ſuone ze giſelen A. 24 grozzen fehlt A.

urlûbeſ ſi alle gerent.
di uerre her chomen ſint. XXXIII.
di geſehent gerne wip unde kint.
ſo ne mag der keiſer deſ nicht gewaigeren. (1485)
er mûz hin ſcaiden.
want erz ſelbe gelobet hat.
ſo ſage ich dir rechte wio iz ergat.
ſo nimt ſin neue rôlant.
di burge alle ze ſiner hant. (1490)
er ſprichet er habez allez uon rechte.
ſo er tailent ime die guten knechte.
daz er deſ landeſ hûte.
durch ſin übermûte.
wil er eine haben. (1495)
da dine helde ſint inne erſlagen.
drizzich tuſent un mer.
ſo wirt er ſin ſo hêr.
di zwelue uarent allez mit.
daz iſt lange ir ſit. (1500)
ſi habent alle ain mût.
ſwer ir eineme icht getût.
der hat ſi alle beſtanden.
wurde iz in enplanden.
deſ frûte ſich min ſele. (1505)
unt fraiſt iz ouch vil gerne.
Dô ſprach der ungetruwe man.
der dem tuvil manige ſele gwan.

---

1 Urlones A. 5 hinuen A. 6 er iz ſelue gelouet A. 8 nimet A. 9 ſinere A. 10 mit rehte A. 11 ertailent in A. 13 ſine A. 15 helethe. inne fehlt A. 16 drizzich fehlt A. 17 ſin fehlt A. 18 zwelene varen alle mite A. 19 ſite A. 20 innen. einen A. 21 So wer ire eineme iwet duot A. 25 Unde uraiſchete. uile A. 27 theme tiuele. gewan A.

wilt du herre rat der zu.
ich ſage dir rechte wie du tū. (1510)
ile daz du lute gewinneſt.
ſo du din her ze ſamne bringeſt.
ſo hute der cíte.
ſo der keiſer wider uber gerite.
niemmir geoffin dich ſin ê. (1515)
daz dir icht miſſe gê.
en ſume dich nicht ze lange.
ſo werdent ſi dir alle.
ich ne laze daz nít.
ich ne ſende dir mínín brief. (1520)
ſo ſchaffe du dine ſpe. XXXIII[b]
ſwaz ie unt ie geſche.
die dich warnen.
la dich ſi nicht erbarmen.
ſchaffe dine hallchar. (1525)
ſo geligēt ſi al gar.
werdent ſi denne erſlagen.
der keiſer en mac ſich niemmir erhalen.
er erſlirbet uor laide.
ſo ne geſūchet er dich niemir mere haime. (1530)
Der chūnich antwirte ime do.
dinir rede bin ich uile fro.
er kuſt in an den munt.
er ſwūr ſelbe an der ſtunt.
ob iz apollo wolte. (1535)

---

1 ih rate thar A. 2 dir fehlt A. 4 here A. 5 there A. 6 Alſo ther Keiſer wither rite A. 7 Niemer A. 9 Ne ſume A. 10 werthen A. 13 ſcaffe. ſpé A. 14 So was ie unde ie geſché A. 17 Scaffe. hallcare A. 18 geligen ſe alle A. 19 thanne A. 20 ne muh ſih niemer erhaben A. 21 fleruet A. 22 foket er thih niet mer A. 23 Kuning antworte A. 25 kuſſe A. 26 ſelbe fehlt. there A.

daz der zwelue ne ſcolte.
niemir nehainer dannen kom.
mit aiden wil ich iz loben.
ûbe ſin machmet uerhancte.
der chûne im do dancte. (1540)
unt alle di mit im waren.
herzogen uñ grauen.
ſi frûten ſich der rede.
mancualt wart diu gebe.
der chûnt hiz ime fur tragen. (1545)
manigen boue wole beſlagen.
ſchuzzil unde napfe.
di wol geſlaiten (ſo) kophe.
man (ſo) werc ſpahe.
di phellele uil wahe. (1550)
piſſe unde purpur.
man gab im ein culter.
mit golde beſlagen.
inoch hiz er im fur tragen.
di tuweren mantel armin. (1555)
ſo ſi bezzer ne mochten ſin.
die uon zobele.
daz geſtaine lûchte dar obene.
ſam daz prinninde oleuaz.
inoch gab er im baz. (1560)
er hiez ime fur zihen.
die march beuollen ziere. XXXIV.

---

1 there zwelene A. 2 komen A. 3 geloucn A. 4 Ube in Mahmet uerhangte A. 5 Kuning. thangte A. 6 alle frhlt. ime A. 8 there A. 9 Manchwalt. geue A. 10 Kuning. uore A. 11 pouh wol geſlagen A. 12 Scuzelen unde naſſe A. 13 wolgeſtainten koſſe A. 14 Manih A. 15 pellele nile A. 17 gaf ime A. 19 uore A. 20 harmin A. 22 Thie liſſe non A. 23 ouene A. 25 gaf er ime A. 26 uore A.

unt fur louſte tûre.
olbenten uñ mûle.
manigen foumare.
unt geladen uil ſware.
die gebe waren luſſam.
do froute ſich der ungetruwe man.
daz er ie kom an die uart.
owe daz er ie geboren wart.
Alſo er deſ kunigeſ gebe enphie.
ualdebrun hin zu ime gie.
er ſprach genelun libir man.
ditz ſwert ſoltu von mir han.
daz gab mir der kûnc von tielfarke.
er herte mir mine marche.
do ſluch ich ime ze der ſlunt.
uir unt zwainzec tuſent.
di ander fluhen danne.
ſelbe wart er genangen.
daz gab er mir zeminnen.
nu fure duz ſamt dir himnen.
ich wil dirz hie ze ſtete bewaren.
daz nehein ſwert ſo mare.
unter deme himele nie wart geſlagen.
er hiez im ain helm dare tragen.
er ſlûc in almitten cetal.
daz ſwert netete ſin nehain war.
do ſprach der ungetruwe herzoge.

---

1 uorlouſte A. 2 Oluente A. 4 unt fehlt A. 5 geue A. 8 O wie A. 9 Kunniges geue unphieng A. 10 Waldeprun. gieng A. 11 lieuer A. 12 uon mer A. 13 Iz gaf mir ther Kuning A. 14 Ther herete A. 15 an there A. 16 Uiere unde zwenzih A. 17 andere. thannen A. 18 Selue A. 19 gaf A. 20 thu iz famit A. 21 Ih wile iz thir hi bewaren A. 24 einen A. 25 ze tale A. 26 ne weih nie ware A.

ich han friunt in diſeme houe.
daz mirre got mûze gunnen.
du haſt mich iemir gewunnen.
er beualch ime umbe rôlanten.
bringeſtu mirn ze hanten.
ſprach der herzoge ualdebrun.
daz dine ich imer frunt genelun.
Oliborif hiz ime fur tragen.
ein helm harte wol beſlagen.
diu liſte waſ rot guldin.
er ſprach genelun liber friunt min.
diſen helm ſoltu tragen.
dune darft nehaine angeſt han.
ſwa du in def kaiſeref ſcâr.
under diſem helme rittеſt (ſo) gâr
daz din dehein wafen gewinne.
ich wil an dich gedinge.
daz du rôlanten.
bringeſt mir zehanten.
daz ich den rûm erwerue.
iz ne ſi daz er niemir ſcule erſterben.
uon neheiner ſlachte wafen.
ê ich in denne lazen.
wil iz machmet min herre.
min lant hat iemir uor ime fride mere.
Genelun uine in bihanten.
er ſprach ich gemache dir rôlanten.
ich gewife in an die ſtat.

(1590) XXXIV[b] (1595) (1600) (1605) (1610) (1615)

---

2 mir A. 5 in mir A. 6 Waldepruu A. 8 Kein großer Anfangsbuchſtabe. ime tho uore A. 9 ainen helm harte luſſam A. 11 liener A. 13 neheinen A. 14 So war thec (l. thu) an thes Keiſeres ſcare A. 15 riteſt gare A. 16 Thaz thiz dehaim (ſo) A. 17 gethingen A. 21 niemer ne ſule erſteruen A. 23 then laze A. 25 iemir fehlt A. 27 mahche A.

da er hin noch her ne mac.
iſt daz ich geſunt lebe.
diſe herliche gebe. (1620)
dinit noch min ſun baldewin.
ich ſol dir iemir ungeſwichin ſin.
Vf ſtunt du brachmunt.
er kuſt in da ze ſtūt.
er gab ime ain geſmide. (1625)
er ſprach nu bringez dinem wibe.
karl iſt ein kūne riche.
ernegwan nīne hain ſamliche.
noch ne wart uf der erde.
nie geworcht mere. (1630)
ich han din gerne minne.
chor mir rōlanten gewinne. XXXV.
ſcolt ich in toten mit miner hant.
ich gabe liut unde lant.
do ſprach der ungetruwe man. (1635)
wolt got heteſtu ſi alle nu erſlagen.
deſ frōte ſich min ſele.
ir hochuart mūt mich uil ſere.
Der chūne biz ilen.
ſine brieue ſcrieben. (1640)
er biz chunden in die lant.
corderf ware uerbrant.
daz liut ware uerkeret.
machmet ware enteret.

---

1 hine noch here A. 2 ieue A. 3 herlike A. 5 ſcol A. 6 Brahmunt A. 7 kuſte A. 8 gaf A. 9 bringe iz thineme A. 10 Kuning. rike A. 11 ſamlike A. 12 there A. 15 gewinnen A. 16 Scol A. 17 gaue livte A. 19 Wolde. nu fehlt A. 22 Kunig A. 23 ſcriuen A. 24 an thie A. 27 untheret A.

alle di in rechen wolten.
daz ime di komen ſcolten.
di heiden ſammoten ir hêr.
von lande unt von mer.
uz uil manigen richin.
dar kom uermezzinlichen.
ahich von pande.
er furt uz ſinem lande.
zwainzic tuſent helde.
die er ſelbe uz erwelte.
mit ſtale umbeſlozzen.
di waren heiden uermezzen.
von wlter ilmar.
hûp ſich williclichen dar.
mit funfzehen tuſent mannen.
mit horne beſlozzen alle.
ilaz von zamne.
der het drizzic tuſent manne.
antelun von horre.
doch er ware uerre.
er furt funfzehen tuſent hornbogen.
ouch waf ime komen.
der chûne von calaria.
der furt ime da.
funfzehen tuſent ûn mêr.
dem ſinem gote zeren.
uil dicke riefen ſi machmet.

---

2 ime fehlt A. 3 haithenen ſamenoten iro here A. 5 Uz von uil A. 6 uermezzenliche A. 8 vorte von ſineme A. 9 helethe A. 10 erwelete A. 11 umbe beſlozzen A. 12 heithene (ſo) A. 13 Großer Anfangsbuchſtabe. Ebenſo wlter A. 14 willihlike A. 17 Zamme A. 19 Antelin A. 20 Ithoh ware er A. 21 uorte A. 23 Kunig von Salaria A. 24 uorte A. 26 theme ſineme ze eren A.

idoch er ûbel ſit zu in tet.
der chûnc von tarmarche. XXXV^{b}
der furte von ſiner marche.
uirzehen tuſent in ſiner ſcar. (1675)
di furten horn unde gâr.
der chûnc maglirte.
der furt uermezzen diete.
zwelf tuſent hornbogen.
der nie deheiner widir chom. (1680)
der herzoge von philene.
zwelf tuſent unde mêr.
furt er dem chûnige.
iz erginc in uil ûble.
uf rôlanten. (1685)
iz wart in harte enplanten.
der chûnc von marſilien
furt uz ſiner yſelen.
nium tuſent puchelare.
idoch in miſſe ſchahe. (1690)
der chûnc von phile.
der gebot in ſiner é.
ſwer gewaffen trûge.
daz er di heruart fure.
der chunc von lagûre. (1695)
der bracht ime ze ſture.
funfzehen tuſent gûter knechte.
ze aller note gerechte.

---

1 ubele. tete A. 2 Kunig A. 4 ſcare A. 5 gare A. 6 Kunig A. 7 uermezzene A. 8 zwelef A. 9 There nie ne keiner A. 11 Zwelef. mere A. 12 Uorte A. 13 ubele A. 16 Kuning A. 17 ther uuorte. infulen A. 18 Niugen thuſent buchelare A. 19 frahe A. 20 Kuning A. 21 uz ſiner A. 22 wafen A. 23 hereuart A. 25 brahte A.

uon tebeſe line.
di chomen uf di galine. (1700)
di furten alle atihgere.
in ir hanten machmet zeren.
der chūnc uon alerſe.
der het finer gote drie.
daz waſ marſ unt ſoufnuſ. (1705)
der dritte hiz ſaturnuſ.
ſi opheroten der trugehait
ſi louten in rechte nach ir arbait.
der chūnc ugn funde.
ir houbit ſcain ſam der hunde. (1710)
di furten alle geſchurze.
ſit wart iz in unnutze.
der chūnc uon tuſe.
der furt uz finer cluſe. (1714) XXXVI.
manigen helt luſſam. (1717)
di waren chūnc uñ uorchtſam.
der chūnc uon campanie.
mit michelm magene. (1720)
der chūnc uon lehre.
daz liut iſt unſ fremede.
der kūnc uon galezprize.
acht ecke ſpize.

---

1 thebeſeline A. 2 uſſe A. 3 ethgere A. 4 in ir hanten fehlt A. 5 Kunig A. 6 Ther uurte A. 7 unde A. 9 Großer Anfangsbuchſtabe. offeroten there trugenheid A. 10 loneten. ire A. 11 Kunig uon Unnde A. 12 Ire A. 13 al A. 14 ſit fehlt. Iz wart in A. 15 Kuning A. 16 Ther uuorte uz von finer cluſe. Hierauf zwei Zeilen mehr,

Menegen helm pruuen
Tho mohte man ſcowen A.

17 Menigen helet A. 18 unde uorhſam A. 19 Kunig A. 20 michelem A. 21 Kunig A. 23 Kunig A. 24 Halgete ſpize A.

furten ſi in den handen.
ſi droten alle rôlante.
Dar chom margariz.
der furte manigen fraiſſamen ſpiz.
manigen helt erlichen.
gewaren von zwain richen.
daz aine haizet ſibilia.
daz ander taceria.
daz liut waſ fraiſſam.
da ne waſ nẹ hain ſọ ſchoner man.
dar chomen manige chûnige.
dar chom ouch zernubele.
deſ lutetef (ſe) got nicht rûchet.
die erde iſt gar verfluchet.
in ne geſchain nie dehain ſunne.
der nebel iſt ir gewunne.
daz chorn iſt ûbel naile.
ſwarz ſint ir ſlaine.
da iſt walt unt môſ.
ſi ezzent diu roſ.
ſi lebent mit grimme.
der tuuil wont dar inne.
der chûne waſ ein ſtarch man.
ſwaz ſieben mûle machten getragen.
daz zucter uf mit einer hant.
daz har anden fuzen erwant.
inoch chom ir uil.
der ich nu nennen nine wil.

1 an den A. 5 helet A. 12 liutes got niht ne A. 14 Thin. gare A. 15 feein nehein A. 16 wane A. 17 ubele A. 18 fin ire A. 20 thie A. 21 leuent A. 22 wonet tha A. 23 Kunig A. 24 mohten A. 25 zuhte er A. 27 ire nile A. 28 There ih nenene nibt ne wil A.

chůnige gnuge. XXXVI[b]
die di chronen trugen.
adelrot unde falfaron.
fo uil waf der herzogen.
daz ir daz bůch nehaine zal ne hat.
da iz allez an gefcriben ſtat.
Do ſi geredeten.
unt in der chůne gegebete.
marſchalch gebot den kamererern.
daz ſi gereite waren.
der uil herlichen gebe.
er mant in dicke mit rede.
er befwif in mit den handen.
er ſprach mache mir rőlanten.
din ſun baldewin.
ſcol iemir nach mir der oberiſte ſin.
in minem riche.
daz gehaize dir warliche.
er kuſte in dicke an den munt.
er beualhez ime auc an der ſtunt.
er ſwur bi machmet ſinem herren.
beſtatiget er im ſin ere.
er wolt im ſin iemir lonen.
man hiz di gebe urone.
ſchiere an raiten.
man hiz fur laiten.
ir muzere.

1 genuoge A. 2 krone A. 3 Aldarot A. 4 uile was there A. 5 ire A. 6 Thaz iz allez ane geſcriuen A. 8 Kuning A. 9 Kameraren A. 11 There uile A. 12 manete A. 15 Paldewin A. 16 Ther ſcal. ouerſte A. 17 rike A. 18 geheizen ih A. 20 auer an there andere ſtunt A. 21 ſineme A. 22 Beſtadigete A. 23 wolte is ime A. 25 Sciere gereiten A. 26 uure A. 27 ire A.

unt manige gebe ſeltſene. (1780)
= dů hiz er ouch di giſel.
ſchire uur wiſen.
er beualch ime ſinen ſun.
er ſprach du macht ůbel unde wol zemir tůn.
der furſten kint aller ſamt.
nu beuilhe ich in dine gwalt.
baidiu lip unt ere.
waz mac ich reden mere. XXXVII.
er uiel uf den banc.
den mantel er umbe daz houbit want.
erre wainte uile harte.
daz er ime nine antwirte.
Genelun naher gie.
mit den armen er in umbe uie.
wie tůſlu ſo ſprach er herre.
ich leze dir mine ſele.
durch dich in urtaile.
da iſt umbe ueile.
ſwaz ich uon deme kaiſer han.
iz ne můze nach dinen eren uz gan.
ich uerſwore charlingen.
macht ich anderſ nicht gedingen.
ich beraite ſi dir widere.
ich gelige ê tot da nidere.
ich behalte ſelbe ſelbe dinen ſun.
ia ne machten ſi alle widir mir nicht getůn.
elliu diſe kint.
diu mir beuolhen. ſint.
ich beſtatige ſi an di ſtat.
da in nicht gewerren enmac.
ne zwiuil nicht herre.

---

2 Mit den Worten tho hiez bricht A ab.

ich beherte din ere.
unt wil dir iemer gerne dinen.
di herren ſich do ſchiden.
Genelun ůrlop nam.
fro ſchit er dan.
di ſine uerratgenoze.
di dinten ime ſo grozze.
ſi belaiten in an die ſtrazze.
ſine wolten in nie uerlazze.
zwene tage unde zwo nacht.
uil groz waf ſin herſchapht.
ſinem (ſo) boten er do uůr ſante.
uil dicke er ſi mante. XXXVII[b]
er bot dem herzogen non baigeren.
daz er in geſpreche alterſaine.
unter ainem olboume.
gefaz er mit genelune.
Naimef du biſt ein getruwer herre.
der kaiſer horet dich gērne.
er iſt dir guadic unde holt.
nim du helt min golt.
diſen ſoumare.
ladiza nicht weſen ſware.
durch dine tugentliche ſite.
tů helt deſ ich dich bite.
ſprich du minen herren.
ia han ich ſinen werren.
allen ze ſůret.
daz ůrlůge uerſůnet.
nach ſinen eren uerendet.
di giſel ſint ime geſendet.
mit vil maniger ſlachte ſ[illegible].
karl mac ſin imer deſte baz.
nu ſprich du minen herren.

rât ime daz er wider chere.
daz er hin entwiche.
haim in fin riche.
deſ han ich mine truwe gegeben.
wellent fiz denne wider reden.
daz der chaiſer nicht wil erwinden.
minen ait ich enpinde.
ich pringe hin widere.
dem chünige marſilie.
da niſt nicht widere.
er ne wellet getouffet werde.
daz ſage du minem herren.
unt warne du mich helt palt.
ê. diu gifel chomen uz miner gwalt.
alſo ich dir getruwe.
daz iz mich hernach ich geruwe. XXXVIII.

Naimeſ der herzoge.
ilte zu deſ chaiſereſ houe.
macht ich diu ürlöp han.
ich ſcolte dir aine botſcaft ſagen.
gebiutelt duz herre.
ze furet iſt diu werre.
ſo iſt daz urlouge beſünet.
genelun ſich rümet.
grozzer gebe von den heiden.
er iſt frolichen dan geſchaiden.

Marſilieſ hat iz wol uerendet.
er hat dir diu gifel her geſendet.
al daz di di (ſo) boten gehizen.
ne habēt ſi nicht gelazzen.
er ne mac nu nicht gewencken.
nu ſcoltu herre gedenchen.
diner chaiſerlichen worte.
genelun fürchtet im harte.

daz etwer dar under chomen.
er hat den haiden gefworen.
daz du hinnen entwichell.
er chůmet dir haimlichen.
unde lebet imer mere.
alſo du gebiutell herre.
Der chaiſer hin ze himele lach.
ſin gebet er inneclichen ſprach.
gelobet ſiſtu herre.
diſe mancualtigen ere.
ſcule wir von dinen guaden han.
du ſcolt genelun ſagen.
ich ne hăn nieman ſo liben.
durch den ich welle liegen.
ich ne lazze in nicht untergen.
ſwa er ſine truwe hat gegeben.
er hat dem riche wol gedienet.
er wirt geret unt geliebet.
von allen den minen. XXXVIIIb
dar an ne darf er niemir gezwiulen.
Genelun chom ze houe.
enphangen wart er uile wole.
der keiſer von ſinem ſtůle gie.
mit wirdecliche er in enphie.
fürſten die herren.
enphiengen in mit grozzen eren.
genelun in mittin geſtunt.
trůbe wal ime ſin mut.
mit lachenten ougen.
ſineſ herzen tougen.
newelſe nieman innen.
da wurzilt der tiuel inne.
er ſprach nu grůze dich der himiliſke herre.
unt gefriſte alle din ere.

heiliger kaiſer.
noget witwen unde weiſen.
dir entbutet marſilie.
ain chůne wiſe unt biderbe.
ſin diuiſt williclíche.
unt alle die fürſten uon ſinem riche.
unt aller der geſlachte.
zu diner herſcaphte.
habent ſi geſendet ir chint.
want ſi gerne gehorſam ſint.
aller gotlichen lere.
baidu lip unt ſele.
ſetzent ſi zu dinen gnaden.
ſi wellent di criſtenhait enphaben.
Marſilieſ wirt din man.
er nimt halp yſpaniam.
er ſůchet gerne dinen hof.
ſwaz du gebiuteſt inoch.
deſ ſint flizec zefrumene.
di furſten mit deme chůnige.
ſi ſint alle chomen ennain.
wan algalileſ ſin ohaim.
der flůc dir dine man. XXXIX.
er wolt dir in ingegen geſendet han.
laider er iſt uf daz mer entrunnen.
er ne mach ſin nicht gewinnen.
Marſilieſ iſt uil beſcaiden.
er iſt der aller wiſiſte haiden.
danne ich ie horte geſagen.
zu allen dinen raten macht du in gerne haben.
Do lobete der kaiſer uerre.
den himiliſchen herren.
diz alſo wol uerſunet waſ.
uil dicke ſprach er deo graciaſ.

Genelun liber man.
du haſt getruweliken wider mich getan.
lehen unde aigen.
iſt iemir darumbe uaile.
du unt al din chunne.
habet mich iemir gewunnen.
er ſprach wol ir karlinge.
ain herren ſcult ir unſ gewinne.
ain uzer welten man.
der daz lant mit uan.
uon miner hant helle.
ſwiz hernach erge.
dem laze ich uueſſe burge.
er ne habe nehaine ſorge.
er mac wol erbeiten.
daz wir her widir riten.
unt chûmet unſ dehain ander mare.
daz wirdit den haiden uil ſware.
ich gefrûme die heruart.
daz in uil we wart.
daz ſi ie geboren wurden.
ſi muzen alle ſcantlichen erſterben.
Do erfulte genelun ſinen rat.
der unter dem pinboume gefrumt wart. XXXIX^{b}
ſi rieten miſſliche.
ia ſprachen ſumeliche.
genelun ware ein helt gûte.
er mæchte deſ landiſ wole hûte.
ſi redeten uon deme herzogen uon baieren.
der ware der chuniſſen ainer.
mit ſinen gûten ſwerten.
macht er daz lant wol erherten.
ſi rieten alſo witen.
daz ſi begondin under in ſtriten.

genelun mit lillen.
in den rat er ſich gemiſſe.
er ſprach wol ir edelinge.
die chunen karlinge.
ir waret ie gůten chuechte.
uwer her ſchilte gerechte.
yſpaniam habet ir gewunnen.
zeder chriſtinheit gedwungin
nu welt ir den fremeden die ere geben.
muget ir unter uns ainen welen.
nemet rôlanten.
er iſt ein helt zu ſinen hanten.
die haiden furchten in harte.
in diſem mer garten.
ne lebet nehain man.
den vienten alſo vorchtſam.
ſwen in die haiden horent nennе.
ſi fliehent ſam man ſi prenne.
er hat menlich gemůte.
er gezimet dem kaiſer wol cehůte.
er hat die herlichen man.
dem libe man herre den uan.
daz dunchet mich daz beſte.
di ſine not neſſen.
dine gefwichent ime nit.
ſin ere ſint mir uil liep. XI.
di furder ich gerne ſwa ich mac.
ia naiget ſich der tac.
wir ſumen uns al ze lange.
ia ſprachen die furſten alle.
er hete wole geraten
den chaiſer ſi alle haten.
daz er rôlanten da lieze.
uil ture ſi ime gehizen.

geſchahe iz zu der note.
ſi chomen ime alle drate.
Der kaiſer harte erblaichte.
daz houbit er nidir naicte.
daz gehorde uon ime floch.
daz geſune im enzoch.
uil trurlichen er ſaz.
ſich uerwandelote allez daz an im wal.
trûbe waren ſiniu ougen.
er ſprach zu genelune.
min neue rôlant.
waſ min zeſewe hant.
nu habet ir in mir benûmen.
ich ne weiz wie ich ze lande ſcol chûmen.
wie ſcol iz umbe min houbit geſtan.
iz niſt durch nehain gût getan.
genelun het ir min geſconet.
uweref diniſſif wurde ſu uil wole gelonet.
ir ne getatet mir nie ſo laide.
nach der franchen urtaile.
ſo muz er iz ſin.
nu beſchirme in min trechtin.
Der ſumne ce abent uir ſcain.
di furſten ilten alle ſamt haim.
iz war ein uinſterin naht.
der kaiſer an ſinem bette gelach.
uil michil waſ ſin herſcaft.
zwanzic tuſent manne. XL[b]
mit ſtale beuangen.
di waren helde gûte.
di den chaiſer behûten.
idoch het er ain ſite.
da warne wir di furſten mite.
ſo ſi alle alle (ſe) wolten wanen.

daz er an dem bette lage.
ſo chnite er uf der erde.
er mante got dicke uerre.
aller ſiner tougen.
di zaher ſiner ougen.
fliegen uon herce grunde.
nehain houpthafte ſunde.
wolt er uf ime nicht tragen
daz urkunde wir uon ſent egidien haben.
daz er unſeren herren umbe in bat.
daz er im aine ſculde ungab.
er gedachte an di brode.
ſo der botich liget ode.
diu ſele hin zucchet.
der arme likename ſich fluppet.
daz wizzen die herren.
die nach werltlichen eren.
tagelichen ringēt.
daz ſi got dar unter minnent.
unt ir ougen cherent ze gote.
ſo chumt in der himiliſche bote.
unt irloſet ſi uon allen noten.
ſuchent ſi in mit deumūte.

Der kaiſer ſin gebet.

uil diche hin ze gote tet.
uil inneclīchen er dar unter nante.
ſinen neuen rōlanten.
unt alle di criſten waren.
di enphal er zu den gotef gnaden.
uon den uenien begonde er mūden.
do wolt er gerne rōwen. XLI.
der ſlaf in bezuchte.
aine wile er entnōchte.
do troumte im uil gewil.

wie er ware in porta ceſariſ.
mit ime herren gnůge.
wie er ain ſchaſt in der hant trůge.
genelun nach ime flieche.
unde den ſcaſt ain halp begriffe.
unt wolt im in uz der zucken.
der ſcaſt praſt zeſtucken.
der kaiſer ain tail behabete.
genelun uirzaigete.
ſiniu ſtucke warf er widere
di furen gegen dem himile.
in di lufte uil hoch.
daz im daz ouge enzoch.
daz ſi ne ſach niman.
di lufte ſi enphiengen.
di berge alle der uon erchracheten.
der kaiſer unſamfte erwachete.
Der kaiſer uiel zu der erde.
er ſprach gnadeclicher trechtin herre.
ich han garnet dinen zorn.
ê muz er uber mich chomen.
der miner manigen ſundē.
la daz liut nicht engeltē.
nicht über mich herre daz iſt recht.
ich bin din entrunner knecht.
du erloſeſt mich uil ture.
beſchirme mich uor dem ewigen fůre.
richt über den proden likenamen.
la daz liut in dinen gnaden.
la ſi deſ geniezen.
daz ſi dine bote alle hieze.
herre din ſelbeſ chint.
unt hie in dinem diniſte ſint.
ſwaz ich wider dir han getan.

di rache ſcol billichen uber mich gan.

(Bild 13.) XLI[b]

Do er got uil tiure ane rief.
der chaiſer andr ſtunt entlief.
in duchte wie er ze ache ware.
unt ein bere war ime lage.
mit zwain cheten gebunden.
ſa ze den ſtunden
der pere in uaſte ane ſach.
di cheten er bede cebrach.
an lief in der pere.
di furſten wolten in were.
der chaiſer en macht ſich ſin nicht erhaln.
er geweltigot im den arm.
daz flaiſc er ime allez abe brach.
daz bain er gar nacket ſach.
von den ſachen
der chaiſer begonde aber wachen.
Der ghaiſer gab ſich in gotef gewalt.
ſin

* * *

in da nennet. XLII.
da machtu ane angeſt ſin.
ſo helue mir min trechtin.
unt waren di gifel da haime.
alſo lange ſo ſi ſint haiden.
daz ſi mit allen ir creſtin.
ſich niemir ne geturren beheſten.
war nach dinen eren.
furſten die herren.
di ſo lange uze ſint.
den warteut wip unde kint.
def ſint die furſten zeſamene chomen.
wir ſetzen zeherzogen.

Rôlanten dinen neuen.
ſo mac er imer frolichen lebe.
Der kaiſer in an ſach
uil trureclichen er ſprach.
ia du ualantef man.
warumbe haſt du ſo getan.
waz wizeſtu mir.
ain ubel gaſt iſt mit dir.
het ich dir nicht wol gelonet.
machteſtu gotef haben an gefcouet.
iz iſt uil watlich
du getrûbeſt allez romiſche riche.
von dir ſcol michel übel chom.
war umbe haſt du mir mine hûte benomen.
def truret min ſele.
ich ne wirgibe dirz ouch niemir mere.
Rôlant uf ſprane.
uil waſte er dare für drane.
herre nu libe mir daz lant.
def gerent die furſten alle ſamt.
want ſi mich nennent dar zû.
ſcol ich iz willicliche tûn.
ich enpfahe hiute den man.
in den drin namen.
da wir an geloben.
den wil ich dar zu wole getrûwen. XLIIb
ob ich durch di criſten icht garbaite.
daz daz (ſe) ich daz lon uinde geraite.
zu der zeſewin finer kinde.
owi ware ich da ingeſunde.
er wart durch mich gemarterot.
ich bin gerecht waze an dem tot.
der ſele ze gelaite.
daz der lip gearbaite.

daz ich an der iungeſten wile.
unter den rechtin belibe.
Dem kaiſer wurden di ougen naz.
da erwainte allez daz da wal.
den uan er im bot.
ſcolt ich ſprach er diſe not.
hie ſamt dir liden.
dar umbe wol ich uirzihin.
der gebe marſilie.
ungerne rite ich widere.
wan daz ich iz zenalle gelobet han.
mit eren mag ich hi nich belie (ſo). beſtan.
ich furchte grozer arbaite.
got ſelbe ſi din gelaite.
Rŏlant uil liber neue.
ich newaiz ob ich dih imer geſehe.
Di furſten zu drungen.
uil groz lob ſi im ſungen.
rŏlanten ſi holten.
über yſpanie ſi in chronten.
dem heiligen criſte zeeren.
do mante er di herren.
wol ir kaulinge. (ſo)
uf uwer aller gnade ich dinge.
ůbe mir uwer hernach durft werde.
ſo mane ich iuch verre.
di rede wil ich beſcaiden.
toufent ſich die haiden.
ſwiz min herre beſcaidet.
ſone werdēt ſi niemir von mir gelaidet. XLIII.
weilent ſi an got gelouben.
ſone ſcul ſi nimen rouben.
ſunter frieden unte uriſſen.
ſam unſeren lieben eben craſen.

unte belibent ſi haiden.
ich gemache da vaigen.
ich gerite in ſo nahe.
ſwelhe ſ ich da gerame.
daz erz niemir uber windet.
iſt daz ſi der tuuil geſcendet.
ſo bedarf ich uwer helue.
daz ir mir vor deme rike.
entruwen gehaizet.
daz ir mich aine icht verlazet.
im (ſo) dem ellende.
in deſ keiſereſ heude.
lobeten ſi getrulichen.
ſine wolten im niemir geſwichen.
geſchaz im ze der note.
deſ erfröte ſich der helt güte.
Rölant enphie den van.
er ſprach wanu mine vil lieben man.
di mir helfen wellen.
wanu liebe geſellen.
wanu frunt unt mage.
nu ſtet iz an der wage.
hi ſcol man frunte erchenne.
den ich etwenne.
han liebe getan.
erzucte uf ſinen van.
er rant uf an aine hohe.
da waſ ein buhel ſcone.
ia riten di zwelf nottgeſellen.
mit zwaincec tuſent mannen.
di waren güte knechte.
ze allen noten gerechte.
di im niner wolten geſwichen.
ze hainen ſinen ſachen.

ſine bedwunge nehain not.
ſi waren im gerecht unz an den tot. XLIII[b]
peſtatigen ſin ere.
genelun ſach daz ungerne.
5 Rolant ſprach zu dem chaiſer
herre rit an dine reiſe.
harte urolichen.
haim zu francriche.
den uan ſcol fůren.
10 herre al nach dinen eren.
goteſ hulde haſtu hie erworuen.
habe du dehaine ſorgen.
daz ich imer entrinnen dannen.
der uan ne ſol mir nicht ſo lichte enphallen.
15 ſo der hantſcůch genelune.
dine furſten du niene ſume.
got ſpar din ere.
der kaiſer wainte uil ſere.
uil dicke er in chuſte.
20 er druhte in an ſine bruſte.
er beſwif in mit den armen.
er ſprach nu můze iz got erbarmen.
daz ich dich hi můz lazen.
ia ne mag ich nicht dar zu geben maze.
25 daz ich da fůre name.
helt daz ich dich tagelichen ſehe.

(Bild 14.) XLIV.

Do ſich die gelieben (1782)
uon ain ander ſchieden.
der iamer wart uile groz.
30 der woſt uon in doz. (1785)
ůber zwo mile

---

27 lieuen A. 28 geſchiethen A.

daz liebe in geſide.
der uater uon ſinem lieben ſun.
der brůder můſe ſam tůn.
da ſchit ſich michel fruntſcaft.
5 owi wie da geclaget wart. (1790)
da waſ wůſt unde we.
ne weder ſit noch ê.
ſone gehorte nie dehain man.
chlage alſo fraiſſam.
10 ſi muſen alle wol wainen. (1795)
ſi liezen da manigen helt uaigen.
Der kaiſer cherte ze lande.
di aller chůniſten wigande.
di uf der erde.
15 ie geboren dorften werde. (1800)
di cherten unter rǒlanteſ uan.
ſi heten zwaincec tuſent man.
an den nichteſ gebrach.
ſwa iz in dar zu geſchach.
20 da ſi gote ſcolten dinen. (1805)
da ne geſunderote ſi niemen.
ſi furten uaile den lip.
ſi gerechten ſich in alle zit.
durch den heiligen gelouben erſterben.
25 durch got wolten ſi gemarteret werden. (1810)
furſten di da beſtunden.
di mit rǒlante hůten.
ouch ne gerten ſi nehainer gewinne.

---

1 lieue in ſie (ſe) A. 5 O wie tha A. 6 woſ A. 9 horte neheim A. 11 helet A. 12 karte A. 14 Thie ere erde A. 15 werden A. 17 zwanzih A. 18 nihtes ne brah A. 19 geſcah A. 21 ſonderote ſie nieman A. 23 geraiten A. 24 louben A. 25 gemarterot A. 28 gereten. winne A.

ni wan di waren gotes minne.
daz beware mit den lebentigen bůchen. (1815)
daz man si scol sůchen
unter allen mines trechtines chinde.
5 der sundare mac da zu in uinden. XLIV[b]
baidiu helue unde rat.
über alle sine missetat. (1820)
Alle die mit rǒlante beliben.
di sint an den lebentigen bůchen gescriben.
10 daz ist gergirs. unde engelris
Ekerich unt Geruis.
da was peruger unt Alto. (1825)
Ansis unt Iuo.
gerhart unt walter.
15 samson ein helt snel.
oliuir unt turpin.
Rǒlant unt di mit in sin. (1830)
unt alle di mit in waren.
da si den gaist wider gaben.
20 ir urlosare.
ir tot ist ture unt mare.
Rolant sich geraite. (1835)
mit slize er sich bewarte.
ain liehten roch uesten.
25 daz unter dem himele ueste ne weste.
sinen bezzeren nehain.
uon sinen brusten uorne scain. (1840)

---

2 beware wir A. 4 mines fehlt. drehtines kinden A. 5 sundere. da fehlt A. 6 Beithe A. 8 die sint. beliuen A. 9 gescriuen A. 10 Gergeis A. 11 Ekkerih A. 12 Berenger unde ato A. 13 unde A. 14 unde A. 15 helet A. 16 Oliuer unde A. 17 unde. in fehlt A. 19 gauen A. 20 Ire A. 21 unde A. 22 Kein großer Buchstabe A. 25 theme. ueste fehlt A.

ain trache von golde.
fam uz im varen fcolde.
di funchen fiuref flammen.
mit gefwel (fe) gefmelze bewallen.
daz geflaine alfo edele (1845)
foz wol gezam deme helede.
den helm hiez venerant.
den der helt uf hant.
mit golde beworchten.
den di haiden harte vorchten. (1850)
mit guldinen büchllaben.
waf an der liften ergraben.
elliu werlt wafen.
di muzen mich maget lazen.
wilt du mich gewinnen. (1855)
du furet (fe) fcaden hinnen.
fin fwert hiz durendart.
wan unter dem himele nie gefmidet wart.
nicht def im gelichte (fe). ware. XLV.
fine fite waren feltfane. (1860)
in fwelh ende man iz bot.
da waf geraite der tot.
alle die ie fmiden begunden.
di ne weflen noch ne chunden.
wi daz fwert gebertet waf. (1865)
finiu ecke waren wahf.
iz worchten alle die widir im waren.
unt di iz ouch nie gefahen.

---

4 Mit gefmelze A. 6 So iz A. 7 Ther helm. Venerat A. 8 helet A. 9 gewrichten A. 10 heithene A. 11 boldanen A. 12 there A. 13 Alle A. 14 fuoreft A. 17 thaz hiez A. 18 theme. ne wart A. 19 gelih ware A. 20 felzene A. 21 An fo weich ende fo man A. 22 reite A. 26 Sine. waft A. 27 ime A. 28 Unde A.

iz uorcht elliu heidenſcaft.
der ſtal ne het da wider nehaine craft. (1870)
ne weder bain noch horn.
iz waſ allez allez (ſo) uerlorn.
5 ioch di herten ulinſtain.
durch not uerſazen iz di haidn.
Zwo hoſen er han leite. (1875)
di waren gantraitet.
uon golde unt uon berelen.
10 di luchten ſam die ſternen.
daz edele geſtaine.
er ne uorcht waſen nehaine. (1880)
ainen ſpiz nam er in di hant.
ain wizzen uan er an bant.
15 da waren tiére unt uogele.
mit golde untzogene.
uil man (ſo) wunter dar an waſ. (1885)
uſ ein march er geſaz.
daz waſ genamet uelentich.
20 daz cruce tet er ſur ſich.
zerucke unt ze ſiten.
du cherter an aine lite. (1890)
er ſprach zu ſinen geſellen.
lat iuch ſin nicht erlangen.
25 ich wil gerne erſinnen.
übe die unſeren widir winnen.
ſin mit ſamnunge. (1895)

---

1 uorchte A. 2 Thes ſtal A. 4 was allez uerloren A. 5 ulinſtaine A. 6 etſazen iz thie haithene A. 7 Kein großer Buchſtabe. ane leite A. 9 perlen A. 10 ſterne A. 12 untuorchte A. 13 an thie A. 14 ane A. 15 unde A. 16 underzogene A. 17 Uile manih wuder tha ane A. 19 Velenthih A. 20 uore A. 21 unde A. 22 kerte er. liten A. 24 Ne lat iuh niet A. 26 Uſ A.

do chert der helt iunge. XLV[b]
uf aine hohe der halben.
do fach er allenthalben.
di molten uf flieben.
uil manigen wizen uanen fliegen. (1900)
mit manigem helme bruner uarwen.
manigen fchilt golt garwen.
baidiu berc unt tal.
waf geuangen über al.
goldef furten fi genûc. (1905)
der wider fchim im daz entruoc.
daz er fi mit nichte.
geachten ne machte.
baidiu golt unt geſtaine.
fcain von den haiden. (1910)
fam di fiernen unter den wolchen.
von wolche zewolchen.
figen fi zefamene.
mit dem aller maiſten magene.
daz fich uf der erde. (1915)
ie gefamnet machte werde.
fi furten groz über mût.
du niſt nimenne gût.
fi geliget ie nidere.
der richtare da ze himele. (1920)
haizet fi felbe uallen.
den dimûtigen allen.

---

1 krute A. 2 alben A. 3 er an allen halsen A. 4 uffliegen A. 5 uil fehlt A. 6 pruner A. 8 Beithe berh unde A. 9 beuangen A. 11 witherfein im daz gare A. 14 Beithe. unde A. 15 haithenen A. 16 fierren A. 17 zo wolke A. 19 theme A. 21 gefamenet mohte werthen A. 23 Thie niſt niemanne A. 25 himile A. 26 feine A. 27 dermovtigen A.

gehaizet er ſelbe ſinen ſegen.
di in ſiner gehorſam wellent leben.
Do fröte ſich der helt rolant. (1925)
daz er der haiden ſamnunge uant.
er ſprach walthere.
nu ile du helt mere.
wel dir tuſent manne.
unt ſume dich nit zelange. (1930)
uah unſ die perge.
ê ſin di haiden innen werden.
daz wir di hohe begrifen.
ê unſ di haiden unter ſlichen.
di ander du warne. (1935)
hi iſt deſ tiuelef geſmarme. (ſo) XLVI.
daz ſi ſich wafen ſchiere.
ſage turpin unt oliuire.
den helden allen ſamt.
ſem mir diſiu zeſewe min hant. (1940)
ich ne chŭme niemir von dirre herte.
unz ich geſlahe mit minem ſwerte.
ſine hiluet nehain ir grozer ſcal.
ir wirdet hiute ſo getan ual.
daz man iz wole ſagen mac. (1945)
unz an den iungeſten tac.
mir ne geſwiche der gute durendart.
ſi geruwet al ir hochuart.
Do die helde uernamen.

---

1 Thea heizet er ſelue A. 2 an ſinere horſam willen A. 3 helet A. 4 there haithene famenunge A. 5 zo Wolthere A. 6 helet A. 7 Wele A. 8 Ne ſeme A. 9 berge A. 10 haithene A. 12 haithene A. 14 geſwarme A. 17 helethen A. 18 Seme mir zeſwer hant A. 19 therre A. 20 ſlahe. minemc A. 21 ire A. 25 ſwike A. 26 ire A. 27 helethe A.

daz di haiden mit famnunge waren.
fi baten ir ewarte.
daz fi ſich garten.
zu ir ambachte fi fiengen.
den gotef lichenamē fi enphiengen.
fi uielen ir uenie
.fi riefen hin ze himele.
ze uil manigen ſtunden.
manten fi got wunden.
da er di ſine mit erloſte.
daz er fi getroſte.
daz er in ir ſunde uergabe.
unt ſelbe ir unchundare ware.
mit bichte fi ſich bewarten.
ze dem tode fi ſich garten.
unt waren idoch gůte chnechte.
zu der marter gerechte.
der ſele zewegene.
di waren gotef degene.
wolten nich (ſø) entrinnen.
fi wolten gerne wider gewinnen.
daz unſer alt erbe.
dar nach ſtrebeten di helede.
ia waren di herren edele.
in criſtenlichem lebene.
fi heten alle ain můt. XLVI[b]

---

1 haithene mit fameunge A. 2 ire A. 3 gareten A. 4 ire. giengen A. 5 lilchamen ſie entphiengen A. 6 ſolten ire A. 7 hine A. 8 alle A. 9 Sie maneten Got finer wnde A. 10 di fehlt A. 12 uergene A. 13 ire urkunde were A. 14 pihte. bewareten A. 15 theme. gareten A. 16 Unde A. 17 there martere A. 18 There A. 20 Sie ne wolten nibt A. 23 alte A. 25 criſtenlicheme leuene A. 26 einen A.

ir herce hin ze gote ſtunt.
ſi heten zucht unt ſcam.
chuſke unt gehorſam.
gedult unt minne.
ſi prunnen warlichen inne. (1980)
nach der gotef ſüze.
wegen ſi unſ müzen.
daz wir dirre armüte uergezen.
want ſi daz gotef riche habent beſezzen.
Do ſich di gotef degene. (1985)
mit ſalmen unt mit ſagene.
mit bichte unt mit gelouben.
mit trahenden ougen.
mit grozer demüte.
mit maniger ſlachte güte. (1990)
ſich ze gote habeten.
di ſele gelabeten.
mit dem heiligen brote.
unt mit dem uronen blüte.
zu dem ewigen lebene. (1995)
da wafenoten ſich di helede.
got lobeten ſi do.
ſi waren alle ſamt fro.
ſam di ze brutloſtē ſint.
ſi haizen alle gotef chint. (2000)
di werlt ſi uerſmaheten.
daz raine opher ſi brachten.

---

1 Ire A. 2 unde ſcame A. 3 unde geborſame A. 4 unde A. 5 brunnen. innen A. 6 there A. 8 wirre armuote A. 9 rike A. 11 unde mit ſegene A. 12 unde A. 13 trenenden A. 14 devmote A. 16 louten A. 17 gelouten A. 18 theme himel broude A. 19 theme urone A. 20 theme. leuene A. 21 wafenoten A. 22 louten A. 23 ſamet A. 25 haizent A. 26 welt A.

do ſi daz cruce an ſich namen.
ze dem tode begonden ſi harte gahen.
ſi chŏften daz gotef riche. (2005)
ſine wolten ain ander nicht gefwiche.
ſwaz ainen duchte gŭt.
daz waf ir aller mŭt.
Dauid ſpalmiſta.
hat uon in gefcriben da. (2010)
wi groze in got lonet. min trechtin.
di bruderlichen mit mit (ſo) ander ſin.
er biutet in ſelbe ſinen ſegen.

(Bild 15.) XLVII.

ſi fcŭlen iemir urolichen leben.
ain zu uerficht unt ain minne. (2015)
ain geloube unt ain gedinge.
ain trŭwe waf in allen.
ir nehain entwaich dem anderen.
in waf allen ain warhait.
def frŏt ſich elliu di criſtenhait. (2020)
Haiden di uerworchten.
di got nine uorchten.
ir apgot ſi uf huben.
mit grozer hochuart ſi furen.
ſi uielen fur machmet. (2025)
daz waf ir aller gebet.
daz er in erlŏpte.
daz ſi rŏlanten hŏpten.

---

2 theme. ſe nahen A. 4 gefwichen A. 5 eineme A. 6 ire A. 7 pfalmiſta A. 8 geferiuen A. 9 Wie grozzen lon min drehtin A. 10 Thie brutherliche mit anthere ſin A. 11 bietet in ſelue A. 12 leuen A. 13 unde A. 14 loube unde A. 16 ire nehainen untweih theme A. 18 frote ſih alle thin A. 19 Hnithenen A. 21 afgote. huouen A. 22 hohuart A. 23 unote A. 24 ire A. 25 erlouete A. 26 gehofteten A.

unt ſo ſi in erflůgen.
daz ſi ſin hŏbet fur in trůgen. (2030)
ſi gehiezen im ze eren.
ſin lop iemir zemeren.
mit tanze unt mit ſait ſpil.
aller übermůte waſ da uil.
ſi uerſahen ſich zu ir chreſte. (2035)
done weſſen ſi nicht rechte.
daz er allez wider got lirebet. XLVII^{b}
ſwer ane got lebet.
ſi uerſmahent ir rechten ſchephare.
den unſeren waren heilare. (2040)
den unſeren oberiſten ewart.
der niemen ane troſt enlat.
ſwer mit deemůte.
ſuchet ſine gůte.
Nv horen wir diu bůch ſagen. (2045)
ain hantwerc beten ſi erhaben.
al nach der chůnige gebot.
da waren ſiben hundert apgot.
machmet waſ der hereſt unter in.
dar cherten ſi allen ir ſin. (2050)
daz lob ſi im ſungen.
ſiben tuſent horn da uor chlungen.
ſiben tuſent golt uaz.
ze eren buten ſi im daz.
di luchten tac unt nacht. (2055)

---

1 Unde A. 2 hounet uor ime A. 3 ime A. 4 lof A. 5 unde. faitſpile A. 6 vile A. 7 ire A. 9 ſtreuet A. 10 So wer. leuet A. 11 ire. frefure A. 12 rehten helfare A. 13 oueriſten A. 14 ne let A. 17 thie A. 18 antwerk. erhauen A. 19 there. gebote A. 20 ſiuen hunderet afgote A. 21 aller hereſt under A. 22 Tha korten ſe alle iren A. 23 lof. ime A. 24 Siuen. uare A. 25 Siuen A. 26 puten ſe ime A. 27 unde A.

der liute waf ſo groziu craft.
daz diu welt waren bedechet.
daz di erd nine blechet.
daz ſi niemen machte geſehen.
daz wir fur war mûgen gehen. (2060)
daz fulch hêr nie geſamnet wart.
da gelac michel hochuart.
da bewaret unſer herre ſiniu wort.
ſent iohs hat geſcriben dort.
da diu deumût hin ze himele fliget. (2065)
daz di ubermût nider niget.
in di uinſteren helle.
da bi bezzer ſich ſwer der welle.
Haiden di uertanen.
bi dem halfe ſi ſich ergaben. (2070)
in def tiuelef gewalt.
ſi baten di gote alle ſamt.
daz ſi in fûre waren.
unt in ſalde gaben.
daz ſi ir not bedachten. (2075) XLVIII.
unt ſelbe uor uachten.
daz ſi alle geſund.
uon ualle ſunde.
gelaite ſi zefalue terre.
ſi getrûten in ze uerre. (2080)
def gelagen ſi alle da nidere.
der gote ne chom nine hain widere.

---

1 There. gewa A. 2 thie. betheket A. 3 there erthe niht ne A. 4 niemen ne mohte A. 5 nere A. 6 folih here nie geſamenot A. 7 Tho A. 8 ſine A. 9 Sente Johannes hat gethort (ſo) A. 10 Thaz. hin fehlt A. 11 daz fehlt. Thin A. 12 An thir A. 13 bezzere ſih ſwer ſo welle A. 14 Haithenen A. 15 theme. ergaben A. 19 Unde. gauen A. 20 ire A. 21 Unde ſelne nere urbeten A. 24 Beloite A. 25 getruweten A. 27 There. nehainer mer withere A.

di gote wurden alle zeſlagen.
in průch unt in graben.
wurden ſi geworfen. (2085)
ſine machten in ſelben nichteſ gehelfen.
5 Uz hůben ſich di uaigen.
di unſamſte wurden geſchaiden.
michel wart der her ſcal.
ſi ſulten berge unt tal. (2090)
unt al daz geuilde.
10 di uogel unter dem himele.
muſen tote nider uallen.
uon dem ummaze ſcalle.
geſwaich in daz geuidere. (2095)
Alterot der wilde.
15 furt ain ſtap in der hant.
er ilte da er den chůnc uant.
er ſprach marſſilie herre.
mahmet ſpar din ere. (2200)
ich han fur war uernomen.
20 di criſten ſin ſo harte erchom.
daz ſi nehaine wile nemugin geſtan.
mir ſageten mine mán.
ſi uallen uſſe die erdin. (2205)
ſi waren nu gernin.
25 uon unſ hinnin.
nu wil ich an dich gedingen.
durch dine tugenliche ſite.
tů deſ ich dich bite. (2210)

---

1 erſlagen A. 2 unde an thie grauen A. 3 gworſen A. 4 Sie ne mohten in ſelue niht A. 5 huouen A. 6 geſcaiten A. 8 berh unde A. 9 Unde A. 10 uogele under theme A. 12 theme unmaren A. 13 Geſweih A. 14 Großer Anfangsbuchſtabe A. 15 Fuorte einen ſtaf an A. 16 Kuning A. 18 ſpare thine A. 20 erkomen A. 23 uf thie erthe A. 24 gerne A.

lich mir daz ce lehen.
uz allen disen herren.
ich han uile güte knechte.
daz ich mit den da uore uechte.
daz ih Rôlanten erflahe. (2215) XLVIII[b]
unt man daz mare. uon mir ſage.
ſo haſtu ſin ere.
unt din iz iemir mere.
Do ſprach der chûninc marſilie.
nu ſente dich mir machmet widere. (2220)
unſer herre.
ich getruwe ime ſin uil uerre.
wi wol ich dir dinir eren gan.
machtu rolanten erſlan.
daz houbit fur mich bringen. (2225)
ſo ſahtu hi ze mir gewinnen.
imer alle werlt wunne.
du gereſt al din chunne.
di crillin habent zwelf ſcar
nu warnet ir uch wol dar. (2230)
er welt ir mir zwelf man.
di güten willin dar zv̊ han.
der helde iegelich.
neme zwelf tuſint zv̊ ſich.
wol berait uwer ſcar. (2235)
chomet uirmezenlichen dar.
ſcaffet uwer hûte.
weſent ain mûte.

---

1 Lie. ce lehn A. 3 guter A. 6 mere A. 8 Undo thiene ih in imer A. 9 Kunig A. 10 mir withere A. 11 Mahmet unſer A. 12 ſo fehlt. vile A. 14 Mohtu A. 16 ſcoltu A. 17 imer fehlt A. 19 hauen zwelef ſcare A. 20 ir fehlt A. 21 Erwelet. zwelef A. 23 There helethe A. 24 zwelef A. 25 bereitet. ſcare A. 26 uermezenliche. thare A.

ritet mit ſcaren zů.
ſine můgin nicht widir iu getůn. (2240)
erflahet ſi alle ſamt.
oliuir unt Rǒlant.
5 habent mir ſo herce laide getan.
chumit der zwelue dehainer dan.
ſone geſcach mir nie ſo laide. (2245)
ſone geſchach (ſo). die ſelben geſellen baide.
ſcolten billihin hangen.
10 ſo were min wille wol ergangen.
daz bedenchen alle diſe gůte here.
unt din ich iz imer mere. (2250)

Der herzoge falſaron. XLIX.

mit grozer creſte kom er cehoue.
15 er ſprach ich han achtzehen tuſint man.
die uolgent hiute minim uan.
ſwa ich hin kere. (2255)
nu erloubē du mir herre.
min marche iſt mir uirbrunnin.
20 mine burge ſint mir angewunnin.
min liut iſt mir geuangen.
daz ich hiute uor in allin. (2260)
rolanten muze erflahen.
ſo uirgiz ich alleſ muze e (ſo) mineſ ſcaden.
25 unt iz daz iz machmet wil.
ir geuellit hiute ſo uil.
daz portaſpere. (2265)
wol muz raſten.

---

1 ſcare A. 2 wither in niht A. 4 unde A. 5 ſo frḫtt A. 6 zweleue A. 7 ſca A. 8 ſone geſchach frḫtt. ſeluen A. 9 pillichen A. 10 ware A. 12 Unde thiene A. 14 er ze hone kom A. 15 ahzehen A. 16 minen A. 17 hinnen A. 18 gelone A. 20 ſint mir frḫtt A. 24 So uergezze ih alles mines ſcathen A. 25 Unde iſt A. 26 uile A.

unz an urlamne.
uor rolante unt uor finen mannin.
ſo haſtu ſin ere.
unt din iz imer mere. (2270)
Der chûninc hantwirt im do.
min herce iſt mir iemir mere frô.
ob dir machmet daz heil gît.
daz der zwelue einir von dir gelît.
in allem minem riche. (2275)
mache ich dich geliche.
minem liebin kinde.
du ſcolt hi zemir gewinne.
daz al din chunne geret.
din richtum zwiſpilde gemeret. (2280)
Do chom der chunc curſabile.
geuaren uf ſinem marhe.
hail ſiſtu chuninc Marſilie
ich han ainſ min drizec tuſint helede.
ze beherten din ere. (2285)
ſwa du hin wil cheren.
(Bild 16.) XLIX[b]
di rechent gerne dinen anden.
erloube mir ûbir Rolanden.
deſ rechtiſ wil ich dich manin.
ich han den oberiſten uân. (2290)
unt allin dinin mannen.
daz ſcol dir nicht miſſeuallin.
ich ſcol in hiute uor uechtin.

---

1 urſlamme A. 2 unde A. 4 Unde ih thiene A. 5 antworte ime A. 6 mir fehlt A. 7 gît A. 8 zweleue vor dir A. 9 rike A. 11 lieuen kinden A. 12 vinden A. 13 geeret A. 15 Kuning Curſable A. 16 ſineme A. 19 thine A. 20 hine wilt kerren A. 22 rechtiſ fehlt A. 24 oueriſten uanen A. 25 Under A. 26 ne ſcol A. 27 in allen hute uore A.

von adele unt von rechte.
ouch ſcolt du mir lonen.
ich flůc den chůninc philonin.
herre durch dinen willen.
der chůnc antwirte im mit minnen.
du biſt min uil liebir mán.
du haſt uil dicke getán.
daz min wille wáf.
wol weiz ich dáz.
du fureſt die úz genomen helede.
erflahe mir ſi alle zwelue.
der eren wil ich dir wole gunnin.
du haſt mich iemir der mit gewunnin.
Malwil von ampregalt.
herre ſprach er durch dinen chunclichen gewalt.
rőlant hat mir uil celaide getan.
min bruder hat er mir irflagin.
dar zu mine liebin man.
din urlőp wil ich haben.
daz ich muze rechin.
durch ſin herce ſtechin.
minen golt garwin ſpíz.
der chůninc ime uil gwillichin gehíz.
unt gerache er in rőlante.
er machet in gewaltic.
in ſinem ríche maniger grozen eren.
do naiger ſinem herren.
Ammirat von paluir.

3 philonem A. 5 Großer Anfangsbuchſtabe. Kuning antworte ime A. 6 lieuer A. 11 zuelene A. 12 There. wol A. 13 tha mite A. 14 Malwir A. 15 thine kuningliche A. 17 Minen. geflahen A. 18 liene A. 19 orlof A. 20 ih thaz A. 23 uile fwrslichen (ſo) gehiez A. 24 Unt fehlt. In an A. 25 machete A. 26 In finem riche fehlt. Meneger grozer A. 28 Alnmirat A.

nu erloube herre mir.
ich bin uerre her geſtrichin.
min craft du iſt michil.
ich bin ein uil ſtarcher man.
rŏlant iſt uner ſlagen. (2325)
von allem chunne der haiden.
ich erſlahe in aine.
do ſprach der chŭne marſilie.
du biſt ſtarch unt biderbe. (2330)
ain heft zu dinen handen.
erſlehеſt du rolanten.
ob deſ machmet gewerde.
ellin palwiſchin erde.
ſin iemir din aigen. (2335)
dine tugent ſcoltu unſ erzaigen.
Do chom von tortuloſe targif.
er ſprach wol du chunc here unt wif.
din tohter iſt min wip.
wie ob machmet mir hiute gît. (2340)
daz ich den rum gewinne.
daz ich fur dich pringe.
daz houbit rŏlanteſ.
diniſ uiantiſ.
ich gelege ſine hochmŭt. (2345)
do er uor deme kaiſere geſtunt. L^b
ſin ſwert er zuhte.
dinin chunlichin namen er uerdruchte.

---

1 erlone A. 3 du fehlt A. 5 iſt iemer erſlagen A. 6 alleme. haitheme A. 8 Kuuig A. 9 unde A. 10 helet A. 11 Erſlehеſtu A. 12 Of A. 14 Si thin A. 15 mir zaichen A. 16 Tortulos Thargis A. 17 wiltu herre unde wis A. 19 of. giſt A. 21 uore thih bringe A. 24 ſinem hon munt A. 25 uore. ſtount A. 27 kuninglichen. vertruhte A.

unt uermaz ſich zeuerre.
er wolte mere unt erde. (2350)
cinſhaph bringen.
unter deſ kaiſereſ uanen dingen.
5 ich wil mit miner hende.
den guten palſwendin.
in ſinem herce blute berennen. (2355)
du ſcolt wizzen unt erkennen.
alſo liep ſint mir din ere.
10 ſam rŏlante ſineſ herren.
du biſt alſam edele unt alſo ricke.
daz du gewalticlike. (2360)
dine marke uor im ſcolt beſriedin.
ſin houbit ſcol huite dar umbe beligin.
15 iz iſt hiute min ban.
oder ich irledige alle yſpaniam.
Marſilie erſmielte do. (2365)
der rede antwirt im ſo.
ich en zwiuele an dir nit.
20 dirne ſi min here uil liep.
ich getruwe dir ſo wol.
ſo ich uon rechte minem kinde ſcol. (2370)
machmet gebe dir die ſalde.
daz du mir diu niumare.
25 bringeſt urolichin widere.
gelage rŏlant da nidere.
umbe karelen wurde ſin gut rat. (2375)
wir gefrumen aine hereuart.

---

1 Unde A. 2 unde A. 3 Zinshaft A. 5 wille A. 7 ſineme A. 8 unde A. 9 lieſ. thine A. 11 alſo A. 13 beſrithen A. 14 houuet A. 15 pan A. 16 gelethege al A. 18 There rethe antworte er ime A. 19 Ih ne A. 20 mine ere ulle A. 22 mineme A. 23 gene A. 27 Karlen. ſin ſehlt A. 28 gefrumeten A.

unter di karlinge.
ſi gewinnint boſe gedinge.
ſi wurden alle deme tode ergebin.
ſine wolten an machmet iehin. (2380)
Margariz von ſibilie.
der rait zu dem kůnige.
er waſ ſcone unde luſſam. LI.
die haiden harte gezam.
daz ſi in muſin ſcŏwin. (2385)
harte minnoten in die frouwin.
uil maniger lante habete er gewalt.
daz ſwert zuchter uber halp.
er ſprach marſilie herre.
thaberiſke erde. (2390)
han ich hie mit gewunnin.
cinſif bedwungin.
din liut heiz du beraiten.
din her wil ich laiten.
zu ſent Dyonifien hůſ. (2395)
karl entrinnet dar uz.
oder er wirt din mán.
dirne mac uor nicht gehaben.
al daz der lebit unter wolchen
alſuſ getanem uolche. (2400)
dine helde ſint chune unt uermezzen.
der chaiſer iſt hie geſezzen.
ſiben iár unt mere.

---

2 winnent A. 3 werden. ergeuen A. 6 Rein groſer Buchſtabe. Gargariz von Sibilia A. 6 theme A. 8 haithenen A. 9 in fehlt A. 11 mengere. hauete A. 12 half A. 14 Taberiſke A. 15 himitte A. 16 here A. 19 ſente A. 21 Other werthet A. 22 uore A. 23 then wolken A. 24 getaneme A. 25 helethe. unde A. 27 lvern (l. Siven). unde A.

niemir du widir chere.
unze du al francriche.
ſam gewalticliche.
in dine gewalt gewinneſt.
cinſeſ bedwingeſt.
ſam karl tet din yſpaniam.
ich han zwai unt drizec tuſint man.
mit den ich dir niemir geſwiche.
daz gelobe ich dir getruweliche.
daz ich niemir widir chere.
dune beherteſt ê al din ere.
Do chom der chunc cenubileſ
harte troſt er ſich deſ.
daz er alſo ſtare waf.
daz bûch bewaret unſ daz.
ſwaz ſiben mule machten getragin.
daz hûp er uf an ſinin arm.
er waſ ſwarz unt ûbil getan.
ſin lant daz waſ fraiſſam.
daz daz (ſo) liut daz ill grimme.
der ſunne der ne geſcain nie dar inne.
die tuuele puwint dar in werde.
iz iſt diu uerflûchet erde.
die got ſelbe uirflûchet hat.
deſ liuteſ enwirt niemir rat.
er ſprach zu deme chuninge.
mir geuellit nile ûbele.
daz wir ſo lange hi biten.

---

1 ne kere A. 4 walt A. 6 thete thine A. 9 gelone A. 10 ne kerre A. 11 alle thine A. 16 So was Guen. mohten A. 17 hauf A. 18 ubele A. 19 daz fehlt A. 20 Tiuz liut A. 21 der fehlt. thu inne A. 23 puwent ne den werthe A. 24 feiue A. 25 ne wirt nieme nehainen rat A. 28 Kunige A.

laz unſich zu in riten.
ich bringe di (ſo) rôlanten.
mit iſeninen banten.
ſwi du in haizeſt toten. (2435)
odir mit wizen deſ noten.
daz karl muz dingen.
ſo machtu mit im widir gewinnen.
aller dinir furſten kint.
di in grozen noten ſint. (2440)
wirdit der kaiſer ubeleſ mûtiſ.
ich ne getruwe ime ne hainef gûteſ.
din ſun haizet er haben.
uon du wil ich rôlanten uahen.
unter allin ſinin mannen. (2445)
umbe di ander iſt iz ſchire irgangin.
di zepriche ich ſam daz hun.
widir minir craft ne mac niman nit getun.
Marſilie antwirt im deſ.
ia du chunc cenubileſ. (2450)
chor mir rôlanten gewinnen.
ſo han ich allen minin willen.
im ne gefriſtet nieman daz leben.
deſ han ich mine truwe gegebin.
aine uriſt laze ich in geſunt. (2455)

(Bild 17.) LII.

karl uirgiltet mir drie ſtunt.
ſwaz er deſ mineſ da hin fûret.
ſwa er ſich rûmet.
daz er ſcadin unt laſtir hât.

---

2 thir A. 3 Iferninen A. 10 Wirth A. 11 truwe A. 12 Thinen. han A. 13 nun A. 15 andere. ſciere A. 17 tuon A. 19 antworte ime A. 19 Kuning A. 22 ime ne friſtet. leuen A. 23 gegeuen A. 26 hine A.

uil gůt iſt der din rát. (2460)
machmet ſpar din ere.
ich ne getruwe niemen ſo uerre.
nu unterwinde dich der ſcár
daz her fůre du dar.
unt bantel iz mit ſinnen. (2465)
unt enlaz irnehainen hinnen.
ich gibe dirz lop unt die ere.
unt lone dir ſin iemir mere.
Do nam der zwelfe iegelich. (2470)
zwelf tuſint zu ſich.
zwelue wurdin der ſcár.
machmeten furten ſi dár
daz iegelichim uán.
uolgoten zwelf tuſint man. (2475)
ſibin tuſint horn da uore clungen.
ir wiclit ſi ſungen.
da wart alſo getan ſcál.
ſam perge unt diu tal. 111b
alliz in wage ware. (2480)
daz duhte ſi harte ſeltſaue.
daz in di criſtin uor gehabeten.
ſalfaron ſi mante.
er ſprach welt ir ſin min rat haben.
ſo werdent ſi alle erſlagen. (2485)
daz wir ſi uillichte gewinnen.

---

2 thine A. 3 ne ſtſtt A. 4 underwint. there ſcare A. 5 here. dare A. 6 hantele. ſinne A. 7 Unde ne A. 8 dir thaz loſ unde A. 9 lone is thih A. 10 there zweleſe A. 11 Zweleſ A. 12 Zweleſe. there ſcara A. 14 iegelichen A. 15 Uolgeten zweleſ A. 16 Sinen A. 17 wih liet A. 19 unde tal A. 20 wege A. 21 ſelzene A. 22 uore gehueten A. 23 manete A. 24 wilt er in minen rat hauen A. 25 alleſamt A. 26 Mit den Worten uil lihte go briht A ob.

unt ir nehain ne mac entrinnen.
ſo tailet uch in vierſu.
zeware ſage ich iz ſu.
ſo wartent ſi den ainen.
ia muzen ſi ſich ſcaiden.
ſi muzen brechen ir ſcár.
ſo erflahe wir ſi gár.
ane allen unſeren ſcáden.
in iegelichim taile ſcult ir haben.
ſehſ unt drizec tuſint man.
wir treten ſi in den graben.
daz ir unraine gebaine.
daz ir lebentic nehaine.
uf unſer erde.
niemir mere geſehen werde.
Oliuir ſprach zů rôlant.
wir haben an der hant.
ain uil ſtarchez uolcwic.
aller mannegelich wer ſinen lip.
nu wil ich ſin iemir got loben.
daz iz dar zu iſt chom.
nu geſterchet uch helde in got.
unſ chumet allen ſin gebot.
diu helue uon himele.
daz ir groziu menige.
ne mac unſ nicht gewerren.
ſi muzen alle ſamt erſterben.
ſwaz wir ir hiute erraichen.
ſuvem got wil heluen.
der mac lichte geuechten.
owol ir guten knechte.
welt ir ain můte ſin.
ia hiluet ſu ſelbe min trechtin. LIII.
ſi habent den tot ander hant.

owi geſelle Rŏlant.
wan blaſeſtu noch din horn.
din neue machte unſ cehelue chom.
daz wir frolichen ſcaiden hinnen.
nu tuz durch miner ſweſter alden willen
gefriſte dine herliche man.
daz můz nu allez an gote geſtan.
ſprach der helt rŏlant.
er bot uf ſine hant.
unt ne ware iz dir liber geſelle nicht lait.
ich ſwůre dir ain offen ait.
daz ich iz nine blaſin wil.
der haiden niſt nie ſo uil.
iz ne ſi ir aller uaictage.
fur war ich dir ſage.
di haiden ſint uor gote uirtailet.
ſo werdent abir mit blůte geraimet.
di heren gotef martere.
wolt got daz ich deſ wert ware.
daz ich uirdinete den namin.
dar wolt ich gerne gahin.
wi ſalic der iſt geborn.
den got da zu hat erchoren.
daz er in ſinim diniſte beliget.
want er im daz himilriche zelone gibet.
zu diſem fulen aſen.
ne wil ich niemir nicht geblaſen.
ſi wanten daz wir unſ uorchten.
odir helue zu in bedorften.
in ſint ſi di aller boſiſten zagen.
ir botich gelege ich hiute den raben.
daz ir fro ſangin.
iſt uil ſchiere ergangin.
got wil ſinin wunter hi erzaigen.

der gûte durndart ſine tugent erſcainen. .]

(Bild 18.)

Turpin waſ da wole nûtze.
mit ſconem antlutze.
ſin herce waſ liuter unt gâr.
er fur uon ſcar hin ceſcâr.
al umbe er rante.
di helede er wol mante.
er ſprach gehabet uch urolichen.
ia nahet daz gotef riche.
uol flet an deme rechtin.
hiute mugen wir gerne uechtin.
der tiuel uert uert (ſo) da hêr.
unt hat gefammet ſin hêr.
def heiligen geloubin.
wolt er unſ beroubin.
wol ir gotef helede.
uechtet umbe uwir erbe.
daz iu lange geheizen ſi.
uenite benedicti.
nach diſem fuzen ſegene.
ir turen uolcdegene.
müget ir gerne uechten.
ia uorderet uch min trechtin. LIV.
zu ſinen zefewin chindin.
wa macht ir nu gewinnin.
alſo gûten ſoldat.
ſo er ſelbe gehaizen hat.
uol flet ir an deme geloubin.
mit ulaiſclichin ougin.
ſcult ir ſin antlutze geſehen.
unt iemir mit im urolichen leben.
mit den wortin ſprechen wir iu antlaz.
in der warheit ſage wir ſu daz.

uor gote birt ir inbunten.
uon allin werltlichen ſunden.
ſam ain ainborn weſſebarn.
ſwaz ir der haiden hiute můget erſlan.
daz ſetze ich iu cebůze.
nach dirre rede ſůze.
uielen ſi alle zu der erde.
do ſegenot ſi der herre.
er ſprach in indulgentiã.
der antlaz waſ uor gote ze himele getan.
Di helede widir uf ſazin.
do heten ſi uerlazen
allez ir chunne.
durch di gotef minne.
aigen unt burge.
ſi heten alle ir ſorge.
geworfin zerůche.
ſi ſint unſer bruche.
im (ſo) dem gotef riche.
ſwer ſi ſůchet innecliche.
umbe deaine (ſo) fine nót.
nu heluen ſi unſ umbe gót.
uon dirre werltlichen brode.
ſwa unſer herce ode.
indehainem zwiuel buwē.'
daz wir in ſamelichen ruwen.
an unſeren iungiſten ſtunden. LIV[b]
in rechtin bůzen werden funden.
unt unſich zegotef hulden bringen.
daz ſculen wir an ſi gedingen.
Do der helt Rőlant.
uf ainer hohe daz rechte eruant.
daz ſi ſich in uiriu heten getailet.
ich waiz wole waz ſi mainent.

ſi wellent unſ uierhalben an renne.
nu warne wir unſ dar ingegene.
lieber geſelle Oliuir.
nim du drie ſcár zu dir.
wol troſte ich mich din.
ſam tů du helt turpin.
ich erchenne wol dinen ſit.
nu tůt ir alſo ich uch gebit.
cheret di ruche an ain ander.
unt lebete der wundirliche Alexander.
wolt er da durch dringen.
er machte lichte ſcaden gewinnen.
Gergerſ der hůte min.
der ſcol hiute mín not geſtalle ſin.
iz ne lebit nehain haideniſcher mán.
wil er da in zwiſchen durch uaren.
er muz unſanſte erbaizen.
daz wil ich in truwen gehaizen.
got ſal unſ gnaden.
di uiente ſint unſ harte nahen.
Rólant der milte.
ain lewen furt er an ſinem ſchilte.
uzer golde ergrabin.
ia ne chan in nieman geſagē.
wi groz froude unter den criſten waſ. I.V.
di haiden intſazin in daz.
ſi furen in den creſtin.
ſam ſi zewirtſceſtin.
alle geladet waren.
mit egeſlichem gebaren.
haiden di da zeuordriſte waren.
unt der criſten uermezenhait erſahen.
ſi riten widere zeſamene.
ſi waren da zedem zagele.

alle gerne geweſin.
ir nehain trute geneſin.
di é zu ir herren.
uorderoten lehen.
daz ſi rőlanten flůgen.
unt daz houbit fur in trůgen.
di wurden alle ſwiſte.
ſi waren gerne uon deme ſtrite.
di é waren ſam der lewe ergramt.
di wurden ſenſte ſam daz lamp.
di ſich é uermazen.
do ſi uor ir herren ſazen.
ſi wolten ſtoeren ſent dioniſien húſ.
diu uermezenhait chom ubel uz.
wi unhohe ſi wagin.
di def chůnigef golt namin.
ſi wanten ſi waren piderbe.
ir ůber můt gelac def tagif da nidere.
Do di criſten wol gár.
beraiten ir zweſſcár. (ſo)
unt ander warte habeten.
adalrot dar zu drauete.
er ſprach biſſu hi rőlant.
machmet hat dich mir zu geſant.
daz iſt min lehen.
uon marſilie minim herren.
daz ich diu houbit abe ſlahe.
unt iz für den chunc trage.
criſt der din herre.
iſt dir hiute uil uerre. I.V^b.
ſin wirt uil ůbele geſconet.
wi hat di (ſo) nu peter gelonet.
nu iſt er ze rome.
nu biſſu hi ze dem tode.

tump waf der kaifer din ohaim.
fin wiflum übel dar an fcain.
daz er dich hinter im uirliez.
ich bewille hiute min fpiz
in dinem herce blûte.
durch dine groze übermûte.
dinen potich wirfe ich in den graben.
yfpania mac wol uor dir uride haben.
unt al werlt chrone.
du ne gefageft iz niemir mere zerome.
Do antwirt im rôlant.
du forderoft hi zemir ain groz phant.
min houbit wilt du fur bringen.
Durndart muz mir hiute dingen.
ich hore an dinem chofe.
du bift ein zage uil bofe.
uil drate ledige ich daz lehen.
rufe mahmete dinem herren.
ob er dir ift (fo) helven welle.
ich gefrume dich zu der helle.
du bift min rechtir fcol.
def cinfif gewer ich dich wol.
er uieng in oben zeder achfelen an.
er zetailte rof unde man.
di rede fcolte mir gebuzi.
machmeten zetrit ich unter minen fuzein. (fo)
unt allez daz hie mit im ift.
daz gebiutet mir der heilige crift.
dinen botich gibe ich den himel uogelen.
er ramte fin obene.
er tailte rof unt fatelpogen. LVI.
deiz tot ze der erde bechom.
daz fwert warf er umbe in der hant.
di franchen riefen alle famt.

mit gelicher ſtimme hůben ſi.
monſoy.
daz waſ de (ſo) kaiſereſ zaichen.
ſent peter mac mir bal (ſo) geheluen.
5 daz ſchinet hi zeſtét.
denne dir din herre mahmet.
du ligeſt da nidere.
karl waſ wiſe unt biderbe.
der mich hie liez
10 ich han gehaizen daz ich dir gehiez.
iz iſt wol erhaben ſprach der helt rǒlant.
nu gedenket der ſwerte an der hant.
ir tiuren uolcdegene.
do huben ſi ſich dar ingegene.
15 Ditze iſt ain fraiſſam ſlác
ich geriche in ob ich mác.
ſprach der herzoge Garpin.
du biſt der rechte ſcole mín.
er ramte ſin gegen den bruſten.
20 der ſcaft praſt zeſtuchen.
du haſt mir den bruder erſlagen.
ich wil dir warliche ſagen.
mac dich dehain waſen gewinnen.
ſo ne chumeſtu nimer hinnen.
25 er ſlůc in mit deme ſwerte.
uf den helm herten.
ainen uermezenlichen ſlác.
nu iſt din iungiſter tác.
ſprach der helt rǒlant.
30 er ſlůc in uber deſ ſchilteſ rant.
mit deme gůten durndarte.
uerſnait er in harte.
daz er ſi (ſo) pegund naigen. LVI[b]
tot uielen die haiden.

Do uachten di waren gotef diniſt man.
fox guten knechten wol gezam.
haiden di gefellen
pliefen ze geuelle.
ſam ſi tiér iageten.
di ſcar ſi umbe habeten.
daz gedrenge wart da fraiſſam.
da ſtrebete man fur man.
der haiden michel magencraft.
uil manigen eſkinen ſchaft.
gefrumten ſi uffe di criſten.
ſnoch wolte ſi got gefriſten.
er geſtarcte wol di ſine.
ia wonten ſi in deme wige.
ſam der lewe der da winnet.
unt rechte zornen beginnet.
doch ir angeſt waren groz.
ſam der ſmit tigelet uf den anbóz.
ſo daz iſen iſt inglůte.
uf ſchilte unt uf hůte.
ſi warten alle deſ lewen.
do erhalte ſich der degen.
den ſchilt warf er zeruche.
er hiwe im aine luche.
lange unt wite.
ouch chom im in der rechten ete.
ſin lieber her geſelle witel:
ain helt chune unt ſnel.
clargiſ unt archan.
unt alle rőlanteſ man.
di ſine not herten.
mit ir guten ſwerten.
mit ſpiezen unt mit geren.
loſten ſi ir herren.

ſi ſlugen ſi uaſſe widere.
der uon gelac da nidere.
der ſcal wart in uergolten.
mit ſtarchen uerchwunden.
5 Rôlant waſ ergremt harte.
mit dem guten durndarte. LVII.
gefrumte er manigen toten man.
deſ ſwerteſ ſite waſ ſu getan.
ſwa erz hin ſlûc.
10 daz iz durch den ſtal. wût.
ſam er ware lintin.
di toten lagen in allenthalben ſin.
ſam die hohen perge.
daz plût uon manne uerhe.
15 ſulten uelt unde graben.
niemen nemachte den wer gehaben.
ſi wuten in dem blûte unz an die chnie.
daz ue uraiſter ê nie.
daz unter deme himele ie geſcahe.
20 daz diu ſcar gar belage.
daz ir nehain man genaſ.
daz bûch urchundet unſ daz.
durc machmeteſ liebe.
heten ſi maniger ſlachte zirde.
25 gefuret an di wal ſtât.
rôlant hiwe in daz phât.
rechte dar in gegene.
da uielen machmeteſ helede.
zu ſiner gagen wurte.
30 daz er ſich ſelben uine werte.
noch den ſinen wolte heluen.
ſi (ſe) uil ſi in an geriefen.
Rôlant. unt di ſine
cherten mit micheleme nide.

an der haiden hette hůf.
ſine blafare muſen dar uz.
ſi erſlugen ſi alle ſamt.
do ſprach der helt růtant.
wa hillu nu machmet.
nu were dich nu machmet (ſo). bi zellete.
di dine ſint alle erſlagen.
daz han dir zelallere getan. LVII[b]
din huf wil ich prechen.
macht duz nu rechen.

(Bild 19.)

di dine plafare.
hinte ware du wil mare.
nu hillu worden hille.
dine golde garwen dille.
muzen alle zu der erde
ich gelege dich unwerde.
ich zetrite dich unter den mil.
der din wil poſe lil.
iſt an daz ende chomen.
din trugenhait din iſt gare verloren.
do hiez er die wende.
in allen vier enden.
zu der erden Bozē.
do wolten ſin geniezen.
di iz da nider flugen.
daz golt daz ſi uf hůben.
daz er ſach der helt Rotant.
ich bite uch herren alle ſamt. LVIII.
durch den ewigen got.
lat in ditze golt rót.
weſen ummare.
widez unſerm lebephare.

ditze ſcone geſtaine.
ia iſt iz unraine.
lat iz durch den waren gotef ſun.
iz nemac unſ zegote nicht gefrumen.
5 want iz unſ zenichte entouc.
unt habet daz urlop.
ſwer morgen ze dirre zit lebe.
daz er im ſelbe neme.
ſwaz im hie geualle.
10 iane wizen wir noch alle.
wi iz noch hinte ergat.
wol geuiel in der rát.
ſi traten iz unter die ſüze.
unter dem miſſe ſiz lizen.
15 ſam iz bli ware.
ſi lobeten alle ir ſchephare.
Do chom ſalſaron.
uon der erden dathan. unt abiron.
waſ er uerre geuaren.
20 ain guldinen aren.
ſurt er an deme ſchilte.
uor der ſcár er ſpilte.
uon ſinem helme da ſcain.
der lichte karfunchil ſtain.
25 unt ander were ſpahe.
er waſ riche unt mare.
er ſprach biſtu hie oliuir
mir iſt geſaget uon dir.

---

17 quam valſaron W. 18 Nach dathan kein Punkt. unde W. 20 einen W. 21 uorte er ane deme ſcilte W. 22 ſcare W. 23 ſime. ſcein W. 24 ein lihter W. 25 unde. were wahe W. 26 mere W. 27 ſproc. biſtu hie oliuir iſt weggeſchnitten W. 28 mir iſt weggeſchnitten. dicke geſaget W.

du ſiſt der criſten uor uechte.
ich han hie gute chnechte.
zwelf tuſent man.
nu rit du helt unter minen uán.
5 ich hilfe dir gerne hinnen.
wilt du helt dingen.
dar zu dem chunige marſilien.
dune maht iz nicht gewideren. LVIII[b]
behalt lip unt rum.
10 wilt du deſ nicht tun.
dinen botich wirue ich den uogelen.
din houbit dar obene.
ſteche ich an minen ſpiz.
alſo ich deme kunige gehiz.
15 unt ſurez ubir al diſe berge.
iz ne ſi daz ich uil drate erſterbe.
Do antwirt im der wigant.
ich han ouch liute unt lant.
alſo lange ſo got wil.
20 mich ne dunkit ir boruil.
di du her haſt bracht.
ich han ſin anderef gedacht.
ich han wider minen ſchephare gelobet.
daz ich nehainerſlachte uoget.
25 wider in niemmir gewinne.
uil boſe wirt din gedinge.

---

1 ſiſt der criſten iſt weggeſchnitten. uor uehte W. 3 ſehſ unde zwenzech tuſiut manne W. 4 helet under. uanen W. 5 hilfe W. 6 tu helet W. 7 daz zu deme cuninge W. 9 unde W. 11 podech wirſe ich den himeluogelen W. 12 houbet W. 13 ſteck ich an einen W. 14 alſe. cuneuge W. 15 unde uure ez. al ſetzt W. 17 antwurte ime W. 18 unde W. 20 en dunchet ire inbor uil W. 21 here. braht W. 23 mime ſcephere W. 24 necheiner W. 25 nimer W.

wor gote verfluchet.
daz er din nine rüchet.
din botich uurainen.
din golt unt din geſtaine.
wirfe ich in die puze.
din leben iſt unnuze.
ich ne furchte nehaine dine dró.
geliche huben ſi ſich dó.
haide ſi ſprancten.
ain ander ſi an ranten.
oliuir durch den haiden ſtach.
zv der erden er in warf.
wider zuchter er den ſpiez.
unter di haiden er rief.
wanu ſine ſcar geſellen.
dì in rechen wellen.
di heuen ſich her zu mir.
ſprach der helt oliuir.
michel frǒde unter den criſten waf.
ſi drungen in auer naher báz.
di criſten riefen monioy monioy.
uil harte erchomen dì.
di zaller vorderiſte waren
want ſi michel wunder ſahen.

LIX.

---

1 verfluchet W. 2 niht neruchet W. 3 dinen podech uerriuen W. 4 golt unt din geſtaine iſt weggeſchnitten W. 5 wirfen. phune W. 6 iſt unnuze halb weggeſchnitten W. 7 ich faſt weggeſchnitten. drowe W. 9 geliche ſi ſie do huben W. 9 heide W. 10 ane W. 11 heidenen W. 13 zucte er den ſpiz W. 14 ander di heidenen er riph W. 15 ſcare W. 16 recken W. 17 heben ſie er W. 18 holet W. 19 urowede. criſtenen. waf weggeſchnitten W. 20 auer fehlt. haz iſt abgeſchnitten W. 21 di criſten riefen iſt abgeſchnitten. monioy monioy W. 22 quamen. di halb weggeſchnitten W. 23 die zaller abgeſchnitten. vordereſt W. 24 wunde W.

da di gotef herten.
mit den ſpieze orten.
ſcharfen unt wachſen.
wurfen ſi uon der (ſo) ruffen.
5 ſi cherten an die dicke.
ſi ualten in ainem blicke.
mer denne ſechſ tutent mán.
der ſtrit waſ uermezzenliche erhaben.
uon almerie tortan.
10 mit ainem golde garwen uán.
ſtach er den grauen orten.
daz er uiel toter.
er ware gerne uon im danne.
do uerſumte er ſich zelange.
15 do ſprach der helt maximin.
deſ nemac ſin.
dune ſcolt ſo genozin nicht hinnen uaren.
du hup er uf den arm.
daz houbit er ime abe ſwanc.
20 do wart ein michel gedranc.
da di gotef herſtragē (ſo).
den ſalſorotef mannen.
ze zarten di ſchilte.
ſo uaſte ſi in an geſigeten.
25 daz in der ſtal nehain frum waſ.
di ir wol gezirten helmuaz.

---

2 ſpizeſ W. 3 ſcarphen vnde waffen W. 4 uon den W. 5 diche W. 6 mit eineme W. 7 den ſeſ tuſint W. 9 Mother Anfangsbuchſtabe W. 10 mit manegeme golt garewen uonen W. 11 greuen W. 12 uil W. 13 were. ime dannen W. 15 helet W. 16 ne mach niuwet W. 17 ſalt. hine W. 18 huf W. 19 houbet W. 21 herſtraagen W. 22 ualſorotef W. 23 ſhilte W. 24 ſimone geſigeten W. 25 in ſtahel nehein urume S. 26 biß auf uaz abgeſchnitten W.

waren alle bliwaich.
ſwaz ſin daz ſwert begraiſ.
daz muſe allez in zwai.
ilmar uil lute da ſchrai.
5 unt der herzoge uon agrentin.
di criſten můzen wol chůne ſin.
ir ſchilte. noch ir ringe.
ne mac niemen gewinne.
ditze iſt diu aller maiſte nýt.
10 diu unſer ſcar liget tót.
wir uechten allen diſen tac. LIX[b]
daz ich nehainen frumen ſwertef ſlác.
erſach uon unſeren nehainem.
ich ne wil ſo zagelichen nicht hinne ſcaiden.
15 ich uerſůche mich é.
ſwiz uber mich ergé.
daz ruf er mit den ſporen nám.
er cherte rechte in gegen dem uan.
er ſlach marcellen.
20 den grauen uon uigennen.
durch einen ſchilt dicken.
den ſpiz unz an den mittel.
di haiden huben alle ſamt
fore ualdant.
25 ſi cherten uaſte uf ſi.
di chriſten ſcár rief monſoy monſoy.
Di chriſten fur traten.
mit den ir tuwerlichen waſen.
ſi frumten ze allen ſtunden.
30 toten unt wunden.

---

1 bli weich W. 2 begreif W. 3 muſte. allez ſchitt. enzwei W. 4 da wart das michel geſcrei W. 5 Do elf der W. 6 criſtenen muzen wole cune W. 7 mit ir enbigt W.

daz blůt uber uelt ran.
ſi zeflugen roſ unt man.
di toten hin runnen.
wie iamerliche ſi ſwummen.
uil manige ertrancte ſich ſelbe.
criſten di helede.
uaſte durch drungen.
fluchte ſi ſie dwungen.
ſi flugen in uf den rucken
di ſchilde al zeflucken.
ſwaz gebainef dar uuter waf.
fur war waiz ich daz.
di mufen alle in den ſrân.
falfaron unt fine man.
fluzen after furhe.
oliuir drauete dar übere.
unt fine ſcargenoze.
daz in dem walloze.
belagen ſi tot alle ſamt.
daz da niemen lebentigent (ſo) uant. LX.
wan ſunter ainen.
der geſlife uf ainem ſtaine.
Oliuir in erſach.
uil übelichen er zu im ſprach.
wanne ſageſtu mir iunc man.
war haſtu falfaron getan.
in tateſtu ungetruwelichen.
wolteſtu im gefwichen.
ſo ſchideſtu übele hinnen.
du ſcholt nach im ſwimmen.
ſuche dinen herren.
di ſcar foltu im gemeren.
den ſpiz er uf hůp.
über daz houbit er in ſlůc.

daz im di ougen ſprungen.
di ſcár lac in dem blute gar berunnen.
Do chom der chunc curſahile.
geuaren uf ſinem marhe.
5 unter ainem liechten helme.
zwelf tuſent ſiner helode.
zieten nach ir herren.
ſi ſchienen alle ſam die ſternen.
uon golde unt uon geſtaine.
10 di waren uermezen haiden.
der chunc waſ herlichen gâr.
er ſprancte uerre uon ſiner ſcâr.
uber uelt daz ruhe.
ia enbait er uil chume.
15 daz er turpin uant.
do rief er über ſchiltef rant.
biſtu hi turpin.
uil gewiſ ſcoltu deſ ſin.
der dich mit golde wage.
20 daz ich iz da fure nine name.
daz ich dich erſehen han.
du haſt mir uil zelaide getán.
wa mahteſtu uf dirre erde.
iemir baz erſterbe.
25 ich bin ain chunc uil rich. LX[b]
nu ſtich du helt widir mich.
du biſt de (ſo) aller chuniſten ain.
den diu ſunne ie beſcain.
din houbet ſure ich hiute hinnen.
30 machmet zeminnen.
unt ze eren minem chunne.
daz man mir daz lop imer mer ſunge.
Do ſprach der biſcoph turpin.
der heilige criſt ſcol der mittelare ſin.

der min heilare iſt.
def achtare du biſt.
ich bin ſin diniſt man.
din riche ſcol ain ander chunc hau.
din ſchilt iſt uil dunne.
uil waich iſt din brunne.
din geſlaint helm alſo liecht.
der nemac dir hiute gefrumen niet.
dir iſt uil naben der tot.
die tiuele wartent din dort.
daz roſ hiwer mit den ſporen.
durch ſchilt unt durch ſatelpogen.
durch den lip nal richte.
den ſpiez zuchter uf mit chreſte.
er riet in uf die helm gupfen.
er zart in al ze fluchen.
tot uiel er unter ſi.
di criſten riefen monſoy monſoy.
Turpin unt di ſine.
di huben ſich mit nide.
an di uil dicken ſchr.
ſi getaten blaich uür
manigen uermezen man.
daz fûr uz dem ſtale bran.
da uielen ze allen ſtunt'n.
di toten uber di wunden.
niemen chan in gefagen daz.
weich not da waſ.
da der marcgrauo waldram. LXI.
ſluch den haideniſchen man.
daz er den uan hin warf.
tot uiel er unter daz marh.
di haiden muſen wenchen.
di waren gotef chempfen.

lizen si luzel rasten.
uber drie raste.
hort man si we scrigen.
des tiueles higen.
5 di helme si uerscarten.
di halsperge si in zezarten.
diu starche hitze si mûte.
si waren rechte sam in ainer glûte.
baidiu uzen unt innen.
10 di cristen uachten wol nach ir willen.
Di haiden getorsten nicht geflihen.
uil manige selbe tot uielen.
selbe si sich erdrungen.
der tiuel het in an gewunnen.
15 baidiu lip unt di sele.
do wolt der himelische herre.
di sine wol gefristen.
in chom über di cristen.
ain trôr uon dem himeltouwe.
20 ain chûle unter di ougen.
daz gescach an der none alt.
sich eriungete aller ir lip.
si wurden starch unt uestē.
des engulten die laiden gesten.
25 sam si des morgenes waren.
do si den trost uon himele ersahen.
si riefen monsoy monsoy.
si drungen uaste durch si.
der helm wart ein michel scál.
30 groz der haiden ual. (2487)
ne weder schilt noch gesmide.

---

30 heithene ual. Mit diesen Worten beginnt A wieder.

ge schirmit in dem libe.
minere denne der swam. (2490)

(Bild 20.) LXI[b]

si zeflugen ruf unde man.
mit ir scharphen spiezen.
5 di gote musen in dem blůte hin fliezzen.
der site was unter guten knechten.
si cunden wol uechten. (2495)
mit spiezen unt mit geren.
des flizten sich di herren.
10 di furt der biscoph turpin.
er ualten in allenthalben sin.
manigen haiden cůnen. (2500)
di sconen uelt blůmen.
wurden alle blůt uár.
15 si erflugen di so gar.
daz si niemen uf recht funden.
ouch uerluren si dar wunder. (2505)
uier unt sehzec man.
uielen uon des biscofes uán.
20 Malprimis uon ampelgart.
mit aller maisten hochuart.
furten aine egesliche scár. (2510)
zwelf tusent riter wol gár.
uermezen helede.
25 in lucht ir geserwe. LXII.
uon schilt unt uon helmen.

---

1 Ne scirmete in theme A. 2 then thie A. 4 ire A. 5 an theme plovte hinen A. 7 wole A. 8 spieze unde A. 9 ulizen A. 10 furte A. 11 ualte in allen halnen A. 13 haithenen A. 14 bluotvare A. 15 sie so A. 16 nieman ufriht A. 17 tharunder A. 18 Ulere unde A. 20 Malprimes A. 22 Furt er. eisliche scare A. 23 Zwelef. gare A. 24 Uermezene A. 25 luhte A. 26 scilde unde A.

alſo uon himele di ſternen. (2515)

Egeriſ ſurt ain uan.
dar unter ainliſ hundert mán.
di rieſen hin ze himile.
5 ſi huben ſich dar ingegene.
Egerſ ernante. (2520)
di haiden er anrante.
er ſlach malprimiſ den herzogen.
daz er toter zu der erde bechom.
10 ciciron clagete ſinen herren.
mit ſinem ſcarphin geren. (2525)
ramt er ſin ze den bruſten.
der ſchilt waſ ſo ueſte.
berte ſine ringe.
15 erne macht ſin nicht gewinne.
alrich bi im waſ. (2530)
ain ſpiez alſo wachſ.
ſlach er cicirone.
daz im da ze den oren.
20 daz uerch blůt uz ſpránc.
da wart ain uil michel gedránc. (2535)
uon den haiden uf di criſten.
uil harte ſi ſich gemiſten.

Do uachten wol deſ keiſereſ man.
25 ſo iz guten knechten wol gezam.
ir nehain gedacht an den líp. (2540)
ir herze ſtunt in alle zit.

---

2 ſurte A. 3 hunderet A. 4 hine. himele A. 5 tha A. 6 er genante A. 7 haithene A. 8 Malprimes A. 9 tot ze there. bequam A. 10 Ciceron A. 11 ſcarfen. gere A. 12 Ramete A. 13 uaſte A. 15 mohte. gewinnen A. 16 ime A. 18 er ſchlt. Cicerone A. 19 ime A. 20 uerh A. 21 uile A. 22 haithenen uſſe A. 23 ſie ſin gemiſten A. 24 uohten A. 26 Ire nehein ze thahte A. 27 Ire allen cit A.

allo in da von gehaizen wal.
ie baz unt baz.
ſtatigent ſi ſich zetugente.
ſi ſlugen tiefe wunden. (2545)
da macht man ſcouwen.
manigen haiden uerhouwen.
diu ir ſcár alſo dicke.
gelagen an dem gewicke.
ſam die hunde umraine. (2550)
nehain arzet ne kunde ſi gehailen. LXII[b]
ſwaz ſi ir trafen.
mit den ir tuwerlichen wafen.
di neirten ſi nicht uere.
deſ lobeten ſi den himiliſchen herren. (2555)
der di wunter hete zu in getan.
ſi uerlůren ain unt ſibenzec man.
Egerierſ ain helt chůne unt ſnel.
unt der haideniſke chunc amurafel.
die ſcar cherten an ain ander. (2560)
ich ſage ſu michel wunder.
ain grabe waſ da inzwiſken.
da wolten ſich di haiden gerne friſſen.
egerierſ ſpranete dar ubere.
in ſlach er dem kůnige. (2565)
durch den ſchilt unt durch die hant.
in warf in der edele wigant.
dem roſſe über di goſſen.

---

2 unde A. 3 Stetegent. tugende A. 4 wunde A. 5 mohte A. 6 heithenen A. 7 ſcare A. 8 themne gewiche A. 10 konde A. 11 ire A. 12 ire A. 13 ne neirten A. 15 wunder zo in hette getan A. 16 uerloren einen unde ſuenzih A. 17 helet. unde A. 18 Unde. Kunig A. 19 ſcare kerten A. 21 ther enzwiſken A. 22 haitene A. 23 ſprange tha A. 24 themne A. 25 unde A. 27 Themne A.

in dem blůte lager betophen.
ſin ſatel der waſ ſilberin. (2570)
er ſprach ia du armez chungelin.
waz ſuchteſtu nu hí
5 diu ſcar rief monſoy monſoy.
Eein (ſo) haiden hiez prutan.
der rante egerierſ an. (2575)
daz wir dich ſo erbarmen.
daz wort můſtu hie zeſte (ſo) er arnen.
10 er ſtach in durch ain ſchilt ueſten.
do ſchirmt im uon ſinen bruſten.
daz tiwerliche geſmide. (2580)
ia rach er ſih mit nide.
er ſtach in hinten durch den líp.
15 daz bůch unſ urchunde gít.
den wizen uán.
der herzoge murlana. (2585)
er rief uil gezit. LXIII.
wir haben hie ain ſconez uolcwic.
20 der wize uan wart rút.
prutan gelac da tót.
unt ſin herre amuraſel. (2590)
unt ander manic helt ſnel.
Di chriſten durch drungen ſi.
25 ſi rieſen ander ſtunt monſoy monſoy.
da uielen di haideniſken man.
daz iz in nieman geſagen kán. (2595)
ſi uielen dicke unt dicke.

---

1 theme. lab er becloken A. 2 ſiluerin A. 4 ſokeſt thu nu hie A. 5 ſcare A. 6 haithene A. 9 ze ſtete A. 10 einen A. 11 ſcirmete ime uore ſinen A. 12 tiurliche A. 14 hinden A. 15 giſt A. 17 Then ther A. 19 hauen A. 23 helet A. 24 criſtenen thurhdrungen A. 25 andere worſ A. 27 ne ſagen A. 28 diche unde dike A.

wec unt gewicke.
waſ allez perunet.
di chriſten heten da geſrumt.
manigen helm prunen. (2600)
5 blaich unt uerhouwen.
manige ſele zu der helle.
der poticke geuelle.
waſ harte egeſlich.
da uiel der goteſ gerich. (2605)
10 ůber di wůt grimmen.
uz den goteſ kinden.
geuielen ahtzec unt ſibene.
di urouwent ſich iemir da zehimile.

(Bild 21.)

Amarezur hůp ſich dar. (2610) LXIII[b]
15 er ſurt aine herſiche ſcar.
zwelf tuſent haiden.
daz edele geſlaine.
lucht uz in uerre.
iz newart uf der erde. (2615)
20 nie nehain chunc ſo here geborn.
waren ſi durch daz rechte uz chom.
erne ſcolt ir wol troſt haben.
ir ſchilte waren mit golde beſlagen.
geziret ir helme. (2620)
25 ſi waren chůne helde.
geſlaine ůber geſlaine.
doch ſi waren haiden.

---

1 Wer unde gewiche A. 4 brunen A. 5 unde A. 6 there A. 7 There potike A. 12 unde A. 13 ze himele A. 14 hof A. 15 ſurte. ſcare A. 16 Zwelef thuſent A. 17 ethile A. 18 Lahte A. 19 uſſe there A. 20 Kunig ſo her A. 21 reht uz kumen A. 22 ſcolte ire. hanen A. 23 Ire A. 24 ire A.

habeten ſi mere denne genůc.
ſi uerlait ir groz ubermůt. (2625)
di luciſeren den alten.
hibeuor ualte.
5 alle di ſich ir unterwindent.
di werdent alle hi geſchendent.
di ſint ſine genoze. (2630)
di werdent zu im uerflozen.
mit ubermůte chomen ſi dar.
10 amarezur ſprancte uz ſiner ſcár.
er furt ein golde garwin ſpiez.
under di chriſten er rief. (2635)
ir habet ain lutzel uolc.
uwer uechten entonc.
15 wer iſt uwer laitare.
wi gerne ich in ſage.
wolt er ſich nennen. (2640)
ich wolt in gerne erkennen.
ob ich in erſluge.
20 weſ macht ich mich denne růmen.
ob er ſin wol wert ſi.
ich bin hie genůc nahen bi. (2645)
ſprach der helt ſamſon.
du muſt deſ todeſ bechoren.
25 mit nide ſie geſprancten.
ain ander ſi an ranten.
der haiden uermiſſe. (2650)

---

1 Haueten. genuoh A. 2 uerlaite ire A. 3 Thiu Luciferun A. 4 Hibeuore A. 6 alle ſehit. geſcendet A. 8 ime A. 9 kumen A. 10 von ſiner ſcare A. 11 ſurte einen goltgarwen A. 12 kriſtenen A. 13 hauet A. 14 ne doh A. 16 in geſahe A. 19 Of A. 20 mohte A. 21 Of A. 22 nahe A. 23 helet A. 24 moſt thes dothes bekoren A. 25 ſprangten A.

ſamſon mit liſten.
gegen dem hercen er in erchoſ. LXIV.
da uiel uerchloſ.
der uil mortgire man
5 iz waſ uermezenliche erhaben. (2655)
Do uachten wol di chriſten.
alſo ſi got wolte geſriſten.
di waren goteſ ſtrangen.
die lieben not geſtallen.
10 di tiuren uolcdegene. (2660)
di hiwen in in gegene.
mit ſpiezen unt mit ſwerten.
manigen helm herten.
frůten ſi uerhöwen.
15 izne macht mit den ougen. (2665)
niemen den anderen erkennen.
der ſtal muſe da prinnen.
ſam er holz ware.
der haiden were uil ſpahe.
20 pelac in der lachen. (2670)
mit blůte betochen.
got gab in ſin hail.
daz minner tail.
wart lobelichen ſigehaft.
25 di uil michelen haiden craft. (2675)
frumten ſi zu der helle.

---

1 Sampſon ſih A. 2 then herze nauelen A. 4 uil ſchlt A. 5 Iz wer mezenliche erhauen A. 6 Kein großer Anfangsbuchſtabe. uohten wole thie criſtenen A 7 friſten A. 9 lieuen A. 11 hiwen ingegene A. 12 unde A. 15 mah A. 16 Nieman A. 19 There haithene. uil ſchlt A. 20 Belah in there lache A. 21 betoken A. 22 gaſ A. 23 minnere A. 24 loueliche A. 25 uile michele haithens kraft A. 26 Frumeten. there A.

da gelagen der geſellen.
ach (ſo) uñ hundert mán.
di zedem paradiſe ſint geuaren.
Daz bûch chundet unſ daz gewiſ. (2680)
von tortuloſe targiſ.
der furt ain egeſliche ſcár.
di heten gute wic gár.
zwelf tuſent helede.
ir brunigen waren drilihe. (2685)
mit in waren dar chomen.
ſiben hundert hornbogen.
di uemazen (ſo) ſich ſtarke.
ſi erledigeten im ſine marche.
want targiſ der marcgraue waſ. (2690)
do er zetortoloſe ſaz.
do diu purch wart gewunnen.
do waſ er da von entrunnen. LXIV[b]
zu ſinem herren marſilien.
do hugeter auer widere. (2695)
mit ſinen golt wín.
uil willic waren ſi im.
want er miltíclichen gab.
die wîle er der marche phlác.
inoch heten ſi behalten. (2700)
ain got alten.
den ſi von Tortuloſe ernerten.

---

1 there A. 2 Abte unde A. 3 zo therme A. 4 daz fehlt A. 6 forte eine feare A. 7 wihware A. 8 Zwelef A. 9 ire brunne A. 10 tho kumen A. 11 Sinen A. 12 uermazen A. 13 ime A. 14 Wunde A. 15 zo Tortuloſe A. 16 burh A. 17 untrunnen A. 18 fuerme A. 19 hugete er A. 20 goltwin A. 22 guſ A. 23 Thie wile thie er miltíblichen plah A. 24 Grosser Anfangsbuchstabe A. 25 Aineo A. 26 ernereten A.

unt an in fliezeclichen petten.
appollo hiez ſin name.
der furten ſi unter uan. (2705)
ſi genige im alle uil tiefe.
5 uil lute ſi in an rieſen.
er hulſe in zu ir willen.
ſi ſwicten ſam die ſtummen.

Do Anſeiſ daz erſach. (2710)
zu ſinen geſinden er ſprach.
10 di ſint alle uaige.
nu ſehet ir wie di haiden.
petent an deſ tiueleſ getrůc.
nu tůt irz durch den ewigen got. (2715)
habet ualle uweren gelouben.
15 ſi wellent unſ ſin berouben.
gedenket der ſwerte an der hant.
eruechtet uwer erbe lant.
heuet ſuch frolichen dar. (2720)
neruchet umbe ir braite ſcár.
20 ſine mugen unſ nicht gewerren.
wir haben dinen ainem herren.
der unſich niemir uerlat.
ſi geuellet ir hochuart. (2725)
mit libe unt mit ſele.
25 deſ heiligen chriſteſ ere.
ſo wil ich der erſte ſin.

---

1 vlizehlichen bededen A. 3 Then A. 4 genigen A. 6 Thaz er in hulſe zo iren A. 7 ſwihten A. 8 geſah A. 9 ſineme ſinde A. 11 ir ſehlt. haithene A. 12 getroh A. 13 tot iz A. 14 Hanet. gelonnen A. 15 ſin uns A. 16 there ſwerte an there A. 17 hinte iwer A. 18 thore A. 19 ire. ſcare A. 20 mugent A. 21 Wir thienen eineme A. 22 uns niemer ne A. 23 uellet ire A. 24 unde A. 26 ereſte A.

er iſt ſelbe der ſcolare min.
den ſchilt er uf ruchte. (2730)
den ſpiez er uf zuchte.
mit grimme hiwer den uolen. LXV.
er uorderote ſinen ſcolen.
Largiſ dar ingegene.
gelich ainem dit degene. (2735)
unt uerſlachen die ſpieze.
daz ſi ſi beide uerliezin.
daz ſi griffen nach den ſwerten.
der champh wart herte.
targiſ wacht umbe ere. (2740)
anſeiſ umbe di ſele.
Targiſ umbe ertriche.
anſeiſ umbe daz himilriche.
ir ſlege waren fraiſſam.
daz für uz dem helme pran. (2745)
targiſ der wigant.
ſlůc in uf deſ ſchiltes rant.
er zart in an die bůchelen.
daz ſwert praſt im zeſluchen.
iſt ſprach er daz ich gemac. (2750)
ich uergilte dir hi zeſtete den ſlác.
er zeſlůc im di hirnriben.
ſwem got daz hail wil geben.
der mac nu uor dir ſamphte puwen.
er uiel tot unter aine ſluden. (2755)

---

1 ſelne A. 2 er ſarruhte A. 3 zuhte A. 6 thar tho in gegene A. 7 einemo thegene A. 10 daz fehlt A. 11 ther wart A. 15 himelriche A. 16 Ire A. 17 themo A. 19 ſcildes A. 20 zarte in unze an A. 21 brah. ime A. 23 Er ſprah iſt thaz ih mah A. 23 uergelte. hi zeſtete fehlt A. 24 hirureben A. 25 Er ſprah ſwemo. wile genen A. 27 tot an there ſtund A.

Haiden di grimmen.
di wolten gerne unter dringen.
der criſten ſcâr.
ſi waren alle ain uâr.
5 ſi waren aineſ mûteſ. (2760)
ſiue uorchten libeſ noch guteſ.
ſi waren rechte not geſtallen.
durch not muſe uallen.
der haiden groz ubermût.
10 da gelac manc helt gût. (2765)
di deme riche wol gezamen.
ob ſi criſten waren.
da wert unlange.
dehain poſe ſtrange.
15 ſi waren alle ſchiere uerlorn. (2770)
uon gote daz chom.
di chriſten ſich erſlugen. LXV[b]
daz in der lip begonde muden.
ſan gewunnen ſi wider ir craft.
20 di haiden wurden ſcadehapht. (2775)
di uachten zwiuelichen.
unt enmachten idoch nicht entwichen.
ſi bechorten alle deſ todeſ.
in di ſcar herodeſ.
25 ſint ſi iemir mere. (2780)
der tiuel nä di ſele.

---

1 Haithene A. 2 geraz ſrhtt A. 3 There criſtene ſcare A. 4 ainuare A. 6 ſines A. 9 There haithene A. 10 gelah menih helet A. 12 Of ſie Kriſtene A. 13 Großer Anfangsbuchſtabe. werte A. 14 boge ſtrange A. 15 ſciere uerloren A. 17 Kriſtene ſih uerſlugen A. 18 Thaz ire liſ begonde A. 19 So. ire A. 20 heithene A. 21 zwiſelike A. 22 Unde ne mohten ithoh niht untwiken A. 24 ſcara A.

der chriſten gelac tot dar under.
acht unt driu hundert.
Dar chom eſchermunt.
der lait zwelf tuſent.
der herzoge von ualeterne.
di uachten alle gerne.
Engelirſ im ingegene.
der het niuiſ hundert helede
eſchermunt der wigant.
rief über ſchiltef rant.
wer laitet dife ſcár.
ſi iſt herlichen wol gar.
ſi gezame wol ainẽ richen man.
iwer ſchilte ſint luſſam.
di helme alſo wolchen liecht,
der riter nehabet ir nicht.
wider ſuſgetaner creſte.
ia fure ich guter chnechte.
zwelf tuſent man.
di ich mir erwelt han.
uz allem minem riche.
er antwirt im uermezenliche.
wilt du wizen minen namen.
wirne furchten nehainen dinem michelen magen.
ich ſage dir uil gewiſ.
daz liut haizet mich engelirſ.

(2785) (2790) (2795) (2800) (2805)

---

1 Thiere criſtenen log tha tot under A. 2 Ahte ande thrie A 4 laite zwelef A. 7 ime A. 8 niliſ A. 10 Ther rief A. 11 thiſer ſcare A. 12 Siu iſt herliche wol gare A. 13 Sin. eineme A. 14 ſcilte A. 15 wolken A. 16 There rittere ne hauet A. 19 Zwelef A. 20 erwelet A. 21 allen mineme A. 22 antworte ime A. 24 dinen A. 25 nile A.

mir dienet wafconia.
marſilie dem chunige.
han ich uil zelaide getan. (2810)
nu gefchit dir hiute lichte fam.
def han ich guten willen.
dune chumeſt niemir hinnen. LXVI.
do erſprancte er an der ſtunt.
ia ſtach er im eſchermunt. (2815)
den ſpiez durch di porte.
daz were wider ſtunt dem orte.
got in wol bewarte.
daz er im an dem libe nine ſcadete.
Engelirſ chom im zenahin. (2820)
mit dem ſpieze nemacht er in nicht geramen.
chlarmiet er umbe graif.
daz ſwert nehain ſtal uermait.
nal mitten er in erriet.
den helm er verſcriet. (2825)
zetal durch ſin houbit.
er ſprach ich han dir erloubet.
er genaic clarmie.
du ſcolt in diſem volcwige.
dine tugent hiute erzaigen. (2830)
do cherter an di haiden.
er ſlůc ſi zallen ſtunden.
daz di ſuref funchen.
uz den helmen ſprungen.
do ſi zeſamene drungen. (2835)
der haiden ſcar waſ alſo dicke.

---

2 Marſilien A. 4 dir hont A. 6 niemer A. 7 erſpranct A. 8 im A. 13 Angelief A. 15 Clarminen A. 17 Al. ertriet (undeutlich) A. 19 Ze tal viel ſin houpt A. 21 Clarminen A. 24 chert er A. 26 funcken A. 27 ſpruggen A.

mit uan uf gerichten.
beten ſi ſi beſtanten.
di criſten ain ander wol mauten.
doh ſi waren umbe uangen. (2840)
mit angeſten uil manigen.
ir groziu tugent gab in din craft.
daz ſi nie wurden zwiuelhaft.
di ſchephte ſi niedir liezen.
iane macht uor den guten ſpiezen. (2845)
ir ſchilte nehaine wile erweren.
ludewic der degen.
flůc da uor neren.
do waren in die herren.
paide ſant enphallen. (2850)
inoch waſ iz unergangen. LXVI[b]
pandolt unt martian.
cherten gegen der haiden uan.
herpa in da werte.
da wart der wic herte. (2855)
di ſwert herlichen chlungen.
di haiden we ſungen.
ſi grinen ſam di hunde.
ſi uielen alle ſtunde.
mit blute berunnen. (2860)
ir ſcar begunde harte dunnen.
Engelirf cherte gegen der herte.
da frumt er mit dem ſwerte.
manigen haiden toten.
manigen helm uerſchroten. (2865)

---

2 beſtanden A. 6 di craft A. 12 uorheren A. 14 enphallen A. 16 Marcian A. 18 Herpa A. 26 Kein großer Anfangsbuchſtabe. Angeſtn A.

(Bild 22.)

manige tiefe wunden.
got behilt in wol gefunden.
daz ime an deme libe nine war.
im geuiel uz der ſcar.
achtzec unt hundert man. (2870)
di haiden wurden alle da erſlagen.
Nu horen wir di buch iehen.
hatte ein warer gotef degen. LXVII.
der waf unter den zweluen.
ze ainem tiuren uolcdegene. (2875)
herlichen zeuorwechten erchoren.
wir ſculen in uon rechte loben.
er laite unter ſinem man.
ainlif hundert man.
der rechten not gefallen. (2880)
an den waf nehain mangel.
ſi waren uzen unt innen.
beſlozen mit veſten ringen.
der ſlal ſchirmte dem ulaiſche.
diu heilige minne dem gaiſte. (2885)
diu ir ſterche def libef.
gert in def wigef.
daz der gaiſt gefigete.
hin ze himele ſi digeten.
ſi manten ir ſchephare. (2890)
daz er der ſele fride ware.
wider def tiufelf nit.

---

3 im an dem A. 8 Hatte war en ware A. 10 diuren A.
13 hitte A. 15 There A. 16 ne was A. 17 unde A.
19 ſcirmete theme A. 20 theme A. 21 ine. Hern A.
22 Gerte A. 24 Hine A. 25 manten ire ſcephare A.
26 there A.

ſine gebetten nie umbe den lip.
daz ſi da wol erzaicten.
do ſi ir ſpieze naicten. (2895)
gegen zwelf tuſent mannen.
5 der ne chum nie dehainer dannen.
di laite der chunc eſtorgant.
ain uan furter an der hant.
dar an ſtunt ain eberſwin. (2900)
alrot guldin.
10 perelen unt geſtaine.
luchte uon den haiden.
ſam diu prinnenten oleuaz.
lutzel half ſi daz. (2905)
untruwe nemac nicht geſigen.
15 diu hochmût muz ie unter geligen.
Der chunc lie den uan waiben.
al hin unt her ſwaiben.
daz erſach der helt hatte. (2910)
owi wol er im geſtatte. LXVII[b]
20 zeſamene ſi ſtachen.
di ſchilte ſi in zeprachen.
der ueſten ſtalringe.
ne machten ſi nicht gewinne. (2915)
helede wunter chunen.
25 mit ſwerten ſi ſich unterſlûgen.
da uacht der chunc riche.

---

1 Sie ne beten. lif A. 2 erzaihten A. 3 ire ſpieze naihten A. 4 zwelef thuſent A. 5 Ire ne kom nie nehain A. 6 Kuning A. 7 Ainen uan furt er an there A. 8 Tharane. euerſuin A. 9 Al rotguldin A. 10 Perlen unde A. 11 Luhte uon theme haithene A. 12 brinnenden A. 14 ne mah niht A. 15 Ther hohmuot. under A. 16 Kuning. uanen A. 17 hine unde here A. 18 ther thegen A. 19 wole er ime A. 21 ſcilte A. 22 There A. 23 mohten ſie niht gewinnen A. 24 wnderen kuonen A. 25 Kuning A.

uil harte riterſiche.
mit ellen er dar wác. (2920)
manigen uermezenlichen ſlác.
hatte ſich wol gerach.
5 unter dem ſchilte er in ſtach.
er uerchwunt in uil ſere.
do gezwiuelot der herre. (2925)
do er der wunden enphant.
do wolt der chunc eſtorgant.
10 gerne uon im widere.
hatte der biderbe.
erraichte im di half ueſte. (2930)
er zehiwe im die neſtel.
er ſlůc im abe daz halſbain.
15 daz houbet uiel ain halp uf den ſtain.
der potih uiel ander halp zetal.
diu chriſten ſcar uber al. (2935)
mit micheler froude hůben ſi.
monſoy monſoy.
20 Di haiden ir zaichen pegunden
dar in gegene ruſen.
mit michelem ſcalle. (2940)
ſtachen ſi zeſamene.
da wůchſ der helle ir gewin.
25 uil michel not wart da unter in.
ain helt uil got.
regenſrit uon tageſpure. (2945)

---

1 riterlichen A. 2 ellende er tha A. 3 ſlah A. 4 Hate ſih wole gerah A. 5 Under then ſcilt A. 6 uerwnde A. 7 gezwinelote A. 8 there. untphant A. 9 Kuning A. 10 ime A. 12 Erraihte ime A. 13 ime A. 14 ſluoh ime one A. 15 eine half uſſe A. 16 half ze tale A. 17 Criſtene ſcare A. 18 michelere A. 20 haithene A. 22 micheleme A. 23 ze ſamne A. 24 ire A. 26 helet uile guot A. 27 Tagespurh A.

daz ſwert er umbe graif.
manigen haiden er uerſnait.
ſi zellugen manigen guten iochant.
manigen ſchilt von der hant.
Hillunc unt uaſtmar. (2950)
zehiwen in die golt mal.
da vielen genuge.
ſi ſmideten ungefuge.
ſi flugen iaſpis unt ſmaragede. LXVIII.
alle von ain and'r (2955)
da wart michel not unde wüſt.
den criſten ware helue durſt.
Di haiden ſich erhalten.
mit michelem gewalte.
flugen ſi widere. (2960)
der chriſten gelac da nidere.
virhundert unt zehene.
in dem urone ſegene.
da diu chindelin inne ſuren.
die durch got gemarteret wurden. (2965)
ſi wurden wol enphangen.
mit engelſange.
dinten ſi wol ir herren.
nu luget er in mit grozen eren.
Alrin von normandie. (2970)
unt ander geſellen ſine.
witrant unt otnant.

---

2 haithenen A. 3 iochant A. 4 felit von there A. 5 unde A. 9 unde ſmaragde A. 11 wof A. 12 criſtenen wart A. 13 haitenen ſih echaleten A. 14 micheleme A. 16 There A. 17 Vierhundert unde A. 18 theme A. 19 thie A. 20 gemarteret A. 21 wole untfangen A. 22 engele ſange A. 23 Thieneten ſe wole ire A. 24 grozen fehlt A. 25 Normandie A. 26 Unde andere A. 27 Wittram unde Otrant A.

pillume unt figebant.
mit ander manchelt güte.
waren geſcaffet ze hûte.
ſwelher ſcar ſin durſt geſchahe.
daz ſie den frum waren.
ſi heten zwai tuſent man.
alſo ſi horten ſagen.
daz hatte waf in noten.
uf di ſcar ſi cherten.
ſper halp ſi in zu ſlachen.
mit willen ſi ſich rachen.
ſi taten da naigen.
manigen riter haiden.
manige prehende wunden.
ſi funden hatten geſunden.
uil grozen ſaden ſi gewunnen.
flûchte ſi ſi dwungen.
ſi fluhen über furke.
ir gelac ſo uil da nidere.
daz ſi ſin niemir mere gezam.
ſi erſlachten ſich ſelben in dem graben.
noch chom Beringer.
anderhalp tuſent furt er.
di uil wol uz erwelten.
di al daz wol erherten.
daz ſi gote gehizen.
wie war ſi daz liezen.
daz heilige cruce ſi erten.

(2975) (2980) (2985) (2990) (2995) LXVIII[b] (3000)

1 Billung unde A. 2 Unde ander manch beiet guoter A. 3 geſcaffen A. 4 ſcare ſo in thurſt A. 5 frumme A. 6 ware A. 9 alſe thie ſcare A. 10 Sperhalf A. 16 Ulle A. 19 Ire A. 21 erſlahten ſih ſeluen in theme A. 22 Groſſer Anfangsbuchſtabe. Inoh kom A. 23 Anderhalf. furte A. 24 There wole uzerweleten A. 28 ereten A.

wan ſi daz zaichen an in furten.
deſ wart in wol gelonet ſit.
von ime wiſſagete der herre dauid.
got hat ſi gehohet.
er hat ſi gechronet.
ir angeſt hat er gewideret.
ir uiante genideret.
ir blût rief hin zehimele. von der erde.
daz erhort unſer herre.
er hiez iz balde rechen.
in dem prinninden beche.
habent ſi di tiuele uerſazet.
di ſi niemir von in uerlazet.

Der haiden van.

wolgoten zwelf tuſent man.
di laite ſtalmariz.
riterlichen ſtach er ſin ſpiz.
durch beringeref ſchiltef rant.
daz uergalt im der wigant.
mit ſainem ſpieze wahſen.
warf er in von dem roſſe.
da trorter daz wal blût.
da hûp ſich manic helt gût.
mit nide zeſamene.
daz ſo grozem magene.
anderhalp tuſent man.
ie getorſten beſtan.
ſwa iz nu geſcahe.

---

1 Wande A. 2 wole A. 6 witheret A. 8 there A. 9 horte A. 11 theme prinnenden perhe A. 13 niemer ne uerlazent A. 14 haitene A. 15 Uolgeten zwelef thuſent A. 17 ſuen A. 18 ſcilides A. 20 eineme ſpieze waahſume A. 21 theme A. 22 trorete er. plust A. 23 helet A. 25 grozeme A. 26 Ander half A. 28 So wa A.

man ſcribez wol zemare.
ih en darf in nicht wunder nemen. (3030)
ſwer ſich gote wil ergeben.
dem nelat er an nichte miſſe gan.
def wir gut urchunde han.
gedeon bet drin hundert man.
di er zedem wazzer uz nam. (3035) LXIX.
ane allerflachte wiewer.
eruerſwant ain uil michel hêr.
ane ſlich unt ane flâc.
ia iageter ſi allen ainen tac.
mit prinnenten oluazzen. (3040)
ſi ertrancten ſich ſelben in dem wazzer.
ſam wolter diſen herren.
ir frounde gemeren.
ſi heten der prinnenten oluazze gelmechet.
mit dem heiligen geloubeu ſtunten ſi uf
gerechet. (3045)
helede uil chûne
ſi macheten wile grûne.
mit blûte gar herunnen.
mit ſwerten walle durch drungen.
ſwelher in den ſchilt engegen hût. (3050)
den waf geraite der tot.
noch di ringe noch der hût.
daz wafen ie durch wût.
walle durch den werch pîn.
dane waf nehain man. (3055)

1 ſcribe in A. 2 Ich ne darf in ne nehein wunder A. 3 genen A. 4 Theme A. 6 hunderet A. 7 zu theme wazzere A. 8 wiewere A. 9 uil fehlt A. 10 ſlah A. 11 ich A. 12 brinnenden olenazzen A. 13 ſcinen theme wazzere A. 16 there. olenazze A. 17 theme A. 19 nile A. 20 gare A.

der dem libe ichtes wolde getruwen.
wan so er mit den sporen machte erhouwen.
Di haiden waren do gelegen.
di des heres scolten phlegen. (3060)
5 di di aller uorderiste waren.
mit plůte si bedechet lagen.
inoch lebeten ir zwene.
di waren so gewaltic unt so here.
daz sine wolten rumen daz wal. (3065)
10 si erhuben alrest ir scal.
margariz unt cornubiles.
di uertriweten sich des.
si wolten rǒlante an gesigen.
oder tot uor im geligen. (3070)
15 unt ob si da gelegen.
wa in so wol geschahe.
so uor dem aller chůnisten. LXIX[b]
den si ander werlt wissen.
Cornubiles ledigete sine truwe. (3075)
20 im zeuil micheler ruwe.
er hůp sich uaste an den man.
wol uerstach er den uan.
mit dem swerte hiwer uf den lewen.
do erbalc sich der degen. (3080)
25 Rǒlant mit zorne.
er ramte sin da uorne.
do geuie durndart.

---

1 theme line A. 2 Wande. mohte gehowen A. 3 haithenen A. 4 heres fehlt A. 5 alleruortherosten A. 6 si fehlt A. 7 leueten ire A. 8 waltih unde A. 9 thie walstat A. 10 allererst ire A. 11 unde A. 13 Rolanten A. 14 uore ime A. 15 Unde uf sie uore ime gelagen A. 17 uore A. 18 an there A. 19 lethegete A. 20 Ime ze uile michelere A. 23 theme. usse then A. 24 erbalh A. 26 ramete A. 27 Durendart A.

aine egeſliche durch uart.
von deme helme unze an die erde.
er ſprach hiute ware du ain herre.
nu billu zeaſe worden.
der tiuel hat dine ſele erworuen.
mit nide gebrauete margariz.
er ſlach ain golt gewunden ſpiez.
nach dem helde oliuire.
er zart im von dem diche.
ain uach der haltberge.
ſi wanden alle er ſolde erſterbe.
inoch behilt in got geſunden.
ane aller ſlachte wunden.
er ſlûc in mit dem ſwerte.
uf ainen helm herten.
erne mahte in nicht gewinnen.
daz fûr zuzunte ſich dar innen.
daz hat margariz getan.
daz ſcol man von mir zemare ſagen.
Do ſprach der helt oliuir.
uil wol uergilte ich iz dir.
diniu numare.
ne ſint nicht houebare.
er blief in horn.
min ſchilt iſt ganzer chom.
von dem aller chunſten ainem.
do rieſer unter di haiden.
ich pin ain uil ganzer man.

1 ureiliche thurhtuart A. 7 ſah einen goltgewundenen A. 8 helethe A. 9 zuete. therne A. 10 vah there A. 11 erſterben A. 14 ſlah. therne A. 16 mahte A. 17 thorinne A. 18 Er ſprah thaz hat Margariz A. 21 uergelden ih A. 22 Thine A. 25 ganz erhomen A. 26 einen A. 27 beithene A.

du ſcolt uon mir etwaz ſagen.
den ſchilt ſluger zeſtuchen. LXX.
er zart im die buchelen.
mit michelem gewalte. (3115)
5 dem (ſe) helm er im erſcalte
daz houbet ſich dar unter chlůp.
er ſprach nu maht tu haben urlöp
man geloubet dir nu baz.
ainef ſturzef er genaſ. (3120)
10 di haiden in da ernerten.
mit ſpiezen unt mit ſwerten.

Do chom der helt ſamſon
er ſlůc ſcarpulon.
den chunc uon den iren. (3125)
15 uil nahen ſinem libe.
daz im daz plůt uz den ougen ſpranc.
daz ſwert im erchlanc.
uil ſuze ander hant.
do cherte der ware wigant. (3130)
20 uaſte in die helm dicke.
ſine orpicke (ſe).
waren harte ſraiſſam.
ſwaz er erraichte an dem man.
iz ware ſtal oder horn. (3135)
25 daz waſ allez entſamt uerlorn.
er gefrumete manigen haiden blaich.
der ſtal uor im waich.

---

1 ettewaz A. 2 ſluoh er A. 3 zarte ime A. 5 Then. ime ſcalte A. 6 houuet. clof A. 7 mohtu hauen urlof A. 8 gelouuet A. 10 haithene. ernereten A. 11 unde A. 12 helet Sampſon A. 14 Kunig uon Irea A. 15 nah ſineme liue A. 17 ime A. 18 an there A. 20 thikke A. 21 ortpike A. 23 er raihte in then A. 24 entſamt ſchlt A. 26 frumete menegen haithenen plaih A. 27 ime waih A.

fam er bli ware.
er wart den haiden uil fware.
Otto unt iue. (3140)
di wonten in dem wige.
alfo minef trechtinel chint. (fo) chuechte.
want fi dem rechte.
nie ain fůz entwichen.
fwaz fi mit fwerten begriffen. (3145)
di nirten mere niemen.
gute chuechte nor in uielen.
daz waren gotef rechen.
di mit ir fcarphen ecken.
den fige wol errungen. (3150)
da mit habent fi gewunnen.
daz fi gotef antlutze fehent. LXX[b]
unt iemir frolichen lebent.
daz worht in der gute wille.
den hailigen gaift heten fi dar inne. (3155)
ir herce geliuteret unt gerainet.
non diu fint fi geziret unt gehailet.
Hatte mit anfeif.
di furen alder felbin wif.
fi nachten nach ir gefaztdem zile. (3160)
fi flugen der haiden alfo uile.
daz fi daz uelt flrůten.
wa fraift ir ie non fo uil luten.

---

1 pfi A. 2 haithenen uile A. 3 unde A. 4 wonetes in theme A. 5 drehtines knechte A. 6 Wante fe theme A. 7 einen A. 9 Thie ne nirete nor ime niemen A. 11 Gotes knechte A. 12 iren A. 13 Then fe (l. fc) A. 14 hanen A. 16 uroliche leuent A. 17 worhte A. 19 Ire herce gelutteret unde A. 20 gezieret unde A. 21 unde A. 22 ni there felner A. 23 gefatztheme zit A. 24 there haithene fo uil A. 25 ftrouten A. 26 fraifte. ir fehlt A.

allo unmazen craft.
daz ſi den langen haizen tác. (3165)
in ir waſen waren.
unt di geröweten uor in lagen.
5 in ir aigen plůte erworden.
ſi lagen in ir aigen erſticket unt uerdurben.
nu wer mahte daz getůn. (3170)
wan der ware goteſ ſun.
der ſi nie uon im uerliz.
10 unt im ſelbe gehiz.
ſwelheſ todeſ ſi erſturben.
daz ain har uon ir houbet icht uerlorn wurde. (3175)

Da uacht der biſcoph turpin.
di haiden allen thalben ſin.
15 uielen in daz wál.
ſam die hunde zetal.
daz waſ der rechte chemphe. (3180)
deſ heiligen criſteſ ſchenche.
ſwaz er mit mund' lerte.
20 mit werken er iz bewerte.
er uerliez alle werlt wunne.
paidiu erbe unt chunne. (3185)
ain warer goteſ urchunde.
goteſ lop truger in ſinem munde.
25 der marter-gerter in alle zit.
zeiungiſt opherot er den líp.

---

1 unmazen A. 2 tah A. 3 An ir gewaſene A. 4 gerowetenen A. 5 An irn. erworchen A. 6 in ir aigen ſrḫlt. unde A. 7 nu ſrḫlt A. 8 Mer thie ware A. 9 ſie uon ime niene A. 10 Unde im ſelue A. 11 ſo ſie erſtoruen A. 12 ire houuete iht uerloren wrthe A. 13 biſcop A. 14 allenhalben A. 15 an thaz A. 17 kemphe A. 18 ſcenke A. 20 bewarte A. 22 Baithe. unde A. 24 troh er an ſineme A. 25 There martere gerete er A. 26 offerote. liſ A.

zehen phunt wůcherot er sinem herren. LXXI
nu lonet er im mit eren.
Alsam tete sin geselle rôlant.
daz her allen thalben vor im swant.
sam der sunne tůt den sne.
inne tet niemen so we.
er waf ein rechter ecke stain.
want in wafen nehain.
in der werlt nie geferet.
so het got geret.
sin swert durndart.
er chof im imer aine uart.
in almitten durch di scár.
di haiden wurden sin gewar.
si huben di flůcht.
da wart poſin man zucht.
ſi beuielen daz geuilde.
unt fluhen an di perge.
ſi erſlichten unt ertwalen
di aue genaren.
di riefen nach ir herren.
di chrillen furen mit eren.
Uon dem wale waſ ainer entrunnen.
doch waſ im miſſelungen.
der fůz waſ im abgeſlagen.
der chom an den chunc geuaren.

---

1 wuocherote er ſineme A. 2 ime A. 3 Alſame A. 4 Thaz er. uor ime A. 5 den ſchît A. 6 In ne tete nieman A. 8 Wande in waſene A. 9 In there werlde nie ne ſeret A. 10 hete in Got geeret A. 11 Durendart A. 12 Erkos ime A. 13 thurh thie ſcare A. 14 haithene. gewore A. 16 poſe manzúht A. 18 Unde A. 19 erſtihten unde A. 20 auer A. 21 nah ire A. 22 kriſtenen A. 25 aueſlagen A. 26 Kuning A.

er ſprach herre chum' uz ſpanie.
diu chrone gezimet mere zetragene
dune rechell diue toten.
ledige ſi von den noten.
dinoch da leben. (3220)
ia machtu hinte ſeinen.
ſit diſiu erde geleget wart.
daz ſo manc menſke erſtarp.
noch ne geſchâ ouch niemir mere.
nune fume dich nicht herre. (3125)
daz ſi genozen icht entrinnen.
wider zu den Karlingen.
Marſilie erzurnte harte.
er ſprach karl karl (ſo) mit ſinem grawen parte.
hat menigiu riche pedwungen. (3230) LXXI[b]
di al ſwarzen unger.
pulle unt latran.
do ich hide von im gewan.
uil ubele mir geſchach.
daz ich daz io zeprach. (3235)
want er di chunen ſachſen bedwanc.
genelun habe undanc.
daz ich in ie geſach.
allez diz ungemach.
iſt von im ainen chom. (3240)
ia du herzoge grandon.
(Bild 23.)
ich wil dich am (ſo) minef ſunef ſtete haben.

---

1 chune fehlt A. 2 gezimet thir A. 4 ſi fehlt A. 6 ſelue ſehen A. 7 Sint thiſſe A. 8 menſche nie ne erſtarf A. 9 geſcit A. 13 erzurnete A. 14 ſprah Karl mit ſineme A. 15 menege rike bethwngen A. 16 ungeren A. 17 unde A. 18 ime A. 21 kuone Sahſen bèthwang A. 22 hane A. 25 ime einen komen A. 27 an. ſtede hauen A

nim du helt minen uanen.
daz her la dir beuolhen sin.
ich wil selbe den lip min. (3245)
wagen unt urtailen.
5 sine sculen nicht so hin scaiden.
ê si hin furen die ere.
karl nerichsenet hi nicht mere.
want der wistum unt al sin rat. (3250)
an disen zweluen stat. LXXII.
10 swi dir die uon im gescaiden.
sone irrit uns niemen.
karl nechome niemir an unser erbe.
mir ist liebir daz ich ersterbe. (3255)
den ne mich die karlinge.
15 so gewalticlichen dwingen.
Haiden uermezen.
ilten zu irn rossen.
da ilte man fur man. (3260)
rolant si zu uarn.
20 er sprach ir gelph ist inoch so groz.
genelun hat uns in sarraguz.
alle uerraten.
helde nu parait iuch drate. (3265)
unt gemache wir si zagen.
25 unt gewinnent si den essen scaden.
so muzen si uns den ruche cheren.
er sihe ich den ir herren.

1 helet A. 2 here A. 3 wille selue then lif A. 4 unde A. 5 so hine niht A. 6 hine A. 8 Wande A. 9 zweleuen A. 10 So wir thie A. 11 irte A. 13 lieuer A. 14 Thenne A. 16 Haithene thie A. 17 zo then rossen A. 18 uor A. 19 sah sie zo uaren A. 20 ire A. 23 Helethe A. 24 Unde A. 25 Unde gewinnen. eristen A. 27 ire A.

ich gedringe im ſo uil nahen. (3270)
ſin ſcol hiute ramen.
der uil gute durndart.
der aller oberiſte ewart.
5 ſi ſelbe min urchunde.
mich ruwent mine ſunde. (3275)
di ich wider ſinen hulden han getan.
nune ſcol ſich niemen ſpáre.
bi wirdet iz gar uerendet.
10 der tiuel wirt an unſ geſchendet.
Do ſprach der biſcoph turpin. (3280)
nu ſlehet alle minen trechtin.
want er durch unſ dolte den tot.
daz er bechenne unſer aller not.
15 daz wir raine fur in chomen.
wir werden hiute geboren. (3285)
zu der ewigen wunne.
hiute werden wir der engel kunne.
hiute ſculen wir frolichen uaren. LXXII[b]
20 hiute werden wir liutere weſter parn.
hiute iſt unſer froude tác. (3290)
want ſich ſin frouwen mac.
elliu die heilige criſtinhait.
hiute uergilt man unſ di arbait.
25 wir werden hiute enphangen.
mit dem engel ſange. (3295)
zu den himiliſchen eren.

---

1 ſo nahe A. 3 Durendart A. 5 ſelue A. 8 nieman ſparen A. 9 gare A. 10 geſcendet A. 13 tholete A. 14 bethenke A. 15 uor ine A. 18 werthe wir A. 19 ſcule wir uroliche A. 20 werthe wir luttere weſteparn A. 21 frothetah A. 22 Wande. ſin fehlt A. 23 Al thiu A. 24 arbaid A. 25 entphangen A. 26 theme Engele A. 27 himeliſcen A.

hiute gefehe wir wir (ſo) unſeren herren.
da piren wir iemir mere frů.
ſi ſungen gla in excelſiſ den.
Di haiden pliſen ir horn. (3300)
5 michel grifgrammen unt zorn.
waſ unter in erplůt.
geſeret waſ in der můt.
ſi ranten di chriſten an.
ſi taten in ſam. (3305)
10 ualdeprun chom ander ſtunt.
ſin roſ hiez gratamunt.
èr flůc den tiweren herzogen.
daz waſ der mare ſampſon.
den chlageten alle karlinge. (3310)
15 rǒlant mit grimme.
er ſluc in almitten zetal.
di haiden uielen ane zal.
di haiden erchomen harte.
do ſi uon durndarte. (3315)
20 di grozen tugente erchanten.
ſi uermiten gerne rolantē.
Alfric huon affrica.
mit grimme ſlach er ſa.
anſeiſ durch den helm. (3320)
25 daz der tiwerliche degen.
uon dem marhe uiel nider tót.
unter di chriſten wart michel not.

---

1 geſehe wir unſeren A. 2 ſi wir iemer mer A. 4 haithene pliefen ire A. 5 unde A. 7 Geſeriget A. 10 an there A. 12 tivren A. 15 Rolant rah in A. 16 ze tale A. 17 haithenen. zale A. 18 haithenen A. 19 Durendarte A. 20 tugent A 22 Alfric A. 25 tivrliche A. 26 theme A. 27 den kriſtenen A.

uon dem herten ualle.
di haiden riefen alle. (3325)
ir geltet unſ genote.
di unſeren lieben tote. LXXIII.
5 wir haben di ere.
karl enrichſenet hi niht mere.
Do ſprach turpin der biſcoph. (3330)
iz iſt da uor ienoch.
der tot nahet in uil palde zů.
10 ir rumet uch deſ ſigeſ zefrů.
ſwer genozen hinne uare.
der habe di ere gare. (3335)
ſwer morgen lebe ze dirre zit.
der habe di marche ane ſtrit.
15 iwer nehain chumet niemir hinnen.
iwer armiu ſele muz iemir da zehelle prinnen.
er ſlůc alfrichen. (3340)
durch ain helm dicken.
daz er tot nider chom.
20 di criſten riefen monſoy monſoy.
der tac waſ haiz unt lanc.
da wart ein fraiſlich champh. (3345)
in zwiſchen den haiden unt den chriſten.
wer machte ſich dar unter gefriſten.
25 wan den got wolde bewaren.
di haiden lagen alle erſlagen.
unze an den chunc uon capadocia. (3350)

---

1 theme A. 4 lienen A. 6 ne richſenet. hi fehlt A. 8 inoh A. 9 uile A. 11 hine A. 12 haue A. 13 morgene leue zuo A. 14 haue thie marke A. 15 ne komet niemer A. 16 arme A. 18 einen A. 19 uither uiel A. 21 tah was lang unde haiz A. 22 ain kamſ uraislih A. 23 Inzwiſken then haithenen unde then kriſtenen A. 24 mohte ſih tha under A. 26 haithene A. 27 Kuning A.

sin march cherter sa.
an gernilef uan.
uf murmur ranter in an.
in stach in der chunc grandon.
daz geruil toter nider chom.
er sluc ekerichen.
ain helt herlichen.
erre sluc peringeren.
unt inoch anter zwene.
daz waf uon ualtia autoir.
sine fweller het oliuir.
aldaz der rodanūf beflôz.
erre slûc Gwimuten sine genoz.
Rôlant erbalc fich LXXIII[b]
do hiwer uelentich.
er fprach ia du ualantef man.
waz du mordef haf getan.
doch er in nie gefach.
bi dem worte daz er fprach.
do gezwiuelote der chunc grandon.
daz er mit nichte machte uon im chomen.
wie wol er in erchante.
den helt rôlanten.
durndarten er uf hûp.
durch den helm er in flûc.
daz im die ougen uz fprungen.
er fprach fwaz du hie haf gewunnen.

---

1 kerte er A. 3 rante er A. 6 Ekkeriken A. 7 Ainen helt erliken A. 8 Er fluoh Beringeren A. 9 unt fehlt. andere A. 11 hete A. 12 beulos A. 13 Er fluoh Gwimoten finen A. 15 hiwe er A. 17 haft A. 18 nie ne fah A. 19 Pi theme A. 20 Kuning A. 21 ne mohte uon ime A. 23 helet A. 24 Durendarte A. 25 fluoh A. 26 ime A. 27 haft A.

daz haſtu harte erchöſet.
du biſ ſere beſtruchet.
dune berůmeſt dich ſin niemir mere. (3380)
di karlinge gaben im lop unt ere.
5 ſi ſprachen alle bi ainem munde.
ſo wol der wile unt der ſtunde.
daz rölant ie wurde geborn.
er iſt unſ ze troſte her chom. (3385)
er iſt unſer gůte uoget.
10 er ſi iemir geret unt gelobet.

Oliuir do cherte
alſe in ſin hellen lerte.
mit dem guten altecleren. (3390)
da getet er ſeren.
15 manigen haideniſchen man.
do wider rait im chartan.
der waſ michel unt egeſlich.
mit ſwerten hiwen ſi ſich. (3395)
den ſchilt er im abe ſlůc.
20 der ſtal waſ ſo gůt.
deſ nemacht er nicht gewinnen.
uerſtu ſo ganz hinnen.
deſ waſ ich ungewon. (3400)
ſwaz mir ie darzu chom. LXXIV.
25 ſprach der helt oliuir.
zeware ſage ich iz dir.
ſone getruwe ich niemir mere.

---

1 gekouſet A. 2 biſt. beſtrouſet A. 4 gauen ime loſ unde A. 5 eineme A. 6 there wile unde ſtunde A. 8 herkomen A. 10 iemer geeret unde A. 12 Alſo. ellen A. 13 theme A. 14 Thi getete A. 16 ime Kartan A. 19 aue ſluoh A. 21 nemohte A. 22 Uerestbu A. 23 ungewone A. 24 thar zuokom A. 25 helet A. 26 Ze waren ſagen ih A.

dem guten altecleren. (3405)
er warf (ſo) ſtach in durch den geren.
er warf den uerch leren.
toten uon dem orte.
5 do chom ein michel uorchte.
unter alle di haiden. (3410)
daz uelt begunde in laiden.
Turpin ernante.
di ſcar er an rante.
10 wol hulfen im ſine not ſtreben.
da bewarte der degen. (3415)
al daz er mit dem munde lerte.
der tiuerliche cherte.
da diu not aller maiſte. waſ.
15 daz tet der herre umbe daz.
er wolte gerne wagen den lip. (3420)
enduchte ſin ware zit.
daz in der wirt periete.
der in in den wingarten miete.
20 daz er im ſinen phenninc gabe.
dar nach uacht der helt mare. (3425)
manigen wunten unt uaigen.
getet er unter unter (ſo) di haiden.
er uacht ze ewider hant.
25 dane waſ nehain iſenin gewant.
nehain ſtalhůt. (3430)
nie ſo ueſte noch ſo gůt.

---

1 Theme A. 2 Er ſtah in A. 3 uerhſeren A. 4 theme A. 5 uorhte A. 6 haithene A. 7 begonde im laithen A. 9 ſcare A. 10 ime A. 11 bewarete A. 12 theme A. 13 tiuerliche thegen kerte A. 14 Kein Punct nach maiſte A. 15 tete A. 16 liſ A. 17 Ime thuhte es ware A. 20 ime. gaue A. 21 Thirnah. helet A. 22 unde A. 23 Getete er under then haithenen A. 24 zo iwether A. 25 iſernin A. 27 ſo uaſte noh A.

chom er in zellage.
daz in von deme tage.
iemir gebüzte dehain lmit. -
oder dar unter daz lit.
der arzte imer dorfte gefallen.
er folte allen thalben.
di furbe mit den toten.
fluchte fi fi noten.
mit ir fcarphen fwerten.
daz fi fich zeiungift nine werten.
fi vielen fam daz vihe zetal.
fi flugen fi von dem wal.

(Bild 24.)

rehte fam di hunte.
fie riefen alle mit munde.
hilf uns chunc marfilie. herre.
durch dine chuncliche ere.
di crillen fint ftare unt fraitfam.
di dine ligent alle erflagen.
nerwundet unt nerualien.
fi heuent ir wanclanfangen (fo).
rehte fam in nicht enwerre.
nu rich dich herre.
uarent fi alfo genozen hinnen.
daz nemachtu niemir uberwinden.
Marfilie hiz blafen finiu horn.
di haiden alle fur fich chom.
er fwůr ain ait.

(3435) (3440) (3445) (3450) (3455)

LXXIV[b]

---

1 ime A. 3 gebozte A. 5 erzate A. 6 allenthalnen A. 9 ire fcarfen A. 12 theme wale A. 15 Kuning. Kein Punct nach marfilie A. 16 kunigliche A. 17 criftene. unde A. 19 unde A. 20 hauent ire wanfangen A. 21 rechte fehlt. ne werre A. 24 Thiz A. 25 fine A. 26 haithenen. komen A. 27 fwor ainen A.

def chom er in grozin arbeit.
ſwer der flucht hübe.
daz man zetode ſluge. (3460)
er ſprach ſcol rôlant geſigen. LXXV.
5 ſo wil ich ſelbe
behabent di criſten di ere.
ſo ne ruche ich mere.
nicht ze lebene. (3465)
noch chrone zetragene.
10 ê ſûche ich den lip zeuerlieſen.
e daz lop zeuerchiſen.
nune wil ich nicht fliehen.
iſt hi imen. (3470)
der mir zeder note geſtat.
15 wi wol iz im ergat.
er mac ſelbe gebieten.
inlande unt mac ſich nieten.
aller werlt wunne. (3475)
ich gere al ſin chunne.
20 wol gehiezen im ſine man.
ſi ſprachen er hete in ſo liebe getan.
ſi wolten den grimmigen tot dolen.
e ſi haim wolten chom. (3480)
ane ſige unt ere.
25 waz ſi denne mere.
tochten zemannen.
ſi wurden ûbele enphangen. (3485)

---

1 en groze A. 2 thie fluh (ſo) A. 3 man in ze toden A. 5 ſelue tha beligen A. 6 Behau (l. behân) thie kriſtene the ere A. 7 roke ih niht mere A. 8 ze leuene A. 10 lif A. 11 lof uerchieſen A. 13 iemen A. 14 zo there A. 16 ſelue A. 17 Unde ſih iemer nieten A. 19 geere A. 20 ime A. 21 lieue A. 22 grimmegen tod tholen A. 23 komen A. 24 unde ane ere A. 26 Thohten A. 27 untphangen A.

von kinden unt von wiben.
daz her begonde ſigen.
uaſſe andaz wal.
di haiden redeten uber al.
daz di chriſten waren. (3490)
helde uil mare.
ein lut harte unerwordten.
daz ſi mit ir libe worchten.
ſo getaniu wunder uf der erde.
ir chuner nehain nedorfte nie geborn werde. (3495)
in gezame wol zelebene.
ir tugent unt ir edele.
heten ſi wol erzaiget.
genelun ſcolt iemir ſin uemainet. (ſo)
der mit ſin aiden. (3500)
uerriet di chriſten unt di haiden.
Marſilie chom mit zorne.
ſiben tuſent horne.
uor im clungen.
uf di criſten ſi drungen. (3505) LXXV^{b}.
ſi wanten ſi nider treten.
owi wol ſi in geſtaten.
mit eruochten ſpiezen.
die di haiden an dem wal liezen.
ſi waren ir zewiſſe. (3510)

---

1 unde A. 2 here A. 3 in thaz A. 4 haithene recheten A. 5 kriſtene A. 6 Helethe A. 7 liut A. 8 ire liue worbten A. 9 getane wnder uſſe there erthe A. 10 Ire kuoner ne thorſte nie geboren werthen A. 12 Ire tugent unde ire A. 13 erzaichet A. 14 ſcolte imer ſin uermainet A. 15 ſinen aithen A. 16 kriſtenen unde the haithenen A. 18 Siuen hunderet horne A. 19 ime A. 20 kriſtene A. 21 treden A. 22 wole. geſtateten A. 23 Mit ire wahſen ſpiezen A. 24 haithene an theme wale A. 25 ire gewiſſe A.

der herzoge abyſſe.
furte marſilien man.
der waſ ain ſo ubel man.
daz in niemen lachen unt.
ſin ſterche waſ erkant. (3515)
uber alle di erde.
er euphie daz leben.
daz er rolanten ſluge.
daz houbit fur machmeten truge.
daz wolte got verwandelen. (3520)
er hůp ſich uz den anderen.
mit grozer ſiner craft.
ſlach er ain elchinen ſchaft.
dem biſcof durch den ſchilt.
got in dar unter wol behilt. (3525)
di haider (ſo) rieſen alle gewiſſe.
wol du herzoge abyſſe.
du haſt iz vermezenlichen erhaben.
ſi wanten alle er het in erſlagen.
da wider rief der biſcoph. (3530)
uil unnach iſt iz noch.
ich vergilte dir ſlich.
mit zorne huber ſich.
er ſlach in durch di halſperge.
er warf in unwerde. (3535)
dem roſſe uber di goſſen.
er ſprach nu haſtu gar verſlochen.
Turpin wart innen.

---

4 nieman lachen ne vant A. 5 ſterke A. 7 untuleng oub A. 8 Rolanden A. 9 vore Mahmetten A. 11 huof A. 13 Stah er einen A. 14 Then biſcof A. 16 haithene. al A. 18 erhauen A. 19 hete A. 20 wither A. 21 noh A. 22 vergelte thir then ſtih A. 23 hof er A. 24 ſtah in thurh A. 26 goſſe A. 27 gare A.

der haiden grimme.
daz ſi mit rôlante ſtriten.
er begonde unſiten.
er ſprach ich ſehe rulanten.
unt oliuir den wiganten.
mit nacheten ſwerten.
di haiden wellent inoch herten.
helfen wir den lieben geſellen.
uil groz iſt ir ellen.
Di helede gachten dar.
inoch heten ſi zwelf ſcar.
di uiente ſi umbe habeten.
idoch ſi nicht erzageten.
di wile unt ſi ich lebeten.
uil grozlichen ſi ſich werten.
ſi erſlugen manigen chriſten man.
ouch waſ iz ir pan.
ſi riefen ſelbe nach dem tode.
di ir charſunchel ſcone.
uerluren gar ir ſchim.
deſ nemacht ander rat ſin.
di maren herſtrangen.
heten ſi umbe uangen.
ſine machten nicht von in komen.
ſi muſen alle ſamt dolen.
daz in da uor waſ geheizen.

(3540) (3545) LXXVI. (3550) (3555) (3560)

---

1 There haithene A. 2 Rolanten A. 4 gefehe A. 5 Uude A. 7 haithene A. 8 Helfe A. 9 Uile A. 10 Drin großer Anfangsbuchſtabe. geheten dare A. 11 zwelef feare A. 12 umbehaueten A. 13 uerzageten A. 14 wile ſie leueten A. 15 grözlichen A. 16 haithenen man A. 17 ire A. 18 felue nah theme tothe A. 19 ire karbunkel A. 20 gare ire felm A. 21 ne mohte A. 24 ne mohten niet A. 25 tholen A. 26 Thaz ſie in thauore geheizen A.

ſi cholten ſi mit ſpiezen.
ir gewafen ſi in zeflugen.
di haiden begonden müden.
der ſtal glute dar inne.
iz wart ain notlich gedinge.
ſi fuchten ſelbe den tot.
in maniger den half dar bot.
non den roſſen ſi uielen.
ſich erbarmte da niemen.
Do ſprach der biſcopf turpin.
got ſcol ſin iemir geret ſin.
daz wir geſtriten haben hiute.
mit unzalhaftem liute.
ane ummazen ſcaden.
ſi ſint erſlichet unt erſlagen.
unt wir noch geſunt leben.
wer machte daz haben gegeben.
wan der durch di werlt wart geborn.
unter diu floch malfaron.
ſporen fazter zeſiten.
er cherte an aine liten. LXXVI[b].
oliuir iagete im nach.
war iſt dir ſprach er ſo gach.
wer hat dir noch erloubet.
er flůc in uber daz houbet.
di ougen im uz ſprungen.
du ware nach zefrů entrunnen.

---

1 qualten. mit then A. 2 Ire A. 3 haithene. mothen A. 4 gioute A. 5 gnothlih A. 6 fohten ſelne A. 7 Uile manih. tha bot A. 9 Sih ne enbarmete (ſo) A. 11 iz iemer geeret A. 12 hauen A. 13 unzalhafteme A. 14 ummazene ſcathen A. 15 unde A. 16 Unde. leuen A. 17 mohte. hauen gegenen A. 18 Wande A. 20 fezt er A 22 ime A. 23 nu ſo gah A. 24 noh erlouuet A. 25 fluoh A. 27 nah A.

do ſluger torchen.
unt ſinen pruder eſtorchen.
der ſpiez im in zwai prach.
rolant zu zim ſprach. (3595)
5 wa iſt alteclere.
oliuir tůt deſ nich̄ mere.
daz ſwert iſt ain riterlich gewant.
iz zimt wol in iwer hant.
Oliuir zoch altecleren. (3600)
10 uan ualle pecede.
ſluger iuſtinen.
durch den helm ſinen.
er tailt in in zwai ſtucke.
(Bild 25.)
daz ſwert er uf zuchte. (3605)
15 er warf iz umbe inder hant.
do ſprach der helt.
nu friſte dir got din leben.
den ſlac ſcolte got ſelbe haben geſehen. LXXVII.
Plůt floz uber wal. (3610)
20 der haiden ain michel ual.
turpin ſluc ſigeloten.
den anpetten di haiden fůr ain got.
engelriſs (ſo) ſlůc ſpemualriz.
da praſt im ſin gůt ſpiez. (3615)
25 rǒlant wonte uf uelentich.
nicht lebentigeſ im entlieſ.

---

2 bruther A. 3 ime tho enzwai brah A. 4 so zime A. 5 Altaclere A. 6 nu ne tuot A. 7 want A. 9 noht A. 15 in there A. 16 helet Rolant A. 17 leuen A. 18 ſlah. ſelue hauen A. 19 BLuot A. 20 haithene wart ein A. 21 Sigelot A. 22 anpeteten thie haithene uuor einen A. 23 Engelirs sluoh Spemvalriz A. 24 guote A. 25 wonete uffe velentih A. 26 leuentiges ime ne untlief A.

iz wart gutef hailef.
iz ne lebete nicht wirpaineſ.
daz im machte genaden. (3620)
ſwef erwolte waren.
daz muſe da peliben.
durndart tete zwiuelen.
di tiuren ſigef helede.
ingeten von dem welde. (3625)
mit nacten ſwerten.
di haiden nemachten da nicht mere herten.
lichte waren ſi weriaget.
ſi waren ſelbe uerzaget.
diu ir roſ taten ſaw ſi waren geſpannen. (3630)
ſi huluen in ubele dannen.
Di chriſten riten widere an daz wal.
der wüſt wart uber al.
ſi funden liebe toten.
ſi baten got den guten. (3635)
durch ſiner muter ere.
er rebarmot ſich uber di ſele.
want ſi durch in gemarteret waren.
daz er in ſin himiltriche gabe.
durch aller ſiner truten willen. (3640)
ſi wainten uil grimmen.
ze himele begunden ſi rüfen.
ſi ſcuten ſich uz dem gewaffen.
nach grozer müde.

---

2 leuete. wier paines A. 3 ime mohte A. 5 möſe tha beliuen A. 6 Durentart A. 7 tiweren A. 8 ane theme A. 9 nahten A. 10 haitene ne mohten niht A. 12 ſelue A. 14 uble A. 15 Kriſtene A. 16 weſt A. 17 lieue A. 20 Errebarmete A. 21 wande. marteret wrthen A. 23 trute A. 24 wainoten uile grimme A. 26 ſcuten ſih uz then wafen A. 27 mothe A.

wolten ſi gerne rŏwe. (3645)
wol truſte got ſiniu chint.
von himil chom alſo ſŭze wint.
ſich eriuncte aller ir lip. LXXVII[b].
ſam ſi waren an der erſten tagezit.
do verſtunden ſi ſich gnaden. (3650)
ſi ſprachen alle amen.
Von dem wale entran ain man.
alſe ich in geſaget han.
er waſ ein furſte mare.
alzegeſ ain hubiſcare. (3655)
gehaizen waſ er margariz.
in dem ruche furt. er ain ſpiez.
harte waſ er verhouwen.
mit flize chlageten in di frŏwen.
daz houbit waſ im gechloben. (3660)
fliheude er an den kunc chŏm.
er rief chunc marſilie. herre marſilie.
di dine ligent alle da nidere.
din pruder iſt erſlagen.
din ſun en mugen wir niemir verchlagen. (3665)
ich ſach in den gebaren.
daz ich wolte wanen.
er ſcolte rolanten erſlahen.
daz ne waſ nicht der zagen.
daz er in durch den helm flŭc. (3670)
in gefrumte der helt gŭt.

---

1 rowen A. 2 ſine A. 3 himlo. flize frŏſt A. 4 erjungete. ire lif A. 5 there ereſten tage zit A. 6 genathen A 8 Theme wale untran A. 9 luh A. 11 houeſcare A. 13 An theme ruke truoh A. 16 houuet waſ ime gecloucet A. 17 Kuning A. 18 herre marſilie frŏſt A. 21 Thiuen ſun ne mugo A. 22 in in A. 23 ich frŏſt A. 25 Thes ne. there zagen A. 27 geuromete ther helet A.

manige wunden fraiſſam.
da peſtunter alreſt den mán.
der daz lop hat gewunnen.
uz allem irdiſkem chunne. (3675)
5 uor dem iſt er tot gelegen.
wi macht im imer baz geſchen.
herre du macht wol dinen willen haben.
di chriſten ligent aller maiſte dare erſlagen.
di aue noch da lebent. (3680)
10 unlange ſi ſich werent.
di ir ſpieze ſint gar zeprochen.
di ſchilte ſint ab in geſtochen.
ir helmen ſint gar zehǒwen.
ich nemac nicht getruwen. (3685) LXXVIII.
15 daz ſi andem wal gebaiten.
heiz in nach riten.
ſine mugen nicht uerre.
din craft ſcol unſ rechen herre.
Do ſprach der chunc marſilie. (3690)
20 chumet unſ imen mere widere.
wan du ainer.
oder lebet der geſellen dehainer.
iſt da wider dehainer hi beſtanden.
wi ſtet iz umbe rǒlanten. (3695)
25 unt ſine geſellen alle.
iſt ir dehainer geuallen.
daz ſoltu mir herre gelouben.
ſiſint uerſlagen unt uerhouwen.

---

1 wade A. 2 alreſt ſchilt A. 3 loſ A. 4 Under al ertheſcheme A. 5 theme A. 6 mahte ime iemer A. 7 nu wol. hauen A. 8 kriſtene. al maiſt tha A. 9 auer. leuent A. 11 ire. gare A. 13 helme. gare A. 15 theme wale A. 19 Kuning A. 20 iemen A. 21 aine A. 22 leuet therelben A. 27 geloquen A. 28 erſlagen unde A.

ich flůc den aller beſten. (3700)
durch ainen helm ueſten.
den herzogen urtannen.
unter allen ſinen mannen.
5 daz ich in toten liez.
ouch gefrumte ich minen ſpiez. (3705)
wol nach minem willen.
da flůc ich ain helt ſnellen.
den chunen oliuiren.
10 e wir unſich da ſchieden.
da wart der chriſten ain michef uaſ. (3710)
do chomen ſi uf daz wal.
mit ainer halſcar.
die entworchtin unſih gar.
15 di unſ den ſcaden allen taten.
genelun hat unſ uerraten. (3715)
Der chunc ſin ſelbeſ har uz prach.
daz wort er grimmiclichen ſprach.
wanu frunt unt man.
20 den ich zeliebe icht han getan.
wanu di mir heluen wellen. (3720)
daz wir die geſellen.
ir gelpheſ wider prengen.
ich geſuche ſi ze karlingen.
25 ich zeſtore pariſ.
deſ ſin ſi in alle uil gewiſ. (3725) LXXVIII[b].
oder ich wirde alſo wider geſlagen.

---

3 Vrtannen A. 6 gefrumete A. 7 minen A. 8 ſtuch ih ainen helet A. 9 Olineren A. 11 there kriſtenen A. 12 uſſe A. 13 half ſcare A. 14 untworhten. gare A. 15 al A. 16 unſ al A. 17 Kuning. ſelues A. 18 grimmehlichen A. 19 uriunt unde A. 20 ih iht zelieue A. 21 willen A. 23 ire. bringen A. 24 ih geſuke ſie ze Karlinge A. 26 ſin in alle uile A. 27 werthe A.

daz iz alle haiden imer wol muzen chlagen.
Di haiden wol garwe.
ilten zu ir marhe.
ia peraiten di genoze. (3730)
5 zwainzec ſcare groze.
du hizer zehen tuſent fur uaren.
er ſprach erſuchet holz unt graben.
rechet mine grimme.
daz di ſelben getelinge. (3735)
10 ſich ſin niemir gerůmen.
daz ſi den ſige ſuren.
hiem (ſe) zu ir chinde.
irne ſcult niemir erwinde.
unz an deſ chunc karleſ huan. (3740)
15 hete wir iz inzít getan.
ſo were karl hi beſtanden.
mit ſamt rǒlante.
unt heten wir di ere.
mih ruwet uil ſere. (3745)
20 daz ich genelune ſo uerre geuolget han.
deſ můz daz riche imer ſcaden han.
Di chriſten wurden gewarnot.
alſe iz got ſelbe gebót.
turpin waſ ein liſteger man. (3750)
25 uz den ſinen er ſich nam.
er gehabete an ainer warte.
do geſach er gahen harte.

---

1 haithene iemer A. 2 haithene A. 3 zo ire A. 4 beraiten A. 5 Zwanzih A. 6 hiez er. uare A. 7 ir ſoket holz unde grauen A. 9 ſeluen A. 10 Sih niemer ne A. 12 Haim zo ire kinden A. 13 ſculet niemer erwinden A. 14 unze an thes Kuning Karles. uan A. 16 ware A. 18 Unde hete A. 19 riwet uile A. 21 rike iemer A. 22 kriſtenen worden A. 23 ſelue A. 26 Er gahete an aine A.

manigen wol garwen.
manigen ſchilt golt uarwen. (3755)
manigen liechten helm ſchinen.
do raut er wider zu den ſinen.
er ſprach wol uf rôlant.
der tiuel hat uz gefant
ſin gefwarme unt ſin her. (3760)
marſilie ritet da her.
waz mag ich in ſagen.
ſo getan magen.
geſamt ſich nie uf dî erde. LXXIX.
der fluch müze uber ſi werde. (3765)
da got mit ſinem gewalte.
pharaonem nider ualte.
den uerſwalch daz mêr.
unt al ſin wotigez hêr.
den ſin half er uzer not. (3770)
in der wüſte gab er in daz himilprot.
der ruche ouch unſ gewiſen.
enphahet iwer wege wiſe.
ze unſer haim uerte.
hi wirt ain ſturm uil herte. (3775)
Di helde uf ſprungen
daz goteſ lop ſi ſungen.
ſi ſtuſſen in wigeſ gewate.
alſo ſi deſ ſtate heten.
ſi ſuchten di ſiein. (3780)

---

1 Manegen haithenen wol A. 3 liechten fehlt A. 4 reute A. 5 helet Rolant A. 7 unde ſin here A. 8 here A. 11 Ne geſamenete ſih nie uf there erthe A. 12 werthen A. 13 ſineme walte A. 14 Pharonem A. 15 mere A. 16 weldigez here A. 17 Then ſinen. uz there A. 18 thare woſte gaf er in thaz himel brot A. 20 Entphahrt A. 22 uil fehlt A. 23 helete ſan A 24 lof A. 26 Rede A. 27 ſohten A.

ſi ilten ze dem trone.
da in got mit wolte gelten.
dem uon angenge der werlte.
den hailigen martereren gehaizen waſ.
5 ſi haizent diu prinnenten liecht uaz. (3785)
ſwaz ſi gote in der touſe gehiezen.
wi war ſi daz allez liezen.
ſi waren liuter unt raine.
ane roſt unt ane mailen.
10 ſam diu heiligen chindelin. (3790)
di durch ſelben minen trechtin.
herodeſ hiez erſlahen.
den chor ſculen ſi mit rechtir urtaile haben.
want ſi dem heiligen gelouben nicht entwichen.
15 aller ſlachte laſtere waren ſi ſicher. (3795)
Di herren goteſ ewartē.
mit flieze ſi ſih pewarten.
ſi ſprachen in den antlaz.
daz wůcher der heilige gaiſt waſ.
20 zeſamne ſi gingen. (3800) LXXIX[b].
ain ander ſi umbe uingen.
ſi peſwieſſen ze den bruſten.
ain ander ſi chuſten.
daz pace ſi ander gaben.
25 ſi wůſten (ſe) in gnaden. (3805)
der biſcof turpin.
habete in mittin unter in.

---

1 theme A. 2 mite A. 3 Theme uon aneginge there A. 5 thie brinnenden A. 6 Gothe in there A. 7 allez ſrḥit A. 8 lutter unde A. 10 thie A. 11 ſelben ſrḥit A. 13 kor. hauen A. 14 wande. gelouuen niht ne untwiken A. 16 herten Godes ewarte A. 17 bewarten A. 18 ſprahen an antlaz A. 19 Thaz woker A. 20 Ze ſamene A. 22 beſwieſſen A. 23 ſie ſih A. 24 gauen A. 25 wunsgeten A. 27 Hauete A.

er ſagete in uon dem gotef riche.
uil harte geduldicliche.
rachten ſi uf ir hente. (3810)
in allen uir ente.
5 uielen ſi ir uenie.
ſich erfroute elliu himeliſche menige.
daz ſo manc heiliger marterare.
geuolgote ſinim ſchephare. (3815)
der in di ſuze lere nor trůe.
10 deſ erbat in ſin heilige deumůt.
daz erloſte wip unt man.
do er ſich an daz cruce li ſlahen.

Do di waren goteſ degene. (3820)
mit gebet unt mit ſegene.
15 pegiengen ir gehorſam.
ir aller igelich zu ſinim uan.
nach ir gewonehaite.
die engel waren ir gelaite. (3825)
ſi ſuchten aine walſtat.
20 Rolant in den ſatel trát.
er ſprach wol ir ſůzen karlinge.
ich pit iuch in der waren goteſ minne.
furchtet nehain ir grozen magen. (3830)
ſi ſint die aller boſiſten zagen.
25 habent ſi grozer riterſcaft.
got gibet unſ urmare craft.

---

1 theme A. 2 gethultiblichen A. 3 Rahten. ire hende A. 4 vier ende A. 5 ire A. 6 urowete eliu himeliſce A. 7 menih heilih marterere A. 8 gewolgete ſime ſcephere A. 9 uore truoh A. 11 er loſte wib unde A. 12 liez ſlan A. 14 gebete unde A. 15 Begiengen iren horſam A. 16 gelih zu ſineme A. 17 ire A. 18 engele. ire A. 19 ſohten A. 20 an A. 21 ſozen A. 22 bitte. there A. 23 Ne ſurchteht. ire A. 24 boſeſten A. 25 Hauent A.

ſi werdēt hiute unſer ſuz ſcamel.
ſi geligent uil iamer. (3835)
wir zetreten ſi inir plůte.
owol ir helde gůte.
5 gedenchet waz iu dar umbe gehaizen ſi.
machen wir die ſele fri. LXXX.
ſwem got die gnade git. (3840)
daz er durch ſinen ſchephare hi geliget.
daz iſt der heilige criſt.
10 der durch unſich gemarteret iſt.
der hat daz *cruce anſich genomen.*
er iſt uolliclichen chomen. (3845)
ze chunclichen eren.
der ſi het ſinen herren.
15 inſiner gothaite.
dar muget ir gerne arbaite.
Marſilie ſprach zu den ſinen. (3850)
ir ne ſcult in nicht entliben.
nemet zehen tuſent man.
20 grandon ſure den uan.
der ſuret ſi wol dar.
uil ſchiere peraitet ſunſzehen ſcar. (3855)
habet manlich gemůte.
den uaigen nemac nieman behůte.
25 diu erde enmacht in nicht uſ gehaben.
ſcol er da werden erſlagen.
er ſturbe doch da haime. (3860)

---

1 werthen. ſcamel A. 2 uile A. 3 ire A. 4 O wole ir heleths A. 5 Gethenket A. 6 Mache A. 7 Swome. genathe gift A. 8 herren hi beliget A. 12 uolleclichen A. 13 kunihlichen A. 14 ſhet A. 16 arbaiten A. 19 zehenzeh A. 21 ſi frhlt A. 22 ſciere. ſcare A. 23 Hauet A. 24 behuten A. 25 ne mah. gehauen A. 26 geſlagen A. 27 ſturne A.

unt entrinnet ir dehaine.
an dem libe und an den eren.
uberwindet ir iz nimer mere.
waz mugen si unſ geſcaden.
5 ir ſpieze habent ſi zeſlagen. (3865)
ir ſchilte ſint zeprochen.
der ſtal ab in zeſtochen.
ir helme garwe zehouwen.
wert inh alſo ich in getruwe.
10 rechet alroten. (3870)
hütet uil genote.
daz ir dehainer entrinne.
al iwer chunne hat mine minne.
Di haiden huben michelen ſcal.
15 ſi draueten an daz (3875)
ir wiclit ſi ſungen.
ir herhorn clungen.

(Bild 26.)

uil michel wart ir duz.
thiborſ uon ſarraguz.
20 ain wit (ſo) in der helle. (3880)
genelune geſelle.
ain grunt aller ubele.
engelirſen uon waſconie.
ſtach er durch di halſperge.
25 du muſer zu der erde. (3885)
er warf in nider toten.
er ſprach ich han alroten.

---

1 Unde. tha dehaine A. 2 thome. unde A. 3 No uberwinnet er A. 5 hauent A. 6 Ire A. 8 gare A. 9 Weret A. 11 uile A. 13 hauet A. 14 haltene houen A. 15 an thaz wal. 16 Ire wihliet A. 17 Ire herehorn. ſie clungen A. 18 ire A. 20 Ain wirt an A. 21 Genelunes A. 25 Tho mus er zo there erthe A.

mit michelen eren gerochen.
diu ainnunge iſt zeprochen.
der zwelue iſt der turiſten ainer gelegen. (3890)
ſi muzen hiute unſ den einſ geben.
di haiden huben ir rufen.
zetoben unt zewöllen.
def figel heten ſi ſich zefrů gerůmet.
di chriſten waren da harte getrůbet. (3895)

Oliuir der edele man. LXXXI.
uz den ſinen er ſich nam.
uor der ſcar er in errait.
uil fere er in uerſnait.
uon dem helme unze an di ſwertef ſchaiden. (3900)
tot uiel der haiden.
do ſprach der helt oliuir.
wol uergolten han ich dir.
mit dem guten altiere. (ſo)
dune darft dich der eren. (3905)
niemir gerumen.
di du uon unſ macht gefuren.
er flůc alfabinem.
durch den helm ſinen.
unz an ſin ſculterplat. (3910)
unter den anderen er tot lác.
dar nach fluger ſiben herren.
dine machten unſ nehainem gewerren.
wir birn uor in gewiſ.
gerochen iſt englirf. (3915)

---

2 ainunge A. 3 zweleue. tiuriſte A. 5 haithene A. 6 Ze touende unde A. 8 kriſtene. getruouet A. 11 there ſcare A. 13 thes ſwertef A. 14 haithene A. 17 theme. Altecleve A. 18 thih eren A. 21 Alfabinen A. 23 Unze A. 24 Iah A. 25 fluoh er ſiuen A. 26 nehaine werren A. 27 ſin uore A. 28 Engelire A.

iwer ſint niune gevallen.
iz iſt inoch unner gangen.
ir werdet unter drungen.
daz ſwert waſ mit plůte herunnen. (3919)
5 uaſte unże di hant.
do ſprach der helt rölant.
din muter trůc aine ſalige pürde.
gat wile daz du geborn wurde.
du haſt da riche hiute wol geret.
10 altecleren ſint ſi geleret.
der iů iſt widir gewunnen.
ſi heten zefröe geſungen.
englirſ tot.
pringet ſi hiute in groze not.
15 ich gelere ſi durndarten.
ich gemache helm ſcarten.
ich ſlahe ſi uon dem uelde.
dů huben ſich die helde.
an ir wider winnen.
20 da wart michel griſgrimmen. LXXXI[b].
egerieſ da uor waſ.
wem geſcach ie baz.
daz ſwert er umbe graiſ.
manic haiden im entwaich.
25 ſine bliche waren fraiſlich.
ain geuelle hiwer umbe ſich.
daz er ſelbe chume uz gebrach.
peringer daz erſach.
ſin herce im ſpilte.
30 den helm ſazter ze ſchilte.
daz roſ hiwer mit den ſporen.

---

1 nivgene A. 2 unergangen A. 4 Mit den Worten Thaz ſwert was bricht A ab.

harte rach er finin zorn.
er flůc allen thalben.
di haiden uon den marben.
er uant den helt gefunden.
ane aller flachte wunden.
er half im da widere.
der haiden gelac uor im nidere.
fiben hundert unt mere.
daz iſt ain rechter herre.
der durch fin liut.
alſo groz wunder tuot.
noch hat er den ſelben lit.
ſwer im mit truwen iſt mit.
wil er zu im růfen.
er chan im wol gehelfen.
Olinir unt rőlant.
di huben ſich entſamt.
di uil lieben her geſellen.
ubten ir groz ellen.
wol huben in di karlinge.
da macht man ſehen prinnen.
den ſtinf ſtal herten.
ſi hiwen ſich mit den ſwerten.
daz ſi ſelben wolten wane.
daz daz himil für ware.
chomen uber alle di erde.
der ſůntac ſcolte werde.
daz fur gegen den luften pran. LXXXII.
da uiel manic haideniſcher man.
manc furſte edele.
di turpinef helede.
drungen nach ir herren.
tote unt lere.
frumten ſi willichichen.

fi machten nach dem gotef riche.
daz in dar umbe gehaizen waf.
wa gefcach imen in dirre werlt ie baz.
want fin ellu laſſer an in erflugen.
unt chriſſef ioch uf in trůgen.
unz an ir ende.
def enphi zu finer hende.
der al waltente herre.
ir uil raine fele.
Di chriſten an dem wal.
vielen ummazen zetal.
lutzel di haiden def genuzzen.
inir plůte fi hin fluzzen.
erflichet unt ertrunchen.
in den helle grunt uerfunchen.
di criſten rielen alle famt.
owol du herre rőlant.
uoget der karlinge.
durch foteniu gimme.
aller riter ere.
ne fpar fi nicht mere.
alfo rőlant erfach.
der chriſten groz ungemach.
er mufe uor iamer wainen.
do cherter uf di haiden
wol hancte im uelentich.
er gefrumte umbe ſich.
daz man wol uon im feriben mac.
unz an den iungiſten tac.
fwelhen er da errait.
alfo fere er in uerfnait.
daz er mere niemen irte.
er flůc in an der uerte.
mere denne uir hundert man.

do charter auer uon in dan.
er ſprach zu oliuire.
o wi hergeſelle liebe.
wi gerne plíſe min horn.
ob unſ zehelue machte noch chom.
daz liut iſt in grozen fraiſen.
wer ſaget dem kaiſer.
wiz got hiute werendet.
heten wir etwen widir geſendet.
der dem kaiſer chunde geſagen.
di grozen not dí wir unter handen haben.
Do ſprach der helt oliuir.
niemir gerate ich iz dir.
noch iſt min wille.
liebir her geſelle.
hetelluz inzit getan.
ſo heteſtu manigen-herlichen man.
dem riche behalten.
min ſweſter alten.
en ſcol an dinim arme.
niemir erwarme.
wer ſcolte nu gerne leben.
ich han ſo uil laidef geſehen.
niemir mere geplaſ din horn.
der kaiſer mac unſ nicht zehelue chom.
macht ich tuſent houbit getragen.
ich liezo ſi elliu abe ſlahen.
o ich in minen rucke kere.
wan nach deſ richef ere.
wir ſculen den ſige zehoue pringen.
oder unſer dehain chumet niemir hinnen.
daz haſtu allez aine getan.
karl muz unſ iemir mere chlagen.
owi ſuze karlinge

dilen tac. nemuget ir nicht uber winde.
al ir rat unt wiſtům.
paidiu ere unt rȩ̊m. LXXXIII.
waſ an di kom̄.
5 di wir hiute han uerlorn.
Do ſprach der biſcoſ turpin.
nu tůt ir iz durch minin trechtin.
zurnet nicht mere.
weget der armin ſele.
10 daz diu gnade gewinne.
wirne komen niemir hinne.
iz iſt unſer iungiſter tac.
nu der kaiſer en mac.
unſ geheluen zit.
15 er richet unſeren lip.
ſine mugen ſich uf der erde.
uor im nicht geperge.
ſine nement unſeren lichenamen.
ſi ſurent ſi zeware.
20 in geſegente chirichhoue.
ſo wůnſchent unſ heilige biſcoſe.
umbe got gnaden.
mit anderen unſeren magen.
unt peuelhent unſ der erde.
25 wirne ſculen den uogelen nicht zetaile werde.
Rŏlant uie mit paiden hanten.
den guten oliuanten.
ſazter zemunde.
plaſen er begunde.
30 der ſcal wart ſo groz.
der tumel unter di haiden dóz.
daz niemen den anderē machte gehoren.
ſi uerſcuben ſelbe di oren.
di hirnribe ſich im entrante.

dem chunen wigande.
ſich verwandelot allez daz an im wal.
wil chume er gefaz..
ſin herce craht innen. LXXXIII[b].
di ſine chunden ſtimme.
vernamen ſi alle ſamt.
der ſcal ſůc in die lant.
Uil ſchire chom zehoue mare.
daz def chaiſeref plalare.
pliefen al geliche.
do weffen ſi warliche.
daz di helde in noten waren.
da wart ein michel ameren.
der kaiſer begunde vor angellen ſwizen.
er kom ein tail uz ſinen wizen.
er undulte harte.
daz har prach er uz der ſwarte.
do raffte in harte.
genelun der verratere.
er ſprach diſe ungebare.
gezimet nicht dem riche.
du gebareſt ungezogenliche.
waz haſtu dir ſelben gewizzen.
rôlanten hat lichte ain prem gepizzen.
da er fliet an dem grale.
oder iaget lichte ain hafen.
daz du durch ain horn plaſt.
aller diner wizze vergezzen haſt.
Der chaiſer zu im ſprach.
owe daz ich dich ie geſach.
oder ie dehaine kunde gewan.
daz wil ich iemir gote chlagen.
vnn dir ainim.
vnz karlingen iemir wainin.

dur den armaren hort.
fo haſtu gefrumt diſen mort. LXXXIV.

(Bild 27.)

den dir marſilie gap.
ich gerich iz ob ich mac.
waz bedorfteſtu deſ.
dar zu ſprane der herzoge naimef.
er ſprach ia du ualantef man.
nu haſtu wirf denne iudaf getan.
der unſerin herrin uerrit unt hin gap.
ne uerwindeſt niemir diſin tár.
ze haſtu gepruwen.
trincheſt iz intruwen.
er wolt in gerne haben erſlagen.
der kaiſer hiez in enthaben.
er ſprach wir ſculen in anderef zuchtigen.
ich wil hernach uber in richten.
alſo uber in ertailet wirdet.
ich wan er wirf erſlirbet
Der kaiſer hiz in ſchenden.
pinten ſine hende.
mit cheten unt mit ſnüren.
hiez er in mit im furen.
daz gewant ſi im uz ſlúften.
daz har ſi im zeröften.
ſi halſlageten in genûc.
uerflûchet iſt diu můter di in trûc.
unt ſwaner ie geborn wart.
er für aine egefliche uart.
ſi bunten in uf ainen ſömare.
ſi furten den uerratere.
wider uber daz gepirge.
gegen ſinim her on marſilien.
linen untriwen zeſcam.

fin huten zehenzec man.
Der kaiſer mante du uerre.
furſten di herren.
daz ſi rôlanten ſin neuen.
nine liezen unter wegen.
unt ander ir chunne.
ſi ſprachen alle ſamt mit einem munde.
daz in nie ſo laide geſcahe.
unt daz ſi gerne tot pi im lagen.
denne ſi ſie da uerliezen.
da wart ein michel wainen unt riezen.
di heren biſcofe.
rieffen nach den roffen.
herzogen unt grauen.
da wart michel ameren.
uil ſchiere ſi ſich poraiten.
niemen deſ anderen erbaite.
ir herce waſ geferet.
ir lait harte gemeret.
an dem aller tiurſten chunne.
ir vroude unt ir wunne.
waſ unſanfte gelecet.
ſi waren harte ergetzet.
ir frolichen haim uerte.
ir herce wurden ſo herte.
daz der groze ſin uon in floh.
igelich fur den anderen zoch. LXXXV.
ſporen faxten ſi zeſiten.
ſo ſi harteſt machten riten.
unze den ſtunden.
da ſi daz ſi (ſo) wal funden.
der kaiſer rief ze aller wile.
nu hilf mir frouwe frute marie.
unt alle di an den lebentigen büchen geſcriben ſin.

daz ich gaiſt min.
muze geben widere.
ê der haiden marſilie.
uber die criſten richſent werde.
min lichename werde. ê begraben in der erde.
Rolant ſprach zu ſinen geſellen.
gedenchet helde an uwer groz ellen.
heue wir unſ dar nahen.
e ſi pat geuahen.
ratet wilen dar zu.
wa wir in den maiſten ſcaden getun.
wirne durfen unſich nicht ſumen.
waz hilfet langez rowin.
min herce gert marſilien.
gelit er aine da nidere.
ſo hat mich got wol gewert.
in grüzet hiute min ſwert.
ich pringe in in not.
oder iz iſt der min tót.
daz wil ich iu zeware ſagen.
ſine ſculen unſ nicht ſo uore haben.
Do ſprach der biſcof turpin.
nu lone dir ſelbe min trechtin.
du ſtercheſt unſ wol inder gotef ê.
uor gote biſtu wizer den der ſne. LXXXVb.
din wille iſt alſo groz.
hiute wirſtu ſente laurentien genoz.

(Bild 28.)

den di haiden uf dem roſte pranten.
zeſtete ſi ſi widr an ranten.
mit wol geintem mute.
ſchilte unt ir hüte.
hiwen ſi ſam den ſwam.

da uiel man uber man.
da uacht der helt oliuir.
rechte ſam der wilte ſlier.
def niemen erbaiten darf.
ſwaz er allenthalben in traf.
mit dem guten altecleren.
da neirte da niemen mere.
wol uacht turpin.
mit gerhart von roſſin.
fue unt pegon.
uachten umbe den ewigen lon.
wol uahten di chunen karlinge.
man ſach da fuir prinne. LXXXVI.
ſam der walt aller prunne.
wol uacht def kaiſeref chunne.
der mare helt rôlant.
er flůc ſelbe mit ſiner hant.
den herren ſalbinen.
unt ſinen pruder ebelinen.
er flůc in uier unt zwainzec grauen.
di die aller vorderiſten waren.
inoch fluger in uil braite ſcar.
daz ouge waſ im uil gewár.
ob er den chunc erſahe.
da geuiel manc helt mare.
unter den criſten tot.
wer fraiſſe ie ſo getane not.
Die chunen karlinge.
daz heilige ingeſinde.
mineſ trechtineſ helde.
doch ſi heten lutzel menige.
ſi rieſen monioy monioy
ſi drungen inmitin unter ſi.
mit ir ſcarphen erben.

da hiwen in die rechen.
aine wite hin unt hêr.
da uiel manc haiden uerchſer.
da nam ſich rôlant uz in allen.
da muſen uor im uallen.
ſwaz der haiden er raichte.
an ſinem umbe ſwaiſte.
di fulten da zeſtunde.
diu ſiniu manigiu wunder.
ſcriben ſit di haiden.
ſi uorchten in ainen.
mere denne zehen tuſent man.
ſin gebare duchte ſi harte forcſam.
Di haiden waren nain kom̄.
ir herren marſilien geſworen. LXXXVI[b].
ſwer fluhe uon dem wale.
dem ware zeſlete gare der tot.
uon diu ſturben ſi al ſam garne da.
ſam anderef wa.
bi ir herren.
nahen unt uerren.
uielen di uaigen.
der chu̇nc ſach im genu̇c laiden.
der aide muſe ſi ameren.
di crillen begunden nahen.
daz ſi uf in drungen.
di haiden uegazen (ſo) ir ainunge.
di ſi da uor ſwuren.
uil unſlatelichen ſi furen.
wi der gute durndart erchlanc.
da rôlant an den chunc dranc.
der chunc uacht alſo chuner wigant.
er flu̇c mit ſiner hant.
gerharten von roſſelinen.

unt den erwelten îuen.
erre flůc pegonen.
uon pilme degionem.
Rölant flůc da widere.
den fun marſilien.
de (ſo) hiez iorſalir.
turpin unt oliuir.
rachen mit ellen.
ir uil liebe geſellen.
ſi erualten manigen helt guten.
alle di deſ uan huten.
di uielen alle tote.
da nachten ſi genote.
dem chůnige marſilie.
di haiden flugen ſi diche widere.
ſi werten uaſſe ir herren.
ſi gewunnen manigen ſeren.
Der tiure degen rölant.
rief uber ſchiltef rant.
biſtu hie marſilie.
ane wage gilt ich dir widere.
daz golt daz du gabe.
genelune dem uerratere.
ich uerſnite dich uil harte.
uon dem guten durndarte.
wil ich dich ain nuwen ſite leren.
dune girreſt karlen minen herren.
niemir inſinem riche.
uil harte zornliche.
Rölant an den chunc dranc.
da wart ain michel chlanc.
uon ſpiezen unt uon ſwerten.
di haiden den chunc werten.
do rief der biſcof turpin.

LXXXVII.

er ſcol von rechte imer mannich lin.
ſwer hi nicht ſlet daz ſwert.
derne wart nie mannes wert.
mit ellenthafter hant.
ramte der helt rôlant.
des chunges marſilien.
daz houbit wancte widere.
er errait im di achſelen.
mit ainem ſcarphen ſachſe.
den arm er im abe ſwanc.
unter diu wart ain michel gedranc.
dem chunige ſi hine hulfen.
ir ſpieze ſi hin wurfen.
ane zale ſi ſi ſlugen.
zeſluchte ſi ſich huben.
di haiden riefen alle zeſlét.
nu rich unſich herre machmet.
ſi fluhen ze den ſtunden.
ſam der hirz uor den hunden.
der chunc uerhal ſich mit liſten.
do ſin der helt uermiſte.
uil harte erbalc er ſich.
do hiwer uelentin.
er ſuchte in alſo witen. LXXXVII[b].
ſwaz er der haiden machte beriten.
derne genaſ nie nehain barn.
der chunc uerloſ ſinen zeſewen arm.
er floch uil ſcantliche.
in ſinem aigen riche.
mit uil ummanigem manne.
idoch lebet er unlange.

Do di ſigeſ helde.
uerſuchten after uelde.
mit plutigen ſwerten.

di helde do cherten.
wider an daz wal.
do gehorten ſi michel ſcal.
zwene riche chũnige.
den gelanc da uil ũbele.
der aine waſ uon kartagein.
der ander uz ethiopia.
di chomen alreſt dá.
mit funfzec tuſent mannen.
der haiden waſ ſo uil geuallen.
daz ſi uf in habeten.
an ſi uaſſe draueten.
di gotlaiden gelle.
der ſi da uor nine weſſen.
ſi waren ſwarz unt ubel getan.
die criſten heten inoch zwen und ſechzec man.
do ſprach der biſcof turpin.
waz liutef mac dizze ſin.
ob der walt lebete.
unt waren diu pleter elliu perente.
ſo ware iz groz wunder.
wa wůchſ dize tiuuelef kunter.
ob ich ir ſlimme uername.
ich weſſe gerne wer ſi waren.
liebir gotef friunt turpin.
nũne rũche wir wer ſi ſin.
ſi wellent gemarteret werdẽ.
ouch ſcule wir erſterben. LXXXVIII.
der ſele phlege min trechtin.
en ruchet wer di wizenare ſin.
ſine chument ouch niemir hinne.
unſ rechent di karlinge.
karl min herre.
der weget unſir ſele.

ſprach der helt rõlant.
ſi ſcol min zeſwiu hant.
zu der helle ſente.
ſi uil ellente.
der tiuel lonet in mit ſlize.
in dem helle wize.
Der chune algarich.
mit grimme huber ſich.
er ſlach oliuirin.
ain helt uil ziren.
in nalmitten durch den lip.
du haſt gelebet dine zit.
pit dir dinen herren karln heluen.
du haſt ain totlich zaichen.
dune perichteſt dich ſin niemir mere.
mit dem guten alteclere.
erreit er in mitten uf den helm.
in ſlũc in der degen ſuel.
zetale durch den ſatelpogen.
daz roſ uf in toten chom.
uergolten han ich dir.
ſprach der helt oliuir.
dane welle uil gut hail zu ſlahen.
dine chrone muz ein ander tragen.
ſine chumet niemir uf din houbit.
unz ſi dir min herre karl erloubit.
alſo towente cherte oliuir dar.
er gefrumt in der ſcar.
manigen haiden wol gar.
plaich unt ubel geuar.
er uergalt ſich genote.
da uielen tote uber tote.
iz ne wart nie chuner wigant. LXXXVIIIb.
denne oliuir unt rõlant.

unt der erzebiſcof turpin.
daz taten ſi deſ tageſ uil wol an ſchin.
mit ir guten ſwerten ſi worchtin.
daz ſi alle di eruorchtin.
di pi in waren.
di haiden uor in gelagen.
daz ſi daz wal wolten rumen.
durch den heiligen gelouben.
ia ne uorchten di chriſten den tot.
noch ne haine werltliche not.
ſi riefen uaſſe an ſi.
monſoy monſoy.
di haiden pegunden wüſſen.
unter in zerufen.
daz iſt fraiſſam diet.
ſiner rument ditze uelt niet.
den tot ſi ſuchent.
ich wane unſer di gote nine ruchent.
Der haiden wart ain michel ual.
ſi waren gerne uon dem wal.
uon dem grozen geuelle.
unz dem dritten geſellen.
ſin ellen geſwaih.
er wart uarlof unt plaih.
di ougen im uergiengen.
douer chant er laider niemen.
ſin tugent im do erlaſc.
ze dem geſihen im do gebraſt.
Rölant im danne half.
den zugel er im umbe warf.
er ſprach ia du aller criſten ere.
nune machtu leben mere.
ia du aller tugente uater.
wer machte dich erſtaten.

er pegunde biterliche wainen.
ſcol ich nu ſcaiden. LXXXIX.
von dem allerlibeſſin. geſellen.
(Bild 29.)
din groz ellen.
muz ich imer mere chlagen.
ze wem ſcol ich nu troſt haben.
diu ſuze karlinge.
nemac dich niemir uber winde.
von dem laide unt von dem grimme.
ſo erchrachte rŏlant inne.
daz er ſich genaicte uf den ſatelpogen.
er waſ nach zu der erde chomen.
uil chume er ſich gebe (ſo) gehabete.
ane maze er chlagete.
di hente di wanter.
do ſach er hin unt her.
er uorchte turpineſ.
unt deſ heiligen ingeſideſ. (ſo)
er cherte wider ſchiere.
von dem guten oliuire.
ſin herce waſ harte ergremt.
deſ wart do beweget.
man (ſo) heideniſcher man.
er flŭc ſi von dem uan. LXXXIX[b]
daz ſin niemen getorſte enbieten.
in uil churzen ziten.
ſluger uierhundert man.
wa hort ir ie ſolich wunder geſagen.
Deſ ne macht do rat ſin.
rŏlant unt turpin.
wolten ſih nicht ſcaiden.
deſ engulten di haiden.
oliuir der mare.

idoch er niemen geſehe.
ſo erzunt im ſin ellen.
do wolter ſinen geſellen.
gerne zehelue ſin chomen.
er heu daz roſ mit den ſporen.
niemen errechante.
er ſlůc rőlanten.
mitten uf den helm.
er ſprach ia du tiwerlicher degen.
haſluz gerne getan.
warumbe wolteſtu mich erſlán.
nu wil ich iz imer gote chlagen.
nu han ich harte miſſevaren.
ſprach der helt oliuir.
helt nu antlaze du mir.
daz min ſele icht prinne.
ich hore dine ſtimme.
anderſ ich niemen erchenne.
er ſprach der aller liebiſte geſelle.
den ich ie ze dirre werlt gewan.
iane haſt du mir nicht getan.
mit den houpten ſi ain ander genigen.
nicht langer ſi entſamt beliben.
durch not muſen ſi ſich ſcaiden.
Rőlant in gegen den haiden.
Oliuir uon dem wal.
do uiel er in cruceſtal.
er ſprach wol du genadiger herre.
ich pit dich durch di (ſo) diner marter ere. XC.
ſente mir din gelaite.
unt nim mich uon diſem arbaite.
uirnim genadiclichen min gebet.
ſwaz ich ie wider dinen hulden getet.
daz riwet mich uil ſere.

karln minen herren.
den enphih (ſe) in dine gewalt.
nu gere du dinen ſcal.
dinen unter tanen.
du ſetze im ze ainem fuz ſchamel.
alle ſine viande.
herre ich peuilhe dir rŏlanten.
du ſcolt ſin genadiclichen gedenchen.
er waſ ie din vorchemphe.
deſ heiligen gelouben.
genade ouch dinen getriwen.
der ſuzen karlinge.
ich wil inoch an dich gedinge.
alle di hi zeden haiden ſint beliben.
daz ir name werde geſcriben.
an deſ ewigen libeſ bŭche.
Rŏlanten rŏlanten (ſe) du perŭche.
an dem libe unt ander ſele.
done macht er nicht mere.
daz herce in im praſt.
von im für ain glaſt.
ſam ein prinnenter lŏc.
da für entŭc.
zeſagen nimere.
die tugen ſiner eren.
wolte got niemen verlazen.
von diu ſculn wir unſich da mazen.
Vnter diu chom walthere.
newundet (ſe) waſ er fere.
dan ich iu e geſaget han.
er waſ der rolanteſ man.
er ſprach ia min liebir herre.
ich geſihe dich uil gerne.
ê ich ſo erſterbe.

machtu unſ icht geheluen.
haiden di gelfen.
habent unſ ſcaden getan.
wa ſint nu mine man.
di ich beualch zediner hant.
ſprach der helt rôlant.
tuſent miner helde.
nu gip ſi mir widere.
ich bedarf ir wol zeminer not.
diſe ligent alle hi tot.
femir dine hulde ſprach walthere.
irne lebit nehainer mere.
wan ich al aine.
di wutigen haiden.
ranten unſich allenthalben han.
ſi heten mere denne ſechzec tuſent man.
uil wol wir ir erbiten.
wir erkanten wol dine ſite.
ware wir entrunnen.
daz wir niemir dine hulde gewunnen.
ia uachten herre dine man.
foz guten chnechten wol gezam.
di dine ligent tot da nidere.
ouch flugen wir ſi da widere.
daz ir neheiner genaſ.
nine zurne du daz.
daz ich danne ſi chomen.
nu ich dine dine (ſo) ſtimme han uernomen.
nume mac mir nicht gewerren.
zwiſchen manbrat den pergen.
unt den hohen iogein.
da lie ich herre den ſcaden din.
ich ſage dir ze wunder.
unſer chom ni dehainer non ain ander.

XC.

ich durrait daz wal.
daz ich uber al.
nehain lebentigen uant.
nu lone dir got ſprach rőlant. XCI.
diner note waſ uil.
idoch waſ daz chindiſpil.
nu iſt iz an dem zit.
hi zeſte (ſo) ſculen wir opheren den lip.
mit anderen unſeren genozen.
daz wir icht werden uerllozen.
non dem engel ſange.
du ſumiſt unſ ze lange.
Dar huben ſich do dri.
ich wan iz alſo geſcriben ſi.
inden drin namen unſeref herren.
do heten ſie helue nicht mere.
di ainmutigen degene.
ſlugen di urmaren menige.
daz ſi uor in muſen erbaizen.
ſi umbe ſtunten ſi mit ſpiezen.
mit ſcozzen unt mit geren.
da erſlugen ſi waltheren.
harte rach in do rőlant.
ſwaz erre uf rechter uant.
di muſen waltheren gelten.
ſi uerſuchten da zim uil ſelten.
den guten durndarten.
di uorchten ſi harte.
daz ſin da niemen enbaite.
ſwaz er ir ouch erraichte.
der goteſ urchunde.
owi waz er frumte.
der toten alumbe ſich.
manic ſchuz unde ſlich.

wart uf in getan.
durch den helm wart er geſlagen.
von dem roſſe nigl er zetal.
di haiden ilten dar.
ſi wurfen in mit ſpiezen.
fur toten ſi in liezen.
rŏlant dar zu ſprancte.
di haiden wider wancten.
lebeſtu noch.
owi der aller tiurille biſcof.
ſcolt ich nu den minen lip fur dich geben. XCI[b].
iane wart nie tiurer degen.
an diſer erde geborn.
owe daz ich dich han uerlorn.
er begunde haize wainen.
zwiu ſcol ich nu leben al aine.
ich pin uerfluchet.
ich wane min got nine rŭchet.
(Bild 30.)
ſuze karlinge.
zu wem ſcol ich nu dingen.
nu muſtu imer wainen.
daz troſtet wol di haiden.
ſprach der biſcof turpin.
tŭz durch minen trechtin.
ſage dem himiliſchen herren.
ſo gewegeſtu wol miner ſele.
lop unt guade.
gutem uaſſale.
nemac nicht gewerren.
ich peuilhe dich dem himiliſchen herren.
karln unt alle di ſine.
miner frouwen ſente marien.
unt aller himiliſcher herſceſte.

daz in got chreftige. XCII.
zi (ſo) beſchirmen di hailigen crillinhait.
di haiden taten im ſo groxiu Jait.
daz er da nicht langer nemachte gehaben.
wir horen an dem bûche ſagen.
turpin der degen.
inoch uf huber almicem.
alſo towente ſpranger dar.
manc haiden wol gar.
muſe du uor im beliben.
daz hiez ſent egidie ſcriben.
zeleune inder ſtat.
alſo in der kaiſer gebat.
ſi ſlugen ir in lutcerer ſtunt.
mere denne uierhundert.
rôlant wart ſin gewar.
mit noten chom er dar.
er ſprach wol du helt mare.
gût lerare.
du ware ain troſt der ſele.
mineſ trechtineſ lere.
diu waſ dir ie liep.
nune mac ich an deme libe mere niet.
diner tugent muze ich geniezen.
da muſer in lazen.
Rolant waſ do aine.
do wanten di haiden.
ſi ſcolten in erſlahen.
an dem libe ne macht im do niemen geſcaden.
Rôlant ſach in allenthalben ſin.
wi oliuir unt turpin.
unt ander ſine geſellen.
in plûte lagen bewollen.
do erhalte ſich der biſcof.

uf ſpranger inoch.
zehehue ſime geſellen.
deſ twanc in ſin ellen.
Rŏlant blif aber olidanten.
di haiden er an rante.
er flůc ſi zetal.
er durrait daz wal. XCII[b].
ſine geſellen rach er harte.
mit dem guten durndarte.
unter diu wart ain michel ſcal.
daz di berge uber al.
erchlungen unt erbibeten.
ſam ſi alle lebeten.
ſechzec tuſent horne.
pliefen ſi da vorne.
der kaiſer mante di ſine.
er ſprach nu wizet ane zwiuel.
Rŏlant iſt in noten.
nu ilet helde güte.
ob wir in lebentigen finden.
do hůp ſich daz gelinde.
manc helt erlich.
mit flize ſtrebeten ſie ſur ſich.
ſwaz ſi mit den ſporen machten erhouwen.
da waſ wainen unt rŏwen.
wuffen unt iameren.
do begunden ſi nahen.
di haiden horten den ſcal.
ſi rieſen über al.
da kumet der kaiſer.
ſo we der raiſe.
daz wir ie her komen.
iz nahet unſ zedem tode.
wir ſi lebente liezen.

Reichin
wir berunnen ſi mit den ſpiezen.
al daz wir ſcaden haben gewunnen.
daz iſt von rŏlante errunnen.
machten wir in ainen gewinnen.
ſo huben wir unſich hinnen.
rŏlant unt turpin.
di getaten unter in.
manigen toten unt liėh.
di haiden erſchuzen uelentich.
ſi uerſuchten iz angeſtlichen.
ſi wolten ir riche.
den ſige haben errungen. XCIII.
deſ newolt in got nicht gunnen.

Rŏlant unt turpin.
geſtunten. innalmitten unter in.
mit ir tuwerlichen ſwerten.
den ſige ſi wol erherten.
di haiden fluhen uon in.
michel not wart unter in.
ſi rieſen zallen ſtunden.
Rŏlant rŏlant (ſo) hat uns uber wunden.
owi chunc Admarite.
chomeſtu nu drate.
zeſchirmen diniu riche.
ſo teteſtu herliche.
turpin ſcutte ſich uz der halſperge.
dicke uiel er zu der erde.
rŏlant urlŏbeſ bat.
turpin im daz gap.
daz er di zwelue zeſammene trůge.
unt ſi der erde begrůbe.
do gie der helt rŏlant.
alle zwelfe er ſi uant.

mit manigem zahere.
bracht er ſi zeſamene.
er ſprach zu oliuire.
ia du geſelle liebe.
deſ guten regenhereſ barn.
diſiu werlt muz zergan.
daz ſi dir nicht gelicheſ gewinnet.
alſo der kaiſer dich nu uindet.
ſo chlaget er dich grimme.
ſo wainent karlinge.
ir liebe gehornen.
ich gehore an den hornen.
unſ nahet min herre.
nune mac ich leben mere.
do erlaſc im ſin craft.
der helt uiel in ummacht.
turpin begunde rûfen.
er wolde im gerne helfen.
er chlagete rǒlanten.
do pegraſer oliuanten. XCIII[b].
ain wazer wolt er im bringen.
ernemachteſ nicht gewinnen.
diu ougen im uergiengen.
uz im uielen.
al daz in im waſ.
uůr toter geſaz er an daz graſ.
done machteſ langer rat ſin.
tot uiel der biſcof turpin.
di engel di ſele hin ſchieden.
ſi furten den ir lieben.
zu der marterere chore.
zu dem oberillen trone.
unſer herre enphinc in wol da.
er ſprach ſcede et regna.

Rŏlant cherte gegen yſpanie.
(Bild 31.)

uerre uon den erſlagene.
er geſaz zu ainem boume.
da beiter er uil chume.
mainer ſiner hant.
trug er daz horn oliuant.
in der anderen durndarten.
ain haiden im gewarte.
mit blůte er ſich allen beſtraich. XCIV.
uil tŏgenlichen er im nach ſtaich.
do gedachte der haiden.
unter diſen uir ſtainen.
da erſtirbet rŏlant.
durndarten nim ich zeminer hant.
unt oliuantem.
ſo ſage ich in dem lante.
daz wir geſiget haben.
unt ich habe rŏlanten erſlagen.
deſ frŭt ſich imer mere.
elliu arabiſkiu erde.
Rŏlant waſ uon den ſinen chomen.
ſo man geſchiezen maht ainem (ſo) bogen.
unter den marmilſtainen.
do wante der haiden.
daz er tot ware.
do enthilt ſich der helt mare.
unz im der haiden ſo nahen chom.
uf zuchter daz horn.
uber den helm er in ſlůc.
daz im daz uerhblůt
uz ſinen ougen ſprane.
er ſprach daz dv habiſ undanc.
daz du mir ie ſo nahen torſteſt chomen.

oliuant iſt zechloben.
er rezurnte uil harte.
ſuſ redeter ze durndarte.
nu ich din nicht ſcol tragen.
dune wirſt niemir mennifken zeſcaden.
daz ſwert er uf hûp.
in den ſtain er iz ſlûc.
iz ne tet ſin nehain war.
er ſlûc iz auer dar.
mit paiden ſinen hanten.
daz ſwert er umbe wante.
er uerſucht iz zehen ſtunt.
er ſprach lageſtu in deſ mereſ grunt.
daz du dehainem chriſten man.
niemir mere wurdeſt zeban.
ſcol dich dehain haiden tragen. XCIVᵇ.
daz wil ich imer gote chlagen.
mit grimme er auer ſlûc.
do daz ſwert uor im geſtunt.
ane mal unt ane ſcarte.
do redet er ane ze durndarte.
ich bechenne wol dinen ſite.
daz du nicht deſ uermite.
ſwa ich dich hin gebot.
den waf geraite der tot.
di wile ich tochte.
ich han mit dir eruochten.
daz ze áiune.
di maren Petuwe.
ich dwanc mit dir ſuinciam.
unt di ſtarken ʒgetaneam.
Lancparten ich mit dirre uacht.
Pulle machete ich cinſhaft.
malue unt palerne.

di bedwanc ich minem herren.
di grimmigen forbiten.
mit baire di fritegen.
mit ir fcarphen fwerten.
fachfen di dicke wol herten.
in manigem grozen volcwige.
fi mufen im alle nige.
Alemanniã ich eruacht.
ungeren nam ich ir chraft.
Pritania nemacht mir nicht wider ftan.
behaim unt polan.
franchen di chũnen.
ne liez ich nie gerûwen.
unze di chom̃ an ir rechten ftam.
friefen ich mit dir gewan.
Scotten unt ferlant.
eruacht ich mit miner zefewen hant.
Engellant ze ainer kamere.
eruacht ich dem kunc karle.
unt andriu uil manigiu riche.
iane wart din geliche. XCV.
nie gefmidet uf dirre erde.
noch newirt ouh hinne fur niemir mere.
daz bewarteſtu wol an difem wal.
zemoriana in dem tal.
der engel dich minẽ herren brachte.
gnadiclichen er min gedachte.
benamen er mich nante.
er hiez mir rõlante.
karln den kaifer.
zebefchirmen witewen unt waifen.
dich durndarten umbe binten.
daz ich ie fa erplinde.
fere.
daz riwet mich uil harte.

nu uergip du mir himiliſcher herre.
daz ich iz ungezogenlichen flůc.
mineſ herren ſent petreſ blůt.
diu herſchaft ſent plaſien.
deſ hareſ mineſ herren ſent dioniſien.
deſ gewateſ miner frouwen ſent marien.
der kaiſer newolte nie beliben.
unz in dir uerſigelet wart.
diu uil groze herſchaft.
nune wil ich nehainen erben. zu dir mere.
wan den adel herren.
der durch ſuntare geborn wart.
der gebot mir diſe heruart.
ich ſcol uerwandelen daz leben.
in ſine gnade wil ich mich ergeben.
ſwaz ich ſin uon im han.
want ich ſin nimen ſo wol gan.
den hantſchůch er abe zoch.
in gegen dem himel er in bot.
den nam der urone bote uon ſiner hant.
deſ iſt der helt rőlant.
uon aller der chriſtenhait geret. XCV^b.
alſo unſ daz půh leret.
Rőlant uiel in cruceſtal.
er ſprach herre nu waiſtu uil wal.
daz dich min herce mainet.
dine tugent haſtu an mir erzaiget.
an minem ende.
herre dinen boten ruche mir zeſenden.
nu gnade miner armin ſele.
daz ir dehain boſer gaiſt nine werre.
ich mane dich umbe minen herren.
geſtatige in an dem rechtin.
uerdruche ſine wider uechten.

daz ſine viande alle geligen.
unt er an in geſige.
in dineſ namin (ſo) minne.
unt umbe di ſuzen karlinge.
unt ander ſine untertane.
di beuilhe ich zu dinen gnaden.
alle di in mit truwen mainen.
lebentige oder uerſchaiden.
beſtatige ſi in den abrahameſ barn.
er leite ſich an ſinen zeſewin arm.
daz houbet er nider naicte.
di hende er uf ſpraite.
dem alwaltigen herrē.
dem beualch er ſine ſele.
mit ſent michahele.
ſente gabriele.
ſent Raphahele.
frout er ſich imer mere.

Do rolant uon der werlt verſchit.
uon himil wart ain michel liecht.
ſa nach der wile.
chom ain michel ertpibe.
doner unt himilzaichen.
in den zwain richen. XCVI.
ze karlingen unt zeyſpania.
di winte huben ſich da.
ſi zeualten di urmaren ſtalboume.
daz liut ernerte ſich chume.
ſi ſahen uil diche.
di uorchlichen (ſo) himil bliche.
der liechte ſunne der re laſc.
den haiden gebraſt.
diu ſcheph in uerſunchen.
in dem wazer ſi ertruncken.

der uil liehte tac.
wart uinſter ſam diu naht.
di turne zeuielen.
diu ſcone palaſ zegiengen.
di ſternen offenten ſich.
daz weter wart miſſich.
ſi wolten alle wane.
daz di wile ware.
daz diu werlt uerenden ſolte.
unt got ſin gerichte haben wolte.
Der kaiſer unt ſine hekle.
uon perge zeuelde.
do chomen ſi zerumfual.
ſi munden an dem wal.
ſo uil der toten.
daz fuz niemen nemachte gebieten.
andi bar der erde.
ich wane ouch imer mere werde
chlage alſo fraiſſam.
wer machte ſich deſ enthaben.
uon den roſſen ſi uielen.
uf den toten ſi giengen.
ir iegelich ſuchte den ſinen.
di not nemachte niemen geſchriben.
diu unter in wart.
der kaiſer brach uz ſin bart.
er uiel zu der erde.
er ſprach waz ſcol min nu werde.
di bruſt bluwer mit den hanten. XCVI[b].
uil chumer rekante.
rôlanten unt oliuiêr.
unt turpin den maren.
uil groz wart di chlage ſin.
ſcolt ich nu den lip miſn.

ich
hi zeſtunde fur dich geben.
ia ſcolt ir uon grozem rechte leben.
kint deſ richeſ.
uwer gelichen.
newurden nie uf der
ſcult iwer iugent han uerlorn.
uorderillez chunne.
daz mir iwer got nine gunde.
harte iameret mich deſ.
do ſprach der herzoge naimeſ.
herre ich libe inoch di molten liében.
ſine mugen unſ nicht enphlihen.
wir ſculn in nach ilen.
do waſ iz ander wile.
ſam ueſperciten.
der kaiſer hiez ſi uaſle nach riten.

Der kaiſer uiel zu der érde.
er ſprach wol du himiliſcher herre.
der tác derne gewert unſ nicht.
nu ſende unſ herre ain liht.
daz wir di rache da genemen.
du ſcolt unſ ſigenunſt geben.
ſent uber ſi dinen zorn.
daz ſi genozzen icht ſo hin komen.
daz dine ich nacht und tác.
alſo lange ich nu leben mác.

Der engel uon himele geſtarcht indó.
er ſprach nine chlage dó ſo.
iz iſt wider dinem ſchephare.
do du in diner muter beſſlozen ware.
do erwelt er dich im ze ainem chnechte.
din baitent alle rechte.
da zedem oberiſten trone.

XCVII.

dine du nach dinem lone.
unt alle di hi belegen ſint.
dine haizent nicht der werlte kint.
ſunter ſune def oberiſten herren.
dir nemac nicht gewerren.
uol rite du dine raiſe.
nefurchte nichaine fraiſe.
nim du uolleclichen gerich.
dine uiente wirf ich unter dich.
dir ze ainem fuzſcamel.
ouch tete im got aine michele gnade.
der ſunne ſcain im wider an den mitten tác.
aller da uor gáp.
dem herzogen ioſuê.
daz liſet man in der alten ê.
der ſunne dinete im drittehalben tác.
er fante ſinen ſlác.
uber ſine uiante.
mit dem ſelben gewalte.
wolt er karl dem herren.
ſine froude gemeren.
Der kaiſer bezerte ſich do.
er ſprach gîa in excelſiſ do.
er uorderote otten unt gebewinen.
er ſprach libe frunte mine.
nemet tuſent miner helde.
unt hutet an diſem uelde.
unz ich wider her zu iu chom.
got lonet iu ſin uil wol.
di heiligen lichename.
beuilhe ich ze iuweren gnaden.
dinit in mit eren.
ſi mugen unſer hail. zegote wol gemeren.
Daz her hüp ſich ze wege.

ſi erriten ſi zenot ſtreben.
in ainem uinſteren ualle.
dar troſten ſich di haiden alle. XCVII^b.
daz wazer haizet ſaibre.
5 dane machten ſi nicht ůbere.
iz waſ uz gedoz̊en.
di ſc̊ef waren hin geſlozzen.
di haiden rieſen alle ſamt.
herre got teruagant.
10 nu hilf unſ hinnen.
wirne mů̄gen geuechten noch entrinnen.
enſume dich nicht zelange.
mit lobe unt mit ſange.
wellen wirz imer dinen.
15 laider nune lediget unſich anderſ niemen

Do nachte in der kaiſer.
di haiden waren in uraiſen.
chriſten mit zorne.
beſtunten ſi mit uorne.
20 daz waſ deſ tiueleſ rat.
ſi fluhen alle in den war.
ſi beſoufte deſ wazzereſ ſtram.
da negenaſ nie dehain bárn.
ſi ertrancten ſich ſelbe.
25 do rieſen deſ kaiſereſ helde.
ir habet rǒlanten unhaileſ geſehen.
dem tiuel habet ir iuh ergeben.
di iwere botiche ſint in dem wazzere uerflozen.
unt in deſ tiueleſ drozzen.

30 Alſo di haiden di da intſamt waren.
alle ertrunchen untertwalen.
do nachte iz der nachte.
der kaiſer gebot ſine wachte.

ir iegelich ſcûf ſin gemah.
der kaiſer ſin gebet ſprach.
in ſiner halfperge.
uiel er dicke zu der erde.
alſo im di mûde entwaich. XCVIII.
der ſlaf in begraif.
di engele ſin huten.
di wachtare in umbelluten.
do er offenot im min trechtin.
(Bild 32.)
waz im chunftic ſcolde ſin.
erre ſach in dem trumme.
wunterliche gotef tougen.
in ducht daz der himil ſtunt uf getan.
unt fûr dar uz ſcolte uaren.
allen uirende in di werlt ſich ſcolte tailen.
daz liut begunde wûfen unt wainen.
dar nach chomen doner ſlege. unt winte.
ſi zezarten in di ſchilte.
nach diu chomen lewen unt bern.
daz ſi ſich nicht entruten erweren.
daz gewafen ſi in abe zarten.
dar nach chomen lebarten.
di muten ſi uil lange.
darnach chomen ſlangen.
hart egeſlichen.
dar nach chomen griffen. XCVIII[b].
di muten ſi uil fere.
in ducht er ſcolte wider chere.
ain ſtarcher lewe chom do dár.
er ſtraich uaſſe durch di ſcár.
dem kaiſer wolte er gerne ſchaden.
uf huber den arm.
er ſtûc im ain ſtác.

daz er tot uor ſinen fuzen gelác.
dar nach chomen fraiſliche heren.
ſi begunden menniſclichen reden.
den kaiſer ſi uorderoten.
er gabe in widere ir toten.
ſi ſcolten ſi ir iungen wider bringen.
in ducht er ware zu karlingen.
uf den hof chom ain tier geuaren.
michel unt fraiſſam.
ſine machtenz im alle nicht erweren.
an den kaiſer begunde iz geren.
der kaiſer entſaz daz.
ain rûde fur ab dem paiaſ.
der waſ ſtare unt erlich.
daz tier warf er unter ſich.
ze tode er iz erbaiz.
der heilige engel gotwaiz.
den kaiſer wol bewarte.
daz im nicht neſcadete.
neweder gote noch gouchelare.
di troume waren feltſane.
Der chune marſilie.
chom ſlihende widere.
ze ſarragus fur di ſtat.
owi welch der iamer do wart.
er uiel uf daz craſ.
harte wainote daz.
brechmunda.
ſi ilten ſa.
diu apgot huf nider brechen.
di gote hiezen ſi weruen.
under di hunde.
etliche in deſ wageſ grunde.
appollon unt machmeten.

XCIX.

mit den fuzen hiezen fi dar uf treten.
fi fprachen owi terungant.
wa ift minef herren hant.
dax wir unfich an inh uerliezen.
do it unf figemunft gehiezet.
ir birt alle trugenare.
iwer geuerte ift mir imer ummare.
Marfilie wart zechemenaten getragen.
uil fchire horter fagen.
dax paligan fin herre.
ware chomen ubere.
mit zwain unt uierzic chuningen.
dax waf der chunc uon perlia.
der haiden houpftat (fo) ift da.
der chunc waf uermezzen unt biderbe.
dem hete marfilie.
da uor fine brieue gefant.
do der kaifer uûr in fin lant.
er hiez im fagen.
erwurde karlef man.
fine hulfen im mit hêr.
do waren fi ouch chom ûber mer.
fi fladeten ze alexandriná.
diu ir fcef waren dá.
elliu chomen zefamene.
zwen unt uierzic chuninge.
di im waren unter tân.
di hernart maillerote alle paligan.
Do lac der chunc paligan.
unt ander di mit im waren geuaren.
uf bi der faibra.
manic man uniger.
da lach man glizen.
manigen phellel wizen.

manigen roten unt grunen.
von deſ chunigeſ geſtůle.
ſchin di guten karfunchel.
da waſ michel wunder.
topazien unt ſmaragede.
laňc waro iu zeſagene.
ir zirde alſo manicualt.
der chunc gebot mit ſiner gewalt.
den anderen chunigen zeſamene.
herzogen manige.
daz ſi niemen nemachte gebriuen gar.
der grauen netet da niemen nehain war.
dar brachten di recken.
buzen unt ſnechen.
igelich uz ſiner marche.
galine unt barchen.
heten di ſaibere behabet.
daz bůch unſ uor war ſaget.
da ware unzalhaft menige.
der chunc begunde zeredene.
harte zornlichen.
karl hat mir in minem riche.
gemachet ain michelen werren.
daz chlage ich allen diſen herren.
ich han iuh gezogen.
uf miner erde birt ir geborn.
nu bedarf ich iwer helfe.
daz ich beherte mine riche.
ich ſage iu fur war.
if iſt mere denne ſechſ iar.
daz mir marſilie ſinen boten ſante.
do man im ſine marche brante.
do entbot er mir daz.
alſo ich ſelbe an ſinem briue laſ.

ſine burge waren im angewunnen.
karl hete in harte bedwungen.
helue gert er an mich.
du ducht iz mich billich. 4'.
daz ich im hulfe dar zu.
nu ratit alle wi wir tůn.
unt helfet mir williclichen.
daz ich beſchirme mine riche.
nach mineſ namin ere.
furſten di herren.
ſwuren im al geliche.
ſine wolten im niemir geſwiche.
ze nehainer flachte not.
ſi weren im geraite unz an den tot.
Do antwirt im deſ.
ſin ſun malprimeſ.
raten dirz dine man.
chere durch yſpaniam.
din ſwert ſcol di nu dwingen.
di ůber muten karlinge.
pariſ ſcoltu ſloren.
ache zeſůren.
uerteile ſine chrone.
dar nach dwinc du rome.

(Bild 33.)

da er an din urlŏp iſt an geſezzen.
erne ſcolte trinchen noch ezzen.
wan alſo du in hiezeſt. 5b.
unt ob du in indinem riche liezeſt.
dar umbe ſcolt er dienen.
unt nigen.
man ſcol in ſcenden.
unt dar umbe uertriben.
Do uorderote der chunc paligan.

zwene ſine haimiliche man.
er ſprach iclarionſ unt clarienſ.
iwer uater waſ der chunc maltrenſ.
der waſ chune unt biderbe.
5 diſen hantſcuch ſuret ir marſilien.
ſaget im ich bin hi bi.
ſwa im ſin nu aller durfteſ ſi.
da wil ich hin cheren.
mit allen diſen herren.
10 wiſe unſ in di lant.
ſi uergeltent in den brant.
oder ich gelige da nidere.
chomet ir ſchiere her widere.
iwer wil ich hi baiten.
15 unter diu mugen wir unſ beraiten.
ſwar wir denne cheren.
di rede lopten alle di herren.
Di boten chomen zeſarragus
diu chlage waſ alſo groz.
20 deſ wunderote di haiden.
ſi horten da wůſen unt wainen.
ſi fracten waz da ware.
nach ſo grozer ungebare.
ſi ſprachen ſi muſen wol chlagen.
25 di furſten waren alle ſamt erſlagen.
ſi heten ir lieben herren uerlorn.
di ir gote waren gar uerkorn.
ſi wurten unter di hunte geworfen.
wer in nu mere machte gehelfen.
30 Di boten wiſte man uf daz palaſ. Cl.
da michel unfrōd waſ.
ſiê gruzten den chůninc undare.
daz taten ſie ime zeuare.
ſie ſprachen nu gehalte dich machmet. unt teruagant.

Sächs. Landes Bibl.

unt unſer gote alle ſamt
unſ iſt lait din ungemach.
mit arbaiten er uf ſach.
er ſprach waz machten mir die gote frum ſin.
ich hiz ſi werfen unter di ſwin.
ir huf hiz ich nidr brechen.
ſi newolten mich nicht rechen.
ſie gehizzen mir ſige.
nu wartet ſelbe wie ich lige.
nach uerlornem minem arme.
ſie newolten nicht über mich erbarme.
daz ſie mich iẽ gerechen.
oder iẽ dichein wort dar umbe geſprechen.
ſie ſwicten ſam die ſtummen.
wanne weren ſie alle uerbrunnen.
ſwaz ir in der werlte were.
ſie ſint alle trügenere.
Die boten redeten mere.
ſie ſprachen paligar min herre.
hat unſich zu dir gelant.
er iſt chom̃ in die lant.
er iſt hie nahen bi.
ſwa din wille hin ſi.
dar bewiſe in drate.
paligar admirate.
iſt alſo uz chom̃.
die chũninge habent im geſworen.
er gelüche ſi zekarlingen.
ce ache wil er dingen.
er geweltiget romo unt laterau.
er gerichet dinin arm.
zwene unc (ſo) wirzec chuninge.
ſint da her mit im übere.
alle chũninge müzen im entwichen.

fi dinent im uorchtlichen.
karl der niſt nie ſo riche.
er ne müze im entwichen.
oder intrinnen.
do ſprach brechmunda die chüninge.
karl der ne furchtet niemen.
erne ſpulget nit ze flihen.
in vindet er in ſelben.
an dem aller nehiſten uelde.
alle die chüninge die in der werlte ſint.
die achter ſam ain nuſbornes weller chint.
gewinnet er da zim dichein ere.
paligar derne über windet in niemir mere.
daz nerede ich umbe daz nft.
minef herren ere ſint mir ſo liep.
daz ich ir nieman ſo wol negan.
karlef ſite ſint ſo getan.
ſie ſüchent ſelbe den tot.
e er durch dicheiner flachte not.
ain fux iemir entwichen.
daz waiz ich wol warlichen.
Die boten urlöp genamen.
ſie chomen zepaliganen.
ſi ſprachen hail ſiſtu chüne here.
machmet ſpar din ere.
dir dinent alle werlt chüninge.
marſilie gehabet ſich uil übele.
uerlorn hat er ſinſn arm.
ſine helede ſint alle erſlagen.
yſpania ſtat elliu lare.
wir furen groziu nuimare.
die dine habent güt wort.
ſie gefrüment den mort.
def ſich der chaiſer niemir erhalt.

der furſten iſt uns ſo uil gezalt.
di der alle ſint gelegen.
unt die ſine rat geben.
oliuir unt rôlant.
unt dar nach alle ſamt. CII.
di ſine uorchûne.
der kaiſer der iſt mûde.
er hat ſich nider gelazen.
du nindeſt in uf dîr wal ſtrazen.
er ſcol dir billiche dienen.
dich uerratet da nu nimen.
Vf ſprane der chûne paligan.
er ſprach nune ſcol ſich nimen ſparn.
ſwer nu baz mege.
dîr heue ſich zewege.
mirne geſchach nie ſo liebe.
er uorderote fur ſich ſchire.
dîn chunc geneatîn.
daz hêr beualher ſm.
di chûninge choîn al zeſamene.
di droten alle karle.
da waſ die aller maiſte hochuart.
diu unter diſem himele ſo wart.
da waren meiſke more.
harte wnterliche ſtore.
da waſ alleſ deſ wnteref genûch.
deſ got an diſe erde ie geſcûf.
manſeltſeniz ſpil.
goldil waſ der uil.
daz uil edele geſtaine.
diu froudˀ waſ unter den haiden. CIIb.
(Bild 34.)
daz ſie niemen nemachte geſcribin.
paligar begonde ueſſe ſlen.

uz dem her er ſich nam.
unt ander wirui ſine man.
di waren riche herzogen.
ze dem chůninge marſilie er chom.
wol intſinc in da.
di chůnigiune brechmunda.
zu den fuzzen ſie ſich im bot.
herre ſprach ſie min ummezliche not.
ſcol ich dir chlagen.
min fun iſt mir erſlagen.
der chůnc hat uerlorn ſinin arm.
owe deſ ich gelebet han.
mineſ herce laideſ.
alſuſ grozen unhaileſ.
unſ niſt niemen frumer beſlandẽ.
paligan nie ſi unter ſinin mantel.
er troſte die frouwin.
er ſprach du ſcolt mir daz geloubin.
ſere riwet mich din man.
den ich iz dir chunne geſagin.
deſ anderen wil ich gedagen.
ich geriche ſinẽ arm.
an ſin ſelbeſ libe.
di chriſten ich uertribe.
karl der ne richſenet nich (ſo) mere.
iz bewainet noch uil ſere.
maniger můter chint.
din lait die hie geſchen ſint.
Diu chůnigin brechmunde.
wiſt in zeſtunde.
da der chunc marſilie lac.
nune gelebet ich nie nicheſnin tac.
ſprach er alſo gerne.
wille chomen ſiſtu min uil lieber herre.

daz ich dich gesehen han.
ich uergizze allef minef scaden.
aller chüninge herre.
nune mag ich leben mere.
5 uerloru han ich minin sun.
die chrone unt daz sceptru.
bestatige wissliche. CIII.
dizze chunincriche.
gezimt grozer ere.
10 nu gib iz selbe ainem herre.
der disem riche gezem.
der milticlichen gebe.
unt nicht in spar uor den eren.
do antwirt im sin herre.
15 libist aller manne.
ich sume mich zelange.
nu getroste dich marsilie.
sch (so) chüme schire her widere.
so wil ich dinin rat han.
20 min baitet manc edele man.
so wir nu gesen wiz irge.
so ahten darnach wiz geste.
ich muz nu gaben binnen.
ich furchte daz sie entrinnen.
25 ich scol dich iemir mere chlagen.
iane gewan ich nie nehain man.
der daz riche ie baz gerte.
uon im er do cherte
die zaher uielen in uon den ougin.
30 do chust er di frouwin.
sin uaictage in iagete.
daz er nie uf gehabete.
unz er chom an die stat.
da iz allez wol verendet wart.

Der gotef engel wacte den kaiſer.
iane weiler nicht der raiſe.
harte nachten im di naigen.
er begonde harte wainen.
der kaiſer ſcute ſich uz der halſperge.
in crucefixal uiel er zu der erde.
er mante got ſiner gnaden.
er ſprach zu den die bi im waren.
iz iſt inoch unnach.
unſer groz ungemach.
laidſr gelendſt.
ſwiz got noch uerendſt.
daz rechent mine ſundſ.
got reffet mich darumbe.
unt andſr mine uordſren.
ſwa iz bi noch ſi uerborgen.
ich ſach hinacht in minem troume. CIIIb.
wnterliche tougin.
hart intſaz ich iz mir.
do ſprach der chünine olgir.
ne rüche du herre umbe di trûme.
nicht langer du dich neſume.
zeware ſage ich dir daz.
ſwaz frumeſ in allen diſin richin waſ.
di ſint alle ſamt gelegen.
wie macht unſ an ichte miſſeſchen.
unſ enmac niemē widſr riten.
iz ne ſi daz die wip wellen ſtriten.
iz ne ſi daz unſ flüge unſir alle herre.
andſrſ enmac unſ nicht gewerrē.
Sin wiſhait in do lerte.
daz er danne cherte.
ain cruce er an in uant.
ane menſken hant.

daz in der engel uon himil hete bracht.
got hete ſin wol da mit gedacht.
d'ſ erfrŏte ſich der herre.
daz furter iemir mere.
alſo lange ſo er lebete.
da er ſich tagelichen mite ſegete.
daz hinte ze ache uind't.
mit im iſt groz heilictūm beſigelet.
Do nachten ſi runzeualle.
der kaiſer nā ſich uz in allen.
da uant er ligen aine.
enzwiſchen marmel ſtainen.
ſinen neuen Rŏlanten.
mit ſineſ ſelbeſ hanten.
hūber in uon der erd'.
ich wane iemir mere werde.
ſo groz iamer ſo da waſ.
ſi uielen uf daz graſ.
ſi wainten alle ſere.
der man chlagete ſinin herrē.
ſo chlagete der herre ſinī man.
wer machte ſich d'ſ enthaben.
erne ſolte mite wainen.
alſo manigen heiligin rainen.
di ſi uf habeten. CIV.
ane maze ſi chlageten.
wer enthilt ſich dar und'r.
der ie geſach diu grozen wnd'r.
iz en muſe in erbarmen.
do der kaiſer uf ſinī armen.
chlagete rŏlanten.
er begond' in wantelen.
al hin unt her.
uil inneclichen ſprach er.

owi uil liebir neue.
wi ungerne ich nu lebe.
want ſcolt ich zu dir in daz grap.
du ware mineſ alteref ſlap.
nir ne geſchach nie ſo laiꝛ.
du wariz allez aine.
du ware min zeſwíu hāt.
leſen die bůch elliu ſamt.
ſine zaigent dir nehain gelichin.
noch nelebet in allen ertrichen.
noch ne wirt niemir mere.
furſten die herren.
rouften ſich ſelben harte.
bi hare unt bi barte.
liꝛn ſi groz ungemach.
do iegelichir ſinī frunt geſach.
ſo chlageten ſie ie mere unt mere.
ſi beten manige ungebere.
ich wane níuſmen laiꝛr geſchehe.
Der kaiſer chlagete ſine toten.
di zahere begondꝛn roten.
di im ze tale vielen.
er ſprach nune lebet niemen.
dꝛn ich dir eben maze.
an wem macht ich mich nu uerlaze.
getrůbet iſt al min kunne.
diu lant diu mer elliu dwnge.
du eruachte di flainherten ſachſen.
unt di ſwert wachſen.
ſwabe unt francken.
di habēt mich nu ze undancken.
ich wirꝛ in uil ſwabe.
owi laidiu numare.
di nu fligēt in di lant.

uf hũber di hant.
er ſprach gnadeclicher herre. CIV[b].
nu wil ich dich manen uerre.
umbe daz ich wandel toten.
du gedenche der note.
daz dich die iuden uiengen.
unt die haiden hingen.
durch diner marter ere.
erbarme dich umbe die ſele.
irloſe ſie von allen helle wizzen.
belaite ſi unter di himilſcar.
wiſe ſi zu dinẽ ewigen genad'n.
ſi ſprachen alle amẽ.

Der kaiſer bette drie ſtund'.
von tiſem herce grund'.
er wnſe allen den gnad'n.
di da beliben waren.
in chriſtenlichen (ſo) geloubin.
daz blũt floz im von den ougin.
uf den ſtain er geſaz.
inoch hiute iſt er naz.
da daz blũt ane floz.
der ir wũſt waſ alſo groz.
daz manige fur tot lagen.
do ſie deſ kaiſereſ not ſahen.
di heren furſten.
di da getorſten.
von dem ſtaine ſi in huben.
in gote ſi in beſwœren.
daz er mazlichen chlagete.
daz im daz uolc da von ich erzagete.
ob im ſin durſt geſcahe.
ſin herce waſ im iedoch vil ſware.
die toten biz er zeſamene tragen.

ain charnare wart da gegraben.
ſie bliſen ir horn.
di biſcoſe wolten zeſamene komen.
unt ander gelerten.
wie wol ſi got ge erte.
di da mit waren.
daz ſi di hailigen beuilh ſahen.
ſi beſtatten ſi alſuſ.
cū mirra z aromatibꝫ.

Der kaiſer hiz im gewinnen. CV.
ſine haim geſindh n.
hirzine hute.
da man in ſute.
di heren lichenaū.
ir gewaidh ſi uz in naū.
ſi beſtattenz in di grůbe.
zaichen geſcahen da genůge.
unt geſchent iemir mere.
nu biten wir die hailigen herrē.
want iz in got uerlazen hat.
daz ſi unſ wegen umbe unſer miſſetat.

Di herren do ſchire.
rǒlantē unt oliuire.
unt den biſcof turpin.
in almariſke ſidh n.
ſi dh n herrē legeten.
ſi naū pigmenten.
manc gůt blaſſer.
daz tiure alabaſter.
an dh n neuen ſinen manige gute ſalben
di ſtrichen ſi in allenthalben.
manigen guten phellel wizen
ſi bewndh n ſi mit flize.

mit alue unt mit mirrē.
bewarten ſi di herrē.
er uorderote ſine hold'n.
den grauen dipold'n.
5 milonē den neuē ſinen.
unt gebewinē.
unt orte den marcgrauen.
er hiz ſi di herren baren.
mit gewarheit hiz er bringen.
10 ſi haim ze karlingen.
Dem kaiſer rieten ſine man.
er hize wenden ſinē uan.
zwene boten ranten im do nach.
ſi ſprachen war iſt dir nu ſo gach.
15 du ubermůt kaiſer.
hine wirt nicht wid'r raiſe.
du neſcolt ſo genozen nicht hin uaren
dir enbiutet din herre paligan.
daz du ſin baiteſt.
20 unt dich dar zu beraiteſt.
daz du im icht entrinneſt.
unt im ſin cinſ bringeſt.
du dineſt im uon rechte.
dune darft mit im nicht uechte. CVb.
25 uil michel iſt ſin herſcaft.
er ſuret ſo getane hereſcraft.
div unter diſem himele.
chom ie zeſamene.
alſo uermezen uolc.
30 din uechten daz entouc.
unt ſluheſtu hinnē.
er ſůchet dich zu den karlingen.
geſluheſtu uf dicheim (ſo) bůrc.
ſi niſt nie ſo ueſte noch ſo gůt.

er ne haize dich ermaggen.
ſwi dir nu gevalle.
ſo enpiut tu minē herren.
dar nach ſcol er ſich keren.
Der kaiſer begonde den bart ſtraichen.
er ſprach wie waiz er mich ſo waichen.
ich haize der voget von rome.
alle werltliche chrone.
di ſculen wir ſin unter tan.
wie getorſte mich paligan.
ſo ungezogenlichen grůze.
er muz mirz gebůze.
er ne darf in ſinin maggen.
niemir ſail geſpannen.
noch gerichten ſin hantwere.
an dehainen hohen bere.
an dem braiten uekke.
wellent diſe helde.
enphahen ſine recken.
mit ſcarphen ſwertiſ ecken.
iſt daz mir ſin got gan.
iwer herre paligan.
geliget unter minem ſwerte.
der einſ wirt uil herte.
alle ſine chůne.
gedingent huſte uil übele.
derne chůmet niemir nehainer widere.
got ſelbe ſtehet ſi der nidere.
daz ſi nicht wellent erkennen.
daz helle fuir ſcol ſi iemir brennē.
Der kaiſer hiz blaſen ſiniu horn.
di furſten alle zehoue komen.
unter in er gehabete.
uil wiſlichen er ſi manete.

nu ir goteſ held̄.
got uorderot uch ſelbe.
er ladet uch in ſine riche. CVI.
gehabet uch frůmecliche.
5 ſwer ſich zegote wil gehaben.
dem ſint di porten uf getan.
da er ſinin herren ſcol ſehen.
wi macht im iemir baz geſchen.
nu uirnemit wi unſer herre ſprach.
10 do er di marter an ſach.
ich wil liebir uater min.
daz alle di mit mir ſin.
di minen willen hant getan.
di fůre ich ſelbe an den ſlam.
15 da ſi imir mit froud̄n ſint.
di haizent ſinui rehten erbe kint.
Dů ſprach der kaiſer here.
nu uernemit ouch mere.
uon den haiden ſtet geſcriben da.
20 morſ peccatorſ peſſima.
der ſuntare tot iſt fraiſlich.
di tivel unter windent ſich.
baiduí libeſ unt ſele.
mit fraiſen iſt ſi imir mere.
25 in dem helle grund̄.
di ſich nicht erkennent ir ſund̄.
der chůnc dauid.
uor unſereſ herrē geburte manige zit.
ain uil herer wiſſage.
30 d̄r ſcribet unſ hiute uon diſeme tage.
chůninge d̄r erde.
ſtent uf wid̄r ir herre.
ſich ſamnent manige furſten.
wid̄r unſerē herren criſten.

got mit ſinē gewaltē.
hat unſich da zu gehaltē.
daz wir daz hiute rechen.
ir gedwanc ſcūle wir zebrechen.
ir ioch werfen wir zetal.
dr̄ deſ himeleſ waltet ūber al.
dr̄ zetailet ſi mit ſiner craft.
er tūt unſich lobelichen ſigehaft.
daz hail iſt von gote kom̄.
dr̄ iſt ſalic geborn.
dr̄ in der note geſtat.
uil iſt dr̄ di er geladr̄t hat.
lutzel iſt der erwelten. CVI^b.
ir ſcult uch behalten.
ſwi der rechte wirdet hin zezūcket. (ſo)
ain har newirdet niemir an im uerrūcket.
er wont iemir mere.
mit libe unt mit ſele.
zu den ewigen gnaden.
ſi ſprachen alle am̄.
Der kaiſer waſenote ſich.
do gachte mannegelich.
wier ſih beraite.
niemen deſ anderen enbaite.
di heldr̄ 'ſich bewanten.
want ſi dr̄ſ gūte ſtate habeten.
mit ſtalinē gewande.
do ſchain in dem landr̄.
di uil edelen geſtaine.
ſam di ſterren al gemaine.
waren rot guldin.
ain ſrōde wart do unter in.
ſam ſi aine brūt ſcolten fūren.
helde di uil chūnen.

di warte ſie ſüchten.
wi wol ſi ſi berüchten.
mit dem gotef lichæmen.
ſi wnſten in allen gnaden.
antlaz umbe got.
ſam durchſoten golt.
wrden ſi hie geluiteret unt gerainet.
got hat michel wnder durch ſi erzaiget.
Der kaiſer uf daz roſ ſaz.
ſi frouten ſich ie baz unt baz.
daz march hiz entercador.
daz eruacht er da uor.
da ze nadune dem chüninge.
dem gelanc uil übele.
zu der helle ern ſandt.
mit ſin ſelbef handt.
der kaiſer uorderote winemannen.
rapoto hiz der andr.
er ſprach wefet in rolantef ſtat.
der dem riche dicke wol gedinet hat.
hiute iameret mich ſin harte.
nim du durndarten.
du biſt ein helt ze dinen hanten.
blaſ du oliuanten.
geborent di haiden ſine ſtimme.
ſi iſt in nicht an minne.
welt iu drizec tuſent manne. CVII.
di u beſte geuallen.
behutet wol deſ richef ere.
do frouten ſich di helde bede.
Der kaiſer uorderote gebewinen.
er ſprach richtu den neuen dinen.
nim du drizec tuſent man.
ſelbe fure du dinen uan.

daz uergiltet dir got.
gedencke an rŏlantes tot.
swaz dir chom zehanden.
hiute rechen wir unseren anden.
Maimes der wigant.
der ziret wol beirlant.
got ruchte mich inoch zebedencken.
der sante mir in ze ainem chemphen.
von den getriwen armenien geborn.
di baigere han ich selbe erchoren.
zeuordelicher chnechtaite.
zwainzec tusent er laite
mit ir scarphen swerten.
sculen si den sige an in erberten.
si chŭsent in uil sere.
chŭner uolc newart nimere.
unt du helt oigir.
uil wol getriwe ich dir.
du bist des watens chunes.
dune waist nicht ŭbeles.
du hast rechte ainen lewen mŭt.
der niemen nichein lait entŭt.
erne werd᷑ ergremt.
swer dich mit ŭbele erweget.
der hat harte missevarn.
nim du zwainzec tusent man.
uichtu hiute nach dem rechten.
unt gestrite dich selbe trechtin.
von sutria herman.
der scar wol geleiten chan.
daz erbe ist si von allē adel an chom.
si sint held᷑ uz erkoren.
zwainzec tusēt man.
uolgen dem uan.

richart der alte.
got hat dich im ſelbe behalten.
er worderot dich an den ſtrit.
geopheroſtu im den lip. CVIII^b.
ſone geſcach ni nimen baz.
fur war ſage ich dir daz.
dich emphahent di engel mit ſange.
belaite di normanne.
zwainzec tuſent in der ſcar.
ſi furent gute wigar.
helde alſo ſtrange.
di chunen alamanne.
ſin ir geuertcu.
ſi uerhouwent helme herte.
di von brittanne.
zwainzec tuſent manne.
neuelun ſi belaite.
ſi ſint helde wol geraite.
regenbalt von betwe.
dem ſeul wir uil wol getriwen.
fure zwainzec tuſent hekr.
di von daluergie.
gip ich im zehelue.
di ſcar werdent lobeliche.
haimunt der grimme.
fure di flaminge.
ioceranf di frieſen.
di karlinge wil ich ſelbe mir erkieſen.
lotringe belde.
di uechtent ze miner zeſewin.
burgunder andr alp.
di furent manigen helt balt.
otto der marrgraue.
der laitet wol zeware.

di chunen rinfrancken.
gote ſculen wir imer dancken.
daz iz dar zu kom iſt.
inoch waiz ich ain liſt.
5 ſwaben di miltē.
di furent zwiſkele ſcilte.
ſi ſint uil gute knechte.
ich wil daz ſi uoruechten.
zehenzec tuſent man.
10 di wil ich zeminer ſcare han.
ſo ich ſi waiz di beſten.
di mine not ueſten.
argun unt tirrich.
uil wol erkenne ich.
15 ir tugentliche ſit.
der dritte brud'r gotefrit.
der fure minen uan.
criſt rainer megede barn.
mache unſich uor den haid'n fri.
20 alſo di warhait unter unſ ſi.

Der kaiſer erwelte im ſelbe. CVIII.
zehenzec tuſent helde.
di ſin in allen citen hůten.
di helde waren ſo gemůte.
25 daz ſi ſuchten den tot.
denne ſi durch dehainer ſlachte. not.
chomen uon ir herren.
ſine brechten in mit eren.
uon dem uolcwige.
30 ſi furten gut geſmid'.
uon golde unt uon gimmē.
ſi luchten uzen unt innen.
ſam diu brinnend'n oleuaz.
unſer herre ſagete ſiniu iungeren daz.

ſo der ſame nicht erſtirbet in der erde.
ſone mac deſ wůchereſ nicht werd'.
iſt daz er irſtirbet.
michel wucher erre wirbet.
di herren wrden wǒcherhaft.
der heilige gaiſt gab in di craft.
daz waſ ain angeſtlicher champ.
du der gaiſt daz ubiſc ůber want.
ſi uolgoten der gotef lere.
di baten ſi umbe di ſele.
Gotefrit den uan nam.
unſerf herrē bilde waſ dar an.
ſine flammen waren gubline.
alſer unſ noch ſcol erſchinin.
zeſinē urtaile.
den rechten zehaile.
ſente peter ze linin ſuzen.
alſo er im den gewalt hete uerlazen.
der kaiſer uiel ſine uenie.
mit aller menige.
in allen uier ende der werlte.
uf hůber ſine hende.
er ſprach wol du himiliſcher herre.
dinen heiligin namen an unſ ere.
du erloſeſt mit dinem gewalte.
uz deſ uiſkeſ wambe.
ionam den wiſſagen.
da er drie tage waſ inne begraben.
du erloſeſt uz dem ouene drin kindelin.
der uirde ware du unter in.
du erhorteſt den chůnc von ninive. CVIII[b].

(Bild 35.)

do er erkante din ē.
ſent petern uz deſ mereſ unden.

er uerlŏgenote drie ſtunt.
dineſ wnderef manich dich alleſ.
unt dineſ erwelten ſent iohanneſ.
daz diu gift in nine tarte.
noch daz ŏle nine braute.
durch willen aller diner trute.
nu erhore du unſich huite.
di dine du gehaile.
unſe uiante du zetaile.
durch deſ heiligen geiſteſ zuchumpſt.
ſo uerlihe unſ ſalde unt ſigenunſt.
want wir iehen ze dinen gnaden.
ſi ſprachen alle amē.

Do der chaiſer here.
gemanten got uerre.
umbe di heiligen criſtinhait.
do ſaz er uf unt rait.
ir horn blíſen ſie alle.
do luite uz dem ſcalle.
di ſuze oliuanteſ ſlimme.
do erwainten di karlinge.
ſi chlageten rolanten harte.
der kaiſer hiz ſi ir harte.
uz uorne zihen.
daz tet er in zeliebe. CIX.
den karlingen ze ainem zaichen.
do iz ſcain ůber ir gewaſen.
dar nach flizten ſich iemir alle karlinge.
dem kaiſer karle ze minnen.

Unter diu chom ain furian.
er ſprach hail ſiſtu chůnc paligan.
alle unſer gote ere.
ſpar din ere.
herre ich mit liſten.

chom an di chriſten.
da ſach ich den grimmigen kaiſer.
er frȯt ſich diner raiſe.
di wir her haben getan.
er redete ſcol ich den lip han.
ich gereche. minen anden.
dicke nęnnet er rōlanden.
unt ander ſine geſellen.
wir wellen ſone wellen.
wir muzen mit in uechten.
zware wir muzen mit in uechte.
zeware ſi ſint gute knechte
ſi gebarent harte ſtateliche.
ſine wellent dir nicht entwiche.
ſi uerſmahēt unſe got raine.
ſi ſint kom̄ deſ zeaine.
ſi ſūchent gerne den tūt. (ſe)
ſine furchtent nicheine not.
ſi ſuchēt ir uenie.
do uiel ouch ih dar ingegene.
da mit uerhal ich mich.
uil decke nennent ſi ſich.
ſi bietent ir herren chriſt.
da irtroſt aller an iſt.
daz er dich huite nelle.
unt alle dine helde.
unt er gebe in ſige unt rūm.
nu ſich du herre waz du dar umbe welleſ tūn.
bi wirt daz hertiſte uolcwic.
daz von angenge zit.
in dirre werlt ie gefrumt wart.
ſi rītēt uf die wal ſtat.
ſi ſint alle wol geraite.
herre dune darft nicht langer baiten. CIX[b].

Do ſprach der chůne paligan.
la dine lange rede ſtan.
iz wirdet in harte enblanten.
ſwaz mirre kůmet zehanten.
ich gefrum ſi nach ir geuerten.
mit minem guten ſwerte.
daz iſt p̄cioſa genant.
daz wizet ir furſten alle ſamt.
ſwa ir precioſa horet růfen.
daz iſt daz min rechte zaichen.
michel ſcal wart dar unter.
ſi bliſen ir trumben.
horn unt phiſen.
ſi hůben ir růfen.
daz zaichen kunten ſi ſa.
p̄cioſa p̄cioſa.
deſ komen ſi in groze not.
ſi ilten alle in den grimmigen tot.
So horten wir daz bůch ſagen.
paligan were fraiſſam.
ſin geſune were egeſlich.
ſine gebarde were riterlich.
ſin marh gęnc in ſprungen.
ſam er ware iunger.
do redten alle ſine man[illegible]
yſpaniam ſcolt er uon rechte han.

(Bild 36.)

Do ſprach der chunc paligan. CX.
hete ich nu dehain man.
der reche minen anden.
ſwer da blaſet oliuanten.
der můt mich harte ſere.
ich hore iz ungerne.
der ſun do den uater bat.

daz er daz urlop gap.
daz er uor uachte.
di ſcar zeſamne brachte.
uil gerne gewert er in deſ.
er ſprach lieber frunt malprimel.
la dirz wol beuolhen ſin.
diu ere wirdet elliu din.
ich bin ain alt man.
diu riche mache ich dir unter tan.
nach dinem tode.
ſo dinent dir elliu chrone.
nu uicht hiute umbe alle din ere.
ich neſage dir nicht mere.
Do uerderot der chûne paligan.
zwene uorderille ſine man.
daz waſ furleneſ.
unt dapamorſeſ.
ich erkenne iwer ellen.
min ſun habet ir zehergeſellen.
nemet drizec tuſent man.
dem kaiſer ſint di ſine chûnê alle erſtan.
uch dwinget da lutzel dehain not.
di uon ualpôtenrot.
furen drizec tuſent dar.
di helde ſint wol gar.
drizec tuſent uon meref.
uil gewiſ ſit ir deſ.
daz nicht kûnerſ mac ſin.
an dem rucke tragent ſi bôrſten ſam ſwin.
diu dritte uon nobileſ unt roſſe.
diu uierde uon plaiſ unt uon teclauoſſe.
diu fünfte uon ſordiſ unt uon forbeſ. (3920)

32 node forbeſ A.

di ſechſte uon erminef unt uon dempleſ.
di ſibend uon ioricop.
di bringēt ſi in groze not.
di achte uon walgieſ.
di nunte uon moreſ. (3925)
di zehente uon paligea.
der unter winde du dich ſa. (Xb.
dar zu gibe ich dir zehen ſcar.
der aller turiſten helde wol gar.
di ich hie uinden chan. (3930)
ſprach den (ſo) chůnc paligan.
diu aine uon dorcaniuefueſſen.
falſen unt flechſen.
diu driu lant richtent aine ſcar.
ouch ſende ich dir aine ſcar. (3935)
uon den chunen deden.
di dritten uon den peren.
di uirden uon den ſulten.
di ůneferren dar unter.
di funſte uon den promten. (3940)
di ſint helde uueruorchtin.
chůne unt ſnelle.
heluent dir dineſ willin.
unter den allen.
ia dir niemen bas geuallen. (3945)
denne darmoloten.
di ſint helde gůte.
di fůren di ſechſten.

---

1 Thin. unde dempleſ A. 2 Thiv A. 5 nivgethe A. 6 Thin A. 8 ſcare A. 9 thriſten helethe wol gare A. 11 ther Kuning A. 12 von dorkani neſſen A. 13 unde Flehſen A. 14 ſcare A. 15 aine thare A. 19 Thie von Ferren. 20 funften A. 21 helethe A. 23 Thie helfent A. 25 Ne ia thir niemen A. 26 thie dormoloten A. 27 helethe A.

dei heiuen in di gieſſen.
di ſibenten di pruſſen.
di ſint chũne ze roſſen.
di achteden von clamerſe.
di han ich ſelbe erkunnet ê.
mit ir gũten iſern rõchen.
di zehenten von turchopen.
di ſint chũne wigande.
unz ander werlt ende.
ſone mac dir nicht vor gehaben.
von rechte ſcoltu tragen.
der erwelten romare chrone.
di habe du ſun zelone.
Do ſprach der chũne paligan.
noch wil ich han.
zehen ſcar. wol geraite.
ſelbe wil ich arbaite.
daz ich gerechе marſilien.
der kaiſer geliget nidere.
huite von minen handen.
diu erſte ſcar von giganden.
diu ander von malpõſe.
di dritte von furſe.
die uirde von ungeren.
den iſt dicke wol gelungen.
di habent uelle cluſe.
di von uallepenuſe.

CXI.

---

2 ſuenden A. 5 ih ſelue A. 6 ire goten iſerinen rokken A. 7 Turkopen A. 9 Unze an there A. 10 mah thir niet more gehauen A. 12 There A. 13 hane thu ſune A. 14 kuning A. 15 willih ſelue A. 16 ſcare A. 17 Selue willih arbaithen A. 19 ſiget ther nithere A. 21 erelle ſcare A. 22 Malproſe A. 24 von then A. 26 hauent A. 27 von Ualle Penuſe A.

di ſechſte von imanzen.
di geſtreitint wol den franken.
di ſibente von den malroſen.
aleman di boſen.
achtept ſich uil biderbe. (3980)
deuſen uechtent da widere.
di achtede ſcar uor tôrgiliſen.
di nunte von biliſen.
di zehente von carbone.
ich ſwer unter miner chrone. (3985)
ſwer huite entrinnet.
daz er niemir mer gewinnet.
aigen noch lehen.
darnach ſwœren die herren.
uber alle haidœn zungen. (3990)
ſwer in da entrunne.
ſwa man in beginge.
daz man zeſſete hinge.
Do hiz der chûnc paligan.
uf richten ſinin uan. (3995)
ain trache dar ane ſtunt.
der waſ geziret gnûc.
uon golde unt uon geſtaine.
do ſcarten ſich di haiden.
deſ chunigeſ bruœder channabeuſ. (4000)
daz bûch nennet in ſuſ.
der rief ûber al di haidœn.

---

2 Thie ſtudent. Franzen A. 3 Thiu ſeuthe A. 4 Alemanni thie loſen A. 5 alle A. 6 uechten A. 7 Thiu ahtete ſcare uon Targiliſen A. 8 Thiu niunte uon Biniſen A. 9 Thiu A. 10 Ih ſwere A. 11 So wer A. 12 niemermer ne A. 13 haitenſke zunge A. 16 So we (l. wer) A. 17 So wa A. 18 In ze ſtede A. 19 Kuning A. 21 trake A. 22 genach A. 23 nade A. 24 ſcareten. haithene A. 25 prother Kanebeuſ A. 27 haithenen A.

fwelhr ſich nu wellen gehailen.
di komen alle ſamt.
hi iſt der genadige teruagant.
den ſculen wir anbetent (ſo).
unt den liben machmetē.
Apollo der mare.
unt ander hailare.
di gote unt totliche.
di haiden alle gemainliche.
uielen zū der erde.
ſi ſprachen wol ir gote werde.
gebet unſ ſalde unt ſige.
daz unſe uiande geligen.
unter unſeren fūzen.
daz wir u opheren mūzen.
alnach iweren eren.
iwer diniſt ſcul wir imer meren.
Der kaiſer erſach ir gebet. CXI[b].
er rief an der ſtet.
wartet an di uerflůchete diet.
got nehat an in niēt.
uertailet iſt ir name.
ſi beten di apgot ane.
von der lebentigen erde.
irne mac niemir rat werde.
daz urtail iſt uber ſi getan.
nu heuen wirz in gotef namen.

---

1 gehailigen A. 2 koment alle ſament A. 3 genathege A. 4 ſcule wir an beten A. 5 Mahmeten A. 7 Unde andere A. 9 Thie haithene A. 10 theere A. 12 unde A. 14 unſen A. 15 offeren A. 17 ſcule, imer fehlt A. 18 geſah ire bei A. 19 there ſtete A. 22 Uertiliget iſt ire A. 23 bedeut thie afgote A. 24 leuentigen A. 25 Ire ne mah niemer rat werthen A. 27 heue wir iz A.

ia hiru wir da zu gehalten.
daz wir den gotef anden.
an in fcůlen rechen.
der elliu dinc wol kan gezechen.
der erhore unſich hí.
die criſten hůben monſoy monloy.
di haiden ir zaichen ſa.
p̄cioſa p̄cioſa.
rifen ſi uber al.
def guten oliuantef ſcal.
waf der haiden ungemach.
der chůnc uil dicke ſprach.
fwer im daz beneme.
daz er im land᷑ uñ burge gebe.
unt aldaz er def finef wolte.
er ſprach daz iz menſke nefcolte.
nimer gefůren.
er macht in ubele geboren.
Do ſahen ů ſi von den haiden.
manigen uanen waiben.
grune unt waitin.
der mitelare wolte fin.
der daniele behůte.
daz in di lewen nine zefůrten.
der im fine ſpiſe hete gefant.
uber ailflant.
der chom en an dar zit.

1 ů wir thar A. 3 reken A. 4 wole A. 6 houen A. 7 haithene ire A. 8 Precioſa Precioſa A. 11 then haithenen A. 12 Kuning alle A. 13 So wer ime thaz benome A. 14 ime lant unde borge gabe A. 15 Unde A. 17 Niemer A. 18 mohte A. 19 haithenen A. 21 unde A. 22 mitelare A. 23 Danielem A. 25 ime A. 26 ainlif lant A. 27 in nothere zit A.

du hûp ſich der wic.
Gotefrit der unere.
er ſlach von dem marhe.
nin haiden alſo uraiſam. (4060)
daz er toter viel unter den van.
oigir der wigant.
der furt in ſiner hant.
ain ſpaune braiten ger. CXII.
da mit gefrumt er. (4065)
manigen zu der helle.
herman ſin geſelle.
machete wizen ſtal rot.
ane mazen lagen di haiden tot.
ûfnt der helt gebewin. (4070)
der lie def tagif an ichin.
daz er gote nicht wolde entrinnen.
mit ſinen ſnellen iungelingen.
kerter uf aine ſcar.
mit eren bracht er ſi dar. (4075)
den grunen anger maht er rot.
der haiden gelac ſo uil für im tot.
daz ir daz bûch nehaine zal nehat.
von im geſcriben ſtat.
egellich waren ſine gebere. (4080)
er tet ſam der gute rûtere.
der gerne wol bûwet.

---

1 wîb A. 3 er fehlt. theme A. 4 Aimen haithenen A. 5 tot A. 6 Ogier A. 7 fuorte su fuere A. 8 Aimen A. 9 mit fehlt. gefrumete A. 10 there A. 13 man. haithene A. 14 Unde ther helet Gebwin A. 15 lies thes tages werthen ſein A. 16 Gode niet ne A 18 Kerte er uffe aine ſcare A. 19 brahte er ſie thare A. 20 Großer Anfangsbuchſtabe. machete A. 21 haithene gelah ſo vile vor ime A. 22 ire zale A. 23 imo geſcrinen A. 24 gebare A. 25 tete. rutare A. 26 wole A.

unt aldaz nider hûwet.
daz im den fcatberen mach.
fo wirt der acker buhaft. (4085)
fam tet der wnder küne man.
imne macht nicht lebentigef for gehan.
Iocceranf hûp fich dar.
ain haiden wart fin gewar.
di diten (fo) uolcdegene. (4090)
flachen zefamene.
mit michelem nide.
iocceranf flarht fich in dem wige.
fam der lewe der da winnet.
fo er zurnen beginnet. (4095)
er waf erbolgen harte.
er gefrumte mit dem fwerte.
manigen haiden toten.
mit blûte betrorten.
fam tet der helt haimunt. (4100)
er gefrumter tot unt wnt.
daz di haiden nimer mere uerchlaclageten. CXII[b].
unlange fi lebeten.
di im chom̄ fo nahen.
daz er ir machte geramen. (4105)
derne chom nie dehainer dannē.
er gefrumt unter paliganef mannen.

---

1 gehowet A. 2 ime then fcathe beren A. 4 tote ther wnderen A. 5 Ime ne mohte niwet leuentiges nore gehauen A. 6 there A. 7 heithene. gewane A. 8 Thie kuonen uolkthene (fo) A. 10 micheleme A. 11 ftarhte fih in themo A. 12 gewinnet A. 15 gefrumete mit theme A. 16 heithenen A. 17 plute A. 18 tete ther helet A. 19 frumete tot unde A. 20 haithene niemer mere ne uerclageten A. 21 leueten A. 22 ime. nahe A. 23 ire mohte A. 24 There ne kom nohainer A. 25 gefrumete A.

daz man iz imer ſcriben mac.
unz an den iungiſten tac.
Richart der alte.
mit michelem gewalte.
belait er di ſine ſcar.
ain haiden hůp ſich gegen im dar.
mit manigem ſnellen iungelinge.
durch uaſſe ſtahinge.
ſtach im der helt richart.
ein eſkinen ſcaft.
daz ort hin durch brach.
daz er niemir mere wort erſprach.
di haidn waren geraizet.
di haiden muſen erbaizen.
def nemacht nehain rat ſin.
di chriſten fluren unter in.
daz ſi imer chlageten.
di wile daz ſi lebeten.
Dar hůp ſich do autel.
ain helt chůne unt ſnel.
er kerte an di walſtat.
di haiden wert im daz phat.
er kom in aine dicke.
ſine wluine dicke. dicke. (ſo)
taten ſcaden grozen.
regenbalt mit ſinen genozen.
chom im an der rechten zit.

(4110) (4115) (4120) (4125) (4130)

---

2 Unde A. 3 Richard A. 4 michelene A. 5 Behaite. ſcare A. 6 haithene. ingegen in thare A. 9 helet Richard A. 10 Ainen eſcenen A. 12 niemer wort ne ſprah A. 13 kriſtenen A. 14 haithenen A. 15 ne mohte A. 16 Criſtenen uerloren A. 18 leneten A. 20 helet. unde A. 22 haithene wiereten A. 24 wluine plikke A. 27 ime an there A.

von dem tode ernert er im den lip. (4135)
idoch wart der degen here.
uerwndet allo fere.
daz er uil chume genal.
reginbalt bi im wal.
er laiſte aller im gehiz. (4140)
ain fraiſſamen ſpiz.
frumter im mit ſiner hant.
durch ain veſten ſchiltel raut.
daz houbit er im abe ſwanc.
er ſprach dine gote haben undanc. (4145) CXIII.
ſi habent dich her betrogin.
du biſt ewiclichen uerloren.
Alſo der chûne tot lach.
manc eſkiner ſcaft.
wart da zebrochin. (4150)
da wart riterlichen wol gellochin.
da frouten ſich di chriſten.
manc ſchilt ueſter.
wart da uerhouwin.
wer ſcolte got miſſetrûwin. (4155)
Der herzoge naimef.
von beigeren anſgil.
di waren def kaiſeref rat geben.
ſi chunden herlichen leben.
ſi waren got gehorſam (4160)
willic waren in ir man.

---

1 theme tothe ernerete er ime then lif A. 4 vile A. 5 Regenbalt bi ime A. 6 alſo er ime A. 7 Ainen uraiſamen ſpies A. 8 Frumete er ime A. 9 ainen A. 10 aue ſwang A. 11 hauen unthang A. 12 hauen thih betrogen A. 13 ewelichen A. 14 ther haithene tot A. 15 Manih A. 18 kriſtenen A. 19 Meneh A. 21 Gote A. 23 Baieren A. 25 leuen A. 26 Gote A. 27 im ire A.

ir güt waf gemaine.
ir herce daz waf raine.
di kom̄ intfamt dar.
fi furten aine fcar. (4165)
fo fi gote wol gezam.
di waren der haiden ban.
fi machten durch daz himilriche.
fi cherten uermezenliche.
uf aine grimmige diet.
dane fparten fi fich niet. (4170)
helde uzer korne.
frumten da uorne.
mit ir fcharphen geren.
manigen haiden feren.
mit ir fwerten fi worchten. (4175)
daz iz alle di ernorchtin.
di fie fi (fo) erfahen.
mit dem tode fi urlop namen.
fi flügen fi an dem wal.
alle di hunde zetal. (4180)
ir helde erwelten.
wi fi durch di fcar ftrebeten.
fi hiwen in ain witen chraiz.
da frumten ouch got waiz.
di wütigen haiden. (4185)
manigen chriften uaigen.
di in goten (fo) da beliben.

---

1 Ire A. 2 Ire A. 3 infament A. 4 feare A. 5 So fin gote wole A. 6 haithene A. 8 Dieſe Zeile fehlt A. 9 grimmegen A. 10 fpareten A. 11 Heleta A. 12 Frumeten A. 13 ire fcarfen A. 14 haithenen A. 15 ire fwerten fie warten A. 17 Thie fie erfahen. 18 dem fehlt A. 19 theme wale A. 20 ze tale A. 21 Ire helethe erweleten A. 23 Wie fie thurh thie feare A. 25 ainen A. 24 frumeten ouh Gote A. 26 kriftenen A. 27 in Gote tha beiinen A.

unt zehimele ſint gefligen.
zu andere ir genozin.
zegotef antwirt ſint ſi uil groze. (4190)
Der haiden uiel ain michel menige.
halſpge noch helme. CXIII[b].
machten ſi nich (ſo) gefriſſen.
wol uachten di criſten.
do gedacht malprimef. (4195)
def uermezen urlobef.
def er zu dem uater nam.
daz er den kaiſer ſolte erſlan.
er wal der paliganef ſun.
er wolte gerne den rûm. (4200)
dar an haben gewnnen.
di ſine nach im drungen.
da uiel manc herlich man.
der chriſten wart uil erſlan.
der chriſten uiel da uil tot. (4205)
ſi riefen alle an got.
zehelue chom in naimef.
def chûninges ſun malprimef.
ſiach den baigeriſken herzogen.
daz er uz dem ſatel kom. (4210)
uf dem marhe er ſich enthilt.
mit dem ſwerte er in erriet.
den helm er im uerſcarte.
der kaiſer def gewarte.

---

2 ire A. 3 Ze Gotes genathen. uile A. 4 haithene menege A. 5 unde helme A. 6 Ne mohten im (l. in) niht A. 7 criſtenen A. 9 gethahte A. 10 theme A. 11 erſlahen A. 12 ſune A. 14 Tharane hauen A. 15 im fehlt A. 17 There kriſtenen wart uile erſlagen A. 18 There kriſtenen. uile A. 22 baieriagen A. 23 ſatele A. 24 theme A. 25 theme A.

er kom im an der rechten zit. (4215)
uon dem tode ernert er im den lip.
sin spiz er durch in stach.
uon dem marhe er in warf.
5 tot uiel der paliganes barn.
harte erkom̄ sine man. (4220)
si wůften mit sere.
naimes genaic sime herren.
er sprach got selbe muze dir louen.
10 uil nach was ich dem tode.
Do starckete sich daz uolcwic. (4225)
sam uon anegengel zit.
daz sich div werlt erhůp.
unt můter ir kint getrůc.
15 sone uiel nie so manc man.
ain haiden hůp sich dan. (4230)
er ilte da er den chůnc uant.
sine hende er want.
er sprach ia du chůnc paligan.
20 din sun ist erslan.
der diner liget also uiel. (4235) CXIV.
ich fůrchte daz di christen gesigen.
sine wellent nicht entwiche.
si uechtent also uermezenliche.
25 si habent dine helde.

---

1 ime an there zit A. 2 nerete er ime then lif A. 4 theme A. 5 thaz Paliganes A. 8 genaih sineme A. 9 seine A. 10 Uile nah was ih theme tothe A. 11 Tho starkete sih thaz uolc wih A. 12 So uon aneginges A. 13 thisin werlt A. 14 Unde. ire kint getruoh A. 15 also manih A. 16 haithene A. 17 ilete. Kuning A. 18 diese Zeile fehlt A. 19 Kunig A. 20 erslagen A. 21 There thinere. uile A. 22 entvurhte thaz thie kristene A. 23 willent niet entwiken A. 25 hauent. helethe A.

geſtrut after uelde.
ir iſt ſo uil geuallen. (4240)
di gote zwiuelent alle.

Do uerderot paligan.
5 ioleun ſinin man.
er ſagete im umbe ſinin ſun.
der kaiſer neſcol alſolhen rum. (4245)
hi zunſ nit gewinnen.
ich wil an di gote gedingen.
10 iſt daz ich nu ſelbe erſihe.
daz er unter minem ſwerte gelige.
oder flucht erdwingen. (4250)
anderſ chume ich niemir hinnen.
du haſt dich ſin wol bedacht.
15 iz iſt ouch der min rat.
ſprach ioleun ſin man.
doch wil ich dir ſurwar ſagen. (4255)
der kaiſer iſt alſo grimme.
erne geſluhet nimer hinne.
20 durh dehainer ſlachte not.
ia ſuchet er den tot.
unt alle di ſine. (4260)
nu herre hilf ouch den dinen.
chum in enzit.
25 ich wane der chriſten nit.
unſ uil harte gewerre.
idoch ſage ich dir herre. (4265)

---

2 uile A. 4 northerote A. 5 Johelim ſinen A. 6 ime umbe then ſun A. 7 al ſolechen A. 8 ze uns A. 10 ih ſelue geſige A. 11 Unde er under mineme ſwerte geliget A. 12 Other fluhte A. 13 ne kume ih niemer A. 14 haſt wol thih bethat A. 15 der ſchit A. 16 Johelim A. 17 will ih thir uor warſagen A. 19 fluhet nimmer hinnen A. 20 nehainer A. 22 Unde A. 23 ouh thu A. 25 there kriſtene A.

wir ſculn bi dir erſterben.
oder din ere erwerven.
winne ſculn nicht entwiche.
bunter froliche.
von dem wige ſcaiden. (4270)
hiner ſtirbet nimen wan di naigen.
Anboch den man nam.
im volgoten zehenzec tuſent man.
mit allem gerechte.
ſi waren gute knechte. (4275)
ſi luchten ſam die ſterren.
von golde unt perlen.
daz geſtaine alſo edele.
di marche wolten ſi ledige.
ſie komen in groziu praite. (4280) CXIV[b].
ſi huben ſich an den kaiſer.
iſt iz alſo daz buch ſagit.
da wart der kaiſer alumbe behabit.
(Bild 37.)
bedecket wal daz geſtilde.
der kaiſer ſach hin zehimele. (4285)
er ſprach guadeclicher herre.
nu gedencke an din ere.
erzaige dine tugende.
erlole uns von dem ubele.
mit dinem boten frone. (4290)
ſam du erloſteſt gedeone.

---

2 thine ere erwerven A. 3 entwiken A. 4 frolichen A. 5 theme A. 6 Ni ne erſterbet nieman A 7 ANhoh A. 9 gerehte A. 11 luhten ſam thie ſternen A. 12 unde von A. 14 ledigen A. 15 an groze A. 16 behauet A. 20 hin ſcbit A. 21 Genathbildicher her A. 22 thine A. 23 Erzaichene A. 24 von then hunden A. 25 thineme boten frone A. 26 Gedeone A.

mit brinnendẽ oleuazio.
non ir fcarphen fcozin.
fcol mir aller diner erde.
nu nicht mere werde. (4295)
wan fo ich uf gehaben mac.
hiute iſt kom der tac.
daz du di dine fcolt erhoren.
dine uiande ſloren.
nu uerlich uof din liecht. (4300)
ich ne forge umbe anderſ nicht.
wan daz ſi uns entrinnen.
den lumen wil ich an dich dingen.
unz is (ſo) gereche rõlanten. CXV.
ain ander ſi do erkanten. (4305)
der kaiſer unt der chune haidẽn.
do wal iz ungefcaiden.
Der kaiſer unt paligan.
ranten ain ander an.
die feſte ſi verſlachen. (4310)
di fatele bede brachen.
ſi uielen zu der erdẽ.
do erhalten ſich di herren.
zu den ſi do griffen (ſo).
da wolt got erſichern. (4315)
den ſinin lieben dinſt man.
ſi liefen ain ander an.
do waf der chũne paligan.
michel unt fraiſſam.

---

2 ire A. 3 Ne ſcol nu mir A. 4 Niwet mer werthen A. 5 Ne wan alſo ih uffe. A. 6 zeſtoren A. 12 willih. gethipgen A. 13 Unze ih A. 15 unde ther Kuning haithene A. 17 unde A. 20 haithe braſten A. 21 there A. 22 erhaleten A. 23 To then fwerten ſie tho griffen A. 24 wolde Got erſkeren A. 25 thieneſtmen A. 26 Kunig A. 27 unde A.

ſine ſlege waren ungehirme. (4320)
do kunde wol ſchirme.
der ware goteſ chemphe.
ia muſe uor im wencke.
5 der haiden al zerucke.
den ſchilt hiwer im zeſtucke. (4325)
do erhalt ſich der ualant.
er zehiu ouch im deſ ſchilteſ rant.
den helm er im uerſcrit.
10 daz newaſ den francken nicht liep.
ir zaichen rieſen ſi ſa. (4330)
p̄cioſa p̄cioſa.

Di haiden uachten grimmicliche.
der kaiſer wolt im nicht entwiche.
15 do ſprach der haiden.
karl wilt duz noch ſcaiden. (4335)
wiltu mir daz ſwert geben.
gerne laze ich dich leben.
mineſ laideſ wil ich dich manen.
20 min ſun haſtu mir erſlagen.
min riche iſt allez ẘſte. (4340)
tot ligent mine fürſten.
min erbe haſtu beſezen.
deſ wil ich all ſ ſamt uergezzen. (4343)
25 unt wirdeſtu min man.
ich lihe dir yſpaniā.
unt habe dich imer mit minnen.

2 wole ſcirmen A. 4 uore ime wenken A. 6 hiwe er ime A. 7 erhalte A. 8 zehiwe ouh ime then ſciltes A. 9 ime A. 10 Franzen niwet lief A. 11 Ire A. 13 haithene. grimmelichen A. 14 ne wolde in niet etwiken A. 15 haithene A. 16 wiltu is A. 17 geuen A. 18 leuen A. 19 wille ih A. 20 mir fehlt A. 24 Mit den Worten Thes wille ih bricht A ab.

dine tugente ſculen dir hiute wol gedingen. CXV^{b}.
Der kaiſer antwirt im mit wizen.
min erbe wolt ich gerne beſitzin.
daz mir von angenge gegarwet iſt.
dar mich der heilige chriſt.
mit ſinem tiuren blůte erkůfet hat.
nu merke du minen rat.
erchiuſ dir in zeherren.
ſone mac dir nicht gewerren.
dine gote ſint unraine.
di touſe ſcol dich gehaile.
wiltu di behaltē.
dinen richtum wil ich dir zehenzech waltēn.
Do ſprach der chūne paligan.
ia du uil uniger man.
nu muſtu uil ſchire erſterben.
machte halſpgen.
min herre teruagant.
der hiu dir den ſchilt von der hant.
wa iſt din herre criſt.
uf den du ſo dicke giſt.
nu helue er dir ſwaſ er mege.
din botech ich den vogelin lege.
din houbit für ich hinnen.
daz tůn ich criſte zeminnen.
Tu uenizeſt (ſo) dich ze uil.
dineſ frideſ ich mere nine wil.
ſprach der mare gotef wigant.
nu helue dir teruagant.
want du an in gibeſt.
wi ſcantliche du geligeſt.
din boſer geſelle.
brenget dich hiute zu der helle.
uil degenlicher zu im ſprane.

da wart der nitlichſte champ.
der uf der erde.
ie dorfte gefrumt werde.
ſie flůgen unmůgeliche flege.
mere den iu imen gefagen mege.
in trůc der chůnc paligan.
zuvo hallperge an.
ain hůt unter dem helme.
wole machten di nole degene.
der kaiſer im di flege benam.
do enthilt ſich der heidnůlcher man. CXVI.
mit liſten er allez wacht.
der kaiſer im walle zutrat.
mit iolofen ecken.
den ſinin ſchilt dicken.
er im gar von der haut flůc.
der ſin ſlaf waf alſo gůt.
der kaiſer nemacht in nicht gewinnen.
dů truruten alle kurlinge.
Do flůc der chunc paligan.
dem kaiſer ſin helm dan.
daz har er im abe ſwanc.
wi er uf unt nider ſpranc.
er wacht im do werde.
er hin im di hallpge.
der kaiſer begunde můden.
do wanten genůge.
daz er ſcolte vallen.
di haiden begonden ſcallen.
def ſigef waren ſi gewiſ.
do chom im an der friů.
ain troſt von himele.
zu im ſprach di ſtimme.
wef ſparſtu den man.

diu urtaile iſt uber in getan.
uerflůchet iſt alſin tail.
got git dir daz hail.
dine uiante geligent unter dinin fuzen.
zehimele genaic er fuze.
Di chriſten waren in noten.
umbe ir herren guten.
uil tiure ſi got dar umbe manten.
uil ſchire ſi ſich erhalten.
der kaiſer chom wider zeſiner craft.
ſo er da uor nie ſo ſtarc wart.
an lief in der degen.
er ſlugin mittin durch den helm.
daz houbit er im in uiriu zetailte.
der haiden ſich do naicte.
er ſlůc im den anderen ſlac.
daz er im unter den fuzen gelac.
von himele chom den chriſten ain liecht.
diu hitze war in mere nicht.
ſi komen wider zu ir chreſtin.
got erhorte ie di rechtin.
di an in geloubint.
unt im durhnachtlichen getriwent. CXVI[b].
den kumet er ie ander not.
der haiden chunc gelac da tot.
ſi uerluren allen ir ſin.
uil egeſlich wart iz unter in.
zeflůchte huben ſi ſich.
da nerte ſich mannegelich.
alſo in di not dwanc.
der kaiſer in den ſatel ſprane.
er begraif ain ſpiez.
di ſine er an rief.
er ſprach nu ir gotef wigande.

rechet rolanden.
daz ſi icht genozen hin kom.
ſi ſint zu der helle geborn.
di crillen taten ir lo gerne.
nahen unt verren.
ſwaz ſi ir machten erlangen.
derne chom nie dehainer dannen.
ir chunne ſi rachen.
ſi flugen unt ſtarben.
ſi ertrancten genuge.
di ſconen wiſe blumen.
mir (ſe) blute beſluzin.
di waxer hart erguzzen.
rot wart di laibere.
wil lac ir da naigere.
Marſilie erlach der haiden not.
wor laide wiel er tot.
brechmunda di chünigin.
wiel wainde uber in.
ſi ſprach machet ich dich geraine.
da ware umbe weile.
ablaz ich ir geſach.
wil lait iſt mir din ungemach.
nune mac dich niemen wider gewinne.
in der helle muſtu brinnen.
ſi erwainte ſo harte.
ſi ſtunt an einer warte.
Der kaiſer unt ſine helde.
ſchiftin ſich uber di laibere.
ſi wrden wol beraten.
al daz di haiden uz brachten.
daz kom in allez ze guten ſtaten.
ſo tōt ie der ander rechte vater. CXVII.
ſo in ſuiu kint ſōchint.

alle ir not er wol berüchet.
mit uf gerichten uan.
cherten ſie gegen dem burcgraben.
diu chunigin brehmunda. (ſo)
5 ilente ſa.
hiz ſi die burgetor intflizen.
den kaiſer ſi dar in lizen.
dem kaiſer uiel ſi ze ſuzin.
ich wil ſprach ſi richten unt buzin.
(Bild 38.)
10 ſwa ich mich uerſinnet han.
ich han iz unwizent getan.
di tiuel hat mich lange betrogen.
du biſt mir zetroſte chom.
ich erkenne wol dine warhait.
15 hilf du mir zu der chriſtinhait.
ich geloube an minin trechtin.
ſwi du gebuiteſt ſo wil ich ſin.
Daz liut ſich touſte unt bekerte.
alſo ſi got lerte.
20 ir biſtům ſi ſtiften.
unt ſi ſich ze gote richten.
der kaiſer unt ſine man.
brehmundā fůrten ſi dan.
got ſi lob ſungin. CXVII^b.
25 ſi heten gewöcheret unt gewnnen.
uil manige heilige ſele.
ſi ſchinent in dem goteſ riche ſam der ſunne iemir mere.
Der kaiſer nachte genote.
ſinin uil lieben toten.
30 di im belegen waren.
ſi huben ir ameren.
daz erſach di chůningin.

daz uerbietiu herre min trechtin.
sprach di frouwe.
daz ist der min geloube.
want si durch daz rechte sin gelegen.
5 daz sie uor gote iemir leben.
nu hort ich dich herre sagen.
die rechten scul man nicht chlagen.
ir tot ist geware.
sunt offen suntare.
10 di totliche ersterben.
dise heiligin sculen uns gotes hulde erweruen.
Der kaiser wnderot harte.
ir wiflichen warte.
er ne chlagete nimer mere.
15 also grimmiclichen sere.
so er da uor tet.
mit salmen unt mit gebet.
ir toten si begrůbin.
ir wnden si uf hůben.
20 si besazten di marche.
si furten drie sarche.
zu dem guten sent romane.
da suchet man zeware.
ir uil hailigiz gebaine.
25 an dem iungistin urtaile.
sculn sie unser nicht uergezen.
want si habent daz himilriche besezen.
Tiv bůch urchundent inoch.
der kaiser gebot ain hof.
30 mit michelem flize.
chomen di fursten alle gemainliche.
dar chomen achte chůnige.
unt inoch dar ubere.
biscose unt herg̃zogen. (so)

derne machte niemen an dar ende komen.
ze ache wolt er den hof han. CXVIII.
da waf manc wort ſpager man.
dar chomen ouch di karlinge.
der hof wart uil grimme.
dar chom di ſcone alda.
wol enphi ſi da.
der kaiſer ſelbe.
unt alle ſine helde.
ſi ſprach karl geſegenter kaiſer.
unget witewen unt waiſen.
war haſtu rôlanten getan.
gun mir wider min man.
dem du mich zewibe gabe.
wie gerne ich in erſahe.
Der kaiſer antwirt ir ſa.
liebiu liebin alda.
ich netar nicht liegin.
laider dune geſell in niemir.
dune macht ſin nicht haben.
er lit laider toter begrabin.
chlage du nicht ſere.
ich irgetze dich ſin gerne.
ich gibe dich zewibe.
dem guten ludewige.
ich mache. dich ze chûninginne.
uber al karlinge.
war ſol ich arme denne. (4344)
ludewigin du mir niemir für genenne.
noch niemir dehain anderen man.
ſol ich rôlantef nicht han.

---

28 Mit den Worten arme thenne fängt A wieder an. 29 ne genenne A. 30 Noh nehainen A. 31 Ne ſol A.

ſo wil ich erſterben gerne.
ſi uiel grimme an di erde.
aller dinge ſchephare. (4350)
do du mir in ze wine gabe.
war umbe haſtu mir in genomen.
war ſcol ich arme nu komen.
ich bite dich rainer magede barn.
daz ich umbewollin muze uarn. (4355)
dar die magede alle ſint geladet.
mine ſele beuilhe ich in dine gewalt.
aller engel chunc gimme.
daz ich niemir mere chom hinne.
ſi begunde harte blaichen. (4360)
der kaiſer wolt ir heluen.
er heuie ſi mit der hant. CXVIII[b].
alſo tote er ſi uant.
da zaicte got ſiniu tougen.
man begrup ſi zu anderen heiligin fruuwin. (4365)
Der kaiſer an daz gerichte geſaz.
owi waz furſten uor im waſ.
er hiz genelunen pringen.
da wolten im di karlinge.
den lip gerne friſten. (4370)
ſi ſprachen daz ſi in nine wiſſen.
an nichte uber wnden.
doch er ware gebunden.
ſin recht ware uil groz.

---

2 uil thikke an A. 3 ſceſſore A. 4 mih ime ze wibe A. 7 hidde thih. parn A. 8 unbewollen. uoren A. 10 beuele ih an A. 11 engele Kuniginne A. 12 niemer ne kome hinnen A. 15 there A. 17 zaihte. ſine A. 18 begruob A. 20 uore ime A. 21 Genelune bringen A. 22 ime A. 23 ſiſ A. 26 Tho er ſtunde unde ware A. 27 uile A.

er ware aller fursten genoz.
Genelun hat einir stille.
er sprach herre iz was min wille.
ich nelougin dir sin niet.
der zwelue tot ist mir liep.
iz ist gewisse der min rat.
ich hete in e wider saget.
ze diner antwrte offenliche.
daz erzaige ich mit dem riche.
was bedurfen wir nu rede mere.
sprach des riches herre.
want er sich offenliche hat uerieben.
daz er di cristen hat gegeben.
in die gewalt der haiden.
ich frage urtaile.
also di phachte tichten.
so wil ich uber in richten.
do was geneluues geslechte.
chreftic unt machtic.
ain uil uorderliches chunne.
si heten im gerne gewunnen.
des kaiseres hulde.
si sprachen uil groz sint sine sculde.
uns ist harte missescheben.
die tiuristen sint alle gelegen.
nune mac sie niemen wider gewinnen.
gere dine chunlinge.
gestille herre dinin zorn.
laz in ze dinin hulden chom.
durh diner swester ere. CXIX.
des bite wir dich herre.

1 furstene genoz. Hierauf abermals eine Lücke, ohne daß sie angedeutet wäre A.

...nelun dinet dem riche.
imir mere norchtliche.
Der kaiser erzurnte harte. (4376)
mit uf geuangem barte.

(Bild 39.)

5 er sprach di rede ist mir sware.
der mir al daz golt wage.
uz arabisken richen. (4380)
iz ne si daz mir di fursten geswichen.
daz ich sin nine name.
10 widir disem uerratere.
man scol iz iemir zemare sagen.
daz wirz an im gerochin haben. (4385)
unz an der welte ende.
diu christinhait ist harte geschendet.
15 des uns michel not.
iane geschach nie sus getan mort.
Tar fur dranc binabel. (4390)
er was michel unt snel.
starh unt chüne.
20 redehaft genüge.
er sprach getar ich for dinin hulden.
so wil ich gerne geunsculdigen. (4395) CXIX[b].
genelunen min ohaim.
daz er untriwe nehain.
25 an den hat begangen.
dar umbe er stat geuangen.

---

3 Hier fährt A fort. zurnete A. 4 usgeuangeme A. 5 thiu rethe A. 8 geswiken A. 9 ih is niet ne A. 10 thisseme uerratere A. 12 wir iz an ime gerochen hauen A. 13 unze in there werlte A. 14 gescendet A. 15 Thes gat uns A. 16 geschah niemere A. 17 Thar uore thrang da A. 18 unde A. 19 unde A. 21 uore thinen A. 22 unsculdigen A. 23 Genelune minen A. 25 ne hat A.

gebunden vor dem riche.
er wider saget in offenliche.
ich wil mit mime swerte.
sine triwe im erherte.
uzen laz ich min herren ainen.
so niht hie manne nehaine.
der in sin schuldigen welle.
der verfüche sin ellen.
trete gegen mir in den chraiz.
mit champhe berede ich in gotewaiz.
ich erledige in hiute ob ich mac.
oder iz ist min iungister tac.
Di fursten geswicten lange.
von manne zemanne.
sach der kaiser hin unt her.
uil harte enzunter.
er sprach wanu frunt unt man.
swa ich mich versinnet han.
ist daz ich leben scol.
ich erhale mich sih uil wol.
ich ergetze sis irmir mere.
daz sie di ere.
an dem riche icht gewinnen.
unt warent si genozin hinnen.
daz wil ich iemir gote chlagen.
di chrone scol ich mere denne nicht tragen.

1 nore theme A. 2 withersagete A. 3 Ih wille mit mineme A. 4 ime erherten A. 5 minen A. 6 So no ist A. 7 is in A. 8 uerfuke A. 9 kraiz A. 10 kampe A. 11 mah A. 12 iungester A. 13 geswihten. 15 hine unde here A. 16 zurnete er A. 17 unde A. 18 So wa. uerfumet A. 19 icuen A. 20 is uile A. 21 imermere A. 23 in theme rike A. 24 Unde genorent A 25 will ih imer gode clagen A. 26 Thie krone ne scol ih theme nilit vertragen A.

Pirrich (ſo) dar ſur trat.
ainer ſtille erbat.
er ſprach rolant hat mich gezogen.
uzer ſinim chunne bin ich geboren.
5 ich bin ſin nahiſter geborn mac. (4430)
binabel ſich uermezen hat.
er welle in der untriwen bereden.
genelun hat ſi durch miete hin gegeben.
unt hat ungetriwelichen. CXX.
10 geraten an daz riche. (4435)
unt wolt da enteren.
di chrone mineſ herren.
unt zeſtoren di hailigin criſtinhait.
da ſcol got ſin warhait.
15 hiute hie erzaigen. (4440)
daz er mit lugen unt mit mainaiden.
di untriwe hat begangen.
er iſt uerſtüchet unt uerbannen.
uon allem criſtinlichem rechte.
20 ich wil durh got huite gerne uechte. (4445)
unt wil mit mime ſwerte.
di warhait erherte.
in deſ heiligin criſteſ namen.
dir (ſo) übermüt ſcal dir geſcaden.
25 du uerſiheſt dich ze diner ſterke. (4450)
da bi ſculn wir merke.

---

1 Tirrih thauere A. 2 ſtill er bat A. 4 ſineme kunne A. 5 naheſte geborene mah A. 6 Pinabel A. 7 wille in there untriwe A. 8 hinen gegenen A. 9 Unde. ungetriwelîche A. 10 Uerraten al thaz A. 11 wolte tha unteren A. 12 Thie krone A. 13 Unde A. 15 erzaichen A. 16 lugene unde mit mainen aithen A. 18 ueruloket unde A. 19 allem ſchtt. kriſtenlicheme A. 20 wille. hiute uehten A. 21 Unde wille. mineme A. 22 erherten A. 24 Thin A. 25 thinere A. 26 ſcule wir merken A.

dauid waf uil lutzeler gefcaft.
got felbe gap ime di craft.
daz er golie daz houbit abe flůc.
unt fur den chůuc faulē trůc. (4455)
5 got hat inoch di felben gewonhait.
ez wirdet dir huite uil lait.
daz du wider gote hie flaft.
unt der warhait uerlougint haft.
ich bin ain edeler francke. (4460)
10 ich gichtige dich mit dem champhe.
ich fende dich zu der helle.
der gůte fent dionifii dich hiute uelle.
Dem kaifer gerieten fine wifen.
daz er uorderote gifel. (4465)
15 uz iewederem taile.
daz lobeten di furften algemaine.
drizzec der waren.
di fich fur genelunen gaben.
ube binabel geuiele. (4470)
20 daz daz gerichte uber fi ergienge. CXX[b].
alfo di phat lerte.
der kaifer fi da mit erte.
er nam uon tirriche.
drizzec gifel dem riche. (4475)
25 in dem felben gedinge.
def frůten fich di karlinge.

---

1 uile luzel erfcaft A. 2 felue gaf A. 4 uore then Kunig Saule A. 5 thiefeluen gewonehaid A. 8 there. uerlogenet A. 9 Franke A. 10 ich fehlt. Gitthege thih mit theme kampe A. 11 there A. 12 fente dionifius ther mooze thih hiute geuellen A. 13 Kaifere gerieden A. 14 gifele A. 16 loneten A. 17 there A. 18 uore Geneluue gauen A. 19 Of A. 20 gienge A. 21 thiu phaht A. 22 erete A. 23 Thirrike A. 24 gifelen theme rike A. 25 themefeluen A.

Binabel waſ ain ſtarc man.
deſ nehete. niemen nehain wan.
daz im tirrich uor gehabete. (4480)
oder dehain wile gelebete.
5 an dem libe waſ er chranc.
uil williclichen frumt er den champſ.
di furſten uon karlingen.
ſturen allen ir gedingen. (4485)
der keiſer uiel ſine uenie.
10 er hat alle di menige.
daz ſi got ſteten.
daz er daz riche gerte.
daz er ſine tugente beſcainte. (4490)
unt di rechten warhait unter in erzaicte.
15 ſam taten di heiligin ſrŏwi.
di manten got ſiner tougin.
hin zehimele ſi digeten.
daz tirrich geſigete. (4495)
wol gehalf im daz.
20 da wart manic ouge naz.
ſi wegeten im allenthalben.
mit miſſen unt mit ſalmen.
mit manigen gůten dingen. (4500)
uon rechte muſe im wol gelingen.
25 Den kaiſer ſcůſ zeſiner hůte.
manigen helt gůten.
uil michel waſ daz gedranc.

---

2 nieman A. 3 ime Tirrih uore gehanete A. 4 dehaine. gelenete A. 5 theme line. krank A. 6 willihliche frumete er then kamp A. 7 karlinge A. 8 Uerloren al ire gethinge A. 11 ſtebeten A. 12 rike geerete A. 14 Unde. erzaihte A. 16 maneten A. 17 Hine. thingeten A. 18 Tirrih A. 19 ime A. 21 ime in A. 22 unde A. 24 ime A. 25 zo ſinere A. 26 helet A. 27 Uile michel wart A.

da gelobeten ſi den champſ. (4505)
zu dem braiten uelde.
der kaiſer unt ſine helde.
gehabeten zeringe.
5 ſam taten di karlinge.
der kaiſer hiz uor in allen ſagē. (4510)
er were fri oder diniſt man.
ſwer dehain ſtrit da hůbe. CXXI.
daz man im den alſ abeſlůge.
10 di chempſen waren wol gar.
uermezenliche chomen ſi dar. (4515)
uſ zwain ziren marhen.
do wiſte man ſi zeſamene.
di grizwarten ſi maneten.
15 ain ander ſi anranten.
di ſcheſte brachen ſi zeſtuchen. (4520)
di ſcharphen ſwert ſi zucten.
zu der erde ſi chomen baide.
dane was manne nehainer.
20 der in den chraiz getorſte kom.
erne nehete den halſ uerlorn. (4525)
Binabel unt tirrich.
mit ſwerten uerſůchten. ſi ſich.
ſi zehiwen ain ander di ſchilte.
25 der kaiſer allez zegote diegete.
er uorchte deſ winigen man. (4530).
der elliu dinc wol kan.

---

1 gelouetan. kamſ A. 2 theme A. 3 unde thie ſine helethe A. 4 Gehaueten A. 6 uore A. 7 ware. thieneſt A. 8 dehainen. da ſrǫlt A. 9 then hals aue A. 10 gare A. 11 Uermezzenlike. thare A. 12 Uſſe A. 14 griswartel A. 16 ze ſtukke A. 17 zuhten A. 18 there A. 20 torſte komen A. 21 Er ne hete. uerloren A. 25 thigete A. 26 weinigen A. 27 wole A.

aine gezechen.
der wolt iz anderef ſcaffen.
tirrich gewan einiſ lewen mût.
daz ſwert er do uſ hûp. (4535)
5 uaſt er an in ſcrait.
den helm er im uerſnait.
ia muſer dolen dar unter.
aine fraiſſame wuden.
daz blût im uber di ougin ran. (4540)
10 do ſprach deſ uiandeſ man.
ia du tiwerlicher degen.
ich wil mich dir ergeben.
min ſwert ſcoltu nemen.
unt wiltu genelune wegen. (4545)
15 fur aigen wil ich dir dinen.
elliu di zirde.
di mich uon erbe an choim̄ iſt.
unt gewinneſtu unſ aine friſt.
ich wirde hi zeſtete din man. (4550)
20 iz neſcol ſo nicht geſtan.
ſprach der helt tirrich.
du biſt ain furſte alſo wol ſam ouh ih.
kume du zeminef herren fuzen. CXXI[b].
ich wil dich ſin alleſ erlazen. (4555)
ich wil dir gerne wegen.
daz er dich laze leben.

---

1 geſetzen A. 2 wolte. anders A. 3 Tirrih A. 5 Uaſte A.
me A. 7 muoſe er tholen thaunder A. 8 wude A.
me A. 10 ſprah ther A. 11 tiurlicher A. 12 wille A.
ſcolte A. 14 gewegen A. 15 willih thir thienen A.
thin A. 17 erben A. 18 ainen uriſt A. 19 werthe.
ſtede A. 20 niet A. 21 Tirrih A. 22 alſo wol ſchlt A.
Kum. du ſchlt. herren ſchlt A. 24 wille thih is A. 25 wille.
e ſchlt A. 26 Thaz ih. lonen A.

genelunen du mir niemir uor genemne.
want ich fin niemir gebenge.
alfo uerre fo ich mac. (4560)
daz er dehain tac.
hinne fure mere gelebe.
in geriwet hiute marfilien gebe.
Do fprach binabel.
durh genelunen chom ich her. (4565)
nemagich im nicht gedingen.
fone wil ich nicht ligen.
nemagiz nicht bezer werde.
ich wil durch in erflerbe.
daren gegene warne du dich. (4570)
fprach der helt tirrich.
du lebeft unlange.
der tivel hat dich genangen.
er ne wil dich nicht lazen.
mit anderen dinin genozin. (4575)
fart er dich zu der helle.
der untriwen bifu gefelle.
di tivren uolcdegene.
fprungen wider zefamene.
fi uachten mit grimme. (4580)
di uellen fialringe.
machten nicht da uor gedan.
ir flege waren fraiffam.
tirrich der degen.

---

1 fore ne genemne A. 2 Wande ih in niemer ne gebenge A. 3 meh A. 4 nehainen tah A. 5 mer ne lene A. 6 gene A. 8 Genelune. here A. 9 ine niwet A. 10 So willih ih fore thir geligen A. 11 Ne meh in niwet bezzere werthen A. 12 wille. erflerben A. 13 Thar in A. 14 helet Tirrih A. 15 lenefi A. 16 benangen A. 17 wile thih niet A. 19 there A. 20 There untriwe A. 25 Ne mahten niet thenere A. 27 Tirrih A.

uerwndot in aue. durh den helm. (4585)
wi fro der kaiſer deſ waſ
umbe warf er daz ſachſ.
den half er ime abe flůc.
5 daz houbit er uf hůp.
er flachte iz an ain ſper. (4590)
uf ſin marh geſaz er.
er furt iz wider uf den hof.
da wart michel froude unt loſ.
10 ſi luten unt ſungen.
uon allerſlahte zungen. (4595)
lobeten ſi got alſuſ.
te dm̄ laud'.

Den kaiſer geſaz an daz gerichte.
15 do ertailten im di ſentphlichte. CXXII.
daz riche ſcolte werd'n gerainet. (4600)
ſi heten ſich ſelben uertailet.
alle di der untriwen geſelle waren.
unt ſich fur genelunen gaben.
20 di furſten ſprachen alle bi ainem munde.
alte unt iunge. (4605)
owol du heiliger kaiſer.
richte d'n armen waiſen.
zu dir ruſent di kint.
25 der uetere uerraten ſint.
ſineſ chunneſ ſcol nicht mere. (4610)
wachſen an der erde.
di giſel biz er uz ſuren.

---

1 Uerwndete in auer A. 3 ſahs A. 5 houuet A. 6 ſlah A. 8 uſſe A. 9 unde A. 10 lutten unde A. 12 Loueten A. 13 Sie hueben Te Deum laudamus A. 15 ertaileten ime thie ſenetplihten A. 17 ſeluen A. 18 there untriwen geſellen A. 19 uore Genelune A. 20 ſpraken mit aineme A. 21 Alde unde A. 25 uztere A. 26 ne ſcol A. 27 in there A. 28 giſele A.

di houbit ſi in abeſlugen.
genelunen ſi bunden.
mit fuzen unt mit handen. (4615)
wilden roſſen zu den zagelen.
5 durh dorne unt durh hagene.
an dem buche unt an dem rucke.
brachen ſi in zeſtucke.
ſo wart di untriwe geſſendet. (4620)
da mit ſi daz liet uerendet.
10 Nu wuſchen wir alle geliche.
dem herzogin hainriche.
daz im got lone.
di matteria di iſt ſcone.
di ſůze wir uon im haben.
15 daz bůch hiz er uor tragen.
geſcriben ze den karlingen.
deſ gerte di edele herzoginne.
aineſ richen chůnigeſ barn.
mit den liechtē himil wizen ſcaren.
20 nach werltlichen arbaiten.
werdent ſi gelaitet.
unter allen erwelten goteſ kinden.
da ſi di ewigen mandunge uinden.
daz ſi ſin ie gedachten.
25 daz man fur brachte.
intutiſche zungin gekeret.
da iſt daz riche wol mit geret.
ſine tugente dwngin in dar zu. CXXII[b]
wa lebet dehain furſte nu.
30 dem ie ſo wol geſcahe.

---

1 houuete A. 3 unde A. 5 unde A. 6 theme hoke unde an theme A. 7 ze ſtukken A. 8 thin A. 9 Themite. Hier ſchließt A.

der herre der iſt getriwe unt gewære.
Nune mugen wir in diſem zite.
dem chuninge dauite.
niemen ſo wol gelichen.
ſo den herzogen hainrichen.
got gap ime di craft.
daz er alle ſine uiande ernacht.
di criſten hat er wol geret.
di haiden ſint von im bekeret.
daz erbet in von rechte an.
zefluchte gewant er nie ſin ann.
got tet in ie ſigehaft.
in ſinem houe newirdet niemir nacht.
ich maine daz ewige liecht.
deſ nezerinnit im nicht.
untruwe iſt im lait.
er minnit rechte warhait.
io ôbit der herre.
alle gotlike lere.
vnt ſin tuire ingeſinde.
in ſime houe mac uindin.
allê ſtate unt alle zucht.
da iſt vrôde unt gehucht.
da iſt küſke unt ſcham.
willic ſint ime ſine man.
da iſt tugint unt ere.
wa fraiſte ir ie mere.
daz im baz geſchahe.
ſime ſchephere.
opheret er lip unt ſele.
ſam dauid der herre.
ſwa er ſich ainſumet hat.
ze gerichte er im nu ſtat.
an dem iungiſten tage.

da got ſin gerichte habe.
daz er in ze gerichte nine uordere.
ſundir er in ordine.
zu den ewigin gnaden.
dar umbe ruſe wir alle AMEN.

CXXIII.

Obiu daz liet gevalle.
ſo gedencket ir min alle.
ich haize der phaffe chunrat.
alſo iz an dem bûche geſcribin ſtat.
in francziſcher zungen.
ſo han ich iz in die latine bedwngen.
danne in di tutiſke geheret.
ich neban der nicht an gemeret.
ich ne han dir nicht uber haben.
ſwer iz iemir hære geſagen.
der ſcol in der waren goteſ minne.
ain paſ mr̄ ſinge.
zehelue minem herren.
ze troſte minē allen geloubigin ſelen.
daz unſich got an rechtem geloubin mache unſe.
daz unſ an guten werken nine gebreſte.
unt mahe unſ ſin riche gewi.
in autem dnē miſerere nob.

Anmerkungen.

1, 5. ze munde sagt Konrad, der wohl an mündlichen Vortrag des Gedichts dachte, wiewohl er es nach 1, 8 selbst niederschrieb.

1, 12. fehlt hier etwas? vielleicht vor gote lâlec ist er.

1, 22. wessen, das e nach w ist in der Handschrift nicht recht sichtbar. Dieselbe Form 117, 24. dagegen 116, 25 im Reim weste: vesten und 178, 18 wisten: kuonisten, 297, 23 vristen: wisten.

1, 24. 25. Kaiserchr. 79b von Justinian, der steic von tugenden ze tugenden. Freidank 118, 27, 119, 1 ein man sol stigen in der jugent von einer tugent zer andern tugent.

1, 26. ee, das e ist in der Handschrift nicht deutlich.

2, 11. *unde* en ist zu ergänzen.

2. 14. bei valdigen ist die Handschrift durchlöchert und di nur zum Theil erhalten.

2, 16. das n in sent ist durchlöchert, es muß aber sente gelesen werden; die Tod bringende Finsternis der Hölle ist gemeint.

3, 23. die cristin gemèren, man kann zwar ganz gut christianos erklären, aber der Gegensatz zu heidenschaft macht es wahrscheinlich, daß hier ein Subst. din kristen, gleichbedeutend mit kristenheit wie anderwärts (12, 9. 17, 13) vorkommt, anzunehmen ist. Dieses Subst. ist schon zu Freid. 10, 26 vermuthet, aber Moriz Haupt macht mich aufmerksam daß Walther 15, 19 ebenso heiden substantivisch gebraucht. Die Übereinstimmung in einer so feinen Eigenthümlichkeit der Sprache müssen diejenigen, welche über die vermuthete Identität beider Dichter ohne Umstände absprechen, als einen bloßen Zufall betrachten, da eine Nachahmung hierbei sich nicht wohl behaupten läßt.

4, 2. Alles nämlich, was wir besitzen, Gut, Leib und Seele ist Lehen von Gott. Vgl. Freid. 74, 22.

4, 12. Rolant ist die für unser Gedicht gültige Form, verkürzt aus der ältern Hruodland, die bei Einhard vorkommt, und der wohl Chrodolant vorangieng; vgl. Gramm. 2, 462. Rutlandus in

einem latein. Gedicht des 12. Jahrh., Rollans bei den Troubadours; s. Michel im glossaire p. 207.

4, 12—33. Hier sollen die Zwölfe (so heißen sie 7, 26. 39, 24. 69, 11. 89, 18. 298, 5) aufgezählt werden, es sind aber in der That nur neune, Roland, Olivier, Samson, Anseis, Gergirs, Werner, Engelirs, Ansheim, Gotefried. Dabei ist zu bemerken daß Werner sonst nirgends erscheint, und nicht wohl die Fahne der Wasconier tragen d. h. ihr Anführer seyn kann, ebenso Engelirs nicht wohl aus Britanien abstammen, denn in einer andern Stelle (169, 1. 208, 23) wird ausdrücklich gesagt daß dem Engelirs Wasconie diene, und Turpin (c. 11) nennt ihn Eoglerius dux Aquitaniae, auch kommt noch ein Wido von Wasconie bei Konrad (41, 17) vor; dagegen steht (42, 4) Reimund von Britanien. Es mag also eine Verwirrung im Text Schuld daran seyn, daß zwei Helden fehlen. Man könnte mit Sicherheit schließen daß Turpin zu den Zwölfen gehörte, wenn es auch nicht hernach (7, 26) ausdrücklich gesagt würde; und da Stricker in der entsprechenden Stelle (7ª) ihn hinter Olivier stellt, so mag er dort ausgefallen seyn. Stricker nennt die beiden fehlenden Ive und Otte, die in Konrads Gedicht späterhin (28, 22. 116, 13. 181, 3. 219, 10. 221, 1; 28, 20. 243, 24. 267, 33) auch auftreten; Stricker muß einen vollständigern Text vor sich gehabt haben, zumal in dem altfranzösischen Gedicht bei Turold diese beiden zu den Zwölfen gerechnet werden. Konrad zählt hernach (116, 10—16) die Fürsten auf, welche mit Roland in Spanien bleiben sollen, also die Zwölfe, aber es sind, Roland selbst nicht mitgerechnet, dreizehen: Gergirs, Engelirs, Eckerich, Gernis, Werunger, Alto (Ato), Anfis, Ivo, Gerhard, Walther, Samson, Olivier, Turpin. Stricker hat diese Stelle nicht. Konrad rechnet späterhin (171, 8) auch einen Hatte zu den Zwölfen, der wahrscheinlich kein anderer als Ato ist. Vielleicht ist es bloß ungenauer Ausdruck, wenn Roland (234, 33), während Turpin noch lebt, alle Zwölfe schon todt findet. Bei Turold, wo der Ausdruck li duze per nicht selten ist (18, 11. 40, 13. 65, 1. 100, 5. 183, 36), muß das sicherste Verzeichnis bei der Klage über die Gefallenen vorkommen (Str. 173): hier werden gerade zwölfe genannt, außer Roland und Turpin nämlich noch Oliver, Gerins, Gerers, Otes, Berengers, Ive, Ivorie, Engeters, Anseis, Gerard von Russillun. Dies stimmt, wie man sieht, nicht mit Konrad, denn Samson, Eckerich und Walther fehlen,

während doch anderwärts, bei Turold, Sanſun und Gualter auftreten, nur nicht Eckerich. In den franzöſiſchen Gedichten B und C, (Monin 38) werden genannt Yoeire, Yoon, Gelier, Gerin, Hugon, Girart, Anſeis, Sanſon, Engeliers; rechnet man Roland, Turpin und Olivier hinzu, ſo ſind li douze per, wie ſie auch hier (Monin 12) heißen, voll. In der Weihenſtephaner Handſchrift (S. 24) Roland, Olivier, Samſon, Angys (l. Anſis) Engether (l. Engeliers), Tergis (l. Gergis), Wilhelm (l. Walther), Berengar, Ibe (l. Ive), Otto, Gottfried. In dem kurzen lateiniſchen Gedicht ſind zwar die patricii bis ſex bekannt, aber neben Rollandus und Turpinus werden nur ſiebene namentlich angeführt, Oliverus, Gero, Gerinus, Engelierus, Sampſon, Anſeus, Waltherus: in dem isländiſchen Gedicht ('de tolv Jeroninger' nennt ſie die däniſche Überſetzung) neben jenen beiden nur neune, Oliver, Geris, Gerin, Engeler, Walther, Berin (wahrſcheinlich Berengar), Anton af Valtaborg (Ato?), und Ireb der alte (Ivo?). Schwankend ſind alſo in dieſem Punkte alle Auffaſſungen der Rolandsſage. Turpin zeichnet die Zwölfe nicht aus; er nennt überhaupt einige dreißig Helden Karls (c. 12), unter den zu Roncevaal gebliebenen werden (c. 29. 30), außer Roland und Oliver, angeführt Garinus, Engelerus, Galerus, Galterius, Samſon, Berengarius, Atto, Ivonus. In dem franzöſiſchen proſaiſchen Fierabras (Lion 1597 in 4. p. 24) kommt folgendes Verzeichnis von den douze ou treize pairs de France vor. 'Premierement eſtoit Roland, comte de Cenonia, fils de Milon et dame Berthe, ſoeur du roy Charlemaigne; Olivier, fils de Regnier, conte de Gennes; Richard, duc de Normandie; Guerin, duc de Lorraine; Geoffroy, ſeigneur de Bourdelois; Hoel, conte de Nantes; Oger le Danois, de Aſie; Lambert, prince de Brucelles; Thierry Dardaine; Baūn de Genevois; Guy de Bourgongne; Geōffroy, roy de Friſe; et le traiſtre Ganelon, qui fit la trahiſon a Roncevaux; Sanſon, duc de Bourgongne; Riol du Mans; Allory, et Guillaume de Leſtoc; Naymes de Baviere, et pluſieurs autres qui eſtoient ſujects de Charles.' Hier werden nicht weniger als achtzehen Pairs zu den Zwölfen gezählt. In dem Gedicht von Gallien Reſtauré (Troyes ſ. a. in 4.) gehören nach c. 6. p. 13—15 zu den douze pairs Roland, Olivier, Oger, Bernard, Emery, Gannes, Raimes, Turpin, Gerard von Mondibier, Richard von Normandie, Gerain, Beranger, dagegen nach c. 11. p. 22 außer

Roland und Ganelon folgende, Olivier, Turpin, Naimes, Berenger, Eſtou der Sohn Oedons, Gedefroi, Innen, Ivoir, Richard, Vincent, alſo zum Theil ganz andere; endlich werden c. 34. p. 58 ſechs Pairs angeführt, und neben Roland, Olivier, Turpin Richard, Beranger wird auch Salomon genannt, womit wohl der aus den andern Gedichten bekannte Samſon gemeint iſt. Naimes erſcheint alſo nur hier und in Fierabras unter den Zwölfen.

4, 18. 28, 20. 42, 1. 116, 10 Gergers, bei Strick. 7a. 17b. 20b (wo fälſchlich Sergis ſteht) und 69b Gergis, heißt bei Turold Gerers, wo auch (106, 2) ſein Roß Pallecerf genannt wird.

4, 19. l. *unde* wortſpähe.

4, 21. l. Werner.

4, 33. l. *die* ôzerwelten.

5, 4. Die Herrn beſprachen ſich mit ihren Dienſtleuten; vgl. Iwein 1183.

6, 4. l. jâ wart *imr*. Benecke.

6, 14. l. unt *dô* ſi im vernâmen, als ſie ihn anhörten, ihm Gehör ſchenkten; vgl. Gramm. 4, 696. Stricker 8b dô die criſten ſich geſammeten an eine ſtat, dâ ſie Karl komen bat, âf eine barbe er dô gie.

6, 31. l. alterbe, wie 121, 22 ſteht; vgl. 139, 17. 165, 17. Das Himmelreich iſt gemeint.

7, 7. abgoten, die zwei letzten Buchſtaben ſind in der Handſchrift undeutlich.

7, 18. 19. Wahrſcheinlich ſind beide Zeilen umzuſtellen und in eine zu ziehen, weſit got untertân, weſit dêmuote.

8, 20. l. iz truoc ſelbe im der herre, das Kreuz trug der Herr ſich ſelbſt. Strick. 9a got hât uns ſine lêre mit dem cruce vor getragen.

8, 31. Hier, 245, 9 und 295, 1 iſt trehtin anzunehmen, dagegen 266, 27 trehten; vgl. Gramm. 2, 336. 370.

9, 15. 17. Die Heiden verließen ſich auf die Tiefe des Fluſſes, die den Feind zurückhalten würde, aber ſie teuſchten ſich, ein gefangener Heide zeigte hernach (9, 34) den Chriſten einen Furt.

10, 22. raſte, da 32, 4 gereſten vorkommt, ſo ſcheint die Beſſerung in raſte nöthig, allein 256, 14 zeigt ſich auch reſtet, und Liten. 868 ſteht er bereſte die ſundære; vergleiche Freid. 80, 21 Var. e bereſte ich

10, 34. *sich* gereiten ſich bereiten, beſonders zum Kampfe; ebenſo

115, 32. Kaiſerchr. 60ᵃ die wiſen ſie alle vrägeten ob ſie ſich ſolden gerehten; ſie wolden mit den criſten vehten. Daſ. 84ᵈ Dietmâr unt ſine man ilden ſich gerehten: ſie wolden gerne vehten. Daſ. 104ᵃ ſchiere gerehten ſie ſich dar. Das Subſt. 287, 9 mit allem gerehte mit völliger Rüſtung. Das Adject. 111, 32. 114, 2 gereht unze an den töt; 113, 32 ze allen nöten gerehte. Kaiſerchr. 38ᶜ ſie ſprächen ſie wæren im gerehte, ſie wolden durch got vehten. Kaiſerchr. 41ᵇ knehte, wol gerehte mit helmen unde mit halsbergen.

11, 10—13. Strick. 10ᵇ drückt das ſo aus, dô geſchach ein michel zeichen, als ich vür wâr hörte ſagen: ſwaz dâ heiden wart erſlagen, daz die tiuvel dar quâmen und die sêle nâmen zuo ir aller geſihte.

13, 18. l. gemachet er.

14, 9. Blanſcandiz, bei Stricker (12ᵇ) Plauſcandiez (im Reim auf liez). Blancandrins bei Turold, Blancardin bei Monin.

14, 16. Fundevalle l. Valleſunde, wie 125, 23 ſteht. Turold 2, 14 Blancandrins de cunſel de Val Funde.

14, 18. l. gereite wie 117, 22 ſteht; auch im althochd. ein Adject. der zweiten Declin. O. 5. 19, 50 ebenreiti. Es ſteht auch 19, 6 veilen für veile.

14, 22. du tuo, wie 16, 21. 90, 2. Im Reim Gudr. 595 und Herbort 55ᵃ. Vgl. Wackernagel zum Weſſobr. Gebet 94.

14, 31. 20, 7. 24, 27. 92, 1. vorlouſte, zur Jagd abgerichtete Hunde. Parz. 528, 27 vorlouſt od leithund. Wolfr. Wilh. 435, 12 der edele vorlouſe, der ſiner verte niht verzagt und ungeſchütet nâch jagt, ſwenn er geſwimmet durch den wac. Altd. Wäld. 3, 13 ein vorlouf allen ſwelhen.

15, 7—9. Das altfranzöſ. Gedicht bei Monin (S. 5) ſagt cinquante chiens li faictes coroler, qui combie ſoient de fins bezans d'or mer.

15, 13. l. du für do.

15, 14. daz ziehe von im beſtân zu Lehen nehmen, vgl. 105, 10. 11.

15, 21. Von unſich iſt ich in der Handſchrift wegradiert aber noch ſichtbar.

15, 28. unſlich, am Ende der einen Zeile ſteht in der Handſchrift unſ, am Anfang der andern ſich, mit dem Verbindungsſtrich voran.

15, 29. l. daz wir, wie auch Strick. 13ᵇ hat.

15, 32. redent? die Stelle fehlt bei Strick. 43ᵇ. Benecke glaubt daß die Zeile mit der folgenden zu verbinden ſey.

16, 1. l. icht werden.

16, 3. Das altfranz. Gedicht bei Monin (S. 6) ſagt par ma barbe, dont li pelo eſt meſlez.

16, 17. Alaban kommt freilich ſonſt nicht vor, und da *ich hân* fehlt, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß dieſer Name aus einem bloßen Schreibfehler entſtanden ſey. Die Lesart von A hilft aller Noth ab, iſt mir aber eben deshalb bedenklich. Stricker hat die ganze Stelle ausgelaſſen.

18, 8. Die ſchwache Form giſelen iſt ſchwerlich richtig, und die ſtarke ſteht 15, 22. 30, 17. 82, 22; indeſſen findet ſich die ſchwache auch in A hier und 98, 22.

18, 14. 145, 29 Clargis; 80, 13 Clargirs. Strick. 14b Glargis. Im provenz. Fierabras 1775 ein Lorgis, in der deutſchen Proſa (Hagens Buch der Liebe 175) Clorgis.

18, 16. Stramariz, Strick. 14b Stramaris, ohne Zweifel derſelbe, der hernach 176, 16 Stalmariz, Strick. 64b Stalmaries heißt; bei Turold 100, 1 Astramariz.

18, 17. 18. 19. 20. Strick. 14b Priamor. Grelant. Baltiel. Malbrant von Merel.

19, 6. l. veile vgl. z. 14, 18.

19, 18. dingen heißt hier Folge leiſten, dienen. 135, 6 Karl muoz dingen. 143, 14 Durndart muoz mir hiute dingen. 149, 6 wilt du, helt, dingen dar zuo dem kunige Marſilien. Maria 160, 26 (Hoffmann Fundgr. 2) under ir vanen dingen. Lohengr. 9 ir müeſte ein kempfe vor gerihte dingen.

19, 21. ane gân annehmen. Kaiſerchr. 80b ſwaz du mich heizeſt ane gân.

21, 20—22. Die Adler waren gewöhnt Schatten zu machen. Was ſoll aber damit hier geſagt werden?

21, 23. din pfaht das geſchriebene Geſetz, wonach Recht geſprochen wird. Der Kaiſer folgt dabei himmliſcher Eingebung (23, 11). Er läßt ſie (40, 18) herbei bringen, und ſagt in einer andern Stelle (298, 15—17) ich fräge urteile, alſô die pfahte tihten, ſô wil ich uber in (Genelun) rihten. Kaiſerchr. 31d die pfaht vor tragen. Daſ. 32a ob ich nâch der pfahte dem liute rehte rihte. Daſ. 68d nâch heideniſcher pfaht, und, alſo ze Rôme gebôt din pfaht. Daſ. 90a Karl ſazte ſine phahte. Vgl. Wolfr. Wilh. 182, 20. 434, 7.

23, 3. Der Glanz blendete ihre Augen.

23, 15. Vor ez erchorn ſtand in der Handſchrift ein gůt, iſt aber durchſtrichen.

24, 13. ſwîcte, die ſchwache Form, die auch 36, 4. 165, 7. 251, 11. 300, 13 und Parz. 322, 13 vorkommt. Das tranſit. gelwigen (ſchweigen machen, Weiſſ. Wilh. 39, 10) kann hier nicht ſtatt finden.

27, 14 — 17. Dieſes vorangegangenen Ereigniſſes geſchieht nochmals 104, 28 Erwähnung und 52, 18 — 20, wo wir auch die Namen dieſer beiden Geſandten des Kaiſers erfahren, die Marſilie hatte tödten laſſen, Palanzi und Baſilie. Stricker ſpricht nur einmal (17ª) davon, und nennt die Namen nicht. Aber Turold ſpielt öfter darauf an, nennt ſie Baſan oder Baſant und Baſilies, und beide ſind Brüder (21, 12); auch weiß das isländiſche Gedicht davon, und die beiden Brüder heißen Baſan und Baſilius.

32. 11. Wird unter dem goldenen Fluß der Ebro verſtanden, der noch heutzutage in Spanien der goldſandige heißt?

32. 18. nâhreteger liſtiger, kluger. Gramm. 2, 762.

33, 23. Der Rabe Noahs iſt gemeint, der hin und her flog und in die Arche nicht zurückkam, das Ziel nicht fand. Benecke. In der folgenden Zeile iſt die Lesart von S ſine ſite ne ſule wir niht haben die richtige.

36, 18. 19. Bis zu der ſüdlichſten Küſte von Spanien wollte er vordringen, denn dort liegt die Stadt Almarie. Der Valkort, der nochmals 39, 13 als das fernſte Ziel genannt wird, iſt wahrſcheinlich der Guadalquivir, der große Fluß, der das ſüdliche Spanien durchſtrömt.

37, 7. Ich will die Furche nicht krumm machen, von dem geraden Weg nicht abweichen, wie Scherz ſchon richtig erklärt hat.

38, 2. Genelun (Guenelun, Guenes bei Turold, Ganelon bei Turpin, Gan in la Spagna, Gueno in dem latein., Gevelon in dem isländ., Gwynylon in dem altengl. Gedicht) führt den Beinamen 'von Mainz' nur in dem franzöſ. Gedicht B und C, und in la Spagna; die reali di Francia nennen ihn Gan von Magnanza. Sagen von ſeiner franzöſiſchen Abkunft ſ. Michel glossaire p. 189.

38, 23 — 39, 3. Die Baiern waren vorgedrungen, und hatten die Burg erobert; wo wird das erzählt? Wahrſcheinlich iſt das Ereigniß gemeint, welches 28, 11 — 30, 2 berichtet wird; dort aber werden die Baiern nicht genannt. Genelun macht 39, 9. 10 dem

Roland den Vorwurf, er habe die Baiern erſchlagen wollen, wenn er nicht ſey verhindert worden; was ſoll aber 39, 11 der Zuſatz die getorſten ime wole geſtaten? Ich denke es iſt etwas ausgefallen, denn 39, 10 ſteht ohne Reim, freilich in allen drei Handſchriften. Strick. 20ª läßt die ganze Stelle aus.

40, 24. Dieſe Zeile iſt als bloßer Schreibfehler zu ſtreichen.

41, 16. Strick. 20b Dietreich.

41, 20. 21. Strick. 20b Reichart von Tortone.

41, 21. Diebalt von Remis. Strick. 20b Diepolt von Termes, bei Turold 12, 7. 174, 16. 219, 7. Tedbald de Reins.

41, 22. garmel könnte auch garinel geleſen werden. Strick. 20b Garmes.

41, 23. Strick. Turpin von Remis.

41, 24. Strick. Mylun von Albemis, Litzel. Hſ. Mylon von Aſchalpenis. Turold 12, 6 Milun, Vetter des Thedbald de Reins.

42, 1. Strick. Engelher vnd Sergis, Litzel. Hſ. Gerges und Sergis.

42, 3. Strick. Anſs.

42, 9. l. nobet.

43, 20. einen verſâzen feſt halten, in ſeine Gewalt bringen; vgl. 176, 12. Strick. 21ª wir ſuln in alſo beſâzen. Lohengr. 10 wer molt im daz verſâzen? entreißen.

46, 10. min ouge iſt ſô gewære mein Auge teuſcht mich nicht, ich beobachte ſcharf; vgl. 219, 23.

47, 1. mich iſt zu ſtreichen.

48, 14. wenne warum nicht; vgl. Lachmann zu Nibel. 442, 5.

51, 14. enuirſte iſt in der Handſchrift nicht ganz deutlich, zwiſchen e und r ſind fünf gleiche Striche.

58, 1. Turold nennt Ganelons Schwert 26, 5 Murglies und 43, 5 Murgleis; das entſcheidet für keine der beiden Lesarten Mulagir, wie PS, oder Mugelar, wie A lieſt. In dem franzöſiſchen proſaiſchen Fierabras heißt es (p. 106) Murgalie.

60, 16. Taſkprun, bei Turold 26, 6 Tachebrun.

61, 10. gehabete, wie S lieſt, iſt allein richtig.

62, 15. ſô mag im uble gebreſten, ſo ergeht es ihm wohl. Strick. 26ª ſô mag im nimmer miſſegân.

64, 15. erbalte ſich faßte ſich ein Herz, war frohes Muthes. Crecl. 1297 er erbaldet unt gewan den ſin. Amis 394.

64, 22. dir entwichent alle ſine rätgeben vor dir treten ſie zurück, ſie ſtehen dir nach. Gen. 61, 4 (Hoffmann Fundgr. 2) noh niemen ſî ſô riche, er ne ſcule dir intwichen. Triſt. 4530.

66, 7. ungewizzen ist is dir nû, du kannst, als Heide, dies nicht einsehen. Gen. (19, 26. 27) dô sâhen ir ougen allin diu tougen, der si ungewizzen wären. Das. (56, 32) des ist al ungewizzen. Das. (87, 41. 42) durch die sine scône hal siz drie mânôde, daz is ungewizzen was, daz si sin genesen was. Gudr. 4920. 6463.

67, 19. Was für einen Apfel hatte Roland in der Hand? Die Stelle, welche Strick. 27a übergeht, ist hier undeutlich, aber aus Turold empfängt sie Aufklärung. Dort heißt es 28, 10—12 En sa main tint une vermeille pume: 'Tenez, bel sire, dist Rollans à sun uncle, De trestus reis vus présent les curunes.' Es war ein Befehlshaberstab mit einem Apfel an der Spitze; vgl. Roquefort glossaire v. pomer.

68, 16. Es stand minnen da, aber das n ist wegrabiert.

68, 23. lunin könnte auch lunin gelesen werden; die Zeile fehlt bei Stricker 27b. Ich glaube es ist Leutis, Luitis, Lutis gemeint, das bei Turold (181, 5) und in andern altfranzösischen Gedichten (die Stellen bei Michel im glossaire p. 193. 194) neben Persien genannt wird.

69, 9. l. von diu.

70, 1. geswichen muß aus A heraufgenommen werden.

70, 12. ze merde gesaz das Abendmal mit den Jüngern genoß, mit ihnen zu Tische saß. Hartmann vom Glauben 977 dô er des âbundes mit in merte; gl. Hoffm. 15, 15 mert coena; vgl. Gr. 2, 248.

76, 6. 145, 15. 280, 12. winnen toben, wüthen, althochd. winnan (Graff 1, 875. 876). Dietr. Flucht 64b sâhen — winnen die liute sam sie tobeten. Rab. Schlacht 673. sie vâhten sam sie wunnen.

77, 20. Es ist ein c, unter welches ein Punkt, über welches ein z gesetzt ist.

80, 2. sine hêrschaft er wæhte, er zeigte sich gnädig. wæhen heißt verherrlichen, verschönern. Wolfr. Wilh. 4, 23 ir was ouch vil diez smæhten, unt daz ir rede wæhten. Lohengr. 163.

80, 11. algaphiles vgl. unten 104, 22; Strick. 30a algalises, wofür algalises zu lesen ist, und so steht bei Turold, und muß es auch bei Konrad heißen; es ist aber kein Eigenname, sondern das arabische Calife mit vorgesetztem Artikel. Vgl. Michel gloss. p. 170a. Er ist Marsilies Oheim, der schon 77, 27 auftritt ohne genannt zu werden. — Walfaron ist kein anderer als Falfarôn, der 128,

13 ein Herzog genannt wird, und auch 99, 3. 136, 23. 148, 17 vorkommt; er wird 197, 25 von Olivier getödtet, denn dort (197, 19) iſt Malfaron ein Schreibfehler, wahrſcheinlich durch Walfaron veranlaßt, was für Valfarôn ſteht. Stricker 72b hat auch Malfaron vor ſich gehabt. Bei Turold und in dem altitaliäniſchen Gedicht (wo Falliron geſchrieben wird) iſt er Marſilies Bruder, in dem isländiſchen Gedicht Mutterbruder, und daneben erſcheint in dem letztern auch noch ein Bruder mit dem Namen Falſrode, Konrad weiß von keinem Verwandtſchaftsverhältnis, auch nicht Strick. 48b 51b 59b.

80, 13 Clargies ſ. oben §. 18, 14.

81, 22. ein altherre, vgl. §. 184, 14.

85, 22. erherten Stand halten, ſich behaupten; aber wo finden ſich noch Beiſpiele von dem neutralen Gebrauch des Verbums? Tranſitiv ſteht es 105, 32 mit sinen guoten swerten mohte er daz lant wol erherten behaupten, vertheidigen; Strick. 38b ſagt daz lant beherten. Auch hier 67, 14. 101, 1. 129, 19. 134, 11. und Kaiſerchr. 85b ſteht die êre beherten; vgl. §. Iwein 4493. Sollte in unſerer Stelle zu ergänzen ſeyn *ir êre* erherten?

87, 24. bemeinet zugetheilt. Türheims Wilh. Caſſ. Hſ. 182b waz leides mir got bemeinde, dô ich êrſte wart geborn.

88, 3. Genelun trug als Bote den Stab des Kaiſers, der das Symbol der höchſten Gewalt war. Rechtsalterth. 134. 135.

90, 7. niemer geoffen dich sin ê laß dich vorher nichts davon merken, mache es nicht offenbar. Kaiſerchr. 19b daz kan ich dir wol geoffenen. Daſ. 91c mit engiften bin ich bevangen, die ne mac ich dir nimmer geoffenen.

90, 16. ô iſt vornen auf den Rand zugeſetzt, doch, wie es ſcheint, von derſelben Hand.

93, 8. Oliboris fehlt bei Strick., bei Turold 48, 1 Climorins und daſ. 115, 13 Climborins. Wahrſcheinlich in den Handſchr. AP nur ein Schreibfehler; vgl. Anm. §. 208, 19. Dort könnte Thibors ebenfalls Schreibfehler für Clibors ſeyn, aber die Schuld würde doch wohl auf Konrad fallen, da Strick. auch Tybors lieſt.

93, 22. ich gemache dir Ruolanden ich bringe ihn in deine Gewalt. Ebenſo 99, 14 mache mir Ruolanden. Vgl. Gramm. 4, 638. 639.

94, 6. Ein heidniſcher Held Brachmunt kommt ſonſt nicht vor; bei Stricker fehlt dieſe Stelle ganz. Allein es iſt, obgleich die Hſſ. AP übereinſtimmen, zu leſen Brachmunde, din kunt in, und Marſilies

Gemahlin iſt gemeint, für welche auch das Geſchenk eines weiblichen Schmucks angemeſſener iſt. Turold ſetzt es außer Zweifel, wo es Strophe 49 heißt vint la reine Bramimunde: 'jo vos aim mult, sire, dist-ele al cunte — a vostre femme enveierai dous nusches (zwei Spangen, denn ich ſehe in dieſem Wort, welches Michel nicht verſteht, das altd. nusca; vgl. Gramm. 3, 449), bien i ad or, natices e jacunces. Den Namen ſelbſt ſchreibt Konrad 246, 28. 252, 5. 254, 6 Brechmunde, Strick. 92ª Premunde, und das nähert ſich mehr dem franzöſiſchen Bramimunde bei Turold, Braimimonde bei Monin S. 91; daneben bei Turold noch Bramidonie und einmal 196, 13 Bramidame; in dem lateiniſchen Gedicht Bravimunda.

94, 11. Ich glaube daß ſamliche hier, wie ohne Zweifel 140, 26, ein Adject. iſt; ein Subſt. wird Gramm. 2, 659 angenommen.

95, 13. Strick. 34ᵇ dem (l. von) Vitor der chunich Lymar.

97, 3. atigée iſt Wigal. 523 und Gramm. 2, 484. 494 beſprochen. Dazu gehört noch Hoffmanns Sumerl. 32ᵇ *acinas*, aziger.

97, 24. acht ecke, die Lesart halgete in A begünſtigt die Vermuthung daß abteckete ſpieze zu leſen iſt. Herbort 48ᵇ do hiez er im langen ein viereckete ſtangen, din ſin sper solte sin.

98, 3. 178, 11. 179, 6. 280, 12 Margariz, heißt 133, 4 von Sibilje; bei Stricker 35ᵇ 50ᵇ 65ª Margriez; im isländ. Gedicht Margaris. Dagegen bei Turold Margaraices, wo er (Str. 141) ein Oheim des Marſilies iſt, und mit ſeinem Bruder Margalie über Karthago und Aethiopien herrſcht. Der letztgenannte kommt in den deutſchen Gedichten gar nicht vor, dagegen ſind hier (223, 4 ff. Strick. 80ᵇ 81ª) beide Reiche zwei Königen zugetheilt, wovon nur der eine Algarich bei Konrad 224, 7, Algariez von Kartâge bei Stricker, genannt wird, welcher Name bei Turold unbekannt iſt. Bei Monin (26) führt der äthiopiſche König wieder einen andern Namen, Langalie, im isländiſchen Gedicht Langalif. Im Fierabras 1780 ein heidniſcher König Magaraix, 1820 Magaris.

98, 12. Zernubele in beiden Hdſ. und 178, 11. u. 19 Cornubiles, dagegen ebenfalls in beiden Hdſ, 134, 12. 135, 19 fehlerhaft Cenubiles. Strick. 35ª Czernoles, 51ª. 65ª Cernoles. Bei Turold Chernubles.

98, 17. daz korn iſt ubele veile das Korn iſt nicht zu haben, wächſt da nicht.

99, 3. Adelrot (Aldarot A); 142, 22 Adalrot; 126, 14 Alterot der wilde; 208, 10 und 27 Alrot. Strick. 34ª Aldarot Marſilies Sohn; 47ᵇ 55ª 74ᵇ Alderot. Bei Turold 91, 1 Aelroth, Marſilies Neffe; in dem isländ. Gedicht Adelrot, Schweſterſohn des Marſilias.

99, 8. in gegebete ſie beſchenkte. Geneſ. 35, 2 3er gebete der juncvrouwen aller bezzelle, deme vater und dere muoter.

99, 12. Vor dieſer Zeile, glaube ich, fehlt etwas. Zwar hat A nicht mehr, und der Reim ſchließt an 99, 11, allein A ſtimmt in andern Fehlern mit P, und es mag gerade ein Reimpaar, in welchem der Reim abermals auf e lag, ausgefallen ſeyn. er mant in geht nämlich auf Genelun, mit welchem jetzt Marſilies ſpricht, und der müßte vorher genannt ſeyn. Auch ſagt Strick. 36ª ze Genelûne er alrer gie.

99, 25. l. antreiten; vgl. 118, 8.

100, 2. Dieſe beiden mit alter Tinte gemachten Striche ſtehen im cod. P vornen vor der Zeile. Sie treffen gerade mit dem Anfange einer Lücke in A zuſammen.

100, 26. ſelbe ſelbe, vielleicht kein Schreibfehler ſondern das alte ſelpſelbe, vgl. Gr. 2, 405. 665. 3, 5. 6.

102, 9. Hier fehlt eine Zeile, welche der Sinn und der mangelnde Reim verlangen, etwa die gebe unde die giſel. Strick. 37ª drückt den Satz ſo aus, beidiu guot unde kint, diu mir hie bevolhen ſint, wil ich Marſilje wider bringen, mac ich des erringen, daz ez vür sich müge gân, daz ich dort geſworn hân.

102, 11. l. welle.

102, 14 u. 28. diu giſel. das natürliche genus tritt hervor, weil die Geiſel ſonſt auch diu kint heißen.

102, 16. ſtatt ich l. ihz.

104, 2. l. der witwen. Vgl. 212, 18.

104, 21. ennain iſt auf zwei Zeilen getrennt en-nain geſchrieben.

104, 22. Es ſoll algaſiles ſtehen. Vgl. oben 80, 11.

104, 33. l. deiz.

105, 4. Ich glaube ſtatt iemir iſt zu leſen mir.

105, 20. Statt wart l. wirt. a und i reimen auch in andern Stellen, 23, 11. 62, 18. 19 pfahte: lihte: gerihte; 69, 13. 14 alte: ſpilte; 119, 12. 13 nihte: mahte; 261, 27. himele: zeſamene.

107, 6. daz geſiune im enzöch, das Geſicht, die Sehkraft der Augen ihm entſchwand. Geneſ. 75, 23 daz geſiune ime tunchelôt.

14, 34 von der lebere (nemen wir) daz geſiune. Kaiſerchr. 88b daz geſiune was ſchelhez. Rib. 1672, 4 und Iwein 7518, heißt geſiune Geſicht, Anblick, in objectivem Sinne. Zu dem intranſ. enziehen iſt 109, 13 daz im daz ouge enzöch, und Fundgr. 1, 88. 21 ir ſeult iwerm libe enziehen mit eʒʒen unt mit trinken zu vergleichen.

107, 25. Hier fehlt eine Zeile, ich vermuthe *dâ mite ſi wurden bedaht*. Strick. 39b dar nâch wurden ſi bedaht mit einer vinſteren naht. Vgl. Iwein 7517 — 18.

107, 33. dâ warne wie die vürſten mite, damit ermahnen wir die Fürſten, das legen wir ihnen ans Herz. Strick. 39 do man ich alle herren mit. Vgl. Fundgr. 195, 16.

108, 33. entwuckete entſchlief. MS. 2, 155b liep bi liebe entnücket. Mart. 143a alſe der entnücket in eime ſüezen troume. Weimar. Hſ. 1. gerehtekeit din iſt entnücket.

109, 1. Porta Cæſaris, Strick. 40a hat Portziſer, und dieſe Form entſpricht dem Franzöſiſchen bei Turold 43, 3. 55, 3 porz de Cizer, denn ſo iſt ſtatt Fizer zu leſen; bei Turpin c. 22, 23 portus ciſereus; in den Chroniques de S. Denis (Bouquet 5, 301) pors de Cisaire; vgl. z. 128, 27. Ohne Zweifel iſt der Engpaß gemeint, den das altengliſche Gedicht (Michel S. 281) the Gats of Spain nennt, wo keine drei Mann neben einander gehen konnten.

109, 6. l. ûʒ der *kant*, wie auch Strick. 40a hat.

109, 9. l. verzogete, ſo ſteht auch bei Strick. 40a.

109, 13. Vgl. z. 107, 6.

109, 19. es ſtand gnadeclichen iſt aber corrigiert.

109, 31. l. boten.

110, 27. ſtatt war l. var.

110, 30. bei warten in der Bedeutung von erwarten ſteht zwar der gen. (ſ. Iwein) aber auch der dat., und eime warten heißt hier auf einen die Gedanken richten um ihn freundlich zu empfangen, wie Rib. 528, 3. 776, 4. 938, 3. 1103, 4. 1165, 2; im feindlichen Sinne ſteht es unten 137, 4 und Rib. 1997, 4; es heißt auch einem gehorchen, vgl. Wolfr. Wilh. 212, 15. Rab. Schlacht 221, 309. und einen beobachten, wie Triſt. 17168. Altd. Wälder 3, 190.

111, 9. 10. Wollteſt du auch nicht auf das Rückſicht nehmen, was du Gutes von mir empfangen haſt, wollteſt du undankbar gegen mich ſeyn, ſo hätteſt du es doch nicht thun dürfen aus Furcht Gott zu beleidigen. Es ſcheint ſprichwörtliche Redensart, denn in der

Kaiserchr. 74c heißt es ebenso, hete ich dir niht gedienet, du möhtes doch gotes hân gedienet. Wahrscheinlich ist 111, 10 an zu streichen.

111, 11. l. ez ist vil wätliche es kann leicht geschehen; s. Lachmann zu Nib. 34, 1.

111, 32. gereit unz an den tôt, s. eben z. 10, 34.

112, 2. under den reiten. Kaiserchr. 57d Ich was gote ein vil lieber man: wir solen in under den reiten hân. Das. 103c die guoten unt die reinen.

112, 8. l. wold ich.

112, 23. l. horlinge.

113, 2. wohl mannegen veigen.

113, 24. Es stand erchomen da, aber das n ist wegradiert.

113, 29. Es könnte auch meitgeslaliev gelesen werden.

114, 9. l. sol ich.

114, 13. l. entrinne.

115, 1. l. ingesîde, vgl. 226, 18. Um die Stelle richtig zu verstehen, muß man 114, 29—31 in Parenthese setzen.

115, 26. 27. Es ist wohl zu lesen

die fürsten dâ heithemden,
die mit ime des landes walden kunden.

116, 11. Gerein, ebenso 189, 2 und 5. Bei Strick. fehlt die Stelle, und 69b steht dafür Gergis. Bei Turold beständig Gerins.

116, 12. Ato, wie A liest, ist vorzuziehen.

116, 24. Es ist wohl zu lesen mit einem sichere.

116, 26. Ist zu lesen sin bezzeren? Daß vehe in der vorangehenden Zeile mit A zu streichen ist, versteht sich von selbst.

117, 5. bewallen steht doch wohl für bewollen, welches nicht bloß beflecken heißt (wie 143, 4. 232, 33), sondern auch, in gutem oder gleichgültigem Sinne, versehen, ausgestattet. Kolocz. 162 die was gar envollen mit guote bewollen unt mit hêrschte. Rüh. Ben. 331 die habent sich bewollen mit so vremden sachen.

118, 10. Doch wohl der ane lâhte?

118, 15. Ich merke noch ausdrücklich an daß A ebenfalls there liest, vgl. W. Fuchs 1456 u. Anm. CXI, Kolocz. LXXXIV. dagegen steht 145, 5 thar.

119, 20. Dieses lieb, das in P und A erscheint, verstehe ich nicht; es ist entweder zu streichen oder anzunehmen daß etwas fehle, und dann ergänze ich daz liebeste *gelzger der* ül der erde. Strick. 45b zieht die Stelle zusammen.

121, 18. der sêle ze wegene; vgl. 122, 7. 214, 9. 223, 34. 260, 21. 305, 14. 25. Gr. Rudolf 9.

125, 23. vgl. oben z. 14, 10.

126, 13. gelweich in daz gevidere, das Gefieder versagte ihnen den Dienst, die Vögel konnten vor Schrecken nicht entfliegen. Vgl. 153, 28.

126, 17. tegelîche, so steht in der Hs. das i übergeschrieben, was durch einen Druckfehler nicht ausgedrückt ist; in A auch tegenliche.

128, 27. Portalpere könnte Portaziler, Porta Cesaria seyn (vgl. z. 109, 1); dann würde die Stelle heißen Portaziler wird in alle Ewigkeit vor Roland sicher seyn, von ihm nicht erobert werden.

129, 1. unz an ortsamene für immer, bis zu dem letzten Ende. Ram bezeichnet was wie heute Zweck, Marke, Ziel, Mittelpunct nennen, so steht es hier 238, 14. 263, 14. Parz. 678, 30 an den ersten ram die mere sô komn. Rich. Ben. Beitr. S. 405 aller tugende ram. Altd. Wälder 1, 44 6 war der leiden ram.

129, 15. 154, 3. Corlabîe, Strick. 49a Korlabiles und 57a Korlabeis, Turold 93, 1 Corlablis, Gober D Corlabeine, altfrz. Gedicht Corinthie.

130, 14. Malwîl von Ampregalt heißt hernach 157, 20 Malprimis von Ampelgart. Strick. nennt ihn an beiden Stellen (47a und 60a) Malprimes (herzoge) von Pergalt, Turold 94, 1 Malprimis de Brigal. Verschieden von ihm ist Malprimes, der Sohn Paligans, der späterhin erscheint (zuerst 249, 16), und hier noch nicht auftreten kann; bei Turold wird dieser Malprimis geschrieben.

130, 28. Dô sprach ist zugesetzt.

131, 12. gewerde l. gewere.

131, 13. 14. elliu gelwiclîchiu erde ist immer dîn eigen sagt Marsilie zu dem Ammiral von Palerne, der bei Turold nicht vorkommt. Strick. 47b Malvir bilde von mir, daz wil ich zeigen geben dir.

132, 7. berennen einen machen, triefend, naß machen, wie Reinh. 978. Dagegen setzt 161, 2 was allez berunnet, überflutet, die Form berunnen voraus, die Wilh. LXXIII, 16 vorkommt. An derselben Stelle bei Wilh. liest die leiden. Hs. berinnent, und das starke Verbum findet sich auch hier 154, 2 din lent lac in dem bluote gar berunnen; 170, 24 mit bluote berunnen. Wh. 1000, 3 mit bluote was berunnen allez sîn gewant. Ml Gudr. 5675 daz im sîn liehte brünne mit bluote gar berunnen ze sehen daz er sîn lieber?

133, 14. Strick. 20b elliu taberîhen rîche.

133, 27. Eben jâr unt mêre, Strick. 51ª sehs jâr oder mê, Arnold 1, 2 set anz tuz pleins ad ested en Espaigne, (ebenso bei Mone S. 3.), und in andern Stellen 185, 2 VII anz tuz pleins, und 192, 13 en ceste terre ad ested ja VII anz. Vgl. Konrad 249, 30.

134, 12. 135, 19. Cenubiles, vgl. z. 98, 12.

137, 4. sô wartent si den einen, sie achten bloß auf die, welche sie vor sich haben.

138, 18. l. marterære.

138, 26. doch wohl disen.

138, 32. freisangen, aus vreisunc gebildet (vgl. Gramm. 2, 669), das ich freilich sonst nicht gefunden habe. Mith. Ben. 249 vreissunt vert in trûren.

141, 34. ze dem zagele im Nachtrab, das franz. à la queue.

142, 7. Strick. 54ᵇ die wurden im so fêle.

142, 20. l. zwelf scar.

142, 32. l. dir.

143, 19. l. ist.

144, 4. l. baz.

144, 10. Es ist wohl zu lesen ich bin gereitet. Strick. 55ᵇ du hâst an daz ich dir gebiten.

144, 25. l. sîner im.

144, 33. l. daz er mich.

145, 18. Es stand erst den lait da, ist aber corrigiert. tigelet l. tingelet, hämmert, das gewöhnlich tengelt (vgl. Kr. 30ᵇ. 161ᵈ. 210ᵈ) geschrieben wird. Strick. 56ᵇ als die smide klinent ûf den anebôz. Vgl. unten 174, 8.

145, 20. Es ist wohl zu ergänzen sam slangen si ûf.

145, 21. den lewen, Roland, der den Löwen im Schilde führt, s. 141, 22.

145, 29. Könnte auch dangîf und arine gelesen werden. Strick. 56ᵇ Clargis und Arine.

145, 31. die nitherten, wie die nithvehen 191, 10. 204, 1. Vgl. 151, 1 die guten herten; 151, 21 die guten herbergen; 163, 6 die guten stangen.

146, 15. l. satte.

146, 18. l. daz ne scolt (gekürzt für scoltent) ir ê nie. Vgl. 161, 26.

146, 32. l. sehe vil.

147, 6. ne machent ist zu streichen. 147, 8. l. bin ich.

147, 11. Wahrscheinlich zu ergänzen ide sint di dine phlihte.

147, 14. *dine goltgarwen dille*, die goldenen Wände des Bethauses (vgl. 147, 21) sind gemeint. Weßbr. Wilh. 415, 11 *er brach die dillen*, wo es die Seitenwände des Schiffes sind, wie Gudr. 1030 *decken sol man unser schif mit dillen*. Lichtenst. Frauend. 52ᵃ *den dille*. Berth. *ein rüetelin daz alle zit ob in Recke in dem dile oder in der want*.

148, 5. das t in want hat nicht ganz die gewöhnliche Form.

148, 17. 18. Strick. 57ᵇ *dô brâhte ein ander (schar) dar der herzoge Vollerîn, beide Tartîn und Abyrîn, zwêne herzoge von Terde*.

148, 18. Unter *erden* hat eine andere Hand noch *von* zugeschrieben.

149, 8. *dune macht in niht gewideren* du kannst das nicht abwenden, nichts dagegen thun. 176, 6 *ir ungelt hât er gewideret* ihre Bedrängnis hat er vernichtet, die Gefahr abgewendet.

151, 1. *die goten herten*, vgl. z. 145, 31.

151, 5. *die dicke*, vgl. z. 180, 20.

151, 17. *du ne solt sie genozzen niht binnen ceren*, unverletzt, heil; vgl. 184, 11. 188, 11. 192, 23. 261, 17. 293, 2. 300, 24. Kaiserchr. 70ᵃ *sô si wir genozzen vor unsen vianden*. Wilh. 40, 32. 33. *ir hât mich geslozzen, und gât sie genozzen*. Cod. Vind. 428. Bl. 93. *kumt er alsô genozzen hin*.

151, 21. 196, 22. *die herskongen*, vgl. z. 145, 31.

152, 12. 13. Wahrscheinlich,

daz ich frumen koemen sîne
urlouh von unser gebieteren.

152, 22. Strick. 36ᵇ *von mitten an den sporn*.

152, 24. *valdant*, das Wort kommt sonst nicht vor, und ist bei Strick. 58ᵇ übergangen. Es scheint ein Flußname; die Heiden, gegen die Christen vordringend, setzen durch den Fluß, und werden von diesen in das Wasser (153, 18 *in daz walde…*) zurück gedrängt.

153, 9. 10. Bei der Flucht nämlich wird der Schild, der an einer Schnur um den Hals hängt, auf den Rücken geworfen.

153, 22. *gesilte* ruhte. Genes. 43, 41. *dâ si gesilte* sich *ze* ruhe *wolten* ihr Rinder zu gehören.

154, 1. *dy sprungen*, vgl. 160, 26. 197, 26.

154, 7. 1. *sîne*.

155, 12. Es fehlt etwas, l. *er frech durch schilt und helmbogen*. Strick. 59ᵇ und flach vermitten durch in.

155, 15. er riet in l. er erriet in berührte ihn, traf ihn. Ebenso 160, 17 in almitten er in erriet; 284, 25 mit dem swerte er in erriet. Es kann nur von erriden abgeleitet seyn (erriden Graff 2, 473. Wigal. 10815. 11695. Rabenschl. 406 daz swert het er geriden vaste; vgl. Gramm. 2, 16), dessen eigentliche Bedeutung, extorquere, nur hier nicht stattfinden kann, wo es heißt jemand treffen indem man das Schwert schwingt. Dagegen steht 222, 8 er erreit im die ahselen mit einem scarphen swerte; 224, 17 mit dem guoten Alteclêre erreit er in mitten uf den helm. Ist nun auch in den andern Stellen erreit zu lesen oder ein erriten vorauszusetzen? das doch in der gewöhnlichen Bedeutung, zu Pferde einholen (Nib. 889, 2), nicht stehen kann, in welchem Sinne 222, 25 beriten gebraucht wird. Auch in der Klage 484 swaz ich erreiten kunde mit der Lesart erriten.

uf die heimgupfen auf die Bedeckung unter dem Helm. MS. 2, 240b hainbere gupfen gollier, das altfranz. coif, coiphe.

155, 29. Strick. 5g a ein grâve, hiez Valam, und der heidnische Fahnenträger, den Konrad gar nicht nennt, heißt bei ihm Cellân.

156, 4. des tiuveles ligen Knechte, Sklaven. Notk. Cap. 132 hien mancipia. Genes. (52, 25 und öfter) hiwen pl. Vgl. Rechtsalterth. 305.

156, 12. selbe ist zu streichen.

156, 23. 24. l. vasse, gasse.

156, 29. l. helme.

156, 30. zu ergänzen grôz was der.

158, 6. 191, 8. ermante statt des gewöhnlichen gemande.

158, 27. Fehlt hier etwas? Der Sinn ist, ihre Gedanken waren auf den Himmel gerichtet.

159, 8. 161, 1. gewicke, althochd. kiwicki, Wegscheide (Graff 1, 671).

159, 18. amarafel, bei Turold 70, l. 95, l. amurafles, Emir. Strick. 49b Morafel, der, wie Konrad, darin einen Eigennamen sieht.

160, 1. betophen, der Sinn ist hier, wie in der Parallelstelle 163, 21 wo betochen, in A betoken, steht, leicht zu errathen, besleckt, besudelt, aber das Wort weiß ich bloß in der Lesart bekloeken zu erklären, indem ich das niederdeutsche beklakken (s. Brem. Wörterb.) beflecken, beschmieren, damit in Verbindung bringe.

160, 17. Strick. 61a Moraien.

161, 2. berunet, vgl. 132, 7.

161, 14. 162, 10. Amoreuur, bei Turold 96, l. almaceur, eine Würde bei den Sarazenen, dem französischen connetable entsprechend.

162, 27. vermiste fehlte mit dem Sper. Strick. 61ᵇ sagt der beide stach dô bî hin. Titur. 48 du icsleches und vermissen. R. Fuchs 818 daz er hât vermisset an dem slage. Lichtenstein Frauend. 42ᶜ ir dewedner vermisset ich dâ; ir trâfen mich wan viere sâ: die zwêne ol dô vermissen min. Ps. 504 die brueder bêde ritterlîch ir sper verstâchen wider mich; ir beider niht vermiste ouch ich.

163, 14. l. framere

163, 21. betoerbrî, vgl. zu 160, 1.

164, 7. 267, 10. wiegar Rüstung; vgl. das althochd. wickigarawi Gramm. 2, 482, ferner 177, 8 wiewer, und hier die Lesart wîhware l. wicwaren.

164, 9. drîlhe bezieht sich, wie ich glaube, auf das dreifache Geflecht der Panzerringe: vgl. Helmbr. 11. Strick. 61ᵇ sie zuorten drîlhe halsberge. Lohengr. 181 helft daz in hilft den man sich siht in drîlhe. MS. 2, 232ᵇ der gotheit ist in ein geweben und doch in drîlich gestehten und gestricket.

164, 29. mit sînen goltwin, für goltwinen, Freunden, die er sich mit Geld erkauft hatte. Ein Eigennamen, wie Gramm. 2, 537 vermuthet wird, kann hier schwerlich angenommen werden.

166, 1. l. scale.

166, 6. l. Targis.

166, 7. l. dietdegene.

166, 24. hirnribe Gehirn. Vgl. Gramm. 2, 517. Karlm. 214, 34 din hirnribe sich im entrante sind wohl eigentlich die Schädel gemeint; im französ. (Turold 54, 4) steht rumpet est li temples par ço que il corant.

167, 4. Strick. 63ᵇ ze geberde einer.

167, 17. statt sich l. ê.

169, 15. Für A liest Strick. 63ᵃ Clarmines.

170, 12. l. Nêwe, der Name kommt sonst nicht vor, und fehlt bei Strick. 63ᵇ.

171, 22. l. inder. Vgl. Gramm. 3, 189.

171, 27. Ich glaube es ist zu lesen der lîbe leidegesihte. Vgl. z. R. Fuchs S. 373.

174, 25 Strick. 64ᵇ Alrich von Normandie.

175, 14. gecherde wunden sind wohl Kerbwunden; ich finde den Ausdruck sonst nicht.

175, 20. daz si sin niemer mère gerten, nämlich daß sie nicht mehr zu fliehen brauchten.

177, 24. hier fehlt wohl *in ze schirmeten*.

178, 19. 20. Er hielt das Versprechen zu seinem eigenen Verderben; so verstehe ich wenigstens die beiden Zeilen.

179, 7. goltgewunden, vgl. Gramm. 4, 752. Anm.

180, 5. erscalte zerschellte, durch und durch schlug, vielleicht daß es schallte; s. Lachmann über den Eingang des Parzivals S. 10. Zu den dort gegebenen Beispielen füge ich noch Eingrant Lassb. 18. *der vile im ouch erschalte daz houbet.*

180, 13. Strick. 66b Scharpalen, Serapalen.

180, 14. Strick. 66b der chunich von Tentenire.

180, 19. l. wäre *gotes* wigant, vgl. 181, 11. 182, 23. 206, 13.

180, 20. die helmdicke, wo die Helme am dichtesten sind, also das Gedränge der Feinde. Das Subst. dicke allein in gleichem Sinne 151, 5. 204, 23.

181, 21. Strick. 66b Ande.

182, 23. Vgl. z. 230, 31.

183, 4. vor im stuont da, aber der letzte Strich am m ist weggeschabt.

183, 16. l. hälse sneweiz.

183, 17. si bevielen daz gevilde bedecken ez. Diut. 1, 465. von den Thränen, die aus den Augen der heil. Elisabeth fließen, sein vil si die bevielen, sô blaip ir antlütze immer mê gehellet minneclîche als ê. Altd. Wäld. 3, 225 velt wede wolt mit sîn bevallen. Strick. 67a bedeckt si vielen von den rossen nider.

184, 2. *nicht mère* ist zu ergänzen.

184, 14. Auch im französischen Gedicht bei Mone (10) wird Karl bejahrt, à la barbe meslée, dargestellt, es heißt von ihm (bl. 12) tire la barbe blance. Fierabras 2464 Karles ab la barba floria. Bei Turold (137, 2. 205, 15) wird nicht bloß sa blanche barbe erwähnt, es wird ihm ausdrücklich (40, 3) ein Alter von mehr als zweihundert Jahren beigelegt; Konrad nennt ihn (91, 22) altherre.

184, 26. herzoge Grandôn und 189, 27 kunc von Capadociâ (Strick. 69a von Cappadociâ Grandôn), heißt bei Turold 121, l. 2 Grandonies fils Capuel el rei, de Capadoce ... sein Roß Marmorie.

187, 17. Gramaunt fehlt bei Stricker; bei Turold 117, 10 Gramimund.

187, 22. Alrich von Affrice, Strick. 67a von Affrich Alverich.

Der deutsche Alfrich verdankt wohl einem Misverständnis sein Dasein. Turold hat 119, 22. d'Affrike i ad un Affrican venut: co est Malquiant le filz al rei Malcud. Dieser Malquiant kommt bei Konrad und Stricker nicht vor. Sein Ross heisst bei Turold Salt-Perdut.

189, 3. al vorneme um den stürmenden Kampf zu beginnen, zum Kampfspiele.

189, 12. Vor dieser Zeile scheinen zwei zu fehlen, in welchen der andere genannt wurde, den Grandon erschlug. Turold 121, 13. 14 hilft hier aus, puis ad ocis Gerin en riche duc Austorie, ki tint Valeri e Envers sur le Rosne (Rhone).

189, 13. Goimunt ist wahrscheinlich aus Gaimo bei Turold 121, 12 entstanden.

190, 2. die Lesart bestrouchet ist allein richtig.

191, 4. l. von dem orse.

191, 6. ermante, s. oben z. 138, 6.

191, 19. doch in dem wingarten?

192, 14. l. mit einem munde; vgl. 190, 5. Iwein 4598.

192, 20. windungen, ein Infinitiv, gebildet aus dem Subst. winsunc, dessen Bedeutung, Freudensang, Freudenruf außer Zweifel ist; vgl. Gramm. 2, 510 lougelungen aus Nither.

193, 5. ist noch A zu ergänzen.

193, 6. l. behaben.

193, 8. es stand lobere, aber e ist übergeschrieben.

194, 22. Hier ist die Interj. ô so wenig als 207, 4 zu tragen; vgl. Gramm. 3, 298. A schreibt o wie, und 25, 10 o the.

194, 22—25. Dieser Satz ist unklar. ô wie wol ê in gefatten, die Christen sehen das gerne zu, daß die Heiden zum Kampfe kamen; mit erwelten spiezen, die ê an dem wal lagen, empfiengen die Christen sie mit eroberten Spießen? oder ist die Lesart von A vorzuziehen, mit ir wahlen spiezen, welche die Heiden hernach auf dem Kampfplatz zurücklassen mußten? vgl. 208, 5 ê wâren ir gewisse, die Christen hatten volle Zuversicht auf den Sieg? Strick. 71a hat die Stelle erweitert und verändert.

195, 1. 17. Abysse. Strick. 71a und b Abis. Turold 112, 4. 113, 12 Abisme. In dem lateinischen Gedicht (bei Michel 239) Abismes.

196, 16. haldes nuo ist die richtige Lesart.

197, 19. statt mellerom l. Falleron, der auch bei Turold (92) von Olivier getödtet wird; vgl. z. 80, 11.

198, 1. 2. Strick. 72a dar nâch sluoc er Torken unt sînen bruoder Storken. Turold 104, 8 pois ad ocis Turgis e Estorgus.

198, 10. 11. Strick. 72a von Valletete Lustine, Pfälz. Hs. von Fallebete Justine. Turold 105, 4 Justin de Val Ferrée.

198, 23. engelrîs, es ist aber ein r in das s geschrieben; Engeliers, wie A liest, ist das richtige. Bei Turold Engeleers.

198, 25. wonete blieb, verharrte, diese Bedeutung ist im althochd. nicht selten (Graff 1, 872. 873). vgl. oben 145, 14. 181, 4 wonen in dem wige. — Velentich, Strick. 72b Valentich, Turold Veillantif, Mouin (S. 8) Viellantin, Fierabras 1839 Valenti. In den Heimonskindern Pfälz. Hs. 68a heißt Rolands Pferd Valentin, Wilhelms v. Orange bei Wolfram Volatin, Volatîn, Valentin.

199, 6. Es ist zu ergänzen Durndart tete niene zwivele wanke nicht, war bei Singet gewiß.

199, 13. die ir ros tâten dem si wâren gespannen, als wenn sie gebunden wären? an den Füßen? oder mit Zauber? Strick. 71b, si hetten die ros niht kunnen, wan die si waren gespannen. Teichner (Docen Misc. 2, 234) ich bin gehört von mangen mannen ez si ein leglich mensch gespannen und gebunden mit einem stern.

204, 20. wegewîse ist Subst. Strick. 73b nennt die wegewîse zuo der heimverte.

204, 27. Vgl. z. Freidank 87, 6.

205, 1. statt trone ist zu lesen kôre, vgl. 205, 13. Auch Stricker 73b zuo dem kôre si gâhten.

205, 3. statt dem l. der.

205, 9. l. âne meile. Kaiserchr. 17c, 22a 23d. W. Gast 124a âne meile. Vgl. z. Freid. 118, 6.

205, 16. l. die hêren.

205, 19. wohl den wuocher.

205, 23. ein ander gehört sowohl zu dem vorangehenden besehen als zu kussen.

205, 24. l. ein ander.

206, 4. in allen vier enden ist doch wohl zu lesen, wie 147, 22 steht; allein auch A liest ende, und nochmals kommt es 209, 21 vor.

207, 2. Ich verstehe diese Zeile nicht, und lese ir (der Heiden) jâmers vil jâmer.

207, 19. Die Lesart nebenwe tôbent ist allein die richtige.

208, 10. Ylthers, Strick. 74b Tylners, Turold 115, 3 Climborins. Vgl. Anm. zu 53, 9.

209, 21. Alfabin, Strick. 73a, 74b Valbin, Turold 116, 10 Alphaien. Da er hier von Olivier getödtet wird, so kann er nicht der Falbin seyn, der 219, 18 genannt wird, wo aber Strick. 78b, 79a Alfabin schreibt.

210, 3. ir werdet underdrungen, die Feinde drängen sich zwischen euch, trennen euch von einander. Genes. 39, 40 unde hât mit untriuwen dinen segen unterdrungen, durch zwischendrängen weggenommen. Troj. Kr. 12312 die schar sich underdrungen, mischten sich untereinander. Wilh. v. Orleans Cass. Hs. 1439. dem hôch gebornen vürsten wert underdrungen sie daz swert.

210, 5. l. unne an die.

210, 8. got wile? ich schlage vor got wielt din; vgl. Bart. 195, 11.

210, 9. l. daz riche.

210, 11. der iô verstehe ich nicht.

210, 30. den helm sort er zu schilte, das heißt, glaube ich, er rückte den Schild bis zu dem Helm herauf, wie man beim beginnenden Kampfe that; auf den Bildern ist diese Stellung mehrmals zu sehen.

211, 14. ruosen reimt nicht auf helfen; es ist wohl vlêhen zu setzen.

212, 26. hancte im gestattete ihm in den Kampf zu sprengen: vgl. 306, 2 und Gramm. 4, 699.

213, 4. l. pliese ich.

213, 19. l. Alde.

214. 14. l. ze diere alt.

214. 31. der tumel, Lärm, Schall des Horns; der Sinn ist deutlich, aber ich habe das Wort, das wohl mit dem heutigen Getümmel zusammenhängt, sonst nicht gefunden.

214, 33. si verschuben selbe diu ôren verstopften sich selbst die Ohren. Kaiserchr. 13c diu ôren muost du verschieben. Daniel Blumenth. Dresd. Hs. 99 ich verschoup ouch min ôren. Renner 308b sie — giengen unt verschuben ir ôren, daz kein guot sin durch din gienge.

214, 34. din hirnelbe, vgl. oben z. 166, 24.

215, 27. statt du l. er. Strick. 77a oder ez ist wærlich ein hase, dar nâch er blâset sin horn.

215, 28. l. du vergezzen.

215, 31. l. in din deheine.

216, 29. Ganelon wird zu seiner Erniedrigung auf ein Lastpferd (sommere) gebunden, Turold, der überhaupt hier ausführlicher ist, sagt dies (Str. 195) ausdrücklich, dort wird der Verräther, dem

eine Kette um den Hals gelegt ist, von Küchenknechten bewacht, die ihm den Bart ausreißen und ihn schlagen.

217, 26. *der gröze sin* Zuversicht, der starke feste Muth; so heißt es hernach 218, 26 *din wille ist alsô gröz.* — Ganz unten am Rande dieser Seite hat noch ein Wort gestanden, das aber fast weggeschnitten ist; auch ist ein Blatt zwischen diesem und dem folgenden ausgeschnitten, das sieht man. Da aber der Reim sich anschießt, und der Zusammenhang keine Lücke zeigt, da ferner mit Blatt LXXXV eine andere Schrift beginnt (deren Züge freilich bald wieder in die der vorigen übergehen, vgl. die Schriftproben[1], so glaube ich nicht daß etwas fehlt, sondern vermuthe daß hier zwei abgesondert geschriebene Stücke aneinander gerückt sind, und das ausgeschnittene Blatt ein unbeschriebenes war.

218, 1. l. *den geist.*

218, 9. *ê si pot* (l. *pfat*) gewähnen ehe sie festen Fuß fassen.

218, 10. *wilen* ist der vocat.; vielleicht *ir wilen.*

218, 31. *der huot* ist hier eine Kopfbedeckung unter dem Helm; vgl. 291, 8.

219, 7. l. *daz ne irte.*

219, 23. Vgl. z. 46. 10.

220, 15. l. *si gesworen.*

221, 2. 3. Strick. 79[b] *der ane sune er Pyngonen* (Pichl. Hs. Pegonen) *und von Pelme Tegyonen.* Turold. 140, 6. 7 *si vait férir Bevon: icil ert sire de Belne e de Digun.*

221, 5. 6. Turold 140, 19. *Jurfaleu le blund* (der blonde), *icil ert fiz al rei Marsilium;* aber 150, 17 steht *Jurfalem le blunt.*

222, 23. *höwer,* wahrscheinlich ist ausgelassen *mit den sporen;* vgl. 155, 11. 227, 5.

222, 25. *herriten,* mit dem Pferde einholen, erjagen, wie Trist. 1125; 244, 1 steht *erriten.*

222, 32. Ist zu lesen *dô dem lîge die helde?*

223, 6. Diese Zeile steht ohne Reim, aber ich glaube daß zu lesen ist

Algorich der eine
von Lune von Kartageine.

Denn nur der eine von beiden wird bei Konrad und Stricker genannt, anders verhält es sich bei Turold (vgl. z. 98, 3); daß aber Algorich, den Konrad 224, 7 nennt, der König von Karthago war, ergibt sich aus Stricker 80[b], der ihn *Algariez* heißt.

223, 30. wîzenâre Peiniger. Kaiserchr. 37b dô si alle wânden daz er tôt wære, die ēngele er von himile erfuch: uno den wîzenæren er dô sprach 'ô ir vil tumben.'

224, 14. du hâst ein tôtlich zeichen, Nibel. 928, 3. 939, 3. 2006. 1 des tôdes zeichen; vgl. deutsche Mythol. 492. Strick. 81a du hâst ein zeichen, daz den tôt vil gewislichen bediutet.

224, 15. du ne berihtest dich sîn niemer mêre verstehe ich 'du heilst dir nicht heraus, dein Ende steht dir bevor.' Strick. hat die Zeile übergangen.

224, 31. er vergalt sîn gemüete, er war eifrig den Todesstreich, den er empfangen hatte, zu vergelten.

225, 2. so ist zu löschen.

225, 16. statt sner l. si ne.

225, 22. der dritte Geselle ist Olivier.

225, 33. aller tugende voter, vgl. Nibel. 2139, 4.

226, 13. gebe ist zu streichen.

226, 18 (so) ist zu streichen; vgl. z. 115, 1.

226, 23. l. mane heidenischer.

226, 25. l. enbiten.

227, 25. Roulant rvir ist zu ergänzen; so hat auch Strick. 82a.

227, 31. l. dirre arbeite.

228, 2. l. enpflach.

228, 3. l. ne gêre du dînen leide.

228, 25. l. die tougen.

228, 31. Walther ist hier Rolands Mann wie bei Turold (62), in dem isländischen Gedicht ist er Turpins Schwestersohn.

228, 34. Hier fehlt entweder eine Zeile, oder diese ist noch zu der vorigen zu ziehen; aus Strick. 82b läßt sich nichts entnehmen.

230, 8. l. ne liete.

230, 24. l. swaz er ir ûbrahter vant.

230, 28. l. si vorhten sîn harte.

230, 31. der gotes urkunde ist der Bischof Turpin; vgl. 182, 23.

232, 7. Almice, Turpins Schwert, bei Stricker nicht genannt, heißt bei Turold 153, 7 Almace.

232, 12. ze Leune, Lion ist wohl gemeint. Nach Strick. 89a liegt Aegidius ze Provense in einem hol.

232, 14. l. betzeiter.

232, 25. Ich ergänze lûgen ligen.

233, 4. Olivant, ebenso bei Stricker 87b; bei Turold Olifan und Olifant, d. h. Elephant. Mit dem Wort wird aber im altfranzösischen nicht bloß das Thier, sondern auch Elfenbein (Turold 189, 8) und allgemein Kriegshorn (vgl. Charlemagne published by Michel. London 1836. p. 19 und Roquefort gloss.) bezeichnet; in der chanson de Roland aber ist es, wie in den deutschen Gedichten, der Eigenname von Rolands Horn. Turpin c. 23. 24. übersetzt wörtlich tuba eburnea.

233, 14. Sechzigtausend Hörner läßt der Kaiser blasen, um seine Ankunft anzuzeigen, vgl. 235, 12; ebenso bei Turold 154, 13. bei Strick. 85a sind es nur viertausend.

234, 1. berunnen ist von späterer Hand durchstrichen.

234, 3. errunnen l. errungen.

234, 10. an in angestlichen ist undeutlich geschrieben.

234, 17. erherten gleichbedeutend mit beherten, vgl. z. Iwein 4493.

234, 22. Dieser Admorite wird weiter nicht genannt, bei Strick. auch hier nicht. Er soll die heidnischen Reiche schützen, und es kann niemand als Baligan gemeint seyn, der Marsilies Oberherr war (247, 10. vgl. Anmerkung). Admorite scheint nichts als eine Entstellung von Amiral (Emir), und Baligan heißt, zwar nicht in den deutschen, aber in den französischen Gedichten, Amiral von Babylonien; s. Anm. z. 247, 10.

234, 26. 245, 3. 256, 5. 291, 7. 25. Konrad sagt immer die halsberge.

234, 31. l. *in der erde.*

235, 10. l. *die Karlinge.*

235, 20. *pegrafer* l. *begreif er.*

235, 24. 25. Ich verstehe die beiden Zeilen nicht; vielleicht ist zu lesen

dez im wisten
al daz *krefte* in im was

Stricker 87a im was sô wê, daz im verswant
der lîbes kraft über al.

Turold 163, 7. E il est si feible qu'il ne poet en avant,
n'en ad vertut, trop ad perdut del sanc.

236, 2. l. *erslagenen.*

237, 33. l. *dir revalt.*

238, 14. an ir rehten sinne, vgl. z. 128, 1.

238, 26. 27. Turold 169, 6. 7 sagt etwas mehr, Carles esteit es vals de Moriane, quant Deus del ciel li mandat par son angle, qu'il te donast à un conte cataigne. dunc la me ceinst li gentils

rein, li magnes. Moriane ist nach Turold (71, 1) ein Ort oder eine Gegend in Spanien. Auch Raoul Tortaire, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. schrieb (Michel glossaire p. 207), sagt von dem Schwerte quem patruus magnus Karolus huic (dem Rutland) dederat. Bei Stricker (6) und in der Weihenstephaner Handschrift (Aretin S. 85) bringt es, zugleich mit dem Horn Olivant, ein Engel dem Kaiser, damit er es seinem Neffen Roland gebe. Ganz anders Girard von Amiens und die Reali di Francia (L. 6. c. 31), hier besitzt es Karl schon in seiner Jugend, und hat es durch den Sieg über den afrikanischen König Polinore erlangt; vgl. Bekker zu Fierabras 1027. In dem Gedicht von Gerard von Viane hat Roland gegen Olivier bereits damit gekämpft (1711. 2281. 2368, 2877. 2896.); seiner Unzerstörbarkeit wird gedacht (2604. 5), und es wird auch (2551—53) darauf angespielt, daß Roland an dem unglücklichen Tag zu Ronceval es zerschmettern wollte.

239, 15. mich ist wohl zu streichen, oder vor die folgende Zeile mit zu setzen, wo aber sie scheint wegfallen zu müssen.

239, 18—20. Vgl. Rechtsalterth. 153.

239, 28. Diese Zeile ist entweder zu der folgenden zu ziehen oder ganz zu streichen, sonst steht 239, 30 ohne Reim.

240, 9. horn l. barn.

241. 13. zeronfal l. ze Ronceval.

240, 27. Was sind Kolbonne? vielleicht Sterne? Strick. 89a die starken bonme grôz. Eneit. 3008 ist Kolboum eine Ruderstange wo aber, wie Ziemann im Wörterbuch vermuthet, scaltboum zu lesen ist.

241, 15. Wohl sô vil der tôten lagen, weil sonst der Reim fehlt.

241, 17. Es ist doch wahrscheinlich zu lesen an die haren erde, denn ein Subst. diu har kenne ich nicht. Bei Strick. 89b fehlt die Stelle.

242, 5. Zu ergänzen ûf der werlde geborn.

242, 6. l. sculn ir hœren.

243, 12. Die Sonne stieg wieder zur Mittagshöhe; Strick. 90b sagt das deutlich, diu sunne diu was under, unt solde der tac ein ende hân, dô begunde si wider ûf gân, und gienc alsô die widervart unz daz ez mittentac wart; dô gie si aber ir rehten ganc: der tac was zweier tage lanc. Turold 176, 1. 2. pur Karlemagne fist Deus vertus mult granz, car li soleilz est remés en estant; hier bleibt also die Sonne nur stehen, und kehrt nicht auf ihrer Bahn zurück.

244, 1. l. si (vor) ersiten die mitstreben. Vgl. z. 145, 31.

244, 2. in einem viusteren valle; vgl. Turold 176, 4 el val Ténébrous.

244, 4. Saibre, 247, 31 Saibra, 293, 14. 29. din Saibere, Strick. 92b Sagybra, bei Turold Sebre, es kann kein anderer Fluß als der Ebro gemeint seyn.

244, 31. untertwalen l. sunder twâlen.

245, 15. l. allen vierundan din werlt.

246, 6. l. ß solten in ir.

247, 10. Paligan, so schreibt Konrad in der Regel (z. B. 247, 28. 29; 249, 33; 254, 16; 261, 18), dazwischen einigemal (251, 19 und 25; 252, 13; 253, 33) Paligar, Strick. Palligan (92b, 94b; 95a); in den altfranzösischen Gedichten Baligant, wo er Amiral von Babylonien ist (Turold 185, 7. 8. Monin S. 47), von welcher Würde Konrad und Stricker nichts sagen (doch vgl. Anm. z. 234. 22), er ist vielmehr (Konr. 247, 13. Strick. 92b Weihenstephaner Handschr. 88) König von Persien. Auch Wolfram (Wilh. 410, 25) nennt ihn nur König. Bei Konrad indessen wird (83, 4) Babylonien als der Mittelpunct der heidnischen Reiche angesehen, und früherhin (68, 20), so wie bei Strick. (27a b), eines Königs von Babylonien gedacht, der aber nicht auftritt, wohl aber unter Marsilies Helden ein Amiral von Palvir (vgl. z. 130, 28), der in den französischen Gedichten unbekannt ist. — Paligan hat hier 247, 12. 26 zwei und funfzig Könige unter sich, bei Turold 185, 15 ein und vierzig Reiche, und er sieht sich, wie Carl, als den Herrn der Welt an; nach Turold 188, 4 sind siebenzehn Könige in seinem Gefolge. Im Fierabras 1942 almiran Balaan, in der deutschen Prosa (Hagen Buch der Liebe S. 147) ist Ammiral Baland, Vater des Fierabras, König zu Alexandrien, und beherrscht Babylon.

247, 11. ist nach 247, 22 zu ergänzen uber *mer*; vgl. Strick. 92b.

247, 22. ß stadeten ze Alexandriâ (so ist statt alexandrina zu lesen, und so steht auch bei Strick. 62b), sie sammelten sich an dem Gestade von Alexandria, wo sich die Schiffe einfanden, die Paligans Heer überführten. Turold 185, 18. 19 sur Alixandre ad un porto juste mer, tot sun navilie i ad fait aprester.

248, 3. schin l. schinen.

250, 2. Iclarions, Strick. 93b Chlarion, Turold 189, 6 Clarisan. Im Fierabras 2908. 2965. 3066. 3518. 3590 ein heidnischer König Clarion, den aber Richard von Normandie tödtet.

250, 3. Maltrans, Strick. 93b Malterens, Turold 189, 7 Maltraiens.
251, 29. es ist in der Hs. halb verwischt.
252, 5. chüninge l. kuniginne.
252, 19. l. d ü durch.
252, 32. die dine habent guot wort verstehe ich nicht; ich schlage vor die dine habent *mit ir* guoten *worten* geworht, vgl. 225, 3. 283, 15.
253, 6. 'vorclône' ist unverständlich, vielleicht *vorkempfen* koane?
253, 18. Genelûn, Strick. 95a Jenens, Turold 197, 5. Genelûn.
253, 24. welhe kann ich nicht erklären.
253, 25. fore für forje.
253, 28. l. manc seltsænez.
254, 2. Ich sehe keinen Grund warum hier das Neutr. vieriu stehen soll; Strick. 95a viere im Reim auf schiere.
254, 19. sere l. mêre.
255, 9. *ime* geniut ist zu ergänzen.
255, 18. l. ich kome.
255, 21. hinter ahten fehlt *wir*.
256, 12. geendet zu seinem Ende gekommen, vgl. Parz. 307, 28. Weist. Mich. 10, 23.
256, 13. verhent l. riehet.
256, 14. raffet, vgl. z. 10, 22.
256, 33. an in vant, hier scheint etwas zu fehlen. Strick. 96b dâ sach er vor an im ligen ein crince, daz was wol getân.
257, 7. daz man hinte ist zu ergänzen.
257, 32. wantelen al hin unt her, umwenden, oder aus einem Arm in den andern nehmen wie 270, 4; vgl. Trist. 7766.
258, 8. statt lesen ist wohl lesent zu setzen, und da dir in der folgenden Zeile nicht dazu stimmt, und an sich befremdlich lautet, so vermuthe ich, es ist zu lesen neigent dehein gelichen.
258, 19. Diese Zeile steht ohne Reim, und muß daher etwas fehlen.
258, 27. statt din mer ist, glaube ich, zu verbessern du mir.
259, 4. l. ich wandel *den tôten*. Roland nämlich ist gemeint; vgl. 257,21.
259, 10. 11. reimen nicht, und es muß hier ein Fehler stecken.
259, 31. statt ich l. ih.
260, 1. koradre, das lateinische coramium, commentarium, bei Du Fresne, ist hier wohl aus Konrads altfranzösischem Original übergegangen. Bei Turold 208, 3—5 sagt Gefrei d'Anjou zu dem

Kaiser 'par tut le camp faites querre les noz, que cil d'Espaigne en la bataille unt mort, en un carnel commandez que hom les port.' Rud 209, 3. 4. tuz lur amis, qu'il i unt morz truvet, ad un carner sempres les unt portet.

260, 25. in almarîsche sîden, der Berg Almari im Otnit (186), phellel von Almarie altf. Bl. 1, 256; vgl. deutsche Heldensage 227.

260, 26. Es ist wohl zu lesen û die hêren *lichen dinen* legeten.

261, 7. Statt erte l. Otten; vgl. 243, 24.

262, 1. ermangen mit Wurfgeschütz bezwingen; vgl. 262, 13.

262, 6. weich, schwach, furchtsam. Frauendienst 33c liegen unde smeichen, des pflegent die mantes weichen. Parz. 382, 14. die herten niht die weichen. R. Fuchs 2025 lange3 hat tuot den siechen weich. Otnit 1298 dô wart gegen den heiden sîn strit alsô weich.

262, 9. l. sculen mir sîn.

263, 14. an dem stam, vgl. z. 129, 1.

263, 26. sich ist zu löschen.

264, 25. bewunden beschrieben. Genes. 83, 24 mit sidînen bewinten Ruhr. 405 in den tieren hiute der heit sich bewant.

265, 11 – 15. Karl erkämpfte das Roß Entercendur ze Vadûne, es ist wohl zu lesen von dem kuninge, der nicht genannt wird. Diese Anspielung weiß ich aus der Sage nicht zu erläutern, und Strick. 99b übergeht die Stelle gänzlich, aber Turold 213, 7. 8 sagt etwas näheres, Entercendur sun bon ceval puis muntet; il le conquist ès guez desuz Marsune, si 'n getat mort Malpalin de Nerbone; vielleicht durch diesen Lesefehler steht 241, 14. 264, 11 Tencendur.

265, 17. 18. Wineman und Rîpolt, Strick. 99b, bei Turold 215, 1. 242, 4. 243, 1. 244, 1. Guinemans und Rabe, Rabels.

266, 5. l. Neimes.

266, 11. l. ze vorderlicher; vgl. 298, 20.

266, 19. da bat Wâtene (Wâten?) kumen, die Stelle fehlt bei Strick. 99b und auch bei Turold 216. Vgl. deutsche Heldensage 331.

266, 28. selbe mîn tohten ist zu ergänzen.

266, 29. 279, 11. Herman von Sutriâ fehlt bei Stricker. Turold 217, 8 Hermans li dux de la Trace.

267, 1. Richart der alte, Strick. 99a Richart von Normendie, Turold 12, 4. 218, 7 Richard li veils.

267, 10. wirgar; vgl. z. 164, 7.

267, 17. Nevelun, bei Strick. 99ª nennt ihn der Kaiser neve Nybelunc, Turold 219, 6 le cunte Nevelun.

267, 19. Regenbalt kommt bei Stricker nicht vor, bei Turold 221, 6 Rembalt l. Reinbalt. Welcher Ortsname aber in dem Zusatz 'von betūe' gemeint sey weiß ich nicht; er fehlt bei Turold.

267, 27. 280, 6 und 11. Joceranz, Strick. 99ª Josseranz, Turold 214, 9. 215, 10. 218, 1 Joceranz de Maience.

268, 6. zwischeln schilde, doppelte, zwiefach dicke, oder mit Leder überzogene Schilde; so wenigstens verstehe ich den Ausdruck, bei welchem hier eine symbolische Bedeutung, eine Bezeichnung des höheren Adels (vgl. einschildic Oberlin 1, 293) nicht wohl statt finden kann. Vgl. Waltharius p. 75. Gerold heißt in der Kaiserchr. 89ª der einschilde.

268, 13. Argun unt Tierich, Strick. 100ª Argun unde Dietrich, bei Turold 229, 9. 258, 4 nur eine Person, Tierris li duc d'Argone.

269, 12. herrē ist in der Hs. übergeschrieben.

269, 21. vgl. z. 206, 4.

270, 1. dich fehlt.

270, 4. l. im ne torste, ihm nicht schadete; es ist das althochd. turan, geturan bei Willir, gitarōn bei Otfried.

270, 15. l. gemanta.

270, 28. Diese Zeile steht doppelt in der Hs., weil sie das erstemal ausgestrichen war.

271, 9. Strick. 101ᵇ wir wellen oder unwellen.

271, 10. Eine von beiden Zeilen ist überflüssig, wahrscheinlich die zweite.

271, 22. l. vil dicke (hinter dicke möchte ein 'so' stehen) nennent si dich. Strick. 101ᵇ ir wurdet dicke dô genant.

271, 23. bietent l. bitent.

272, 7. Preciōsā, Paligans Schwert, auch bei Strick. 101ª und Wolfram (Wilh. 410, 25). Bei Turold ist Preciuse allgrit, wie hier nur einigemal 272, 16. 278, 8 das Feldgeschrei (zeichen) Paligans.

273, 14. l. verdervit.

273, 16. Surlune, Strick. 102ᵇ Curlune, Stuttg. Hs. Kurlun, Turold 232 Torleus.

273, 17. Dapamorfus, Strick. 102ᵇ Clapamore, Stuttg. Hs. Dappamore, Turold 232 li reis d'Agument.

273, 23. Valpôteuret, Strick. 103^a Valpoten rot, l. Val Bouteurôt oder Bouteutrôt; dies ergibt sich aus Turold 232, 7. wo Butenrot steht. Michel führt im gloss. aus der Hs. des Guillaume d'Orange an mort a ocis de Turs de Bouteutrot, und vermuthet es sey Bothrotum, das heutige Butrinto im Epirus, gemeint.

273, 26. Meres, Strick. 103^a Mers, Turold 232, 8 Micenes.

273, 30. von Nobiles und Rosse, Strick. 103^a von Nobels und von Rosse, Turold 233, 1 de Nubles e de Blos. Michel (aus li moinages Renouart) führt an c'est Gadifer du regne aus Aunbles.

273, 31. von Pinis und von Teclavosse, Strick. 103^a von Ployfante und von der Clavusse, Lichtl. Hs. von Thedosse, Turold 233, 2 de Bruns et d'Esclavoz.

273, 32. von Sorden und von Sorbis, Strick. 103^a von Solis; Turold 233, 3 de Sorbres e de Sorz.

274, 1. von Erminen und von Demples, Strick. 103^a von Temples und von Ermin, Turold 233, 4 d'Ermines e de Mors.

274, 2, Jericop, Strick. 103^a Jerichop, Turold 233, 5. Jéricho.

274, 4. Walgies, Strick. 103^a Walges, Lichtl. Hs. Wagen, Turold 233, 6 Nigres.

274. 5. Mores, ebenso Strick. 103^a, Turold 233, 6 Gros.

274, 6. Poligês, Strick. 103^a Galye (l. Palye), Lichtl Hs. Balo. Turold 233, 7 Balide.

275, 21. Strick. 103^a din êrste schar ist von Gôzen.

275, 22. Malprose oder Malporse? Strick. 103^b Pretors, Lichtl. Hs. Precors, Turold 236, 2 Jaianz de Malpruse und 238, 9 de Malpreis.

275, 23. Sarse, Strick. 103^b Silvers.

275, 27. Vallepenôse, Turold 236, 5. Val Penuse.

276, 7. l. von Torgilisen, Strick. 104^a von Dargalisen.

276, 8. Bilisen, Strick. 104^a Gynisen, Lichtl. Hs. Byuisen.

276, 21. Ein Drache auf der Fahne Paligans, auch bei Strick. 104^a und bei Turold 237, 2 de devant sei fait porter sun dragun, vgl. 241, 2. Aber der Drache scheint überhaupt das heidnische Zeichen, denn von Abisme, Marsilies Fahnenträger, heißt es ebenfalls 213, 14 sun dragun portet, à qui sa gent s'asient.

277, 6. Es ist wohl zu lesen Apollen den mâren; auch dürfte der Anfangsbuchstabe nicht groß seyn.

277, 8. tôtliche sterbliche, wie schon Scherz erklärt hat. Kaiserchr. 11c ist diu sêle tôtlich, sol si ersterben. Daf. 14^b der man-

nifke ist tötlich. Daf. 62ᵇ ich gebiute dir, tier wilde, in töt-lichemе bilde. Wahrscheinlicher aber dünkt mich daß zu lesen ist die gote untötliche.

279, 21. grüene unt wîtin, vgl. z. Freidank 60, 5.

281, 22. wert l. werien, vgl. 28, 27.

282, 8. im ist in der Hs. übergeschrieben.

286, 5. Joianz, Turoldi 255 Jangleu.

290, 13. l. sehenzerwalten.

290, 17. mache halsbergen, was soll das heißen? Ich schlage vor ine nâte dîne halsberge; noch wahrscheinlicher ist mir daß etwas fehlt, aber dann müßten es wenigstens zwei Zeilen seyn, da die Reime vollständig sind. Bei Stricker 111ᵃ lautet die ganze Stelle

Dô sprach der künec Paligân
'waz hâstu, veiger man, getân,
daz du versprichest dîn leben,
daz ich dir gerne wolde geben
und dar zuo michel êre?
nu lâst du doch niht mêre
wan einen [blôzen] halsberc an dir:
dâ wider bin ich zwêne an mir.
mîn got der heizet Tervagant,
der dir den schilt von der (l. dîner) hant
mit mînen handen hât geslagen.

290, 21. gist ist eine Kürzung von gîbest.

291, 14. Jojûse Karls Schwert, fehlt bei Strick. 111ᵃ: bei Turoldi Joiuse, wo (179) sein Ursprung erzählt wird; vgl. Michel im gloss. 191.

293, 12. l. mit blanken ordren bevlozzen.

294, 9. rihten heißt hier so viel als büezen, gut machen, Genug-thuung leisten. Vgl. Oberlin 2, 1301 rihten unt weten.

294, 10. 300, 18. swâ ich mich verlânet hân, wo ich mich geirrt, gefehlt habe.

294, 12. hat l. hânt.

295, 8. ir tôt ist gewære, ist der wahrhaftige Tod, der Tod der Ge-rechten, der sie in den Himmel führt.

295, 12. l. Dob keiser.

295, 13. warte l. wante; vgl. Einleit. V.

298, 13. gegeben, die drei letzten Buchstaben sind in der Hs. un-deutlich.

300, 5. âzen lâz ich mînen herren einen, meinen Herrn, den Kaiser, allein ausgenommen.

300, 18. vgl. 294, 10.

302, 10. ich gihtige dich mit dem kampfe überführe dich durch den Kampf, beweise deine Schuld. Kaiserchr. 89ᵇ der kunic hiez ê ir undanken gichtegen mit kampfe.

307, 15. erteilen heißt eine Entscheidung abgeben, ime geht auf Genetun. die semetphlihten, nach der Lesart von A, sind die, welche das Recht finden. Eine andere Erklärung Rechtsalterth. 833.

309, 33. Nach nu stand noch ê, was aber ausradiert ist. Allein dieses nu ist ebenfalls zu streichen, da offenbar von dem Herzoge als einem lebenden geredet wird, s. Einl. XXXIII.

310, 19. mîns ist zu streichen.

Nachtrag zu den Anmerkungen.

21, 5. Vielleicht ist beugerte kein Schreibfehler, sondern eine dem mittelniederländ. bogaert (vgl. Hoffmanns Floris) entsprechende Kürzung.

Druckfehler und Verbesserungen.

12, 17. l. swute. 44. Lesarten, Zeile 1 l. 3 bogeten alle A. 55. Lesarten, Zeile 6 l. beizich in abe S. 114. XLIV ist hinter (1782) zu setzen. 128. Lesarten, Zeile 2 l. 6 zwelene so beiner A. 131. die Zahl (2325) ist hinter die dritte Zeile zu setzen. 152. Lesarten, Zeile 3 l. mit ir vor schilte endigt W. 183, 16. l. posun. 201, 20, l. uns. 205, 25. wüsten. 208, 15 ist die Seite der Handschrift LXXXᵇ zuzufügen. 238. XCV ist hinter 22 zu setzen. 264, 25 l. beidiu. 304, 2. l. nu. Zu den Anmerkungen. 10, 22. statt gerissen l. geressen.

Cod. I°

[illegible]

in biut dem keisere din dienest, son une si aller
lib ist, so wellest du sine hulde gewinnen. biut
deme keisere ze minnun.

[illegible]

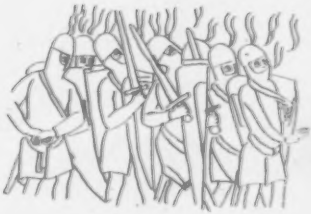
hiez er in mit im furen. daz gewann si im uz sluf
ten. daz har si im zerôsten. si halslageten in ge
nûc. uerfluchet ist diu miner di in triuc. unt

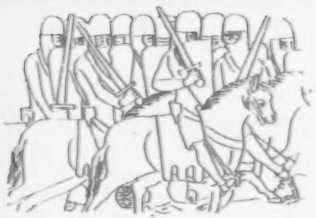
[illegible]

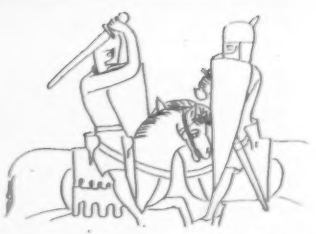
igelich fur den anderen zoch. sporen
sazten si zesamen. so si hartest machten
rnen. unze den stunden. da si daz si

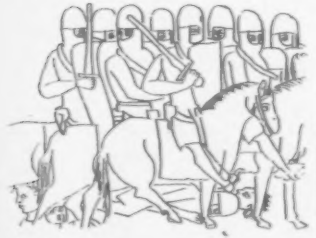
Cod. II

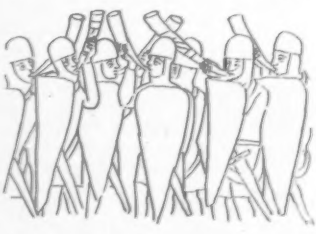
lip unde rmn. wilt du des nibt nm. dinen podech
wirfe ich den himeluogelon. din houbet dar obene
steck ich an einen spiz. alse ich deme cunenge gehiz

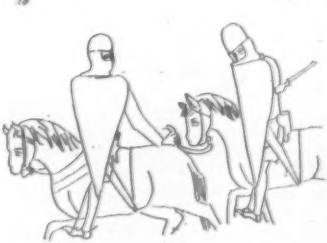


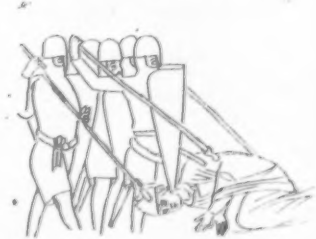


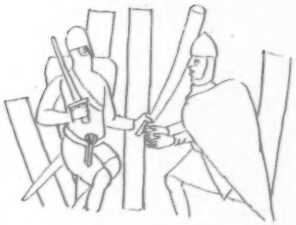


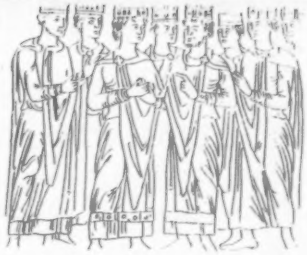


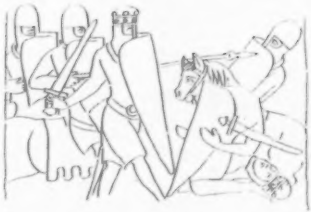


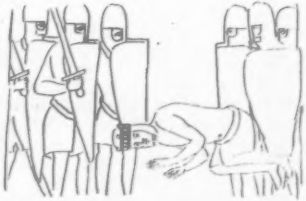


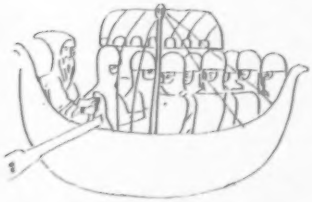












Die Sage vom Ursprung der Christusbilder.

Von

H^rn. WILHELM GRIMM.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 11. und 22. December 1842.]

I.

Wo die Kunst als ein Bedürfnis des menschlichen Geistes erwacht, da wendet sie sich zuerst zu der Darstellung religiöser Ideen. Bei den Griechen ist sie aus bedeutungsvollen Mythen hervorgewachsen: bei den christlichen Völkern hat sie aus der heiligen Geschichte ihre erste Nahrung empfangen, und ist auf diesem Wege in allmäliger Erstarkung zu ihrer Blüthe aufgestiegen. Eine ihrer höchsten Aufgaben war die Darstellung des Heilandes selbst, welche die göttliche und menschliche Natur in ihrer Vereinigung irdischen Augen sichtbar machen sollte. Eine Geschichte der Christusbilder würde demnach ebenso für die Geschichte der Kunst überhaupt, als für die Erklärung und das Verständnis einzelner, zumal älterer Kunstwerke, von entschiedenem Werthe sein. Über die ersten Anfänge bis etwa zu dem siebenten Jahrhundert hat man gelehrte Forschungen, und die wenigen bis dahin entdeckten Denkmäler dieser Zeit sind beschrieben und abgebildet (1): doch nach einer Zusammenstellung der Christusbilder oder der Nachrichten von ihnen aus der folgenden Zeit habe ich mich vergeblich umgesehen.

Die Kunst nimmt nach den ersten Versuchen bald typische Natur an, und erhält sich darin lange: so lange nämlich als sie von einer aus der Mitte

(1) *P. E. Jablonski de origine imaginum Christi Domini in ecclesia christiana. Opusc.* 3, 377 - 406 (1809). Sickler über die Entstehung der christlichen Kunst und ihrer Religionsideale mit Abbildungen in dem Almanach aus Rom 1810. S. 153 - 196. Münter Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen. Zwei Hefte mit Steindrucktafeln und Kupfern. Altona. 1825. 4. In der Einleitung S. 24 findet man weitere literarische Nachweisungen.

des Volksglaubens entsprungenen Ansicht, von einem gemeinsamen Gefühl, genährt und getragen wird. Diese Gränze zu überschreiten erlaubt sie sich nicht, oder vielmehr es fällt ihr nicht ein sie zu verlafsen: der Typus wird nur, den Kunstmitteln der verschiedenen Zeiten und der Begabung und technischen Ausbildung des Einzelnen gemäfs, in gröfserer oder geringerer Vollkommenheit dargestellt; selbst in ungeschickten Händen bleibt er erkennbar und behält Wirkung. In einer solchen Zeit wird die Natur von der Kunst nur als Mittel betrachtet, den Gedanken, von dem sie erfüllt ist, auszudrükken: sinnliche Schönheit, veredelte Wahrheit sind nicht ihr Zweck: sie opfert beides unbedenklich der Idee. Erst wenn die Macht des Gemeinsamen soweit sich mildert, dafs die Kunst dem Geist des Einzelnen einzuwirken verstattet, dann sucht sie in der Natur selbst, die sie reinigt, der sie das Zufällige abstreift, das höchste Ziel zu erreichen. Wird dort die Natur von der Idee zurückgedrängt, so birgt sich hier, wie die Seele in dem Leib, die Idee in der sinnlichen Erscheinung. Die Kunst wird dann frei. Glücklich die Zeiten, in welchen das Gemeinsame, das in der Überlieferung sich ausdrückt, noch nicht sein Ansehen verloren, und die Freiheit zugleich Kraft genug erlangt hat, um sich selbst zu vertrauen. Aus glücklicher Einigung beider Richtungen erwachsen dann Kunstwerke, welchen der Stempel eines unvergänglichen Lebens aufgedrückt ist. Die grofsen italienischen Maler, unter ihnen zumeist Raphael, bezeichnen einen solchen Glanzpunct. Ihnen gelang es jene höhere geläuterte Naturwahrheit, die uns in den Erzeugnissen des griechischen Alterthums entzückt, mit dem Geist des Christenthums zu erfüllen. Selbst Raphael hat nicht überall, nur in seiner höchsten Blüthe die Aufgabe gelöst: wie in seinen ältern Werken die herkömmliche, unfreie Richtung vorherrscht, so neigt er sich in einigen andern zu der überwiegenden Natürlichkeit. Wendet sich nämlich die Kunst ganz von der Überlieferung ab, so verliert sie sich in dem Ausdruck der gemeinen Wirklichkeit, die bis zum Widrigen ausarten kann, oder sie verflacht sich in einer idealischen Unwahrheit und gehaltlosen Schönheit, welche die Seele kalt läfst. Dann wirken Laune, ein Einfall, geistreich oder geistlos, anmutig oder geziert, wie es sich trifft, Zufälligkeiten aller Art. Wer hat nicht bemerkt wie die Kunst der neuern Zeit, reich an ausgezeichneten Gaben, die Treffliches zu leisten im Stande sind, von einem Weg auf den andern springt, bald in dem griechischen Alterthum, bald in dem Mittelalter, bald in der Ge-

genwart selbst Anhalt und Vorbild sucht, gleichsam die Fühlhörner nach allen Seiten ausstreckt, aber schnell wieder zurückzieht?

II.

Ich werde unten zu der Betrachtung von Kunstwerken gelangen, die zur Bestätigung dieser Andeutungen dienen: eine vollständige Ausführung mufs ich denen überlafsen, welche im Stande sind die in Kirchen erhaltenen oder in Sammlungen übergegangenen Christusbilder aufzusuchen und zu vergleichen. Meine Aufgabe ist der Vorstellung nachzuforschen, die man sich von dem Ursprung derselben gemacht hat. Da diese Vorstellung eine gemeinsame und überlieferte war, so kann sie nur da gesucht werden, wo die religiöse Sage sich ausbildete, ich meine in den Legenden. Diese merkwürdigen Dichtungen sind von der Kirche nicht ausgegangen, sie verdanken ihr Dasein dem unaustilgbaren, unabläfsig in der menschlichen Seele wirkenden Trieb der Phantasie; die Kirche billigte und bestätigte davon was ihr angemefsen schien, hielt aber das Ganze in einer gewissen Entfernung, die eine ungestörte Fortbildung zuliefs. Wer die Sammlung des Jacob de Voragine oder den Winter- und Sommertheil nur oberflächlich betrachtet, dem wird die Mannigfaltigkeit und grofse Verschiedenheit darin nicht entgehen. Echte zarte Dichtungen, die Göthe und Herder nicht verkannten, edle und tiefsinnige Gedanken stehen neben hohlen Erfindungen, die einen schwülen, jedem wahrhaft religiösen Gemüth unerträglichen Aberglauben uns aufdringen wollen. Manches ist aus weltlicher Volkssage übergegangen, und ist dann nur umgewandelt worden, wovon ich bei der Legende von Silvester, in der Einleitung zu dem Gedichte Konrads von Würzburg, ein Beispiel gegeben habe. Solche Mischungen mögen schon frühe vorkommen: aber man darf als Regel voraussetzen, dafs das ältere zugleich auch das befsere ist.

Die Legenden, die hier in Betracht kommen, sind die von der heiligen Veronica und von Abgarus, Fürsten von Edessa; beide gehören zu den älteren, und sind schon der Gegenstand gelehrter Untersuchung gewesen (1).

(1) *Jac. Gretser de imaginibus non manufactis. Ingolst.* 1622. 8. und hinter seiner Ausgabe des *Codinus Curopalates. Opera T. XV. Joh. Reiske de imaginibus Jesu Christi. Jenae* 1685. *p.* 52-80. *Acta sanctorum* 4 *Febr.*

Ich habe Gründe mit der Sage von Veronica den Anfang zu machen, wenn sie sich auch als die jüngere erweisen sollte; von ihr sind in der neuern Zeit wichtige, erst Aufschluſs gewährende Quellen zum Vorschein gekommen. Da die meisten davon wenig bekannt oder schwer zugänglich sind, so darf ich mir nicht erlaſsen ihren vielfach abweichenden Inhalt mitzutheilen.

1. Ich stelle eine angelsächsische Erzählung in Prosa voran. Sie führt in der Handschrift den Titel *Nathanis legatio ad Tiberium*, und ist abgedruckt in Ludw. Christ. Müllers *Collect. anglosax. Havniae* 1834. S. 5-18.

Bald nach dem Tode Christi sendet Pilatus den Nathan, Sohn des Naus, einen vielgereisten Juden, an den Kaiser Tiberius (1), der am Aussatz erkrankt ist. Nathan wird von den Winden nach der Stadt Libye in Aquitanien verschlagen, wo der Unterkönig Tyrus an einem Krebs im Gesicht leidet, der von der Nase bis ins Auge gestiegen ist. Tyrus läſst den Nathan vor sich bringen, fragt ihn aus, und forscht ob er kein Heilmittel für seine Krankheit wiſse. 'Nein', erwiedert der Jude, 'aber ein Mann, der dir helfen konnte, lebte im jüdischen Reich, der Heiland Christus. Mit seinem Worte machte er Aussätzige rein, Blinde sehend, Todte wieder lebendig. Frau Veronix, die seit zwölf Jahren am Blutflusſs litt, berührte seines Kleides Saum, und ward geheilt'. Nathan gedenkt anderer Wunder des Herrn, erzählt seine Leiden, Gefangennehmung, Kreuzigung, Begräbnis durch Joseph, und Auferstehung; er fügt hinzu 'ich weiſs daſs er der wahre Gott ist'. Tyrus, als er das vernimmt, glaubt an Christus. 'Wollte Gott', ruft er aus, 'daſs ich sein Antlitz sähe! ich wollte seinen Tod an seinen Feinden rächen'. Als er diese Worte gesprochen hat, fällt der Krebs von seinem Antlitz herab, und er ist frisch und gesund. Nathan tauft ihn, und gibt ihm den Namen Titus. Er entbietet hierauf den Vespasianus, seinen Kriegsgenoſs (*fyrdgemaca*) zu sich, der mit siebentausend Gewaffneten kommt, und gleicherweise bekehrt und getauft wird.

Titus und Vespasianus segeln hierauf mit ihrem Heer nach Jerusalem, und verwüsten das jüdische Land. Der erschrockene Herodes übergibt seinem Sohne Archelaus das Reich, und ersticht sich mit seinem eigenen Speer. Archelaus schlieſst sich mit acht Unterkönigen und allem Volk in Jerusalem

(1) Statt *fram Tyberie* lese ich nämlich *fram Pilâte to Tyberie*. Der Zusammenhang verlangt diese Ergänzung, die auch durch eine hernach folgende Stelle gerechtfertigt wird.

ein. Sieben Jahre lang werden sie belagert, in dem achten entsteht so grofse Hungersnoth in der Stadt, dafs sie Erde efsen. Da sagen die ältesten Krieger 'es ist befser dafs wir uns selbst tödten, als in die Hände der Römer fallen'. Sie gürten ihre Schwerter um, kämpfen mit einander, und es werden elftausend an einem Tage erschlagen. Die Leichen können nicht begraben werden, und der Geruch fällt bei der grofsen Hitze unerträglich. Da bringt das Volk, das den entsetzlichsten Tod voraussieht, dem Titus und Vespasianus die Schlüfsel der Stadt. Die Rache für Christi Tod bleibt nicht aus. Einige werden gebunden aufgehängt, die Füfse oben, das Haupt unten: die, welche den Mantel Christi in vier Stücke zertheilten, werden geviertelt: die übrigen werden verkauft, jeder für dreifsig Pfennige, weil sie den Heiland für dreifsig Pfennige von Judas gekauft hatten.

Nachdem das ganze jüdische Reich unterworfen ist, forschen Titus und Vespasianus eifrig ob nicht jemand ein Kleinod von dem Heiland besitze. Sie hören dafs Frau Veronix als eine eifrige Anhängerin Christi betrachtet werde und dieselbe Frau sei, die er vom Blutfluss geheilt habe. Sie besitze auch ein Stück von seinem Kleid, das sie hoch halte, und auf dem sich sein Antlitz befinde. Sie berufen diese Frau zu sich, und nachdem Pilatus in Fefseln nach Damascus gebracht ist, senden sie Boten nach Rom an den Kaiser mit der Bitte er möge den Volosianus, seinen Verwandten, nach Judäa senden: er werde vieles ihm noch unbekannte erfahren. Tiberius befiehlt dem Volosianus hinzureisen und einen Jünger des Heilands aufzusuchen, damit er komme und ihn gesund mache. Dann solle Volosanius die jüdischen Könige verurtheilen, wie sie Christum verurtheilt hätten, und sie alle zu Tode martern. Wenn er den Mann bringe, der ihn herstelle, so wolle er an den Heiland als den Sohn Gottes glauben und sich taufen lafsen. Volosianus fragt welchen Lohn er diesem Manne verheifsen solle. 'Sei er wer er sei', erwiedert Tiberius, 'so soll er nach mir Kaiser werden'.

Volosianus schifft ab, und landet am achten Tage. Er bescheidet alle, die den Herrn gekannt haben, zu sich damit sie von ihm erzählen. Zuerst kommen Joseph von Arimathia und Nikodemus, dann die Frau Veronix. Er verlangt dafs sie ihm das Heiligthum, dafs sie besitze, übergebe. Sie leugnet zuerst dafs sie es besitze, gesteht aber endlich dafs es in ihrer Schlafkammer verschlofsen liege, und holt es herbei. Volosianus, überzeugt dafs es das Antlitz Christi und das Kleid sei, das er getragen habe, fällt nieder und betet es

an. Dann wickelt er es in ein golddurchwirktes Linnen, legt es in ein goldenes Gefäfs, versiegelt es mit seinem Ringe, und betheuert dafs er es nicht wieder schauen wolle, bevor er zu Tiberius, seinem Herrn, gekommen sei, und ihm berichtet habe. Nachdem er den Pilatus zu schimpflichem Tod verurtheilt hat, geht er zu Schiffe. Veronix will ihr Heiligthum nicht verlafsen, und fährt mit ihm nach Rom. Als er auf der Tiber angelangt ist, begibt er sich nach der Stadt Lateran, und sendet Boten an Tiberius, der ihn sogleich zu sich beruft, und das Antlitz des Heilands zu sehen verlangt. Volosianus zieht das Tuch ab, in welches es eingewickelt ist. Gläubig erkennt Tiberius das Antlitz des Heilandes, und betet es an: alsbald fällt der Aussatz von ihm ab, und sein Leib wird so rein als der Leib eines Kindes. Tiberius, seine Familie und sein Volk empfangen die Taufe.

2. Bei Marianus Scotus (*lib.* 1 *p.* 550. *Pistor*) wird folgendes erzählt.

Kaiser Tiberius, mit dem Aussatz behaftet, sendet Boten nach Jerusalem, damit Christus, von dessen Wunderkräften er gehört hat, ihn heile. Aber Christus, von Pilatus verurtheilt, war schon gekreuzigt und gen Himmel gefahren. Das vernehmen die Boten des Kaisers von der Frau Veronica, *quae ipsius salvatoris nostri aspectum, ipso exprimente atque contradente, ad evidentiam testificandae veritatis et observandae fidelitatis niceмate* (*l. in cemate* wie in der frankf. Handschrift steht; schon die *Acta sanctor.* haben *in schemate* gebefsert) *suo reconsignatum habuit.* Sie wird nach Rom gebracht, und Tiberius durch den blofsen Anblick des Bildes geheilt. Pilatus mufs die Todesstrafe erleiden.

Wäre diese Stelle echt, das heifst rührte sie von Marianus Scotus selbst her, der im Jahr 1086 starb, so würde sie mit der angelsächsischen Erzählung, die mir nicht zu den ältern Denkmälern dieser Sprache zu gehören scheint, ziemlich gleichzeitig sein. Sie ist aber, wie auch dabei angegeben wird, aus Methodius entlehnt, und findet sich, was Prof. Waitz bestätigt, nicht in dem reinen Text des Marianus. Bolland (*Acta sanctor.* 4 Febr.) nimmt den heiligen Methodius, den Patriarchen, an, der im Jahr 846 starb: man vergleiche aber *Tillemont Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique* 1,471. Immer aber würde die Stelle noch in das Ende des zwölften Jahrhunderts gehören.

3. Die Kaiserchronik, die etwa nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts zusammengesetzt ist, die sich aber, und namentlich auch hier auf eine

ältere Quelle beruft, enthält (pfälzische Handschrift 4ᵃ-6ᵃ) folgende Erzählung.

König Tiberius leidet an einer unheilbaren Krankheit: Würmer wachsen in seinem Haupt. Er vernimmt dafs in Jerusalem ein Mann sei, der Todte erwecke und Aussätzige heile: der könne auch ihm helfen. Volusianus wird abgeschickt den Arzt zu holen. Er findet in Jerusalem die Frau Veronica, die Gott von einer Krankheit des Blutes nach achtundzwanzigjährigem Leiden erlöst hatte. Sie sagt ihm der, den er suche, sei vor drei Jahren von den Juden getödtet worden, und gen Himmel gefahren. Sie setzt hinzu *ein vil hérez bilde hán ich von sínen gnáden*, ohne etwas näheres über die Beschaffenheit und Entstehung dieses Bildes zu sagen. Auf seine Bitte zeigt sie ihm das Bild, will es aber nicht aus Händen geben, sondern fährt mit ihm, der zugleich den Pilatus gefeſselt fortführt, nach Rom, wo Tiberius von dem bloſsen Anschauen des Bildes geheilt wird; die Würmer fallen todt zur Erde. Tiberius leistet jetzt auf das Heiligthum einen Eid, die Stadt, wo der Herr sei gemartert worden, zu zerstören. Er sendet also den Vespasianus und dessen Sohn Titus mit einem groſsen Heer ab, und nun nahet die Zerstörung Jerusalems, welche der Heiland voraus verkündigt hatte. Titus lagert vor der Stadt, in welcher Hungersnoth ausbricht. Eine Frau, deren Mann erschlagen war, tödtet, nachdem sie drei Tage Hunger gelitten hat, ihr eigenes Kind, und setzt es denen vor, welche, weil sie den Schornstein hatten rauchen gesehen, in ihr Haus eingedrungen waren. Es folgen noch einige Ereignisse, die hier nicht in Betracht kommen. Vespasianus und Titus stürmen Jerusalem, und zünden es an allen vier Enden an. Weiber und Kinder werden verbrannt, die Männer aber gebunden und in fremde Länder verkauft je dreiſsig um einen Pfennig.

4. Wernher vom Niederrhein, ein Geistlicher, der in das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts zu gehören scheint, hat die Sage in zwei Gedichte vertheilt.

Veronica ist eine treue Anhängerin Christi. Wenn sie sein Antlitz erblickt, so wird sie von Freude erfüllt. Sie bringt ein Tuch zu Lucas, inständig bittend dafs er ihr das Antlitz des Herrn male: er sei ein Meister, und habe ihn oft gesehen. Lucas verspricht ihn zu malen wie er heute ausgesehen habe. Als das Bild fertig ist, freut er sich, und meint es sei ihm gelungen. Beide gehen und suchen den Heiland auf, als ihn aber Lucas an-

blickt, so ist sein Antlitz ein ganz anderes, als hätte er ihn nie gekannt. Beide erstaunen, und Veronica trauert. Lucas tröstet sie mit dem Versprechen ein anderes Bild zu malen, aber es mifslingt noch mehr. Er versucht es zum dritten Mal, doch, wie zuvor, vergeblich. Jetzt erhört (*verhôrde* 5, 26 wie 3, 21. vgl. Grammatik 2, 856-57) Gott die Bitte der Frau, und als der Heiland sie erblickt, spricht er 'Lucas, du und die gute Frau Veronica, ihr geht mir zu Herzen: aber wenn ich nicht zu Hilfe komme, so ist deine Kunst vergeblich. Mein Antlitz ist nur da bekannt, von wannen ich bin gesendet worden'. Dann spricht er zur Frau 'geh heim, nimm dein Tuch mit dir, und bereite mir ein wenig Speise: noch heute komme ich zu dir'.

Freudig eilt Veronica nach Haus, und richtet das Nöthige zu. Der Sohn Gottes kommt, verlangt Wafser, und beginnt sich zu waschen. Hierauf nimmt er das Tuch, das Veronica ihm darreicht, sich damit abzutrocknen. Er drückt es an sein Gesicht, und die Zwehle empfängt das Antlitz des Herrn. 'Das ist mir gleich', spricht er zur Frau, 'es verleiht dir grofse Macht, und wird allen deinen Freunden frommen. Zeichen werden damit geschehen, wenn man mich hier nicht mehr sehen wird'.

Christus geht hierauf nach dem Jordan, und das Gedicht fährt in der Erzählung der heiligen Geschichte fort, ohne dafs der Frau Veronica noch einmal Erwähnung geschähe. Sie erscheint aber in der folgenden Dichtung wieder.

Zu Rom herrscht mit grofser Macht König Vespasian. Er leidet an einer furchtbaren Krankheit, die kein Arzt heilen kann. Die Wespen fliegen ihm in das Haupt wie ein Bienenschwarm: man kann hindurch sehen: alles ist abgefrefsen. Es ist ein entsetzlicher Anblick. Titus, sein Sohn, bringt einen fremden Israheliten zu ihm, der ihm sagt zu Jerusalem befinde sich ein Mann, der im Stande sei ihn zu heilen: man heifse ihn Gottes Sohn, und von seinen Worten werde jeder Kranke gesund. 'Willst du zu ihm über Meer fahren', fügt der Fremde hinzu, 'so will ich dich geleiten. Erscheinst du in Demut vor ihm, so hilft er dir'. Vespasian seufzt und spricht 'ich bin zu schwach: wie gerne ich auch wollte, mir fehlt die Kraft', und zu Titus sich wendend fügt er hinzu 'lieber Sohn, fahr du über Meer: nimm grofses Gefolge mit dir, Gold und Silber, so viel du willst, und bringe mir den guten Mann hierher. Ich gebe ihm Gold, so viel ein Schiff trägt, und dazu meine Huld'.

Titus rüstet sich, und fährt mit grofser Macht hinüber. Ihn begleitet jener Israhelit, der von dem Heiland Kunde gegeben hatte. Als sie zu Jerusalem anlangen, ist der Sohn Gottes schon lange todt und gen Himmel gefahren. Titus fragt nach den Wundern, die er gethan habe. Die Gläubigen erzählen davon, sie sagen ihm auch von der Frau Veronica, die das Antlitz des Herrn besitze. Sie hat es lange verborgen, wird aber jetzt vor Titus geführt, der ihr sagt er sei Jesu wegen hierher gekommen, und wolle seinen Tod an den Juden rächen. Dann bittet er sie ihm das Tuch zu leihen, auf welchem das Antlitz Gottes stehe. Heile es seinen Vater, so wolle er mit einem römischen Heer kommen und die Ungläubigen bekehren, die Juden aber, die den Sohn Gottes getödtet hätten, zerstreuen und verderben. Die Frau kniet vor Titus, und erwiedert das Tuch mit dem Antlitz gebe sie um keinen Preis weg: es sei ihre Freude und ihr Trost; mancher werde dadurch geheilt. Aber sie willigt ein in Begleitung ihrer Dienerinnen nach Rom zu schiffen.

Veronica fährt also mit Titus über das Meer nach Rom, wo sie ehrenvoll empfangen werden. Vespasianus aber liegt auf seinem Bette, und ist dem Tode nahe. Veronica spricht zu ihm 'ich habe dir Gottes Antlitz gebracht, willst du es mit Demut und Glauben empfangen, so wirst du seiner Gnade theilhaftig'. Sie entfaltet das Tuch: sogleich fallen die Wespen herab auf die Füfse des Königs, und als er das Antlitz des Herrn an sein Gesicht drückt, ist er gesund und frisch, als wäre er erst dreifsig Jahr alt. Kaum hat sich die Nachricht von seiner Genesung verbreitet, so kommt das Volk, und will die Frau anbeten: aber sie weicht zurück, und heifst sie Gott dafür danken, der es gethan habe.

Vespasian und Titus ziehen mit einem grofsen Heer aus, und wollen Christi Tod rächen. Vespasian rückt vor Jerusalem, und belagert es so lange bis (hier ist hinzuzufügen 'die Hungersnoth so grofs ist') dafs eine Frau ihr Kind ifst. Jetzt geht die Weissagung (Christi nämlich von dem Untergang der Stadt) in Erfüllung: Jerusalem wird von Grund aus zerstört, und nur das Eigenthum der Frau Veronica erhalten. Die Juden werden vertrieben und über alle Welt zerstreut: man giebt dreifsig für ein Ei (wahrscheinlich aber ist 28,22 zu befsern *umbe einen pfenninc*).

5. Ich lafse ein lateinisches Gedicht folgen, das Mone (im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1835, 425-33. 1838, 530-31) be-

kannt gemacht hat. Ich kann über das Alter desselben nichts bestimmtes sagen: die älteste von den vier bekannt gemachten Handschriften geht nicht über das vierzehnte Jahrhundert hinaus, jedoch ist es nicht blos möglich sondern wahrscheinlich, dafs es noch in Wernhers Zeit reicht, da zwei Handschriften mit einer prosaischen gleichfalls lateinischen Erzählung der Sage, von welcher hernach noch besonders die Rede sein wird, in das zwölfte Jahrhundert gehören, wenigstens nach Mones Versicherung. Die Sage ist hier mit einer andern von Pilatus verflochten, die ich jedoch nur soweit es zum Verständnis nöthig ist berühre.

Nach Christi Tod herrschen Titus und Vespasian über das römische Reich. Jener hat zu Rom seinen Sitz, dieser im Abendland. Titus ist aussätzig, Vespasian hat die Nase voll Wespen; beide suchen bei den Ärzten vergeblich Hilfe. Sie hören dafs Christus jeden Kranken gesund mache, und Titus verlangt von Pilatus durch Abgesandte er solle diesen Arzt alsbald herüber senden. Als Pilatus diesen Befehl vernimmt, geräth er in Furcht, und bittet die Abgesandten ihm einige Frist zur Überlegung zu gönnen, weil er hofft die Gefahr durch Geschenke abzuwenden. Aber die Boten, welche seine Geschenke nach Rom überbringen sollen, werden durch Sturm nach Spanien verschlagen. Auf der langen Fahrt von da nach Rom gelangen sie zuerst zu Vespasian. Sie erzählen von den Wundern Christi, aber auch von seinem Tod, zu dem ihn Pilatus verurtheilt habe. Vespasian geräth in Zorn, und in dem Augenblick, wo er Rache gelobt, schwindet der Schmerz in der Nase, und er ist von seiner Krankheit geheilt. Auch das Volk, über die unerwartete Genesung des Königs erfreut, treibt zur Rache. Titus soll sie ausführen.

Indessen werden die römischen Abgesandten zu Jerusalem von Pilatus hingehalten. Eines Tages, als sie umher wandeln, redet sie eine Frau an, und als sie vernommen hat in welcher Absicht sie gekommen sind, sagt sie 'ihr sucht vergeblich den himmlischen Arzt, Pilatus hat ihn kreuzigen lafsen, aber nach drei Tagen ist er wieder auferstanden und gen Himmel gefahren; seinen Jüngern hat er die Macht verliehen Kranke zu heilen. Ich habe ihn von Herzen geliebt, und ihn um ein Andenken gebeten, denn er hat oft den seinigen verkündigt er werde am Kreuz sterben, und zu der Rechten seines Vaters zurückkehren. Er nahm also mein Tuch (276 *telam quam forte tenebam* lesen einige Handschriften, die andern *quam fronte gerebam*), und drückte

es an sein Gesicht: alsbald sah ich mit Erstaunen sein Bild darauf abgedrückt, seinen schwarzen Bart, seine leuchtenden Augen. "Dieses Andenkens", sprach er zu mir "halte ich dich würdig, bewahre es in Ehren, denn es heilt alle Kranken". Ich will', setzt die Frau hinzu, 'damit ihr nicht vergeblich gekommen seid, mit euch nach Rom gehen, wenn ihr mir sichere Rückkehr versprecht. Glaubt euer König an den Sohn der reinen Jungfrau, so ist er geheilt in dem Augenblick, wo er das Bildnis anschaut'. Die Abgesandten willigen ein, und verkündigen dem Pilatus ihre Abfahrt. Er sagt ihnen 'der, welchen ihr sucht, hat die Juden verachtet, und gegen die römischen Gesetze gehandelt; ich habe ihn deshalb kreuzigen lafsen'.

Sie eilen mit der Frau (deren Namen im ganzen Gedicht nicht genannt wird) nach Rom, und statten Bericht ab. Titus geräth in Zorn, und droht dem Pilatus mit dem Tod, aber die Frau sagt er möge sich beruhigen, wenn er an Christus glaube, so werde alsbald die Krankheit weichen. Titus glaubt, und wie er das Bild anschaut, wird seine Haut rein. Auch Vespasian kommt und verkündigt dafs er auf ähnliche Weise sei geheilt worden.

Der Rückkehr der Frau gedenkt das Gedicht nicht, auch nicht der Zerstörung Jerusalems, sondern es führt gleich die Sage von Pilatus weiter.

Mit dieser Darstellung stimmt, soweit ich urtheilen kann, Conrad v. Muer, der um das Jahr 1273 schrieb. Von ihm spricht Hottinger *de origine scholae Tigurinae. app.* 135.

6. Von den beiden vorhin erwähnten lateinischen Erzählungen in Prosa hat Mone im Anzeiger 1838, 526-30 einen Auszug geliefert. Sie stimmen neben mancherlei Abweichungen im Einzelnen, von welchen ich nur die wichtigern anführen will, mit dem lateinischen Gedicht zusammen. An Titus Stelle erscheint wieder Tiberius. Veronica wird genannt, und die Linzer Handschrift setzt hinzu *erat mulier illa, quam sanaverat dominus a fluxu sanguinis per tactum fimbriae suae.* Der Gesandte, der (die Linzer Handschrift fügt hinzu 'von Herodes') mit Geschenken abgeschickt, aber nach Gallizien, wo Vespasian Statthalter ist, verschlagen wird, heifst in der Münchner Hs. Adanus, in der Linzer Adrianus, der Bote des Tiberius aber in beiden Albanus. Adanus sagt zu Vespasian wenn er an den Arzt Jesus glaube, der in Jerusalem gewesen sei und Aussätzige rein, Blinde sehend gemacht, Todte erweckt habe, so werde er geheilt werden. Vespasian glaubt, und wird

gesund. Er beschliefst (nach der Münchner Hs.) einen Zug nach Jerusalem um Christi Tod zu rächen.

7. Ich gedenke hier eines verlornen hochdeutschen Gedichts, von welchem ein paar meist aus halben Zeilen bestehende und daher fast ganz unverständliche Bruchstücke aus einer, wie der Herausgeber versichert, im zwölften Jahrhundert geschriebenen Handschrift in den Denkmälern der deutschen Sprache von D. Karl Roth (München 1840) abgedruckt sind. Auch hier scheint die Legende der Veronica mit der Sage von Pilatus verbunden, und Volusian, Alban und die Stadt Akirs werden darin namentlich angeführt.

8. Die *legenda aurea* mufs man, da ihr Verfafser, Jacob de Voragine, im Jahr 1298 starb, in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts setzen. Cap. 51 ist die Sage von Veronica nicht abgetrennt erzählt, sondern in die Leidensgeschichte eingeflochten.

Als der Herr gekreuzigt war, fürchtete Pilatus den Zorn des Kaisers Tiberius, und schickte einen Vertrauten an ihn ab, der ihn entschuldigen sollte. Indessen war Tiberius in eine schwere Krankheit gefallen, und als er vernimmt dafs zu Jerusalem ein Arzt sei, der alle Kranke blofs mit seinem Wort heile, so sendet er den Volusian dahin mit dem Befehl ab, ihm diesen Arzt nach Rom zu schicken. Pilatus erschrickt, und bittet um vierzehn Tage Aufschub. Während dieser Zeit erfährt Volusian durch Frau Veronica dafs Christus, ihr Herr und ihr Gott, ist verurtheilt und gekreuzigt worden. Da Volusianus klagt dafs er demnach seinen Auftrag nicht ausführen könne, so erwiedert Veronica 'als mein Herr umher gieng und predigte, wollte ich mir sein Bildnis malen lafsen, um mich damit, wenn er nicht zugegen wäre, zu trösten. Als ich dem Maler mein Linnentuch brachte, begegnete mir der Heiland, und da er mein Vorhaben vernahm, forderte er das Tuch, und gab es mir zurück mit seinem ehrwürdigen Antlitz bezeichnet. Schaut der Kaiser dieses Bild in Demut an, so wird er alsbald geheilt sein'. Für Gold und Silber will Veronica das Tuch nicht weggeben, aber sie fährt mit Volusian nach Rom und Tiberius wird geheilt. Mit dieser Erzählung stimmt eine auf der Rathsbibliothek zu Lüneburg befindliche lateinische Chronik (bei dem Jahr 36). Die Stelle ist bei Reiske 60. 61 abgedruckt.

Indessen erzählt die *legenda aurea* anderwärts, in der Sage von dem heiligen Jacob (cap. 63), auch die Heilung Vespasians, doch ohne Veronica

mit dem Bildnis hineinzumischen. Als Quelle wird eine apocryphe Geschichte angegeben.

Vespasianus und Titus zerstörten Jerusalem von Grund aus, die Veranlafsung dazu war folgende. Pilatus schickt, um sich bei dem Kaiser Tiberius wegen des Todes Jesu zu entschuldigen, den Alanus an ihn ab. Alanus wird von den Sturmwinden nach Galatia, wo Vespasianus unter Tiberius herrscht, verschlagen. Vespasianus sagt dem Fremdling da er von Jerusalem, dem Lande der Weisen, komme, so müfse er ihn heilen. Vespasian hat nämlich von seiner Kindheit eine grofse Art Würmer in der Nase *unde et a vespis Vespasianus dicebatur.* Alanus entschuldigt sich, er verstehe nichts von der Arzneikunst, Vespasianus droht mit dem Tode, wo er ihn nicht heile. Da sagt Alanus 'jener der Blinde sehend machte, Teufel austrieb, und Todte erweckte, der könnte dich heilen'. 'Wer ist das?' fragt Vespasian. 'Jesus von Nazareth' erwiedert Alanus, 'wenn du an ihn glaubst, so wirst du geheilt'. Vespasian sagt 'wenn er Todte erweckt, so glaube ich dafs er auch mich heilen kann'. Bei diesen Worten fallen die Wespen aus seiner Nase, und er ist gesund. Vespasian eilt nach Rom, und erlangt von Tiberius die Erlaubnis Jerusalem zu zerstören.

9. Jünger als die *legenda aurea* ist das Gedicht Regenbogens, der noch im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Ich kenne es aus einem seltenen Druck ohne Ort und Jahr in klein Octav, der sich auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet; einen älteren Nürnberg 1497, ebenfalls drei Bogen in Octav, beschreibt Panzer in den Zusätzen zu dem ersten Band der deutschen Annalen S. 48. Sodann aus einer Frankfurter Papierhandschrift vom Jahr 1477-99, von welcher Herr Franz Roth eine eigenhändige und sorgfältige Abschrift mir zuzusenden die Güte gehabt hat: ferner aus einer niederdeutschen, ebenfalls metrischen Übersetzung, die sich in einer Papierhandschrift vom Jahr 1490 zu Hildesheim befindet, und welche mir Herr D. Wilhelm Müller mitgetheilt hat: endlich aus einem die vordere Hälfte enthaltenden Bruchstück einer Papierhandschrift, das Lachmann besitzt. Diese verschiedenen Texte sind alle verderbt, am meisten im Druck, und weichen nicht blofs in den Worten, sondern auch in der Ausführung des Einzelnen merklich von einander ab. Es befindet sich noch eine Papierhandschrift zu München (Karl Roth Denkmäler der deutschen Sprache S. XV) und zu Wien (Hoffmann Wiener Handschriften XC, 4), die ich nicht näher

kenne. Regenbogen (in der Hildesheim. Handschrift entstellt *veghe vs boghe*) nennt sich am Schlufs selbst, und das Gedicht ist in seinem Briefton abgefafst.

Tiberius leidet schon seit vier und zwanzig Jahren (diese Zeitbestimmung fehlt in der niederdeutschen Bearbeitung) an einer schweren Krankheit; Hände und Füfse sind ihm gelähmt. Zwölf Meister haben vergeblich ihre Kunst versucht. Es trägt sich zu, dafs eine heidnische, in Jerusalem getaufte Jungfrau nach Rom geführt wird, und von einem Meister erzählt, der aus Griechenland solle gekommen sein, und welchen Gott den Juden geschickt habe. Er heile Kranke durch blofse Berührung mit der Hand, mache Wein aus Wafser, erwecke Todte, und werde Jesus genannt. Die Frankfurter Handschrift fügt hinzu *sin angesiht daz ist gar minneclich: swer ez ane siht mit innekeit, der freuwet sich.* Tiberius vernimmt die Erzählung der Jungfrau, und befiehlt dem Philosian (*Philosion* Hildesh. Hs. *Philosius* Frankf. Hs.) hinzureisen, Gold und Silber nicht zu sparen, und den Arzt herbeizubringen. Philosian fährt mit Begleitung ab, braucht aber ein ganzes Jahr zu der Reise. Die Juden erschrecken als er mit der Fahne des Kaisers landet, empfangen ihn aber feierlich. Pilatus sagt ihm der Meister, den er suche, sei gekreuzigt worden. In einer langen Unterredung, wobei Pilatus und die Juden sich gegenseitig die Schuld zuschieben, wird der Hergang ausführlich erzählt. Philosian geräth darüber in Zorn. Longinus, der blinde Ritter, der wieder sehend ward, sagt ihm dafs ein armes Weib von edler Abkunft, Veronica genannt, ein Tuch besitze, auf welchem sich das Antlitz Jesu befinde: keines Menschen Hand habe es verfertigt (etwas Näheres wird nicht gesagt): wer siech sei und es mit Vertrauen anblicke, der werde gesund. Veronica wird herbei geholt. Sie will das Tuch nur zeigen wenn Philosian mit seinem Gefolge barfufs zu ihr gehe. Als er mit Gesang in feierlichem Zuge kommt, holt sie das Tuch aus ihrer Lade, und zeigt es ehrerbietig; es ist viereckig und von weifsem Linnen. Veronica begibt sich mit dem Tuch auf das Schiff Philosians, der die Juden verflucht, und den Pilatus angeschmiedet mit sich führt. In acht Tagen langen sie schon auf der Tiber an, so schnell ist der Rückweg im Gegensatz zu der langen Hinfahrt. Philosian stattet dem Kaiser Bericht ab. Veronica zeigt dem Volk das Tuch, das sie in beiden Händen hält. Dann tritt sie aufs Land, wo alle knien und sie zu dem Palast des Kaisers geleiten, der in Qualen auf seinem Bette liegt. Sie drückt das Tuch auf sein Gesicht (*daz tuoch leite sie im úf daz angesiht vor den munt*): von Stund an ist er

gesund und frisch wie ein Knabe. Tiberius läſst sich taufen, und Pilatus wird in die Tiber versenkt.

Man sollte meinen hier wäre das Gedicht zu Ende, auch endigt es wirklich in der Frankfurter Handschrift. Aber in dem Druck wie in der Hildesheimer Handschrift folgt noch ein Anhang. Es ist von Vespasianus die Rede, der gewaltig im Reich geworden und dem nach Tiberius Tod keiner gleich gekommen sei. Er leidet an einer unerhörten Krankheit, Wespen nisten (*wonen*) in seiner Nase. Das Tuch der Frau Veronica wird auf ihn gelegt, alsbald fliegen die Wespen fort, und das Nest ist zerstört. Vespasian fragt die Frau *wan ir komen waer daz frón antlütze. sie sprach 'mir gabz mín herre in (der) nót, doch alsó rehte schóne, dó man in vuort in grózem leide her'*. So steht im Druck, dagegen in der niederdeutschen Bearbeitung steht bloſs *se sprack 'dat gaff myck mȳ god v̄n mȳ leue her̄e, do he üp dusse erd' hadde wel wūders ghedan'*. Vespasian nimmt Rache für Christi Tod. Mit vierthalbtausend Römern (*myt werde halff hūdert scyhppē* sagt die Handschrift) zieht er über das Meer, zerstört Jerusalem, und verkauft die Juden: wie sie den Herrn um dreiſsig Pfennige verkauft hatten, so werden je dreiſsig um einen Pfennig hingegeben.

Nochmals folgt in dem Druck, aber in diesem allein, ein Zusatz. Hier wird auch Titus genannt, sogar des Tiberius geschieht wieder Erwähnung und der dreimaligen Eroberung Jerusalems. In der Schluſsstrophe wird bemerkt das Tuch der Veronica befinde sich gegenwärtig zu Rom: wer es mit Innigkeit ansehe, der genese.

III.

Der Widerspruch, in welchem die Sage mit der Geschichte nach allen Seiten hin steht, braucht kaum ausdrücklich angemerkt zu werden. Ohne grellen Verstoſs gegen die Zeitrechnung erscheint sie zwar in dem Zusatz zu Marianus Scotus und in der *legenda aurea*, wo nämlich von Vespasianus, Titus und der Zerstörung Jerusalems nicht die Rede ist: aber es bleibt doch unvereinbar daſs sie von einer Bekehrung und Heilung des Kaisers Tiberius handelt, der gerade in dieser Zeit, das heiſst wenige Jahre nach Christi Tod, hochbejahrt und ohne Sinnesänderung starb. Wenn dagegen bei Wernher und in dem lateinischen Gedicht Tiberius ganz übergangen wird, so bleibt

der Übelstand, dafs die wirkliche Zerstörung Jerusalems zu weit vorgeschoben wird; ohne Zweifel sollte sie als eine dem Verbrechen auf dem Fufs folgende Strafe erscheinen.

Da der Aussatz im Mittelalter seiner Unheilbarkeit wegen als die schwerste Krankheit betrachtet wurde, so darf man annehmen dafs die angelsächsische Erzählung und die Stelle bei Marianus Scotus, die den Kaiser daran leiden lafsen, hierin das Ursprüngliche bewahren. Auch der Krebs ist noch keine fabelhafte Krankheit, aber wenn gesagt wird dafs er bei der Heilung von dem Angesicht des Tyrus herabgefallen sei, gleich als wäre von einem leibhaften Thier die Rede, so mag dieser Ausdruck wohl zu weiteren Entstellungen und Übertreibungen Anlafs gegeben haben. In der Kaiserchronik sind es Würmer, die in dem Haupt des Kaisers wachsen: das lateinische Gedicht und die *legenda aurea* nennt sie, einer etymologischen Erklärung des Namens Vespasian gemäfs, Wespen, die in der Nase nisten: Wernher läfst sie sogar das Gehirn aufzehren, und macht von der Krankheit eine abenteuerliche Beschreibung.

Doch ich berühre dies alles nur nebenbei. Der eigentliche Mittelpunct der Sage ist das Dasein eines wahrhaften, mit Wunderkräften begabten Bildes Christi. Über die Entstehung des Bildes drücken sich einige Dichtungen dunkel aus: sie haben, wie es scheint, keine klare Vorstellung davon. Nach der angelsächsischen Erzählung befindet es sich auf einem Stück von Christi Kleid: wie es darauf gekommen sei (man mufs immer annehmen durch ein unmittelbares Wunder), von wem die Frau das Stück des Kleides erhalten habe, das erfährt man nicht. In der Kaiserchronik steht noch weniger, *ein vil hérez bilde hân ich von sînen gnâden* sagt Veronica. Regenbogen bemerkt nur dafs es nicht von Menschenhand sei gemacht worden. Die andern wifsen mehr. In dem Zusatz zu Marianus Scotus wird gesagt der Heiland habe sein Bild selbst ausgedrückt und der Frau gegeben, und das wird in dem lateinischen Gedicht näher ausgeführt. Die Frau, heifst es hier, habe, aus herzlicher Liebe ihn, der oft seinen Tod voraus verkündigt habe, um ein Andenken gebeten: da habe er ihr Tuch oder ihren Schleier genommen und an sein Gesicht gedrückt, das alsbald darauf sei abgebildet worden. Die *legenda aurea* erzählt die fromme Frau habe Christi Bildnis gerne besitzen wollen, er sei ihr auf dem Wege zu dem Maler begegnet, habe das Linnentuch, das sie diesem habe bringen wollen, ihr abverlangt und es, mit seinem Antlitz be-

zeichnet, ihr zurückgegeben; dafs er es an sein Gesicht gedrückt habe, wird nicht gesagt. Am ausführlichsten, aber abweichend von allen, berichtet Wernher. Lucas (der Name des Malers kommt hier allein vor) gibt den Bitten der Frau Veronica nach, und versucht dreimal ein Bildnis Christi zu malen; es mislingt jedesmal. Da erbarmt sich der Herr: er heifst die Frau einige Speise zubereiten, die er bei ihr genieſsen will. Als er kommt, verlangt er Waſser zum waschen, nimmt dann die von ihr dargereichte Zwehle, und diese empfängt, indem er sich abtrocknet, sein Antlitz. Das also steht fest, Veronica besafs das wahre Bildnis Christi, doch über die Entstehung desselben, und das ist der schwierigste Punct, schwankt die Sage.

Warum aber ward jene Frau, die, indem sie den Saum von Christi Kleid berührte, von dem Blutflufs sich geheilt fühlte (Matth. 9, 20-22. Marc. 5, 25-34. Lucas 8, 43-48. vgl. *diu urstende* in Hahns altdeutschen Gedichten 109, 75 folg.), in diese Sage verflochten? Zwar nicht alle Darstellungen sagen ausdrücklich dafs es jene Frau gewesen sei, aber doch gerade die ältesten, die angelsächsische, die Kaiserchronik und die lateinische Erzählung in Prosa; auch der Pseudodexter thut es *ad a. Chr.* 48. S. 94. Ich finde den Grund in einer andern Sage, die im vierten Jahrhundert schon im Gange war. Nach einer Erzählung nämlich von Eusebius (*hist. eccl. lib.* 7. *cap.* 18.) hatte jene Frau in ihrer Heimat, zu Paneas oder Caesarea Philippi, zwei Bildsäulen aus Erz vor der Thür ihres Hauses errichten lafsen; die eine stellte den Heiland dar, die andere sie selbst, wie sie mit flehender Gebärde vor ihm, der ihr die Hand reicht, kniet. Eusebius hatte selbst beide Bilder gesehen, und fügt hinzu dafs zu den Füfsen Christi ein unbekanntes Kraut wachsen und, wenn es den Saum seines Kleides berühre, für allerlei Krankheiten Heilung gewähren solle. Auch Sozomenus (*hist. eccl. lib.* 5. *cap.* 20) und Philostorgius (*hist. eccl.* 7, 3) reden von dieser Bildsäule Christi, Julian liefs sie umstürzen und durch seine eigene ersetzen, die hernach der Blitz niederwarf; den Kopf retteten die Christen. Nach Asterius von Amasia (*homil. in Jairum et mulierem αἱμορῥοοῦσαν* bei *Photius bibl. cod.* 271) ward sie von Maximinus (305) weggenommen. Wiederum abweichend erzählt J. Malala, aus Justinians Zeit, (*lib.* X. *p.* 237-39) dafs die Frau erst nach erlangter Erlaubnis von Herodes II. das Bild mitten in der Stadt errichtet habe, und dafs es noch, in ein heiliges Bethaus versetzt, dort zu sehen sei. Ob es ein Hadrian oder Antonin war, vor dem die gerettete Provinz kniet, wie man

wahrscheinlich gemacht hat (Münter 2, 12-17; die hierhergehörigen Schriften in der Anm. 40. vgl. O. Müller Archäologie §. 213, 3), darauf kommt es hier nicht an: uns genügt zu wiſsen daſs schon zu Zeiten Constantin des Groſsen die Gruppe als Christus mit der geheilten Frau gedeutet wurde. Ein solches Erzbild konnte man schwerlich als ein nicht von Menschenhänden verfertigtes Werk betrachten: wie gelang es aber dem Künstler was über menschliche Kräfte gieng aufzufaſsen? Lieſs man den übernatürlichen Abdruck des Antlitzes auf die Leinwand vorausgehen, so war ein Vorbild gegeben, das Bild von Erz gerechtfertigt, und die damit verknüpfte Sage ergänzt. Erst am Ende des 15ten Jahrh. wollte man das Haus jener Frau auch in Jerusalem entdeckt haben; s. *Acta sanctor. p.* 434.

Ihren Namen kennen die Evangelisten so wenig als die Kirchenväter des 4ten und 5ten Jahrhunderts, erst in dem Evangelium des Nikodemus (cap. 7) und bei Joannes Malala (*chronogr. p.* 237. 239. *ed. Dindorf*) wird sie Βερονίκη, Βερνίκη genannt, die beide jedoch nichts von dem Tuch mit dem Bildnis wiſsen. Die Vermutung ist daher erlaubt, daſs die Veronicasage dorther den Namen entlehnt habe. *Veronica* ist buchstäblich Βερονίκη; die leichte Vertauschung des *B* mit *V* macht keine Schwierigkeit (vgl. Reiske 66. 67); auch wird hernach einer Urkunde vom Jahr 1011 Erwähnung geschehen, in welcher *Beronica* geschrieben ist. Eine andere durch Mabillon und Papebroek (*Thilo codex apocryphus N. T.* 561. 562) aufgebrachte Vermuthung, die *Veronica* aus den zwei Wörtern *vera icon* mit Umstellung der Buchstaben erklärt, hat etwas ansprechendes, zumal das Bild selbst *Veronica* genannt wurde: allein sie ist erkünstelt, und setzt ein Festhalten der absichtlichen Erdichtung voraus, das mir dem Geist jener Zeit nicht zu entsprechen scheint.

Die bisher berührten Dichtungen wiſsen nur von einem schmerzfreien, in überirdischer Schönheit leuchtendem Antlitz, allein später begegnen wir einer abweichenden Erzählung der Legende, wonach Christi Bild unter ganz verschiedenen Umständen dem Tuch der Veronica eingedrückt wird, und jene göttliche Ruhe im Antlitz nicht mehr angemeſsen scheint. Diese Umbildung ist um so merkwürdiger, als sie gerade von der römischen Kirche gegenwärtig anerkannt wird, während früherhin die andere, und auch von einem geistlichen Dichter, wie Wernher vom Niederrhein, angenommen war. Jacob Pamelius († 1587. vgl. Reiske 63) und die *Acta sanctorum* nämlich erzählen folgendergestalt. Als der Heiland auf dem Weg zum Tode das Kreuz trug, reichte ihm

eine Frau aus Jerusalem, Veronica, ihren Schleier vom Haupt, um sich Schweifs und Blut damit abzutrocknen. Er gab ihr das Tuch zurück, aber als Zeichen seiner Liebe war sein Antlitz vollkommen darauf abgedrückt. Ein innerer Grund zu dieser Änderung war nicht vorhanden. Dort ist es eine dem Herzen tief eingeprägte Liebe, die nach dem Bild Verlangen trägt: hier wird nur ein menschliches Mitgefühl, das der Anblick der Qual so leicht erregen mufste, anerkannt und belohnt. Wir werden in der Folge sehen dafs es keine Neuerung ist, sondern eine längst vorhandene Umbildung der ursprünglichen Sage, welche der Veronicalegende zu Grunde liegt: es fragt sich nur zu welcher Zeit sie in diese eingetreten ist. Man kann das vorhin angeführte Gedicht von Regenbogen etwa in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen, wären die Worte, die Veronica darin spricht *mir gabz* (das Tuch) *mín herre in der nót* wirklich echt, was ungewifs bleibt, da sie nicht in den Handschriften, nur im Druck vorkommen, so würden wir darin das älteste Zeugnis von der Umgestaltung der Sage vor uns haben, denn jene Worte können sich nur auf das leidende Antlitz beziehen. Wir wollen nachsehen ob uns die erhaltenen Veronicabilder oder Äufserungen über das in Rom bewahrte und heilig gehaltene Tuch nähere Aufschlüfse gewähren.

Bilder mit dem Tuch der Veronica aus ältester Zeit sind, so viel ich weifs, nicht bekannt, und doch dürften wir sie erwarten, weil die Legende ziemlich früh erscheint, und die Zeugnisse über das Dasein des Tuchs, wie wir nachher sehen werden, noch weiter zurückgehen. Das älteste Bild, das ich nachweisen kann, befindet sich in einer Pergamenturkunde vom 28. Mai 1350, die zu Helmstädt aufbewahrt wird, und mir durch Herrn L. C. Bethmann bekannt, durch seine Gefälligkeit zugänglich geworden ist. Diese Urkunde ist von doppeltem Werth, einmal weil sie über das Alter eine sichere Angabe gewährt, sodann weil sie unter Pabst Clemens VI zu Avignon von zwölf Bischöfen ausgestellt ist, wir also voraussetzen dürfen dafs sie den damals von der Kirche zugelafsenen Typus nachgebildet hat. Sie enthält die Gewährung eines Ablafses, und beginnt mit den Worten *Universis Sancte Matris Ecclesie filiis.* Der Anfangsbuchstabe *U* ist mit einem verhältnismäfsig grofsen, in Farben ausgemalten Veronicabild verziert. Zwei kleine, schwebende Engel halten ein weifses viereckiges Tuch auf rothem Grund mit dem Bildnis Christi. Es ist derselbe Typus, den ich gleich bei dem der Zeit nach sich anschliefsenden Miniaturgemälde beschreiben werde, nur ziemlich schlecht

und ungeschickt ausgeführt; der einzige Unterschied findet statt, dafs die zarten Lillastrahlen fehlen, die dort das Gesicht umgeben, und dafs Haupt- und Barthaare schwarz sind. Ich will nur noch die Bemerkung voranschikken, dafs wenn Engel, nicht Veronica selbst, das Tuch halten, dies der älteren Gestaltung der Sage angemefsen ist, wo die Frau nicht das Schweifstuch dem Heiland darbietet, sondern dieser auf eine andere Leinewand, die er ihr abfordert, sein Antlitz zurückläfst. Jenes Miniaturgemälde habe ich in einem Gebetbuch gefunden, welches einer Herzogin von Geldern und Jülich zugehörte, und jetzt auf der königlichen Bibliothek zu Berlin bewahrt wird (*ms. germ.* in Quart Nr. 42. vgl. Wilken Geschichte der Berliner Bibliothek S. 232). Auch hier gewinnen wir eine genaue Zeitbestimmung, denn es wird darin ausdrücklich gesagt, dafs es im Jahr 1415 sei geschrieben worden. Das Bild nimmt Blatt 15 rw. ein, gegenüber Bl. 16 vw. steht '*God gruisse dich aensichte des ewigē goides sone onses uerlossers. In wilchen blencket die ghedeente* (*getaene*, Gestalt. Fundgruben 1,373. Wernher v. Niederrhein 14,7) *des gotlichen schijns. In ghedrucket in enen snewitten doegelken. Ind wart gegeuen veronice in eyn tzeichen der liefden*'. Dies ist, wie wir späterhin sehen werden, die wörtliche Übersetzung eines alten lateinischen Kirchenliedes. Auch hier hält nicht Veronica, sondern ein Engel mit beiden Händen ein weifses Tuch ausgebreitet, das, weil es zu beiden Seiten hinaufgezogen ist, nicht viereckig erscheint sondern halbrund, und am Rand lillaröthliche Verzierungen hat. In der Mitte das Bildnis Christi in goldenem Heiligenschein, von den beiden Armen und der Spitze des schwarz eingezeichneten, griechischen Kreuzes umgeben. Es ist das göttliche, ruhige, schmerzfreie Gesicht ohne Dornenkrone, das den älteren Darstellungen der Legende angehört. Die Nase ist lang, das Haar, das schlicht zur Seite herabhängt, starkröthlich, der kurze Bart gespalten. Vom Hals ist nichts sichtbar, und das ganze Gesicht von dünnen Lillastrahlen eingefafst. Also völlig das, was ich hernach als byzantinischen Typus bei der Abgarussage bezeichnen werde. Das Bildchen ist zart gemalt, und verräth Kunstfertigkeit und Schule. Im Kleinen ist dieselbe Darstellung wiederholt als innere Verzierung des Anfangsbuchstaben *G* Bl. 50 vw. Vielleicht enthielt das handschriftliche Gebetbuch auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, das Reiske 75. 76 beschreibt, ein gleiches Bild, zumal auch die vorhin angeführten Worte, nur hochdeutsch, hinzugefügt sind. Hieran schliefsen sich einige seltene und merkwürdige Blätter mit dem Veronicabild

aus der ersten Zeit der Holzschneide- und Metallstichkunst, die sich in der königlichen Sammlung zu Monbijou befinden. Einer von den Holzschnitten gehört sogar noch in den Anfang, ein anderer etwa in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts; beide sind von der rohesten Arbeit. Veronica hält das Tuch. Auch in diesen groben Umrifsen, bei aller Entstellung der Züge, ist der Typus noch erkennbar; kein Schmerz drückt sich aus, nur eine starre Unbeweglichkeit. Ähnlich sind einige, ziemlich gleichzeitigen Metallstiche: auf einem ist der Christuskopf des Tuchs durch weifse Striche auf schwarzem Grunde gebildet, auf dem andern hält Veronica, zwischen den Aposteln Petrus und Paulus stehend, das Tuch, auf dem dritten steht Petrus allein neben ihr. Etwas befser ist ein vierter, Veronica mit dem Tuch allein. Ein roher Holzschnitt, vielleicht in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörig (er hat oben und unten vier Zeilen Schrift), stellt blofs das Kreuz dar, an dessen beiden Armen Geifsel und Ruthe hängen, während in der Mitte der Stock mit dem Schwamm und der Speer angelehnt sind; aber zwischen diesen beiden Stäben ist das Veronicatuch ausgebreitet. Von künstlerischem Werth, wie sich von selbst versteht, ist ein kleiner Kupferstich von Martin Schön († 1486), Veronica mit dem Tuch, in ganzer Gestalt. Hier ist der Typus sanft gemildert. Ein verspätetes Bild dieser Art findet man in einem Kupferstich von Daniel Hopfer, einem Schüler Albrecht Dürers, wo zwei Engel zur Seite stehend, einer unten sitzend, das Tuch halten, auf dem der Typus in kalter Auffafsung erscheint: wol blofse Nachahmung eines älteren Vorbildes. Ich merke noch ausdrücklich an dafs in den bisher beschriebenen Bildern Christus immer ohne Dornenkrone und ohne den Ausdruck des Leidens dargestellt wird. Wie es sich mit einem Kupferstich vom Jahr 1466 verhält, den Bartsch (*le peintre graveur* 6, 31. Nr. 82) anführt, weifs ich nicht, da er mir nicht zu Gesicht gekommen ist, und aus der Beschreibung davon nichts erhellt.

Die übrigen Veronicabilder, die zu sehen ich Gelegenheit gehabt habe, gehören sämmtlich der späteren Gestaltung der Sage an, d. h. Christus hat die Dornenkrone auf dem Haupt: und wenn auch in einzelnen Fällen der schmerzlose Ausdruck noch erhalten ist, so ist doch der leidende vorherrschend, und steigert sich im Fortgang der Zeit immer mehr. Einen Übergang bildet ein Holzschnitt, den man, weil in der Gestalt und Bekleidung der Veronica, die das Tuch hält, etwas von A. Dürers Zeit zu liegen scheint, seinem Schüler Hans Burgmair zugeschrieben hat, der aber wahrscheinlich älter ist.

(Oben auf der einen Seite ist das päbstliche Wappen, auf der andern der doppelte Reichsadler. Neben dem Christuskopf steht *Salve* $\overset{\frown}{\text{XPI}}$ und *effigies sacerria*.) In dem Antlitz ist der byzantinische Typus, so wie er sich in dem Gebetbuch von 1514 zeigt, ganz deutlich, nur dafs ihm ein schmerzhafter Ausdruck gegeben ist. Die Dornenkrone selbst fehlt, aber es rinnen doch Blutstropfen über die Stirne und aus den Augen. Auf einer Kreuztragung von einem Schüler Israels von Mockenem (in der boisseréeischen Sammlung), hält Veronica das Tuch, auf dem man das sanft leidende Antlitz erblickt: die Dornenkrone ist auch hier weggelafsen, aber die Spuren, die sie der Stirne eingedrückt hat, sind deutlich zu sehen.

Von den Veronicabildern mit der Dornenkrone nenne ich zuerst eine treffliche Auffafsung voll Geist und Gefühl, die ich in einer Seitencapelle des Doms zu Gelnhausen gefunden habe. Über das Alter des Bildes weifs ich nichts bestimmtes zu sagen, vielleicht gehört es noch in das fünfzehnte Jahrhundert: die Kirche selbst ist im Anfange des dreizehnten erbaut. Die göttliche Heiterkeit besiegt hier noch den Schmerz. Ein Bild von Raffaellin del Garbo († 1524) in dem Berliner Museum (III. Nr. 87) stellt den todten, von einem Engel gehaltenen Heiland dar. An dem Steinsarg hängt das Tuch der Veronica. Die Dornenkrone ist nur leicht bezeichnet: in den Gesichtszügen liegt keine Trauer. Auf einem andern Gemälde (II. Nr. 50), das mir in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu gehören scheint, und der westphälischen Schule beigelegt wird, ist die Kreuzigung vorgestellt. Während Christus in Todesbläfse mit dem Ausdruck des Schmerzes am Kreuz hängt, erblickt man unter dem versammelten Volk Frau Veronica, welche das Tuch ausbreitet. Zwar trägt Christus die Dornenkrone, aber es ist ein schmerzloses Antlitz mit gesunden frischen Farben, wie es sich auf dem Weg nach dem Tode nicht konnte abgedrückt haben. Hier gedenke ich eines noch unbekannten Holzschnittes, der in dem Exemplar, das ich (in der Sammlung zu Monbijou) gesehen habe, in Farben roh ausgemalt war, und der allen Anzeigen nach in das Ende des fünfzehnten oder in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gehört. Wiederum sind es Petrus und Paulus, die das viereckige Tuch halten, auf welchem das Bildnis mit der grünen Dornenkrone und mit den typischen aber entschieden schmerzlichen Zügen erscheint. (Oben darüber die Jungfrau Maria mit dem Christkind über dem halben Mond, und dabei die Worte *o iunckfraw maria pit got für vns;* unten das

bairische Wappen und das Wappen der Stadt München, nämlich ein Mönch.) Das schöne Veronicabild von Schoreel († 1562), das in dem städelschen Museum zu Frankfurt a. M. aufbewahrt wird, zeigt gemäfsigten menschlichen Schmerz. Dagegen jene ausgezeichnete Darstellung in der boissereeschen Sammlung, die Göthe (Kunst und Alterthum 1, 156-58) als eine niederrheinische bezeichnet, strebt sichtbar nach dem Ausdruck des tiefsten menschlichen Schmerzes, und erreicht diese Wirkung auf die edelste, eindringlichste Weise. Die Dornenkrone, von welcher Blutstropfen herabfallen, ist breit und stark. Die ganze äufsere Form der Überlieferung, selbst die unverhältnismäfsige Länge der Nase, ist beibehalten. Sichtbar hat auch Albrecht Dürer den Typus zu Grund gelegt, und ihn nur der Naturwahrheit näher gebracht. Ich kenne drei Veronicabilder von ihm. Ein Holzschnitt in der kleinen Passion vom Jahr 1510 stellt die Frau zwischen Paulus und Petrus dar. Christi Antlitz zeigt einen menschlichen, doch nicht heftigen Schmerz. Auf einem Kupferstich vom Jahr 1513 halten zwei Engel das Tuch, und auf dem Bild ist mehr Ernst als Schmerz sichtbar. Endlich auf dem grofsen, kühn in Holz geschnittenen Blatt, wo das Tuch von niemand gehalten, sondern mit Nägeln angeheftet ist, und das wohl bestimmt war aus der Ferne betrachtet zu werden, ist ein zu starker und zu wenig veredelter Schmerz ausgedrückt als dafs man ihn ohne ein peinliches Gefühl betrachten könnte. Immer ist noch etwas Grofsartiges in dem Ganzen, aber das Bild steht schon an der Gränze des gemein Menschlichen, das die Kunst niemals suchen sollte. Dieser Auffafsung nähert sich, doch mit einem etwas veredelten Ausdruck, ein schöner Holzschnitt von Hans Burgmair, wo Veronica in halber Gestalt das Tuch hält. Lucas von Leiden steht mit Dürer in Behandlung dieses Gegenstandes ziemlich auf gleicher Stufe. Auf zwei Kupferstichen vom Jahr 1515 und 1521 hält Frau Veronica dem Heiland, der das Kreuz trägt, das Tuch vor, das den Abdruck seines Gesichts erst noch empfangen soll, dagegen auf einem dritten vom Jahr 1514 erblikken wir das Bildnis auf dem Tuch, das Petrus und Paulus halten.

Ob unter den Veronicabildern in Frankreich, Spanien und Deutschland, welche die *Acta sanctor.* nachweisen, sich ältere, als die von mir angeführten, befinden, mufs ich dahin gestellt sein lafsen: wahrscheinlich ist es aber nicht.

Zeugnisse über das Dasein des Tuchs zu Rom, die Jac. Grimaldo im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unter Paul V. (vgl. Bunsen in der Be-

schreibung von Rom 2, 59) aus alten Quellen gesammelt hat, stellen Bzovius *annal. ad a.* 1216, Gretser Cap. 17, die *Acta sanctor.* 4 Febr. § 6, und Reiske 72-75 zusammen. Das älteste fällt in den Anfang des achten Jahrhunderts. Nach Grimaldo errichtete Pabst Johann VII. im Jahr 705 in der Peterskirche vor der Kapelle der Jungfrau Maria ein Tabernakel zur Bewahrung des Schweifstuches der Veronica. Diese Nachricht enthalten die *Acta sanctorum*, aber auch Bunsen (Beschreibung von Rom 2, 81. 102.) theilt sie, wahrscheinlich aus dem handschriftlichen Nachlafs Grimaldos, mit, und aus diesem rührt auch wohl die hinzugefügte Benennung *ciborio del sudario* oder *del volto santo*. Bunsen bemerkt dafs der Altar unter dem Tabernakel mit dem Namen des Pabstes Johann noch vorhanden sei. Wir müfsten wifsen ob der Ausdruck 'Schweifstuch' von Grimaldo, der ihn der zu seiner Zeit geltenden Auffafsung der Sage gemäfs mag gebraucht haben, herstammt, oder ob er in einer alten Quelle wirklich vorkommt. Nur im letzten Fall würden wir ein Zeugnis von dem Dasein des leidenden Antlitzes in jener Zeit besitzen. Ich mache darauf aufmerksam, dafs Anastasius, der Bibliothekar, der im neunten Jahrhundert lebte, da, wo er von der Ausschmückung jener Kapelle in der Peterskirche durch Johann VII. redet (*de vitis pontificum romanor.* 1, 156 *ed. Rom.* 1718), nichts von dem Tabernakel mit dem Tuch der Veronica sagt, und ein nicht von Menschenhänden gemachtes Bild Christi, dessen er bei Stephan III. (1, 198) gedenkt, nicht, wie ich unten ausführen werde, ein Veronicabild kann gewesen sein. In einer Urkunde vom Jahr 1011 werden die *clerici S. Mariae in Beronica* genannt, und auf den Thüren von Erz an dem Behälter, in dem das Tuch bewahrt wurde, befand sich die Inschrift *Coelestinus papa* III. *fecit fieri hoc opus pontificatus sui anno* VII *Christi* MCXCVII. In beiden Stellen kommt also der Ausdruck *sudarium* nicht vor. Zwar bringt Bzovius (S. 245) aus einem alten Martyrologium noch die Worte *consecratio altaris sacrosancti sudarii* bei, allein wir erfahren nichts Näheres über das Alter dieser Handschrift, und wifsen nichts über die Zeit des Werkes selbst. Innocenz III. († 1216) redet blofs von einem Bildnis Christi, ebenso Honorius III. im Jahr 1224. Matth. Paris († 1259) nennt es *effigies vultus domini, quae Veronica dicitur:* Pabst Nicolaus IV. (im Jahr 1290) *sui pretiosissimi vultus imgo, quam Veronicam fidelium vox communis appellat.* In einem Hymnus, (Reiske 74. *Acta sanctor.* 452), der, wenn er nicht älter ist, wenigstens in diese Zeit gehört, heifst es *salve sancta facies nostri redemptoris, in qua*

nitet species divini splendoris, impressa panniculo nivei candoris, dataque Veronicae signum ob amoris, was sich am besten auf das heitere, göttliche Antlitz deuten läfst, zumal, wie wir vorhin gesehen haben, eine deutsche Übersetzung dieser Worte mit jener Darstellung in dem Gebetbuch vom Jahr 1415 verbunden ist. Nach Bzovius liefs Pabst Bonifacius VIII. das Tuch im Jahr 1297 aus der Heiligengeistkirche in die Peterskirche (aber dort befand es sich schon nach der vorhin angeführten Stelle unter Johann VII.) bringen, und zeigte es mit eigenen Händen dem Könige Jacob von Arragonien und Carl von Neapel, verordnete auch dafs es an bestimmten Tagen dem Volk sollte gezeigt werden. Bzovius nennt es *sanctum Christi sudarium ejus imagine non manufacta insigne,* aber dieser Ausdruck mag von ihm herrühren. Es läfst sich aus den Worten der bisher erwähnten Zeugnisse mit Sicherheit nicht abnehmen welche Gestaltung der Sage gemeint sei. Wenn aber Urban V. († 1370), Sixtus IV. (in einer Bulle vom Jahr 1482) und spätere Päbste von dem *sudarium salvatoris nostri* reden, das unter den Reliquien der Peterskirche zu Rom sich befinde, so mufs das auf ein Bild mit dem schmerzvollen Antlitz bezogen werden. Ich berühre von den übrigen Zeugnissen nur noch die wichtigern. Kaiser Friedrich III., als er sich im Jahr 1452 seiner Krönung wegen zu Rom aufhielt, sah, als Domherr gekleidet, (weil er sonst nicht dazu gelangen konnte; vgl. Platner in der Beschreibung von Rom 2, 180. 181) das Tuch, und berührte es selbst. Im Jahr 1606 ward es, auf Befehl Paul V., in die neue Peterskirche gebracht, und bei dem Jubiläum 1650 öffentlich gezeigt. Die Sorgfalt, mit welcher es Urban VIII († 1644) bewahrt hat, bezeugt eine Inschrift (bei Reiske 64). Scheffer zu Haltaus Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters (Erlangen 1797) bemerkt (S. 90) dafs noch jetzt (ohne Zweifel nur an bestimmten Tagen) von der über einer Bildsäule der Veronica bei dem *altare maggiore* erbauten Tribune das auf ein Linnentuch eingedrückte Bild von dem blutenden Angesicht des Erlösers gezeigt werde. Sonst erhalten nur Fremde von fürstlichem Rang die Erlaubnis es zu betrachten, müfsen aber vorher zu Titulardomherrn der Peterskirche ernannt werden.

IV.

Ich lenke jetzt die Betrachtung auf eine andere Sage, die wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit der Veronicasage weitere Aufschlüsse gewährt: ich meine die Legende von Abgarus, dem König von Edessa. Gretser hat in

der genannten Abhandlung die darauf bezüglichen Stellen bis zu seiner Zeit mit Fleifs zusammengetragen.

Abgarus, unheilbar krank, hört von Christi Wunderthaten, und schreibt einen Brief an ihn mit der Bitte zu ihm zu kommen und ihn gesund zu machen. Christus erwiedert in einer schriftlichen Antwort er selbst könne nicht kommen, weil er vollbringen müsse weshalb er gesendet sei: aber nach seiner Himmelfahrt solle einer seiner Jünger kommen und ihn heilen. Thomas sendet zu der bestimmten Zeit den Apostel Thaddäus nach Edessa. Dieser kehrt bei Tobias ein, heilt Kranke, und thut Wunder. Als Abgarus davon hört, fordert er den Tobias vor sich, und verlangt den Fremden aus Jerusalem zu sehen. Beide begeben sich zu ihm. Als Thaddäus eintritt, leuchtet von seinem Antlitz ein starker Glanz (so verstehe ich in Rücksicht auf die gleich zu erwähnende angelsächsische und andere hernach folgende Erzählungen ὅραμα μέγα) dem Abgarus entgegen, den dieser allein bemerkt, nicht die Umstehenden. Thaddäus gibt sich als den zu erkennen, der von Jesu gesendet sei, und sichert ihm, wenn er vollen Glauben habe, die Erfüllung aller Wünsche zu. Abgarus erwiedert er habe so fest an Christum geglaubt, dafs er die Juden, die ihn gekreuzigt hätten, würde vernichtet haben, wäre er nicht durch Furcht vor der Macht der Römer zurückgehalten worden. Thaddäus legt im Namen Christi die Hand auf ihn, und in dem Augenblick ist er von seiner Krankheit geheilt. Das ist der kurze Inhalt einer ausführlichen, auf öffentliche Denkmäler sich berufenden Erzählung des Eusebius († 340) in der *hist. eccl. lib.* I. *cap.* 13, wo man zugleich den Brief des Abgarus und die Antwort darauf in einer Übersetzung aus dem Syrischen findet.

Mit Eusebius stimmt eine angelsächsische Erzählung (*Müller collect. anglosax.* 1-4), nur dafs sie viel kürzer ist und Nebenumstände ausläfst. Weder Thomas noch Tobias kommen darin vor. Hier wird gesagt dafs Abgarus auf dem Antlitz des Thaddäus einen leuchtenden Glanz (*sume scínende beorhtnysse*) gesehen habe.

Euagrius († 593) beruft sich (*hist. eccl.* 4, 26) auf Eusebius, aber auch auf Procopius. Er fügt der Sage einen neuen Umstand hinzu. Ein nicht von Menschenhänden sondern von Gott gemachtes Bildnis (εἰκὼν θεότευκτος) wird von Christus dem Abgarus, der ihn zu sehen gewünscht hatte, zugesendet. Euagrius erzählt umständlich wie hernach Edessa durch dieses Bild gegen den persischen König Chosroes sei geschützt worden.

Pabst Gregor II. berührt (um das Jahr 726) in einem Schreiben an Leo den Isaurier den Briefwechsel zwischen Abgarus und Christus, und das wunderbare dem Könige von dem Heiland zugesendete Bild.

Nähere Nachrichten von der Entstehung des Bildes gibt Johannes von Damascus († um das Jahr 760). Hier ist weder von der Krankheit des Abgarus noch von seinem Brief an Christus und dessen Antwort die Rede, sondern Abgarus, von göttlicher Liebe zu dem Herrn entzündet, schickt Gesandte an ihn mit dem Auftrag ihn zu sich einzuladen. Können sie das nicht erlangen, so sollen sie ein Gemälde von seinem Antlitz mitbringen. Als der, welcher Alles weifs und Alles vermag, dies inne wird, nimmt er eine Leinewand, hält sie an sein Antlitz, und drückt es darauf ab. So in einer Stelle (*de imaginibus lib.* 1), die sich auf alte Überlieferung stützt. In einer andern (*de fide orthodoxa lib.* 4. *cap.* 17) eine abweichende Erzählung, wobei der mündlichen Sage Erwähnung geschieht. Abgarus schickt nicht Gesandte an Christus ihn einzuladen sondern einen Maler, der sein Antlitz nachbilden soll. Allein der Maler vermag es nicht wegen des Glanzes, der von Christi Antlitz strahlt. Da hält der Herr seinen Mantel an das göttliche, lebenschaffende Gesicht, und drückt sein Bild darin ab, welches er dann dem Abgarus sendet.

Das Dasein des Bildes zu Edessa bezeugt die zweite im Jahr 787 gehaltene nicäische Kirchenversammlung (*act.* 5), wo Leo, Lector der Kirche zu Constantinopel, ein heiliges, nicht von Menschenhänden gemachtes Bild in jener Stadt gesehen zu haben versichert, das von den Gläubigen sei verehrt und angebetet worden.

Die reichste Auffafsung der Sage findet sich in einer eigenen Schrift über das Bild zu Edessa und dessen (und des Briefs Christi an Abgarus) feierliche Wegführung nach Constantinopel im Jahr 944. Sie ist von dem Kaiser Constantinus Porphyrogenneta († 959) verfafst, und in dem *Manipulus originum rerumque constantinopolitanarum* von *Franc. Combefis* (*Paris.* 1664. 4) abgedruckt. Als Quelle nennt Constantin schriftliche Denkmäler und mündliche Überlieferungen aus Syrien: er gedenkt zugleich der abweichenden Erzählung des Euagrius.

Abgarus, König von Edessa, von zweifacher Krankheit, von Gicht und Aussatz, gequält und entstellt, hat sich dem Anblick der Menschen entzogen. Ananias, einer seiner Diener, kommt von einer Reise nach Ägypten zurück,

und berichtet ihm von den wunderbaren Heilungen Christi, den er in Palästina gesehen hat. In der Hoffnung von seiner Krankheit befreit zu werden, schreibt er einen Brief an Christus, und sendet den Ananias damit ab: und da dieser nicht blofs des Wegs kundig, sondern auch ein geschickter Maler ist, so trägt er ihm zugleich auf, wenn Christus die Einladung nicht annehmen werde, wenigstens ein ähnliches Bild von ihm mitzubringen. Ananias findet den Herrn als er eben unter freiem Himmel das herbeigeströmte Volk lehrt, und Wunder verrichtet. Da er sich ihm nicht nähern kann, so besteigt er einen nicht fern gelegenen Felsen. Von hier aus die Augen auf ihn heftend beginnt er ihn abzubilden. Jesus, der das im Geiste sieht, auch den Inhalt des Briefs schon kennt, läfst ihn durch Thomas zu sich bescheiden. Nachdem der Heiland die Antwort an Abgarus geschrieben und dem Ananias übergeben hat, sieht er dafs diesem der weitere Auftrag seines Herrn auf dem Herzen liegt. Da wäscht Jesus sein Antlitz mit Wafser, und indem er sich mit dem dargereichten Handtuch abtrocknet, bewirkt er durch übernatürliche, göttliche Kraft dafs sich sein Bild in das Tuch abdrückt. Dann reicht er dem Ananias das Tuch, der es dem Abgarus bringen soll, damit seine Sehnsucht gestillt und seine Krankheit geheilt werde. Auf der Heimkehr gelangt Ananias zu der Stadt Hierapolis, bleibt aber aufserhalb, und birgt das heilige Tuch in einen Haufen frischgemachter Ziegeln. Um Mitternacht erblicken die Bewohner der Stadt ein diesen Platz umkreifsendes Feuer. Sie eilen herbei, forschen den Ananias aus, und finden, seiner Angabe gemäfs, das in den Ziegeln verborgene Heiligthum. Allein sie finden noch mehr, auf einem nahe gelegenen Ziegel ein zweites göttliches Bildnis, das durch Einwirkung des Tuchs entstanden war. Und da nirgends ein Feuer zu entdecken ist, sondern der Glanz von dem Bilde ausgegangen war, so behalten die Einwohner den Ziegel als einen heiligen köstlichen Schatz, und lafsen den Ananias weiter ziehen. Er stattet dem Abgarus Bericht ab, und übergibt ihm die heilbringenden Dinge. Constantin merkt hier an dafs dieser Ziegel noch zu seiner Zeit zu Hierapolis aufbewahrt werde. Ohne Zweifel dasselbe Bild, das nach Zonaras († 1118. *annal. lib.* 16. *cap.* 25) und Glycas bald nachher vom Kaiser Nicephorus Phocas (regierte 963-969) von dort nach Constantinopel gebracht wurde. Es war auf einem Dachziegel (ἐν κέραμῳ) zu Hierapolis gefunden, und Zonaras nennt es ἄχειρ καὶ θεῖον ἐκτύπωμα.

'So laute die Erzählung vieler' sagt Constantin, fügt aber die abweichende anderer hinzu. Als Christus den Weg zum Kreuzestod angstvoll geht, und der Schweifs in blutigen Tropfen über sein Angesicht rinnt, nimmt er von einem seiner Jünger ein Stück Leinewand, und indem er sich abwischt wird sein göttliches Antlitz darauf abgedrückt. Thomas bewahrt das Tuch, und nachdem Christus gen Himmel gefahren ist, übergibt er es, wie ihm befohlen ist, dem Thaddäus, der dieses nicht von Händen gemalte Bild (*τὴν ἀχειροποίητον ἐκμόρφωσιν*) dem Abgarus bringen soll, damit erfüllt werde was ihm der Herr in seinem Brief verheifsen hatte. Thaddäus weilt in Edessa anfangs bei einem Juden Namens Tobias, und will sich erst durch Wunder dem Abgarus bekannt machen. Er heilt die Kranken blofs durch Anrufung Christi. Als Abgarus von ihm hört, hofft er der Fremde sei der, welchen ihm zu senden Jesus in dem Brief versprochen hatte; er heifst ihn also vor sich bringen. Thaddäus erhebt, indem er sich nähert, das Bildnis auf seine Stirne, und als er eintritt, geht ein so leuchtender Glanz von seinem Antlitz aus, dafs Abgarus ihn nicht ertragen kann, sondern erschreckt, und ohne an die Lähmung seiner Glieder zu denken, aufspringt und dem Apostel entgegen geht. Er nimmt das Tuch, deckt es auf sein Haupt und seine Glieder, und fühlt sich sogleich gestärkt. Der Aussatz fängt an zu schwinden, nur auf der Stirne bleiben Spuren zurück. Als Thaddäus ihn im Christenthum unterwiesen und in Christi Namen die Hände auf ihn gelegt hat, schwindet die Krankheit immer mehr, und als er endlich getauft ist, erhält er völlige Gesundheit und Reinheit zurück; sogar die kleinen Spuren des Aussatzes verschwinden von der Stirne. Abgarus wird nur durch die römische Oberherrschaft abgehalten die Juden zu bekriegen.

Was sonst noch Constantin von der Verehrung, die Abgarus dem Bilde erweist, und von den weitern Schicksalen desselben erzählt, gehört nicht hierher, auch nicht was er und andere von den Wundern berichten, die dadurch, vorzüglich in Kriegszeiten, bewirkt wurden. Ich übergehe auch andere, zwischen den angeführten liegende oder noch spätere Zeugnisse, die man bei Gretser findet, und die nicht mehr gewähren; sie würden sich wol durch syrische seitdem entdeckte Nachrichten vermehren lassen.

Constantin gedenkt aber auch eines Abdrucks, den das späterhin zu Edessa vermauerte Urbild abermals auf einem Ziegel zurückliefs, der zu seiner

Zeit dort noch vorhanden war. Damit hört die Vervielfältigung nicht auf. Constantin erzählt ferner von einer künstlichen Nachahmung, womit Edessa den persischen König Chosroes teuschte, der das Urbild zur Heilung seiner besefsenen Tochter verlangte. Constantin glaubt dafs ein zweites, das vorhanden war, auf ähnliche Weise entstanden sei, und bemerkt dafs die Römer (Griechen) sich alle drei hätten ausliefern lafsen, um das rechte herauszunehmen. Überhaupt gab es mehrere Erzählungen von der Art, wie die Griechen zu dem Besitz des Bildes gelangten, die Reiske 52. 53 zusammenstellt. Als das Urbild sich zu Constantinopel befand, ward der weitere Abdruck fortgesetzt. Gretser (*cap.* 6) bringt wenigstens ein Zeugnis bei, wonach unter Constantin, auf die Bitte eines heiligen Mannes, eine gleich grofse Leinewand über das Urbild gelegt ward, auf welcher das Bildnis Christi in gröfster Vollkommenheit erschien, freilich nur für diesen allein sichtbar.

Das Bild des Abgarus mufs, wenigstens in Nachahmungen, nach Rom gekommen sein. Joh. Horat. Scoglius, der in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eine Kirchengeschichte schrieb, berichtet dafs es sich dort in der Kirche des heiligen Silvester befunden habe und verehrt worden sei. Er nimmt an dafs es von Constantinopel dorthin sei gebracht worden, kennt aber weder Zeit noch nähere Umstände der Versetzung (Reiske 27. 33). Endlich behauptete auch Genua sich in den Besitz desselben zu befinden, wie Hieron. Xaverius († 1617) und Chifflet († 1660) sagen (vgl. Reiske 53). Das Dasein des Bildes zu Rom leidet keinen Zweifel, ich kenne mehrere alte Nachbildungen davon. Die vorzüglichste darunter besafs Clemens Brentano: von dieser ist eine weitere, sorgfältige Abbildung in meinen Händen, die ich in einem zwar verkleinerten aber wohl gelungen, farbigen Steindruck dieser Abhandlung beilege. Es ist ein edles Gesicht mit freier hoher Stirne, hellblikkenden Augen, übernatürlich langer und gerader Nase, gescheitelten Haaren und einem nicht langen, aber starken und dunklen, etwas röthlichen, gespaltenen Bart; keine Spur von Schmerz darin, im Gegentheil völlige Ruhe und Klarheit, und eine von allem portraitartigen entfernte, leidenschaftlose, ideale Schönheit. Man kann nicht anders sagen als dafs es einen grofsartigen Eindruck von Hoheit und Reinheit hinterläfst. Der ganze Kopf, den Bart, so weit er über das Kinn geht (denn von dem Hals ist nichts sichtbar), ausgenommen, wird von kurzen zarten Lichtstrahlen eingefafst, während drei goldene, aus Zierrathen gebildete Kreuzflammen über dem Kopf und auf bei-

der Seiten hervorragen. Das Bild scheint in das fünfzehnte Jahrhundert zu gehören. Eine, wenn auch gleichzeitige doch minder gute, mit einiger Ängstlichkeit ausgeführte Nachbildung besitzt die Familie des verstorbenen Bürgermeisters Thomas zu Frankfurt am Main. Eine dritte ist die, wovon in Büschings wöchentlichen Nachrichten (3, 61) die Umrisse geliefert sind. Eine vierte befindet sich nach der Mittheilung des Herrn Professors Kugler in der hermesischen Sammlung zu Trier im Gymnasialgebäude. Die Umschrift dieser Bilder läfst keinen Zweifel, IMAGO SALVATORIS NOSTRI IESV CHRISTI AD IMITATIONEM EIVS QVAM MISIT ABGARO QVAE ROMAE HABETVR IN MONASTERIO SANCTI SILVESTRI. Ich gedenke hier eines Bildes in dem Berliner Museum (III. Nr. 39), das in das Jahr 1400 gesetzt wird. Es zeigt denselben Typus: der Kopf, wenn gleich auf Goldgrund, ist zugleich, wie dort, mit kleinen Strahlen umgeben: die Haare sind mehr hellröthlich. Der Ausdruck ist minder frei und edel, und in den ein wenig geschlofsenen Augen liegt etwas leidendes. Die Umschrift fehlt. Sie fehlt auch auf dem trefflich ausgeführten Bild des berühmten Johann v. Eyck (Berliner Museum II. Nr. 26) vom Jahr 1438, wovon sich eine Wiederholung in Brügge befindet (Waagen über Hubert und Johann van Eyck 71. 150. 206. 232), welche die Jahrzahl 1420 trägt, aber unecht ist (Kugler Beschreibung der Gemäldegallerie zu Berlin S. 156). Auch hier liegt das Abgarusbild sichtbar zu Grund, wie in einem andern, dem eykischen sehr ähnlichen von Hemling, das man aus der boissereeschen Sammlung kennt. Endlich scheint das Bild auf der Bibliothek zu Jena vom Jahr 1507, dessen Reiske (S. 14) gedenkt, noch hierher zu gehören. Ein Abgarusbild mit dem schmerzvollen Antlitz kenne ich nicht, dagegen kommt bei den ältern Veronicabildern, wie oben (S. 140) bemerkt ist, der heitere Ausdruck des Bildes von Edessa, bei den spätern der menschlich leidende vor.

V.

Durch die bisherige Untersuchung sind wir zu folgenden Ergebnissen gelangt. Die Sage von dem kranken König Abgarus, der an Christus schrieb, eine schriftliche Antwort erhielt, und durch den Apostel Thaddäus geheilt ward, ist in Syrien entsprungen; sie erscheint in dem ältesten Zeugnis aus dem vierten Jahrhundert ohne Einmischung des übernatürlichen Bildes. Die-

ses Bild tritt erst zweihundert Jahre später bei Euagrius hinzu; vielleicht stand die Sage von seiner Entstehung ursprünglich in keiner Verbindung mit der Errettung aus einer unheilbaren Krankheit, denn bei Johann von Damascus im achten Jahrhundert ist von dieser nicht die Rede, sondern Abgarus fühlt nur Sehnsucht das Bild zu besitzen. Im zehnten Jahrhundert bei Constantinus Porphyrogenneta wird aber die Heilung des kranken Königs mit dem übernatürlichen Bild genau verknüpft. Mit dem achten Jahrhundert beginnen die Zeugnisse von dem Dasein der Veronicasage. Sie ist nichts als die in andere Verhältnisse übertragene Abgarussage. Nicht blofs der Grundgedanke auch alle einzelnen Züge, selbst in ihren Abweichungen, sind beiden gemeinschaftlich: eine unheilbare Krankheit, die bei dem Anblick des Bildes Christi verschwindet: ein blofs aus sehnsüchtiger Liebe entsprungenes Verlangen nach diesem Bilde, das der Heiland erfüllt indem er sein Antlitz in ein Kleid, in eine Malerleinewand abdrückt, oder indem er das Angesicht wäscht, und in der zum Abtrocknen dargereichten Zwehle seine Gesichtszüge zurückläfst. Oder endlich drückt er auf dem Weg zu dem Kreuzestod sein Bild auf das Tuch, mit dem er sich das Antlitz abwischt. Der König von Edessa wollte die Juden, um Christi Tod an ihnen zu rächen, bekriegen und vernichten: Vespasianus führt die Rache aus. Die Abgarussage gehört der griechischen Kirche an, die Veronicasage der lateinischen. Jene war verbreiteter, und hatte gröfsere Wirkungen: sie ist nicht blofs in sich zusammenhängender, sondern sie ist auch frei von chronologischen und historischen Verstöfsen; auch darin zeigt sie sich als die ältere. Diese verdankt, wie ich glaube, ihre Entstehung dem Streben der Kirche zu Rom den Vorzug zu verschaffen. Deshalb mufste Veronica das Bild schon zur Zeit des Tiberius nach Rom gebracht haben, während das Abgarusbild erst in der Mitte des zehnten Jahrhunderts nach Constantinopel gekommen war.

Ist es mir gelungen, auf diese Weise die ursprünglichen Bestandtheile der Sage zu unterscheiden, und die aus ihrer Verknüpfung hervorgegangenen Erweiterungen und Verwirrungen Schritt vor Schritt zu verfolgen, so müfsen wir uns jetzt nach Christusbildern umsehen, die älter sind als das Zeugnis des Euagrius. Ich kann mich für diesen Zeitraum auf die Forschungen in den oben angeführten Schriften von Jablonsky, Sickler und Münter stützen, auf die ich verweise, wenn man Citate und nähere Ausführung von dem sucht, was ich für meinen Zweck blofs berühren werde.

Zur Zeit der Apostel waren keine Bildnisse Christi vorhanden. Den Juden waren die bildende Künste und ihre Werke untersagt, und man empfand eine Scheu davor, weil man glaubte dafs sie zu Abgöttereien verleiten könnten. Diese Ansicht mochte den jüdischen Anhängern Christi geblieben sein; auch würden sie, wenn sie nach einem Bilde Christi Verlangen getragen hätten, keinen Künstler in ihrem Volke gefunden haben, der im Stande gewesen wäre es zu verfertigen. Bei den ältesten Kirchenvätern erscheint keine Hindeutung darauf, nicht einmal eine Überlieferung von der Gestalt Christi. Vielmehr herrschte bei ihnen eine ganz entgegengesetzte Ansicht. Die älteren, Justin der Märtyrer (geb. 89), Clemens von Alexandrien, († vor 218), Tertullian († 220), glaubten, durch eine Stelle bei Jesaias (52, 14) veranlafst, Christus sei klein und ungestalt gewesen, und von niedrigem Ansehen. Origines († 253) ist der Meinung, Christus habe gar keine bestimmte Gestalt gehabt, sondern sei jedem so erschienen, wie es sein Begriff und sein Bestes verlangt habe: man könne sagen er habe weder Gestalt noch Schönheit gehabt, sei aber zuweilen in einem so herrlichen und bewunderungswürdigen Zustand erschienen, dafs die drei Apostel, die mit ihm auf dem Berge gewesen, bei dem Anblick seiner Schönheit auf ihr Gesicht niedergefallen wären. Dagegen behauptet der spätere Chrysostomus († 407), indem er sich auf Psalm 45, 3. 4 stützt, wo es heifst 'du bist der Schönste von allen Menschenkindern', Christus sei voll der gröfsten Holdseligkeit gewesen, und wenn Jesaias ihm Schönheit abspreche, so beziehe sich das blofs auf die Mishandlung, die er, am Kreuze hängend, ertragen, und auf die Erniedrigung, die er sein ganzes Leben hindurch erduldet habe. Auch Hieronymus († 420) sagt dafs Christus in dem Gesicht und in den Augen etwas Himmlisches gehabt, aus denen der Glanz und die Majestät der verborgenen Gottheit geleuchtet habe. Man bezieht es auf alte Überlieferungen der Juden wenn der Rabbi Abarbanel noch gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts behauptet Jesus sei ein schöner und blühender Jüngling gewesen.

Dieser Widerwille gegen Bilder konnte bei einem Volk, das die Kunst längst gehegt hatte, dem sie ein Bedürfnis war, nicht statt finden: am wenigsten bei den Griechen, die das Christenthum angenommen hatten. Ihnen war aber die Ausübung der Kunst streng untersagt, weil man Misbrauch befürchtete, und Künstler, die sich mit der Verfertigung von Bildern beschäftigten, sollten wie Leute verabscheut werden, die ein schändliches Ge-

werbe trieben. Tertullian eifert gegen sie. Wer seiner Kunst nicht entsagt hatte, der ward zu der Taufe nicht zugelafsen, und in den Bann gethan wer sie hernach noch trieb. Doch nur bei den katholischen Christen galt diese Ansicht, nicht bei den Gnostikern und namentlich nicht bei einer Partei derselben, den Karpokratianern (Jablonski 394-401. Münter 2, 16. 17). Tertullian machte dem Maler Hermogenes, der zugleich gnostischer Philosoph war, deshalb heftige Vorwürfe. Bei Irenäus († 202 oder 208) finden wir die ältesten Nachrichten. Wir erfahren dafs die Gnostiker sowol gemalte als aus Gold und Silber gearbeitete Bilder von Christus besafsen, und vorgaben Pilatus habe sie zu Lebzeiten Christi verfertigen lafsen. Vielleicht war es ein solches Bild, welches der Kaiser Alexander Severus (reg. 222-235) in seiner Hauscapelle neben Abraham und Orpheus aufgestellt hatte.

In dem vierten Jahrhundert mufs der Widerstand gegen die Kunst nachgelafsen haben, denn Eusebius († 340) sagt (*hist. eccl. lib.* 7. *cap.* 18) er habe ein in Farben gemaltes Bild Christi gesehen. Vielleicht rührte es auch von den Gnostikern, wie Jablonski (S. 401) meint: immer aber mögen die Bilder damals noch selten gewesen sein. Die Schwester Constantin des Grofsen verlangte sehnlich nach einem Bilde Christi, und bat den Bischof ihr ein solches, wenn er es entdecken könnte, zuzusenden. Eusebius tadelte ihr Begehren, weil es unmöglich wäre das wahre und unveränderliche Bild des Heilandes mit unbeseelten Farben und Umrifsen darzustellen (*Labbei conc.* 7, 494). Wenn Augustinus († 403) sagt (*de trinitate lib.* 8. *cap.* 4) *nam et ipsius dominicae facies carnis, innumerabilium cogitationum diversitate, variatur et fingitur, quae tamen una erat, quaecunque erat,* so scheinen zu seiner Zeit die Christusbilder häufiger, aber noch kein fest bestimmter Typus vorhanden gewesen zu sein. Auch sonst finden sich Anzeigen von ihrem Dasein in dieser Zeit, Epiphanius erzählt (im Jahr 368) dafs er einen Vorhang in der Thüre einer Dorfkirche in Palästina mit dem gemalten Bildnisse Christi oder eines Heiligen gefunden aber zerrifsen habe, weil er gegen das Gebot der heiligen Schrift da gehangen habe.

Soviel erfahren wir aus schriftlichen Nachrichten: wir wollen jetzt die Denkmäler ins Auge fafsen, die aus dieser Zeit sich erhalten haben.

Voran zu stellen wäre ein geschnittener Stein, der von den Gnostikern ausgegangen ist, wenn er wirklich hierher gehörte, wie Jablonski (402-403) annimmt. Er ist bei Münter Taf. 5. Nr. 3 abgebildet, und stellt den Kopf

eines todten Mannes dar, der mit Blättern, die zum Theil in Stacheln ausgehen, bedeckt ist, und auf dessen Spitze noch eine regelmäfsige Figur, etwa einer unbesaiteten Leier ähnlich, steht, worin Münter die Samenkapsel der Staude zu sehen geneigt ist. Die Form des Gesichts, das zur Seite herabhängende Haar und der Bart haben allerdings Ähnlichkeit mit einem Christusbilde: aber bei dieser Ungewifsheit lafse ich dieses Denkmal lieber zur Seite, zumal es, wie sich in der Folge zeigen wird, höchst unwahrscheinlich ist, dafs man den Heiland mit der Dornenkrone schon so frühe abgebildet habe.

Unzweifelhafte Darstellungen von Christus finden wir zuerst auf den Basreliefs von Sarkophagen, die zu Rom bewahrt werden: sie sind in dem Stil und Geist der befsern griechischen Kunst gearbeitet. Ein Theil davon zeigt auf die Periode bis zu Septimius Severus (reg. 193-210): auch die jüngern sind nach Sickler unbezweifelt aus den Zeiten bis zu Julianus Apostata († 363). Christus erscheint hier mit freier Stirne und zur Seite herabwallendem sanftgewundenem Haar, aber ohne Bart, also in voller Jugendlichkeit; seine Gesichtszüge sind edel und mild.

Unter den Schätzen des königlichen Museums zu Berlin befindet sich ein altes becherartiges Gefäfs von Elfenbein, das wahrscheinlich zur Bewahrung kirchlicher Heiligthümer gedient hat, und rundum mit halberhabener Arbeit verziert ist. Anordnung und Stellung der Figuren ist vortrefflich, der Ausdruck der Köpfe schön und edel, Gewandung und Faltenwurf von bester Art, überhaupt das Ganze in dem reinen Stil und Geschmack der alten Kunst, wie sie sich, scheint es, nur in den ersten Jahrhunderten noch konnte erhalten haben. Auf der einen Hälfte ist das Opfer Abrahams dargestellt, auf der andern, unmittelbar sich anschliefsenden, sitzt Christus als Lehrer zwischen den zwölf, zu beiden Seiten gleich vertheilten Aposteln. Er erscheint hier in voller Jugend, mit rundem Gesicht, ohne Bart: das Haupthaar besteht aus kurzen krausen, zur Seite nicht herabfallenden Locken; von einem Scheitel in der Mitte der Stirne zeigt sich keine Spur. Stirn und Nase sind nicht über das gewöhnliche Verhältnis lang.

Ich will hier einer Münze gedenken, die man in die Zeiten Constantin des Grofsen setzt, und auf der man das Bild Christi finden will; man findet sie bei Münter Taf. 5. Nr. 4. Ist sie wirklich so alt, und stellt sie Christus dar, was noch sehr zweifelhaft scheint, so ist er auch hier ohne Bart abgebildet.

Auf späteren Sarcophagen dagegen, die in die Zeit nach Julian gehören, erblickt man ihn allzeit mit dem Bart. Von da an wird er nur in einzelnen seltenen Ausnahmen, die ich hernach anführen werde, und welche die Regel nicht stören, ohne dies Zeichen der beginnenden männlichen Jahre dargestellt. Auf jenen Sarkophagen, vorzüglich auf dem aus dem Coemeterium des Vatikans, wo Christus unter seinen Jüngern steht, erscheint er zum erstenmal in länglichem ernsttrauerndem Gesicht, mit einem schlichten, kurzen und dünnen Bart, und mit gescheiteltem sanftherabfallendem Haar.

Den Bildhauerwerken entsprechen die erhaltenen gleichzeitigen Malereien. Die Bilder in dem Coemeterium des heiligen Callistus und der heiligen Priscilla (Münter Taf. 5. Nr. 9 und 10) gleichen ganz dem Bild auf den späteren Sarkophagen in der Form wie in dem Ausdruck, nur ist der Bart schon mehr gespalten. Später ist das Bildnis aus dem Coemeterium des heiligen Pontianus (Münter Taf. 5. Nr. 11). Bei sonstiger Übereinstimmung in der äufsern Form mit den vorigen Bildern zeigt sich der Ausdruck doch verschieden, man kann sagen idealer. Das Gesicht ist runder und voller, die menschliche Trauer, die sanfte Milde verschwunden, und überirdische Kraft und göttliche Hoheit an die Stelle getreten. Ähnlich ein anderes Bild aus demselben Coemeterium, einem die Taufe Christi darstellenden Gemälde entnommen (Taf. 5. Nr. 12), wo nur der Bart länger und mehr gespalten ist.

Möglich dafs es auch damals gewebte Christusbilder gab, denn Asterius, Bischof von Amasia im Pontus, der am Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts lebte, sagt dafs fromme Männer und Frauen evangelische Geschichten, wo Christus und seine Jünger erschienen, in Kleider hätten weben lafsen (Münter Einl. S. 27).

Wir sind bis dahin gelangt, wo das älteste Zeugnis von dem Dasein des Bildes zu Edessa eintritt, ich meine jenes von Euagrius, der in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts gehört. In diesem Jahrhundert ist, wie es scheint, erst die Sage von einem nicht von Menschenhänden gemachten Bild aufgekommen. Damit ward die bis dahin ausgebildete Gestalt festgesetzt, und eine wesentliche Abweichung von dem einmal angenommenen Typus schwierig. Ziemlich entschieden scheint mir dieser schon in dem vorhin angeführten Bildnis aus dem Coemeterium des heiligen Pontianus, und damit, besonders in dem idealen Ausdruck, stimmen zwei von neugriechischen Künstlern gemalte, in der vaticanischen Bibliothek bewahrte Christusbilder überein,

die in das neunte oder zehnte Jahrhundert gehören mögen. Sickler gedenkt ihrer S. 190. 191, und das ältere ist bei ihm abgebildet (Nr. 5).

Hier rede ich wol am schicklichsten von den Darstellungen Christi auf Mosaikgemälden. Als die älteste wird der Christuskopf in der lateranischen Basilika betrachtet, den man in die Zeiten Constantin des Grofsen (der auch eine Bildsäule von Christus soll errichtet haben; vgl. Münter 2, 24) setzt. Er ist abgebildet bei Serroux d'Agincourt (Bd. 5. Taf. 16), befser bei Valentini (*la patriarcale basilica lateranense. Roma* 1834. T. 2. Tab. 30). Christus erscheint hier mit langem hagerem Gesicht, schlichtem über der Stirne gescheiteltem, herabhängendem Haar, und getheiltem Bart. Nicht selten sind alte musivische Gemälde in Italien, vorzüglich in den Kirchen zu Rom oder Ravenna: sie beginnen mit dem fünften Jahrhundert (vgl. Bunsen Beschreibung von Rom 3', 451) und gehen bis in das achte und neunte. Die ältesten können ebensowohl von griechischen als italienischen Künstlern herrühren, da nach Rumohrs gewifs richtiger Bemerkung (Kunstblatt 1821. S. 34) beide im Styl nicht verschieden waren, und auf gleicher Bildungsstufe standen. Man findet ziemlich zahlreiche, aber höchst unvollkommene Nachbildungen bei Ciampini (*vetera monumenta. Romae* 1747); die wichtigern Christusbilder suche man T. 1. Tab. 45. 76. 77. T. 2. Tab. 17. 19. 23. 28. 37. 39. 41. 47. 48. 50. 52. Befser erkennt man diese Kunstwerke aus den genaueren, auch die Farben wiedergebenden Abbildungen in einem eben begonnenen Werk von Henry Galy Knight (*the ecclesiastical architecture of Italy. London* 1842. *f.* T. 1. Tab. 19. 23. 26. 27). Wenn ich das Bild in der Kirche des hl. Vitalis zu Ravenna, die am Ende des fünften oder am Anfang des sechsten Jahrhunderts erbaut sein soll, wo Christus, auf der Weltkugel sitzend, mit jugendlichem Gesicht und kurzem, nicht herabhängendem Haar, auch ohne Bart, dargestellt zu sein scheint (ich sage 'scheint', denn die Abbildung bei Ciampini 2, Taf. 19 ist so schlecht dafs es sich mit Sicherheit nicht bestimmen läfst): wenn ich dieses Bild ausnehme, so zeigen die übrigen Mosaiken denselben Typus, den ich bei dem Christuskopf, angeblich aus Constantins Zeit, eben geschildert habe, der aber vielleicht auch nicht älter ist als die übrigen. Auf kleine Verschiedenheiten kommt es nicht an, manchmal ist das hagere Gesicht etwas voller, das Haar schlichter, der Bart kürzer und weniger oder gar nicht gespalten. Das Ideale wird in dem tiefen Ernst, dem herben und strengen Ausdruck gesucht, den die ungewöhnliche Länge der Nase steigert: in einem

Brustbild der Kirche von S. Prassede (Knight 1, 27. vgl. Platner in der Beschreibung von Rom 3b, 247. 248) aus dem Anfange des neunten Jahrhunderts geht er in völlige Starrheit über. Indessen mufs man bedenken dafs die Mosaiken, bei so geringen Mitteln, leicht hart und ungefällig werden mufsten, zumal wenn die Überlieferung in ungeschickte Hände gerieth. Man hat bei Mosaikbildern in Sicilien die Bemerkung gemacht, dafs der Christuskopf allein Stil zeigt, die übrigen Gestalten mit grofser Rohheit gezeichnet sind. Ein schön erhaltenes musivisches Christusbild auf Goldgrund bewahrt das Berliner Museum (III. Nr. 11), das ganz den strengen hagern Typus darstellt, wie das colossale des Meisters Solsernus an dem Dom zu Spoleto vom Jahr 1207 (eine Nachbildung davon hat Rumohr im Kunstblatt 1821. Nr. 9 mitgetheilt; vgl. dessen ital. Forschungen 1, 323. 333 und Rosini *storia della pittura italiana* 2b, 288). Auch ein gut gearbeitetes Brustbild mit dem Monogramm Christi auf dem Haupt (bei Münter zweimal abgebildet, Taf. 5. Nr. 14 und Taf. 13. Nr. 94) gehört wol hierher.

Byzantinische Münzen mit dem Chritusbild gewähren den Vortheil einer genauen Zeitbestimmung. Sie beginnen mit dem Ende des siebenten Jahrhunderts, und dauern bis in die Zeiten der lateinischen Kaiser (vgl. Reiske 192-206. Münter 2, 24. 25). Am häufigsten erblickt man darauf den Kopf, doch kommt auch Christus in ganzer Gestalt, stehend oder auf dem Thron sitzend, vor. Die Münzen von Erz sind äufserst roh gearbeitet, etwas befser die von Gold. Die Abbildungen bei Banduri (2, 738) geben nicht das Eigenthümliche wieder. Zahlreicher auch treuer findet man sie in dem neueren Werk von Saulcy (*classification des suites monétaires byzantines. Metz* 1836). Ich bemerke nur die Goldmünzen von Justinianus Rhinotmetus (685-695), und von ihm und seinem Sohn Tiberius (705-712) Taf. XII. 3. 9: Romanus (920-931) Taf. XXI, 4: Constantinus Porphyrog. (945-959) Taf. XX, 4. XXI, 1: Johannes Zimisces (969-975) Taf. XXII, 2: Nicephorus Phocas (963-969) Taf. XXI, 8: Basilius Porphyrog. und Constantinus (975-1025) Taf. XXIII, 4. 5: Theodora (1054-1056) Taf. XXIV, 1. Münzen der lateinischen Kaiser findet man Taf. XXX. XXXI. Ich habe die Abbildungen mit den Münzen selbst in der ausgezeichneten Sammlung des Berliner Museums vergleichen können: sie sind richtig, aber sie vergröbern etwas die Umrifse. Diese Münzen, wie sie mit den Mosaikbildern gleichzeitig sind, so zeigen sie auch den Typus in ganz gleicher Auffafsung. Auch hier ist er mehr oder

minder hart, der Bart bald kurz und rund, bald länglich und zugespitzt, und auch in diesem Fall nicht immer gespalten. Überall die auffallende Länge der Nase, das zur Seite herabfallende Haar, der Heiligenschein, durch die drei Enden des Kreuzes getheilt. Mit besonderer Aufmerksamkeit habe ich vier Goldmünzen von Constantinus Porphyrogenneta betrachtet, weil man bei ihm mit Sicherheit das Abgarusbild voraussetzen kann. Alle vier enthalten nur den Kopf: einmal ist der Typus mit einiger Weichheit und Milde dargestellt; der Bart ist kurz und nicht gespalten.

Den Mosaiken und Münzen entsprechend erscheinen auch die Christusbilder in den Miniaturmalereien der ältesten Handschriften, so weit ich zu dieser für die Kunstgeschichte so wichtigen, aber noch wenig zugänglichen Quelle habe gelangen können. Bei d'Agincourt habe ich nichts hierher gehöriges gefunden. Was von dem überaus kostbaren Werke des Grafen Bastard (*peintures et ornemens des manuscrits*), das sorgfältig ausgemalte Nachbildungen liefert, bereits erschienen ist kenne ich nur zum Theil: daraus aber habe ich folgendes anzumerken. Eine Handschrift des achten Jahrhunderts zeigt Christus, auf dem Thron sitzend, ganz wie auf den Mosaiken, nur dafs er hier ohne Bart dargestellt ist. In einer Handschrift aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts derselbe strenge Typus: die Haare entschieden roth, der Bart gespalten. Am merkwürdigsten sind aus eben dieser Zeit zwei Bilder, welche die älteste mir bekannte Darstellung des Gekreuzigten gewähren. Zwar ist der Typus hier etwas milder, aber keine Spur von Schmerz in den Gesichtszügen: auch ist der Heiland nicht todt sondern lebend mit offenen Augen abgebildet; von der Dornenkrone keine Andeutung. Da die Füfse nicht über einander gelegt sind, so ist er mit vier Nägeln an das Kreuz geheftet. Auf dem einen, wo Longinus dem Gekreuzigten den Speer in die Seite stöfst, ist Christus wieder bartlos.

Hier ist der Ort einige merkwürdige Überlieferungen von der Gestalt Christi näher zu betrachten. Ich führe zuerst diejenige an, welche sich bei Johannes von Damascus findet, dessen Nachrichten von dem Bild zu Edessa oben vorgekommen sind, auf das er sich jedoch hier nicht beruft: er gibt vielmehr alte Schriftsteller als seine Quelle an. In seinem Brief nämlich an an den Kaiser Theophilus von den heiligen Bildern (*opera* 1, 631 *ed. Paris.* 1712) sagt er Christus sei von Gestalt grofs und stark gewesen, habe zusammengewachsene Augenbrauen gehabt, schöne Augen, grofse Nase (τριῤῥινος),

krauses Haupthaar nnd schwarzen Bart: von Farbe sei er gelbbraun gewesen wie das Waizenkorn (σιτάχρους), gleich seiner Mutter: das Haupt etwas vorgebogen. Genauer und ausführlicher ist die Beschreibung in dem Briefe, den Publius Lentulus, angeblich ein Freund von Pilatus, an den Senat zu Rom soll geschrieben haben. Dafs er unecht ist bezweifelt niemand: nach den Untersuchungen von Gabler (vgl. Münter 2, 8. 9) kommt er, und zwar in lateinischer Sprache, zuerst im elften Jahrhundert in den Schriften des Erzbischofs Anselm von Canterbury zum Vorschein: allein man darf mit Sicherheit annehmen dafs er älteren Überlieferungen folgt, und nicht etwa eine eigenmächtige Erfindung seiner Zeit geltend machen will. Danach war Christus ein Mann von erhabener Gestalt mit einem ehrwürdigen Gesicht, das bei denen, die ihn ansahen, Liebe und Furcht erwecken konnte. Seine gelockten, ziemlich dunkeln und glänzenden Haare floſsen von den Schultern herab, und waren in der Mitte nach Art der Nazarener gescheitelt. Die Stirn war glatt und vollkommen heiter, das Gesicht ohne Runzeln und Flecken, durch sanfte Röthe verschönert. Nase und Mund ohne Tadel, der Bart stark und röthlich, nach der Farbe der Haupthaare, nicht lang aber gespalten. Die Augen von unbestimmter Farbe und klar (*oculis variis et claris existentibus*). Hierauf folgt die spätere Beschreibung des Nicephorus Callistus (*hist. eccl. lib.* 1. *cap.* 40), der in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Er beruft sich auf die Überlieferungen der Alten; ohne Zweifel ist unter diesen Johannes von Damascus gewesen, denn er hat dessen Ausdrücke beibehalten, allein er mag noch andere Quellen benutzt haben, weil er Verschiedenes mittheilt, was dort nicht vorkommt. Nach Reiske (*p.* 137), der es aus Valvassor genommen hat, soll Nicephorus dem Mönch Epiphanius (um das Jahr 1190) folgen: aber auch dieser kann aus Johann von Damascus geschöpt haben. Merkenswerth dafs Nicephorus nicht von zusammengewachsenen Augenbrauen redet, welcher Ausdruck bei Johann von Damascus befremdet, da ich diese unhäufige Eigenthümlichkeit, die der idealen Schönheit nicht angemefsen ist, bei keinem Christusbild gefunden habe(1). Nicephorus sagt vielmehr μελανίας δὲ γε τὰς ὀφρῦς εἶχε, καὶ οὐ πάνυ ἐπικαμπεῖς, und nur wenig gebogen erscheinen die

(1) Ich will hier anmerken dafs der Volksglaube Menschen, denen die Augenbrauen zusammengewachsen sind, eine eigene Kraft beilegt: sie können einen Geist in Gestalt eines Schmetterlings aus diesen Brauen entsenden (deutsche Sagen Nr. 80).

Brauen allerdings auf den alten Bildern. Er legt ihm einen gelblichen, nicht weit herabhängenden Bart bei (τὴν μὲν τοι τρίχα τοῦ πώγωνος ξανθήν τινα εἶχε, καὶ οὐκ εἰς πολὺ καθειμένην); ich möchte lieber 'einen röthlichen Bart' übersetzen, wie er in dem Brief des Lentulus beschrieben wird, und in den meisten Abgarusbildern wirklich vorkommt. Den schwarzen Bart, den Johannes von Damascus annimmt, finde ich noch in dem lateinischen Gedicht von Veronica (oben S. 129) angegeben, und in der Helmstädter Urkunde (oben S. 140) abgebildet. Nicephorus sagt das Haupthaar sei lang gewesen, weil kein Scheermeſser darüber gekommen sei, auch keine menschliche Hand auſser der Hand seiner Mutter während der Kindheit. Sein Gesicht sei nicht rund gewesen, sondern, wie bei seiner Mutter, länglich und sanft geröthet, aber die Farbe wird, in Übereinstimmung mit Johann von Damascus, 'gelbbraun wie das Waizenkorn' genannt. Sein Ausdruck erhaben, sinnig, voll Sanftmut und groſser Ruhe.

Diese Beschreibungen treffen in allen wesentlichen Punkten mit dem noch erhaltenen, oben (S. 150) näher beschriebenen Bild der Abgarussage zusammen. Dies ist der durch das ganze Mittelalter, bei gewiſs niemals völlig unterbrochener Kunstübung, festgehaltene byzantinische Typus in seiner schönsten Ausbildung, in dem, wie es mir scheint, das Orientalische noch sichtbar ist. Er weist auf die ältesten, vorhin angeführten Denkmäler bis in das fünfte Jahrhundert zurück, und nur in der Darstellung auf dem alten Gefäſs von Elfenbein finde ich keinen Zusammenhang damit. Zu Anfang des achten Jahrhunderts gab es viele von Menschenhänden gemachte Nachahmungen des Bildes zu Edessa, deren Pabst Gregor II. in dem Brief an Leo den Isaurier gedenkt (s. Gretser *cap.* 5); nicht wenige mögen in dem Bildersturm des achten und neunten Jahrhunderts untergegangen sein.

Wir sind dem Typus bis zum zehnten Jahrhundert gefolgt, ich will jetzt die Kunstwerke der nächsten Zeit betrachten, in welchen er noch fortdauert, bis wir zu dem Punct gelangen, wo er zu erlöschen beginnt. In einem Bilde des Gekreuzigten, das sich in der Dreifaltigkeitskirche zu Florenz befindet, und schon im Jahr 1003 vorhanden war, kann ich ihn nur voraussetzen, nicht nachweisen, da es an einer Nachbildung fehlt; Richa (*notizie istoriche delle chiese fiorentine* 3, 171) spricht davon. Der Heiland trägt auf dem Haupt ein vergoldetes Diadem mit dem Worte LUX. Ausgezeichnet scheint mir ein Gemälde im Dom zu Sarzana, dessen Rosini (2², 288) gedenkt, und das

im Anhang Taf. *A* abgebildet ist. Eine Inschrift nennt den Maler Guillelmus, und gibt das Jahr 1138 an. Unverkennbar ist der Typus, wenn auch schon veredelt. Christus blickt hier, am Kreuze hängend, mit himmlischer Ruhe aus offenen Augen: menschlicher Schmerz hat ihn nicht berührt, weil er als Gott ihn nicht empfindet (vgl. Conrads von Würzburg goldene Schmiede 1652-65. Silvester 4148-61). In Paris wird ein mit Bildnissen aus vergoldetem Silberblech ausgeziertes Kästchen bewahrt, in welchem früherin ein Armknochen Carl des Grofsen lag; ich kenne es nach Gypsabdrücken, welche mir mitzutheilen Herr von Olfers die Güte gehabt hat. Das Kunstwerk gehört in die Zeit Kaiser Friedrichs I., der wie seine Gemahlin Beatrix († 1185) darauf abgebildet erscheint. Das Brustbild Christi, von einem Heiligenschein und dem byzantinischen Kreuz umgeben, zeigt den Typus, die lange Nase, das gescheitelte Haar und einen kurzen Bart: doch Magerkeit ist nicht angedeutet; mehr läfst sich bei der ziemlich rohen Arbeit nicht sagen. Während die andern Bildnisse lateinische Inschriften haben deuten hier die bekannten Kürzungen IHC und $\overline{\text{XPC}}$ die griechische Abstammung an. Ein Kreuz von vergoldetem Erz in dem Berliner Museum ist sichtbar byzantinische Arbeit, und mag spätestens in das dreizehnte Jahrhundert gehören: leicht ist es älter, da Christus mit vier Nägeln an das Kreuz geheftet ist, und Walther von der Vogelweide in einer Stelle, die ich nachher anführen werde, schon von dreien (bei übereinander gelegten Füfsen) spricht. Der todte Heiland hat einen ernsten aber ruhigen Ausdruck: das über der Stirne gescheitelte Haar fällt in langen Windungen zur Seite herab: der Bart ist kurz, die Länge der Nase vermehrt die Magerkeit des Gesichts. Auf der andern emaillirten Seite des Kreuzes befindet sich in der Mitte ein Medaillon mit dem Kopf Christi, aber des lebenden: derselbe Typus, doch ohne Magerkeit. Dafs hier die Hoheit im Gegensatz zu der Erniedrigung am Kreuz soll dargestellt werden, zeigt wol die umlaufende Inschrift MAGESTAS. Hiermit stimmt ein Christuskopf, den ich über dem Eingang zu dem westlichen Theil des Doms in Naumburg gesehen habe; er gehört etwa in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wenn er nicht älter ist. Unverkennbar ist der überlieferte Typus in zwei kleinen byzantinischen Bildern des Berliner Museums. Das eine (III. Nr. 15) stellt den auf dem Thron sitzenden Heiland mit der Kaiserkrone auf dem Haupt dar, das andere (III. Nr. 18) den aus dem Grab erstandenen. Die Farbe der Haupthaare ist bei diesem lichtbraun, bei jenem stark röthlich, der Bart beidemal

kurz. Auf einem Bilde des Griechen Apollonius in der Capelle des hl. Matthäus des Campo Santo zu Pisa vom Jahr 1200 (ich kenne es aus den schönen Durchzeichnungen altitalienischer Bilder in der Sammlung zu Monbijou) erscheint der todte Christus in dem herben Stil der Mosaiken. Zuerst in einem Gemälde von Giunta aus Pisa (Rosini Taf. 3), der im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts lebte (Rosini 1, 82. 103), ist ein menschlicher Schmerz in den sonst mit dem Typus übereinstimmenden Zügen ausgedrückt. In einem Gemälde von Cimabue († 1300) zu Assisi ist der Ausdruck des in dem Grabe liegenden Christus wieder streng und hart. Dagegen Cimabues Schüler Giotto († 1336) hat in dem Abendmal den Typus schon sichtbar veredelt. Auch in einigen Bildern dieser Zeit, die der Schule zu Siena angehören (Berliner Museum Nr. 54. 56. 61), in andern, die dem Allegretto da Fabriano (III. Nr. 46) und Lippo Memmi (III. Nr. 57) beigelegt werden, wie in einem aus der florentinischen Schule stammenden Gemälde vom Jahr 1400 (Nr. 32), begegnen wir dem sanften milden Antlitz. Entschieden ist diese Richtung bei Fiesole († 1455), wo Tiefe des Gemüts und innere Belebung den Geist Raphaels ankündigen. Wenn er den Heiland bei der Geiselung, Kreuztragung, selbst am Kreuze hängend darstellt, so ist kein menschliches sondern ein überirdisches und erhabenes Leiden sichtbar.

Auch auf Gottvater ward der Typus angewendet. Zwei gleichzeitige nahverwandte Gemälde in dem Berliner Museum (III. Nr. 44. 58), wovon das letztere dem Taddeo di Bartolo († 1410) zugeschrieben wird, enthalten eine auch anderwärts (z. B. auf einem Pergamentgemälde zu Pisa bei Rosini Taf. 10, auf einem Gemälde Albrecht Dürers zu Wien, und nicht selten auf alten Holzschnitten) vorkommende Darstellung der Dreieinigkeit, Gottvater hält den gekreuzigten Sohn, über dem eine Taube schwebt. Hier ist Gottvater mit dem heiteren, in jugendlicher Schönheit strahlenden Antlitz des Bildes von Edessa dargestellt. Auch Johann von Eyck hat ihn in diesem Sinne aufgefaſst (Waagen 243), nicht als Greis mit langem Bart, wie Philipp Lippi († 1458), Perugino, Raphael, Michelangelo, Andrea del Sarto, Albrecht Dürer und andere ihn gemalt haben. Ehe ich weiter gehe, will ich eine Bemerkung einschalten.

Auf den ältesten Kunstwerken erscheint Christus immer, selbst auf dem Wege zu dem Tode und am Kreuz, mit unbedecktem Haupt. Nur zuweilen trägt er als Herr des Himmels (vgl. goldene Schmiede Einl. XLVII,

15-13) eine Krone, wie z. B. auf dem schon angeführten byzantinischen Gemälde in dem Berliner Museum (III. Nr. 15), auf jenem zu Florenz vom Jahr 1003, auf einer Krönung der Jungfrau in der boissereeschen Sammlung, auf einem Reliquienkästchen im Vatican (Platner in der Beschreibung von Rom 2², 380). Auch als *criucesfürste*, wie er bei den Dichtern des Mittelalters genannt wird (goldene Schmiede XLVII, 14), hat er zuweilen die königliche Krone auf dem Haupt, z. B. auf einem alten, aus Holz geschnitzten Crucifix, das aus Norwegen in das Berliner Museum gekommen ist. Aber die Dornenkrone, das Zeichen der Erniedrigung und Verspottung, von der doch die Evangelisten (Matth. 27, 29. Joh. 19, 2. 5) ausdrücklich reden, welche aber die älteren Künstler als unvereinbar mit der Göttlichkeit scheinen betrachtet zu haben, zu welcher Zeit ist sie von der Kunst aufgenommen worden? Wenn ich von dem geschnittenen Stein der Gnostiker (oben S. 154. 155), wo man die Stacheln der Pflanzen als Dornen deuten könnte, auch hier, und ich glaube mit doppeltem Recht, absehe, nicht eher als im dreizehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich erst am Schlufse desselben. Damit stimmt zusammen dafs, soviel ich mich erinnere, unter allen deutschen Dichtern des Mittelalters bis zum vierzehnten Jahrhundert Wolfram der einzige ist, der ihrer, und zwar in seinem letzten, zwischen 1215-1220 gedichteten Werk, in dem Wilhelm von Orange, Erwähnung thut. Er sagt 166, 2. 3 *der ame kriuze het den dorn ûf dem houpte zeiner kröne*, und 357, 28 *der den dürnînen kranz ame kriuce ûf hete, den rûhen huot.* Er kannte die Cölner Meister, und es ist möglich, dafs ihm eine bildliche Darstellung vorschwebte, doch wahrscheinlich ist es mir nicht; eher mochte bei ihm, der sich der Verehrung der Jungfrau Maria enthält (goldene Schmiede XXII), eine abweichende religiöse Ansicht, die das Menschliche an Christus hervorhob, auch hier einwirken. Walther dagegen, der (37, 6-8. 28) von der Geiselung spricht, von den Martern am Kreuz, den drei Nägeln und dem Speer des Longinus, nennt die Dornenkrone nicht. Ich habe sie zuerst gefunden auf einem Gemälde aus der Schule von Pisa (Rosini Taf. 5), wo der Gekreuzigte sie trägt, und zugleich Blutstropfen auf sein Antlitz herabfallen. Dies Bild wird nur ganz allgemein in das dreizehnte Jahrhundert gesetzt: eine genauere Zeitbestimmung wäre erwünscht. Sie ist erst möglich bei dem Siegel des Wildgrafen Friedrich, Heermeisters der Provinz Deutschland im Tempelorden (abgebildet bei Münter Taf. 5. Nr. 14. vgl. 2, 25), der am Schlufse des dreizehnten

Jahrhunderts lebte. Auf diesem Siegel befindet sich das typische Bildnis mit der Iornenkrone, die jedoch auf zwei andern Siegeln der Heermeister, wovon las eine demselben Wildgrafen zugehört, wiederum fehlt (1). In das vierzehnte Jahrhundert fällt wol noch das vorhin erwähnte Gemälde von Tadeo di Bartolo, wo der Heiland am Kreuz eine fast nur angedeutete Dornenkrone trägt. Aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts habe ich jenes Gebetbuch vom Jahr 1415 (oben S. 140) anzuführen, wo in zahlreichen, die Leidensgeschichte darstellenden Miniaturgemälden Christus bei der Geiselung (Bl. 25 vw.), der Kreuztragung (Bl. 27 rw.), an dem Kreuze hängend (Bl. 30 rw.), aus dem Grab erstehend (Bl. 39 rw.), selbst als er zu Gericht sitzt (Bl. 18 rw.), mit einer grünen Dornenkrone abgebildet ist, von der blutige Tropfen auf das Antlitz, das überall den Typus deutlich zeigt, herabrinnen. Bei Fiesole hat nur der todte Christus am Kreuz eine von einem einzigen Dornenzweig gebildete, dünne Krone auf dem Haupt: bei der Grablegung liegt sie mit den drei Nägeln auf dem Boden. Ebenso finde ich es bei Pietro Perugino († 1524) in zwei Bildern (Rosini Taf. 69. 70). In einem grofsen Gemälde von Lorenzo d'Ugolino de Rossi (Berliner Museum III. Nr. 104) vom Jahr 1475 hat Christus bei der Abnahme vom Kreuz eine breite Dornenkrone auf dem Haupt. Dagegen noch nicht bei Fra Bartolommeo († 1517. Rosini Taf. 85). Auch Raphael schwankt, bei der Grablegung fehlt sie, nicht aber bei der Kreuztragung; bei einer Abnahme vom Kreuz (in München) liegt sie neben der Leiche. Hemling und Schoreel haben Christus mit der Dornenkrone gemahlt, Albrecht Dürer, Lucas von Leiden und Lucas Kranach fast ohne Ausnahme; von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an kommt sie wol auf den meisten, wenn nicht auf allen Darstellungen der Leidensgeschichte vor.

Ich kehre zu den geschichtlichen Betrachtungen über den Typus zurück. Bei den grofsen Malern des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, bei Perugino, Raphael, Michel Angelo, Daniel da Volterra, Titian, liegt er noch unverkennbar zu Grund, aber sie verlafsen ihn mehr oder minder, und bleiben sich auch nicht gleich. In den Christusköpfen der Grablegung und Himmelfahrt von Raphael erkenne ich die glücklichste Ver-

(1) Dafs diese Siegel alten, im Morgenlande geschnittenen Steinen nachgebildet seien, ist eine Vermutung Münters, die mir durch nichts begründet scheint.

einigung der alten Überlieferung mit freier Idealität; nur wer den unbeweglichen starren Typus einer gewifsen Erhabenheit wegen vorzieht, wird eugnen dafs die Kunst hier ihren Gipfel erreicht habe. Andere haben sich der wahren Vermittelung nicht einmal genähert, und neigen nach dem blofs Menschlichen. Als Beispiel bemerke ich jenes Bild von Lorenzo d'Ugdino (Berlin. Museum III. Nr. 104), wo nur das Äufserliche, das röthliche Haar, der gespaltene Bart beibehalten, in den unschönen Gesichtszügen aber das sogenannte Natürliche gesucht ist. Auch in zwei Gemälden von Marco Palmezzano aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Christus mit der Dornenkrone (Berliner Museum III. Nr. 85), und Christus vor dem Kreuz stehend (III. Nr. 93), ist die Übereinstimmung mit dem Typus gering. Nur noch leise scheint er durch in einem an sich schönen Bild (I. Nr. 115) von Andr. Solario († 1554): und wie verweichlicht ist er in einem andern (I. Nr. 119) von Aurel. Luini († 1593), selbst in dem bekannten von Guido Reni († 1642), das die Gallerie zu Dresden bewahrt. Die gesuchte Schönheit, der Ausdruck einer schwächlichen Hingebung leistet keinen Ersatz für das Grofsartige, das in dem Typus liegt. Was die deutschen und niederländischen Maler betrifft, so habe ich schon oben (S. 151) bei der Abgarussage bemerkt dafs Eyk und Hemling in besondern Bildnissen Christi dem byzantinischen Vorbild treu geblieben sind. Merkenswerth dafs ein anderes seelenvolles Gemälde von Hemling (in der Münchner Gallerie) den menschlich leidenden Heiland mit der Dornenkrone darstellt, wo das Typische nur wenig sichtbar ist, während es der auferstandene Christus in einem andern Gemälde von ihm (in der boissereeschen Sammlung) wieder deutlich erkennen läfst. Von Hugo van der Goes, einem Schüler Eyks, der in dem letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts malte, befinden sich in dem Berliner Museum zwei Christusbilder (II. Nr. 32 und 41) von der sorgfältigsten Ausführung. Auf dem einen blickt noch der Typus durch, aber der ideale Ausdruck ist völlig verschwunden, und in den gerötheten Augen und den blau unterlaufenen Gesichtszügen kommt eine abschreckende Naturwahrheit zum Vorschein. In dem andern ist der Typus völlig aufgegeben: man kann das gequälte Antlitz und die thränenden Augen nicht ohne Widerstreben betrachten. Albrecht Dürer, von dem schon bei den Veronicabildern (oben S. 143) die Rede war, ist beiden Richtungen gefolgt. In den Holzschnitten, die wenige und harte

Umrifse verlangen, hat er vorzugsweise den Typus beibehalten, aber den herben und ungefälligen: in den Kupferstichen sucht er mehr gemeine Naturwahrheit, die oft unschön ist. Dagegen ein Eccehomo auf einem Gemälde, das ich nur aus dem Steindruck von Strixner kenne, zeigt sanfte Milde. Ausgezeichnet ist Christus mit der Dornenkrone in einer Zeichnung Dürers vom Jahr 1510 (in der Sammlung zu Monbijou), auf graugrünem Grund mit weifsen und schwarzen Federstrichen meisterhaft ausgeführt. Hier ist der Ausdruck ebenso geistig als edel, und nähert sich jenem, den wir in dem Veronicabild der boissereeischen Sammlung bewundern; der Kopf ist, wie bei einem Leidenden, etwas zur Seite geneigt, der Mund ein wenig geöffnet. Ziemlich auf gleiche Weise wie A. Dürer faſste Lucas von Leiden und Lucas Kranach den Typus auf. Als die Kunst das Gefühl für das wahrhaft Ideale verlor, gieng er unter. Das Schwanken und Umherirren, das der späteren Zeit eigen ist, mufs ich andern zu schildern überlafsen. Die bedeutendern Maler der Gegenwart, die den Werth der Überlieferung fühlen, haben sich mit Recht dem Typus wieder genähert.

Noch eine allgemeine Bemerkung habe ich zuzufügen. Der byzantinische Typus hat sich zugleich mit der christlichen Religion verbreitet. Man findet ihn noch heute bei den Griechen, Syrern, Kopten (Münter gibt darüber Nachweisungen 2, 8), ohne Zweifel auch bei den Slaven. Manchmal mag die eigenthümliche Gesichtsform der Völker eingewirkt haben, wie die Christusbilder der Armenier, ganz von den byzantinischen abweichend, einen einheimischen Ausdruck haben sollen. Zeigt doch schon die Stelle bei Johann von Damascus dafs es Bilder gab, welche die bräunlich gelbe Haut der Syrer zeigten, während die Abgarusbilder, die ich kenne, von weifser zarter Gesichtsfarbe sind. Ein kleines aus Spanien herübergekommenes Medaillon, das ich besitze, und in welchem Reliquien aufbewahrt sind, zeigt auf Goldgrund von Glas ein Christusbild, das ganz schwarz ist, aber genau den byzantinischen Typus beibehalten hat, obgleich es nicht sehr alt zu sein scheint. In diesem Sinne verstehe ich was schon Photius († 892) sagt (*epist.* 64. vgl. Jablonski 391-92), dafs die Bilder bei den Römern, Indiern, Griechen und Äthiopiern verschieden, und alle einander unähnlich seien, weil diese sämmtlich behaupten Christus sei in der Gestalt ihres Volkes erschienen.

VI.

Jetzt erst bin ich im Stande das Verhältnis der Bilder zu der Legende näher zu erörtern.

Wir haben gesehen dafs schon im zweiten Jahrhundert der Heiland in Kunstwerken dargestellt wurde, wenn auch nicht häufig: und ohne Zweifel haben bereits vorhandene Bilder Veranlafsung zu der Legende gegeben, nicht sind sie, umgekehrt, erst aus der Legende hervorgegangen. Eusebius im vierten Jahrhundert kennt schon die wunderbare Heilung des Abgarus, aber die übernatürliche Entstehung des Bildes war noch nicht in die Sage verflochten. Zweifel an der Echtheit der vorhandenen Bilder konnte leicht durch die Betrachtung erweckt werden, dafs keine menschliche Hand fähig gewesen sei die Züge des Heilandes aufzufafsen. Ich finde diesen Gedanken noch bei Wernher vom Niederrhein schön ausgedrückt sowol in dem jedesmaligen Mislingen des Versuchs als in der Erklärung, die Christus darüber gibt, sein Antlitz sei nur da bekannt, von wannen er sei gesendet worden. Hiermit stimmt die Ansicht, die wir bei den älteren Kirchenvätern gefunden haben, und die in der bilderstürmenden Zeit sich wirksam zeigte, wonach Christus bei seiner irdischen Erscheinung keine bestimmte Gestalt gehabt hatte. Es blieb also kein anderer Weg übrig um die Echtheit der Bilder zu retten und gegen die, welche überhaupt Bilder verwarfen, zu schützen, als dafs man eine übernatürliche Entstehung annahm, wobei die göttliche Kraft unmittelbar wirkte.

Wie es scheint, waren εἰκόνες ἀχειροποίητοι vorhanden ohne dafs eine Sage ihre übernatürliche Entstehung näher aufgeklärt hätte. Theophylactus Simocatta, der im Anfange des siebenten Jahrhunderts lebte, und dem die *historia miscella* folgt, gedenkt (*lib.* 2, *cap.* 3. und *lib.* 3, *cap.* 1.) eines nicht von Menschenhänden gemachten Bildes, welches der Anführer Philippicus vor der Schlacht mit den Persern im Jahr 589 dem Heer zeigte, um es damit anzufeuern, und womit Priscus, der als Befehlshaber dem Philippicus folgte, einen Aufruhr zu stillen suchte. Das Bild des Abgarus konnte es nicht sein, denn das war damals noch nicht nach Constantinopel geführt, und dafs es von Edessa in das Lager des Philippicus sei gebracht worden, ist eine gesuchte Annahme Gretsers (*cap.* 8). Ein anderes nicht von Menschenhänden

gemachtes Bild befand sich zu Camulium in Cappadocien. Zuerst wird es im Jahr 787 in der zweiten nicäischen Kirchenversammlung (*act.* 5) erwähnt. Cedrenus (seine Chronographie geht bis zum Jahr 1057) sagt es sei von Justin dem jüngern im neunten Jahr seiner Regierung, also im Jahr 574, von dorther nach Constantinopel gebracht worden; das Abgarusbild kam aber erst im zehnten Jahrhundert dorthin. Cedrenus erzählt ferner der Kaiser Heraclius habe im zwölften Jahr seiner Regierung, also im Jahr 626, ein nicht von Menschenhänden gemachtes Bild in dem Krieg gegen die Perser mit sich geführt, aber auch, ehe er zur Regierung gelangt sei (im Jahr 610), schon im Kampf gegen Phocas ein solches Bild mit sich getragen. Gretser, der Cap. 12-15 von dem camulischen Bild und den damit bewirkten Wundern handelt, vermutet Heraclius habe es vorher von Constantinopel mit sich genommen. Es findet sich noch Nachricht von einem dritten Bilde. Anastasius († 886) erzählt in den Lebensbeschreibungen der Päbste (1, 198) dafs Stephan III. im Jahr 752 ein Bildnis Christi, Acheropita (so lesen, nach einer Mittheilung von Prof. Röstell, die drei besten Handschriften: in andern steht nach Baronius *annal.* 1, 677 *acheropoeta, acheropsita, acherosita, antheropsita, archeropsita*: lauter Entstellungen aus ἀχειροποίητος) genannt, feierlich in die Kirche der Mutter Gottes getragen habe. Gretser meint (*cap.* 17) es sei ein Veronicabild gewesen, allein er irrt. Das Bild ist noch vorhanden, und zeigt eine ganze, sieben Palmen hohe Gestalt; ursprünglich auf Holz gemalt, ward hernach auf übergezogener Leinwand das Gesicht erneuert (vgl. Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste 1, 46. 47).

Wenn die ältesten Denkmäler den Heiland ohne Bart in voller jugendlicher Schönheit darstellten, so war das dem Geist der altgriechischen Kunst, der darin noch fortdauerte, gemäfs; auf diese Weise konnte das Idealische, wonach sie strebte, am leichtesten erreicht werden. In den Bildnissen der folgenden Zeit war durch den Bart (1) das Besondere und Menschliche schon angedeutet, und um dies zu heiligen, ward der übernatürliche Ursprung an-

(1) Es gibt nur wenige Ausnahmen, wo er fehlt. Auf einem alten Reliquienkästchen von Erz im Vatican (Platner in der Beschreibung von Rom 2b, 380) ist Christus am Kreuz bartlos, dagegen auf dem giebelförmigen Deckel, gekrönt auf der Feste des Himmels sitzend, mit dem Bart abgebildet. Bartlos ist er auch in zwei Bildern aus Handschriften des neunten Jahrhunderts, wie ich oben (S. 159) bemerkt habe.

genommen, zuerst wol im Allgemeinen, hernach in der dichterischen Ausschmükkung der Legende. Man darf nach den vorhandenen Zeugnissen schliefsen dafs dies etwa im Beginn des sechsten Jahrhunderts geschehen ist, zu welcher Zeit sich auch der Typus mag festgestellt haben. So lange man den reinen, von menschlichen Leiden ungetrübten, göttlichen Ausdruck, der ohne Zweifel der erhabenste ist, auch bei dem Bilde mit dem Bart beibehielt, so lange nahm die Sage den Abdruck des Antlitzes auf ein Kleid, auf die zum Abtrocknen dargereichte Zwehle an, oder sie liefs als Einwirkung höherer Kraft das Bildnis auf der Leinewand des Malers, der unfähig war die himmlischen Züge zu erfafsen, unmittelbar erscheinen. Darstellungen des Gekreuzigten habe ich nicht früher gefunden als in dem neunten Jahrhundert (oben S. 159): sie mögen noch lange unhäufig gewesen sein; die frühere Kunst hatte sie wol völlig gemieden, wie überhaupt die Darstellung der Leidensgeschichte (vgl. Münter 1, 22). Dazu stimmt dafs, wie wir oben (S. 149) gesehen haben, Constantinus Porphyrogenneta im zehnten Jahrhundert zuerst der abweichenden Gestaltung der Abgarussage gedenkt, welche nicht mehr das heitere Antlitz voraussetzt, weil sie den Abdruck auf ein Schweifstuch annimmt, und die Entstehung desselben auf den Todestag verlegt. Die Veronicabilder aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert zeigen das göttliche Antlitz ohne Dornenkrone, stimmen also mit der älteren Sage überein: erst am Schlufs des fünfzehnten, entschieden erst mit dem sechzehnten, beginnt die Dornenkrone (die wir auf Kunstwerken überhaupt mit Gewisheit erst am Ende des dreizehnten fanden, und die im fünfzehnten immer noch nicht Regel war) das Haupt des Gekreuzigten auch auf dem Tuche zu umgeben. Dabei ist noch die Verschiedenheit bemerkbar, dafs anfänglich der Ausdruck des Leidens die Züge des typischen Bildes nur leise berührt, dann sich steigert, bis er, der menschlichen Natur immer mehr nachgebend, endlich vorherrschend wird, wie gleicherweise die Dornenkrone, erst nur angedeutet, immer breiter das Haupt bedeckt. Welche Vermutung man, sobald man die geschichtlichen Zeugnisse berücksichtigt, über das Alter des Tuchs, das gegenwärtig in Rom gezeigt wird, und das Schweifstuch mit der Dornenkrone zu sein scheint, hegen mufs, ergibt sich von selbst.

VII.

Um die Bildnisse von Christus zu rechtfertigen, schlug die Legende noch einen andern Weg ein, dessen ich absichtlich bisher nicht gedacht habe. Der Evangelist Lucas nämlich soll ein Maler gewesen sein und ein Bildnis von dem Heiland hinterlafsen haben. Ein nicht von Menschenhänden gemachtes Bild konnte man es nicht nennen, aber es konnte dabei doch eine höhere Kraft wirksam gewesen sein und ihm Heiligung verleihen.

Die Evangelien wifsen nichts von einer solchen Kunstfertigkeit des Apostels. Das erste Zeugnis davon findet sich bei Theodorus Anagnostes, der im sechsten Jahrhundert zu Constantinopel lebte. Er berichtet (*collect. ecclesiasticae historiae lib.* 1. *bibl. patr.* 26, 83. *ed. Lugd.* Gretser *c.* 18) die Kaiserin Eudoxia habe von Jerusalem der Pulcheria ein von dem Evangelisten Lucas gemaltes Bildnis der Mutter Gottes zugesendet; das mufs in der Mitte des fünften Jahrhunderts geschehen sein. Ich glaube man hat ohne Grund die Echtheit dieser Stelle verdächtigt (s. Reiske 127. 128). Nach Platner (Beschreibung von Rom 3^b, 291) trug Gregor der Grofse († 604) bei einer wegen der Pest veranstalteten Procession das Bild der Jungfrau aus *S. Maria maggiore* nach der Peterskirche. Es war das Bild, dafs man jetzt dem Evangelisten Lucas beilegt, aber damals war vielleicht die Legende noch nicht daran geknüpft; dieses Zeugnis allein entscheidet also insofern noch nicht. Johann von Damascus gedenkt mehrmals (*opera.* 618. 631) der von dem Apostel Lucas gemalten Bilder der Jungfrau. Michael, ein griechischer Mönch, sagt in dem Leben des Theodorus Studites († 826), seines Lehrers (*opera* 5, 44. *ed. Sirmond*), Lucas habe ein schönes Bildnis des Herrn gemalt und der Nachwelt hinterlafsen. Hierauf folgt das Zeugnis des Simeon Metaphrastes, dessen Zeitalter nicht genau bestimmt ist (seine Chronographie geht bis zum Jahr 963). Er bemerkt in dem Leben der Heiligen (bei Surius 18. October) dafs Lucas, der Apostel, das Bildnis Christi und seiner Mutter gemalt habe. Eadmerus in seiner *historia novorum* (geschrieben um das Jahr 1122. s. *Acta sanctor.* 21. April *p.* 898 *n.* 11) erzählt dafs König Wilhelm, Sohn des Eroberers, den Schwur '*per sanctum vultum de Luca*' gebraucht habe. Aus einer Urkunde vom Jahr 1160 (bei *Savioli annali di Bologna* 1, 2. *p.* 262) erhellt dafs ein von dem Evangelisten Lucas gemaltes Bildnis der

Jungfrau Maria in Bologna sich befand, das ein griechischer Eremit von Constantinopel dorthin gebracht hatte. Pabst Gregor IX. liefs im Jahr 1234 folgende Inschrift setzen (Reiske p. 123), *hoc in sacello Salvatoris nostri effigies, a B. Luca depicta, veneratione tam debita quam devota custodītur.* Thomas de Aquino († 1274) sagt ebenfalls (*part.* 3. *theol. quaest.* 35. *art.* 3. *n.* 4) zu Rom befinde sich ein Bildnis Christi, das der heilige Lucas gemalt habe. Aus dem folgenden Jahrhundert ist Nicephorus Callistus anzuführen, der mehrmals (*hist. eccl. lib.* 2. *c.* 43. *lib.* 14. *c.* 13. *lib.* 15. *c.* 14. vergl. Gretser *c.* 18) den Apostel Lucas einen Maler nennt, und hinzufügt man sage er habe die Bildnisse von Christus, seiner Mutter und der Apostel gemalt, die hernach in alle Welt ausgegangen seien. Sixtus von Siena († 1569) gedenkt (*biblia sacra* 2, 103) einer Nachbildung des Gemäldes, das der Apostel Lucas verfertigt hatte. Die allgemeine Verbreitung der Sage im Mittelalter ergibt sich auch daraus, dafs schon im dreizehnten Jahrhundert in Rom und in andern Städten Italiens eine Brüderschaft von Malern den Apostel Lucas zu ihrem Schutzheiligen wählte (Fiorillo 1, 243. 332. 451. Platner in der Beschreibung von Rom 3', 361).

Überblickt man diese Zeugnisse, so kann man an dem frühen Dasein der Sage nicht zweifeln, und die Vermutung dafs Simeon Metaphrastes sie aufgebracht, oder dafs ein Maler, Luca Santo genannt, die Bilder verfertigt habe (vergl. Fiorillo 1, 50-53. Rosini 1, 72), fällt von selbst. Die ältesten Zeugnisse reden zwar nur von dem Bilde der Jungfrau, doch der Mönch Michael spricht bereits von dem des Heilands, und es ist wahrscheinlich dafs auch dieses schon zur Zeit des Theodorus Anagnostes bekannt war.

Die Vermutung dafs das Christusbild des Apostels Lucas dem der Abgarussage ähnlich gewesen sei d. h. denselben Typus gezeigt habe, ist nicht blofs an sich wahrscheinlich, sie stützt sich auch auf die Beschreibung des Nicephorus Callistus von dem Antlitz Christi, die oben (S. 160. 161) angeführt ist, und völlig mit dem Bild zu Edessa übereinstimmt, obgleich er nur das Bild von Lucas scheint gekannt zu haben. Man hatte demnach nur Ein Bild, aber verschiedene Sagen von seiner Entstehung.

Weifs doch selbst die Abgarussage von einem Maler, dem jedoch das Bildnis mislingt: nur Euagrius weifs noch nichts davon, sondern erst Johannes von Damascus und Constantinus Porphyrogenneta. Sie stellt sich damit

im Grunde dem Bilde von Lucas entgegen, ja sie scheint es zu verwerfen. Jener nennt den Maler nicht, bei diesem heifst er Ananias. Merkwürdigerweise tritt auch in der Veronicasage, jedoch nur in der Erzählung Wernhers vom Niederrhein und in der *legenda aurea*, ein Maler auf, der nicht im Stande ist Christi Züge zu erfafsen, sogar wird er bei Wernher Lucas genant, aber niemals Apostel, vielmehr (4, 6) *der meister einer*, ein ausgezeichneter Künstler, wie ich verstehe. Damit ward der Widerspruch gegen die Lucassage einigermafsen verhüllt.

Meine Untersuchung erstreckt sich nicht auf die Marienbilder. Von den ältesten Darstellungen der Jungfrau spricht Münter (2, 26. 28) und Sickler (190), von den zahlreich vorhandenen Bildern im Mittelalter Reiske (124. 125) und Fiorillo (1, 49. 50). Nur von einem, das sich zu Rom in *S. Maria maggiore* befindet und zu denen gehört, die dem Apostel Lucas beigelegt werden (vgl. Platner in der Beschreibung von Rom 3^b, 291), mufs ich hier reden. Ich kenne eine alte Nachbildung davon (ein Umrifs nach einem andern Vorbild in Büschings wöchentlichen Nachrichten 3, 61), welche die Umschrift führt IMAGO BEATAE MARIAE VIRGINIS AD IMITATIONEM EIUS · QUAM DEPINXIT BEATUS LUCAS · QUAE ROMAE HABETUR IN TEMPLO SANCTAE MARIAE MAIORIS. Auf der einen Seite des Kopfes steht $\overset{\frown}{\text{AT}}$ auf der andern $\overset{\frown}{\text{MPA}}$, was wol den griechischen Ursprung verrät. Es erscheint als Gegenstück zu dem Christusbild in S. Silvester, hat gleiche Gröfse, und ist ganz in demselben Geist und Stil aufgefafst. Auch hier ein Kopf ohne Hals, von kleinen Goldstrahlen umgeben, mit einem dunkeln Tuch umbunden, unter welchem die in der Mitte der Stirne gescheitelten, mit einem Perlengehänge gezierten dunkeln Haare sichtbar sind: dahinter dieselbe Verzierung in Kreuzesform. Der Ausdruck der zartesten Jungfräulichkeit verbreitet über das Ganze eine eigenthümliche Schönheit, die selbst durch die unverhältnismäfsige Länge der Nase nicht gestört wird. Dabei die höchste Ruhe, keine Spur irdischer Anregung. Was Nicephorus Callistus bei der Beschreibung Christi sagt, er sei seiner Mutter in allem ähnlich gewesen (κατὰ πάντα δὲ ἦν ἐμφερὴς τῇ θείᾳ καὶ πανσπίλῳ ἐκείνου μητρί), das trifft hier vollkommen ein. Ich glaube man darf in diesem Bilde den reinen byzantinischen Typus sehen, der mir noch in Raphaels Madonna, die Jardinière genannt, deutlich durchzuleuchten scheint.

VIII.

Ich berühre noch zwei andere, minder wirksame und, allem Anschein nach, spätere Versuche die Echtheit der Christusbilder zu begründen.

Nicodemus soll ein Bildhauer gewesen sein, wovon die Evangelien keine Andeutung enthalten, und was, bei dem Widerwillen der Juden gegen die Kunst, an sich sehr unwahrscheinlich ist. Er soll, nach dem Vorbilde des auf das Tuch abgedrückten Antlitzes Christi, ein Bildnis in Holz geschnitten haben. An dieses Bild knüpft sich dann ein Wunder: als die Juden es mit einem Speer verletzten, floſs Blut heraus. Die Legende taucht erst nach dem achten Jahrhundert auf; Reiske handelt davon S. 134-148. Sie ist für uns ohne Bedeutung, da der Typus des Bildes zu Edessa vorausgesetzt wird. Wenn in Lucca noch heutzutage ein Bildnis Christi verehrt wird, von dem man glaubt Nikodemus habe es in Stein gehauen (Fiorillo 1, 44), so darf man, da es den am Kreuze leidenden Heiland darstellt, schon eine verhältnismäſsig nicht sehr alte Arbeit erwarten.

Sodann glaubt man die Leinewand zu besitzen, welche den Leib Christi im Grab bedeckte, und auf welcher seine durch ein Wunder abgedrückte Gestalt sich zeigt. Am berühmtesten sind die Tücher zu Besançon und zu Turin. Joh. Jac. Chifflet hat darüber mit beigefügten Nachbildungen eine besondere, sorgfältig gearbeitete Schrift geliefert, *de linteis sepulchralibus Christi servatoris crisis historica. Antverpiae* 1626. 4. Beide Tücher, wiewol nicht völlig gleich, zeigen den byzantinischen Typus, nur daſs die Augen geschloſsen sind. Über das Alter läſst sich nichts Bestimmtes sagen. Zeugnisse von dem Dasein des Bildes zu Besançon reichen bis zum sechzehnten Jahrhundert, bei dem andern bis zu dem Ende des vierzehnten. Chifflet vermutet daſs jenes im zwölften Jahrhundert dorthin gekommen sei, aber es läſst sich nicht nachweisen: nur soviel ist nach einer Urkunde vom Jahr 1051 gewiſs, daſs Pabst Leo IX. es noch nicht dort sah. Man besaſs im elften Jahrhundert, wie ein Zeugnis vom Jahr 1092 ausweist, das Tuch, in welches Christi Leiche im Grab gewickelt war, aber es wird nichts von einem Abdruck seiner Gestalt darauf gesagt. Auch späterhin zeigte man solche ganz weiſse Tücher. Des Schweiſstuches, das Christi Haupt im Grabe sollte bedeckt haben, und das wunderthätige Eigenschaften besaſs, gedenkt schon Beda

venerabilis († 735): aber er weifs nichts von einem Bilde darauf (vgl. Chifflet S. 27). Nach dem Mönch Alberich, der in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts schrieb (Leibnitz *access. hist.* 2), ward das Schweifstuch bei der Belagerung von Antiochien im Jahr 1098 gefunden, als man die heilige Lanze entdeckte: daneben nämlich stand ein bleiernes Gefäfs, *et erat in eodem vasculo sudarium domini nostri Jesu Christi diligentissime collocatum.* Kein Wort von einem Bilde darauf.

ALTDEUTSCHE GESPRÄCHE

von

h^rn. WILHELM GRIMM.

[gelesen in der akademie der wissenschaften am 29. oktober 1849.]

Greiths ſpicilegium vaticanum (Frauenfeld 1838) f. 31 gab nachricht von einer aus verſchiedenen pergamentblättern des 9ten bis 12ten jahrhunderts zuſammen geſetzten handſchrift der vaticana (cod. collect. membr. 4. Chriſtin. 566). danach enthält blatt 5 'das bruchſtück eines altdeutſchen gloſſars aus dem anfang des neunten jahrhunderts, interlinear und marginal mit ſehr feinen ſchriftzügen geſchrieben, die mit den merowingiſchen groſse ähnlichkeit haben. das bruchſtück rührt wahrſcheinlich von einem mönche her, der aus dem innern Gallien nach Deutſchland reiſte, wie ſich aus der gloſſe unde venis? de Francia und den darin vorkommenden conſonantenverhältniſſen ergibt.' Greith lieſs dieſe gloſſen abdrucken, aber bei manchen wörtern muſte ich zweifeln dafs er richtig geleſen habe, auch war nicht zu erſehen wie der ausdruck interlinear und marginal zu verſtehen ſei. ich wendete mich an hn Dr Brunn in Rom, und er war ſo gefällig mir ein ſorgfältiges, von ihm ſelbſt verfertigtes facſimile von jenem blatt zu überſenden. die arbeit war um ſo mühſeliger als, wie er bemerkt, das pergament zerknittert und die dinte an einigen ſtellen ganz erloſchen iſt. für die richtigkeit des textes und der ſchriftzüge will er bürgen, nur den character der ſchrift, wie ihn ein vollkommenes facſimile gewähren ſoll, hat er nicht vollſtändig wieder geben können.

Die ſchrift des theologiſchen werks iſt ſchön und deutlich und gehört wohl in das neunte jahrhundert; eine genauere beſtimmung iſt ſchwierig. die gloſſen ſind an den rand und wo ſich innerhalb des textes leerer raum zeigte hinzu geſchrieben, alſo ſpäter und mit anderer dinte: aber die züge der völlig verſchiedenen unſchönen hand ſind an ſich alterthümlicher. ſie unterſcheidet ſich beſonders durch das aus dem uncialen N und NT gebil-

deten N N̄: auch ſind mehr kürzungen angewendet und öfter verſchiedene wörter zuſammen gezogen; ſie mag nicht viel jünger ſein.

Da Greiths abdruck ſich unbrauchbar erweiſt, ſo iſt es gut daſs der Sprachſchatz in den beiden letzten bänden, die nach 1838 erſchienen ſind, auf dieſe gloſſen keine rückſicht genommen hat. ich lege hier eine wohl geratene nachbildung des facſimile bei und laſſe die gloſſen folgen ſo wie ich ſie leſe, nur mit auflöſung der ſichern abbreviaturen, behalte aber bei das zeichen ł für id eſt, und ł zeile 31 für est. was das einem H ähnliche zeichen vor der zwiſchenzeile 36 bedeuten ſoll, weiſs ich nicht: eine verweiſung ſcheint es nicht zu ſein.

Obethe. caput.
Faſſen. capilli.
Auren. auriſ.
Ogen. oculi.
Munda. bucca.
Zunguen. denteſ.
Bart. barba.
An. manuſ.
Anſco. Guanti.
Bruſt. pectuſ.
Guanbe. uenter.
Follo guanbe. plenuſ uenter
Elpe. adiuva.
fromin. dōn'.
Guare uengelinaz ſelida gueſelle. uel *guenoz* ł par.
ł ubi abuiſti manſionem ac nocte conpagn.
Te gẽraben. uſ. ſelida ł ad manſionem comitis.
Guane cumet ger brothro ł unde uenit frater.
E gunt ſimono dodon' H ł de domo dōni mei. uel.
E cunt mer min erre uſ. ł de domo ſenioriſ mei.
Gueliche lande cumen ger ł de qua patria.

E guaſ mer in gene francia ⸸ in francia fui.
Guaz ge dar daden ⸸ quid feciſti ibi.
Enbeſ mer dar ⸸ diſnaui me ibi.
Guaren gerinaz ze mettina.
Terue ge u.
E ne queſa ti dar ⸸ ego non te ibi uidi. uel.
E ne queſa u thar ⸸ uoſ non uidi ibi.
Queſaſti min erre ze mettina ⸸ uidiſti ſeniorem meum ad matutinaſ.
Terue nain i ⸸ non.
Guaz gildo ⸸ quid uiſ tu.
Guer iſtin erro ⸸ ubi ÷ ſenior tuuſ.
ne guez ⸸ neſcio.
uel *er iſizin erro* ⸸ ad ſeniorem ſuum.
E ſconæ cânet. belluſ uaſalluſ.
uel *ſnel canet.* uelox uaſalluſ.
H *Ubele canet mine teruæ* ⸸ maluſ uaſallul.
CVereſt ⸸ ubi eſt.
Sclaphen ſin alf ⸸ da illi in collo.
habeo din.
Ghanc hutz ⸸ i. forſ.
ſairu . . oſt.
Vndeſ arſ intine naſo ⸸ caniſ culū intuo naſo.

Als nächſte erklärung dient am beſten eine übertragung in althochdeutſche ſprachformen; die änderungen darin werden hernach in den anmerkungen gerechtfertigt werden.

Houbit caput.
Fahs capilli.
Órún aures.
Ougún oculi.

Munt bucca.
Zungûn (l. *zendî*) dentes.
Bart barba.
Hant manus.
Hantſcuohâ guanti.
Bruſt pectus.
Wamba venter.
Follu wamba plenus venter.
Hilf adjuva. *frómîn* dōn'.
Wâr wârun gelîná az ſelidó, geſello? vel *genôz* par. ubi habuiſti manſionem hac nocte, compagn?
Ze grâvin hûs ſelidó ad manſionem comitis.
Wanna cumet ir, bruoder? unde venis, frater?
Ih cumu ût ſînemo (l. *mînemo*) *dóme* de domo domini mei. vel
Ih cumu mir ût mînemo hêrrin hûs de domo ſenioris mei.
Fona wellhemo lande kumet ir? de qua patria?
Ih was mir in jenemo Frankónô lande in Francia fui.
Waz îr dâr tâtut? quid feciſti ibi?
Inbeiz mir dâr diſnavi me ibi.
Wârut ir hina az ze mettinâ? fuiſti?
Triwó jâ iwih (l. *ih*).
Ih ne geſah dih dâr ego non te ibi vidi. vel
Ih ne geſah iwih dâr vos non vidi ibi.
Geſâhi dû mînan hêrrun ze mettinô? vidiſti ſeniorem meum ad matutinas?
Triwó nein ih non.
Waz wildû? quid vis tu?
Wâr iſt dîn hêrro? ubi eſt ſenior tuus?
Ne weiz neſcio. vel
Er iſt ze ſînemo hêrrin ad ſeniorem ſuum.
Ih ſcôni kneht bellus vaſallus. vel
Snel kneht velox vaſallus.
Ubil kneht mîna triwa malus vaſallus.
Wâr iſt? ubi eſt?
Klapfô in ſînan hals da illi in collo.

Hobé dinan.
Ganc hûz i fors.
Hundes ars in dinero naſô canis culum in tuo naſo.

Zu den älteſten denkmälern der deutſchen ſprache gehören deutſch-lateiniſche wörterbücher, in welchen ausdrücke für die im täglichen leben nothwendigen dinge geſammelt und zu bequemem gebrauch ihrem ſachlichen inhalt nach geordnet ſind. davon unterſcheiden ſich ſehr beſtimmt lateiniſchdeutſche, nicht auf beſondere gegenſtände beſchränkte alphabetiſche vocabularien, noch mehr zwiſchen die zeilen oder an den rand lateiniſcher meiſt theologiſcher werke geſetzte gloſſen. die beiden letztgenannten arbeiten dienten gelehrten zwecken, während jene ſachlichen handbücher zunächſt für reiſende beſtimmt zu ſein ſcheinen, vorzüglich für geiſtliche, der lateiniſchen oder der eben aus dem lateiniſchen ſich ablöſenden romaniſchen ſprache mächtig. bei jenen gelehrten gloſſen iſt das lateiniſche die hauptſache, das deutſche überſetzung: bei den ſachlichen wörterbüchern muſs das deutſche als das urſprüngliche gelten, wenigſtens in ſo weit als es von dem fremdling nicht konnte aufgeſchrieben werden, der ſchwerlich im ſtand war die unterſcheidung verwandter laute zu bezeichnen, die wir gewahrt finden. dieſe ſachlichen wörterbücher allein ſind hier der gegenſtand unſerer betrachtung.

Mir ſind folgende bekannt, A die Caſſeler gloſſen, B der Vocabularius S. Galli, C die Schlettſtädter gloſſen (Haupts zeitſchrift 5, 318), D Nomenclator in einer Wiener handſchrift (Hoffmanns althochdeutſche gloſſen ſ. 57. 58), E Summarium Henrici, F gloſſen aus einer boxhorn. handſchrift (Nyerups ſymbolæ ſ. 560—337), G gloſſen aus einer Wiener handſchrift (Hoffmanns fumerlaten ſ. 29—43), H aus einer Innsbrucker handſchrift (Mones Anzeiger 1838 ſ. 287—602), I die Wiesbader gloſſen der heil. Hildegard (Haupts zeitſchr. 6, 321), K Vocabularius optimus (heraus gegeben von Wackernagel 1847). ich beachte dabei nicht einzelne ausgehobene abſchnitte, wie z. b. die ungedruckten Frankfurter gloſſen nur die namen von thieren und pflanzen enthalten, Zürcher gloſſen (Diutiſka 2, 273—277) nur pflanzen; auch laſſe ich zur ſeite lateiniſchdeutſche alphabetiſch geordnete wörterbücher, in welche die ſachlichen aufgelöſt wurden; die Admonter gloſſen (Haupts zeitſchr. 3, 368) und die Leipziger (Mones Anzeiger 1835 ſ. 93—95) ſcheinen mir auf dieſem weg entſtanden zu ſein.

Die handſchriften von A und B ſind die älteſten und reichen beide in das achte jahrhundert, leicht noch in das ſiebente; die übrigen von C bis I fallen in das zehnte, elfte und zwölfte, K in das vierzehnte. da aber C manchmal ganz alte ſprachformen bewahrt hat, die ihrer quelle ein gleiches alter mit A und B anweiſen, ſo irrt man ſchwerlich, wenn man den urſprung auch der andern, K ausgenommen, das, mit der handſchrift ziemlich gleichzeitig, eine ſpätere arbeit enthält, ebenſoweit zurück führt. B ſetzt, wie ich anderwärts (Caſſeler gloſſen ſeite 20) ſchon dargethan habe, A voraus, aber auch A, aus mehreren verſchiedenartigen ſtücken zuſammen gerückt, deutet auf noch ältere quellen.

Vergleicht man den inhalt dieſer wörterbücher, ſo ergibt ſich daſs keins von dem andern abſtammt, wenn man auch das gegentheil vermuten ſollte. ſie zeigen freilich übereinſtimmung ſo weit ſie in einer gleichen aufgabe liegt, aber in der folge der einzelnen abtheilungen, die ſelten äuſserlich getrennt ſind, ſtimmt eins ſo wenig mit dem andern daſs bei einem voran ſteht was bei dem andern erſt am ende kommt; am meiſten zuſammen gehalten ſind noch die abſchnitte aus dem naturreich. ebenſo verſchieden ſind ſie dem umfang nach: D und I enthalten nur wenige abſchnitte. endlich iſt in der folge der einzelnen wörter keine gleichförmigkeit ſichtbar: erſcheint auch manchmal eine kleine anzahl in derſelben ordnung neben einander, ſo liegt dies gewöhnlich in der natur der ſache, z. b. wenn die glieder des menſchlichen leibes aufgezählt werden: anderwärts zeigt ſich wieder die gröſste verſchiedenheit. ebenſo ungleich ſind ſie in beziehung auf die reichhaltigkeit einzelner abſchnitte: rein gehalten ſind dieſe auch nicht immer, manchmal drängen ſich verirrte gloſſen dazwiſchen, einzeln oder ein paar zuſammen. es ſcheint bei der aufſtellung dieſer wörterbücher meiſt der zufall gewaltet zu haben. C läſst dieſe entſtehung am deutlichſten durchblicken: hier iſt (ſeite 260) bei den namen der bäume aus einer andern, auch ſonſther (Altdeutſche blätter 1, 349. 350) bekannten quelle ſogar ein lateiniſches gedicht aufgenommen, wo dann die einzelnen gloſſen über die zeilen geſchrieben ſind. nur E, das Summarium Henrici, geht auf plan und ſtrengere ordnung aus. unter den ältern iſt dieſes wörterbuch das vollſtändigſte, dennoch fehlen darin abſchnitte, die C H und I gewähren, ſo wie gemeinſchaftliche anderwärts reicher ausgeſtattet ſind. K enthält ſichtbar eine ſpätere bearbeitung und umfaſst unter allen am meiſten. der Vocabularius hat

ſich dabei noch ein anderes ziel geſteckt, er will zur erlernung des lateiniſchen behilflich ſein, denn es werden neben ein deutſches wort oft mehrere, ja ganze reihen lateiniſcher denſelben oder einen verwandten begriff enthaltende ausdrücke geſtellt. gewis ſind dabei wörterbücher aus älterer zeit benutzt, aber auch nicht weniges wird ſeiner zeit angehören. in dem abſchnitt über das naturreich (ſeite 41—55) macht ſich die alphabetiſche ordnung in den lateiniſchen wörtern bemerklich, wo alſo der verfaſſer eine beſondere quelle muſs benutzt haben. endlich begegnet man hier und da überſetzungen und umſchreibungen, weil kein deutſcher ausdruck ſich vorfand, am meiſten in dem abſchnitt de compoſicionibus librorum (ſeite 37), wo hiſtoria ſchwerfällig erklärt wird *ein geſchriben rede der getât, als ez geſchach*, und de dignitatibus ſecularibus (ſeite 38) monarcha *ein einiger herre über die welt*. aus ſpäterer zeit mag noch manches dieſer art vorhanden ſein, was für unſere unterſuchung wenig gewicht hat: ſo gibt von zwei hierher gehörigen papierhandſchriften des funfzehnten jahrhunderts Mones Anzeiger 1837 ſeite 339. 340 nachricht.

Nach dem was ich ausgeführt habe, iſt nicht glaublich dafs die urſprüngliche, ich meine die erſte auffaſſung dieſer wörterbücher auf uns gekommen ſei: nur theile davon, freilich wohl die wichtigern haben ſich erhalten. auch die ordnung des ganzen mag urſprünglich ſtrenger geweſen ſein: das gloſſar der heil. Hildegard gewährt in dieſer beziehung wohl das beſte; die ſeltſame unerklärliche ſprache, in der es abgefaſst iſt, verhinderte änderungen umſtellungen und zuſätze. es beginnt mit Deus, angelus, ſalvator u. ſ. w., geht dann auf menſchliche verhältniſſe über, und daran ſchlieſst ſich das naturreich mit ſeinen abtheilungen; verirrte gloſſen habe ich darin nicht bemerkt. die Caſſeler gloſſen fangen gleich mit caput an: bis zu ſeite H unterbricht auch hier keine ungehörige gloſſe die ordnung (*); ſeite H 1—14 iſt ein ſatz eingeſchoben, der verſchiedenartiges untereinander wirft. verwirrungen genug zeigen die Schlettſtädter gloſſen. unnöthig iſt es, eine hinter allen ſammlungen ſtehende einzige urſchrift anzunehmen: das bedürfnis kann mehrere von einander unabhängige auffaſſungen hervor gerufen ha-

(*) deshalb ſcheint es mir unzuläſſig, das ſchwierige wort *altee* (E, 15) das zwiſchen den fingernamen ſteht als eine verirrte gloſſe zu betrachten und auf etwas durchaus nicht dahin gehöriges zu deuten.

ben; gibt es doch auch eine angelſächſiſche ſammlung dieſer art (Mones Quellen 314. 323), die mit den vögeln beginnt, wiederum völlig abweichend in der aufnahme wie in der folge der wörter.

Spricht man von dieſen wörterbüchern, ſo pflegt man auch zu ſagen daſs ſie ſämtlich auf Iſidors etymologien zurück zu führen ſeien: ich kann dies nur von den hier noch nicht erwähnten, aus wenigen blättern beſtehenden Leipziger gloſſen (Haupts zeitſchrift 2, 214. 3, 116) gelten laſſen, wo man ſogleich einen auszug aus Iſidor erkennt, dem nur ein paar deutſche gloſſen zugefügt ſind. die unabhängigkeit der Caſſeler und Wiesbader gloſſen habe ich ſchon bei herausgabe derſelben dargethan, auch bei dem Vocabularius ſ. Galli iſt ſie auſser zweifel; vergl. W. Wackernagels geſchichte der deutſchen litteratur ſ. 27. es wäre zu verwundern, wenn ſo frühe ſchon alle ſpuren des zuſammenhangs ſich ſollten verwiſcht haben. ich gehe jetzt noch weiter und behaupte daſs auch die übrigen wörterbücher, das Summarium Henrici ausgenommen, keine verwandtſchaft mit dem umfangreichen werk des ſpaniſchen biſchofs zeigen, auch dann nicht, wenn man annehmen wollte, wie man ſich auszudrücken pflegt, 'die grundlage ſchimmre nur durch'. wer ſelbſt nachgeſehen und genauere vergleichung angeſtellt hat, wird mir beiſtimmen. das Summarium iſt es auch wohl allein, das zu jener allgemeinen behauptung die veranlaſſung gegeben hat. zunächſt hält man ſich dabei an die vorrede, weil ſie ſich ausdrücklich auf Iſidor beruft: allein man hätte auch bemerken ſollen daſs die abtheilungen mit den lateiniſchen überſchriften, dieſe bis auf kleinigkeiten unverändert, dorther genommen ſind. die folge der bücher iſt nicht ganz beibehalten, wohl aber ziemlich genau die folge der capitel, in welche die bücher zerfallen. ebenſo ſind die einzelnen wörter im ganzen wie dort geordnet. indeſſen fehlt es auch nicht an capiteln, die ſtarke veränderungen erlitten haben, zumal wo nur das einheimiſche, wenigſtens nur das in Deutſchland bekannte durfte angeführt werden. dahin gehören capitel, wie II, 16 de piſcibus (Iſidor 12, 6), III, 7 de herbis (If. 17, 9), III, 9. 10 de oleribus (If. 17, 10. 11). faſt ganz andern inhalts iſt VII, 1 de vocabulis gentium (If. 9, 2) und VII, 3. 4 de clericis (If. 7, 12). ja es gibt capitel, die bei Iſidor durchaus fehlen, wie VII, 8 de variis officiorum vocabulis vel operariis und VII, 9 de notis et vitiis in homine, welches gerade das reichhaltigſte iſt.

Das Summarium iſt, wie ich mir vorſtelle, auf folgende weiſe entſtanden. der verfaſſer wollte die meiſt unvollſtändigen d. h. nur einzelne abſchnitte umfaſſenden und häufig verwirrten wörterbücher, die ihm bekannt waren, in beſſere ordnung bringen. er legte Iſidors werk zu grund, natürlich mit auslaſſung der etymologiſchen erläuterungen, die ſeinem zweck fremd waren, nur VII, 22 ſind die worte eſt aratio prima, cum adhuc durus eſt ager und VIII, 25 caſeus, quod careat ſero aus Iſidor 17, 2 und 20, 2 aufgenommen. die deutſchen wörter, ſo viel er vorfand (auch die drei handſchriften, zu Trier Wien und München haben nicht gleich viel), ſetzte er daneben, rückte einzelnes was bei Iſidor nicht vorkam, aus andern quellen in das entſprechende capitel ein und gab manchmal dem einheimiſchen den vorzug, was einige umſtellungen veranlaſste. jene vorhin bemerkten, bei Iſidor fehlenden capitel VII, 8. 9 finden ſich gerade in den deutſchen und zwar von einander unabhängigen wörterbüchern, VII, 8 in den gloſſen der hl. Hildegard wenn auch abweichend doch entſprechend: VII, 9 in den Caſſeler gloſſen, im Vocabularius S. Galli (f. 198. 199) und in den Sumerlaten (ſeite 31*). ob der verfaſſer dem Summarium aus eigenen mitteln etwas zugefügt hat, mag dahin geſtellt ſein. dafür ſpricht nicht daſs er II, 9 de portentis (Iſid. 11, 3) firenes übergeht, während *merimînnd* (Sprachſchatz 2, 774. 775) zur hand war. ſeinen ſtandpunct verrät das letzte capitel X de interpretatione quorundam ſuperius prætermiſſorum, wo er was ſich in Iſidors ſyſtem nicht einſchalten lieſs und als verſchiedenartig kein eigenes capitel bilden konnte, zuſammen ſtellte und zwar diesmal, wo alles untereinander lag, alphabetiſch nach dem lateiniſchen wort geordnet.

Noch eine bemerkung ſei mir erlaubt, welche die bisherige anſicht von dem verhältnis zu Iſidor geradezu umkehrt. ich halte es für möglich, ja für wahrſcheinlich daſs der biſchof durch ein ſchon vorhandenes ſachliches wörterbuch, ſei es ein deutſchlateiniſches oder deutſchromaniſches, zu ſeinen etymologiſchen unterſuchungen iſt veranlaſst worden. gewagtes liegt nicht in der vermutung, da die quellen der Caſſeler gloſſen ſchon in dem ſechſten jahrhundert mögen vorhanden geweſen ſein, und ihr urſprung noch weiter zurück gehen kann.

Wahrſcheinlich hat man in frühſter zeit noch anderes für das tägliche leben nothwendige oder nützliche nieder geſchrieben, auch wohl in beiden

ſprachen. ein beiſpiel gewähren die bruchſtücke von heilmitteln, die Hoffmann aus Fallersleben auf einem einzelnen blatt (Vindemia baſileenſis 1834) aus einer in das ende des ſiebenten jahrhunderts gehörigen handſchrift Iſidors bekannt gemacht hat. leicht iſt dies nur ein kleiner theil eines gröſsern werks, das man *arzâtbuoch* nannte, und deſſen Hartmann (Erek 5238), Wolfram (Parzival 481, 6), Freidank (59, 21) und Konrad (Pantal. 129. Trojan. krieg 13597. 13627) gedenken. ein ſolches wird in einer handſchrift des zwölften jahrhunderts dem Hippokrates beigelegt und iſt in der Diutiſka (2, 269—273) abgedruckt. auch in der dichteriſchen umſchreibung von Moſis (Diemer 88, 13) heiſst es *an den buochen die arzât* (l. *arzâtle*) *ſuochen*. es konnten darin, wie in dem buch des galliſchen Marcellus burdigalenſis, alte unter dem volk gebräuchliche heilmittel geſammelt ſein. möglich daſs man in früher zeit auch ſchon kochbücher hatte; vergl. Wackernagel in Haupts zeitſchrift 5, 11—16.

Eigenthümlicher art ſind geſpräche, von welchen die Caſſeler gloſſen wahrſcheinlich auch nur ein ſtück bewahrt haben, wie unſer denkmal. es ſind fragen die der wandernde fremdling, der wohl meiſt ein Romanewar, in Deutſchland als herkömmlich erwarten konnte, mit den dazu gehörigen antworten in deutſcher und lateiniſcher ſprache aufgezeichnet. man muſste den ankommenden fremdling bei ſeiner erſcheinung nicht bloſs grüſsen, ſondern auch nach ſeiner herkunft und dem zweck ſeiner reiſe ſich erkundigen. als Walther auf ſeiner flucht in der höle des Waſichenwaldes angelangt iſt, ſendet Gunthari den Camelo an ihn ab, der ihm die frage vorlegt, dic, homo, quisnam ſis, aut unde venis vel quonam pergere tendis? 587; vergl. Rudlieb I, 128. als die boten Liudgers und Liudgaſts in Günthers land anlangen, *dô frâgte man der mære die unkunden man* Nibel. 140, 3. Günther grüſst die boten Etzels und fragt weshalb ſie ihr könig zu den Burgunden geſandt habe Nibel. 1379. die frage an ſich iſt ganz natürlich, aber das eigenthümliche der ſitte beſtand darin, daſs man ſie nicht unterlaſſen durfte, ohne den fremdling zu verletzen, der im ſchweigen eine geringſchätzung erblickte. ein paar ſtellen aus dem dreizehnten jahrhundert werden die fortdauer der ſitte beweiſen. Höllefeuer MSHag. 3, 34ᵃ *der gruoz der machet hôhen muot dem gaſt, ſwenn in der wirt an ſihet, ob er den gruoz mit willen tuot. ein lachen (lachend?) frâgen hært dâ zuo: der wirt niht ſwîgen ſol alſô ein ſtumbe. unſælic wirt, der alſo ſprâchelôs ie wart gefunden gên ſînen geſten âne gruoz und âne frâge: er lât ſich*

ſchande wunden, ſô daz im laſter bî beſtê und daz in êre gar verbirt. dâ denket an, ſît gruozes milt: daz freut den gaſt und êret wol den wirt. der Unverzagte MSHag. 3, 45ᵃ *man ſol den geſten mit dem gruoze und mit der frâge nâhen.* 45ᵇ *ich bin ein gaſt den fremden liuten unde ein wirt der ſinne, und ſuoche nâch der frâge manegen rîchen edelen man.* Frauenlob ſeite 244 *des ſlîche ich nâ den liuten bî mit ſlihte und mit der krumbe: nieman enfrâget wer ich ſî.* Cato (Liederſaal 1, 568) *mit ſweme dir beſchœhe ze gân, den ſolt niht ungefrâget lân den namen ſîn, wâ er hin gê od wâ ſîn wille ſtê.* der pilger iſt ſchon an ſeiner kleidung kenntlich und erwartet gleich einlaſs: ein lied Gottfrieds von Neifen (MSHag. 1, 59ᵃ) beginnt *von Walhen fuor ein pilgerîn, er bat der hereberge in der minne.*

Unſer denkmal beginnt mit dem ſachlichen wörterbuch. zuerſt caput wie in den Caſſeler gloſſen und in einem abſchnitt der Trierer und Wiesbader: dann folgen wie dort einzelne theile des geſichts, ferner manus pectus venter. wir haben eine abſchrift vor uns, das zeigt der fehler *zunguen* dentes, wo wahrſcheinlich zwei zeilen in eine zuſammen gezogen ſind: wirklich folgen in den Schlettſtädter (Haupts zeitſchrift 5, 356) und Trierer gloſſen (2, 30) *zungâ* lingua und *zenî* dentes aufeinander. mit *guanbe* brach der ſchreiber ab und zog es vor aus geſprächen, die wahrſcheinlich in derſelben handſchrift ſtanden, vielleicht urſprünglich zu dem wörterbuch gehörten, einiges abzuſchreiben.

Dieſe geſpräche bewegen ſich in ereigniſſen des täglichen lebens. ein fremdling tritt zur abendzeit in ein haus, wo er für die nacht wünſcht aufgenommen zu werden, um am nächſten morgen ſeine reiſe fortzuſetzen. er ſpricht den üblichen gruſs, und der hausdiener (oder wer es ſonſt iſt, nur nicht der herr des hauſes ſelbſt, das ergibt ſich aus zeile 28), der ihn als ſeines gleichen betrachtet, fragt wo er das letzte nachtlager gehabt habe (*naht-ſelede* Dietleib 3554. Walther und Hildegund I. 6, 1. Heinrichs von Türlein Krone Wien. bſ. 54ᶜ. *alſô trîbet er daz jâr hin ze fremden nahtſelden* Warnung 920), um zu wiſſen wo er herkomme. der fremde antwortet 'in dem haus des grafen', alſo bei einem angeſehenen mann. damit iſt der fragende zufrieden geſtellt. jetzt (z. 17) wird voraus geſetzt ein geiſtlicher ſei angelangt, der fragende, der ihn an ſeiner kleidung erkennt, redet ihn gleich

bruoder an und ihrzt ihn ehrerbietig, was ſchon im neunten jahrhundert in Deutſchland anfieng gebräuchlich zu werden (Grammatik 4, 31). er erkundigt ſich woher er komme und der geiſtliche antwortet aus ſeiner kirche, oder aus dem haus ſeines herrn (ſenior iſt wie das altfranzöſiſche ſenhor zu verſtehen), je nach den umſtänden. ein dritter fremdling, kein gemeiner mann, denn auch er erhält ihr bei der anrede, wird befragt aus welchem land er komme. er antwortet 'aus Frankreich', und auf die weitere frage was er da gethan habe, erwidert er er habe da zu mittag gegeſſen. man darf daraus ſchlieſsen daſs der ſchauplatz in der nähe von Frankreich gedacht ward, da man von mittag bis zum abend wieder herüber gelangen konnte. durch die folgenden fragen (z. 24—29) ſoll, glaube ich, der fremde weiter ausgeforſcht werden, ob er (am morgen vor der reiſe nach Frankreich) in der meſſe geweſen ſei und ob er ſeinen, des fragenden, herrn darin geſehen habe. jenes bejaht er und fügt hinzu 'ich habe dich nicht geſehen', dieſes verneint er. z. 28 iſt das ohnehin ſchwierige *gueſáſti* in den plur. zu ändern, da der diener ſpricht.

Mit zeile 30 beginnt eine neue unterredung zwiſchen einem herren und einem knecht, der unterkommen zu ſuchen ſcheint. der herr fragt ihn aus und erhält kurze und unbeſtimmte antworten. der ankömmling rühmt ſich, aber der herr ſchilt ihn und heiſst einen ſeiner leute ihn mit ſchlägen fortjagen; es wird ihm noch eine derbe verwünſchung zugerufen.

Dieſe geſpräche haben die reden aufgezeichnet, die man bei ſolchen gelegenheiten gewöhnlich hörte, und ſind nicht aus der luft gegriffen. ſie ſollten den verkehr zwiſchen fremden erleichtern, waren aber nicht geeignet zur erlernung des lateiniſchen zu dienen, wie die merkwürdigen, ebenfalls in proſa von Alfrich abgefaſsten angelſächſiſchen colloquia (Thorpe analecta anglosaxonica Lond. 1834. f. 101—118), wo dieſer zweck ausdrücklich angegeben wird. darin werden zuerſt die welche beſtimmte geſchäfte treiben vorgefordert, der ackermann hirte fiſcher koch lederarbeiter u. ſ. w. und müſſen auskunft über ihre arbeiten geben. zuletzt muſs ein kloſterknabe der weisheit und tugend lernen will dem lehrer rede und antwort ſtehen. er hat in der nacht das bett verlaſſen und die herkömmlichen geſänge geſungen, dann pſalmen und meſſen: er berichtet was er gegeſſen und getrunken, endlich wo er geſchlafen habe. eine gewiſſe verwandtſchaft mit unſern geſprächen

iſt nicht zu verkennen, und Alfrich hat vielleicht in aufzeichnungen dieſer art veranlaſſung zu ſeiner ſchrift gefunden.

Das lateiniſche ſtimmt nicht überall mit dem deutſchen, und man kann eine überſetzung auf keiner ſeite annehmen. zeile 15 war der zuſatz hac nocte nöthig. z. 24 und 39 ſcheint das lateiniſche nur aus nachläſſigkeit des abſchreibers zu fehlen. bei *teráe* 25. 29. 36 war dem verfaſſer wohl kein entſprechender ausdruck zur hand.

Mehrere ſchreiber laſſen ſich unterſcheiden. der erſte hat von anfang bis zu zeile 30 geſchrieben. z. 30 bis zu 37 muſs man bei aller ähnlichkeit der züge doch einem andern beilegen, hier erſcheint vorherſchend *æ* ſtatt *e* (vergl. Caſſeler gloſſen f. 15 und W. Wackernagel geſchichte der deutſchen litterat. f. 89 anm.), das dort nur einmal z. 22 ſich zeigt: ferner *ó* ſtatt *ú* in *guildó* 30, endlich *érro* 31. 33 ſtatt *érre* 19. 28. der dritte, der mit zeile 37 beginnt, bezeichnet *w* nicht wie jene durch *gu* ſondern durch *cv*; man ſieht es ſoll ein ſtarker hauch angezeigt werden. er kennt das anlautende *h* in *habeo* 39 und *hûtz* 40, das jene meiden, und ſchreibt zeile 40 *g* mit hartem kehllaut *gh*. ihm gilt *eſt* 37, dem andern *is* 31. 33. zeile 41 ſcheint, wie Dr Brunn ausdrücklich anmerkt, wieder von einer andern alſo vierten hand. der umſtand iſt auffallend bei einem ſtück von ſo geringem umfang, und man gerät auf den gedanken, daſs mehreren bei einander ſitzenden ſchreibern eine alte handſchrift vorgelegen habe, aus der ſie dieſe zeilen nahmen und deren eigenthümliche buchſtaben ſie nachahmten.

Die ſprache zeigt eine niederdeutſche mundart, aber eine nicht entſchiedene, nach dem hochdeutſchen überſchwankende. da das einzelne hernach in den anmerkungen vorkommen wird, ſo hebe ich hier nur den unſichern gebrauch der linguallaute hervor. der erſte ſchreiber zeigt in *óbethe* 1 und *bróthor* 17 die gothiſche und niederdeutſche afpirata: in *lande* 20 die gothiſche media, die aber auch im althochd. neben der tenuis erſcheint: anlautend die althochd. media in *dár* 22. 23. 26, daneben gothiſch *thár* 27: niederdeutſch *dâden* 22 ſtatt der hochdeutſchen tenuis. auffallend iſt im anlaut die tenuis in *ti* 26. das hochdeutſche *z* nicht das niederdeutſche *t* in *zunguen* 6 und *ze* 24. 28 neben *te* 16: ebenſo *enbêt* 23; auch die präpoſ. *ût* iſt anzunehmen, wie ich zu zeile 18 ausführen werde. zeile 22 *guœz*, z. 30 *guaz* nicht *guat* und z. 32 *guéz* nicht *guét*. der ſchreiber von zeile 37—40

hat *din*, dagegen *tinc* in der letzten zeile entſpricht dem *ti* in zeile 26. dieſe mundart gehört in das nordweſtliche Deutſchland, beſtimmter ſie zu bezeichnen wage ich nicht. *gu* für *w* weiſt nach dem Niederrhein, das trübe *ä* für *a* und die volle form *garabe* nach Angeln.

Ich gehe zur erörterung des einzelnen über.

1. *houbit* ſteht in allen deutſchen ſprachen feſt, denn die angelſächſiſche nebenform *heafde*, die im Sprachſchatz 4, 755 angeführt wird, iſt aus den ſtellen bei Lye Manning nicht mit ſicherheit zu erweiſen, und das im wörterbuche zum Ulfilas von Gablentz und Loebe f. 59 angeführte däniſche *hovede* kann ich nicht beſtätigen; auch Wernher vom Niederrh. ſchreibt *óvüh* 21, 22; *óbethe* kommt alſo nur hier vor. Richthofen hat ſeite 798. 799 den plural *hafde*, doch der würde hier unpaſſend ſein, oder man müſte annehmen der abſchreiber habe ihn ohne rückſicht auf das lateiniſche geſetzt, weil er in den folgenden gloſſen gebraucht wird. auch an einen übergang in *hûbe* darf man nicht wohl denken; vergl. Haupts zeitſchrift 1, 136. das anlautende *h* fehlt vor *óbethe* wie vor *an* 8. 9. *elpe* 13. *érre* 19. 28. *érro* 31. 33. *ûs* 16. 18. 19. *ina* 24. *undes* 42, ſogar in dem lateiniſchen *abuiſti* und *ac* 16. das iſt niederdeutſch (vergl. z. Wernh. v. Niederrh. 4, 26. Graf Rudolf ſeite 6), allein es iſt auch langobardiſch (Geſchichte der deutſchen ſprache 692). wegfall des auslautenden *h* wird zu zeile 9 angemerkt werden; überhaupt gebraucht der erſte ſchreiber *h* nur bei der aſpirata *th*.
2. der ſchwache pluralis *faſſen* fällt auf, umſomehr als *fahs* im althochdeutſchen nur im ſingularis erſcheint, der auch in den Caſſeler gloſſen D, 18. E, 3 neben capilli ſteht; ich weiſs nur aus einem ſegenſpruch des zwölften jahrhunderts *ſant Marien vahſe* im reim auf *wahſe* (Fundgr. 1, 343) anzuführen. *ſſ* für *hs* iſt niederdeutſch; vergl. Grammatik 1², 465.
3. bei *auren* fehlerhaft *auris*: die Caſſeler gloſſen haben D, 16 richtig *aures*. *au* für *ó* entſpricht dem gothiſchen *au*, althochd. *ao*, und gehört zu *ó* für *ou* in *óbethe* und *ógen*.
5. *munda* für *munt* iſt, wie *óbethe*, anderwärts unerhört, der plur. *mundd* aber hier nicht paſſend, zumal neben bucca.
6. *zunguen* pl. gehört nicht hierher und iſt aus bloſser übereilung geſetzt: dentes zeigt daſs *zendi zent* ſtehen ſollte, wie in den Caſſeler gloſſen D, 18. *gue*

bezeichnet *ge*, ſo auch in *guefelle* 15. *guenôz* 15. ſogar *que* zeigt *queſâ* 26. 27. 28.

8. *an*, ein querſtrich der ſonſt *t* bezeichnet iſt nicht etwa vergeſſen, da in der folgenden zeile *anſcô* ſteht. auch in den Schlettſtädter gloſſen (Haupts zeitſchrift 5, 363) *hanſcuohâ*.

9. ir *anſcô* und *bróthro* 17 entſpricht *ô* dem gothiſchen und altſächſiſchen *ô*, dem althochd. *uo*. der abfall des auslautenden *h* wie in *queſâ* 26. 27, in *e* 18 und in *ti* 26 weiſt nach Niederdeutſchland, entſprechend dem zu zeile 1 bemerkten abfall des anlautenden *h*. *guanti* (Ducange hat die verſchiedenen formen *gantus guantus gwantus wantus*) verlangt den plur. alſo würde hochdeutſch *hantſcuohâ* ſtehen.

11. *guanbe* wie in der folgenden zeile für *wambe*, alſo *n* für *m*, wie *cunt* für *cumt* 18. 19. *w* wird allzeit durch *gu* ausgedrückt, alſo *gudr* 15. 24. *guane* 17. *guelîche* 20. *guas* 21. *guæz* 22 und *guaz* 30. *guêr* 31. *guêz* 32: der andere ſchreiber ſetzt ſogar *cv* in *cvêr* 37. man könnte bei dieſer ſchreibung romaniſchen einfluſs vermuten, allein ſie iſt auch langobardiſch und altniederrheiniſch; vergl. Geſchichte der deutſchen ſprache 295. 296. 692. durch dieſes *gu* iſt Greith wahrſcheinlich zu der behauptung veranlaſst worden, aus den conſonantverhältniſſen ergebe ſich daſs der verfaſſer der gloſſen ein aus Gallien gekommener mönch geweſen ſei; auch W. Wackernagel irrt, wenn er in der Geſchichte der deutſchen literatur ſ. 37 anmerkung 5 ſagt die vaticaniſchen gloſſen ſeien entſchiedener romaniſch als die Caſſeler.

12. *follo* für das althochd. *follu* nach Gramm. 1^2, 723. 24 die organiſche form; der Sprachſchatz hat 3, 479 nur beiſpiele von *folliu*.

13. 14. *elpe* wäre ſo viel ich weiſs das älteſte beiſpiel von der ſchwachen imperativform eines ſtarken verbums. im zwölften jahrhundert zeigt ſie ſich nicht ganz ſelten, Geneſis 67, 30 *ſlahe*. Exod. 95, 26 *vare*. Roland 42, 15 *láze*. 46, 16 *ſwîge*. 50, 24 *vare*. 136, 4 *underwinde*. Chriſti leben (Haupts zeitſchrift 5, 25) 287 *beſnîde*. Jüngſtes gericht (Fundgr. 1) 174, 2 *ſihe*; im dreizehnten jahrhundert mehren ſich die beiſpiele. indeſſen glaube ich daſs *elpe* als der conjunctiv muſs betrachtet werden. *frômîn* iſt mit recht als Ein wort geſchrieben, wie es im Ludwigsl. 35 bei Wackernagel ſteht, und überall wo es ſonſt noch ſich zeigt (bei Otfried

und im Heljand) ſtehen muſs, zumal es, als herkömmliche formel für gott Chriſtus engel und könige, unverändert auch da gebraucht wird, wo mehrere die anrede an Einen richten oder mehrere von Einem angeredet werden; vergl. Grammatik 4, 299. für *frouwe* weiſt Lachmann z. Iwein 3384 einen ähnlichen gebrauch nach. *helfe got* war der gruſs des eintretenden, wie man beim nieſen ſagte *got* oder *Kriſt helfe dir* Türleins Wilhelm 35ᵃ. Marner MS. 2, 169. Hermann von Fritzlar 103, 10. Renner 15190: bei einer betheurung *ſô helf mir got* Arm. Heinr. 1317. Iw. 6163. der junge Parzival erhält von ſeiner mutter die lehre bei der ankunft zu ſagen *got halde dich* (147, 18. 30. 138, 27), beim abſchied *got hüete dîn* (132, 23). beim erwachen ſpricht als morgengruſs die frau zum mann *vriunt, got ſegene dich* (MS. 1, 161ᵃ). es bleibt ungewis wie man *dôn'* auflöſen muſs, ob adjuva oder *elpe* als conjunctiv gemäſs, domine oder dominus, doch macht der hacken hinter dem wort, der ebenſo bei manus und pectus 8 u. 10 vorkommt, dominus viel wahrſcheinlicher. dann fragt ſich auch ob domne domnus zu ſchreiben iſt, da die zuſammenziehung zwar bei königen und edeln (Hildegund redet den königsſohn Walther domne an 249. 1213, Rudlieb den liebling des königs 1, 114), bei päbſten und biſchöfen gebräuchlich, aber nach einigen ſtellen, die Ducange (2, 920 Henſchel) anführt, bei der anrede gottes die volle form allein ſtatthaft war.

15. *guâre* entſpricht der hochdeutſchen form *wâre* (Sprachſchatz 4, 1198). das ſchwierige *uengelinaz* erkläre ich durch *wârun galindâ az*, wobei ich annehme daſs *gelina* (reclinatorium) hier die ſtarke declin. zeige, während der Sprachſchatz 4, 1096 nur beiſpiele der ſchwachen hat. *uen* betrachte ich als eine verſtümmelung von *guâren*, veranlaſst durch die faſt gleichlautende vorangehende partikel. die angeſchleifte präpoſition *az* kommt z. 28 nochmals als adverb. vor und iſt bekanntlich ſelten. *felidâ* für *felidô*, auch in der folgenden zeile, wird im Sprachſchatz 6, 177 nachgewieſen: ebenſo ſteht *mettindâ* 24 und 28. oder ſollte *az* und *zi* hier noch den acc. regieren und *felida* und *mettina* gelten? ſ. Gramm. 4, 769. 770. zu vergleichen iſt eine ſtelle bei Williram 26, 23 *der de muode iſt, der leinet ſih gerno an die lineberga* (gitter) und in einem gedicht des zwölften jahrhunderts *dâ ſih die muoden an die linebergen ſuln leinen* Haupts zeitſchr. 8. 151, 232. das lateiniſche par gehört zu *genôz*, zu *ge-*

ſelle aber *compagn*, was man für das romaniſche *companh compain* (Raynouard 4, 406) halten kann, möglicher weiſe iſt es eine abkürzung von *compaganus* bei Ducange.

16. man könnte zweifeln ob nicht *Ze* zu leſen ſei, aber *Z* zeile 6 hat unten deutlich einen querhacken, der hier wie z. 25 und 29 in *Teráe* fehlt. *garábe* oder nach der andern ſchreibung *gerábe* gewährt die längſt gewünſchte volle form für das althochdeutſche *gráfo*, die Waitz (Recht der ſaliſchen Franken ſ. 136) auch in der bignoniſchen formel *gerafio* nachgewieſen hat, wie ſie ferner in einer dem achten jahrhundert zugehörigen Pariſer handſchrift der Lex ſalica cap. 32 und 45 (Pardeſſus hat ſeite 91 richtig geleſen, aber ſ. 101, wie mir J. Merkel mittheilt, gegen die handſchrift *grafionem*) vorkommt; ich ſehe aus einer bemerkung von E. v. Friedenfels zu ſiebenbürgiſchen urkunden daſs die dortigen Sachſen noch heutzutage *gereb* für graf ſagen. damit erhält die anſicht ſtärkung, welche in *ga ge* nur die vorpartikel ſieht und in *ráfo* die wurzel. auch wird man hernach zu zeile 25 aus denkmälern des zwölften jahrhunderts eine anzahl wörter finden, wo die volle form der partikel erhalten und die ſyncope *gr* noch nicht eingetreten iſt; vergl. Rechtsalterth. 753. Müllenhoff zu Waitz (Recht der Franken ſ. 283 folg). endlich iſt hier *capet* zu beachten nach der anmerkung zu 34. das inlautende *b* in *garábe* entſpricht dem altſächſiſchen *bh*, das im angelſächſiſchen *f* lautet: auch in Niederheſſen hört man *grebe* (dorfſchulz), während das Bremer wörterbuch *greve* hat.

17. *guane* im althochdeutſchen *hwanana* aber auch ſchon die kürzungen *hwanán wanna wanne*; vergl. Sprachſch. 4, 1205. Gramm. 3, 202. *ger* hier und 20, althochd. *ir*, zeigt ein anlautendes *g*, wie das altſächſiſche *gi* und das angelſächſiſche *ge gi*, womit hier *ge* 22 völlig zuſammen kommt. für manſiđ, ort wo man auf einer reiſe die nacht zubringt, ſind zwei deutſche ausdrücke geſetzt. *bróthro* iſt in *bróthor* zu beſſern, wenn man nicht eine bloſse umſtellung dieſer mundart darin ſehen muſs.

18. *e* wie 19. 21. 26. 27. 34, althochd. *ih*, mit gänzlichem abfall des conſonanten, auch wenn es nicht mit *ne* verbunden iſt, vergleicht ſich dem engliſchen *i*, denn das altſächſiſche angelſächſiſche und altfrieſiſche gebraucht *ic*, das altnordiſche *ek*. *cunt* das ebenſo in der folgenden zeile erſcheint kann nur als kürzung *cunût* für *cumu ût* verſtanden werden,

zumal ſonſt die nöthige präpoſition fehlen würde. als ſolche und vor ſubſtantiven erſcheint bekánntlich *úz* ſehr ſelten im althochdeutſchen, auch nicht in den älteſten denkmälern, nicht im Heljand, aber öfter im gothiſchen und altfrieſiſchen. das übrige in der zeile iſt vom abſchreiber entſtellt. *ſimono* oder *ſimino* iſt nemlich verſchrieben für *ſinemo*, aber auch das iſt nicht richtig, es muſte *mînemo* geſetzt werden oder vielleicht *mîne*, wie ich bei der folgenden zeile zeigen will. *dodon'* iſt unerklärbar, es wird *dôme* da geſtanden haben, das als ein ſeltenes wort (nur Ein beleg im Sprachſchatz 5, 140) von dem abſchreiber mishandelt ward; es entſpricht dem lateiniſchen domus domini oder dei, wovon Ducange reichliche beiſpiele liefert. an das althochd. *totô* kann man dabei nicht denken, es müſte wenigſtens *doden* lauten, aber was ſoll patrinus hier und wie kann dominus dadurch erklärt werden? auch fehlte dann *ûs* (*hûs*). der geiſtliche ſagt 'ich komme aus meiner kirche'. das unverſtändliche H hat vielleicht der welcher an der zeile beſſerte, als kürzung von *hûs* angefügt, weil er meinte das wort ſei vergeſſen.

19. *mer*, althochd. *mir*, iſt Gramm. 4, 362. 363 erörtert und erſcheint auch zeile 21 und 23; ich ſtelle es vor die präpoſition, wenn meine erklärung von *cunt* richtig iſt. *êrrehûs* betrachte ich als eine zuſammenſetzung, *mîn* aber wegen des folgenden vocals als eine kürzung von *mîne*, wie z. 38 *ſîn* für *ſîne* ſteht. dieſes *mîne* aber für *mînemo* iſt niederdeutſch, wie im altfrieſiſchen *ſîna ſîne ſîn* vorkommt; vergl. *gueliche* 20, *gene* 21 und Gramm. 1², 736.

20. *gueliche*, althochdeutſch *welîhemo*, wie *mîne* 20. die präpoſition fehlt, althochdeutſch müſte *fona* ſtehen wie in den Caſſeler gloſſen (H, 18) bei derſelben frage, *fona welîhéro lantſkefft?* ſollte der ſchreiber die präpoſition in ſeiner mundart nicht gefunden haben (ſie fehlt aber nicht im altſächſ. und altfrief.), ſo konnte er *ût* ſetzen. die zweite perſon pl. præs. auf *en* in *cumen* neben *cumet* 17, erſcheint ebenſo bei Konrad von Würzburg, der auſser dem ſeltnern *en* auch *et* und *ent* gebraucht; vergl. Haupts zeitſchr. 2, 378.

21. *gene* althochd. *jenemo*; vergl. anm. z. 19. 20. aber francia daneben als fem. kann nicht richtig ſein und iſt aus dem lateiniſchen entlehnt: es wird *Frankónô lande*, oder wie die form hier lautete, da geſtanden haben.

22. *guæz* mit dem angelſächſiſchen *ä*, dagegen *guaz* 30. die zweite perſon des pl. præt. auf *en* in *dâden* und *guâren* 24 entſpricht dem altfrieſiſchen *un*.

23. bei *enbêt* hat ein anderer das hochdeutſche *z* über das niederdeutſche *t* geſchrieben. *diſnare* prandere findet man bei Ducange, ihm entſpricht das romaniſche *diſnar dirnar* bei Reynouard 3, 51, das heutige *diner*. das perſönliche pronomen fehlt hier und z. 32, das ſonſt bei der erſten perſon, auch wo kein nachdruck darauf liegt, geſetzt iſt. vielleicht ſoll es hier mit dem anſtoſsenden *en* zuſammen fallen.

24. ich leſe *guâren ger ina az ze mettind*. Sprachſchatz 3, 16 *az pim* adſum.

25 wie 29 *terue* und 36 *teruæ*: das entſprechende lateiniſche wort fehlt in den drei ſtellen, als habe der ſchreiber keinen ausdruck dafür gehabt: z. 25 iſt ganz unüberſetzt geblieben. in *terûe* erblicke ich eine herkömmliche ausrufung für traun certe. in den beiden erſten ſtellen entſpricht es der althochdeutſchen betheuerung *triwô*, wovon der Sprachſchatz 5, 466 einige belege beibringt; Boner 48, 32. 83, 32 gebraucht noch *triuwe* in dieſem ſinn, und im Liederſaal I. 300, 5 finde ich *ſi ſprach 'triuwe, ich enweiz dir dâ von ze ſagenne niht'*. zeile 36 iſt der acc. *mina triwa* unzweifelhaft, wie bei Walther 28, 31 *al die werlt!* die alte form unſeres denkmals, die ſich bei einer interjection erhalten konnte, gewährt noch die niederdeutſche überſetzung Freidanks in der Magdeburger handſchrift: der hochdeutſche text 47, 12 *ſchülte ein diep den andern diep, daz wære den náchgebûren liep* lautet dort bl. 14ᵃ *'ſcholde eyn deſſ den andern deſſ, das were derue ſynen negeſten leſſ'*; der Niederſachſe hat alſo das wort aus eigenen mitteln zugeſetzt. auffallend iſt *ter* für *tr*, welches letztere ſchon das gothiſche althochdeutſche altſächſiſche angelſächſiſche und altnordiſchen zeigen, doch die Vorauer handſchrift ſetzt in dem gedicht von dem himmliſchen Jeruſalem 367, 6 *unterâe* neben 372, 22. 25 *entrûwen, getrûen*. ebenſo findet ſich dort 367, 17 *terl* neben 372, 1 *trl*, was kein anderer deutſcher ſtamm kennt, auch nicht in dem ſanſkrit, dem griechiſchen und lateiniſchen ſich zeigt; nur aus letzterm lieſse ſich *ter* dem griechiſchen τερ gegenüber anführen. ferner daſelbſt 370, 21 *terahtînes* neben 369, 11 *trehtîn*. ja dieſes gedicht, das in das elfte jahrhundert gehören kann, geht noch weiter: es ſchreibt *bel* für *bl* 368, 3 *peluot* neben 371, 10 *pluot*. *ber* für *br* 364, 7

perinne neben 368, 20. 371, 23 *brinneten brinnent*: 364, 27 *berune* l. *berenne* neben 370, 5 *brennet*: 398, 9 *beruſtwere* neben 371, 23 *bruſt*: 368, 12 *beruege* (brücke): 369, 6 *berunne* (fons). *ger* für *gr* 364, 14. 28. 366, 28. 367, 2 *gerune* neben 364, 20 *griune* und 366, 12 *grune* (*gruone*): 364, 26 *geruntſeſte*: 366, 14 *gereize* l. *gerieze* (gries): 366, 16 *geruen* l. *geráwen* (greifen) und 367, 7 *geríſe*. *gel* für *gl* 368, 19 *gelas* (vitrum). *gen* für *gn* 368, 20 *genaneiſt* und zeile 27 *ganaiſten*; vergl. Servatius 2666. Gramm. 2, 370. 754 und Sprachſchatz 4, 296: die form *ganeiſt* findet ſich auch in Grieshabers predigten 2, 73. *kel* für *kl* 365, 20 *cheleine*. *ſel* für *ſl* 370, 28 *ſelahte*: 371, 25 *umbeſelozzen*: 371, 18 *beſelúzet*. *ſem* für *ſm* 372, 18 *ſemal*. *ſen* für *ſn* 368, 20 *ſené*. *zew* für *zw* 369, 23 *zewéne*. man darf darin keine willkür ſehen, vielmehr kommen wir bei den meiſten dieſer wörter, deren abſtammung dunkel iſt, der wurzel näher. und nicht bloſs im anlaut tritt dieſe erſcheinung vor, ich bemerke auch 365, 17 *halem* neben 366, 10 *halme* (plur.), dem lateiniſchen calamus entſprechend: 368, 10 *burege* (genit. ſing.), wozu der genit. *puragi* im Sprachſchatz 3, 179 gehört: 368, 10 *forege* (cura): 376, 14 *trehetin*. noch andere gedichte der Vorauer handſchrift liefern dieſelben und weitere belege, Leben Jeſu 241, 1 *phelegen*: 268, 11 *zewei*: 278, 18 *forhete*: Antichriſt 281, 26 *chenecht* (knecht). Jüngſtes gericht 288, 12 *phelegen*. Loblied auf Maria und den heil. geiſt 342, 21 *cheleine*: 343, 2 *charaft* (kraft). Gebet einer frau 379, 2 *zewein*. der metriſche Phyſiologus aus dem zwölften jahrh. in Karajans ſprachdenkmalen ſchreibt einmal 96, 5 *veleiſchlich*. vergl. die anm. zu zeile 16.

Ich erkläre *gé* in dieſer zeile durch *já*: im Heljand finde ich nach der cotton. handſchrift *gé gie*, wo die Münchner *já* hat, auch im altfrieſiſchen zeigt ſich dieſes *gé*. der acc. *ú* althochd. *iwih* ſteht ebenſo z. 27 und entſpricht dem altſächſiſchen und altfrieſiſchen *iu*. wahrſcheinlich iſt jedoch dafür *e* (*ih*) zu ſetzen, oder *e gueſa ú* herzuſtellen.

26. *ti* althochd. *dih*, altſächſiſch und altfrieſiſch *thi*.

28. vidiſti gemäſs müſte *gueſáſtú* geleſen werden, und merkwürdig wäre die form *geſás*, *geſáſt* für die althochd. *geſáhi*, denn ſie entſpräche dem gothiſchen und nordiſchen *t*, das ſich im althochd. nur im präſens der anomalen verba erhalten hat; vergl. Geſchichte der deutſchen ſprache 485.

487. aber ich habe oben (ſ. 426) die gründe angegeben, weshalb ich glaube daſs hier *gueſáhen* oder *gueſáhet* muſs geleſen werden. *mín* wie *ſín* 38, althochd. *mínan ſínan*. mit apocope des *n* der ſchwachen form hier und z. 19 der acc. *érre*, wie z. 33 der dativ *érro*, den auch der Sprachſchatz 4, 992 einmal beibringt: es iſt eigenthümlichkeit des nordangliſchen frieſiſchen und nordiſchen (Geſchichte der d. ſpr. 951).

29. *ai* in *nain*, das althochd. *ei*, entſpricht dem gothiſchen *ái*.

31. 37 *guér* mit dem getrübten *æ* für *á*. *iſtín* anlehnung für *is tín*; vergl. Richthofen ſ. 1144[b].

32. das niederdeutſche *é* in *guéz* wie z. 23 in *béz*.

33. ich beſſere *er is zi ſín*. *ſín* iſt wie das z. 19 erörterte *mín* zu nehmen. ein hochdeutſcher hat *ſinme* geändert, auch iſt der zuſatz *me* und das über *z* geſetzte *ſ*, wie Dr Brunn ausdrücklich anmerkt, von anderer hand.

34. 35. 36 *canet* iſt *kneht*, entſprechend der form *garábe* 16: auch in der Vorauer hſ. Antichriſt 218, 26 findet ſich *cheneht*; vergl. die anm. zu 25.

36. *ubile* iſt in die zweite declination übergegangen. was *ẽ* über *m* bedeuten ſoll, weiſs ich nicht.

37. die bezeichnung deſſen, nach dem gefragt wird, fehlt: gemeint iſt der den befehl in der folgenden zeile ausrichten ſoll.

38. ich erkläre *klaphó in* oder *ana ſínan hals*. Eilbarts Triſtrant 1796 *ich wil in an ſinen hals ſlán*. wegen des bei *ſclaphen* vorgeſetzten *ſ* iſt die Geſchichte der d. ſpr. 990 nachzuſehen. *ſín* für *ſínan* iſt ſchon zu 28 angeführt.

39. *habeo* kann hier unmöglich lateiniſch ſein, und wie wäre es zu erklären? ich will eine vermutung äuſsern, *eo* ſteht mundartlich oder durch einen ſchreibfehler für *é*, und *habé* iſt der imperativ: es folgt *dín* d. i. *dínan* nach 28; das dazu gehörige *hals* verſteht ſich von ſelbſt, denn dieſe zeile enthält die erwiderung des bedrohten, 'hüte deinen eigen hals, damit du nicht ſelbſt einen ſchlag darauf von mir bekommſt'.

40. *gh* bei *gane* zeigt die harte ausſprache an, die man noch heutzutag im paderbörniſchen hört. *hûtz* erklärt eine ſtelle bei einem fränkiſchen annaliſten (Bouquet 6, 125): dort heiſst es von dem ſterbenden Ludwig dem frommen dixit bis '*húz húz!*' quod ſignificat 'foras foras!' das wort kann demnach als ein deutſches nicht bezweifelt werden (Grammatik 3,

779), auch nicht der zuſammenhang mit *hina úz* (Sprachſch. 466. vergl. *hina az* z. 24), Paſſional 177, 73 *hin úz*. Lanzelet Wiener hf. 3548 und Strickers kleine gedichte 5, 17 *húze*. fors für foras bei Ducange kommt auch im altfranzöſiſchen vor.

41. an dieſer unverſtändlichen zeile muſs ich vorüber gehn.

42. *díne* für *dínero* wie *míne* für *mínemo*, wenn nicht *dínre* zu beſſern iſt; vergl. z. 19. für die ſtarke form von *naſa* hat der Sprachſch. 2, 1101 belege.

ALTDEUTSCHE GESPRÄCHE.

NACHTRAG.

Von

h^rn W. GRIMM.

[gelesen in der akademie der wissenschaften am 3. April 1851]

A

Minerro. guillo. tin
es prachen † senior m̃s uult
loqui tecum. *Ero su guillo* † &
ego sic uo lo.
Guesetz læ min ros †
mitte sellā. *Eguille*
taruthz rite †
fors uoloire
Eminen terua. neroche.
*b&az*ᵃ. † insidencuro qd
dicis.
Semigot elfe. neha
beNT netrophen † si me
d̃s adiuu& ñabeo nihil
Erro. ian sclaphen † dor
mire. *citest* † tēp'.
Gimen min ros † da
mihi . . . . equū.

B

Guarestaz uip † ubi ē tua femin .
Guandinæ guarin ger zamer in . nolui
† quare ñ fuisti ad m̃. *enualde* † ego.

Geren sclephen bitte ip. in oreb&te.
† tu iacuisti ad feminā in tuo lecto.

Guez or erre. az pede semauda rebulga .
geren sclephen pendez u ip sesterai
† si sciuerit hoc senior tuas irat' erit tibi
p meū cap̃.
Guaz qu&enger. erra † q̇d dicitis uos.
Co orestu narra † ausculta sol.
*Gualdestu aba detinen ros*ᵉ. *ter. ãht*
z&ine ruge † uelles coriū d&uo equo
habere in collo tuo.
† stultus uoluntarie sottit
narra. er. sarda gerra.

Gimer min ſcelt † ſcu

Gimer min ſpera. ſpata

Gimer min ſuar

Gimer min anſco † guantoſ.

Gimer min ſtap †

fuſtim. *Gimer min matzer* †

cultellum candela.

Gimer. cherize †

Got man † bon' homo

habeN^e go Nego

heo ſatiſ ego

luzzil † parum

uolo bibere

Erro e. guille trenchen † ego

† abeſ annonā ad equoſ.

Habeſ corne min roſſa.

Sotonic erro † ſic habeo. *Ne haben. ne*

trophen † ī abe..

quid. ł. *Go*

noi † ſatis

uł *luzer* † parom.

Erro guilliſ trenchen gualigot guin †

ſi uiſ bibere bonū uinū. *Suille minKeruen*

ſic uolo inſide.

Gue^d eſt taz † q^i d ÷ hic

Gne. guez † neſcio

Bûzze mineſco † er ē a meā

cabatctā

C

Queſan ger. iuda min. erra † uidiſti hodie ſeniorem. *Begotta. giſtra.*

necaſai. |

or. erra † nec heri nec hodie uidi

En gua liche ſteta. co ler nenger † in q^o loq^o hoc didiciſti. *Guanna ſarden*

ger † q^t uiceſ fotiſti. *Terue naſte* † ſ...

naſte † ſuo. co ...

D

ha t
88 *Abtotgot fraume* ∤ dĩ uoſ *ſaldom. Gualogo b*ᵉⁱ *got* ∤ bene te don&c dĩ.
u
Guunegeſtu ∤ ‖
eutho ∤ . . .
in cher
untuenſ. *derre o ua. Guar*ᵉ *guanſu* ∤ ubi . . •
h
Begottet neuit ł *nenhurt* ∤ nullum
uerbu ſero dede

E

91 *Cathenen ſcin*
deſ ∤ uade uiā
ł *cad henenſ*
huguеſ.
Guariſtin quenna ∤
ubi ÷ tua femā.
Guereſtin man ∤
ubi ÷ tuuſ homo
*Guild*ᵗᵘ de re.
ouetzeſ ∤ de
pomiſ. *Terua*
taz guilli ∤ ſi
uolo.

F

h
96 *Adſt cher. euto* ∤ diſ
naſti te hodie. *Hichatz*
heuto brot. Hi ihatſt
heutu fleſ. Hi trench
huin
100 *Inbiz . . merdige.* ∤

G

101 *Gauathere. latz mer ſerte*
inm&chithi.

H

h n &cher
103 *Adſien aridrer durf* ∤ ad alterā uilla.† *trenche guole ingoteſmine in*
aller ‖
en h
got elen
t i
† *guatſtara cher dare* ∤ q̄d feciſti ibi. *guaſtare gurſenda* ∤ *mineſcē*
maria ‖
miſſuſ fui
mine hu
fráu. Vnderi huer ∤ bibite indi amore = = dō
ſcé marię mee . . . in tend
&c in ea ūra

A

Min herro wille dina ſprächán ſenior meus vult loqui tecum.
Ih ouh ſô willu et ego ſic volo.
Gafataló mín ros mitte ſellam.
Ih willu dár úz rîtan fors volo ire.
In minén triwón ne ruoche bî daz ┼ in fide non curo quod dicis.
Sam mir got helfe, ne habém ne tropfon ┼ ſi me deus adjuvet, non habeo nihil.
Herró, já enſláfet dormire (dormite).
Cît iſt tempus eſt.
Gip mir mín ros da mihi meum equum.
Gip mir mínan ſcilt ſcutum.
Gip mir mín ſper.
Gip mir mín ſwert ſpata (ſpatham).
Gip mir míne hantſcuohâ quantos.
Gip mir mínan ſtap ſuſtim.
Gip mir mín mezzer cultellum.
Gip mir kerza candela (candelam).

B

Guár iſt daz wîp? ubi eſt [tua] femina?
Wanta ne wârut ir za mír? quare non fuiſti ad me?
Ine wolta ego nolui.
Ir enſliefut bî daz wîp in iwaremo pette tu jaciſti ad feminam in tuo lecto.
Weiz (l. weſſi) iwer herro daz pî dia ſmáhîda ir enſliefut bî daz wîp, ſih triwâ arâlge ſi ſciverit hoc ſenior tuus iratus erit per meum caput.
Waz quedet ir, herro? qui dicitis vos?
Gahôreſtú, narro? auſcultа (auſcultasne) fol?
Woldeſtú aba de dînemo roſſe dir hût ze dînemo rugge? velles corium de tuo equo habere in collo tuo?
Narro ez fartár gerno ſtultus voluntarie futit (futuit).

Guotman bonus homo.
Habém ih ganuogo habeo satis ego.
luzil parum.
Hérro, ih willu trinkan ego volo bibere.
Habes korn furi miniu ros? habes annonam ad equos?
Só tuon ih, herro sic habeo.
Ne habém ne tropfon non habeo quid: vel *ganuogi* satis: vel *luzil* parum.
Hérro, willis trinkan wolaguot win? si vis bibere bonum vinum?
Só willu mina triwa sic volo in fide.
Waz ist daz? quid est hoc?
Ine weiz nescio.
Buozé miné scuohá cura mea calceamenta.

C

Gasáhut ir hiuto minan hérron? vidisti hodie seniorem?
Bi gote gistra ne gasah ih iwaran hérron nec heri nec hodie vidi seniorem tuum.
In welichéro stetí galirnét (galirnétut) ir daz? in quo loco hoc didicisti?
Wanne sartut ir? quot vices (quando) futuisti?
Triwó naste sibe .....

D

Gebe iu got fruma dē vos donet felicitate *sálidóm.*
Wola gebe iu got bene te donet dē.
Wanne géstú? *hiuto* hodie.
. . . . . .
Wáre wentat ir? ubi (quo) itis?
Bi gote ih ne weiz niwiht vel *nehein wort* nullum verbum scio de domino.

E

Gát enes findes vade viam, vel *gát enes weges.*
Wár ist din quéna? ubi est tua femina?
Wár ist din man? ubi est tuus homo;

Wil dú ezzan? visne edere? *obezes?* de pomis?
95 *Triwó daz willu ih* si volo.

F

Âzut ir hiuto? dinasti te hodie?
Ih az hiuto brót.
Ih az hiuto fleisc.
Ih tranc win.
100 *Inbíz . . merda.*

G

Gefaterá, láz mir fertan.
Unmez ih dih

H

Az enemo anderemo dorf ad alteram villam.
Wáz tátut ir dár? quid fecisti ibi?
105 *Was dare gesendit* missus fui.
Trinket wola in gotes minnó, in (indi) alléró guotónó heilagónó bibite in dī amore et omnium bonorum sanctorum.

. . . . . .

Am schluss des vorigen jahrs empfieng ich von Moriz Haupt eine abschrift von mehreren altdeutschen zeilen, die hr Henschel, der herausgeber von Ducanges glossarium in einer Pariser handschrift schon vor längerer zeit gefunden und ihm jetzt mitgetheilt hatte. inhalt und sprache liessen mich bald eine fortsetzung der altdeutschen gespräche erkennen, die ich aus einem vaticanischen pergamentblatt in dem jahrgang 1849 der schriften der akademie bekannt gemacht habe. als ich hn Henschel um auskunft über einiges ungewisse ersuchte, war er so gefällig nicht nur seine abschrift mit ihrer quelle nochmals zu vergleichen und das zweifelhafte fest zu stellen, sondern er fügte auch noch einige früher nicht bemerkte zeilen aus derselben handschrift hinzu. meine arbeit war schon beendigt, da überraschte mich

hr Dr H. Keil, dem während ſeines aufenthalts in Paris der codex in die hände gefallen war, und der nicht wuſste dafs ich bereits kenntnis davon hatte, mit einer zweiten ſorgfaltigen abſchrift. die übereinſtimmung bei den lesbaren wörtern war mir ebenſo erwünſcht als die verſchiedenheit bei ſchwierigen, halb verſchwundenen. ich bin alſo durch die güte beider gelehrten in den ſtand geſetzt worden einen vollſtändigen und genauen abdruck zu liefern: ſoweit es ohne facſimile angeht, eine nachbildung der handſchrift. das ende einer zeile, wenn ſie muſte abgebrochen werden, iſt mit zwei ſtrichen bezeichnet, das unlesbare mit puncten, und wo etwas von der ſchrift abgeſchnitten iſt oder könnte abgeſchnitten ſein, ſteht ein ſtern. einzelne buchſtaben wären wahrſcheinlich durch anwendung eines reagens noch heraus zu bringen. wie bei dem vaticaniſchen blatt habe ich eine übertragung ins althochdeutſche folgen laſſen, in welcher zuſätze von mir durch kleinere ſchrift unterſchieden ſind.

Auch meinen wunſch mir über die beſchaffenheit und den inhalt der Pariſer handſchrift nähere auskunft zu geben, hat hr Henſchel bereitwillig erfüllt. der codex (7641 lat. in 4°) wird in der neuen ausgabe von Ducange (7. 442) in das ende des zehnten jahrhunderts geſetzt, ſcheint mir aber, zumal ſich das offene *a* noch zeigt, älter zu ſein; indeſſen iſt nicht möglich mit voller ſicherheit darüber zu entſcheiden. er beſteht aus 85 blättern: bl. 1-74 enthält in zwei ſpalten ein lateiniſches gloſſar, welches der viel verbreiteten Papias-Anſilaubuſiſidoriſchen familie nicht zugehört, mit *Abavus* beginnt und mit *Zelos* endigt. dann folgen bl. 74ᵇ-81ᵃ 'SYNONIM CICERONIS', 81ᵇ-84ᵃ 'SENTENTIÆ SENECÆ', 84ᵇ-85ᵇ 'GLOSSE SPIRITALIS IUXTA EUCHERIUM EPM'. es finden ſich elf lagen, jede von vier doppelblättern, ausgenommen die erſte die nur drei, und die letzte die drei und ein einfaches blatt hat. an dieſer letzten lage ſcheint nichts zu fehlen, aber an der erſten fehlt ein doppelblatt, ſicher nemlich das unterſte oder achte, da das letzte (gegenwärtig das ſechſte) der erſten lage mit *Architectus* ſchlieſst, und das erſte blatt der zweiten lage (gegenwärtig das ſiebente) mit *Aucta* beginnt, mithin alle wörter die mit *Af* und *Al* anfangen nicht vorkommen. das erſte blatt der erſten lage vermiſst man zwar inſoweit nicht als das gloſſar richtig mit *Abavus* beginnt, aber es iſt nichts natürlicher als die vorausſetzung es ſei ein blatt mit der vorrede vorhanden geweſen. der codex rührt nicht von einer hand her, denn ſchrift und dinte ſind nicht immer dieſelben: ſchon blatt Aᵃ zeigt ſich ein ande-

rer schreiber: dabei eine menge in der folge von andern nachgetragener glossen.

Die deutsche schrift füllt die leeren räume welche die lateinischen zeilen von ungleicher länge übrig gelassen hatten. A und B stehen auf der vordern seite des ersten blattes neben den beiden spalten, C auf dem obern rande, D auf dem zweiten blatt rückwärts auf dem obern rande, E vor der ersten, G nach der zweiten spalte, F zwischen beiden. H auf der vordern seite des dritten blatts in zwei zeilen auf dem obern rande. von dem 4ten bis zum 12ten blatt folgen zeilen in der gewöhnlichen, unverändert gelassenen altdeutschen sprache, die ich in Tatians evangelien wieder gefunden habe, deren bekanntmachung also nicht hierher gehört.

Alle diese deutschen zeilen scheinen von derselben hand, welche die vaticanischen geschrieben hat: in der nachbildung durch den steindruck ist nur die dinte etwas zu schwarz ausgefallen, sie wird ebenso blass sein wie sie in der Pariser handschrift sich zeigt. die eigenthümlichen schriftzüge sind sich überall insoweit nicht gleich als sie von dem zweiten blatt an nachlässiger und minder zierlich werden, sogar flüchtig. von bl. 4 an bis 7, bei den stellen aus Tatian, sind sie grösser, manchmal um das doppelte, dabei sorgfältiger und gleichmässiger.

Da die ersten drei blätter des lateinischen wörterbuchs von derselben hand sind, die den lateinischen text des vaticanischen blatts geschrieben hat, ebenso die schriftzüge der deutschen zeilen sich vollkommen gleichen, da endlich die höhe der beiden handschriften überein stimmt (die Pariser erscheint nur, weil sie beim einband beschnitten ward, wodurch sogar einige buchstaben wegfielen, um einen viertelzoll schmäler), so unterliegt der schluss kaum einem zweifel, dass jenes vaticanische, nur auf der rückseite beschriebene blatt das fehlende der Pariser sei und den prolog dazu liefere, wozu sein inhalt vollkommen passt. es muste schon abgelöst sein, bevor jene eingebunden und beschnitten ward: der einband ist alt.

Was unter AB 43-79 steht gehört den sprachformen nach dem zu, den ich bei dem vaticanischen blatt den dritten schreiber genannt habe, und von dem zeile 37-40 herrühren. das eigenthümliche das ich dort seite 15 zusammengestellt habe, erscheint auch hier wieder. gestattet wird das anlautende *h* und zwar in *haben* immer, bei andern wörtern wird es ausgelassen, wie dort bei *als* 40: vgl. z. 43. man findet *of* 50. 77 wie dort 37.

die althochdeutſche vorpartikel *ga*, die dort nicht vorkommt, wird hier durch *co* 65 oder *go* 69. 74 ausgedrückt, nicht durch *ge gue*, wie in dem ſtück das 13-36 umfaſst, 15. 16. 24. 26. 27. 28. reichlicher ſind hier die beiſpiele von den linguallauten: die tenuis im anlaut, *tîne* 43. 66. *tînen* 66. *taz* 47. 77. *ter* 66, einmal *dez* 63: ebenſo dort *dîn* 39. *tîne* 41. einmal *thâr* 46, was dort fehlt, auch iſt bei *tîn* 73 *h* übergeſchrieben; alſo gleiches ſchwanken. den unterſchied aber, den ich zwiſchen 13-29 und 30-36 gemacht habe (vergl. ſeite 15), muſs ich jetzt aufgeben, da auch hier *érro* und *érre* vorkommt; vergl. die anmerkung zu 43. offenbar jedoch von einem anderen rühren CDEFGH 80-106, das beweiſen die verſchiedenheiten in den ſprachformen, wovon ich die wichtigern anführen will. in dieſem theil erſcheint *i* für *e* = *ih* in *coſai* 81. *au* für *u* in *fraume* 85. *w* wird durch *hu* ausgedrückt in *hurt* 90. *huân* 99. *hueges* 91 neben *gu* in *guanna* 83. 87. *gualîche* 82. *guolo* 86. *guâre* 88. *guâr* 92. 93. *guant* 88. *guiltû* 94. *guilli* 95. *guats* 104. *guas* 103; dagegen in 43-79 häufig *gu*, einmal *co* 37, niemals *hu*. *c* ſteht einige male im anlaut für *g*, nicht bloſs in der vorpartikel *colernen* 82 und *coſai* 81, wie wir ſie in AB fanden, auch in *cât cûd* 91. neben *ger* 82. 83 mehrmals *cher* 88. 96. 104. 105. hier allein wird ein unorganiſches *h* vorgeſetzt (vergl. Grammatik 1^2, 488. 437. Sprachſchatz 4, 692. Roland xvm. Graf Rudolf ſ. 6. 7. die anmerkung zu Wernher vom Niederrhein 14, 4 und Herbort 199) *hâ* 85. *henen, henens* 91. *hich* 97. 98. *hi* 99. 102; vergl. die anmerkung zu 97. dagegen fällt hier auſser in *iuda* 80 das organiſche *h* nicht ab, worüber die anmerkung zu 1 und 43 nachzuſehen iſt: ja es iſt bei *cuto* 80 und *élen* 106 übergeſchrieben. das anlautende *t*, wie in AB öfter, *tû* 87. 94. *tîn* 93. *tuz* 95. *turc* 105 neben *durf* 103. *dâre* 104, aber *z* wird, auſser in *inbîz* 100, ausgedrückt durch *ts ds* in *âtſi* 98. *guats* 104. *adſi* 96. *ads* 103. ferner durch *tz* in *ovetzes* 94. *atz* 97. 98. *latz* 101: endlich durch *t* in *inmet* 102. ſtatt *eſt* hier *is* 92 und *es* 93. man ſieht ſchwankender flüchtiger und fehlerhafter iſt CDEFGH überall geſchrieben, wie auch die auslaſſungen (81. 85. 88. 94. 106) zeigen. demnach wären für die geſpräche jetzt drei verfaſſer anzunehmen: dem erſten fällt 13-36 zu, dem zweiten 37-41 und 43-79, dem dritten 80-106; ich laſſe es dahin geſtellt ſein, ob man zeile 42 als den zuſatz eines vierten betrachten, oder ſie noch dem zweiten beilegen will.

Ich habe bei der erklärung des vaticaniſchen blattes nicht von ver-

faſſern ſondern von ſchreibern geredet und mehreren die bemühung beigelegt eine alterthümliche ſchrift nachzuahmen: jetzt, wo ſich ausweiſt daſs alles deutſche in dieſem codex, ſelbſt die aus Tatian entnommenen ſtellen, ſehr wahrſcheinlich von einer und derſelben hand herrühren, bin ich der meinung daſs in der urſchrift verſchiedene nach einander das nicht ſchwierige geſchäft übernommen hatten den angefangenen geſprächen zuzuſetzen was ihnen in dieſer art einfiel und was ſie für reiſende nützlich hielten: daraus erklären ſich die eingemiſchten rohen zeilen, die zu dem übrigen inhalt nicht paſſen. natürlich bediente ſich ein jeder ſeiner mundart und ſchreibweiſe. das ſachliche wörterbuch (1-12) wird wohl das ſelbſtändige werk eines andern geweſen ſein, dem ſich der urheber der geſpräche anſchloſs: möglich auch daſs dieſer es ſelbſt verfaſst hatte. der welcher in das lateiniſche wörterbuch die deutſchen zeilen einzeichnete, behielt was er vorfand buchſtäblich bei und bemühte ſich zugleich eine alterthümliche ſchrift darzuſtellen. ob er nur einen auszug aus ſeiner quelle machte, oder ob er dort nicht mehr vorfand, läſst ſich nicht entſcheiden, aber jenes dünkt mich wahrſcheinlicher, weil wir auch von dem ſachlichen wörterbuch nur den anfang erhalten, und er bei den geſprächen mit zeile 107 vielleicht abbrach, um noch ein paar proben aus einer handſchrift Tatians zu geben, in welchen ſich keine ſpur ungewöhnlicher ſprachformen findet. daſs ein fremder, in Deutſchland reiſender die geſpräche zum handgebrauch nieder geſchrieben habe, wie Waitz (Götting. anzeigen 1851 ſt. 97. 98 ſeite 968) annimmt, ſcheint mir gegen alle wahrſcheinlichkeit zu ſein. Waitz erblickt die entſtellung deutſcher (doch wohl hochdeutſcher) laute durch eine fremde feder, ich dagegen die ſchwierige auffaſſung der eigenthümlichen laute einer niederdeutſchen mundart. er müſte dann drei fremde federn voraus ſetzen, die ſich zufällig zuſammen gefunden und ihre verſchiedene ſchreibweiſen und zwar (was einem fremden ſchwer fallen ſollte) ziemlich folgerichtig durchgeführt hätten.

Geiſtliche waren die verfaſſer gewis nicht, das beweiſt der bis auf weniges weltliche inhalt, zumal in den Pariſer blättern. wir wollen ihn näher betrachten.

Ein herr läſst frühmorgens ſeinen knecht rufen und heiſst ihn das roſs ſatteln. der knecht wendet ein (ich nehme an daſs die 48ᵛᵉ zeile vor die 47ᵛᵉ zu ſtellen iſt) es fehle an dem nöthigen, womit er vielleicht futter für das

pferd meint. den herrn kümmert das nicht, und als der knecht ihn ermahnt noch zu bette zu bleiben, erwidert er es ſei zeit zu reiſen und fordert nicht nur abermals das pferd, ſondern auch ſchild ſper ſchwert handſchuhe ſtab und meſſer. unter ſtab kann nicht etwa ein eberſpieſs (Sprachſchatz 6, 610) verſtanden werden, da die volle rüſtung zeigt dafs der herr nicht zur jagd ausreiten will, ſondern zum kampf. ich führe dazu aus dem *Anegenge* 114, 4 eine ſtelle an, *ſine truogen ſwert noch ſtap noch deheiner ſtahte wer. ein kule wol beſlagen*, die Erek (2349) zum turnier erhält, mag dasſelbe ſein, oder die *vil ſtarken brügele*, von welchen im Engelhart (2735 vergl. die anmerkung) die rede iſt. bei den ſerbiſchen rittern war nach den alten liedern die oft koſtbare, wohl beſchlagene keule ein wichtiges ſtück der rüſtung. meſſer und ſchwert gehören zuſammen (Hagens geſammtabenteuer 2. 257, 63) und bei Herrand von Wildonie (das. 339, 90) tröſtet der ritter ſich damit dafs ſein gegner ohne ſchwert und meſſer gekommen ſei, während er ſeine wehr bei ſich habe. mit dem meſſer tödtete der ſieger im zweikampf den gefallenen (Konrads trojan. krieg 4245): im Waltharius (337. 1390) heiſst es ſemiſpata und wird an der rechten ſeite getragen, bei Konrad von Haſlau (Haupts zeitſchrift 8. 571, 712) *ſtechmezzer*. da der herr zuletzt eine kerze fordert, ſo ſieht man dafs der tag noch nicht angebrochen war.

Ganz andern inhalts iſt das folgende geſpräch. es beginnt mit der erkundigung des herrn nach einem weib, auf welche jedoch keine antwort erfolgt. er fragt hierauf den angeredeten warum er nicht zu ihm gekommen ſei. 'ich hatte keine luſt' erwidert dieſer, der alſo nicht in ſeinen dienſten ſteht. der herr macht ihm den vorwurf ein weib (ohne zweifel iſt ein liederliches gemeint) bei ſich im bette gehabt zu haben und droht ihm mit dem zorn ſeines herrn, wenn dieſer von ſeiner ſchlechten aufführung etwas erfahre. der ſchuldige antwortet in der art eines verlegenen 'was ſagt ihr, herr?' 'höre mich an, narr,' ſpricht dieſer und duzt ihn jetzt verächtlich, 'willſt du deines pferdes ſattel auf deinem rücken tragen?' das war eine ſchimpfliche ſtrafe, von welcher die Rechtsalterthümer f. 719 ein beiſpiel aus dem 9ten jahrhundert beibringen (59-67).

'Guter man' redet, wie es ſcheint, der herr einen fremdling an, den er für einen dürftigen hält. aber die frage fehlt, ob er etwas verlange. dieſer antwortet 'ich habe was ich bedarf, nur etwas weniges wünſche ich, einen trunk' (68-71).

Der herr erkundigt ſich bei dem diener ob er getreide für die pferde habe. die antwort iſt nach den verſchiedenen umſtänden eingerichtet, es iſt vorhanden oder es fehlt gänzlich (72-74).

Bei dem herrn wird angefragt ob er luſt habe guten wein zu trinken. er bejaht es und fragt was iſt das? der diener weiſs es nicht, und man erfährt nicht was gemeint ſei. dieſer erhält noch den befehl von dem herrn ihm die ſchuhe auszubeſſern (75-79).

Es folgen fünf zeilen (80-84), deren zuſammenhang man nicht ſieht. die frage ob man heute den herrn geſehen habe, und die verneinende antwort iſt ähnlicher weiſe ſchon in zeile 27. 28 da geweſen. rohe ſitte verraten die zeilen 83. 84. gemeine knechte mögen hier mit einander reden.

Ein reiſender wird voraus geſetzt, der nachtherberge erhalten hatte und im begriff iſt weiter zu ziehen. 'gott verleihe euch glück und heil' ſpricht der hausherr zu ihm: 'ſo geſchehe es' antwortet der fremdling. der hausherr fragt wann er gehen und wohin er ſich wenden wolle: der fremde antwortet 'heute', aber, da er die wege nicht kennt, weiſs er nicht wohin. 'geht jenes weges' ſpricht der herr und ſcheint ihm den pfad zu zeigen (85-91).

Kommt jemand von geringem ſtand heran, ſo wird er, iſt es ein mann, gefragt wo ſeine frau, iſt es ein weib, wo der mann ſei. zur ſpeiſe wird nur obſt angeboten, aber gerne genommen (92-95).

An den vornehmen wird bei ſeiner auskunft die frage gerichtet ob er zu mittag gegeſſen habe. er hat brot fleiſch und wein genoſſen (96-100). es geſchieht alſo der *hûsêre* genüge, von welcher Haupt in der Zeitſchrift 6, 387-392 handelt. der Meiſsner ſagt *hûsêre dri dinc haben wil, als ich beſcheide: gnouc edeler ſpîſe und guoten trunc (diu zwei diu prîſe ich beide), und daz der wirt zegegenwertic ſî.* MSHag. 3, 86ᵇ. die frage des hausherrn, von der ich bei dem vaticaniſchen blatt ſeite 12. 13 geredet habe, gehört auch zur hausehre. ich trage hier eine ſtelle aus dem Meiſsner MSHag. 3, 91ᵃ nach, *ſwenn ich den biderben wirt dâ heime ſuoche, der gebe mir ſînen gruoz, ob ers geruoche. daz ich ſîn êre breite in der kriſtenheit. ein frœlich gruoz und ouch ein frœntlich frâgen enſol dem biderben wirte nimmer trâgen: ſus freuwe er ſînen gaſt. ſô ſwendet im ſîn leit.* auch einen guten morgen bot der wirth dem gaſte Tit. 150ᵃ.

Die zeilen (101. 102), in welchen eine dirne mit dem ausdruck roher leichtfertigkeit aufgefordert wird ſich preis zu geben, können nicht von dem

herrühren, der einen andern wegen ſeines umgangs mit einem weib ſo hart angelaſſen hat.

Zuletzt ſehen wir, wie ich glaube, zwei geiſtliche im geſpräch. der eine war auf einer wanderung geweſen: der welcher ihn empfangt iſt vielleicht der pförtner des kloſters. die frage des letztern, 'wo wart ihr hingegangen?' muſs ausgefallen ſein. der ſatz beginnt mit der antwort nach jenem andern dorf. weiter wird gefragt was er dort gethan habe, und wir hören daſs er mit einer ſendung hingeſchickt war. zuletzt folgt die einladung trinkt in der liebe gottes, der jungfrau Maria und aller heiligen'.

Nach dieſer betrachtung des inhalts gehe ich zur erörterung des einzelnen über.

43. *érro* wie 31. 49. 71. 73. 75, als dativ 33, ſodann *érre* 21. 19, als accus. 28, ſogar *érra* acc. 64. 80. da ebenſo *o* in *narra* 65. 67 und in *iuda* 80 ſteht, ſo iſt *felidá* und *mettinó* für *felidó* und *mettinó* nicht mehr auffallend: vergl. zu 15. man ſieht ſchon an dieſen beiſpielen wie leicht die vocale dieſer mundart in einander übergehen. — das anlautende *h* iſt wie immer bei *érro*, auch abgefallen in *cuoreſt* 65. *auht* 66. *iuda* 80 und in dem lateiniſchen ac 15; vergl. zu 1. es fehlt niemals bei dem deutſchen *habént* 48. *halén* 69. 74. *halés* 72, meiſt aber bei dem lateiniſchen abuiſti 15. abeo 48. 69. abes 72, wobei die romaniſche ausſprache (aver) mag gewirkt haben, nur zweimal habeo 69. 73. vor *ip* 62 iſt *gu* = *w* weggefallen und *d* vor *az* 63. — *guillo*, wie in der handſchrift deutlich ſteht, iſt als dritte perſon auffallend, auch die erſte lautet einmal *guillo* 43, ſonſt *guille* 46. 71. 76, *guilli* (= *willu ih*) 93: die zweite *guillis* 75, *guildo* (*gildo* iſt druckfehler) 30, *quillu* 94. *ſprächen* die ſchwache form, die auch in Wackernagels leſebuch 180, 34 vorkommt.

44. *ero* ſoll dem lateiniſchen et ego entſprechen: es darf nicht *érro* gebeſſert werden, denn es iſt hier von jemand die rede, den der herr abgeſchickt hatte den reitknecht zu rufen, und dem dieſe auszeichnung nicht zukam. *e* iſt das althochd. *ih*, aber wie iſt *ro* zu erklären? hernach 76 und 95 kommt dieſelbe antwort wieder vor, wo das paſſende *terúc* dabei ſteht, ſollte demgemäſs hier ein fehler zu beſſern ſein? — *fú* hier und auch wohl 76, dagegen *fó* 73; der Sprachſchatz 6, 11 weiſt beide formen nach.

45. *guesatlæ* ist anzunehmen, was zwischen *t* und *l* steht soll als ausgestrichen betrachtet werden. *æ* für *e* wie in *terúæ* 36 und *næ* 60.

46. *th* zeigt in *úthz*, das auch *uht* könnte gelesen werden, die länge des vocals an, wie *ht* in *úht* 66. — zu beachten ist der gekürzte infinitiv *rîte* hier und *ferte* 58. — *fors* steht nochmals 40.

47. *terûa* während sonst *terûe* steht 25. 29. 84 und *mîne terûe* 36 (zu den dort gegebenen nachweisungen füge ich noch *sô mir mîne trûwe* Herbort 9807): auch ist *terûen* 76, wo der schreiber in den plur. überschwankte *terûe* zu lesen, und 63 habe ich es hergestellt. hier aber ist umgekehrt der plur. anzunehmen und *emînen* (= *enmînen*) *terûen* zu bessern: so steht *ze triwôn* Sprachsch. 5, 467. *intrûwin* Athis 4', 68. Lambrechts Alexander 4658. *entriuwen* Silv. 3336. Engelh. 2131. Troj. krieg 1384.. es sind also drei formen der betheuerung bekannt. hier ist auch wie 76 (vergl. 84) die übersetzung 'in fide' zugefügt, die sonst fehlt: 63 steht 'per meum caput'. über dem auf fide folgenden *n* fehlt der strich, der 48 nicht vergessen ist. — bei *rôche* ist das persönliche pronomen ausgelassen, wie bei *habên* 48. *habês* 72. *guillis* 75. *was* 105; vergl. zu 23. — was das nach *tas* übergeschriebene *a* bedeuten soll weiss ich nicht.

48. *semi* hat ein hochdeutscher in *semer* gebessert, aber jenes ist eine niederländische form, über welche man Huydecoper zu Melis Stoke 2, 470 nachsehen kann, der nur irrt, wenn er (s. 587) Ein wort daraus machen will, wie *seme* Roland 120, 18 A. *semir* Walther 82, 19. *semmer* Göli MS. 2, 57ᵇ darthun: die verkürzung aus *sô mir* ist Gramm. 3, 243 nachgewiesen wie der häufige gebrauch der betheuerung bei Herbort in der anmerkung zu 2024. an diese niederländische form knüpfe ich eine folgerung: ich war, als ich nur das vaticanische blatt kannte (vergl. s. 15. 16), über die eigentliche heimat dieses denkmals noch ungewis, aber aus dem was ich (s. 14) über die nähe von Frankreich gesagt habe, aus der erscheinung romanischer wörter (*compagn* 15 *fors* 40. 46, wozu noch *fol* 65 und *si* 95 kommt) und aus anderen anzeigen (vergl. zu 52. 53. 54. 61. 67. 91. 93. 98. 99. 103) ziehe ich jetzt den schluss, dass diese gespräche in dem deutschen theil von Flandern sind niedergeschrieben worden, mithin als das älteste denkmal der niederländischen sprache und zwar einer eigenthümlichen mundart

dürfen betrachtet werden; es hat auf dieſes ergebnis keinen einfluſs, wenn man auch geneigt iſt die niederſchreibung ſpäter, etwa ins 10te jahrhundert zu ſetzen. — ſtatt *habent* muſs *haben* gelesen werden, wie in der entſprechenden ſtelle 74 ſteht. dort ebenfalls die doppelte verneinung *ne . . . ne*, wovon der Sprachſchatz 2, 271 noch ein beiſpiel liefert. — merkwürdig iſt, was ſich hier und 74 zum erſtenmal zeigt, *tropfe* in der bedeutung von nihil: damit beſtätigt ſich die anſicht (Gramm. 3, 730), wonach das otfriediſche, in gleicher bedeutung gebrauchte *drof* davon abzuleiten iſt; aber auch unſer ſcheltwort tropf, das einen ſchwachköpfigen menſchen bezeichnet, der nichts werth iſt, gehört dahin.

49. *ſct* für *ſl* in *ſcláphen* hier und in *ſcléphen* 62. 63 iſt ſchon in frühſter zeit des althochdeutſchen eine ſeltene erſcheinung (Gramm. 1², 175), aber *ſcelt* 52, wo jedoch ein *h* übergeſchrieben iſt, war dort regel (Gr. 1², 174). — *ſcláphen* hier, *ſclaphen* 38, *qucten* 64 iſt als die zweite perſon plur. praes. anzumerken: *cumet* 17 daneben wird wohl ein abſchreiber geändert haben. ebenſo im praeter. *dádden* 22 vergl. 103. *guáren* 24. 60. *ſcléphen* 62. 63. *colernen* 82. *fárden* 83.
50. *eſi* wie 37, aber *is* 31. 33.
51. das in den nächſten zeilen wiederholte *gimer* hat gleich *femi* 48 nicht das doppelte *m*, das die hochdeutſchen denkmäler des 12ten jahrhunderts ſetzen, *gimmir* Kaiſerchr. pfalz. hſ. bl. 40ᵇ. Fundgruben 1, 260. Paulus in Haupts zeitſchr. 3, 520, 43; vergl. Benecke zum Iwein 1597.
52. *é* in *ſcelt* für *i* iſt niederländiſch (Gramm. 1², 470) und ſtimmt zu dem angelſächſiſchen *ſceold*: ebenſo iſt *trenchen* (althochd. *trinkan*) 71. 75, *pé* (*pſ*) 21 und das von mir hergeſtellte *ſé* 63 zu beurtheilen.
53. 54. *ſpera* und *ſwarda* gehört zu *óbethe* 1 und *munda* 5; vergl. die anmerkung zu 72 und 103. *a* für *é* in *ſwarda* iſt niederländiſch nach Gramm. 1², 468.
55. *min* für *mine* wohl wegen des folgenden vocals.
56. *min* (= *minan*) *ſlap* iſt zu 28 erörtert. ſiſtum H.
57. *a* in *matzer* führt auf *mezzíſahs mazſahs* (Sprachſch. 6, 90).
58. die dehnung *kerize* kommt in keinem beiſpiel des Sprachſchatzes (4, 497) vor; vergl. die anmerkung zu 16. 23.
59. vor *uip* iſt *g* abgefallen, nicht durch einen ſchreibfehler, ſondern der

mundart gemäſs, hernach ſogar *ip* 62. — tua im lateiniſchen iſt fehlerhafter zuſatz. — bei femin iſt a weggeſchnitten.

60. *in nœ* iſt der letzte buchſtabe ungewis: H. bemerkt daſs auch *Guandina* könne geleſen werden und K. hat *Guandinai*, doch mit einem fragezeichen. — *zamer* H. *zam&in* als ſei etwas abgeſchnitten, mit der angabe daſs die buchſtaben *am* ungewis ſeien K. wahrſcheinlich iſt nach *ze* 24. 28 und 66 hier *zemer* anzunehmen.

61. *en* zuſammengezogen aus *e ne*: vergl. 78. — *a* = *o* in *ualde* (hier einmal *u* ſtatt *gu*), *gualdeſtu* 66, *gualigot* 75, *gualo* 86 iſt niederländiſch nach Gramm. 1², 469. — bei nolui der letzte buchſtabe undeutlich K.

62. ſtatt *bitte* müſte *bi daz* oder *bi dez* ſtehen wie in der folgenden zeile, aber das natürliche geſchlecht tritt hervor. — von *ip* war z. 59 die rede.

63. ſtatt *guéz* müſte das praet. conj. geſetzt werden, deſſen genaue form ich aber nicht angeben kann. — vor *az* iſt *d* abgefallen. — *pé* = *pi* iſt zu 52 bemerkt: die präpoſition hat hier den accus. bei ſich. — *ſemauda* erkläre ich durch *ſmáhida*, und *ſem* für *ſm* iſt zu 25 nachgewieſen. das lateiniſche iſt über das wort hinweg gegangen, weil es wohl keinen ausdruck dafür wuſte. — ſchwer zu erklären iſt *ſeſſerae*, ich ändre *ſe terúe*; vergl. z. 47. *ſé* für *ſeh* = *ſih* nehme ich an, weil in dieſem denkmal das auslautende *h* abfällt (zu 9), und *ſé* dann dem *é* = *ih* (zu 18) entſpricht. merkenswerth iſt aber die erſcheinung dieſes pronomens, das in den mittelniederländiſchen, wie in den altſächſiſchen, angelſächſiſchen und nordiſchen denkmälern ſich gar nicht oder ſehr mangelhaft zeigt (Gramm. 1², 781. 782). über den flexionsvocal *a* in *rebulga* (K ſetzt hinter *a* das zeichen als könne etwas abgeſchnitten ſein) iſt Gramm. 1², 857 nachzuſehen.

65. *ſol* iſt romaniſch (Raynouard 3, 348): Ducange hat ſollus.

66. *ab&* mit dem zeichen des ungewiſſen K. ich halte *aba* für das richtige, dem, als einem ſeltenen wort für *fona* gleich das lateiniſche de beigeſetzt ward. — *tinen* für *tinem* iſt nicht auffallend. — *ros* H. — *auht* H. unter haut wird der ſattel verſtanden, wahrſcheinlich ein ſchaffell, das noch jetzt dazu dient.

67. ein altdeutſches verbum *ſertan ſart geſortan*, entſprechend dem angelſächſiſchen *ſerdan*, nordiſchen *ſerda* inire ſtuprare hat Schmeller 3, 283. 285 aus ſpätern zeugniſſen ſchon wahrſcheinlich gemacht, das hier und

nochmals zeile 100 ſich zeigt. zu den dort angeführten ſtellen gehört noch *dû verſtortenu huor* Altſchwert 34, 24 und was Ziemann ſ. 384 beibringt. die urſprüngliche bedeutung iſt ſtoſsen, zerreiſsen, gewaltſam ſchädigen, und in dieſer kommt *ferten, geferten, zerferten* und das ſubſt. *fart*, eigentlich und uneigentlich gebraucht, häufig vor im Ring Heinr. Wittenweilers: die ſtellen ſind ſeite vii geſammelt. — *gerre* für *gerne* (wie *fierre* für *fierne*) iſt niederländiſch: vergl. Gramm, 1^2, 488.

68. *guotman* biedermann, bonus homo (Rechtsalterth. 294), und ſo ſteht es im Leben Jeſu (Vorau. hſ. 248, 18 Diemer) und im Parzival 740, 30. es wird die anrede ſein, die man bei einem fremdling gebrauchte, was das lateiniſche nicht eingeſehen hat, und es fehlt dahinter die frage 'was wünſchet ihr?' auch die Samariterin redet den heiland *guotman* an (Wackern. leſeb. 103, 22. 104, 20) und im Ortnit (ſ. 26. für. 76 Ettm.) Albereh den Lamparter ſogar *her Guotman*.

69. *go nego* K. durch *gonógo* wird *ganóga* und *ganóga*, das der Sprachſchatz 2, 1009 mit fragzeichen anführt, beſtätigt; vergl. zu 74. — habeo H, was ohne zweifel mit heo gemeint iſt.

70. parum uolo habere H, indem er das in der folgenden zeile über *trenchen* ſtehende uolo bibere, wie K hat, ſo lieſt und hierher zieht. in *luzzil* iſt der letzte buchſtabe ungewis K.

72. der plur. *roſſa* könnte zu *ſpara* und *ſwarda* 53. 54 gehören, doch auch, wie bei *corne* dem pl. auf *u* und *e* beim ſtarken neutr. im altſächſ. altfrief. angelſ. und mittelniederländiſchen entſprechen. ſeltſam daſs hier die praepoſition fehlt.

74. dieſe zeile ſtimmt mit 48 überein. *i* vor *rophen* iſt nicht deutlich H. — *gonâ* iſt gleich *gonógi* und entſpricht der althochdeutſchen form *ganuogi*: zeile 69 ſtand die andere *ganógo*. — *luzer* iſt entweder in *luzil* zu ändern, wie 70 ſteht, oder in *luzec*, dem altſächſiſchen *luttic* im Heljand entſprechend.

75. die zweite perſ. auf *ſt* in *guillis* kommt nur noch bei Tatian vor (Sprachſchatz 1, 818): daneben *guiltu* 93; vergl. z. 43. — hier *guin*, 98 *huin*; H ſchreibt *gain*.

76. *ſullc* zuſammen gezogen aus *ſû guille*; vergl. zu 44. — *nine teruen* H. *minKeruet ...* K.

77. hoc H.

78. *e* = *th* iſt in dieſen ſtücken unſeres denkmals ſicher, es müſte alſo hier *e ne* ſtehen wie 26. 27. oder *ne* wie 32. oder *en* wie 61. ſollte das vorangeſtellte *g* einwirkung einer vollſtändigen form *ëg* ſein?

79. *huozan* iſt refacreire reficere (Sprachſchatz 3, 225. 226), daher *ſchuohhuozari* Sprachſch. 3, 226 und *altbüezer*; vergl. Schmeller 1, 212. 231. Beneckes wörterb. 1, 284[b] und Haupts zeitſchrift 8, 396. im lateiniſchen lieſt H das erſte wort era mit der bemerkung daſs ra verwiſcht ſei, K ebenfalls als ungewis erē a. — das letzte wort hat H gar nicht, und nach K iſt nur caba . . . ā deutlich. ich glaube es iſt zu leſen cura mea calceamenta. vergl. Rudlieb II, 229 quo ſunt ſarcita tua tam bene calciamenta.

80. die vorpartikel iſt hier *que* geſchrieben, wie 28. daſelbſt auch *mín* = *mínan*. — nach *erra* ſteht oben bei K noch ein dünner queerſtrich, der aber zufällig zu ſein ſcheint.

81. *begotta* bernach *begotte* 90; auch der Sprachſch. 3, 12 hat ein beiſpiel. K hat *negotta* mit der bemerkung daſs *n* ungewis ſei. — *giſtranctafai* H. — *giſtra* iſt eine alte form und ſtimmt mit der gothiſchen.

82. hier *en*, aber 21 *in*. — *gualichc* wie *díne* 42, das alſo nicht braucht gebeſſert zu werden. — *ſteta* iſt vielleicht in *ſtete* zu ändern, aber dieſe ſprache liebt die endigungen auf *a*: möglich auch daſs *ſtetaz* zu leſen iſt, da hoc ſonſt im deutſchen nicht ausgedrückt wäre.

83. *guanna* kann nicht quot vices beiſsen, es muſs quando ſtehen.

84. von dem lateiniſchen wort hat K nur f . . . geſehen, H lieſt firo, ich glaube es hat fide da geſtanden, als überſetzung von *teruc*. — *naſte* iſt ſchwierig, K bemerkt daſs *e* das erſtemal auch *o* oder *r* könne geleſen werden. da das wort aber wiederholt wird, ſo kann man nicht wol einen ſchreibfehler voraus ſetzen und etwa vermuten es habe *nahte* da geſtanden, für *nehten* nocte, als antwort auf *quanna* in der vorher gehenden zeile, wie auch im Paſſional 361, 94 ein ſolches *nehte* vorkommt. vielleicht ſteckt das angelſ. und altfrieſ. *nas* darin, dem noch eine partikel angehängt iſt, und das Gramm. 3, 723 als eine kürzung von *nalles* durch prorſus non erklärt wird. die wiederholung *naſte* + ſuo co . . . hat K allein, der ausdrücklich bemerkt das lateiniſche ſei verwiſcht, auch könnte noch etwas abgeſchnitten ſein: möglich daſs omnino non anzunehmen wäre.

85. das erſte wort iſt ſchwer zu leſen und alle buchſtaben ſind unſicher, hu hic
Abtolgot H, *Mtergote* K. ich vermute es hat *Gebe hu got* da geſtanden, wozu ich eine ſtelle aus Otfried anführe, *thia fruma gibit er iu fár* 2. 22, 42. *hú* iſt der niederländiſche, neben *ú* geltende dat. pl. (Gramm. 1², 782); in der Vorau. hſ. (372, 19. 21) der accuſ. *hiuch*. — *au* für *u* in *frauma* iſt auffallend, entſpricht aber dem gothiſchen *au* in *vaurms*. — im lateiniſchen fehlt etwas, ich ergänze donet felicitate, woran ſich *ſáludóm* als zweite erklärung ſchlieſst.

86. *Guologo* H. auch dieſe worte ſcheint der abſchreiber nicht verſtanden zu haben: das lateiniſche das klar iſt, führt darauf, zu leſen *gualo gebe ú got*. das iſt entweder die erwiderung des angeredeten, oder ein verſchiedener ausdruck des vorigen.

87. *guane géſtú* iſt deutlich, aber der ſingularis befremdet. das übergeſchriebene, ſehr kleine *u* könnte ein offenes *o* ſein, um die form *gáſtú* anzuzeigen. die lateiniſche erklärung fehlt; abgeſchnitten iſt hier nichts. *eutho* enthält die antwort auf die frage. das lateiniſche, al H, f. u K, iſt unlesbar. es kann aber kein zweifel ſein über das was da geſtanden hat.

88. das voran ſtehende untuens ſcheint das lateiniſche intuens zu ſein, mit den folgenden zwei deutſchen wörtern und dem übergeſchriebenen *in*, deſſen *i* noch nicht ſicher iſt, weiſs ich nichts anzufangen. H und K geben ſie übereinſtimmend, nur daſs letzterer die bemerkung hinzufügt man könne auch *derro* leſen. vielleicht hat der abſchreiber etwas ausgelaſſen. — *Guar*ᵉ H. — *guant* muſs für *guent* ſtehen, denn das praeſens iſt doch gemeint. das angelſächſiſche *tendan* kommt in der einfachen bedeutung von ire vor: dann iſt anzuführen *wanta er in wuoſti* Notk. 106, 33. *dó alſó von ſíme lande ein ſó wérder fúrſte wande* Ernſt 1782. *é daz mín féle wende von dem líbe* daſ. 5145. *wir ſuln ze lande wenden* Livl. chronik 2834. *ein teil ir von dem ſtríte wande* Lohengr. f. 112.

89. *begottch* iſt zuſammen gezogen aus *bi gote ih*. — *neuit* I K, doch iſt I als ungewis bezeichnet, *neuiſt* H. — *nein* entſpricht dem hochdeutſchen *nehein*. — in *hurt* ſteht *u* = o wie in *durf* 102; vergl. Gramm. 1², 277. — von nullum hat K nur den erſten buchſtaben geleſen. — verbu H, uerba K. — fero K, ſen mit der bemerkung daſs es undeutlich ſei H; ich glaube es iſt ſcio zu leſen. — ded^{k}e erkläre ich de domino und ſehe darin eine

überſetzung von *be gote*. die ganze zeile enthält wol die antwort auf die frage wohinaus er ſich wenden wolle. in der folgenden zeile wird er angewieſen welchen weg er einzuſchlagen habe.

91. abzutheilen iſt *cât henens cindes*. — in *cât* ſteht *c* für *g*, wiewohl nach K auch *g* könnte angenommen werden, in *cindes* aber für *z*, und zwar für das niederländiſche, anlautende, von dem hochdeutſchen ganz verſchiedene, wofür alſo hier ein für die alte zeit noch fehlendes beiſpiel (Grammatik 1², 496. 497) aufgefunden iſt. — *henens* kann der wiederholung wegen, nicht als ſchreibfehler für *henes* betrachtet werden, ſondern muſs eine unorganiſche mundartliche form ſein. in *huegues* gilt *gue* nur ſo viel als *ge*, wie in *zunguen* u. ſ. w.; vergl. zu 6.

93. *guereſtan* H. es wird auch hier *guariſtin* anzunehmen ſein, wie das lateiniſche verlangt.

94. bei *quiltu* vergl. die anmerkung 43. — *ezzen* das auch der gen. *ovezzes* fordert, hat der ſchreiber ausgelaſſen, dazu gehört de re, worin edere ſteckt. — *ouotzes* H, *duezzes* K, der aber *d* als ungewis bezeichnet. — vor pomis ſetzt K zwei puncte als ob etwas unlesbar ſei.

95. *Teruia* K. — *ſi* die romaniſche bejahung, die aus *ſic* entſtanden iſt, das in gleicher verbindung bei dem zweiten verfaſſer zeile 44 und 76 vorkommt.

97. der Sprachſchatz hat einige beiſpiele von *hic hich*, wozu *hih* in gloſſen aus dem 8ten jahrhundert (Haupts zeitſchr. 3, 467ᵇ) und *hic* Rother 121 kommt. bei zuſammenziehungen ſteht *i* allein, *caſai* 81 und *willi* 95: die andern gebrauchen *e*; ſ. die anmerkungen zu 18 und 61.

98. *é* in *flés* iſt niederländiſch (Gramm. 1², 258). *s* ſtatt *ſc* iſt mundartlich und kommt auch in hochdeutſchen reimen vor: vergl. Über Freidank ſ. 49.

99. *e* für *a* in *trench* muſs, wenn kein fehler dahinter liegt, auch niederländiſch ſein, wiewohl in der Gramm. 1², 255 dieſer Fall nicht bemerkt wird.

100. nach H weggekratzt und kaum lesbar, bei K ganz übergangen. *inba* iſt deutlich und *merdige* iſt wohl eine dehnung von *merda* (ſuppa), oder der dativ *merede* (coena); vergl. Sprachſch. 2, 845. 846. der zwiſchen beiden wörtern ſtehende buchſtabe iſt ungewis und kann ein *e* oder *i* ſein. vielleicht ſoll geſagt werden 'ich habe vorkoſt und ſuppe gegeſſen'.

101. *gevathere* commater (Sprachſchatz 3, 378), hier bezeichnung einer liederlichen dirne, in welchem ſinne Ducange ire ad commatres anführt. *gevatere* heiſst aber auch allgemein guter freund, Reinh. fuchs 178. Stricker 6, 4 Hahn. bruder Wernher MS. 2, 160^{b}, und das volk gebraucht noch heute dieſen ausdruck als freundliche anrede eines fremden. ebenſo im allgemeinen ſinn *gevaterſchaft* Wigal. 8448. jüng. Tit. 1929. 4.

102. *inmet hi thi*, wie getrennt werden muſs, iſt eine elliptiſche redensart, wobei *guille ferien* verſtanden wird. man ſollte *unmet* vermuten, aber die handſchrift iſt deutlich.

103. *Adſion a dror* H. das übergeſchriebene *h* und *n* iſt eine beſſerung der hſ. der praepoſition *az* iſt das pronomen *jen* mit abgefallenem *e* angehängt; der dat. neutr. *gene* iſt ſchon da geweſen. — bei ulla fehlt der ſtrich über a. das kreuz dahinter bezieht ſich auf das andere, das im anfang der folgenden zeile vor *guatſiata* ſteht und zeigt an daſs jene frage hierher gehört.

104. *tata* kann nicht richtig ſein, es iſt ein ſchreibfehler für *täten*: vergl. anm. zu 49.

105. bei *gueſenda* iſt *a* zu ſtreichen, wenn man nicht annehmen will es ſei angehängt wie bei den zu 53 bemerkten ſubſtantiven, oder man müſte *gueſendat* für *gaſendit* beſſern. das lateiniſche fehlt bei K.

106. *mine* ohne verdoppelung des *n* weiſt auf das angelſächſiſche *myne*. die aus dem heidenthum ſtammende, von den chriſten beibehaltene ſitte des minnetrinkens iſt in der Deutſchen mythologie ſ. 54. 55 erläutert. es iſt die ſprache der geiſtlichen unter ſich: ebenſo kommt vor *ſagen, biten in der minne*: vergl. Haupt z. Gottfried von Neifen 45, 32. — *trenchen* in *trenchet cher* zu ändern war unnöthig: vergl. zu 49. — es iſt zu leſen *unde aller giten helegen*; auch im Freidank 24, 5 werden die heiligen *die guoten* genannt.

107. das deutſche verwirrt ſich und geht in den nominat. über, während das lateiniſche im genit. bleibt. es ſollte wohl da ſtehen *huer mine huge*. — dō fehlt bei K und auch intend. — ea iſt nach H undeutlich: es ſoll vielleicht heiſsen intendat in ea curam, und et qui iſt vorher gegangen.

THIERFABELN BEI DEN MEISTERSÄNGERN.

von

h^rn. WILHELM GRIMM.

[geleſen in der akademie der wiſſenſchaften am 11. januar 1855]

Die thierſage iſt aus dem ununterbrochenen verkehr des menſchen mit den thieren und der dadurch erlangten innigen bekanntſchaft mit ihrem eigenthümlichen und heimlichen leben hervor gegangen. dieſer nahe umgang hob ſie zu ihm herauf und bewirkte daſs er einen theil ſeiner geiſtigen vorzüge auf ſie übertrug. die hausthiere wurden als glieder der familie betrachtet, gepflegt und geliebt: nomadiſche völker nennen noch jetzt ihre pferde brüderchen und freundchen, reden zu ihnen als verſtänden ſie jedes wort und beweinen ihren tod als ſei ein verwandter geſtorben. bei uns läſst der volksglaube die thiere in der chriſtnacht mit einander reden, und die dichtung gibt ihnen die ſprache vollſtändig zurück, die ihnen durch ein unglückliches ereignis, oder zur ſtrafe, wie die nordamerikaniſchen Indianer von dem biber glauben, ſcheint entzogen zu ſein; ſie läſst ſie überhaupt in dem widerſchein menſchlicher verhältniſſe leben. der inhalt der dichtungen geht hervor aus der ſcharf beſtimmten, unwandelbaren natur der thiere. der löwe oder der bär iſt der ſtärkſte und darum der herſcher, der wolf der grauſamſte, der hirſch der flüchtigſte, der fuchs der liſtigſte, der eſel der geduldigſte, der haſe der furchtſamſte, das ſchaf das unſchuldigſte. von laſtern oder tugenden iſt weiter nicht die rede, ihre handlungen ſind folge ihrer natürlichen triebe. die thierſage, wie ſie auch neue zweige treiben, die überlieferung erweitern und neu geſtalten mag, ihr weſen ändert ſich nicht: ſie ſteht auf demſelben grund und boden und muſs, auch wenn ſie ſich einmal davon entfernt, dahin zurück kehren.

Dieſe ſtätigkeit des thierepos bildet einen gegenſatz zu der beweglichkeit der götter- und heldenſage, wo nicht allein die freiheit des geiſtes zu wahren und der unterſchied zwiſchen gut und bös geltend zu machen iſt,

ſie muſs, wenn ſie fortdauern will, auch den wechſelnden ſtrömungen der geſchichte ſich unterwerfen. die älteſten lieder beſingen die furchtbare herſchaft der alten götter, aber dieſe gehen unter und mildere ſteigen auf, zu denen ſich helden geſellen, die den kampf um die macht und den ruhm ihres volks als die höchſte aufgabe, tapferkeit als die gröſste tugend betrachten. iſt der boden gewonnen, die heimat geſichert, ſind die verhältniſſe geordnet, ſo kommen andere geſchicke, und andere wünſche erfüllen das herz des menſchen. wir haben in der Gudrun ein glänzendes bild von der kraft, mit der ſich die ſeele einer frau unter den widerwärtigſten verhältniſſen erhebt. zuletzt ſinkt, wie in dem Roſengarten, der ernſt des kampfes zu einem bloſsen ſpiel herab, und das epos hat ſein ende erreicht. von dieſen verſchiedenen ſtufen in der entwickelung eines volkes wird die thierſage nicht berührt. ſie kann lückenhaft werden, wenn äuſsere zuſtände, die ausbreitung des ackerbaus, gewerbe und ſtädtiſches leben von dem unmittelbaren verkehr mit den thieren in wald und feld abziehen, aber ſie beharrt in ihrer natur und hat keine veranlaſſung an ihrem inhalt änderungen vorzunehmen. der fuchs übt ſeine liſten wie der wolf ſeine grauſamkeit in der ſpäteſten wie in der frühſten dichtung: ihnen wird nichts angerechnet, man entſchuldigt die hinterliſt, ja man ergötzt ſich daran, und der fuchs dem jede bosheit gelingt, geht am ende als ſieger über alle hervor.

Wer ſucht nicht gerne die wege auf, welche die thierſage auf ihrem langen gang eingeſchlagen hat? innere gründe ſtellen ihr daſein in den frühſten jahrhunderten auſser zweifel: die trefflichen in Deutſchland, den Niederlanden und in Frankreich erhaltenen gedichte von Reinhart fuchs, wie einzelne in dieſen kreis gehörige fabeln, weiſen auf die im 12ten und 13ten jahrhundert noch reichlich ſtrömende quelle der mündlichen überlieferung. bis in die mitte des 14ten jahrhunderts, bei Boner, Hugo von Trimberg, Heinrich von Müglin und Gerhard von Minden dauerte die fabeldichtung, wenn auch in minder belebter auffaſſung, fort; unter dieſen haben Boner und Gerhard nur weniges was nicht auf Äſop zurück zu führen wäre.

In dem 15ten jahrhundert begegnen uns zwei, aber nicht in deutſcher ſprache abgefaſste werthvolle ſammlungen, aus denen wir eine anzahl von thierſagen kennen lernen, die von den äſopiſchen unabhängig ſind und ſchon deshalb aufmerkſamkeit verdienen. die eine enthält die ſogenannten extravaganten die in der erſten ausgabe von Steinhöwels Äſop im jahr 1480 ans

licht traten. ich glaube ſie ſind urſprünglich aus dem munde des volks aufgenommen und gleich in lateiniſcher proſa niedergeſchrieben worden. Steinhöwel fügte eine in den ſpätern ausgaben allein beibehaltene deutſche überſetzung hinzu. der name des verfaſſers iſt ebenſo unbekannt als ſeine heimat und zeit: möglich daſs er ein paar jahrhunderte früher gelebt hat. wenn er, wie man aus einigen ausdrücken ſchlieſst, im nördlichen Frankreich oder in Flandern zu hauſe war, ſo gibt uns die uralte verwandtſchaft der franzöſiſchen thierſage ſchon ein anrecht darauf. auſserdem befinden ſich unter den 17 fabeln mehrere die uns nicht fremd ſind, wie die ſiebente und elfte (Hausmärchen 132 und 48), ja eine der eigenthümlichſten, worin erzählt wird wie der wolf in dem wahn ihm ſei glück verkündigt, überall ins unglück gerät, iſt noch bei uns in verſchiedenen gegenden bekannt (I. W. Wolf Deutſche hausmärchen 419. Leo Haupt und I. E. Schmaler volkslieder der Wenden 2, 161—164). die andere ſammlung beſteht aus hebräiſchen fabeln, die der rabbi Barachja Nikdani, wie Melchior Hanel der ſie ins lateiniſche überſetzte, ihn nennt, oder Berachja Hannakdan (punctator) nach Wolfs bibliotheca hebraica (1, 272. 4, 800), um das jahr 1260 dichtete(1). der titel kündigt erzählungen an vom fuchs, allein dieſer hauptträger der thierſage tritt doch nicht in allen auf. Barachja ſagt in der vorrede er habe den fabeln anderer ſeine eigenen zugefügt. was er unter jenen verſteht, iſt bei dem gröſsern theil leicht einzuſehen, es ſind die bekannten äſopiſchen, die etwa die hälfte des buches (es beſteht aus 108 ſtücken) ausmachen. unter den übrigen ſind einige die er aus andern quellen mag genommen haben,

(1) Das zeitalter des Berahjah han-niqdan oder beſſer han-naqdan iſt von Wolf bibl. hebr. I, 167. 272 falſch um 1400 geſetzt worden. ſchon J. B. de Roſſi (codices hebr. vol. 2. Parmæ 1803. 8. p. 57. nr 482) hat mit beziehung auf Wolf (3, 165) den widerſpruch bemerkt, daſs ein ſohn (richtiger enkel) des genannten eine hebräiſche bibelhandſchrift der Berliner bibliothek im jahr 1334 vollendet habe; Roſſi ſetzt daher den Berechjah in das 13te jahrh. Steinſchneider (in dem gewiſſenhaften artikel 'jüdiſche literatur' in der allgemeinen encyklop. von Erſch und Gruber II. 27, 433) ſagt dagegen 'den vorhandenen fabelſchatz verarbeitete frei und ergänzte Berachja hanakdan in Burgund um 1160;' es ſoll wol 1260 ſtehen. I. Fürſt in ſeiner bibliotheca judaica (Leipz. 1851) 2, 110 nennt ihn 'Berechja Krispia hanakdan, ben Natronai in val Drome in Burgund' und bemerkt dazu 'er blühte um 1260 in Burgund, war punctator, geſetz- und ſittenlehrer, fabeldichter und überſetzer. um 1300 ſetzt ihn der unbedeutende artikel von O. Fr. Hartmann in der encycl. von Erſch und Gruber I. 9, 61. ich verdanke hrn dr Richard Goſche dieſe nachweiſungen.

wie z. b. der mann in der grube (Altdeutſche wälder, 1, 177) und der maul-eſel, der nur von ſeinem vater, dem pferd, ſprechen will (Freidank LXXIX). einige mögen aus verlornen ſammlungen ſtammen, doch die extravaganten, wenn ſie anders ſchon vorhanden waren, haben nichts dazu geliefert. welche aber nennt Barachja ſeine eigenen? ich glaube diejenigen welche ſonſt ſich nicht nachweiſen laſſen und die merkmale mündlicher überlieferung an ſich tragen. mehrere dieſer art ſind von entſchiedenem werth; eine davon anzuführen, wird hernach gelegenheit ſein. auch zeigt ſich nichts verfälſchtes darin, und die erzählung, wenn man einige künſtliche redensarten abrechnet, iſt ganz erträglich. die verwandtſchaft mit deutſchen ſagen wird beſtätigt nicht bloſs durch die zu der ſage von Reinhart fuchs gehörigen ſtücke (ſie ſind dort CCLXXXIII ausgehoben) ſondern auch durch zwei andere, mit märchen die noch bei uns umgehen, nah verwandte: die eine von dem kampf der weſpe und der bienen mit dem eſel (ſ. 105 der lateiniſchen überſetzung), die andere von dem zaunſchlüpfer der durch liſt könig wird; man vergleiche die hausmärchen nr 102. 171.

Nähere unterſuchungen ſind noch nicht angeſtellt inwiefern das 16te jahrhundert, in welchem ſich der anſatz zu einer neuen, nicht idealen aber gefunden poeſie bemerklich macht, zeugniſſe von der fortdauer der einheimiſchen thierfabel liefert. Burkhart Waldis und Eraſmus Alberus gewähren leider nichts, obgleich ſie ſich nicht auf die ihnen zugänglichen äſopiſchen fabeln beſchränkten, ſondern auch manches was ihnen ſonſt zur hand war und den namen einer fabel nicht verdiente, aufnahmen: ja der zuletzt genannte geriet auf den ſeltſamen einfall die äſopiſchen apologe an ihm bekannte örtlichkeiten anzuknüpfen. beſonders bei Waldis der an freiem blick und gewandtem ausdruck jenem weit vorſteht, iſt zu beklagen daſs er die beſte quelle nicht aufgeſucht hat. der unermüdliche Hans Sachs der die augen überall hinwendete, wo er für ſeine gedichte paſſenden ſtoff finden konnte, hat zwar von dorther die ſchönen erzählungen von dem junggeglühten männlein und von des herrn und des teufels gethier (Hausmärchen 147. 148) empfangen, leider aber kein thiermärchen. aus Rollenhagens Froſchmeuſeler wird hernach etwas mitzutheilen ſein. aber in dem Mückenkrieg des Joh. Chriſtoph Fuchs, der aus dem italieniſchen überſetzt iſt, ſo wenig als in Wolfart Spangenbergs Ganskönig iſt eine ſpur des ſagenhaften zu entdecken, und im Äſopus Hulderich Wolgemuts der an 361 fa-

beln zuſammengebracht und vieles aus Alberus und Waldis zugefügt hat, findet ſich nichts neues vor.

Indeſſen bin ich durch einiges da überraſcht worden, wo ich es nicht erwartete, in den meiſtergeſängen des 16ten jahrhunderts, deren erſtarrte form ſelbſt bei H. Sachs von einem friſchen luftzug ſelten bewegt wird. die meiſterſänger holten ihren ſtoff zumeiſt freilich aus der bibel, ſie nahmen aber auch was ſich ſonſt darbot, alte geſchichte aus den chroniken, erzählungen aus den überſetzungen des Boccaccio, der Cento novelle, des Bidpai, aus dem Phädrus, Avianus und Romulus: ſie verſchmähten nicht die ſchwänke Eulenſpiegels, berichteten auch wol ereigniſſe die ſie mit angeſehen hatten, oder ſtellten bloſs moraliſche betrachtungen an. das alles ward nach den peinlichſten und engſten geſetzen gleichmäſsig zugeſchnitten.

Von den eigentlichen ſchulgerechten meiſtergeſängen ſind natürlich die meiſten noch ungedruckt: man erſchrickt vor dieſer geiſtloſen handwerksmäſsigen dichtung, und doch würde ihre unterſuchung immer noch früchte bringen, vielleicht einige unerwartete. die hieſige königliche bibliothek beſitzt unter ihren handſchriften vier mit meiſtergeſängen angefüllte bände (ms. germ. fol. 22—25), die wahrſcheinlich der ſingſchule in Nürnberg zugehörten: in zweien ſind auch muſiknoten aufgezeichnet. die umfangreichſte und gehaltvollſte iſt nr 23, die ehemals Achim v. Arnim beſeſſen hat. ſie enthält 250 ſtücke und iſt von mehreren händen geſchrieben, aber im vergleich zu den drei andern ſammlungen mit mehr ſorgfalt, ſo daſs auch der text lesbarer iſt. zuweilen iſt das jahr der abfaſſung angemerkt, und danach fallen ſie in die erſte hälfte des jahrhunderts zwiſchen 1529—1551.

In dieſer handſchrift habe ich drei thierfabeln (nr 45. 160. 249) gefunden, die meines wiſſens noch unbekannt ſind. ihr inhalt iſt eigenthümlich, und da ich bei zweien ältere auffaſſungen nachweiſen kann, ſo regen ſie vielleicht nähere theilnahme an.

1) Die erſte handelt vom wolf und ſtorch. die beiden haben ſich zuſammen gethan und errichten eine weinſchenke. das geld wird gemeinſchaftlich eingenommen, als aber der gewinn nach einem halben jahr ſoll berechnet werden, ſieht es ſchlecht aus: kaum die hälfte der gäſte hat gezahlt, das übrige ſteht auf borg. der wolf zeigt ſich groſsmütig, 'ich will auf meinen theil verzichten' ſpricht er, 'du ſollſt keinen verluſt erleiden: lieber will ich er-

frieren als daſs man ſpräche ich wäre gewaltſam mit dir verfahren'. der ſtorch antwortet 'ich muſs fort in ferne lande, liebſter geſelle, gib mir das baare geld, du kannſt dafür die ſchulden eintreiben. wenn die ſchuldner nicht zahlen wollen, ſo nimm ihnen gänſe kühe ſchweine und ſchafe und treib ſie hinweg'. 'da du ſo ſehr nach dem geld verlangſt' ſagt der wolf, 'ſo will ich es dir ohne zaudern geben'. er bindet es in ein tüchlein das er dem ſtorch um den hals hängt und das leicht über den ſchmalen kopf geht. der ſtorch erhebt ſich in die luft und kommt auf ſeiner fahrt über einen ſee, in welchem er eine menge fröſche erblickt. von hunger gequält läſst er ſich herab. als er aber den kopf ins waſſer ſteckt, rutſcht das tüchlein mit dem geld darüber hinab und ſinkt auf den grund. der ſtorch ſucht mit ſeinem langen hals geraume zeit, doch vergeblich. er muſs endlich weiter fliegen, haſst aber die fröſche, weil er ihnen den verluſt des geldes beimiſst.

Der inhalt der fabel iſt hübſch, die erzählung einfach und natürlich, und der ausdruck verrät mehr gewandtheit als man bei meiſterſängern dieſer zeit erwartet. ich vermute daſs ein älteres gedicht zu grund liegt, etwa von Heinrich von Müglin, deſſen fabeln in dieſer weiſe aufgefaſst ſind; unter den bekannt geworden findet ſie ſich jedoch nicht. ganz geſchickt iſt an die äſopiſche fabel angeknüpft, die den ſtorch zur herſchaft über die fröſche gelangen läſst. warum er ſie ſchlecht behandelt, wird dort nicht geſagt, hier erfahren wir den grund ſeines haſses. doch in einem umſtand ſcheint die überlieferung verderbt: nicht der wolf muſte darin auftreten, ſondern der fuchs, mit dem der ſtorch eher in gemeinſchaft leben konnte, und deſſen natur es angemeſſen war ſeinen geſellen liſtig um ſein geld zu bringen, während er ſich dabei noch ſcheinheilig anſtellen konnte. dem fuchs war es ein leichtes die ſchuldner durch den raub der hühner und gänſe ſchon hinlänglich in ſchrecken zu ſetzen, der wolf war dazu nicht nöthig.

Der zweite meiſtergeſang erzählt von einem alten löwen, der, bevor er ſtirbt, jedem ſeiner beiden ſöhne einen grünen wald zuweiſt und ihnen drei lehren der weisheit ertheilt. erſtlich ſollen ſie mit dem menſchen der ſie an ſtärke übertreffe, keinen kampf beginnen, ſodann mit ihren nachbarn in frieden leben, endlich die wälder in ehren halten, damit die thiere ihre jungen darin groſs ziehen. der älteſte befolgt dieſe lehren, und es geht ihm wol: der jüngſte misachtet ſie, fängt übermütig mit ſeinen nachbarn ſtreit an, ſo daſs niemand in ſeiner nähe bleibt, und würgt eine zahl-

loſe menge thiere, mehr als er verzehren kann: die übrigen fliehen, und der wald verödet. er beklagt ſich bei ſeinem älteren bruder darüber, dieſer macht ihm vorwürfe daſs er des vaters lehren nicht achte und ſo wüte daſs niemand mehr bei ihm bleiben wolle. er führt ihn in ſeinen wald der mit wilden thieren angefüllt iſt. da erblickt der jüngſte einen weidmann der ſein garn ſtellt, und verlangt alsbald von ſeinem bruder er ſolle ihn zerreiſsen. dieſer führt des vaters gebot an, mit keinem menſchen den kampf zu beginnen. 'was geht mich des alten gebot an', ruft jener und läuft hin den jäger zu zerreiſsen. er gerät aber in die ſtricke die dieſer gelegt hat, und wird mit einem knüttel aufs genick geſchlagen. 'ſchlag zu' ſpricht der löwe, 'es geſchieht mir recht: warum habe ich auf die lehre meines vaters nicht geachtet: den narren muſs man mit kolben laufen'.

In Paulis Schimpf und ernſt cap. 18 wird dieſelbe überlieferung erzählt, dem inhalt nach übereinſtimmend, nur daſs der eingang etwas verſchieden lautet, 'wir leſen von einem löwen, der hett zwen ſön, die wolt er verſorgen, und gab ieklichem ein frauwen. zu der eheſteuer gab er jedem einen wald und drei lehren, die ſolten ſie behalten dieweil ſie lebten'. beide erzählungen ſind ziemlich gleichzeitig, da die erſte ausgabe von Schimpf und ernſt im jahr 1522 erſchien. Pauli deutet auf eine ſchriftliche quelle, und die wird auch der meiſterſänger gehabt haben. ich kann ſie nicht nachweiſen, wol aber ältere darſtellungen deren verwandtſchaft bei allen abweichungen unzweifelhaft bleibt.

Zunächſt eine etwa dreihundert jahr ältere. ſie findet ſich in den von Franz Pfeiffer (Haupts zeitſchrift 7, 349) bekannt gemachten beiſpielen. der löwe hat hier nur einen ſohn dem er bei annäherung des todes eine lehre ertheilt, 'zuerſt ſei freundlich gegen die deinigen, ſo wird dein leben glücklich ſein. alle thiere auf erden ſind dir unterthan, nur nicht der menſch, den ſollſt du meiden. ſeiner ſtärcke und kraft biſt du wol gewachſen, aber nicht ſeiner klugheit, gegen die kommſt du nicht auf'. der alte ſtirbt, der junge löwe denkt 'warum ſoll ich den menſchen nicht anfallen? ich bin jung und ſtark, er iſt ſchwach und liſtig: ich will mich ſchon hüten'. er macht ſich auf und ſucht den menſchen ſo lange bis er ihn findet. aber es gereicht zu ſeinem ſchaden daſs er ſeines vaters rat in den wind geſchlagen hat: der menſch weiſs es dahin zu bringen, daſs er ſeinen ſchweif verliert.

Dieſe erzählung iſt einfacher als der meiſtergeſang und hat einen andern ſchluſs, aber ſie iſt unvollſtändig, denn es muſte von der begegnung des löwen mit dem menſchen und von dem verluſt des ſchweifes umſtändlich berichtet werden. vielleicht geriet der löwe in die von dem menſchen gelegten ſchlingen und rettete das leben nur dadurch, daſs er ſich gewaltſam losriſs.

Es trift ſich glücklich, daſs die fabel auch in einer extravagante bei Steinhöwel (es iſt die 16te in der Augsburger ausgabe von 1487 bl. 62. 63, in der Freiburger von 1555 bl. 72. 73) ſich erhalten hat. ſie weicht wiederum ab, aber ſie vermittelt jene beiden, während ſie das einzelne und zum theil trefflich ausführt. der löwe verläſst mit ſeinem ſohn die heimatliche wildnis, weil ein kleiner mann darin ſich niedergelaſſen hat, der das feld anbaut, ihm aber, da er ſeine ſaat verwüſtet ſieht, ſchlingen legt. als der junge löwe erſtarkt iſt und hört aus welchem grund ſie haben fliehen müſſen, will er rache an dem kleinen nehmen. der vater rät ab und warnt ihn, zwar komme der mann ihnen an ſtärke lange nicht bei, aber er ſei klüger und liſtiger. der ſohn hört nicht darauf und geht fort ſeinen feind zu ſuchen. unterwegs begegnet ihm das pferd, das ihm ſeinen von dem ſattel und den gurten geſchundenen rücken zeigt, weil der kleine mann auf ihm reitet. dann erſcheint der ochſe und klagt daſs ihn der mann zwinge die erde aufzureiſsen: dabei werde er mit gerten bis auf den tod geſchlagen. der löwe bemerkt die ſpuren von den fuſstritten des mannes und wundert ſich daſs ſie nicht gröſser ſeien, da der menſch ſo viel böſes vollbringe. indem erblickt er ihn, er ſteht auf einer anhöhe, hat eine grabſchaufel in der hand, baut und beſäet den acker. der löwe fordert genugthuung, aber der kleine droht, 'kommſt du herauf, ſo ſchlage ich dich mit dieſem kolben todt, ſchneide dir mit dieſem meſſer die haut ab und zerhacke mit dieſem beil dein fleiſch'. der löwe macht den vorſchlag, mit ihm zu ſeinem vater zu gehen, damit dieſer als höchſter richter über ſie entſcheide. ſie leiſten einander den eid ſich nicht zu verletzen, bis ſie bei dem alten angelangt ſeien. ſie machen ſich auf den weg, aber der liſtige menſch führt ſeinen feind dahin, wo er ſeine ſtricke gelegt hat. der löwe iſt bald mit ſeinen vorderfüſsen hinein verwickelt und verlangt hilfe, aber der mann verweigert ſie, weil er geſchworen hat ihn nicht zu berühren. mühſam ſchleppt ſich der löwe weiter: nicht lange, ſo gerät er auch mit den hinterfüſsen in

die ſtricke und kann ſich nicht mehr regen. da haut der mann einen knüttel von einem baum und ſchlägt mit allen kräften auf den löwen. 'ſchlag nicht auf meinen kopf, rücken und leib', ruft dieſer, 'ſchlag auf meine ohren, weil ſie meines vaters gebot nicht hören wollten: ſchlag auf mein herz, weil es ſeine lehre nicht achtete'. das männlein thut wie er verlangt und ſchlägt ihn todt.

Wie manches der ſpätere meiſtergeſang mit dieſer erzählung gemein hat, ſo iſt doch ſeine unabhängigkeit davon nicht zu bezweifeln: die überlieferung iſt dort theils erweitert, theils eingeengt, hat aber an innerer vollſtändigkeit und ausbildung verloren. man wird den gehalt dieſer fabel nicht verkennen, der an ſich ſchon ein höheres alter verbürgte, wenn ſich dieſes auch nicht hätte nachweiſen laſſen. wahrſcheinlich geht es noch weiter hinauf, denn es lag in dem geiſt der älteſten thierſage die zuſtände zu ſchildern, die ſich bildeten, als der ackerbau die wälder verdrängte, die einſamkeit der wildnis aufhörte und die thiere ſich zurück ziehen muſten: notwendig war damit die anerkennung menſchlicher klugheit und der ſieg derſelben über die rohe kraft verbunden.

Der extravagante an die ſeite zu ſtellen, iſt die ſage wie ſie ſich bei Barachja erhalten hat (nr 106). der löwe, der könig der thiere, erkrankt, läſst ſeinen ſohn vor ſich kommen und ertheilt ihm gute lehre. 'herſche in frieden' ſpricht er zu ihm, 'ſei ſtark und mutig. nimm deine nahrung aus den thieren, aber hüte dich vor dem menſchen: du biſt ſtärker, er aber iſt liſtiger: er trägt einen bogen in der hand, er legt dir ſchlingen und gräbt dir eine grube. er hat keinen herrn über ſich, und alle thiere müſſen ihm dienen: pferde und maulthiere ſpannt er vor ſeinen wagen, der eſel muſs ihm ſeine laſten tragen, der ochs ſeinen acker pflügen, das lamm führt er zur ſchlachtbank'. danach ſtirbt der alte könig, die thiere kommen und beklagen ſeinen tod, und der junge löwe wird auf den thron geſetzt. er wählt aus den thieren eine tapfere ſchar und theilt die ſchätze ſeines vaters unter ſie aus. er kündigt ſeinen entſchluſs an einen raubzug zu unternehmen, auch den menſchen will er gegen das verbot ſeines vaters angreifen und zerreiſsen er geht aus dem wald heraus und begegnet dem wilden eſel den er nicht kennt. er brüllt, aber der eſel erſchrickt nicht, weicht auch nicht zurück. der löwe verwundert ſich darüber: 'iſt das der menſch?' ſpricht er, 'jetzt will ich thun was mich gelüſtet', fällt über ihn her und will

ihn zerfleiſchen. der waldeſel bittet um genade und unterwirft ſich ihm als ſeinem könig. der löwe fragt ob er den menſchen kenne, der waldeſel hat ihn nicht geſehen, rät ihm aber weiter zu gehen, da werde er den laſteſel und den ochſen finden, denen ſei der menſch bekannt. der löwe geht weiter und begegnet dem pferd. dieſes erhebt ſich auf ſeine hinterfüſse, der löwe thut einen ſatz und kommt hinter das pferd, das ſchlägt aus, trift den löwen in die lenden, ſo daſs er eine wunde empfängt. wütend fällt er auf das pferd und zerbricht es wie ein rohr. es unterwirft ſich und bittet um genade. der löwe fragt ob es der menſch ſei, das pferd verneint es, ſagt aber wenn er mit dem menſchen kämpfen wolle, ſo werde er ihn auf ſeinem felde finden. der löwe geht weiter und erblickt den menſchen, der das getreide in garben bindet. indem kommt der eſel daher und ſtürzt von ſeiner laſt gedrückt nieder: die ſchafe die bei ihm ſind, geraten in angſt und rufen nach ihrem herrn. der löwe tritt heran und fragt worin ihre arbeiten beſtänden und wer ihr herr ſei. ſie antworten 'wir ſind knechte des menſchen, ein jeder von uns erhält ſeine nahrung von ihm und verlangt nichts anders. der löwe erkundigt ſich wo der gewaltige hingegangen ſei. ſie antworten 'in den wald, dort holz zu hauen.' da ſchleicht der fuchs herbei, der löwe freut ſich als er ihn erblickt und ſpricht 'der bringt gute botſchaft, aber ich weiſs nicht welcher art ſie iſt'. der fuchs kommt näher, neigt ſich und bittet um ſeine genade. 'wo willſt du hin'? fragt der löwe. 'ich komme aus dem haus des königs (des menſchen), ich habe ſeinen jungen hühnern nachgeſtellt und keins übrig gelaſſen'. 'iſt der menſch nicht vorſichtig?' fragt der löwe, 'oder biſt du ſtärker als er'? 'ich habe es durch liſt erlangt, nicht durch tapferkeit; wir füchſe können nicht anders'. 'bleib bei mir' ſpricht der löwe, 'bis ich zu dem menſchen gelange, mit einem ſprung will ihn vernichten'. 'herr, ich gehorche deinem befehl und will hinter dir hergehen, aber hüte dich vor der ſchlinge. du wirſt den menſchen zwiſchen den bäumen des waldes finden: bezwingſt du ihn, ſo wirſt du groſse beute machen'. der löwe geht ſtolz weiter, aber der fuchs iſt auf ſeiner hut.

Die überlieferung bricht hier ab, es fehlt wol der gröſsere theil, der zuſammenſtoſs des löwen mit dem menſchen und das verderben des wilden thiers, doch iſt der ſchluſs dadurch angezeigt, daſs der fuchs vor den ſchlingen des menſchen warnt. möglich auch daſs der ausgang ein anderer war als in der extravagante und in dem meiſtergeſang, und daſs der löwe durch

die liſt des fuchſes aus den fallſtricken gerettet wird. darauf ſcheint mir das gedicht aus dem 13ten jahrhundert zu weiſen, wo der löwe mit verluſt ſeines ſchwanzes entkommt; auch iſt es dem geiſt der thierſage angemeſſener daſs der menſch am ende noch den kürzern zieht. was ſich bei Barachja erhalten hat iſt übrigens vollſtändiger und beſſer als in irgend einer der andern auffaſſungen. ſinnvoll iſt der gegenſatz zwiſchen den waldthieren und den hausthieren hervor gehoben: ſie erſcheinen nach einander entkräftet und erniedrigt von den dienſten die ſie dem menſchen leiſten müſſen. trefflich iſt der zug, daſs der wilde könig das gezähmte allbekannte pferd nicht kennt und meint es ſei der menſch. es wird von ihm überwältigt und unterwirft ſich ſeinem natürlichen herrn. der ochſe hätte auch auftreten müſſen, iſt aber vergeſſen. der eſel ſinkt unter ſeiner laſt zur erde, nur das geduldige ſchaf befindet ſich wol in der knechtſchaft und will darin verbleiben. geſchickt iſt der wolbekannte fuchs eingemiſcht, der halbwilde halbgezähmte, den der löwe mit wolgefallen kommen ſieht. noch einen merkwürdigen umſtand will ich hervor heben, es weiſt in die älteſte zeit zurück, wenn der junge löwe beim antritt der regierung die ſchätze ſeines vaters unter die verſammelten getreuen austheilt. hätten wir dieſe auffaſſung vollſtändig, wir würden eins der ſchönſten und bedeutungsvollſten thiermärchen beſitzen.

Ich kann noch eine darſtellung nachweiſen die leicht älter iſt als das vorhin erwähnte gedicht aus dem 13ten jahrhundert. in dem erſten viertel desſelben dichtete Marie de France und zwar in nordfranzöſiſcher ſprache ihren Äſop (Yſopet), deſſen quelle eine aus dem lateiniſchen überſetzte fabelſammlung in engliſcher ſprache war. vielleicht hängen auch die extravaganten mit jener lateiniſchen quelle zuſammen, nur nicht unmittelbar, denn die fabel von dem hund und der katze, bei der Marie de France die 98ſte, ſtimmt in der ausführung nicht mit der extravagante (abgedruckt im Reinhart fuchs ſ. 421. 422) ſondern merkwürdiger weiſe näher mit einem altdeutſchen gedicht, das im Reinhart fuchs ſ. 363 mitgetheilt iſt. doch mit den fabeln des Romulus und des anonymus Neveleti der die proſa desſelben in elegien brachte, iſt jene lateiniſche quelle der Marie ſchwerlich näher verwandt. ihr werk beſteht in der ausgabe von Roquefort aus 103 ſtücken, wovon nur der kleinere theil die bekannten äſopiſchen fabeln erzählt, unter den übrigen ſind 39, deren quelle man nicht kennt, und die

aller wahrſcheinlichkeit nach ſich auf urſprünglich normänniſche überlieferungen gründen. eine davon (nr 92) enthält unſere fabel mit eigenthümlichen abweichungen.

Eine hirſchkuh ertheilt eben ihrem kälbchen gute lehren wie es ſich vor hunden und jägern und vor dem wolf in acht nehmen müſſe, als ſie einen reiter daher kommen ſehen, der bogen und pfeile in der hand hat. das kalb fragt wer das ſei. 'den muſt du am meiſten fürchten' antwortet die mutter, 'und wenn er dir nahe kommt, ſo hüte dich'. 'was ſoll ich ihn fürchten'? ſpricht das kalb, 'er will uns kein leid anthun: er iſt von ſeinem pferd abgeſtiegen, hat ſich verſteckt und begnügt ſich damit, uns zu betrachten'. 'bleib zurück, liebes kind', ruft die mutter, 'vor ſeinem haupt liegt eine lange ſtange (ein pfeil), kommt die auf uns zu, ſo können wir dem dem tod nicht entgehen; beſſer iſt wir laufen davon'. 'ich fliehe nicht', ſpricht das junge, bevor er den pfeil abſchieſst, was mir auch geſchehen mag'.

Daſs hier die warnung in den mund einer hirſchkuh gelegt iſt, kann man eine glückliche änderung nicht nennen, da die thierſage den hirſch nicht zu den mutigen thieren zählt, und doch wird ein ſolches voraus geſetzt, da das junge kalb ſchon gegen die gute lehre den trotz zeigt, der dem ſohn des löwen angemeſſener iſt. auch der eigentliche ſchluſs fehlt dieſer lückenhaften überlieferung: das ungehorſame kind muſte von dem pfeil des menſchen getroffen werden.

In dem dritten meiſtergeſang iſt es eine wölfin, welche die ſtelle des alten löwen einnimmt. wenn dieſe ihr junges entläſst, führt ſie es auf einen hohen berg, zeigt ihm die verborgenen waldwege und warnt es vor den nachſtellungen des jägers. 'hör mich an' ſpricht ſie, 'wenn dir einer begegnet, der ein kurzes holz trägt, das an der ſpitze ein löchlein hat (ſie meint eine büchſe), ſo fall ihn nicht an, ſondern lauf eilends hinweg, denn erreicht er dich auf offnem feld, ſo reiſst er dir ein loch in den pelz (trifft dich mit einer kugel). oder kommt in dem hag ein mann zu dir, der ein zwei klafter langes holz trägt, an dem ein hölzlein vorn gebunden iſt (ſie meint einen ſchweineſpieſs), ſo flieh weit weg, ſonſt macht er dir hinten eine tiefe wunde. oder kommt einer daher, der ein holz trägt mit viel zinken (einen morgenſtern?), den erwarte nicht: er haut dir damit groſse ſcharten in den leib, ſticht und ſchneidet. lauf immer zu und ruhe nicht

bis du in deiner höle biſt. kommt aber einer mit einem langen holz (ſie meint einen lanzenſpieſs) hoffärtig durch den wald gegangen, dem ſchleich nach in alle ecken, bis er ſich verirrt. dann treibt ihn die angſt ſein natürlichſtes zu verrichten: er ſetzt ſich nieder und lehnt die lanze an eine hecke. jetzt kannſt du über ihn herfallen: pack ihn mit deinen ſcharfen zähnen und zerreiſs ihn ohne barmherzigkeit. damit läſst die alte ihr wölflein laufen, das ſich mit den erlernten tücken zu nähren weiſs, bis endlich mutter und kind in der beize des kürſchners wieder zuſammen kommen.

Man ſieht daſs dieſe erzählung mit der vorhergehenden auf gleicher grundlage beruht und nur andere verhältniſſe darſtellt. dort hinterläſst das thier das als das edelſte geſchildert wird, ſeinen beiden ſöhnen heilſame rathſchläge, doch nur auf den älteſten vererbt ſich die beſſere natur, in dem jüngſten bricht die thieriſche wildheit wieder durch, und er empfängt den verdienten lohn. hier ermuntert der bösartigſte bewohner des waldes ſein kind zur grauſamkeit und ermahnt es nur ſie mit vorſicht auszuüben.

Ich weiſs nicht ob es noch eine thierfabel giebt, die mit ſolcher beweglichkeit in ſo verſchiedenartige, immer unabhängige bildungen übergegangen iſt und dabei ihre grundzüge feſt gehalten hat. nochmals zeigt ſie ſich mit einer neuen ergötzlichen, humoriſtiſchen oder, wenn man will, ſatiriſchen wendung, und zwar mit lebendigſter mannigfaltigkeit in weit auseinander liegenden zeiten.

Ich will ſie zuerſt in der geſtalt anführen, in welcher ich ſie bei Hugo von Trimberg, alſo am ende des 13ten jahrhunderts gefunden habe.

Ein agelſter zuo ir tohter ſprach
'kint, wiltû niht werden veige,
ſô warte wâ der man ſich neige
und mit der hant grîf an die erden,
daz dines lebens tage iht werden
kürzer, wan ſô wil er dich
werfen; des gedenke an mich
und fliuc von ime.' 'daz tæte ich gern,
und möhteſt dû mich des gewern,
daz er den ſtein niht bî im hæte
*verborgen under ſiner wæte.'

dîn agelſter ſprach 'var hin von mir,
ich kan niht mêr geráten dir:
dû háſt mêr liſte danne ich hân.'
Renner 14915 — 28.

Älter aber nicht beſſer iſt eine erzählung der Marie de France, (nr 93), wo die kluge bemerkung des kindes die ſpitze verloren hat.

Ein rabe ertheilt ſeinem kind die lehre ſich vor dem menſchen zu hüten, von dem es nur böſes zu erwarten habe: 'wenn du ſiehſt daſs er ſich bückt und einen ſtock oder ſtein erfaſſen will, ſo flieg fort, damit dir nichts ſchlimmes widerfährt'. 'wenn ich aber ſehe' fragt das kind, 'daſs er ſich nicht bückt und nichts in den händen hat, muſs ich mich da auch entfernen'? 'laſs mich gehen' ſagt der alte, 'du brauchſt weiter keine lehre: flieg allein und hilf dir ſelbſt, ich fürchte nicht für dein leben. ich will zu meinen andern kindern gehen und ihnen beiſtand leiſten'.

Nach einem langen zeitraum taucht eine andere franzöſiſche überlieferung auf. Bonaventure Des Pieres († 1544) veranſtaltete im ſüdlichen Frankreich eine ſammlung von ſcherzhaften und leichtfertigen geſchichten (contes ou nouvelles recreations et joyeux devis), gewis nach mündlichen erzählungen, zu welcher auch andere ſollen beiträge geliefert haben. ähnliche bücher erſchienen in dieſer zeit auch in Deutſchland, Freys garten geſellſchaft, Wickrams rollwagen und Kirchhofs wendunmut. glücklicherweiſe iſt auch unſere fabel darin aufgenommen worden.

Eine elſter führt ihre kinder aufs feld, damit ſie lernen ſelbſt ihre nahrung zu ſuchen. das gefällt ihnen nicht, ſie wollen lieber ins neſt zurück, wo ſie es bequemer haben, weil die mutter die ſpeiſe im ſchnabel herbei tragen ſoll. 'meine kinder', ſpricht ſie, 'ihr ſeid groſs genug euch ſelbſt zu ernähren; meine mutter hatte mich viel früher ausgewieſen'. 'aber die bogenſchützen werden uns tödten' antworten die kinder. 'nein, nein' ſpricht ſie, 'es gehört zeit zum zielen: wenn ihr ſeht daſs ſie die armbruſt in die höhe heben und an das geſicht legen um abzudrücken, ſo fliegt davon'. 'das wollten wir wol thun, aber wenn einer einen ſtein nimmt und will nach uns werfen, dazu iſt kein zielen nöthig, wie dann'? 'ihr könnt ja ſehen wie er ſich bückt', ſagt die alte, 'wenn er den ſtein aufheben will'. 'aber wie, wenn er einen ſtein beſtändig in der hand trägt und jeden augenblick zum ſchleudern bereit iſt'? 'ei! was ihr nicht alles wiſst'! ſpricht die mut-

ter, 'ihr könnt ſchon ſelbſt für euch ſorgen'. damit fliegt ſie weg und läſst ſie allein.

Dieſe darſtellung iſt anmutiger als bei der nordfranzöſiſchen dichterin, und bei Hugo von Trimberg, dem ſie ſonſt näher ſteht, während das zielen des ſchützen hier, wie in der fabel von der hirſchkuh, hervor gehoben wird.

Nicht viel ſpäter iſt eine umſtändliche und ausgebildete erzählung in Rollenhagens Froſchmeuſeler, die uns abermals in ganz andere verhältniſſe führt. ein ſperling erſcheint hier als vorſorgender bedächtiger hausvater, der das zukünftige wol ſeiner vier kinder bedenkt und ſie vor den gefahren warnen will, die ihnen drohen: er findet ſie aber ſchon gewitzigt und weltklug. ganz ſagenhaft ſtimmt dieſe auffaſſung mit den andern ſonſt ſo verſchiedenen in einzelnen zügen überein, dahin gehört die warnung vor dem ſteinwurf, die beſchreibung des feuergewehrs das an die ſtelle des bogens und pfeils tritt: das ſprichwort von dem zuſammenkommen der pelze beim kürſchner zeigt die verwandtſchaft mit dem meiſtergeſang. Rollenhagen erzählt ſonſt nicht ſo gut, und man empfindet hier die einwirkung einer lebendigen quelle. da W. Wackernagel dieſes ſtück mit recht in ſein leſebuch (2, 210—214) aufgenommen hat, ſo genügt eine angabe des inhalts.

Ein ſperling hat ein ſchwalbenneſt an einem kirchenfenſter in beſitz genommen. während vater und mutter ausgeflogen ſind, futter für ihre jungen zu ſuchen, kommt eine windsbraut und wirft das fenſter in die kirche hinab. drei von den jungen werden von dem wind weggetrieben, der jüngſte bleibt in der kirche. an einem warmen ſommertag finden ſich die eltern und die kinder auf einem feld zwiſchen gemähter gerſte glücklich zuſammen. der vater ſpricht 'liebe kinder, bevor ihr in die welt geht, will ich euch gute lehren geben und euch warnen vor den gefahren die euch erwarten'. er fragt den älteſten wie es ihm ergangen ſei. dieſer erzählt ſein ſchickſal, 'der wind führte mich über das dach hinaus in das öde feld. ich ſetzte mich in eine dornhecke am fahrweg und wäre hungers geſtorben, wenn nicht ein bauer ſeinen ſack geflickt und einige körner daraus verzettelt hätte, die ich zuſammen las. wer arbeitet und ſparſam iſt kann ſich ernähren', 'wol', antwortet der vater, 'wer das thut, der bringt etwas vor ſich, wer aber müſsig auf dem wege geht, der macht manche erfahrung: ſiehſt du daſs ein junges mannthier die hand ausſtreckt und einen ſtein faſst, ſo flieg da-

von, es will nach dir werfen'. 'wie dann aber', erwidert der ſohn, 'wenn es den ſtein ſchon in der hand hat oder aus ſeiner taſche holt? da muſs ich ſchnell wegfliegen; das hab ich täglich bei den bergknappen und hirten erfahren. oder wenn ſich das mannthier hinter den buſch legt und ſeine ſchlingen ſtellt? ich habe immer darauf acht gehabt. oder wenn aus einem buſch ein rauch in die höhe geht, als wär ein feuer angemacht? da liegt ein hund begraben, denn das mannthier läſst immer einen ſolchen dunſt ausſtrömen, wenn es den mund aufthut'. 'du liſtiger lauer', ſpricht der alte, 'weiſst du das, ſo iſt dirs ſchon übel ergangen: gottlob daſs du vorſichtig biſt'. der vater wendet ſich zu dem zweiten, 'wie haſt du dich vor dem ſturmwind gerettet, und wo biſt du ſeither geweſen'? 'ich fiel in ein haus, in welches fremde gäſte ein- und ausziehen, herrn und frauen, junker und reiter, fuhrleute, kärner, landsknechte und freibeuter. ich ſah wie ſie den haſer ſchwungen, was die glucke mit den küchlein fraſs, und habe da auch meine nahrung gefunden'. 'gute nahrung' antwortet der vater, 'aber es iſt groſse gefahr dabei. da wird die peitſche geſchwungen, mit ſtrohgabeln geſchlagen, blaufüſse und ſperber packen die kleinen vöglein: ſieh dich vor, lieber ſohn, daſs dirs nicht ſchlimm ergeht'. 'es iſt wahr, ich bin da nicht ſicher, doch hat das alles mir wenig ſchaden gethan: aber die knaben ſtellen fallen, und wer ſich darauf ſetzt, den ſchnappen ſie weg. dazu haben ſie ein blankes holz, darauf liegt eine eiſerne kugel: wenn ſie das an den mund halten, ehe man ſich umſieht, blitzt es mit einem donnerſchlag, und wer getroffen wird, liegt todt, wer nur eine wunde empfängt und fort fliegt, muſs ein kleines bleikörnlein daraus ziehen. ſo wie ich das glänzende holz erblicke, ſo begebe ich mich auf die flucht'. 'o lieber ſohn', ſpricht der vater, 'du biſt an groſse gefahr gewöhnt: wenn dir ſolche leute nachſtellen, ſo muſst du dich hüten'. hierauf fragt der vater den dritten 'wo biſt du im ſturmwind geblieben'? 'ich ward in den luſtgarten des pfarrers geworfen. ich dachte das wäre ein gottesmann und würde ſich meiner annehmen: aber er gieng in gedanken darin auf und ab und hörte nicht auf mich. in der not verzehrte ich eine raupe die zu mir kroch, und ſuchte noch andere auf. damit nährte ich mich bis die erbſen reif wurden, maulbeeren und kirſchen, und ſo habe ich in guter ruhe meine nahrung gehabt'. 'dich hat der wind wol geführt, aber hüte dich vor den grünen ſtangen, die oben ein löchlein haben und in der hand der jungen knaben ſind (er meint ein blasrohr), auch

vor dem meiſenkaſten und pechruthen'. 'aber wie dann, wenn die ſtange geſchwärzt iſt und vor das loch ein blättlein geklebt (ſo daſs man ſie nicht erkennt)? für das käſtlein hat man drahtgitter (vogelbauer die man nicht bemerkt), und das pech ſchmiert man an die zweiglein (auf die wir uns ſetzen): wer ſich nicht vorſieht, wird gefangen'. 'du biſt klug', ſagt der alte, 'aber des pfarrers knaben ſind liſtig, ſieh zu daſs ſie dich nicht erwiſchen. ſtatt über den büchern zu ſitzen, ſtellen ſie lieber den vögeln nach und fangen fiſche. der wolf friſst auch die klugen hunde, und ſo liſtig die füchſe ſind, am ende kommen doch ihre pelze in der beize bei dem kürſchner zuſammen'. endlich wendet ſich der vater zu dem jüngſten, 'wo biſt du geblieben, neſtküchlein'? 'ich als der jüngſte und ſchwächſte konnte mich nicht erheben und im wind davon fliegen: ich ſtürzte in die kirche hinab und blieb auf dem dach der kanzel ſitzen. als der pfarrer die predigt hielt, da hörte ich daſs wir nicht kleingläubig ſein und unſre ſorgen gott anbefehlen ſollen, der alle creaturen erhält: ſo gering man die ſperlinge auf den hausdächern achte, ſo ſolle doch ohne ſeinen willen keiner herab fallen, und die raben ſollen ſpeiſe von ihm erhalten. ich ward getröſtet und dachte 'was haſt du nun für not'. da kam eine ſpinne daher gekrochen, ich aſs ſie und ſuchte ihrer mehr und ſäuberte damit die kirche von dem geſchmeiſs. ihr gift that mir keinen ſchaden, nur daſs einige von meinen federn kreideweiſs wurden, weshalb mich die kinder ihren bunten kirchenſperling nennen'. der alte lobt ihn ſeines verhaltens wegen und ermuntert ihn feſt an gottes wort zu halten, wenn auch die eulen kämen und ihn verfolgten.

Abermals ſpäter, etwa in der mitte des 17ten jahrhunderts, erſcheint die fabel bei I. Balth. Schuppius (Fabelhans s. 837). aus dem Froſchmeuſeler hat er ſie nicht genommen, bei aller übereinſtimmung im ganzen und in den grundzügen weicht er in der ausführung zu weit von ihm ab, und wir werden auch hier auf die mündliche überlieferung als quelle geleitet. da ſie in den hausmärchen mitgetheilt iſt (nr 157), ſo kann ich dahin verweiſen.

Wir haben geſehen daſs das edelſte wie das grauſamſte und wiederum das ſchwächſte thier ſeinem kind bei dem eintritt ins leben väterliche lehren mit auf den weg giebt. man muſs darin eine abſpiegelung menſchlicher ſitte erkennen: was iſt natürlicher als daſs vater und mutter den ſohn der ſeine laufbahn beginnen ſoll, oder der herr den diener den er ausſchickt,

vor den gefahren warnt die ihn bedrohen, und ihn belehrt wie er ſeine handlungen einrichten, wo er auf ſeiner hut ſein müſſe. kein zweifel daſs ſich darin die fortdauer einer uralten ſitte zeigt, bei der wahrſcheinlich wiederkehrende formeln angewendet wurden. waren doch auch, wenn der wandernde fremdling die gaſtfreundſchaft in anſpruch nahm, die fragen beſtimmt, die der wirth an den gaſt richten, die antworten, in welchen dieſer auskunft geben muſte. ich glaube daſs ſchon in dem hohen lied (*hávamál*) der Edda ſolche reiſelehren aufbewahrt ſind, deren eindringlichkeit noch durch den höheren, den eddiſchen dichtungen eigenen ausdruck geſteigert wird. aus dieſem geſichtspunkt erkläre ich den inhalt eines andern eddiſchen lieds (*Sigurdrifumál*), worin Brünhild als walküre den Sigurd, der ſie eben aus dem zauberſchlaf geweckt hat, und den ſie zum erſtenmal erblickt, aber als den herrn ihrer ſeele erkennt, beim abſchied über die geheimen kräfte der runen belehrt und ſprüche der weisheit hinzufügt. ſie ſpricht darin nur die überlieferung aus, deren kenntnis nicht einem jeden zu theil ward, welche zu erlangen der uneingeweihte trachtete und höher als gold ſchätzte, ja ſie damit erkaufte. nur beſonderer gunſt verdankte man ihre mittheilung. noch einflufsreicher tritt die ſitte hervor in dem lateiniſchen gedicht von Rudlieb, das ſchon vor der ausbildung der deutſchen dichtung des 12ten und 13ten jahrhunderts entſtand und von einem echtpoetiſchen geiſt durchdrungen iſt. als der jugendliche held zu ſeinem früheren herrn zurück zu kehren im begriff iſt, fragt ihn der könig, deſſen diener er bisher geweſen iſt, ob er zum abſchiedsgeſchenk gold oder lehren der weisheit zu empfangen wünſche. er zieht die letztern vor, und nun ertheilt ihm der könig in einſamem gemach zwölf lehren, an welche ſich die nachherigen ſchickſale Rudliebs knüpfen. es macht keinen unterſchied, wenn es bei Brünhild elf lehren ſind, und merkenswerth iſt der ähnliche inhalt einiger darunter: beide raten die rache zu verſchieben und ſich vor frauen zu hüten, zu denen man auf der reiſe kommt. acht räte ſind es, die in der Hervararſaga der weiſe Höfundr ſeinem ſohne Heidrekr ertheilt, aber dieſer, wie in unſerer fabel der zweite ſohn des löwen, geht darauf aus ſie zu vereiteln. weitere nachweiſungen ſind von Jacob Grimm in den lateiniſchen gedichten des 10ten und 11ten jahrhunderts (ſ. 207. 208) und von Schmeller in Haupts zeitſchrift (1, 407 folg.) gegeben. ich will noch eine zufügen, die Hans Sachs (ſ. 3, 61. 62) überliefert.

in meiner jugend warnet mich
ein alter mann gar tugentlich
mich zu hüten vor dreien ſtücken,
wolt ich daſs es mir ſolt gelücken,
die doch wären gemein auf erden,
weil ir jedes brächt vil geferden.
das erſt das wär hurengebet,
darfür ſolt ich mich hüten ſpet:
das ander wär auch in den tagen
einer frommen frawen warſagen:
und ſolt auch fliehen das dritt ſtück,
wär der alten weiber groſs glück.

was dann ſinnreich ausgelegt wird, die letzte warnung folgender weiſe,

wan ſie zu allen böſen ſachen
allmal groſs glück darauſs machen:
fellt eim ein kind zum fenſter rauſs
und fellt etwan ein ſchenkel auſs,
oder fellt einer vom gaul herab
und er fellt etwan ein arm ab,
ſprechens 'groſs glück haben die allen,
daſs keiner ſich zu todt hat gefallen'.

der könig Tirol und ſein ſohn, der Winsbeke und die Winsbekin zeigen wie im 13ten jahrhundert der gebildete, aber der überlieferung entfremdete, den eigenen betrachtungen hingegebene geiſt ſich des gegenſtands bemächtigte, keine rätſelhafte ſprüche vorbrachte, ſondern ein umſtändliches lehrgedicht.

Gehört zu dem weſen der äſopiſchen fabel eine dürftige, auf das notwendigſte beſchränkte erzählung, und geht ihre ganze richtung nur auf belehrung, wobei freilich aller reiz der poeſie ſchwindet, oder muſs man darin nur ein erweitertes gleichnis erblicken, ſo hat man recht ſie als etwas von dem thiermärchen von grund aus verſchiedenes zu betrachten. wenn ſie aber die thiere auftreten, reden und handeln läſst, und dabei ihr natürliches weſen beachtet, ſo ſetzt ſie doch die ſage von ihnen voraus, die wiederum auf jenem eigenthümlichen verhältnis des menſchen zu den thieren beruht, das nicht konnte erfunden werden, ſondern wirklich vorhanden

ſein muſte. war bei dem apolog die nutzanwendung im voraus fertig, wie kommt es, daſs ſie nicht ſelten ſo unbedeutend erſcheint, manchmal wie bei den haaren herbeigezogen? war doch die freie erfindung durch nichts beſchränkt und konnte ſich der lehre genau anſchlieſsen. dennoch iſt bei Äſop das märchenhafte lange nicht genug unterdrückt und oft noch mächtig genug. wollte Äſop vor zweizüngigkeit warnen, ſo durfte er die fabel von dem ſatyr und dem menſchen nicht dazu erfinden, denn dieſer thut nichts unrechtes, ſondern handelt ganz vernünftig, aber es iſt ein hübſches märchen, in welches den mit dem menſchlichen leben unbekannten waldmann durch ſein erſtaunen über die verſchiedene, ganz entgegengeſetzte wirkung des blaſens vortrefflich ſchildert. der inhalt der allbekannten fabel von dem lamm das dem wolf ſoll das waſſer getrübt haben, iſt ſo natürlich und das weſen des ſchüchternen thiers ſo gut dargeſtellt, daſs die poetiſche theilnahme nicht ausbleibt: aber an der dürren moral geht ein jeder gleichgültig vorüber. dieſes märchen kann als gleichnis gelegentlich passend angewendet werden, aber auf einen ſolchen gebrauch hat es nicht nötig zu warten, um ſich geltend zu machen. die echte griechiſche fabel haben wir im Babrius kennen gelernt: in Hitopadeſa, Pantcha tantra, bei Bidpai und Nechſchebi iſt die abſicht auf lehre und die einmiſchung eigener erfindung deutlich, weshalb wenig rückſicht auf die natur der thiere genommen wird. die cyrilliſchen thierfabeln gehen am entſchiedenſten zu werk, ſie ſtellen eine beſtimmt ausgeſprochene moral an die ſpitze und knüpfen an ein paar dünne ſelbſtgedrehte fäden eine reihe guter, oft ſinnreicher betrachtungen, die aber keinen anſpruch auf dichteriſchen werth machen können. das echte thiermärchen dagegen kennt nur die unſchuldige und freie luſt an der poeſie: es will zunächſt nur ergötzen und überläſst es ſeiner innern kraft in dem rechten augenblick auf das gemüt des menſchen zu wirken. hängt man auch ihnen epimythien an, ſo ſind ſie im beſten fall oberflächlich und gehaltlos: es iſt ein zufall, wenn es einmal damit glückt, oder eine lehre wie eine reife frucht von ſelbſt abfällt. ſo entſchieden man alſo bei ihnen die abſicht darauf zurück weiſen muſs, ſo zeigen ſie ſich doch in gewiſſer beziehung lehrhaft: indem ſie auf den unterſchied der thiere von dem menſchen aufmerkſam machen, mahnen ſie dieſen den böſen thieriſchen richtungen nicht blindlings nachzugeben, und wirken damit ſicherer und dauernder als durch eine abgezogene moraliſche wahrheit. die paar fabeln deren um-

wandelungen wir hier betrachtet haben, gehören gewis zu den echten thiermärchen, aber welche moral will man aus der weinſchenke des wolfs und ſtorchs ziehen? etwa daſs zwei ſo verſchiedene naturen ſich nicht in ein gemeinſames geſchäft einlaſſen ſollen? aber dichteriſch behandelt könnte es die grundlage einer guten erzählung werden. oder was läſst ſich erbauliches darüber ſagen, daſs die wölfin ihren kindern anweiſung gibt, wie ſie ohne gefahr ihre blutgier befriedigen können? ſie thut was ihre natur fordert und ermahnt ſie zum böſen gerade ſo wie der ſperling ſeine jungen zum guten. beide ſetzen die handlungen als notwendig voraus und empfehlen nur vorſicht dabei. in einem ehſtniſchen volkslied (Neuſs 3, 444) wird die warnung einem wolmeinenden vöglein in den mund gelegt.

Eilig gieng die geiſs den berg an,
hurtig hinter ihr der wolf drein:
'komm zu mir, o komm, geiſslein,
neue ſchuhe die ſchenk ich dir,
rothe abſätz unten dran,
drüber ſind die ſeidenbänder.'
In der erle ſang der vogel
'nimmer glaub es, o du geiſslein,
glaub den worten nicht des wolfes:
falſche reden führt der wolf,
trüglich teuſcht des bären wort.
ſeine ſchuhe nennt dein vlieſs er,
nennt dein blut die abſätz unten,
bänder dran dein eingeweide.'

Babrius hat dem thiermärchen ſein poetiſches recht gelaſſen und es nicht durch geiſtloſe epimythien herab gewürdigt. ich nenne dieſen trefflichen dichter abſichtlich, weil ich zu einem ſeiner gedichte eine bemerkung machen will, die man als eine nicht weit abliegende zugabe zu dieſer abhandlung betrachte. ſie gewährt wiederum ein überraſchendes beiſpiel, wie der grundgedanke in einer durch zeit und raum weit getrennten überlieferung ſich erhalten kann, der hier ſo beſonderer art iſt, daſs man eine zufällige übereinſtimmung darin nicht erblicken, einen äuſsern zuſammenhang nicht nachweiſen, einen innern nicht abweiſen kann. der inhalt (nr 74. Furia 278. Coray 194) iſt einfach. pferd, ſtier und hund kommen vor froſt

zitternd zu dem haus des menſchen. er öffnet ihnen ſeine thüre, läſst ſie am feuer ſich wärmen und gibt ihnen nahrung: dem pferd gerſte, dem ſtier hülſenfrucht, dem hund ſpeiſe von ſeinem tiſch. die thiere vergelten die erwieſene wolthat, indem ſie als gaſtgeſchenk dem menſchen einen theil ihrer lebensjahre überlaſſen. das pferd ſogleich, deshalb iſt der menſch in der jugend übermütig: hierauf der ſtier, darum müht ſich der menſch in der mitte des lebens mit arbeit und ſammelt reichthümer: der hund ſchenkt die letzten jahre, darum ſind die alten immer mürriſch, ſchmeicheln nur dem der ihnen nahrung gibt, und achten die gaſtfreundſchaft gering. damit vergleiche man was vor funfzehn jahren ein heſſiſcher bauer auf dem felde erzählte und ſchon im jahr 1845 in den hausmärchen (nr 167) mitgetheilt ward. nachdem gott die welt geſchaffen hat, beſtimmt er als lebenszeit allen creaturen dreiſsig jahre. dem eſel, dem das zu viel iſt, werden achtzehn jahre abgenommen, ebenſo auf ihre bitten dem hund zwölf, dem affen zehn jahre. jetzt kommt der menſch, ihm ſind die dreiſsig jahre zu wenig, und der herr legt ihm noch zu was er den thieren abgenommen hat. demnach lebt der menſch ſiebenzig jahre, wenn ſeine dreiſsig herum ſind, kommen die achtzehn des eſels, da wird ihm eine laſt nach der andern aufgelegt: hierauf die zwölf des hundes, da liegt der menſch in der ecke knurrt und hat keine zähne zum beiſsen: endlich die zehn des affen, da wird der menſch ein ſpott der kinder.

Man wird zugeben daſs die deutſche erzählung bedeutungsvoller und innerlich zuſammenhängender iſt als die griechiſche: die abgabe der jahre wird natürlicher begründet, da man dort nicht weiſs wie der menſch, deſſen alter man nicht kennt, und dem mut und freudigkeit nicht fehlt, gebrauch von dem geſchenk des pferds machen ſoll.

Ich theile den text der drei meiſtergeſänge mit ohne an den rohen ſprachformen etwas zu ändern.

In des harders ſueſen thon
der wolff vnd ſtorch die wein ſchenckten.

1

Ein wolff vnd auch Ein ſtorch furware
die ſchenckten pede mit einander wein
das gelt das namens vber tag
ped mit einander Ein: — — — — — — ꝑ
Es ſton pis auff Ein halbes jare
Sy wolten pede wiſſen iren gwin
do was der halb tail kaum bezalt
der ander tail porgt hin: — — — — — — ꝑ
Do ſprach der wolff mein ſach wil ich verkieſen
furwar an mir ſo ſoltu nicht verlieſen
Ee wolt ich hie Erfrieſen
vnd das man ſprech ich trib mitt dir gewalt
So pleyb ich hie den ſumer lanck
vnd auch den wintter kalt: — — — — — — ꝑ

2

Do ſprach der ſtorch ſo muſs ich fliegen
In fere lant draut liebſter gſelle mein
Das par gelt ſoltu geben mir
die ſchuld pring ſelber Ein: — — — — — — ꝑ
Ob dir die pauren wolten liegen
vnd wolten dir bezallen nicht dein gelt
ſo nim in gens kue ſchwein vnd ſchaff
und treyb ins vber felt. — — — — — — ꝑ
Do ſprach der wolff mein aller liebſter gſele
ſeit du dan nach dem gelt ſo fer dueſt ſtele
ſo gib ich dir Es ſchnele
Er pant ims in Ein tuchlein da zw mal
Er henkts dem ſtorch an ſeinen hals
ſein kopff der was im ſchmal: — — — — — — ꝑ

1, 5. l. ſtunt. 1, 8. l. geborget. 2, 2. l. ferre.

3

Der ſtorch der ſchwang das ſein gefider
vnd kam ſo weit vber ein ſee furwar
darin ſach er der fröſche vil
ſo gar Ein groſe ſchar: — — — — — — ꝛ
Der ſtorch lies ſich in lufften nider
der pitter hunger zwang in da zw mal
Er neigt ſein kopff ims gelt Empfil
ſein haubt das was im ſchmal — — — — — — ꝛ
Es fiel im in den ſe alda zw grunde
der ſtorch der ſucht Es lang mit ſeinem ſchlunde
vnd floch hinweg zw ſtunde.
das pey ſpil mercket ir auch alle ſam
drum er das gelt im ſee verlor
iſt er den fröſchen gram: — — — — — — ꝛ

Inn des muglings langen thon
von dem frechn jungen löben.

1

Man ſaget von Eim loben weis als er war alt
Het er zwen ſun vnd gab iedem ein grunen walt
det in dar zw drey guetter lere geben: — — — — — — ꝛ
Zwm Erſten ſolt er fechten mit keim menſchen nit
weil ſein ſterck aller thire ſtercke vber trit
auch thut mit den nachtpauren fridlich leben: — — — — — — ꝛ
Zwum dritten halt die weld in Eer
auff das die thirlein Junge drin auff ziehen
vnd ſo ir volget meiner leer
ſo mugt ir allem vngeluck Empfliehen
nach dem der alte löb geſtarb
ſein Elter ſun volget des vatters Ratte
darmit gunſt eer vnd guet erwarb
der Jung löb vebt vil mutwilliger date
mit ſein nachtpauren zanckt vnd palgt

Niemant vmb in kunt wonen
auch wurget er die thier an zal
durch perg vnd thal
mer dan er zw notturfft bedorfft
keines det er verſchonen: — — — — — — ♭

2

Die thierlein flohen daruon wurt der walt gar öd
der halb ſein narung in die leng wurt ſchmal vnd ſpröd
Er kam zw ſeim pruder det Im das clagen: — — — — — — ♭
Sein pruder ſprach ich halt mich vnſers vatters leer
Dw wuetteſt das vm dich kan niemant pleiben mer
des muſt dw ab nemen in alten tagen: — — — — — — ♭
Er fuert in mit im in ſein walt
den ſach er ſpringen vol der wilden thire
der jung löb ſach ein waidman alt
ſtellen ſein garen in Waldes Riefire
Er ſprach den jeger Reis zw dot
Er wil die thierlein in dem walde fahen
Er ſprach vnſer vatter gepot
wir ſolten vns mit keinem menſchen ſchlahen
Er ſey ſtercker vnd hab vil liſt
der Jung löb ſprach vermeſſen
was get des alten pot mich an
diſen waidman
wil ich zw Reiffen durch mein ſterck
vnd wil in darnach Eſſen: — — — — — — ♭

3

Der Jung löb loff viel vnfurſichtig in die ſtrick
der Jeger ſchlug in mit ein pengel auff ſein knick
der lob ſprach waidlich ſchlag mein hertz vnd oren: — — — ♭
Das ich meins vatters leer hab gehört vnd verſchmecht
darum ſint diſe ſtraich auff mich pillich und Recht

2, 4. l. an unſers.

mit kolben muſs man laufen ſolchen dören: — — — — — — ℔
Aus diſer fabel nem drey leer
Ein mon Erſtlich mit iederman ſey fridſam
Zwm andern beweis zucht vnd eer
der nachtpaurſchafft ſey in freuntlich vnd mitſam
Zum dritten acht hab auff ſein gut
das er es meer doch mit gerechtem handel
vnd wen er alſo leben dut
fridlich freuntlich in allem ſeinem wandel
So erlangt er guet er vnd gunſt
pey iedermon auff erden
wer aber hadert zanck vnd graint
dem wirt man feint
das iedermon in ſcheucht vnd fleucht
des mues er Elent werden: — — — — — — ℔

Anno 1543 adj 24 ſeptembris

Inn des hans ſachſen kurtzen thon
Die Wulffin mit irem Jungen.

1

Ein waidman fraget ich Ein mal der mer
Was fur ein abſchid pei der wulffin wer
Wen ſy ir Junges von ir hin wolt laſſen: — — — — — — ℔
Er ſprach do ſtet Sy auff ein hohen perck
Vnd warnet das Jung vor allerlei waid werck
Zaigt im in dem wald al verporgen ſtraffen:
Vnd ſpricht Hör dw ‖ wo dw kumſt Zw
Eim der ein kurtz Holtz dreckt den las mit Ru
das ſoren hat ein lochlein in der ſpitzen
vermeint ein puchſen von dem fleuch die weit
Wan er Erraicht dich in dem felde preit
Vnd dut dir ein loch in den wolfs peltz ſchmitzen: — — — — ℔

3, 17. l. zankt

2

Wo auch ein man Zw dir kumpt in dem hag
Der zwaier klaffter lang ein holtz auch trag
daran ein höltzlein voren iſt gepunden: — — — — — — ℔
darmit die wulffin vermaint ein ſchwein ſpis.
von dem fleuch weit wan er ſtech dich gewis
funſt Hinden Ein macht dir ein dieffe wunden: — — — — — ℔
Auch kumpt Einer | gegangen der
Ein holtz dregt mit vil Zincken hin vnd her
des Erwart nit es haut leichnam gros ſchartten
Es ſticht vnd ſchneit vor dem fleuch Imer zw
pis in dein loch die weil hab dw kein Ru
darmit maint die wulffin ein Helle partten: — — — — — — ℔

3

Kumpt aber Einer mit Eim langen holtz
Vnnd drit her durch den wald hoffertig ſtoltz
dem ſchleich den nach langſam in allen ecken: — — — — — ℔
pis er Etwan im walde wirt verirt
als den vor Engſten Im not ſcheiſſen wirt
den laint er ſein lantzen ſpies an Ein Hecken: — — — — — — ℔
Auff das er ſcheis || den ſelben peis
Vnnd mit dein Zennen grimmiclich zw Reis
Darmit left Sy ir Junges wolfflein lauffen
Das ſich mit den ducken zw neren wais
pis Entlich pey dem Kurſchner in der pais
Muetter vnd kinder wider kumpt zw hauffen: — — — — — — ℔

2, 9. l. deim leichnam.

DIE SAGE VON POLYPHEM.

VON HERRN W. GRIMM.

[geleſen in der akademie der wiſſenſchaften am 2. april 1857.]

Alt und weitverbreitet iſt die ſage von dem einäugigen kyklopen den Odyſſeus überliſtet und blendet, nicht bloſs das alte Griechenland hat ſie gekannt, auch in Perſien und in der Tartarei war ſie einheimiſch: noch heute wird ſie in weit abliegenden ländern erzählt, bei den Serbiern wie bei den Rumänen in Siebenbürgen, bei den Ehſten, Finnen, in den norwegiſchen bergen, auch in Deutſchland. ſie ſcheint mir vor andern geeignet ein beiſpiel von der verbreitung und fortdauer dichteriſcher überlieferung zu geben und die vergleichung der verſchiedenen auffaſſungen einen tiefern blick in die natur und eigenthümlichkeit derſelben zu gewähren. die ſage verhüllt ſchon da wo ſie zuerſt hervor tritt ihren urſprung und läſst eine frühere geſtaltung ahnen: ſie bricht in fernen himmelsſtrichen hervor, geht durch jahrhunderte hin, verſchwindet und taucht in ungeminderter kraft wieder auf. abhängig von dem boden in welchem ſie wurzel gefchlagen hat, wandelt ſie farbe und geſtalt, dehnt ſich aus oder zieht ſich zuſammen: immer aber leuchtet bei dieſen umwandelungen die gemeinſame grundlage durch.

Vorangehen müſſen die darſtellungen die wir bei den verſchiedenen völkern finden.

1. Homer erzählt in dem 9ten buch der Odyſſee die abenteuer des helden auf Trinacria, wo die kyklopen hauſen. von einer benachbarten inſel fährt er mit ſeinen genoſſen dahin, und läſst die elf übrigen ſchiffe zurück. als ſie gelandet ſind, erblicken ſie eine felſenhöle, die mit ſteinen fichten und eichen eingehegt iſt. Polyphem, ein nicht menſchen ſondern einem felſengebirg ähnliches ungeheuer wohnt darin. Odyſſeus wählt zwölf ſeiner gefährten aus und heiſst die übrigen bei dem ſchiff bleiben. dann geht er mit einem gefüllten weinſchlauch und einem korb voll ſpeiſe in die höle. der kyklop iſt nicht daheim, ſondern mit der herde auf die weide gezogen. mit käſe gefüllte körbe ſtehen darin: lämmer und zicklein ſind in verſchiedene

ſtälle geſperrt. Odyſſeus wird von ſeinen gefährten dringend gebeten die käſe zu nehmen und die thiere nach dem ſchiffe wegzutreiben, dann aber zu entfliehen. er hört nicht darauf: er will das ungeheuer ſehen und ein gaſtgeſchenk von ihm empfangen. ſie zünden feuer an, genieſsen von den käſen und warten auf den kyklopen. er kommt jetzt, die herde heimtreibend und eine mächtige ladung trockenes ſcheiterholzes tragend, die er mit furchtbarem krachen zur erde wirft. die fremdlinge, voll angſt, entfliehen in den winkel der höle. Polyphem läſst widder und böcke in dem gehege des vorhofs und treibt die thiere welche er melken will herein. dann ſchwingt er ein gewaltiges felsſtück das zweiundzwanzig wagen nicht fortbewegt hätten vor den eingang. nachdem er ſchafe und ziegen gemelkt und die hälfte der milch genoſſen hat, zündet er feuer an, und erblickt jetzt die fremden. 'wer ſeid ihr?' fragt er, 'und weshalb durchſchift ihr das meer?' alle erſchrecken über das rauhe gebrüll, doch Odyſſeus antwortet ſie ſeien von Trojas geſtade umher irrende Achaier, bittet er möge ein gaſtgeſchenk reichen und ermahnt ihn die götter zu ſcheuen und den die fremdlinge rächenden Zeus. 'törichter', erwidert Polyphem, 'wir die wir trefflicher ſind, wir achten nicht Zeus und die heiligen götter. dich und deine freunde verſchone ich nur, wenn es mein wille iſt.' dann fragt er den Odyſſeus wo ſein ſchiff liege, aber der liſtige erwidert das ſchiff ſei nicht fern von dieſem geſtade an den klippen zerſchellt und er allein ſei mit dieſen gefährten dem verderben entronnen. der kyklop packt zwei von den fremdlingen, zerhackt ſie und verzehrt ſie als nachtkoſt. dann ſtreckt er ſich zwiſchen die herde zum ſchlaf. Odyſſeus kann ihm jetzt das ſchwert durch die bruſt ſtoſsen, aber ihn hält die betrachtung zurück daſs er und ſeine gefährten nicht im ſtande ſind den fels vor dem eingang wegzuräumen. als am folgenden morgen der kyklop abermals zwei von den fremdlingen verzehrt hat, hebt er das felsſtück von dem eingang ohne mühe weg, treibt die herde hinaus und ſetzt es wieder vor, ſo daſs die fremdlinge in der höle eingeſchloſſen bleiben.

Odyſſeus bemerkt eine keule von grünem olivenholz, lang und dick wie der maſt eines zwanzigrudrigen ſchiffes: der kyklop wollte ſie, wenn ſie ausgedörrt war, mit ſich tragen. Odyſſeus haut ſie zurecht und die gefährten glätten ſie. nachdem er ſie geſpitzt und im feuer gehärtet hat, birgt er ſie im miſt. vier der gefährten werden durch das los beſtimmt, welche helfen ſollen dem ungeheuer, wenn es ſchläft, den pfahl im auge herum zu drehen.

Abends kehrt der kyklop wieder mit der herde zurück: diesmal treibt er ſämtliche ziegen und ſchafe in die höle und verſchlieſst ſie. abermals verzehrt er zwei von den fremdlingen, da nähert ſich Odyſſeus ſchmeichelnd mit einer hölzernen kanne voll des köſtlichen weines, die der kyklop mit entzücken leert. er verlangt einen zweiten trunk und verheiſst ein gaſtgeſchenk dafür. dreimal füllt ihm Odyſſeus das gefäſs. als der wein dem kyklopen die ſinne umwölkt, ſagt ihm der liſtige er heiſse Niemand und verlangt das verſprochene gaſtgeſchenk. 'den Niemand verzehre ich zuletzt, und das ſoll das gaſtgeſchenk ſein' erwidert der kyklop, taumelt und fällt in ſchlaf. jetzt wird der olivenpfahl im feuer angebrannt und die glühende ſpitze dem ungeheuer ins auge geſtoſsen, während Odyſſeus den ſtamm herum dreht. wimpern und brauen werden verſengt und das blut quillt aus dem zerſtörten auge. furchtbar brüllt Polyphem, und die thäter ſpringen zurück. er reiſst den pfahl aus dem auge, ſchleudert ihn fort und ruft mit zetergeſchrei die ringsumher wohnenden kyklopen. ſie eilen herbei und um die höle ſtehend fragen ſie warum er ſie in der nacht mit ſeinem geſchrei aus dem ſchlummer geweckt, ob ein ſterblicher ihm die herden geraubt oder ihn habe tödten wollen. 'Niemand,' antwortet er, 'hat mich argliſtig tödten wollen, Niemand hat gewalt an mir geübt'. 'hat keiner gewalt an dir geübt, iſt es krankheit, ſo kann ſie durch kein mittel abgewendet werden' erwidern ſie und entfernen ſich. Odyſſeus freut ſich daſs ſie durch ſeinen erdichteten namen ſind geteuſcht worden.

Der blinde, ſtöhnend vor ſchmerz, tappt mit den händen umher und hebt den fels von dem eingang hinweg. dann ſetzt er ſich in die pforte und ſtreckt die hände aus um den der ſich etwa unter den ſchafen durchſchleichen will feſtzuhalten. Odyſſeus erſinnt eine liſt, er bindet mit ruthen drei widder zuſammen, ſo daſs der mittlere einen mann trägt; für ſich wählt er den gröſsten über die andern ragenden aus, wälzt ſich unter deſſen wolligen bauch und hält ſich mit den händen an ſein flockiges vlieſs. als der tag anbricht, entſpringen die widder auf die weide. Polyphem ſitzt und betaſtet die rücken der thiere, ſowie ſie zu der öffnung aufwärts ſteigen: er ahndet in ſeiner dummheit nicht daſs unter ihrer bruſt männer angebunden ſind und hinaus getragen werden. langſam wandelt zuletzt der bock der den Odyſſeus trägt zu der felſenpforte. Polyphem betaſtet auch dieſen und fragt warum er, der ſonſt beim aus- und eingang der vorderſte geweſen,

heute hinter den übrigen hertrabe. 'könntest du doch sprechen' fügt er hinzu, 'und mir sagen wo Niemand sich verbirgt, damit ich ihn zerschmetterte und sein gehirn in der höle umher spritzte'. damit entläst er das thier.

Als Odysseus ein wenig von der felsenhöle und dem vorhof entfernt ist, macht er sich von dem widder frei und löst dann seine gefährten. er eilt mit ihnen zu dem schiff, wo sie von den zurückgebliebenen mit freude empfangen werden. sobald die thiere auf das schiff gebracht sind, stoßen sie ab. in der entfernung eines lauten rufes sendet Odysseus dem kyklopen kränkende worte zu. dieser ergrimmt und wirft ihm ein felsstück nach, das zwar das schiff nicht trift, aber durch die bewegung des wassers dem ufer wieder zutreibt. als sie doppelte weite gewonnen haben, läst sich Odysseus nicht von den gefährten abhalten nochmals dem kyklopen zuzurufen ihn habe Odysseus, Laertes sohn, der städteverwüster, geblendet. heulend erwidert Polyphem 'wehe! jetzt trift eine uralte verkündigung ein: mir ward geweissagt ich sollte durch Odysseus hände des lichtes beraubt werden. ich erwartete einen groſsen und stattlichen mann, und ein elender wicht hat mich, den vom wein bewältigten, geblendet'. dann lädt er den helden ein zu ihm zu kommen, damit er ihn als gast bewirthe und ihm von Poseidon ein geleit erflehe, dessen sohn er sei, und der ihn, wenn es ihm gefalle, auch heilen werde. Odysseus erwidert auch Poseidon werde ihm das auge nicht wieder geben. jetzt streckt Polyphem die hände gen himmel und fleht zu Poseidon, seinem vater, daſs Odysseus nicht wieder heim kehre oder doch spät, elend, ohne genossen auf fremdem schiffe, unglück im hause findend. zum zweiten mal wirft er dem Odysseus ein noch gröſseres felsstück nach, das zwar das schiff nicht trift, aber nahe dabei niederfallend es vorwärts zu der insel treibt, wo die andern schiffe verweilen und die freunde besorgt sie erwarten. die herde Polyphems wird gleich vertheilt, nur Odysseus erhält den widder voraus, den er dem ordner der welt weiht; aber Zeus verschmäht das opfer.

2. zwischen die jahre 1184—1212 fällt ein lateinisches werk das den mönch Johann der in der zum bisthum Nancy gehörigen abtei Haute-Seille (Haute-Selve Alta Silva) lebte zum verfasser hat und den titel führt Historia septem sapientum. bald hernach (zwischen 1222—28) übersetzte es ein gewisser Herbers in französische verse unter dem titel Li romans de Dolopathos. man hat es bisher, durch die ähnlichkeit des titels verleitet, für eins gehalten mit den bekannten orientalischen erzählungen der sieben wei-

ſen meiſter. der Dolopathos den man nur aus auszügen und einzelnen ſtücken kannte iſt eben (Paris 1856) vollſtändig von Charles Brunet und Anatole de Montaiglon herausgegeben, und es zeigt ſich daſs das franzöſiſche gedicht mit jenem orientaliſchen werk nur drei ſtücke gemein hat und ſonſt völlig verſchieden iſt. die lateiniſche erzählung des Johann, von welcher Martène noch die handſchrift in händen hatte, iſt gegenwärtig verloren. ſeine quelle iſt nicht bekannt, da er aber nach orientaliſcher weiſe die erzählung äuſserlich verknüpft hat, ſo iſt Montaiglon geneigt als ſein vorbild ein zweites werk von dem verfaſſer der ſieben weiſen meiſter, wofür man einen gewiſſen Sendabad oder Sendabar hält, anzunehmen. von einem ſolchen zweiten werk weiſs man aber ſonſt nichts, und mir iſt es viel wahrſcheinlicher daſs Johann aus verſchiedenen quellen ſeine erzählungen geſchöpft und nur, die Orientalen nachahmend, den äuſsern rahmen und zwar ganz oberflächlich zugefügt hat. als beiſpiel dient die ſage vom ſchwanritter die (Dolop. ſ. 317) ganz märchenhaft erzählt wird und gewis nicht orientaliſchen urſprungs iſt. uns kommt es hier nur auf die ſage vom Polyphem an, die wir in eigenthümlicher auffaſſung (ſ. 284—297) darin finden. woher ſie auch Johann mag genommen haben, ihrem urſprung nach beruht ſie ohne zweifel auf lebendiger überlieferung und enthält in keinem falle eine abſichtliche umbildung der homeriſchen erzählung; möglich daſs er eine deutſche ſage vernahm. es trift ſich glücklich daſs eine deutſche überſetzung davon in einer handſchrift des 15ten jahrhunderts aufgefunden und von Haupt in den Altdeutſchen blättern (1, 119—27) bekannt gemacht iſt. da ihr wahrſcheinlich das lateiniſche buch des Johann zu grund liegt, nicht das altfranzöſiſche gedicht, ſo gebe ich danach den inhalt an und füge nur einige genauere beſtimmungen aus dem Dolopathos hinzu, der keine weſentliche abweichung enthält.

Ein landkundiger und verſchlagener räuber, herr und anführer einer bande die in wäldern und bergſchluchten hauſt, vernimmt daſs in einem wilden wald, zwanzig meilen von menſchen entfernt ein rieſe wohne, der gold und ſilber in menge beſitze. er wählt hundert ſeiner geſellen aus und zieht mit ihnen unter groſsen beſchwerden dorthin. als ſie ankommen finden ſie den rieſen nicht daheim und, froh darüber, packen ſie gold ſoviel ſie tragen können auf und wollen ſich wieder auf den heimweg machen. aber unverſehens kommt der rieſe mit neun andern ſeines gleichen. ſie ergreifen die fremdlinge und vertheilen ſie unter ſich, ſo daſs jeder zehn von ihnen em-

pfängt. der anführer wird dem rieſen zu theil, deſſen ſchätze man weggenommen hatte. der rieſe bindet ihm und den neun andern die hände auf den rücken und treibt ſie wie ſchafe in ſeine berghöle. ſie bieten reichliches löſegeld, aber er braucht ihre ſchätze nicht und will ihr fleiſch verzehren. alsbald ergreift er den fetteſten, zerhackt ihn und ſiedet ihn in einem keſſel voll waſſer. ſo friſst er nach und nach die neune und zwingt den anführer mit zu eſſen. an dieſen, weil er der magerſte iſt, ſoll zuletzt die reihe kommen. er ſinnt eine liſt aus und ſpricht zu dem rieſen 'ich ſehe du haſt böſe augen und ein ſchlechtes geſicht: ich verſtehe mich darauf ſie zu heilen und will dir helfen, wenn du mir das leben laſſen willſt'. der rieſe ſagt ihm das zu und gibt ihm was er nötig hat. der räuber gieſst ein faſs öl in einen keſſel, mengt ſchwefel pech ſalz arſenik und andere verderbliche dinge hinein und ſtellt ihn ans feuer als wolle er ein pflaſter bereiten. als das öl ſiedet, heiſst er den rieſen ſich nieder legen und gieſst alles was der keſſel enthält ihm über augen hals und leib, ſo daſs er das geſicht völlig verliert, und die haut am ganzen leib verbrennt und zuſammenſchrumpft. der rieſe fährt in die höhe, wirft ſich wieder zur erde, wälzt ſich hin und her, und ſchreit und brüllt entſetzlich wie ein löwe oder ochſe. dann ſpringt er in ſeiner wut wieder auf, ergreift eine mächtige keule, und im haus hin und her rennend ſchlägt er auf die erde und wider die wand, ſucht den räuber in allen winkeln und denkt ihn zu treffen. dieſer kann nicht entfliehen, da die hohen mauern des hauſes keinen andern ausgang haben als eine thüre die mit eiſernen riegeln verſchloſſen iſt. er weiſs ſich endlich nicht anders zu helfen als daſs er auf einer leiter bis zum dach ſteigt und ſich mit beiden händen an den hahnenbalken hängt (a un des chevrons me getai Dolopathos 8428). er hängt da einen tag und eine nacht. als er es nicht länger auszuhalten vermag, ſteigt er wieder herab und miſcht ſich unter die ſchafe (deren er tauſend und mehr hatte Dolop. 8441). da gilts behende zu ſein: mit den thieren lauft er zwiſchen den beinen des rieſen hindurch ohne daſs dieſer es gewahr wird. endlich findet er in der ecke die haut eines widders liegen und ſchlüpft ſo geſchickt hinein daſs die hörner gerade auf ſeinen kopf zu ſtehen kommen. der rieſe läſst die ſchafe, wenn ſie auf die weide gehen ſollen, durch ſeine beine laufen, zählt ſie und das fetteſte thier packt er und hält ſeine mahlzeit damit. der räuber in der widderhaut will ſich durchdrängen, aber der rieſe greift ihn, und als er fühlt daſs er ſchwerer iſt als die

übrigen, ſpricht er 'du biſt feiſt, du ſollſt heute meinen bauch füllen'. der widder thut einen ſatz und entſpringt ſeinen händen. der rieſe greift ihn abermals und der widder entſpringt aufs neue. ſo geht es ſiebenmal. da ruft der rieſe zornig 'lauf hin, die wölfe mögen dich freſſen'.

Als er draufsen iſt, wirft er die widderhaut ab, ruft ihm zu daſs er ihm entkommen ſei und höhnt ihn. der rieſe ſpricht 'es ziemt ſich nicht daſs ein ſo kluger und behender man ohne gabe bleiben ſollte' und gibt ihm einen goldenen ring den er vom finger gezogen hatte. etwas beſtimmter im Dolopathos, der rieſe ſagt 'ich beſitze groſse ſchätze', zieht den goldring vom finger und wirft ihn vor den flüchtling auf die erde. er war vier, nach einer andern handſchrift dreifsig biſante wert. als ihn der räuber erblickt, empfindet er groſses verlangen danach. er ſteckt ihn an, weifs aber nicht daſs ein zauber darin liegt: von dem augenblick an muſs er ohne zu wollen unaufhörlich rufen 'hier bin ich! hier bin ich!' der rieſe der auf die weiſe immer erfährt wo ſein feind iſt, lauft ihm in dem walde nach. da er blind iſt, rennt er jeden augenblick wider einen aſt oder einen baum und fällt zur erde, erhebt ſich aber gleich wieder, und mit ſeinen groſsen ſchritten holt er doch ſeinen feind ein. ſchon iſt er ihm ganz nahe, da merkt dieſer daſs der ring die urſache ſeines geſchreies iſt. er will ihn abziehen, vermag es aber nicht: es bleibt ihm nichts übrig als ihn mit ſeinen zähnen abzubeifsen. in dem augenblick hört das rufen auf, und er entläuft dem rieſen. es werden noch andere abenteuer angefügt, welche die wilde natur des rieſen trefflich ſchildern.

3. Weitab liegt die ſage die ſich bei den Oghuziern findet, einem tatariſch-türkiſchem volk das ſchon frühe in der geſchichte auftritt, und deſſen ſprache eine gleiche miſchung zeigt. ein darin abgefaſstes, einem Dedé Korkud oder Korkud Ata beigelegtes werk enthält zwölf erzählungen aus der geſchichte der Oghuzier, die in verſchiedene zeiten fallen. in dem eingang wird Korkud nahe an die zeit Muhameds gerückt und von ihm geſagt er habe von dem erhabenen gott eingebungen empfangen, ohne ſeinen rat habe man nichts gethan und nach ſeinen worten immer gehandelt. daſs Korkud eine mythiſche perſon war und mündliche überlieferungen ſeiner ſammlung zu grund lagen, kann man mit ziemlicher ſicherheit annehmen. über das alter derſelben läſst ſich nichts mit gewisheit ſagen, Diez iſt der meinung daſs es weit über die entſtehung der oſmaniſchen dynaſtie hinaus reiche, obgleich beziehungen darauf in dem buch vorkommen. vielleicht gehört dieſe

abfaſſung in das 13te oder 14te jahrhundert. die achte erzählung mit der überſchrift 'wie Biſſat den Depé Ghöz getödtet hat' iſt von Diez aus einer handſchrift heraus gegeben (Der neuentdeckte oghuziſche cyklop verglichen mit dem homeriſchen 1815) und beſchäftigt uns hier allein.

Depé Ghöz, das heiſst Scheitelauge, iſt der ſohn eines halbgöttlichen weſens, den ſchwanenjungfrauen der deutſchen mythe vergleichbar, das ein oghuziſcher hirte an einer quelle, wie es ſcheint im bade, überraſcht und bewältigt hat. die erzeugung des Depé Ghöz bringt, wie die jungfrau beim wegfliegen verkündigt, den Oghuziern verderben. er kommt unter ſeltſamen und widernatürlichen umſtänden ins leben und hat eine menſchliche geſtalt, aber ein auge auf dem ſcheitel. der chan Aruz bringt ihn in ſeine wohnung: der amme die ihn an ihre bruſt legt nimmt er ſchon beim dritten zug das leben. als knabe mishandelt er ſeine geſpielen auf das grauſamſte. Aruz jagt ihn fort, da kommt ſeine göttliche mutter, ſteckt ihm einen ring an den finger und ſpricht 'kein pfeil ſoll an dir haften und kein ſchwert deinen leib verletzen'. er wohnt jetzt auf einem berg in einer felſenhöle als ſtraſsenräuber. er fängt menſchen und verzehrt ſie. man ſchickt leute gegen ihn aus, aber vergeblich: er iſt unverwundbar. bald beginnt er auch die Oghuzier, obgleich er durch ſeinen vater von ihnen abſtammt, wegzuholen und zu verzehren. ſie ziehen gegen ihn aus, aber er ſchleudert einen aus der erde geriſſenen baum auf ſie, und tödtet damit funfzig oder ſechzig. keiner kann vor ihm beſtehen, und ſiebenmal werden ſie von ihm in die flucht gejagt. da ſenden ſie einen aus ihrer mitte zu ihm, um einen vertrag abzuſchlieſsen. der rieſe fordert täglich zwölf menſchen zu ſeiner nahrung. 'auf dieſe weiſe', erwidern ſie ihm, 'würdeſt du bald unſer volk aufreiben: wir wollen dir täglich zwei menſchen und fünfhundert ſchafe geben'. Depé Ghöz verlangt noch zwei diener die ihm ſeine ſpeiſe braten ſollen. unter dieſen bedingungen wird der vertrag abgeſchloſſen. wer vier, drei oder zwei ſöhne hatte, gab einen her.

Es trägt ſich zu, daſs ein mann der ſchon einen ſeiner ſöhne geliefert hat, als die reihe wiederum an ihn kommt, auch noch den zweiten, den einzigen ſohn der ihm übrig iſt hingeben ſoll. Biſſat, der ſohn des chan Aruz, in ſeiner jugend von löwen genährt, iſt eben von einem ſtreifzug zurück gekommen. die alte mutter des jünglings der dem Depé Ghöz ſoll geliefert werden begibt ſich zu Biſſat in der hoffnung daſs er ihr einen gefan-

genen ſchenken werde, den ſie an der ſtelle ihres ſohnes dem rieſen geben könne. Biſſat ſitzt hinter ſeinem goldenen zeltſchirm, als die frau kommt. ſie erzählt die gräuelthaten des unverwundbaren rieſen, der Biſſats eigenen bruder umgebracht hat, und klagt ihm ihre not. des helden dunkle augen füllen ſich mit thränen, 'die zelte meines bruders,' ſagt er, 'hat der wüterich nieder geriſſen, ſeine beſten pferde weggeführt, ſeine ſtärkſten kameele weggeſchleppt, ſeine eingepferchten ſchafe getödtet: er ſoll ſterben. meinen graubärtigen vater hat er um den ſohn, meinen bruder, weinen gemacht, meine mutter mit dem weiſsen angeſicht hat er in trauer verſetzt: er ſoll ſterben. dieſer bruder war erhabener als die gegenüber liegenden ſchwarzen berge, der ſchöne beredte bruder, er war der trefflichſte meines geſchlechts: dieſer bruder war die kraft meines leibes: von dieſem bruder, dem licht meiner dunkeln augen, bin ich getrennt worden'. er weint heftig, als er dieſes ſpricht und gibt der frau einen gefangenen, damit ſie ihren ſohn befreie.

Biſſat geht in das gezelt ſeines vaters und ſeiner mutter die ihn voll freude empfangen. die übrigen fürſten von Oghuz verſammeln ſich zu einem gelag, und Biſſat verkündet ſeinen entſchluſs den rieſen aufzuſuchen. die fürſten haben ſelbſt ſchon den verſuch gemacht, aber vergeblich. ſie raten ihm ab, 'laſs deinen graubärtigen vater nicht weinen, mache nicht daſs deine weiſse mutter runzeln bekommt.' Aruz ſelbſt rät ab, 'ſollen die deinigen verlaſſen ſtehn'? ſagt er zu ihm. Biſſat hört auf niemand. er greift eine handvoll zweiſchneidige pfeile und ſteckt ſie in ſeinen gürtel: er bindet das ſchwertgehenk um, wirft den bogen über die ſchulter und ſchürzt ſein kleid auf. als er ſeinem vater und ſeiner mutter die hand geküſst und abſchied genommen hat, geht er fort.

Der held kommt an den felſen, wo Depé Ghöz die menſchen verzehrt. der rieſe ſitzt da, hat den rücken gegen die ſonne gekehrt und iſt allein. Biſſat zieht einen pfeil aus dem gürtel und ſchieſst ihn auf die bruſt des ungeheuers, aber er dringt nicht ein und bricht in ſtücke: ebenſo gehts bei dem zweiten. Depé Ghöz ſpricht zu ſeinen dienern 'eine fliege hat mir verdruſs gemacht.' Biſſat ſendet den dritten pfeil, auch dieſer zerbricht, und ein ſtück davon fällt vor dem rieſen nieder. jetzt ſpringt er auf und erblickt den helden. 'wiederum ſtellen mir die Oghuzier nach' ſpricht er zu den dienern, dann geht er langſam hin, packt ihn an der kehle und trägt ihn

zu ſeiner lagerſtätte. hier ſteckt er ihn in ſeinen ſtiefel der von einer ochſenhaut gemacht iſt. er ſpricht zu den dienern 'dieſen will ich zur abendmalzeit am ſpieſs braten' und ſchläft wieder ein. Biffat hat ein meſſer bei ſich, ſchlitzt damit die ochſenhaut auf und tritt heraus. er fragt die diener wie er den rieſen tödten könne. 'wir wiſſen es nicht,' antworten ſie, 'er hat an keiner ſtelle ſeines leibes fleiſch auſser an den augen. Biffat geht zu dem haupt des ſchlafenden, hebt das augenlied auf und ſieht dafs das auge von fleiſch iſt. er heifst die diener das ſchlachtmeſſer in das feuer legen. als es glüht, ſtöſst er es in das auge des ungeheuers, ſo dafs es ganz und gar vernichtet wird. Depé Ghöz brüllt dafs berge und felſen widerhallen. Biffat entſpringt und fällt in die höle unter die ſchafe.

Depé Ghöz merkt dafs Biffat in der höle iſt. er ſetzt ſich in die thüre, ſtemmt die füſse auf die beiden ſeiten derſelben und ruft 'mein glück ſoll untergehen, kommt, kleine widder, einer nach dem andern'. jeden der *kommt faſst er am kopf. Biffat* hatte einen widder nieder geworfen, geſchlachtet und ihm das fell abgezogen, doch kopf und ſchwanz daran gelaſſen. jetzt ſteckt er ſich in die haut und nähert ſich dem rieſen. dieſer merkt wer es iſt und ſpricht 'du haſt gewufst dafs ich durch mein geſicht umkommen ſoll: ich will dich an die felſenwand ſchlagen'. Biffat gibt ihm den kopf des widders in die hand, und als der rieſe eins der hörner faſst und in die höhe hebt, bleibt das fell zurück, und Biffat ſpringt zwiſchen den beinen des rieſen hinaus. Depé Ghöz wirft das horn zur erde und fragt 'biſt du befreit'? Biffat antwortet 'mein gott hat mich befreit.'

Depé Ghöz reicht dem Biffat einen ring und ſagt 'ſtecke ihn an deinen finger, ſo kann pfeil und ſchwert dich nicht mehr verletzen'. Biffat ſteckt ihn an. der rieſe geht auf ihn los und will ihn mit einem meſſer verwunden. Biffat entſpringt und bemerkt dafs der ring wieder unter den füſsen des rieſen liegt. dieſer fragt abermals 'biſt du befreit'? Biffat antwortet 'mein gott hat mich befreit.'

Depé Ghöz ſpricht zu Biffat 'in jenem gewölbe liegen meine ſchätze, geh hin damit ſie die diener nicht nehmen; ſie haben es verſiegelt.' der held geht hin und ſieht dafs gold und ſilber darin aufgehäuft liegt. über das anſchauen der ſchätze vergiſst er ſich ſelbſt. Depé Ghöz faſst die thüre des gewölbes und ſpricht 'ich werde einen ſolchen ſchlag thun dafs du mit dem gewölbe ſollſt vernichtet werden'. Biffat ruft gott an, das gewölbe zerreifst

und ſieben thüren öffnen ſich: durch eine geht Biſſat heraus. Depé Ghöz ſteckt ſeine hand ins gewölbe und ſprengt es, ſo daſs es zuſammen ſtürzt. er fragt wieder 'biſt du gerettet'? Biſſat erwidert 'mein gott hat mich errettet.' Depé Ghöz ſpricht 'für dich gibt es keinen tod.'

Hierauf ſagt der rieſe 'dort in der andern höle befinden ſich zwei ſchwerter, das eine iſt blutig, das andere rein: mit dem blutloſen haue mir den kopf ab'. Biſſat tritt in die höle, bemerkt aber daſs kein ſchwert ohne blut darin liegt. er wagt nicht das blutige anzugreifen, zieht ſein eigenes ſchwert heraus und hält es daran: es zerſpringt in zwei ſtücke. er holt ein ſtück holz und hält es daran: es zerſpringt in zwei ſtücke. er nimmt ſeinen bogen, das blutige ſchwert zerſchlägt den bogen und die daran hängende kette; es fällt jetzt auf die erde in den ſchlamm. Biſſat ſteckt ſein eigenes ſchwert in die ſcheide, hebt es damit herauf und geht zurück. Depé Ghöz ſpricht 'biſt du noch nicht todt'? Biſſat antwortet 'mein gott hat mich befreit.' der rieſe ruft wieder 'für dich gibt es keinen tod.'

Depé Ghöz ſchreit und jammert über ſein verlorenes auge. er fragt den jungen helden nach ſeiner heimat, nach dem namen von vater und mutter, nach ſeinem eigenen namen. Biſſat antwortet 'im ſüden iſt meine heimat,' der name meines vaters iſt 'den man nicht von hinten greifen kann', der name meiner mutter 'tochter des Kyghan Aſlan': ich heiſse Biſſat, ſohn des Aruz'. Depé Ghöz bittet um ſein leben, aber Biſſat wirft ihm vor daſs er ſeinen vater und ſeine mutter in leid verſetzt, ſeinen bruder Kyjan umgebracht, deſſen frau zur wittwe, deſſen kinder zu waiſen gemacht habe.' er fügt hinzu 'ich werde nicht ablaſſen bis der ſchwarze ſtahl meines ſchwerts dein häſsliches verwegenes haupt abgehauen, bis es dein farbiges blut auf die erde vergoſſen und für meines bruders blut rache genommen hat.'

Depé Ghöz droht, 'treibe mich von meiner ſtelle, ich werde feſt ſtehen. mit den übrigen fürſten von Oghuz werde ich meinen bund brechen: ihre tapferen ſöhne werde ich tödten: ich werde mich wieder mit menſchenfleiſch ſättigen. verjage mich, ich werde in mein felſenſchlachthaus gehen. ich werde ſchwere ſteine werfen und auf die köpfe fallen laſſen. du haſt mich von dem blauen auge getrennt, jüngling, möge der allmächtige dich vom ſüſsen leben trennen'. er rühmt ſich wie viel graubärtige alte, wie viel weiſse frauen er (durch den tod der ſöhne und männer) weinen gemacht,

wie vil jünglinge er verzehrt habe. dann beginnt er von neuem über das verlorne auge zu klagen.

Unwillig tritt Biſſat hervor, heiſst den Depé Ghöz wie ein kameel niederknien und haut ihm mit dem weggenommenen ſchwert den kopf ab, durchbohrt dieſen und hängt ihn an eine bogenſehne. dann ſchickt er die beiden diener, um den Oghuziern und ſeinem vater von der beſiegung des rieſen nachricht zu bringen.

4. Von den reiſen Sindbads kennt man nur den arabiſchen text, den Langles mit einer wörtlichen überſetzung bekannt gemacht hat (Les voyages de Sindbâd le marin 1814); er glaubt aber die quelle ſei eine altperſiſche geweſen.

Sindbad erzählt die abenteuer ſeiner dritten reiſe. das ſchiff wird durch ſturm an eine inſel verſchlagen, die von affenartigen, nur vier ſpannen langen zwergen bewohnt iſt. ſie bemächtigen ſich des ſchiffs und laſſen die mannſchaft ans land ſteigen. Sindbad und ſeine gefährten wandern auf der inſel umher und nähern ſich [illegible] groſsen ſchloſs, öffnen die beiden thore von ebenholz und treten in eine groſse halle die vorn eine erhöhung hat. ſie erblicken die überreſte einer küche, feuer, knochen, groſse eiſerne bratſpieſse, was ſie alles in ſchrecken ſetzt.

Die ſonne will eben untergehen, als plötzlich die erde erzittert und durch das thor ein ſchwarzer man eintritt, groſs wie ein palmbaum, deſſen augen wie brennende kohlen leuchten. ſeine hundszähne ſind groſsen ſpieſsen ähnlich, ſein mund iſt breiter als das maul eines kameels, ſeine ohren hängen wie elephantenohren auf den ſchultern, ſeine nägel gleichen den klauen der thiere. die unglücklichen ſeefahrer fallen, vom ſchrecken überwältigt, beſinnungslos zur erde, einer auf den andern.

Der rieſe ſetzt ſich auf die erhöhung nieder, erhebt ſich aber bald, greift den Sindbad heraus und kehrt ihn herum wie der ſchlächter ein ſchaf. da er ihn aber zu ſchwach und mager findet, läſst er von ihm ab und unterſucht die andern, bis endlich der ſchiffscapitain ihm in die hand kommt. dieſer ſcheint ihm wolgenährt und breitſchultrig: er packt ihn wie einen ſperling und ſteckt ihn an einen eiſernen ſpieſs, ſo daſs die ſpitze zum kopf heraus geht. nachdem er ein groſses feuer angezündet hat, läſst er ihn da-

ran braten, zerreiſst ihn dann mit ſeinen klauen und verzehrt ihn. darauf ſtreckt er ſich zum ſchlaf auf die erhöhung und fängt an zu ſchnarchen.

Als der morgen angebrochen iſt, verläſst der rieſe das haus. die unglücklichen die ihr ſchickſal voraus ſehen durchſuchen die inſel, um einen aufenthalt zu entdecken, der ſie vor dem ungeheuer ſchütze, aber ſie finden keinen und kehren abends in das haus zurück. bald kommt der rieſe, ſucht ſich einen aus und verzehrt ihn wie den vorigen. dann legt er ſich zum ſchlaf.

Am nächſten morgen, als der rieſe wieder fort gegangen iſt, macht Sindbad ſeinen gefährten einen vorſchlag zu ihrer rettung, 'laſst uns von dieſen holzſtämmen floſse bauen, wovon jedes drei mann tragen kann, die wir an dem ſtrand befeſtigen. dann ſinnen wir darauf wie wir den rieſen tödten. gelingt uns dies, ſo erwarten wir ein vorbeiſegelndes ſchiff das uns aufnimmt: gelingt es nicht, ſo beſteigen wir die floſse und begeben uns auf das meer, ſelbſt auf die gefahr zu ertrinken.' der vorſchlag wird angenommen. abends kehren ſie in das haus zurück, wo der rieſe wieder einen zur malzeit auswählt. als er eingeſchlafen iſt, machen ſie die eiſernen ſpieſse glühend. dann faſst von zehn der ſtärkſten jeder einen ſpieſs und ſtöſst ihn dem auf dem rücken liegenden, wie der donner ſchnarchenden ungeheuer in die augen. er ſchreit ſo entſetzlich daſs ſie zur erde fallen und an ihrem leben verzweifeln. indeſſen richtet er ſich in die höhe und geht zum thor hinaus.

Als der tag anbricht, eilen ſie fort, ſuchen kräuter zur nahrung und begeben ſich dann an den ſtrand, wo ſie ſich niederſetzen und ein zeichen von dem tod des rieſen darin ſehen wollen, wenn er ſich abends nicht wieder zeigt. in dem augenblick kommt er daher von zwei andern geführt und von einer menge ihm ganz gleicher ungeheuer begleitet. die unglücklichen ſeefahrer beſteigen alsbald ihre floſse und ſteuern ins meer. die rieſen laufen herbei und werfen mit lautem geſchrei ungeheure ſteine auf ſie. die meiſten werden getödtet, nur Sindbad mit zwei andern entkommt. ihr floſs wird die ganze nacht hin und hergetrieben, bis ſie der wind an einen ſtrand wirft und ſie gerettet ſind.

5. Ein hierher gehöriges ſerbiſches märchen befindet ſich in der ſammlung von Wuk Stephanowitſch Karadſchitſch nr. 38 (deutſche überſetzung ſ. 222-25).

Ein prieſter und ſein ſchüler gehen durch ein groſses waldgebirg und werden von der nacht ereilt. ſie erblicken in der ferne ein feuer, gehen darauf zu und gelangen zu der höle eines rieſen der nur ein auge auf der ſtirne hat. der eingang iſt mit einer ſteinplatte verſchloſſen, ſo groſs daſs hundert menſchen ſie nicht hätten wegräumen können. der rieſe hebt ſie weg, läſst die fremdlinge ein und wälzt den ſtein wieder vor die öffnung. darauf ſchürt er ein groſses feuer an, an welchem ſich die beiden wärmen. der rieſe befühlt ſie am nacken, und als er den geiſtlichen fleiſchiger findet, ſteckt er dieſen an einen ſpieſs und läſst ihn am feuer braten. der knabe ſieht das voll kummer an, aber es iſt unmöglich zu entfliehen. dann ſetzt ſich der rieſe nieder, den geiſtlichen zu verzehren, und lädt den knaben ein an der malzeit theil zu nehmen. dieſer giebt vor keinen hunger zu empfinden, aber der rieſe zwingt ihn zu eſſen. der knabe ſteckt einen biſſen in den mund, ſpeit ihn aber ſeitwärts wieder aus. 'iſs,' ſpricht der rieſe, 'morgen werde ich dich verzehren'.

Nachdem der rieſe gegeſſen iſt, legt er ſich ans feuer und [illegible] fängt an ein kleines holz zuzuſpitzen. 'wozu ſpitzeſt du dies holz?' fragt der rieſe. 'wenn ich müſsig bei den ſchafen ſitze', antwortet der knabe, 'bin ich gewohnt ſo zu ſchnitzeln'. der rieſe ſchlieſst ſein auge und entſchläft, da ſtöſst der knabe das zugeſpitzte holz ihm in das auge und macht ihn blind. wüthend ſpringt das ungeheuer auf und ſchreit 'du haſt mir das eine auge genommen, da ich nicht ſo klug war dir beide zu nehmen, aber du ſollſt mir nicht entrinnen'. er greift nach der öffnung der höle und da er ſie verſchloſſen findet, tappt er hin und her, um den knaben zu haſchen, aber vergeblich. dieſer hatte einem widder die haut abgeſtreift, über ſeinen leib gezogen und ſich unter die vielen ſchafe gemiſcht, die in der höle waren. der tag war inzwiſchen angebrochen, der rieſe rückt die platte von der öffnung weg und fängt an die ſchafe zu locken, damit eins nach dem andern heraus ſpringe. der knabe kommt auch heran, der rieſe packt ihn und wirft ihn unter die übrigen hinaus. jetzt ruft dieſer ihm zu 'ſuche mich nicht weiter, ich bin draufsen.'

Der rieſe reicht dem knaben einen ſtab heraus und ſpricht 'nimm den ſtock, die herde damit zu treiben, denn ohne ihn wirſt du kein ſchaf von der ſtelle bringen.' der knabe erfaſst den ſtab, aber wie er ihn berührt, bleibt ein finger daran haften. der liſtige knabe ſpringt um den rieſen hin

und her, damit er ihn nicht packen kann. · es fällt ihm ein daſs er ſein ſchnappmeſſer bei ſich trägt, damit ſchneidet er ſich den am ſtock haftenden finger ab und macht ſich glücklich von dem rieſen los, den er verſpottet und verlacht, während er die herde vor ſich hintreibt. der rieſe lauft hinter ihm her, und ſie gelangen an einen groſsen ſee: der knabe ſpringt um ihn herum, pfeift und ſpottet. als der blinde am rand des waſſers ſteht, lauft der knabe hinter ihn und ſtöſst ihn hinab ſo daſs er ertrinkt. dann treibt er die herde ruhig nach haus.

6. Eine rumäniſche ſage iſt eben erſt von Franz Obert (Ausland 29, 717) in Siebenbürgen aufgezeichnet worden.

Ein mann ſchickt ſeine drei ſöhne mit der ſchafherde aus und gebietet ihnen, wenn jemand ſie nachts anrufe, keine antwort zu geben. ſie hören in der nacht eine ſtimme die ruft 'ihr jünglinge!' der jüngſte will antworten, aber der älteſte erinnert ihn an das verbot des vaters und läſst es nicht zu. über eine weile ruft zum zweitenmal 'ihr jünglinge' der mittlere ſpricht läſst uns antworten', und der ältere gibt nach. als es zum drittenmal ruft, antworten alle drei hier ſind wir!' es kommt ein rieſe heran und ruft ihnen zu 'bratet euern fetteſten hammel für mich, denn ich habe groſsen hunger'. als der hammel gebraten iſt, verſchlingt ihn der rieſe in einem augenblick und heiſst darauf die drei brüder ihm mit der herde zu folgen. er ſchreitet voran und führt ſie in ſeine wohnung, wo ſie die ſchafe in dem von einer mauer umgebenen hof zurücklaſſen müſſen. als ſie in das haus des rieſen eintreten, ſpricht der älteſte 'guten abend!' der rieſe antwortet 'gut wirſt du ſein für heute abend'. darauf ſpricht der mittlere 'guten abend!' der rieſe erwidert 'gut wirſt du ſein für morgen abend'. zuletzt grüſst der jüngſte 'guten abend!' der rieſe dankt mit den worten 'gut wirſt du ſein für übermorgen abend.' er macht ein mächtiges feuer an, hängt einen groſsen keſſel darüber und legt ſich zum ſchlaf nieder indem er den brüdern befiehlt ihn zu wecken ſobald das waſſer ſieden werde. als ſie das gethan haben, packt er den älteſten, wirft ihn in den keſſel, läſst ihn weich kochen und verzehrt ihn. dann ſtellt er abermals waſſer auf, legt ſich nieder und befiehlt ihn zu der bestimmten zeit zu wecken. der jüngſte aber nimmt das auf dem keſſel ſchwimmende fett ſeines bruders und ſteckt es zu ſich. der rieſe ſchläft bis zum abend, und als er aufgeweckt wird, packt er den mittlern und verzehrt ihn. zum drittenmal ſtellt er waſſer auf und legt ſich nieder mit dem befehl ihn zu

wecken. mittlerweile findet der jüngſte einen dreifuſs in der küche, legt das fett ſeines bruders darauf und brät es über dem feuer. hierauf wirft er es ſamt dem dreifuſs dem ſchlafenden rieſen ins geſicht, ſo daſs er an beiden augen geblendet wird. wüthend ſpringt der rieſe auf und will den jüngling faſſen, aber dieſer hat nüſſe in ſeiner gluge (torniſter), wirft eine nach der andern auf den boden und leitet dadurch den rieſen irre. als er ſich der thüre nähert, wirft der jüngling eine ganze hand voll nüſſe gegen dieſelbe. da ſtürzt der rieſe nach der thüre um ihn zu packen, erfaſst aber die klinke und reiſst die thüre auf. der jüngling ſpringt ſchnell hinaus auf den hof, ſchlachtet dort einen widder und kriecht in deſſen fell. der rieſe welcher die liſt nicht ahnte öffnet jetzt das thor in der mauer und läſst die ſchafe einzeln hinaus in der hoffnung des jünglings habhaft zu werden. dieſer aber ſchlüpft als widder mit hinaus und ruft dem rieſen höhniſch zu 'jetzt kannſt du mir nichts mehr anhaben'. der rieſe ſtellt ſich an als wäre er verſöhnt und ſpricht zu ihm 'ſteh, jüngling, und laſs dir ein wörtchen ſagen'. der jüngling traut ihm nicht und will entfliehen. da ruft der rieſe ihm nach 'ſteh und nimm dieſen ring von meinem kleinen finger zum andenken'. der jüngling läſst ſich bethören, nimmt den ring und ſteckt ihn an. da hebt der ring an zu rufen 'hierher, blinder, hierher!' der jüngling ſpringt fort, der rieſe lauft ihm nach, kommt immer näher und ſtreckt ſchon den arm nach ſeinem nacken aus, als jener das gewäſſer erreicht. ſchnell haut er den finger ab und wirft ihn in die wellen. der ring ruft auch hier immer fort 'hierher, blinder, hierher!' da ſpringt der rieſe ins waſſer und ertrinkt.

7. Eine ſage aus Ehſtland iſt von Roſenpläntner in den beiträgen zur genauern kenntnis der ehſtniſchen ſprache bd. 2. heft 6. ſ. 61—63 bekannt gemacht; ich theile die überſetzung aus der Deutſchen mythologie ſ. 979 mit.

Die Ehſten nennen den knecht welcher über ſcheune und getreide die aufſicht hat, riegenkerl. ein ſolcher faſs einmal und goſs knöpfe, da kam der teufel gegangen, grüſste und fragte 'was machſt du da?' 'ich gieſse augen'. 'augen? kannſt du mir auch neue gieſsen?' 'o ja, doch jetzt ſind mir weiter keine zur hand'. 'aber auf ein andermal willſt du es wol thun?' 'das kann ich' ſprach der riegenkerl. 'wann ſoll ich wieder kommen?' 'wann du willſt'. den andern tag kam der teufel, um ſich die augen gieſsen zu laſſen. der riegenkerl ſagte 'willſt du groſse oder kleine?' 'recht groſse'. der mann ſetzte nun eine menge blei zum ſchmelzen auf und ſagte 'ſo kann ich dir nicht

gieſsen, du muſst dich erſt feſtbinden laſſen'. darauf hieſs er ihn ſich rücklings auf eine bank legen, nahm dicke ſtarke ſtricke und band ihn ganz feſt. als der teufel feſt gebunden war, fragte er 'welchen namen haſt du?' 'Iſſi (Selbſt) iſt mein name'. 'das iſt ein guter name, keinen beſſern kenne ich'. das blei war nun geſchmolzen, der teufel ſperrte ſeine augen weit auf und gedachte neue zu bekommen, des guſſes wartend. 'jetzt gieſs ich' ſprach der riegenkerl und goſs dem teufel das heiſse blei in die augen. auf ſprang der teufel mit der bank am rücken und lief davon. im feld pflügten leute, bei denen er vorüber lief. ſie fragten 'wer that dir das?' der teufel antwortete 'Iſſi teggi (Selbſt thats)'. da lachten die leute und ſprachen 'ſelbſt gethan, ſelbſt habe'. der teufel ſtarb an ſeinen neuen augen, und ſeitdem ſah man keinen teufel mehr.

8. eine überlieferung in den finniſchen volksmärchen und ſprichwörtern von Bertram ſ. 9. Gylpho, ein armer ſtallknecht, zieht aus um drei durch zaubergewalt in eine unterirdiſche felſenhöle gebannte königstöchter zu befreien. er gelangt in ein eiſernes gemach, wo eine derſelben von dem alten felſengeiſt Kammo bewacht wird, der ein groſses horn auf dem haupt hat und ein einziges auge mitten auf der ſtirne: er wittert menſchenfleiſch, aber die jungfrau beſchwichtigt ihn. ſein auge war trüb geworden und die wimper hinein gewachſen, ſo daſs er den jüngling nicht ſehen kann. der ofen war geheizt und daneben ſtand eine groſse eiſerne ſtange, womit der geiſt die kohlen zu ſchüren pflegte. Gylpho nimmt ſie leiſe weg, macht die ſpitze glühend und ſtöſst ſie dem geiſt in das auge. Kammo erhebt ſich und ſchreit ſo gewaltig daſs die felſen wiederhallen. er taſtet rings umher, kann aber ſeinen feind nicht haſchen, der eine gute gelegenheit erſieht ihm den kopf abzuhauen.

9. in dem höchſten norden, in dem ruſſiſchen Karelien vernahm Matth. Alex. Caſtrén (Reſeminnen från åren 1838—44. Helſingfors 1852 ſ. 87) unſere ſage, theilt aber den inhalt nur kurz mit. der held der nicht genannt wird ſitzt in einer burg eingeſchloſſen, von einem rieſen bewacht der an einem auge erblindet iſt. um aus ſeinem gefängnis zu entkommen, ſticht er ihm in der nacht das geſunde auge aus. als der rieſe am folgenden morgen die ſchafe auf die weide ſendet, verbirgt ſich der held unter einem derſelben und gelangt glücklich durch das burgthor.

10. ich gedenke noch einer überlieferung aus dem Harz (Kinder- und volksmärchen von Heinr. Pröhle f. 137). ein kluger mann der umher zieht kommt mit fechs gefährten in ein land, wo ein rieſe herſcht der zwölf fuſs hoch iſt, fechs fuſs breit, und nur ein auge hat, das mitten vor dem kopf ſitzt und ſo groſs iſt als ein käſenapf. die ſieben werden gefangen und jeden tag wird einer von ihnen dem rieſen zum verzehren gebracht. als nur noch der kluge mit einem gefährten übrig iſt, ſinnen dieſe auf ihre rettung. in der nacht machen ſie ein eiſen glühend, ſtechen damit dem ungeheuer das auge aus und entfliehen. er kommt mit groſsen ſchritten hinter ihnen her, kann ſie aber in ſeiner blindheit nicht finden.

Ich will dieſe verſchiedenen darſtellungen der ſage mit einander vergleichen; das märchen vom Harz laſſe ich dabei unberückſichtigt, weil vielleicht erinnerungen aus der Odyſſe einfluſs darauf gehabt haben. die griechiſche dichtung erſcheint als ein für ſich beſtehendes abgerundetes ganzes und unterſcheidet ſich merklich von den übrigen gefängen der Odyſſee. die erzählung iſt ebenſo einfach als friſch und natürlich: der altepiſche ſtil erſcheint in höchſter reinheit, und jene ausführlichen, wie kleine bilder ſelbſtändig ausgemalten gleichniſſe kommen nicht vor. wenn wir ſonſt im Homer länder und völker in einem geordneten öffentlichen und häuslichen leben erblicken, werden hier uranfängliche zuſtände geſchildert, eine von den einwirkungen menſchlichen treibens noch unberührte, in wilder pracht und groſsartiger fülle ſich entfaltende natur, bewohnt von dämoniſchen rieſen die, unbekannt mit ſitte und geſetz, nur der willkür folgend, in rohen felſenhölen hauſen. jetzt zum erſtenmal, ſcheint es, landen bewohner geſitteter länder an dieſer inſel, und Homer hat was die ſage von der begegnung der menſchen mit den kyklopen erzählt in die irrfahrten eines berühmten helden verflochten. noch ſind die ſpuren der anfügung zu erkennen. es geſchieht abſichtlich, daſs Odyſſeus nicht, wie das natürlichſte geweſen wäre, die zwölf ſchiffe und alle gefährten mitnimmt, damit er, nach dem abenteuer auf der kyklopeninſel, ſeine irrfahrten weiter fortſetzen kann. nur mit ſeinem ſchiff und ſeinen genoſſen ſteuert er dorthin: nur zwölfe nimmt er mit in die höle, denn es durften nicht alle umkommen, damit für ihn der das ſchiff allein nicht zu lenken vermag noch rückkehr möglich war; dabei muſs noch der glückliche zufall eintreten daſs der wurf mit dem zweiten gröſseren felſenſtück ihn zum erſten landungsplatz zurück treibt. dies alles iſt geſchickt ein-

gefügt, auffallender iſt die veränderung ſeines charakters die durch die verknüpfung mit der kyklopenſage notwendig geworden iſt. Lauer (Geſchichte der homeriſchen poeſie 260 folg.) der in ihm das ideal eines griechiſchen charakters ſieht hat die klugheit weisheit und vorſicht des welterfahrenen mannes der jeden augenblick ſeiner herr, klar und ſich ſelbſt bewuſst iſt hervor gehoben, aber im eifer für ihn vergeſſen daſs er ſich hier nicht in dieſer weiſe, vielmehr in vollem gegenſatz zeigt. liſtig iſt er in der höle Polyphems, aber nicht im ſinn eines helden, er iſt zugleich leichtſinnig und unbeſonnen und zwar im höchſten grad. diesmal übernehmen die gefährten ſeine rolle: ſie geben ihm den verſtändigen rat bei der abweſenheit des kyklopen ſich mit dem wegtreiben der herde zu begnügen, aber er beſteht unklug darauf ihn ſelbſt zu ſehen und ein gaſtgeſchenk von ihm zu verlangen, als wenn der vielgewanderte erfahrungsreiche Odyſſeus nicht gewuſst hätte daſs von dem kyklopen kein gaſtgeſchenk und keine menſchliche ſitte zu erwarten war, aber dieſe annahme war nöthig um einen freiwilligen beſuch bei dem ungeheuer zu rechtfertigen. es ändert nichts daſs die bitte um das gaſtgeſchenk trefflich benutzt iſt, um den rohen humor des rieſen zu ſchildern, der das verlangte damit gewähren will, daſs Odyſſeus zuletzt ſoll verzehrt werden. dieſer zug mag urſprünglich vorhanden geweſen ſein, indem Polyphem die ſchonung als lohn für den zweiten trunk anbietet, wie Odyſſeus auch erſt nach dem erſten das geſchenk fordert und ſich dadurch zu retten glaubt. nicht würdig wie ein held, unverſtändig, tollkühn handelt Odyſſeus, als er durch ſein zurufen von dem ſchiffe den kyklopen aufreizt und die gefahr herbei führt; ja, er läſst ſich nicht abhalten zum zweitenmal zu rufen. aber dieſe aufreizung war erforderlich, wenn an den tag kommen ſollte daſs dem rieſen der verluſt ſeines auges voraus verkündigt war.

Bei aller verwandtſchaft mit der griechiſchen weicht die ſage im Dolopathos doch in weſentlichen zügen ab. der rieſe hat nicht das eine groſse auge auf der ſtirne, ſondern zwei gewöhnliche, wie die menſchen, und wird auf eine andere gemeinere weiſe geblendet. die liſt ſich den namen Niemand zu geben iſt unbekannt, überhaupt aber die art wie der räuber dem rieſen entſchlüpft verſchieden. an ſich zeigt der inhalt einen feſten zuſammenhang und verdient in mancher hinſicht den vorzug vor dem Homer. der räuber läſst nicht einen theil ſeiner gefährten zurück, wie Odyſſeus, und dem weſen der ſage die ſymmetriſche anordnung liebt iſt es angemeſſen, daſs je

zehn den übrigen rieſen zugetheilt werden. ebenſo iſt es angemeſſen, daſs alle neun gefährten von ihm verzehrt werden und an ihn nur deshalb zuletzt die reihe kommt, weil er der magerſte iſt. der geblendete ſtatt, wie beim Homer, nach hilfe zu rufen, ſucht mit ſeiner keule den feind in der höle zu treffen: die furcht die der räuber dabei empfindet iſt eigenthümlich aber ſehr lebendig geſchildert, er hängt einen tag und eine nacht an dem hahnenbalken in der luft. es iſt eine beſſere wendung daſs der räuber in die haut eines widders kriecht und auf dieſe weiſe endlich aus der höle entſchlüpft. Homers ſchöne erzählung darf uns in dieſem urtheil nicht irre machen. Odyſſeus hat nicht ſich allein, er hat auch ſeine gefährten zu retten: wie geſchickt er dieſen hinaus hilft, er ſelbſt kann ſich nicht zwiſchen drei widder feſtbinden, er muſs an einen ſich anhängen. wenn er auch den gröſsten dazu auswählt, ſo fehlt doch immer noch jener grad von wahrſcheinlichkeit, den auch die dichtung verlangt. vil natürlicher iſt es, wenn in einem norwegiſchen märchen (Norſke folkeventyr af Asbjörnſen og Moe f. 82) das von der hexe verfolgte mädchen ſich unter die wolle eines widders verſteckt. bei der weitern entwicklung verdient die ſage im Dolopathos entſchieden den vorzug. Polyphem lädt den entſchlüpften Odyſſeus ein zu ihm zu kommen, damit er ihn als gaſt bewirthe und ihm von Poſeidon, ſeinem vater, geleit erflehe. er thut dies, wiewol der grund nicht ausgeſprochen iſt, um ihn wieder in ſeine gewalt zu bringen und zu verderben, auch läſst ſich Odyſſeus klüglich darauf nicht ein. die ſage bei Dolopathos miſcht erſt hier und ganz angemeſſen das gaſtgeſchenk ein: nachdem der räuber aus der höle entkommen iſt, wirft ihm der rieſe einen goldring hin. der räuber kann nicht widerſtehen, hebt ihn auf und ſteckt ihn an, wird aber durch die darin verborgenen zauberkräfte in neue gefahren geſtürzt. trefflich iſt der zug daſs der blinde der ihn verfolgt wider die bäume rennt, niederſtürzt, ſich wieder aufraft und dem fliehenden ſo nahe kommt daſs dieſer nur durch ein gewaltſames mittel ſich retten kann.

Nach der oghuziſchen ſage wohnt Depé Ghöz zwar in einem felſenhaus, aber nicht an einem fernen, ſchwer zugänglichen ort, ſondern zwiſchen den Oghuziern und zwar zu ihrem verderben. ſie müſſen ihm menſchen und thiere zu ſeiner nahrung liefern und zugleich zwei diener ſenden, die ihm ſpeiſe daraus bereiten. gegen ihn zieht ein fürſtenſohn, ein jugendlicher held, nicht um die ſchätze des rieſen zu holen oder aus neugierde ihn zu

ſehen, ſondern aus edlen bewegungsgründen. er zieht allein, ohne gefährten. die einleitung iſt alſo verſchieden, wie der ausgang, da der rieſe getödtet wird. es fehlt auch nicht an einzelnen eigenthümlichen zügen, als Biſſats pfeil den rieſen berührt, meint er eine fliege habe ihn geſtochen: das erinnert an das deutſche märchen von dem ſtarken Hans, der, als mühlenſteine auf ihn herab geworfen werden, glaubt es ſeien ſandkörner, von den hühnern oben losgekratzt, wie es an die däumlingsmärchen erinnert, wenn Biſſat in den ſtiefel des rieſen geſteckt wird, ſich aber heraus ſchneidet. in andern beziehungen neigt ſich die tartariſche ſage bald zu der griechiſchen bald zu der erzählung im Dolopathos. wie in dieſer, kriecht Biſſat, um aus der höle zu kommen, in die haut eines widders, reicht dem rieſen den kopf in die hand und entſchlüpft zwiſchen ſeinen beinen. noch beſtimmter zeigt ſich die nähere verwandtſchaft in dem zauberkräftigen ring, von dem wir hier näheres erfahren, und der noch entſchiedener in die entwickelung eingreift. Depé Ghöz hat ihn von ſeiner göttlichen mutter wol als zeichen ſeiner abſtammung empfangen, und er iſt dadurch bis auf das ſcheitelauge unverwundbar geworden. in der hoffnung ſich auf dieſe weiſe rächen zu können, reicht er, ſchon erblindet, dem Biſſat den ring und entdeckt ihm die kräfte deſſelben. Depé Ghöz will den herangenahten jetzt mit dem meſſer tödten, aber Biſſat ſpringt zurückt: der ring hätte ihn nicht geſchützt, denn ob er ihn gleich an den finger geſteckt hatte, ſo war er doch gleich wieder herab gefallen und zu Depé Ghöz zurück gekehrt, unter deſſen füſsen ihn der held bemerkt. was nicht geſagt wird, aber angenommen werden muſs, der blinde rieſe der den ring nicht wieder finden und ergreifen kann hat damit ſeine unverwundbarkeit verloren. dagegen nähert ſich die tartariſche ſage der homeriſchen in der weiſe wie Biſſat den rieſen des auges beraubt, und in dem merkwürdigen umſtand daſs Depé Ghöz wie der kyklop ſein ſchickſal, den verluſt ſeines auges, voraus weiſs. nicht als gehaltloſe erweiterungen ſondern als echte beſtandtheile der ſage, wenn ſie auch hier allein ſich zeigen, ſind die ferneren verſuche des rieſen zu betrachten, die er macht um den oghuziſchen helden umzubringen. Depé Ghöz überzeugt ſich daſs es für Biſſat keinen tod gibt und läſst ſich von dieſem, in welchem er das unabwendbare ſchickſal anerkennt, mit ſeinem eigenen ſchwert den kopf abhauen, während Polyphem unſterblich zu ſein ſcheint.

Die arabiſche oder perſiſche ſage kann man, den andern gegenüber, dem inhalt wie der ausführung nach dürftig und oberflächlich nennen. dennoch iſt ſie ihrer übereinſtimmung wegen bald mit dieſer bald mit jener der berückſichtigung werth. wie im Dolopathos ſucht und wählt der rieſe den fetteſten zur ſpeiſe, und Sindbad kommt, wie dort der räuber, nicht gleich an die reihe. wie Depé Ghöz, der ſerbiſche und ſiebenbürgiſche rieſe, verzehrt er ſein opfer erſt gekocht oder gebraten, wie Polyphem verfolgt er, geführt von ſeinen geſellen, den feind der ihn geblendet hat, und wirft den fliehenden felſenſtücke nach, ſo daſs ſich Sindbad nur mit zwei gefährten rettet. aber den rieſen mit höhnenden worten aufzureizen fällt keinem ein. merkenswerth iſt es, daſs die rieſen hier mit zwergen zuſammen leben und die an das ufer verſchlagenen fremdlinge von dieſen genötigt werden an das land zu kommen.

Das wol zuſammenhängende ſerbiſche märchen unterſcheidet ſich gleich darin daſs es ein knabe iſt, der in die höle des rieſen gerät und ihn durch ſeine liſt beſiegt; von dieſem umſtand wird hernach noch die rede ſein. mit dem Dolopathos ſtimmt es daſs der rieſe ſich den fetteſten ausſucht um ihn zuerſt zu verzehren, und daſs er den knaben zwingt an der gräulichen malzeit theil zu nehmen. dieſer ſteckt ſich, wie der räuber und Biſſat, in eine widderhaut, was bei ihm leicht auszuführen war. am merkwürdigſten iſt der zuſammenhang des zauberhaften ſtabes mit dem verräteriſchen ring des räubers: um ſich zu retten müſſen beide den finger der davon feſtgehalten wird gewaltſam ablöſen.

Das märchen aus Siebenbürgen iſt mit dem ſerbiſchen näher verwandt, doch auch durch eigenthümliche züge unabhängig davon. der wunderring tritt wieder an die ſtelle des ſtabes, lockt aber den blinden rieſen zu ſeinem verderben in die flut.

Die ehſtniſche überlieferung tritt darin den übrigen entgegen, daſs der riegenkerl nicht in die macht des teufels und mithin in keine bedrängnis gerät, vielmehr nähert ſich dieſer ohne feindſelige geſinnung und begibt ſich mit der dummheit und tölpelhaftigkeit eines rieſen (ein ſolcher war er gewis urſprünglich) freiwillig in ſein verderben. dieſe auffaſſung war ſchon unvollſtändig, denn die frage Polyphems nach dem namen des fremdlings iſt geblieben, zu der hier der teufel keinen grund hat, die aber des erfolgs wegen, der ſich daran knüpft, nicht durfte ausgelaſſen werden. der teufel läſst ſich bereitwillig binden, ſtatt durch wein betäubt zu werden. wenn ihm

geſchmolzenes blei in die augen gegoſſen wird, ſo müſſen wir darin eine übereinſtimmung mit der erzählung im Dolopathos und dem ſiebenbürgiſchen märchen erblicken, denn das ſiedende öl das dort bereitet wird iſt wenig davon verſchieden. von dem ſcheitelauge iſt auch keine rede, aber der teufel verlangt nicht bloſs neue ſondern auch groſse augen. ich vermute es liegt im hintergrund, daſs der teufel ſein ſcheitelauge verloren hat und es durch den klugen riegenkerl wieder zu erlangen hofft.

Die finniſche erzählung nähert ſich darin der deutſchen und ehſtniſchen daſs das auge des rieſen krank und trübe iſt.

In der kareliſchen ſage hat der rieſe wie in der ſiebenbürgiſchen, ehſtniſchen und im Dolopathos zwei augen, und von dem ſtirnauge wird nichts geſagt. da es ſchwierig war beide augen zugleich auszuſtechen, ſo wird dort öl und blei darauf gegoſſen, hier aber angenommen daſs daſs der rieſe ſchon vorher an dem einen auge blind geweſen ſei.

Wie weit die bisher betrachteten darſtellungen der ſage durch ihre heimat und die zeit ihrer auffaſſung von einander getrennt ſind, ihr gemeinſamer grund iſt ebenſo ſichtbar als ihre verſchiedenheit und ſelbſtändigkeit. jede ſteht auf eigenem grund und boden, iſt auf ihre weiſe begrenzt oder erweitert: bei keiner findet man anzeigen einer nachahmung noch weniger einer übertragung: alle zuſammen laſſen uns erſt den vollen inhalt oder die tiefe der urſprünglichen, uns unzugänglichen quelle ahnen. will man in der umänderung der ereigniſſe, in der verſetzung in andere verhältniſſe abſicht erblicken, man müſte mit groſsem verſtand und ſeltenem ſcharfſinn zu werk gegangen ſein. die jedem volke inne wohnende dichteriſche kraft bewahrt zwar die grundlage der überlieferung, aber ſie drückt ihr unbewuſst den ſtempel des eigenen lebens auf. Diez meint Homer habe auf ſeinen reiſen die ſage der Oghuzier kennen gelernt, unvollſtändig erzählt und nach ſeinen bedürfniſſen umgebildet. zu dieſer anſicht wird ſich jetzt nicht leicht jemand bekennen. ſtellt man aber die griechiſche dichtung an die ſpitze und leitet die übrigen, verhältniſsmäſsig viel jüngeren davon ab, ſo erheben ſich ſchwierigkeiten die nicht wegzuräumen ſind. wie kommt es das die tartariſche ſage wie der Dolopathos die befreiung des gefangenen aus der höle des rieſen vollſtändiger und zuſammenhängender erzählen als Homer, während dort fehlt, was auszulaſſen kein grund vorhanden war? die klugheit des Odyſſeus der den kyklopen erſt (wie Oenopion den leuch-

tenden rieſen Orion, als er trunken da liegt ſ. Preller Mythol. 304) durch den dargereichten wein in tiefen ſchlaf verſetzt, eh er ihn blendet, iſt ſo natürlich daſs man nicht begreift warum ſie von den andern nicht ſollte beibehalten ſein. ein gleiches gilt von der liſt, womit ſich Odyſſeus den namen Niemand beilegt, die nur in dem ehſtniſchen märchen wieder zum vorſchein kommt. ſie iſt auch in deutſchen ſagen ein wolbekannter zug. in einer erzählung aus dem Vorarlberg (Vonbun ſ. 4. 5), die ſonſt keine beziehung zu Homer verrät, gibt ſich ein holzhauer dem waldgeiſt gegenüber den namen Selb (Ipſe), und als ſich dieſer betrogen ſieht, ruft er 'Selb hat es gethan': ein gleiches in einem märkiſchen märchen (Haupts zeitſchrift 4, 393); in einem heſſiſchen (I. W. Wolf Hausmärchen 426) nennt ſich der entführer einer königstochter Vorgeſtern, Geſtern und Heute, und die erſchrockene mutter ruft 'Geſtern hat ſie geraubt.' dieſe aus dem mund des volks geſchöpften überlieferungen haben ſo wenig aus dem Homer geborgt als im 10ten jahrhundert der indiſche Somadeva, wenn er in ſeinen märchen (1, 115) von einem mit kriegern angefüllten hölzernen elephanten erzählt, der eine ſtadt erobert. ein einzelner zug kann wie ein lichtſtrahl über ein paar welttheile hinſtreifen. ſtreiten auf dieſe weiſe innere gründe gegen die abſtammung unſerer ſage aus der Odyſſee, ſo ſtemmen äuſsere ſich nicht minder dagegen. ſoll Homer den Kareliern, Ehſten und Finnen bekannt geweſen ſein? oder den Oghuziern? angenommen das griechiſche gedicht ſei zu ihnen gedrungen, wie iſt der tartariſche dichter zur kenntnis der ſage im Dolopathos gelangt, mit der er gerade in wichtigen zügen übereinſtimmt? oder der Dolopathos zur tartariſchen?

Das zeugnis das Homer über den inhalt unſerer ſage ablegt geht in ſo hohes alterthum hinauf daſs man nicht erwartet eine reinere, dem urſprünglichen näher liegende auffaſſung derſelben zu finden. gleichwol hat die lebendige überlieferung eine ſolche in den einſamen gebirgen des nordens erhalten, die den im mittelpunkt liegenden gedanken in einen engeren ring ſchlieſst als die bisher bekannten und von uns betrachteten. das märchen iſt erſt vor kurzem in Norwegen aufgefunden und von P. Chr. Asbjörnſen (Juleträet for 1850 ſ. 72. 76) bekannt gemacht worden.

Vor langer zeit wohnte in Gudbrandsdal ein armes ehepaar mit zwei halberwachſenen knaben. dieſe muſten auf den bauerhöfen umher laufen und betteln, weshalb ihnen wege ſtege und fuſspfade wol bekannt waren. ein-

mal hören die knaben daſs falkenfänger am Mela ſich eine hütte gebaut haben, und wollen hingehen die vögel zu beſehen. ſie machen ſich auf, kommen aber vom wege ab und geraten in einen wald der ſo dunkel iſt daſs ſie nicht wiſſen wo ſie ſich befinden. ſie reiſsen blätter von den bäumen und machen ein feuer an, und da ſie eine axt bei ſich haben, ſo bauen ſie eine laubhütte. als ſie auf einem lager von gras und moos eine ſtunde etwa gelegen haben, hören ſie ein ſtarkes ſchnauben, und lauſchen ob es ein thier ſei oder ein waldtrold. der ſturm erhebt ſich immer ſtärker, ſie hören ſprechen 'es riecht nach chriſtenblut,' und es brauſt ſo heftig daſs die erde zittert. da wiſſen die knaben daſs es trolde ſind. 'gott ſtehe uns bei'! ruft der jüngſte, 'was ſollen wir thun?' 'du bleibſt unter dem baum ſtehen und machſt dich fertig fortzulaufen, wenn du ſiehſt daſs ſie kommen, ich ergreife meine axt.' in dem augenblick erſcheinen die trolde, ſie ſind ſo groſs daſs ihre häupter mit den baumſpitzen gleich ſtehen. die ungeheuer haben bloſs ein auge gemeinſchaftlich und theilen ſich in den gebrauch: jeder nemlich hat in der ſtirne eine hölung, in welche der an welchem die reihe iſt das auge legt. dieſer ſieht dann allein, geht voran, und die beiden andern folgen ihm, indem ſie ſich an einander halten. 'jetzt mache dich auf die beine' ſpricht der älteſte, 'doch laufe nicht zu weit fort, damit du ſiehſt wie es geht. da dem trold das auge ſo hoch ſteht, ſo kann er mich nicht gut ſehen, wenn ich hinter ihn komme oder unter ihn'. der jüngſte knabe lauft fort und die trolde ziehen ihm nach. indessen macht ſich der älteſte hinter ſie und haut dem der zuletzt geht mit der axt in die knöchel, ſo daſs er anhebt fürchterlich zu ſchreien. darüber erſchrickt der vorderſte ſo ſehr daſs er in die höhe fährt und das auge aus der hölung ſpringt. der knabe iſt gleich zur hand und nimmt es weg. das auge iſt ſo groſs daſs man es nicht in einen keſſeltopf legen könnte, und ſo klar daſs, als der knabe hindurch ſieht, ein heller tag leuchtet, obgleich es dunkle nacht iſt. als die trolde merken daſs der knabe das auge weggenommen und einen von ihnen verletzt hat, ſo ſtoſsen ſie verwünſchungen gegen ihn aus und drohen das ſchlimmſte ihm anzuthun, wenn er es nicht alsbald herausgebe. 'ich fürchte mich nicht vor euch und euern drohungen' erwidert der knabe, 'nun habe ich drei augen allein und ihr habt keins, und doch müſſen zwei den dritten tragen, wenn ihr von der ſtelle kommen wollt.' 'wenn wir nicht alsbald unſer auge zurück erhalten, ſo ſollſt du zu ſtock und ſtein werden' ſchreien die trolde.

'das geht nicht ſo geſchwind' antwortete der knabe, 'und hat keine gefahr: ich habe keine angſt vor eurer prahlerei und euern künſten,' dabei droht er jedem einen ſo tüchtigen hieb zu geben daſs ſie wie das gewürm auf der erde kriechen ſollten. als die trolde das hören, wird ihnen angſt und bang und ſie laſſen ſich zu guten worten herab, wenn er ihnen das auge zurück gebe, ſollte er dafür gold und ſilber und noch anderes dazu erhalten. das ſei ſchon gut meint der knabe, aber bevor er das auge heraus gebe, müſſe er das gold und ſilber haben: einer von ihnen ſolle hingehen und es holen, ſo viel als in ſeine und ſeines bruders taſche gienge, auch zwei ſtahlbogen. die trolde jammern, keiner von ihnen könne gehen, da keiner ein auge habe um zu ſehen. da hebt einer an und ſchreit (wie Polyphem, der weitbrüllende) nach der frau (ſie haben alle drei nur eine) daſs es in den klüften eine zeitlang widerhallt: ſie ſoll zwei ſtahlbogen bringen und zwei eimer mit gold und ſilber angefüllt. nicht lang, ſo iſt ſie mit den verlangten dingen da. als ſie hört wie es zugegangen iſt, fängt ſie an mit zauberei zu drohen, aber die trolde raten ihr ſich vor der kleinen weſpe zu hüten, die auch ihr das auge wegnehmen könne. da wirft ſie die eimer mit gold und ſilber und die zwei bogen dem knaben zu und eilt mit den trolden heim. ſeit der zeit hat niemand gehört daſs ſie in den Hedalswald gegangen wären und chriſtenblut geſucht hätten.

Es iſt nicht nöthig im einzelnen nachzuweiſen daſs wir den grund der Polyphemſage vor uns haben, wie abweichend auch die äuſsern verhältniſſe, ſelbſt die begebenheiten erſcheinen. ſie iſt hier im geiſt uralter dichtung aufgefaſst und zeigt eine ſeltene reinheit der überlieferung, die nur in dem abgeſchloſſenen land ungeſtört ſich hat erhalten können. die erzählung iſt einfach aber bedeutungsvoll. harmloſe knaben geraten auf der in kindiſcher luſt unternommenen fahrt in einen dunkeln wald, aus dem ſie nicht heraus können und werden von feindlichen trolden überfallen: aber die klugheit und behendigkeit der kleinen bewältigt die ungeheuer, nötigt ſie ihre ſchätze heraus zu geben und zwingt ſie in die finſternis zurück zu kehren.

Ich habe bis dahin einige bemerkungen über das ſtirnauge des kyklopen zurück gehalten. mit den gewöhnlichen augen des menſchen hat es ſeinem urſprung nach nichts gemein, wenn es auch in der überlieferung manchmal damit verwechſelt wird. die ſage im Dolopathos, die ſiebenbürgiſche,

ehſtniſche und kareliſche reden nur von zwei menſchlichen augen, denen die arabiſche doch eine beſondere glut beilegt und die ſie mit feurigen kohlen vergleicht. Guido de Columna der im jahr 1287 die geſchichte des trojaniſchen kriegs ſchrieb weiſs von zwei augen Polyphems, wovon Ulyſſes ihm eins ausreiſst. daſs das groſse rundauge den kyklopen urſprünglich eigen war, zeigt ſchon ihr name, und es war für ſie ſo bezeichnend daſs man an dem hals einer griechiſchen vaſe auf welcher die tödtung eines menſchenfressenden rieſen abgebildet war an beiden ſeiten ein ſolches anbrachte; ſ. Panoſka in den abhandlungen der Berlin. akademie 1851. ſ. 7. auch den Arimaſpen wird es in einem altdeutſchen gedicht (Ernſt 3671) beigelegt. Ovidius ſagt ausdrücklich 'unum eſt in media lumen mihi fronte, ſed inſtar ingentis clypei' (Metamorph. 13, 851), und nach der nordiſchen ſage iſt es zu groſs als daſs es in einen keſſel könnte gelegt werden. in einem magyariſchen märchen (Stier ſ. 39), wo es ein rieſenweib auf der ſtirne trägt, wird es mit einem teller verglichen, wie in einem norddeutſchen (Colshorn ſ. 111), wo hinzugefügt wird es habe ſchrecklich geleuchtet. das norwegiſche weiſs noch mehr, es liegt eine ſolche kraft darin, daſs, wenn man hindurch blickt, auch in finſterer nacht alles erglänzt wie am hellen tag. es ſcheint einer kryſtallkugel ähnlich geweſen zu ſein, die der trold, wenn die reihe an ihn kam es zu gebrauchen und ſeine gefährten in der dunkelheit zu leiten, mit den händen in die hölung auf der ſtirne legte. beim Homer iſt es dem menſchlichen auge inſoweit näher gebracht als ihm wimpern und brauen beigelegt ſind: in der oghuziſchen ſage gehören dieſe notwendig dazu, weil Biſſat, während der rieſe ſchläft, ſie aufhebt, um ſich zu überzeugen daſs er nur an dieſer ſtelle verwundbar ſei.

Dieſes übernatürliche, weit hinausblickende, leuchtende ſtirnauge, was ſoll es andeuten? es bezeichnet das weltauge, die ſonne ſelbſt, die ſchon den Parſen das auge des Ormudz, des höchſten gottes war, mit dem er die ganze welt überſchaute, den Aegyptiern das rechte auge des demiurgen. das iſt der urſprüngliche ſinn, wenn Odinn einäugig erſcheint, gibt auch dichteriſche fortbildung eine andere deutung davon; vergl. Deutſche mythologie 133. 665. der deutſche Wodan ſieht durch ein fenſter zur erde nieder (D. myth. 124), wie die königstochter im deutſchen märchen (nr. 191): das iſt nur ein anderer ausdruck. hier iſt der merkwürdige, noch nicht erklärte name des opals, weltauge, anzuführen und der altnordiſche

augafteinn, pupilla, gemma oculi. es war ohne zweifel eine uralte darftellung, wenn Paufanias (2. 24, 3) berichtet auf der akropolis von Argos, Lariffa genannt, habe ein altes, im freien verehrtes, geſchnitztes holzbild, der Zeus πατρῷος des Priamus geſtanden, das zwei gewöhnliche augen und ein drittes auf der ſtirne gehabt habe: vergl. Gerhard Mythologie 1, 163. 168. 173. dieſes dritte war das göttliche weltauge, und die deutung dieſer drei augen auf die herſchaft über himmel, erde und meer (Creuzer Symbolik 1, 140. 2, 485) ſcheint mir nicht zuzutreffen. auch der herr der unterwelt der dem ſonnengott gegenüber ſteht wird ein ſolches ſcheitelauge beſeſſen haben, aber es ward ihm bei ſeiner verſtoſsung aus dem himmel genommen. der teufel heiſst im littauiſchen aklatis, der geblendete (Deutſche mythol. 980), und dahin habe ich die ehſtniſche überlieferung gedeutet. nach einer morgenländiſchen ſage richtet Salomon an gott die bitte den böſen geiſt fühlbarer zu züchtigen als ein prophet vermöge, und ihm zum andenken an ſeine empörung das rechte auge auszuſchlagen, womit wol das ſtirnauge gemeint iſt (Hammer Roſenöl 1, 230).

Wir ſehen daſs bei jenen dämoniſchen weſen die nur von einer ſeite göttlicher abkunft ſich rühmen dürfen, wie die titanen und kyklopen, zu denen Depé Ghöz und der mongoliſche Geſſer chan gehören, die wilde naturkraft wieder hervor tritt, die keine götter achtet. aber ſie tragen ein zeichen ihrer göttlichen abſtammung an ſich, und ein ſolches iſt das groſse rundauge. ich finde es auch in dem mythiſchen glauben der Deutſchen. der wacholdermann hat ein graues und ein ſchwarzes auge die jedes jahr mit ihrer farbe wechſeln (Auerbach Dorfgeſchichten 159), und wird damit bald als tag- bald als nachtalp bezeichnet. man vergleicht das leuchtende auge der nächtlichen geiſter mit einem kornſcheffel, teller oder pflugrade (Rochholz Schweizerſage 2, 84). ſinnvol iſt es, wenn die drei trolde nur ein auge in gemeinſchaft beſitzen, wodurch der antheil an der göttlichen kraft gemindert wird. dieſe beſchränkung erſcheint ſchon in der früheſten zeit, nach Äſchilos (Prometheus 797) beſitzen die drei, wie jene nordiſchen trolde, in der finſternis lebenden ſchwanenjungfrauen, die Gräen, nur ein gemeinſames auge das ſie ſich abwechſelnd zum gebrauch leihen. Perſeus bemächtigt ſich deſſelben und gibt es nur, wie jener knabe den trolden, gegen bedingungen zurück. das herausnehmen des auges aus der hölung und das wiedereinfügen erſcheint auch in der mythe von der Lamia, der Zeus die gabe verliehen hatte während des ſchlafs ihre augen aus ihrem kopf zu neh-

men und ſie dann wieder einzuſetzen (Jacobi Handbuch der mythologie 560). noch ſind überlieferungen anzumerken, in welchen die vorſtellung von dem nicht ſchlafenden, alles ſchauenden auge hervorgehoben iſt. ein deutſches märchen (nr. 130) erzählt von drei ſchweſtern, Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein: das dritte auge der letztern kann durch keine zauberſprüche in ſchlaf geſungen werden. in einem andern aus Siebenbürgen (Haltrich ſ. 83) hat ein mädchen im nacken noch zwei augen die offen bleiben, wenn die vordern ſchlafen, und womit es alles ſehen kann was vorgeht.

Wird durch dieſe hinweiſungen eine tiefere bedeutung der Polyphemſage begründet, ſo können wir vielleicht der urſprünglichen geſtalt noch näher rücken. die mythiſchen lieder der vorzeit was beſingen ſie anders als die entſtehung und den untergang der welt und, ſo lange ſie dauert, die nie ruhenden bewegungen gewaltiger aber feindſeliger kräfte? es ſind die kämpfe der elemente unter einander, des himmels und der unterwelt, des ſommers und des winters, des tages und der nacht, die ſich in ſittlichen gegenſätzen von ſegen und verderben, liebe und haſs, freude und trauer wieder abſpiegeln. der gegenſatz zwiſchen den äuſseren, furchtbaren und den ſtillen, im verborgenen wirkenden naturkräften, oder in ſittlicher beziehung zwiſchen roher gewalt und liſtiger behendigkeit wird in den mythen von rieſen und zwergen ausgedrückt. darin finde ich den urſprünglichen inhalt und ſinn der Polyphemſage, der ſich in der nordiſchen überlieferung am klarſten ausſpricht. erkennt man zwerge in den beiden knaben, ſo treten hier lauter übernatürliche weſen auf. die angeborne klugheit des kleinen erſetzt nicht bloſs den mangel an äuſserer kraft, er weiſs auch die rieſen zu bewältigen und ihre macht zu brechen. nicht gewaltſam beraubt er den trold des auges, es ſpringt dieſem, als er erſchrickt, unverſehens aus der hölung, und ſchnell nimmt es der kleine weg. damit iſt der trold in ſeine gewalt gegeben und ihm entzogen was er an göttlicher kraft beſaſs. der knabe benutzt ſeinen vortheil, um ſeinen feind völlig zu beſiegen: er muſs ihm nicht bloſs gold und ſilber geben, auch zwei ſtahlbogen, deren pfeile wol unfehlbar trafen. in dem ſchatz den die rieſen zu bewahren pflegen, liegen immer auch wunderkräftige dinge, im Dolopathos ein ſchwert, vor dem alles zerſpringt, und ein ring an dem alles haften bleibt, von dem auch die ſiebenbürgiſche ſage weiſs und der in der ſerbiſchen zu einem ſtab geworden iſt. nicht eher erhält der trold das auge zurück als bis der kleine die ſtahlbogen

empfangen hat und jener genötigt iſt in die finſternis ſich zurück zu ziehen. auch helden, wie Odyſſeus und Biſſat ſind, den ungeheuern gegenüber, nur als zwerge zu betrachten: ihre tapferkeit bleibt unwirkſam, und ſie müſſen liſt und klugheit gebrauchen, wenn ſie den übermächtigen gegner verderben wollen.

Endlich muſs ich noch einer umwandelung erwähnung thun, die das übernatürliche faſt ganz ausſcheidet und dadurch einen entgegengeſetzten ausgang herbei führt. zwölf männer kommen zu dem rieſen, die er ſämtlich nach einander verzehrt, ohne daſs der letzte ihm widerſtand leiſten kann, und die rohe gewalt behält hier die oberhand. damit gieng die urſprüngliche bedeutung die ſchon durch einmiſchung der helden verdunkelt war völlig verloren. dieſe erzählung enthalten zwei gedichte, eins von Stricker, das andere von Konrad von Würzburg, die man in Wackernagels leſebuch 1, 559 und bei den Minneſängern 2, 205 findet. wahrſcheinlich liegt ihnen mündliche überlieferung zu grund.

Zwölf männer, nach Konrad ſind es räuber, ſchächer, verirren ſich in einem finſtern tann, erblicken ein feuer und gelangen in das haus eines rieſen. die frau deſſelben, die allein zugegen iſt, ſagt ihnen daſs der rieſe, wenn er heim komme, ſie umbringen werde, und heiſst ſie in die höhe ſteigen, damit er ſie nicht erblicke. der rieſe aber, als er anlangt, merkt gleich daſs jemand in ſeinem hauſe iſt. die frau will es ihm ausreden, er aber leuchtet mit einem licht hin und her und ſieht die zwölfe oben ſtehen. 'werft einen herab' ruft er ihnen zu. ſie werfen den kleinſten herab. der rieſe verzehrt ihn und verlangt einen zweiten. als dieſer verſchlungen iſt, einen dritten, und ſo weiter, bis nur der zwölfte noch übrig iſt. auch dieſen heiſst er herab kommen. er weigert ſich, und als der rieſe droht ihn zu holen, will er ſich wehren. aber der gierige ſpricht 'als du ſelbzwölfte warſt, da hättet ihr euch wehren können, jetzt iſt es zu ſpät.' er wird auch verzehrt. die einmiſchung der gutmütigen frau die die fremdlinge vor der gefahr warnt und ihr verderben abwenden möchte, kommt in vielen andern ſagen vor; vergl. Deutſche mythol. 959.